SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Vierzehnter Jahrgang.

LEIPZIG,
Verlag von Bartholf Senff.
1856.

Inhalt.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter **„Dur und Moll"** eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Litteratur.

№. 1. Leipzig, Januar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Reiseskizzen

von Butterbrodt.

Am Niagara.

Es war Sonntag, oder Sabbath, wie sie hier zu Lande sagen, als wir auf dem Hudson in Albany anlangten. Die Leute gingen in die Kirchen. Alles ging, nur nicht die Eisenbahn, die mich von dieser Hauptstadt des Staates New-York fern bringen sollte. Ich war in Folge dessen gezwungen, 12 Stunden daselbst auszuharren. Lieber Freund, Sie wissen, das Schreckliche ist bereits ziemlich gut ausgebeutet worden, die Neu-Romantiker haben darin alles Mögliche gethan, aber so productiv auch die Phantasie der Herren Victor Hugo und Verdi in dieser Beziehung gewesen ist, zwölf Stunden in Albany, ist ihr bis jetzt dennoch entgangen. Zwölf Stunden in Albany! Mit obligater Aufrechterhaltung sogenannter Sonntagsgesetze — edler Volksfreund, das ist wirklich schrecklich und gar nicht schön! Wissen Sie, was man in diesem Lande unter Sonntagsgesetzen begreift? Erkleckliche Mannigfaltigkeit im Kirchengehen, fürchterliche Eintönigkeit im Wassertrinken und höchst merkwürdige Uebereinstimmung in der Musikmacherei. Diese drei Dinge unterstützen und durchdringen sich gegenseitig, namentlich die Musik und das Wasser, so daß sie jene Einheit bilden, die das Ideal unserer Aesthetiker ausmacht. Es ist natürlich geistliche Musik, die verabreicht wird, Psalmen, Anthems, Choräle, in Wahrheit der Sonntag besteht aus einem einzigen Psalm, der sich gleich einem rothen Faden durch die verschiedenen Schichten der Gesellschaft zieht. Da eine beträchtliche Anzahl daran zieht, so brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, daß er äußerst dünn ist und an manchen Stellen kaum noch wahrgenommen wird. An den letzteren hat natürlich die musikalische Cultur einen höheren Aufschwung genommen; denn in Amerika, wie überall, hält das Psalmsingen, wie überhaupt geistliche Musik, mit dem musikalischen Naturzu-

stande der Menschheit zusammen. Wo der musikalische Sinn gebildet ist, da spielt man, wenn denn überhaupt gespielt sein muß, lieber eine Beethoven'sche Symphonie, als einen Choral. Vor der Hand sind wir in Amerika noch nicht so weit, und das Consum an sacred songs ist deßhalb colossal. Es giebt eine schreckenerregende Masse von Collectionen geistlicher Gesänge, von denen einige in hunderttausenden von Exemplaren jährlich verkauft werden. Es sind die eigentlichen household condo der Amerikaner, freilich in Städten, wie New-York, kaum bemerkbar, aber auf dem Lande in jeder Familie anzutreffen. Es wird gesagt, daß einen Verfasser einer solchen Collection im Laufe der Jahre 50,000 Dollars von dem Verleger ausgezahlt worden sind, und das Buch soll noch immer in 40 bis 50,000 Exemplaren jährlich umgesetzt werden. Unter solchen Verhältnissen darf man sich natürlich nicht wundern, daß die Ambition der meisten amerikanischen Musiker ihre Befriedigung in dergleichen Sammlungen findet, und daß bei dem obwaltenden ungeheuren Bedürfnisse Manches für „geistlich" passiren muß, was man bei uns zu Lande z. B. einen Hopser nennen würde. Als ich im vorigen Winter in eine Kirche in New-York trat, um die Haydn'schen „Jahreszeiten" zu hören, wurde ich mit dem Gebet aus Rossini's „Moses" empfangen, im Grunde das einzig amüsante und erwähnenswerthe Factum des ganzen Abends. Daß man hier einen Straußischen Walzer, eine Donizetti'sche Arie, oder ein Mendelssohn'sches „Lied ohne Worte" zu den sacred songs rechnet, daß man dergleichen in fast allen Sammlungen für Sonntagsmusik vorfindet, natürlich mit religiösem Texte versehen, ist im Grunde so übel nicht; will man keine Ironie auf die Musik selbst darin erblicken, so mag man sich mit der liberalen Auffassung der Amerikaner in religiösen Sachen trösten, und stößt das letztere gegen alle Erfahrung, so erinnere man sich bei dergleichen Sonderbarkeiten des glorreichen Ausspruches eines Berliner Philosophen: „Spaß muß sind!" Große Wahrheiten führen einen beseligenden Trost mit sich; der Gedanke: „Spaß muß sind!" hat mich schon oft getröstet. So geschah's auch in Albany. Und mochte ich vor dem Capitol stehen, was mir übrigens weniger römisch als spanisch vorkam, oder durch die öden Straßen irren, „Spaß muß sind!" war mein treuer Begleiter, bis die Erlösungsstunde schlug, die mich gen Westen führen sollte.

Und sie führte mich über Syracus, Frankfurt, Amsterdam, Rom und andere wohlbekannte Plätze nach dem brausenden, tosenden, fallenden Niagara.

Der erste Eindruck, den man hier empfängt, ist mist, wie die Amerikaner sagen, was man auch stellenweise blauen Dunst nennt, der zweite — Wasser, viel Wasser, mehr Wasser, als — nöthig ist. Dieses Wasser ist im wahren Sinne des Wortes ein Ueberfluß. Unter solchen Umständen darf man natürlich sich nicht wundern, wenn man auf Schritt und Tritt daran erinnert wird, und zwar manchmal auf eine äußerst fühlbare Weise. Sie glauben z. B. auf einem prachtvollen, üppigen Rasen ausruhen zu dürfen, jedoch kaum berühren Sie den Boden, so springt auch schon das Wasser heraus; ganz wie zu des alten Moses Zeiten, nur mit einer modernen Sorte von Zauberstäben. Sie glauben Thäler, Schluchten, Berge, Säulen zu sehen — Täuschung, nichts als Wasser. Der Niagarafall ist ein Zaubergebilde, ein Feenmärchen, eine ungeheuere Seifenblase, die kaum zerplatzt, sich von Neuem bildet. Die Natur lös't hier das Räthsel, aus Wasser Alles zu gestalten, Alles, worauf wir Menschen etwas zu geben pflegen. In Wahrheit, das Wasser dringt hier so sehr in alle Dinge und Verhältnisse, daß ich es schon am ersten Morgen z. B. in meinem Café spürte, und zwar mehr, als wünschenswerth war.

Aber wie ist der Niagarafall? fragen Sie. Ich kann nur mit einer andern Frage antworten. Haben Sie den Rheinfall bei Schaffhausen nicht gesehen? Nur dann können Sie sich eine Vorstellung machen, wie der Niagarafall aussieht. Es ist ein großartiger Fall, so großartig, daß alle diejenigen, die weniger aus Liebhaberei, als aus Nothwendigkeit veranlaßt wurden, ihn mitzumachen, noch immer nicht davon zurückgekommen sind.

Es giebt zwei verschiedene Arten, die Fälle zu sehen und zu genießen, die eine ist von hinten, die andere von vorne. Bei der ersten sieht man weniger, als man fühlt, das Wasser fällt Einem beinahe auf die Brust, der Gischt des Falles umfächelt Einem auf eine ungemein nasse Weise das Gesicht, und der Führer hat unbedingt Recht, wenn er den Eindruck ungeheuer nennt. Rechnen Sie das kolossale Getose hinzu, die Gefährlichkeit des Platzes, die angenehme Aussicht auf einige Verirrungen in diesem Wasser-Labyrinth, das liebliche Helldunkel, und Sie werden mir Recht geben, daß nicht alle Dinge, von hinten gesehen, verführerisch sind.

Anders ist es mit der Aussicht von vorne. Das ist wirklich ein famoses Spectakelstück, großartig in der Anlage, sublim in der Ausführung. An romantisch haarsträubenden Scenen hat es durchaus keinen Mangel, und läßt in dieser Beziehung Alles weit hinter sich, was die Franzosen in der Porte St. Martin in Paris zum Besten geben. Das Colorit ist meisterhaft und die couleur locale besser bewahrt, denn in irgend einem anderen Stücke, freilich spielen die Regenbogenfarben eine etwas stereotype Rolle, aber mindestens entsprachen sie hier doch einmal ihrem Namen, sie bilden wirklich einen Bogen, ein Geschäft, das sie sogar dann nicht aufgeben, wenn der Mond scheint.

Um das Schauspiel aus erster Hand zu genießen, muß man auf die canadische Seite gehen. Die Britten haben unbedingt den besten Platz in diesem seltenen Exemplar des theatre mundi. Sie sitzen in der Mittelloge des ersten Ranges, während die Amerikaner mit Hinterplätzen in den Seitenlogen vorlieb nehmen müssen. Die Vorstellungen sind natürlich wie in allen Theatern der Welt gratis — für's Auge, ohne deshalb die Entrée für die Person selbst aufzuheben. Das Sehen haben Sie umsonst, aber alles Uebrige muß mit schwerem Gelde aufgewogen werden. Dies ist übrigens nicht der Grund, warum der Platz im Sommer von Virtuosen, Kunstreitern, Clavierlehrern und Wahrsagerinnen heimgesucht wird, auch nicht, warum im Grunde sehr wenige Amerikaner daselbst anzutreffen sind. Die letzteren betrachten den Niagara als jene alte Fabel, von der Voltaire im hohen Alter eines Morgens zu seiner Cousine sprach, die Fremden im Allgemeinen als eine nicht zu umgehende Sehenswürdigkeit, die Clavierlehrer als ein Art Reclame für die Schüler der nächstfolgenden Saison, und die Virtuosen als ein nothwendiges Glied in der Kette amerikanischer Concertgebereien und Täuschungen. Von den letzteren traf ich zwei, einen Violinisten und Pianisten. Beide intendirten ein Attentat auf die Nerven und Ohren der weiblichen Niagara-Besucher; glücklicherweise jedoch ohne Erfolg; denn als sie am Abend in den Saal traten, fanden sie statt der „schönen Seelen" nur einige schwarze Aufwärter anwesend, die bereit waren, Jeden zurecht zu weisen, dessen Fuß sich in diese Schreckensöde verirren sollte.

Von Einheimischen fiel mir besonders eine Dame auf, welche lady of the mist genannt wurde. Sie hatte allerdings etwas Mystisches indem sie in der Regel von Dampfwolken umhüllt war. Musikalisch war sie auch, denn sie pfiff manchmal, wie ich's kaum gehört habe, selbst nicht bei Aufführungen neuer Stücke in den deutschen Theatern. Der Dame wurden sehr häufige Besuche gemacht, hauptsächlich ihrer echt berlinischen Keckheit wegen, mit der sie den Niagarafluß auf- und abfuhr, und sich dreist fast unter die Fälle wagte. Uebrigens war sie durchaus nicht emancipirt genug, um ihre Fahrten ohne männliche Begleitung zu machen. Sie hatte stets einen bärtigen Protector bei sich, der sich Capitain nennen ließ. Der Mann verstand sein Geschäft meisterhaft, er führte seine Lady durch alle Schwierigkeiten, die auf dem Niagara in der Regel sehr schlüpferiger Natur sind, mit außerordentlichem Tacte hindurch. Die lady of the mist benahm sich diesem Allen nach, trotz ihres Namens, als eine höchst anständige Person, und stand, wenn auch nicht immer auf der Höhe der Zeit, doch sehr oft auf der des Niagara.

Ich war sechs Tage am Niagara und glaube wirklich, daß dieser Fall kein humbug ist.

Butterbrodt.

Der 125. Psalm

für Tenor-Solo, Chor und Orchester

componirt von

Ferd. Hiller.

Op. 60.

Partitur und Stimmen.

Verlag von Schott's Söhnen in Mainz.

Der Inhalt dieses Psalmes ist Gottvertrauen und Trost in der Hoffnung. Das sind Seelenthätigkeiten und innere Zustände von ewiger Gültigkeit; ein Componist mag sie den Dichtungen selbst der fernsten Zeit entnehmen, wir werden sie immer verstehen. Daß aber solche Psalmen besondere nationale Begriffe mit sich führen, die uns abseits liegen, wie z. B. die stets lebendige Beziehung zu dem Volke Gottes, Israel u. s. w. ist von zwei bedenklichen Punkten der erste: dazu kommt der andere, daß die Bibelsprache ein mehr oder minder schiefes Verhältniß zu unserer modernen Musik hat, die sich am einheitvollsten mit moderner Poesie paart.

Hiller drückt in seiner Partitur jenes starke und vertrauende Hoffen vortrefflich aus; doch daß es das Volk Israel sein soll, was gerade diesen Gefühlszug äußern sollte, mag leicht den Eindruck in seiner Unmittelbarkeit etwas beeinträchtigen; ferner sind es die kurz gedrungenen Sprachsätze Davids, die sich gegen die weit ausfließende Musik Hillers sträuben, die bekannten steten Satzwiederholungen sind nothwendige Folgen davon.

Sieht man aber hiervon ab und betrachtet die Partitur als Musikstück an sich, so gestaltet sich das Urtheil sehr günstig. Die ganze Arbeit ist ein lebendiger Organismus, der Fantasiezug ist frei und blühend, der Satz einfach, doch dabei reich und der Ausdruck im Ganzen gesund; nur das sehr florirende Tenorsolo athmet oft jene weichliche Sentimentalität, die ein Ausfluß Mendelssohn'scher Lieder-ohne-Worte-Gefühlsweise ist. Die Chöre singen am vorzüglichsten in den Kraftstellen und das Orchester verhält sich dazu in sehr würdiger Art.

Den Anfang hätten wir fast lieber im $^4/_4$ als $^3/_4$ Takt gehabt; letzterer giebt nicht so den Halt, nicht das Gefühl des religiösen Vertrauens auf den Ewigen; sonst aber ist der Ausdruck in dieser Nr. 1 sehr gut getroffen und hätten wir nur gewünscht, daß einige herzhafte Posaunenstöße das Ganze bekräftigt hätten; doch scheint es, der feinspeculirende Componist habe dieses Geschütz bis zu No. II gespart, wo es allerdings selbst im widerstandsfestesten Publicum Bresche schießen dürfte; es giebt hier eine Art „Effect", der allerdings imposant, doch auch etwas stark ausgeputzt ist. No. III ist ein Solo mit Chor, das etwas nach Mendelssohn's Psalmodien klingt und einen unangenehmen Declamationsverstoß auf Uebelthäter enthält, sonst aber von angenehmer und edler Wirkung ist. In No. IV ist sonderbarer Weise der vorige Text zum Theil noch einmal componirt und zwar als Fugato mit energischer Thematisirung, doch mit seltsamen Einsätzen: nämlich zunächst in der Octave des ersten Thema-Eintrittes, sodann in der Oberquart. — Das Stück hat bedeutende intensive Kraft, trefflichen Chorgesang und ein in kernhafter Stimmenführung gehaltenes Orchester.

Der Schlußsatz contrastirt zu dem Vorigen durch seine weihevolle, sanfte Friedestimmung sehr gut und wird den besten Eindruck machen.

Das treffliche Musikstück (mit deutschem und englischem Text) ist allen Chören zu empfehlen für Kirchen- und besonders für Concertaufführung. Kor.

Neuntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag den 13. December 1855.

Erster Theil: Ouverture zu „König Stephan" von L. van Beethoven. — Arie aus „I Montecchi e Capuletti" von Bellini, gesungen von Fräulein Marianna Parisotti aus Rom. — Concert für die Violine in vier Sätzen von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. (Neu. Zum ersten Male.) — Canzonetten mit Pianofortebegleitung von H. Wichmann, vorgetragen von Fräulein Parisotti. — Zweiter Theil: Ouverture „Die Hebriden" von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Duett aus „Semiramide" von Rossini, gesungen von Fräulein Parisotti und Herrn Eilers. — Sinfonie (Nr. 3, Cmoll) von L. Spohr.

Wir haben seit längerer Zeit kein Concert erlebt, das uns eine so ungetrübt schöne und einen ganzen Abend vorhaltende Stimmung gewährt hätte, als das gegenwärtig zu besprechende. Liegt das nun in dem Was der Aufführungen, oder in dem Wie derselben? Haben uns die Sachen, die zu Gehör gebracht wurden, entzückt, oder hat uns die Executirung fascinirt? Wir vermögen das nicht zu unterscheiden und wollen uns auch mit der Untersuchung den Kopf nicht zerbrechen. Gleich die Eröffnungsnummer machte einen belebenden Eindruck durch ihre frische Kräftigkeit in den Motiven und durch deren interessante Entwickelung. Es ist diese Ouverture zu „König Stephan" ein seltener aufgeführtes Werk Beethovens und wir müssen dankbar anerkennen, daß man es wieder ins Repertoir aufgenommen hat. Schließen wir hier gleich die beiden anderen Orchesterstücke erwähnend an, so vermögen wir allerdings nicht einen neuen Gesichtspunkt über die Compositionen als solche aufzustellen und sind auch keineswegs gewillt, über so bekannte und geschätzte Werke einen Panegyricus zu schreiben; wir geben uns mit vollstem Bewußtsein der ossianischen Romantik gefangen, die uns aus Mendelssohns Ouverture entgegenklingt, und schwelgen mit Entzücken in der berauschenden Chromatik Spohrs.

Fräulein Parisotti ist eine Sängerin, die wohl im Stande ist, auch den starrköpfigsten musikalischen Deutschthümler in Etwas mit der italienischen Weise zu versöhnen. Sie ist ganz erfüllt von dem, was sie zu singen hat, sie läßt ihr Naturell schrankenlos walten und ihre Passion wird nicht durch Berechnung in „spanische Stiefeln eingeschnürt". Freilich wird dieses so zu sagen derbere Anfassen, dieses reliefartige Herausheben von Einzelheiten Denjenigen frappiren, der selten oder gar nicht italienische Sänger gehört hat; aber bei etwas Nachdenken und Billigkeit wird er einsehen, daß die nationale Eigenthümlichkeit des Südländers dies hervorruft, und daß eben am Strande der Tiber alle Gefühle sich mit mehr Vehemenz äußern, als an den Ufern der Pleiße. Darin werden jedenfalls Alle mit uns einverstanden sein, daß die Dame eine der sonorsten und schönsten Contr'-Altstimmen besitzt, die es geben kann, und daß ihr Material auf eine Weise ausgebildet ist, die in unserer sängerarmen Zeit zu den Seltenheiten gehört. Die beiden Canzonetten von Wichmann sind ein paar höchst anmuthige Compositionen, welche die Sängerin ganz reizend vortrug. In dem Rossini'schen Duett, welches sie mit Herrn Eilers sang, hielt sich auch dieser recht wacker und verdient die Energie und Verständigkeit der Durchführung seines Partes alle Anerkennung.

Mit großem Behagen haben wir wieder einmal das Spiel des Herrn Concertmeister R. Dreyschock gehört, welcher uns mit dem neuesten Concert von Vieuxtemps bekannt machte und in der Lösung der sehr schwierigen Aufgabe seine ganze Meisterhaftigkeit entfaltete. Dies ist um so höher anzuschlagen, als eigentlich die Composition, welche der Künstler vortrug, eine nicht allzu dankbare in rein virtuoser Beziehung ist und er gegen eine Masse äußerlichen Apparates und orchestralen Raffinnements anzukämpfen hat, die der freien und natürlichen Entfaltung der Prinzipalstimme zumeist sehr hindernd in den Weg treten. Characteristisch für dieses viersätzige Concert überhaupt ist ein etwas affectirt mysteriöses Wesen und eine phantastisch sein sollende Zerfahrenheit, die bei dem sonst so eleganten und saubern Vieuxtemps ganz komisch läßt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Ritter August v. Adelburg aus Wien wurde hier von verschiedenen Seiten als ein Violinspieler und Componist verkündigt, dessen Leistungen die höchste Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde verdiene und dessen künstlerische Zukunft eine unbezweifelt glanzvolle sein werde. Seine am vergangenen Sonntag im Gewandhaussaale gegebene Matinée hat uns wieder einmal schlagend bewiesen, wie sehr Recht Jener hatte, als er ausrief: „Gott schütze mich vor meinen Freunden," und wie sehr es noch immer Mode ist, aus einer Mücke einen Elephanten zu machen. Nicht daß wir etwa an dem Talent des Herrn von Adelburg zweifelten — im Gegentheil, wir trauen ihm recht viel Begabung zu; aber wir möchten doch darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Begabung allein den Künstler nicht macht und daß, wenn man öffentlich auftritt, man den Beweis geben muß: man habe seine Begabung mit einem bewußtvollen und tüchtigen Arbeiten in Verbindung gebracht und sei der Mittel vollkommen mächtig, welche zum Aussprechen jeder künstlerischen Idee nothwendig sind. Das ist es nun eben, was uns Herr von Adelburg noch nicht gezeigt hat; er ist noch vollständig Naturalist und seine Leistungen in virtuoser und compositioneller Beziehung tragen den Stempel der dilettantischen Unreifheit. Er zeigt immer, daß er gut spielen, gut componiren könnte, nicht daß er es kann; er nimmt immer Anläufe zu gewaltigen Dingen, aber stets stolpert er über seinem technischen Unvermögen, — er wagt Alles, aber es gelingt ihm Nichts, weil er seine Kräfte nicht ordentlich zu verwenden gelernt hat. Nach diesen allgemeinen Umrissen über Herrn von Adelburg's Spiel und Componirungsart, wird es nicht mehr nöthig sein, in die Details der Stücke, die er vortrug, einzugehen; es waren von eigenen Sachen ein Concertsatz und eine viersätzige Sonate für Violine und Clavier, beide von einer quälenden Länge, von absoluter Unform, von harmonischer und combinatorischer Armseligkeit und voll von allerwärts her zusammengeborgten Redensarten; zum Schluß der Matinée gab er noch „le Streghe" (Hexentanz) von Paganini in durchaus unzureichender Weise und mit eben so großer Keckheit, als geringer Reinheit und Richtigkeit. Der Vollständigkeit wegen wollen wir auch noch erwähnen, daß seine Art des Vortrags eine complet gezierte und verschnörkelte ist, daß man ihm aber Anlage zu schönem Ton nicht absprechen kann. — Ein zweites Beispiel von Unfertigkeit gab uns in dieser Matinée Fräulein Maria de Villar aus Oporto. Sie sang eine Arie aus Rossini's „Semiramide" mit großer Unbehülflichkeit und Zahmheit und mit einer sublimen Negirung aller schönen und richtigen Tonbildung. So viel die überwiegenden Gutturaltöne herauserkennen lassen, ist aber das Material der jungen Dame von hübschem Kaliber und wohl der Ausbildung unter einem tüchtigen Gesangslehrer werth. Außer dem Orchester unter Rietz' Direction müssen wir noch als den Concertgeber unterstützend die Herren Eilers und Krause nennen; der erstere sang drei Lieder, von denen uns nur das dritte (von Franz Schubert) bekannt war und gefiel, und Herr Krause führte die Clavierparthie in der obenerwähnten Sonate des Herrn von Adelburg mit Geschick und Verständniß durch.

Im Theater ist am 15. Dec. die „Antigone" mit Musik von Mendelssohn nach geraumer Zeit wieder zur Aufführung gekommen und was den musikalischen Theil anlangt, können wir uns nur lobend über Orchester und Chor aussprechen; die erste wie die zweite Vorstellung am 17. Dec. waren zahlreich besucht.

Die „Euterpe" schreitet diesen Winter sehr rühmlich mit ihren Concerten vorwärts, im fünften Concert am 19. Dec. wurden wir bereits durch die zweite größere Aufführung, durch Haydn's „Jahreszeiten" erfreut. Fräulein Mayer, die Herren Schneider und Behr, welche die Soli in dem Werke übernommen hatten, trugen wesentlich dazu bei, die Aufführung zu einer wohlgelungenen zu machen, aber auch die Chöre waren unter der sichern Leitung des Herrn Musikdirector Langer ganz trefflich und übertrafen unsere Erwartungen; nicht ganz befriedigend war das Orchester.

* Herr Jehin-Prume, eine Neffe des frühverstorbenen Virtuosen Prume, gab in Dresden ein Concert und zeigte sich als sehr talentvoller Violinspieler. Sein Ton ist klein, aber weich, egal und sehr angenehm; er gehört der belgischen Schule an, welche das gefällige Salonspiel mit eigenthümlicher Benutzung des Instruments vorzugsweise cultivirt.

* Fräulein Marie Wieck in Dresden erfreute in ihrer letzten musikalischen Soirée am 18. Dec. einen zahlreichen, der Musik mit wärmster Theilnahme ergebenen Zuhörerkreis unter andern mit der Dmoll-Sonate von Beethoven, mehrere Stücke von Chopin, einer Bach'schen Fuge 2c.

* Man schreibt uns aus Wien:

Bei dem großen Mozart-Fest-Concerte in der Fürstl. Liechtenstein'schen Reitschule werden die Mitglieder des Hofopern-Theaters, nach ausdrücklicher Bewilligung der obersten Leitungs-Behörde, Theil nehmen.

* Herr Julius von Kolb, Claviervirtuos und Componist, hat sein Antritts-Concert gegeben, sich aber dabei keines besonderen Glückes zu erfreuen gehabt. Sein Anschlag ist wohl kräftig und voll, seine Technik ziemlich ausgebildet; aber Herr von Kolb ist doch weiter nichts, als ein Claviervirtuos, wie viele andere. Sein Hauptfehler, der ihm hier von allem Anfang an einen leeren Saal verursachte, scheint ein gewisser Mangel an Geschmack zu sein. Die von ihm vorgeführten Tonstücke waren keineswegs geeignet, ein nur einigermaßen strenges Publicum zu befriedigen. Namentlich fehlt es seinen eigenen Compositionen an Originalität und ernstem Streben. Derlei Sachen dürfen nur ganz große Künstler einem Publicum vorzutragen wagen, das nachgerade im Abschluß mit dem Virtuosenthum begriffen zu sein scheint.

* Die Mozart-Angelegenheit ruft hier nach allen Richtungen hin bedeutende Bewegung in der Musikwelt hervor. Bekanntlich weiß man nicht einmal die Stelle, auf welcher der große Wolfgang Amadeus Mozart begraben liegt. Nur daß auf dem St. Marxer Friedhof seine Hülle ruht, wurde als bestimmt angenommen, nachdem die selbst über dieses Factum entstandenen Zweifel durch einen veröffentlichten Auszug des Sterbeprotocolls von 1791 so ziemlich beseitigt wurden. Nach vielen Debatten nahm man eine oder mehrere Gräber-Reihen als die Gegend des Grabes an und will dorten ein Grabdenkmal errichten. Zugleich aber beschloß die Wiener Commun, die Errichtung eines großartigen Monumentes unseres ersten Tondichters anzubahnen und ladet einstweilen zur massenhaften Theilnahme an dem Mozartfeste im Januar ein. Herr Glöggl, welcher bisher den Beruf fühlte, sich an die Spitze der Angelegenheit zu stellen, tritt unter den erwähnten Auspicien von der Leitung zurück. Auf diese Weise wird die Mozart-Sache, die eine ziemlich unfruchtbare Controverse in den Journalen verursachte, eine über alle Erwartung befriedigende Wendung nehmen, vorausgesetzt, daß sich die richtigen Leute finden, alles zu veranlassen und zu organisiren, was der Würde des Mozart'schen Namens angemessen ist. Vor Allem wird es darauf ankommen, daß die Commun Wien sich sehr kräftig an der Subscription betheiligt, denn die Summe, welche durch Concerte und Academien eingeht, dürfte einem großartigen Denkmal gegenüber nur sehr gering erscheinen. Auch von Mozart-Stiftungen zum Besten verarmter Musiker ist die Rede.

* Der Stahlstecher Herr C. Hösel in Salzburg will von dem im Besitze des Salzburger Mozarteums befindlichen Familiengemälde Mozarts einen Stich verfertigen und hat die Erlaubniß zur Copie bereits erhalten. Das Bild stellt in ziemlich großem Maßstabe Wolfgang Amadeus und seine Schwester am Clavier sitzend dar. Neben ihnen sitzt der Vater Leopold Mozart mit der Violine in der Hand und zuhörend; an der Wand hängt ein Medaillon mit dem Portrait der Mutter Mozarts. Bis zum Tode des Sohnes Mozarts blieb das Gemälde Erbstück der Familie und kam dann nach Anordnung W. A. Mozart's in das Archiv des Salzburger Mozarteums.

* Die Nordstern-Proben haben seit einigen Tagen durch eine Krankheit Meyerbeers neuerdings eine Unterbrechung erlitten.

* In dem zweiten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde kommt die Beethoven'sche Egmont-Musik zur Aufführung. Hofschauspieler Anschütz wird den verbindenden Text sprechen.

* Die neue Organisation des Musikvereins besteht darin, daß — Alles beim Alten bleibt. Die Reform-Parthei, welche aus dem Institute etwas großartigeres als eine gewöhnliche Musikschule schaffen wollte, hatte scheinbar bedeutende Chancen für sich, da die wichtigeren Mitglieder ihre Unterstützung zugesagt hatten. Als es jedoch zur Abstimmung kam, fiel die Reform zur allgemeinen Ueberraschung mit großer Majorität durch, weil es (wie es scheint) bei Vielen an der nöthigen Courage fehlte, für die Anfangs kundgegebene Ansicht auch einzustehen. Niemand hatte sich eine so milde Auflösung der Sache vorgestellt. Die Geschichte erinnerte an Gellerts Gedicht von den renitenten Landleuten, in welchem sich der Amtmann vor die revoltirende Versammlung stellte und mit hochgezogenen Augenbrauen sie anredete:

„Sagt, was ihr wollt, denn jetzt sind wir noch da."

Die Bauern lächelten:

„Ach ja, Herr Amtmann, ja."

* Man schreibt uns aus Halle: Am 14. Dec. fand hier das zweite „Bergconcert“ unter der Leitung des Musikdirector Rob. Franz statt. An Orchestersachen kamen die vierte Sinfonie (Adur) von Mendelssohn und die Concertouverture (Adur) von J. Rietz zur Aufführung. Beide Werke brachte das Orchester in trefflicher Weise zu Gehör, namentlich gelangen die Mittelsätze der Sinfonie, die aber auch, was Klang und Formenschönheit betrifft, sicher den glücklichsten Momenten Mendelssohns beizuzählen sind. — Die Virtuosin auf der Pedalharfe Fräulein L. de Battelette trug außerdem eine Fantasie von Parish-Alvars und drei Lieder von Godefroy vor. Sicherheit, Correctheit und Eleganz zeichnen ihr Spiel aus: Eigenschaften, die durch eine feine Darstellungsgabe, zur klarsten Geltung kommen. — Fräulein Emilie Wigand aus Leipzig erfreute uns durch einige Gesangvorträge, die in der schönen Kirchenarie von Stradella und zwei Liedern von F. Schubert und R. Schumann bestanden. Fräulein Wigands Stimme hat viel natürlichen Fonds, entbehrt aber noch hin und wieder der Gleichmäßigkeit. Ihre Auffassung und Darstellung war eine durchweg edle und musikalische.

* In Altenburg führte Herr Musikdirector C. G. Müller im Saale der Concordia zum Besten der Unterstützungskasse für alte Musiker am 11. Dec. Haydns „Schöpfung“ vor einem sehr zahlreichen Auditorium auf, ungeachtet nur einheimische Kräfte mitwirkten, war die Aufführung eine gelungene.

* Ueber Liszt's Concert in Berlin schreibt man der „östreichischen Zeitung“: Liszt (geboren 1811 in Reiding, einem kleinen Orte in Ungarn) erscheint bei seinem Wiederbetreten des musikalischen Schauplatzes als ein Mann von 44 Jahren, welche letzteren den idealen echt künstlerischen Typus seines Kopfes und seiner Gestalt zwar wenig berühren, aber doch im Ganzen die Wirkung der vorgerückten Lebenszeit an ihm gekennzeichnet haben. Das zu beiden Seiten lang herunterwallende berühmte Liszt-Haar ist kaum dünner geworden, aber hie und da schon mit einigen hellen Silberfäden durchwirkt, die jedoch dem jugendhaften und malerischen Schnitt des Kopfes keinen Eintrag thun. Die schlanke, in souverainer Herrlichkeit des Genies sich fühlende Gestalt hat mehr sinnige Ruhe und Stille in sich aufgenommen. Der grübelnde Ernst der Kunst hat auf seiner hohen Stirne Platz genommen. Man bemerkt auch einige Nuancen in seinem Wesen, die daran erinnern, daß der kühne Abenteurer der Töne, dem früher die ganze Welt nicht groß genug zum Durchfliegen schien, die letzte Zeit seines Lebens in dem stillen abgeschiedenen Weimar und an einem kleinem deutschen Hofe verlebt hat. Franz Liszt ist gegenwärtig großherzoglicher Capellmeister in Weimar, und hat sich dort in einem abgeschlossenen Wirkungskreise eingefriedigt, um seinem Hang zum productiven Schaffen, der ihn schon beim Beginn der Virtuosen-Laufbahn reizte, genug zu thun. Ob seine schöpferische Begabung dazu die ausreichende ist, hat sich bis jetzt noch nicht entschieden und dürfte auch durch den weniger glücklichen Erfolg, mit dem dem er seine Compositionen zum ersten Male in Berlin zur Aufführung gebracht hat, noch nicht unwiderleglich verneint worden sein. Liszt hat sich seit einigen Jahren zugleich zum Protector, Vermittler und Agenten der sogenannten Zukunftsmusik gemacht, für die er durch seine persönlichen Verbindungen und durch Mittel aller Art eine Propaganda in Deutschland gestiftet hat, der namentlich die Opern von Richard Wagner unendlich viel von dem ihnen gewonnen Terrain verdanken. Wenn man mit Einem Worte sagen sollte, worin eigentlich das Wesen dieser Zukunftsmusik besteht, so würde dies eher zum Schaden als zu Gunsten dieser so anspruchsvoll aufgetretenen Richtung geschehen müssen. Denn man würde sie dann nur als die hochmüthig gespreizte Phrase bezeichnen können, die sich einbildet neu und originell zu sein, wo sie nur das Gold der vorausgegangenen großen Meister zu blanken Spielpfennigen ausmünzt. Es ist allerdings eine hohe und ehrenwerthe Aufgabe, welche sich die „Zukunftsmusik“ dahin gestellt hat, daß sie auf die Grundidee der Kunst und auf die Musik als einen wirklichen Ausdruck des Gedankens zurückgehen und darauf eben ihre Bedeutung für eine neue Zukunft der Musik begründen will. Aber diese Aufgabe ist eine allgemeine für Jeden, der in irgend einer Kunst etwas Wesentliches schaffen und gestalten will, während es zur Bizarrerie und zur Fratze führt, die Zukunft als Aushängeschild vor die Thüre zu hängen und damit pomphaft etwas anzukündigen, was sich von selbst versteht, hier aber jedenfalls zugleich als eine Absonderlichkeit ausgeboten wird. Insofern nun auch die neuen Compositionen von Liszt unter dem Spiegel der Zukunftsmusik gestellt werden, haben sie Gunst oder Ungunst derselben zu theilen, obwohl sie durch ein einfacheres Streben, aber auch durch eine geringere Kraftfülle in der Form und im Inhalt sich von ihnen unterscheiden. Von seinen symphonischen Dichtungen brachte Liszt in Berlin „Les Préludes“ und „Torquato Tasso“ („Lamento et Trionfo“) zur Aufführung. Liszt hat zu seinen sämmtlichen

symphonischen Dichtungen Erklärungen herausgegeben, in denen er einen philosophisch raisonnirenden Commentar zum Verständniß der innersten Motive und des Gedankenganges seiner Compositionen mittheilte. In diesen Erklärungen nennt er es in Bezug auf die Préludes, die durch eine Anregung in den Méditations poétiques des Lamartine entstanden sind, eine treffende Eingebung des Dichters, „das Leben als eine Reihenfolge von Präludien zu einem unbekannten Gesang, dessen erste ernste und feierliche Note der Tod anstimmt," anzusehen. Geistreich ist diese Composition jedenfalls zu nennen, auch bietet die Kunst der musikalischen Uebergänge und eine mächtige Massenbeherrschung einige bewundernswürdige Momente dar. An Originalität und Erfindung fehlt es aber noch in manchem Betracht, und vieles bleibt dunkel und verschwommen, was der Componist ohne Zweifel hell, groß und klar in seinen Gedanken getragen. Eine größere Klarheit der Gestaltung tritt in der symphonischen Dichtung „Torquato Tasso" heraus, die bei Gelegenheit des Goethe-Festes in Weimar als Ouverture zu Goethe's „Torquato Tasso" entstand. Auch zwei seiner religiösen Compositionen hat Liszt in Berlin vorgeführt: ein „Ave Maria" für gemischten Chor mit Orgelbegleitung und den dreizehnten Psalm für Tenor-Solo, Chor und Orchester. Das „Ave Maria", welches à capella unter Begleitung einer Handorgel ausgeführt wurde, drückte den streng kirchlichen Character am treuesten und ausdrucksreichsten aus, während in dem Psalm die Zukunftsmusik manche weitbauschige Falte hineingeblasen hatte. Ein vielbewegliches, kühn und frisch ausgreifendes Schaffenstalent ist dem liebenswürdigen, mit seiner Kunst es so ernst und treu meinenden Componisten schwerlich abzusprechen. Ob zu umfangreicheren und gestaltvoller heraustretenden Schöpfungen Kraft und Disposition da ist, muß abgewartet werden, da die vorgeführten Compositionen jedenfalls dazu geeignet sind, dem ganzen Streben eher ein günstiges als ungünstiges Prognostikon zu stellen. Die Gunst, welche Franz Liszt bei seinem neuen Auftreten in Berlin gefunden, war keine überwiegende, sondern nur eine sehr gemischte zu nennen, und blieb hinter dem Fanatismus, der früher den glänzenden Virtuosen Liszt umschwärmte, auf einer ziemlich kühlen, fast betroffen machenden Stufe zurück. Die Sterne des Ziels hängen hier auch freilich um Vieles höher, und um zu ihnen hinanzureichen, müssen verschiedenartige Bedingungen zusammentreten, die nicht immer in einer einzigen Hand sich vereinigen wollen. Die Erfolge Liszt's in Berlin standen aber diesmal nicht allzuweit von dem Fiasco entfernt.

* Die erste Aufführung des „Tannhäuser" in Berlin ist auf den 2. Jan. festgesetzt. — Franz Wallner hat die Theaterdirection in Posen an Herrn Röder abgetreten und widmet sich von jetzt an lediglich der Direction des Königsstädtischen Theaters in Berlin.

* In Berlin ist die Begründung einer allgemeinen deutschen Versorgungsanstalt für alte Schauspieler zu Stande gekommen und dies hauptsächlich durch die rastlosen Bemühungen des Herrn Hofrath Louis Schneider.

* In einem von Herrn Musikdirector Markull in Danzig veranstaltetem Concert führte derselbe R. Schumanns geniale Schöpfung „Der Rose Pilgerfahrt" auf. Die Grundidee der Dichtung ist höchst poetisch, die Behandlung derselben sinnvoll und geschickt, die Diction blühend, ein Text, der also für die Individualität Schumanns ganz besonders geeignet war. Die Musik verherrlicht diese Dichtung aber auch mit jedem Tone; die geheimsten Intentionen des Dichters mit Geist und Tiefe zu erfassen, mit Klarheit wiederzugeben und mit dem Zauber der Töne zu schmücken, hat der Componist in hohem Grade verstanden. Obwohl ein einmaliges Hören dieses duftigen, zarten Tongewebes nicht hinreichend ist, alle Schönheiten und feinen characteristischen Züge, an denen Schumann so reich ist, wahrzunehmen und gehörig würdigen zu können, so bewies doch das rege Interesse, welches die zahlreiche Versammlung der Aufführung schenkte, wie der nachhaltige Eindruck, den dieselbe hinterließ, daß das Werk nicht ohne Verständniß vorüberging. Die Chöre, welche nicht selten rhythmische Schwierigkeiten zu überwinden hatten, wurden unter Leitung des Herrn Musikdirector Markull präcis und schwungvoll ausgeführt. Die Soli hatten Fräulein Holland, Fräulein Seettey und Frau Markull, die Herren Prelinger, Fahrenholtz, Büssel und Schmidt übernommen und entledigten sich ihrer Aufgabe in anerkennenswerther Weise.

* In Göttingen debutirte ein neuer Bariton Herr Fritz Jansen aus Hamburg als Herzog in „Lucrezia Borgia," nachdem er bereits früher in einem Concert mit großem Beifall gesungen hatte. Das Publicum zollte seiner Erstlingsrolle reichen und wohlverdienten Beifall.

* Die Oper in Stuttgart ist in nicht geringer Verlegenheit, da die Krankheit der Madame Marlow noch immer nicht gehoben ist und ein Ersatz für sie nicht zu erlangen war, denn Fräulein Zerr ist nach zweimaligem Auftreten bereits wieder abgereist; wäre nicht Madame Leisinger da, so müßte die Oper geradezu feiern. Man hatte Fräulein Marx, welche seit einigen Jahren Gast in Darmstadt ist, zu Hülfe gerufen, sie kam, wurde aber sofort heiser und sang nur auf dringendes Ersuchen in diesem Zustande die Catharine im „Nordstern." — Am 13. Dec. ließ sich im Theater in den Zwischenacten die Harfenvirtuosin Frau Gräfin Saurma-Spohr hören. — Am Todestage Mozarts, den 5. Dec., fand im Hoftheater ein Concert unter Lindpaintners Direction statt, in welchem nur Compositionen von Mozart zur Aufführung kamen.

* In einem Concert in München, welches die Sängerin Fräulein Hefner gab, ließ sich der Pianist Herr Pruckner, nach mehrjährigem Studium bei Liszt, in seiner Vaterstadt zum ersten Mal wieder hören. Was sein Spiel vor allem auszeichnet, ist großer und schöner Ton; dabei steht die trefflichste des Lehrers würdige Technik im schönsten Verhältniß zur geistigen Reife seiner Künstlernatur. Er trug die Polonaise von Weber, instrumentirt von Liszt, und „les Patineurs", Fantasie von Liszt über Themen aus dem „Propheten" von Meyerbeer vor.

* Das zweite Abonnementconcert in Elberfeld am 15. Dec. brachte eine zum größten Theile sehr gelungene Aufführung des „Samson" von Händel. Die Chöre gingen, wie es unter der trefflichen Leitung Schornstein's nicht anders zu erwarten stand, bis auf Weniges präcis und feurig, und die Soli waren, wenn auch nicht glänzend, so doch vollkommen ausreichend besetzt. Wir müssen sogar die verhältnißmäßig bedeutenden Leistungen der geehrten Dilettanten, welche die Tenor- und Baßpartie übernommen hatten, ganz besonders hervorheben.

* Im vierten Concert des Musikvereins in Düsseldorf am 20. Dec. wurde unter Leitung von J. Tausch Schumanns „Pilgerfahrt der Rose" aufgeführt, die Solopartien hatten Fräulein Nina Hartmann und Herr Koch aus Cöln übernommen.

* Die dritte und letzte Soirée der Herren Mächtig und Seyfriz in Breslau am 18. Dec. brachte unter andern das Trio Op. 8 von Johannes Brahms und das Dmoll-Trio von R. Schumann Op. 63.

* In Prag sind die Proben zu Wagners „Lohengrin" in vollem Gange und steht die erste Aufführung Mitte Januar bevor.

* „Der Goldschmied von Ulm" mit Musik von H. Marschner wird am 1. Januar in Dresden mit großer Pracht in Scene gehen. Auch in Hamburg wird das Stück vorbereitet.

* Die „Nibelungen" von Dorn sind jetzt mit Erfolg in Berlin, Königsberg, Weimar und Breslau zur Aufführung gekommen, in letzgenannter Stadt wird die Oper unter großem Zudrang des Publicums gegeben und regelmäßig einige Nummern zur Wiederholung verlangt, namentlich das Rheinweinlied. Man kann es also nun auch auf andern Bühnen mit dieser Oper versuchen.

* Ueber Beregszaszi's Instrument schreibt man aus Pesth: Allgemein ist man hier erfreut über die besondere Auszeichnung, welche dem Producte eines hiesigen Industriellen auf der Pariser Weltausstellung zu Theil geworden ist. Herr L. Beregszaszi hatte einen von ihm aus ungarischen Fladereschenholz verfertigten Flügel ausgestellt, welcher mit dem ersten Preis belohnt worden ist. Das Instrument, ausgezeichnet durch seine Bauart, seinen Ton und sein elegantes Aeußere, wurde durch die berühmte Pianistin Wilhelmine Clauß angekauft und sind, ein schöner Erfolg des Fabrikanten, bereits vier eben solche Instrumente nach England bestellt worden. Es sind dies die ersten ungarischen Instrumente, welche ausgeführt werden.

* Frau Schröder-Devrient-Bock hat Livland, wo sie seit zwei Jahren lebt, auf einige Zeit verlassen und in Berlin und Hamburg in Privatkreisen durch ihre frische Liebenswürdigkeit und die zauberische Macht ihres Gesanges wieder Alle entzückt, die in ihre Nähe kamen.

* Musikdirector Truhn hält sich gegenwärtig in Riga auf und ist dort als Lehrer des Gesanges thätig. In einem von ihm veranstalteten Concerte brachte er eine neue Composition, eine Ouverture zu Shakespeares „Was Ihr wollt" zur Aufführung, welche sich lebhaften und verdienten Beifalls erfreute. Seine Tochter, Elise Truhn, ist als Schauspielerin am Theater in Riga engagirt.

* Auber hat das Malheur gehabt, bei einer Revue des Kaisers in Paris, der er aus Neugierde beiwohnte, durch das Pferd eines Dragoners am Bein verwundet zu werden, was ihn auf einige Zeit an das Zimmer fesseln wird.

* Madame Alboni, welche gegenwärtig in Brüssel gastirt, hat mit der italienischen Oper in Paris einen Contract auf drei Jahre von der nächsten Saison an abgeschlossen.

* Wilhelmine Szarvady (geb. Clauß) wird diesen Winter keine Concerte geben, wie wir irrthümlich mittheilten. Die junge liebenswürdige Frau befindet sich in interessanten Umständen und beschränkt gegenwärtig ihre künstlerische Thätigkeit in Paris auf die Ausbildung einiger Zöglinge.

* Jenny Lind hat wieder in London gesungen und ist nach ihrer mehrjährigen Abwesenheit mit großem Eclat aufgenommen worden. Der Riesensaal in Exeter Hall, wo sie am 10. Dec. in Haydns „Schöpfung" zuerst auftrat, war überfüllt, trotz der hohen Eintrittspreise. Es war im Mai 1849 als Jenny Lind ihre Vorstellungen in London beschloß, und wenn die Frau und Mutter auch nicht mehr den Zauber übt, wie einst das Mädchen, so erregte ihr Gesang doch eine Begeisterung wie je. Jenny Lind wird in einer Reihe von Concerten singen, deren Unternehmer Herr Mitchel ist und die Herr Benedict leitet.

* Die philharmonischen Concerte in London, zu deren Direction in der letzten Saison Richard Wagner berufen worden war, werden in der kommenden Saison von W. St. Bennett dirigirt.

* In Liverpool ist vor Kurzem der Versuch, gute Penny-Concerte zu geben, mit entschiedenem Glück gemacht worden, und seitdem werden sie jeden Sonnabend fortgesetzt. Die Arbeiter drängen sich zu diesen Concerten, die ausgewählte gute Musik bringen und von tüchtigen Kräften unterstützt werden. Aufgemuntert durch diesen Erfolg, will Herr Salomons, der Lord-Mayor von London, im Mansion-House und in der großen Oper ähnliche Concerte zu Stande bringen.

* Thalberg gab in Buenos-Ayres am 26. Oct. sein erstes Concert, bedeckt von Kranz und Blumen.

* Novitäten der letzten Woche. Hausmusik, fünfzig Lieder deutscher Dichter in Musik gesetzt von W. H. Riehl. (Pr. 2 Thlr. 21 Ngr.) — Quintuor pour Piano, Violon, Alto, Violoncelle et Contrebasse par G. A. Macfarren. — Drittes Kinder-Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Ludwig Meyer, Op. 3. — Nocturne pour Piano par Fr. Baumfelder, Op. 8. — Drei Tänze für Orchester (Bliktri-Polka, Datscha-Polka, Waldine-Polka-Mazurka von Graf E. Széchényi. — Samiel-Polka für Orchester von E. Stasny, Op. 50. — Album 1856, nouvelles Danses élégantes pour Piano par A. Wallerstein.

* Von A. Rubinstein erschien ein neues höchst werthvolles Werk: „Album, Suite pour le Piano," mit folgenden Stücken: Prélude, Menuet, Gigue, Sarabande, Gavotte, Passacaille, Allemande, Courante, Passepied, Bourrée.

* Portrait von Mendelssohn. Von dem bekannten und vorzüglichsten Portrait von Mendelssohn-Bartholdy, Stahlstich nach Hildebrand von Payne und Wrankmore, ist jetzt eine in London gedruckte neue Ausgabe erschienen und das treffliche Blatt durch die Musikalienhandlung von Bartholf Senff in Leipzig in ganz vorzüglichen Abdrücken zu beziehen.

* In Frankfurt a. M. erschien eine Broschüre: „Die Verurtheilung der Conservatorien zu Pflanzschulen des musikalischen Proletariats durch Herrn A. Schindler, seine Begründung hierzu, zusammengestellt und durch kritische Beleuchtung und historische Nachweisungen zu widerlegen versucht von F. J. Kunkel, Großherzogl. hess. Rector und Seminarlehrer a. D."

* Hofcapellmeister Taubert in Berlin hat vom König von Baiern das Ritterkreuz des Michaels-Ordens erhalten.

* In München starb am 9. Dec. der Pianist und Lehrer am dortigen Conservatorium F. E. Doctor, nachdem er erst das 30. Jahr erreicht hatte. Der Verewigte war aus Wien gebürtig und hatte schon frühzeitig große Kunstreisen, namentlich nach den Vereinigten Staaten bis in den fernen Westen nach San Franzisko gemacht.

Aufruf
an
die deutsche Nation und Mozart's Freunde.

In Veranlassung des am 27. Januar 1856 bevorstehenden hundertjährigen Mozart-Jubiläums ist eine Stiftung in's Leben gerufen, die unter dem Paniere „Mozart-Verein" die Tendenz verfolgen soll, aufstrebende musikalische Talente zu fördern und hülfsbedürftige Künstler, wie deren Familien zu unterstützen. Diese Stiftung erfreut sich der hohen Protection Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, und sie hat unter diesen Auspicien Alles für sich, ein echt deutsches Institut zu werden. Soll sich aber der Verein bewähren, soll er Resultate in's Leben rufen, die seine Fortdauer sichern, dann ist die allgemeinste Betheiligung eben so wünschenswerth als nothwendig. Bei den tief empfundenen Uebelständen, welche die Existenz und Zukunft der Tonkünstler gefährden, wird es die deutsche Nation gewiss als eine Ehrensache betrachten, ihre Theilnahme einem Institute zuzuwenden, welches, indem es ein so edles Ziel im Auge hat, wesentlich dazu beiträgt, unserem unsterblichen Mozart ein lebendes Denkmal zu setzen. Die unterzeichneten Directoren erfüllen daher nur eine Liebespflicht gegen den grossen Todten, wenn sie das bevorstehende hundertjährige Jubiläum benutzen, Mozart's Verdienste um die deutsche Tonkunst in frische Erinnerung zu bringen, und daran die Bitte zu knüpfen, musikalische oder theatralische Aufführungen zum Besten des Mozart-Vereins zu veranlassen, oder sich sonst mit Liebesgaben bei diesem Unternehmen zu betheiligen. Wie die Unterzeichneten gern bereit sind, den Erlös der Vorstellungen oder sonstige für den Verein bestimmte Gaben in Empfang zu nehmen, so werden auch die nachbenannten Herren Gelegenheit dazu bieten:

Barmen: Musikdirector Reinecke; Crefeld: Musikdirector Wolff; Düsseldorf: Musikdirector Tausch; Elberfeld: Banquier v. d. Steinen; Frankfurt a. M.: Capellmeister Messer; Karlsruhe: Capellmeister Strauss; Köln: Musikdirector Fr. Weber und die M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung; Mannheim: Capellmeister Zimmermann; Münster: Musikdirector K. Müller.

Ueber die eingegangenen Beträge wird in der Schrift: „Geschichte des Mozart-Vereins" Rechenschaft gegeben, die Fonds selbst aber werden der Behörde überwiesen werden, welche der hohe Protector Allerhöchst zu bestimmen geruhen wird.

Die Redactionen politischer, musikalischer und belletristischer Zeitungen werden im Interesse des edlen Unternehmens ersucht, diesen Aufruf in ihre Spalten aufzunehmen.

Dr. L. Spohr, General-Musikdirector in Kassel.
Dr. Reissiger, Hof-Capellmeister in Dresden.
W. Tschirch, Hof-Capellmeister in Gera.
Markull, k. Musikdirector in Danzig.
Lambert, Hof-Capellmeister in Gotha.
Haushalter, Rechts-Anwalt in Wernigerode.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag von

Bartholf Senff in Leipzig.

Dreyschock, A., Op. 109. Trois Mazurkas pour Piano. 25 Ngr.
Fiorillo, Etude in 36 Capricen f. Violine. Herausgeg. u. revidirt von Ferd. David. Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. 1 Thlr. 15 Ngr.
Franz, R., Op. 22. Sechs Gesänge f. eine Singstimme mit Piano. 20 Ngr.
Heller, Stephen, Op. 87. 5me Tarentelle p. Piano. Emoll. 25 Ngr.
Kreutzer, R., 40 Etuden od. Capricen f. Violine. Herausgeg. u. revidirt von Ferd. David. Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. 2 Thlr.
Kullak, Th., Op. 95. St. Gilgen. Barcarolle-Prière p. Piano. 15 Ngr.
Lefébure-Wély. Op. 54. Les Cloches du Monastère. (Die Klosterglocken.) Nocturne p. Piano. 10 Ngr.
— — L'Heure de la Prière. Nocturne p. Piano. 10 Ngr.
Lübeck, E., Op. 5. La Zambacueca. Danse nationale du Chili p. Piano. 15 Ngr.
Lührss, C., Op. 26. Quatuor p. Piano, Violon, Alto et Violoncelle. Partition et Parties séparées. 3 Thlr. 15 Ngr.
Marschner, H., Op. 175. 6 Lieder v. *J. v. Rodenberg*, f. 4 Männerstimmen. 1 Thlr. 15 Ngr.
Moscheles, J., Cadenzen zu den *Beethoven*'schen Clavier-Concerten. I—IV. complet. 1 Thlr. Einzeln: I. Zwei Cadenzen zum ersten Concert in Cdur Op. 15. 15 Ngr. II. Cadenz zum zweiten Concert in Bdur Op. 19. 10 Ngr. III. Cadenz zum dritten Concert in Cmoll Op. 37. 10 Ngr. IV. Zwei Cadenzen zum vierten Concert in Gdur Op. 58. 10 Ngr.
Partant pour la Syrie, Romance avec Piano composée par la *Reine Hortense*. Paroles françaises et allemandes. 5 Ngr.
Rietz, J., Op. 21. Sonate No. 2 für Piano. Esdur. 1 Thlr. 10 Ngr.
— — Op. 22. Des Weines Hofstaat, für 4 Männerstimmen. 20 Ngr.
— — Op. 34. Zwölf Kinderstücke für Piano. Heft 1, 2 à 15 Ngr.
Schulhoff, J., Op. 39. Souvenir de Kieff. Mazurka p. Piano. Nouv. Edit. 15 Ngr.
— — Op. 39. Souvenir de Kieff. Mazurka p. Piano **à 4 Mains**. 15 Ngr.
Schumann, R., Op. 134. Concert-Allegro in Dmoll für Pianoforte mit Orchester 3 Thlr., für Pianoforte solo 1 Thlr.
Voss, C., Op. 158. La Musette. Bauernmelodie für Piano. 20 Ngr.
— — Op. 199. La Fleur de Préférence. Fantaisie-Romance p. Piano. 15 Ngr.
Wieniawski, H., Op. 10. L'Ecole moderne. Etudes-Caprices p. Violon. 1 Thlr.
Wollenhaupt, H. A., Op. 10. Polka di Bravura p. Piano. 10 Ngr.

Signale für die musikalische Welt. Wöchentlich erscheinende Zeitschrift. 1856. Vierzehnter Jahrgang. 2 Thlr.



auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in Leipzig.

Petersstrasse No. 40.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 2. Leipzig, Januar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zeichen der Zeit.

(Aus Paris.)

Die Pariser Weltschau ließ alle Künste und Industrien der modernen Civilisation an uns vorbeiziehen, und die Musik, über deren großen Einfluß auf die moderne Gesellschaft man sich allenthalben bitter beklagt, benahm sich so bescheiden bei dieser Gelegenheit, daß es ordentlich rührend war. Die Klagen gegen die vorherrschend musikalische Unterhaltung unserer Zeit sind überhaupt nicht ganz so gegründet, als man auf den ersten Anblick glauben möchte. Der sociale Verkehr heute ist so zerrissen, die Anschauungen und Bestrebungen gehen so weit auseinander; im vertrautesten Kreise, wo sonst herzliche Uebereinstimmung der Ansichten und Gesinnungen herrschte, ist so großer Zwiespalt des geistigen Lebens vorhanden, daß nur ein so allgemeines Bindemittel als die Musik im Stande ist, die Klüfte zu verdecken, welche die Mitglieder der verschiedenen Kreise von einander trennen. Wo die Frivolität der sogenannten guten Gesellschaft aufhört, da beginnen Kampf und Uneinigkeit. Der gesellige Gedankenaustausch, der nur dort gedeiht, wo Gleichheit der allgemeinen Grundsätze ein vertrauliches Band um die Glieder einer socialen Familie zieht, ist eine Unmöglichkeit geworden. Die geistigen Interessen, die sittliche Anschauung, ja die ästhetische Bildung haben so verschiedene Ausläufe und Anläufe genommen, daß wir mit jeder allgemeinen Unterhaltung, die über das französische Plaudern, über Frivolitäten, über Stadtbegebenheiten, über die Nadelstiche der pikanten Chronik hinausgeht, gleich beim ersten Anschlage Verstimmung herbeizuführen drohen. Wir fühlen überall die Uebergangsepoche heraus, und da wir über das Heiligste, Innerste, was des Menschen besseres Wesen ausmacht, uns nicht aussprechen dürfen, da Karten und Strickstrumpf glücklicherweise verbannt sind, wie dankbar sollten wir uns nicht bezeigen gegen jene Kunst, welche die vermittelnde Aufgabe der Dollmetscherin übernimmt in diesem socialen Babel, die da vereinigt, was nach so vielen Seiten hin geschieden ist?

Der übertriebene Musikgenuß entnerve! wird häufig gesagt. Nicht die Musik hat uns entnervt — unser entnervtes Geschlecht hat der Musik ihr Mark genommen — müßte es vielmehr heißen. Der Widerstand sollte daher auch nicht der Verbreitung und Zunahme der musikalischen Vergnügung gelten, sondern vielmehr jenen Richtungen in der Musik, welche dem schwächlichen Wesen einer haltlosen Verbildung und Geschmacklosigkeit entspricht. Haben wir einmal den Ballast über Bord geworfen, welchen die Kunst im Interesse der technischen Fortbildung sich aufladen mußte, haben wir es einmal durchgesetzt, daß das deutsche Volk seine großen Musiker so verehrt, daß es die Poesielosigkeit, Characterlosigkeit, das Undeutsche in so vielen modernen Schöpfungen als eine Schändung der heimischen Muse mit Abscheu von sich wirft, dann wahrlich wird die Musik heilsam wirken. Und haben wir nicht freudigen Fortschritt in dieser Hinsicht anzuerkennen? Wohl herrscht noch nicht jene Einheit im öffentlichen Geschmacke, die uns erlaubte, von gänzlicher Läuterung zu sprechen, aber die falschen Götzen sehen doch täglich ihre Anhänger schwinden, die deutsche Kunst ihre Freunde sich vermehren.

Die Virtuosen fangen an die Stellung einzunehmen, auf die allein sie Anspruch zu machen haben — nur bedeutende Erscheinungen, welche ihre Fertigkeit der guten Musik widmen und jene Weihe mitbringen, welche allein den Künstler ausmacht, wissen dem Publicum Respect einzuflößen, so wie sie allein in der Kunstwelt sich behaupten. Die Zunahme der musikalischen Gesellschaften, die Theilnahme des Publicums an den Leistungen, welche ihm das Beste, was die deutsche Musik aufzuweisen hat, so zu sagen aus der Vergessenheit zuführen, sind ebenso viele Zeichen einer Besserung, die der Beobachter mit Freude begrüßt.

Die Veredelung des Geschmacks aber in derjenigen Sphäre der Musik, welche die am meisten zugängliche, die populärste, weil sie die Hausunterhaltung ist, wird auch auf das Theater endlich ihren Einfluß üben und wenn es nicht schon jetzt geschieht, so liegt der Grund wohl hauptsächlich in der Beschränktheit der vaterländischen Repertoirs. Wie sich auch auf diesem Felde die Ansprüche verändert haben, das läßt sich unter andern z. B. aus der Aufnahme ermessen, welche Meyerbeer's „Nordstern" trotz der Pariser Lobhudelei in Deutschland gefunden hat. Der Kampf der Wagnerianer ist nicht minder bezeichnend, und wenn auch nicht Jeder vom sogenannten Kunstwerke der Zukunft sich erbaut fühlt, so ist doch das Gefühl allgemein, daß es in der Zukunft eben anders werden müsse und daß die Oper, wie sie jetzt besteht, allen nationalen Bodens entbehre.

Daß man von der anderen Seite in der Reaction zu weit gehe, ist ebenfalls ein Zeichen der Zeit, der beste Ausdruck für das lebhafte Bewußtsein der musikalischen Erniedrigung und Entwürdigung, aus der wir uns mit ehrenhafter Kraftanstrengung herauszuarbeiten suchen. Diese Rückkehr zur gesunden, nationalen, in den Kreisen hoher Gedanken und tiefer Empfindungen waltenden Musik, ist eine erfreuliche Erscheinung. Sie verkündet auch eine Besserung in politischer wie in socialer Beziehung. Die deutsche Musik, die Musik der Bach, Mozart und Beethoven, wie der Kunstjünger, die in den von diesen Geistern gezogenen Kreisen sich bewegen, steht unserer Philosophie und den Bestrebungen der Zeit auf dem Gebiete der Geschichte und Naturkunde würdig zur Seite, sie kämpfen alle nach demselben Ziele — nach Freiheit — nach Veredlung in der Freiheit.

Darum mag Deutschland fort musiciren, aber es halte auch fest an der Musik, welche wacker die männliche Thatkraft der Nation anfeuert und nicht schwächt. Darum werden auch unsere Bemühungen nach wie vor der ächten Kunst geweiht bleiben und wir nicht müde werden, zu ihrer Verbreitung durch Scherz wie durch ernste Rede unser Scherflein beizutragen.

Signale aus Wien.

Abschied des Ballets. — Tage der Erschlaffung. — Nordstern-Müdigkeit. — Die wohlthätigen Academien. — Wiederkehr alljährlicher Haydn'scher Jahreszeiten. — Das alte Lied. — Zweites Concert der Musikfreunde. — Der neue Quartettverein. — Das Hellmesbergersche Quartett. — Clara Schumann mit Sehnsucht erwartet. — Noch immer tiefes journalistisches Schweigen.

Ende December 1855.

Nachdem das Tänzer-Paar Fräulein Taglioni und Herr Charles Müller von uns geschieden und dadurch das holde Ballet-Schwesternpaar Satanella und Ballanda von dem Theaterzettel des Opernhauses verschwunden ist, befinden wir uns in dem Zustande angenehmer Erschlaffung, der nach jedem großen Genusse das schwächliche Menschenkind ergreift. Wir würden zwar mit dieser Erschlaffungs-Periode eine Erwartungszeit in Bezug auf Meyerbeers „Nordstern" recht gut verbinden können, aber die Erwartung dieses Tonwerkes hat schon so viel Zeit verschlungen, es sind schon solche Massen von irrlichtelirenden Notizen durch die Spalten der Journale getanzt, es ist schon so viel von dem Nordstern gesprochen, geschrieben, gehofft, geschwärmt worden, daß aller Welt die Geduld auszugehen beginnt und man den Blick gern auf etwas anderes richten würde, wenn nämlich etwas da wäre.

Die „wohlthätigen Academien" erscheinen als die Ereignisse des Operntheaters, und die Spenden, welche durch sie der Armuth zufließen, sind das Beste an ihnen. Da in der Weihnachtszeit die Theater geschlossen bleiben, so kehrt im Burgtheater die alljährliche Oratoriumswoche wieder, und auch diesmal kommt ein kleiner Haydn zur Welt: die Jahreszeiten. Zum Glück werden laut Anschlagezettel zwei Directoren, die Herren Aßmayer und Hellmesberger, die Tonscepter schwingen. Es ist mir unbekannt, ob das mit Haydn schon windelweich abgedroschene Wiener Publicum durch die neue Constellation in der Oberleitung neue Goldgruben in dem für uns fast gänzlich ausgeschürften Bergwerke entdecken wird; auch weiß ich nicht, ob dieser alljährlich wiederkehrende Oratorial-Haydn nicht bereits mit dem Wiener Organismus so verwachsen ist, daß sein Ausscheiden hitzige Fieber erzeugte.

Ich kann aber doch nicht umhin, im Namen der kleinen, verwegenen Parthei, im Namen eines Theils der leidenden Menschheit, wenn auch in tiefstem Respect vor den tonangebenden Mächten, auf die übrige außer-Haydn'sche Oratoriums-Welt hinzuweisen. Die Leser der Signale werden allerdings staunen über die Beharrlichkeit, mit der ich seit Jahren dasselbe Lied singe; mögen sie aber ihr Staunen, ihre Bewunderung auch nicht den Zuständen entziehen, die es möglich machen, daß die musikalische Residenz Wien, in der allein drei Musik-Zeitungen erscheinen, seit langen Jahren, seit Jahrzehnten alljährlich zur Oratoriumszeit mit der „Schöpfung" und den „Jahreszeiten" abgespeist wird, daß bei uns Händel, Bach und derlei Leute zur Fabel geworden sind und daß wir uns aus dem Kreise Mozart, Beethoven, Haydn und in neuerer Zeit Mendelssohn fast nie herausfinden.

Unter solchen Umständen ist wohl ein alljährliches Caeterum censeo erlaubt.

Das zweite Concert des Musik-Vereins brachte zu Beethoven's Geburtstagsfeier die Egmont-Musik, zu welcher Meister Anschütz den verbindenden Text in der bekannten ausgezeichneten Weise sprach. Die schon sehr oft gehörte Musik ließ ziemlich kalt, obgleich die Ausführung eine treffliche war und Fräulein Tietjens das Clärchen sehr schön sang. Außerdem gab man Cherubini's Ouverture zu „Medea" und zwei Vocal-Chöre von Mendelssohn nach Uhland's „Ruhethal" und Göthe's „frühzeitigen Frühling." Der Eindruck des ganzen Concerts gehörte nicht zu den bedeutenderen.

Die neuen Quartettisten mit Herrn Straus als Prima-Geiger gaben ihre erste Production und zeigen schon jetzt ein treffliches Zusammenspiel. Ganz besonders gut gelang ihnen das Finale in Mendelssohn's Esdur-Quartett und die liebliche Can-

zonette, die man zur Wiederholung verlangte. Die Aufführung des Beethovenschen Duos in F (Op. 24) mit Herrn Pacher am Clavier war eine mißlungene. Das übliche Haydn-Quartett ließ nichts zu wünschen übrig. Ueber die Einzeln-Persönlichkeit der Quartettisten läßt sich einstweilen sagen, daß die beiden Violinen am Besten besetzt scheinen. Herr L. Straus entbehrt nicht der Kraft und Präcision, und Herr Röver ist ein tüchtiger Secund-Geiger. Der Saal ist etwas klein und nicht mit guten akustischen Verhältnissen gesegnet.

Die Hellmesberger'schen Quartette beginnen am 30. Dec. und werden mit Ungeduld erwartet. Ebenso freut sich das musikalische Wien auf die Ankunft der Frau Clara Schumann, die hier im besten Andenken steht und mit dem Anfang des nächsten Jahres zu concertiren beginnen wird.

Es ist Zeit, daß sich das musikalische Leben hier ein wenig zu regen beginnt, sonst gehen wir in lauter Materialismus unter. Das Börsenspiel, die neue Credit-Anstalt, deren Actien unter einem entsetzlichen Andrang gezeichnet und gleich in wahrem Fieber-Wahnsinn in die Höhe geschwindelt wurden, ferner die zu erwartende Gewerbe-Freiheit in Oesterreich absorbiren fast alles Interesse. Seit der Billet-Entziehungs-Geschichte, bei welcher die Journalistik mit energischem esprit du corps ihre Beschlüsse aufrecht erhält, ist aus den Journal-Spalten viel Anregendes über das hiesige Kunstleben spurlos verschwunden, und wenn auch die oberste Leitung der beiden Hoftheater in ihrer Sonnenhöhe der kleinen Lichter da unten nicht bedarf, so ist doch für die Erdenbewohner, die sich für noch etwas anderes als Gewerbe, Börse und Politik interessiren, dieses beharrliche Schweigen schon sehr lästig. Man sehnt sich allgemein nach einer Veränderung, selbst wenn diese in der Leitung der Theater stattfände. **Modestus.**

Fünf Clavierstücke

(Herrn C. F. Wenzel gewidmet)

von

Adolph Bergt.

Op. 10.

Heft 1, 2 à 20 Ngr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

An diesen Clavierstücken werden alle gebildeten Spieler ihre Freude haben, denn in einer künstlerisch-abgerundeten Form wird ein anregender Inhalt geboten, der einem wahrhaft musikalischen Talent entsproß. Es sind ächte Characterstücke, wie sie nur ein Künstler schafft, der den Gährungsproceß durchgemacht und einen festen geistigen Halt in sich selbst gefunden hat; der Ausdruck ist demnach ein durchweg männlicher, die Stücke haben so zu sagen das Herz auf dem rechten Fleck, sie girren nicht flau-kosend um des Hörers Ohr, sie schmeicheln nicht dem Salongeschmack und wollen nicht als Fingerschaukünste dienen — sondern sie haben gesunde musikalische Ideen auszusprechen und greifen gerade in der Weise in die Tasten, wie es den Ideen angemessen ist.

Bei alledem aber sind die Stücke, wie gesagt, sehr anregender Natur, denn eine frei-erfundene, klingende Melodik, gehaltvolle Harmonieen und kernige, mannigfaltige Rhythmik werden immer angenehm berühren, wenn sie sich zu so interessanter Musik einen, wie sie Bergt hier bietet; da er einer der Besten unter den Guten der jüngeren Componisten ist, möge man sein Werk fleißig brauchen, zu eigenem Genuß und förderndem Unterricht.

Die Schwierigkeitsstufe ist etwa Chopins Mazurka-Technik u. dergl., — der Claviersatz ist reich und kunstvoll, doch verhältnißmäßig sehr bequem spielbar. **Ker.**

Zehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag den 20. December 1855.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Faniska" von L. Cherubini. — Arie aus den „Puritanern" von Bellini, gesungen von Frau von Holdorp. — Concert für die Clarinette von F. David, vorgetragen von Herrn Landgraf (Mitglied des Orchesters.) Neu. Zum ersten Male. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Frau von Holdorp: Das Veilchen von W. A. Mozart. Frühlingslied von F. Mendelssohn-Bartholdy. Frühlingsnacht von R. Schumann. — Zweiter Theil: Sinfonie (Nr. 4, Bdur) von N. W. Gade. — Dithyrambe, Gedicht von Fr. v. Schiller, für Männerstimmen und Orchester componirt von J. Rietz.

Bekanntlich ist die Musik die jüngste der Künste, und ihre Entwickelung im Vergleich zu den bildenden Schwesterkünsten eine sehr schnelle gewesen. Der Musiker hat nicht nöthig, gleich dem Maler und Bildhauer, Jahrtausende zu durchmessen, um bis zu seinen Vorbildern zu gelangen, er braucht nicht in die Zeit des classischen Alterthums zurückzugreifen, um sich die idealste Ausdrucksweise für die Schönheit vorzuhalten, und die Antike hat für ihn mehr ein rein menschliches, als ein specifisch-künstlerisches Interesse. Der Musiker steht, wie gesagt, seinen Mustern viel näher, und speciell der Instrumentalcomponist unserer Tage hat kaum ein Jahrhundert hinter sich zu blicken, um das Mustergültigste in seiner Kunst vor Augen zu haben. Der Leser wird schon errathen haben, daß wir mit Letzterwähntem auf unsere Wiener Tonschule hinweisen; mit dieser hängt aber aufs Innigste Cherubini zusammen, der ja notorisch den Einflüssen Haydn's und Mozart's sich mit vollstem Bewußtsein hingegeben hat und ihnen sein Schönstes und Bestes verdankt. Es wird wohl Keinen geben, der anstehen könnte, Cherubini einen ersten Platz unter den aus jener Glanzepoche Hervorgegangenen anzuweisen, und fürwahr, seine obenerwähnte Faniska-Ouverture hat uns wieder einmal gezeigt, daß, wem irgend Schönheit und Prägnanz des Styles nicht gleichgültig ist, vor Maestro Cherubini in tiefster Devotion den Hut abziehen muß.

Die Herren Clarinettisten können sich beim Concertmeister David bedanken, daß er ihnen mit seinem Concerte eine so schöne Weihnachtsgabe bescheert hat; es ist wirklich ein Stück voll reizender Gedanken und bezaubernder Delicatesse der Arbeit, besonders was den Verkehr des Soloinstrumentes mit dem begleitenden Orchester betrifft, dabei von abgerundetster Form und natürlich fließender Empfindung. Herr Landgraf bewährte sich wieder einmal als der vortreffliche Künstler, für den wir ihn bei jeder Gelegenheit mit Freuden anerkennen müssen, und sowohl sein schöner Ton, wie seine vortreffliche Technik und geschmackvolle Vortragsweise erwarben ihm den verdientesten Beifall.

Wer seine Ansprüche an den Glanz der Executirung in einer italienischen Arie nicht hoch spannt, für den war Frau von Holdorp's Vortrag der Puritaner-Arie genügend; ebenso muß man nicht den Maßstab einer tiefen und innigen Empfindung an ihr Liedersingen legen, dann kann man dieses als ganz leidlich erklären.

Die unendlich liebenswürdige Gade'sche Sinfonie und die schwungvolle Dithyrambe von Rietz wurden von allen Betheiligten mit ersichtlicher Liebe und Hingebung vorgeführt und fanden die dankendste Anerkennung von Seiten der Hörer.

Dur und Moll.

* Man schreibt uns aus Paris:

Fräulein Cruvelli endet ihre künstlerische Kometenbahn, wie sie selbe begonnen hat, mit Capricen und Vapeurs. Am vergangenen Sonntage sollte sie die sicilianische Vesper singen, da erklärte die Dame kurz vor Beginn der Oper, daß sie nicht auftreten, überhaupt gar nicht mehr auftreten wolle. Crosnier wollte der Primadonna einen Proceß machen, den er unfehlbar gewonnen hätte, allein der Staatsminister ließ es nicht zu, da es bei den wenigen Vorstellungen, die Fräulein Cruvelli, bald Madame Vigier, noch zu geben hätte, nicht der Mühe werth wäre, und die Sache unterblieb. Man hat die Berechnung angestellt, daß diese Sängerin 2500 Franken für die Vorstellung bezogen hatte.

* „Les saisons" von Victor Massé, die schon jetzt gegeben werden sollten, sind wieder vertagt worden, da der Compositeur Madame Ugalde die Hauptrolle wieder abnahm, die sie in dieser Oper zu spielen hätte, weil ihre Stimmlosigkeit den Erfolg derselben gefährdete. Mademoiselle Duprez soll an ihre Stelle treten. Die beleidigte Sängerin will Herrn Perrin einen Proceß machen, da die Untreue ihrer Stimme blos eine vorübergehende sei.

* „Der Solitaire" von Carafa hat im Théâtre lyrique trotz der Veränderungen, die der greise Compositeur vornahm, wenig Glück gemacht. Der Rossinismus in Carafa's Musik war zu auffallend. Jetzt hören die Pariser Rossini selbst, was zur Zeit des ersten Erscheinens von Carafa's Opern nicht der Fall gewesen war.

* „Fiorina" von Pedrotti ist glücklich begraben — Musik und Text — die beiden haben sich keinen Vorwurf zu machen. Pedrotti hat den unglücklichen Einfall, das Verdithum auf die komische Oper anzuwenden. Der Einfall klingt komisch, die Musik blos lächerlich.

* Im italienischen Theater hat ein pfeifender Hirtenknabe aus Algier Erfolg. Der blinde Virtuose heißt Picco und bläßt mit einer gewöhnlichen Holzpfeife mit drei Löchern und macht recht nette Kunststücke. Man kann dem Jungen auch musikalisches Gefühl nicht absprechen und es lohnte sich vielleicht der Mühe, ihm ein würdigeres Instrument in die Hand zu geben. Was aber ein Pfeifer auf der jetzigen italienischen Bühne zu thun hat, wissen wir nicht, sein Platz wäre vielmehr im Parterre.

* Ein Virtuose ... auf dem Anschlagezettel ließ jüngst ein Concert ankündigen, auf dem sich die vorzüglichsten Künstlernamen befanden. Mit diesem Anschlage — schlug der Mann einige hundert Franken heraus und machte damit eine Vergnügungsreise nach England. Le vol à l'affiche ist alt genug, aber in dieser Variation mag er brevetirt werden, natürlich sans garantie du gouvernement.

* In Algier giebt es einen Huissier, Namens Mendelssohn, einen Pachter, der Chopin heißt, einen Schneider, Henri Herz, einen Avoué, Felicien David, einen Landwirth, Reber. Dies sind offenbar Herren, die aus nationalöconomischen Gründen ihre Namen verwechselt. Aber woher diese Wuth, musikalische Namen zu mißbrauchen.

* Fräulein Boccabadati wird nun endlich doch als Somnambula debütiren. Il matrimonio segreto soll ebenfalls bald folgen — à la bonheur.

* Die Concerte im Krystallpalaste haben 114,333 Fr. 35 Cts. eingebracht, die in folgender Weise vertheilt wurden:

Armensteuer	12,500	Fr.	—	Cts.
Künstlerbelohnung	77,794	„	45	„
Arbeiten und verschiedene Kosten	11,207	„	67	„
Direction und Miethe für den Pallast	12,831	„	23	„
Summa	114,333	„	35	„

* In den Ateliers von Erard ist vergangene Woche eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche glücklicherweise bald gedämpft wurde, doch gingen einige Stücke kostbaren Holzes zu Grunde.

* Die Opernbälle haben begonnen. Strauß ist wieder Director — der alte entrain fehlte — auch war die Oper nicht sehr besucht.

* Verdi hat Paris verlassen und sich nach seiner Vaterstadt Busseto begeben.

* Man schreibt uns aus Naumburg: Der seit vielen Jahren von Seiten des hiesigen Publicums gehegte Wunsch, stehende Orchesterconcerte zu haben, ist endlich erfüllt. Unser neuer Director des Stadt- und Dom-Musikchors Herr Fuckel und der Gesangvereinsdirigent Herr Wettig haben Naumburgs Musikfreunden vor einiger Zeit die Aussicht auf Abonnementconcerte eröffnet, in welchen gediegene Orchesterwerke in Abwechselung mit musikalischen Solovorträgen verschiedener Art zur Ausführung kommen sollen. Am 20. December fand das erste dieser Concerte statt und bestand das Programm desselben aus einer Ddur-Sinfonie von Haydn, der Ossian-Ouverture von Gade und der zu „Fidelio" von Beethoven. Zwischen den Orchesterstücken sang Frau Wettig die Arie des Sextus in A aus Titus und eine Arie der Peri aus Schumanns „Paradies und Peri"; Herr Musikdirector Fuckel dagegen spielte eine Violinfantasie von Artôt. Alle Leistungen erhielten großen Beifall. Möge das ehrenwerthe Streben der Herren Wettig und Fuckel, gediegener Musik nach Möglichkeit Eingang zu verschaffen, stets die gehörige Würdigung erfahren.

* Fräulein Anna Hofmann, eine Schülerin des Leipziger Conservatoriums, hat seit einigen Monaten bei der Oper in Erfurt ihre theatralische Laufbahn begonnen und erfreut sich fortwährend der lebhaftesten Theilnahme. Zweimal trat die jugendliche Sängerin auch in den Concerten des Erfurter Musikvereins mit vielem Erfolg auf.

* „Ludwig der Römer" heißt eine neue Oper in 4 Acten von Heinr. Aug. Schultze, welche in Nordhausen ihre Erscheinung machte. Der Componist ist Organist in dieser Stadt und sein Werk wurde von dortigen Dilettanten unter großem Furore zum Besten der Armen nicht weniger als dreimal in einer Woche aufgeführt, allemal bei überfülltem Hause. Ein uns zugegangener ausführlicher Bericht spricht sich höchst günstig über das Werk wie über die Aufführung desselben aus.

* Eine Oper von Schnyder von Wartensee ging in Zürich am 14. Dec. bei patriotisch dicht besetztem Hause in Scene. „Schweizers Heimweh und Heimkehr" ist das Stück betitelt, dessen Mittelpunkt ein junger für Neapel angeworbener Schweizer ist. Die Musik enthält meist nationale Melodien von zweifelloser Anziehungskraft.

* Die Oper in Frankfurt a. M. gestaltet sich in der letzten Zeit besser, man gab kürzlich die „Hugenotten" bei überfülltem Hause in einer recht guten Aufführung. Herr Grill vom Hoftheater in Darmstadt sang den Raoul, die Stimmmittel des Fräulein Johannsen reichten für die Partie der Valentine vollkommen aus und sie leistete auch als Darstellerin sehr Treffliches. Fräulein Veith entzückte als Margarethe und Fräulein Schmidt zeichnete sich als Page aus. Wenn es der Intendanz gelingt, einen tüchtigen Heldentenor zu finden, so kann man mit der Oper zufrieden sein.

* „W. A. Mozart" von Otto Jahn. Der erste Band der erwarteten Biographie Mozart's von Otto Jahn ist jetzt erschienen. (Pr. 3 Thlr. 20 Ngr.) Dieses Werk des in der musikalischen wie in der philologischen Welt bekannten Verfassers, die Frucht wiederholter Reisen und jahrelanger Studien, enthält, außer einer mit kritischer Benutzung alles vorhandenen Materials und neuentdeckter wichtiger Quellen entworfenen Lebensbeschreibung des großen Meisters, die, seinen Entwickelungsgang klar vor Augen legend, über manche bisher noch dunkle Partie in seinem Leben und Wirken Auskunft giebt, zugleich und verflochten mit der Biographie, eine musikalisch-kritische Untersuchung der Productionen des Künstlers, die sich auf die Benutzung sämmtlicher Werke Mozart's, größtentheils in dessen eigener Handschrift, gründet, die eine Menge neuer Aufschlüsse und Gesichtspunkte gewährt, und Künstlern wie Musikfreunden von dem höchsten Interesse sein wird. Der erste Band geht bis zur Reife des Künstlers, bis zu seinem einundzwanzigsten Lebensjahre. Um die bequem fortlaufende Darstellung nicht zu unterbrechen, hat der Verfasser die eigentlichen Untersuchungen in die Anmerkungen und zehn Beilagen verwiesen, die in ihrer gedrängten Form eine große Menge zweifelhafter Punkte zum Abschluß bringen, dem kritischen Leser eine Fundgrube interessanter Details. Zwei Kupferstiche geben authentische Portraits Mozart's, und eine Lithographie das Facsimile seiner Composition des „Veilchens." Der Druck des zweiten Bandes, mit welchem das Werk sich abschließt, hat bereits begonnen.

* In Petersburg erscheint mit Anfang dieses Jahres eine musikalische Zeitschrift in französischer Sprache unter dem Titel „le Monde musical," Herausgeber ist Frackmann.

* Hirtenknabe, Gedicht von Roquette, Musik von Marie, erschien bei Hirsch in Leipzig. Ein naturfrisches Gedicht hat Marie musikalisch angeregt — und so entstand ein schlichtes Lied, das eben nichts weiter sein will, als eine Composition von Marie.

* In Schönefeld bei Leipzig verstarb am 24. Dec. Herr F. S. Ringelhardt, langjähriger Theaterdirector mehrer Bühnen, im 71. Lebensjahre. Er war bekanntlich eine Reihe von Jahren auch Director der Bühne in Leipzig und seine musterhafte Geschäftsführung steht hier noch im besten Andenken.

* In Prag starb am 14. Dec. die Gräfin Elise Schlik, eine warme Beschützerin der Kunst, auch als Componistin zahlreicher sinniger Lieder geschätzt.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Meyerbeers „Nordstern" in Wien.

Nach vielen getäuschten Erwartungen ist endlich Meyerbeers „Nordstern" hier über die Bretter gegangen. Als der Theaterzettel mit dem heißersehnten Namen an den Straßenecken prangte, bildeten sich schon Morgens nach 8 Uhr Anfänge von Queues am Opernhause und gegen Abend hatte der Haufen der Harrenden riesige Dimensionen angenommen. Was sagen Sie zu der Musik-Begeisterung, welche Leute bestimmt, sich fast 11 Stunden lang an einem naßkalten Wintertage auf das Straßenpflaster zu stellen? Welcher Sinn für das Schöne! Welche Kunstgluth!

Die Sperrsitze hatten am Tage der Aufführung einen vollständigen Börsen-Cours und variirten zwischen 10 und 25 Gulden. Es sollen sogar 50 Gulden für einen Sitz gezahlt worden sein, was ich jedoch nicht verbürgen will.

Das Sujet der Oper ist schon vielfach erzählt worden, ich will deßhalb nicht des genaueren darauf eingehen und nur im Allgemeinen bemerken, daß es eine Episode aus dem Leben Peters des Großen bildet. Für die geschickte Zusammenstellung und die nöthigen dramatischen Situationen bürgt der Name Scribe. Die Musik war zum großen Theil für Wien nicht neu, da Meyerbeer bekanntlich verschiedene Sachen aus dem „Feldlager in Schlesien" (hier als „Vielka" vor 9 Jahren mit der Lind aufgeführt) in den Nordstern hinübergenommen und dem neuen Sujet angepaßt hat. Etwas Neues über Meyerbeers Musik zu sagen, dürfte schwierig sein. Die Opern dieses Meisters sind überall so häufig gegeben, bewundert und besprochen worden, seine Richtung ist eine so in sich abgeschlossene und fertige, daß sich gewiß Niemand, selbst in einer komischen Oper, auf neue Entdeckungen vorbereiten wird.

Wir begegnen im Nordstern derselben außerordentlich geschickten Mache, welche den Geschmack unserer Zeit vollständig aufgefaßt hat und ihm höchst wohlgefällige Opfer bringt. Jene rhythmischen Feinheiten und Ueberraschungen, in welchen Meyerbeer ein

so großer Meister ist, haben in dieser seiner komischen Oper eine noch größere Entwickelung genommen, die Instrumentation ist, wo möglich, noch pikanter, der Effect gewisser Tonmassen noch stärker und in die Ohren fallender, als in früheren Werken, die Motive tauchen ebenso geschickt und reichlich auf; aber man vermißt auch häufig die künstlerische Durcharbeitung guter Ideen, welche Meyerbeer aufgreift, einen Moment wirken und dann spurlos verschwinden läßt. Ebenso vermissen wir wieder eine gewisse edle Plastik der Tongebilde, die allerdings nur den ersten, großen Genies der Kunst eigen ist. Die Ruhe, die Klarheit liegen nicht in den Gaben dieses so außerordentlich begabten Componisten, und in seinem rastlosen Streben nach Effect sucht er diesen häufig in der Breite statt in der Tiefe.

Was den allgemeinen Eindruck der Oper anbelangt, so ist er für das Publicum nicht ein so fesselnder und gewaltiger, wie der des Robert, der Hugenotten, des Propheten; aber die Gefälligkeit der Arbeit wird die großen Klänge, die bisher ein bedeutendes Geschichtsbild zu coloriren gewohnt waren, ersetzen und der Oper denselben nachhaltigen Erfolg sichern, den die großen Opern Meyerbeers errungen haben. Das Wiener Publicum wird sich nach und nach auch in diese Oper hineinfinden und sie erst recht goutiren, wenn die für das Kunstohr nothwendige Quantität von Motiven dem Gedächtnisse gehörig einverleibt ist. Erst müssen die Drehorgeln und die Kinder in ihren Clavierstudien dem Publicum tägliche, stündliche Dosen eingeben, ehe eine Oper recht durchgreift.

Die Besetzung wies die besten Kräfte des Operntheaters aus. Herr Beck sang den Petroff in gewohnter Weise, stark, zu stark auftragend mit seiner colossalen Stimme. Der Gesang dieses Künstlers wird vielleicht später, wenn er etwas Stimme eingebüßt hat, angenehmer werden. Jetzt schreit er zu viel. Sein Spiel ist ebenso hart und derb und, wie es scheint, einer Verbesserung oder Verfeinerung so wenig fähig wie sein Gesang. Schade um das prächtige Material! Fräulein Wildauer (Catharina) sang und spielte nett und liebenswürdig. Fräulein Liebhard hatte in der Prascovia eine reizende und dankbare Parthie. Dagegen war Herr Ander als Danilowitz schwach bedacht, wußte auch seiner Rolle nicht die rechte Seite abzugewinnen. Herr Hölzel (Gritzenko) trug seine Komik wie gewöhnlich etwas derb auf und die anderen zeichneten sich jeder in seiner Weise und Rolle durch Eifer und Liebe zur Sache aus. Chöre und Orchester gingen unter Herrn Eckerts Leitung exact, wie man das bei einer Oper, welche unter Meyerbeers persönlicher Leitung einstudirt wird, nicht anders erwarten kann, denn der Maestro ist bekanntlich sehr ängstlicher Natur.

Durch Kränklichkeit war er abgehalten, persönlich zu dirigiren. Dies hinderte ihn jedoch nicht, dem Wunsche des Publicums, das den großen Mann an diesem Abend etwa 10 Mal zu sehen das Bedürfniß hatte, durch Erscheinen auf der Bühne zu willfahren. Es lag in dieser Gefälligkeit und Rücksicht für den allgemeinen Wunsch etwas Rührendes, wenn man sah, wie der leidende Meister sich mühsam hervorschleppte. Man hätte vielleicht diese körperliche Anstrengung vermeiden und doch den Wunsch des Publicums erfüllen können, indem man den Gefeierten bei jedem Hervorruf auf einer Sänfte auf die Bühne tragen ließ.

Die Brennpunkte der Oper bilden folgende Piecen: der Schluß des ersten Actes, bei welchem Catharina's Triller nach und nach in der Ferne und in der Höhe verhallt und der Zuhörer durch einen mächtigen Accordschlag wieder auf irdischen Boden versetzt wird, die schon aus dem „Feldlager“ bekannten Soldaten-Chöre mit zwei Musikbanden auf der Bühne im zweiten Acte, sowie die vorhergehenden sehr effectvollen Zelt-Scenen, das reizende Flötenstück (Lind'schen Andenkens), im dritten Acte die Cavatine Becks und die darauf folgende Cavatine Anders.

Von den verschiedenen Erlebnissen, welche der Aufführung vorhergingen und in drei sehr heterogenen Persönlichkeiten wurzelten, von welchen die eine nichts von Energie am rechten Platze, die andere nichts von conventionellen Formen und die dritte gar nichts versteht, drangen allerlei Gerüchte ins Publicum. Das neue Princip, daß kein Künstler ein Freibillet erhält, wurde nach der Sage auch auf den großen Giacomo Meyerbeer ausgedehnt. Der Meister soll nicht einmal eine Loge erhalten haben. So will es die eiserne Consequenz der — höheren Einsicht!

Elftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Dienstag den 1. Januar 1856.

Erster Theil: Ouverture zur Oper: „Die Zauberflöte" von W. A. Mozart. — Scene und Arie aus „Fidelio" von L. van Beethoven, gesungen von Frau Jenny Bürde-Ney, Königl. Sächs. Hof-Opern- und Kammersängerin aus Dresden. — Concert in Cmoll von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Professor Moscheles. — Walzer-Arie von Venzano, gesungen von Frau Bürde-Ney. — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 3, Amoll) von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Es wird gewiß Viele im Publicum gegeben haben, die beim ersten oberflächlichen Ueberblicken des obigen Programms sich über die ganz schlichte Haltung des diesmaligen Neujahrsconcertes gewundert und den Eintritt in das neue Jahr auf eine musikalisch pomphaftere Weise markirt gesehen haben möchten. Wir finden das nicht unnatürlich; denn bisher war es immer Sitte, dem ersten Gewandhausabende ein vorwiegend geistliches Gepräge zu geben und die Hörer in eine fromme Stimmung zu versetzen, die freilich wohl zumeist grell genug gegen die Weltlichkeit der vorhergegangenen Sylvesternacht abstach. Man hat diesmal keinen besonderen musikalischen Aufwand an Choraufführungen u. s. w. gemacht, und man hat die Physiognomie des Concertsaales nicht verändert zu Gunsten des ersten Januars, den ohnehin jeder denkende Mensch in seinem Innern feierlich begeht, ohne erst durch äußerlichen Apparat gemahnt werden zu brauchen. Die Kunst an sich ist heiligend und erhebend genug, und schöne Musik giebt eine weihevolle Stimmung, wenn sie auch nicht gerade im kirchlichen Ornate, in pontificalibus, einherschreitet. Das wird Jeder empfunden haben, der z. B. die Zauberflöten-Ouverture und die Mendelssohn'sche Sinfonie mit Andacht angehört hat und in dessen Herz das Kunstschöne überhaupt einen Widerhall findet.

Durch die plötzliche Erkrankung des Herrn Concertmeister David sind wir um das Trio-Concert für Pianoforte, Violine und Violoncello (Op. 56) von Beethoven gekommen, das ursprünglich angesetzt und schon probirt war. Herr Professor Moscheles gab als Ersatz das Pianoforte-Concert in Cmoll von der Composition des genannten Meisters und überraschte, neben der kaum zu erwähnen nöthigen musikalisch ganz vortrefflichen Auffassung (besonders im Andante), durch eine physische und geistige Energie der Wiedergabe.

Die Gesangsleistungen der Frau Bürde-Ney waren ganz exquisit und riß die Künstlerin namentlich durch die Walzer-Arie von Venzano zum enthusiastischsten Beifall hin. In der That war auch hier Alles vereinigt, was eine Sängergröße ausmacht: eine wundervolle, in allen Lagen und dynamischen Gradationen gleich schön klingende Stimme, eine Fertigkeit der allervirtuosesten Art, eine Ausdauer, die an's Fabelhafte grenzt und ein fein gebildeter Geschmack, namentlich für Sachen des brillanten Genres. Mit freundlicher Bereitwilligkeit sang die Künstlerin den sehr anstrengenden Walzer sogar da capo!

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December 1855. 1. Dec. Montecchi und Capuletti, von Bellini. — 3. Dec. Der Unsichtbare, von Eule. — 5. Dec. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 11. u. 25. Dec. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 18. Dec. Linda von Chamounix, von Donizetti. — 29. Dec. Die Falschmünzer, von Auber. Im Ganzen 6 Opern in 7 Aufführungen. Dreimal wurde „Antigone", einmal „Preciosa" gegeben.

Im zweiten Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses am 4. Jan. wird Herr Concertmeister R. Dreyschock unter andern ein neues Quartett von Rubinstein zur Aufführung bringen. — Für das nächste Gewandhausconcert wird Frau Nottes aus Hannover erwartet.

Frau Clara Schumann war auf der Durchreise nach Wien einige Tage hier anwesend, ihr erstes Concert in Wien wird am 7. Jan. stattfinden.

* Man schreibt uns aus Barmen: Das dritte Abonnementconcert am 29. December war so stark besucht, wie kaum irgend eines bisher, und ist es sicher ein erfreuliches Zeichen, daß sich die Theilnahme bei unserem nicht eben so leicht erregbaren Publicum der Art steigert. Die Hauptnummer des Abends, welche den zweiten Theil ausfüllte, war das Requiem von Mozart. Die Soli waren durch die Damen Dannemann und Mann, Herrn Schiffer aus Cöln und einen tüchtigen Dilettanten würdig besetzt, und die Chöre wurden sicher und feurig gesungen. Was die Tempi anlangt, so waren wir mit allen einverstanden, bis auf das des rex tremendae, welches majestätischer und ruhiger hätte sein müssen. Eine kleine Schwankung im Agnus Dei, durch die Solisten veranlaßt, ward rasch wieder redressirt. Im ersten Theile hörten wir die reizvolle Bdur-Sinfonie von Haydn, Cavatine aus dem „Freischütz", Terzett aus „Fidelio" und Andante und Polonaise für Pianoforte mit Orchester von Chopin, vorgetragen von Herrn Franz Schmitz. Die Ausführung bekundete den durchbildeten Pianisten und tüchtigen Musiker und ward mit rauschendem Beifall belohnt.

* Das erste Abonnementconcert in Braunschweig am 20. December erfreute sich der Mitwirkung des Herrn Concertmeister R. Dreyschock aus Leipzig, welcher bei seinem Erscheinen mit lebhafter Acclamation empfangen wurde. Er trug mit großer Meisterschaft das Concert „Eroica" von Litolff und brillante Variationen eigener Composition vor; das äußerst zahlreich versammelte Publicum war von den Vorträgen des Künstlers dermaßen angeregt, daß er, ein hier seltener Fall, zu wiederholten Malen hervorgerufen wurde.

* In Wernigerode wurden in einer Soirée am 18. December von dem „Gesangverein für geistliche Musik" folgende Werke gelungen aufgeführt: der 24. Psalm von W. Tschirch. — „Tochter Zion, freue Dich." Musik aus dem „Judas Maccabäus" von Händel. — Also hat Gott die Welt geliebt, von Kühnast. — Es ist ein' Ros entsprungen, von Mich. Prätorius. — Es ist in keinem Andern Heil, Choralmotette von Rolle. — Freut euch, ihr lieben Christen, von Leonh. Schröter. — Recitativ: Es waren Hirten, und Chor: „Ehre sei Gott" aus Händels „Messias." — Die Himmel erzählen, Chor aus J. Haydns „Schöpfung". — Halleluja, Chor aus Händels „Messias."

* In München gab der Pianist Bruckner im Odeon ein Concert, der große Saal war zum Erdrücken voll und der Beifall steigerte sich bis zum Zuwerfen von Lorbeerkränzen. Bruckner spielte das Gmoll-Concert von Moscheles, zwei Concert-Piecen von Liszt, eine Fantasie von J. S. Bach und eine Fuge von Händel. Frau Gräfin Saurma-Spohr trug in dem Concert die Fantasie aus „Oberon" für Harfe von Parish-Alvars vor.

* Der Pianist Tedesco in Hamburg wird in den nächsten Tagen eine Kunstreise antreten, die ihn zunächst zu Concerten nach Hannover und Oldenburg und dann nach London führt.

* Als Julia gastirte Fräulein Rohn von Mannheim in Stuttgart, ohne sich eines günstigen Erfolges zu erfreuen, Frau Leisinger sang als Romeo den Gast förmlich um.

* Fräulein Valentine Bianchi vom Pariser Conservatorium hat jetzt ihre Kunstreise nach Deutschland angetreten und ist bereits am 29. December als Norma in Frankfurt a. M. aufgetreten.

* „Der Goldschmied von Ulm," romantisches Volksmärchen mit Liedern und Chören in 3 Acten von Mosenthal, mit Musik von H. Marschner, ging in Dresden am 1. Januar in Scene und wurde mit großem Wohlgefallen aufgenommen, wozu die anziehende und characteristische Musik Marschner's wesentlich beitrug; ihr Glanzpunkt ist ein höchst glücklich erfundener Marktchor, der ein musikalisch vollendetes, schön abgerundetes Bild giebt. Auch die begleitende Musik zu dem geschäftigen Reigen der kleinen Erdgeister ist voll geistreich phantastischer Tonmalerei.

* Mozarts hundertster Geburtstag wird unter andern auch in Frankfurt a. M. durch eine größere Concertaufführung feierlich begangen werden. Die zwei ältesten Gesangvereine, der Liederkranz und der Cäcilienverein, bereiten für den 27. Jan. ein Musikfest in der Paulskirche vor, der Rühl'sche Verein, der evangelische und der katholische Kirchengesangverein und der Seibt'sche Verein werden mitwirken. Ohngefähr 500 Sänger mit einem verstärkten Orchester werden Mozarts „Requiem" und „Davide penitente" aufführen. Der Ertrag wird der dortigen im Jahre 1838 gegründeten Mozartstiftung zugewiesen.

* In Hannover ging Wagners „Lohengrin" mit Glanz in Scene und hatte großen Erfolg.

* In Königsberg wurde eine Oper „Frithjof," von Schlieben gedichtet und von Gervais in Musik gesetzt, zum ersten Mal gegeben. Der Text ist als ein mißlungener Versuch, der jedoch auf höhere Begabung des Dichters schließen läßt, zu betrachten. Die Musik dagegen bewegt sich in dem allergewöhnlichsten Operngleise und läßt auf nichts Weiteres schließen, als auf ein gutes Gedächtniß des Componisten.

* Herr Anton Dorn ist ein auf der Kunstreise sich befindender vortrefflicher Wiener Claviervirtuose, der gegenwärtig die Königsberger mit seinem höchst gediegenen Vortrage gediegener Kunstwerke erfreut. Chopins Trauermarsch und Scherzo Bmoll, Schumanns „Kreisleriana," Quartett, „Waldscenen," wie auch Schulhoffs „Kieff-Mazurka" sind seine vorzüglichsten Nummern. In seinem letzten Concert wird die Gattin unseres Violinlehrers Louis Schubert als neugebildete Sängerin auftreten, um sodann ihre Opernlaufbahn zu beginnen: man hört von competenter Seite sehr Gutes über diese Schülerin der ehrenvoll bekannten Sängerin Fräulein Hagedorn.

* Signora Parisotti aus Rom gab in Berlin im Saale der Singacademie am 2. Jan. ein Concert, in welchem ihren Leistungen eine glänzende Aufnahme zu Theil wurde. Die Herren Radecke und Laub wirkten in dem Concert mit. Die erste Aufführung des „Tannhäuser" ist für den 7. Januar angesetzt.

* Die Sängerin Fräulein Bochkoltz-Falconi hat ihr Engagement am Hoftheater in Coburg aufgegeben.

* Fräulein Agnes Büry ist in Pesth und ihrem ersten Auftreten wird in den nächsten Tagen entgegengesehen.

* Der Pianist Pauer aus London befindet sich in Wien und gab bereits eine Matinée, in welcher er sich als tüchtiger Künstler zeigte. Von seinen Compositionen kam unter andern auch ein Quintett für Clavier und Blasinstrumente zur Aufführung.

* Liszt hat zugesagt, das große Concert in Wien zur Feier von Mozarts hundertjährigem Geburtstag zu dirigiren, er wird dieser Tage in einem Concert in Dresden mehrere seiner Orchesterwerke aufführen und sich von dort nach Wien begeben.

* In der Opéra comique in Paris gingen zwei neue Opern in Scene: „les Saisons," Text von Barbier und Michel, Musik von V. Massé und „Pantagruel," Text von Henri Trianon, Musik von Labarre. — In der italienischen Oper trat Signora Boccabadati als Sonnambula auf, brachte ihre Partie aber nur mit großer Anstrengung zu Ende.

* Fräulein Crüvelli fängt an langweilig zu werden, sie ist anstatt sich zu verheirathen, wieder einmal aus Paris verschwunden, nachdem sie auf gut Bielefeldisch ihrem Bräutigam vorher alle Geschenke zurückgesandt hatte.

* Die Cerrito hat in Petersburg in dem Ballet „Armide" großen Succeß gehabt.

* **Vier Lieder** für eine Bariton- oder Altstimme mit Piano componirt von **Wilhelm Speidel**, Op. 9. München, Aibl. Die Bariton- und Alt-Sängerschaft erhält mit diesem Hefte vier gemüthvolle und sangbare Lieder von ansprechender und dabei sehr anständiger Art; sie werden nicht ungewöhnlich anregen, doch aber durchweg befriedigen. Sänger, welche volle Stimmen haben und eine gesangvolle Melodie schön klangvoll und glatt zu spinnen verstehen, werden leicht eine schmeichelhafte Wirkung mit Speidels Liedern in Gesellschaftskreisen hervorbringen.

* **Drei Gesänge** für eine Bariton- oder Baßstimme mit Piano. (Herrn Kindermann gewidmet) von **V. E. Becker**, Op. 17. (Leipzig, Hirsch.) Das erste, „der todte Soldat", ist ein rührendes Characterlied; das zweite, „Wiedersehn," ein kurzes, sentimentales Liebeslied; das dritte, „Sängers Glück", ein längeres dito. Alle drei sind zwar nur gewöhnlicher, doch ansprechender Art, leicht und belohnend in Gesellschaft vorzusingen.

* **Erste Messe** in Fdur (für Marienfeste geeignet) für 4 Singstimmen, Streichquintett, 1 Flöte, 2 Oboen, 2 Fagotte, 2 Hörner und Orgel, nebst Directionsstimme von **Joseph Krejci**, Op. 18. Prag bei Hoffmann. Da uns eine Partitur dieser Messe nicht vorliegt, können wir nur nach einem Studium der Directionsstimme urtheilen, daß sie ein würdiges Kirchenwerk zu sein scheint, dem ein höheres Streben als den meisten neuern Erscheinungen auf diesem Felde innewohnt. Es ist nichts Gewöhnliches in dieser Messe enthalten und ihre Factur ist höchst ehrenwerth, doch dürfte ihr mehr eigentlich productive Phantasie und Wärme der Andachtempfindung zu wünschen sein. Ueber die musikalisch formalen Tugenden des Herrn Krejci haben wir bereits früher günstige Urtheile abgegeben.

* **Novitäten** der letzten Woche. Sonate für Pianoforte und Violine von **E. Pauer**, Op. 46. — Sonate für Pianoforte von **E. Wehle**, Op. 39. — Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor u. Baß von **Carl Reinthaler**, Op. 8.

* **Der fünfte Band von Bachs Werken** ist soeben von der Bachgesellschaft in Leipzig ausgegeben worden, er enthält zehn Kirchencantaten und bildet die erste Abtheilung des fünften Jahrganges, dessen zweite Abtheilung noch im Laufe dieses Winters erscheinen und das Weihnachts-Oratorium enthalten soll.

* Das Werk des Professor **Marx**: „Die Musik des neunzehnten Jahrhunderts" ist jetzt in englischer Uebersetzung erschienen und wird von der englischen Presse sehr vortheilhaft besprochen.

* Die musikalische Kunst und Wissenschaft hat ein schwer fühlbarer Verlust betroffen. **Theodor Witt**, der Componist mehrerer ergreifend schönen Lieder und einiger geistlichen Werke des reinsten und edelsten Kirchenstyls, ist seinen langjährigen Leiden am 1. December in Rom erlegen. Durch die Gnade des Königs von Preußen war ihm eben noch die freudige Botschaft geworden, daß die Mittel zur Herausgabe der Motetten des Palestrina zu seiner Verfügung gestellt seien. Die lang und schmerzlich ersehnte Kunde traf zu spät ein. Er hatte alle seine Kraft, sein ganzes Sinnen und Trachten, ja selbst die ihm durch die besondere Huld des Königs gebotenen Subsistenzmittel auf die Ausführung dieser Arbeit verwandt. Von seinem Krankenzimmer aus, das er nur selten verlassen konnte, hatte er alle Reste der von jenem unsterblichen Genius selbst besorgten, jetzt auf keiner der hiesigen Bibliotheken mehr vollständig anzutreffenden Ausgaben herbeizuziehen gewußt, und es war ihm gelungen, zur Kenntniß selbst solcher Ausgaben zu gelangen, deren Vorhandensein dem großen Baini verborgen geblieben war. Siech und matt, war er, so oft ihn seine schwachen Glieder zu tragen vermochten, nach der Sixtinischen Capelle geschlichen, wo er dem traditionell eingeübten Sängerchor mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinn und mit der nur dem echten Genie belassenen Hingebung folgte und Kunstgeheimnisse zu entdecken wußte, die man dort mit eifersüchtiger Ehrgeizigkeit zu bewahren sucht. Das tiefe Studium des Palestrina, dessen erleuchtete theologische Anschauungen ihm offenbar geworden waren, hatte ihn gegen seine eignen so streng durchgebildeten Werke ungerecht gemacht, was der Veröffentlichung von einigen der größeren Compositionen im Wege stehen könnte. Auch seine Ausgabe des „Palestrina" wollte er zurückgelegt wissen. Es ist indeß Freunden, die mit ihm die letzten Stunden seines Lebens verbringen durften, gelungen, von ihm die Erlaubniß zu erlangen, die ersten drei Bände der Motetten herauszugeben und sie in jedem Falle seinem größten Wohlthäter, dem Könige von Preußen, zu widmen.

* **Der Violinvirtuos Leonard erhielt vom König von Belgien den Leopoldsorden.**

Ankündigungen.

Bei **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen von

Rud. Willmers

folgende Compositionen:

Op. 39. Nordische Nationallieder, (Dänische, Norwegische, Schwedische) mit freier Benutzung der Original-Melodien f. Pfte. übertragen. No. 1. „Flieg' Vogel fliege." Mo. 2. Dänische National-Melodie. No. 3. Norwegischer Fischergesang. No. 4. Die Wassernixe. No. 5. Norwegisches Bauernlied. à 15 Ngr.
Op. 41. Il Trobadore inspirato. Notturno fantastico p. Pfte. 20 Ngr.
Op. 49. La Sylphide. Caprice-Etude pour Piano. 20 Ngr.
Op. 50. Gruss an Wien. Polka für Pfte. 10 Ngr.
Op. 54. Reminiscences de l'Opéra: Ernani, de *Verdi*, pour Piano. 25 Ngr.
Op. 59. La Campanella. Caprice pour Piano. 20 Ngr.
Op. 68. Aus der Märchenwelt. Fantasiestück für Pfte. 20 Ngr.
Op. 69. Trillerketten. Caprice-Etude für das Pfte. 20 Ngr.
Op. 70. La danse des Fées. Caprice de Concert pour Piano. 1 Thlr.
Op. 78. Aus der Geisterwelt. Tremolo-Caprice für Pfte. 20 Ngr.
Op. 79. Gondelfahrt. Barcarole für Pfte. 20 Ngr.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

Niederrheinische Musikzeitung,

herausgegeben von Prof. **L. Bischoff.**

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich eine Nummer und monatlich ein Literaturblatt.

Die **Niederrheinische Musikzeitung** wird auch in ihrem vierten Jahrgange die bisherige Tendenz und den gleichen Umfang beibehalten. Als Organ für kritische Besprechungen, als Archiv für tagesgeschichtliche Mittheilungen und historische Rückblicke wird unsere Zeitung fortfahren, dem Künstler wie dem Kunstfreunde das Streben und Schaffen auf dem umfassenden Gebiete musikalischen Lebens zu vermitteln. Wir laden zum Abonnement auf den Jahrgang 1856 hiermit ein und bemerken, dass der Preis für ein Semester
durch den Buch- und Musikalienhandel bezogen . 2 Thlr.,
durch die k. preuss. Postanstalten . . . 2 Thlr. 5 Sgr.
beträgt.

Directe Zusendungen unter Kreuzband von Seiten der Verlagshandlung werden nach Verhältniss des Porto's höher berechnet.

M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Für Sing-Vereine!

Robert Schumann's **„Pilgerfahrt der Rose,"** Partitur mit vollständigen Stimmen (in grosser Anzahl), sowie Clavierauszug ist billig zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen sub C. T. post restante Chemnitz erfolgt nähere Mittheilung.

Ausgegeben am 4. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1856.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das musikalische Paris.

Das alte Jahr ist gegangen, das neue ist gekommen. Le roi est mort, vive le roi. — Ein Blick auf das alte. Die Concerte wie immer und was immer. Die Bilanz der Theater gestaltet sich reicher — natürlich nicht die der Oper, wozu auch, sie sieht mit kaiserlicher Verachtung auf den Fortschritt. Ihren Fonds bildeten die neue „sicilianische Vesper" von Verdi mit dem alten „Propheten" von Meyerbeer, à un tapageur musical — un tapageur et demie. „Santa Chiara" vom Herzog von Sachsen-Coburg mißbrauchte die Gastfreundschaft der kaiserlichen Academie nicht lange. „Pantagruel" von Labarre starb an der galoppirenden Schwindsucht und die Stammabonnenten begruben die arme Mißgeburt noch lebendig. Sie constituirten sich als Congregation des index und verboten Crosnier die Oper fortzugeben — das heißt, sie ersuchten ihn im Gegentheil sie fortzugeben. Diese Censur, so schlecht auch dieser verarbeitete, geschändete Rabelais mit Orchesterbegleitung sein mag, wird der Kunst wenig frommen. Getanzt wurde die „Fonti" (die Rosati.) Die Bagage der Oper ist nicht gerade schwer, wie Sie sehen. Brr! ein anderes Bild. Die Opéra comique. Perrin versteht seine Aufgabe anders als sein kaiserlicher College, obgleich auch er quelque peu impérial ist. „Der Nordstern" bildete auch dieses Jahr den vorzüglichsten, d. h. den meistgegebenen Theil des Repertoirs. — Er hat die Sänger und Sängerinnen gewechselt, wie diese die Handschuhe — er aber bleibt — hélas! — Meyerbeer hat also Recht. Wir gestehen es in aller Demüthigkeit. Ein musikalisches Proverbe „Le chien du jardinier" von Grisar, eine Musik, die noch nicht sprüchwörtlich geworden. „Miss Fauvette" hielt sich so lange, als sie es verdiente, d. h. nicht ein Jahr. „Yvonne" vom Prinzen de la Moskwa, von einem Protector der Künste, so lange es sich um andere Musik handelt, als um selbst gemachte. „La cour de celimène" von Thomas, Musik so so, keineswegs ohne Talent, wie Alles von Thomas, rutschte bald ab. „Jenny Bell" von Scribe

und Auber, (Königin Victoria, Rule Britania, God save the queen.) Auber. — „Der Husar von Berchini" von Adam, leichte, angenehme Musik, die dem Feuilletonisten der „Assemblée nationale" vielleicht noch etwas besser gefallen hat, als dem Publicum. Es ist freilich wahr, daß unter dem Feuilleton zu lesen war: Adam. „Der silberne Ring" von Deffés, ein Debut. Die „Jacqueline" vom Grafen Ormont machte dem Publicum zwei gräfliche Besuche, einen in der italienischen Oper, den andern in der komischen. — das Publicum blieb den Gegenbesuch schuldig. „Les Saisons" von Massé sind erst in ihrem Frühlinge, werden wohl noch die anderen erleben, obgleich schon jetzt Mancher Blumen auf ihr Grab streuen möchte — mit Unrecht.

Auch eine schöne Gegend: Italien, d. h. die Italiener: Neue und alte Sänger und Sängerinnen, Mario. Die Damen Penco und Boccabadati. Die Reclame hat nicht Wort gehalten. Repertoire: Moses, Cenerentola, der Barbier, Otello, Sonnambula, Lucia, Ernani, Trovatore (ach wie bescheiden), Fiorina (Fiasco mit Fiorituren). Der pfeifende Hirtenknabe.

Théâtre lyrique. „Der Freischütz," von wem weiß Niemand, Perrin behauptete von Weber. „Jaguarita" von Halevy (Mademoiselle Cabel und Halevy.) „Les charmeurs" von Price haben nicht Alle charmirt. „Lisette" von Ortolan, oder „Ortolan" von Lisette, ich habe es schon vergessen. „Les compagnons de la Marjolaine" von Hynard, „une nuit à Seville" von Barbier, „les lavandières de Santarem" von Gevaert (Bravo!) „Rose et Narcisse" wieder von Barbier, aber nicht vom Barbier de Seville. „Le secret de l'oncle Vincent" von Lajarte, kein Geheimniß, alle Welt hat das Recept. „Le Solitaire" von Carafa fühlt sich auf seine alten Tage einsam. „L'habit de noce" vom Reitkünstler Paul Cuzent — Reminiscenzen aus seiner früheren (Reit-) Bahn — erfindet Melodien, hat aber nicht den Contrapunkt erfunden, er hat es auch gottlob nicht nöthig — Compositeur zu sein.

Bouffes Parisiens — neues Theater, neue Stücklein. Musikalische Eulenspiegelei. Nicht immer vom besten Geschmack, noch viel öfter seicht — aber es ist Alles — eins, wie jener Oesterreicher den obersten Grundsatz seiner Philosophie definirte — wenn der Mensch nur g'sund is.

So verging das Jahr 1855. Die musikalische Saison von 1856 hat nun auch schon begonnen. Heute war die erste diesjährige Sitzung für Kammermusik von Alard und Franchomme. Dieselbe war eben so besucht und ihrem Inhalte nach eben so bedeutend, wie gewöhnlich. Der junge Planté spielte das Esdur-Quartett von Beethoven und bewies, daß er das Horoscop, das dem begabten Jünglinge in diesen Blättern gestellt wurde, nicht Lügen strafen will. Das Instrument, dessen er sich bediente, war der neue Concertflügel von Pleyel, der sich als das bewährte, was davon in den Signalen versprochen wurde. Der Beifall, den unser zweites Beethoven- (vierblätteriges) Kleeblatt der Herren Maurin, Mas, Sabatier und Chevillard in Deutschland erhalten, erregt hier große Freude. Ihr Erfolg jenseits des Rheins wird auf das hiesige Publicum von guter Rückwirkung sein. Sie haben hoffentlich auch bald das Glück, die Meister zu hören, und wenn diese keine Unbekannten in Leipzig sind, so haben die Signale mit Verdienst daran, da oft genug von den trefflichen Leistungen dieses Quartetts in unseren Blättern gesprochen wurde. Herr Fontana, der Herausgeber von Chopins nachgelassenen Werken, wird die vorzüglichsten Nummern am 14. Januar in einer Sitzung bei Pleyel vortragen. Das **Impromptu posthume in Cismoll** hat sich schnell Bahn gebrochen und wird sich auch neben den besten Claviersachen von Chopin erhalten. Berlioz' „L'enfance du Christ" wird nächstens in einem großen Concerte hier zur Aufführung kommen. Das Publicum sowohl als die Künstlerwelt haben dieses Werk unseres Meisters adoptirt — die „Flucht nach Egypten" wird also überflüssig sein. Eine neue Sinfonie von Gouvy wird in einem der nächsten unter Pasdeloups Leitung stehenden Con-

certe der jeunes élèves du conservatoire zur Aufführung kommen. Ernst bleibt uns also doch für den Winter. Er hat sich mit Lebouc und Paulin zu Concerten vereinigt. Auch Madame Viardot werden wir in diesen Concerten zu hören bekommen. Nur die Gesellschaft der heiligen Cäcilie giebt kein Lebenszeichen von sich. Sollte sie im Schooße des Herrn und ihrer eigenen Zwistigkeiten entschlafen sein? Das wäre die einzige Heilige, die schlechte Geschäfte bei uns macht. Sonst blüht das Heilige, die Klöster vermehren sich und ebenso Mönche und Nonnen, wir hoffen en tout honneur. Ueberflüssig ist diese Nachahmung der Kinder Israels doch.

Sivori ist wieder nach Paris zurückgekehrt und willkommen. August Gathy arbeitet rüstig an der Herausgabe seines musikalischen Lexicons — wird willkommen sein. Stephen Heller vollendet so eben eine Sonate. Die kann nur vollendet sein, und wir hoffen, der Leser sagt mit uns: Ende gut, Alles gut.

Ein Brief von Jenny Lind.

Ueber Gesangskunst.

„Wenn es mir erlaubt wäre, meine Ansicht in Betreff der Miß M. auszusprechen, so würde es mein Rath sein, daß sie nicht nach Italien gehen solle, wie ihr einige Freunde empfohlen haben. Meine bescheidene Meinung ist, daß die neuerlich angenommene Methode des italienischen Gesanges nicht die naturgemäßeste und gesündeste ist. Der Beweis dafür ist der, daß heutzutage nur wenige von den Sängern ihre Stimme zu erhalten verstehen, nachdem sie einmal in Italien gewesen sind und dort mehr Ton aus ihren Lungen zu zwingen lernten, als die Natur wollte, daß sie sollten. Eben dies ist der Grund, weshalb ich nie nach Italien ging. Nachdem ich die anderen italienischen Sänger gehört hatte, war ich vollkommen überzeugt, daß meine Stimme ihre Elasticität und ihren Character als hoher Sopran nicht würde behaupten können, hätte ich ihr die forcirte Gesangsweise zugemuthet, wie sie in Italien durch die häufige Aufführung der Opern des Signor Verdi fast unvermeidlich geworden ist. Verdi's Musik ist die gefährlichste für alle singende Künstler und wird so lange fortfahren es zu sein, bis die Künstler selbst ihr eigenes Interesse sowohl, als das der Schönheit besser verstehen lernen, und es verweigern, sich einem Componisten zu opfern, welcher keineswegs die exquisite, unübertreffliche Schönheit echt italienischer Gesangesweise versteht. Miß M— wird sowohl in Paris als in London Lehrer finden, welche vollkommen fähig sind, ihr alles Nöthige zu lehren. Ein Jahr in Paris und London wird sie befähigen, über ihre eigenen Fortschritte zu urtheilen, und sie geeignet machen für einen Aufenthalt von sechs Monaten oder einem Jahre in Deutschland, dem Lande wahrer Musik, in welchem allein der wahre Künstler den ächten Stempel der Kunst erlangen kann. Die deutsche Sprache bietet dem Sänger vielleicht weniger Vorzüglichkeit, denn sie ist sehr hart zum Aussprechen und harmonirt oft nicht mit dem Character des Tones. Wenn man z. B. statt des italienischen „dolore" das deutsche „Schmerz" singt, so sind die Resultate sehr verschieden und unendlich zum Vortheil des ersteren. Aber zu wünschen, ein guter Künstler zu werden mit einem guten künstlerischen Gewissen, und Deutschland nicht kennen und seine musikalischen Meister, würde ein eben so großer Verlust für den Künstler als für das Publicum sein, vor welchem wir immer einen richtigen Eindruck zu machen wünschen sollten. Ich weiß, was Deutschland für einen Künstler ist, und bei all meiner Verehrung für die ächte italienische Gesangsschule glaube ich wirklich, daß, hätte ich nicht die deutsche Musik als Grundlage genommen, meine Kenntniß vom italienischen Gesang mich nie befriedigt haben würde, und daß meine musikalischen Fähigkeiten unentwickelt und unfruchtbar geblieben wären. Was ich also der Miß M. einzureden ernstlich wünsche, ist, daß sie es versuchen möge, italienischen Gesang mit deutscher Musik zu vereinigen, da das Eine so nothwendig ist, als das Andere; daß sie es versuchen solle, falsches Pathos zu vermeiden, da dasselbe Gesetz, in seiner vollsten Ausdehnung, in der Kunst gilt, wie im Leben; daß sie wahr sei gegen sich selbst, daß sie versuche, die Schönheit der Wahrheit zu erkennen im einfachsten Liede, wie in der schwierigsten Arie; dann ist das große Geheimniß ihr eigen, dann wird der mächtigste Beschützer gegen Neid und Bosheit auf ihrer Seite sein."

Dur und Moll.

* Leipzig. Die zweite Quartett-Unterhaltung im Gewandhaussaale fand am 4. Jan. statt, wir hörten darin zum ersten Male ein Quartett von A. Rubinstein in Cmoll (Op. 17 Nr. 2), welches uns einen neuen Beweis für die hohe Begabung dieses Componisten lieferte; das Quartett ist eines der interessantesten Werke der Gegenwart, dabei vollständig klar. Ganz ausgezeichnet vorgetragen durch die Herren Concertmeister R. Dreyschock, Röntjen, Herrmann und Grützmacher, fand es den reichsten Beifall. In eben so excellenter Ausführung hörten wir neben dem neuen Werke noch zwei ältere, über deren Werth wir uns eines weiteren Urtheils enthalten dürfen, es waren: Quartett von Mozart in Ddur, gespielt von den Herren Röntjen, Haubold, Herrmann und Grützmacher, und das unvergleichliche Septett von Beethoven, vorgetragen von den Herren Concertmeister Dreyschock, Herrmann, Capellmeister Rietz, Backhaus, Landgraf, Lindner und Weißenborn.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: Missa von M. Hauptmann, Kyrie eleison! — Gloria in excelsis Deo! — Hymne von C. F. Richter. — Am 5. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr: Motette, Kyrie eleison von Haßlinger. — Wo find' ich Gott? von F. Schneider. — In der Nicolaikirche am 1. Jan. Nachmittags: Vater unser, von Cherubini. — Am 6. Jan. früh halb 9 Uhr: Gloria in excelsis Deo, von Haydn. — In der katholischen Kirche am 6. Jan. früh halb 10 Uhr: „Quando corpus morietur“ und „Sancta mater istud agas“ aus dem „Stabat mater“ von Rossini, für Sopran, Alt, Tenor und Baß, gesungen von Fräulein Marie Bretschneider, Fräulein Constanze Hybl, Herrn Robert Wiedemann und Herrn Eilers, (sämmtlich Schüler des Opernsängers Herrn Pögner hier.)

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Herr Johannes Brahms das Gdur-Concert von Beethoven und einige Solostücke von R. Schumann vortragen. Frau Nottes von Hannover, welche ebenfalls erwartet wurde, ist leider verhindert, dem diesmaligen Concert ihre Mitwirkung zu schenken.

Rubinstein hat Leipzig nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt verlassen, er folgt den Einladungen aus mehreren Städten, seine Werke in dortigen Abonnementconcerten vorzutragen und aufzuführen, zunächst wird er am 12. Jan. im philharmonischen Concert in Hamburg erscheinen, dann in Bremen, Hannover, Cöln u. s. w.

* Der „Tannhäuser“ von R. Wagner ist in Berlin am 7. Jan. mit großem Glanz in Scene gegangen.

* Im sechsten Concert des Orchestervereins in Berlin führte man mit vielem Beifall die Sinfonie in Emoll „Es muß doch Frühling werden“ von Ferd. Hiller auf.

* Die neue, dritte Sinfonie von Julius Rietz wird am 10. Jan. in Düsseldorf zur Aufführung kommen. — In Cassel führte Spohr die Sinfonie von Georg Goltermann auf.

* Im zweiten Abonnementconcert des Cäcilienvereins in Frankfurt a. M. am 7. Jan. kam der „Elias“ von Mendelssohn zur Aufführung, Fräulein Veith und Herr Baumann sangen die Soli und das Theaterorchester wirkte mit.

* In Hamburg hat man nach dem Muster des Berliner Domchors einen „Hamburger Gesang-Chor“ gegründet, der zur Zeit aus 80 Mitgliedern besteht, von denen zwei Drittel Knaben und ein Drittel Erwachsene sind. Der Chor steht unter Leitung des Herrn Behlo und legte bereits am 1. Jan. in der Petrikirche die erste Probe seiner Fortschritte ab.

* In Königsberg wurde Cherubinis Oper „Lodoiska“ neu einstudirt gegeben, doch ohne Erfolg, wie solches vorauszusehen war: denn die Handlung ist eines Componisten wie Cherubini nicht werth, seine hehre Musik vermählt sich nur mit einem Ebenbürtigen, hier hat sie eine Mésalliance gemacht. — Man führt nun Gretry's „Richard Löwenherz“ auf. Nicht Dorn, sondern Door heißt der hier concertirende Wiener Pianist.

* In Weimar feierte Herr Musikdirector Conrad Götze am 1. Jan. sein 50jähriges Dienstjubiläum. Das Weimarer Sonntagsblatt erstattet über die seltene Feier ausführlich Bericht. Im Alter von 16 Jahren trat Götze 1806 als Violinist in die Hofcapelle, blieb derselben unverändert treu, und widmet ihr noch jetzt, in einem rüstigen Alter, seine ungeschwächte Thätigkeit. — Am Morgen des Festtages begrüßten ihn drei Ständchen, der Seminaristen unter Musikdirector Montag, der Hofcapelle unter Musikdirector Stör und des Militair-Musikchors. — Hierauf überbrachte der Intendant und Oberhofmeister Freiherr von Beaulieu-Marconnay dem Jubilar, im Auftrag S. K. H. des Großherzogs, das Ritterkreuz 2. Classe des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, und im Auftrag J. K. H. der Frau Großherzogin-Großfürstin zwei prachtvolle silberne Leuchter. Im Namen der Hofcapelle überreichte Musikdirector Stör, an der Spitze einer Deputation, einen großen silbernen Pokal, mit Lorbeer umwunden; die Gesellschaften „Erholung" und „Verein" übersandten ihm das Diplom als Ehrenmitglied; mehrere Privatgeschenke von Liszt u. A. folgten. — Am Vorabend zu seinem Jubiläum hatte Musikdirector Götze die letzte Oper im alten Jahre, die „Zauberflöte" dirigirt; zur Mozartfeier am 27. Jan. wird er die Festvorstellung des „Don Juan" dirigiren, und überhaupt auch ferner in Amt und Thätigkeit verbleiben — gewiß ein ebenso seltener als erfreulicher Fall. — Am Abend des 1. Jan. fand, wie alljährlich, in der großen Gallerie des Großherzogl. Residenzschlosses ein brillantes Hofconcert mit großem Orchester, unter Leitung von Liszt statt. Zur Aufführung kamen: Die „Fest-Ouverture" in C (Op. 124), sowie die achte Symphonie in F (Op. 93) von Beethoven; zwei Männer-Quartette (der Herren Caspari, Knopp, v. Milde und Roth), von Franz Schubert: „der Gondelfahrer" und „Nachtgesang im Walde" (mit Hornquartett), von denen das erstere wiederholt wurde; endlich „Le Streghe" (Hexentanz), Variationen von Paganini, vorgetragen von Ritter von Adelburg aus Wien. — Der Oberregisseur Herr Marr ist von seiner Amtsthätigkeit plötzlich suspendirt worden und wird nächstens seine förmliche Entlassung erhalten, da er sich stets im Widerspruch mit der Intendanz befand.

* Eine Händelstiftung. Die Stiftungen greifen immer mehr um sich; die Stadt Halle geht mit einer Händel-Stiftung schwanger, aus Anlaß des herannahenden Gedächtnißtages des Todes von Händel (er starb am 14. Aug. 1759 in England). Halle ist bekanntlich Händels Geburtsort.

* Ferdinand Hiller ist nach Holland gereist und wird in den bedeutenderen Städten des Landes seine Orchesterwerke aufführen, sowie sich als Pianist hören lassen.

* Man schreibt uns aus Copenhagen: Im ersten Abonnementconcert des Musikvereins kamen zur Aufführung: Ouverture und Cavatine aus „Faust" von Spohr, die Cavatine gesungen von Fräulein Walin aus Stockholm (ist für die Concertsaison engagirt); Concert für Violine in Amoll von Viotti, gespielt von Herrn Maurice Leenders aus Brüssel (engagirt als Solist für die Saison); Arie für Sopran und Recitativ und Quartett aus „Idomeneo" von Mozart; Symphonie in Amoll Nr. 3 von N. W. Gade. Die Ausführung der genannten Werke war von Seiten der Solisten, sowie vom Orchester eine sehr lobenswerthe. Die Symphonie von Gade verdient besonders hervorgehoben zu werden, da selbige im höchsten Grade gut executirt wurde. Die Aufführung der 9. Symphonie von Beethoven steht baldigst in Aussicht. — Henriette Nissen-Saloman, welche seit einigen Wochen hier ist, hat mehrere Concerte mit Beifall gegeben. Der Baritonist Guglielmy vom italienischen Theater in Wien langweilt das Publicum mit seinen Concerten.

* In Freiburg im Breisgau fand eine den Verhältnissen nach recht gelungene Aufführung von Händels „Samson" statt. Die Solopartien waren im Ganzen gut besetzt. Herr Glaus aus Leipzig, dessen schöne Stimme und gediegener Vortrag in der Oper stets den größten Beifall finden, sang den Samson mit jener Mäßigung und dem würdigen Ernst, wie sie das Oratorium verlangt. Die übrigen Partien waren ausreichend durch Dilettanten besetzt; die Chöre gingen sehr gut und verdient die umsichtige Leitung des Herrn Musikdirector Mohr ehrende Anerkennung.

* Auch in St. Gallen in der Schweiz haben diesen Winter mehrere Musikfreunde einen Cyclus von Abonnementconcerten ermöglicht, die sich eines lebhaften Antheils erfreuen. Schon längere Jahre war hier der Wunsch rege, wieder ein gutes Orchester zu hören, und so sehen wir denn mit Freude diesen neuen Aufschwung des musi-

kalischen Lebens. Musiker und Dilettanten wetteifern mit einander die in gut classischem Style gehaltenen Programme zu möglichst guter Aufführung zu bringen, und Dank sei es besonders dem eifrigen Bemühen des Capellmeisters Schaderowsky; die Leistungen übertreffen schon jetzt die Anforderungen, die man an ein neues Orchester stellen kann.

* Madame Tedesco ist wieder an der großen Oper in Paris engagirt und bereits mit Succeß als Fides im „Propheten" aufgetreten. In der Opéra comique gefallen „les Saisons" von Massé dem Publicum besser als der Kritik und befinden sich fortdauernd auf dem Repertoir. — Die Crüvelli soll nach Paris zurückgekehrt und auch bereits verheirathet sein.

* In Paris wurden im Jahr 1855 im Ganzen neu aufgeführt: 6 große Opern, 18 komische Opern, 3 Ballets, 1 Melodrama.

* Jenny Lind sang am 1. Jan. in London zum vierten Male, in Händels „Messias", mit großem Beifall vor einem zahlreichen Publikum.

* Leichte Sonate für das Pianoforte zu vier Händen componirt von Anton Krause. Op. 3. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Dies neue Werk Krause's schließt sich würdig an die früheren Op. 1 und 2; es ist darin die Aufgabe, den Schüler innerlich und äußerlich zu fördern, in musikalisch sehr würdiger Weise gelöst, so daß wir das Werk allen Lehrern und Schülern bestens empfehlen können; es ist neben Bertini's Etuden Op. 100 und 29 zweckmäßig zu gebrauchen.

* Nachtviolen, 4 Characterstücke für Piano von Fritz Spindler. Op. 54. (Hannover, Bachmann.) Hiermit wird den Clavierspielern von nur mäßiger Fähigkeit eine bildsame Unterhaltung geboten; die Stücke haben eine gewisse Wärme und characteristischen Anflug, klingen sehr angenehm und spielen sich leicht und belohnend. No. 1. heißt Wiegenlied, No. 2. Fernes Gewitter, No. 3. Abendglocken, No. 4. Irrlicht.

* Trois Mélodies expressives et non difficiles pour Piano par C. Mühlenfeldt. Op. 148. (Hannover, Bachmann.) Die Melodien entbehren zwar des Characteristischen und Pikanten, doch klingen sie angenehm und können einige Unterhaltung bieten.

* Bei Schlesinger in Berlin erschienen eine Anzahl sehr effectuirender Clavierpiecen: „Aquarelles" von Robert Goldbeck. Op. 18. Die Stücke sind zum gesellschaftlichen Vortrag sehr geeignet, denn sie verarbeiten ansprechende Melodien in bequem spielbarer, doch höchst ansprechender Weise.

* In Königsberg erschien bei Pfitzer und Heilmann ein Heft fünfstimmiger Lieder für Sopran, Alt, Tenor, Bariton und Baß von Dr. Fr. Zander, Op. 3; man wird die Gesänge ansprechend und leicht sangbar finden. — Im selbigen Verlage kam auch eine Fantaisie-Valse für Piano von Viro Dettmann heraus; das Stück ist höchst brillant und effectvoll (in der Liszt'schen Technik), dazu auch concertartig in der Haltung, so daß man ein gutes Vortragsstück darin finden wird.

* Heinrich Frauenlob, Gedicht von Roquette für eine Baritonstimme mit Clavier componirt von Rich. Müller. Op. 3. (Leipzig, Hirsch.) Ein effectuirendes Gesellschaftslied, das sich der Baritonsänger selbst begleiten kann.

* Novitäten der letzten Woche. Dritte Sinfonie für Orchester von Julius Rietz, Op. 31, Partitur und Stimmen (Moritz Hauptmann zugeeignet.) — Volkstänze, Phantasiestücke für Pianoforte von N. W. Gade, Op. 31. — Drei neue Werke von Clara Schumann: drei Romanzen für Pianoforte, Op. 21, (Johannes Brahms gewidmet); drei Romanzen für Pianoforte und Violine, Op. 22, (Joseph Joachim gewidmet); sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte, Op. 23, (Frau Livia Frege gewidmet.) — Thematisches Verzeichniß der Werke von Franz Liszt. (Von dem Autor verfaßt.)

* Die Componisten Gounod und Dietsch, sowie der bekannte Musik-Journalist Fiorentino in Paris erhielten den Orden der Ehrenlegion.

* Meyerbeer hat vom Kaiser von Oesterreich nach der ersten Aufführung des „Nordstern" in Wien eine mit Brillanten besetzte Dose erhalten, die sich leider nicht ins Knopfloch stecken läßt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 10. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 5. Leipzig, Januar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Keine schlechten Operntexte mehr!

Der genialste Operndichter, den Deutschland bis jetzt gehabt, war — *Schikaneder*, und das beste Muster für Operntexte liegt vor in dem Libretto — *zur Zauberflöte*.

Dies will ich beweisen.

Was verlangt das *Publicum* von jedem Theaterstück?

Zuerst und vor Allem Neuheit.

Neu, originell im höchsten Grade war die Zauberflöte, in allen Beziehungen, und darum hatte sie einen so ungeheuren Erfolg. Es kommt wenig oder nichts auf die Fabel an, „der wahre Dichter macht aus jeder durch geschickte Ausführung ein gutes Theaterstück," hat Lessing gesagt, und der muß es gewußt haben. Indessen ist auch die Fabel zur Zauberflöte nicht zu verachten. Ein liebenswürdigster Prinz wird von höchst seinem Vater Kaiserl. Majestät in die Fremde geschickt, um Weisheit zu suchen. Ist das nicht originell? Er findet sie, und eine schöne Prinzessin dazu als Gemahlin. Das letztere ist allerdings an sich nicht originell. Die Originalität liegt aber in dem *Wege* zum Ziele und in den *Hindernissen* dagegen.

Man überblicke alle Scenen der Zauberflöte, von der ersten an, in welcher Tamino von der schrecklichen Schlange auf die Bühne getrieben wird, bis zur letzten mit der strahlenden Sonne (welche von der späteren Meyerbeer'schen nicht verdunkelt wird), und sage, ob irgend eine Oper eine reichere, originellere, mannigfaltigere und contrastirendere *Situationenreihe* aufzuweisen hat. In prägnantester Kürze, Schlag auf Schlag folgen die sonderbarsten, fantastischsten Ereignisse aufeinander.

Außer solchen Vorzügen verlangt der Theatergänger interessante, neue *Figuren*. Wer hat Schikaneder an origineller Schöpfungskraft übertroffen? Tamino und Pamina, Papageno und Papagena, Sarastro und die Königin der Nacht, die drei schwarzen Da-

men und die drei holden Knäbleins, Monostatos der Mohr ꝛc. Und wie ist für das Auge gesorgt; durch Feuer- und Wasser- und sonstige fantastische Decorationen! Den Kindern wird sogar eine Menagerie seltener Thiere vorgeführt. Kommt das ganze Publicum einen Augenblick zu sich, vor all dem Merkwürdigen und Interessanten, das ununterbrochen an ihm vorüberzieht? Und so leugne, wer kann, daß der Text zur Zauberflöte einer der allerbesten sei.

Die Vorzüge des Dichters kommen natürlich dem Componisten zu Gute; denn originelle Situationen und originelle Figuren rufen in dem ächten Componisten originelle Musik hervor.

Sehen wir aber spezieller auf das, was die Entfaltung des Tongenies vorzüglich erleichtert, auf den lyrischen Theil dieses Textes, so muß man Schikaneder bewundern und verehren wegen der unendlichen Mannigfaltigkeit von Seelenzuständen, Affecten, Gefühlen und Leidenschaften, welche er aus seinen Personen und deren Situationen zu ziehen verstanden hat. Seht doch nur, in welchen verschiedenen Phasen und Abstufungen er das eine millionenmal benutzte Ingrediens aller Opern, aller Dramen, ja aller Dichtungsarten, die Liebe, in seiner Oper darzustellen gewußt hat! Die zarteste, feurigste, innigste und edelste in Tamino und Pamina; die pure, unschuldige Natur in Papageno und Papagena (die gleich bei ihrer ersten ausführlichen Unterredung von ihren zukünftigen vielen kleinen Papageno's und Papagena's sich aufs ungenirteste unterhalten); die halb lüsterne der drei Damen beim Anblick des schönen, prinzlichen Jünglings; die rohsinnliche Gluth des Mohren! Außerdem giebt es aber in dem geheimnißvollen, tiefen Grunde des Gemüthes kaum eine bedeutende Erscheinung, die Schikaneder nicht für den Componisten aufgewühlt und in den Text gezeichnet hätte. Furcht, Mitleid, Rührung, Muth, Wuth, Rache, Entzücken, Verzweiflung, Klage, Wahnsinn, neckischer Scherz, erhabene, heilige Ruhe ꝛc. ꝛc., wodurch es Mozart möglich wurde, alle Toncharactere und Formen vom erhabenen, heiligen Kirchenstyl bis herab zum volksmäßigen Liede, wie in keiner andern Oper zu entfalten.

Ob es mir mit diesen Bemerkungen Ernst sei? Vollkommen; freilich mit den folgenden auch.

Alle genannten Vorzüge werden von zwei Schwächen so vollständig geschlagen, daß anstatt einer vernünftigen Handlung kaum mehr als ein regelloser, läppischer Traum an uns vorüberzieht. Lächerliche Sprache heißt die eine Schwäche, gänzlich fehlende oder kindische Motivirung die andere.

Und nun sehen alle Dichter von Talent, was sie zu thun haben, wenn sie die allerschönsten Operntexte machen wollen.

Sie brauchen sich nur Schikaneders Vorzüge anzuschaffen und seine Schwächen zu vermeiden!

Von der Sprache rede ich nicht, diese haben alle jetzigen Dichter so ziemlich in der Gewalt. Mit der Motivirung aber ist's so, so! So dummes Zeug wie von Schikaneder wird freilich nicht leicht mehr fabricirt, aber Verstöße recht derber Art kommen doch in den meisten unserer dramatischen Dichtungen und namentlich Opern noch genug vor!

Richtige Motivirung der Thaten, Gedanken und Gefühle aller dramatischen Personen ist freilich eine schwere Aufgabe, die selbst den größten Dichtern nicht immer gelungen ist. Vollends in einer Zauberoper, wo der verwickeltste Knoten durch übernatürliche Kräfte, durch einen Talisman, ein Zauberwort ꝛc. gleich gelößt werden kann. Hier wirkliche Furcht, wirkliche Spannung, wirkliches Mitleid ꝛc. in dem Zuschauer entstehen zu machen, dazu gehört eine außerordentliche Motivirungskunst.

Es giebt indessen aller Wahrscheinlichkeit nach (gewiß will ichs nicht behaupten, weil ichs nicht versucht) gar nichts noch so Tolles, noch so Unwahrscheinliches, was nicht durch eine geschickte Motivirung plausibel zu machen wäre. Ich halte es z. B. für keine

unlösbare Aufgabe, die Handlung der Zauberflöte dergestalt zu motiviren, daß aus der lächerlichen Theatermache ein wirklich dramatisches Kunstwerk werde. Ebenso halte ich es nicht für unmöglich, die Kinderei „Cosi fan tutte" in eine vernünftige Geschichte umzumotiviren, so oft dieser Versuch auch schon mißlungen ist. Shakespeare, Lessing, Goethe hätten es vollbracht. Des ersteren Größe liegt zur Hälfte in seiner wunderbaren Motivirungskunst. Die alten Novellen, Balladen oder vorhandenen Stücke, welche er als Stoffe benutzt, sind in der That oft nicht viel besser, als die Texte zur Zauberflöte, dem Donauweibchen u. a. m. Aber indem er zu jedem Ereigniß, zu jeder That, zu jedem Gefühl die nothwendige, natürliche Ursache brachte, verwandelte er die rohen Geschichten in wahre, tiefergreifende Dramen.

Das ganze Geheimniß, die allerschönsten Operntexte zu liefern, liegt demnach in der einfachen Formel:

Erfindet wie Schikaneder und motivirt wie Shakespeare und Goethe.

J. C. Lobe.

Im Interesse der Wahrheit

gegen Herrn **W. von Lenz.**

Von Kennern wie von Laien wird Beethoven allgemein und ohne Einspruch als Stern erster Größe anerkannt, welcher seiner Zeit das Siegel seines gewaltigen Genius aufdrückte. Diese Uebereinstimmung der Ueberzeugungen hat leider zur Folge, daß sich Jeder befähigt dünkt, des großen Beethoven Geist und Werke beurtheilen zu können, — wenn er nur mehr oder weniger geschickt einen Panegyricus über dieselben zusammenbraut.

Der wirkliche Kenner zeichnet sich immer durch ein besonnenes Maßhalten im Urtheile aus; er hält es für Ehrenpflicht, seine Worte mit Ernst zu erwägen und die Wahrheit nicht zu verletzen. Der gewöhnliche Kunst-Schwätzer dagegen schwelgt in den Superlativen eines wahren oder erheuchelten Enthusiasmus, und hat für seine augenblicklichen Lieblinge nur blindes Lob, für alle Uebrigen nur blinden Tadel; die Wahrheit ist ihm weit weniger wichtig, als irgend eine pikante Wendung. — Daß Herr W. von Lenz zur letztgenannten Categorie gehöre, beweist er (unter anderem) durch seine sogenannte „Kunststudie über Beethoven" in No. 52 der „Rheinischen Musikzeitung 1855."

Herr von Lenz ist ausschließlicher Fetischdiener des Beethoven'schen Feuergeistes. Andere Musiker bringt er ihm als kleine Lichter und orientalische Lampen zum Opfer dar.

Herr von Lenz hat so lange in seine Sonne gesehen, daß er, von ihr geblendet, andere Gegenstände nur noch im Nebel erblickt. Wie könnte er unter solchen Umständen noch wahr und unwahr unterscheiden?

Wenn sich der Unterzeichnete die Mühe nimmt, auf die sogenannte „Kunststudie" einige Worte zu erwiedern, so geschieht es keineswegs, um dagegen Protest einzulegen: daß auch er als kleines Licht auf dem Beethoven'schen Weihnachtsbaume von der Lenz'schen Inquisition verbrannt wird, sondern nur um Erfindungen über sein Privatleben zurückzuweisen, welche Herr von Lenz sich zu erdichten herausnimmt. Dies diene dann zum Maßstabe für die Märchen, welche er in seiner „Studie" (!) über Andere erzählt, und für die Worte, welche er ihnen in den Mund legt.

Herr von Lenz besuchte mich allerdings in London (1829) und hat auf seine wiederholten dringenden Bitten einige Clavierstunden von mir erhalten. Wie sich seine musikalischen Anlagen entwickelten, habe ich bis heute weder direct noch indirect erfah-

ren. Außer zur Zeit des Unterrichtes war Herr von Lenz auch am Abend des 1. April 1829 in meinem Hause, als ich einer Anzahl Schüler einige meiner Compositionen vorspielte. Diesen ersten April benutzt Herr von Lenz, um sein Talent im Erfinden von Anecdoten zu üben, mit denen er die Lesewelt in den April schickt.

Er beschreibt eine angebliche Erkennungsscene, welcher er im Mai 1829 in meinem Hause beigewohnt haben will, und bei welcher ich Mendelssohn erst erkannt haben soll, nachdem er mir auf dem Clavier vorgespielt hatte. An diesem hübschen Pendant zu der Erkennungsscene zwischen Clementi und Mozart (am Hofe des Kaisers Joseph) ist kein wahres Wort!

Vielleicht hat dem Herrn W. von Lenz sein kurzes Gedächtniß einen Streich gespielt, und er verwechselt mich mit Clementi. Ich meinerseits habe nicht nöthig, mein Gedächtniß zu prüfen, denn meine „doppelte Buchführung", (von der Herr von Lenz spricht), kommt mir jetzt in Gestalt meiner Tagebücher zu Hülfe und beweist mir: daß ich Mendelssohns Bekanntschaft schon im Jahre 1824 in Berlin machte. In jenem Jahre ersuchten mich seine Eltern, ihm während meines kurzen Aufenthaltes daselbst einigen Clavierunterricht zu geben, wofür er sich bis an sein Lebensende meinen dankbaren Schüler nannte und erwies. Um seinen Besuch in England vorzubereiten, setzten sich Felix und sein Vater mit mir in Correspondenz. Die Wahl der Compositionen, mit welchen er auftreten sollte, wurde mir überlassen. Ich hatte für den im Voraus bestimmten Tag seiner Ankunft in London eine Wohnung in Great Portland Street No. 103 gemiethet und schon am 20. April (Ostermontag) traf Mendelssohn, der Verabredung gemäß ein, und besuchte mich gleich. Am Tage zuvor hatte ich dem Herrn von Lenz die letzte Lection gegeben, weil mir die Vorbereitungen für mein Concert am 8. Mai keine Zeit übrig ließen. Die angebliche Erkennungsscene hätte folglich nur in Berlin stattfinden können, nicht in England! Wäre sie aber auch in London in Scene gesetzt worden, so wäre doch der Herr von Lenz nicht Zuschauer dabei gewesen. Es ist mir überhaupt sehr zweifelhaft, ob Herr von Lenz jemals in meinem Hause mit Mendelssohn zusammengetroffen. Mein Tagebuch erzählt mir nämlich, daß damals Mendelssohn beinahe täglich mich besuchte und welche Gesellschaft von Künstlern er bei mir getroffen hat. Aber von Herrn W. von Lenz sagt es nichts. Herr W. von Lenz hat aber selber von sich eine zu hohe Meinung, als daß er es glaubhaft finden würde, ich könnte gerade nur ihn zu erwähnen vergessen haben.

Was übrigens Herr von Lenz damals schön in der Kunst fand, steht ihm frei auszusprechen. Aber nichts berechtigt ihn, in sogenannten „Kunststudien" öffentlich anzuführen, was er in meinem Familienkreise „hübsch" fand.

Wie selten Herr von Lenz in meinem Hause war, geht ferner daraus hervor, daß er meine Wohnung nach Finsbury-Square in der City verlegt, während ich in den 22 Jahren meines Londoner Aufenthaltes immer im Westend, also wenigstens drei englische Meilen von der City entfernt! — wohnte.

Endlich läßt Herr von Lenz zu jener Erkennungsscene einen Erard'schen Flügel verwendet werden. Einen solchen besaß ich damals nicht, sondern in meinem Zimmer stand ein Flügel von Clementi, in welchem dieser an der Stelle der Firma über den Tasten ein Blatt Papier mit einer von seiner Hand geschriebenen freundschaftlichen Dedication eingeschoben hatte. Wie Schade, daß Herr von Lenz nicht öfter mich besuchte; es wäre ihm dies aufgefallen und Clementi's Hochzeitsgeschenk hätte noch zu einer Anecdote von wenigstens einer Spalte Umfang verarbeitet werden können.

Schließlich überlasse ich es dem Herrn W. von Lenz selber zu verantworten, was er andern Meistern in den Mund legt und welche Meinungen und Richtungen er sie vertreten läßt. In Bezug auf seine eigenen Auslassungen in jener sogenannten „Kunst-

studie" diene aber dem Herrn W. von Lenz zur Nachricht, daß ich noch im Besitz einiger Briefe, sowie einer zwei eng geschriebene Bogen umfassenden poetischen Effusion von seiner Hand bin, in welchen er von Dankbarkeit und Verehrung überfließt und meine Beethoven dedicirte Sonate (Op. 41), welche er heute ein „Machwerk, keine Eingebung" mit einer „anständig hübschen Romanze" nennt, als „eine lieblich schwermüthige Dichtung," — „ein Meisterwerk," — als seine „Lieblings-Sonate" mit vielem Wortaufwande preist.

Es würde sowohl den Herrn von Lenz, als auch Andere sehr in Erstaunen setzen, wenn ich seine in 1829 empfangenen Autographen abdrucken ließe. In einem derselben versichert er unter Anderem: wie er, mit schlecht verhehlter Freude die Stellen aufsuchte, wo des vielgeschätzten Lehrers Hand einen Fingersatz oder ein Zeichen mit leider nur zu vergänglichem Bleistift hingeworfen! Herr W. von Lenz wird sich nicht darüber wundern, daß ich auch so unbedeutende Sachen, wie seine Briefe, noch besitze. Er weiß ja, daß ich von jeher ein „säuberlich Männchen" war, „welches keine Unordnung litt." Es könnte nichts schaden, wenn Herr von Lenz in seinen „Kunststudien," diese Gewohnheit auch annehmen würde.

Leipzig, 10. Januar 1856. **J. Moscheles.**

Von denjenigen Musikzeitungen, welche aus dem Buche des Herrn von Lenz die oben angeführte „Kunststudie" abgedruckt haben, darf ich wohl voraussetzen, daß sie auch dieser meiner Entgegnung einen Platz einräumen. Der Obige.

Trois Mazurkas pour le Piano

par

Alexandre Dreyschock.

Op. 109. Pr. 25 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Der berühmte Virtuos Alexander Dreyschock bietet hier ein Tanztrifolium, das sich bereits in den öffentlichen Vorträgen des Componisten überall einer enthusiastischen Aufnahme zu erfreuen hatte und gewiß bald auf den Clavieren aller Mazurkafreunde erklingen wird. Wir finden vielen Reiz in diesen drei Mazurkas, sie sind nicht allein angenehm zu spielen, sondern erfreuen auch das Ohr und bringen den Zuhörer in jene angenehme Verfassung, wo man, von innerer Tanzlust angeregt, aufspringen möchte, um zu tanzen und zugleich auch sich gefesselt fühlt, um nur zu hören — dann aber auch noch den Spieler um der angenehmen Production willen beneidet. Die Dreyschock'schen Mazurkas haben jede ihr besonderes Temperament: die erste sauset feurig dahin; die zweite fühlt sich wohler im accentuirten Auftreten und damit abwechselndem sanften Schweben; die dritte aber lebt ganz in der Grazie. Wie die ersten Zwei mehr sinnlich empfinden, indem sie sich der Bewegungen und Rhythmen erfreuen, so verbindet die letzte mit dieser Art Empfindung noch eine herzliche Liebenswürdigkeit — ihr musikalisches Costüm ist auch verdientermaßen das feinste und sinnigste. Die Stücke sind nicht schwieriger als ihre Chopin'schen Schwestern und schmiegen sich sogar dem Gehöre und den Fingern noch bequemer an, als jene. Man fordere sie darum frischweg zum Tanze auf glattem Claviaturboden heraus! **Ker.**

Clara Schumann in Wien.

Das mittelmäßige Virtuosenthum geht allmählig, aber sicher seinem Untergang entgegen; das ächte Virtuosenthum ist unvergänglich. Wenn man so ein ganzes Schock von Berufenen angehört hat und schon im Begriffe ist, über die Gattung den Stab zu brechen, so bedarf es nur eines Auserwählten, um wieder mit dem nur zu oft behelligenden Stande ausgesöhnt zu werden.

Frau Clara Schumann gehört unter die Auserwählten. Sie ist eine wahre, große Künstler-Natur, was sie bietet ist ächte Kunstthat, ohne allen bittern Beigeschmack des Dilettantismus, ohne jene Koketterie der Mittelmäßigkeit, welche an dem uns schon seit Jahrzehnten peinigenden Kunst-Katzenjammer so viele Schuld trägt. Außerdem hat sie speciell einen Vorzug. Sie vereinigt mit einer seltenen Kraft, wie man sie nur an männlichen Virtuosen wahrzunehmen gewöhnt ist, weibliche Zartheit und Weichheit, und erzielt mit diesen trefflich und ohne alle Effect-Mache angebrachten Contrasten doppelt schöne Wirkung. Nur einem geklärten Kunstbewußtsein, einem geschmackvollen Maßhalten wird es möglich, anscheinend so fremdartige Eigenschaften zu einem schönen und harmonischen Ganzen zu vereinigen.

Lange Jahre hatte Wien nicht die Künstlerin gehört; aber sie stand in gutem Angedenken, und als die Kunde sich verbreitete: Clara Schumann beabsichtigt einen Cyclus von Concerten zu veranstalten, da freute sich Alles auf den lieben Besuch. Mitten in diesem massenhaften Durcheinander von Freuden und Leiden, die jetzt den Musik-Sinn der Wiener umlagern, in diesem Pèle mèle von Nordstern, Mozart-Jubiläum, Streichquartetten, philharmonischen, musikvereinlichen und Virtuosen-Concerten, denen sogar Wunderkinder-Bestrebungen und Zither-Quinquilirungen sich einverleiben, ging Clara's Stern in ungetrübter Reinheit auf und der gedrängt volle Concert-Saal rief der Künstlerin ein freudiges Willkommen zu.

Sie eröffnete auf würdige Weise ihr diesmaliges Debüt mit Beethovens Sonate (Op. 101), Schumanns wundervollem Quintett und Mendelssohns Variations sérieuses. Von diesen Stücken war wohl das interessanteste das Quintett, welches sich in den letzten Jahren durch mehrmalige Aufführungen in Wien schon einen Ehrenplatz errungen, diesmal aber besonders die Theilnahme in Anspruch nahm, da sich der Zuhörer dessen wohl bewußt war, daß ihm hier eine authentische, mit den Intentionen des Componisten in vollständigem Einklang befindliche Wiedergabe geboten wurde. Und in der That war über die herrliche Tonschöpfung bis in jede Einzelnheit eine eigenthümliche Weihe gegossen. Tiefer empfunden, reiner und schöner gegeben, kann man sich Schumanns Musik kaum denken.

Es versteht sich von selbst, daß Clara Schumann die Beethoven'sche Sonate mit derselben Wärme und Virtuosität spielte, und daß dieses Meisterwerk aller Sonaten unter ihrer Künstlerhand ein hoher Genuß wurde. Der stürmische Beifall bewies, wie sehr man das Kunstwerk und wie vollkommen man die Leistung der Ausübenden würdigte, welche alle Schwierigkeiten mit einer wohlthuenden Sicherheit überwand. Am vollkommensten in Bezug auf virtuose Ausführung erschienen jedoch Mendelssohns Variations sérieuses. Man müßte auf lauter Superlativen gerade in die Wolken steigen, wollte man der Künstlerin, welche die beiden vorigen Piecen auch schon so trefflich executirte, gerecht werden. Das Publicum fand nach dieser Nummer kaum eine Schranke für seinen Enthusiasmus und beruhigte sich am Schluß des Concerts, als Frau Schumann mehrere kleine Compositionen ihres Gatten (Canon in Hmoll „des Abends," „Traumeswirren") vortrug, erst, nachdem es die Künstlerin mehrmals stürmisch hervor-

gerufen. Der allgemeine, durch den Beifall ausgedrückte Wunsch war, daß Frau Schumann noch eine oder die andere dieser reizenden Compositionen, in welchen Schumann in seiner Weise unübertrefflich ist, vortragen möge; der Wunsch blieb indessen unerhört, ob aus Bescheidenheit oder Ermüdung der Künstlerin, war nicht zu ermessen.

Es ist natürlich, daß man ihren nächsten Concerten mit der größten Spannung entgegensieht, nachdem man die Ueberzeugung hat, daß von dieser Hand nur goldene Früchte in silberner Schale geboten werden.

Zwölftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag den 10. Januar 1856.

Erster Theil: Sinfonie (Gdur) von Joseph Haydn. — Scene, Arie und Duett aus der Oper: „Die Vestalin" von G. Spontini, gesungen von den Herren Schneider und Eilers. — Concert für das Pianoforte von L. v. Beethoven (Nr. 4, Gdur), vorgetragen von Herrn Johannes Brahms. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper „Jessonda" von L. Spohr. — Scene mit Chor aus derselben Oper, gesungen von den Herren Schneider, Eilers und den Mitgliedern des Pauliner Sängervereins. — Canon (Hmoll, aus Op. 56), Novellette (Ddur, aus Op. 21) für Pianoforte allein von R. Schumann, vorgetragen von Herrn Brahms. — Chöre aus „Oedipus in Kolonos" von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Sehen wir uns in dem angeführten Programm nach einem Anknüpfungspunkte für unsere Besprechung um, so scheint es uns natürlich, denselben in den Vorträgen des Herrn Johannes Brahms zu finden. Erstens ist dieser Künstler eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der Concertisten und zweitens ist es interessant, ein Talent, das durch seine eigenen Schöpfungen schon sich die Achtung und Anerkennung sehr vieler Kunstfreunde erworben hat, auch in der Reproducirung und Interpretirung fremder Kunstwerke belauschen zu können. Nach Allem, was man von Herrn Brahms weiß und kennt, hat man von seiner Seite nichts virtuosenhaft Gewöhnliches, blos äußerlich Effectuirendes und Blendendes zu erwarten; er zeigte in seinen Vorträgen, daß er nicht um die Be- und Verwunderung der Menge buhlt und daß ihm die Kunstfertigkeit nicht mehr am Herzen liegt, als das Kunstwerk selber. Wohl mögen Manche in einzelnen Partien z. B. des Beethovenschen Concertes, eine größere technische Brillanz entfalten, aber nur Wenige werden im Stande sein, die Intentionen des Componisten so eindringlich zu machen, wie es Herr Brahms versteht, und wie er, dem Fluge des Beethoven'schen Genius zu folgen und die ganze Herrlichkeit desselben zu erschließen. — Wenden wir uns nun zu den Gesangsvorträgen, so haben wir zuförderst den beiden solosingenden Herren Schneider und Eilers für ihre schwung- und lebensvollen Executirungen zu danken; im Spontini'schen Duett haben Beide gleichen Theil an unserer und des Publicums Anerkennung und in der Jessonda-Scene ist Herr Eilers als der Matador zu bezeichnen; die für ihn der hohen Lage wegen sehr schwierige Aufgabe der Arie „Der Kriegeslust ergeben" löste er aufs Rühmlichste. Ein vorzüglich guter Geist beseelte den Pauliner Verein, der die siegesfreudigen Spohr'schen und die pathetischen Mendelssohn'schen Chöre mit wirklich hinreißender Begeisterung zu Gehör brachte. — Unserem wackeren Orchester bringen wir noch zum Schlusse den Tribut unserer Hochachtung dar für die vortreffliche Art und Weise, in der von seiner Seite die liebenswürdige Haydn'sche Sinfonie und die Jessonda-Ouverture wiedergegeben wurde; wenn wir beziehentlich des letzterwähnten Stückes eine kleine Schwankung zu Anfang des Allegro, um mit Lessing zu reden, aufmutzen, so soll das nur von unserer Aufmerksamkeit beim Hören zeugen und keineswegs die vorhin ausgesprochene Achtung verringern.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zwei junge Damen aus München, die Schwestern Fräulein Emilie und Hildegard von Linder, von deren bevorstehendem ersten Auftreten in der Oper man viel gesprochen hatte, zogen vor, ihren ersten öffentlichen Versuch in einem Concert zu wagen, das am 15. Jan. im Theater für sie veranstaltet war. Fräulein Emilie sang die große Arie aus „Don Juan," Fräulein Hildegard eine Arie aus der „Nachtwandlerin", beide zusammen ein Duett aus „Norma." Die Leistungen der beiden Debütantinnen trugen noch sehr den Stempel der Schülerhaftigkeit und ließen außerdem nicht auf eine Begabung schließen, welche es im Interesse der Kunst wünschenswerth machen könnte, sie dem Privatleben entzogen zu sehen. Illustrirt war das Concert durch Vorträge zweier unserer trefflichsten Künstler, des Herrn Concertmeister R. Dreyschock, welcher unter einem wahren Sturme von Beifall mit größter Eleganz und Bravour sehr effectvolle Variationen eigener Composition für Violine mit Orchesterbegleitung vortrug; und des Herrn Grützmacher, der seine herrliche Singstimme auf dem Violoncell in einer „Romanze" und seinen Humor in einer „Diavolina-Polka" geltend machte.

Was die Oper anlangt, so wird „Joconde" von Nicolo Isouard einstudirt, mehr eine Oper der Vergangenheit als der Zukunft.

Sechstes Concert der „Euterpe" am 15. Jan.: Sinfonie No. 3 von J. Rietz. Arie aus „Figaros Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein Emilie Wigand. Concert für Violine von Beethoven, vorgetragen von Herrn Arno Hilf. Ouverture zu Schillers „Braut von Messina" von R. Schumann. Scene und Arie aus dem „Freischütz" von Weber, gesungen von Fräulein Emilie Wigand. „La ronde des lutins," Scherzo fantastique für Violine von Bazzini, vorgetragen von Herrn Hilf. Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr: Motette: Danket dem Herrn, von Romberg. — Der Herr ist mein Licht, von Reissiger. Am 13. Jan. früh halb 9 Uhr: Hymne von Cherubini.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird der „Elias" von Mendelssohn zur Aufführung kommen und Frau von Holdorp darin zum letzten Male hier singen.

Angekommen: die Sängerin Fräulein Bianchi aus Paris, eine Russin, welche im Gewandhausconcert der nächsten Woche singen soll.

Zur Feier von Mozarts hundertjährigem Geburtstag, Sonntag den 27. Jan., wird im Saale des Gewandhauses ein großes Mozart-Concert stattfinden.

* Man schreibt uns aus Wien:

Herr Pauer reiste sogleich nach seinem Concerte wieder nach London ab. Es ist Schade, daß er seiner Vaterstadt nur einmal Gelegenheit bietet, sich seines Clavierspieles zu erfreuen. Er gehört ohne Zweifel zu den ausgezeichnetsten Clavierspielern unserer Zeit und dürfte in Hinsicht auf Wiedergabe classischer Sachen wenig Rivalen haben. Man bewunderte die Sicherheit seines Spieles, die Klarheit und Schönheit seines Tones, die würdige, ächt künstlerische Auffassung. Es liegt in seiner Auffassung eine Ruhe, eine Kraft und Glätte, die wohl bei einem nach Romantik dürstenden Gemüthe nicht ausreichen mögen, die aber in dieser Vollendung viele romantische Titanen-Sprünge und ganze mystische Duftwolken, auf der schärfsten Wasserwaage gemessen, reichlich aufwiegen. Herr Pauer weilte leider zu kurze Zeit hier, um sich die verdiente Geltung zu verschaffen. — Als Componist steht er bei weitem tiefer. Die hier aufgeführte Sinfonie zeigte viele schwache Seiten, trotz alles edeln Strebens, und das beste daraus sah aus, als ob es von Mendelssohn wäre. Die allgemeine Klage der Neuzeit: Mangel an Erfindung, dürfte auch hier anzuwenden sein. Was die Aufführung der Sinfonie anbelangt, so war sie unter des Componisten Leitung im höchsten Grade sorgfältig, fast eine vollkommene zu nennen.

* Herr Weinkopf, Chormeister im Operntheater, einst hier und auch bei Ihnen als Sänger bekannt, trat nach langen Jahren neulich wieder zum ersten Male im Streicher'schen Salon als Liedersänger auf. Seine Stimme ist frisch und gut geschult, er selbst bekannt als ein trefflicher Musiker; aber er scheint sich dem Publicum gegenüber einer Befangenheit zu erfreuen, die seinem Vortrag sehr schadet und die um so unbegreiflicher ist, als Herr Weinkopf doch lange genug sich hinter den Lampen bewegt hat.

* Das erste Concert des Männergesang-Vereins ließ diesmal ziemlich kühl. Die vorgebrachten Piecen waren fast alle hier oft gehört und bekannt, die wenigen Neuigkeiten konnten sich nicht zu einer besonderen Anerkennung durcharbeiten. Am meisten Beifall fand noch das alte „Grün" von Storch. Summa Summarum — der Verein steht still, um nicht etwas noch Fataleres zu sagen. Nachdem die Composition für vierstimmigen Männergesang in neuerer Zeit offenbar etwas ins Trockene gerathen ist, wäre es nothwendig, sich nach andern Dingen, als den ewigen vierstimmigen Liedern umzusehen. Man hat zwar dies Thema beim Verein schon einige Mal durchgearbeitet; es bleibt aber immer beim Alten, wahrscheinlich weil die Herren Sänger sich in der Gunst des Publicums in saecula saeculorum sicher wähnen. Schon seit einiger Zeit kann es ihnen nicht entgehen, daß sie sich bei ihren Productionen besser amüsiren als die Zuhörer.

* Die Streich-Quartette der Herren Straus, Röver zc. sind bereits bis zum vierten gediehen und erfreuen sich fortwährend großer Theilnahme.

* Die erste Production des Hellmesberger'schen Streichquartetts bot zwar sehr Bekanntes, war aber durch die neuen Mit-Concertanten sehr interessant. Der Violinspieler Herr Dobihal ist noch etwas befangen in dem Verein von Künstlern, mit dem er jetzt vor das Publicum tritt. Dagegen ist der Violoncellist Herr Borzaga ein bedeutender Gewinn. Seine große Sicherheit wirkt sogleich wohlthuend auf den Zuhörer. Sein Spiel ist fest und ernst und ganz entfernt von jener süßlichen Manier, in welcher in neuerer Zeit von den Violoncellisten so bedeutend „gemacht" wird. Nichts fataler als die Hyper-Sentimentalität des Violoncello in classischer Kammermusik! Um den Beifall einer gemüthlichen, aber alles Geschmackes baaren, weichen Seele zu erhaschen, hört man oft das Violoncello schmachten und säuseln, daß den Leuten, die aus etwas härterem Thone geknetet sind, angst und bange wird. Der Wiener bezeichnet diese Manier mit dem leider vulgären und unübersetzbaren „raunzen." Genug, Herr Borzaga ist ein zu fester Musiker, um sich mit dergleichen abzugeben. Er spielte die Beethoven'sche Sonate vortrefflich. Das Mozart'sche Quintett (Ddur) sprach weniger an, weil Herr Hellmesberger offenbar an diesem ersten Abend nicht gut disponirt war. Er ließ sich zu einer eigenthümlichen Coquetterie hinreißen, deren Mozart am allerwenigsten bedarf. Das Zusammenspiel wird sich nach einiger Zeit, wenn die Herren mehr an einander gewöhnt sind, wirksamer gestalten.

* Das zweite Concert von Frau Clara Schumann in Wien fand am 13. Jan. statt, sie trug darin unter andern folgende Compositionen von Robert Schumann vor: Symphonische Etuden, Op. 13 — Jagdlied aus den „Waldscenen", Op. 82 — „Schlummerlied" aus Op. 121.

* Das Programm des Mozart-Concertes in Wien, welches am 27. Jan. stattfindet und am 28. Jan. wiederholt wird, ist aus folgenden Compositionen Mozarts zusammengesetzt: Ouverture zur „Zauberflöte." — Priesterchor aus der „Zauberflöte." Clavierconcert, gespielt von Fräulein J. Dachs. — Dies irae aus dem Requiem, die Solopartien vorgetragen von Fräulein Tietjens und Schwarz und den Herren Erl und Staudigl. — Sinfonie in Gmoll. — Concertarie mit Violinbegleitung, vorgetragen von Fräulein Tietjens und Herrn Jos. Hellmesberger. — Finale aus dem ersten Act des „Don Juan", die Solopartien vorgetragen von Fräulein Tietjens, Czillagh und Wildauer und den Herren Ander, Beck, Draxler und Mayerhofer. — Eingeleitet wird das Concert durch einen Prolog von J. G. Seidl, den Herr H. Anschütz sprechen wird.

* Liszt ist in Wien angelangt und beschäftigt sich bereits mit den Vorbereitungen zu dem Mozartconcert.

* Meyerbeer ist nach der ersten Aufführung des „Nordstern" ziemlich unwohl nach Venedig abgereist.

* Im philharmonischen Concert in Hamburg am 12. Januar spielte Rubinstein ein Concert und einige Solostücke seiner Composition und erregte mit diesen Vorträgen große Sensation. In dem Concert sang die immer noch in Hamburg weilende Schwedin Fräulein Michal die Brief-Arie aus „Don Juan" und schwedische Lieder. In Wagners „Faust-Ouverture" und der Sinfonie eroica bewährte sich das Orchester. Im Stadttheater gingen Nicolais „lustige Weiber von Windsor" mit dem glücklichsten Erfolg in Scene, als Falstaff excellirte Herr Carl Formes.

* Wagners „Tannhäuser" ist in Berlin bereits viermal bei stets überfülltem Hause gegeben worden; die Aufführung ist vorzüglich — Tannhäuser Herr Th. Formes, Elisabeth Fräulein Wagner, Venus Frau Herrenburger-Tuczek, Wolfram Herr Radwaner, Landgraf Herr Bost, Biterolf Herr Salomon, Walther Herr Krüger — die Scenirung, die landschaftliche, architectonische und Costüme-Ausstattung übertraf Alles, was bis jetzt andere Bühnen geleistet haben. Der vielbesprochene Wartburgsaal, zu dem man die ganze enorme Tiefe der Bühne genommen hatte, entsprach dem hohen Rufe, welchen er schon seit Wochen den Journalmittheilungen verdankt. Der feierliche Moment vor Eröffnung des Sängerkampfes, wenn die geladenen zahlreichen Gäste Platz genommen haben, der Landgraf zur Linken mit Elisabeth auf hohen Thronsesseln das Ganze überblickt, der Hintergrund mit Damen, Rittern und Volk gefüllt ist, auf der Estrade die silbernen Trompeten der Krieger blinken, rechts die rosenbekränzten Sänger, links ehrwürdige Kampfrichter erwartungsvoll harren, vereint mit der uralten Bauart des Saales, den von dem Plafond herabwehenden bunten Bannern untergegangener Heldengeschlechter und dem Durchblick auf die ferne Landschaft, dieses ergreifende imposante Ensemble vergegenwärtigte durchaus eines jener mittelalterlichen Feste, das wir uns so oft nach den naiven Beschreibungen der Chroniken in der Phantasie ausgemalt haben. Die Kritik der Berliner Blätter ist dem Werke Wagners im Ganzen wenig günstig, sie verurtheilt dasselbe zum großen Theil sehr scharf. Capellmeister Dorn dirigirte die Oper. Liszt war zur ersten Aufführung anwesend.

* Der „Orchesterverein" in Berlin hat eine zweite Reihe von drei Concerten angekündigt, welche unter andern Beethovens neunte Sinfonie, und hoffentlich auch Schuberts Cdur-Sinfonie, so wie eine oder die andere Schumann'sche Arbeit bringen wird.

* In Dresden werden die Herren A. Blaßmann, F. Hüllweck, T. Körner, L. Göring und F. Kummer einen zweiten Cyclus von drei Soiréen für Kammermusik im Hotel de Saxe geben, in denen neben Beethoven, Haydn und Mozart eine Anzahl neuer Werke zur ersten Aufführung angesetzt sind; unter andern das neue Clavier-Quartett von C. Lühr߻ Op. 26, ein Streich-Quintett von Franz Schubert, ein Quartett für Streichinstrumente von F. Spindler.

* Frau Ney-Bürde in Dresden soll um Entlassung aus ihrem Contracte nachgesucht haben, da sie weder hinreichend noch angemessen beschäftigt worden.

* In München wird Meyerbeers „Nordstern" am 18. Jan. in glänzender Ausstattung in Scene gehen.

* Aus Hannover schreibt man uns: Ihre Notiz von dem unerhört durchschlagenden Erfolge des „Lohengrin" (der hier „Lohgerber" genannt wird) ist nur von der „Norddeutschen Zeitung" bestätigt worden, sonst weiß man im Publicum nichts davon. Die Oper ist erst dreimal mit Noth gegeben worden und seit Wochen nicht wieder gewesen, steht auch, wie ich höre, noch nicht wieder auf dem Repertoir, obgleich die Intendanz vom Lohengrin unerhörte Einnahmen geträumt haben soll. Dafür ist sie nun entschlossen, Maskenbälle mit kleinen Preisen zu geben, da die vorjährigen mit großen sich wenig ersprießlich erwiesen haben. — Die Leipziger Kinder Petermann und Steeger sind bereits auch wieder gekündigt, da sie sich nicht als Lerchen erwiesen haben. Dafür kehrt die wegen Brustbeschwerden plötzlich in ein südliches Klima (ich glaube nach Riga) geeilte Wollrabe, eine äußerst gefällige Sängerin, demnächst zurück, und somit wird Vielem — wenn auch nicht Allem — abgeholfen werden.

* In Stuttgart ist derzeitiger Gast Fräulein Bauer aus London. Ihre erste Thätigkeit war die aller fremden Sängerinnen: sie wurde heiser. Das hat sich indeß bald gegeben und die junge Dame gefällt recht wohl; sie ist zwar noch Anfängerin und erhält nicht 20 Louisd'or per Rolle wie Fräulein Zerr, jedoch zeigt sie in Gesang und Spiel viel Begabung und ist dabei sehr schön.

* Im sechsten Abonnementconcert in Cöln, welches am 15. Jan. stattfand, kam unter andern eine neue Composition von Hiller zur ersten Aufführung: „die lustigen Musikanten," Gedicht von Clemens Brentano, für Soli, Chor und Orchester; ferner zum ersten Male die Lustspiel-Ouverture von Rietz; Herr Breunung trug das Edur-Concert von Chopin und die Fantasie mit Soli, Chor und Orchester von Beethoven vor. — Im Theater gab man eine neue Oper von F. Lux, deren Text nach Kleist's „Käthchen von Heilbronn" bearbeitet ist.

* Man schreibt uns aus Heidelberg: Wenn auch nur selten in öffentlichen Blättern Berichte über das musikalische Leben unserer Musenstadt erscheinen, so erfreut sich dasselbe dennoch einer Pflege und Leitung, um die es manche größere mit mehr musikalischen Kräften gesegnete Stadt beneiden dürfte. Den Aufschwung, den die Kunst in den letzten zwei Jahren hier genommen, verdanken wir einzig und allein der außerordentlichen und keine Opfer scheuenden Thätigkeit unseres academischen Musikdirectors Herrn Schletterer, der aus dem Chaos, in dem vor seinem Hiersein die musikalischen Zustände lagen, ein schönes, harmonisches Ganze gebildet hat. Manches treffliche Meisterwerk wurde seit dem kurzen Hiersein des Herrn Schletterer dem musikliebenden Publicum vorgeführt und zwar in einer Weise, die allen gerechten Ansprüchen genügen mußte. So hörten wir das herrliche Oratorium: „Die letzten Dinge" von Spohr, „Antigone" von Mendelssohn, das Lied von der Glocke und die Harmonie der Sphären von Romberg, den altdeutschen Schlachtgesang von Rietz, mehrere größere Cantaten von Mozart und die lieblich schöne Composition „Sonntage am Rhein" von G. Vierling; Ouverturen und Symphonien von Haydn, Mozart u. a., die Septette von Beethoven und Hummel und eine große Anzahl der herrlichen Tonwerke für Kammermusik aus alter und neuer Zeit. Dem Musikdirector Schletterer ist es auch gelungen, einen Einigungspunkt der musikalischen Kräfte der Universität zu finden, in der von ihm gegründeten academischen Liedertafel, die bereits in ihrem ersten öffentlichen Auftreten den schönsten Beweis ihrer Bestrebungen an den Tag legte und ihrem Dirigenten alle Ehre macht. In dem von ihr im Laufe des letzten Monats gegebenen Concerte waren es namentlich zwei Compositionen, „der Ostermorgen" von Geibel, für achtstimmigen Männerchor componirt von Schletterer und die „Zechcantate" von G. Vierling, die sich einer besonders günstigen Aufnahme zu erfreuen hatten. Frau Schletterer, die in der musikalischen Welt als Hortensia Zirges bekannte Violin-Virtuosin, erfreute in mehreren Concerten durch ihr ausgezeichnetes Violinspiel. Außer ihr besitzen wir in Herrn Sienold einen vortrefflichen Pianisten und in Fräulein Kreusuß eine tüchtige Sängerin. Neben unsern hiesigen Künstlern hörten wir die Violinisten Bazzini, Ernst, Laub und Maschek und die Pianistin Hassert und Fräulein Kastner, sowie den berühmten Sänger Ander, die Sängerin Fräulein Wille und ganz kürzlich das berühmte Pariser Streich-Quartett.

* Nicht nur Männer reisen jetzt mehr als je „in Compositionen", auch eine Pariser Componistin Madame Farrenc ist in gleicher Absicht in Deutschland, um uns mit ihren Werken bekannt zu machen. Sie befindet sich zur Zeit in Frankfurt a. M., wo unter andern ein Trio von ihr zur Ausführung kam. Madame Farrenc hat auch Sinfonien geschrieben, welche sie wahrscheinlich für Leipzig aufhebt!

* In Königsberg wird eine große Mozartmusik zum 27. Jan. projectirt. Herr Anton Door gab noch zwei Concerte mit großem Beifall, — er kann wirklich etwas Wackeres leisten und versteht gediegene und genußvolle Programms für Alle zu machen. Schumann und Chopin spielt er vortrefflich; Schulhoffs Kieff-Mazurka gefiel ungemein. Im Theater gab man Gretri's „Richard Löwenherz" — spurlos. Herr Louis Schubert und Frau geben ein Concert; ersterer erhielt vom Herzog zu Dessau für eine Festouverture-Dedication eine brillante Nadel. Herr Concertmeister Zeller giebt hier. Herr Concertmeister Köttlitz in der Provinz Concert. Im Theater wird „Tannhäuser" zum 30sten Mal gegeben. Ein Fräulein Winkler, genannt Pollak, ist neu debütirende Soubrette, seit Fräulein Bredo zu Herrn Pettenkofer nach Riga (behufs Verheirathung) abreiste. Fräulein Winkler trat in Boieldieu's „Kalif von Bagdad" und als Rosine nicht ohne Beifall auf. Fräulein Carl, die erste Sängerin, giebt zu ihrem Benefiz den „Maskenball."

* Zwei religiöse Gesänge von Kücken. Etwas sehr nachträglich theilt man uns mit, daß bei dem großen Kirchenfeste von der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes, welches in Pesth im vergangenen Jahr zum ersten Male mit außerordentlichem Pomp gefeiert ward, zwei religiöse Gesänge von Kücken: „Ave Maria" und „die Trösterin der Betrübten," für Solo und Chor mit Orgelbegleitung aufgeführt wurden und ganz außerordentlichen Eindruck machten. Man schreibt uns, die Compositionen zu den schönen Texten von Görres hätten eine solche Sensation erregt, daß von der aus allen Theilen Ungarns anwesenden katholischen Geistlichkeit eine fast allgemeine Nachfrage gewesen sei. (Wenn auch spät, wollen wir den Fragenden hierdurch mittheilen, daß die beiden Gesänge schon vor längerer Zeit bei Fr. Kistner in Leipzig im Druck erschienen sind als Op. 50 des Componisten.)

* Man schreibt uns aus Paris:

Während Ihnen Hoffnung gemacht wurde, baldigst die Herren Maurin, Mas, Sabatier und Chevillard in Leipzig zu hören, waren die Herren auf der Hierherreise begriffen, gaben bereits Freitag hier ihre erste Quartett-Soirée und ärndeten verdienten Beifall, namentlich im Cismoll-Quartette von Beethoven (Op. 131).

* Die große Oper studirt noch immer am „Korsaren" von Adam, man hat ein Tableau ganz ändern müssen.

* Die heimkehrenden Krim-Soldaten hörten gestern die ihnen zu Ehren gesungene Sebastopolcantate schweigend an. Die Regierung wie die Sänger bedauerten beide, daß man keine Claqueurs eingeladen hatte.

* Die komische Oper bereitet „Manon Lescaut" von Scribe und Auber vor.

* Das Théâtre lyrique studiert „Fallstaff" von Adam ein und arbeitet auch am „Sourd" desselben Verfassers.

* Die Heirath von Fräulein Cruvelli mit dem Baron Vigier ist nun also in diesen Tagen auf der Mairie des ersten Arondissements wirklich vollzogen und in einer katholischen Kirche wie in einer protestantischen Kirche eingesegnet worden. Gratuliren wir im Namen Deutschlands — Ade, Ade, scheiden thut weh.

* Herr Maessemakers hat die Nationalgesänge für's Clavier gesetzt, auch „Partant pour la Syrie" der Königin Hortense befindet sich darunter. Das ist aber kein Nationallied, sondern ein Regierungsgesang und wohl die naive Inspiration einer schönen Königin.

* Die italienische Oper geht sehr schlecht, man hofft sogar auf Mario und Grisi für Semiramide, Lucrezia Borgia und Norma — wir fürchten vergebens!

* „L'assedio di fierenza" von Bottessini wird einstudiert und sind die Rollen vertheilt.

* Jenny Lind gab in London am 10. Januar ihr erstes eigenes Concert in Hanover-Square-Rooms bei gedrängt vollem Saale; sie sang die Freischütz-Arie, die große Arie aus „Beatrice di Tenda" von Bellini, vier Clavier-Mazurkas von Chopin, eine englische Ballade und das bekannte schwedische Echo-Lied. Herr Goldschmidt spielte auch.

* In Amsterdam im fünften Concert der Gesellschaft Felix Meritis am 4. Jan. war Ferd. Hiller der Held des Abends. Unter seiner Leitung wurden seine Sinfonie „Es muß doch Frühling werden" und seine Ouverture zu „Phädra" meisterhaft aufgeführt; er selbst trug ein Pianoforteconcert von seiner Composition vor und entwickelte sein originelles Talent in einer freien Phantasie. Alles wurde von der zahlreichen Zuhörerschaft mit der größten Aufmerksamkeit angehört und mit der lebhaftesten Begeisterung aufgenommen, und der als Dirigent, Componist und Virtuos gefeierte Künstler wurde mehrere Male gerufen und mit einer Fanfare vom Orchester begrüßt.

* Novitäten der letzten Woche. **Ecole de la Vélocité, 24 grandes Etudes de Perfectionnement pour Piano composées et dédiées au Conservatoire impérial de Musique à Paris par Charles Mayer, Op. 200, No. 1—24.** — Sechs kleine Tongedichte zur Erweckung des musikalischen Gefühls für Pianoforte von Edmund Winterle, Op. 42, Heft 1—3. — Die Libellen, drei Intermezzi für Pianoforte von Eduard Bernsdorf, Op. 10 (Frau Clara Schumann gewidmet.) — Wanderskizzen für Piano von Robert Volkmann, Op. 23. — **O sommo Carlo! Final d'Ernani de Verdi pour Piano par Wilhelm Krüger, Op. 45. — Nocturne élégiaque pour Piano par J. C. Kessler. — Souvenir de Niagara, grand Divertissement de bravoure pour Piano par H. A. Wollenhaupt, Op. 34. — Bouzy impérial, Polka brillante pour Piano par Charles Voss, Op. 204. (Dédiée à Monsieur Adolphe Sergent.)**

* C. M. Oettinger schreibt gegenwärtig an einem Roman: „Meister Strauß und seine Geige," welcher zuerst im Feuilleton von Saphirs „Humoristen" abgedruckt und hierauf in besonderer Ausgabe bei Hügel in Wien erscheinen wird.

* Hofcapellmeister Dorn in Berlin ist vom Großherzog von Weimar mit dem Hausorden vom weißen Falken beehrt worden.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Gade, N. W., Op. 31. Phantasiestücke f. das Pfte.	—	25
Haydn, Jos., 12 Symphonien f. Orchester. No. 4. Ddur	3	—
— — Trios f. Pianoforte, Violine u. Violoncell. Neue Ausg. No. 19. Dmoll. 1 Thlr. No. 20. Esdur.	1	—
Lefébure-Wély, Op. 95. Les Veuilleurs de Nuit. Episode musical pour le Piano	—	15
— — Op. 98. Les Pifferari. Aubade italienne pour le Piano	—	15
— — Op. 99. Le Reveil des Anges. Mélodie pour le Piano	—	15
— — Op. 100. Mazurka élégante pour le Piano	—	15
— — Op. 101. Rèverie-Mazurke pour le Piano	—	15
— — Op. 102. La Clochette du Pâtre. Nocturne pour le Piano	—	15
Lumbye's Tänze f. das Pfte. No. 138. Zauber-Galopp. 7½ Ngr. No. 139. Alberta-Walzer. 15 Ngr. No. 140. Geburtstags-Polka. 5 Ngr. No. 141. Maria-Walzer	—	15
Maier, J., Op. 6. Vier Motetten (Offertorien) f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. Partitur u. Stimmen	—	20
Mayer, C., Op. 210. Fleurs d'Automne. 10 Morceaux élégants pour le Piano à 12 Ngr.	4	—
Pflughaupt, R., Op. 1. Thème original et Variations pour le Piano	—	15
— — Op. 6. Mazurka pour le Piano	—	10
Rebling, G., Op. 16. Der 51. Psalm für 4 Singstimmen. Partitur. 15 Ngr. Stimmen	—	15
Rietz, J., Op. 31. Dritte Symphonie für grosses Orchester. Partitur. 5 Thlr. Orchesterstimmen	5	—
Schumann, Clara, Op. 21. Drei Romanzen f. das Pfte.	1	—
— — Op. 22. Drei Romanzen f. Pfte. u. Violine	1	—
— — Op. 23. Sechs Lieder aus Jucunde von Hermann Rollet, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	20
Thematisches Verzeichniss der Werke von **F. Liszt**, vom Autor selbst verfasst. 8. broch.	2	—

Gesucht:

Ein tüchtiger Ister **Waldhornist auf sogleich, sowie ein tüchtiger I**ster **Cornettist oder Trompeter zum 1. April 1856 bei dem Musikcorps der Fürstl. Schaumburg-Lippe'schen Jägerabtheilung. Hierauf Reflectirende wollen sich desshalb wegen der näheren Bedingungen an den Fürstl. Schaumb.-Lippe'schen Prem.-Lieut. und Adjutanten Zahn in Bückeburg wenden.**

Ausgegeben am 17. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 6. Leipzig, Januar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der Jugend ein Talisman!

Von **Bernhard Klemm** erschien bei J. J. Weber in Leipzig ein „Katechismus der Tanzkunst," von dem man wohl seiner 160 und 300 Fragen und Antworten wegen von Terpsichorens Jüngern nicht verlangen wird, daß sie ihn auswendig wissen, der aber für Lehrer und Schüler des Lehrreichen sowohl als des Amüsanten so viel enthält, daß er bestens empfohlen werden muß: — und was für Viele vielleicht den größten Reiz ausüben möchte — der die Mittel anweiset, um anmuthig, holdselig in Gang, Tanz, Attitude zu erscheinen, also eine wahre Goldgrube für unsere Damen, die sicher noch nicht die Existenz eines solchen Talismans in Gestalt unseres Katechismus ahnten, sonst hätte er gewiß bereits die zweite Auflage (vielleicht noch vor der ersten!) erlebt, obgleich er kaum in den Buchladen guckte.

Der Verfasser, früher selbst Tanzlehrer, schrieb, wie er selbst im Vorwort sagt, dies Büchlein nur aus Liebe und lebhaftester Theilnahme für seine schöne, edle Kunst, die so viele schimpfliche Mißbräuche erdulden mußte. Ihr Wohl liegt ihm, dem ächten Musensohn, am Herzen, er basirt seine Hoffnung zunächst für ihre Veredelung und allgemeinste Verbreitung, d. h. im höheren, besten Sinne, auf die gründlichen Musikstudien unserer Zeit, und meint, sicher mit Recht: die Liebe, die der einen Schwester zu Theil wurde, könne von der anderen auch gefordert werden. Nun, an Liebesbeweisen fehlt es ihr nicht, aber eben diese sind dem es ernst meinenden Verfasser zu profaner Art, so ganz das hohe Wesen der Muse verkennend: er sieht die wahre Schönheitsentwickelung im Tanze als unzertrennlich von Seelen- und Geistesschönheit an, eine Tiefe der Auffassung, wie sie wohl selten gefunden werden möchte, die aber auch zuweilen ein unwillkührliches Lächeln hervorruft: O! wo bleibt die Grazie unserer Ballettänzerinnen, wenn sie verlangt wird durch „Veredelung des Herzens, Reinigung der Gefühle und geistige Bil-

bung." Ihr Armen, seht zu, was Ihr noch thun könnt zu Eurem Seelen- und Körperheil; — Bernhard Klemm würde unsterblich werden, wenn Ihr in der Sehnsucht das letztere zu erreichen, ach als unzertrennlich das erstere erlangtet!

Die 300 Fragen und Antworten des Büchleins behandeln sowohl den theatralischen als den gesellschaftlichen Tanz aufs Gründlichste, in ihren verschiedensten Pas, Attituden und Gruppen rc., den des leichtern Verständnisses wegen Notenbeispiele von 1—8 Tacten und 55 Abbildungen beigegeben wurden, auf denen wir theils Füße und Füßchen allein, theils Männlein oder Fräulein in grotesker oder graziöser Stellung, Verbeugung oder Knix erblicken, ja sogar einige kleine Zirkel in Balltoilette, die sich in modernen Gesellschaftstänzen bewegen und einzelne Pärchen in Bühnencostüm. Höchst zart ist die Bezeichnung der Dame durch eine Krone, im Gegensatze zu dem Herrenhute, wo die ganzen Figuren fehlen. — Die neckischen Spiele des „**en avant deux et en arrière,**" „**balancé à droit et à gauche,**" dann die wiedervereinigende „**tour de mains,**" der gar oft nur zu bald ein „**dos à dos**" folgt und viele andere amüsante, pikante, charmante **Pas** und Touren der Tänze „**Polonaise,**" „**Ménuet,**" „**Contredanse,**" „**Valse,**" „**Galopp,**" „**Polka,**" „**Mazourka,**" „**Polka-Mazourka,**" „**Impériale,**" „**Varsovienne,**" „**Sicilienne**" und „**Cotillon**" (allein mit 30 Touren) als unumgänglicher Schluß jeden Tanzvergnügens, sehen wir uns in leicht faßlicher Weise dargereicht. Also Alles des Alten, Neuen und Neuesten, was ein ehrgeiziges, tanzfähiges Salonkind zu seinem Eigenthum zählen möchte. So lasset denn das Kleinod nicht unbeachtet, Ihr ewig jugendlichen Tänzer und Tänzerinnen, denket der vielen gewissen Siege, die Euch werden, wenn Ihr die Wahrheiten dieses Buches in Euch aufnehmet und zu den reizendsten Bildern gestaltet!

St. Gilgen.

Barcarolle-Prière.

Morceau caractéristique pour le Piano

par

Théodore Kullak.

Op. 95. Pr. 15 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Diese Barcarolle-Prière ist eine Art Idylle, deren poetische Naturstimmung eine Gefühlsmischung mit religiöser Andacht eingeht.

Die Musik ist hier Nachklang einer Gondelfahrt auf klarem Wasserspiegel, an dessen Ufer das Kloster steht; die sanften Wellen und der stille, immergleiche Rudertaktschlag, die reine Athmosphäre nehmen das Gemüth des Fahrenden gefangen und aus dem Grunde der reichen Naturharmonien erheben sich melodische Klänge mit sinnlich-schmeichelnden Gesangsweisen. Da tönt plötzlich der Klosterglockenklang herüber und Chor-Accorde wallen darein: das Gefühl wohliger Naturempfindung und frommer Anbetung rinnt so ineinander und schafft durch die Kunst des Componisten ein kleines klingendes, specifisch katholisch gestimmtes, Genrebild von feiner Art. Kullak weiß dem Claviere dazu die rechten, sanften Klangfarben zu entlocken und die Accorde in verschwimmenden Klangfiguren durch die Saiten zu ziehen, daß eine glückliche Reproduction jenes idyllischen Reisemoments entsteht. Da das Stück für Geübtere nicht schwer und bei gutem Vortrag (weich, rein und mit feinem Gebrauch der Pedale) sehr angenehm effectuirt, sei es als Gesellschaftsstück empfohlen.

Ker.

Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 17. Januar 1856.

Aufführung des „Elias", Oratorium in zwei Abtheilungen nach Worten des alten Testaments componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Soli gesungen von Frau von Holdorp, Fräulein Koch, Frau Dreyschock und Fräulein von Kettler, den Herren Schneider, Langer, Eilers und Clauß; die Chöre ausgeführt von den Mitgliedern der Singacademie in Verbindung mit dem Pauliner Sängerverein und dem Thomanerchor.

Die Frage: ob es wohlgethan sei, das Oratorium aus seiner eigentlichen Heimath, der Kirche, in den Concertsaal zu verpflanzen, ist trotz vieler Erörterungen eine annoch schwebende; wir belassen sie in diesem Stadium und trösten uns mit dem Dictum: usus est tyrannus, das hier, wie bei so vielen andern Einrichtungen im Leben gilt und eine Masse von zuletzt doch unerquicklichem und ermüdendem Hin- und Herreden abschneidet. Bei wahrhaft guter Musik kommt es doch schließlich auf den Ort ihrer Aufführung nicht sehr an, und wer sich so recht mit Andacht und Sammlung in ein Werk, wie den Elias, versenkt, für den weiten sich unwillkührlich die engen Concertsaalräume zu Kirchenhallen aus; — die Erhabenheit und Würde der Composition macht die Umgebung der geputzten Damen- und Herrenwelt vergessen, und abgetrennt vom Weltlichen lauschen wir den Geistesgrüßen des geschiedenen und geliebten Tonmeisters. Um nun auf die Aufführung an sich zu kommen, so war dieselbe eine zumeist sehr gute und ungetrübt von jenen Vorfällen, die seit längerer Zeit wie ein Erbübel den Chorleistungen im Gewandhause anzuhaften schienen; die Einsätze von Seiten der weiblichen Stimmen waren viel sicherer und fester, als sonst, Chor und Orchester wirkten in schöner Einigkeit zusammen, und eine liebevolle Hingebung an das Werk machte sich im Ganzen und Einzelnen vortheilhaft bemerkbar. Von den Solisten sind in erster Reihe die Herren Eilers und Schneider zu nennen; der erstere gab ein wackeres Bild des alttestamentlichen Sehers in seiner Glaubenseifrigkeit und Gottbegeisterung, und Herr Schneider wußte in seinem Vortrage den Ton der Frömmigkeit und gläubigen Innigkeit ganz wunderschön zu treffen. Frau von Holdorp und Fräulein von Kettler als Vertreterinnen der hauptsächlichsten weiblichen Solopartien wirkten in gegenwärtigem Falle befriedigender, als sonst wohl bei ihren Vorträgen im Bereiche profaner Musik der Fall war.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im dritten Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses am 22. Jan. kamen nur Compositionen von Mozart zur Aufführung, es waren folgende Werke, die in vollendetster Weise ausgeführt wurden: Quartett für Streichinstrumente Nr. 10, (componirt 1786) vorgetragen von den Herren Röntjen, Concertmeister David, Herrmann und Capellmeister Rietz. — Serenade für 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Bassethörner, 2 Fagotte, 4 Waldhörner, Violoncell und Contrabaß (componirt 1780). — Quintett für Streichinstrumente in Gmoll (componirt 1787), vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Röntjen, Herrman, Hunger und Capellmeister Rietz. Der Abend war eine erhebende Vorfeier zum hundertjährigen Geburtstag unseres großen Meisters und besonders das herrliche Quintett machte in so feinster Ausführung eine wahrhaft bezaubernde Wirkung.

Im Theater am 23. Jan. neu einstudirt: „Joconde" von Nicolo Isouard.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr, Motette: „Meine Lebenszeit verstreicht," von Schicht. — „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn. — In der Nicolaikirche am 20. Jan. früh halb 9 Uhr: Hymne von Cherubini.

Wie wir bereits mittheilten, wird zur Feier von Mozarts 100jährigem Geburtstag Sonntag den 27. Jan. in der Mittagsstunde ein großes Concert im Saale des Gewandhauses stattfinden, zu dem das Programm freilich noch nicht zu Stande gebracht ist; der Ertrag desselben soll zur Gründung einer Freistelle am hiesigen Conservatorium verwandt werden. Am Abend desselben Tages wird die Singacademie ebenfalls eine Festfeier im Saale des Logenhauses veranstalten, dieselbe wird in Aufführungen von Werken Mozarts, in einer Festrede von Herrn Professor Overbeck und einem Festmahl bestehen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die beiden großen Mozart-Jubiläums-Concerte finden Sonntag den 27. und Montag den 28. Jan. statt. Man wird dabei den Isis-Chor aus der „Zauberflöte," die Gmoll-Symphonie, den Freiheits-Chor aus „Don Juan" und ein von Herrn Dachs gespieltes Clavier-Concert aufführen. Leider ist der Redouten-Saal für eine derartige Production zu klein. Bei der Masse der mitwirkenden Sänger hätte man auf jeden Fall eine größere Localität nehmen müssen. Der Andrang zu den Billeten ist so colossal, daß vielleicht ein Viertheil oder ein Drittheil der Personen, welche sich betheiligen möchten, Plätze erhält. Nachdem ein Hauptzweck dieser Concerte in der möglichst großen Einnahme für das Mozart-Denkmal liegt, ist der beschränkte Platz ein großer Uebelstand.

* Die Hellmesberger'schen Quartette nehmen ihren Fortgang und gehören zu den beliebtesten musikalischen Unterhaltungen des Winters. Schon jetzt hat das Zusammenspiel bedeutende Fortschritte gemacht und auch der neue Violaspieler, Herr Dobihal, hatte bereits Gelegenheit, seine tüchtige Ausbildung darzulegen. An dem zweiten Quartett-Abend wurde Mendelssohns Quartett in A, ein neues Clavier-Trio von Hager (in D) und das berühmte Beethovensche Esdur-Quartett gegeben. Am meisten Wirkung wurde mit der Mendelssohn'schen Composition erzielt, deren Reiz in der Geschicklichkeit der Quartettisten eine fast vollendete Wiedergabe fand. In dem Beethovenschen Quartette wäre das allzu schnelle Tempo bei dem Scherzo-Satze zu tadeln. Dieser Satz ist höchst schwierig und wird bei einer Uebereilung fast ungenießbar, so herrlich auch die Composition ist. Man wird nie eine Aufführung derselben hören, welche ganz befriedigend wäre, stets bleibt die Kraft der vier Geigen zu klein für den Gedanken. Das Hager'sche Trio ist eine jener unglücklichen Compositionen, die bei allem guten Streben, bei aller Redlichkeit des Componisten unbefriedigt lassen, weil ihnen eines der wichtigsten Axiome abgeht — die Kurzweiligkeit. Herr Hager bringt in seinen Tonschöpfungen immer einzelne interessante Momente an; es scheint ihm aber eine nachhaltige Erfindungsgabe zu fehlen. Der Eindruck des Ganzen ist ein unerquicklicher. Mit Mühe wird das Interesse des Zuhörers bis zum Schlusse aufrecht erhalten. Der dritte Quartett-Abend begann mit Spohrs reizendem Dmoll-Quartett, das jedenfalls zu den glücklichsten Schöpfungen dieses Componisten gehört und diesmal vortrefflich executirt wurde. Der Schlußsatz war ein Meisterstück von Sicherheit und Eleganz. Beethovens Cdur-Quintett fand ebenfalls eine vortreffliche Aufführung und wie immer eine enthusiastische Aufnahme. Die zwischen diesen beiden schönen Compositionen gegebene Sonate von Willmers war dagegen ein ächter Saul unter den Propheten. Es ist nicht recht von Herrn Hellmesberger, daß er derlei Sachen, die höchstens für einen eleganten Salon passen und etwa als melodramatische Begleitung von Gesprächen über Toilette ihre Berechtigung haben, in seine Productionen mit aufnimmt. Das geschraubte, forcirte Spiel des Herrn Willmers konnte mit seiner Fülle von falschem Pathos nicht die Hohlheit und Abwesenheit alles und jeden Kunstwerthes der Composition verdecken.

* Zwei unglückliche Wunderkinder-Concerte setzten die Geduld einer kleinen Anzahl von Wienern auf harte Proben. Die neunjährige Therese Eppstein und der dreizehnjährige Fritz Altschul waren die kleinen Missethäter, für deren Thaten man freilich nur die Erwachsenen verantwortlich machen kann, welchen das Erzieher-Amt anvertraut ist. Die Wunderkinder-Wirthschaft, die von der schönen Welt anfangs mit so viel Entzücken aufgenommen wurde, hat sich doch schon recht bitter gerächt! Möge sie bald gänzlich entschlafen im Interesse der gequälten Menschheit, namentlich aber der lieben Kleinen!

* Das zweite Concert der Frau Clara Schumann erregte ebenso viel Enthusiasmus, wie das erste. Die Künstlerin trug die „symphonischen Etuden" ihres Gemahls, hier zum ersten Male gehört, vor. Daß ein so liebenswürdiges Kunstwerk bis jetzt dem kunstsinnigen Wien unbekannt bleiben konnte, ist fast unbegreiflich und in der Abneigung des älteren Theiles der Wiener Musikfreunde für die sogenannte „nordische Musik" allein begründet. Die Beethoven'sche Dmoll-Sonate fand in der herrlichen Aufführung der Frau Clara Schumann ganz besonderen Beifall, welcher durch die kleineren Sachen von Chopin und ein Lied ohne Worte von Mendelssohn, beides mit Meisterhand von der Virtuosin vorgetragen, sich bis zum Schlusse steigerte.

* In dem ersten philharmonischen Concert des Herrn Eckert wird die neunte Symphonie von Beethoven gegeben werden.

* Der Clavier-Virtuos Lepczynski fängt nächster Tage hier zu concertiren an.

* Die Oesterreichische Zeitung schreibt: Im zweiten Concert von Clara Schumann in Wien sprach Fräulein Seebach zwei Gedichte von Friedrich Hebbel, zu denen Robert Schumann eine Clavierbegleitung geschrieben: „Schön Hedwig" und „der Haideknabe," besonders das letztere, ein Gedicht voll des unheimlichsten Zaubers und der packendsten Gewalt, schlug siegreich durch. Fräulein Seebach sprach es mit einer hinreißenden Macht des Wortes, mit einem naturalistischen Ausdruck, der einem durch Mark und Bein rieselte.

* In Dresden ging am 20. Jan. „Santa Chiara" vom Herzog von Coburg mit Frau Ney, den Herren Tichatschek und Mitterwurzer in Scene, lebhafter Beifall folgte vielen Musikstücken und ihrer gelungenen Ausführung. Der Componist wohnte der Aufführung bei und erhielt an dem Abend noch eine Fackel-Serenade vom Männergesangverein. — Zwischen Frau Bürde-Ney und der Intendanz ist Krieg ausgebrochen, da die Primadonna ohne Urlaub zum Gewandhausconcert nach Leipzig gereist war und dafür in Strafe genommen worden ist.

* Am 20. Jan. gab der Kölner Männergesangverein sein zweites Winter-Concert und erregten besonders zwei der neuen vierstimmigen Lieder von Marschner (Op. 175), die der Componist dem Verein gewidmet hat, großen Jubel. Es waren: „Ich liebe was fein ist" und „Sei unverzagt." Der Pianist Herr Brassin aus Leipzig ließ sich in diesem Concert mit Beifall hören.

* In Elberfeld brachte die Liedertafel im Verein mit Dilettantinnen den ersten Act der „weißen Dame" und den zweiten Act des „Freischütz" auf der Bühne zur Aufführung, diese Darstellungen waren so gelungen und fanden so allgemeinen Beifall, daß eine Wiederholung derselben stattfand. Der würdige Director der Liedertafel, Herr August Weinbrenner, dessen Eifer und angestrengten Bemühungen man diese musikalischen Genüsse verdankt, wird uns hoffentlich noch mit ähnlichen Aufführungen erfreuen.

* Im Museumsconcert in Frankfurt a. M. am 18. Jan. kam Schumanns Bdur-Sinfonie zur Aufführung, ferner eine Concert-Ouverture in Fdur von Georg Goltermann und das Quintett von Franz Schubert für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß.

* Im zweiten Abonnementconcert der Singacademie in Berlin wurde „Judas Maccabäus" von Händel aufgeführt. An demselben Abend schlossen die Sinfonie-Soiréen der Königl. Capelle ihren ersten Cyclus mit der Aufführung einer noch nicht gehörten Bach'schen Sinfonie, sowie der Sinfonien in Cmoll und Emoll von Beethoven und Haydn.

* In Hamburg hat der Pianist Herr Chr. Miller, ein Schüler des Conservatoriums zu Leipzig, diesen Winter zwei Soiréen für Kammermusik veranstaltet, deren erste am 3. Jan. im kleinen Saale der Tonhalle die Trios von Haydn (Gdur), von Beethoven Op. 70 (Ddur), von Schubert (Bdur) brachte; in der Ausführung der Clavierparthie bestärkte uns Herr Miller auis Neue in der Meinung, daß der junge Künstler nicht nur schon Hervorragendes leistet, sondern bei seinem unermüdlichen Eifer auch noch Bedeutendes verspricht. Die Parthien der Violine und des Violoncell befanden sich in den Händen der Herren Hafner und Lee, welche dieselben mit bekannter Meisterschaft ausführten. — Der Besitzer des Stadttheaters, Herr Sloman, hat mit Herrn Sachse einen Contract abgeschlossen, demzufolge Herrn Sachse die Direction des Theaters auf 10 Jahre übertragen ist.

* Die musikalische Academie in Königsberg studirt gegenwärtig die Chöre von Kühmstedt, welche zu Einweihung der Wartburgcapelle componirt wurden; desgleichen ist das Fragment von Mendelssohns „Christus" in Vorbereitung. Später kommen Werke von Hiller, Hauptmann, Franz zum Studiren. Fräulein Glere wird ein Concert geben, in welchem sie die chromatische Fantasie mit Fuge von Bach und Liszt's Rhapsodie in Fis (No. 2.) spielen wird.

* Im sechsten Abonnementconcert in Bremen am 22. Jan. spielte Herr Rubinstein sein neuestes Clavierconcert und „Prélude," „Romance" und „Etude" für Pianoforte allein und erregte großen Beifallssturm, in demselben Concert sang Frau v. Holdorp.

* In Naumburg fand das zweite Abonnementconcert am 19. Jan. statt, es brachte an Orchesterwerken die Gmoll-Sinfonie von Mozart, „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn und die Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini zur Aufführung. Zwischen den Orchestervorträgen sang Fräulein Auguste Koch aus Leipzig mit großem, wohlverdienten Beifall die Concertarie von Mendelssohn und eine Cavatine aus „Torquato Tasso" von Donizetti.

* Der „Goldschmied von Ulm," mit Musik von Marschner, ging in den letzten Tagen auch in Königsberg in Scene und wurde sehr günstig aufgenommen. In Dresden fanden in einer Woche vier zahlreich besuchte Vorstellungen dieses Stückes statt; in Berlin wird dasselbe im April in Scene gehen.

* Franz Wüllner ist in München als Professor des Clavierspiels an des verstorbenen Doctor Stelle getreten.

* Jenny Lind hat zur Errichtung einer evangelischen Schule in Kissingen 1000 Gulden gestiftet, weil ihr das dortige Bad wohl bekommen.

* Bazzini giebt Concerte in Florenz. Jaell concertirt in Holland.

* Man schreibt uns aus Paris:

Heute wurde Gouvy's neue Symphonie aufgeführt und obgleich Herr Pasdeloup als Director viel zu wünschen übrig läßt, fand das interessante Werk bei dem zahlreich versammelten Publicum Beifall. Gelegentlich mehr.

* „Falstaff" von Adam, der bei der ersten Vorstellung drei Acte dick war, magerte bei den folgenden zu einem herab. Man sagt, daß eine heroische Operation eben soviel als Harm zu dieser Constitutionsveränderung beigetragen habe.

* Auch die neue Oper von St. Georges und Billetta „Die Rose von Florenz" wird in der Oper einstudirt. Herr Crosnier pausirt lange, aber wenn es einmal losgeht, dann kommt es Schlag auf Schlag.

* Ernsts Spiel bei Paulin und Lebouc fand großen Beifall. Eine Scene aus „Armida," gesungen von Madame Pauline Viardot, machte Furore.

* Lesueur's Büste wird für das hiesige Conservatorium verfertigt. Der Chor aus seinem „Alexander" im ersten Concerte hat ungewöhnliches Aufsehen erregt.

* E. Lalo hat einige Lieder von V. Hugo in Musik gesetzt.

* Fürst Poniatowski soll nun doch Intendant der großen Oper werden, wird aber zuvor die Tochter der berühmten Modistin Laure heirathen, die 1800,000 Fr. Rente haben soll. Man sagt, das ist eine Heirath aus Liebe, denn warum heirathet er Fräulein Laure? Weil er l'or liebt. Andere sagen, der Fürst erlange im Gegensatze mit andern Ehemännern durch die Heirath seine Unabhängigkeit, indem er sein eigener propriétaire wird. (Er wohnt nämlich im Hause von Madame Laure.)

* Die musikalischen Heirathen sind an der Tagesordnung. Ein sehr reiches Fräulein aus dem Faubourg St. Germain, eine Marquise, verliebte sich in einen Geiger eines Boulevardorchesters. Ihre Wahl fiel auf einen so fruchtbaren Künstler, daß der Widerstand der Eltern fruchtlos wurde. Nun reisen sie in Italien und wir hoffen der Himmel hängt voller Geigen.

* Von Madame la baronne Vigier sagt der Pariser Calembourg, sie passe sehr gut zu ihrem Manne, car ils ont fait leur fortune tous les deux sur la scène (Seine.)

* Rossini ist sehr leidend und mußte sich am 7. Jan. einer sehr schmerzhaften Operation unterziehen.

* Novitäten der letzten Woche. Il Re Pastore (der königliche Schäfer), Oper in zwei Acten von Pietro Metastasio, Musik von W. A. Mozart, Partitur und Clavierauszug von Julius André. — Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Ignaz Lachner, Op. 45. — Prüfungsstücke zur Ermunterung der fleißigen Jugend für das Pianoforte zu 4 Händen von A. Diabelli, Op. 189.

* Litolff wurde vom Herzog von Coburg für die Dedication seines vierten Sinfonie-Concerts mit dem Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens beehrt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 24. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, Januar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die musikalischen Instrumente

auf der Pariser Ausstellung.

IV.

Ueber die Geschichte der Bogeninstrumente wollen wir uns natürlich hier nicht weitläufig auslassen und es genüge nur die Bemerkung, daß man fälschlich die Abstammung der eigentlichen Geige ins Ende des sechszehnten Jahrhunderts verlegt. In der Pariser Bibliothek ist ein Manuscript aus dem vierzehnten Jahrhundert, in dem wir sogar die Schnecke unserer heutigen Geigen abgezeichnet finden. Die ersten viersaitigen Geigen aus Italien, die bekannt sind, rühren von Testori Vecchio her, aber erst unter dessen Nachfolger Amati erhielt die Violine europäischen Ruf. Karl IX. verbreitete die Kunde von diesem Künstler durch seine Bestellungen, doch spielte er seinem Volke während der Bartholomäusnacht eine andere Fidel auf. Die Söhne des ersten Amati (Andreas), Hieronimus und Antonio, brachten die Geige auf den Gipfel der Vollendung, so daß diese Fabrikanten wie ihre Fabrikate die amati der Künstlerwelt wurden (Ende des sechszehnten — erstes Viertel des siebzehnten Jahrhunderts.) Später sank die Kunst zum Handwerk herab und ein großer Theil der Cremoneser Geigen waren aus Baiern gebürtig. Erst unter Andreas und Joseph Guarnerio (1660—1707) und unter Stradivario, einem Schüler der Ersteren, ist wieder von Kunststreben zu melden. Ein Schüler des Nicolo Amati, Jacob Stainer, begann die vorzügliche Schule des Violinbaues für Deutschland.

Diese kurze historische Notiz war um so nothwendiger, als jene Zeit noch heute das non plus ultra der Geigenfabrication bezeichnet, und da die Bestrebungen der modernen Geigenbauer nicht auf das Schaffen neuer Formen abzielen, sondern dahin, auf diese alten

Standpunkte wieder zu gelangen. Die Lautenmacher sehnen sich nach den Fleischtöpfen Egyptens zurück und versuchen es, die wunderbaren Instrumente der alten Italiener nachzuahmen.

Leider ist noch nicht festgestellt, ob jene Meister, wie die gothischen Baumeister, ein Hüttengeheimniß hatten, oder ob sie blos nach gewissen Erfahrungssätzen arbeiteten, wenigstens haben die diesfalsigen Experimente des preisgekrönten Vuillaume's und des Physikers Savart wohl zu praktischen Erfolgen, aber zu keinem wissenschaftlichen Systeme geführt. Savart glaubte entdeckt zu haben, die einzige Bedingung einer vollkommenen Violine sei, daß der Deckel und der Boden von einander getrennte Töne geben müssen. Er baute nach diesem Grundsatze eine Violine, deren Deckel und Boden ganz flach waren und deren F-Löcher gerade Linien bildeten. Diese Violine blieb aber weit hinter dem zurück, was die alten italienischen Geigen leisteten. Es wird bei der Violine schwer auch mit voraus gefaßten Theorien gehen, da es bei diesem Instrumente noch mehr wie bei andern auf Einzelheiten ankommt, von denen man sich keine Rechenschaft geben kann. Bekanntlich besteht die Violine aus einem ovalen hölzernen Kasten, dessen Boden gewöhnlich von Ahornholz ist, während die Ränder aus Tannenholz angefertigt werden. Ueber den Deckel werden die Saiten gespannt, die von einem Stege unterstützt werden, der zugleich dazu dient, die Schwingungen der Saiten dem Deckel mitzutheilen. Auf dem linken Fuße, wo die Baßseite ist, wird der Deckel im Innern durch eine Leiste verstärkt und in der Nachbarschaft des rechten Fußes befindet sich ein kleiner hölzerner Cylinder, der den Deckel mit dem Boden verbindet und so die Schwingungen von einem auf den andern überträgt. Dieses anscheinend so einfache Instrument bietet in der Ausführung doch so viele Schwierigkeiten dar. Der Ton hängt nämlich nicht nur von dem richtigen Verhältnisse des Deckels zum Boden ab, sondern auch von der Wölbung, die man beiden ertheilt, und vorzüglich der des Deckels, von der Stellung und Form der beiden F-Löcher, von der Form des Steges, der Art und Weise, in welcher der Deckel am Rande befestigt ist, von der Stellung des kleinen Cylinders, der Deckel und Boden verbindet und dessen große Wichtigkeit man durch den Namen Seele genugsam bezeichnet, u. s. w. Wir sehen auch die besten Meister über den Bau der Instrumente ganz verschiedener Ansicht sein, daher die Verschiedenheit in der Form und auch im Tone der alten Instrumente.

Die heutigen Instrumentenmacher beschränken sich, wie bemerkt, darauf, die alten Instrumente so vollkommen als möglich nachzuahmen, wozu die einen Stradivario, andere Amati zum Muster nehmen. Ersterer eignet sich besser für Concertviolinen. Allein mit der Nachahmung der Formen ist noch nicht Alles geschehen und es handelt sich dabei zunächst um die Wahl guter Hölzer. Die alten Meister suchten ihr Holz selbst aus, und auch von Vuillaume wird erzählt, daß er in der Schweiz umherreiste und die Schweizerhütten untersuchte, und wenn er gefunden, was er brauchte, den glücklichen Besitzer um theueres Geld expropriirte, die Hütte niederreißen ließ, um Geigen daraus zu bauen.

Deutschland besitzt übrigens vortreffliches Holz in den Tyroler Fichtenwaldungen, was dem alten Stainer offenbar sehr zu Statten kam und seine Bestrebungen wesentlich förderte. Jacob Stainers Schüler, Kloß, brachte die Kunst nach Mittenwald, wo er eine förmliche Schule eröffnete und eine große Menge junger Leute darin unterwies. Heute verdient leider Mittenwald nicht mehr den Namen des deutschen Cremona und ist auf der Pariser Ausstellung überdies gar nicht vertreten. Deutschland hat, wie wir in einem der nächsten Artikel sehen werden, Tüchtiges geleistet, doch steht es auch in der Kunst des Geigenbaues den Franzosen nach.

Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 24. Januar 1856.

Erster Theil: Concert-Ouverture (Op. 7) von J. Rietz. — Scene und Arie von L. van Beethoven, gesungen von Fräulein Valentine Bianchi aus Petersburg. — Concert für die Violine von Alard, vorgetragen von Herrn George Japha (Mitglied des Orchesters). — Recitativ und Arie aus der Oper „Cenerentola" von Rossini, gesungen von Fräulein Bianchi. — Sinfonie (Nr. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Fräulein Bianchi, die Sängerin welche wir in diesem Concert zum ersten Male hörten, hat uns einen höchst vortheilhaften Begriff von ihrer gesanglichen Befähigung und Bildung beigebracht, was sie gab, war abgerundet, vollkommen ausgearbeitet und von sehr feiner Manier. Ihr Material ist nicht von erster Mächtigkeit, aber es klingt schön, ist in allen Lagen und Abstufungen gut egalisirt und spricht in allen Regionen leicht und prompt an; dabei ist auch die Fertigkeit der Sängerin keine gewöhnliche und sie macht ihre Coloraturen mit fließender Volubilität sowohl, als auch mit Geschmack und Eleganz. Von ihren beiden Vorträgen hat uns die Arie aus der „Cenerentola" am meisten gefallen; die Beethoven'sche Scene und Arie war weniger à sa portée und ließ durch eine gewisse Uniformität des Ausdrucks und durch Mangel an élan und verve zu wünschen übrig. Es freut uns zu vernehmen, daß wir Fräulein Bianchi noch in einigen Concerten hören werden.

Herr Japha spielte ein Violin-Concert von Alard, dem wir keinen Geschmack abgewinnen konnten, die Gedanken desselben sind klein und unbedeutend, aber sie bewegen sich nichtsdestoweniger innerhalb der breitesten Concertform und erscheinen dadurch noch mesquiner, sie nehmen sich aus wie ein verhungerter Bettler in einem Kleide des Sir John Fallstaff. Einige hübsche Violinpassagen und virtuosenhafte Allüren konnten uns nicht entschädigen für ein Heer langweiliger Gemeinplätze und aufgeblasener Niaiserien. Was Herrn Japha betrifft, so ist er ein Geiger von nicht unbedeutendem Talent, der auch wacker an seiner Ausbildung gearbeitet hat, und aus der Schule von David in Leipzig die Solidät der Technik, aus der Alards in Paris eine leidliche Eleganz sich geholt. Allerdings vermochte er nicht uns zu erwärmen und hinzureißen, aber wir dürfen ihm das Lob nicht vorenthalten, daß er sich mit Geschick und Gewandtheit durch die Schwierigkeiten seiner Principalstimme durchgewunden und für seine jungen Jahre eine anständige Bravour entfaltet hat.

Die Concert-Ouverture von Rietz Op. 7, welche in bewundernswürdiger Ausführung den Abend eröffnete, wurde mit ganz ungewöhnlichen Acclamationen aufgenommen, sie galten einem Werke, das durch seinen frischen und glänzenden Inhalt auf jeden empfänglichen Hörer überhaupt, und durch seine feine Textur auf den Fachmusiker insbesondere den günstigsten Eindruck machen muß. Die Ouverture ist diejenige von Rietz' Orchestercompositionen, welche am meisten die Uebereinstimmung zwischen Form und Inhalt bekundet, und diese beiden Factoren im Lichte gleicher Schönheit erscheinen läßt — daher ihre bedeutende Wirkung.

Die Begeisterung, welche die Adur-Sinfonie von Beethoven im Publicum entzündete, ist so natürlich und selbstverständlich, daß sie der Erwähnung eigentlich gar nicht bedarf; wir beschränken uns daher auch nur darauf, dem Orchester für die schöne Ausführung des über alles Lob erhabenen Meisterwerkes Dank und Anerkennung auszusprechen.

Mozart-Concert in Leipzig

zur hundertjährigen Feier des Geburtstages

von

Wolfgang Amadeus Mozart

im Saale des Gewandhauses Sonntag den 27. Januar 1856 Vormittags 11 Uhr.

(Der Ertrag ist zur Gründung eines Mozart-Stipendiums für einen talentvollen Schüler oder Schülerin des hiesigen Conservatoriums der Musik bestimmt.)

Prolog, gesprochen von Herrn Behr. — Ouverture zur Oper: Il re pastore. (Der königliche Schäfer.) (Componirt 1775.) — Romanze und Duett aus derselben Oper, gesungen von Fräulein Bianchi und Herrn Schneider. — Concert für Violine und Viola mit Orchesterbegleitung, vorgetragen von den Herren R. Dreyschock und F. David. (Componirt 1778.) — Ouverture zur Oper: Idomeneo, re di Creta. (Zum ersten Male aufgeführt am 29. Jan. 1781 in München.) — Scenen aus derselben Oper. — Arie, gesungen von Fräulein Bianchi. — Marsch und Schlußscene des zweiten Actes. (Elettra, Fräulein Bianchi; Idamante, Fräulein Koch; Idomeneo, Herr Schneider). — Priestermarsch aus der Oper: Die Zauberflöte. (Zum ersten Male aufgeführt den 30. Sept. 1791 in Wien.) — Arie mit Chor und Priesterchor aus derselben Oper. (Sarastro, Herr Eilers.) — Ouverture zur Oper: La Clemenza di Tito. (Zum ersten Male aufgeführt den 6. Sept. 1791 in Prag.) — Schlußscene des zweiten Actes aus der Oper: Don Juan. (Sextett.) (Zum ersten Male aufgeführt den 28. Oct. 1787 in Prag.) (Anna, Fräulein Bianchi; Elvira, Fräulein Koch; Zerline, Fräulein Bretschneider; Octavio, Herr Schneider; Masetto, Herr Eilers; Leporello, Herr Behr.) — Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge. (Componirt im August 1788.) Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Es ist wohl Keiner, der nicht mit einem Gefühl der Erhebung die Manifestationen betrachtet hat, die in dieser Woche die ganze deutsche Nation einem ihrer strahlendsten Namen bereitete, und Keiner wohl wird leugnen wollen, daß Deutschland sich selbst ehrte, indem es seinen Mozart ehrte. Schon von der Seite betrachtet: daß unsre vom Materialismus überwucherte Zeit noch Kränze für den Genius übrig hat und daß inmitten einer tristen Gegenwart und Angesichts einer unsichern, socialen und politischen Zukunft noch Weihe und Sinn genug vorhanden ist, um die wahre Kunst in einem ihrer edelsten Priester zu feiern, — schon von dieser Seite betrachtet, sind die Mozart-Festlichkeiten in dieser Woche von Bedeutung und es wäre kleinlich den Sinn derselben so zu fassen, als haben sich blos musikalische Körperschaften zusammengethan, um den Fachgenossen zu celebriren; — nein, die ganze deutsche Nation huldigt dem Verkünder deutschen Geistes und dem Apostel der Schönheit; es ist nicht der Musiker Mozart, sondern der Dichter in Tönen, dessen Erinnerungsfest Deutschland begangen hat.

Gehen wir nun zu den Verlauf des Festes bei uns in Leipzig über, so haben wir Folgendes zu berichten: Zuerst trat Herr Behr auf das mit einer Büste Mozarts geschmückte Orchester und sprach einen Prolog, der in kurzen und sinnigen Worten den Tonmeister in seiner idealen Schönheit characterisirte und auf das Kleinod deutscher Kunst hinwies. Darauf wurde die Ouverture zur Oper „Il Re pastore“ (der königliche Schäfer), componirt im Jahre 1775, eine Romanze, ein Duett aus derselben Oper und das Concert für Violine und Viola aus dem Jahre 1778 gegeben, als Proben von den Productionen Mozarts in seinen Jünglingsjahren. Sämmtliche Stücke, die für uns hier neu waren (die Oper wenigstens gewiß, die erst jetzt ans Tageslicht gezogen worden ist), zeigten die frischeste und reizendste Erfindung, und in dem Concert erinnerte besonders das Andante an das Idealste, was Mozart je geschaffen. Bei den Gesangsstücken zeichneten sich Fräulein Bianchi und Herr Schneider höchst vortheilhaft durch angemessene Zartheit der Empfindung aus und im Concert glänzten die Herren Concertmeister R. Dreyschock und David; letzterer hatte auch drei Cadenzen verfaßt, welche zu dem Geschmackvollsten gehören, das es in dieser Gattung giebt. — Die reifere Periode Mozarts wurde durch die Ouverture und Scenen aus der Oper: „Idomeneo“ (1781 in München aufgeführt) dargestellt. Das Verdienst, das man sich erwarb, indem man Sachen aus

dieser fast von allen Bühnen verschwundenen Oper aufführte, ist eben so hoch anzuschlagen, als die Ausführung eine vortreffliche und allen Schönheiten angemessene war. — Die dritte Abtheilung begriff Schöpfungen aus den Jahren 1787—91 in sich und zwar: das Schlußstück des Finales aus „Don Juan", (welches bekanntlich jetzt bei Aufführung dieser Oper immer weggelassen wird), den Priestermarsch aus der „Zauberflöte", die Arie „O Isis" und den Priesterchor aus derselben Oper, die Ouverture zu „Titus" und zum Schluß die gewaltige Jupiter-Sinfonie (in C mit der Schlußfuge). Alle Ausführenden: das Orchester, der Pauliner Verein u. Thomanerchor, die Damen Bianchi, Koch, Bretschneider und die Herren Schneider, Eilers und Behr waren vom besten Geiste beseelt und leisteten daher Treffliches. — Zum Schluß wollen wir noch des zweiten schönen Zweckes gedenken, den das Fest hatte: der Ertrag der verkauften Eintrittskarten nämlich ist zur Begründung eines Stipendiums am hiesigen Conservatorium für einen talentvollen Zögling (Schüler oder Schülerin) desselben bestimmt.

Aus der Schweiz.

Fantastische Ekloge für Pianoforte und Violine, seinem Freunde Joseph Joachim gewidmet

von

Joachim Raff.

Op. 57. Pr. 1 Thlr. 15 gGr.

Verlag von Bachmann in Hannover.

Es ist dies sowohl durch seinen Inhalt ein bedeutendes, als auch durch die äußere Art der Darstellung ein bedeutsames Musikstück, das eine wahre Bereicherung der Literatur für Violine und Piano genannt werden muß. Erinnerungen an die heimathliche Schweiz sind es, welche das Gemüth des Componisten überfüllten und zum musikalischen Ergusse, zu dieser „Ekloge" bestimmten. Anklänge national-schweizerischer Weisen ziehen durch die Seele des Musikers und verschmelzen sich, künstlerisch durchgebildet, mit der ausdrucksvollen Tonsprache elegischer Empfindungen, welche ein innerer Rückblick auf die Vergangenheit erweckt. Ein belebtes Seelengemälde ist diese Ekloge, denn der Kreis der in ihr spielenden Empfindungen ist keineswegs ein so enger, als daß er in der bekannten liederartigen Form hätte Platz finden können, sondern vielmehr weit und erfüllt genug, um eine größere fantastisch freie Form zu rechtfertigen. Bald hebt sich der Gefühlszug voll Schwungkraft hoch empor, bald wieder sinkt er wie hinsterbend herab, — oder verweilt spielend in der heiteren Region sonnigen Glückes. Und wie es in diesem schönen Musikstücke weint oder lacht, stürmt oder sonnenscheint, so wird es auch in der Seele jedes, den Raff'schen Tönen sich hingebenden Zuhörers hergehen, denn mit gar starkem Sinne weiß unser Componist das Ausdrucksmaterial zu handhaben: die Geige führt eine schöne Sprache in Melodien und Passagen von ächtem Geigenwesen — Joachim wird zufrieden sein. Das Clavier ist reich bedacht; seine Melodien, wie seine Harmonien in reizvollen Figurationen von oft eigenthümlicher Erfindung wetteifern mit dem Violinspieler; das Ganze ist wirkungsvoll für jeden Hörer. Die besondere Bedeutsamkeit aber, welche wir diesem Stücke zusprechen möchten, liegt in dem Miteinander, in der Art der Zusammenstellung der Geige und des Piano. Beide scheinen sich frei zu ergeben, Jedes in eigener Weise, fast so, als ob zwei Soli zugleich erklängen und wie durch zufällige Wahlverwandtschaft zu einander gehörten.

Hoffentlich findet dies Werk sowohl von Geigern wie Clavierspielern bald zahlreiche Vorträger in Concerten; man säume nicht damit und es wird sich zeigen, daß wir von Raff noch sehr Bedeutendes erhalten.

Kor.

Die Mozart-Feier in Deutschland.

Mozarts hundertjähriger Geburtstag, der 27. Januar 1856, ist in ganz Deutschland in erhebendster Weise als ein herrliches National-Fest gefeiert worden. wir geben nachstehend eine gedrängte Uebersicht der in den verschiedenen Städten veranstaltet gewesenen Festlichkeiten, so weit uns dieselben bis jetzt bekannt wurden.

Berlin. Am 27. Jan. Mittags halb 1 Uhr, bei Anwesenheit des Königs und der Königin, sowie des gesammten Hofes, großes Concert im festlich geschmückten Saale der Singacademie unter Mitwirkung des Königl. Domchores und Orchesters, der Singacademie, des Stern'schen und Jähn'schen Gesangvereins: Ouverture aus „Belmonte und Constanze"; Duett aus derselben Oper, gesungen von den Herren Mantius und Zschiesche; Arie aus „Titus": „Parto", gesungen von Fräulein Wagner; Ave verum corpus, gesungen vom Domchor; Quartett aus „Idomeneus", gesungen von Frau Köster, Fräulein Wagner, Frau Herrenburger und Herrn Pfister; unter Direction von Taubert und Dorn. Hierauf „Requiem," unter Direction von Grell. Professor Kiß hatte eine Büste Mozarts modellirt, die den Concertsaal und Abends den Festsaal zierte; bei der Kürze der Zeit hatte der Künstler sogar die Nächte zu Hülfe genommen, um das Werk zu vollenden. Diese colossale Büste, mit dem Postament über vierzehn Fuß hoch, ragte aus einer pyramidalischen Terrasse von Oleander, Lorbeer und anderem Grün und blühenden Gewächsen hoch über Zuhörer und Orchester hervor und gewährte einen prachtvollen Anblick. — Im Opernhaus: Prolog von Rellstab, gesprochen von Fräulein Johanna Wagner, hierauf „die Hochzeit des Figaro," dirigirt von Taubert. — Abends um 10 Uhr fand im Mäderschen Saale ein glänzendes Festmahl statt, bei dem alle Kunstnotabilitäten Berlins betheiligt waren. — Am 28. Jan. im Kroll'schen Etablissement Mozart-Concert: Großes allegorisches Tableau nach Scenen aus Mozart'schen Opern; Ouverture zur „Zauberflöte"; Arie aus „Titus"; Sinfonie in Cdur Op. 38; Ouverture zu „Don Juan"; Allegro aus dem Violinconcert in Esdur, vorgetragen von Herrn Concertmeister Rudersdorff; Pianoforte-Fantasie in Cmoll für Orchester arrangirt von Seyfried; Streich-Quartett in Gdur; Ouverture zu „Titus"; Sonate in Esdur für Pianoforte und Violine, für Orchester arrangirt von Steril; Finale des ersten Actes aus „Don Juan". — Am 30. Jan. Nachfeier. Sinfonie-Soirée: Sinfonie in Esdur; Clavier-Concert in Dmoll; Adagio aus dem Gmoll-Quintett; Sinfonie in Gmoll; Ouverture zur „Zauberflöte". — Als einen interessanten Beitrag zur Mozartfeier hatte die Schlesinger'sche Musikalienhandlung Mozarts musikalischen Spaß „die Dorfmusikanten", ein Instrumental-Sextett für 2 Violinen, Viola, Baß und 2 Hörner (componirt 1787), in einer neuen Ausgabe veröffentlicht. Ferner hatte der Musikalienhändler Herr J. André aus Frankfurt a. M. in der Mozartwoche in Berlin einen Theil der in seinem Besitze befindlichen interessanten Manuscripte Mozarts zur Besichtigung öffentlich ausgestellt.

Bonn. Am 29. Jan. Concert des „Singvereins" unter Direction von Albert Dietrich, im Saale des goldenen Stern: Sinfonie in Esdur; Einleitung und Arie aus der deutschen Operette „Bastien und Bastienne" (componirt 1768); Scene mit Chor aus der Opera seria „Lucio Silla" (componirt 1772); Chor aus „Idomeneo"; Quintett aus „Cosi fan tutte"; Litanei für Solo und Chor in Esdur (componirt 1776).

Bremen. Am 27. Jan. Festvorstellung im Theater: „Don Juan."

Breslau. Hier steht das Theater voran, es verherrlichte den Jubeltag durch eine Doppelfeier; am Vorabend den 26. Jan. kam neu einstudirt „Idomeneus" zur Aufführung, am 27. Jan.: Festspiel von Arthur Müller mit lebenden Bildern und Musik aus sämmtlichen Opern Mozarts. — Am 24. Jan. feierte der „Verein für classische Musik" das Fest durch ein Concert: Fmoll-Fantasie für Pianoforte zu 4 Händen, vorgetragen von Herrn Ernemann und Dr. Viol; Festrede von Prof. Braniß; Streich-Quintett in Gmoll; Concert in Esdur für Pianoforte, gespielt von Herrn Dr. Viol. — Am 27. Jan. Matinée musicale im Saale des Königs von Ungarn: Fantasie für Pianoforte, gespielt von Herrn Hesse; „Dem Andenken Mozarts", Gedicht von August Kahlert, gesprochen von Herrn Rieger; Trio für Pianoforte, Violine und Viola in Es Op. 14, vorgetragen von den Herren Hesse, Blecha und Eschrich; zwei Lieder, gesungen von Frau Nimbs: „Vergiß mein nicht" und „die Engel Gottes weinen"; Streich-Quintett in Gmoll. — Am 25. Jan. fand eine Soirée des „musikalischen Zirkels", unter Direction des Herrn Dr. Mosewius mit Stücken aus „Idomeneus" und anderen Compositionen Mozarts statt.

Köln. Am 26. Jan. Concert der „musikalischen Gesellschaft“: Sinfonie in D; Tenor-Arie aus „Belmonte und Constanze“, vorgetragen von Herrn Hartmann; Concert in Es für zwei Claviere mit Orchester, vorgetragen von den Herren Hiller und Franck. Ouverture „Figaros Hochzeit“ und Baß-Arie aus derselben Oper, vorgetragen von Herrn Reinthaler; Ouverture zur „Zauberflöte“; Priesterchor aus derselben Oper. — Concert der „philharmonischen Gesellschaft“: Sinfonie in C mit der Fuge; Concert für Pianoforte mit Orchester in D, vorgetragen von Herrn Louis Brassin aus Leipzig; zwei Chöre und Solo aus der „Zauberflöte“; Ouverture zu derselben Oper. — Am 27. Jan. im Theater bei festlich erleuchtetem Hause: „Figaros Hochzeit,“ vorher Prolog, gesprochen von Frau Otto-Bernthal. — Am 28. Jan. Concert der „Concertgesellschaft“ unter Leitung von Ferd. Hiller. (Ertrag zur Gründung einer Freistelle für einen Schüler an der rheinischen Musikschule bestimmt): Prolog „Mozarts Wiege,“ gedichtet und gesprochen von Prof. L. Bischoff; Sinfonie in Gmoll; Ave verum, Hymne für Chor und Orchester; Soli und Chöre aus der Cantate „Davidde penitente,“ die Soli gesungen von Frau Mampe-Babnigg und Herrn Pütz; Marsch und Baß-Arie mit Chor aus der „Zauberflöte,“ die Arie gesungen von Herrn Du Mont-Fier; Soli und Chöre aus „Idomeneo“; Concert für Pianoforte in Ddur, vorgetragen von Ferd. Hiller; Arie für Sopran aus „Titus“, gesungen von Frau Mampe-Babnigg; Ouverture aus „Titus.“

Darmstadt. Am 27. Jan. Hoftheater: Ouverture zu „Don Juan“, Prolog von B. Scholz mit Tableaus aus Mozart'schen Opern, hierauf die Oper „Titus“ mit Recitativen.

Dresden. Am 26. Jan. hatte der „Tonkünstlerverein“ eine prächtige Feier in Thieme's Hotel veranstaltet, welche ein Prolog von Julius Hammer eröffnete, es folgten Streich-Quintett in Gmoll, vorgetragen von den Herren Concertmeister Schubert, Seelmann, Göhring, Bähr und Kummer; Sonate in Cdur für Pianoforte zu 4 Händen, gespielt von den Herren Blaßmann und Spindler; Octett für Blas-Instrumente. Ein heiteres Festmahl beschloß den Abend. — Am 27. Jan. im Hoftheater: „Idomeneus“, unter Direction von Reissiger; voran ging der Oper die Ouverture zur „Zauberflöte“ und ein Prolog von Dr. Jul. Pabst, gesprochen von Frau Bauer-Bürk, mit lebenden Bildern und musikalischen Arrangements aus Mozarts Opern zusammengestellt und dirigirt von Capellmeister Krebs. — Im zweiten Theater: Prolog von Wohlmuth, hierauf „Mozart,“ Künstlerlebensbild in 4 Acten von Wohlmuth.

Düsseldorf. Am 24. Jan. Concert des Musikvereins unter Direction von Tausch: Ouverture, Arie der Pamina, Baß-Arie mit Chor und Priesterchor aus der Zauberflöte, die Soli vorgetragen von Fräulein Louise Thelen und einem Dilettanten; Concert in Dmoll gespielt von Herrn J. Tausch; Chor aus „Idomeneo“; Hymne „Gottheit, dir sei Preis“ für Soli, Chor und Orchester; Sinfonie in Cdur.

Frankfurt a. M. Im Theater am 26. Jan. zur Vorfeier: „Figaros Hochzeit“ mit einer Prologscene von W. Jordan. — Am 27. Jan. Abends in der Paulskirche: „Requiem“ und „Davidde penitente“ unter Leitung von Franz Messer und unter Mitwirkung der Fräulein Johannsen, Schmidt und Veith, der Herren Baumann und Dettmer, sowie des gesammten Theaterorchesters, aufgeführt durch den Cäcilienverein, Liederkranz, die Vereine für katholischen und protestantischen Kirchengesang und den Seibt'schen Verein. (Einnahme im Concert über 4000 Gulden, zum Besten der Frankfurter Mozartstiftung.)

Hamburg. Hier spielte Johannes Brahms im zweiten Abonnementconcert des Herrn Otten am 26. Jan. das Clavierconcert in Dmoll und die Sinfonie in Cdur (Jupiter) kam zur Aufführung. — Im Theater am 27. Jan. bei festlich beleuchtetem Hause: „Die Zauberflöte,“ vorher Ouverture zu „Titus“ und Prolog von Feodor Wehl, gesprochen von Herrn Baumeister.

Leipzig. Hier stand, wie zu erwarten, die Direction des „Gewandhausconcerts“ an der Spitze der Festlichkeiten mit einem großen Concert, das am 27. Jan. in der Mittagsstunde unter Direction von J. Rietz bei zahlreichster Betheiligung stattfand und über welches wir in einem besondern Artikel in der heutigen Nummer Bericht erstatten und auf diesen verweisen. — Demnächst wurde das Fest auch von der „Singacademie“ des Abends in schönster Weise durch Concert, Festrede und Festmahl im Saale der Loge Minerva, der durch die bekränzte Büste Mozarts geziert war, begangen. Es kamen zur Aufführung: Hymne „Gottheit, dir sei Preis“; Streich-Quartett in Cdur vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Dreyschock, Hermann und Capellmeister Rietz; „Ave verum corpus“; Variationen für Pianoforte zu vier Händen vorgetragen von

Herrn Capellmeister Rietz und Herrn Krause; Duett, zwei Quintette und Terzett aus der Oper „Cosi fan tutte"; Schlußchor aus der „Zauberflöte." Die Festrede hielt Herr Professor Overbeck. Ein heiteres Festmahl mit zahlreichen Trinksprüchen schloß die Feier und vereinigte eine sehr zahlreiche Gesellschaft von Verehrern Mozarts. — Im Theater bei festlich erleuchtetem Hause: Ouverture zu „Don Juan"; Prolog von Wohlmuth, gesprochen von Herrn Böckel, hierauf „Mozart", ein Künstlerlebensbild in 4 Acten von Wohlmuth, in den Zwischenacten die Ouverturen zu den Opern: „Die Entführung aus dem Serail", „die Hochzeit des Figaro", „die Zauberflöte." — Außerdem haben wir zu erwähnen, daß die Verlagshandlung von Breitkopf und Härtel zu diesem Tage eine Festausgabe von Mozarts bisher ungedruckter Oper: „Il re pastore" in Partitur und Clavierauszug, sowie den ersten Band der Biographie Mozarts von Otto Jahn veröffentlicht hatte.

Magdeburg. 26. Jan. Theater: Prolog von Wohlmuth, hierauf großes Tableau Mozarts Apotheose mit Musik aus Mozarts Werken; „Figaros Hochzeit." — Am 27. Jan. Tonkünstlerverein: Streich-Quintett in Gmoll; zwei Quintette aus „Cosi fan tutte"; biographische Mittheilungen über Mozart; Clavierconcert in Dmoll, vorgetragen von Herrn G. Rebling.

München. 26. Jan. Concert der Hofcapelle im Odeon unter Direction von Lachner, bei Anwesenheit des Königs Ludwig: Ouverture „Zauberflöte"; das Veilchen, gesungen von Frau Dietz; Quintett aus „Cosi fan tutte"; Chor „O Isis" aus der „Zauberflöte"; „Requiem." Im Theater das Stück „Mozart" von Wohlmuth, bei Anwesenheit des Königs Max. — Am 27. Jan. im Theater „Figaros Hochzeit."

Nürnberg. Im Theater am 25. Jan. zur Vorfeier: Prolog von Leonhardt Wohlmuth, hierauf „Mozart", ein Künstlerlebensbild in 4 Acten von L. Wohlmuth. — Am 27. Jan. Prolog von C. Weiß, hierauf neu einstudirt „Titus."

Prag. Die Feier wurde durch Krankheit der Sängerin Fräulein Meyer theilweise gestört, indem die beabsichtigte Fest-Aufführung des für die Moldaustadt geschriebenen „Don Juan" unterbleiben mußte. Es fanden daher nur die übrigen vorbereiteten Festlichkeiten, nämlich die Aufführung des „Requiem" und einiger Messen Mozarts in den verschiedenen Kirchen, dann ein Concert im Theater unter Leitung des Capellmeisters Herrn Skraup statt. Bei letzterer Gelegenheit wurden freilich nur durchaus sehr bekannte Compositionen vorgeführt, aus deren Wahl deutlich die Indifferenz der artistischen Leitung für diesen bedeutungsvollen Moment sich bemerkbar machte. Wir begreifen nicht, warum sich bei diesem Anlasse die Direction des Conservatoriums nicht selbstständig und in würdigerer Art betheiligt, oder in ganz zukömmlicher Weise an die Spitze des ganzen Unternehmens gestellt hat.

Stettin. Am 28. Jan. Oeffentlicher Vortrag des Stadtschulraths Alberti: „Mozart und Raphael — eine Parallele."

Stuttgart. Am 26. Jan. Concert des „Liederkranz" unter Direction von Faißt: Arien und Chöre aus Mozart'schen Opern; Festrede gehalten von Professor Scholl (das specielle Programm erhielten wir nicht). — Am 27. Jan. Hoftheater: „Don Juan" mit den Original-Recitativen. — Am 28. Jan. in der katholischen Kirche: „Requiem." — Am 29. Jan. Concert der „Bürgergesellschaft" unter Direction von Lindpaintner: Ouverture zur „Zauberflöte"; Mozarts Sendung, Gedicht von J. G. Fischer, vorgetragen von Herrn Regisseur Grunert; Abendempfindung, gesungen von Herrn Franz Jäger; Quintett für Clarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncell; Abschiedslied, gesungen von Herrn Schütky; Arie aus „Titus" mit obligater Clarinette, vorgetragen von Frau Leisinger und Herrn Beerhalter; Ouverture zu „Cosi fan tutte"; ein Brief aus Italien, vorgetragen von Herrn Grunert; Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell, das Pianoforte gespielt von Fräulein Mathilde Dülken; zwei Terzette, Duett, Ariette, Marsch und Quintett aus „Cosi fan tutte."

Weimar. 27. Jan. Ouverture zu „Titus"; Prolog gesprochen von Herrn Grans; hierauf zum ersten Male „Don Juan" mit den Original-Recitativen.

Wien. Am 27. Jan. großes Concert bei Anwesenheit des Kaisers, der Kaiserin und des ganzen Hofes im Redoutensaale, unternommen vom Gemeinderath, dirigirt von Franz Liszt: Prolog von J. G. Seidl, gesprochen von Herrn Anschütz; Ouverture zur „Zauberflöte"; Priesterchor aus derselben Oper; Clavierconcert in Cmoll, gespielt von Herrn Dachs; Dies irae aus dem Requiem, die Solopartien vorgetragen von Fräulein Tiet-

jens und Schwarz und den Herren Erl und Staudigl; Sinfonie in Gmoll; Concertarie mit Violinbegleitung, vorgetragen von Fräulein Tietjens und Herrn Jos. Hellmesberger; Finale aus dem ersten Act des „Don Juan," die Solopartien vorgetragen von Fräulein Tietjens, Czillagh und Wildauer und den Herren Ander, Beck, Draxler und Mayerhofer. — Das Concert wurde am 28. Jan. wiederholt, der Ertrag ist zu einem Mozart-Denkmal bestimmt. — In verschiedenen Kirchen kamen aus Anlaß des Tages Werke von Mozart zur Aufführung. In der kaiserlichen Hofcapelle: eine Messe. — Bei den Augustinern. Messe in B, Graduale. Chor (laudate populi), Offertorium in F, Sopran-Solo mit Chor (laudate Dominum). — Bei den Franciscanern: Messe in C, Graduale (Ave verum), Offertorium, Sopran-Solo mit Chor. — Bei den Dominicanern: Messe in B, Graduale (Ave verum), Offertorium (laudate Dominum). — Bei St. Peter: Messe in C, Graduale und Offertorium. — Auf Veranlassung des Gemeinderaths ist eine Festmedaille vom Hofgraveur Joseph Radnitzky geprägt worden, welche in Silber 10 Gulden, in Bronce 2 Gulden kostet, der Ertrag derselben ist gleich dem des Fest-Concerts zur Errichtung eines Denkmals für Mozart bestimmt. — Leider haben wir dem Hofoperntheater keine Festfeier nachzurühmen, angeblich weil die meisten Mitglieder in dem Concert betheiligt waren. Anständig wäre es aber wohl gewesen, wenn dieses große Institut, nach dem Beispiel anderer Städte, an einem vorhergehenden oder nachfolgenden Abend das Fest in würdiger Weise durch eine große Aufführung begangen hätte. — Fräulein Gottlieb, welche bei der ersten Aufführung der „Zauberflöte" im Theater an der Wien die Pamina gesungen hat und über 16 Jahre im Besitze dieser Rolle geblieben ist, war bei dem Festconcert anwesend; dieselbe hat das 86. Lebensjahr zurückgelegt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Concert des Pauliner Sängervereins fand am 28. Jan. im Saale des Gewandhauses vor einem sehr zahlreichen Publicum statt, das zweite Requiem für Männerchor mit Orchester von Cherubini eröffnete dasselbe in würdiger Ausführung. Die zweite Abtheilung begann mit der Jubel-Ouverture von Weber, hierauf sang Fräulein Bianchi, welche durch ihre bisherigen Leistungen bereits allgemein in Gunst steht, die Arie „Casta Diva" aus „Norma" mit dem größten Beifall. Herr Grützmacher spielte eine Fantasie für Violoncello und Herr Eilers erfreute durch die Cavatine „Il mio piano e preparato" aus „la Gazza ladra" von Rossini. Von Männer-Quartetten, die der Verein in bekannter Vollendung vortrug, hörten wir folgende: „Wanderlied" von Gade; drittes Ritornell von R. Schumann; „Nachtgesang" von Mendelssohn (Manuscript); „Noch ist die blühende goldene Zeit" von B. v. Perfall (Manuscript); Fuga von Zelter; „Ersatz für Unbestand" von Mendelssohn.

Im Theater ist Shakespeares „Sommernachtstraum" mit Musik von Mendelssohn in Vorbereitung.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche den 26. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr. Motette: „Wohl dem, der nicht" von Albrecht. — „Dem Chaos im Dunkel" von Weinlig. — Am 27. Jan. früh halb 9 Uhr: Misericordias Domini, von Mozart.

Alexander Dreyschock ist auf der Durchreise hier anwesend, er begiebt sich nach Stockholm, wo man den Künstler noch nicht gehört hat.

* In Wien veranstaltete Carl Haslinger in seinem Salon zu Ehren Liszts am 24. Jan. eine Soirée musicale. Das Programm bestand aus Compositionen von Liszt, Chopin, Mendelssohn und Schumann. Executirende waren als Sänger die Herren Erl, Marchesi, Mayerhofer, Steger, und als Instrumentalisten die Herren Haslinger, Röver und Ludw. Straus. Der Beifall von Seiten des höchst distinguirten Publicums steigerte sich von Nummer zu Nummer und wurde bei der überaus gelungenen und geistreichen Aufführung des romantischen Fdur-Trios von Schumann zum Enthusiasmus. Der bekannte Wiener Dichter Ludw. Foglár sprach eine sehr schön gedichtete Dithyrambe an Franz Liszt. Diese sinnige Liszt-Feier machte ihrem Veranstalter in jeder Beziehung alle Ehre.

* Das vierte Concert von Frau Clara Schumann in Wien findet am 1. Februar im Musikvereinssaale statt.

* Madame Cruvelli aus Paris befindet sich seit einigen Tagen mit ihrem Gatten, dem Baron Vigier, in Wien und ist in Begriff sich nach Italien zu begeben.

* Man schreibt uns aus Dresden: Unter den hiesigen sich darbietenden künstlerischen Genüssen dieser Saison zeichnen sich die musikalischen Soiréen aus, welche Fräulein Marie Wieck seit dem Monat November in ihrem Hause vor einem eingeladenen Kreise veranstaltet. Dieselben sind durch die Art und Weise ihres Arrangements vollkommen dazu geeignet, den Sinn und die Theilnahme für die wahre ächte Kunst zu beleben. Ein specielles Interesse bieten bei denselben die mit verdientem Beifall aufgenommenen treffenden kritischen Mittheilungen des Herrn Fr. Wieck über das Wesen, den Charakter und Vortrag der aufzuführenden Stücke, durch welche insbesondere dem weniger orientirten Zuhörer auf die zweckmäßigste Weise Anleitung zum Verständniß der producirten Werke gegeben wird. Bis jetzt haben vier dieser Soiréen stattgefunden, und wurden darin an Tonstücken bedeutenderen Umfanges und Inhaltes abwechselnd für Pianoforte und Gesang zu Gehör gebracht: Sonate von Beethoven Op. 7 (Esdur), Sonate zu vier Händen von Moscheles, Sonate (Dmoll) von Beethoven, (auf Verlangen wiederholt), Sonate zu vier Händen von Hummel, la Berceuse von Chopin, Adagio und Scherzo aus der vierhändigen (mit Unrecht vergessenen) Sonate von Czerny und endlich die so selten gehörten, überaus schwierigen 32 Variationen von Beethoven. Ferner sind eine Anzahl einzelner Clavierpiecen von S. Bach, Mendelssohn, Mozart, Chopin, sowie Arien aus dem „Freischütz" und „Figaro" und Gesänge von Schubert, Schumann, Mozart, Weber, Reissiger, Nicolai und Ehrenstein zu erwähnen. Außer Fräulein Wieck producirte sich in den bisher stattgehabten Soiréen eine junge talentbegabte Dame, Fräulein Krimping aus Hannover, welche von Herrn Wieck zur Künstlerin gebildet wird, in Stücken von Chopin mit Beifall, und war bei den künstlerisch vollendeten Vorträgen der genannten vierhändigen Sonaten ausführend betheiligt.

* Auch eine Friedensnachricht. Die Differenzen der Frau Bürde-Ney mit der Dresdner Intendanz sind ausgeglichen. Deutschland jubelt laut.

* Der Stern'sche Verein in Berlin hatte am 23. Jan. für seine Mitglieder ein Concert veranstaltet, in welchem unter andern eine neue Composition von R. Würst, die Cantate „Der Wasserneck", zur Aufführung kam; an die Stelle des Orchesters war Clavierbegleitung getreten.

* Frau Schröder-Devrient-Bock befindet sich jetzt in Berlin und wird bis zum Frühjahr dort verweilen; sie war auch bei dem Mozartfestmahl anwesend.

* Man schreibt uns aus Stuttgart: Die diesjährigen Abonnementconcerte haben außerordentlichen Zulauf, das Publicum drängt sich förmlich dazu und die Einnahmen müssen sehr bedeutend sein. Bis jetzt verdient das von den beiden Hofcapellmeistern Lindpaintner und Kücken Dargebotene vollkommen die Anerkennung und Theilnahme, welche das Publicum in reichem Maße spendet. Die Ausführungen der bisher recht gewählten Programme ließen nichts zu wünschen übrig. Auffallend ist, daß unser „Schwäbischer Merkur" zum ersten Mal mehrere von Kücken dirigirte Sinfonien und Gesangwerke, als besonders klar und durchsichtig executirt, belobt. Im letzten Concert kam eine neue Sinfonie von Abert, einem talentvollen Mitglied der Hofcapelle, zum ersten Mal zur Aufführung, der junge Componist ist Meister in der Behandlung des Orchesters und sein Werk wurde mit Beifall aufgenommen.

* Die Liedertafel in Darmstadt, die älteste musikalische Gesellschaft unserer Stadt, hat sich aufgelöst. Der Verfall derselben ist der unverständigen Leitung des Vorstandes zuzuschreiben, welcher das Ansehen des Vereins jahrelang dadurch systematisch untergrub, daß er die Musik als Maske benutzte, unter welcher er sich und die Mitglieder der Gesellschaft hauptsächlich mit Bällen, Landpartien und materiellen Genüssen zu belustigen suchte.

* Man schreibt uns aus Hannover: Soeben ist der Pianist Rubinstein hier eingerückt und wird im fünften Abonnementconcert pianofortiren. — Joachim soll sicherm Vernehmen nach — weil er nicht Alles zu verdauen vermag, was dem Künstler hier zuweilen geboten wird — aufs Neue um seine Entlassung eingekommen sein!

* Im dritten Abonnementconcert in Bonn führte Musikdirector Dietrich die „Jahreszeiten" von Haydn auf, die trefflich eingeübten Chöre machten eine schöne Wirkung und auch im Orchester war Genauigkeit und Sorgfalt nicht zu verkennen, wenn auch hier der Dirigent nicht über so gute Kräfte wie im Chor verfügen konnte.

* Der Cölner Männergesangverein wird wahrscheinlich auch in diesem Jahre eine Sängerfahrt nach London unternehmen, aber voraussichtlich eine kürzere als die früheren, die Unterhandlungen mit Herrn Mitchel haben schon ihren Anfang genommen; durch diese Reise soll nämlich das von Herrn Mitchel getragene Deficit der Pariser Sängerfahrt gedeckt werden.

* Das vierte Concert des Musik-Instituts in Coblenz brachte die Sinfonie eroica von Beethoven in schwunghafter Ausführung und verdiente besonders das Horntrio im Scherzo alles Lob. Es folgten: „Auf dem Strom" für eine Singstimme mit Begleitung von Horn und Pianoforte von Schubert; eine Fest-Ouverture (Manuscript) von Ferd. Präger; Nachklänge von Ossian, Ouverture von Niels W. Gade und die Recitative, Chöre ꝛc. aus Mendelssohns unvollendetem „Christus."

* In Barmen fand die erste Soirée für Kammermusik am 22. Jan. statt, das Programm war folgendes: Trio in Bdur von Mozart, vorgetragen von den Herren Musikdirector Reinecke, Posse und Hauser. Zwei Lieder von Reinecke („Waldesgruß" und „Frühlingsblumen") für Sopran mit Pianoforte- und Violinbegleitung, gesungen von Fräulein Hartmann; das zweite Lied mußte wiederholt werden. Nocturno von Chopin, Lied ohne Worte von Mendelssohn und Trio in Gdur von Beethoven Op. 2, No. 2. Die Theilnahme des Publicums in diesen Concerten ist zwar noch sehr gering, hat aber doch gegen voriges Jahr schon zugenommen.

* Otto der Schütz heißt eine neue vieractige Oper vom Capellmeister Karl Reiß in Mainz, welche dort am 24. Jan. in Scene ging und sehr gefiel.

* Die Sängerin Frau Capitain-Anschütz hat mit der Oper in Frankfurt a. M. ein neues Engagement abgeschlossen.

* Pepita gab kürzlich in Augsburg zwei Vorstellungen und ließ dann den Armenpflegschaftsrath fragen, ob er es annehme, wenn sie auch noch zum Besten der Armen eine Gastrolle gebe. Sämmtliche Pfarrer, katholische wie protestantische, erklärten sich gegen die Fußkünstlerin; die weltlichen Mitglieder jedoch sprachen sich dafür aus, und da sie die Stimmenmehrheit besitzen, so war das Anerbieten angenommen.

* Grillparzer auch Componist. Es dürfte wenig bekannt sein, daß der Dichter Grillparzer als Verfasser verschiedener kleiner Musikstücke zu den Tonkünstlern zählt. Mehrere seiner musikalischen Arbeiten werden von Kennern gelobt.

* In Zürich hatte die Musikgesellschaft mit ihrem Abonnementconcert am 22. Jan. eine Mozartfeier verbunden, es kamen in demselben zur Aufführung: Sinfonie in Esdur, Quartett-Finale des zweiten Actes der „Entführung aus dem Serail", Priesterchor aus der „Zauberflöte", Ouverture zu „Titus", Concert Nr. 8 in Dmoll und Finale des ersten Actes aus „Don Juan." Der Saal war festlich decorirt.

* Die Vollendung des neuen Theaters in Brüssel ist in einer Uebereilung geschehen, die sehr nachtheilige Folgen äußern soll. Da das Mauerwerk noch alles feucht, hat das Holzgetäfel außerordentlich gelitten, und durch die künstlichen Trocken-Vorrichtungen ist die Vergoldung und Farbe überall angegriffen. Der in Paris auf Leinwand gemalte Plafond, der 10,000 Fr. gekostet, sieht auch dem Untergange entgegen, weil man denselben auf feuchten Gyps befestigt hat.

* Henri Wieniawski befindet sich in Brüssel und gedenkt dort Concerte zu geben.

* Meyerbeer befindet sich zur Wiederherstellung seiner sehr angegriffenen Gesundheit in Venedig.

* In Liverpool wurde Jenny Lind ein Memorandum von der arbeitenden Classe überreicht, in welchem der bescheidene Wunsch ausgedrückt war, die Sängerin möchte ein Concert zu einem Entrée von 2 Schilling für die Arbeiter geben, damit es diesen auch möglich werde, sie zu hören. Jenny Lind hat dies zugesagt.

* Thalberg ist von seiner Concertreise in Südamerika mit Gold und Ruhm beladen wieder in London angelangt.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die erste Vorstellung des neuen Ballets: „Le Corsaire" von St. Georges, nach dem berühmten Gedichte Byrons bearbeitet, mit Musik von Adam, fand am 23. Jan. statt. Die Musik Adams ist wie gewöhnlich ohne besondern Gehalt, aber leicht, gefällig, melodienreich und oft sehr dramatisch. Die Aufführung war eine in allen Puncten gelungene. Das Poem gefiel, die Musik amusirte, die Decorationen erstaunten, der neue Mime befriedigte, die Tänzerinnen gefielen und Mademoiselle Rosati entzückte. Sie tanzt, spielt und singt mit dem Leibe. Die Anpreisungen, welche diese allerdings graziöse, liebenswürdige und ausdrucksvolle Mimin in den hiesigen Journalen findet, erinnert an die Wassermelonenverkäufer in Italien. Nachdem sie den Preis derselben ausgeschrien, rufen sie zu weiterer Verlockung: Si mangia, si beve e si paccia. Die Schlußscene des Ballets ist wohl das Großartigste, was je die Scenerie geleistet hat. Das Meer ist auf das Täuschendste nachgebildet, darauf ein gewaltiges Piratenschiff mit Masten und Segeln. Auf dem Schiffe herrscht Jubel, denn der Corsar hat seine Geliebte aus dem Serail befreit und ein günstiger Wind führt ihn der sichern Stätte zu. Aber plötzlich erhebt sich ein Windstoß, die Wolken jagen, das Meer tobt, das Schiff sinkt und hebt sich, der Donner brüllt, Blitze durchzucken die Lüfte, ein Blitzstrahl trifft das Schiff, das krachend zusammenbricht und mit Piraten und Odalisken in den Abgrund versinkt. Dieses letzte Bild war von einer unbeschreiblichen Natürlichkeit und erregte einen wahren Enthusiasmus.

* Halevy denkt wieder an die komische Oper, er will seinem „Blitz" einen Nachfolger geben und wenn dieser gut geräth, wollen wir es auch nicht an einem Donner von Beifall fehlen lassen. Er wird, wie der Blitz, eine Oper ohne Chor sein. Ach was wird das von Meyerbeer nach dem Muster der großen Oper chorisirte Theater des Herrn Perrin dazu sagen. Wie schön ist es nicht zu hören:

Voyez, voyez,
Notre Seigneur se noie (sprich noje),
Ah quel courage,
Ah comme il nage.

* Die große Oper hat einen neuen Tenor, er heißt Hamakers, was sonst noch, weiß man nicht.

* Herr Hartog, ein reicher Dilettant, der eben so viel Noten ausgiebt, als schreibt, arbeitet an einer komischen Oper, Text von Barbier.

* Madame Tedesco singt die Favorite — in der komischen Oper werden die „Porcherons" wieder aufgeführt.

* Der „Moniteur musical," so heißt ein neues Journal für Musik. Es mag auch alt sein, für uns ist es neu.

* Fürst Poniatowski heirathet nicht Mademoiselle Laure, sondern Mademoiselle Lehon, die Tochter von Madame Lehon. Diese ist zwar keine Modistin, aber eine Dame, die ihrer Zeit sehr in der Mode war. Auch von Seiten der Renten verliert der Fürst nichts durch diesen Tausch.

* Die Choräle und Arien mit beziffertem Baß von Joh. Seb. Bach erscheinen in Zürich bei P. J. Fries, für Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßstimmen ausgesetzt, mit Texten nach dem Kirchenjahre geordnet von C. F. Baumann, in Partitur. Die erste Lieferung liegt uns vor. Es ist dies eine sehr verdienstliche Arbeit, die schon darum besonders zu achten ist, weil sie durch wohlfeile Ausgaben unsern Bach weiter verbreitet. Die Gemüthstiefe in der harmonischen Kunst tritt hier auf's Neue mit allen Schönheiten (und auch den einzelnen Härten) des unsterblichen Altmeisters vor uns hin. Hat Herr Baumann den vierstimigen Satz nach von Bach bezifferten Bässen gemacht, so zeigte er damit, daß er den Sebastian versteht. Wir machen alle Gesangvereine, klein und groß (von 4 bis X Personen) darauf aufmerksam und überhaupt alle Harmoniker und Bachverehrer. Möge die folgende Lieferung nicht lange ausbleiben.

* Zu Mozart's hundertjährigem Geburtstag ist eine Biographie des unsterblichen Meisters von Professor Dr. Marx erschienen. Auch hat der Dichter Mörike einen Roman, „Mozart auf der Reise nach Prag," bei Cotta erscheinen lassen, der bereits im Morgenblatt abgedruckt, viele poetische Schönheiten enthält.

* Reissiger in Dresden erhielt vom Herzog von Coburg das Ritterkreu' und der Intendant Herr von Lüttichau das Großkreuz des ernestinischen Hausordens

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. A. Spina in Wien.

Croze, F. v., Delphine. Polka-Mazurka f. Pfte. 7½ Ngr.
Czerny, C., Op. 834. Die höhere Stufe der Virtuosität. Neue Folge der Schule der Geläufigkeit f. Pfte. Heft 4. 25 Ngr.
Diabelli, A., Op. 130. Concordance. Periodisches Werk f. Pfte. u. Violine concertant. Heft 91. 20 Ngr.
— — Op. 189. Prüfungs-Stücke z. Ermunterung der fleissigen Jugend, f. Pfte. zu 4 Händen im Umfange von 6 Noten bei stillstehender Hand, um allen Fingern beider Hände gleiche Kraft und Unabhängigkeit zu verschaffen. Heft 4—6. à 15 Ngr.
— — Op. 190. Musikalischer Blumengarten f. d. Jugend. Beliebte Melodien für Pfte. im leichten Style f. kleine Hände z. Bildung des Geschmackes u. Vortrages. No. 2, 3. à 10 Ngr.
Fahrbach, P., Op. 169. L'Alliance. Polka-Mazurka p. Pfte. 10 Ngr.
Fryda, J. W., Op. 2. Versprechen hinterm Heerd. Polka f. Pfte. 8 Ngr.
Glntze, T., Op. 17. Sechs oberösterreichische Volkslieder f. Pfte. Heft 1, 2. à 10 Ngr.
Jungmann, A., Op. 72. Ein flüchtiger Gedanke. Tonstück f. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 76. Abendläuten. Nocturne f. Pfte. 12½ Ngr.
Kessler, J. C., Op. 53. Zwei Lieder f. 1 St. m. Pfte. 8 Ngr.
— — Nocturne élégiaque p. Pfte. 5 Ngr.
Musard, 2 Quadrilles de l'opéra Jenny Bell d'Auber, p. Pfte. No. 1, 2. à 10 Ngr.
Rosellen, H., Op. 148. Fantaisie brillante sur Jenny Bell d'Auber, p. Pfte. 20 Ngr.
Sawath, Caroline, Op. 6. Am Starnberger See. Barcarolle f. Pfte. 10 Ngr.
Schubert, F., Immortellen. Gesänge f. Contra-Alt od. Bass m. Pfte. No. 63. Geheimes. 7½ Ngr. No. 64. Frühlingsglaube. 7½ Ngr. No. 65. Hänflings Liebeswerbung. 7½ Ngr. No. 66. Die Liebe hat gelogen. 5 Ngr.
Voss, C., Op. 205. Jenny Bell, Opéra comique d'Auber. Fantaisie de Salon p. Pfte. 25 Ngr.
Wiener Lieblingsstücke der neuesten Zeit f. Pfte. zu 2 oder zu 4 Händen, von A. Diabelli. No. 57. Le Chemin du Paradis. Romance p. J. Blumenthal. 10 Ngr.
Wollenhaupt, H. A., Op. 19. Grande Marche de Concert p. Pfte. 17½ Ngr.

Zu verkaufen:

Eine im besten Zustande erhaltene **Pedal-Harfe** aus der Fabrik von Erard in London.

Nähere Auskunft ertheilt die

Buch- und Musikhandlung
von
Eduard Hampe in Bremen.

Ausgegeben am 31. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Mozartfest in Wien.

Die Idee einer Mozart-Jubelfeier wurde in Wien zuerst durch Herrn Glöggl angeregt, sah Anfangs ganz bescheiden und begrenzt aus und gestaltete sich schließlich zu einer Größe, welche eine Menge von Erwartungen wach rief. Namentlich glaubte man, als die Väter der Stadt die Sache in die Hand nahmen, nun werde eine jener Großthaten geschehen, durch welche sich die Stadt-Magistrate von jeher auszeichneten.

Von vorne herein geschah aber ein Mißgriff, der dem ganzen Feste den größten Eintrag that und die so pompös angekündigte „Mozart-Jubel-Feier" als ein stark besuchtes Concert in gewöhnlicher Räumlichkeit auf die Welt kommen ließ. Dieser Mißgriff war, daß man sich keine größere Localität als den Redoutensaal zu verschaffen wußte. Es mag allerdings schwer gewesen sein, ein anderes Local zu finden; es war jedoch nicht unmöglich. Jedenfalls zeigte sich der beschränkte Raum als sehr unpassend. Die Masse der Executirenden stand in dem Redoutensaale, dessen akustische Verhältnisse ganz vorzüglich gut sind, einer ordentlichen Ausbreitung des Tones im Wege, und der gedrängt volle Saal half dabei redlich mit. Die natürliche Folge war, daß der Don Juan-Chor „Es lebe die Freiheit" (allen überschwenglichen Erwartungen von dem Effect dieses Tonstückes bei solcher Sänger-Masse zum Trotz) total abfiel und sich kleiner machte als im Theater bei einer vierfach geringeren Anzahl von Sängern.

Ein fernerer derselben Quelle entspringender Uebelstand wurde in der wirklich über alle Begriffe großen Beschränkung der Zuhörerzahl auf höchst unangenehme Weise fühlbar. Man kann annehmen, daß etwa 5000 Menschen mehr sich die Sache angehört hätten, wenn der Platz hinreichend gewesen wäre. Nur die goldenen Sonntagskinder der Protection oder die Leute, welche lange, lange vorher sich hatten vormerken lassen, erhielten Billets. Die übrige Menschheit fiel durch. Viele drängten sich am Tage der Aufführung selbst bis zur Casse durch, mußten jedoch nach langen Mühen wieder ab-

ziehen, da keine Casse mehr existirte und schon am Tage vorher alle Billets genommen waren. Bei einem Feste, dessen Ertrag einem Mozart-Denkmal bestimmt ist und das so viel Geld als möglich einbringen soll, war das vom finanziellen Standpunkte aus eine ganz ungenügende und schlechte Einrichtung, abgesehen davon, daß es keine besondere Rücksicht für das Publicum zeigt, wenn man ihm Monate lang von einem Feste vortrompetet und dann nicht einmal ihm eine Betheiligung ermöglicht. Gar mancher hätte gerne seinen Jubel für den großen Mozart hineingetragen und sich gefreut an der großen Ovation. Aber „es that's halt nicht." Man hatte wieder einmal ein Rathhaus gebaut und die Fenster vergessen.

Vieles Hin- und Herreden veranlaßte Liszt's Berufung zur Direction. In der That war es auch eine ziemlich barocke Idee und zugleich eine Beleidigung für unsere hier lebenden Capellmeister, deren gewiß mehrere der Sache vollkommen gewachsen waren und näher standen als Liszt, der erste Apostel der Zukunfts-Musik, der gleich Jacob eine Nacht mit dem Engel der Vergangenheit gerungen und diesen endlich mit Hülfe Richard Wagner's besiegte. Liszt fand natürlich selbst seine Stellung höchst peinlich. Nachdem er den Ruf, trotz aller Musik-Principien und überwundenen Standpunkte, wahrscheinlich doch ehrenvoll gefunden und angenommen, konnte er sich nicht geschickter und delicater benehmen, als er es that. Das Publicum, seiner musikalischen Gesinnung eingedenk und etwas choquirt, ihn in dieser Stellung zu finden, zeigte sich mehr als kühl gegen den Mann, der sich ohne allen Vortheil, mit der Gewißheit vieler Feindschaft und übeln Nachrede einer höchst schwierigen Aufgabe unterzog und diese Aufgabe auch, soviel in seinen Kräften stand, in ausgezeichneter Weise löste. Liszt hielt sich während der ganzen Aufführung so bescheiden und so zurückgezogen, daß er viele, die ihm dieser Sache wegen grollten, für sich gewann. Aber die ganze Geschichte hatte für ihn und das Publicum doch etwas unerquickliches.

Nachdem der Saal bis zum Erdrücken vollgepfropft war, sprach Anschütz den Prolog von Seidl, worauf die Ouverture zur „Zauberflöte" anhub. Ihr folgte der Priester-Chor „O Isis und Osiris." Beides wurde vortrefflich executirt. Den ersten Satz des Cmoll-Clavier-Concerts trug Herr Dachs in gewohnter Weise sicher und glatt vor. Den Beschluß der ersten Abtheilung machte das Dies irae aus dem „Requiem", wobei jedoch die fühlbaren Stimm-Abgänge des Herrn Staudigl einigermaßen unangenehm waren. Die zweite Abtheilung bestand aus der ganz vorzüglich gut gegebenen Gmoll-Symphonie, die vielleicht nie mit einer solchen Begeisterung gespielt und gehört wurde, ferner aus einer Concert-Arie, welche an und für sich ohne größere Bedeutung, durch den kalten Vortrag des Fräuleins Tietjens fast ganz in den Brunnen fiel, und endlich dem Finale aus dem ersten Act des „Don Juan." Wie bereits eben bemerkt, war letzteres schon durch die Raum-Verhältnisse ein Kind des Mißgeschicks, wurde dies jedoch erst noch recht durch die mehr als gewöhnliche Art und Weise, in der sich die Solisten ihrer Aufgabe entledigten. Es klingt fast fabelhaft, daß in Wien bei der Mozart-Jubel-Feier das Finale aus „Don Juan" nahe daran war, Fiasco zu machen! Zum größten Unglück war Frau Czillagh abgehalten, ihren Part zu singen. Frau Marchesi übernahm die Sache, damit es wenigstens gegeben werden konnte, hatte aber fast keinen richtigen Ton zu ihrer Verfügung. Kurz, über zwei Dritttheile der zweiten Abtheilung gehört ein Schleier der Christenliebe.

Wenn wir die Männer überblicken, welche bei der Sache das größte Verdienst haben, nennen wir vor allen Liszt, dessen fleißiger und umsichtiger Direction viel Dank gebührt. Ferner ist Stegmayer nicht zu vergessen. Er hatte die Chöre vortrefflich geschult und einstudirt. Nicht nach diesen Männern, sondern mit ihnen kann man der vortrefflichen Haltung des Orchesters, seinem Feuer, seiner Liebe zur Sache des Lobes nicht genug spenden.

Tadel trifft nächst den im Eingang gerügten Mängeln noch die ganze Zusammenstellung des Programms. Es war des Guten zu viel. Das Clavier-Concert und die Concert-Arie konnten füglich wegbleiben, das Dies irae war an demselben Tage in einer Kirche besser an seinem Platze als in dem Concertsaal, und das Finale aus „Don Juan" hat zu viel dramatisches Leben, um nicht immer, selbst bei der besten Aufführung, das Theater vermissen zu machen.*) Man wendet zwar ein, man hätte soviel als möglich alle Genres der Mozart'schen Composition vertreten sehen wollen. Das war aber gar nicht nöthig. Alle Welt weiß, daß Mozart einige hübsche Quartette und verschiedene Lieder gemacht hat, obgleich wir nichts dergleichen in dem Concerte hörten, und unter allen Umständen ist es besser, viel zu wenig zu hören, als nur eines zu viel.

Der Eindruck des Ganzen schwang sich Anfangs wegen der kleinlichen Anlage der Raum-Verhältnisse nicht über das Niveau eines gewöhnlichen, recht zahlreich besuchten Concertes und wurde am Schluß fast ganz peinlich, als das Glück der Production wankte und die Hitze, sowie das körperliche Mißbehagen stets zunahmen. Ein Fest, wie es Wien alle hundert Jahre einmal feiert, um seinen und der ganzen Welt größten Musiker zu ehren, ein allgemeines, großartiges Fest der Erinnerung, der Freude, des Dankes an Mozart, ein solches Fest war es nicht!

*) Das Operntheater konnte an Mozart's Gedächtnißtage nicht den „Don Juan" geben, weil es gerade — „Gute Nacht, Herr Pantalon" gab.

Zur Mozart-Feier.

Die Mozart-Feier ist vorüber gerauscht — Tausende haben sich an den beseligenden Tönen des Meisters erquickt, des Meisters, dessen Schöpfungen so Vielen ein wesentlicher, unveräußerlicher Theil ihrer geistigen Existenz geworden sind. Mozart gehört zu den wenigen seltenen Künstlern, deren Name der Weltgeschichte angehört, sofern diese nicht blos eine Schlachten-, sondern auch eine Culturgeschichte sein will. Seine Größe, seine Bedeutung steht fest für alle Zeiten, und wir ehren nur uns, indem wir ihn ehren. Man hat bei Gelegenheit der hundertjährigen Wiederkehr von Mozart's Geburtstag eine musikalisch-philantropische Association in's Leben gerufen und sie mit seinem Namen geschmückt — möge dieselbe blühen und gedeihen! Man hat in Frankfurt daran erinnert, wie manches Gute schon durch die dortige Mozart-Stiftung geschehen — möge sie so dauernd wirken, wie Mozart's Werke! In Wien hat man versucht, das Grab des theuren Wolfgang Amade wieder aufzufinden — vielleicht ist es gelungen — im Grunde liegt daran so viel nicht. An Eines hat man bei dieser Gelegenheit nicht gedacht — daran nämlich, daß Mozart's Manuscripte in ihrer möglichsten Vollständigkeit der Zukunft nicht gewahrt sind.

Es ist bekannt, daß beinahe die sämmtlichen Compositionen Mozart's in der Original-Handschrift sich in den Händen der Herren André in Frankfurt am Main befinden. Seine frühesten und seine spätesten Werke, Gedrucktes und Ungedrucktes — ein unermeßlicher Schatz. Die wahrhaft kunstliebenden Herren André sind nicht allein stolz auf den Besitz dieser musikalischen Heiligthümer, sie haben auch im Interesse der Kunst den besten Gebrauch davon gemacht, einestheils durch Herausgabe vieler früher unbekannten Werke, anderentheils durch die Freundlichkeit, mit welcher sie die Einsicht in dieselben gewähren, wie sie denn auch Herrn Professor Jahn zu seinem vortrefflichen Werke über Mozart den vollständigsten Gebrauch desselben gestattet haben. Aber es leuchtet ein, daß die Vollständigkeit und Unverletzlichkeit einer solchen Sammlung bei dem Wechsel, dem die bürgerlichen Verhältnisse unterworfen sind, nicht gesichert ist, so lange sie sich in den Händen von Privatpersonen, und seien es auch die ehrenwerthesten, befindet. Es

kommt also darauf an, die Manuscripte Mozart's an einen Ort zu bringen, an welchem sie eben so gesichert als zugänglich der Nachwelt aufbewahrt werden können — nur eine Staatsbibliothek gewährt die Vereinigung dieser Vortheile: in die Räume einer solchen müßten daher die Reliquien gelangen.

Aber in welche?

Die Preußen werden Berlin, die Sachsen Dresden, die Baiern München dazu vorschlagen — aber es giebt für Mozart's Manuscripte wirklich „nur eine Kaiserstadt, nur ein Wien." Mögen die Wiener, noch so viel gesündigt haben an dem großen Manne, der Einfluß, den ihr Leben und Treiben, ihr musikalischer Sinn, die Gegend und die Localität auf den Meister ausgeübt, ist nicht abzuläugnen, wenn es auch die Aufgabe dieser Zeilen nicht sein kann, ihn nachzuweisen. Mozart gehört Wien, dem damaligen Wien wenigstens, vorzugsweise an, wie Correggio der Stadt Parma — er hat dort gelebt, geliebt, gelitten, geschaffen — und wenn die Hülle seines Geistes nicht mehr dort aufzufinden ist, so möge man wenigstens die Hülle seiner Geistesproducte, wenn ich so sagen darf, dort finden und in Verehrung und Liebe betrachten dürfen.

Aber nun kommt diejenige Frage, bei welcher die Gemüthlichkeit aufhört. Wer soll die Kosten tragen, welche die Anschaffung jener Schätze mit sich bringt?

Wer anders als der Enkel Josephs des Zweiten, des herrlichen Kaisers, der Mozart liebte und ihn zu manchen seiner schönsten Schöpfungen anregte, wenn er ihm auch wenig Geld gab! Joseph dachte nicht daran und Mozart ebensowenig — es waren eben zwei Genies; doch den besten Beweis, wie viel dem Tonkünstler die Zuneigung seines Kaisers galt, liefert die Thatsache, daß er glänzende Anerbietungen von außen her abwies, um in seiner Nähe zu bleiben.

Man kann aber nicht verlangen, daß ein junger Monarch, in dessen Händen ein Theil der Geschicke Europas ruht, an Original-Handschriften denke, und wären es auch die eines Mozart. Die Wichtigkeit der Erhaltung derselben muß ihm nahe gelegt werden, die Aufbewahrung derselben in der kaiserlichen Bibliothek muß ihm als der Wunsch der Tüchtigsten und Gebildetsten der Nation erscheinen — dann wird er gewiß die paar Gulden, die sie kosten mögen, und wären es auch Tausende, leicht und gern dafür anweisen.

Von Hamburg nach Salzburg, von Berlin nach Wien, von Königsberg nach Cöln mögen die Tonkünstler und Musikfreunde sich der Sache annehmen. Wenn in jeder Stadt, in jedem Städtchen, in welchem Mozart's Klänge beglückend gewirkt, Adressen vorbereitet werden, welche jenen Wunsch aussprechen, wenn diese Adressen die Unterschriften aller derjenigen tragen, die Kunst lieben und treiben, so wird ein solch tausendstimmiger Chor die Ohren des mächtigen Monarchen erreichen und gewiß nicht verschlossen finden. Herr Vesque von Püttlingen (Hoven) in Wien, der zu gleicher Zeit ein hochstehender Beamter und Musiker ist, wird jene Adressen ohne Zweifel gern an sich adressiren lassen, um ihnen, wenn sie beisammen sind, den richtigen Weg zu bahnen, und ein guter Erfolg kann und wird nicht ausbleiben.

Möchten musikalische und unmusikalische Blätter dieser Sache ihr Interesse zuwenden, sei es, daß sie mein Project für gut oder schlecht halten. Eines steht fest, der gegenwärtige Augenblick muß benutzt werden, wenn nicht diese Angelegenheit, wie so manche, die mit den materiellen Interessen nichts zu schaffen hat, vom Strom der Zeit weggeschwemmt werden soll. In London zeigt man uns mit Stolz in der königlichen Bibliothek die Manuscripte Händel's, des deutschen Tonkünstlers, den England in so mancher Beziehung zum seinigen gemacht hat. — Beethoven's Handschriften sind in aller Welt zerstreut, von Haydn ist das Wenigste zu finden — Mozart's Manuscripte hat ein guter Stern bis jetzt erhalten — so mögen sie denn dem Volke, welches den großen Mann mit Stolz den seinen nennt, bis in die fernste Zukunft erhalten bleiben.

Cöln, 1. Februar 1856. **Ferdinand Hiller.**

Fünfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 31. Januar 1856.

Erster Theil: Symphonie (Nr. 4, Dmoll), Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satze, von Robert Schumann. — Scene aus der Oper: „Die Vestalin" von G. Spontini, gesungen von Fräulein Valentine Bianchi. — Ouverture zu „Leonore" (Nr. 3) von L. van Beethoven. — Duett aus der Oper: „L'Elisir d'amore" von Donizetti, gesungen von Fräulein Bianchi und Herrn Eilers. — Zweiter Theil: Auf vielseitiges Verlangen: Serenade für 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Bassethörner, 2 Fagotte, 4 Waldhörner, Violoncell und Contrabaß von W. A. Mozart.

Zu den Wenigen, denen es gelungen ist, nach dem Großmeister Beethoven sich Lorbeeren auf dem Felde der Sinfonie zu erringen, gehört Schumann, dessen an der Spitze des obigen Programms stehende Composition sowohl in dem Tetrafolium seiner Sinfonien, wie in der gesammten modernen Instrumentalmusik überhaupt, eine hohe Stelle einnimmt. Hier ist Gedankenstärke mit Weichheit der Empfindung gepaart, harmonischer Reichthum verbindet sich mit melodischem Flusse, und combinatorische Tiefe eint sich der freiströmendsten Passion. Wer mächtig dahinfluthende Tonmassen liebt, der versenke sich in den ersten und letzten Theil der Sinfonie, und wer zarte Lyrik schätzt, der lausche dem Andante mit seinem reizenden, einer Solo-Violine anvertrauten Mittelsatz, oder dem Trio im Scherzo, dem die rhythmische Eigenthümlichkeit einen Grad mehr des Anziehenden verleiht. Der Ausführung dieses schönen Werkes, sowie der der Leonoren-Ouverture, dieses vollendetsten musikalischen Ausdruckes des tiefsten Seelenschmerzes und der jubelndsten Freude, wollen wir nur vorübergehend als einer vortrefflichen gedenken, und zum dritten Orchesterstück des Abends, der Serenade von Mozart übergehen. Schon in der letzten Quartett-Unterhaltung hatte dieses prächtige Stück einer lebhaften Theilnahme sich zu erfreuen, und man hat sehr recht daran gethan, dasselbe dem allgemeinern und größern Publicum nicht vorzuenthalten. Es ist in der That ein Werk, das nicht für die Exclusiven in der Kunst allein geschaffen ist; — nein Alle, Jung und Alt, Dilettanten und Fachmusiker, können sich an dieser bezaubernden Schöpfung erfreuen und dem Genius des unsterblichen Meisters huldigen, der in den fünf Sätzen dieser seiner Serenade so unendlich viel Anmuth und Wohllaut gespendet hat. Fragt man uns, welchem der Sätze wir den Vorzug geben, so wüßten wir wahrlich nicht zu entscheiden, ob wir uns mehr auf die Seite der langsamen Sätze — des empfindungsvollen Andante und den reizend schattirten Variationen — oder auf die der übrigen geist- und lebensvollen Theile neigen sollen. Es ist eben ein Product, das man en bloc annehmen muß, und von dem immer der Theil am meisten anmuthet, den man gerade hört.

Fräulein Bianchi hat die Scene aus der „Vestalin" mit sehr anerkennenswerthem Verständniß gesungen; nur wollte es uns scheinen, daß ihr Material, so frisch und gutklingend es auch sonst ist, nicht ausgiebig genug für dergleichen hochpathetische Gesangsstücke ist, und daß ihr Fonds von Ausdruck nicht für die großartigen dramatischen Spontini'schen Intentionen ausreicht. Dagegen haben wir gegen die Art und Weise, wie Fräulein Bianchi in dem Duett aus dem „Liebestrank" ihren Part executirte, nicht das Mindeste auszusetzen; hier war sie vollständig Herrin der Situation und konnte ihren Mitteln die natürlichste und ungezwungenste Entfaltung gönnen. Auch Herrn Eilers Betheiligung an dem besagten Duette war eine sehr vortheilhafte, und so hat denn das allerliebste Stück nicht verfehlt, den Vortragenden reichen Beifall und Hervorruf einzutragen.

Die Pariser Opernbälle.

Die Opernbälle haben begonnen; der Carneval ist im Anzuge und gar manche kleine Brünette denkt die ganze Woche an nichts anders als an das Débardeur-Costüm, in welchem sie am nächsten Sonnabend die Herzen zu erobern beabsichtigt. Die Opernbälle sind indessen nicht mehr, was sie einst waren. Musard, der große, unsterbliche Musard, beherrscht sie nicht mehr mit seinem welthistorischen Tactstock. Musard war der populärste Mann in Paris, so lange er die Opernbälle leitete. Man muß ihn an der Spitze des Orchesters gesehen haben, um diese Popularität zu begreifen. Wie Jupiter tonans stand er da, wenn er ein Polka-Donnerwetter in die Beine der Tanzlustigen fahren ließ. Auf seinem Gesichte war das Bewußtsein zu lesen, daß nur er, nur er allein, die leichtsinnigen Pariser und Pariserinnen zur süßen Raserei bringen konnte. Wenn er aber endlich ermüdete und den Tactstock, den er mit einer weltbeherrschenden Würde und Energie schwang, kaum mehr halten konnte: dann schrie man ihm ein „Vive, père Musard!" zu und sein gesättigter Ehrgeiz stärkte seine Glieder, spannte seine Nerven von Neuem und wiederum sauste sein Stock und wiederum flogen tausend Arme und Beine in der Luft herum. Oft sprang wohl nach einer durchrasten Lieblingspolka ein halbes Dutzend jener offenherzigen Débardeurs auf die Estrade zu dem erschöpften Capellmeister und hob ihn jubelnd und liebkosend in die Höhe. Wie konnte er da widerstehen? Er lächelte dann süß und selig, wie ein von Bacchantinnen getragener Faun.

Aber ach! in Frankreich ist nichts beständig als die Unbeständigkeit. Musard, der große, unsterbliche Musard steht nicht mehr an der Spitze der großen Opernbälle, sondern ein gewisser Strauß, welcher nicht zu verwechseln ist mit dem verstorbenen deutschen Walzerkönig, dessen Namen er wahrscheinlich angenommen hat, um leichtgläubige Tänzerfüße zu berücken. Nirgends ist das Sprichwort: „Namen thun nichts zur Sache" so wenig wahr wie in Paris, wo der Name oft, ja gewöhnlich die Sache ersetzt und entbehrlich macht.

Es ist sehr schwer dem deutschen Leser einen richtigen Begriff von einem Pariser Opernball zu geben. Ein Pariser Opernball bietet den prächtigsten und abscheulichsten, den glänzendsten und widerwärtigsten Anblick zugleich dar. Man denke sich einen unermeßlich großen, auf's prachtvollste und herrlichste decorirten Saal, in welchem sechzig große Lüster und viele Wandleuchter einen mit der Tageshelle wetteifernden Glanz verbreiten; man denke sich sechs Bogenreihen, diese mit Zuschauern besetzt, und eine donnernde, schmetternde, tobende Musik, nach welcher ein mit Dominos, Harlequins, Pierrots und Phantasiemasken dicht gedrängtes Parterre heulend, schreiend, jauchzend, singend mit Händen und Füßen rast und die Musik noch zu übertäuben sucht, und man hat ungefähr ein Bild von einem Pariser Opernball. Wer einen solchen zum erstenmal erblickt, glaubt sich in ein prachtvolles Irrenhaus versetzt, wo der entzügelte Wahnsinn sich herumtummelt und des gesunden Menschenverstandes spottet. Wer die Franzosen nicht kennt, begreift nicht wie die vielen tausend Arme und Beine, die hier wie Windmühlenflügel herumsausen, nicht ineinander gerathen und sich gegenseitig zerschmettern. Aber die Franzosen sind eben die beweglichsten, geschmeidigsten und gelenkigsten Menschen. Wenn ihrer auch noch so Viele in einen Knäul verwickelt sind, so wissen sie sich los und auseinander zu winden, ohne daß sie mit einander in unangenehme Berührung kommen. Das Bewußtsein dieser erstaunlichen Gelenksamkeit läßt sie die tollsten, die gewagtesten Sprünge in ihren Tänzen versuchen. Dem Menschen ist das Tanzen ebenso gut angeboren wie das Sprechen. Alle Völker, selbst die Wilden tanzen. Aber nur der Franzose ist ein T ä n z e r. Wir Deutsche tanzen aufrichtig, gründlich, grammatikalisch. Wir tanzen gewissenhaft nach den Vorschriften unseres ehrbaren Tanzlehrers und unsere Beine

erlauben sich nicht die geringste Freiheit, nicht die mindeste Abweichung von der Regel. Das französische Volk aber — ich spreche hier von der großen Masse — nimmt gar keinen Tanzunterricht. Jeder ist sein eigener Tanzlehrer und findet in der Regel einen sehr fähigen Schüler. Die Franzosen lernen das Tanzen wie die Ente das Schwimmen lernt, durch bloßen Instinct; und weder der Pariser Ouvrier noch die Pariser Ouvrière haben je für den Unterricht in den Geheimnissen der Terpsichore einen Sou ausgegeben. Sie erlauben sich tausend Freiheiten mit dem Tanze. Sie erfinden neue Schritte; sie improvisiren mit den Beinen. Diese Improvisationen sind oft der Art, daß die Polizei im Interesse der Sittlichkeit dieselben bewacht; aber was hilft's? Die Catone in der blauen Uniform mit dem Degen an der Seite und dem großen Hute auf dem Kopfe können doch nicht jeden improvisirten Schritt verhindern, den ein Tänzerpaar über die Grenzen der Schicklichkeit hinauswagt, besonders während der Carnevalszeit.

Die Opernbälle beginnen um die Geisterstunde, also zur Zeit, wo jeder Kleinstädter, die Nachtmütze über die keuschen Ohren gezogen, schon längst in's Kissen hineinschnarcht. Aber erst gegen zwei Uhr Morgens, wenn die bloßen Zuschauer und Neutralgesinnten nach Hause gehen, wird der Tanz recht toll und wild und es gehört dann wirklich ein abgehärtetes Auge dazu, um diese rasenden und mehr oder minder zweideutigen Sprünge ohne Schwindel und Erröthen sehen zu können. Man kann kaum begreifen, woher diese Menschen die Kräfte zu diesen verrenkten Tänzen hernehmen und warum sie nicht sammt und sonders eine Beute der galoppirenden Schwindsucht werden. Und dennoch tanzen sie drei Carnevalsnächte hindurch und bedauern in der dritten, daß sie nicht noch eine vierte durchrasen können. Sie haben eben eine alles besiegende Zähigkeit. — Schön sind die Tänze der Opernbälle durchaus nicht; denn wenn auch der eigentliche Cancan nicht erlaubt ist, so wird doch alles, was dort getanzt wird, so stark cancanisirt, daß wenn die Schritte Worte wären, sie kein anständiger Mensch würde lesen können.

Der weibliche Theil des Publicums, das jetzt die Opernbälle besucht, besteht, einige unparteiische Zuschauerinnen abgerechnet, welche blos hingehen, um den Heißhunger ihrer Neugierde zu befriedigen, großentheils aus Halbtugenden, Virteltugenden, Untugenden und aus noch vielen anderen bedeutend dunkleren Schattirungen jener Wesen, welche dem heiligen Vestafeuer den Rücken gekehrt haben und nur gewinnen, wenn sie maskirt bleiben. Leichtgläubige Fremde, die mit dem Pariser Leben noch nicht bekannt sind; leichtsinnige junge Leute, die den Werth des Geldes nicht kennen, bilden den Hauptbestandtheil des männlichen. Dem Fremden, der diese Bälle besucht, ist es stets anzurathen, sich als bloßer Zuschauer zu verhalten und keinem Domino leichtsinnig den Arm zu geben, damit er nicht am Büffet schonungslos ausgebeutet werde. Vorsicht ist überhaupt nirgends so sehr die Mutter der Weisheit wie hier.

Die Herren müssen auf den Opernbällen im Frack, die Damen costumirt oder in Domino erscheinen. Außer dem Domino sieht man fast nur das Débardeurcostüm, das meinen Lesern aus den Illustrationen des Charivari gewiß bekannt ist. Dieses Costüm besteht aus ein paar seidenen Höschen, die das Bein so viel wie möglich zeigen und aus einem Spencerchen, das die Schultern so wenig wie möglich verbirgt. Auf den Köpfen tragen sie einen kleinen Dreimaster, unter welchem die weiße Perrücke sich kokett genug ausnimmt. Der Ball dauert bis gegen Morgen; aber schon gegen drei Uhr sieht man rings auf den Divans und dem mit Teppichen bedeckten Boden des Foyers Maskengruppen, die dem Punsch und dem Champagner stark zusprechen oder bereits allzustark zugesprochen haben. Noch ehe die letzten Töne des Orchesters verhallen, eilt man paarweise in's maison dorée und zu anderen Restaurants, um sich dort zu sättigen, zu übersättigen und für den kurzen Wahn oft eine sehr lange Reue einzutauschen.

(Weserzeitung.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater fand am 2. Febr. eine passable Aufführung vom „Sommernachtstraum" statt und „Prinz Eugen, der edle Ritter" von Gustav Schmidt ist nun zunächst unsere neu einstudirte Opernfreude.

Oper im Monat Januar. 2. u. 5. Jan. Der Nordstern, von Meyerbeer. — 8. Jan. Die Falschmünzer, von Auber. — 12. Jan. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 18. Jan. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 23. u. 26. Jan. Joconde, von Nicolo Isouard. Im Ganzen 5 Opern in 7 Aufführungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. Febr. Nachmittags halb 2 Uhr, Motette: „Wachet auf!" von G. Kittan. — „Jauchzet dem Herrn" von Mendelssohn. — In der Nicolaikirche am 3. Febr. früh halb 9 Uhr: „Misericordias Domini" von Mozart.

Alexander Dreyschock ist am 5. Febr. nach Stockholm abgereist. Nur im engeren Kreise hatten wir bei der diesmaligen kurzen Anwesenheit des Künstlers das Vergnügen, sein Meisterspiel wieder zu bewundern; er spielte seine drei reizenden neuen „Mazurkas" Op. 109; „le Rêve" Op. 111; „Styrienne" Op. 108; „Spinnerlied," eine noch ungedruckte höchst brillante Composition „Rastlose Liebe" und Stücke von Mendelssohn und Chopin in ganz bezaubernder Vollendung.

Herr Theodor Ritter, welcher im Jahre 1848 als der siebenjährige Knabe Bennett (sein eigentlicher Name) durch seine außerordentliche musikalische Begabung in Leipzig Alle in Erstaunen setzte, die ihn damals während seines sechsmonatlichen Hierseins kennen zu lernen Gelegenheit hatten, und der seitdem hier unvergessen blieb, war auf ein Paar Tage anwesend. Seine musikalische Entwickelung ist seit jener Zeit mächtig vorgeschritten und berechtigt für die Zukunft zu den größten Erwartungen. Eine sorgfältig geleitete Erziehung hat ihn mit allen Schätzen deutscher Tonkunst vertraut gemacht, und seinen Bach, Haydn, Mozart, Beethoven kennt der junge kaum 15jährige Künstler zum Verwundern genau. Sein Clavierspiel ist das eines Musikers und Virtuosen zugleich, seine Compositionen, deren bereits eine Anzahl in Paris, seinem bisherigen Aufenthaltsorte, gedruckt erschien und die wir hier von ihm selbst vortragen hörten, fesseln durch Frische und kühnes, selbstständiges Wesen und tragen in unverkennbarer Weise den Stempel einer ächten künstlerischen Individualität.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Litolff sein viertes Sinfonie-Concert spielen und seine Ouverture zu den „Girondisten" wird zur Aufführung kommen.

Herr Jacques Dupuis, einer der besten belgischen Violinspieler ist hier angelangt und wird sich im nächsten Gewandhausconcert hören lassen.

Liszt war auf der Retourreise von Wien am 5. Febr. hier anwesend.

* Die Mozartfeier ist überall in Deutschland, in allen Städten von nur einiger Bedeutung mit Freudigkeit und Liebe begangen worden und wir hätten unserer in der vorigen Nummer gegebenen Uebersicht noch eine lange Reihe von Aufführungen hinzuzufügen, sollte dieselbe auf Vollständigkeit Anspruch machen. Nur noch einige Städte tragen wir nach. Aus Barmen schreibt man uns: Hier ward das Fest mit einer Aufführung des „Don Juan" im Concertsaale begangen. Was an anderen Orten, wo diese Oper vielleicht hundertmal über die Bühne gegangen, ein sehr verfehlter Gedanke gewesen wäre, war indeß hier, wo keine Bühne existirt und wo (horribile dictu) noch nie der vollständige Don Juan erklungen, nicht allein gerechtfertigt, sondern wie der Erfolg lehrte, ein sehr glücklicher Gedanke. Der Concertsaal war überfüllt und selbst die Umgegend hatte ein bedeutendes Contingent gestellt. Herr Musikdirector Reinecke hatte in den Damen, Fräulein Mann von hier (Donna Anna), Fräulein Thelen aus Düsseldorf (Donna Elvira) und Fräulein Dannemann aus Elberfeld (Zerline) und in den Herren Dumont (Don Juan) und Schiffer (Leporello) aus Cöln, Herrn Scharrenbroig (Comthur) Kräfte zu vereinen gewußt, wie man sie hier nie beisammen gehört, und so war es natürlich, daß das Publicum in eine Begeisterung gerieth, welche sich einigemale bis zum Da Capo-Rufe steigerte. Herr Dumont, welcher bereits einen ausgebreiteten Ruf genießt, findet sicher wenige Rivalen in der Parthie des Don Juan, die Champagner-Arie mußte derselbe wiederholen, nachdem er mit Blumen überschüttet worden. Die beiden trefflichen Dilettanten, welche die Parthien des Don Octavio und Masetto gesungen, verdienen die ehrendste Erwähnung. Die Einnahme war dem Mozart-Verein bestimmt. — Aus Halle erhalten wir folgende Mittheilung: Zur Mozartfeier fanden hier zwei größere Concertaufführungen unter Leitung des Musikdirector R. Franz statt. Das dritte Bergconcert brachte: die Cdur-Sinfonie mit der Fuge, die

Ouverture zur „Zauberflöte“ und zum „Titus“, das Benedictus aus dem Requiem, ein Terzett aus „der schönen Gärtnerin“ und eine Arie der Königin der Nacht aus der „Zauberflöte.“ Die Singacademie veranstaltete am 26. Jan. zur Vorfeier eine Soirée, in welcher außer der Gmoll-Sinfonie das Ave verum, der Schlußchor aus dem Davidde penitente und die Ouverture nebst der Introduction, sowie das Finale des ersten Actes aus dem „Don Juan“ zur Aufführung gelangten. Die sich von Jahr zu Jahr steigernde Theilnahme des Publicums an den hiesigen Musikaufführungen liefert den Beweis der sich mehr und mehr hebenden Leistungen der betheiligten Kunstkräfte; namentlich verdient das unter der Leitung des Musikdirector John stehende Orchester der rühmlichsten Erwähnung. — In ganz Thüringen ist Mozart nach Kräften gefeiert worden. In Rudolstadt wurde in der Gesellschaft Ressource, welche sich überhaupt durch regen Sinn für künstlerische Schöpfungen auszeichnet, die Feier am 27. Jan. in würdiger Weise unter Leitung des Hofmusikus von Roda begangen. Nach Einleitung durch einen entsprechenden Prolog folgten: Ouverture zur „Zauberflöte“; Chor aus „Idomeneo“ mit Sopransolo; Arie aus „Figaro's Hochzeit“; Chor der Priester aus der „Zauberflöte“; Lied: Das Veilchen; Chor aus dem Requiem; Ouverture zu „Figaro's Hochzeit“; Chor aus „Titus“ mit Tenorsolo; erstes Finale aus „Don Juan“; Chor aus „der Entführung“; Terzett aus Cosi fan tutte; Festgesang. Zur Erhöhung der Feier trug in nicht geringem Grade die Aufstellung der lorbeerbekränzten Gyps-Büste Mozarts, gefertigt von H. Knauer, bei, welche dem Locale der Gesellschaft zur bleibenden Zierde dienen wird. — In Gotha wurde „Don Juan“ mit den deutschen Recitativen gegeben, nachdem die Ouverture zur „Zauberflöte“ und der Priesterchor „O Isis“ mit einem neuen, auf die Feierlichkeit bezüglichen Text vorausgegangen war. — In Meiningen fand ein großes Concert im Hoftheater statt, dessen Ertrag der Mozartstiftung in Frankfurt a. M. übergeben wurde. Die vorgetragenen Werke von Mozart leitete ein Prolog von L. Bechstein ein. Hofmaler Diez hatte hierzu zwei lebende Bilder: „Euterpe“ und „Mozarts Tod“ arrangirt. — In Jena feierte das academische Concert-Institut im Saale der Rose, den Festtag durch ein großes Concert, mit fein gewähltem Programm aus Mozarts Meisterwerken. Zur Aufführung kamen: Ouverture zur „Zauberflöte;“ Prolog (von Pohl) gesprochen von Dr. Gille: Marsch, Arie und Chor der Priester aus der „Zauberflöte;“ „Ave verum“ für gemischten Chor; Clavier-Concert in Cdur, gespielt von Musikdirector Stade; Sanctus und Benedictus aus dem Requiem. Ferner im zweiten Theil: Sinfonie in Cdur mit der Fuge; Arie und Duett aus „Figaro's Hochzeit“, gesungen von Fräulein Genast und Herrn von Soupper; Ouverture zu „Figaro's Hochzeit;“ erstes Finale aus „Don Juan;“ die Chöre gesungen von den Jenaischen Gesangvereinen, die Soli von Fräulein Genast, Frau Stade, den Herren Genast und v. Soupper und mehreren Dilettanten. — In Königsberg wurde der Haupttag durch eine Matinée mit Mozart'schen Werken und ein Festsouper in dem großen Saale der Bürger-Ressource gefeiert. Das Mittagsconcert unter Leitung Marpurgs begann mit der Jupiter-Sinfonie, dann folgte Scene und Arie, die zufällig hier vorgefunden worden ist, gesungen von Fräulein Grosser; „Ave verum“ und „Misericordias Domini“, gesungen von der Academie unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Pätzold, stimmten die Versammlung zu tiefer Andacht. Ein Glanzpunkt der Matinée war ein Concert für zwei Piano's, vorgetragen von den Herren Anton Door und Marpurg. Den Schluß bildete die „Hymne an die Tonkunst.“. Am 28. Jan. fand eine Soirée mit Mozart'schen Compositionen statt: Quartett in Esdur und Quintett in Gmoll in ganz vorzüglicher Weise von den Herren Mansfeld, Zeller, Marpurg, Borries und Hünerfürst executirt. Zwischen beiden Piecen trug Fräulein Grosser zwei Lieder „Abendempfindung“ und „Mein Wunsch“ vor und die Herren Door und Mansfeld spielten eine Sonate für Clavier und Violine in Bdur. Im Theater gab man am 26. Jan. die „Zauberflöte“ mit Prolog und lebenden Bildern. Am 27. Jan. „Don Juan“ und das Stück „Mozart“ von Wohlmuth. — In Salzburg, dem Geburtsorte Mozarts, wurde am Vorabend „Don Juan“ und am 27. Januar im Dome eine von Mozart 1776 componirte Messe aufgeführt. Auch im Handelscasino kamen Feierlichkeiten vor. — In Annaberg war das Programm der Museumsgesellschaft folgendes: Ouverture zur „Zauberflöte;“ Chor aus dem „Requiem;“ Terzett aus „Cosi fan tutte“; Concert in Cdur für Pianoforte und Orchester; Ouverture, Introduction und Duett aus „Don Juan“; Sonate für Pianoforte und Violine; Arie aus „Figaros Hochzeit“; Duett aus der „Entführung;“ Chor und Terzett aus „Idomeneo.“ Die Chöre wurden von der Singacademie des Museums und den Scholaren des Seminars ausgeführt. Die Solopartien hatten Mitglieder der Singacademie übernommen. Zwischen den beiden Theilen wurde die Festrede gehalten.

* Die Mozartfeier im Hoftheater zu Hannover ist nach den uns mehrfach zugegangenen Correspondenz-Berichten und Hannoverschen Zeitungen ziemlich kläglich ausgefallen. Während dieses schöne Fest allerwärts mit möglichster Würde oder doch mit Anstand begangen wurde und einen erhebenden Eindruck zurückließ, scheint in Hannover das Gegentheil stattgefunden zu haben; Verstimmung des Publicums und der Künstler ist dort das Resultat der Aufführung im Theater gewesen. Unser regelmäßiger Correspondent schreibt uns, daß die Mozartfeier eine wahre Mozartversündigung zu nennen gewesen sei und verweist uns auf den Bericht des „Courier." Man gab den „Don Juan" mit meist unzureichenden Mitteln, so daß die Aufführung mit Ausnahme der Donna Anna (Frau Nottes) eine sehr mangelhafte war; nicht Marschner dirigirte, sondern Capellmeister Fischer! Der „Hannoversche Courier" schreibt: „Es handelte sich um eine Repräsentation der Kunst der Musik, deren Glanz, je heller er strahlte, ein um so schöneres Licht auf die betreffende Anstalt und deren Lenker zurückwerfen mußte, geeignet, deren Ruhm nach Außen hin klingend zu verbreiten. Mit neidischen Augen werden wir Berichte aus allen größeren Orten voll des Lobes und des Dankes für das genossene Schöne und Gute verfolgen; schmerzlichst empfinden wir es, hinter ihnen allen zurückbleiben zu müssen und für unsere geliebte Vaterstadt nicht mit demselben frohen Bewußtsein, mit demselben Stolze in die Schranken treten zu können. Freilich besitzt dieselbe eine bedeutende Kunstanstalt, sie umschließt musikalische Kräfte, wie sie selten vereint sind, sie besitzt einen Mann, dessen Name allein schon hinreicht, jeglicher Repräsentation der Kunst der Musik einen strahlenden Glanz zu verleihen, denn dieser Mann ist der erste der jetzt lebenden deutschen Componisten, und als solcher anerkannt, hoch geehrt und gepriesen, so weit die deutsche Musik nur ihre Anhänger, ihre Jünger zählt, und dieser Mann ist Heinrich Marschner! — Bei der Feier eines solchen Nationalfestes, wie es am 27. Jan. abgehalten wurde, mußte Marschner als Repräsentant der deutschen Musik an der Spitze der Festivitäten stehen, so erforderten es die Rücksichten, die man theils dem übrigen Deutschland, theils dem einheimischen Publicum schuldete, so erforderte es die Achtung, die Verehrung, die man dem Meister unter allen Umständen nie versagen kann, ohne zu gleicher Zeit in ihm die Mu k und ihre Executoren zu verletzen. Um das zu erkennen, bedarf es nur eines geringen Grades von Schicklichkeitsgefühl. — Alles dies hat man hier in Hannover aus den Augen gesetzt; man hat allerdings, um nicht gar zu sehr hinter den Bestrebungen des gesammten Deutschlands zurückzubleiben, eine Feier des Tages durch Aufführung des „Don Juan" angekündigt, man hat einen Prolog sprechen lassen und ein Tableau mit Mozarts bekränzter Büste dem Publicum gezeigt; aber diese Feier hatte keine Weihe, keinen Ernst und es ist von ihr nichts übrig geblieben, als die Ankündigung auf den Theaterzetteln; das Publicum, welches sich unter enormem Zudrange an der Feier betheiligt hatte, so daß im ganzen Hause nicht ein Plätzchen unbesetzt geblieben war, verließ dasselbe mißmuthig und unbefriedigt. — Schon ehe die Vorstellung des „Don Juan" begann, machte sich das Erstaunen und die Verwunderung des Publicums, anstatt des gefeierten Marschner den zweiten Capellmeister Fischer den Dirigentensitz einnehmen zu sehen, durch laute Rufe nach dem Ersteren Luft. Das Publicum fühlte sich, und mit vollem Rechte, verletzt, und eine tiefe Verstimmung machte sich bemerklich. So ging die wunderbare Ouverture, die Krone aller Ouvertüren, wirkungslos vorüber. Trotzdem daß die Oper hier lange nicht gegeben, ist doch die Erinnerung an die früheren Aufführungen derselben unter Marschners Direction noch zu frisch, das Publicum kennt diese Musik, die mehr wie irgend eine andere fest ins Volk gedrungen ist, zu genau, um sich durch ein so gefühlloses Abspielen dieser herrlichen Musik befriedigt fühlen zu können. Von Nummer zu Nummer aber wuchs die Verwunderung, die Mißstimmung und das Unbehagen, denn — wie man von allen Seiten behauptet — ist hier in Hannover eine solche schlechte Aufführung des „Don Juan" noch nie gesehen und gehört worden. Und so oft wir hier die genannte Oper haben aufführen sehen, müssen wir dem unbedingt beistimmen und fügen hinzu, daß uns Aehnliches auch in anderen Städten noch nicht zu Gesicht gekommen. Eine einzige Nummer in der ganzen Oper wurde vollkommen schön, ja grandios executirt, der Freiheitschor, in dem sämmtliche anwesende Mitglieder der Oper, z. B. Herr Wachtel und Herr Gey, mitwirkten. Die Titelrolle war im Besitz des Herrn Clement. Trotz der Anstrengungen des genannten Herrn vermochte derselbe nicht, weder in Betreff des Spieles noch des Gesanges, den Anforderungen zu genügen. Dem Gesang fehlte das innere Leben, welches Mozarts Genius jeder einzelnen Note eingehaucht und wie wenig der Sänger sich in die Musik hineingelebt, bezeugten die willkürlichen Veränderungen, die derselbe damit vornahm, wie es schien, um dadurch dieselbe effectreicher (!) zu machen. Leporello, Herr Haas, war, obgleich sehr leidend, doch sehr brav;

sein Spiel lebendig, natürlich und voll Grazie, ohne je, wie es den Darstellern dieser Rolle so leicht widerfährt, ins Grobkomische zu gerathen. Mad. Nettes sang die Donna Anna mit Leidenschaft und reichem dramatischen Leben, obgleich auch sie, wie wir hören, sehr leidend gewesen. Um so mehr müssen wir anerkennen, wie diese Künstlerin ersten Ranges, ihre körperlichen Leiden vergessend, dem Geiste der Mozart'schen Musik sich hingab und dem Publicum, die Einzige an jenem Abend, ihren Enthusiasmus mitzutheilen wußte. Fräulein Steeger, Donna Elvira, wird wohl selbst fühlen, wie völlig unzulänglich ihre Leistung in jeder Beziehung war, und wir gehen auf das Einzelne nicht weiter ein. Fräulein Geisthardt, Zerline, ließ, was die technische Ausführung ihrer Partie anbetrifft, nichts zu wünschen übrig; indeß würde sie ihre Rolle durch ein lebendigeres, hingebenderes Spiel noch bedeutend heben. Vielfach wurde sie indeß durch die mangelhafte Unterstützung ihrer Mitspieler gehemmt, was wir wohl zu berücksichtigen wissen. Namentlich betrifft dies Herrn Düffke, Masetto, der seine Vorbilder für diese Rolle abermals auf dem Jahrmarkte gesammelt zu haben schien! Späße, wie z. B. „Schießt Feuer oder ich gebe Antwort!" oder etwas Derartiges, erlaubt sich kein etwas über dem gewöhnlichen Niveau stehender sogenannter „Komiker" reisender „Gesellschaften" mehr. Herr Schott, Gouverneur, war recht tüchtig, er strengte nur seine Stimme etwas zu sehr an. Von Ensemble war beiläufig gar keine Rede und es haperte und stockte an allen Enden. — Was die Ausstattung und mise en scène betrifft, so ließ dieselbe ebenfalls vielerlei zu wünschen übrig und hätte vor allem wohl etwas reicher sein können. Ferner wie kommt man zu der höchst genialen Idee, dem Mahle Don Juans eine Gesellschaft hinzuzufügen, welche ganz gegen die Situation verstößt. Don Juan speist ganz allein in seinem Zimmer, so geht es aus dem Zusammenhange klar hervor, bedient von Leporello. Daß sich derselbe ein Privatballet gehalten, das ihn während seines Mahles mit obligaten Beinkünsten erfreut, scheint uns ebenfalls höchst unwahrscheinlich. — Es hätte auch wohl berücksichtigt werden können, daß das Einstudiren nach ein und demselben Texte geschehen wäre. Offenbar aber lagen zwei verschiedene Texte zum Grunde, denn häufig fehlten die passenden und sich reimenden Schlußworte der Verse. — Die Recitative ließen in der Ausführung noch viel zu wünschen übrig. — Was den Prolog anbetrifft, so bewies auch er recht deutlich, wie wenig besondere Aufmerksamkeit man der ganzen Sache geschenkt hatte. Die Verse waren zum Theil recht kläglich und schienen beiläufig von irgend einem obscuren Gelegenheitsdichter abgefaßt. Es giebt doch tüchtige Dichter genug im deutschen Vaterlande, die gern ihre Kräfte einer solchen Sache gewidmet hätten, und die Feier selbst und das Publicum hätten wohl etwas Besseres verdient, als mit diesem hingeworfenen Brocken abgefertigt zu werden. Zum Belege für die Wahrheit unserer Behauptung geben wir hier einige Stellen aus jenen Versen. In der dritten Strophe heißt es:

„Hier Ros' und Lilie im heitern Farbenglanze,
Nachtschatten dort im Grau der öden Gruft,
Ganz selbst sie und doch Theilchen nur in' Ganze; (!)
Wie Well' um Welle rings nur eine Luft,
So hat der Geist den letzten Hauch durchdrungen,
Der die durchweht, die eben euch umklungen."

Kann, abgesehen von der Sprach-Barbarei in so wenig Zeilen wohl mehr blühender Unsinn zusammengedrängt werden? Oder was sagt man zu folgendem Bilde:

„Und setzt er seine Leiter an von Tönen,
Er trägt hinauf uns zu dem höchsten Schönen!!"

* Man schreibt uns ferner aus Hannover: Ich kann nicht unterlassen zu bemerken, daß die „Neue Singacademie" am 28. Jan. in der Aula des neuen Schulgebäudes ebenfalls ein Erinnerungsfest an Mozart feierte. Ein sinniger Prolog eröffnete die Feier, dem ein „Ave verum," ein Clavier-Trio, vorgetragen von den Herren Wehner, Joachim und Lindner; Lieder; zwei Chöre und Arien aus „Idomeneo" und schließlich das große Quintett in Gmoll, vorgetragen von den Herren Joachim, Evert I. und II., Baaß und Lindner, folgten. Wunderbar schön, großartig und stoffdurchdrungen erschien uns Joachims Alles bezaubernder Vortrag, der wohl geeignet war, die am Tage vorher im Theater erzürnten Manen Mozarts wieder zu versöhnen. Das anwesende gewählte Publicum, sowie beide Majestäten, der König und die Königin, gaben die unzweideutigsten Beweise ihres Entzückens kund. Nur den unglücklichen Ripienisten soll andern Tages die Erinnerung an das schöne Fest durch papierne Nasen (von Seiten der Intendanz, die nicht speciell um Erlaubniß gebeten war), verdorben worden sein! — Rubinstein wird am 9. Febr. im sechsten Abonnementconcert spielen. — Joachims neuestes Abschiedsgesuch soll vom König selbst abgelehnt worden sein mit der Zusage, er wolle

trachten, ihm den Aufenthalt und seinen Wirkungskreis angenehmer zu machen. Bon! Bisher gewährte ihm die Intendanz auch nicht den geringsten Einfluß auf das Repertoir, oder irgend etwas. Eine Empfehlung von seiner Seite genügte zu einer gewissen Versagung!

* „Das Mozartconcert in Wien" ist ebenfalls weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben und wir verweisen deshalb auf den ausführlichen Bericht in der heutigen Nummer. Jedermann, schreibt die „Ostdeutsche Post", brachte einen festlichen Willen mit, Festordner und Publicum waren vom besten Willen beseelt; dennoch wurde kein Fest daraus, die Solennität hatte kein Blut, die Erhebung fehlte! Ein leidliches Concert, hier und da sogar verunglückt, war Alles, was zu Stande gebracht wurde. Von der verunglückten Büste des Herrn Gasser bis auf das verunglückte Finale des „Don Juan", welches das Finale der Feier bildete, waren der glücklichen Momente nur wenige, weil man die Ironie des Goethe'schen Schauspieldirectors buchstäblich genommen hat:

Und gebt ihr ein Stück
So gebt es gleich in Stücken!

* Das vierte Concert von Frau Clara Schumann in Wien, welches am 1. Febr. stattfinden sollte, ist auf den 7. Febr. verschoben worden.

* In Wien cursirt das Gerücht, Flotow sei zum künftigen Director des dortigen Hofoperntheaters designirt. Er ist ja eben erst Schweriner Intendant geworden!

* Man schreibt uns aus Darmstadt: Mozart's „Don Juan" ist in der ersten Hälfte des Januar in kurzem Zwischenraum zweimal über unsere Bühne gegangen und zwar neu in die Scene gesetzt mit den Recitativen des Componisten. Das Haus war jedesmal in allen Räumen dicht gefüllt und bewies, daß nicht blos moderne Prunkopern der Casse den gewünschten Nutzen bringen. — Der seit Beginn der Saison engagirte Baritonist Herr K. Becker war der Träger der Titelrolle. Die Stimme desselben imponirt weniger durch Kraftfülle, als durch ihren lieblichen Timbre und wirkt besonders in Gesängen von lyrischem Charakter, gehoben durch seelenvollen Vortrag, sehr günstig. Seine Darstellung des Don Juan beurkundete tieferes Studium und fand reichen, wir sagen verdienten Beifall, wenn wir uns auch mit der Auffassung seiner Recitative nicht überall einverstanden erklären können. Ihm zur Seite stand der ganz vorzügliche Leporello in Gesang und Spiel, Herr Dalle Aste. Er löste seine Aufgabe vollkommen, ohne wie es leider öfter bei ihm geschieht, in manierirte Uebertreibung zu verfallen. Er verstand seiner Partie ein komisches Colorit zu geben und auch das Charakteristische in richtiger Weise zur Anschauung zu bringen. Bei weitem weniger verstand es Fräulein Pauline Marx als Donna Anna zu fesseln. Fräulein Marx ist zwar immer noch eine treffliche Künstlerin, die in einzelnen durchaus heroischen Partien durch das Feuer ihrer Empfindung und ihre dramatische Hingebung sehr Tüchtiges leistet und die Mängel vergessen läßt, die in einer Mozart'schen Schöpfung störend auffallen müssen, wir meinen Klang, Weichheit und Liebreiz der Stimme. Nur die mittlere Lage der Stimme ist der Sängerin noch dienstwillig, während die höheren Töne durch Schärfe und Sprödigkeit unschön geworden sind. So war in ihrer Donna Anna nur das der Ddur-Arie vorhergehende Recitativ ein gelungener Moment, den Gipfelpunkt des Störenden dagegen bildete ihre Arie in Fdur, deren Ausführung kaum noch als Gesang bezeichnet werden kann. — Fräulein Neukäufler bewährte als Donna Elvira ihre gute Schule, aber ebenso ihre gänzlich unzugänglichen Stimmmittel und den totalen Mangel an Empfindung und dramatischem Ausdruck. — Fräulein Rotter wünschen wir für die Rolle der Zerline mehr Grazie und Lieblichkeit in Stimme und Bewegung. — Herr Grill (Octavio) bewies Studium, nur wirkte hier, wie in allen seinen Leistungen, die Neigung seiner schönen Stimme zu schwankender Intonation, ungünstig. So mißlang ihm die Arie in Gdur („ein Band der Freundschaft") gänzlich, während sein Vortrag der Arie in Bdur („Thränen dem Freunde") lobenswerthe Anerkennung verdient. — Herr Klein fand als Comthur Gelegenheit, seine schönen Stimmittel zur vollen Geltung zu bringen. — Herrn Hochheimer, Masetto, wollen wir für seine Leistung nicht verantwortlich machen. Wir können nur die Direction allen Ernstes tadeln, daß sie Anfänger, denen dazu noch jede musikalische Befähigung mangelt, mit solchen Rollen betraut. Das Orchester bewährte seinen wohlbegründeten guten Ruf. Die neue Inscenirung war geschmackvoll und dem Sinn und Gehalt der Oper entsprechend. Die Oper hat durch das Wegfallen der bisherigen trivialen Dialoge und die Wiedereinführung der ursprünglichen Recitative außerordentich gewonnen, der Totaleindruck der Aufführung war ein sehr günstiger und sie gehörte zu den besseren der Saison.

* Aus Berlin vernehmen wir, daß die am 23. Jan. im Stern'schen Verein durch die Herren v. Bülow und Laub vorgeführte Sonate für Pianoforte und Violine (Emoll) von Raff sich des lebhaftesten Beifalles erfreute.

* Der zweite Cyclus des Stern'schen Orchestervereins in Berlin begann am 1. Febr. mit einer Motette von J. S. Bach: „Bleib' bei uns, denn es will Abend werden." Einen mächtigern Eindruck brachte das gewaltige Clavierconcert in Dmoll desselben Meisters hervor, welches Herr v. Bülow spielte. Von wohlthuender Ueberraschung war der Chor „Altä Trinità" aus dem 15. Jahrhundert, den Herr Stern aus den Concerten des Pariser Conservatoriums herüber geführt hat; ein Componist ist nicht angegeben. Einen stärkeren Gegensatz als den der Faust-Ouverture von R. Wagner, dem zuletzt genannten Chore gegenüber, möchte man schwer auffinden. Die Ouverture wurde indeß mit sehr lebhaftem jugendlichen Beifall aufgenommen, dem das alte Berlin freilich seine bekannte gesinnungsvolle Opposition entgegensetzte. Die Ausführung der Ouverture war unter Bülows Leitung eine ganz ausgezeichnete. Den Schluß des Concerts machte die Cdur-Sinfonie von Schubert.

* Eine neue Sinfonie in Dmoll von Robert Radecke wird in der nächsten Sinfonie-Soirée in Berlin am 7. Febr. zur Aufführung kommen.

* In Königsberg sang kürzlich Fräulein Wölfel (eine gute Schülerin Wiecks) in der „Zauberflöte" die Königin der Nacht und die Erste der drei Damen an einem Abend; da sie immer schwarz bleiben konnte und nur etwas mehr oder weniger stolz zu sein brauchte, gelang ihr die Metamorphose sehr gut, nicht minder auch das dreigestrichene F und die tollen Läufe (über die Mozart selbst seinen Spaß gehabt haben soll.) Uebrigens machte der Gesang des Fräulein Wölfel aus dem schwarzen Schleier heraus einen rosafarbenen Effect — realiter auch in den Händen der Applaudirer. — Hier ist nicht Marschners Musik zu dem „Goldschmied von Ulm" gegeben, sondern, wenn ich nicht irre, von Wurst, weshalb sie auch ziemlich schmackhaft sein soll.

* Die Interimsbühne in Dessau wurde am 15. Jan. mit „Johann von Paris" eröffnet, am 18. Jan. folgte der „Freischütz". Musikdirector Thiele zeigte sich als tüchtiger Dirigent, die Singekräfte sind erträglich.

* Man schreibt uns aus Wiesbaden: Raff's große Sinfonie in 5 Sätzen ist hier am 23. Jan. im zweiten Concert des Cäcilienvereins unter Leitung unseres verdienten Capellmeisters Hagen zum ersten Male zur Aufführung gekommen. Die bedeutende Sensation, welche dieses Werk erregte, veranlaßte den Bühnenvorstand, eine zweite Aufführung desselben im Theater zu veranstalten, die am 29. Januar stattfand und dazu diente, den außerordentlichen Erfolg dieses ungewöhnlichen Werkes zu erhöhen und zu befestigen.

* Hector Berlioz ist in Gotha eingetroffen und wird dort sein Oratorium: „l'enfance du Christ" und einige Orchestersätze aus seinen übrigen großen Werken zur Aufführung bringen, sodann sich nach Weimar begeben und hier seinen ganzen Faust in 4 Theilen aufführen. Während seiner Anwesenheit in Weimar wird auch seine Oper „Benvenuto Cellini" wieder gegeben werden.

* Eine neue lyrische Oper von dem Dänen Hartmann „Klein Karin", Text von Andersen, kam in Weimar zum ersten Male zur Aufführung und gefiel. — Am 31. Jan. fand die dritte Quartett-Soirée der Herren Singer, Stör, Walbrül und Coßmann im Saale des Stadthauses statt. Zur Aufführung kamen: Mendelssohns Quartett in Esdur (Op. 44, Nr. 3); eine Serenade für Clavier, Geige und Violoncello von Hiller (Manuscr.) und das große Quartett in Dmoll von Franz Schubert, aus des Meisters Nachlaß. Letzteres erhielt den Preis des Abends.

* Der „Nordstern" von Meyerbeer ging in München am 2. Febr. in Scene, ohne besonderes Glück zu machen.

* Die Schwedin Fräulein Michal sang am 5. Febr. im Abonnementconcert zu Bremen.

* Eine neue Lehranstalt für Musik hat der Kammermusikus Tröstler in Dresden gegründet, die meisten der dort lebenden namhaften Tonkünstler haben sich bei der Anstalt als Lehrer betheiligt.

* Man schreibt uns aus Dresden: Wir haben am 29. Jan. ein Concert gehabt, über das ich Ihnen einige Notizen gebe. Es fand unter Direction des Capellmeister Krebs und unter Mitwirkung der Königl. Capelle, sowie verschiedener künstlerischer Persönlichkeiten statt. Eröffnet wurde es mit der Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini, dann folgte die Arie „Parto" aus „Titus", vorgetragen von Madame Förster, hierauf Concert (Gmoll) für Pianoforte von Mendelssohn, vorgetragen von Fräulein Wieck und zum Schluß des ersten Theils Arie aus der Zauberflöte: „In diesen heil'gen Hallen," gesungen von Herrn Hofopernsänger Colbrun. Der zweite Theil bot eine Musterkarte von allerhand Kleinigkeiten, die mit Ausnahme eines äußerst geschmackvoll ausgeführten Vortrages auf der Violine durch Herrn Concertmeister Schubert nicht weiter nennenswerth sind. Frau Försters Gesang erfreute sich vieler Anerkennung; doch ist es keine Frage, daß derselbe noch mehr zur Wirkung kommen würde, wenn die Stimme ausgiebiger wäre und nicht durch den in den höheren Lagen sich in störender Weise geltend machenden Gaumenton beeinträchtigt würde. Auch ist eine auffallende Neigung zum Distoniren vorhanden, welche namentlich in dem später vorgetragenen Duett von Rossini hervortrat. Fräulein Wieck stellte mit Mendelssohns Concert eine vollendete Leistung hin.

* In Brüssel spielten die Herren Lassen, Henri Wieniawski und Fischer vor einigen Tagen Mendelssohns Cmoll-Trio zum Entzücken der zahlreichen Zuhörerschaft, das jedoch der weise Kritiker Daniel Fetis, der Sohn, nicht getheilt zu haben scheint, denn wir finden in der „Indépendance" einen Artikel von ihm, worin er dem „Compositeur von Leipzig" sein Mißfallen zu erkennen giebt, ihm seine Sympathien versagt und ihn sehr langweilig und nichtssagend findet!

* In Paris in der großen Oper dominirt das neue Ballet „le Corsaire" das Repertoir. In der italienischen Oper wird man den „Don Juan" nächstens geben.

* In Amsterdam ist Mozarts hundertjähriger Geburtstag durch ein Concert mit einem sehr reichhaltigen Programm gefeiert worden. Man gab: das „Requiem", den „Davidde penitente", die Ouverture und die Priesterchöre aus der „Zauberflöte", die große Arie der Vitellia aus „Titus" und endlich das Schlußsextett aus „Don Juan." Außerdem wurde noch eine Rede gehalten.

* In vielen Städten Englands ist das Andenken Mozarts gefeiert worden. London hatte jedoch in keinem seiner großen Musiksäle eine Feier veranstaltet, dafür versammelten sich die Verehrer des unsterblichen Meisters am 26. Jan. im Glaspalaste von Sydenham zu einem Concerte, in welchem leider von nicht sehr bedeutenden Kräften nur Mozart'sche Compositionen aufgeführt wurden. Es waren gegen 1200 Personen zugegen. Die Feier mußte nothwendig auf den Sonnabend verlegt werden, da am Sonntage alle öffentlichen Locale geschlossen sind.

* In Liverpool ist Mozarts hundertjähriger Geburtstag durch ein Orgelconcert gefeiert worden. Ein Herr Best spielte auf der Orgel die Ouverture zur „Zauberflöte", das Andante aus einer Sinfonie und Bruchstücke aus dem „Requiem", einer Messe und dem „Don Giovanni."

* Auch in Rußland wurde das Mozartfest gefeiert, in Petersburg gab die philharmonische Gesellschaft ein großes Mozart-Festconcert, bei dem die Sinfonie in Cdur mit der Fuge, das Sextuor aus „Don Juan" und andere Gesangsstücke dieser Oper, ein Quintett aus „Cosi fan tutte" und das komische Duett aus der „Entführung" aufgeführt wurden. — In Riga war der Saal mit der blumenbekränzten Büste Mozarts geschmückt und sein Cdur-Quartett eröffnete das Concert; im Theater gab man das Stück „Mozart" von Wohlmuth, in den Zwischenacten die Ouverturen zu „Titus," „Figaros Hochzeit," „Don Juan" und „Zauberflöte."

* Herr Ernst von Heeringen hat sich am 24. Dec. 1855 in Washington das Leben genommen; wie die „New-York Musical Review and Gazette" sagt, aus Verzweiflung, daß das von ihm erfundene neue Notensystem keine Aufnahme gefunden habe.

* In Hastings starb am 17. Jan. Herr Thomas Attwood Walmisley, Professor der Musik an der Universität zu Cambridge.

* Liszt erhielt vom Gemeinderath in Wien einen schönen silbernen Tactirstab.

Ankündigungen.

Im Verlag der **Ebner**'schen Kunst- & Musikalienhandlung in Stuttgart erschienen soeben:

Abert, J., Op. 5. Trennungs-Schmerz für 1 Singst. m. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 6. Liebes-Mahnung f. 1 Singst. m. Pfte. 12½ Ngr.
— — Op. 7. Mutter u. Tochter f. 1 Singst. m. Pfte. 10 Ngr.
Grossmüller, Feuerwehr-Galopp f. Pfte. 5 Ngr.
Kühner, W., Marsch f. Pfte. nach Kücken's Lied: „Der kl. Recrut." 5 Ngr.
Stapf, E., Rondo f. Pfte. nach Kücken's Lied: „Der kl. Recrut." 10 Ngr.
— — Lieder und Chöre f. Harmonium od. Physharmonica. 3. Heft. 12½ Ngr.
Winternitz, R., Op. 5. Zwei Mazurkas f. Pfte. 20 Ngr.
— — Dieselben einzeln. No. 1. 12½ Ngr. No. 2. 10 Ngr.
— — Op. 6. Zwei Salonstücke f. Pfte. 20 Ngr.
— — Dieselben einzeln. No. 1. Barcarole. 12½ Ngr. No. 2. Berceuse. 10 Ngr.
Tanzalbum aus Schwaben f. Pfte. Subscript.-Preis 1 Thlr.

Unter der Presse befinden sich:

Abert, J., Op. 4. Treue Liebe, Gedicht von Th. Kerner, für 1 Singstimme m. Pfte. 10 Ngr.
Koeckert, A., Op. 19. Zwei Gondellieder f. 1 Singst. m. Pfte. 18 Ngr.
Krüger, W., Op. 47. Die Loreley, deutsche Volksweise von Silcher, Fantasie für Pfte. 20 Ngr.

Das in vierter, abermals sehr vermehrter und erweiterter Auflage erschienene Werk:

Die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit.

Dargestellt von *Karl Barthel.*

gr. 8. Velinp. broch. (39 Bogen.) Preis 2 Thlr. In Halbfranzband 2½ Thlr.

Braunschweig 1855. Verlag von Ed. Leibrock.

ist in allen Buchhandlungen vorräthig.

Die seltene Gunst, womit dieses ausgezeichnete Werk in weiten Kreisen aufgenommen ist, documentirt sich durch die in wenigen Jahren nöthig gewordene vierte Auflage desselben, welche, als Ausgabe letzter Hand des sel. Verfassers, abermals eine stark vermehrte und verbesserte geworden ist. Als das beste Werk über die deutsche Nationalpoesie seit 1813 bis auf unsre Tage mit sorgfältig gewählten Belegstellen, sei es aufs Neue allen gebildeten Familien empfohlen.

Neue Musikalien

im Verlage von

A. O. Witzendorf in Wien.

Prescher, F. C., Op. 20. Deux Impromptus p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 21. Polka-Mazurka p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 22. Dialogue d'Amour. Pensée musicale p. Pfte. 45 kr.

Bei **Pfitzer & Heilmann** in Königsberg ist erschienen:

Dettmann, V., Fantaisie-Valse p. Piano. Op. 27. 15 Ngr.
Zander, Dr. J., 3 fünfst. Lieder f. Sopran, Alt, Tenor, Bariton und Bass. Op. 3. Part. u. St. 22½ Ngr.

Ausgegeben am 7. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 9. Leipzig, Februar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die musikalischen Instrumente

auf der Pariser Ausstellung.

V.

Wir haben schon bemerkt, daß die besten Geigenmacher zu der retrospectiven, oder nach der von den Juristen Deutschlands gebräuchlichen Sprachgewohnheit zur historischen Schule gehören. An ihrer Spitze steht Vuillaume aus Paris (nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls tüchtigen N. F. Vuillaume aus Brüssel). Man kann den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit dieses Künstlers nicht genug rühmen. Seinen langjährigen Studien, seinen Forschungen ist es gelungen, das Geheimniß der italienischen Geige zu belauschen und er verfertigt nach Belieben einen Stradivario, einen Amati, einen Guarnerio, die sich von diesen durch nicht viel mehr als durch ihre Billigkeit unterscheiden. Vuillaume hat außer vielen vortrefflichen Saiteninstrumenten noch einen sogenannten Octavbaß ausgestellt, der nicht, wie es der Name anzudeuten scheint, um eine Octave tiefer geht als die Baßgeige, sondern nur um eine Terz, also bis zu Contra C. Dieses Instrument hat drei Saiten, C, G, C, und wird mittelst einer eigenen Vorrichtung von beweglichen Tasten gespielt, da keine Goliathand stark genug wäre, Herr dieser Saiten zu werden. Seine Ausdehnung ist nicht groß und erstreckt sich nicht über eine Octave und eine Quinte. Sein Ton ist von einer unbeschreiblichen Fülle und geschaffen, mit imposanter Gravität die Massen zu beherrschen. Wenn Herr Vuillaume die große Ehrenmedaille wohl verdient hat, so war die Jury gegen Lapaix von Lille nicht ganz gerecht. Dieser hat sich zwar Neuerungen erlaubt, aber es sind zum Theil solche, die ihm gestatten, es in Nachahmung der alten Meister manchem modernen Fabrikanten gleichzuthun. Ebenso wenig gerecht war man dem Verdienste Mancotel's, der

von sehr vielen Musikern den meisten Instrumentenmachern vorgezogen wird. Nach Vuillaume verdienten die Gebrüder Gand unsere Complimente. Dieselben sind die Fortsetzer vom Hause ihres Vaters, der selbst wieder Schwiegersohn und Nachfolger des bekannten Lupot gewesen. An einer guten Tradition konnte es daher diesen Herren nicht fehlen, und wir haben blos hinzuzufügen, daß sie die ihnen zu Gebote stehende Erfahrung auch gehörig benutzen. Wie Lupot, so befliß sich auch Gand Vater, und so bemühen sich auch die beiden Söhne vorzüglich im Systeme von Stradivario, und ihre Instrumente werden von manchen unserer Heroen jenen von Vuillaume vorgezogen.

Haben wir bisher nur Nachahmer von Stradivario, Amati und Guarnerio gesehen, so begrüßen wir in Bernardel einen Meister, der dem hauptsächlich durch Vieuxtemps gesucht gewordenen Magini aus Brescia den Vorzug giebt. Magini lebte zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts und versuchte es gegen die berühmte Schule von Cremona zu kämpfen. Bernardel hat übrigens auch eine vorzügliche Nachahmung einer Baßgeige von Amati ausgestellt. Die Baßgeigen alter italienischer Meister sind natürlich seltener als die Geigen, und die Liebhaber alter Instrumente halten sich an die Fabrikate von Fleury (aus der letzten Zeit Ludwig XV.), welche, obschon ursprünglich für drei Saiten gemacht, die Umgestaltung für vier Saiten sehr gut aushalten. Der Gebrauch von viersaitigen Baßgeigen datirt in Frankreich noch aus den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts, ebenso wie die Stimmung nach Quarten. In Italien bedient man sich jetzt noch blos dreier Saiten (ebenfalls nach Quarten gestimmt), von denen die dritte nicht umsponnen ist. Derazey aus Paris liefert ebenfalls sehr gute Saiteninstrumente.

Italien ist leider nur durch seine Geschichte vertreten. Ceruti aus San Benedetto und Foradori aus Verona müssen bescheiden in den Hintergrund treten vor den Franzosen und auch vor den Deutschen.

Unsern Schritt nach Deutschland wendend, sehen wir (um mit jenem Schulmeister zu reden) wieder mehrere, die nicht da sind. Mittenwald fehlt uns ganz und auch die trefflichen Instrumente von A. Engleder aus München haben wir vermißt. Des Münchener Carl Padewet's Geigen haben wir leider diesmal auch nicht gehört und nicht gesehen. Wir haben sie im Cataloge wohl vorgefunden, aber nicht auf der Ausstellung, wo die Streichinstrumente überhaupt schwer zu finden und wenig zugänglich waren. Zur Ehre der hiesigen Jury wollen wir glauben, daß dieser Fabrikant gar nicht ausgestellt habe, denn sonst wäre ihm die verdiente Auszeichnung wohl nicht entgangen. Lemboeck hat nur Nachbildungen von Guarnerio gesandt (Copien einer Geige von Paganini und einer anderen von Vieuxtemps), die als sehr gute Violinen bezeichnet werden müssen. Hervorragender aber sind Bittner's Leistungen, der ebenfalls nach alten Meistern arbeitet. Schulz aus Regensburg, der sich sonst gern an deutsche Meister hält, hat sich diesmal mit Glück an den alten Italienern versucht. Seine Geigen sprechen leicht an und haben einen vollen, aber zugleich angenehmen Ton. Noch haben ausgestellt Hasel, Wauder und Tiefenbrunner aus München, Kloß aus Bernstadt in Preußisch Schlesien. Der Trompetengeige von Hell sei der Merkwürdigkeit wegen erwähnt und des englischen Violoncells von Heaps der Vereinzelung wegen. Heaps hatte ganz England zu vertreten. Die Zithern von Kiendl aus Wien verdienen Lob, was auch von einigen aus Baiern hier angelangten Schlaginstrumenten gesagt werden muß. Preußen hat kein Schlaginstrument hierhergeschickt, es muß aber daselbst keineswegs an solchen fehlen, da doch bei den preußischen Kammern im vollen neunzehnten Jahrhundert um Einführung der Prügelstrafe angehalten wird.

Sechszehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 7. Februar 1856.

Erster Theil: Sinfonie (Nr. 4, Adur) von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Terzett aus der Oper: „Zemire und Azor" von L. Spohr, gesungen von Fräulein Bianchi, Fräulein Koch und Frau Dreyschock. — Sinfonie-Concert für das Pianoforte (Nr. 4), componirt und vorgetragen von Herrn Henry Litolff. (Zum ersten Male.) — Zweiter Theil: Ouverture zu Griepenkerl's Trauerspiel: „Die Girondisten" von Henry Litolff. (Zum ersten Male.) Unter Direction des Componisten. — Scene und Duett aus der Oper: „Die Hugenotten" von Giacomo Meyerbeer, gesungen von Fräulein Bianchi und Herrn Eilers. — Ouverture zu „Anacreon" von L. Cherubini.

Unser gegenwärtiges Referat giebt uns Gelegenheit, mit einer der interessantesten Persönlichkeiten der heutigen musikalischen Welt uns zu beschäftigen; der Leser wird unschwer errathen, daß wir Henry Litolff meinen, dessen Leistungen als Virtuos und Componist dem diesmaligen Gewandhausabende ein ungewöhnliches Relief verliehen. Noch nicht vor gar langer Zeit ist er von einem Triumphzug durch Belgien und Holland zurückgekehrt, noch sind kaum die jubelnden Huldigungen verhallt, die man überall in diesen Ländern dem Künstler bereitet hat, und schon wieder sieht er sich von Acclamationen begrüßt, die seinem Ruhmeskranze ein neues Blatt hinzufügen. In dem Sinfonie-Concerte, das er bei uns hier zum ersten Male vorführte, weiß man in der That nicht, wer uns mehr fesselt, der Virtuos oder der Componist; der Glanz der Claviertechnik und die geist- und gemüthreiche Vortragsweise halten gleichen Schritt mit der Gedankentiefe und zündenden Originalität in der Composition. Der Grundcharacter des ganzen erwähnten Tonstückes ist eine großartige Leidenschaftlichkeit, und nur im Scherzo und Andante wird diese etwas abgedämpft zu humoristischer Leichtigkeit einestheils und innerlicher Beschaulichkeit anderntheils. Die Art, wie das Orchester für sich behandelt und wie es mit dem Soloinstrumente in Verbindung gebracht ist, kann man bewundernswerth nennen, und man muß sagen, daß die Farbengebung eben so glänzend und mannigfaltig, als die ganze Zeichnung kühn und groß angelegt und mit sicherster Meisterhaftigkeit ausgeführt ist. — Die Ouverture möchten wir als ein Meisterstück musikalischer Decorationsmalerei bezeichnen, voll der erschütterndsten Momente; wir sehen hier ein Stück Weltgeschichte in all seiner schrecklichen Erhabenheit musikalisch wiedergegeben, wir werden in den gährenden Krater der revolutionären Clubs eingeführt, wir sehen die blutigen Sectionsmänner um den Freiheitsbaum tanzen; aber wir gewahren auch neben dem wahnsinnigsten Fanatismus die todesmuthige Begeisterung, die opferfreudigste Hingebung an die Idee der Freiheit und Menschenwürde und das sieghafteste Märtyrerthum für diese kostbarsten Kleinode der Menschheit. Diese Intentionen müssen allerdings begriffen und herausgefühlt werden, dann kann es nicht fehlen, daß die Ouverture einen ergreifenden Eindruck machen muß, wenn auch nicht verhehlt werden darf, daß dieselbe eigentlich in das Theater gehört.

Die Aufnahme der Mendelssohn'schen so überaus liebenswürdigen Sinfonie und der Cherubini'schen glanzvollen Ouverture war wie immer eine freudige und warme, und trug dazu die wirklich exquisite Executirung von Seiten des Orchesters nicht wenig bei. Das Spohr'sche Terzett ist ein liebliches, anmuthiges Stück und wurde dem angemessen von den Damen Bianchi, Koch und Dreyschock vorgetragen. Das Hugenotten-Duett (aus dem 3. Acte der Oper, zwischen Marcel und Valentine) verlangt zwar mehr Mächtigkeit des Organs, als sowohl Fräulein Bianchi wie Herr Eilers eigentlich aufzuweisen haben und ist auch gewiß auf der Scene mehr an seinem Platze, als im Concertsaal; doch lösten die beiden Executirenden ihre Aufgabe beziehentlich der verständnißvollen Auffassung recht befriedigend und wurden durch reichlichen Beifall belohnt.

Das Mozart-Jubiläum in Petersburg.

Die hiesige philharmonische Gesellschaft hat in ihrer Begeisterung für Mozart, gleich Deutschland, auch ihr Scherflein darbringen wollen. Sie hat daher ein Erinnerungsfest des großen Mannes veranstaltet, welches aber keineswegs der Tendenz der Gesellschaft — die größtentheils aus deutschen Musikern besteht — entsprechend zu nennen war. Kaum brachten die öffentlichen Blätter die Nachricht von der bevorstehenden Musikfeier, so drängte sich schon unser kunstgesinntes Publicum — lange noch ehe das Programm veröffentlicht war — zum Ankaufe der Eintrittskarten. In wenigen Tagen waren deren gegen 2000 à 3 Rubel Silber vertheilt. Alles eilte, sich beizeiten einen Platz zu sichern, da man dieses Mal etwas Großartiges erwartete.

Nun erschien endlich das ersehnte, so viel versprechende Programm, das aber leider — gleich der Maus in der Fabel, als Sprößling des Riesenberges, das ganze Publicum entzauberte. Hier war nicht die Rede von irgend einem Chor Mozart's, — obgleich die vortrefflichen Hofsänger zur Disposition gestellt waren — von irgend einer seiner Ouverturen, vom „Reqiem", von seinem „Davidde penitente", von einem seiner Quartette für Streichinstrumente! Das Directorium hatte es in seiner Comitéberathschlagung anders beschlossen. Nur der erste Theil der Aufführung war ausschließlich Mozart gewidmet und brachte, bei einem zu schwach besetzten Orchester, die Cdur-Symphonie mit der Fuge, die nur mangelhaft ausgeführt ward. Sodann ein paar Gesangnummern aus „Don Juan" und „Cosi fan tutte", von unsern italienischen Opernsängern vorgetragen, und zuletzt das Clavierconcert in Cdur bei nicht genügender Begleitung von A. Kontsky meisterhaft executirt.

Der zweite Theil versetzte uns aus der Vergangenheit in die Gegenwart, denn hier wurden die Zuhörer mit Verdi und Meyerbeer abgespeist.

Der glänzende Saal des adligen Vereins, der ganz bequem 5000 Menschen fassen kann, war in allen Räumen gefüllt. Wir erblickten hier den Mann, dem vor allen, von rechtswegen, der Ehrensitz hätte eingeräumt werden müssen: Herrn von Ulibischeff, ein geborener Russe, der in französischer Sprache die beste Biographie des deutschen Mozart geliefert hat, der aber verurtheilt war, seine eigene Schande mit anzuhören — da er die Ehre hat, Ehrenmitglied der Gesellschaft zu sein.

Die Einnahme, die einen wohlthätigen Zweck hat, war groß; eben so die Unzufriedenheit des Publicums. P.

Polka di Bravoura

pour Piano

par

H. A. Wollenhaupt.

Op. 10.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Diese **Polka di Bravoura** ist auf dem Programm eines Virtuosen, was der flammende Lustre im Concersaale: Alles glänzt und brillirt darin und wirkt auf tanzlustige Herzen mit unwiderstehlichem Zuge. Die Schwierigkeiten in Griffen und Octavengängen sind sehr lohnend, denn sie ziehen die Bewunderung auf sich — d. h. bei gehöriger Ausführung. — Die Polka ist, als echte Concertkönigin, einem Claviermonarchen dedicirt — Henry Litolff nämlich — und wir glauben, dieser Name auf dem Titelblatte ehre das glänzende Effectstück. Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im vierten Abonnement-Quartett im Gewandhause am 9. Febr. spielte unser verehrter Gast Herr Henry Litolff mit den Herren Concertmeister David und Grützmacher unter reichem Beifall sein neues (drittes) Trio, das wir zu den weniger bedeutenden Schöpfungen des Componisten zählen. Mit Herrn Concertmeister R. Dreyschock an der Spitze hörten wir ferner in trefflicher Ausführung ein Quartett von Haydn in Gdur und das große Fdur-Quartett von Beethoven Op. 59.

Siebentes Concert der „Euterpe“ am 12. Febr.: Ouverture zu „Pausanias“ von Ad. Böttger, componirt von August Horn. (Manuscript.) — Arie aus dem „Messias“ von Händel, gesungen von Fräulein Constanze Hubl. — Drittes Sinfonie-Concert von H. Litolff, vorgetragen von Herrn Eduard Mertké. — Lieder, gesungen von Fräulein Hubl: Der treue Johnie, „schottisches Lied“ mit obligater Begleitung der Violine und des Violoncello, von L. v. Beethoven. Aufenthalt, von Fr. Schubert. — Frühlingslied von Ad. Henselt und Etude von A. Rubinstein, vorgetragen von Herrn Mertké. — Erste Sinfonie (Bdur) von Robert Schumann.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 9. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr. Motette: „Neige, o Herr, Dein Ohr“ von S. Jadassohn. — „Fürchte Dich nicht“ von J. S. Bach.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Fräulein Rosa de Ahna singen.

Montag den 18. Febr. wird das Concert zum Besten der Armen im Saale des Gewandhauses stattfinden. Fräulein Bianchi ist so freundlich darin mitzuwirken.

Das Mozart-Concert im Gewandhause hat einen Ertrag von 401 Thlr. geliefert, hierzu kommt das Geschenk eines Kunstfreundes von 100 Thlr., da die Concertdirection alle Kosten des Concerts trägt, so können nun also die Interessen von circa 500 Thlrn. für das Mozart-Stipendium des Conservatoriums verwendet werden.

* Auch in Löbau hat im Kreise einiger kunstsinnigen Familien und unter der talentvollen und intelligenten Leitung des Herrn Dr. med. Schröter eine Mozartfeier stattgefunden, deren Programm nicht weniger denn 17 Nummern enthielt und die von 8 bis 12 Uhr Nachts dauerte. Es kamen zur Aufführung: aus der Zauberflöte 6 Nummern, aus Titus 1 Nummer, aus Don Juan 2 Nummern, aus Figaro 1 Nummer, aus der Entführung 1 Nummer, aus Cosi fan tutte 1 Nummer, aus Idomeneo 2 Nummern. Außerdem noch eine Claviersonate, ein Lied mit Pianofortebegleitung (an Chloe) und ein vom Dirigenten componirter Huldigungsgesang nebst einem mündlichen Vortrage über Mozarts Leben.

* Die dritte Soirée für Kammermusik von Rob. Radecke und A. Grünwald in Berlin fand am 12. Febr. statt, von neuen Sachen kamen darin zur Aufführung ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Johannes Brahms und vier Lieder aus Rückerts Liebesfrühling von Rob. Radecke. — Auf der Königl. Bühne steht im Monat März ein Gastspiel von Frau Bürde-Ney bevor, sie wird acht Mal auftreten.

* In Hamburg gab Herr Miller am 5. Febr. seine zweite und letzte Trio-Soirée, eröffnet wurde dieselbe mit Mozarts Esdur-Quartett, worauf das Dmoll-Trio von R. Schumann und das Trio in Cmoll von Mendelssohn folgten. Herr Miller trat diesmal beherzter auf, als in seiner ersten Soirée; die Unbefangenheit der Stimmung kam seinem Spiel so glücklich zu statten, daß seine Vorträge als sehr gelungen gerühmt werden müssen. — Im Theater ging der „Goldschmied von Ulm“ mit Musik von H. Marschner am 11. Febr. mit großem Beifall in Scene.

* Die Direction der philharmonischen Concerte in Hamburg hat die Durchreise von Alexander Dreyschock dazu zu benutzen gewußt, den berühmten Virtuosen zu einem Auftreten im Concert am 9. Febr. zu bestimmen.

* Im Pensionsfonds-Concert in Dresden am 6. Febr. kam eine „Zerstörung Jerusalems durch Titus“ als Cantate verarbeitet nach Kaulbachs Bilde von Emil Naumann zur Aufführung. Was wird man noch Alles in oder unter Musik setzen!

* Man schreibt uns aus Wien:

Die Vorahnung der italienischen Saison stellt sich bereits ein durch das veröffentlichte Programm der „gewonnenen" Sänger. Neues dürfte allem Anschein nach in diesem Jahre nicht besonders viel auftauchen, da man fast alle ersten Mitglieder der vorjährigen italienischen Oper wieder engagirt hat. Die Damen Medori, Lesniewska, Bendazzi, Demeric, Borghi-Mamo, die Herren Bettini, Carrion, de Bassini, Everardi, Ferri u. s. w. sollen uns auch für 1856 die Frühlingszeit mit versüßen helfen. Die Rossini'sche Oper wird man neuerdings mehr zu Ehren zu bringen trachten, nachdem sie im vergangenen Jahre über die Ruinen der neuesten italienischen Musikschule ihren Einzug gehalten hat. Dabei dürfte Wien aber auch so viel Verdi genießen, als für seine etwas unsicher gewordene Constitution nothwendig geworden ist. Was wäre in der That das Leben ohne Trovatore und Ernani? Und was wird es erst mit Vespro Siciliano werden!

* Frau Clara Schumann gab bereits vier Concerte. Der Enthusiasmus für ihre ausgezeichneten Leistungen ist stets auf gleicher Höhe geblieben. In ihrem fünften und letzten Concert am 12. Febr. wird sie unter andern auch das Andante aus der Fmoll-Sonate Op. 5 von Johannes Brahms vortragen. Schon am 14. Febr. wird Frau Schumann ihr erstes Concert in Preßburg geben.

* Ein kleines Mozartfest fand noch in der Hellmesberger'schen Quartettgesellschaft statt, das in seiner Weise weit weniger zu wünschen übrig ließ als das große. Ein ausgezeichnet schönes Quartett, das bekannte Quintett in A mit der Clarinette, auf welcher Herr Klein ein seltener Meister ist, und das herrliche Gmoll-Quintett bildeten ein Repertoir, mit dem allerdings das Andenken Mozarts würdig gefeiert war. Dazu brachte das Publicum eine etwas gehobene Stimmung mit, einzelnes wurde mit wahrer Begeisterung aufgenommen, und die Freude an den genialen Schöpfungen des unvergeßlichen Mannes wurde hier gleichsam en famille genossen. In den Quartett-Productionen findet sich stets ein Publicum, das von musikalischen Schlacken ziemlich gereinigt ist. Es geschieht da nicht wie im Theater oder im Virtuosen-Concert, daß der zunächst Sitzende einem plötzlich den Dolch einer ganz profanen Bemerkung in das Herz bohrt, oder das Unwissenheit und Geschmacklosigkeit prunkend und herausfordernd auftreten. Daher eignet sich ein solcher Abend in seiner umgrenzten, bescheidenen Dimension oft weit besser dazu, eine innerliche Feststimmung zu erzeugen, als der Prunk eines sogenannten Festes.

* Der Central-Verein für Krippen machte mit seiner Academie an der Wien ein gutes Geschäft. Das Gebotene war reichhaltig, wie immer bei derlei Gelegenheiten, und bestand aus zwei Ouverturen von Mozart, einer Arie von Lachner, einer solchen von Spohr, einem Beethoven'schen, von Fräulein Staudach etwas farblos gespielten Concert, und aus einem Terzett von Verdi. Mehr Auswahl zu verlangen wäre unbescheiden. Die Verschiedenheit muß da die Qualität häufig ersetzen, denn unter den „wohlthätigen" Geschmäckern giebt es gar sonderbarliche.

* Ein Violin-Concert des Herrn Rappoldi und ein Clavier-Concert des Herrn Lapczynski machten beide Glück. Wenn auch gerade nichts Ungeheures, Riesengroßes zu Stande kam, so sind diese Herren doch ganz hoffnungsvolle Virtuosen.

* Die erste Aufführung von Flotow's neuer Oper „Albin" ist für den 12. Febr. angesetzt.

* Das Mozartfest hatte auch seinen komischen Appendix. Die Festordner hatten eine große, nicht besonders gelungene Büste Mozarts mit einem Lorbeerkranze geschmückt. Dieser Kranz schien einen Mann, dessen Seelenleben bei musikalischen Anlässen dieser Art oft bedenklich anschwillt und sich in Rastlosigkeit der Bewegungen, Privat-Tactschlagen u. s. w. kundgiebt, zu geniren. War es nun Bewußtsein der eigenen Bedeutung, oder irgend eine andere Illusion — genug, am Schluß der Production, als der Saal noch etwa halb voll war, griff der erwähnte Mann nach dem Kranz auf Mozarts Büste, um ihn — Liszt aufzusetzen. Letzterer, von dieser colossalen Tactlosigkeit entsetzt, wich zurück, mußte sich aber zuletzt der Macht des Stärkeren fügen und sein Haupt unter die Wucht des Mozart'schen Lorbeerkranzes beugen. Unter allgemeinem Staunen des noch anwesenden Publicums, aber zu inniger Befriedigung dessen, der den großen Gedanken zuerst dachte und mit kühner Hand gleich ausführte, schloß diese merkwürdige Scene.

* Der Sänger Stockhausen hat sich in Frankfurt a. M. im letzten Museumsconcert mit ungewöhnlichem Erfolg hören lassen und gab am 10. Febr. ein eigenes Concert im Weidenbuschsaale.

* Im sechsten Gesellschaftsconcert in Cöln am 12. Febr. sang Frau Dr. Reclam aus Leipzig eine Arie aus „Romeo und Julia" von Zingarelli und die Partie der Peri in R. Schumanns „Paradies und Peri", von welchem Werke man den zweiten Theil aufführte. Eine neue Sinfonie in Gmoll von Ed. Franck und die vollständige Musik zu „Egmont" von Beethoven kamen ferner zur Aufführung.

* Der Componist Carl Reinthaler in Cöln hat in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen vom Ministerium den Titel Musikdirector erhalten.

* Hector Berlioz hat sein Concert im Hoftheater zu Gotha am 6. Febr. vor einer glänzenden Versammlung und unter großem Beifall gegeben. Zur Aufführung kamen: Ouverture zu „Santa Chiara" von Herzog Ernst zu Sachsen; „Le spectre de la rose" Romanze für Sopran mit Orchester und „L'enfance du Christ", biblische Trilogie. Die Aufführung war vortrefflich. Unmittelbar nach derselben übergab S. Hoheit der Herzog dem gefeierten Meister eigenhändig das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens.

* Man schreibt uns aus Weimar: Liszt ist aus Wien zurückgekehrt. Berlioz ist nach seinem Concert in Gotha am 8. Febr. hier eingetroffen. Die Proben zu seinem „Cellini" sind im besten Gange und man erwartet die Aufführung zum 16. Febr. (Geburtstag der Frau Großfürstin Kaiserl. Hoheit) mit Sicherheit. Was nachher noch von Berlioz' Werken aufgeführt wird, kann noch nicht angegeben werden, da Manches von den Umständen abhängt. — Die Mozartfeier, welche am 27. Jan. wegen eingetretener Hindernisse im Personal nicht hatte stattfinden können, ist acht Tage später nachgeholt worden. Der Prolog von Ad. Schöll findet sich im Weimarischen Sonntagsblatt Nr. 7 abgedruckt. — Am 7. Febr. traten zwei junge Damen, die Schwestern Fräulein von Linder, im „Freischütz" auf, die eine als Agathe, die andere als Aennchen, jedoch ohne Erfolg, es ist nichts weiter zu sagen, als daß die eine weniger leistet als die andere.

* In Riga geben die Herren Weller, Schönfeld, Herrmann und Markus auch in diesem Winter ihre zum öfteren rühmlich erwähnten Quartettunterhaltungen. In den bis jetzt stattgehabten fünf Concerten wurden folgende Quartette bei zahlreicher Betheiligung des Publicums meisterhaft aufgeführt: von Haydn Op. 33 und 74 in Cdur und Gmoll; von Mozart das Ddur-, Bdur- und Cdur-Quartett; von Beethoven Op. 18, 59 und 75 in Gdur, Fdur und Esdur; das Esdur-Quartett von Cherubini; von Onslow Op. 20 und 56 in Emoll und Cmoll; von Mendelssohn Op. 44 in Esdur; von Spohr Op. 74 in Dmoll; von van Bree Quartett in Esdur; von Rubinstein Op. 17 in Cmoll. — Im Theater wurde am 2. Febr. „Il Giuramento" von Mercadante zum ersten Mal aufgeführt.

* Aus Paris meldet die Cölnische Zeitung: Unsere Musikwelt ist plötzlich durch eine traurige Nachricht überrascht worden — diese ist der Zustand des großen Pianisten Schulhoff, von dem man mit Recht sagen konnte, daß er den Gipfel der Kunst in diesem Fache erreicht hatte. Er ist in einen plötzlichen Wahnsinn verfallen und hat sich vor der Hand in ein Krankenhaus begeben müssen, wird aber, wie man behauptet, einem Irrenhause nicht entgehen können.

* Novitäten der letzten Woche. „Auf dem Rhein", Gedicht von Rodrich Benedix, componirt für Männerstimmen (Soli und Chor) von Fr. Kücken, Op. 64. — Rosenkränze, sechs Originalcompositionen für Pianoforte zu 4 Händen von Carl Mayer, Op. 209. — Humoreske für Pianoforte von G. Flügel, Op. 44. — Die Barden, Opern-Travestie in 2 Acten von J. Freudenthal, Clavierauszug.

* In Bielefeld ist die Stelle eines Musikdirectors beim dortigen Musikverein vacant. Man hat sich an den Vorstand des Musikvereins Herrn Gassel zu wenden.

* Die Dichterin Wilhelmine von Chezy, welche unter andern den Text zu Webers „Euryanthe" geschrieben, starb in Genf am 30. Januar.

* Fräulein Gottlieb in Wien, welche bekanntlich im Theater an der Wien in Mozarts „Zauberflöte" zum ersten Male die Pamina sang, ist wenige Tage nach dem Mozartfeste gestorben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 14. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, Februar. 1856.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Familie Felix in Amerika.

Von Butterbrodt.

Es gab eine Zeit, wo der „ewige Jude" ungeheure Miene machte, keine Mythe zu sein, bis ihn Halevy in Musik setzte. Dann allerdings wurde er äußerst wunderbar. Den ewigen Juden wären wir los, aber die ewige Jüdin ist geblieben. Ahasver ruht in den Leihbibliotheken und Garderobenzimmern unglücklicher Theaterdirectoren, aber Rachel ist noch immer am Wandern. Es giebt ein tief inniges, äußerst sinniges, ächt deutsches Lied, welches also beginnt: „Wenn die Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr!" Rachel singt es nun schon manches Jahr, ohne alle Hoffnung, aber mit sehr vieler Wanderung, und es hat ihr so wohl gethan, daß ihr die Ewigkeit sicher ist. Freilich hat das Ewige sein Unangenehmes, aber wenn man so lange Schauspielerin gewesen ist, wie Rachel Felix, kann man auch das zuschminken. Ueberdies steht ihr die moderne Bildung zu Gebote, was ihrem Schicksalsgenossen Ahasverus ganz und gar abging. Rachel wandert mit Vergnügen, Verstand, Theateragenten, vor allen Dingen aber mit der Familie.

Où peut on être mieux, qu'au sein de sa famille!

So sehr Rachel die Wahrheit dieses Satzes fühlt, so scheint ihr Papa und die Uebrigen sie doch noch tiefer zu empfinden. Der Alte sagt's sich beim Kaffee, und der Sohn überzählt's des Abends an der Kasse. Dinah lispelt's, wenn sie ein neues Kleid bekommt, Lia declamirt's beim Einstudiren einer neuen Rolle, die mächtige Sahrah lächelt's, wenn sie zu Bett geht, und Rachel sinnt's, wenn sie den tragisch lieblichen Blick auf die Ihrigen wirft.

Es soll keine Poesie mehr im Schauspielerstande sein, sagen sie im Lande des Weißbiers und der Wanderbücher. Die lebenslänglichen Engagements, die massiven Theatergebäude, die Einführung von allerlei Assecuranzen in Thalien's Tempel, Alles dies soll

den poetisch-romantischen Zauber davon genommen haben. Es mag wahr sein, die Scheunenmimik hatte höchst überraschende Momente, die Leichtigkeit des Wanderns brachte so manche andere Leichtigkeiten mit sich, die der noch leichtere electrische Telegraph ziemlich unmöglich gemacht hat. Aber Banden lassen sich schon ihrer Natur nach nicht leicht lösen. Der wandernden Truppen giebt es noch immer genug, die den Räuber Abällino und ähnliche Mordstücke noch leidlich genug zu spielen verstehen. Was aber die hochtragische Kunst betrifft, so flackert sie noch einmal in der Familie Felix mit einem Pomp auf, der unbedingt an orientalische Zauberei erinnert.

Die Familie Felix ist die letzte und beste wandernde Schauspielergesellschaft unseres Jahrhunderts. Die Welt hat nichts Aehnliches aufzuweisen. Es giebt in der Theaterwelt Paare, die ein Herz und eine Seele bilden, aber wie lange dauert's, so laufen sie entweder auseinander, oder sie mehren sich. Wie anders mit der Familie Felix! Wenn sie auch manchmal läuft, so geschieht es doch immer en famille, und wenn sie sich mehrt, nun, so bleibt das erst recht in der Familie. Zwar giebt es noch manche einzelne Schauspielergrößen, welche die Bedeutung der Familie recht tief empfinden, aber gewöhnlich doch nur beim Empfang der Monatsgage, Rachel hingegen wird stets daran erinnert, daß es noch sehr viele Felixe giebt. Und mag sie noch so sehr dahinbrausen im fernen Alterthum, mag sie bei den Griechen oder Römern weilen, ein einfacher Blick, ob gerad aus, ob rechts oder links, wird ihr auf sehr lebendige und handgreifliche Weise die Ihrigen vorführen. Wenn es auch nicht immer wahr sein mag, daß der Herr die Seinen nicht verläßt, so dürfte uns doch in der Familie Felix der unumstößliche Beweis geliefert werden, daß die Seinen den Herrn nicht verlassen. Und wie eigen, diese Einigkeit, so übel sie auch Manchem erscheinen mag, ist dennoch eine Nothwendigkeit. Andere Schauspielerinnen können zur Noth auch ohne Familie fertig werden, Rachel ohne die Felixe ist undenkbar. Hier finden wir jene Wechselwirkung, die in der Natur das Leben ausmachen soll. Ja, diese Gegenseitigkeit bezieht sich sogar auf den allseitigen Ursprung. Denn wenn es auch ziemlich gewiß ist, daß Rachel der Familie entsprang, so dürfte es doch ebenso feststehen, daß diese Familie Rachel ihr Dasein verdankt. Nirgends hat sich diese Gegenseitigkeit so praktisch bewährt, als in dieser neuen Welt. Wäre Rachel allein nach Amerika gekommen, so hätte sie höchstens in der „Marseillaise" auftreten können. Da aber dieses Spektakelstück selbst mit Aufwand Rachel'scher Kunstpausen nicht länger als eine Viertelstunde dauert, so dürfte es schwierig geworden sein, den Amerikaner zu bewegen, für das Anhören einer französischen Freiheitshymne drei Dollars auszugeben, während er seinen eigenen, ihm meistens sehr werthvollen Yankee Doodle umsonst haben kann. Mit der Familie hingegen konnte immerhin mindestens bei dem gemeinen Mann der Versuch gemacht werden, Mademoiselle Rachel als Primadonna und Corneille'sche Tragödien als altfranzösische Opern einzuschmuggeln. Und dieser Versuch ist glänzend gelungen.

„Haben Sie Miß Retschel gehört?" fragte mich vor einigen Monaten eine berühmte amerikanische Schriftstellerin.

Da ich bei Nennung dieses Namens unglücklicherweise an eine Leichdornoperateurin dachte, welche sich in den Zeitungen bemerklich gemacht hatte, so antwortete ich mit einiger Schüchternheit: „Ich glaubte, sie bediene nur Frauen!"

„Die Retschel nur für Frauen!" rief mein Blaustrumpf aus. „Ich habe gerade das Gegentheil gehört. Eins ist gewiß, mir ist La Grange lieber." — Da ging mir ein Licht auf.

Was man an der Retschel besonders hervorhob, waren ihre tiefen Töne. Horace Greeley, der Philosoph und Redacteur der täglichen Zeitung The Tribune, glaubte dies während der ersten Vorstellung nicht besser anerkennen zu können, als indem er sie zu imitiren suchte, und zwar durch ein sehr vernehmliches Schnarchen. Es war im Grunde die beste Bewunderung, die ein amerikanischer Naturphilosoph zollen kann.

Wenn übrigens Mademoiselle Rachel von der Mehrzahl als eine Art Primadonna entgegengenommen wurde, so machte man doch auf der andern Seite sehr wenig Umstände, über die Corneille'schen und Racine'schen Opern seine Meinung gerad herauszusagen, die einfach darin bestand, daß man Verdi vorzog. „Die ganzen „Horaces" wiegen nicht das Miserere im Trovatore auf," bemerkte ein Kunstfreund der neuen Welt, welcher mir kurz vorher vertraut hatte, daß er im Begriff sei, eine neue Aesthetik herauszugeben. — Uebrigens ist diese Zusammenstellung gar nicht so übel; denn bei manchen Phrasen der französischen Classiker wird einem misererig genug zu Muthe. Auch die Auffassung der Rachel als Primadonna ist nicht ohne tieferen Sinn. Denn was ist der französische Pathos, bis in die Spitze getrieben, anders als Recitativ-Gesang? Dieses fortwährende Heben und Senken der Stimme, diese ungeheueren Modulationswechsel, kaum von Wagner überboten, diese Anschwellung des Tons, dieses Pianissimo und Crescendo, vor allen Dingen aber diese herzzerreißenden Sforzandos, die so sehr an moderne Musik erinnern, diese vollständige Geltendmachung einer Gesangsmethode, wo könnte man sie wohl mit größerem Rechte erwarten, als bei einer Primadonna? Rachel singt Tragödie, ganz wie die Griechen möglicherweise gesungen haben mögen. Sie spricht melodisch, mit einem „Vermögen," das einem on dit zufolge, in Amerika ungemein erhöht worden ist. Ein sehr schmeichelhafter Beweis für die Bildungsfähigkeit der neuen Welt, die wie es scheint, nie die Gelegenheit verabsäumt, zu zeigen, daß ihr die Zukunft in jedmöglicher Beziehung sicher ist. **Butterbrodt.**

Julius Schulhoff.

(Wir entnehmen einem Privatschreiben von Fr. Szarvady an die Redaction folgende Zeilen.)

.... Die Wuth gewisser Zeitungsschreiber, Künstler und Schriftsteller von Zeit zu Zeit wahnsinnig werden zu lassen, sie ins Gefängniß zu schicken, oder ihnen zur Abwechselung eine Kugel durch den Kopf zu jagen, ist ein so altes Gebrechen, daß man glauben sollte, das Publicum sei an diese hautes fantaisies der Seeschlangenerfinder schon längst gewöhnt. Es scheint nicht, wie dies aus dem Gerüchte von Schulhoff's Wahnsinn hervorgeht, das durch alle deutsche Journale die Runde machte. Schulhoff, den ich wöchentlich mehrere Male sehe, befindet sich seiner gänzlichen Herstellung nahe, nachdem er an einer Unpäßlichkeit gelitten, die keinen Einfluß auf die Geistesthätigkeiten hat. Man glaube übrigens nicht, daß Böswilligkeit solchen Mittheilungen zu Grunde liege. Man hat in Deutschland keinen Begriff, wie leicht hier solche Enten aus dem Ei kriechen. Es genügt, daß eine Dame, welche einen Besuch vom Künstler und einen Korb als Erwiederung zu einer Soirée-Einladung erhält, bemerke: „C'est un original, il va demeurer à Passy pendant que tout le monde est à Paris." Eine andere Dame, die das hört, erzählt weiter: „ce pauvre Schulhoff est tocqué — er wohnt den ganzen Winter über in Passy." So geht das fort, bis die interessante Mähre endlich ans Ohr eines über die Boulevards eilenden Correspondenten trifft. Im Nu gestaltet sich das C'est un original zu folgender erschütternden Neuigkeit: „Der berühmte Pianist Jul. Schulhoff ist plötzlich wahnsinnig geworden und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, wird aber dem Irrenhause kaum entgehen können."

Ich schreibe Ihnen diese beruhigenden Zeilen, weil ich weiß, welchen Antheil Sie an unserm Freund nehmen und auch, weil es geschehen könnte, daß Sie hören, Schulhoff werde nächstens ein Concert hier veranstalten. Dies könnte wieder Manchen in dem Glauben an jenen Canard bestärken, da ein Mensch von fünf gesunden Sinnen in Paris, wo man für nichts als für das Concert européen der Diplomaten Sinn hat, kaum ein musikalisches zu geben sich herbeilassen wird. Aber Schulhoff weiß, was er thut, und er darf schon Etwas wagen....

Das Erscheinen von Flotow's neuer Oper „Albin“ in Wien.

Zum ersten Male aufgeführt am 12. Februar 1856.

Der Name „Albin“ könnte den denkenden Opernbesucher auf die Idee bringen, es habe sich hier ein schaffendes Künstlerpaar die Gestalt eines sogenannten „Kakerlaken“, eines Albino zum Vorwurf dramatisch-musikalischer Schöpfung erwählt und etwa die Liebespein eines weißen Mohren, dessen Gefühle vielleicht vor den Augen einer schwarzen Weißen keine Gnade finden, geschildert. Für einen solchen verwickelten Racen-Fall wären aus dem vielfach ausgebeuteten Bergwerke der neueren Oper gewiß noch einige prächtige Metalle zu schürfen, es ließen sich da Nüancen in der Instrumentirung anbringen, welche die Lehre von den Klangfarben um einen bedeutenden Schritt vorwärts brächten.

Albin ist aber nur ein simpler Müllerknecht, wie ihn Herr Mosenthal aus einer Staubwolke seiner Phantasie hervorklopft. Und nicht etwa ein derber, unwirscher Müller, der zuweilen wild wird, wenn es ihm mit der Liebe nicht recht fleckt, sondern ein süßer, sittig-gemüthlicher, entsagender Müller, ein Müller, wie ihn Herr von Flotow für seine schmachtenden Arien braucht, ein Müller, der, wenn ihm der grüne Jägersmann bei der Liebsten in die Quere kommt, „Jenun, sodann“ sagt und sich seufzend an den ersten besten Baum aufknüpft.

Es wäre zu viel, der Langmuth des Lesers dieses unglückselige Sujet in seiner ganzen Breite aufzubürden. — Genug, Albin, die Müllerin Veronica, der reiche Müller Matz, der Graf, die reiche Elise, der Jägersmann wickeln die bekannte lyrische Mühlenchronik ab, mit der sich schon verschiedene Dichter und Componisten beschäftigten, einige mit Glück, wie Goethe, Müller, Schubert, andere mit Unglück, wie Herr Mosenthal und Herr von Flotow. Herr Mosenthal, der mit der Bauern-Fabrikation einige gute Geschäfte gemacht hat, war diesmal auffallend schlecht disponirt. Unwahrscheinlichkeit, falsche Sentimentalität, Unnatur tauchen abwechselnd auf und kriechen drei Acte lang durcheinander, bis endlich der fallende Vorhang die gequälten Liebenden und das gequälte Publicum erlöst.

Ueber die Musik des Herrn von Flotow bleibt nur wenig zu bemerken. Wir könnten bei dieser Gelegenheit auf unsere Vorhersagungen aus der Zeit, als Martha so viel Glück machte, hinweisen. Wir haben damals dargethan, daß diese Art Musik bis zur vollkommenen Flachheit führen muß. Letztere hielten wir in der Indra bereits erreicht; wir scheinen uns jedoch getäuscht zu haben, denn Indra ist freundliches Hügelland gegen Albin. Oder sollte vielleicht noch — — doch nein, keine Steigerung mehr!

In einer Hinsicht hat Herr von Flotow entschiedene Rückschritte gemacht: in der Instrumentation. Früher gelang ihm da manches Pikante; jetzt ist er in die hohlste Bizarrerie hineingerathen — Meyerbeer'sche geschraubte Melodien und Uebergänge mit überladenen Instrumental-Effecten ohne Feinheit und Pikanterie. Dabei diese abgeblaßte Idee, daß eine Melodie wie der ewige Jude immer wieder auftaucht und anschwillt, bis sie als Gemeingut Aller und jedes Einzelnen Abends nach Hause getragen werden kann! In „Robert der Teufel“ ist es der Cmoll-Accord des bösen Princips, in den „Hugenotten“ das Lutherlied, im „Propheten“ der Fanatiker-Choral, in der „Martha“ das irische Volkslied und in dem „Albin“ wieder ein sogenanntes Volkslied. Der Eindruck eines solchen ewigen Wiederkehrens läßt sich mit Folgendem vergleichen. Man befindet sich allein auf weiter, weiter Haide. Endlich taucht am fernen Horizonte die Spitze eines „Cylinders“ auf, dann ein Paar Vatermörder, dann ein Paletot, dann endlich ein ganzer Mensch. Er wird herzlich bewillkommnet, denn er ist der einzige in

der weiten Fläche; da taucht im Westen wieder eine Hutspitze, wieder derselbe Vatermörder auf — es ist derselbe Mensch — auch noch willkommen. Nun kommt er von Norden, von Süden, endlich von allen Seiten, massenhaft, wuchtig, unentrinnbar, er senkt sich wie ein Alp auf die Brust, und wenn man bereits schon zu Hause im Bette liegt und schläft und zufällig aufwacht, so steigt immer wieder der Unvermeidliche empor. Es gehört wirklich keine Hoffmann'sche Phantasie dazu, um da der Verzweiflung anheim zu fallen. Dieses unschuldige Volkslied aus der „Martha", was hat es für unglückliche, gequälte Menschen gemacht! Hoffen wir, daß das Albin-Lied weniger Dauer hat. Der Sache ist freilich nicht recht zu trauen, denn es war viel Applaus da, der fertig hervorsprang, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters; aber die wahre Begeisterung schien es doch nicht, trotz alledem und alledem.

Die Sänger ließen nichts zu wünschen übrig. Ihre Parthien paßten auf sie, wie einem ein gut angemessener Rock paßt. Herr von Flotow kennt seine Leute und hat in Bezug auf Rollen stets allen Anforderungen der Sänger mit der größten Bereitwilligkeit Genüge geleistet. Herr Proch dirigirte.

Siebenzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 14. Februar 1856.

Erster Theil: Ouverture „Mondnacht auf stillem Wasser" von Louis Schindelmeisser. (Manuscript.) Zum ersten Male. — Arioso aus der Oper: „Der Prophet" von G. Meyerbeer, gesungen von Fräulein Rosa De Ahna. Concert für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn J. Dupuis, Professor am Conservatorium der Musik zu Lüttich. — Scene und Arie aus der Oper „Titus" von W. A. Mozart, vorgetragen von Fräulein De Ahna. — Fantasie für die Violine über Motive aus Othello, von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Dupuis. — Zweiter Theil: Sinfonie (Nr. 5, Cmoll) von Beethoven.

Die das Concert eröffnende Ouverture von Schindelmeisser: „Mondnacht auf stillem Wasser", ist eine stille, sanfte Ouverture, ein ganz schätzenswerthes Werk elegischen Characters, welches den tüchtigen und geschickten Musiker erkennen läßt, ohne gerade Neues zu bieten.

Fräulein Rosa De Ahna hat früher kurze Zeit das hiesige Conservatorium besucht, sodann ihre Studien unter Leitung der Herren Sieber und Mantius in Berlin fortgesetzt und wird nun binnen Kurzem die theatralische Laufbahn an der Hofbühne in Dresden beginnen; sie ist im Besitz einer ursprünglich schönen und mächtigen Altstimme, welche bei vollendeter Schulung und vorsichtigem künstlerischen Gebrauch zu den bedeutendsten Erwartungen berechtigen möchte, allein schon scheint die Tiefe etwas an Kraft und Frische verloren zu haben, durch die unvermeidlichen Bestrebungen, an Höhe zu gewinnen. Der Vortrag des Arioso der Fides aus dem „Propheten" hat uns mehr befriedigt, als die Arie aus „Titus," welcher wir mehr Beweglichkeit der Stimme und Adel der Empfindung gewünscht hätten.

Herr Jacques Dupuis, einer der besten belgischen Violinspieler, hat das von ihm zum Vortrag gewählte Concert eigener Composition mit einer Menge so enormer Schwierigkeiten überladen, wie sie auch ein guter Geiger nur mitunter in guter Stunde bewältigt — es gelang ihm diesmal nicht Alles und die Reinheit blieb nicht überall gewahrt. Mehr Glück machte Herr Dupuis mit der bekannten Othello-Fantasie von Ernst und wir fanden hier seinen Ton besonders in der Cantilene von einschmeichelnder Schönheit.

Der Glanzpunkt des Abends war selbstverständlich Beethovens Cmoll-Sinfonie in vorzüglicher Ausführung.

Concert zum Besten der Armen in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Montag den 18. Februar 1856.

Erster Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt," Ouverture von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Arie aus der Oper: „Der Barbier von Sevilla" von G. Rossini, gesungen von Fräulein Valentine Bianchi. — Fantasie für die Violine über Rossini'sche Motive von Carl Lipinski, vorgetragen vom Herrn Concertmeister R. Dreyschock. — Frühlings-Ouverture von H. von Sahr. Manuscript. Zum ersten Male. (Unter Direction des Componisten.) — Russische Nationallieder mit Pianoforte-Begleitung, in der Originalsprache gesungen von Fräulein Bianchi: Die Nachtigall. Lied eines Landmädchens an ihren Verlobten. Wanka und Tanka. — Zweiter Theil: Sinfonie in Cdur von Franz Schubert.

In der Ouverture des Herrn v. Sahr, die als Neuigkeit im obigen Programm aufgeführt ist, haben wir ein Werk von sehr schätzenswerthen musikalischen Eigenschaften kennen gelernt; wir haben Feinheiten der Gedankenzüge und Wohllaut der instrumentalen Einkleidung entdeckt und uns an der anmuthigen Zartheit der Empfindungen und der Eleganz des Formellen erfreut. Dies Alles macht uns milder gegenüber dem Mangel an eigentlicher Selbstständigkeit und Originalität, und läßt uns mit Nachsicht über die mancherlei Anklänge an Gade und Schumann hinwegsehen. Ein junger Componist, wie Herr von Sahr, bedarf noch der Anlehnung an einen Meister, und es ist immer besser in der Zeit der Entwickelung sich an gegebene Formen und Maße zu halten, als der Einbildungskraft wild den Zügel schießen zu lassen und am Ende ins Ungeheuerliche zu verfallen. Der Componist dirigirte sein Werk selber, und da er natürlich noch nich Praxis genug haben, seine Hand deswegen den Commandostab noch nicht mit gehöriger Festigkeit führen konnte, und wohl auch die selbstverständliche Befangenheit hinzukam, so waren einige Schwankungen und Unebenheit in der Executirung von Seiten des Orchesters die Folge. Da wir hier einmal von Ausführung reden, so schließen wir gleich die übrigen Orchesternummern besprechend an und erwähnen der köstlichen Mendelssohn'schen Ouverture und der an Schätzen der Erfindung so überreichen Schubert'schen Sinfonie als bis auf einige Kleinigkeiten vortrefflich wiedergegeben und mit Enthusiasmus aufgenommen.

Fräulein Bianchi hat mit den russischen Nationalliedern, die sie in der That höchst reizend sang, entschiedener und günstiger gewirkt, als mit der Rossini'schen Arie. Ueberhaupt schien sie uns an diesem Abend stimmlich nicht ganz günstig disponirt zu sein; auch mißlang ihr Einiges von den Fiorituren, deren sie mehr, als eigentlich nöthig für den Geschmack war, angebracht hatte.

Die Fantasie von Lipinski (über Motive aus dem Barbier), welche Herr Concertmeister R. Dreyschock spielte, ist zwar brillant, als Composition aber ein ziemlich altmodischer Frack. Der Spieler verstand es ganz meisterhaft, die Schwächen der Composition vergessen zu machen und durch die Brillanz seiner Virtuosität die vorwiegende Aufmerksamkeit auf sich selber zu lenken.

Schließlich können wir nicht unterlassen, das Factum eines schlecht gefüllten Saales auch dies Jahr beim Armenconcert wieder zu constatiren und im Interesse der Armen zu bedauern.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater machte Fräulein Elise Eicke, die Tochter des geschätzten Bühnenmitgliedes Frau Eicke, als Aennchen im Freischütz am 19. Febr. einen theatralischen Versuch und zeigte ein hübsches Talent. — Gläsers Oper: „Des Adlers Horst" wird neu einstudirt, Herr Regisseur Behr giebt dieselbe zu seinem diesmaligen Benefiz.

Kirchenmusik. Am 16. Febr. in der Thomaskirche Motette: „Salve regina" von Hauptmann. „Richte mich Gott", von Mendelssohn.

Für das nächste Gewandhausconcert steht uns der Besuch des Herrn Capellmeister Taubert aus Berlin bevor.

Für das diesmalige Kirchenconcert am Charfreitag ist die große Passionsmusik von J. S. Bach zur Aufführung gewählt werden.

* Man schreibt uns aus Halle: Das Directorium der Museumsgesellschaft hat auch in dieser Saison eines der Concerte nur mit Kammermusik ausgestattet und waren dazu Herr Musikdirector John von hier, Frau Röntgen und die Herren Grützmacher, Hermann und Röntgen aus Leipzig eingeladen. Das Concert fand am 15. Febr. statt und das Programm enthielt nur Werke von Beethoven: Streich-Quartett in Adur, Streich-Trio in Gdur und die große Sonate in A für Piano und Violine. Die Zuhörer waren hocherfreut über die herrlichen Werke und deren sorgsame Ausführung und man dankte nebst den Künstlern auch dem kunstsinnigen Directorium, welches seine Aufgabe, klassische Musik in würdiger Weise vorzuführen, stets rühmlich zu lösen verstanden hat.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: In dem Symphonie-Concerte am 16. Febr. kamen Beethovens Ddur-Symphonie und die Ouverturen zu „Iphigenie" von Gluck (mit dem Wagnerschen Schlusse) und zu „Dimitri" von Rubinstein zur Aufführung. Rubinstein rechtfertigte durch den Vortrag eines Concertes und mehrerer Salonpiecen eigener Composition den ihm vorangegangenen Ruf eines der ersten Pianoforte-Virtuosen. — Zu den Städten, in welchen Mozarts 100jähriger Geburtstag nicht gefeiert wurde, gehört leider auch Braunschweig. Die Intendanz hatte es vorgezogen, an diesem Tage, der zufällig der Haupt-Meßsonntag war, den Meßfremden zu Liebe, Meyerbeers „Nordstern" zu geben; auch von Seiten der musikalischen Vereine konnte wegen der Messe keine Feier zu Stande gebracht werden. — In der Oper gastirten der Baritonist Simon aus Leipzig und die Soubrette Fräulein Kreyßel von Hamburg so beifällig, daß sie sofort engagirt wurden.

* Der Pianist Herr Louis Brassin, gewesener Zögling des Leipziger Conservatoriums, hat in Cöln im zweiten Concerte des dortigen Männergesangvereins, so wie in einem von der philharmonischen Gesellschaft veranstalteten Mozartconcerte mit großem Beifall sich hören lassen. In Folge davon ist derselbe von der philharmonischen Gesellschaft durch Diplom zum Ehrenmitgliede ernannt, vom Männergesangvereine aber eingeladen worden, bevorstehenden Sommer unter sehr vortheilhaften Bedingungen mit nach London zu gehen. Von genanntem Vereine empfing Herr Brassin außerdem noch — „Als Zeichen der Anerkennung und Würdigung der ächt künstlerischen Leistungen des Herrn B." — ein kostbares, mit den Unterschriften sämmtlicher Mitglieder und dem Wappen des Vereins geschmücktes Albumblatt.

* Ueber die Gesangvorträge von Frau Dr. Reclam im Abonnementconcert zu Cöln berichtet Prof. Bischoff in der Cölnischen Zeitung: Frau Dr. Reclam, auf wiederholte Einladung der hiesigen Concertdirection anwesend, steht durch ihre frühere künstlerische Thätigkeit hier bei allen musikalischen Kreisen in gutem Andenken, und ihr schöner und gebildeter Gesang rechtfertigte auch jetzt das Verlangen, sie wieder einmal zu hören, vollkommen. Von ihren Leistungen im Concert war der Vortrag der Arie „Ombra adorata" von Zingarelli die vorzüglichste; die Tonbildung der Sängerin ist musterhaft, und es thut einem recht wohl, wenn man bei der leider vorherrschenden Ueberschätzung des rohen Materials einmal wieder eine Sängerin hört, deren ganze Art und Weise uns mit jedem Tact die Ueberzeugung giebt, daß sie den Gesang für eine Kunst hält und daß sie deshalb eine gründliche Schule durchgemacht hat, um eine würdige Priesterin dieser Kunst zu werden. Als Liedersängerin hat uns außerdem Frau Reclam noch bei einer anderen Gelegenheit durch den vortrefflichen Vortrag einiger sehr hübschen Lieder von David und Moscheles entzückt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Der letzte Helmesbergersche Quartett-Abend brachte ein Quartett von Haydn, das Clavier-Quartett in Es von Schumann und das berühmte F-Quartett (aus den Rasumoffskyschen) von Beethoven. Dem letzten schien man diesmal nicht ganz gewachsen. Der erste Satz wurde nicht sorgfältig genug gegeben, und auch der zweite hätte viel feiner und pikanter sein können. Man giebt sich von Seite der Herren Quartettisten oft die größte Mühe, die Schwierigkeiten in Mendelssohns und Schumanns Quartetten zu bewältigen und hat hierin schon Außerordentliches geleistet. Hätte man dieselbe Mühe auf das F-Quartett gewendet, so wäre dieses bei solchen eminenten Kräften gewiß auch reiner und abgerundeter gewesen. Namentlich schien an manchen Stellen ein Mangel an Kraft und Präcision auffallend, obwohl die großartigen Gedanken Beethovens auch hier etwas stark aus dem der Violine durch die Natur des Instrumentes gezogenen Wirkungskreis hinausdrängen.

* Das erste philharmonische Concert in diesem Jahre brachte Schumanns Manfred-Ouverture, welche sowohl durch die höchst interessante Tonmalerei, als auch durch die vortreffliche Ausführung imponirte. Würdig schlossen sich an sie an: Beethovens Adur-Symphonie No. 7 und das Beethovensche Esdur-Concert, von Frau Schumann vortrefflich gespielt. Weniger gelang das Duett aus Glucks „Iphigenie" und ein Duett aus Mozarts „Davidde penitente." Beide Stücke, Meisterwerke erster Größe, scheiterten an der Unzulänglichkeit der Sänger.

* Flotows „Albin." Die „Oestreichische Zeitung" schreibt aus Wien: Am 12. Febr. wurde die neue dreiactige Oper „Albin", Text von Mosenthal, Musik von Flotow, zum ersten Male zur Aufführung gebracht. Das Libretto ist außerordentlich kindisch und abgeschmackt, die Musik ist unglaublich unbedeutend. Die Aufnahme war im Ganzen eine freundliche.

* Der Fürst-Erzbischof von Wien hat sich auf einen vom Gemeinderath gestellten Antrag, gegen die Aufstellung des beabsichtigten Mozarts-Monuments in einer der Kirchen Wiens ausgesprochen. In Italien haben die Dichter und Künstler Monumente in den Kirchen.

* Man schreibt uns aus Prag: Der Cäcilienverein führte in seinem dritten Concerte am 14. Februar die neue Cantate „Columbus" von Martin Blumner auf. Es kam dieses Werk bisher blos einmal und zwar 1854 in Berlin, woselbst der Componist als Vicedirector an der Singacademie fungirt, zur Aufführung, und soll im laufenden Monat in Dresden gegeben werden. Die dürftige Exposition des Stoffes zu musikalisch-imposanten Scenen, das Vorkommen schon oft da gewesener Situationen mag den Componisten zumeist in der Entfaltung origineller Schaffungskraft gehindert haben, denn mit Ausnahme einiger wenigen lebendig und wirksam gehaltenen Chöre, erscheint die ganze Anlage klein, die Factur gewöhnlich. Auch ließ diesmal die Aufführung Manches zu wünschen übrig; doch haben einzelne besonders dankbare Solostellen ziemlich gefallen.

* Wagner's Lohengrin kommt nun endlich am 21. Febr. in Prag zur Aufführung. Die Direction hat keine Kosten zu einer würdigen Ausstattung gespart, sämmtliche Decorationen und Costume sind neu angefertigt, Comparsen, Chor und Orchester bedeutend verstärkt, und ein treffliches Ensemble von Bläsern zur Mitwirkung auf der Bühne eigens engagirt. Ueber die Aufführung selbst wird ungesäumt berichtet werden.

* Ueber die Festvorstellung des „Don Juan" in Prag, die wegen Krankheit des Fräulein Meyer erst am 2. Febr. stattfinden konnte, sei nachträglich bemerkt, daß sie keineswegs zu den außergewöhnlichen, sondern vielmehr zu den schwächern Reprisen dieses Meisterwerkes zu rechnen ist. Neu zugegeben wurde nur Masetto's Arie, sonst blieb Alles an der Aufführung beim Alten. Da die Vorstellung zum Besten des hierortigen Conservatoriums geschah, so hätten wenigstens mit den vorgerücktern Instituts-Zöglingen die Tanzorchester auf der Bühne für diese eine Vorstellung besetzt werden können. Die zahlreichen, vom Capellmeister seit jeher beliebten Verschleppungen der Tempi kamen auch diesmal vor. Uebrigens fand diese Vorstellung vor einem überfüllten Hause statt.

* In der trefflichen Musikbildungsanstalt von Proksch in Prag haben die Matinéen für Kammermusik bereits begonnen, die Concerte des Conservatoriums beginnen am 17. Februar.

* Die Schwedin Fräulein Michal wird in dieser Woche in Berlin im Opernhause auftreten, vorläufig als Prinzessin in „Robert der Teufel“ und als Königin der Nacht in der „Zauberflöte.“ — Auch der Tenorist Wiedemann befindet sich in Berlin, in der Absicht zu singen. — In der Singacademie kommt am 21. Febr. Mendelssohns „Paulus“ zur Aufführung.

* Ueber das Trio von Brahms, welches Radecke in seiner letzten Soirée in Berlin zur Aufführung brachte, berichtet der Referent der „Feuerspritze“: Der junge Componist, welcher bereits die Aufmerksamkeit der musikverständigen Welt in hohem Grade auf sich gezogen hat, bekundet auch in diesem Werke eine reiche, edle Natur und einen feurigen, kühnen, nach eigner Gestaltung und neuen Formen ringenden Geist. Wenn viele Andere mit ihm auf gleicher Höhe der musikalischen Kunst und Bildung stehen, so hat er vor ihnen den unersetzbaren Vorzug poetischer Ursprünglichkeit voraus, und gesellt sich somit den Wenigen zu, in welchen das Vermächtniß einer großen Vergangenheit mit einem selbstständigen, eignen Leben eine fruchtbare Verbindung eingeht. Ueberall erkennen wir, daß dieses Leben durch Beethoven und Robert Schumann angeregt und in seiner Richtung bestimmt ist; niemals oder doch nur selten, daß diese verwandtschaftliche Aehnlichkeit zu einer bloßen Nachahmung herabsinkt. Selbst der letzteren darf der hohen Vorbilder wegen eine relative Anerkennung nicht versagt werden; um so freudiger begrüßen wir den Componisten, der mit einer stattlichen Mitgift der Natur zu ihnen herangetreten ist. Das Trio ist durchweg in seinen Grundthemen von schöner Erfindung, und, ohne durch irgend einen Zug des Gewöhnlichen oder Gemeinen verunstaltet zu sein, mit kunstvollem Sinne durchgeführt. Es ist natürlich, daß ein solcher Componist wie der unsrige nicht sogleich mit sich fertig ist und einer längeren Arbeit bedarf, um sich selbst und Andern völlig klar zu werden. Manches wird sich läutern, mildern, plastischer gestalten und leichter fügen. Wir denken dabei an das häufige und kräftige Eingreifen in die Saiten, an die abgerissenen Accorde, an das Ungefügige des kleinen Fugensatzes im ersten Satze, an das zuweilen bemerkbare, unbefriedigte Suchen nach dem prägnanten Ausdruck und an einzelne Härten. Wir glauben sogar einige Züge des Rhetorischen und Declamatorischen entdeckt zu haben, welche auszuscheiden wären; da uns aber die Noten nicht zur Hand sind, und wir in früheren Werken keine Spur davon bemerkt haben, so können wir uns täuschen und durch nähere Bekanntschaft eines Besseren belehrt werden. Die angeführten Unvollkommenheiten finden sich nur in den Mittelsätzen und Durchführungspartien, der Anfang und der Schluß eines jeden Theils sind frei davon. Demnach gehört die Composition zu den bedeutendsten der neueren Zeit; die gesunde Kraft, zarte Anmuth und ursprüngliche Originalität sind hier nicht zur Tobsucht, Süßlichkeit und Effecthascherei entartet.

* Man schreibt uns aus Weimar vom 17. Februar: Der „Benvenuto Cellini“ von Berlioz ist gestern wieder neu einstudirt und zwar nach Ueberarbeitung letzter Hand in Scene gegangen. Die Aufführung ist eine vortreffliche zu nennen. Namentlich hat die Vertretung der Titelrolle, die früher Herr Beck radebrechte, durch Herrn Kaspari sehr gewonnen. Der Text ist durch die Bearbeitung von P. Cornelius ebenfalls besser geworden. Das Haus war, wie stets an diesem Tage (Geburtsfest Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin-Großherzogin), von Einheimischen und Gästen überfüllt, doch bemerkte man auch Musikliebhaber von auswärts, welche durch Berlioz' Werk herbeigezogen waren. — Bei einem großen Hofconcert, welches heute Abend stattfindet und von Berlioz dirigirt wird, kommen dieses Meisters Ouverture „le Corsaire“ und der „Tanz der Irrlichter,“ aus desselben Legende „Faust“ zur Aufführung. Liszt und Berlioz begeben sich morgen nach Gotha, woselbst Griepenkerls Robespierre (d. h. die drei ersten Acte unter dem Namen „Dantons Tod“) und die beiden Ouverturen von Litolff zu „Robespierre“ und den „Girondisten“ aufgeführt werden. Beide Autoren sind selbst gegenwärtig. Litolff leitet die Aufführung seiner Ouverturen persönlich.

* Das dritte Abonnementconcert in Naumburg fand am 18. Febr. unter Wettigs Leitung statt, die Figaro-Ouverture, eine Sopranarie aus der „Armida abbandonata“ von Jomelli und die Egmontmusik von Beethoven kamen unter lebhaftestem Beifall des Publicums zur Aufführung, und ließ man diesmal namentlich in Bezug auf den Vortrag der Gesangstücke der Frau Wettig, sowie den Verdiensten des Herrn Fuckel, die Orchestermusik in Naumburg zu heben, die größte Anerkennung zu Theil werden.

* Im achten Abonnementconcert in Bremen am 19. Febr. kam die neue Sinfonie von Rietz unter Leitung des Componisten zur Aufführung; Fräulein von Harder spielte das Gmoll-Concert von Mendelssohn und die Polonaise in Esdur von Chopin. — Im Theater gastirt Carl Formes.

* Aus Hannover am 16. Febr. berichtet unser Correspondent: Im sechsten Abonnementsconcerte wurde uns außer der Ouverture zu „Coriolan" und einem von Joachim recht geschickt instrumentirten Duo von F. Schubert, dessen erster Theil zumeist ansprach, endlich auch der Pianist Rubinstein vorgeführt, der in einem selbst componirten Clavierconcerte und einigen Salonpiecen eine erstaunenswerthe Fertigkeit, Kraft und Ausdauer entwickelte. Ließ das Concert als Composition unser manchmal unbegreifliches Publicum erschreckend kalt, so erhitzte es die zuletzt vorgetragene Etude desto mehr und der Beifall wollte nicht enden. Eine Arie aus „Joseph in Egypten", von Herrn Niemann überaus stark ge—sungen und ein Finale aus dem „Wasserträger" (nur auf der Bühne zu voller Wirkung gelangend) waren die Gesangszugaben dieses Concerts, das im Allgemeinen keine volle Befriedigung zu gewähren schien. Dennoch knüpft sich daran wieder ein pikantes Ereigniß. In der Probe zu demselben brach im Orchester eine Meuterei gegen Joachim aus, die leider zu Klagen, Verweisen und endlich zu großer Mißstimmung geführt haben soll. Und weshalb? Weil Joachim es lieben soll, vor Beginn eines Musikstückes lange, instructive Reden zu halten und den Vortrag des Orchesters häufig zu unterbrechen. Besonders hitzig soll sich ein kleiner Violoncellist gebehrdet haben, von dem verlangt worden sein soll, er solle Waldhorn auf seinem Violoncello blasen. Wie viel oder wie wenig an all derlei Redereien auch Wahres sein mag, es giebt mindestens doch ein recht sprechendes Bild von der hier herrschenden Beweglichkeit, die sich auch in puncto der famosen Mozartfeier — deren Ruf sich in immer größer werdenden Schwingungen durch die Lande verbreitet — noch lange nicht gelegt zu haben scheint. Ja, die darüber in unseren öffentlichen Blättern im Namen aller Gebildeten sich kund gegebene Meinung hat zu der Erfahrung geführt, daß die Polizei hier nicht ferner gesonnen ist, Ereignisse in der Kunstwelt in unumwundener Weise besprechen zu lassen. Dem Eigenthümer des „Couriers", dem Buchhändler Rümpler, ist Seitens des Polizeidirectoriums ernstlichst aufgegeben worden, dafür zu sorgen, daß derartiges nicht mehr vorkomme! Obwohl nun Herr Rümpler durchaus nicht ein Mann der bleichen Furcht zu sein scheint, so kann man doch nicht wissen, wie ein solcher Schreckschuß auf ihn gewirkt hat und ob Klugheit ihm und seinen Collegen in der Folge nicht Stillschweigen dem hannöverschen Kunsttreiben gegenüber dictirt. Jedenfalls dürfte ein solches — dem Wiener ähnliches — kritisches Stillschweigen einer nicht ganz stichhaltigen Direction weit angenehmer, als der Kunst selbst (wenigstens in ihrer Ausübung) zuträglich sein. Zu den durch die Mozartfeier in Umlauf gebrachten Gerüchten, gehört auch das von der Entlassungsforderung des Grafen Platen, des derzeitigen Intendanten des Theaters, woran übrigens Gutunterrichtete und auch wir aus gewichtigen Gründen zweifeln. Mag überhaupt auch heutzutage Alles Regieren — gleichviel ob mit einem Kaysermantel oder mit einem Fischerring am Finger geschmückt — eine schwere, und insbesondere ein gutes Regiment über ein zahlreiches Künstlervölkchen zu führen, eine sehr schwere Sache sein, so giebt doch Niemand so leicht — namentlich seiner besonderen Reize wegen über letzteres — die Zügel aus den Händen. — Fräulein Wollrabe ist nach sechsmonatlicher Abwesenheit wieder zurückgekehrt und ohne besonderen Eclat als Pamina wieder aufgetreten. Sonst ist nichts zu berichten. Ueber das Concert der Singacademie und die Aufführung der neunten Sinfonie von Beethoven nächstens.

* In Königsberg kam zum erstenmal zur Aufführung „Die letzten Tage von Pompeji," große Oper von den Gebrüdern Pabst. Das Buch bewältigt nur mühsam die für eine Oper im Ganzen nicht naturgemäße Handlung: sie hätte sollen unberücksichtigt des Romans von Bulwer ursprünglich für Oper gedacht werden. Doch ist das Buch besser als so viele seiner Gattungsspecies; es ist eben in hergebrachter Opernweise gehalten. Ebenso auch die Musik, welche eine Huldigung der Meyerbeerschen und Bellinischen Muse ist; der Componist unterdrückt durch solche Nachahmung die Fruchtbarkeit seiner eigenen Phantasie und kommt zu keinem selbstständigen Styl: in einzelnen Partien der Oper wollte uns die Anlage zum Bessern hervorleuchten und möchten wir ihm zu dem neuen Principe rathen, das den Componisten eng an die Dichtung (die aber eine solche wirklich sein muß) kettet. Man lasse sich von der Poesie einer guten Dichtung, nicht vom schwankenden Publicumsgeschmack anregen, dann wird man letzteres beim Herzpunkt ergreifen und wen das Publicum nicht nur in den Ohren, sondern auch im Herzen trägt, den hält es sicher und hält ihn warm. Die Pabst'sche Oper fand in der Vaterstadt und unter Direction des Componisten Beifall, die Execution war eine ziemlich gute.

* Der Sänger von der Osten gab in Stralsund und Greifswald im Verein mit Herrn Musikdirector Bratfisch mit großem Erfolg mehrere Concerte.

* Man schreibt uns aus Paris:

Wir thun wie unsere lyrischen Theater, wir wiederholen, daß diese noch immer längst versprochene Novitäten wiederholen (wie man hier für einstudiren sagt). Die neue Oper von St. Georges und Billetta, „Manon Lescaut" von Auber und Scribe, der neue „Blitz" von Halevy 2c. Alles wird erst einstudirt, gegeben aber werden Reprisen und das neue Ballet „der Seeräuber.".

* Der „Maitre chanteur" von Limnander wird nun auch wieder vorgenommen, um dem Corsaire als lever de rideau zu dienen.

* Herr Girard, der Orchesterdirector des Conservatoriums und der Capellmeister in der großen Oper hat seine Entlassung als Director des Gesanges an diesem Theater gegeben. Der Grund dieser Demission ist die zu große Bevölkerung des Chores mit Frauen, welche die Stimmen zu ihrer Ernennung als Choristinnen andern Reizen als jenen ihrer Stimme verdanken. Wenn diese Damen sich noch damit hätten begnügen wollen, blos mit den Armen zu singen, oder mit den Füßen, wie Madame Rosati, aber sie nehmen ihren Beruf ernst und Girard wollte mit Recht nichts von diesem Spaße hören. Herr Empis, der neue Director des Théâtre français, hat nach aufgenommenen Inventar gefunden, daß 13 weibliche Mitglieder dieser Anstalt engagirt worden sind, weil sie vortrefflich Liebesrollen spielen, und zwar auf keinen Brettern, welche die Welt bedeuten, sondern in einer gewissen Welt selbst.

* Mlle. Amalia Ferraris, eine Sängerin, die in der großen Oper engagirt ist, will sich durch vorläufige Vorstellungen in Genua vom Lampenfieber curiren.

* Herr Huerta, der berühmte Guittarist, den die Journale todt gesagt haben — befindet sich in diesem Augenblicke in Madrid und ist ziemlich wohl, obgleich er noch immer an seiner chronischen Guitarre leidet.

* Die Königin Isabella von Spanien ernannte den Violoncellisten Jacq Franco Mendes zum Ritter ihres Ordens, weil er Madrid noch nicht mit einem Besuche beehrt hatte.

* „Don Giovanni" von Mozart wird auf dem italienischen Theater gegeben. Schweigen wir, denn auch die Muse der deutschen Kunst verhüllt ihr trauernd Gesicht.

* In Gent will ein Lyoner Kaufmann die erste Geige gekauft haben, welche Beethoven als Kind in die Hand gegeben wurde.

* Madame Ristori, die einzige Sängerin, welche auf dem italienischen Theater Glück macht, wird hier erwartet.

* Die Herren Armingaud, Jacquard, Lalo und Lapret, welche in den Salons von Erard diesen Winter Concerte für Kammermusik veranstalten und dabei vorzüglich die noch wenig gekannten Quartette von Mendelssohn berücksichtigen, erfreuen sich des schmeichelhaftesten Erfolges, und was noch mehr ist, sie verdienen ihn auch.

* Von Concerten einzelner Virtuosen ist nichts zu berichten, es wäre denn daß Prudent eins für den nächsten Monat ankündigte.

* Thalberg ist mit seinen sämmtlichen Fantasien und Lorbeeren und zu seinem Glücke ohne die tempesta aus Brasilien in Lissabon eingetroffen und wird jede Stunde in Paris erwartet.

* Schulhoff hat so eben sechs Transscriptionen classischer Musikstücke von Mozart, Haydn, Beethoven 2c. für das Piano allein vollendet.

* Man schreibt uns aus New-York vom 20. Jan.: Neuigkeiten giebt's eigentlich nicht. Die italienische Saison ist vorbei. Die Truppe war ausgezeichnet. Der Verlust des Directors ist 30,000 Dollars. William Mason und Carl Bergmann geben Matinées für classische Musik mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Werke von Schumann, Rubinstein, Brahms, Franck, Volckmann und der letzten Quartette von Beethoven. Zwei sind bereits gegeben. In der einen wurde das Brahms'sche Trio gespielt. Im nächsten Concert kommt ein Trio von Rubinstein in Gmoll zur Aufführung. Die Matinées sind sehr besucht. — Das zweite philharmonische Concert brachte Gade's Sinfonie in C, Berlioz' „Vehmrichter"- und Weber's Euryanthe-Ouverture. Carl Bergmann ist ein sehr intelligenter Dirigent. — Die Brüder Mollenhauer gaben ihr Abschiedsconcert. Sie wollen wieder nach Europa und werden auch nach Leipzig kommen. Es sind sehr tüchtige Violinisten, als Duettisten ausgezeichnet. Es ging ihnen hier nicht besonders. Amerika ist kein Land für Concertgeber. Sie hätten nie Jullien verlassen sollen.

* Ein großer Theaterscandal fand am 10. Febr. in Mailand in dem durch die dort gehaltenen Gesellschaftsbälle bereits sehr verrufenen Theater Carcano statt. Die vom Glück begünstigte Impresa Simoni e Casati, die im Laufe von wenigen Wochen sich einen bedeutenden, reinen Gewinn zu sichern verstanden, kündigte für den Abend bei außerordentlicher Beleuchtung des Hauses und gegen verdoppelten Eintrittspreis Rossini's „Stabat mater" an, das schon vor Jahren im Theater alla Scala von 500 Stimmen aufgeführt, die Zuhörer nicht befriedigte. Die Aufführung wurde unter Begleitung von Schlüsselpfeifen und Verjagung der Sänger beendigt. Man brach die meisten Bänke des Parterre in Stücke und schleuderte sie gegen die an den Logen befestigten Leuchter. Das sich in den oberen Reihen befindende Publicum warf die brennenden Kerzen auf die Untenstehenden hinab. Die Damen schrieen und fielen in Ohnmacht. Vorhänge und andere zur Zierde des Theaters dienende Stoffe wurden zerfetzt, selbst die Möbel der Logen wurden nicht verschont. Nachdem sich der Tumult durch eine gute halbe Stunde im Innern fortgesetzt, wollten die Unzufriedenen trotz des freundlichen Einschreitens der Behörde, die zur Abwendung ernstlicher Folgen jeder Gewaltthätigkeit sich enthielt, das Bureau der Impresa forciren, zu welchem Zwecke sie zwei vor dem Thore des Theaters stehende Säulen aus dem Pflaster heraushoben, deren sie sich als Brechwerkzeuge bedienten. Die Impresari hatten sich aber noch zu rechter Zeit mit dem Gelde aus dem Staube gemacht. Nach und nach ging die Menge endlich um Mitternacht von selbst aus einander.

* Nur keine Vergleiche! Ein Theaterkritiker in Turin hat eine dortige Sängerin in einer Besprechung mit einem Rhinoceros und deren Gesang mit dem Gebell eines Hundes verglichen. Die Beleidigte führte Klage und das Gericht verurtheilte ihn zur Gefängnißstrafe von drei Tagen und einer Geldbuße von 50 Francs.

* Drei Lieder für Sopran oder Tenor mit Piano, componirt von Gustav Sobirey, Op. 2. erschienen bei Luckhardt in Cassel. Man wird in diesem Hefte sehr liebliche und warme, wenn auch nicht eben tief empfundene Lieder finden, welche von graziöser Form und leicht ausführbar sind. Der Componist hat das Werk Frau Marra-Vollmer gewidmet.

* Vier Quartette Op. 6 — und drei Quartette Op. 7 für Männerstimmen, componirt von Th. Elze (Laibach). Wir fassen beide Hefte unter ein Urtheil, um nicht zwei Mal dasselbe zu sagen; sie enthalten gutklingende Gesänge, doch nicht ungewöhnlicher Art. Ihre leichte Ausführung wird zu ihrer Verbreitung besonders im Süden Deutschlands beitragen.

* Tyrolienne pour le Piano composée par Louis Preisinger, Prague chez Hoffmann. Diese 11 Seiten lange Tyrolienne ist ein kleines Tanz-Monstrum, ein Mittelding zwischen Cachucha und altdeutschem Walzer, doch in Harmonie und Form krumm und schief gewachsen. Zuerst wundert man sich, dann muß man lachen, weiterhin ärgert und später langweilt man sich. Dabei bleibt's dann.

* Novitäten der letzten Woche: Quatre Morceaux pour Piano: Solitude, Trilby, Nuit venitienne, les Willis, par Charles Lewy, Op. 40. — Sous le Balcon, Sérénade sur le Barbier de Séville de Rossini pour Violoncello ou Alto avec Piano par S. Lee, Op. 75. — Six Chansons sans Paroles pour Flûte avec Piano par A. Terschak, Op. 9.

* Von Rubinstein befinden sich zwei Hefte zweistimmiger Lieder aus dem Russischen unter der Presse, welche von seltenster Schönheit sind.

* Einen Operntext romantisch-humoristischer Gattung wünscht die k. k. Hoftheater-Agentur in Wien zum Zwecke der Composition zu erlangen und sollen als Honorar 3000 Stück Zwanziger bezahlt werden.

* Heinrich Heine in Paris ist seinem langen Leiden endlich erlegen, er starb am 17. Februar.

* Alexander Monfort, der Compositeur von „Deucalion und Pyrrha", der „Chatte metamorphosé", ist in Paris im Alter von 50 Jahren gestorben.

* Die Nachricht von der Erkrankung Schulhoffs ist glücklicherweise unwahr. Schulhoff befindet sich wohl und wir verweisen in dieser Angelegenheit auf einen Brief von Fr. Szarvady im vordern Theil der heutigen Nummer.

Ankündigungen.

Bei **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen folgende Compositionen von:

Charles Mayer

Op. 96. Air varié sur un Thème original pour Piano. 20 Ngr.
Op. 97. Etude mélancolique pour Piano. 15 Ngr.
Op. 98. Souvenir de Vienne, Seconde grande Valse brill. p. Piano. 20 Ngr.
Op. 100. Six grandes Etudes fantaisies p. Piano. Cah. 1. (No. 1—3.) 1 Thlr. 10 Ngr. Cah. 2. (No. 4—6.) 25 Ngr.
Op. 102. Allegro di Bravura p. Piano. 1 Thlr.
Op. 103. Rhapsodie No. 1 p. Piano. 10 Ngr.
Op. 104. Rhapsodie No. 2 p. Piano. 10 Ngr.
Op. 119. Studien zur höhern Ausbildung im Pianofortespiel, mit vollständigem Fingersatz. Heft I. (No. 1—6.) 1 Thlr. 15 Ngr. Heft II. (No. 7—9.) 1 Thlr. Heft III. (No. 10—12.) 1 Thlr.
Op. 119. Heft 1. No. 5. Concert-Etude f. Pfte., besonders abgedruckt. 12½ Ngr.
Op. 131. Valse de Bravoure pour le Piano. 10 Ngr.
Op. 154. Andante et Etude brillante p. Piano. 20 Ngr.
Op. 156. Toccatina p. Piano. 15 Ngr.
Op. 168. Mosaïque. 24 romantische Stücke f. Pfte. 8 Hefte. à 1 Thlr. 5 Ngr. In 24 Nummern einzeln à 10—17½ Ngr.
Op. 175. Mazurka élegante p. Piano. 12½ Ngr.
Op. 177. La Vélocité. Grande Etude brillante de Concert p. Piano. 20 Ngr.
Op. 180. Six Caprices caractéristiques p. Piano. Nr. 1, 2. à 10 Ngr. Nr. 3, 5. à 12½ Ngr. Nr. 4, 6. à 15 Ngr.
Op. 188. 10 Fantasies brillantes et originales p. le Piano. No. 1, 3. à 10 Ngr. No. 2, 4, 6. à 12½ Ngr. No. 5. 17½ Ngr. No. 7, 8, 9, 10. à 15 Ngr.
Op. 200. Ecole de la Velocité. 24 grandes Etudes de perfectionnement pour Piano. No. 1—24 separé. Pr. à 10—20 Ngr.
Deux Nocturnes pour Piano. 10 Ngr. Nouveau Nocturne pour Piano seul. No. 3. 7½ Ngr. Le même arrangé pour Piano à 4 Mains par F. Mockwitz. 10 Ngr. Ouverture pour Piano à 4 Mains. 20 Ngr. Premier grand Rondeau pour Piano. 15 Ngr. Second grand Rondeau pour Piano seul. 15 Ngr. Le même arrangé pour Piano à 4 Mains par F. Mockwitz. 25 Ngr. Troisième grand Rondeau pour Piano. 20 Ngr. Grande Toccate pour Piano. 15 Ngr. Nouveau Tremolo pour Piano. 10 Ngr. Grandes Variations sur un Thème favori de l'Opéra: Cenerentola, de G. Rossini, pour Piano avec Orchestre. 1 Thlr. 20 Ngr. Les mêmes p. Piano seul. 25 Ngr. Variations sur la Valse favorite de F. Schubert (nommée: „Beethoven's Sehnsuchts-Walzer") p. Piano. 10 Ngr.

Soeben erschien in unterzeichnetem Verlag:

Ernst Apel,

technische Pianoforte-Studien.

Unerlässliche Grundlage für den Vortrag alter und neuer Pianofortemusik.

Preis 25 Sgr.

Halle. **Heinr. Karmrodt.**

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag in der Osterwoche d. i. den 27. März findet eine regelmässige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im dramatischen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; Italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector **Hauptmann**, Capellmeister **Rietz**, Musikdirector und Organist **Richter**, **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **Ernst Ferd. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **Grützmacher**, **V. Herrmann**, **M. Klengel**, Professor **Götze**, **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1856.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Neue Lieder und Gesänge

für

eine Singstimme mit Pianoforte

im Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Abt, F., Op. 106. Drei Lieder f. Sopran od. Tenor mit Piano. 15 Ngr.
— — Dieselben einzeln. No. 1–3. à 5 Ngr.
Baumgartner, W., Op. 10. 6 kl. Lieder f. eine Singst. m. Piano. 20 Ngr.
Brahms, Johannes, Op. 6. 6 Gesänge f. Sopr. od. Tenor m. Piano. 1 Thlr.
— — Dieselben einzeln. No. 1—6 à 5 bis 10 Ngr.
Brandes, W., Op. 5. Vier Lieder f. Sopran od. Tenor mit Piano. 20 Ngr.
Dietrich, Albert, Op. 7. Fünf Lieder f. 1 Singstimme m. Piano. 25 Ngr.
Dmitrieff, N., Herbstblätter. Sechs Lieder f. 1 Singstimme m. Piano. 20 Ngr.
Franz, Robert, Op. 22. Sechs Gesänge f. 1 Singstimme m. Piano. 20 Ngr.
— — Dieselben einzeln. No. 1—6. à 5 Ngr.
Gumbert, F., Op. 55. Fünf Lieder f. Sopran od. Tenor m. Piano. 20 Ngr.
— — Dieselben einzeln. No. 1—5. à 5 Ngr.
Holstein, F. v., Op. 10. Fünf Lieder f. 1 Singstimme m. Piano. 25 Ngr.
Hortense, la Reine. Partant pour la Syrie. Romance avec Piano. Paroles françaises et allemandes. 5 Ngr.
Kirchner, Th., Op. 6. Vier Lieder f. 1 Singstimme m. Piano. 15 Ngr.
Köhler, Louis, Ungar. Volkslieder f. 1 Singstimme m. Piano. Heft 1–3. à 15 Ngr.
Kücken, F., Op. 55 No. 1. Aus dem Orient. Lied f. Sopr. od. Alt m. Piano. à 15 Ngr.
— — Op. 55 No. 2. Die Englein. Lied f. Sopr. od. Alt m. Piano à 15 Ngr.
— — Op. 55 No. 3. „Nun ist mein' Zeit." Lied f. Sopr. od. Alt m. Piano à 10 Ngr.
Marschner, H., Op. 150. Vier Lieder f. Bariton od. Alt m. Piano. 20 Ngr.
— — Op. 152, No. 6. Kirmessrutscher f. Tenor od. Bass m. Piano. à 10 Ngr.
— — Op. 161. Madelon! Bauernlied f. Tenor od. Bass m. Piano. à 15 Ngr.
— — Op. 164. Marie vom Oberlande. Lied f. Sopr. od. Tenor m. Piano. 10 Ngr.
Raff, J., Op. 47. Drei Lieder f. Bariton od. Alt m. Piano. 20 Ngr.
— — Op. 48. Zwei Lieder f. 1 Singstimme m. Piano. 15 Ngr.
Reissiger, C. G., Op. 194b. Zwei Lieder f. Bass od. Bariton m. Piano. 12½ Ngr.
Saloman, S., Op. 27. Sechs Lieder f. 1 Singstimme m. Piano. 25 Ngr.
Schumann, R., Op. 117. Vier Husarenlieder für Bariton m. Piano. 20 Ngr.
Silas, E., Ave verum f. Tenor od. Sopr. m. Orgel oder Piano. 10 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.



Aufträge

auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in Leipzig.

Petersstrasse 40.

Ausgegeben am 21. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, Februar. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Partitur des „Don Juan."

Ueber die autographische Partitur des Mozart'schen „Don Juan", welche sich gegenwärtig im Besitze der Sängerin Viardot befindet, veröffentlicht L. Viardot einen höchst interessanten Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

„Es hat sich eine ziemlich lebhafte Controverse darüber erhoben, ob Mozart in seiner Partitur des Don Giovanni Chöre geschrieben, oder wenigstens, ob er alle diejenigen geschrieben, welche man heutzutage auf den Theatern aller Länder hört. Viele bezweifelten dies und eben diese haben allein recht, denn bei genauerer Ansicht der eigenhändigen Handschrift des großen Mannes hört jede Ungewißheit darüber auf und jede weitere Debatte darüber wird abgeschnitten. Die Chöre, vermuthlich schwach und schlecht in einer italienischen, mitten in Deutschland hineingerathenen Truppe, spielen in Mozart's Originalpartitur nur eine kleine und elende Rolle. Er läßt sie darin nur dreimal figuriren, nämlich beim Eintritt von Zerline und Masetto, um mit einem längern „Ah! ah! ah!" auf die Canzonette im Duett: **Giovinotte, che fate all'amore** zu antworten; dann zu Anfang des ersten Finales, um mit Don Juan zu sagen: **Su, svegliate vi da bravi**, und endlich im zweiten Finale, um dem Concert der Teufel, welche Don Juan in den Abgrund ziehen, nachzuahmen. Das jetzt gewöhnlich als Chor angesehene **Viva la libertà** sollte nach Mozart nur von den sieben Acteurs gesungen werden, welche zwischen dem Tode des Comthurs und dessen Wiedererscheinen das ganze Personal des Dramas bilden. Diese sieben Personen waren es allein, welche das große Finale des ersten Actes sangen, selbst die **Stretta**, bei welcher man jetzt ganze Chormassen anbringt. Freilich ist es komisch genug, in den Salons des Don Juan, des **nobil cavaliere**, eine Bande von Bauern, das ganze Hochzeitspersonal der Zerline, der **contadina** (Bäuerin) figuriren zu sehen. Aber trotz dieser kleinen Anomalie hat man wirklich wohl gethan, hier die Unterstützung des Chors zu gewähren, die dem Werke im Original mangelt,

hier die mächtige Verstärkung hinzuzufügen, auf die Mozart gewiß nicht aus freien Stücken Verzicht geleistet. Nur muß man bemerken, daß in diesem Finale die Chöre, da sie keine Scene-Entree, keine besondere Rolle haben und stumm bis zur **Stretta**, bis zu den Worten: **Trema, trema, scellerato** (Zittre, zittre, Missethäter!) sind, sich nur darauf beschränken, den Partien der Solisten zu folgen, sie zu doubliren oder, wenn man will, sie zu verzehnfachen. Sie theilen sich darin nach der Natur der Stimmen, die Soprani sangen mit der Donna Anna, die Contralti mit der Zerline, die Tenore mit Don Ottavio, die Bassisten mit Masetto.

„An mehrern Stellen des Mozart'schen Manuscripts findet man Kürzungen oder durchstrichene Passagen, welche er ohne Zweifel, aus Furcht vor Längen bei mangelhafter Ausführung, bei den Repetitionen unterdrückt hat. Aber keine dieser Kürzungen ist im Manuscripte wieder hergestellt worden; doch haben die Herausgeber der Partitur, vielleicht auch er selbst, später diese gestrichenen Stellen für die Scene wieder hergestellt.

„Eine der interessantesten Partien des Manuscripts von Mozart und eine der nützlichsten, um sie noch heutzutage zu berathfragen, ist die Reihe von Andeutungen zur Insceneseßung, welche er häufig den Worten des Textes beigefügt hat. Die einen sind sehr lakonisch, wie **strada, notte, combattano, more**; die andern haben Bezug auf das Costüm und die Handlung. So muß denn Elvira **in abito da viaggio** erscheinen, und wenn Don Ottavio sich im Finale des ersten Actes demaskirt, muß es **mit pistola in mano** geschehen. Aber einige Andeutungen sind weit wichtiger, namentlich folgende: In dem großen Finale des ersten Actes, wenn die drei Orchester eins nach dem andern eintreten, indem jedes sein Stück, verschieden an Charakter und Zeitmaß, jedoch sich symphonisch in einander mengend, spielt, will Mozart, daß das zweite und dritte Orchester ihre Partien damit beginnen, daß sie Musikern nachahmen, welche ihre Instrumente erst stimmen, **accordano**. Dieser Effect ist stets vernachlässigt oder verloren gegangen. Er will auch, daß ein jedes der drei Ballorchester seine besondern Tänzer habe. Also, wenn das erste beginnt, tanzt Don Ottavio ein Menuett mit Donna Anna, **Don Ottavio balla minuetto con dona Anna**; beim zweiten: **Don Giovanni si mette a ballar con Zerlina una contradanza**; endlich beim dritten: **Leporello balla la Teutsch** (die Allemande) **con Mazetto**. Man sieht also, daß, außer Donna Elvira, welche Zuschauerin bleibt, alle Personen in diesem tanzenden Präludium beschäftigt sind.

Aus dem zweiten Acte ersieht man im Manuscripte, daß Donna Anna, wenn sie die bekannte Brief-Arie: **Non mi dir, bel idol mio**, vorträgt, nicht allein in der Scene erscheinen muß, denn die Worte, die sie singt, sind an den anwesenden Don Ottavio gerichtet, der ein Recitativ singt, welches dem der Donna Anna voraufgeht und die Scene mit einem andern Recitativ schließt. Endlich etwas weiter, während der letzten Orgie des Don Juan, wenn Donna Elvira mit den zärtlichsten Worten versucht, das Herz ihres unempfindlichen Gatten zu rühren, wirft sie sich am Ende auf die Knie vor ihm nieder, und Don Juan thut, da sie sich weigert, aufzustehen, aus Uebermaß des Spottes desgleichen. Dies ist ausdrückliche Vorschrift von Mozart.

Eine delicatere Frage ist, ob es rathsam ist, die zweite Partie des letzten Finales zu übergehen oder nicht. In der Originalpartitur kommen, nachdem Don Juan unter dem Standbilde des Comthurs und in Gesellschaft der Teufel, welche dasselbe heraufbeschworen, vom Abgrunde verschlungen (**inghiottito** unter den Boden des Theaters) worden, Anna, Elvira, Zerline, Ottavio und Masetto nochmals zum Vorschein, entschlossen, sich an Don Juan zu rächen und ihn für seine Missethaten zu strafen. Aber Leporello, der unter dem Tische versteckt geblieben, thut ihnen zu wissen, daß der **uomo di sasso** (der Mann von Stein) ihn bereits geholt und der Teufel ihn verschluckt (**il diavolo se'l tranguggiá.**) Darauf folgt dann ein Schluß-Quintett. „Wenn — meint Viardot — die Situation und die Poesie dieses Finales nicht besonders zu loben sind, so

muß man doch auch bekennen, daß der Componist sie ebenfalls nicht durch seine Musik sehr gehoben hat. Nach der ungeheuern Scene, welche mit dem Eintritte des Comthurs beginnt und mit dem Sturze seines Mörders in den Abgrund der Hölle endigt, konnte Mozart sich unmöglich noch höher erheben; er hatte den äußersten Gipfel der dramatischen Höhe erklommen, und jedes Stück, welches hier hinterher noch folgte, mußte, wenn es auch noch so würdig befunden ward, irgend einen andern Platz in dem Meisterwerke einzunehmen, nothwendigerweise schwach und kalt erscheinen. Man hat also wohlgethan, es bei den Aufführungen auf den Theatern wegzulassen."

Viardot fügt am Schlusse noch hinzu: „Eines Tages hat man Rossini, er möge diejenige Oper nennen, welcher er unter allen seinen Werken den Vorzug gebe. „Es giebt keinen Vater," fügte man hinzu, „der nicht seinen Benjamin unter seinen Kindern habe," und darauf citirte der Eine den „Barbier," der Andere „Othello," ein Dritter die „Gazza," ein Vierter „Semiramis," dann „Wilhelm Tell" rc. Nach langem Schweigen antwortete Rossini: „Sie wollen wissen, welches ich von meinen Werken am meisten liebe? Ich stelle am höchsten — Don Giovanni!" — Als Rossini später der Madame Viardot einen Besuch abstattete, verlangte er das Manuscript dieser seiner Lieblingsoper zu sehen, indem er hinzufügte: „Ich will mich vor dieser heiligen Reliquie beugen." Nachdem er mehrere Blätter der Originalpartitur umgewendet und tiefsinnend seinen Blick darauf hatte ruhen lassen, sagte er zu Viardot, indem er seine Hand über Mozarts Schriftzüge ausbreitete: „Mein Freund, das ist der Größte, das ist der Meister Aller, das ist der Einzige, der eben so viel Wissenschaft als Genie und eben so viel Genie als Wissenschaft besaß."

Sechs Lieder

von Jul. v. Rodenberg, für zwei Tenöre und zwei Bässe componirt und dem Männergesangvereine in Cöln zugeeignet von

Heinrich Marschner.

Op. 175. Partitur und Stimmen. Pr. 1 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Die Männergesangliteratur theilt sich sehr merkbar in zwei Schichten, gleichwie die Gesellschaft, nämlich in höhere und niedere; es giebt Männergesänge, die unmöglich ohne Bier, andere, die nicht ohne Rheinwein gesungen werden — und sonderbar, die betreffenden Notenhefte finden den richtigen Keller ebenso sicher, wie die Trinker, von einer Verirrung hört man da selten. Um diese Männergesänge Marschners zu bezeichnen, sei gesagt, daß sie selbstverständlich zu den feinsten und superfeinsten Sorten gehören; ich denke mir die H. H. H. H. vierstimmigen Sänger schon lebhaft als Liederschmecker, wie sie nach dem Vortrage dieser Gesänge als feine Koster mit der Zunge schnalzen und, im Wohlbehagen an den Marschnerschen nobeln Weisen, mit den Kehlköpfen wackeln!

Doch Spaß bei Seite, Marschner, der in neuerer Zeit, nachdem er seine eigentliche höhere Kunstmission mit heroischen Opern erfüllt hat, sich nun zur Erholung der „höheren" Gesellschaftsmusik widmet, hat in dieser Sphäre bereits viel Freude bereitet; er wird es auch mit seinem neuesten Opus 175 thun, das wir allen Quartett- und Chor-Vereinen bestens empfehlen. Auf dem Titel prangt die Dedication an den berühmtesten Verein, der Name Marschner klingt harmonisch dazu — das ist schon an sich Empfehlung. Die Compositionen enthalten viel des Lieblichen, Pointirten, des kräftig Effectuirenden und zart Berührenden; der Componist hat, so zu sagen, mit jedem der sechs Lieder etwas Apartes geboten. Wo die Stücke rein, gut rhythmisch, klar ausgesprochen und fein schattirt vorgetragen werden, muß der Erfolg immer ein höchst günstiger sein.

Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das fünfte Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses fand am 25. Febr. statt. Im feinsten Zusammenspiel hörten wir das herrliche Trio in Gdur von Beethoven für Violine, Viola und Violoncell durch die Herren Röntgen, Herrmann und Grützmacher; ferner unter Aufführung des Herrn Concertmeister David zwei Meisterwerke der Kammermusik: das Esdur-Quartett von Cherubini und das Octett von Mendelssohn, besonders das erstere in vollendetster Ausführung. Hierzu kam eine höchst erfreuliche und erfrischende Novität: Variationen für zwei Pianos von O. Singer, vorgetragen vom Componisten und Herrn Krause. Dies Werk ist von ungewöhnlicher Noblesse, interessant durch schöne harmonische Combinationen, dazu selbstständig und originell; es läßt auf einen bedeutenden Fonds des jungen Componisten schließen. Die Fmoll-Variationen sind von ganz besonderem Reiz. Beide Spieler führten das Stück ganz vollendet und mit musikalischer Einsicht aus. Wir haben somit für einen höchst genußreichen Abend zu danken.

Kirchenmusik. Am 23. Febr. in der Thomaskirche Motette: „Gott ist mein Hirt," von Spohr — „Ich hebe meine Augen auf," von Richter.

Unter Leitung des Componisten wird im Gewandhausconcert dieser Woche eine neue Sinfonie von Taubert in Cmoll zur Aufführung kommen.

Frau Clara Schumann wird Mitte März hier erwartet, sie begiebt sich zur Saison nach London.

* Wagners „Lohengrin" ging in Prag am 23. Febr. bei erhöhten Preisen und gedrängt vollem Hause in Scene und fand eine warme Theilnahme. Wenn die Musik dieses Werkes die gespannte Aufmerksamkeit des Hörers und auch seine Sympathie für die Wagnersche Manier noch weit mehr bedingt als der „Tannhäuser", so ist auch das Buch ein noch exclusiveres und vertieft sich noch mystischer in das Dunkel der Sage. Die Aufführung war eine befriedigende, Capellmeister Skraup wurde nach jedem Acte gerufen. Lohengrin Herr Reichel, Elsa Fräulein Meyer, Telramund Herr Steinecke, Ortrud Fräulein Stöger. Die Direction hatte die Oper mit splendider Ausstattung an Costüme und Decorationen in Scene gehen lassen.

* In Wien gab der Männergesangverein sein zweites diesjähriges Concert, „eine Nacht auf dem Meere" von Tschirch wurde unter andern gesungen; einen wahren Beifallssturm erregte das „Waldlied" aus Abt's „Sängertag" und „das Wandern" von Zöllner. — Ein Concert des berühmten Flötenbrüderpaares Doppler aus Pesth war in Allem, nur nicht im Besuch ausgezeichnet. — Frau Clara Schumann giebt nach ihrer Rückkehr von Pesth am 2. März noch ein Concert im Musikvereinssaale. Sonst stehen für die nächsten Tage Concerte von dem Pianisten Pruckner aus München, der spanischen Kammersängerin Frau Amalie Fortain und ein Abschiedsconcert der Brüder Doppler bevor.

* Rubinstein ließ sich im achten Concert in Cöln am 26. Febr. mit großem Beifall hören, er spielte sein zweites Concert mit Orchesterbegleitung und drei Solostücke; seine Ouverture zur Oper „Dimitri" wurde aufgeführt und sprach allgemein an.

* In der zweiten Soirée für Kammermusik in Dresden am 19. Febr. kam das neue Clavier-Quartett von C. Lührss, Op. 26, zur Aufführung, die brillant behandelte Clavier-Partie wurde durch Herrn Blaßmann ganz vortrefflich ausgeführt und das Werk selbst fand die günstigste Aufnahme.

* Die Familie Neruda, zwei geigende Mädchen und ein Violoncello-Knabe, concertirt in Königsberg. Ebenda gab auch die blinde Sängerin Fräulein Knop ein Concert, das durch die Academie ein besonders gehaltvolles wurde. Ganz vortreffliche Chöre von dem Dirigenten Herrn Pätzold (ein Bittgesang), von Hauptmann (Gott mein Heil), von Händel und Bach Arien und Fuge für Clavier wurden ausgeführt — wornach sich zu richten. Herr Hünerfürst, der excellente Violoncellist, trug zwei gute Piecen vor.

* Die Sängerin Knop-Fehringer hat sich von der Oper gänzlich zurückgezogen und ist in Königsberg für das Fach der Heldinnen und ersten Mütter engagirt.

* Im Abonnementconcert in München am 20. Febr. wurde Beethovens Musik zu dem übrigens noch nie in Scene gebrachten Ballet „Prometheus" in größter Vollendung vorgeführt, besonders die vierte Nummer rief einen großen Beifallssturm hervor und mußte wiederholt werden. Die ursprünglich zu einem Ballet („die Geschöpfe des Prometheus") componirte Musik blieb, wahrscheinlich weil sie die Balletmeister nicht „practisch" fanden, völlig unbeachtet, bis vor etwa 10 Jahren in Wien eine theilweise Aufführung mit erläuterndem Text von J. G. Seidl zu Stande kam. Franz Lachner hat nun durch die Gefälligkeit der Musikalienhandlung Artaria in Wien eine Abschrift der Originalpartitur erhalten, nach welcher das Werk in München unter größtem Beifall aufgeführt wurde.

* Ueberall Fortschritt! Auch Pepita cultivirt ihre Kunst und geht in ein höheres Fach über, sie giebt in München am 26. Febr. zum ersten Male die Fenella in der „Stummen von Portici." Zudrang des Publicums außerordentlich; sämmtliche Sperrsitze für zwei Jahre im Voraus genommen!

* Aus Weimar vom 24. Februar. Am 17. Febr. war großes Hofconcert unter Direction von Berlioz, es kam darin dessen Ouverture „die Corsaren" zur Aufführung, welche er in drei Tagen componirt hat, auf einer durch Sturm verzögerten Seereise, sie zeichnet sich durch Klarheit, gedrungene Form, prägnante Motive und geistvolle Instrumentation aus. In demselben Concert ließ sich die Sängerin Fräulein Bianchi hören, sie hat durch ihren frischen Gesang, der bereits von bedeutender Fertigkeit zeugt und von Innigkeit beseelt ist, so wie durch ihre, wenn auch nicht große, doch schöne und klangvolle Stimme, nebenbei durch ihr jungfräuliches Wesen aller Herzen gewonnen und allgemein, auch der Künstlerwelt, gefallen, so daß dieselbe auf Donnerstag den 21. Febr. zu einem zweiten Concerte von den höchsten Herrschaften eingeladen ist. — Berlioz wird am nächsten Donnerstag den 28. Febr. zum Besten des Pensionsfonds der Capelle seinen „Faust" aufführen, resp. dirigiren. — Griepenkerl und Litolff sind von Gotha hier angekommen. Ersterer wird einige Zeit hier verweilen und zwei Vorlesungen zum Besten des Schiller-Goethe-Denkmals halten. Letzterer ist wieder nach Gotha gereist. — Der junge Pianist Ritter, welcher mit Berlioz von Paris hierher kam, und neulich im Hofconcerte zwei Sätze aus Litolffs vierten Symphonie-Concert spielte, verweilt noch hier und wird wahrscheinlich mit Berlioz wieder nach Paris zurückkehren. Von andern Fremden, welche wir letzte Woche hier bemerkten, sind zu nennen: der Componist Lassen aus Belgien, Musikdirector Langer aus Leipzig, Musikhändler Rieter-Biedermann aus Winterthur. — Heute gastirt Fräulein Pauline Marx aus Darmstadt als Ortrud im „Lohengrin." — Da gegenwärtig der Landtag allhier versammelt ist, so bringt die „Weimarische Zeitung" zu dessen Belehrung musikalische Aufsätze über Sinfonie- und Sonatenform, dem zufolge wir nächstens erfahren werden, ob wir einen polyphonen oder homophonen Landtag haben.

* In Gera ließ sich im letzten Vereins-Concerte der Violinvirtuos Haubold aus Leipzig hören. Er trug ein Concert von Bazzini und Variationen über ein russisches Thema von F. David vor und erntete damit den reichsten Beifall. In demselben Concerte wurde die Ouverture zu „Euryanthe" von Weber und Beethovens Symphonie eroica unter Leitung des Capellmeister Tschirch recht gelungen ausgeführt.

* In Hannover führte die neue Singacademie, welche unter Leitung des Capellmeister Wehner steht, den Lobgesang von Mendelssohn, der hier noch nie gehört worden war, und die neunte Sinfonie von Beethoven, die im Jahre 1834 sehr mittelmäßig aufgeführt wurde, auf. Mit großer Präcision und freudigem Eifer wirkten Chöre und Orchester zusammen. Der König, als Protector der Academie, mit dem Hofe war anwesend und sehr zahlreich hatte sich das musikliebende Publicum eingefunden. Capellmeister Wehner dirigirte den Lobgesang und Concertmeister Joachim die neunte Sinfonie. — Eine neue Oper von Ed. Hille wird zur Aufführung vorbereitet. Der Violinvirtuos Dupuis ist hier anwesend und wird im nächsten Abonnementconcert spielen.

* Fräulein Marie von Harder, die junge talentvolle Pianistin, hat auf der Durchreise nach Bremen in Hannover die Ehre gehabt, Ihren Königl. Majestäten daselbst im engeren Familienkreise vorspielen zu dürfen. Se. Majestät der König gab auf die huldvollste Weise seine Zufriedenheit zu erkennen und mußte die junge Künstlerin am nächsten Tage den höchsten Herrschaften nochmals ihr schönes Spiel hören lassen. Ein prachtvoller Schmuck wurde ihr als Anerkennung und Auszeichnung im Namen der Majestäten zugestellt.

* Aus Berlin berichtet Kossak in seiner „Montagspost“: Die Concerte des vortrefflichen Violinvirtuosen L. Damrosch im Gesellschaftshause haben ihren ungestörten Fortgang gehabt und wenn wir bei ihrer schnellen Aufeinanderfolge auch nicht jedes Einzelne besuchen konnten, so haben wir doch der ungemeinen Vielseitigkeit des Künstlers, der sich, eben weil er nie in die Schule eines eigensinnigen Meisters gezwängt war, sondern mit offenem Ohr und Geiste als Autodidakt die Eigenthümlichkeiten Aller studirte, selbst in die heterogenste Individualität findet, die volle Anerkennung zu zollen, welche er sich ohne Frage auch an andern Orten erwerben wird. — In den weniger distinguirten Kunstschichten fand in dieser Woche ein Gesumme statt, wie in einem Bienenstocke, und der ehrwürdige Senior der Berliner Journalistik (Rellstab), der Erzvater des hiesigen Feuilletons, über dessen Doppelgängerschaft und polygraphische Constitution längst keine Zweifel mehr obwalten, ist am Donnerstag an vier Orten zu gleicher Zeit gesehen worden. Wir minder wunderbar begabten Menschenkinder, die wir uns noch der schönen menschlichen Schwachheit erfreuen, in möglichen schlimmen Fällen vor Gericht den gelungenen Beweis eines Alibi führen zu können, ohne daß man uns mit dem Gegenbeweise, an drei oder vier Orten zugleich etwas schriftlich begangen zu haben, niederschmettert, mußten wie Mäuse, denen man die Löcher zugestopft hat, in der bittersten Verlegenheit hin- und herrennen, Boten und glaubwürdige Zeugen nach allen Stadtgegenden senden und doch noch Manches im Stich lassen, obgleich auch das Unglück anderer Leute uns zum Heil ausschlug und Fräulein Michal durch ihre Heiserkeit einen Theil des Jaroczynska-Concertes für uns möglich machte. Unter den Zusammenkünften der Menschen zu angeblich musikalischen Zwecken, welche, wie bekannt, von der Kunstpolizei in Berlin so scharf überwacht werden, daß jede Zeitungsredaction nie ihren kritischen Constabler zur Inspection hinzusenden verfehlt, giebt es eine Gattung, die auch die äußerste Strenge entwaffnet, die gespannten Züge der Höllenrichter in Lächeln verwandelt und in alle Herzen das Wort Versöhnung lispelt; zu dieser Gattung gehörte das Jaroczynska-Concert. Es trug den Stempel der anspruchlosen Unterhaltung, zu der sich alle Menschenalter vereinigt haben, vom zarten Violinknaben bis zur singenden Matrone, des gegenseitigen Wohlwollens und Entgegenkommens so deutlich an sich, daß die Kritik Angesichts einer so paradiesischen Unschuld und Verträglichkeit nur mit Schmerz auf ihren bitteren Mangel an einer so glücklichen Kameraderie schielen kann.

* Die Tänzerin Frau Brue wird zum 1. April die königl. Bühne in Berlin verlassen, dagegen Fräulein Bethge in Folge außergewöhnlicher Anstrengungen den Balletfreunden erhalten bleiben. Wir knüpfen hieran die gerechte Erwartung, daß Fräulein Bethge wenigstens nur für das Fach der Balletmütter verwendet werde.

* Zur Gedächtnißfeier des kürzlich in Rom verstorbenen jungen Componisten Theodor de Witt fand in Berlin am 23. Febr. in der Singacademie eine musikalische Aufführung unter Leitung von Grell statt, in welcher der Gesangverein der Frau Zimmermann „Selig sind die Todten“ von Fasch, einige Theile aus Mozarts „Requiem“, sowie mehrere Arbeiten des Dahingeschiedenen zum Vortrag brachte.

* In Frankfurt a. M. hat Fräulein Zirndörfer, Tochter ihres bekannten Herrn Vaters, als Agathe im „Freischütz“ die Bühne betreten, sie soll im Besitz eines schönen umfangreichen, sympathetischen Soprans sein.

* Barmen. Am 25. Febr. veranstaltete die hiesige Liedertafel eine musikalische Abendunterhaltung, und bewies sowohl durch die Art ihres Vortrages, wie auch durch die Wahl der Sachen, daß sie sich bestrebt, auch in der ihr zugewiesenen, allerdings etwas beschränkten Sphäre des Männergesanges Gediegenes und echt Künstlerisches zu leisten. Das Programm wies nur die besten Namen auf, indem es folgende Gesangsnummern zur Aufführung brachte: Altdeutscher Schlachtgesang von Jul. Rietz; Abendständchen von Gade; zwei Ritornelle von Rob. Schumann; Kyrie und Sanctus aus dem Requiem in Dmoll von L. Cherubini; zwei Volkslieder, bearbeitet von J. Rietz und drei Lieder für Sopran und Männerchor von Ferd. Hiller, denen zur Abwechselung ein paar Instrumentalnummern, Sonate in Fdur für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven (vorgetragen von den Herren Reinecke und Posse) und ein vierhändiges Allegro brillant von Mendelssohn beigesellt war. Letzteres hörten wir auch in der kurz zuvor stattgefundenen zweiten Soirée für Kammermusik, welche außerdem ein Trio von Eduard Franck, schottische Lieder von Beethoven (gesungen von Fräulein Mann) und das Trio in Bdur (Op. 11) von Beethoven brachte.

* Neisse. Das Concert, welches die Singacademie zum Vortheil ihres Dirigenten, Musikdirector Stuckenschmidt, veranstaltete, hatte eine außerordentlich zahlreiche Zuhörermenge versammelt. Es kamen zur Aufführung: Recitative und Chöre aus „Christus" und eine Auswahl von Nummern aus „Elias" von Mendelssohn; im zweiten Theile: Introduction aus „Tell" von Rossini und das Finale des ersten Actes aus „Don Juan" von Mozart. — Der Männergesangverein beging am 23. Febr. sein neuntes Stiftungsfest und hatte für das Concert Julius Otto's neuestes Werk „Am Meeresstrande" gewählt. — Der Instrumentalverein brachte in seinen letzten Aufführungen: Sinfonien von Haydn, Mozart, Beethoven (Bdur) und Spohr (Dmoll); ferner die Ouverturen zu „Don Juan" von Mozart und „Lodoiska" von Cherubini. — Unter den hiesigen Opernsängern zeichnet sich der Baritonist Sommer aus. Der junge Mann, ein sehr talentvoller Anfänger, wird dem Vernehmen nach ein Engagement in Königsberg antreten.

* Musikfeste. In Düsseldorf wird auch in diesem Jahre während der Pfingstfeiertage ein niederrheinisches Musikfest stattfinden unter Direction von Julius Rietz aus Leipzig. In Salzburg wird vom 6. bis 9. September ein großes Mozartmusikfest unter Direction von Lachner aus München gefeiert. In Magdeburg beabsichtigt man im Mai ein Musikfest unter Direction von Abt und Mühling und hat deshalb unter andern an Jenny Lind geschrieben.

* Meyerbeer hat Venedig verlassen, um nach Deutschland zurückzukehren.

* Ronconi, der italienische Bariton, welchen die Königin von Spanien durch den Orden Isabella's der Katholischen auszeichnete, beabsichtigt in Madrid ein Conservatorium der Musik zu gründen.

* Costa's Oratorium „Elie" ist in London in Exeter Hall am 15. Febr. zur Aufführung gekommen und hat einen außerordentlichen Succeß gehabt. Frau Rudersdorf-Küchenmeister sang die Sopransoli.

* Herr J. Tedesco gab am 22. Febr. in London sein erstes Concert, welches zahlreich besucht war und in dem der Concertgeber als Componist wie als Virtuos lebhaften Beifall erntete.

* Jenny Lind ist noch immer stark dabei, die englischen Pfunde einzucassiren, und die Engländer fangen sogar an, das Spiel ihres Gatten classisch zu finden; ihre letzten Concerte gab die Sängerin in Norwich und Southampton.

* In Petersburg geben die Italiener jetzt mit Beifall Meyerbeers „Nordstern," der Text ist umgeändert und die Oper spielt in Schweden, König Eric übernahm die Rolle Peters und Christina die Rolle der Kaiserin Katharina. — Die russische Oper giebt „Lucrezia Borgia" und „Lucia" von Donizetti, in denen der Tenor Setoff Furore macht.

* Lola Montez als Spinne. In Melbourne hat diese etwas antiquirte spanische Celebrität die Stadt in zwei feindliche Lager gespalten, die sich wie einst die Schatten und Esel aufs Heftigste befehden. Die Dame von Landsfeld hat nämlich wieder zum Tricot und Gazeröckchen ihre Zuflucht genommen und die Zahl ihrer Charactertänze durch eine kühne Erfindung bereichert. Ihr neuer Tanz führt den lockenden Titel „die Spinne." Den eigenthümlichen Bewegungen dieses liebenswürdigen Thieres hat nun die geniale Tänzerin einen unergründlichen und unnachahmlichen Pas abgelauscht, der keinen anderen Fehler hat, als daß er einem großen Theil der nichts weniger als quäkerhaften Einwohnerschaft allzu gewagt erscheint. Es bildeten sich zwei Parteien, die einander deshalb spinnefeind wurden. Den Lola-Enthusiasten wurde vorgeworfen, sie hätten sich im Netz der Spinne fangen lassen; diese behaupteten wieder, die Natur sei schön und wahr in ihren grellsten Zügen. Ein donnernder Artikel des „Argus" goß Oel ins Feuer. Am Abend nach dem Erscheinen dieses der Spinne feindlichen Artikels ließ Lola Montez nach dem Aufziehen des Vorhanges eine Entgegnung desselben vorlesen und das Publikum auffordern zu entscheiden, ob sie den bewußten Tanz aufführen solle oder nicht, und somit ein Verdict über ihre Reinheit zu fällen. Die „Entrüsteten" entfernten sich allsogleich, und so blieb den „Begeisterten" die Majorität. Die „Spinne" wurde getanzt und nach dem Tanz dem „Argus" ein neunmaliges Grunzen, dem befreundeten „Herold" ein neunfaches „Hoch" gebracht.

* Man schreibt uns aus Paris:

Rosenhain hat dieses Jahr wieder das Concert des deutschen Hülfsvereins geleitet. Wir hörten ein schönes Trio und zwei reizende Lieder von ihm. Letztere sang ein junger deutscher Sänger, Namens Lindau, der am hiesigen Conservatorium seine Studien macht, sehr nett. Wie viel Karten bei der hiesigen Finanzaristokratie abgesetzt wurden, weiß ich nicht — soll ich nach der Anzahl von Commis schließen, die sie hingeschickt hat, pas mal. Die Herren und Damen sollen sich schämen und die Diplomaten Deutschlands, die hier vertreten sind, meinetwegen auch. Wenn französische Künstler, welche die Deutschen nichts angehen, ihre besten Kräfte unsern Landsleuten widmen, konnten die hohen bankokratischen und noch höheren diplomatischen Herrschaften sich auch herbeilassen, das Concert, das für Deutsche gegeben wird, mit ihrer Gegenwart zu beehren. Pianisten hörten wir zwei an diesem Abend, Herrn de la Nux, der hübsch und Herrn Krüger, der wie bekannt spielt. Letzterer eine Chanson militaire, die auch ein Marche originale ist. Der Titel ist auch original.

* „Manon Lescaut," das neue Werk Aubers, wurde am 23. Febr. in der komischen Oper zum ersten Male aufgeführt. In der Hauptrolle machte die beliebte Sängerin Madame Cabel ziemlich viel Glück, es war ihr erstes Auftreten an der Opéra comique. — In der italienischen Oper ging des Contrabassisten Bottesini Oper „l'Assedio di Firenze" am 21. Febr. in Scene.

* Herr Armandi aus Italien debütirte in „Robert der Teufel," hat eine hübsche Stimme und eine hübsche Gestalt und auch einen Namen, der sich leicht ausspricht.

* Die italienische Sängerin Signora Medori, gegenwärtig in Neapel, ist für die große Oper in Paris engagirt.

* Herr Pellegrin zieht sich vom lyrischen Theater zurück, Herr Carvalho, der Gemahl von Madame Miolan, übernimmt die Direction. Nun wird die lang verheißene „Fanchonette" zu den Debüts von Madame Miolan endlich kommen.

* Der Geiger Cuvillon, Mitglied des Conservatoriums, veranstaltet nächstens ein Concert in den Salons der Herren Pleyel.

* Die Pianistinnen kommen auch mit ihren jährlichen Concerten, Fräulein Philibert, Fräulein Judith Lion, Madame Tordien, Madame Mattmann, Madame Coche, Fräulein Ida Boullé. Letztere wird die neue Tarantella von Stephen Heller spielen.

* „Der sächsische Tambour", Gedicht von Mosen, für eine Baßstimme mit Piano componirt von Gustav Sobirey, Op. 3, erschien bei Luckhardt in Cassel. Mit diesem Liede erhalten Baßsänger ein bequem sangbares, charactervolles und sehr wirksames Repertoirstück für Gesellschaft und Concert, wie man es nicht oft findet, besonders in so gut musikalischer Haltung. Man kaufe, singe — aber zügle den Kehlkopf, und das Publicum wird enthusiasmirt sein.

* Novitäten der letzten Woche. Die Lehre von der deutschen Gesangaussprache, theoretisch und praktisch bearbeitet von Gustav Nauenburg. — Sieben Gesangstudien in Form von Liedern zur Uebung der Intervalle von W. Lüke. — Drei Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Löwe, Op. 123. — Lieder des Hafis aus dem Persischen von Daumer für Baß mit Pianoforte componirt von G. Vierling, Op. 15, zweite Folge. — Zwei Humoresken: Jungfrau Lowisska, die weinenden Schwestern, für eine Singstimme mit Pianoforte von W. Taubert, Op. 105. — Drei Lieder für zwei Tenöre und drei Bässe von Richard Müller, Op. 4.

* Der einst berühmte englische Sänger John Braham ist am 18. Febr. im Alter von 82 Jahren in London gestorben.

* Woldemar Heller in Dresden, ein talentvoller Tonkünstler, Componist zahlreicher trefflicher Pianofortewerke, von denen er in letzter Zeit mehrere veröffentlicht hat, ist vor einigen Tagen gestorben; er ist der Bruder des in Hamburg lebenden Schriftstellers Robert Heller.

Ausgegeben am 28. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 12. Leipzig, März. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Buch über W. A. Mozart

von

Otto Jahn.

(Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.)

Mit freudigem Dank empfingen wir in diesem Buche ein Geburtstagsgeschenk zum 27. Januar, ein Tag, der uns Musikern wie einer der sechs Schöpfungstage ist; denn betrachten wir die große Vergangenheit der Musik in ihrer Literatur, so wird sich bemerklich machen, daß Alles seine Existenzbestimmung von gewissen Genien erhält, an die sich die Werke untergeordneter Meister ranken, oder von denen sie Schößlinge sind. Gott schuf in Palestrina, Bach, Händel, Haydn, Gluck, Mozart die sechs geistigen Grundbedingungen, welche eine eigene Epoche werden ließen und ihr den Inhalt gaben — vor ihnen gab es andere und nach ihnen wurde mit Beethovens Auftritt wiederum eine neue: wir wurzeln mit unserer Jetztzeit in jener, wo in Palestrina das Chaos mit dem Lichtstrahle gebrochen, in unserem Lieblinge Mozart aber erst der Mensch aller Menschen im Reiche der Tonkunst geschaffen wurde.

Und dieser Musik-Mensch mit seinem wundervollen Tonspiel, das bis in die weite Ewigkeit fortwirken wird, liegt nun vor uns als ein Buch, in dem wir mehr zu haben meinen, als Buchstabenworte; dies Buch selber ist uns, als Geist vom Geiste Mozarts, ein Stück Mozartperson — und wir sprechen es hier freudig aus: daß wir das Buch aufs Innigste lieben!

Wolle man in diesem Ausspruche eine „Recension" hinnehmen, die wir in anderer Art nicht zu geben gesonnen sind, selbst wenn wir uns schelmischerweise damit entschuldigen müßten: zu Mozart in parteilichem Verhältniß zu stehen.

Der Verfasser (— dessen Name auf philologischem und musikalisch-kritischem Gebiete zu bekannt ist, um weiterer Vorstellungsformalitäten vor dem Leser zu bedürfen —) erzählt in diesem Buche Mozarts Leben und Wirken. Es liegen ihm jahrelange so mühevolle und opferreiche Forschungen, wie hingebende und dankenswürdige Studien zum Grunde, durch die vieles bereits über Mozarts Leben Bekannte theils bekräftigt, theils berichtigt oder umgestoßen, aber auch vieles Neue mitgetheilt wird, was in jetzigem Zeitpunkte, wo man von allen musikalischen Nationen den hundertjährigen Geburtstag Mozarts mit so schönem Enthusiasmus feierte, doppelt interessant und willkommen ist. Mozarts Wirken erfährt von dem Verfasser eine gründlichere Darstellung, als es bisher geschah, indem er seine Werke analysirt, so weit diese durch öffentliche Ausgaben und Privatsammlungen in Druck und Handschrift nur irgendwie zugänglich waren. Er zeigt sich, innerhalb dieser geschlossenen Sphäre, als ein so fachgemäß Gebildeter, daß er seine Vorarbeiter auf gleichem Gebiet, besonders Nissen (der Wittwe Mozarts zweiter Gatte) weit überragt; den Einheitspunkt zwischen Form und Inhalt durch Analyse aufzudecken, konnte dem Verfasser allerdings nicht gelingen, — es dürfte hier dasselbe unentdeckbare Räthsel walten, das auf dem Gebiete der Physik in dem Streite über den Lebenssitz, oder den Zusammenhang von Körper und Geist, zu Grunde liegt. Doch sind die kundigen und innigst eingehenden Erörterungen der Mozart'schen Werke der Art, daß jeder musikalisch Denkfähige das Unsagbare — als Resultat der Analyse — mit Sicherheit fühlt: denn in solchen Untersuchungen, wo es gilt, ein rein Seelisches nach seiner eigensten Art gewissermaßen zu beschreiben, kann das Wort nur wiederum als ein Körper begriffen werden, dessen Geist nicht befühlt, sondern nur auf dem Wege der verständnißvollen Ahnung begriffen werden kann. Im Grunde ist es ja derselbe Eine Geist, der in allen Menschen lebt und durch das Moment der Gesammteinigung ein Verständniß alles Wahren vermittelt, auch wo es nur andeutend dargelegt wird. — Ueber die künstlerische Entwickelung unseres Helden haben wir noch nie und nirgend so viel positiv Gültiges in Facta und Reflexionen gefunden; Oulibischeffs zwei geistreiche Bücher über Mozart haben einen ganz anderartigen (relativen) Werth, als Jahns Buch hat: denn wie man dort oft jene Dilettantenfreude, jenes Sichgefallen im eigenen Raisonnement über einen begeistert geliebten Gegenstand, wie auch gar manches Pulververpuffen blos „geistreicher" Hypothesen rc. nur zu gut bemerkt, so fällt Jahns Darlegung dadurch ins Gewicht, daß sie aus dem behandelten Object selbst zu entspringen scheint. Die Anschauung des Verfassers, im Bereiche des von ihm so liebreich gepflegten Feldes, erscheint uns nämlich in der That als so wahrhaft vernünftig und reif, daß dadurch seine Forschungen und erkenntnißvollen Aussprüche wirklich das eigenste Wesen, der Kern der Sache, dem Blicke blosgelegt wird: er hat dazu eine Form der Darlegung gefunden, durch die uns Mozart literarisch neu aufgebaut wird, denn wenn man von dem fast auf jeder Seite befindlichen Notizenballast und von den rein für sich zu betrachtenden Documentenspeichern der Beilagen absieht (alles unschätzbare historisch interessante Gaben!) so muß man sich an der Architectonik des Werkes erfreuen. Was die Sprache betrifft, besonders das innere Wesen derselben, so werden nur hier und da einige Breiten und Trockenheiten gleich quellenlosen Steppen in sonst fruchtbarem Erdstrich bemerkt werden, ebenso auch einige Parallelen mit der Kunst unserer Zeit mißfällig sein, wo sie nur wegen mangelnder Einschränkung leicht als schief (und folglich als Nichtparallelen) erscheinen, oder den Standpunkt des Verfassers als etwas einseitig bestimmen dürften; sonst finden wir an der so einfachen als klaren, wissenschaftlich-strengen und doch im würdigsten Sinne populären Sprache, an der logischen Gedankenentfaltung und überhaupt an dem gesunden Organismus des Werkes viel Wohlgefallen. Der Verfasser ist ein Mann des Wortes, er faßt seinen Gegenstand so sicher und handhabt das Material so gewandt, daß man wegen der Leichtigkeit, mit welcher man liest und versteht, glauben

möchte, das Ding habe sich ganz leicht, gleichsam von selbst gemacht — und doch welche unsagbare Mühe und Schaffensqual wird es dem Verfasser (bei allem Glück und aller Freude in der Hervorbringung eines guten Werkes) bereitet haben!

Nachdem wir so dem Urheber des Mozartbuches die Ehre gaben und dieses nach seinem allgemeinen Wesen in Form und Inhalt geschildert haben, wollen wir noch kurz die Hauptperioden des Buches andeuten, damit das sich interessirende Publicum erfahre, was es in dem Werke (das trotz seiner achthalbhundert Seiten bald durchzulesen ist), finden wird.

Das erste Buch beschäftigt sich mit Mozarts Knabenjahren von 1756—68, mit seinen Eltern, seines Vaters Character, Studium und Leistungen; man liest über die Kindheit unseres Helden die hübschesten Anecdoten, erfährt über seine ersten Kunstreisen 1762 und 63 nach Wien und Paris, wie über den dortigen Aufenthalt höchst Anziehendes; ebenso auch über die Reise nach England 1764—65 und die Erlebnisse daselbst, wie auch über eine abermalige Reise nach Wien 1767, über seine erste Operncomposition und andere Leistungen.

Das zweite Buch spielt hauptsächlich in Italien und Salzburg 1769—77. Mozart findet in Salzburg Anstellung und kommt 1770 in Mailand an. Der Stand der Kirchenmusik zu jener Zeit findet eine belehrende Darlegung von Seiten des Verfassers, der darin viel geforscht hat. Mozarts Compositionen für Theater und Kammer, seine unerhörten Erfolge in den Städten Italiens, besonders in Rom, sein bewegtes Leben, wie sein Umgang überall, seine privativen und öffentlichen Productionen, endlich seine Rückkehr nach der Heimath 1771, das Alles liest man mit um so regerem Interesse, da der Verfasser unter die Ereignisse und Thaten seines Helden eine so gute Grundirung in Schilderung localer Zustände, Gesellschafts- und Kunstverhältnisse, wie auch musikalisch-historische und ästhetische Auseinandersetzungen dazu giebt: besonders die damalige Opernmusik und die Operninstitute, die Sängerschaft und die Gesangskunst, erhalten eine klärende Beleuchtung, welche viel neue Erkenntniß vermitteln dürfte. Solche Mittheilungen, welche immer auf der sichern Basis von erwiesenen Thatsachen oder beglaubigenden Documenten gegeben werden, wechseln ab mit der Erzählung von Mozarts Lebensschicksalen bis in das Detail, sauber und gewissenhaft heraus gearbeitet. Die ferneren Productionen Mozarts für Kirche, Oper, Concert und Kammer finden genaueste Aufzeichnung, verständnißvolle Analyse, und werden durch eine Geschichte der Entstehung und Entwickelung jedes dieser Zweige noch besonders interessant und belehrend gemacht. Kritiken und Berichte, Briefe und Gedichte jener Zeit auf Mozart, ferner Briefe von ihm selbst an seine kunstcollegische Schwester, an seine Mutter, seine Freunde und Gönner ꝛc. theilt Jahn in Menge mit. Wir wehren uns dagegen hier Einzelheiten aus dem Buche mitzutheilen, es hieße ein Interesse vorweg beschwichtigen, das wir doch gern zum Vortheile dieses bedeutenden Unternehmens warm halten, ja bis zur höchsten Temperatur steigern möchten.

Es wird diesem Bande ein zweiter folgen, der bereits unter der Presse sein soll; dieser erste geht etwa bis ins 20. Jahr Mozarts; mit dem zweiten beginnt der Verfasser unsern Mozart auf der Höhe seines Genieslugs zu beobachten — das Interesse muß sich also noch steigern, wir fühlen dies im Voraus an der Sehnsucht des Wunsches: das Erscheinen des Erwarteten recht bald zu erleben! Ker.

Die 32 Variationen von Beethoven.

(Eine Vorlesung von Friedrich Wieck.*)

Hochzuverehrende Damen und Herren! Wenn ich mir erlaube eine kurze Einleitung zu den 32 Variationen von Beethoven, welche meine Tochter Marie eben spielen wird, vorzulesen, so scheine ich zwar allerdings nicht zu so einer Funktion — zu einem Vorleser — sonderlich berufen zu sein; aber dieses Unglück wird vielleicht dadurch gemildert, daß ich dennoch mehrere unter Ihnen, welche dieses geistreiche Werk des unerschöpflichen Meisters gar nicht kennen, oder nie gehört haben, damit näher dafür zu interessiren wüßte. Genannte Variationen haben zur Unterlage ein kleines, höchst einfaches Thema von nur 8 Tacten. Es besteht eigentlich nur aus den ersten sechs Tönen der Cmoll-Tonleiter — von c bis as. — 32 Variationen?! — Warum sollten Sie, hochverehrtes Publicum, nicht darüber erschrecken? unser Concertpublicum hat oft Ursache über 3 und 2 betrübt zu sein! — Doch Meister Beethoven steht hier an der Spitze und der ist so gütig, meine Tochter einstweilen zu vertreten, um so eher, als diese Variationen Jahrzehnte lang fast ignorirt wurden, besonders wegen der Schwierigkeit einer würdigen Darstellung, die oft selbst über die Kräfte unserer so verbesserten Claviere und der, in der Technik doch hart genug geprüften, Künstler hinauszulangen droht. In Wien hörte ich deswegen scherzweise sagen: „Das ist eine sehr geistreiche Composition fürs Papier — aber nicht fürs Clavier." Ich selbst habe sie in früherer Zeit nur einmal privatim spielen sehen von einem handfesten Virtuosen, der sie aber dennoch weder musikalisch noch technisch beherrschen konnte, was doch immer die wahre und einzige Basis eines schönen Vortrages, sowohl im Clavier als Gesang, sein und bleiben muß, und es klingt — nebenbei gesagt — wirklich sehr incorrect, oft komisch, wenn ein eingetretenes Wohlwollen für ein unschönes, wohl lüderliches Spiel und eine abgeschriene und schlecht oder gar nicht geschulte Stimme sogleich den geistreichen Vortrag in der Tasche hat. Meines Wissens hat die Variationen meine älteste Tochter Clara diesen Winter zuerst öffentlich gespielt. — Nun, meine Damen, Sie argwöhnen aber doch vielleicht, daß der Variationen wenigstens einige zu viel sein könnten, da sogar 2 über 30 sind? Soll ich Ihnen verrathen, daß Marie geendigt haben könnte, ehe Sie nur Ihrer Verwunderung Raum gegeben, wie Beethoven in so kleinem Rahmen — so viel Großes, Schönes, Geistreiches und Originelles bei aller — obschon nicht modern zukünftigen, sondern altstandpunktigen — Klarheit und Durchsichtigkeit fassen konnte?— Für den Musiker ist die feine contrapunktische Arbeit und die Menge der sinnigsten Contraste noch von besonderem Interesse. — Und so wollen wir sie, unter der Voraussetzung, daß Sie mit Ihrer gütigen Nachsicht, die Sie mir schon eben bis diesen Augenblick bewiesen haben, noch einige Minuten fortfahren wollen, getrost von Stapel laufen lassen.

Dresden, im Febr. 1856. Friedrich Wieck.

---

*) Vorgelesen in meiner fünften classischen Hausmusik, wobei ich wunderbarer Weise als Bemerker und Erklärer mit Beifall fungire, vor dem Spiel der 32 Variationen von Beethoven.

Fr. W.

Zur Wiener Kritik.

Aus Saphirs Volkskalender für 1856.

Zwei Recensionen.

Nr. 1.

(Mit geschmierter Feder.)

Herr Waßliczek hat das hiesige Publicum noch mit einem Concert entzückt, ein Vergnügen, das wir zu schätzen wissen.

Wir können es nicht oft genug sagen, daß Anschlag, Technik, Bravour unseres werthen Gastes so groß sind, daß er mit Recht den ersten Meistern seines Genres beigezählt werden darf.

Die Anerkennung des wahren Talentes ist die heiligste Pflicht der Kritik.

Wir sehen den gefeierten Virtuosen nur mit schwerem Herzen von uns scheiden, und beneiden diejenigen, die ihn in anderen Städten hören sollen.

Die Romanze „die sterbende Fledermaus“, von seiner eigenen Composition, ist ein kleines Meisterwerk „voll Humor und Pikanterie, wie moussirender Champagner.

Sein Fingerspiel ist reizend, das ist noch ein Klang, ein Metall! Alles athmet Poesie!

Das Publicum überschüttete den Virtuosen mit Beifall, der Applaus wollte nicht enden. Einzelne ließen sich gar nicht zum Schweigen bringen. — Herr Waßliczek wurde wenigstens fünfzigmal gerufen.

Das Haus war übervoll.

Herr Hantsitschek, der übermorgen sein Concert (?) geben will, und zu den mattesten Virtuosen dieses Jahres gehört, wird sich nach Herrn Waßliczek's Triumphen sehr blamiren.

Nr. 2.

(Mit nicht geschmierter Feder.)

Herr Waßliczek hat das hiesige Publicum noch mit einem Concert gelangweilt, eine Arroganz, die wir nicht begreifen können.

Wir haben es nur schon zu oft gesagt, daß dieser sich aufdrängende Herr von Anschlag, Technik, Bravour keine Idee hat, daß selbst die größten Stümper noch über ihm stehen.

Die Zurückweisung der gänzlichen Talentlosigkeit ist die heiligste Pflicht der Kritik.

Wir werden froh sein, wenn dieser musikalische Quälgeist beim Thore draußen, und bedauern Jene, auf die er's mit seinem Spiel anderwärts abgesehen hat.

Eine sogenannte Romanze, „die sterbende Fledermaus,“ von ihm selbst zusammengestoppelt, ist das Non plus ultra von Phantasielosigkeit und Albernheit, fad und ekel wie Abwaschwasser.

Sein Herumhacken ist gräßlich. — er scheint kein Metall zu haben! Alles stinkt nach Prosa.

Das Publicum hohnlächelte über diese Geschmacklosigkeiten, keine Hand rührte sich, aber starke einzelne Zischlaute wurden gehört, als eine Clique von Freibilleten den Concertanten rufen wollte.

Das Haus war leer.

Wir hören, daß Herr Hantsitscheck für übermorgen ein Concert angesagt. Dieser ausgezeichnete Virtuose, der Lion dieser Saison, wird uns für die Langeweile entschädigen, die uns Herr Waßliczek bereitet hat.

Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 28. Februar 1856.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Die Vestalin" von G. Spontini. — Scene und Arie mit obligater Clarinette von L. Spohr (ursprünglich aus der Oper „Der Zweikampf mit der Geliebten", später vom Componisten in die Oper „Faust" eingelegt), gesungen von Fräulein Bianchi. — Concertstück (Adagio, Intermezzo und Finale) für die Oboe von J. Rietz, Manuscript, vorgetragen von Herrn Friedrich Diethe, Mitglied des Orchesters. — Terzett aus der Oper „Fidelio" von L. van Beethoven, gesungen von Fräulein Bianchi, Fräulein Koch und Herrn Eilers. — Ouverture (Op. 115) von L. van Beethoven. — Terzett aus der Oper „Il matrimonio segreto" von Domenico Cimarosa, gesungen von Fräulein Bianchi, Fräulein Koch und Frau Dreyschock. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cmoll) von Wilhelm Taubert. Neu. Manuscript. Unter Leitung des Componisten.

Aus dem reichen, von Manchen vielleicht nicht mit Unrecht buntscheckig gescholtenen Inhalte des obigen Programms heben wir zuvörderst die beiden Compositions-Novitäten der Sinfonie und des Concertstückes heraus, indem wir zusammenfassend dieselben als Stücke von durchaus edler Haltung und tüchtigster Kunstanschauung bezeichnen, wie das auch von in der Musikwelt so gut accreditirten Componisten-Namen, wie Rietz und Taubert, nicht anders zu erwarten stand. Die Sinfonie besteht aus den üblichen vier Sätzen (das Scherzo jedoch, wie öfter geschieht, den zweiten Satz bildend), und alle zeigen sie einen reichen Fonds von geistreichen melodischen und harmonischen Wendungen, so wie eine meisterhafte Behandlung der orchestralen Mittel. Der meiste Fluß und die schönsten Verhältnisse sind dem ersten Satze und dem Andante eigen, dagegen will der letzte Satz mehr scheinen, als er wirklich ist, und affichirt von der einen Seite eine Tiefe und von der andern wird er wiederum zu einer Leidenschaftlichkeit hinaufgeschraubt, welche Elemente eigentlich wenig oder gar nicht in den zu Grunde liegenden Gedanken sich vorfinden. Das Scherzo ist im Gegensatz zu fast allen Sinfonien der neuesten Zeit der schwächste Satz; der Componist wollte augenscheinlich hier etwas ganz Besonderes liefern; aber er nimmt immer blos Anläufe zur Pikanterie und es kommt zu nichts Rechtem.

Das Concertstück von Rietz bietet in seinem ersten Satze (Adagio) eine schöne und charactervolle Melodie, und behagt uns überhaupt am besten auch in formeller Beziehung; der zweite Satz (Intermezzo) hätte in seinem Hauptstück etwas leichter gehalten sein können, dagegen ist das eine Trio mit der Triolenbewegung sehr anmuthig; der letzte Satz ist lebhaft und giebt dem Spieler Gelegenheit, seine Fertigkeit zu zeigen, welches Letztere auch Herr Diethe in vollem Maße that, und somit seinen oft erprobten und wohlverdienten Ruhm als vorzüglicher Oboebläser auf's Neue bewährte.

Die Gesangsvorträge des Abends ließen hie und da sehr viel zu wünschen übrig; Fräulein Bianchi vermochte nicht mit der Spohr'schen Arie zu erwärmen; es geht ihr zu derartiger Musik die rechte Durchdringung und Gefühlstiefe, so wie der große Ton der Stimme ab; das Terzett aus „Fidelio" ging nicht recht sicher, und das aus dem „Matrimonio segreto" ist wenig geeignet für den Concertsaal, denn es gehört zum Verständniß desselben nothwendigerweise das Relief der dramatischen Action. Trotz alledem war es die beste Gesangsleistung des Abends und die Damen Bianchi, Dreyschock und Koch gaben hier Vorzügliches.

Für die wackere Ausführung der beiden Ouverturen ist dem Orchester Dank zu sagen, und nicht weniger bewährte es sich in der schweren Sinfonie durch promptes Eingehen in die Intentionen des dirigirenden Componisten und durch lebendiges Zusammenwirken.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unsere Oper ist sehr im Abnehmen begriffen, das heißt, was die Anzahl der Vorstellungen betrifft, denn sonst ist sie noch immer so schön wie bisher; im Monat Februar hatten wir im Ganzen vier Opernvorstellungen; das ist nicht zu viel! Es war auch Abwechselung da, zweimal wurde der „Freischütz" gegeben, einmal „Joconde" von Nicolo Isouard und einmal „Prinz Eugen der edle Ritter" von Gustav Schmidt. Am 1. März ging zum Benefiz des Regisseurs Herrn Behr Gläsers verjährte Oper „Des Adlers Horst" neu einstudirt in Scene, ohne nachhaltiges Interesse zu erregen. — Zum Besten des Theaterpensionsfonds wird man am 5. März Rodenbergs lyrisches Drama „Waldmüllers Margret" mit Musik von Marschner geben.

In der „Euterpe" fand am 4. März das Concert für den Director des Vereins Herrn Langer statt. Händels Oratorium „Samson" kam zur Aufführung, für die Solopartien hatte Weimar vier Opernmitglieder geliehen: Herr und Frau von Milde, Herr und Frau Knopp-Fehringer waren so liebenswürdig, die Aufführung durch ihre Mitwirkung zu ermöglichen. Die Ausführung der Chöre geschah durch Mitglieder hiesiger Sängervereine. Die Aufführung war im Ganzen sehr zufriedenstellend.

Kirchenmusik. Am 1. März Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche. Motette: „Ich freue mich deß" von W. Gäbrich. — „Die mit Thränen säen" von Schicht.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Fräulein Marie Wieck das Gmoll-Concert von Mendelssohn und die 32 Variationen von Beethoven vortragen.

* Im achten Concert des Orchestervereins in Berlin kam unter andern eine neue Sinfonie von Würst und Schumanns „Manfred-Ouverture" zur Aufführung. Herr Laub spielte ein Violinconcert von Joachim. — Die vierte und letzte Soirée der Herren Radecke und Grünwald am 4. März gewann ein lebhaftes Interesse durch die Mitwirkung von Fräulein Agnes Büry, welche Lieder von Mendelssohn, Grell und Esser vortrug. Die Sonate in Adur für Pianoforte und Violine von Beethoven und dessen Septett, sowie die Sonate in Amoll von Fr. Schubert Op. 42 für Pianoforte kamen zur Aufführung. — Das Auftreten der Schwedin Fräulein Michal im Opernhause ist wegen andauernder Unpäßlichkeit derselben nicht zu Stande gekommen, dagegen beginnt Frau Bürde-Ney in den ersten Tagen der nächsten Woche ihr Gastspiel mit „Euryanthe." — Der Stern'sche Gesangverein führt am 15. März im Saale der Singacademie Beethovens große Messe (Missa solemnis) auf. — Die Singacademie wird am Charfreitag Abends in ihrem Saale die große Passionsmusik von J. S. Bach nach Matthäus zur Aufführung bringen.

* In Dresden hat der Chorgesangverein am 27. Febr. die vom Fürsten Radziwill zu Goethe's „Faust" componirte Musik im Verein mit dem Hünerfürst'schen Orchester aufgeführt, die Sopransoli sang Frau v. Holdorp, Frau Bayer-Bürck und Herr Dawison führten die Declamationen aus. — Im Theater ging Mozarts „Entführung aus dem Serail" neu einstudirt am 2. März in Scene. Am 26. Febr. gab Herr Kammermusikus Riccius ein Concert und zeigte sich als trefflicher, gewandter Geiger; Beethovens Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester war die bedeutendste Gabe des Concerts, Fräulein Marie Wieck brachte die Clavierpartie zur vollendeten Darstellung.

* In Frankfurt a. M. brachte der „Liederkranz" Herrn Messer, dem Director des „Cäcilienvereins" in Anerkennung der musikalischen Verdienste desselben im Allgemeinen sowohl, als namentlich seiner Verdienste um die Mozartstiftung, eine Serenade, überreichte ihm ein Diplom, wodurch er zum Ehrenmitglied des „Liederkranzes" ernannt wird, und einen Tactirstab, den eine lorbeerumkränzte Lyra ziert, nebst einem silbernen Pocal. Mit dieser Auszeichnung war offenbar zugleich eine Kundgebung gegen Herrn Schnyder v. Wartensee beabsichtigt, der Herrn Messer in hiesigen Blättern scharf angegriffen und die Leistungen seines Vereins denen des „Liederkranzes" nachgesetzt hatte. — Die Rivalität, welche zwischen einzelnen hiesigen musikalischen Vereinen herrscht, hat neben dem Unangenehmen, welches derartige Streitigkeiten immer mit sich bringen, wenigstens das Gute, daß die Herren Dirigenten sich bestreben, klassische Werke vorzuführen, und daß sie es mit dem Einstudiren nicht zu leicht nehmen. So hat der Rühl'sche Verein dieser Tage Haydn's Schöpfung in großer Vollkommenheit zur Aufführung gebracht. Die Orchesterbegleitung war für die Chöre vielleicht um ein Weniges zu stark, aber das Ganze verfehlte die hohe Wirkung nicht und gereichte dem Verein wie dem Dirigenten zu gleich großer Ehre.

* Man schreibt uns aus Wien:

Im dritten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde wurde die Schumann'sche Bdur-Sinfonie gegeben, ohne jene Wirkung hervorzubringen, an die ein Theil der hiesigen Musikkenner bei der jetzigen günstigen Stimmung für Schumann geglaubt hatte. Es entspann sich dadurch in der Presse ein kleiner Krieg zwischen den Bewunderern Schumanns, welche diesen Componisten neben Beethoven stellen und jenen ausschließlichen Verehrern classischer Musik, deren Ideale in Haydn und Mozart erreicht sind und keiner weiteren Entwickelung bedürfen. Allem Anschein nach werden sich auch hier die Classiker und Romantiker nicht verständigen können, am allerwenigsten, wenn die Schumann'sche Sinfonie so unvollkommen zu Tage kommt wie neulich. Besser gelang die Rietz'sche Concert-Ouverture und am besten Beethovens Violin-Concert, welches Herr Hellmesberger mit vollkommener Eleganz spielte. Ein junges Fräulein Fritsche machte mit der Briefarie aus „Don Juan" Glück und verspricht für die Zukunft, wenn sie einige Fehler ihrer Methode ablegt, Bedeutendes. Der Eindruck des ganzen Concerts war ziemlich klein.

* Wenn Herr Julius Egghard concertirt, so weiß man, daß für den Ernst der Kunst nicht viel geschehen wird, da dieser junge Mann mit seiner leichten, modern-eleganten Richtung schon so fertig dasteht, daß ihn wohl nie die Sonne wahrer Kunst bescheinen dürfte. Seine Compositionen sind im höchsten Grade klein, zierlich und nichtssagend.

* Die Gebrüder Doppler und der Violinist K. Huber gaben ihr Abschieds-Concert und machten dabei wahres Furore. Da schon bei früherer Gelegenheit auf die Weise ihres Spieles in diesen Blättern ausführlicher hingewiesen wurde, so brauchen wir nur den großen Erfolg der Künstler vor einem kleinen Publicum bei ihrer diesmaligen Anwesenheit in Wien zu constatiren.

* Herr Jos. Hellmesberger kündigt einstweilen noch vier Concerte mit „Kammermusik" an, deren erstes das Beethoven'sche Septett, Spohrs Doppel-Quartett in Dmoll und Mendelssohns Octett für Streichinstrumente bringen wird.

* Das zweite Concert des Männergesangvereins gehörte nicht zu den glücklichen. Tschirchs dramatisches Tongemälde „Eine Nacht auf dem Meere" leistet allerdings in Bezug auf Tonmalerei Bedeutendes, aber die Töne klingen nicht stark in die Herzen der Zuhörer hinein, und einzelne Schönheiten entschädigen nicht hinlänglich für den Mangel an Kürze und für die andern Mängel des Ganzen. Das „Waldlied" aus Abts Sängertag und „Wandern" von Zöllner sind beliebte Männergesangsstücke, man hört sie und ist weg vor Entzücken, so daß das Publicum mit einer erhöhten Gemüthsstimmung zu Tische gehen kann. Die „Hymne an Bacchus" von Mendelssohn war nicht geeignet, eine höhere Stimmung zu erzeugen. Der Herr Dirigent hatte ein etwas zu rasches Tempo gewählt und störte den Effect damit beträchtlich. Auch klangen die Tenori weniger als je. Der Bacchus-Chor wurde nie besser gegeben als bei seiner ersten Aufführung in Wien, da noch der Männergesangverein einen beneidenswerthen Reichthum von kräftigen und schönen Tenorstimmen besaß.

* Die Concerte strömen jetzt dem glücklichen Wien zu. Der Pianist, Herr Bruckner, die königl. spanische Kammersängerin Amalie Fortuni, ein Herr Anton Halm, Fräulein Jerta und verschiedene andere Celebritäten kündigen auf großen Papierstreifen an den Straßenecken ihre Herrlichkeiten an. Dagegen sind die philharmonischen Concerte nach so glänzendem Anfange einstweilen wieder hinüber gegangen in das Reich der Pia desideria, da der Dirigent derselben, Herr Capellmeister Eckert, mit dem Orchester bei Gelegenheit seines ersten Concertes gänzlich zerfiel. Er schrieb in Folge dessen einen Brief an das Orchester, um demselben die Leviten zu lesen, nachdem diese Körperschaft gerade den Leviten keinen rechten Geschmack abgewinnen kann. Das Publicum hoffte, daß endlich alles sich in Wohlgefallen auflösen werde, zum Besten des Publicums, des Orchesters und des Herrn Capellmeisters.

* In der jüngsten Zeit verschlang die Ristori alles Interesse. Sie hatte Musik und Tanz aus dem Operntheater vertrieben, um dorten ihren Herrscherthron aufzuschlagen. Ganz Wien schwärmte. Und diesmal war alles einig in seiner Bewunderung. Die Presse brach ihr Schweigen gegenüber dem illustren Gaste und ergoß sich in einem Strome von Huldigungen. Das viele und lange Schweigen hatte sie beredter als je gemacht, und die plötzlich geöffneten Schleußen beginnen erst jetzt nach und nach sich zu beruhigen.

* Aus Weimar vom 3. März. Die Vorstellung des „Lohengrin" am 24. Febr. war sehr besucht. Caspari, in der Titelrolle neu, ist zwar gewiß nicht das Ideal eines Lohengrin, welches sich — wie manches Andere — erst in der „Zukunft" verwirklichen soll, indessen ist man in der Lage zufrieden mit ihm zu sein. Fräulein Marx sang einen Theil der „Ortrud" (denjenigen nämlich, welchen sie nicht sprach) und excellirte überall durch eine lebhafte, sehr durchgearbeitete Darstellung. Sie wurde von dem sehr belebten Publicum mehrmals gerufen. Das Pensionsfondsconcert mußte verschoben werden und fand am 1. März statt. Chor und Orchester waren auf einen für Weimar sehr respectabeln Fuß gebracht, fleißige Proben hatten nicht gefehlt, und so erlebte man denn eine recht anerkennenswerthe Aufführung des Berlioz'schen „Faust" unter des Componisten eigener Leitung. Unser Meister Liszt schlug die große Trommel. Dieses wird Niemand befremden, der bedenkt, daß Liszt für und über Berlioz schon oft „eine Pauke gehalten" hat. Der Pianist Ritter bearbeitete die Becken mit Talent. Daß selbst an den weniger bedeutenden Pulten solche Kräfte thätig waren, läßt auf die Gesammtaufführung nur den günstigsten Schluß ziehen. Das Publicum war ziemlich lebhaft und rief Berlioz zu wiederholten Malen. Mehrere Stücke mußten da capo gespielt werden. Die Aufführungen des „Cellini" und „Faust" haben bewiesen, daß Berlioz, der große Zukunftsmusiker wider Willen, auch eine Gegenwart habe. Derselbe ist wenige Stunden nach dem Concert abgereist, mit ihm die Franzosen, welche den Aufführungen beizuwohnen extra nach Weimar gekommen waren, unter ihnen auch Ritter. Lassen hat sich nach Cassel gewendet; derselbe schreibt eine Oper in 4 Acten mit französischem Text, die in deutscher Uebersetzung hier zuerst gegeben werden soll. Da in Deutschland die Zukunftsmusiker nicht in genügender Anzahl vorhanden sind, so dürften noch mehrere Ausländer herbeigezogen werden, und es würde uns nicht wundern, wenn wir außer einem Contingente Slaven aller Abstufungen, Franzosen, Dänen, Belgier, nächstens auch Verdi hier einziehen sähen. Zu diesem Zwecke haben Luther und Bach hier vorgearbeitet. Zum Glück können wir Deutschen viel — nur nicht Alles vertragen. Die letzterwähnten musikalischen Aufsätze der Weimar'schen Zeitung scheinen nicht für den Landtag, überhaupt für keinen Tag, sondern für eine Nacht geschrieben zu sein, in welche einiges Licht zu bringen nicht schaden kann. — Die beiden Fräulein Linder weilen noch hier. Wir haben keine Schmerzen, die durch diese Damen gelindert werden könnten, und einmal Lind wäre uns lieber, als zweimal Linder.

* Der Prozeß des Herrn Marr, bisherigen Directors des Theaters in Weimar, ist beendigt. Die Herrn Marr auferlegt gewesene Gefängnißstrafe ist vom Appellationsgericht in eine Geldstrafe von 80 Thalern verwandelt worden und Herr Marr hat seine Pensionirung erhalten.

* In Cöln ging am 28. Febr. Meyerbeers „Nordstern" mit Beifall in Scene. Frau Mampe-Babnigg und Herr Leithner leisteten Treffliches in den beiden Hauptrollen.

* In Carlsruhe gelangte Meyerbeers „Prophet" am 17. Februar zur ersten Aufführung.

* Die Abonnementconcerte der Hofcapelle in Cassel unter Spohrs Leitung bieten diesen Winter besonders genußreiche Abende, sowohl in Betreff der aufgeführten Orchesterwerke, als auch der Solovorträge der verschiedenen aufgetretenen Künstler. Die Orchestersachen der drei ersten Concerte bestanden in: Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, neunte Sinfonie von Beethoven, Ouverture zur Oper „Der Wasserträger" von Cherubini, Sinfonie von Goltermann, Ouverture zu „Idomeneo" von Mozart, siebente Sinfonie von Beethoven. Als Solisten traten auf im ersten Concert: Capellmeister Bott, welcher das Beethovensche Violinconcert und Variationen von David über ein russisches Thema mit gewohnter Bravour und seelenvollem Ton vortrug. Im zweiten Concert spielte Herr Schöler (Mitglied des Hoforchesters und Schüler Spohrs und Joachims) die Gesangscene von Spohr und Othello-Fantasie von Ernst. Der noch jugendliche Künstler besitzt neben einer ausgebildeten Technik und einer tadellosen Bogenführung, einen seelenvollen Vortrag und großen Ton. Die vollendete Ausführung der beiden Solopiecen bot dem jungen Künstler Gelegenheit, seine Vorzüge in das glänzendste Licht zu stellen und er hatte sich von Seiten des Publicums der lebhaftesten Theilnahme zu erfreuen. Das dritte Concert führte uns Herrn Meyer (ebenfalls Mitglied des Hoforchesters) als einen durchgebildeten Violinspieler vor; derselbe brachte die Variationen von David über den kleinen Tambour zu Gehör. Mit einer schätzenswerthen Sicherheit verbindet Herr Meyer eine Klarheit und Präcision des Vortrages, Vorzüge, die vom Publicum in anerkennenswerther Weise gewürdigt wurden.

* Der Prager Stadtrath hat den Herren Franz Skraup, Capellmeister am königl. ständischen Theater und Johann Nep. Skraup, Capellmeister an der Metropolitankirche bei St. Veit, aus Anlaß der Mozartfeier und in Würdigung ihrer sonstigen Verdienste um die musikalischen Zustände der Stadt das Bürgerrecht der königl. Hauptstadt Prag verliehen.

* In Königsberg wird Herr Formes, der Berliner Tenor, zu Gastspiel erwartet. Herr Bölsch, der eifrige und menschenfreundliche Wohlthätigkeitsconcertveranstalter gab ein solches vor vollem Saal, worin auch ein Trio in E von Berg aufgeführt wurde. Frau Johanna Schubert machte ein Operndebut als Irma in „Maurer und Schlosser" und zwar sehr glücklich; sie legte ihre Probe besonders im Gesange vortrefflich ab, so daß der Beifall hageldicht fiel. Neruda's gaben fünf Concerte und sind nach Petersburg abgereist.

* In Bern wird im August des künftigen Sommers ein Gesangfest von eigenthümlicher Art gehalten werden. Die nächste Veranlassung zu demselben ist die Erfahrung, daß trotz aller Anstrengungen der musikalischen Vereine, der Behörden, Geistlichen, Lehrer &c., es bis jetzt nicht gelungen ist dem neuen Kirchengesangbuch, welches aus dem reichen Schatz deutscher Choräle eine gediegene Auswahl enthält und an die Stelle der seit der Reformationszeit hier eingeführten Lobwasser'schen Psalmen treten soll, denjenigen allgemeinen Eingang in unsere Kirchen zu verschaffen der ihm gebührt. Die Directionen des Kirchen- und Erziehungswesens haben sich deßwegen mit dem Vorstand des Kantonalgesangvereins dahin geeinigt, eine Aufführung der schönsten deutschen Choräle nebst einigen figurirten Kirchengesängen in den ersten Tagen des August in der hiesigen Kathedrale zu veranstalten, zu deren Theilnahme die im ganzen Kanton organisirten Gesangvereine, sowohl Männer- als Frauenchöre, die Zöglinge höherer Schulen, die Seminarien, Geistlichen, Lehrer und andere Gesangfreunde bereits eingeladen worden sind. Da die 124 Männerchöre, welche im Lande bestehen, über 2000 Sänger zählen und an den in vielen Ortschaften entstandenen Frauenchören sich über 1200 Sängerinnen betheiligen, so rechnet man für das erwähnte Fest auf einen Chor von wenigstens 3000 Personen. Bei diesem Anlaß soll auch den Chören vom Lande der Genuß geboten werden, die großartige Wirkung der vortrefflichen Orgel unsers Münsters kennen zu lernen, indem die vorzutragenden Compositionen mit derselben begleitet und auch Orgelstücke allein vorgetragen werden sollen. Dem ersten Festtag, welcher allein der Kirchenmusik geweiht ist, schließt sich ein zweiter an, an welchem, um ein Bild von den Gesammtleistungen unserer musikalischen Vereine zu bieten, Gesänge von ernstem und heiterem Charakter für den Männer- und Frauenchor allein, sowie für den gemischten Chor vorgetragen werden. Neben classischen Chören älterer und neuerer Meister wird an diesem Tag vorzugsweise das Volkslied seine Vertretung finden. Man hofft auf ein großes und schönes Fest, welches noch dadurch einen besondern Reiz erhält, daß man bei diesem Anlaß Männer und Frauen aus allen Theilen des Kantons in ihren mannichfaltigen, höchst malerischen Landestrachten hier vereinigt sieht.

* In St. Gallen wird das eidgenössische Sängerfest am 13. und 14. Juli abgehalten werden.

* Henri Wieniawski gab ein Concert in Brüssel.

* Aus Copenhagen vom 20. Febr. Alexander Dreyschock ist hier angekommen und überraschte das Publicum in einem Concert auf dem Königl. Hoftheater, welches zum Besten der Armen stattfand. Der ausgezeichnete Künstler wird sich wohl bestimmen lassen, vor seiner Abreise nach Stockholm noch ein eigenes Concert zu geben. — Im letzten Concert des Musikvereins kamen folgende Werke zur Aufführung: Concert in Gdur von J. S. Bach für 3 Violinen, 3 Violas, 3 Violoncellos und Contrabaß; Arie für Baß aus der Oper „Siroe" von Händel; Sinfonie in Gmoll von Haydn; der erste Act aus Glucks „Alceste". Die Ausführung war eine sehr gelungene, die Musik von Gluck namentlich machte einen bedeutenden Eindruck auf die zahlreichen Zuhörer.

* In Stockholm ist der 100jährige Geburtstag Mozarts sehr glänzend gefeiert worden, man gab den „Don Juan" mit neuen Decorationen und Costümen, vorher ging die Ouverture zur „Zauberflöte" und allegorische Tableaus &c. Der König und die Königin waren anwesend. Mozarts Opern haben in Stockholm sehr zahlreiche Vorstellungen erlebt und zwar: Don Juan 130, Zauberflöte 147, Entführung aus dem Serail 19, Figaros Hochzeit 89, Titus 4, Cosi fan tutte 3.

* Aus Valparaiso erhalten wir von einem kürzlich dort angelangten jungen Leipziger nachstehende musikalische Notizen vom 24. Dec. 1855: Am 10. Oct. war Concert im philharmonischen Verein von der hiesigen Gesellschaft „Concordia", ein Verein für Instrumentalmusik; die vorgetragenen Piecen waren Militärmarsch von Pröbl, Königsmarsch von Strauß, Potpourri aus „Robert", Galopp von Pröbl und Walzer von Lumbye. Der Musikdirector Herr Helst ist ein sehr tüchtiger Musiker und eine von ihm componirte Ouverture war ohnstreitig die beste Nummer des ganzen Abends. Herr Lanza und Herr Nebe sangen ein Duett aus „Marino Faliero", was nicht besonders gefiel, da beide nicht bei Stimme waren. Senor Bassols, ein Spanier, spielte mit ziemlicher Fertigkeit eine selbst componirte Fantasie über „Lucia di Lammermoor." Herr Bassols, hiesiger Buchhändler, ist nur Dilettant, man kann also nicht so hohe Ansprüche machen. Ein Billet kostete 1 Doll. 25 Cts., etwa 1 Thlr. 17½ Ngr. Ein weit interessanterer Abend war die Soirée musicale des Herrn Deichert am 10. Dec. Zwei Männer-Quartetten von Kreutzer (die Capelle und der Philister) eröffneten das Concert und gefielen sehr. Die Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft sangen sie mit großer Präcision und Correctheit. Alsdann spielte Herr Deichert seine Fantasie aus „Lucrezia", in welcher Composition die schönsten Themen nicht benutzt sind. Mit außerordentlicher Fertigkeit führte er das schwere Stück sehr gut durch; sein Spiel läßt aber ziemlich kalt. Herr Bahlsen, ein junger Dilettant, sang mit schöner Tenorstimme das auch hier beliebte Lied von Esser: „Eine Perle nenn' ich mein." Herr Billet trug auf dem Violoncello eine Fantasie mit Variationen von Servais über Schweizer Lieder trefflich vor und der überaus dankbaren Composition wurde der rauschendste Applaus zu Theil. Der Glanzpunkt des Abends war indessen Schulhoffs reizende Mazurka: „Souvenir de Kieff", die Herr Deichert vortrug. Er hatte sich dieser dankbaren Piece mit besonderem Fleiße gewidmet und auch am meisten damit reussirt. Er wurde darnach gerufen. Der zweite Theil begann mit dem hübschen Quartett „die jungen Musikanten" von Kücken. Der Bassist Herr Lanza sang eine mir gänzlich unbekannte Cavatine, da er diesmal bei Stimme war, gefiel auch er recht gut. Herr Deichert spielte alsdann eine Fantasie von Thalberg, gefiel hiermit aber weniger. Herr Lutz, ein Baritonist und Gesanglehrer hier, war diesen Abend durchaus nicht disponirt, obgleich er sonst viel besser als Lanza sein soll. Den Schluß machte eine Berceuse und der Araucanen-Marsch über eine eine indische Melodie componirt von Deichert. Es sind dieß gewiß mit seine besten Sachen. Er spielte sie mit einiger Kälte, sonst aber gut. Deicherts Compositionen werden hier viel gespielt. Das Concert fand auch im Saale der philharmonischen Gesellschaft statt und kostete das Billet 1 Doll. 50 c. (1 Thlr. 26 Ngr.) Der benutzte Flügel war ein ziemlich gutes Instrument von Erard. — Am 9. Dec. haben die Italiener ihre Opern-Vorstellungen begonnen, sie sollen recht gut sein. Das Repertoir bestand bis jetzt blos aus Verdi und Donizetti. Das Theater ist nicht sehr groß, ungefähr wie das Leipziger, und sehr wenig elegant, im Innern wie im Aeußern, auch wie das Leipziger. Enrique Billet ist Musikdirector am Theater. Das Vergnügen des Theaters ist hier ziemlich theuer, da ein Platz, der ungefähr dem Leipziger Parterre gleichkommt, circa 1 Thlr. 26 Ngr. kostet. Die Kritik in Valparaiso leistet sehr Erfreuliches. Nach Helsts Concert erschien im „Mercurio," dem gelesensten Blatte, eine Recension, worin ein Clarinettensolo, das in der Helstschen Ouverture vorkommt und von Helst selbst, der ein tüchtiger Clarinettist ist, sehr gut geblasen worden war, furchtbar herunter gemacht wurde. Als Helst dem Kritiker Santana bei einer Begegnung darüber Vorwürfe macht, schlägt dieser eine laute Lache auf und entgegnet ihm: „Ja lieber Freund, das müssen Sie mir nicht übel nehmen, die Leute haben mir's so gesagt!" Am nächsten Tage stand im „Mercurio" eine glänzende Rechtfertigung der Clarinette. — Der Holländer Lübeck, der vor einiger Zeit hier Concerte gab, hat außerordentlich gefallen, weniger der Geiger Miska Hauser. — Thalberg hat in Buenos-Ayres ungeheures Glück gemacht. Er ist vorläufig wieder nach Europa zurückgekehrt, macht aber nächstens eine Kunstreise nach den Vereinigten Staaten, Californien, Mexico, Peru, Chili und Australien. — Der erste Gesanglehrer von Fräulein Tietjens in Wien, Herr Jenssen, lebt hier und verdient viel Geld. Ueberhaupt machen Clavier- und Gesanglehrer und Lehrerinnen (an letzteren ist großer Mangel) bei einer Einwohnerzahl von über 80,000 Einwohnern ausgezeichnete Geschäfte. Auch Instrumentstimmer sind sehr gesucht und werden gut bezahlt, es sind nicht viele da, der beste verdient täglich 10 bis 12 Dollars. Für ein altes, schlechtes, viel gebrauchtes Pianino von Collard habe ich 250 Dollars (312 Thlr.) bezahlen müssen. — Von deutschen belletristischen Zeitungen fand ich hier bis jetzt die „Illustrirte Zeitung" und die „Grenzboten."

* Man schreibt uns aus Paris:

Die Pianisten kommen spät, aber sie kommen. Herr Ernst Lübeck, der am jüngsten Quartettabend von Armingaud, Jacquard, Lalo und Lavret mit dem ersten Trio von Mendelssohn einen ganz ungewöhnlichen Erfolg hatte, will das Eisen schmieden, so lange es noch heiß ist und kündigt ein Concert in den Salons von Erard an. Er hat Recht. Die ebengenannten Mendelssohnspieler haben hier schnell Fuß gefaßt und man kann sagen, daß die Zukunft dieses Unternehmens gesichert ist.

* „Manon Lescaut" gefällt sehr — mir noch nicht, da ich die neue Oper noch nicht gehört habe. Also auf nächstens.

* Wenn „die Belagerung von Florenz" von Bottesini in der italienischen Oper gegeben wird, belagert man die Thüren der Salle ventadour keineswegs.

* Madame Grisi tritt in der „Semiramide" auf. Die Marquise Castiglione, deren Schönheit hier Aufsehen macht, erschien auf dem letzten Balle von Mad. Lehon als Norma, sie sang aber nur mit den Augen, was die Leute hier, welche die schöne Italienerin gesehen haben, nicht verhindert, zu behaupten, sie sei eine Sirene.

* Der Kaiser nimmt dieses Jahr, wie gesagt wird, keine Concertbillets — der Krieg hat die Privatcasse zu sehr in Anspruch genommen. Die Franzosen, welche den Hof gern nachahmen, werden auch dieses Beispiel befolgen. Vielmehr tritt der Hof in die Fußtapfen der Pariser.

* Das italienische Theater macht zwar in der Salle ventadour kein Glück, aber die Sänger und Sängerinnen dieser Bühne sind in unsern ultrafashionabeln Salons sehr in die Mode gekommen. Dies erklärt sich leicht, denn Mario, Frezzolini haben in den Ohren unserer Diplomaten noch immer mehr Stimme als die Türkei.

* Ein Artikel des neuen Hat soll die Bestimmung enthalten, daß die Türken auch Clavier lernen dürfen, doch müßten sie mit übereinandergekreuzten Beinen spielen. Es heißt, daß Leopoldo Meyer zum Professor des Claviers am Conservatorium in Constantinopel ernannt worden sein soll.

* Die österreichischen Bevollmächtigten haben einen sehr fashionabeln Violinspieler mit herrlich aufgewichstem Schnurrbarte hergebracht, der dem Congresse Etwas aufspielen sollte. Seitdem sich aber herausgestellt, daß Oesterreich hier weder Noten dictiren, noch den Ton angeben kann, will Herr Adlersberg oder Adlersheim sein Glück auf die gewöhnliche Weise versuchen und für ordinaire Menschenkinder spielen. Dieser ritterliche Geiger hat bereits einiges Aufsehen erregt durch seine — tadellose Toilette.

* Drei Männerchöre (Gedichte von Wolfg. Müller und Rückert) in Musik gesetzt von Carl Ecker. Op. 2. erschienen in Offenbach bei André. Der Componist bietet hier in „Kriegers Nachtwache," „Waldeinsamkeit" und „Zechspruch" sehr angenehm zu singende, beifällig zu hörende characteristische Männerchöre, die wir mit Vergnügen zum Gebrauch empfehlen — leider wird der Dirigent eine Confusion des Partiturseitenwesens übel vermerken: Platte 2 und 3 fehlen, andere sind doppelt.

* Von den „Albumblättern" des Componisten Joh. Wolf v. Ehrenstein, Op. 3, erschien (Dresden bei Brauer) No. 8. „Dein Bild." Es ist dies ein warm und wahr empfundener, schöner Gesang, mit dem jeder gebildete Vortrag sicher die Hörerherzen treffen wird.

* Novitäten der letzten Woche. Drei geistliche Chöre für Sopran, Alt, Tenor und Baß von C. H. Döring, Op. 1. — Sechs Lieder für gemischten Chor von Robert Franz, Op. 24. — Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello von Fr. Spindler, Op. 62. — Balladen für Pianoforte (Julius O. Grimm gewidmet) von Johannes Brahms, Op. 10.

* Der Pianist Theodor Döhler ist zu Florenz am 20 Febr., einige 40 Jahr alt, gestorben. Er war mit einer Russin aus einer der ersten adeligen Familien verheirathet und wurde von derselben während seiner langen Leiden auf das liebevollste gepflegt.

* Der Bruder des Componisten Donizetti, welcher seit einer Reihe von Jahren Chef der Militairmusik beim Sultan war, ist Anfang Februar in Constantinopel gestorben. Er hatte Rang und Gehalt eines Brigade-Generals.

Ankündigungen.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen folgende Compositionen von

Stephen Heller.

Op. 7. Trois Impromptus p. Piano. 22½ Ngr.
Op. 8. Rondo scherzo für Pianoforte. 12½ Ngr.
Op. 9. Sonate p. Piano. 27½ Ngr.
Op. 30. Dix Pensées fugitives p. Piano, d'après Heller et Ernst. No. 1. Passé. 10 Ngr. No. 2. Souvenir. 10 Ngr. No. 3. Romance. 10 Ngr. No. 4. Lied. 10 Ngr. No. 5. Agitato. 10 Ngr. No. 6. Adieu. 10 Ngr. No. 7. Rêverie. 10 Ngr. No. 8. Caprice. 7½ Ngr. No. 9. Inquiétude. 7½ Ngr. No. 10. Intermezzo. 10 Ngr.
Op. 78. Spaziergänge eines Einsamen. 6 Characterstücke f. Pfte. Heft 1, 2, à 20 Ngr.
Thème de N. Paganini varié p. Piano (avec Portrait de Paganini). 15 Ngr.

Neue Musikalien
aus dem Verlage von
F. E. C. Leuckart in Breslau.

	Rt.	Ngr.
Brunner, C. T., Op. 296. Fantasie über Motive aus der Oper: „Die Hugenotten" von Meyerbeer für das Pianoforte zu vier Händen	—	20
— — Op. 302. Klänge aus der Gemüthswelt. Sechs gefällige Tonstücke über beliebte Lieder für Pianoforte zu vier Händen.		
Heft I. No. 1. O Thäler weit, o Höhen. No. 2. Du bist mein Traum in stiller Nacht.	—	17½
Heft II. No. 3. Ich wollt', meine Lieb' ergösse sich. No. 4. So lass' mich sitzen ohne Ende	—	17½
Heft III. No. 5. Weine nicht, süsses Liebchen mein. No. 6. Wie die Blümlein draussen zittern	—	17½
Heinsdorff, G., Op. 37. Kobold-Polka-tremblante für Pianoforte	—	5
— — Op. 38. Sans souci! Polka Mazurka für Pianoforte	—	5
Mozart, W. A., Clavier-Concerte für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von Hugo Ulrich. No. 1 in Esdur	2	5
Potpourri's sur des thèmes d'opéras favoris pour Piano seul: No. 19. Wagner, „Tannhäuser"	—	20
Sawath, Caroline, Op. 7. Gedenke mein. Romanze für das Pianof.	—	10
Schäffer, Aug., Op. 62a. Der Liebe Feuerzeug. Launiges Männer-Quartett. Partitur und Stimmen	—	22½
Schön, Moritz, Praktischer Lehrgang für den Violin-Unterricht.		
Heft I. ABC des Violinspiels. Vorschule zur gründlichen Erlernung desselben nach den Regeln der vorzüglichsten deutschen Meister mit 24 Uebungsstücken. Op. 32. Zweite Auflage	—	12
Heft II. III. Erster Lehrmeister für den praktischen Violin-Unterricht in stufenweis geordneten Uebungen der ersten Position durch alle Tonleitern und Tonarten. Op. 22 und 27 in 3 Lieferungen. Lief. 1. II. Zweite Auflage. à	—	12
Tschirch, W., Op. 19. Die Harmonie. Hymne für Männerchor mit Begleitung von Blas-Instrumenten. Singstimmen. Zweite Auflage.	—	15

Das Musiker-Anstellungs-Bureau in Leipzig
von
Jul. Leichsenring

empfiehlt sich den Herren Directoren zu geneigten Engagements-Aufträgen, die unter Umständen kostenfreie Besorgung finden, und weist Musikern billigst Stellen nach.

Ausgegeben am 6. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, März. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Lehrbuch der musikalischen Composition

von

Professor J. C. Lobe.

2. Band: Die Lehre von der Instrumentation.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig. 1855.

Es giebt in jeder Kunst Disciplinen, bei denen Regeln nur nothdürftig oder gar nicht aufzustellen sind, wo man die Mittel zur Erreichung gewisser Zwecke nicht normiren kann, und wo die Relativität an die Stelle der Positivität tritt. Eine solche Disciplin ist in der musikalischen Kunst die Instrumentation. Hier giebt es keine eigentliche Gesetzmäßigkeit, sondern nur eine Zweckmäßigkeit, kein absolut Zwingendes, sondern nur ein Statthaftes, und kein geradezu Falsches, sondern nur ein Unangemessenes. Bei der vollkommenen Unfaßbarkeit des Materials und bei dem Chaos von Möglichkeiten, die sich bei der Verwendung desselben darbieten, ist dem Unterweisenden fast unmöglich gemacht, eine systematische Methode seinem Instrumentations-Schüler gegenüber in Anwendung zu bringen; es können immer blos Andeutungen gegeben werden, ein fester Canon, an den sich der zweifelnde Schüler halten könnte, ist nicht da, und ein langwährendes und fleißiges Experimentiren unter Aufsicht des Lehrers ist fast der einzige Weg, auf den der Jünger zu dem Wahren und Rechten der Instrumentirungskunst zu gelangen vermag. Trotz der angeregten methodischen Schwierigkeiten ist man nicht müde geworden, Lehrbücher der Instrumentation zu verfassen und Theorien für diese Kunst aufzustellen; die besten dieser Bücher sind aber in der That nicht weiter gekommen, als bis zu einer bloßen Instrumentations-Mittel-Lehre: sie haben die Fähigkeiten und Eigenthümlichkeiten jedes einzelnen Instrumentes sehr schön hingestellt, sie haben dargethan, wie man am besten mit ihm effectuiren könne rc.; aber sie haben zumeist auf die Mischungen und Verbindungen der Instrumente nur sehr vor-

übergehend Bedacht genommen, und sie haben wohl dem Wortsinne nach instrumentiren, d. h. für jedes einzelne Instrument setzen, aber nicht coloriren, d. h. durch die Vereinigung mehrerer Instrumente Färbung zu geben gelehrt. In Bezug auf das Letzgenannte hat nun das obige Buch des Herrn Professor Lobe einen entschiedenen Vorzug, und er möchte wohl der Erste sein, der sich nicht in bloße technische Abstractionen verflüchtigt hat, und dem Lernenden eine concrete Basis für seine Uebungen untergebreitet hat. Er nimmt dazu die Hülfe der Analyse in Anspruch; er beweist an Beispielen aus Meisterwerken, wie eine musikalische Zeichnung in ein wirksames Orchesterbild zu verwandeln ist. Der Vortheil dieser Methode ist evident: der Schüler sieht hier, wie instrumentirt worden ist und wie in den verschiedensten Beziehungen und unter den mannigfachsten Bedingungen instrumentirt werden soll; der Lehrer hat wiederum den Vortheil, daß er nicht ins Blaue hinein und a priori zu demonstriren braucht und daß er für seine theoretische Idee gleich die praktische Verwirklichung und Verdeutlichung bei der Hand hat. Die Art nun, wie Herr Prof. Lobe analysirt hat, ist eine vorzügliche und schon aus früheren Bestrebungen (wenn auch in anderer, z. B. formalistischer Beziehung) vortheilhaft bekannte; er nimmt ein Stück aus einer mustergültigen Sinfonie oder Ouverture, spürt aufs Minutiöseste und Schärfste den instrumentalen Intentionen des Componisten nach, erklärt die Zusammenstellungen nach ihren dynamischen Gradationen, untersucht die Mischungen nach ihren Wohllautsverhältnissen und prüft die Vertheilung der Schatten und Lichter. Zuweilen auch nimmt er eine oder einige Phrasen von einem fremden Meister und instrumentirt sie selber, theils um dem Schüler zu zeigen, wie eine und dieselbe Zeichnung verschieden colorirt werden könne, theils um zu beweisen, wie durch Hinzuthun oder Weglassen genützt oder geschadet zu werden vermag. Indem wir nun in Kürze die einzelnen Abschnitte des vorliegenden Buches schildern, so ergiebt sich ein Begriff von der methodisch vortrefflichen Art und Weise, wie der Verfasser seinen Lehrstoff auseinanderlegt und gruppirt; er geht dabei auf ganz naturgemäßem Wege zu Werke, indem er vom Einfachen zum Complicirten sich fortbewegt. Zugleich scheint es uns bestätigend für die oben angedeutete Absicht des Verfassers: nicht blos eine Instrumental-Mittel-Lehre zu geben, daß er die Technik der Orchesterinstrumente, mit der andere Lehrbücher gemeiniglich anfangen, in den Anhang verwiesen hat; er setzt dadurch bei seinem Schüler einen gewissermaßen höheren Standpunkt voraus und giebt die Darstellung des Umfangs &c. der Instrumente quasi nur als Zugabe, oder der Vollständigkeit wegen. — Die Einleitung handelt in zwei Abschnitten vom Selbststudium und vom Wohlklang; mancherlei Praktisches wird darin über die Art und Weise gesagt, wie der Schüler aus dem Ansehen und Anhören fremder Partituren Nutzen ziehen könne, wie er immer sein Augenmerk auf angenehm afficirende Klangverbindungen richten müsse, und wie er selbst beim Ausdrücken des Schrecklichsten nie zu widrigen Instrumentalklängen sich verleiten lassen dürfe. — Im ersten Capitel werden die am leichtesten übersehbaren und in ihrer Klangwirkung am ehesten im Geiste vorstellbaren Klangbilder der Unisono's erläutert, d. h. es werden Sätze vorgeführt, in denen verschiedene Instrumente im Einklange (wirklichem Unisono) oder in der Octave sich an einer und derselben Melodie betheiligen. Die Ausführung dieser Partie bis zu freieren und freiesten Bildern dieser Art ist ganz vorzüglich. Im zweiten Capitel wird ein Schritt weiter gegangen und es werden „rhythmisch gleiche Gestaltungen mit voller Harmonie" analysirt, d. h. Gestaltungen, bei denen so und so viele Instrumente ein und dieselbe Zeichnung ausführen, aber nicht blos in Einklängen und Octaven, sondern accordisch, mehr- oder vollstimmig. Das dritte Capitel, von dem Character der Instrumente handelnd, hätten wir lieber in den Anhang versetzt gewünscht; an dem Platze, wo es jetzt steht, scheint es uns den Lehrgang zu unterbrechen; doch ist nicht zu verhehlen, daß vielerlei Vortreffliches in dem Abschnitt gesagt ist. Die Capitel 4 bis 8

können wir zusammenfassen, denn sie beschäftigen sich mit dem Contrast in dessen verschiedenartigsten Beziehungen, z. B. der Polyphonie, dem Mit- und Nacheinander der Tonbilder, dem Stark und Schwach, Crescendo und Decrescendo ꝛc. Vorzüglich in diesen Abtheilungen zeigt sich die Analysirungskunst des Verfassers auf die glänzendste Weise. Das neunte Capitel bildet den Uebergang von dem Coloriren einzelner Bilder zum ganzen Bilde, d. h. es wird angegeben, wie am besten ein ganzes Tonstück für die orchestrale Behandlung zu skizziren, respective zu untermalen sei, und das wird aus- und fortgeführt bis zu der Instrumentation der Oper und der aller Arten von Virtuosenmusik. In dem schon erwähnten Anhang begegnen wir, außer der schon angeführten Technik aller Instrumente, einem Auszuge aus Berlioz' Instrumentationslehre über das characteristische Wesen der Tonorgane und einer Serie von Excerpten aus allerlei Partituren (aus den „Studienbüchern" des Verfassers.)

Indem wir nun mit der anerkennendsten Hochachtung von dem Verfasser scheiden, drücken wir noch den Wunsch aus, daß sein Buch sich recht bald in recht Vieler Händen befinden möge; Belehrung und Anregung muß es Jedem gewähren, der es bei seinem Studium zu Grunde legt.

Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 6. März 1856.

Erster Theil: Sinfonie (Esdur) von W. A. Mozart. — Arie mit Chor aus dem „Stabat mater" von G. Rossini, gesungen von Fräulein Valentine Bianchi. — Concert für das Pianoforte (Gmoll) von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen Fräulein Marie Wieck. — Duett aus der Oper „Semiramide" von Rossini, gesungen von Fräulein Bianchi und Herrn Eilers. — Zweiter Theil: Ouverture zu Byron's „Manfred" von R. Schumann. — Recitativ und Arie aus der Oper „Lucia di Lammermoor" von G. Donizetti, gesungen von Fräulein Bianchi. — Zwei und dreißig Variationen für Pianoforte allein von L. v. Beethoven, vorgetragen von Fräulein Wieck. — Ouverture zur Oper „Der Freischütz" von C. M. von Weber.

Für Einen, der wie Referent avec toutes les oreilles hören muß, war in dem gegenwärtigen Concert des Guten fast zu viel geboten und wir waren erstaunt, daß trotz der Abspannung, welche uns durch sieben meist umfangreiche Nummern übermannt hatte, noch die achte, die Freischütz-Ouverture, uns vollständig zu electrisiren vermochte. Das ist wohl Beweis genug für die ewige Frische der Weber'schen Composition und für die entsprechende Ausführung von Seiten des Orchesters. Auch die Mozart'sche Sinfonie in all ihrer Anmuth und Würde, in ihrer naiven Grazie und idealen Gebobenheit, sowie die Schumann'sche Ouverture in ihrer düsteren Größe und tiefschmerzlichen Erregtheit wurden mit dem vollkommensten Eingehen in ihren reiz. Inhalt executirt.

Fräulein Marie Wieck hat durch ihr brillantes Spiel den guten Ruf, den sie als Virtuosin bei uns genießt, aufs Neue bestärkt und befestigt. In den Beethoven'schen Variationen, (zu welchen Herr Wieck in der vorigen Nummer d. Bl. einen pikanten Commentar geliefert, dem wir nur hinzuzufügen haben, daß die Variationen im Gewandhause früher bereits von Mendelssohn, in neuerer Zeit auch von R. Radecke gespielt worden sind) wußte Fräulein Wieck alle Wesenheiten des Ausdruckes mit bestem Verständniß wiederzugeben und ihre ausgebildete Technik unterstützte ihre Auffassung durch Correctheit und Glanz.

Zu den schönsten und besten Leistungen, die uns Fräulein Bianchi bis jetzt vorgeführt hat, gehörte die in der Arie aus Lucia; man sah deutlich, daß die Sängerin sich hier in einer ihr vollkommen zusagenden Sphäre bewegte und daß sie in Mitteln, Technik und Ausdruck ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen war. Bei weitem nicht so war dies der Fall in der Rossini'schen Arie und in der Partie der Semiramide im Duett, bei welchem letzteren auch Herr Eilers nicht ganz ohne Mühseligkeit mit den gesanglichen Schwierigkeiten und der dramatischen Verve fertig wurde.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Montag den 10. März 1856.

Solo und Orchester-Spiel und Chorgesang.

Mit großer Befriedigung haben wir, wie immer, die öffentliche Documentirung der Thätigkeit unseres Conservatoriums begrüßt und aufs Neue wahrgenommen, daß die Leiter der Anstalt fortfahren, dieselbe auf der Höhe des gewonnenen Rufes in der musikalischen Welt zu erhalten und der Kunst in würdigster und edelster Weise eine Pflanz- und Bildungsstätte zu bereiten. Dieses vorausschickend, geben wir in Folgendem das Programm der gegenwärtigen Prüfung und begleiten die einzelnen Nummern mit kurzen kritischen Bemerkungen.

Chor mit Orchesterbegleitung von W. A. Mozart: „Ave verum corpus."

Das wundervolle Stück wurde in allen Theilen präcis und gut schattirt ausgeführt und war die Klangwirkung der Stimmen eine sehr gute.

Adagio und **Fuge** für Violino solo von Joh. Seb. Bach (mit hinzugefügter Pianofortebegleitung von R. Schumann) gespielt von Herrn Fabian Feldmann aus Leschnitz in Oberschlesien.

Die nicht gewöhnlichen Schwierigkeiten in diesen zwei Sätzen wurden von Herrn Feldmann mit anerkennenswerther Sicherheit und Festigkeit überwunden, und sowohl Ton wie Reinheit wurden auch in den complicirtesten vielstimmigen Griffen nicht beeinträchtigt. Noch besser wäre vielleicht die Leistung geworden, wenn das Tempo in der Fuge einen Grad langsamer gewesen und dadurch manches Ueberhastete und nicht ganz Deutliche ausgeblieben wäre.

Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung (Gmoll) von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gespielt von Fräulein Therese von der Hoya aus Osnabrück.

Der Vortrag dieser noch sehr jungen Dame dürfte unter allen Leistungen des Abends sich der meisten Sympathien Seitens der überaus zahlreichen Zuhörerschaft zu erfreuen gehabt haben. Der ihr am Schluß gespendete Beifall, der sich nur schwer schien sättigen zu können, bezeugte dies in ganz unverkennbarer Weise. Die Naivetät und Frische in ihrem Ausdruck, das Schwunghafte ihres Spieles und die glänzende Fertigkeit, die ihr bereits zu Gebote steht, geben ein Ensemble von vielem Reize und von großer Annehmlichkeit. Bei fortgesetzten Studien ist dieser Dame eine erfolgreiche Zukunft mit Sicherheit in Aussicht zu stellen.

Militair-Concert für Violine mit Orchesterbegleitung von Lipinski (erster Satz), gespielt von Herrn Karl Zahlberg aus München.

Wenn auch in einzelnen Theilen der Satz für Herrn Zahlberg noch ein wenig zu schwer war, so enthielt doch die Leistung im Ganzen sehr viel Gutes an Leichtigkeit der Bogenführung, Reinheit der Intonation und überhaupt technischer Gewandtheit, so wie an musikalischer Angemessenheit des Vortrags.

Praeludium und 5stimmige Fuge in Cismoll } für Pianoforte solo von Joh.
Praeludium und 4stimmige Fuge in Ddur } Seb. Bach, gespielt von Herrn Leopold Brassin aus Leipzig.

Herr Brassin geht rüstig in seinem schon oft gerühmten Streben vorwärts und seine Fortschritte sind evident. Die Fugen spielte er mit deutlichem Hervorheben aller Einsätze, und wir hätten nur den öftern Pedalgebrauch auszusetzen, der bei Bach gerade nur zu Verschwommenheiten führt.

Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung (Gmoll) von J. Moscheles, gespielt (1. Satz) von Herrn Rudolph Niemann aus Wesselburen im Norderdithmarschen, und (2. und 3. Satz) von Herrn Karl Zahlberg aus München.

Technisch wacker ausgearbeitet und mit Bewußtsein und Klarheit vorgetragen, war die Leistung dieser beiden Herren in jeder Beziehung eine der besten Productionen des Abends und verdiente vollkommen den lauten und wiederholten Beifall, mit dem sie vom Publicum ausgezeichnet wurde.

Adagio und **Finale** aus dem zweiten Concert für die Violine mit Orchesterbegleitung von Ferd. David, gespielt von Herrn Gerhard Brassin aus Leipzig.

So wie sein Bruder, hat auch Herr Gerhard Brassin die besten Fortschritte gezeigt, seitdem wir ihn zuletzt gehört haben; er erlangt immer mehr Sicherheit und Solidität und spielt mit Unbefangenheit, was bei einem so jungen, vielbelobten Talente hoch anzuschlagen ist.

Les Contrastes. Concertante zu 8 Händen für zwei Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von den Fräulein Friederike Benamin aus Hamburg, Pauline Eichberg aus Stuttgart, Jenny Hering aus Leipzig und Therese von der Hoya.

Das Stück ging sehr gut zusammen und wurde mit großer Brillanz, ja mit einer graziös übermüthigen Laune vorgetragen, so daß man es den Spielerinnen deutlich genug anzumerken vermochte, wie sie sich größerer Kräfte bewußt waren, als das Stück von ihnen in Anspruch nahm. Dafür aber war das Arrangement so getroffen, daß fürs Auge wenigstens ebenso sehr gesorgt war, wie fürs Ohr, was bei vier so blühenden Gestalten nur mit Dank anzuerkennen ist.

Der 137. Psalm für Solo, Chor und Orchester von F. Richter, das Solo gesungen von Fräulein Franziska Hohlbein aus Weimar.

Der Vortrag dieses zweiten Chorstückes war weniger gelungen, als der des Ave verum corpus; die Einsätze waren schwankender und das Ganze überhaupt bot noch zu wenig Geschlossenheit. Die Solistin Fräulein Hohlbein hat eine ziemlich kräftige Stimme, die uns aber in der Höhe nicht prompt ansprechend geschienen hat und wohl noch ein wenig der Egalisirung in den verschiedenen Registern bedarf.

Dur und Moll.

* Leipzig. „Waldmüllers Margret," lyrisches Drama von Jul. von Rodenberg, ging am 5. März auf unserm Theater in Scene, die Musik welche Marschner dazu geliefert und die aus einer Einleitung, einem Jägerlied, einem Trinklied, einem Lied der Mühlknappen und einigen Chören und Wechselgesängen besteht, ist von großer Schönheit und seinen besten Schöpfungen an die Seite zu setzen.

Das achte und letzte Concert der „Euterpe" fand am 11. März statt, Gade's „Comala" und die Cmoll-Sinfonie von Beethoven kamen zur Aufführung, im ersten Werke, dessen Aufführung sehr verdienstlich zu nennen ist, sangen Fräulein Auguste Koch, Fräulein Emilie Wigand und Herr Wrede die Solopartien.

Kirchenmusik. Am 8. März Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Mitten wir im Leben sind", von Mendelssohn. — „Christe, du Lamm Gottes", von Hauptmann.

Joachim, welcher im letzten Gewandhausconcert in dieser Woche spielen sollte, ist im Begriff von Hannover abzureisen, durch plötzliches Unwohlsein daran verhindert worden.

Frau Clara Schumann ist auf ihrer Rückreise von Wien und Prag hier anwesend, sie begiebt sich zur Erholung auf kurze Zeit nach Düsseldorf und reist am 7. April zur Saison nach London. Nur einem engeren Kreise ihrer Verehrer war es diesmal vergönnt, die geniale Künstlerin zu bewundern.

* Man schreibt aus Prag: Am 23. Febr. wurde Wagners „Lohengrin" zum ersten Mal mit der bereits erwähnten Verstärkung der Ensembles und glänzenden mise en scène gegeben, und seither viermal bei vollem Hause wiederholt. Fräulein Meyer gab die Elsa im Gesang mit einem den Intentionen des Tondichters annähernd richtigen dramatischen Ausdruck und hob diese Leistung durch ein wirksames Spiel, das nur im zweiten Finale sich allzu leidenschaftlich gestaltete. Fräulein Stöger führte die Ortrud in musikalischer Beziehung mit allem Aufgebot ihrer schönen Stimmmittel sehr lobenswerth durch, dem Spiel wäre aber mehr Leben und Feuer zu wünschen. Herrn Reichel fehlt zur wirksamen Gestaltung der Titelpartie nicht nur eine sonore Mittellage des Organs, sondern auch die schauspielerische Anlage, er singt diese Partie in gleich stereotyper Weise wie jene modernen wälschen Genres, doch da seine wenigen hübschen hohen Töne immer noch mehrere unbedingte Verehrer haben, so gefallen sie denselben, wenn sie auch noch so stylwidrig zu Gehör gebracht werden, und hiermit ist auch der ihm als „Lohengrin" gespendete Beifall erklärt. Den Telramund sang und spielte Herr Steinecke sehr brav, — weniger entsprach Herr Freny als König durch seine sehr wenig cultivirte und undeutliche Gesangsweise, — Herr Brava als Heerrufer reicht nicht mehr mit der Stimme aus. Die Chöre waren gut studirt und effectuirten mit dem Orchester in imposanter Art. Die Oper gefiel hier in den, einer populären Anschauung weniger fremden Momenten dem großen Publicum unbedingt, doch schaden einige dieser Kunstrichtung nothwendigerweise zukommenden Längen dem Totaleffect, so daß noch Viele an die allseitige Trefflichkeit dieses Systems nicht recht glauben wollen. — Das Conservatorium zieht diesmal nur mit Zöglingen von der Aufnahme 1852 in's Feld, doch führte das jugendliche Orchester in den zwei bisher gegebenen Concerten die Ouverturen zur „Fingalshöhle" und „Prometheus", dann Kittls Dmoll- und Beethovens Adur-Symphonie recht brav aus. — Der treffliche Violoncellvirtuose Herr Prof. Goltermann excellirte in einem sehr besuchten Concerte. Herr Capellmeister Tauwitz verschaffte uns durch das Arrangement eines Wohlthätigkeitsconcerts, worin nur Beethovens selten hier gehörte Werke — wie z. B. Ouverture Op. 105, Symphonie Nr. 4, schottische Lieder u. a. aufgeführt wurden, einen Hochgenuß. Auch die Sophienacademie brachte mehrere classische Vocalcompositionen zu Gehör. Eine besondere Zierde steht unserer Musiksaison noch bevor: Frau Clara Schumann giebt am 6. März ihr erstes Concert.

* Eine Tochter des Walzerkönigs Labitzky hat in Olmüz ihre Debüts als Sängerin gemacht und ist mit dem glücklichsten Erfolg als Adalgisa und als Aennchen im „Freischütz" aufgetreten. Fräulein Labitzky besitzt schöne Stimm-Mittel, Correctheit und Geschmack zeichneten ihren Vortrag aus.

* Man schreibt uns aus Wien:

Herr Auerbach ist als Masaniello in der „Stummen von Portici" aufgetreten, war aber aus offenbarem Mangel an Stimmhöhe für diese Parthie nicht ausreichend. Falsett und Transposition haben in Wien die allergrößten Gegner, und ein Tenor, der nicht jeden Augenblick bereit ist, das hohe C mit voller Heldenbrust loszulassen, muß die Bretter des Kärnthnerthor Theaters sehr heiß finden. Auch besitzt Herr Auerbach außer angenehmen tieferen Tenor-Tönen wenig anderes, das als Ersatz unzureichender Stimm-Mittel gelten könnte.

* Frau Clara Schumann hat ihr letztes Concert gegeben und ist darin fast noch mehr ausgezeichnet worden als bisher. Die Sensation, welche die eminente Künstlerin machte, war eine nachhaltige, wobei sie nicht allein durch ihre Bravour die Zuhörer hinriß, sondern auch durch die alles erwärmende Macht ihres Spieles. Ein stets voller Concertsaal bei so durchgehends schweren, sogenannten „gelehrten" Sachen bleibt das beste Zeugniß einer hochbegabten Künstler-Natur. Im letzten Concert entzückte namentlich Beethovens Sonate in C (Op. 53). Möchte die enthusiastische Aufnahme, welche Frau Schumann hier gefunden, sie bestimmen, recht bald wieder nach Wien zurückzukehren und ferner mitzuhelfen an der Heilung des kranken Geschmackes! Nur so bedeutende Künstler wie sie sind im Stande, einem größeren Publicum Geschmack an ernsterer Musik beizubringen, indem sie einen Theil jener Weihe, welche sie beseelt, dem Profanen mittheilen. Frau Clara Schumann selbst wird diesmal auch Wien mit größerer Befriedigung verlassen, da es theilweise ihrer Einwirkung zu danken ist, daß die Schumann'schen Compositionen sich hier viele neue Freunde erworben haben.

* Der Pianist Herr Pruckner, ein Schüler Liszt's, machte in seinem ersten Concerte großes Glück. Gegen alles Erwarten excellirt er nicht in den sogenannten „Liszt'schen Manieren," sondern geht seinen eigenen Weg, ohne sich und andere mit Nachahmungen der Art, wie ein Großer „sich räuspert und spuckt", abzuquälen. Das Stürmisch-Geniale ist nicht Herrn Pruckners Sache. Seine Bedeutung liegt mehr in der Ruhe und Klarheit und in einem markigen Spiele, dem wohl eine große Zukunft bei richtigem Fortschreiten nicht ausbleiben wird.

* Ein Fräulein Ferrari trug in dem letzten Concert der Frau Schumann eine Arie aus „Titus" und ein Schumann'sches Lied vor. Sie ist eine einnehmende Erscheinung, hat ein bedeutendes Stimm-Material, war aber noch sehr befangen. Man nahm ihre Leistung sehr beifällig auf.

* Spanien sandte uns bisher hauptsächlich Tänzerinnen, welche durch das Ebenmaaß ihrer südlichen Leiber den nordischen Männern die Hölle heiß machten. Jetzt hat Wien auch eine spanische Sängerin, Sennora de Fortuni. In ihrem ersten Concerte erregte sie großen Enthusiasmus, sowohl durch nette Vortragsweise als durch reizende Gestalt. Die übermüthigen „Jotas Espanolas" waren etwas höchst Pikantes für den verwöhnten nordischen Gaumen. Wien beherbergt nun in kurzem Zwischenraum folgende Kunst-Polyglotte: eine italienische Tragödie, ein französisches Vaudeville (Levassor), eine italienische Oper und eine spanische Sängerin.

* Das erste Concert der Hellmesberger'schen Kammermusik ging großem Glanz in Scene. Ein gewählter Zuhörerkreis, ein ausgezeichnetes Repertoir und tüchtige Künstler — was könnte der Musikfreund mehr verlangen? Das Beethoven'sche Septett — das unvermeidliche, vom Meister selbst später nicht mehr als vollwichtig anerkannte, das reizende Doppel-Quartett in Dmoll von Spohr und das prächtige Mendelssohnsche Octett füllten den Abend aus. Das Publicum erwies sich den Künstlern für ihre ausgezeichnete Leistung sehr dankbar. Das Einzige, was sich vielleicht gegen dieses Concert einwenden ließ, war die Länge und die wenige Abwechselung. Es gehört schon viel Musik-Vorliebe dazu, ein Septett, ein Doppel-Quartett und ein Octett rasch hintereinander anzuhören, selbst wenn diese Stücke tadellos vorgeführt werden.

* Johann Strauß tritt mit seinem Orchester eine Reise nach St. Petersburg an, um dort längere Zeit Productionen zu geben. Er ist seit anderthalb Jahren mit seinen Compositionen weniger glücklich gewesen.

* Am Palmsonntage wird Mendelssohns „Paulus" unter Hellmesbergers Direction nach langen Jahren hier wieder einmal zur Aufführung kommen. Obgleich dadurch dem Wunsche vieler Musikfreunde entsprochen wird, so erwartet man doch gerade nichts sehr Bedeutendes in Bezug auf die Aufführung, da es entschieden im Augenblick hier an tüchtigen Solisten (Sängern) für das Oratorium fehlt.

* Aus Weimar vom 9. März. Das Ereigniß dieser Woche war die erste Vorlesung Prof. Griepenkerls über kunstgeschichtlichen Fortschritt in Poesie und Musik. Daß über dies Thema in zwei Vorlesungen nicht Erschöpfendes abgehandelt werden kann, wenn man mit Erläuterung der ästhetischen Prämissen anfangen muß, ist klar, und wir müssen fürchten, daß der Vorleser uns schließlich nichts geboten haben werde, als eine interessante philosophische Rhapsodie. Es wird Sie interessiren zu hören, daß Griepenkerl sich in seiner ersten Vorlesung entschieden gegen die Programm-Musik ausgesprochen hat. Ist er in seiner diesseitigen Aufstellung auch zu ausschließlich verfahren, so muß man seine Haltung in dieser Richtung doch um so eher anerkennen, als gerade hier am Platze mit der „Programm-Musik" ein nicht zu rechtfertigender „Schwindel" getrieben wurde. Auch bei Ihnen in Leipzig giebt es anregende Kunstphilosophen, deren Gehörsinn so wenig musikalisch organisirt ist, daß sie, um sich bei einem musikalischen Kunstwerke nicht todtzulangweilen, durchaus einen Papierwisch voll metaphysisch-poetisischen Gesalbaders in der Hand haben müssen, mit welchem sie ihre Augen beschäftigen können, während das ihren nicht allzukurzen Ohren vorgeführte Kunstwerk ihnen unverständlich bleibt. — Im Theaterrepertoire nichts von Belang. Zweimal in dieser Woche wurde der Musentempel durch eine Wiener Tänzer- und Athletengesellschaft unsicher gemacht; die Abonnenten werden über die Abwechselung, welche ihnen Beethovens „Fidelio" heute bietet, nicht ungehalten sein. — Herr E. Büchner aus Leipzig befindet sich hier, um Proben seines Talentes abzulegen, hoffentlich wird er zukunftsfähig befunden.

* Aus Jena vom 11. März. Gestern fand unser letztes academisches Concert statt. Unter Liszts Leitung kamen zur Aufführung: Beethovens Cmoll-Symphonie, Schuberts große Cdur-Fantasie, von Liszt instrumentirt, und Liszts Chor „an die Künstler." Das zweitgenannte Werk ist unter Liszts Händen zu einem sehr dankbaren, wirkungsvollen Concertstück geworden, und als eine wesentliche Bereicherung des Concertrepertoires für anständige Virtuosen zu begrüßen. Liszts Vertrautheit mit dem Geiste Schuberts hat es ihm möglich gemacht, das bis jetzt brach gelegene Werk des großen Lyrikers auf's reichlichste zu befruchten, und es ist zu wünschen, daß das Werk in seiner jetzigen Gestaltung baldige und weite Verbreitung finde. — Die Künstlerschaft Weimars glänzte in zahlreicher Vertretung. Singer und Coßmann leisteten mit rühmlicher Selbstverleugnung vortreffliche Dienste im Orchester. Die Soli in Liszts Künstlerchor sangen die Herren Caspari, Knopp, v. Milde und Roth. Von Solovorträgen sind zu erwähnen zwei Lieder („Am Rhein" von Schumann, „Kriegers Ahnung" von Schubert) durch Herrn v. Milde und ein Lied („Glockentöne" von Seibt) durch Herrn Caspari gesungen. Den Clavierpart in der Schubert'schen Fantasie trug Herr v. Bronsart, ein Schüler Liszts, mit Verständniß und sinnigem Ausdruck vor. Den Schluß des Concertes machte die Ouverture zu „Bernhard von Weimar" von Joachim Raff, von dem anwesenden Componisten selbst geleitet. Alle Werke und Vorträge erfreuten sich lebhaften Beifalls von Seite des sehr zahlreichen Publicums. Liszt wurde zu Anfang und Ende des Concertes mit lebhaften Acclamationen des Auditoriums und Tusch des Orchesters begrüßt und durch Ueberreichung eines Lorbeerkranzes geehrt.

* Aus Barmen. Das alljährlich stattfindende Concert des Musikdirector Reinecke fand am 1. März statt und führte uns viele für hier neue Werke vor. Herr Reinecke spielte ein Concert von Joh. Seb. Bach, ein Concertstück eigener Composition von glänzender Wirkung und ein Nocturno von Chopin nebst der reizenden Transcription des Mendelssohn'schen Liedes „Auf Flügeln des Gesanges" von Stephen Heller, denen er, um dem mehrfachen da-capo-Ruf Genüge zu leisten, noch eine kleine äußerst piquante Nummer hinzufügte. Außerdem spielte er noch die Cmoll-Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violine im Verein mit Herrn Franz Seiß aus Düsseldorf, in dem wir einen sehr tüchtigen Geiger kennen lernten. Letzterer erfreute uns außerdem noch durch den gediegenen Vortrag der Gesangs-Scene von Spohr. Ein ganz besonderes Interesse gewährte die Mitwirkung von Herrn und Frau P. aus Düsseldorf, welche durch ihren Gesang unser Publicum vollständig bezauberten. Die Leistungen des Chores bestanden aus zwei trefflichen Novitäten, einem Pater noster von Hiller für zwei Chöre a capella, welches unbedingt ein kleines Meisterwerk zu nennen ist und eine erhebende Wirkung machte, und einem lieblichen frischen Jagdchor aus „Rosamunde" von Franz Schubert.

* Das diesjährige mittelrheinische Musikfest findet in Darmstadt zwischen dem 5. Aug. und 6. Sept. statt, so ist vorläufig beschlossen.

* Das niederrheinische Sängerfest wird in diesem Jahre unter Leitung der Herren Carl Reinecke aus Barmen und Carl Wilhelm aus Crefeld in Cleve gefeiert werden. Das Fest dauert zwei Tage und das Programm ist ein sehr schön gewähltes, in welchem außer den Ouverturen zu „Olympia" von Spontini, „Iphigenie" von Gluck, „Euryanthe" von Weber und einer Ouverture von Reinecke Chöre von Bernhard Klein, C. Kreutzer, Ferd. Hiller, Fr. Schubert, Cherubini, Rietz, Mozart, Beethoven, Tausch, Wilhelm und Grädener zur Aufführung kommen.

* Das dritte Abonnementconcert des Männergesangvereins in Cöln fand am 9. März statt, aus dem neuen Heft der Marschner'schen Gesänge Op. 175, welche der Componist dem Verein gewidmet hat, kamen abermals zwei Lieder unter großem Beifall zur Aufführung: „O schöner Frühling, kehrst du wieder" und „Morgenständchen"; viel Anklang fanden auch zwei schöne Gesänge von Gade: „Abendständchen" und „die Studenten." Der Violinvirtuos Herr Th. Pixis wirkte in dem Concert mit.

* Frau Bürde-Ney ist in Berlin als Norma aufgetreten und mit rauschendem Beifall und Hervorruf ausgezeichnet worden.

* Frau Nottes von Hannover gastirt in Hamburg, sie sang am 5. März die Valentine in den „Hugenotten" und electrisirte das Publicum mit dieser glänzenden Leistung. Ihre zweite Rolle ist die Elisabeth im „Tannhäuser." — Die ausgezeichneten Flötenvirtuosen Gebrüder Doppler aus Pesth sind in Hamburg und haben im philharmonischen Concert außerordentlichen Beifall geerntet.

* In Dresden werden am Palmsonntag den 16. März im Königl. Schauspielhause „Frühling" und „Sommer" aus Haydns „Jahreszeiten" und Beethovens neunte Sinfonie zur Aufführung kommen.

* J. Bott in Cassel ist mit der Composition einer großen romantischen Oper beschäftigt, zu welcher ihm Rodenberg das Buch geschrieben hat. Das neue Werk heißt „das Mädchen von Corinth." — Derselbe Dichter hat auch ein neues zweiactiges Liederspiel vollendet, zu welchem Georg Goltermann die Musik schreibt. Es spielt in den Tyroler Bergen und heißt „Ehen werden im Himmel geschlossen."

* Alfred Jaell ist von seiner Kunstreise in Holland, wo er im Haag, in Amsterdam, Rotterdam, Utrecht, Leyden u. s. w. überall mit dem glänzendsten Erfolg sich hören ließ, nach Hannover zurückgekehrt und wird dort noch einige Zeit verweilen. Von Sr. Majestät dem König von Hannover empfing Jaell vor einigen Tagen für die Dedication einer Composition einen kostbaren Brillantring, bereits der zweite, mit dem er von dem kunstsinnigen Monarchen beehrt ward. Auch der König von Holland hat den Virtuosen mit einem Diamantring beschenkt.

* Der Violinvirtuos Köckert concertirt seit einiger Zeit mit Glück in der Schweiz, er gab zuletzt zwei Concerte in Vevey, drei in Lausanne, spielte früher viermal in Bern u. s. w. und erntete überall den reichsten Beifall.

* Man schreibt uns aus Copenhagen vom 8. März: Alexander Dreyschock ist gegen seine Absicht durch die ihm zu Theil gewordene außergewöhnliche Aufnahme veranlaßt worden, einen Theil der Saison hier zuzubringen; schon als man von seiner Anwesenheit in Hamburg hörte, wurden Vorkehrungen zu einem Concert getroffen, und kaum war seine Ankunft und eine Concertanzeige erfolgt, so waren auch schon den folgenden Tag alle Plätze genommen. Er spielte im ersten Concert das Esdur-Concert von Beethoven unter Gade's Leitung und mit dem glänzendsten Beifall. Von seinen Saloncompositionen wurden die Mazurken (Op. 109) und „Rastlose Liebe" zur Wiederholung verlangt, und als der Enthusiasmus nicht endigen wollte, spielte der liebenswürdige Künstler noch sein „Invitation à la Polka" als Zugabe. Ein Capriccio (Op. 44) setzte das Auditorium in fabelhaftes Erstaunen, das Stück ist in solcher Ausführung ein wahres Wunder der Technik. Am 7. März spielte Dreyschock bei der Königin Wittwe, Donnerstag den 13. März ist sein letztes Concert im Hoftheater, wo er auf Verlangen das Gmoll-Concert von Mendelssohn und das Concertstück von Weber vortragen wird. Zum 16. März ist seine Abreise nach Stockholm festgesetzt. Ein neues vorzüglich gelungenes Portrait des Künstlers wird nächstens hier erscheinen.

* Jenny Lind hat zur Errichtung eines in Stockholm projectirten Asyls für Gemüthskranke 10,000 Thlr. schwed. Zettel geschenkt.

* Das Coventgarden-Theater in London ist am 5. März niedergebraunt. Es wird dem Director Gye jedoch möglich sein, die italienische Oper nach Verlauf von einigen Wochen in einem andern Hause zu eröffnen, so daß die abgeschlossenen Engagements wahrscheinlich nicht gelöst werden.

* Die weiße Dame vom Schlosse Avenel hat plötzlich durch ein wenig Chemie eine „blaue Dame" als Seitenstück erhalten. Ein Professor der Naturwissenschaft hielt jüngst in London Vorlesungen. Es waren an hundert Damen Zuhörerinnen, und wie nun der Professor mit einem chemischen Körper experimentirt, da wird eine der Damen auf einmal ganz blau im Gesicht. Dieselbe war keine Sängerin, hatte sich aber doch vortrefflich geschminkt, und die chemische Einwirkung brachte zum allgemeinen Gelächter an den Tag, daß das anscheinende Morgenroth auf ihren Wangen nichts als blauer Dunst war.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die große Oper hat die Königin von Cypern wieder aufgenommen. Madame Tedesco läßt sich dies Scepter nicht gern aus den Händen nehmen und wir sind es zufrieden.

* Der „maître chanteur" von Limnander, der sich während der ersten Vorstellungen vor drei Jahren keinen Namen zu machen wußte, glaubt, es werde ihm diesmal glücken, weil er sich in „Maximilien" umgetauft hat, aber dieser Name wird auch nur auf dem Zettel und dieser nicht lange vor dem Thore der Academie impériale zu lesen sein.

* Madame Alboni singt im Theater von Nantes.

* Mademoiselle oder Madame Grisi, welche mehre Generationen durch ihre schöne Stimme entzückt hatte, ist endlich — in der Norma aufgetreten.

* Bottesini macht mit seiner Baßgeige eine Fastenquête für das italienische Theater und überrascht das hiesige Publicum durch seine außerordentliche Virtuosität, die wirklich kaum ihres Gleichen hat.

* Das Conservatorium leiert seine alte Geschichte immer wieder herunter und diese edlen Herrn thun ihr Möglichstes, damit sie nicht auch ewig neu bleibe. Das Septett von Beethoven für alle Streichinstrumente arrangirt ist ein tour de force, den man sich ein- oder zweimal gefallen lassen kann, aber toujours perdrix! Dann sind die Herren viel zu ungeduldig und pressirten das Tempo des Allegretto und Scherzo in der Fdur-Sinfonie so sehr, als ob ihnen ihr Hausherr gekündigt hätte. Die Ouverture und Fragmente aus Glucks „Iphigenia" haben uns wieder versöhnt, das war eine Erinnerung aus alter guter Zeit.

* Vivier verspricht dem Publicum den seltenen Genuß eines Concertes. In diesem soll sein vielberühmter Hahn sein erstes Erscheinen vor dem Pariser Publicum machen. Es ist bereits kein Platz mehr zu haben.

* Ernst ist von Paris abgereist und hat sich nach London begeben.

* „La Fontaine", Pièce caractéristique pour Piano par Rob. Radecke, Op. 8, erschien in Breslau bei Leuckart. Selten hat uns ein Stück, das rein auf sinnliche Wirkung hinzielt, so wohlgefällig berührt wie dieses — doch überrascht uns das bei Radecke nicht, denn dieser Componist hat bis jetzt nur Gutes veröffentlicht und es dürften seine Werke weitere Verbreitung verdienen. Was obige „Fontaine" betrifft, so sehen wir wir mit Lust das leuchtende Spiel ihrer klaren Klangtropfen und fühlen mit Behagen die frische Athmosphäre des freundlich melodisch und harmonisch sprudelnden Elements. Man spiele das Stück, es läßt sich leicht behandeln.

* Novitäten der letzten Woche. Quintett No. 2 für 2 Violinen, 2 Violas und Violoncello von Herrmann Hirschbach, Op. 30. — Vier Stücke für Waldhorn mit Pianoforte von C. D. Lorenz, Op. 12 Rondo original, Op. 13 Fantasie über Themas aus der Oper „Die Puritaner." — Serenade für Pianoforte von Nicolai Berendt, Op. 22.

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
Jos. Aibl in München.

	Thlr.	Ngr.
Bonn, H., 3 Lieder ohne Worte f. Pfte. Neue Ausgabe. . . .	—	15
Brunner, C. T., Op. 294. Schmuckkästchen f. die musikal. Jugend. Gallerie kleiner Tonstücke im leichtest. Style z. Belehrung u. Unterhaltung am Pfte. f. kl. Hände u. m. Fingersatz. Lief. 3, 4. à	—	20
Dupont, A., Op. 2. La Pluie de Mai. Etude de Trilles p. Piano. .	—	12½
Flöten-Scalen f. Flöte m. 1 Klappe, 4 Klappen, allen Klappen à	—	2½
Guirlande de Compositions choisies p. Piano par différents Auteurs. Conten. Dupont, A.: La Pluie de Mai. Etude. — Tonel, L.: Ronde de Matelots. Caprice. — Leybach, J.: Idylle rustique. — Tonel, L.: Cascades et Ruisseaux. Gr. Valse. . .	1	20
Hamm, J. Val., Schnell-Polka f. Orchester.	—	22½
— — idem f. Pfte.	—	5
Händel, Alleluja, einger. f. Pfte..	—	7½
Hugot und Wunderlich, kl. theoret.-prakt. Flötenschule. Neu bearb. u. mit neuen Uebungsstücken versehen.	1	—
— — 24 unterhalt. Uebungsstücke f. 1 Flöte (m. willkührl. Begleitung einer zweiten.) Extraabdruck a. deren theor.-prakt. Flötenschule.	—	25
Leybach, J., Op. 10. 1. Idylle rustique p. Piano.	—	17½
El Ole. La Madrilena. Eingericht. f. Guit.	—	12½
— — Eingericht. f. Flöte.	—	7½
Moniot, E., Op. 20. Le Crépuscule. Rèverie p. Piano.	—	12½
— — Op. 47. Rèverie p. Piano.	—	12½
Morel, A., Romance sans paroles p. Piano.	—	12½
Niest, Fréd., Op. 6. Valse sentimentale p. Piano.	—	7½
Portefeuille f. Guitarre-Spieler Leichte, effectvolle Unterhaltungsstücke nach Opern- u. Lieder-Melodien bearb. f. Guitarre von J. K. Mertz:		
Op. 85. 15. Heft. Die lustigen Weiber v. Windsor (Nicolai.)	—	12½
Op. 86. 16. „ Il Trovatore (Verdi)	—	12½
Op. 87. 17. „ La Favorita (Donizetti)	—	12½
Op. 88. 18. „ Russisch. Zigeunerlied. Thüringer Volkslied.	—	12½
Tonel, L., Op. 6. Cascades et Ruisseaux. Gr. Valse p. Piano. . .	—	15
— — Op. 9. Ronde de Matelots. Caprice p. Piano.	—	15
Wanner, C., Festmarsch f. kl. Orchester.	—	15

Bei **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen folgende Compositionen von

Charles Voß.

Op. 135. Zwei Lieder von Fr. Kücken, für das Pfte. übertragen. No. 1. Die Thräne. 15 Ngr. No. 2. „Gut' Nacht fahr' wohl." 15 Ngr.
Op. 148. Blanc et Noir. (Gaité et Tristesse.) Deux Pensées au Piano. No. 1. Blanc. (Gaité.) 15 Ngr. No. 2. Noir (Tristesse.) 15 Ngr.
Op. 183. Amour partagé. Une Fantaisie au Piano. 20 Ngr.
Op. 203. „Der kleine Rekrut," Marsch nach Melodien v. Kücken f. Pfte. 20 Ngr.
Op. 204. Bouzy Impérial. Grande Polka brillante p. Piano. 20 Ngr.
Mendelssohns zweistimmiges Lied: „Ich wollt' mein Lieb'," f. Pfte allein. 15 Ngr.

Ausgegeben am 13. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 14. Leipzig, März. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Opern-Neuigkeiten.

I.

Manon Lescaut

von

Scribe und Auber.

Was Auber vor den meisten modernen Compositeuren Frankreichs so vortheilhaft auszeichnet, das ist nicht blos die immer blühende, immer jugendliche Muse, die ihm den frischen Lorbeerkranz in die greisen Locken drückt; was wir in Auber bewundern, ist, daß er inmitten der Umgestaltungen, die ein so reiches Talent mit der Entfaltung seiner Kräfte, mit der gewonnenen Erfahrung nothwendig durchmachen muß, doch stets er geblieben. Es ist immer derselbe geist- und erfindungsreiche, liebenswürdige und naive Musiker, der aus dem unerschöpflichen Borne seiner Phantasie die Melodien über uns ausschüttet, so ganz französisch, ohne fremde Zuthat. So oft er mit einer neuen Gabe vor uns erscheint, ist es wirklich Neues, was er bringt, und seit den einigen dreißig Jahren, während welcher der Apoll der französischen komischen Oper sein Theater jährlich mit ein oder zwei Werken bereichert, haben wir immer dasselbe bewußtvolle Maßhalten an ihm zu bewundern. Er wird sich nie in fremde Kreise, selten in die Tiefen großer Empfindungen, selten auf die Höhe dramatischer Leidenschaft wagen. Aubers Element ist die musikalische Plauderei, das schäkernde Kosen, das graziöse Coquettiren. Dabei versteht er es, den Eindruck des Einfachen zu machen, auch wenn er sich im Eleganten und Gesuchten ergeht, seine Zierlichkeit ist eins mit ihm geworden und wir lassen uns die niedlichen Sophistereien seiner Harmonie gern gefallen. Das klappt so wohl zusammen, das schlingt sich so trefflich in einander, das springt so leicht-

füßig hervor aus der singenden Brust dieses ewig jungen Greises, daß man den Streich gar nicht merkt. Unser Herz bleibt allerdings ruhig und es fühlt sich nur zuweilen gekitzelt. zu einer tiefen Bewegung kommt es selten bei Auber. Auber gefällt, entzückt, er bezaubert, er unterhält, er läßt das Lächeln der Befriedigung nicht von unsern Lippen, seine Melodien umgaukeln uns wie muntere Knaben, wir sehen dem frohen und munteren Spiele vergnügt zu und selbst in der Erinnerung summt und klingt es noch fröhlich fort.

„Manon Lescaut" ist mit allen Vorzügen dieses Tondichters ausgestattet. Scribe wußte wieder, was seinem Lieblingsautor passen muß, aber er hat das schöne Vorbild, das ihm angeblich vor Augen schwebte, jene reizende Geschichte eines Menschenherzen so unkenntlich als möglich gemacht, und nur Auber verstand es, der Muse des Abbé Prevost in seiner Partitur treu zu bleiben. Das kostete ihm auch gar keine Mühe. Seine Musik ist ja selbst eine solche naive, unbewußte Coquette, die von einer Blume zur andern flattert, die Arbeit scheut, Allem untreu wird, nur der Untreue, nur sich selbst nicht; die in die Sonne lacht, sich des Lebens und der eigenen Jugend freut und im Uebrigen alle sieben gerade sein läßt. Von der ersten Scene bis zum Schluß sehen wir Manon Lescaut auf den Flügeln des Gesanges vor uns hin- und herflattern; trotz der entstellenden unsinnigen Larve, die Scribe ihr, wie den andern Masken vorgehängt, weiß Auber die rechte unvergleichliche Manon des Abbé Prevost mit ihrem liebenswürdigen Leichtsinn und ihrer unwiderstehlichen Coquetterie vor unserer Einbildungskraft festzuhalten.

Daß sich, wie in den meisten seiner Opern, auch hier Gemeinplätze einschleichen und zuweilen allzuwohlfeile Mache im Orchester, das geben wir zu. Aber welcher Reichthum von neuen originellen Melodien, von eigenthümlichen, überraschenden Harmonien entfaltet sich nicht daneben! welche innige Verwebung von Orchester, Gesang und Text macht sich nicht geltend, welche Abwechselung des Rhythmus, der Färbung, welche unendliche Abstufung von Laune und Stimmung, und das alles so kunstvoll ineinander gewebt, aus demselben Grundtone hervortretend!

Aubers gute Laune ist von so gutem Gehalte, sein Witz so gesund, daß es nur einer Stufe höher bedarf, um Humor zu werden, seine Sensibilität ist so natürlich, daß man die Tiefe nicht immer vermißt.

Wir mögen hier keine Aufzählung der gelungenen Nummern machen, jeder Act bietet deren viele und man darf sich mit seinen Forderungen in die beste Zeit von Auber setzen (bei ihm ist's immer heute) und wird doch befriedigt bleiben. Der erste Act ist voll gesunder Lustigkeit. Die Schmauß- und Ballscene bei Madame Bancelin, die nouvelle Bourbonnaise, jenes gelachte Spottlied, oder jener gesungene Spötter, ist so niedlich, so zierlich, wie es nur Auber zu erfinden im Stande ist. Im zweiten Acte geht's weniger lustig, aber um so verliebter zu. Ein Duo, das aus mehreren vortrefflich erfundenen Themen zusammengesetzt ist, schmeichelt sich süß ins Ohr. Dann noch eine Arie Manons, welche im Gemache des Marquis bald weinend ihres getreuen Chevaliers gedenkt, bald von der Ballmusik im Nebensaal angelockt, ihrem Naturell wiedergegeben wird und mit der Clarinette im Orchester um die Wette den Lerchen nachklettert, (was im Vorbeigehen gesagt, eine Spielerei ist, die viel natürlicher und passender herbeigeführt ist, als das bekannte Duell zwischen der Flöte und Katharine im „Nordstern"), verdienen besondere Erwähnung. Der Schlußchor dieses tragisch endenden Actes hat uns weniger zugesagt.

Im dritten Acte befinden wir uns in der Louisiana, wo ein negerartiges Ballet, ein sylphenartiger Tanz, dann einige Negercouplette sofort unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Letztere hören sich sehr lieblich an und klingen ganz eigenthümlich. Man

kann das musikalische Stammeln eines Naturkindes nicht besser wiedergeben. Ein Quartett in diesem Arte kann dem Besten gleichgestellt werden, was Auber je geschrieben. Nun folgt ein symphonisches Gemälde, das uns auf den Tod Manons und Desgrieux in der Wüste vorbereiten soll. Auber hat hier mit Glück einen höheren Accent angeschlagen, als dies gewöhnlich der Fall ist, seine Inspiration versetzte ihn in ideale Regionen, die er sonst scheut. Es gelang ihm, unser Gemüth in jene düstere Stimmung zu versetzen, welche der Tod verbreitet. Im Ganzen ist diese symphonische Begleitung einer wunderbar gemalten Decoration (wie ohne dieß) doch etwas zu lang und das Duo, das hierauf folgt, ist trotz rührender Einzelheiten von falscher Sentimentalität. Der vocale und orchestrale Ausbruch am Schlusse, als die beiden Sterbenden von ihren Freunden wiedergefunden werden, ist von sehr guter Wirkung.

Was soll ich Ihnen von der Aufführung sagen? Herr Faure hat sich als ein tüchtiger, gefühlvoller Sänger bewiesen. Seine Methode ist einfach und geschmackvoll und er ein Künstler, der Achtung verdient. Madame Cabel ist keine Sängerin, sie ist ein Vogel, sie pipt und quikt mit ihrer Stimme ganz lieblich und ihre schönen Zähne, die sie uns zeigt, sehen sich recht weiß an. Madame Cabel ist ein Vogel, aber nicht immer ein lebendiger, sie gleicht jenen Colibris in den Schweizer Dosen, die aufgezogen ihr Liedchen ganz correct mit viel Bravour herunterpfeifen, und die mit den Flügeln schlagen, den Kehlkopf bewegen, fast als ob sie lebten, und wenn das Lied zu Ende ist, das kleine Köpfchen in den Sarg legen und verschwinden. Wenn Madame Cabel keine Sängerin ist (welcher Lärm wird nicht mit ihr gemacht!) so bleibt sie eine artige, graziöse Theaterfigur, die sich mit eben so viel Lebendigkeit und ebenso schnippisch auf der Bühne bewegt, als sie ihre Liedchen elegant und virtuos herunterleiert. La nouvelle Bourbonnaise singt sie vortrefflich, mit ganz unglaublicher Kühnheit und Verve, mit einer überaus graziösen Lache.

Fr. Szarvady.

Auf dem Rhein.

Gedicht von Rodrich Benedix componirt für vier Männerstimmen (Soli und Chor) von

Fr. Kücken.

Op. 64.

Partitur und Stimmen. Pr. 1 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Das Gedicht schildert, wie das Dampfschiff dahin zieht an den grünen Rheinufern; die fahrenden Sänger fühlen sich begeistert zu einem Hymnus auf den herrlichen Strom; ihr Gesang knüpft mit einem Loreley-Liede an und schwillt an wie der ins Meer sich ergießende Rhein. Kücken hat den Text im Sinne eines Concert-Männergesangstückes componirt und nach seiner Weise die Melodien und Klangeffecte sehr geschickt gegeben; besonders gefallen wird der Loreley-Solo-Mittelsatz, der zwischen Baß (oder besser Bariton) und Tenor duettirt, — mit leiser Quartettstimmenbegleitung und Echosängern — fürs Publicum sicher eine Delice! Sanfte und feurige Partien wechseln in effectuirender Art, der Gesang ist bequem und somit allen Männergesangvereinen zu empfehlen.

Kor.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 13. März 1856.

Erster Theil: Ouverture (Nachklänge von Ossian) von N. W. Gade. — Arie „Gott sei mir gnädig" aus dem Oratorium „Paulus" von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Herrn Eilers. — Concert für das Violoncell von F. David (neu, Manuscript), vorgetragen von Herrn Fr. Grützmacher. — Scene und Arie aus „Idomeneo" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Bianchi. — Notturno für das Waldhorn, vorgetragen von Herrn A. Lindner. — Scene und Arie aus der Oper „Le siège de Corinthe" von G. Rossini, gesungen von Fräulein Bianchi. — Zweiter Theil: Sinfonie (Nr. 2, Ddur) von L. van Beethoven.

So wären wir denn wieder einmal an den Punkt gelangt, wo wir von einer Periode voll reichen musikalischen Lebens und Treibens Abschied nehmen müssen, und wo wir, im Rückblick auf das in vollen Zügen genossene Schöne und Edle der Kunst, eines von Dankbarkeit und Wehmuth gemischten Gefühles uns nicht erwehren können. Zum letzten Male für die diesjährige Stagione üben wir heute unser Referentenamt und treten so lange vom Schauplatz unserer kritischen Thätigkeit ab, bis aufs Neue die Mahnung an uns ergeht, für die Kunst Zeugniß abzulegen, und bis wir aufs Neue der durch Sitte und Gewohnheit auf einige Zeit exilirten Göttin ein freudiges „Willkommen" entgegenrufen dürfen.

Wie wir vernehmen, haben verschiedentliche eingetretene Hindernisse das gegenwärtige Schlußconcert weniger glänzend ausgestattet erscheinen lassen, als ursprünglich beabsichtigt war; trotz alledem aber enthält das Programm in obiger Gestalt noch des Guten genug, so daß wir uns nicht allzusehr über den Unstern, der über dem Concert schwebte, abzuhärmen brauchen. Wir nennen gleich zuerst die beiden Orchesterstücke, welchen in der Ausführung ihr vollstes Maß von Schönheit und Präcision wurde; das kleine Versehen des Hornes in der Gade'schen Ouverture wollen wir nicht allzuhoch anrechnen. — Eine höchst geschmackvolle, in allen Theilen wohlgeordnete und fein ausgearbeitete Composition ist uns in dem David'schen Violoncell-Concert zu unserer Freude entgegengetreten; mit Vergnügen lauscht man den anmuthigen Motiven und verfolgt mit Interesse die Verwendung, Ineinanderknüpfung und orchestrale Einkleidung derselben, sowie man die dankbar behandelte und demnach wirkungsvolle Prinzipalstimme durchaus lobend anerkennen muß. Herr Grützmacher brachte jeden der drei Sätze des Concertes zu bester Geltung und verband mit der ihm eigenen Bravour des Spieles die feinste Einsicht in alles Musikalisch-Characteristische. — Herr Lindner erregte einen Beifallssturm durch seinen excellenten Hornvortrag; es wollte uns vorkommen, als haben wir seinen Ton noch nie so schön gehört und alle Gradationen desselben so meisterhaft beherrscht gefunden. — Von Fräulein Bianchi's beiden Leistungen war es wieder die Arie des italienischen Maestro, welche man als die gelungenere bezeichnen muß; doch wollen wir nicht verhehlen, daß in dem Recitativ der Idomeneo-Arie die Stimmung gut wiedergegeben war. — Herr Eilers sang seine Paulus-Arie mit Verständniß und Innigkeit, und wir nehmen von ihm wie von Fräulein Bianchi mit der dankendsten Anerkennung für so manches Gelungene auf dem Gebiete der Gesangsvorträge Abschied.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Charfreitag Abends 6 Uhr wird in der Thomaskirche unter Leitung des Herrn Capellmeister Rietz J. S. Bachs große Passionsmusik nach Matthäus zum Besten der Wittwen und Waisen des Stadtorchesters zur Aufführung kommen; Fräulein Bianchi, Frau Dreyschock, die Herren Behr, Eilers und Schneider werden die Soli singen, den Chor bilden die Mitglieder der Singacademie, der Thomanerchor und eine große Anzahl anderen Gesangvereinen angehörende Personen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 15. März, Nachmittags halb 2 Uhr. Motette: „Sieh', mein Aug'" von Mosel. — „Neige, Ewiger, Dein" von Romberg. — Am 16. März Nachmittags um 2 Uhr: Empfindungen am Grabe Jesu, Passionsmusik von Händel. — Am 19. März Nachmittags um 2 Uhr, Motette: „Unendlicher, Gott unser Herr!" von Spohr.

Herr Concertmeister David, welcher im Begriff war, am 16. März eine Kunstreise nach Paris anzutreten und dort mehrere Wochen zu verweilen, hat das Unglück gehabt, am Tage vor seiner Abreise beim Aussteigen aus dem Wagen den rechten Oberarm zu brechen. Es ist alle Hoffnung vorhanden, daß die Heilung schnell und glücklich verläuft.

Fräulein Bianchi, welche für den Rest unserer Gewandhausconcerte ein rettender Engel wurde, verläßt uns nächste Woche, sie wird zunächst in einem Concert in Bremen mitwirken und dann sich in Dresden und Berlin hören lassen.

Liszt ist hier anwesend.

* Aus Eilenburg vom 14. März. Mit dem gestrigen Concert schloß ein kleiner Cyclus von Concerten, die von einigen Musikliebhabern arrangirt waren. Wir gestehen, daß wir mehr befriedigt worden sind, als wir erwarteten, denn nicht nur, daß die Concerte durch gelungene Vorträge der Fräulein Hause und Koch und des Herrn Grützmacher aus Leipzig ein Relief erhielten, sondern es wurden auch die Orchestersachen und mehrere obligate Sätze von unserem Stadtmusikchor unter Direction des Herrn Besig recht lobenswerth ausgeführt. Der jedesmalige zahlreiche Besuch war auch Beweis von dem hier herrschenden Sinn für gute Musik.

* Aus Weimar vom 16. März. Die zweite Vorlesung des Herrn Professor Griepenkerl rundete das Begonnene besser ab, als wir vermuthet hatten. Da der Verleser seine eigene Ansicht über das Wesen des Fortschritts hat, so wird Ihnen nahe liegen, daß er die Fortschrittsideen gewisser hiesiger Kunstfactoren nicht unterschreiben konnte und daher die Proclamation des „Kunstwerks der Zukunft" für einen voreiligen Schritt erklärte, wie er es auch wirklich ist. Der materielle Erfolg der Vorlesungen für die Dichterdenkmäler ist ein ganz annehmlicher, da dieselben 183 Thlr. in die Casse des Comité gebracht haben. Professor Griepenkerl ist heute wieder nach Braunschweig zurückgekehrt. — Am 13. März fand im Hoftheater die Aufführung eines einactigen anonymen Lustspiels „Musikalische Leiden" statt. Das Ding bezweckt die Glorification der Zukunftsmusikasterei und spielt im Vorzimmer eines Concertsaales vor und während einer Concertaufführung. Es wird Sie daher nicht befremden, daß man als Echantillon preiswürdigster Vollblut-Zukunftsmusik Bruchstücke aus Liszt's „Tasso" Berliner Angedenkens vernahm, während als Unterlage für die Wirksamkeit eines Wunderkindes ein Concertsatz von Mendelssohn-Bartholdy für schlecht genug gehalten wurde. Das Publicum lachte anfänglich, wurde aber in dem Maße stiller, als es merkte, womit man es langweilen wollte. Unter den Personen, welche man der Urheberschaft besagter „Musikalischer Leiden" verdächtig hält, wird auch Richard Pohl genannt. — Vor dem Lustspiel führte das Orchester ein nett instrumentirtes Musikstück von Herrn E. Büchner unter dessen eigener Leitung aus; sind wir recht berichtet, so ist dieses Musikstück die Ouverture zu Herrn Büchners Oper „Dame Kobold," welche der Componist hier zur Aufführung zu bringen beabsichtigt. Der Text dazu soll von Ihrem Apel sein. Genanntes Musikstück wurde beifällig aufgenommen. — Die gestrige Wiederholung des „Benvenuto Cellini" war nicht sonderlich besucht, erfreute sich jedoch vielen Beifalls; wir glauben auch, daß der verhältnißmäßig geringe Besuch nicht dem Werke, sondern andern örtlichen Umständen, die in diesem Augenblicke obwalten, zuzuschreiben ist.

* In Naumburg führte der dortige Gesangverein am 13. März unter Leitung des Herrn Weltig die Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn auf.

* Man schreibt uns aus Hannover vom 9. März: Das von der neuen Singacademie gegebene Concert (von dessen Ertrag die Gesellschaft ein Instrument anzuschaffen hoffte) brachte in seiner ersten Abtheilung den Mendelssohn'schen Lobgesang und in der zweiten die neunte Sinfonie von Beethoven. Wir wollen keine Eulen nach Athen tragen und suspendiren deshalb unser Urtheil über beide Werke, deren Ruf fest begründet, nicht mehr in der Schwebe ist. Die Ausführung der Chöre in beiden Werken hatte die Singacademie übernommen und wenn dieselbe nicht überall, besonders in Beethovens Riesenwerke ihrer Aufgabe Herr werden konnte, so muß man nicht außer Acht lassen, daß unsere Dilettanten selbst beim Singen sich ihres echt hannöverschen gemessenen und kühlen Temperaments nicht immer zu entäußern vermögen. Die Soli in der Sinfoniecantate wurden von Mitgliedern der Gesellschaft ausgeführt, und zwar viel besser als die in der Beethoven'schen Sinfonie von Mitgliedern der Oper, die mehr als schülerhaft zu nennen waren. Herr Wehner dirigirte den Lobgesang und nahm (nach unserem Dafürhalten) die entsprechenden Tempi weit richtiger, als Joachim, welcher die Beethovensche Sinfonie dirigirte und dieselbe somit nicht ganz zu erhoffter Wirkung brachte. Im Allgemeinen aber war das Concert dennoch, seines Inhalts wegen, nicht nur das wichtigste dieser Saison, sondern auch eines der erfreulichsten und gemüthlichsten für Jeden, der Sinn für Familienglück besitzt. Jenseits die festlich geschmückten singenden Damen, diesseits die in Stolz und Wonne schwelgenden Mütter, Tanten, Schwestern oder Gatten. O es war ein selger Abend! — Aber der Freude folgte nur zu schnell das Leid. Als es zwischen Soll und Haben zur Abrechnung kommen sollte, mußte die strebsame Gesellschaft die Flügel hängen lassen und die Hoffnung aufgeben, nach bezahlter Rechnung vom Rest der Einnahme ein taugliches Instrument bezahlen zu können. Trotz mancher allerliebsten hierüber cursirenden Anecdote wollen wir der Mittheilung derselben uns enthalten und nur erwähnen, daß dennoch endlich dem gefühlten dringenden Bedürfnisse durch die Munificenz des hohen Protectors der Gesellschaft abgeholfen worden ist. Bei einer von Sr. Majestät dem Könige gewünschten Wiederholung der Sinfoniecantate in einem Morgenconcerte wurde dem Directorio von Sr. Maj. Allerhöchstselbst huldvollst das Geschenk eines Rittmüller'schen Concertflügels zugesagt. Wahrhaft Königlich! — Im siebenten Abonnementconcert lernten wir in Herrn Dupuis aus Lüttich einen sehr ausgezeichneten Geiger kennen, der sich selbst bei unserem von Joachim so sehr verwöhnten Publicum Geltung zu verschaffen wußte. Unbedeutende Gesangsvorträge und die schöne Amoll-Sinfonie von Mendelssohn bildeten den übrigen Inhalt dieses Concerts. Im achten und letzten Concert dieser Saison hörten wir außer der Ouverture zu „Elisa" von Cherubini und der siebenten Sinfonie von Beethoven, eine Romanze von Beethoven, eine Sinfonia von Bach und zwei allerliebste Sächelchen von Joachim, von ihm selbst reizvoll vortragen. Ueber die Gesangszugaben auch dieses Concerts beobachten wir ein rücksichtsvolles Stillschweigen. — Im Theater machte die zweimalige Aufführung der neu einstudirten „Jüdin" von Halevy unter Marschners meisterhafter Leitung Eclat. Madame Nottes als Recha, Herr Niemann als Eleazar, Herr Schott als Cardinal, Chöre und Orchester waren über alles Lob erhaben. So freilich müßte es immer sein. Aber bei dem Streben nach Vielerlei, ist selten recht Viel zu erreichen, und so muß das Publicum gar oft manch' unreife Frucht genießen. — Unsere liebe, gute, alte Nottes gastirt in Hamburg mit sehr viel Erfolg, während wir uns hier an der Wollrabe genügen lassen müssen. O, wäre sie im Süden, in Riga geblieben! — Die durch die renommirte Mozartfeier zum Ausbruch gekommene Klopffechterei zwischen der hiesigen Intendanz und Presse ist noch im vollen Gange, wenigstens schwingt letztere bei jeder schicklichen Gelegenheit mit großem Behagen den ihr wohlbekannten Bengel, ohne ihn zur Ruhe kommen zu lassen. Mögen diese Unerquicklichkeiten bald enden und die Zukunft Erfreulicheres und — Besseres bringen, als Vergangenheit und Gegenwart.

* Aus Wiesbaden vom 15. März. Im dritten Abonnementconcert des „Cäcilienvereins" kam gestern unter andern auch Raff's „Liebesfee" (Characterstück für Violine und Orchester) zur Aufführung. Das schöne Werk wurde von Herrn Concertmeister Baldenecker vortrefflich ausgeführt und die Capelle stand ihm unter Hagens geschickter Leitung mit feinem und präcisem Zusammenspiel zur Seite. Obgleich Mendelssohns Violinconcert voraufgegangen war, erwarb sich die „Liebesfee" doch reichlichen Beifall.

* In Stuttgart kam am 16. März Mendelssohns „Paulus" zur Aufführung. Frau Leisinger, Fräulein Marschalk, die Herren Rauscher, Schütky, Lipp, Degler und Horn sangen die Soli. — Rubinstein ist hier anwesend und wird mehrere Monate hier bleiben, um ungestört zu arbeiten.

* Herr Carl Haslinger in Wien veranstaltete im Theater Pasqualati ein Concert, dessen interessantesten Theil Compositionen von Liszt bildeten. Die Herren Haslinger und Bruckner trugen unter andern „les Préludes" von Liszt für zwei Pianos unter großem Beifall vor. Herr von Kolb spielte die Liszt'sche Transscription des „Einzugs der Gäste auf der Wartburg" aus Wagners „Tannhäuser" und brachte das effectreiche Stück zur vollständigen Geltung. Zu „Orpheus" von Liszt sprach der Dichter Foglar ein einleitendes Gedicht. Ein elegantes und zahlreiches Publicum war anwesend und spendete reichen Beifall.

* Mosenthals „Goldschmied von Ulm" mit der trefflichen Musik von Marschner wird in Wien im Theater an der Wien mit großem Beifall gegeben, das Stück ist seit dem 1. März Tag für Tag auf dem Repertoir und am 10. d. M. fand bereits die zehnte Aufführung statt.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die Oper von Duprez, die den Titel „Samson" führt, wurde nun zum drittenmale beim Verfasser vor einem auserlesenen Kreise von Eingeladenen aufgeführt. Aus den Berichten zu schließen, welche man in hiesigen Blättern liest, ist das Werk kein Meisterstück, soll aber viel einzelne Schönheiten enthalten.

* Emile Prudent hat sein Concert mit Orchester gegeben, die hiesige Kritik lobt sein Spiel wie seine neuen Compositionen, namentlich das Concert, das den Titel „la Prairie" führt. Da wir selbst der musikalischen Soirée des berühmten Clavierspielers nicht beigewohnt haben, müssen wir den hiesigen Blättern nachreden und den Erfolg constatiren.

* Folgende Pianistinnen haben bereits Concerte hier gegeben: Madame Cecile David, Mlle Zelina Bautier, Mlle Adrienne Picard, Mlle Laguesse, Madame Meunechet-Barival, Madame Deloffre, Mlle Ida Boullé, Mlle Philibert, Mme Tardieu, Mme Mattmann, Mlle Judith Lion, Mme Sudre und Mlle Devaneau steht uns bevor. Wir machen keine Ansprüche auf Vollständigkeit — aber genug wird's doch sein.

* Morgen wird in der großen Oper die „Jüdin" aufgeführt, in welcher Mlle Donati debütiren soll.

* Ein neuer Tenor Barbot ist mit einigem Erfolge in der „weißen Frau" aufgetreten.

* Bottesini setzt seine Concerte auf der Baßgeige mit großem Erfolg fort.

* Madame Biscaccianti, die aus Amerika zurückkommt, tritt heute in der „Somnambula" auf. Man rühmt sie natürlich bis über den grünen Klee hinaus.

* Im Concerte der jeunes élèves du conservatoire unter der Leitung von Pasdeloup wird heute die Serenade von Gouvy für Streichinstrumente aufgeführt.

* Herr W. Krüger wird am 28. März ein Concert in den Salons von Erard veranstalten. Der Pianist S. Maj. des Königs von Württemberg wird spielen von seiner Composition: Großes Trio aus den „Hugenotten", Chanson du soldat (Marche originale), eine Transscription der neuen Melodie von Rossini: „la séparation", endlich eine Fantasie auf oder über den „Trovatore." Damit aber nicht zu viel classische Musik aufgeführt wird, wird Herr Krüger auch ein Trio von Beethoven zum Besten geben.

* Madame Miolan hat in Panserons „Fanchonnette" den größten Erfolg, den sie, aber nicht die Oper verdient.

* Im Théâtre des variétés giebt man bereits eine Parodie auf Aubers neue Oper „Manon Lescaut" unter dem Titel „Madelon Lescaut," welche viel Glück macht und das Publicum außerordentlich amüsirt.

* Novitäten der letzten Woche. Sonate für Pianoforte und Violoncell von W. Steifensand, Op. 15. (Julius Rietz gewidmet.) — Scherzo tarantelle pour Violon avec Piano par Henri Wieniawski, Op. 16. — Zwölf zweistimmige Lieder aus dem Russischen von F. Bodenstedt mit Begleitung des Pianoforte componirt von Anton Rubinstein, Op. 48, Heft 1, 2.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 20. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 15. Leipzig, März. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die stille Woche in Wien,

oder:

Es thut's halt nicht!

Die stille Woche in Wien bildet einen angenehmen Ruhepunkt in einem Meere von Musik, das in erhöhten Wellenschlägen bis in den Mai hinein fortfluthet. Sämmtliche Theater verstummen, die Concertzettel verschwinden, Bälle und Gasthaus-Musiken existiren nicht. Nur eine Academie oder ein Oratorium „zum Besten eines wohlthätigen Zweckes" pflegt seit langen Zeiten aufgeführt zu werden. In den letzten 10 Jahren gab man abwechselnd Haydn's „Schöpfung" und „Jahreszeiten", vielleicht hier und da einmal ein Oratorium von Aßmayer oder Preyer — alles zum „Besten eines wohlthätigen Zweckes." Nachdem das Publicum und die Kritik sich aber schon seit einigen Jahren nach etwas anderem sehnten, griff man in diesem Jahre endlich wieder einmal nach Mendelssohn's „Paulus."

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, wie freudig bewegt die hiesigen Musikfreunde diesem lange nicht gehörten Tonwerk entgegen gesehen hätten, wenn nicht von vornherein der Stempel des Mißlingens oder doch wenigstens einer hohen Unvollständigkeit dem Ganzen aufgedrückt gewesen wäre. Die Gesangs-Soli, für welche sich allerdings heutzutage schwer Leute finden, lagen zum großen Theil in invaliden Händen. Herr Staudigl war einst ein vortrefflicher Paulus, und es thut weh, einen so hochverdienten Sänger, welchem man so viele herrliche Genüsse verdankt, nach glänzender Carriere beanstanden zu müssen. Aber deshalb kann man vor Thatsachen nicht die Augen verschließen. Herr Staudigl paßt nicht mehr für die Parthie. Seine einst wunderbare Stimme ist spröde geworden, seine vielbeneidete Athemvertheilung sucht jetzt ihr Heil in einem maßlosen Retardiren, daß manche Stellen geradezu ungenießbar macht und zer-

reißt, wie es diesmal mit der Arie „Gott sei mir gnädig“ der Fall war. Das Schwellen der Stimme hat ganz aufgehört, der Triller ist wackelig und unsicher geworden. Das sind die Reste des großen Sängers, eines der größten, die Deutschland zu Tage brachte.

Herr Staudigl mag nun im Zimmer noch recht gut Lieder singen, denn Stimme ist immer noch da und Methode auch; aber eine Parthie wie der Paulus vor einem großen Publicum ist ihm über den Kopf gewachsen. Wenn er selbst das nicht einsieht, so sollten es wenigstens die Herren Directoren einsehen, welche diesmal in nur vierarmiger Macht an der Spitze standen.

Herrn Erl's Stimme paßte in seiner besten Zeit nicht fürs Oratorium, jetzt also um so weniger. Er war indeß noch die Krone der Mitwirkenden. Fräulein Therese Schwarz (Alt) zeigte eine prachtvolle Toilette, und da dies die Hauptsache bei einem Oratorium ist, so können wir uns mit Leichtigkeit über den gänzlichen Stimm-Mangel über das grandiose Tremoliren, über die vergeblichen Versuche, ein bescheidenes Alt-Es zu erreichen, hinaussetzen. Fräulein Borzaga (Sopran) ist eine Mittelmäßiges nicht verderbende, unbedeutende Erscheinung mit einem scharfen Stimmchen.

Der Chor war am besten, namentlich machten sich die kräftigen Knabenstimmen geltend. Das Orchester, ein Mischmasch von Künstlern und Dilettanten, hatte mehrere schwache Momente und lieferte namentlich bei der Arie „Jerusalem“ bedeutende Schwankungen. Herr Joseph Hellmesberger dirigirte „am Clavier“ und über allen Wassern schwebte der Geist und der Herrscherstab des Herrn Hof-Capellmeisters Randhartinger. Diesmal hatte man sich also doch mit zwei Dirigenten begnügt. Sonst waren vier oder fünf, die in ihrer Vielarmigkeit an irgend eine Incarnation des Buddha erinnerten.

So wurde nach langer Zeit wieder einmal das unsterblich schöne Werk Mendelssohns, der Stolz der musikalischen Neuzeit, in Wien aufgeführt. Es ließen sich über eine solche Aufführung gar curiose Dinge bemerken. Man könnte z. B. sagen, Wien sollte sich über den bei der Gelegenheit recht grell hervortretenden Verfall seines musikalischen Lebens und seiner musikalischen Wirkungsfähigkeit schämen, sollte sich schämen, daß es die moderne Dutzendwaare in allen Qualitäten hundertfach auf dem Markt findet, sich anschmachten, anjodeln, anklimpern, anblasen läßt in allen Arten und daß es nicht im Stande ist, ein bedeutendes Werk auch nur genügend aufzuführen. Da darf man freilich an Händel und Bach nicht mehr denken. Gute Nacht, ernste, schwere und tiefe Musik. Ein solches Testimonium paupertatis weist uns auf das an, was unser Genre ist und was auch bereits glücklich vor der Thüre steht: die italienische Oper. Fort Paulus! Herein, du Bravo von Mercadante, biederer alter Mörder aus Gemüthlichkeit, den man schon jetzt im Operntheater einstudirt. Herein Verdi mit Trovatore und sicilianischer Vesper, herein alter Rossini, dessen überstandene Melodien die trostlosen Felspartien der neu-italienischen Opern-Musik wieder überwuchern müssen! In Bezug auf die Aufführung großer Musik ist die ehemalige Capitale der Musik impotent geworden.

Einem so traurigen Resultate gegenüber wäre man geneigt, sich an die haftenden Persönlichkeiten zu halten und z. B. die beiden Dirigenten für die Aufführung des Paulus verantwortlich zu machen. Bei näherer Beleuchtung stellt es sich aber heraus, daß wir wirklich in diesem Augenblick keinen Baß haben, der dem Paulus gewachsen wäre. Die übrigen Parthien sind den ungeheuren Gesangs-Riesen unserer Oper zu klein. Es kann also bei dem besten Willen und Eifer nichts Gedeihliches herauskommen, und da in dem österreichischen Character viel Resignationstalent liegt, so tröstet man sich mit der wälschen Oper und denkt sich über das Oratorium: Es thut's halt nicht!

Drei Salonstücke für Pianoforte

von

Joachim Raff.

Op. 56.

Verlag von Bachmann in Hannover.

Um schlagend zu bezeichnen, unter welchem Gesichtspunkte diese „Salonstücke" von Raff zu betrachten sind, wollen wir die Saloncomponisten überhaupt kurzweg in drei verschiedene Gruppen fassen, denen das moderne Gesellschaftsleben Inhalt giebt zu einem musikalischen Ausdrucke, an dessen Form die eigentliche Art einer jeden Gruppe klar ersichtlich ist. Wir denken uns die Gruppen als übereinander stehend — grade wie man ja auch von „Schichten" und Rangordnungen der Gesellschaft spricht. Die unterste Gruppe wird von der unzähligen Menge blos flacher Unterhaltungscomponisten bewimmelt; ihr Motto ist: gefallen um jeden Preis! — Die mittlere Gruppe besteht in solchen Componisten, deren Natur überhaupt nur eine seichte, doch geläuterte ist, weil sie nicht in sich selbst verharrte, sondern einen Bildungsproceß durchmachte auf dem Wege durch die Kunst, deren Meister ihr Studium waren. Gleichwie das Kind Herkules sich in einigen Tropfen Göttermilch von der Juno Brust Unsterblichkeit ersog, so auch tranken diese Componisten der Mittelgruppe — nicht Unsterblichkeit! aber doch wenigstens ein gewisses reines Wollen, besseres Können, jenes höhere Streben und jene veredelnden Lebenssäfte in sich hinein, wodurch ihnen der Ehrentitel Künstler zukam.

Die höchste Gruppe entspricht natürlich den gediegensten Gesellschaftssphären, in denen jener reine Geist herrscht, wo das Sinnliche auch immer ein Sinniges ist, wo die wahrhaft schöne Form — bedingt durch entsprechenden Inhalt — die einzige und natürlicher Ausdruck Aller ist. Diese Componistengruppe ist nicht allzu belebt, wir überblicken sie leicht und Joachim Raff ist heimisch darin. Außer andern Werken, welche uns von diesem Componisten vorkamen — und eine gerechte Anerkennung theils bereits fanden, theils noch finden dürften — sind es aufs Neue die in Rede stehenden drei Salonstücke, welche unsern Sinn durch eine ihnen innewohnende schöne Gewalt anziehen. Man erquickt sich hier nicht blos an nebeneinander gestellten hübschen Motiven, sondern auch an der Fruchtbarkeit derselben: in einer gewissen Anspruchslosigkeit tritt jedes Thema auf, (nur derjenige, der bereits mit Sinn Vieles hörte, ahnt wohl, was daraus hervorwachsen könnte), und siehe da, es keimt, wächst und dehnt sich plötzlich aus, kraft innerer Lebensfähigkeit. Mit freudigem Bewundern vernimmt man fortwährend ein ganz Neues, das gleichwohl ein so Natürliches (weil aus dem Thema hervorgehendes) ist! Der Zauber solcher Stücke — die nur von ächten Meistern hervorgebracht werden können — ist mit dem zu vergleichen, welchen etwa das Auge erleben würde, wenn es den gefallenen Samenkorn plötzlich schwellen, keimen, wachsen und blühen sehen könnte. Solches Wunder ist immer schön, ob es sich nun im Großen offenbare — wo aus dem kleinen Kraftkerne des Thema die Cedern und Palmen gewaltiger Sinfonien entstehen — oder im Kleinen — wo wir die schönsten Blumen im Ersprießen erblicken, wie sie die Blätter entfalten und die Blüthen sich öffnen, um uns Duft und Farbenpracht ihrer Blumengewordenen Vollendung zu zeigen. — Wir denken nun auf Raff's drei Salonstücke wie auf solche frische Blumen; freilich wuchsen sie nicht am nächsten Bache, sie stehen etwas hoch — und so von unten betrachtet, dürften sie wohl leicht mißkannt werden.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unsere Charfreitags-Aufführung ist glücklich von Statten gegangen, und das musikalische Wunderwerk der Matthäus-Passion hat Erhebung und Andacht einem Auditorium gespendet, das in so zahlreicher Versammlung sich eingefunden hatte, wie wir uns seit langer Zeit bei einer musikalischen Exhibition nicht erinnern. Wenn es je ein Werk giebt und gegeben hat, das sich einer Schilderung im Großen und Ganzen vollkommen entzieht, so ist es diese Bach'sche Passion; es ist ganz unmöglich von der Riesigkeit der Dimensionen, von der Tiefsinnigkeit der Structur in Worten ein Bild zu geben, und man kann ebensowenig die gewöhnlichen technischen Maßstäbe anlegen, wie bei Michel Angelo's jüngstem Gericht, dem Straßburger Münster, den egyptischen Pyramiden 2c. Es ist eben einer von jenen Gipfelpunkten des menschlichen Geistes, die nur anzustaunen und nicht zu kritisiren sind. — Von der Aufführung speciell läßt sich manches Rühmliche sagen; vor allen Dingen war in allen Stücken Liebe und Hingebung an das Werk bemerklich und die Präcision war namentlich im ersten Theile gut wahrgenommen. Die Soli wurden von Fräulein Bianchi und Frau Dreyschock, den Herren Eilers, Behr und Schneider sämmtlich fest und sicher ausgeführt; den ersten Preis verdienen die beiden Letzteren durch die ausgezeichnete Art und Weise, in der sie ihre Parthien des Evangelisten und des Heilandes zur Geltung brachten.

Kirchenmusik. Am 20. März Nachmittag um 2 Uhr, Motette in der Thomaskirche: „Wir drücken Dir die Augen zu" von Schicht. — Am 21. März früh um 8 Uhr in der Nicolaikirche: Empfindungen am Grabe Jesu. Passionsmusik von Händel. — Am 22. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette in der Thomaskirche: „Gott mein Heil" von Hauptmann. — „Ave verum corpus" von Mozart. — Am 23. März früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa, von L. van Beethoven, Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Hymne von Händel. — Nachmittags 2 Uhr in der Thomaskirche: Hymne, von Mozart. — Am 24. März früh 8 Uhr in der Thomaskirche: Wie am 23. März in der Nicolaikirche. — Nachmittag 2 Uhr in der Nicolaikirche: Wie am 23. März in der Thomaskirche. — Am 25. März früh 8 Uhr in der Thomaskirche: Sanctus, von Mozart.

Der rühmlich bekannte Liedersänger Stockhausen beabsichtigt hier nächstens ein Concert zu geben, auch ein Concert des Herrn Eilers steht uns in den nächsten Tagen bevor.

* Aus Naumburg berichtet man uns, daß am 18. März die Herren Singer, Stör, Walbrühl und Coßmann aus Weimar in einer Soirée das Esdur-Quartett von Mendelssohn und das Dmoll-Quartett von Franz Schubert, sowie die Herren Stör, Coßmann und Winterberger das Ddur-Trio von Beethoven gespielt, und daß das Publicum seine Freude an den ihm gebotenen Tonwerken und über die höchst vortreffliche Ausführung derselben durch lebhaftesten Beifall zu erkennen gegeben habe.

* In Eisenach gaben die Gebrüder Müller jun. am 10. März eine Quartett-Unterhaltung im Clemdasaal, welche sehr zahlreich besucht war und außerordentlichen Beifall fand. Der herrliche Vortrag, insbesondere die vortreffliche Nuancirung der Werke von Haydn, Schubert und Beethoven entzückte das Publicum. Tags darauf mußten sie eine zweite Quartett-Unterhaltung bei der Herzogin von Orleans geben und fanden auch hier großen Beifall.

* In Cöthen veranstaltete der Baritonist Herr Eilers unter Mitwirkung von Fräulein Marie Bretschneider und Herrn Krause aus Leipzig ein Concert, welches sämmtliche Musikfreunde der Stadt versammelte und in allen Theilen sehr beifällig aufgenommen wurde. Herr Eilers trug eine Arie aus der „Zauberflöte," mit Fräulein Bretschneider ein Duett aus dem „Liebestrank" von Donizetti und zwei Lieder, das eine von Schubert, das andere von ihm selbst componirt, vor und mußte sich auf allgemeines Verlangen noch zu einer Zugabe entschließen. Großes Vergnügen hat uns die Bekanntschaft der jungen talentvollen Sängerin Fräulein Bretschneider gemacht, welche die Arie: „Heil'ge Quelle" aus „Figaros Hochzeit" von Mozart, die Partie der Adine in dem Duett aus dem „Liebestrank" und zwei Lieder von Schubert mit schöner sympathischer Stimme, Innigkeit und Verständniß vortrug und reichsten Beifall erhielt. Herr Krause zeigte sich als gediegener Pianist im Vortrag der Dmoll-Sonate von Beethoven und eines Trio in Cdur von Haydn, und haben wir somit dem liebenswürdigen Leipziger Künstlerkleeblatt einen höchst genußreichen und hier seltenen Abend zu danken.

* Mendelssohns „Paulus" in Stuttgart. Die Aufführung von Mendelssohns „Paulus" am Palmsonntag darf als ein höchst wichtiges musikalisches Ereigniß für unsere Stadt bezeichnet werden. Denn nicht nur ist dadurch einem allgemein gefühlten Bedürfnisse, an einem solchen Festabende durch die Macht der heiligen Tonkunst ergriffen zu werden, Befriedigung gewährt worden, sondern es ist überhaupt ein gewaltiger Schritt in jener guten Sache geschehen, deren Aufgabe es ist, dem deutschen Volke mitten in den materiellen Bestrebungen der Neuzeit seine sich selbst vorgezeichnete geistige, ideale Richtung unverrückt zu bewahren. Dies kann aber durch Nichts so wirksam geschehen, als durch Aufführungen von Oratorien; denn nicht nur findet das deutsche Gemüth darin den ihm vor allen andern Nationen so eigenthümlichen Ausdruck seiner idealen Ahnungen und Empfindungen, sondern diese erhalten einen reellen Haltpunkt durch das religiöse Gefühl, das immer noch den Kern seines nationalen Lebens bildet. Darum werden Oratorien stets einen erhebenden Eindruck auf das deutsche Volk machen, selbst wenn sie, wie es im Paulus der Fall ist, mit allen Feinheiten der ausgesuchtesten Instrumentation geschmückt sind und hier und da, wie im Elias, das Kolorit der Romantik tragen. Der gestrige Abend bewies, daß auch bei uns der Sinn für solche Tonwerke hell wach ist, indem nicht nur das Haus selbst in der diesmal geöffneten vierten Gallerie, dicht besetzt war, sondern die ganze Versammlung von Anfang bis Ende mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und sicherlich mit der innigsten Erbauung zuhörte. Mendelssohns Paulus ist auch das erhabenste Oratorium, das die Neuzeit hervorgebracht hat. Ja, man kann sagen, daß durch dieses Werk die deutsche Tonkunst, die bereits anfing, in den Verfall zu gerathen, wieder neue Kraft gewann, so daß der Paulus zu einem neuen Symbol der Bekehrung werden konnte. Noch ist der Eindruck, den dieses Oratorium bei seiner ersten Aufführung in Düsseldorf am Pfingstmontag 1836 hervorbrachte, nachhaltig. Wenn wir die gestrige Aufführung als ein wichtiges Ereigniß begrüßen, so muß unser Dank vor allen Dingen Herrn Hofcapellmeister Kücken gespendet werden, der mit so großer Liebe, so sorgfältigem Fleiße und so erfreulicher Rücksicht gegen das Publicum dieses Werk zur Aufführung brachte. Derselbe Geist, der ihn durchdrang, erfüllte auch alle Mitwirkenden. Die Sänger hatten alle Persönlichkeit abgestreift und erschienen nur als Repräsentanten der heiligen Idee, die das Ganze durchdringt. Frau Leisinger sang durchaus mit ergreifendem Ausdruck. Fräulein Marschall gab die fromme Arie: „Doch der Herr vergißt die Seinen nie" mit aller erforderlichen Ruhe; Herr Rauscher, als Stephanus und in den Recitativen, hatte die Erinnerung an seinen Gesang in der Bach'schen Matthäus-Passion, der damals die Zuhörer so tief erschütterte, neu angefacht und in seinen Recitativen in jedes Wort eine wahre Empfindung gelegt. Herr Schütky war ein Paulus, wie ihn wohl Mendelssohn selbst sich nicht hätte besser wünschen können; sein Vortrag der Arien „Gott sei mir gnädig" und „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid" wird Jedem unvergeßlich bleiben; aus seinem innersten Gefühle schöpfte er den Ausdruck und darum drang er ins Herz der Zuhörer. Auch die Herren Lipp, Degler und Horn verdienen alle Anerkennung. Die Chöre wurden durchaus meisterhaft ausgeführt. Sowohl der Theaterchor, als auch die mitwirkenden Mitglieder des Vereins für classische Musik sangen biegsam und weich in den melodischen Chören und kräftig begeistert in den Schlußchören; besonders schön war der Vortrag des Chorals: „Dir Herr, dir will ich mich ergeben." Das Orchester war auch durchaus in schönster Färbung gehalten, gedämpft, wo es nöthig war, seelenvoll und klar, wenn es der Ausdruck erforderte. Gewiß ist diese Aufführung ein innerer Lohn für die große Mühe und Zeitaufopferung, die sie dem ohnedies starkbeschäftigten Chor- und Orchesterpersonale gekostet hat. Allgemein wünscht man eine nochmalige Aufführung des so vortrefflich einstudirten Werkes. — Rubinstein wird im nächsten Abonnementconcert spielen.

* Am Abend des Palmsonntags fand in Magdeburg eine Aufführung des „Paulus" von Mendelssohn durch die unter Leitung des Musikdirectors Gustav Rebling stehenden Vereine, Kirchengesangverein und Domchor in der Johanniskirche statt. Die Soli hatten die Herren G. Nauenburg aus Halle und F. Rebling aus Leipzig (Schüler des Herrn Professor Götze und Bruder des Dirigenten), sowie einige gebildete Dilettanten übernommen. Das Oratorium war in allen seinen Theilen auf das Sorgfältigste einstudirt und verfehlte daher nicht, einen gewaltigen Eindruck auf das zahlreich versammelte Auditorium zu machen.

* Musikdirector Joseph Gungl hat sich in Wien niedergelassen und hält mit seiner neu organisirten Capelle zahlreich besuchte Concerte in Schwenders Sälen, während Strauß in Begriff steht nach Petersburg abzugehen.

* In Elberfeld brachte am 14. März die Liedertafel unter der tüchtigen Leitung ihres Directors Weinbrenner den „Freischütz“ ganz vollständig zur Aufführung, nachdem sie, wie früher mitgetheilt wurde, im Anfange des Winters den zweiten Act aus dieser Oper und den ersten Act aus der „weißen Dame“ vorgeführt hatte.

* Der Stern'sche Gesangverein in Berlin führte am 22. März Abends im Saale der Singacademie die große Messe von Beethoven auf, das Werk war in Berlin noch niemals vollständig zur Aufführung gelangt.

* Man schreibt aus Pesth: Die als Künstlerin, Gattin und Mutter gleich verehrungswürdige Frau Clara Schumann spendete bei ihrer neulichen Anwesenheit in Pesth dem dasigen Conservatorium einhundert Gulden Conv.-Mze. Hierzu hat Herr Prof. Wöhler, im übergroßen Eifer dem gedachten Institut eine Stiftung zuzuwenden und ohne von dem Vorstand des Conservatoriums autorisirt oder beauftragt zu sein, die Künstlerin durch Vorstellungen, die ihr kaum eine andere Wahl übrig ließen, bewogen. Der Vorgang wurde in der Presse und im Publicum einer strengen Beurtheilung unterzogen.

* Ueber eine neu aufgefundene Festmesse Mozarts, die nach einer Angabe Gathy's ungefähr 1777 für das Kloster der Chorherren zum h. Kreuz in Augsburg geschrieben, später an Mozarts Vetter, Buchbinder daselbst, gekommen und jetzt bei der Buchhandlung von Welzhofer in Donauwörth zu erfragen sein soll, theilt Otto Jahn, der Verf. von „Mozarts Leben“, der Köln. Z. Folgendes mit: Mozart war vom 11. bis zum 26. Oct. 1777 in Augsburg, und daß er während dieser Zeit keine Messe schrieb, geht aus seinen Briefen hervor, die davon nichts melden, da sie auch die geringsten Compositionen sorgfältig erwähnen. Wohl aber schenkte er dem Prälaten zum heil. Kreuze eine schon in Salzburg componirte Messe in Cdur. Ich habe aus verschiedenen Gründen vermuthet, daß es die Messe sei, von der in der Cantate: „Ewiger, erbarme dich“, ein Theil bekannt gemacht ist, und die in einem kleinen Bande mit Messen, welchen Mozart auf der Reise mit sich führte, ursprünglich den ersten Platz einnahm und jetzt fehlt. Ich zweifle nicht, daß das neu aufgefundene Autograph diese Vermuthung bestätigen wird.

* Im Verlage von A. Cranz in Hamburg sind die Chorstimmen zu Spohrs Oper „Zemire und Azor“ erschienen. Dieses reizende Werk eignet sich, wegen der geringen Schwierigkeit in der Execution, vorzugsweise zu Aufführungen am Clavier in Privatzirkeln und Gesangvereinen.

* Von Aug. Thys in Gent ist kürzlich eine interessante Geschichte der belgischen Gesangvereine (Historique de sociétés chorales de Belgique, Gent 1855, Cöln bei F. C. Eisen) erschienen. Nach dem Jahre 1830 kam der Männergesang in Belgien in Aufschwung; welche Verbreitung er jetzt gewonnen hat, das zeigt die in dem Buche mitgetheilte Statistik der vielen einzelnen Vereine, deren Entwicklung auf's Sorgfältigste verfolgt wird. Die belgische Regierung hat dem Volksgesang als einem Mittel der Bildung des Volkes ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet, wie die zu wiederholten Malen in offizieller Weise gemachten Aufnahmen der betr. Gesellschaften zeigen. Die letzte Aufnahme (Aug. 1851) ergab 258 Gesellschaften für Gesang mit 7062 ausübenden Mitgliedern und 465 Gesellschaften für die in Belgien sehr volksthümliche Instrumental- (hauptsächlich Harmonie-) Musik mit 12,307 Mitgliedern. Auf jede Weise leistet die belgische Regierung dem Streben der musikalischen Vereine Vorschub, wie denn z. B. die Theilnehmer der Musikfeste in der Regel freier Fahrt oder doch ermäßigter Preise auf den belgischen Staatseisenbahnen sich zu erfreuen haben. Thys giebt in seinem Buche auch eine vollständige Chronik der Feste, der Wettgesänge in Belgien, so wie kurze Biographien der belgischen Tonsetzer alter und neuer Zeit. Das Institut der Wettgesänge, das sich nach Deutschland und der Schweiz und auch nach Frankreich verbreitet hat, hat Belgien zum Ausgangsorte: das erste öffentliche Wettsingen fand dort schon im Jahr 1834 in Berlaere, einem Dorfe bei Termonde im östlichen Flandern, statt.

Signalkasten.

Moskau. B. Wird willkommen sein. — Erfurt. Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Ankündigungen.



Ausgegeben am 27. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, April. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Beethovenfest in Boston.

Von Butterbrodt.

Große Gedanken sollen ihr Angenehmes haben. Ein deutscher Weltweiser seligen Angedenkens ging sogar soweit, sie in der letzten Stunde seines Lebens als eine Labung zu fordern. Andere Zeiten, andere Sitten. Heut zu Tage labt man sich mit hunderten von geistigen Genüssen, nur nicht mit Gedanken. Wenn sich zwei Menschen über „Geist und Feuer" unterhalten, so strengen sie in der Regel weit weniger ihren Verstand als ihre Zunge an. Ueberdies wenn die heutige Generation sich an großen Gedanken laben sollte, so könnte sie in den meisten Fällen verdursten, oder ihre Befriedigung an der Zukunft suchen, was mindestens in diesem Falle auf dasselbe herausläuft.

Rafalero, ein anderer Weltweiser sagte mir einst: „Große Gedanken haben gewiß ihr Befriedigendes, aber ich denke, Champagner ist unter allen Umständen sicherer." Trotzdem vertraute ich bei diesem Beethoven-Fest ganz allein der großen Idee, die demselben zu Grunde liegt. Ich ging nach Boston, weil der Gedanke, der Einweihung des ersten Kunst-Monuments in der neuen Welt beizuwohnen, sehr vielversprechend ist. Und wir leben in geistiger Beziehung am Ende doch nur von Versprechungen, die Andere, oder die wir uns selber machen. Ein Beethoven-Denkmal in Amerika, von amerikanischen Künstlern gewünscht und ausgeführt, greift so gewaltig in die Kulturgeschichte dieses Landes hinein, daß die letztere von dem Erscheinen desselben an unbedingt in eine neue Phase der Entwickelung treten muß. Wenn es schon schwer hält, eine Gouverneurs-Statue umzustoßen, sobald sie einem Mozartschen Gehirn entsprungen ist, wenn noch vor Kurzem bewiesen wurde, daß das „Denkmal von Stein", das uns

schon als Kinder in die Ohren klang und Respekt einflößte, selbst in Millionen von Männern Momente der Begeisterung und Andacht erwecken kann, so läßt sich wohl mit einiger Gewißheit sagen, daß der bronzene Koloß, Beethoven genannt, seinen ehernen Standpunkt in dieser neuen Welt ebenfalls und für dieselbe Zukunft behaupten wird. Und mag Unverstand, Unzurechnungsfähigkeit oder kleinlicher Nationalismus an ihm rütteln wollen, die Amerikaner können ihren Beethoven nicht wieder los werden, und das Einzige, was ihnen zu thun übrig bleibt, ist, in dem Geiste fortzuwandeln der ihnen von seinen hohen Piedestal herableuchtet. Beethoven gehört in diese neue Welt von Rechtswegen, war sie doch in musikalischer Beziehung sein Eigenthum, das ihm eigene Element, mit welchem er vor die Oeffentlichkeit trat. Seine Kunst war lange Zeit eine neue Welt, und seine letzten Compositionen sind für Manche noch in diesem Augenblicke ein unentdecktes Amerika. Die amerikanischen Künstler hatten demnach Recht, das erste Erwachen ihrer künstlerischen Selbstständigkeit in dem Rufe nach einen Beethoven-Denkmale zu bethätigen, und kommt nun noch hinzu, daß sie den Beethoven der neunten Symphonie wollten, den musikalischen Wortführer des Schiller'schen Ideals: Seid umschlungen, Millionen! so hatten sie unbedingt das einzig Richtige gewollt und ihre Aufgabe als Weltnation, als Nation einer zukünftigen Welt erfüllt.

Ich dachte dies und dachte das, und manches Andere auch gar nicht, als ich nach Boston fuhr. Ich erwartete keine großen musikalischen Dinge, aber ganz bestimmt ein nationales Fest. Keine dreitägige Musikfeier mit Zweckessen, Festreden und Kunstgenossen, aber einen musikalischen Jahrmarkt für All' und Jeden, für die Besten und die Schlechtesten, für Groß und Klein, Alt und Jung in einer neuen Künstlerwelt. Ich erwartete Leben, Tumult, Geschrei, Unsinn, Sinn, Musik, Lächerliches, Großes, aber vor allen Dingen eine allgemeine Begeisterung, eine allgemeine Festlichkeit.

Es war dies, was mich veranlaßte, einen Mann auf dem Bahnhofe nach dem Extrazuge zu fragen. „Extrazug? Gott bewahre, wir sind nicht in den Wahltagen!" lautete die Antwort.

Also kein Extrazug, aber voll wird es doch! dacht ich, indem ich die lange Reihe der Wagen übersah, deren Bestimmung Boston war. Die Reisenden sahen natürlich alle sehr feierlich und gespannt aus, namentlich diejenigen, welche Aepfel und Nüsse aßen.

„Glauben Sie, daß wir noch Platz im Hotel bekommen werden?" fragte ich einen behäbigen Yankee, welcher die Zeitung las.

In dieser Jahreszeit, warum nicht? antwortete der Mann ohne aufzusehen.

„Aber das Fest?"

Wird's was geben in Boston? fragte er auffahrend und mich mit einer ungeheuren Neugierde betrachtend.

„Nun, das Beethoven-Fest," bemerkte ich schüchtern.

„Beethoven!" fuhr mein Nachbar mit erhöheter Stimme fort. „Was für ein neuer Humbug ist das? Vermuthlich ein Kandidat für die Präsidentschaft. Aber wir wollen keine neue Namen mehr. Ich danke, wir hätten das eine Experiment mit Pierce theuer genug bezahlt. Beethoven! Hang him!"

Mit diesen Worten verließ mein edeldenkender Nachbar seinen Sitz, vermuthlich, weil ihm in meiner Nähe zu warm wurde.

Noch ehe ich Boston erreichte, kam ich zu der Ueberzeugung, daß nicht bloß keiner von meinen Reisegefährten etwas von dem bevorstehenden Feste wußte, sondern daß auch nicht ein Einziger den Mann dem Namen nach kannte. Doch halt, Einer war da, der mindestens wußte, daß dieser Beethoven zur Musik in einiger Beziehung stand. Aber warum diesem Fremden ein Denkmal! rief er aus, er hat weder **Yankee doodle** noch **Hail Columbia** gemacht.“ —

Es war äußerst nächtlich, als ich in Boston ankam. Die Straßen so öde und verlassen, und die Häuser sahen aus, als wenn sie rein gar nichts enthielten. Aber ist dort nicht eine Fahne ausgehängt? Richtig, ein rothes Fähnlein mit weißer Inschrift. Also doch ein Zeichen des Festes, dachte ich. Als ich näher kam, ergab sich diese Liebesgabe, als die gewöhnliche Einladung zu einer großen Auktion. Es war der begeisterte Ruf eines israelitischen Kleiderhändlers zu einem Feste seiner Art.

Beim Ueberlesen des musikalischen Fest-Programms am andern Morgen kam mir unwillkührlich dieses Fähnlein wieder vor die Seele. Die Bostoner Musenjünger gingen augenscheinlich damit um, am Abend eine große Auction Beethoven'scher Musikfetzen zu veranstalten. Da war ein Stück der neunten Symphonie, ein Fetzen von Fidelio, noch ein anderer Fetzen von demselben Mannweib, ein Bischen aus dem Violin-Concert, ein sehr abgetragener Fetzen aus Christus am Oelberg, und zum Schlusse ein fast ganz erhaltenes Stück, die Piano-Phantasie für Chor und Orchester, das sich übrigens beim Verkauf, resp. bei der Ausführung erst als recht beschädigt herausstellte. Beethovens neunte Symphonie ohne den vierten Satz mit „180 Chorsängern“ und diversen Solisten!

Nach Durchlesung dieses Programms blieb mir natürlich nichts Anderes übrig, als ein zweites Frühstück einzunehmen. Kaum war dies in jener gehobenen Stimmung geschehen, welche die Feier des Tages mit sich brachte, als mich ein Künstler Boston's mit der verfänglichen Frage begrüßte: „Nun, was führt Sie denn nach Boston?“ Bald darauf redete mich ein Musikalienhändler in dieser Weise an: „Was, Sie sind doch nicht des Festes wegen nach Boston gekommen?“ Was konnte ich auf diese Fragen, die mir im Laufe des Nachmittags auf die mannigfaltigste Art und von den verschiedensten Jüngern der Kunst und Literatur gestellt wurden, anders antworten, als: „Lieben Freunde, wer kann für eine schwache Stunde? Ein Schleier des Vergessens darüber und ein Glas Champagner, ich bitte.“

Endlich rückte der verhängnißvolle Abend heran. Ich war nach gerade in jener Stimmung, die nöthig war, um ihn auf eine würdige Weise hinzubringen. Die Leute überstürzten sich natürlich dermaßen, in den Saal zu kommen, daß die meisten von ihnen unterwegs liegen blieben. Mindestens läßt sich nur so erklären, warum mehrere Sitze vakant waren. Diejenigen, die glücklich in die „heiligen Hallen“ gedrungen, sahen sehr gemüthlich aus. Gemüthlichkeit war überhaupt das charakteristische Merkmal des ganzen Festes. Der Saal, das Publikum, das Orchester, die Sänger, Alles athmete die reine, unverfälschte Gemüthlichkeit, und als die Geschichte zu Ende war, konnte sich Jeder mit Recht die hochpoetische Paraphrase jener deutschen Gemüthlichkeit vergegenwärtigen, welche in den ewig denkwürdigen Worten verherrlicht ist: „Da sein wir mal wieder beisammen gewesen!“

Nur Einer war da, der sah nicht gemüthlich aus, das war der bronzene Beethoven. Es ist wahr, im Anfang sah er eigentlich vor lauter Futteral gar nicht aus, aber selbst als dieses mit unsäglicher Mühe abgestülpt worden war, blickte er so melancholisch katzenjämmerlich darein, daß am Ende mein Nachbar zur Linken Recht hatte, welcher enthusiastisch ausrief: „Wie charakteristisch!“

Diese charakteristische Natur ist das Werk eines amerikanischen Künstlers, Namens Crawford, welcher jede Bezahlung dafür von Seiten des Bestellers zurückwies. Es ist ein nobles Werk, voll warmen Kunstgefühls. Zwar erinnerte es mich von Weitem an Voltaire, und nahe bei an Schiller, aber wie mir competente Richter sagten, würde sich die Beethoven-Aehnlichkeit mehr und mehr herausstellen, sobald die Bronze eine ältere Farbe annähme. Es ist auf jeden Fall ein idealer Beethoven den Crawford gemeiselt hat, der jugendliche, geniale Beethoven mit der neunten Symphonie in der Hand.

Die Statue sowohl als das Orchester und dessen Mitglieder sowie auch die Sänger waren reichlich mit Blumen versehen, was ihnen allen die nöthigen Frische gab. Ein ganz besonderes Ornament bildeten die Sängerinnen. Es war augenscheinlich dazu bestimmt, einen bleibenden Eindruck zu machen, denn es wurde fast gar nicht benutzt. Auf meine Frage nach dem vierten Satze der neunten Symphonie hieß es: „Wir werden ihn das nächste Mal spielen!" Dann kam eine Dame, welche die bekannte Arie aus Fidelio sang. „Abscheulicher?" und zwar im Italienischen. Die Leistung war so sehr vom Geist dieses Worts durchdrungen, daß sie auf jeden Fall höchst charakteristisch genannt werden konnte. Sodann ein Quartett aus derselben Oper am Clavier: „Mir ist so wunderbar!" Wie mir war, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Endlich am Schlusse trat Herr Perkins vor. Begeisterung, Tumult, Hurrah. Wer ist Herr Perkins? Der Mann Boston's, der edle Geber der Statue. Zwar sagen Einige, er hätte sie dem Publikum blos geliehen, aber ist das Leihen nicht auch schon etwas Edles? Rafalero sagte, geliehene Gegenstände sind auf jeden Fall besser, als gegebene, denn man muß sie unter Umständen mit Procenten zurückgeben. Sollte Rafalero'scher Geist in diesem Bostoner Kunstpotentaten stecken? Ich hoffe und wünsche es; denn der geliehene Beethoven stellt mindestens in Aussicht, daß die Amerikaner ihn gut conserviren werden. —

Butterbrodt.

Jugendträume.

Musikalische Declamationen für eine Singstimme mit Piano

von

Johannes Wolf von Ehrenstein.

Op. 9. Heft I. Pr. 20 Ngr.

Verlag von C. F. Meser in Dresden.

Mit diesem Liederhefte wird eine Sammlung von Gesängen eröffnet, die schöne Hoffnungen erweckt, denn sagen wir es nur schlicht heraus: diese vier Stücke bekunden ein so tief als schön empfindendes wahrhaft poetisch-schaffendes Gemüth, eine Phantasie, welche ihre eigene Sprache spricht und diese nur allein von dem Dichter, nicht durch conventionelle Satzungen bestimmen läßt. Welche Wonne in dem Ausdrucke der Liebe, welcher einschneidende Schmerz in dem der Trauer! wahrlich, solche Sänger schließen wir in ihren Liedern sympathisch ans Herz und halten gern eine Kritik ferne davon, die dem Sänger selbst wohl zueigen sein und heimlich klärend auf folgende Schöpfungen einwirken wird. Hiermit sei ihm, dem uns Unbekannten, Gruß und Dank für seine Lieder — — die wir hoffentlich nicht zu empfehlen nöthig haben werden. Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat März. 1. März. Des Adlers Horst, von F. Gläser. — 4. März. Prinz Eugen, der edle Ritter, von G. Schmidt. — 12. März. Die Falschmünzer, von Auber. — 15. März. Die beiden Schützen, von A. Lortzing. Im Ganzen 4 Opern in 4 Vorstellungen.

Kirchenmusik. Am 29. März halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: Jauchzet dem Herrn, von Richter. Macht hoch die Thür', von Hauptmann. — Am 30. März früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Chor und Choral von J. S. Bach.

Das in der vorigen Nummer dieses Blattes angekündigte Concert des Herrn Albert Eilers hat gestern den 1. April im Saale des Gewandhauses stattgefunden; es war das Abschiedsconcert des wackern Sängers, da derselbe in einigen Tagen unsere Stadt auf längere Zeit verläßt. Das Programm war ein sehr reichhaltiges und gut zusammengestelltes, und wollen wir bei der Besprechung der einzelnen Nummern desselben gruppenweis verfahren. Zuerst also die Gruppe des Sologesanges; sie enthielt die Arie aus Hans Heiling „An jenem Tag" und drei Lieder (eins von Schubert und zwei von Eilers selbst), welche Stücke vom Concertgeber in schätzenswerthester Weise, wie wir es an ihm gewohnt sind, vorgetragen wurden; dann die Arie der Gabriele aus Kreutzers „Nachtlager": „Da mir Alles nun entrissen", von Fräulein Marie Bretschneider mit Nettigkeit und Natürlichkeit gesungen. Die Gruppe der mehrstimmigen Gesänge bestand aus einem Duett „Li Marinari" aus Rossini's „Soirées musicales" (Tenor und Baß), aus den Solo-Männerquartetten: „Ständchen" aus dem Sängertag von Abt und „Abendfeier" von Kreutzer — bei welchen außerordentlich ansprechenden Stücken die Executirung der ersten Tenorpartie durch Herrn Schneider das höchste Lob verdient — und aus den Männerchören: „Hoffnung" von Gade, „Jägers Lust" von Reissiger, „Vöglein im Walde" von Dürner, „Comitat" von Mendelssohn, durch deren wohlgelungenen Vortrag der Pauliner-Sängerverein die vollste Gunst der Hörer erwarb. In der Gruppe der Instrumental-Vorträge begegnen wir zuerst zweien Quartettsätzen für Streichinstrumente, einem Capriccio von Mendelssohn und den Variationen aus Beethovens 6. Quartett (Adur), die von den Herren Röntjen, Haubold, Herrmann und Grützmacher sehr gelungen vorgeführt wurden; dann spielte Herr Concertmeister Dreyschock mit Herrn Capellmeister Rietz drei neue, schön componirte Stücke für Violine und Piano von David mit großem Erfolg, und zum Beschluß haben wir noch der von Herrn Krause und Fräulein Louise Hauffe (eine junge talentvolle Clavierspielerin, die uns wohl bald Gelegenheit geben wird, sie in einem Solo-Vortrag im engern Sinne zu beurtheilen) vorgetragenen Schumann'schen Variationen für zwei Pianofortes zu erwähnen, die mit vielem und verdientem Beifall von der versammelten Hörerschaft aufgenommen wurden.

Im Conservatorium fand am 27. März die halbjährige Aufnahme-Prüfung neuer Zöglinge statt, es wurden 21 Schüler und Schülerinnen aufgenommen.

Herr Stockhausen wird am nächsten Sonntag ein Concert im Saale des Gewandhauses geben.

* Die italienische Opern-Saison in Wien wird mit Verdi's „Trovatore" am 1. April eröffnet. Den wälschen Kehlen fehlt es nicht an gesunder Nahrung. Die Medori erhält z. B. für 3 Monate 14.000 Gulden Silber, Bettini 9000, die Bendazzi 6000, Carrion 8500 u. s. w.

* Joseph Gungl macht bei den Wienern mit seinem Orchester großes Glück. Man möchte ihn als Steurer gern für Oesterreich reclamiren und ganz in Wien behalten, denn Strauß reicht zur vollständigen Befriedigung der vielen Tanzmusik, die hier verbraucht wird, nicht aus.

* Steger trat zum letzten Male in Wien in der „Jüdin" auf und begiebt sich nun auf Gastreisen, nachdem er einen Engagements-Antrag à la Ander (d. h. 12.000 Gulden für 9 Monate und 4000 Gulden lebenslängliche Pension von dem Augenblick an, wenn er nicht mehr singen kann) ausgeschlagen.

* Leopold von Meyer gab in Wien mit großem, aristokratischen Erfolg ein Concert.

* In Mainz hat der Musikdirector der dortigen Liedertafel, Herr Winkelmeier, seine Stelle aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt und ist dieselbe jetzt neu zu besetzen.

* Oper in Darmstadt. Im Hoftheater wurde das Namensfest I. K. Hoh. der Frau Großherzogin Mathilde von Hessen durch das neu einstudirte herrliche Tonwerk „Euryanthe" von C. M. von Weber gefeiert. — Fräulein Amendt konnte als Darstellerin der Titelrolle nicht befriedigen, da abgesehen von ihrer mangelhaften Gesangsbildung, ihrer Stimme die Frische und der Wohlklang fehlen, welche besonders für diese Partie unerläßlich sind. Fräulein Pauline Marx leistete, was Spiel und dramatische Auffassung betrifft, als Eglantine Anerkennenswerthes; ihr Gesang wirkte wie so häufig unangenehm durch die forcirte Vortragsweise. Herr Grill, der den Adolar gab, war in der Romanze „Unter blühenden Mandelbäumen" nicht gut bei Stimme und ließ Wärme und Innigkeit vermissen, zeigte aber in der Arie „Wehen mir Lüfte Ruh" Schwung und Feuer. Herr Dalle Aste war als Lysiart vortrefflich und verstand seine Rolle richtig zu characterisiren. Herr Becker, der den König darstellte, war sehr befriedigend. Chor und Orchester unter Herrn Schindelmeißers Leitung leisteten Tüchtiges; die äußere Ausstattung der Oper war eine sorgfältige, der schönen Veranlassung würdige. — Frau Doria-Laszlo hat als Lucrezia, Donna Anna und Norma gastirt. Die Gesangsbildung dieser Sängerin ist eine ganz ausgezeichnete; ihre Triller, ihre Läufe, auch die chromatischen in auf- und absteigender Scala sind vorzüglich. Ihre zu Herzen gehende Stimme ist in der Tiefe etwas schwach, in der Höhe aber von seltener Reinheit, Klarheit und jeder Modulation fähig. Für Darstellungen, die eine vorherrschend dramatische Haltung und damit verknüpfte leidenschaftliche Färbung bedingen, sind die Stimmittel der Frau Doria-Laszlo nicht immer ausreichend, allein im Ausdruck milderer Seelenzustände, welche ein elegisches, sentimentales Colorit haben, ist ihre sympathische Stimme oft von hinreißend schöner Wirkung. In der äußeren Erscheinung der Künstlerin vermißten wir in Haltung und Geberden ungerne den Adel der Schönheit und in den Bewegungen den Sinn für plastisch schöne Darstellung.

* Aus Weimar vom 31. März: In der Musik geht es etwas stille her. Wir haben so einen jener Zeitpunkte, wo schlechterdings „Nichts los" ist. Die gestrige Vorstellung von „Maurer und Schlosser", worin Frau v. Milde als Irma neu und Mad. Roth als Henriette zu Gast war, erregte das meiste Interesse dadurch, daß während derselben auf höchsten Befehl durch den Regisseur die telegraphische Nachricht vom erfolgten Abschluß des Pariser Friedens dem Publicum von der Bühne herab mitgetheilt wurde, was ungeheuren Jubel hervorrief. Für die nächsten Opernvorstellungen erwarten wir Carl Formes als Gast, und auf den Geburtstag der Frau Großherzogin werden wir die „beiden Foscari" von Verdi als Festoper bescheert erhalten; auch eine schöne Gegend! Während unsere Musik Siesta hielt, fanden sich die Dichter ein. Dingelstedt, Roquette, Apel besuchten uns nacheinander. Ersterer macht seine Reisen natürlich niemals als Dichter schlechtweg, sondern als Beamter und Hypochonder. Roquette wohnte der ersten Vorstellung seiner Tragödie „Artevelde" bei, welche am 27. hier das Licht der Lampen erblickte. Apel divertirt sich. — Die Nachbarstadt Jena steht in Gefahr, ihren Musikdirector zu verlieren. Wir wollen hoffen, sie werde Mittel und Wege suchen und finden, sich den verdienten, wackeren Stade zu erhalten.

* In Königsberg gab der Violoncellist Herr Hünerfürst ein Concert, in welchem Berlioz „Flucht nach Aegypten" (unter Herrn Pabst) leider schlecht und verstümmelt aufgeführt wurde — am Clavier. Der Concertgeber excellirte durch sein Spiel, mit ihm Herr Door in einem schönen Duo für Piano und Violoncello von Henselt und auch Herr Köttlitz in einem Duo von Servais und Leonard für Violoncello und Violine. Herr Door gab ein Abschiedsconcert und ist nun auf dem Wege nach Copenhagen.

* Das niederrheinische Musikfest findet zu Pfingsten in Düsseldorf statt; man wird am ersten Tag den „Elias" von Mendelssohn aufführen, am zweiten die neunte Sinfonie von Beethoven und das Alexanderfest von Händel, das Programm für den dritten Tag ist noch nicht bestimmt, Julius Rietz hat die Direction übernommen, mit Frau Bürde-Ney, Fräulein Tietjens und Herrn Ander steht das Comité in Unterhandlung.

* Frau Clara Schumann wird Düsseldorf in einigen Tagen verlassen und nach London abreisen. Man hatte die Künstlerin für das niederrheinische Musikfest eingeladen, allein sie ist bis dahin noch nicht von England zurück.

* In Stuttgart fand am 1. April auf vielseitiges Verlangen eine nochmalige Aufführung von Mendelssohns „Paulus" statt.

* Fräulein Bianchi hat in Dresden ein Concert gegeben, sich auch in einem Hofconcert mit vielem Beifall hören lassen und ist jetzt in Bremen, wo sie im letzten Abonnementconcert am 1. April gesungen hat.

* Die Schwedin Fräulein Michal ist in Dresden am 27. März als Isabella in „Robert der Teufel" aufgetreten; das Urtheil von Banck bestätigt die Mittheilungen, welche wir bereits über diese Sängerin von Hamburg ꝛc. erhalten haben. Er sagt: Fräulein Michal verdient die Anerkennung einer jetzt so selten gewordenen künstlerisch vorzüglichen und fast vollendeten Stimmbildung für den graziösen Coloraturgesang. Ihre hohe Sopranstimme erschien in Umfang von anderhalb Octaven bis zum hohen C zwar keineswegs von großem Tonvolumen, aber von eigenthümlich weichem, sanftem Wohlklang und vollkommener Egalität; die untere Quintenlage ist auffällig schwach. Sauberkeit, Correctheit und reine Intonation ihres Gesanges werden von großer Schmiegsamkeit und präciser Aussprache des Organs unterstützt, die Coloraturausführungen sind gerundet und von feinem Schliff, ihr Vortrag ist graziös, geschmackvoll und besitzt eine gewisse ansprechende Innigkeit; das Staccato und Pianissimo gelingt mit außerordentlicher Leichtigkeit, letzteres oft in zu leisem Aushauch. Einzelnheiten in der Tonbildung und technischen Behandlung der Coloratur erinnern an die Lind. Diese sehr vortrefflichen Eigenschaften zeichneten die Leistungen des Gastes im zweiten Acte der Isabella-Partie aus. Der vierte Act erfordert andere, welche Fräulein Michal nicht besitzt. Die Stimme ist ohne Ausgiebigkeit für den getragenen Gesang, intensive Kraft für den dramatischen Ausdruck fehlt und jede Erhebung dazu scheint dem Zarten, nur für den eleganten und anmuthigen Ausdruck passenden Character des Organs zu widerstreben. Die Ausführung der Gnaden-Arie und des Finales war matt und farblos. Als Motiv hierfür ist allerdings die Unbekanntschaft der Sängerin mit der deutschen Sprache zu beachten, welche eine deutliche Aussprache bis jetzt noch verhindert und ihr für die Technik und namentlich für den declamatorischen Theil des Gesanges viel Schwierigkeit und Befangenheit verursacht. In der Darstellung ist Fräulein Michal noch Anfängerin.

* Ander gastirt in Breslau, Tichatschek in Magdeburg.

* In Brüssel wurde das wiederhergestellte Theater de la Monnaie am Ostermontag bei Anwesenheit der Königl. Familie mit der Oper „Jaguarita" von Halevy eröffnet. Die Pracht und der Luxus in der inneren Ausstattung des neuen Saales sollen mehr als blendend sein und selbst die brillantesten Theater von Paris übertreffen.

* Herr Gye wird seine italienische Oper in London in diesem Jahre im Lyceum-Theater eröffnen, da es ihm nicht gelungen, das Drurylane-Theater zu erlangen, und das alte große Opernhaus am Hay-Market so baufällig und reparationsbedürftig ist, daß gar nicht daran zu denken ist, es in nächster Zeit zu benutzen.

* Aus Copenhagen vom 21. März. Im letzten Extra-Concert des Musik-Vereins kam zur Aufführung: Ouverture, Introduction, Cavatine und Finale des 1. Acts aus „Euryanthe" von Weber; Introduction, Romanze und Maurerchor aus der Oper „Floribella" von Weyse; Gades „Comala." — Am 20. März fand ein Kirchenconcert zum Besten des Königl. Theater-Chor-Personals statt, unter der Leitung des Concertmeister Bredal. Zur Aufführung kamen: Motette für Chor und Orchester von Haydn; Ave Maria, für eine Solostimme mit obligater Clarinette und Orchester von Cherubini; Solo und Chor mit Orgel von C. M. v. Weber; Motette für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Gade; Abendgedanken für eine Solostimme mit Orgel von Mozart; Miserere von Weyse; die ersten 11 Nummern aus dem Oratorium „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy. Das Concert war sehr zahlreich besucht. — Der Violoncellist Moltenhauer concertirt hier mit Beifall. Der Componist Saloman und Frau geben in den dänischen Provinzen sehr besuchte Concerte.

* Man schreibt uns aus New-York vom 15. März: Die Italiener haben vorgestern zum ersten Male wieder gesungen bei vollem Hause. Sie haben eine amerikanische Altistin, Miß Philipps, die gut ist. Der Director, welcher hier einige 30,000 Dollars verloren, hat in Boston und Philadelphia gute Geschäfte gemacht. Das letzte philharmonische Concert brachte eine Symphonie Bristows, eines Amerikaners. Sehr flach und nichtssagend. Neu darin war das Scherzo als Polka. — Die Matinéen von Mason und Bergmann haben einen ungeheuren Zulauf. Die letzte wird Beethovens Quartett Nr. 13 bringen. — Nächste Woche erwarten wir eine neue Oper von einem hiesigen italienischen Capellmeister, Arditi — die Oper heißt „Le Spin" und ist nach Coopers Spion entworfen. — Gottschalk hat bis jetzt neun Soirées gegeben, die alle voll sind (der Saal ist nur klein), aber wenig Geld einbringen. Seine eigenen Sachen spielt er ausgezeichnet. Seine Individualität spricht sich in Stücken wie Banjo und ähnlichen aus.

Ankündigungen.

Bei **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen folgende Compositionen von

August Schäffer.

Op. 25. Zwei Lieder f. 1 Stimme m. Pfte. No. 1. Der erste Ball. No. 2. Helene von Orleans. 10 Ngr.
Op. 26. Die beiden Gevatterinnen. Komisches Duett f 2 St. m. Pfte. 17½ Ngr.
Op. 27. National-Tänze f. Pfte. No. 1. The Pinch. Englischer Matrosentanz. 10 Ngr. (Die Orchesterstimmen hierzu sind in Abschrift zu haben.) No. 2. La Chaîne. Gascognertanz. 10 Ngr. No. 3. La Salernitana. Neapolitanische Tarantella. 7½ Ngr. No. 4. Ungarische Slovanka. 7½ Ngr. No. 5. Zigeunertanz. 10 Ngr. No. 6. Mecklenburger Hochzeitstanz (auch m. Gesang.) 10 Ngr.
Op. 32. Die Sternlein. Mecklenburger Hochzeitstanz. Zwei heitere Lieder für vierstimmigen Männergesang. Part. u. Stimmen. 15 Ngr.
Op. 34. Frau Directorin u. Frau Inspectorin, komisches Duett f. zwei Stimmen mit Pfte. 20 Ngr.
Op. 35. Die Meerfrau. Romanze f. Pfte. 12½ Ngr.
Op. 36a. Der feine Wilhelm, f. 4 Männerstimmen. Part. u. St. 17½ Ngr.
Op. 36b. Der feine Wilhelm f. 1 Stimme m. Pfte. 10 Ngr.
Op. 37. Der erste Rausch, f. Bariton oder Bass m. Pfte. 10 Ngr.
Op. 47. La petite Madelaine. Rondeau p. le Piano. 17½ Ngr.
Op. 48a. Der sanfte Heinerich. Komisches Männerquartett 15 Ngr.
Op. 48b. Der sanfte Heinerich. Komisches Lied f. 1 Singst. m. Pfte. 10 Ngr.
Op. 49. Zwei Gesänge. Der wandernde Knabe — Der Herzbrief, für 1 Singstimme m. Pfte. 15 Ngr.
Op. 58. Der 1. April. Komisches Duett m. Pfte. 20 Ngr.
Op. 59a. Das Kegellied. Komisches Männerquartett. Part. u. Stimmen. 15 Ngr.
Op. 59b. Dasselbe für 1 Singstimme m. Pfte. 10 Ngr.

Neue Musikalien
im Verlage von
C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

	Rg.	Ngr
Grützmacher, Fr., 3 Duos für 2 Violoncells. Op. 22. (Eingeführt am Conservatorium der Musik zu Leipzig.) No. 1.	—	20
Hermann, Fr., 2tes Capriccio für 3 Violinen. Op. 5. (J. W. Kalliwoda zugeeignet).	1	—
Krommer, F., Collection de Duos concertans p. 2 Violons. Liv. 2: 3 Duos concertans. Op. 6.	1	—
Spohr, Louis, 32stes Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Op. 146.	1	15

Die Musikdirektorstelle

bei der **Liedertafel** und dem **Damengesangverein** zu Mainz ist erledigt.

Bewerber belieben sich bis zum 20. April bei Herrn **Franz Schott** daselbst zu melden, welcher ebenfalls weitere Auskunft ertheilen wird.

Jungen im Dirigiren bereits bewanderten Männern wird der Vorzug gegeben.

Ausgegeben am 3. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Carl Maria von Weber.

Eine Erinnerung von Fr. Wieck.*)

Meine Tochter Marie bringt Ihnen heute Lieder von Carl Maria v. Weber in Erinnerung, und ich knüpfe daran einige Erlebnisse meines musikalischen Wirkens, die Ihnen vielleicht Vergnügen machen können, weil ich sie ungeschminkt in meiner Weise erzählen werde. — Als C. M. v. Weber Anfang dieses Jahrhunderts schüchtern heraustrat mit einigen Opernversuchen, als „das Waldmädchen" (später Silvana) und „Abu Hassan", die nur sehr geringe Anerkennung fanden, erschienen auch einige Hefte Lieder von ihm und zuerst sechs seinem Freund L. Berger (Lehrer von Mendelssohn) gewidmet. Ein Opus pflegte man in jener Zeit auf ein kleines Liederheft noch nicht zu setzen: — mit Opus 100 bis 200 wollte man noch nicht „Geschichte" machen.

Was mich anlangt, so wurde ich schnell über Hals und Kopf ein enthusiastischer Verehrer und Mitfühler dieses jungen Meisters und sang (wenn Sie es so nennen wollen) als naturalistischer Tenor, d. h. ohne alle Schule, ungeschliffen, ungeschickt, wild darauf los — aber mit inniger Ueberzeugung und — nach meinem dazumaligen Gesangsstandpunkt — mit gehörigem Ausdruck diese Lieder, selbst mehrmals vor dem Componisten. In fortgesetzter warmer Verehrung vor diesem Meister, der meine Sympathien so schnell zu erwerben wußte, componirte ich sogar im ungeschickten Feuereifer selbst „Acht Lieder", nach meiner damaligen, wiewohl etwas schüchternen Meinung in seinem Geist, ließ sie drucken — versteht sich auf meine Unkosten, — (eine Finanzoperation, die mir sehr empfindlich vorkam) — und — fiel noch dazu mit der Thür in's Haus.

*) Vorgetragen in meiner sechsten musikalischen Soirée in Dresden. Fr. W.

d. h. ich dedicirte sie ihm. Ein liebenswürdiger Danksagungsbrief von ihm, der mich auf eine sinnige und sehr feine Weise zu nöthiger Besinnung brachte, aber mir mit besonderem Wohlwollen eine Zukunft in Aussicht stellte, befindet sich als theures Andenken in meinen Händen und wird von meiner Familie als dieses immer bewahrt werden.

Doch geschwind zur Sache: wenn man so viel erlebt hat, setzt man leicht langweilig auseinander, daß man sich kurz fassen müsse. Ich wollte also sagen, daß ich mich — versteht sich ziemlich voreilig — als ritterlicher Kämpe für Webers originelle Compositionsweise, oft auch in Leipzig gerirte und jemehr ich mich gerirte — natürlich destomehr Opposition von allen Seiten, denn nur das Unbedeutende läßt man unangefochten, nur das Hergebrachte ist bequem und oft nur das Dumme ist beliebt. — Die damaligen allgemein beliebten Liedercomponisten in Wien, Berlin und andern Städten, z. B. Kanne, Hurka u. A., der Musikdirector Christian Schulz und der Concertmeister Matthaei zu Leipzig, die für den Gesang gleichfalls sehr bescheiden und faßlich schrieben, konnten sich ganz und gar nicht in die Weber'sche Gesangsweise finden und nannten mich in ihrem gerechten Zorn den „Weber'schen Liedernarren", wodurch ich mich jedoch in meiner Function als ungeschlachter Minnesänger gar nicht stören ließ. Sie fanden diese Lieder barock, gesucht, nicht fließend, viel zu viel declamirt, mit zu viel und nichts weniger als natürlichen Harmonieunterlagen versehen, deswegen unverständlich, auf falsche Originalität speculirend und im Ganzen wenig genießbar. Sie meinten, solcher excentrischen Erscheinungen hätte die Musikgeschichte mehrere aufzuweisen, dergleichen pflege nach einiger Zeit spurlos zu verschwinden und wenn ich dann mit langer Nase das Nachsehen hätte, solle ich vor Spott nicht sorgen. Nun, meine Damen, ich frage getrost, wer die lange Nase bekommen? — ich oder der dazumalige deutsche kritische Areopag? — Uebrigens glauben Sie ja nicht, daß diese musikalische Kennerwelt und das größere Publicum plötzlich bessern und andern Sinnes über Weber und Beethoven geworden. Als einige Jahre darauf der Freischütz, noch jetzt die unverwüstliche Stütze unserer stets schwankenden Opernhäuser, in mehreren Städten zum ersten Mal in meinem Beisein gegeben wurde, gefiel blos der Jäger- und Jungfernchor, außerdem bemerkte man viel Achselzucken und Kopfschütteln und bedeutsames Schweigen. — Doch eben bin ich unvermuthet und fast wider meinen Willen auf einen Punkt gelangt, der zur brennenden Frage der neuesten musikalischen Zeit geworden. Ihre Nachsicht läßt mich wohl ihn kurz berühren? — Ich stehe also vor der Zukunft, die dem wahren Verdienst gerecht werden soll; — ich stehe vor dem trostbringenden Stichwort mehrerer unserer Zukunftscomponisten, welche im festen Vertrauen auf solche Thatsachen, mit großer Geschäftigkeit eben Epoche vor sich herblasen lassen. — Ja, der damalige berühmte Musikschriftsteller Rochlitz und andere Kritiker und Musiker warfen Weber, Beethoven und einigen Andern wohl Verirrungen, Ungehöriges, Unschicklichkeiten, zu kühne Abweichungen von der strengen Regel und der hergebrachten Form ꝛc. vor — aber niemals fast gänzlichen Mangel an wahrer Schaffungskraft — niemals Armuth der Erfindung und totalen Melodiebankerott — niemals das absolut Häßliche und das erfolglose Wühlen und Wüthen im Ungeheuerlichen, womit uns so manche neueste musikalische Erscheinungen unserer jungen Componisten die Originalität zu verkaufen suchen — und damit erfreuen? — nein, — martern und peinigen und — die geplagten Verleger zu vielfacher Maculatur verdammen. — Dazumal legten auch die Componisten ihre schönsten schöpferischen Gedanken und deren glänzende Illustrationen, auch im Gesange, meist nur in Dur nieder. Noch war die jetzt so gangbare unterirdische Mollissimo-Wuth nicht eingerissen, welche uns, mit gewöhnlichen Ohren Begabten, auch bei vielen unserer Gesangscomponisten (selbstverständlich finden Ausnahmen statt), besonders bei denen, welche um jeden Preis zukünftig sein wollen, wie

ein nebeliger, krankhafter, duseliger Somnambulismus vorkommt, der das helle Tageslicht und die Sonne scheuet, um die Ohnmacht und Armseligkeit seiner ungesunden und dürftigen Gedanken und deren quälerische Verarbeitung zu verbergen. — Wo wollen Sie denn hinkommen, meine jungen Herren, mit Ihrem Moll, mit dem trostlosen Mollissimo, mit Ihren entsetzlichen Dissonanzen und Vorhalten, die wie Gespenster nach endlicher Erlösung vergebens seufzen? — Doch nicht auf einen grünen Zweig? Der bedarf ja der Sonne! Und Sie wirken und machen nur um Mitternacht bei unheimlichem Wetterleuchten und gräßlich grollenden dumpfen Donner — unter Gespenstern und Unken — höchstens einmal bei langweiligen Mondenschein. Daraus kann keine Kunstwahrheit werden. Das Schwarze wird nimmermehr weiß und das Schlechte nimmermehr schön.

Wie ich aber sehe, so ist diesmal aus der versprochenen Kürze nichts geworden. Marie trägt Ihnen dafür geschwind das reizende „Echo“, das naive „Röschen“ und das ernste „Meine Lieder“ aus dem ersten oben genannten Liederheft vor. — Sie sind alle drei in Dur, was Sie gütigst als Entschädigung nehmen mögen, weil ich eben viel in und von Moll gesprochen habe.

Friedrich Wieck.

Die musikalischen Instrumente

auf der Pariser Ausstellung.

VI.

Die Blasinstrumente beruhen bekanntlich auf der Eigenschaft einer Luftsäule, in stehende Schwingung zu gerathen, sobald sie durch einen Luftstrom oder einen schwingenden Körper in Bewegung gesetzt wird. Letzteres geschieht wie bei Orgelpfeifen und gewöhnlichen Flöten, indem man den Luftstrom gegen eine scharfe Kante bläst, so daß er sich in zwei gleiche Theile theilt, deren einer in der Luftsäule, der andere nach außen hin sich fortbewegt. Oder es dient ein Zug dazu, der Luftsäule ihre Schwingungen mitzutheilen. Der Ton, welchen eine so eingeschlossene Luftsäule giebt, hängt von ihrem Volumen ab und ist um so tiefer, je größer dasselbe ist. Um den Ton einer Röhre zu erhöhen, braucht man nur eine Oeffnung in die Seite zu machen, wodurch die Luftsäule abgeschnitten und folglich kürzer gemacht wird. Auf diesem Grundsatze ruht der Bau der ältesten Flöte, deren Löcher früher blos mit den Fingern geschlossen wurden. Die idyllischen Bewohner von Otahaiti besitzen jetzt noch Flöten, die nur vier Töne, **f**, **fis**, **gis**, **a**, haben, und als die Königin Pomare von der Republik vertrieben auf dem letzten Loche blies, war sie auf dem a, was den Historikern bisher entgangen ist.

Wie die Anzahl der Löcher beträchtlicher wurde, ließen sie sich nicht mehr mit den Fingern schließen, um so weniger, als zur Reinheit der Töne große Löcher nothwendig waren. Man brachte daher über den Löchern Klappen an, die durch Hebelsysteme geschlossen, und letztere waren so eingerichtet, daß sie leicht mit den Fingern erreicht werden konnten. Es war aber nicht möglich, mehr als acht Tonlöcher anzubringen und diese wurden zur Erleichterung für die Finger meist höher hinauf angebracht, als sie der richtigen Berechnung nach sich befinden sollten.

Endlich gelang es dem genialen Böhm aus München, den Uebelständen, an welchen die älteren Instrumente litten, durch einen überaus sinnreichen Mechanismus abzuhelfen. Derselbe machte es möglich, nicht blos acht, sondern vierzehn Tonlöcher mit Leichtigkeit durch die Finger zu bedienen. Er trennte zunächst die Klappen von den sie in Bewegung setzenden Griffblättern, indem er sie in einen rechten Winkel an langen

parallel mit der Flötenachse sich bewegenden metallenen Axen befestigte, deren Griffe alle nach oben zu liegen kamen, während die Klappen, die sie zu öffnen hatten, so weit nach unten angebracht werden konnten, als es der betreffende Ton erforderte. Hierzu kam noch das System der Ringklappe, welche die Zahl der Finger geradezu verdoppelte, indem ein Finger zwei Verrichtungen zugleich vornehmen konnte. Statt des Stiels, welcher die Klappen auf die erklärte Weise öffnete oder schloß, war ein Stiel mit einem Ringe angebracht. Letzterer, von größerem Durchmesser als das Tonloch, konnte in eine äußerlich um dasselbe angebrachte Ringrinne vertieft werden und der Finger daher das Loch unbehindert vom Ringe verschließen. Der Finger verschloß aber nicht blos das Loch, über welchem er stand, sondern mit Hülfe der genannten Ringklappe zugleich eine zweite Klappe oben oder unten. Die Finger blieben also durch die ganze Scala von d bis h unverrückt, während sie früher von einer Klappe zur andern hinübergleiten mußten, was die Gleichförmigkeit eines Laufes fast unmöglich machte. Böhm konnte nun auch das zugleich mit ihm von Gordon erfundene akustische Bohrungssystem zur Anwendung bringen. Weniger glücklich und ausdauernd als unser Landsmann warf der arme Gordon in einem Anfalle von Wahnsinn seine Flöte in den Genfer See, die neue Kunst ging aber nicht mit unter, denn Böhm entwickelte die geniale Erfindung weiter. Er machte seine Röhre cylindrisch und gab um der höheren Octaven willen dem Kopfe eine regelmäßig konische Gestalt. Wir hatten schon bemerkt, daß er zur Erzielung eines klaren und vollen Tones die Grifflöcher sehr groß machte und sie mittelst Klappen schloß, die offen stehend durch den Finger niedergedrückt wurden und einen vollständigen Schluß des Loches bewirkten. Er machte außerdem noch zahlreiche Verbesserungen und es war nur Gerechtigkeit, daß er in Paris wie in London die größte Auszeichnung erhielt, welche Erfindern bestimmt war.

Wir schließen diesen Artikel gern mit einigen Worten aus dem Berichte von Berlioz an den Ausschuß der internationalen Jury der Londoner Ausstellung und benutzen diese Gelegenheit, um der großen Verdienste zu erwähnen, die sich dieser geniale Mann auch hier um die Kunst auf der Ausstellung erworben hat. Leider wurde sein guter Wille wie jener mancher seiner Collegen durch Eingriffe der officiellen Welten (denn nicht Eine war's) gelähmt. „Der eigentliche Erfinder des (Bohrungs-)Systems," sagt Berlioz, „heißt Gordon, aber die sinnreiche Erfindung, welche Böhm namentlich bei den Flöten davon gemacht, verdiente ohne Zweifel, daß man durch die ihm zugestandene Auszeichnung die Aufmerksamkeit der Künstler und des Publicums auf seine Arbeiten lenkte. Herr Böhm macht die meisten seiner Flöten aus Silber. Der Ton dieser Instrumente ist sanft und krystallinisch, aber weniger voll und weniger stark, als jener aus Holz. Dieses neue System hat den Vortheil, den Blasinstrumenten mit Löchern eine fast tadellose Genauigkeit zu geben und den Ausübenden zu gestatten, ohne Schwierigketen in Tonarten zu spielen, welche auf den alten Instrumenten beinahe unmöglich waren. Der Fingersatz der Böhm'schen Instrumente unterscheidet sich wesentlich von dem, den man bei andern Instrumenten derselben Gattung anwendet und daher der Widerstand einiger Künstler gegen die Verallgemeinerung des neuen Systems, und man begreift, daß die Beispiele von Dorus und Brunot, die nicht anstanden, ihre Erziehung für die Flöte aufs Neue zu begründen, selbst unter den jungen Virtuosen nur wenig Nachahmer finden. Wir zweifeln aber doch nicht, daß in kurzer Zeit das Gordon-Böhm'sche System siegen werde und man muß die Jury der allgemeinen Ausstellung beglückwünschen, dies verstanden zu haben."

Berlioz legte in seinem damaligen Berichte das größte Gewicht auf die neue Bohrung und mit Recht, aber Böhm hat denn doch bewiesen, daß auch seine anderen Verbesserungen ihm die Auszeichnung verdienten, derer er sich seither in München und Paris zu erfreuen hatte.

Wiener Musik-Frühling.

Es brechen in schallendem Reigen
Die Frühlingsstimmen los.

Ein neuer Musik-Frühling ist über Wien hereingebrochen. Alles knospet und blüht, und nie schienen die lange zurückgehaltenen Triebe üppiger emporzuschießen als in dem großen Friedens-, Schalt- und Creditbanken-Jahre 1856. Wie in Deutschland die Creditbanken, so tauchen in Wien die Concerte empor. Kaum ist die Sage von dem einen verklungen, so drängt sich ein anderes hervor, und alle haben jenen eigenthümlichen Frühlingsduft ächter Virtuosen-Keuschheit, der noch von keiner kritischen Bemerkung gestört ist.

Da ist ein Herr Isidor Geiger — man kann nicht mehr Frühling sein, kaum ein beginnendes Knöspchen, und schon will er coram publico sich zeigen, obgleich er besser thäte, sich noch im Glashause des Studiums zu pflegen. Die Luft ist noch immer rauh und tückisch, wie leicht ist eine zarte Pflanze erfroren und hört dann für immer auf Früchte zu tragen!

Herr Hirst kündigt sich als irgend eine musikalische Größe Englands an, scheint aber auch nur relativ groß zu sein und gehört trotz tönendem Titel zu den unbedeutenden Kindern der Flora.

Dagegen welche ächte Gluth in Herrn Leopold von Meyer! Welcher unerschütterliche Glaube an die Virtuosen-Mission! Die ganze neueste Zeit mit ihren Protesten gegen das Virtuosenthum, wenn dieses sich nicht zum Träger guter Musik macht, ist an Herrn von Meyer spurlos vorüber gegangen. Er spielt, wie vor 20 Jahren, dieselben Sächelchen eigener Composition nach den Ideen der Tages-Componisten — er spielt sie nett, zierlich, feurig, kräftig, kurz, er spielt sie mit dem vollem Jugend-Glauben einer unschuldigen Seele. Beethoven — Mozart — Mendelssohn — comment donc! Jamais! Welche unbehülflichen Meubles für den Salon! Dagegen Verdi, Bellini, Meyerbeer — welcher reizende Nipptisch!

Fände sich Jemand, der Zweifel in die Mission des Herrn von Meyer setzte, so würde dieser Virtuose mit Recht auf seine große technische Ausbildung, auf seine ausgedehnten Reisen in beiden Hemisphären und auf seine gesicherte sociale Stellung hinweisen. Wenn man in der ganzen Welt von St. Petersburg bis nach Californien gefallen hat, so muß man wohl besser verstehen, was der Kunst frommt, als so ein Ofenhocker von einem Recensenten, der nichts besitzt und nirgends war — allez!

Ein reizendes Frühlingsblümchen, wenn auch ein Gänseblümchen, sind die Zither-Concerte des Herrn Umlauf. Zu dem großen Genre zählt die Zither bekanntlich nicht, schon einfach wegen physischer Hindernisse; aber im Kleinen ist sie groß, namentlich jetzt, nachdem sie Mode-Instrument geworden ist. Sie war einst das Instrument einer kleinhäuslerischen Gemüthlichkeit und befand sich unter Bauern am wohlsten. Seitdem aber die Speculation das unverdorbene Gemüth des Landmanns in eitel Lug und Trug verwandelt hat, flüchtet sich die Zither in die große Stadt. Wenn sie schon einmal das Schein-Gemüth illustriren helfen soll, so thut sie dies natürlich lieber im Salon als in der Kneipe. Und „so is halt kemma", daß wir Stadtleute das Ding zu genießen haben. Es geschieht den Bauern schon recht; warum sind sie nicht mehr gemüthlich!

Dagegen ist eine große Prachtnelke des Frühlings, die italienische Oper mit allem Glanze emporgeschossen und blendet augenblicklich ganz Wien. Mit „Trovatore" fing sie an und brachte in dieser Oper das ganze Personal des vergangenen Jahres wieder. Bettini sang nie schöner, die Verdi'sche Musik war nie unausstehlicher.

Am zweiten Abende kam „Ernani" wieder, jenes Meisterwerk, das wir nun schon seit 12 Jahren unaufhörlich italienisch und deutsch hören, und das bei jeder Vorstellung

immer wieder ein volles Haus macht. Ein neuer Tenor — Pancani mit Namen — gefiel außerordentlich. Die Wälschen haben also diesmal eine Tenor-Trias — Bettini, Pancani, Carrion — mit der sie ihr Jahrhundert schon in die Schranken fordern können. Die colossale Medori rief einen Sturm von Enthusiasmus hervor, — man kann in der That unmöglich schöner schreien als diese schöne Sängerin.

Die dritte italienische Vorstellung sollte „Don Pasquale" sein; da aber die Medori unpäßlich wurde, so kommt „Rigoletto" an die Reihe. Wir schwelgen und wühlen also in lauter Verdi. Nie haben die hier lebenden Italiener, die sich nach und nach alle von Rossini zu Verdi bekehrten, einen schöneren Frühling gesehen. Sie schwimmen aber auch in Entzücken.

Sie können es nimmer verschweigen
Die Wonne ist gar zu groß!

Zwölf zweistimmige Lieder

aus dem Russischen von F. Bodenstedt mit Begleitung des Pianoforte
componirt von
Anton Rubinstein.
Op. 48.
Zwei Hefte à 1 Thlr.
Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wie dem Referenten, so wird auch dem singenden Publicum mit diesem Liederkranze für zwei Stimmen die lebhafteste Freude bereitet werden — denn schöne Poesieen in schönem musikalischen Ausdrucke wiedergeboren, wer erfreut sich daran nicht? — In Rubinsteins Liedern ist es ein eigenes Vereinen künstlerisch-nobler Phantasie mit menschlich-natürlichem Gefühl, das Jeden aufs wohlthuendste berühren muß; es tritt noch der besondere Reiz lieblicher leicht sangbarer Melodien, discret doch gleichwohl oft originell verwendeter Harmonien und bequem spielbare Clavierbegleitung hinzu, um alle die Eigenschaften kundzugeben, wie sie Kritik und Sängerschaft gleich günstig stimmen muß.

Unter zwölf Stücken werden sich immer Abstände zwischen Besserem und Schwächerem zeigen; auch hier läuft unter vorwiegend Gutem Einzelnes mit unter, das nicht den Reiz bietet wie Anderes: doch ist es bezeichnend für diese Liedersammlung, daß Referent sich hier nicht bestimmt gegen das „Schwächere" als solches aussprechen mag — weil es eben auch gut, ja vortrefflich ist. Man wird, was Innigkeit und Poesie des Musikalischen anbetrifft, diese zweistimmigen Lieder als verwandt mit den Mendelssohnschen befinden, denn auch Rubinstein singt in der Weise adelig, anheimelnd und klärend auf den Hörer wirkend, wie jener liederreiche Meister. Die zwölf Lieder heißen, Heft I.: „Der Engel," „Sang das Vöglein," „Im heimischen Land," „Volkslied," (vier gleich liebliche, an einfach originellen Zügen reiche Nummern!), „Wanderers Nachtlied," „Beim Scheiden." Heft II.: „Die Nacht," „Die Wolke," „Das Vöglein", (ein trautes und pikantes Lied!) „Die Turteltaube und der Wanderer", (ein reizendes Frage- und Antwortstück voll lieblichen Klagelautes!) „Am Abend," „Volkslied." (Letzteres eigenartig einfach und anziehend!)

Die Declamation ist an einigen Stellen zwar etwas befremdend, doch im Ganzen voll schönen Ausdrucks; die Stimmen ergehen sich frei und ihre Führung zeigt den Meister. Kurz: die Lieder sind so schön, daß man sich wünschen möchte, ein zweistimmiges Gesangswesen zu sein, um sie allein singen zu können. Uebrigens finden alle möglichen Stimmpaare Ankommen: erste Stimme Sopran oder Tenor; zweite Stimme Alt, Mezzo-Sopran, Bariton, tiefer Tenor, auch Baß. — Das Aeußere der Hefte ist delicat.

Ker.

Erstes Concert des Herrn Julius Stockhausen in Leipzig

im Saale des Gewandhauses, Sonntag den 6. April 1856.

Erster Theil: Trio (Cdur) für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn, vorgetragen von den Herren Krause, Jarba und Capellmeister Rietz. — Arie aus „Johann von Paris“ von Boieldieu, vorgetragen vom Concertgeber. — Chiaconne für die Violine von Joh. Seb. Bach, mit Pianofortebegleitung von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Georg Japha. — Arie aus dem „Freischütz“ von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Marie Bretschneider. — Zweiter Theil: Variations sérieuses für das Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe. — Erlkönig von Fr. Schubert, gesungen vom Concertgeber. — Andante und Scherzo capriccioso für die Violine von F. David, vorgetragen von Herrn Georg Japha. — Lieder von Fr. Schubert, Mendelssohn-Bartholdy und R. Schumann, vorgetragen vom Concertgeber.

Wenn wir je über eine Kunstleistung innige Befriedigung empfunden haben, so war es gestern über die Gesangsvorträge des Herrn Stockhausen, und wenn je ein Künstler-ruf ein verdienter war, so ist es der, welchen der genannte Herr, wie den Lesern d. Bl. bekannt, genießt. Er ist ein Sänger in der schönsten Bedeutung des Wortes; seine technische Ausbildung ist eben so vorzüglich, wie seine Ausdrucksweise empfindungsvoll und naturwahr ist; er hat gelernt seine Mittel für alle Arten virtuoser Executirung zu gebrauchen, aber er versteht auch das Herz zu rühren, und man gewahrt stets bei ihm die schönste Vereinigung des Effects mit dem Affect. Seine Stimme scheint uns nicht von erster Schönheit und es giebt wohl Organe von imponirenderer Mächtigkeit; aber bewundernswerth ist die Klangübereinstimmung, in die alle Lagen gebracht sind und die Leichtigkeit, mit der alle Register angezogen und benutzt werden. Den ausgedehntesten Begriff von seiner Fertigkeit und Volubilität gab uns Herr Stockhausen gleich in sei-ner ersten Arie des Seneschal aus „Jean de Paris“, und die Baritonstimme möchte wohl noch zu suchen sein, welche mit gleicher Perfection und Delicatesse Scalen, Tril-ler rc. herausbringt. Von den Liedervorträgen stellen wir die zuletzt gesungenen: „Herbst-lied“ von Mendelssohn, „Mondnacht“ und „Frühlingsnacht“ von Schumann, sowie das auf die begeisterten Acclamationen der Hörer zugegebene: „O Sonnenschein“ von dem letztgenannten Componisten, dem „Erlkönig“ voran; obgleich gegen die Auffassung des-selben durchaus nichts einzuwenden war, so vermochte doch Herr Stockhausen nicht jene Schauer uns ergreifen zu lassen, die z. B. Frau Schröder-Devrient mit dem gleichen Liede hervorgerufen, wie wir denn Herrn Stockhausen nicht falsch zu beurtheilen glau-ben, wenn wir das Weiche und Innige für das seiner Individualität am meisten Zu-sagende halten.

Die übrigen Nummern des Concerts reihten sich dem vielen Trefflichen, das uns von Herrn Stockhausen geboten wurde, in würdigster Weise an. Zuerst wollen wir Fräu-lein Louise Hause unsere Anerkennung für ihr fertiges und solides Clavierspiel aus-sprechen; die sehr schwierigen Mendelssohn'schen Variations sérieuses wurden von ihr mit Bravour und Glätte wiedergegeben, und erklären wir den belohnenden Hervor-ruf, der ihr zu Theil wurde, für einen wohlverdienten. — Herr Japha hat uns durch seine diesmaligen Violinvorträge bewiesen, daß wir bei Gelegenheit seines ersten Auf-tretens in einem der Gewandhausconcerte dieses Winters nicht zu viel über sein Spiel gesagt haben; er spielte seine beiden Piecen wieder ganz vortrefflich und hatte noch den Vortheil, daß ihm weder die Befangenheit noch die Unbedeutendheit der Composition Hemmschuhe anlegten. — Wenn man nicht zu große Ansprüche an Stimm-Volumen und nuancirten Vortrag macht, so kann man mit dem Vortrag der Freischütz-Arie von Sei-ten des Fräulein Bretschneider ganz zufrieden sein. Zum Schluß erwähnen wir noch der lebendigen Ausführung des Haydn'schen Trios.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Vater unser von Fesca. „O du, der du die Liebe bist" von Gade. — Am 6. April früh 8 Uhr, aus dem 9. Psalm von Fesca.

Stockhausen hat in seinem Concert im Saale des Gewandhauses am 6. April alle Herzen im Sturm erobert, so daß der ausgezeichnete Künstler dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen am Donnerstag den 10. April ein zweites Concert giebt. Am Sonnabend den 12. d. M. findet sein zweites Concert in Berlin statt.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Das letzte diesjährige Sinfonie-Concert der herzoglichen Hofcapelle fand unter Leitung von Ferd. Hiller statt, welcher seine Frühlings-Sinfonie und Ouverture zu „Ein Traum in der Christnacht" aufführte, sowie ein Clavierconcert eigener Composition spielte. Alle diese Werke fanden den ungetheiltesten, lebhaftesten Beifall. — Die Gebrüder Müller, d. h. die zwei von dem berühmten Quartett übrig gebliebenen älteren Brüder Carl und Theodor und zwei Söhne des Ersteren, Bernhard und Carl, veranstalteten eine Quartett-Soirée, in welcher sie Compositionen von Rubinstein, Schubert und Beethoven in hoher Vollendung zu Gehör brachten. Sie haben eine Kunstreise nach Hamburg angetreten. — Die Oper brachte als Neuigkeit Nicolai's „lustige Weiber", worin sich Fräulein Stork und Frau Höfler auszeichneten. Zwei interessante Opernabende gewährte auch das Gastspiel von Fräulein L. Meyer aus Prag als Valentine und Martha. — Zu der bevorstehenden 25jährigen Regierungs-Jubelfeier des Herzogs (25. April) hat F. Abt einen Festgesang, H. Litolff eine Festouverture „Welfenruf" geschrieben. Als Festoper wird auf höchstem Befehl Herolds „Zweikampf" gegeben.

* Ueber das Concert von Stockhausen in Berlin schreibt Kossak in der „Montagspost": Am Sonnabend gab der vortreffliche Baritonist Herr J. Stockhausen, ein ehemaliger Zögling Garcia's, in der Singacademie ein höchst anziehendes, durch Repertoir und Mitwirkende gleich vortreffliches Concert. Da alle bekannten künstlichen Veranstaltungen zur Füllung des Saales nicht angewandt worden waren, so gewährte der von Landsturm, Balgentretern, Hausknechten, Ausläufern und Scheuerfrauen gereinigte Saal durch sein gewähltes Publicum nicht nur einen eleganten Anblick, sondern auch erfreulichere Aussichten für die armen, bisher durch Handhabung der peinlichen Freibilletsordnung vom Leben zum Tode gebrachten Künstler. Zum Unglück für Kunst, Publicum und Rentabilität der Talente werden aber nur in selteneren Fällen Capacitäten auftreten, welche sich auf ihre eigenen Füße zu stellen und allein an den Kunstsinn Berlins zu appelliren vermögen, wie Herr Stockhausen. Sein schönes Organ ist nach allen von der besten italienischen Schule seit zwei Jahrhunderten erprobten und von vernünftigen Lehrern befolgten Regeln geschult, ohne durch die Anstrengungen der Etüden gelitten zu haben. Wollte man aber nun daraus schließen, daß Herr Stockhausen sich lediglich auch im Genre der italienischen Composition bewegte, so würde man den gröbsten Irrthum begehen. Der Umstand, daß er im Gegentheil auch nicht eine italienische Piece, sondern nur deutsche und französische Stücke gesungen hat, beweist, daß jene classische Gesangsmethode, weil auf der Natur des menschlichen Organs beruhend, für alle Gattungen von Musik und alle Sprachen anwendbar sei. Wer eine kirchliche Arie von Bach, die Buffo-Arie des Seneschalls aus „Johann von Paris", nebst Liedern von Mendelssohn, Schubert und Schumann, mit so feiner Characteristik, Poesie und Correctheit in Ausführung der Manieren singen kann, ist ein Meister des Gesanges, wie wir ihrer nur wenige besitzen. Herr Stockhausen erinnert uns in Feuer, Präcision und Adel des Gesanges auf das lebhafteste an seinen Mitschüler bei Garcia, den Tenoristen Jourdan bei der komischen Oper zu Paris. Unser Publicum, das sich selbst überlassen, und nicht von den gemietheten Legionären der Claque bevormundet und bevorhandet, stets das Richtige trifft, beurtheilte den Künstler mit einem wahren Enthusiasmus, den er mit Frau von Bock, seiner würdigen Verbündeten, theilte. So steigerte sich der genußreiche Abend von Nummer zu Nummer, und die Sonate von Mozart, vorgetragen von den Herren v. Bülow und L. Ganz, die schönen Schumann'schen Variationen für zwei Pianos, gespielt von Ersterem und Herrn Radecke, endlich Bülows ungarische Rhapsodie von Liszt füllten die Pausen zwischen den Vorträgen des edlen Sängerpaares auf das Würdigste aus.

* Hofrath Louis Schneider in Berlin hat seine Bibliothek, die an Bühnenstücken, sowie an Abbildungen von Theatercostüms namentlich sehr reich ist und in dieser Beziehung als Unicum dastehen möchte, dem Staate zum Geschenk gemacht.

* Man schreibt uns aus Wien:

Neulich brachte eine Academie zum Besten irgend einer Anstalt wieder ein recht buntbewegtes Programm bei welchem sich sogar einige Sachen von Richard Wagner befanden. Die Operndirection in Wien ist nämlich noch nicht so weit durchgedrungen, daß sie eine ganze Oper von R. Wagner aufführen kann. Die guten Wiener müssen sich mit den einzelnen Bissen, die man ihnen auftischt, begnügen und ihr Urtheil über ein Ganzes von R. Wagner nach den in Zeitungen vorkommenden Berichten über eine Aufführung in Prag oder in einer andern Provinzstadt zusammenzustellen trachten. Nun mag man zwar über Wagners Musik denken, wie man will, — aufgeführt sollte sie jedenfalls einmal im Operntheater werden, um so mehr, als die colossale Dotation dieser Bühne allen Schwierigkeiten siegend entgegentritt. Von politischen Gründen und ähnlichem Gewäsch kann nicht die Rede sein, da der Kaiser selbst sich schon den Tannhäuser in Prag angesehen hat. Aus Schonung für das Gehör wird die Sache auch nicht ins Stocken gerathen, denn Verdi und Meyerbeer haben ebenfalls schon sehr kräftig auf die Ohren eingewirkt. Es kann das Unterbleiben oder die Verzögerung also nur in irgend einer unergründlichen Marotte liegen, deren Entfernung durch einen Lichtstrahl von oben allgemein dringend gewünscht wird. Was die Aufführung der bereits schon einmal hier gegebenen Ouverture zu „Tannhäuser" anbelangt, so war sie unter Eckerts Leitung eine ausgezeichnete. Alle Schwierigkeiten waren bewältigt und das Werk stellte sich jedenfalls als etwas Bedeutendes dar, das man allenfalls nicht nach Geschmack finden, aber nicht in Bausch und Bogen als unberechtigt bei Seite werfen kann. Das Septett aus „Tannhäuser" (nach der Rückkehr auf die Wartburg) konnte keinen Eindruck hervorbringen, weil es höchst unvollkommen gegeben wurde. Außer Herrn Beck, der seine dankbare Partie sehr kräftig sang, schien keiner der Herren seiner Sache sicher. Dieses Schwanken fand seine Krone bei dem Einsetzen der Hörner mit dem üblichen Umschlagen des Tones. R. Wagner kann sich für eine solche Vorführung freundlichst bedanken. Der übrige Theil der Academie plätscherte in dem anmuthigen Teiche neueren Mittelgutes herum. Die Nordstern-Ouverture ist schon oft dagewesen, wird übrigens vortrefflich gespielt, man weiß nicht weil oder obgleich sie schon oft da war. Ein Terzett aus Eckerts Oper „Wilhelm von Oranien" konnte von dem Opern-Compositionstalent des geschätzten Capellmeisters keine hohe Idee verbreiten, der Schluß sah sogar sehr gewöhnlich und geschmacklos aus, gefiel übrigens enorm. Wir hoffen, daß letzteres Herrn Eckert nicht vollständig über den Werth seines Werkes beruhigen wird. Eine von Frau Czillagh mit colossaler Stimme, aber mit sonst nichts gesungene Arie aus Verdi's „Macbeth" muß für einen Verdi-Verehrer ein wahrhaft kaiserlicher Braten sein. Leider ist man nicht in der Lage, so etwas ganz nach allen Dimensionen würdigen zu können. Herr Schlesinger und Herr Zamarra regalirten mit Violoncell und Harfe sich und das Publicum mit einer langen Reihe von Süßigkeiten neueren Calibers, und Fräulein Seebach declamirte ein Gedicht von Chamisso, das man nur in der nächsten Nähe des Fräuleins verstehen konnte, das aber nach der Versicherung der wenigen Leute, welche es hörten, die Krone des ganzen Abends war. Nicht vergessen dürfen wir eine Composition Titls, welche ein Vogl'sches Gedicht zum Sujet hat. Ein Hauptmann wird begraben, wacht bei der Abfeuerung der Grabes-Salve (nachdem er nur scheintodt war) wieder auf und marschirt mit seiner Compagnie, die ihn vergöttert, nach Haus. Für die Compagnie und allenfalls für das Regiment mag das interessant sein, fürs Civil weniger, wenn auch Herr Titl alle seine populären Effecte losläßt und der ganze Männergesang-Verein die Compagnie bildet.

* In Dresden haben sich die Herren Lipinski, Hüllweck, Göring und Kummer am Schluß der Saison zur Veranstaltung von zwei Quartett-Academien entschlossen, deren erste am 4. April stattfand, das Cdur-Quartett von Mozart, das Esdur-Quartett von Beethoven Op. 127 und ein Quartett von Haydn in Gdur kamen zur Aufführung.

* Die Sängerin Madame Henriette Moritz, welche bekanntlich auch eine vorzügliche Clavierspielerin ist und jetzt als Lehrerin in Breslau lebt, hat sich dort in einer musikalischen-Academie mit großem Beifall im Vortrag der Moses-Fantasie von Thalberg hören lassen; ihr Spiel zeichnete sich durch Feinheit der Nüancirung und gesangvolle Cantilene aus.

* Fräulein Tietjens, die Herren Beck und Steger aus Wien gastiren in Hamburg. Im sechsten philharmonischen Concert am 5. April ließ sich Fräulein Bianchi hören und erntete reichsten Beifall.

* Der Bassist Lindemann von Dresden ist in München engagirt und hat bereits am 4. April als Figaro seine Antrittsrolle gegeben.

* Aus Weimar vom 6. April. Wir hatten diese Woche beide Meyerbeerschen Opern: „Robert" und „Hugenotten" nach einander. In ersterer gastirte Carl Formes als Bertram und sprach in dieser Rolle im Ganzen weniger an, als in den „Hugenotten" mit seinem Marcel. Neben ihm sang in den „Hugenotten" Réer aus Coburg den Raoul. Hat Formes seinen Marcel etwas zu salonfähig gehalten, so ist Réer nicht minder vorzuwerfen, daß er die Darstellung allzuzart gegriffen. — beide Sänger gewannen indeß von vornherein durch ihr bedeutendes Material. Als Valentine trat neben den Genannten Fräulein Fischer von Tiefensee auf und erregte nachhaltige Wünsche. Als nächstes bedeutendes Gastspiel ist uns Fräulein Johanna Wagner für Ende dieses Monats in Aussicht.

* Man berichtet uns aus Erfurt über eine gelungene Aufführung des Oratoriums „Des Heilands letzte Stunden" von Spohr durch den Musik-Verein unter Leitung des Herrn Musikdirector Ketschau. Unter den Solisten wird Fräulein Hofmann (Schülerin des Leipziger Conservatoriums) lobend genannt, welche die Parthie der Maria trefflich zur Geltung gebracht. Auch die dramatischen Leistungen des Fräulein Hofmann als Königin der Nacht, Adalgisa, Alice in „Robert", Zerline im „Don Juan" zeigten viel Talent.

* Man schreibt uns aus Gotha v. 7. April: Wir erwarten in dieser Woche die Aufführung mehrerer größerer Werke von Raff im Hoftheater. Der Componist ist hier anwesend, um Probe und Aufführung selbst zu leiten.

* In Frankfurt a. M. wird seit einigen Wochen die Oper von Thomas: „Raymund, oder das Geheimniß der Königin" mit vielem Beifall gegeben.

* In Lüttich wurde dieser Tage eine neue Oper „Esmeralda" mit Erfolg gegeben, deren Componist Lebeau, ein geborener Lütticher, ist. Die belgischen Blätter rühmen der Composition Neuheit der Ideen. Originalität, die Kunst des Arrangements und musikalische Wissenschaftlichkeit nach.

* Die Unterstützung der italienischen Oper und des Odeon-Theaters in Paris ist neuerdings im gesetzgebenden Körper zur Sprache gekommen und man verlangt deren Zurückziehung, da dieselbe nicht der Kunst, sondern blos den Directoren zu Gute komme.

* Madame Szarvady (Wilhelmine Clauß) in Paris ist am 3. April Mutter eines Sohnes geworden.

* Von dem Director Gye in London erschien die erste Ankündigung, daß er seine „italienische Oper" am 15. April im „Lyceum-Theater" eröffnen werde. Als engagirt kündigt er an: die Damen Grisi, Jenny Ney, Bosio, Didier, Tagliofico und Marai, die Herren Mario, Tamberlik, Gardoni, Lablache, Formes, Graziani, Luchesi, Tagliofico, Poloni, Zelger, Soldi, Mei und Ronconi. Meyerbeers Opern kommen der kleinen Räumlichkeiten des Theaters wegen nicht zur Aufführung; aus demselben Grunde ist das Orchester-, Chor- und sonstige Personal um die Hälfte verringert worden. Die Preise sind jedoch die alten geblieben und beträgt das Abonnement auf die schlechteste Loge für 40 Vorstellungen noch immer 200 Guineen.

* Mit Bezug auf die von mehreren Blättern gemeldete Nachricht, daß die Originalpartitur des „Oberon", von Webers eigener Hand geschrieben, bei dem Brande des Coventgarden-Theaters zu London, für welches diese Oper componirt war, mit verbrannt sei, geht uns von competenter Seite folgende Berichtigung zu: „Die Partituren der drei größeren Opern Webers sind von dessen Hinterbliebenen, um sie vor den Wechselfällen des Privatbesitzes zu schützen, den Monarchen von Preußen (Freischütz), Sachsen (Euryanthe) und Rußland als Geschenke übersendet worden, und zwar hat der einzige noch lebende Sohn Webers, der K. Sächs. Finanzrath Maria v. Weber zu Dresden erst vor Kurzem die Originalpartitur des Oberon dem Kaiser Alexander durch einen russischen Beamten, Herrn Staatsrath v. Kupfer, überreichen lassen. Diese Partitur befindet sich daher höchst wahrscheinlich in diesem Augenblick in einer der kaiserlichen Bibliotheken zu St. Petersburg."

* In Boston starb am 2. März Herr Georg W. Pratt, ein von ernstem Streben beseelter junger talentvoller Musiker, welcher früher einige Zeit am Conservatorium in Leipzig studirte.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 56. Grand Concerto p. Pfte., Violon et Vcllo. arr. p. Pfte. à 4 Mains p. A. Reissmann	2	25
Croisez, A., Op. 81. Petite Fantaisie sur „Partant pour la Syrie," de la Reine Hortense p. Pfte.	—	10
— — Op. 83. Les Refrains du Lido. Chanson et Barcarolle vénitienne p. Pfte.	—	15
— — Op. 84. L'Esclave du Harem. Rêverie orientale p. Pfte.	—	15
— — Op. 85. La Fête des Gondoles. Divertissement vénitien p. Pfte.	—	20
Gutmann, Ad., Op. 38. La Mélancolie. Mélodie p. Pfte.	—	12½
— — Op. 39. La Sympathie. Rondo-Valse p. Pfte.	—	15
— — Op. 40. Souvenir de la Montagne. Tyrolienne p. Pfte.	—	15
Hünten, Franç., Op. 197. Souvenir de l'Opéra: Jenny Bell. Morceau de Salon sur un Motif d'Auber p. Pfte.	—	17½
Jungmann, Alb., Op. 78. 4 Lieder für eine Singstimme mit Pfte. No. 1, der Strauss. No. 2, Selma. No. 3, Ständchen. No. 4, Röslein. à 7½ Ngr.	1	—
— — Op. 80. Ländliche Scenen. 2 Idyllen f. Pfte. No. 1, Heimziehende Hirten. No. 2, Am Wiesenbach à 15 Ngr.	1	—
— — Op. 82. Südländisches Liebeslied. Tonstück f. Pfte.	—	15
Kullak, Ad., Op. 20. Thème et Variations p. Pfte.	—	22½
Lehmann, J. T., Neue Guitarre Schule. 6te gänzl. umgearb. Aufl.	1	10
Rosellen, H., Fantaisie brill. sur Rigoletto, de Verdi, p. Pfte.	—	20

Verkauf.

Die seit einer langen Reihe von Jahren unter der Firma: **„Bureau de Musique** von **C. F. Peters"** auf hiesigem Platze bestehende und mit classischen Verlagswerken sowohl, als auch mit guter Kundschaft versehene Musikalienhandlung soll, mit Ausschluss der vorhandenen Activen und Passiven, nach der von dem letzten Besitzer derselben, Herrn Carl Gotthelf Siegmund Böhme, getroffenen testamentarischen Verfügung sofort aus freier Hand verkauft werden. Der Unterzeichnete ist Kaufliebhabern über die zu diesem Behufe aufgenommene Inventur und Taxe, sowie über die Bedingungen des Verkaufs die nöthigen Nachweisungen zu geben beauftragt.

Leipzig, am 1. April 1856.

Adv. **Franz Werner.**

Neue mehrstimmige Gesänge
für Männerstimmen
im Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Baumgartner, W., Op. 11. Sechs Lieder f. 4 Männerst. (Dem Sängerverein „Stadt Zürich" gewidmet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 1 Thlr.
No. 1. An mein Vaterland, von G. Keller.
No. 2. Nachtgesang, von Goethe.
No. 3. Leicht Gepäck, von G. Herwegh.
No. 4. Abschied, von J. Kerner.
No. 5. Ständchen, von H. Cramer.
No. 6. Warnung vor dem Wasser, von W. Müller.

Gade, Niels W., Op. 26. Lieder f. Männerchor. (Dem „Pauliner Sängerverein zu Leipzig" gewidmet.) Drittes Heft der Lieder f. Männerchor. Part. u. Stimmen 1 Thlr. 10 Ngr., Stimmen apart 25 Ngr.
No. 1. Wanderlied, von E. Geibel.
No. 2. Heinrich Frauenlob, von O. Roquette.
No. 3. Die Studenten, von O. Roquette.
No. 4. Gondelfahrt, von L. Bechstein.
No. 5. Das Reh, von L. Uhland.

Kücken, Fr., Op. 60. No. 1. Lied im Volkston, mit Benutz. einer alten Strophe v. *Feodor Löwe*. Für 1 Tenorstimme u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Dem „Stuttgarter Liederkranz" gewidmet.) Part. u. St. 15 Ngr.
— — Op. 60. No. 1. Dasselbe Lied für Männerstimmen. Part. u. St. 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.
— — Op. 60. No. 2. Bergmannslied, von *A. Gerstel*, f. 1 Baritonst. u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Der Künstlergesellschaft „Das Bergwerk" in Stuttgart zugeeignet.) Part. u. St. 15 Ngr.
— — Op. 64. Auf dem Rhein. Gedicht von *Rodrich Benedix*, f. 4 Männerstimmen (Soli und Chor). Part. u. Stimmen 1 Thlr.

Marschner, H., Op. 152. Sechs 4stimm. Gesänge f. Männerst. (Quartett und Chor). (Den „vereinigten norddeutschen Liedertafeln" zugeeignet.) Part. u. Stimmen 2 Thlr., Stimmen apart 1 Thlr. 10 Ngr.
No. 1. Vorfrühling.
No. 2. Unsre Zeit, von W. A. Wohlbrück.
No. 3. Die Wette, von Julius Hammer.
No. 4. Frühlingsnacht, von M. M.
No. 5. Ein Mann — ein Wort.
No. 6. Kirmess-Rutscher, von W. A. Wohlbrück.

— — Op. 152. Daraus einzeln: No. 6. Kirmessrutscher. Gedicht v. *W. A. Wohlbrück*, f. 4 Männerst. Part. u. Stimmen 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.
— — Op. 161. Ladelon! Bauernlied v. *W. A. Wohlbrück*. Ein musikal. Scherz f. Solo-Tenor u. 4 Chor-Männerst. Part. u. St. 1 Thlr., jede d. 5 St. apart à 5 Ngr.
— — Op. 166. Epiphaniasfest von *Goethe*, Humoreske f. 1 Tenor-, 1 Bariton- u. 1 Bass-St. m. Pfte. ad libitum. (Dem „Künstler-Sängerverein" in München zugeeignet.) Part. u. St. 25 Ngr.
— — Op. 175. Sechs Lieder v. *J. v. Rodenberg*, f. 2 Tenöre u. 2 Bässe. (Dem „Männergesangverein in Cöln" zugeeignet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 20 Ngr., Stimmen einzeln à 5 Ngr.
No. 1. Sei unverzagt.
No. 2. O schöner Frühling.
No. 3. Ich liebe was fein ist.
No. 4. Morgenständchen.
No. 5. Johannisnacht.
No. 6. Muntrer Bach.

Rietz, J., Op. 22. Des Weines Hofstaat, Gedicht v. *A. v. Marées*. Für Männerst. Part. u. St. 20 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr., Stimmen einzeln à 2½ Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Ausgegeben am 10. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, April. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Balladen für das Pianoforte

von

Johannes Brahms.

Op. 10. Pr. 1 Thlr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Wir begrüßen den Componisten aufs Neue, denn wir vermißten ihn bereits zu lange unter den neuen Erscheinungen der Musikliteratur. Vorliegende vier Balladen sind Stücke von höchst anziehender Art; man wird besonders von der Macht originaler Harmonienzüge, die mit einer gewissen Naturgewalt hervorbrechen, stark berührt. Diese Elementargewalt des Harmonischen in der Phantasie des Componisten muß derselbe aber noch mehr zu bändigen unternehmen, wenn er nicht ins Chaotische versinken will, wie dieses in No. 4 in der That bereits der Fall sein dürfte: denn das wühlende Ineinanderwogen daselbst, obschon es sich unschwer auf harmonische Fundamente zurückbeziehen läßt, ist nicht mehr rein künstlerisch, sondern eine Art Meer von Tönen, deren Harmonien und Stimmen wie Wellen und Wassertropfen durcheinanderschwimmen. (Wir deuteten, vor längerer Zeit bereits, in einem eingehenden Artikel über Brahms Werke 1—6 auf solche Unklarheiten hin.) Was aber in dem vorliegendem Hefte die ersten drei Stücke betrifft, so sind wir davon mächtig erfaßt! Brahms weiset auf die schottische Ballade „Edward" hin — und wahrlich, es ist Etwas von dieser Poesie in dem so ganz besondern Ausdruck des ersten Balladenstückes, ebenso auch in der folgenden. Die Gabe des starken und wahren Ausdrucks, wie sie Brahms zu Theil geworden, ist jetzt selten zu finden — man verfolge nur in No. 1—3 den kühnen Phantasiezug voll Leben und Gluth:

es klingt „Edward! Edward!“ durch die Lüfte und das unglückselige „Oh!“ wie es nie ein Declamator ausdrücken wird, es klingt hier so entsetzlich-schön hindurch! dazu der harte herbe Ton in Harmonie und Rhythmus, das trotzige Auftreten, — dann wieder die halbwirre Melancholie, welcher wieder schriller Klageschrei folgt — das Alles ist schauervoll und doch anziehend musikalisch ausgedrückt. Nehmen wir Brahms mit all seinen Fehlern: er ist ein Hochbegabter und schon jetzt können wir uns nicht erwehren, in ihm den einst gewiß großen Meister begeisterungsvoll zu lieben. Kor.

Zweites Concert des Herrn Jul. Stockhausen in Leipzig

im Saale des Gewandhauses, Montag den 14. April 1856.

Erster Theil: Arie von J. S. Bach aus der Cantate: „Du Hirte Israel,“ vorgetragen vom Concertgeber. — Elegie für die Violine von Ernst, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Recitativ und Arie aus der Oper: „Le petit chaperon rouge“ von Boieldieu, vorgetragen vom Concertgeber. — Hommage à Händel, Concertante für zwei Pianoforte von J. Moscheles, vorgetragen von Fräulein E. Eichberg und Fräulein Jenny Hering. — Zweiter Theil: Mélodies italiennes. a) „Tre giorni son che Nina“ von Pergolese. b) „Il nom di mia madre“ von Gordigiani, vorgetragen vom Concertgeber. — Bolero für die Violine von Ernst, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Lieder. a) Altdeutsches Frühlingslied, Mendelssohns letzte Composition. b) Frühlingsglaube von Schubert. c) Frühlingslied von Mendelssohn, vorgetragen vom Concertgeber.

Herr Stockhausen hat in seinem ersten Concerte die Herzen der Leipziger mit Sturm erobert; man kann von ihm wie von Cäsar sagen: Er kam, sah und siegte. In seinem zweiten Concerte hat er seinen Triumph noch vervollständigt, indem auch, nachdem der erste Rausch des Entzückens nun vorüber ist, die kältere Ueberlegung für seine glänzenden Eigenschaften keinen Eintrag zu thun vermochte. Die Stimme erklang heute fast noch schöner; Alles, was wir in technischer und überhaupt künstlerischer Beziehung in unserem letzten Berichte hervorheben mußten, hat Herr Stockhausen auch dieses Mal durch seine Leistungen mit den eclatantesten Beweisen belegt; in der Arie aus dem „Chaperon rouge“ hatten wir den hohen Grad der Fertigkeit, die ausgedehnteste Herrschaft über das Material und die elegante Manier zu bewundern, und in der Bach'schen Arie und den Liedern bezauberte uns der Künstler durch die herzgewinnendste Sinnig- und Innigkeit. Wir sind zwar nicht sehr eingenommen für das bei uns eingerissene Dacapo-Begehren, das dem Künstler, der während eines ganzen Concertes schon redlich das Seinige gethan hat, noch eine unnöthige Ermüdung verursacht; aber bei solchen liebenswürdigen Leistungen, wie sie Herr Stockhausen bietet, ist wirklich der Egoismus des Publicums verzeihlich und man kann es den Leuten nicht verdenken, wenn sie so viel wie möglich von ihm zu profitiren wünschen. So sei denn Herrn Stockhausen für seine Zugabe der Seneschall-Arie aus „Jean de Paris“ (mit der er schon im ersten Concerte das gerechteste Furore erregte) unser bester Dank ausgesprochen.

Was die dem Concertgeber Unterstützenden betrifft, so verfehlten auch sie nicht einen günstigen Eindruck hervorzubringen; Herr Concertmeister Dreyschock spielte die Ernst'schen Piècen mit eben so viel Geschmack als glänzender Fertigkeit, und die jungen Clavierspielerinnen zeigten sich als in der Ausbildung schon wacker Vorgeschrittene.

Dur und Moll.

* Leipzig. Stockhausen, dieser moderne Troubadour, hat uns nach seinem zweiten überfüllten Concert verlassen, um nach Prag und Wien zu eilen, wohin ihn Verpflichtungen unabänderlich rufen; er hätte hier sicherlich noch einige besuchte Concerte geben können, so sehr hat er sich in die Herzen aller Musikfreunde hineingesungen.

Der Pianist Herr Alfred Jaell war einige Tage hier, er ging zunächst nach Hannover, um einer Einladung zu einem Hofconcert Folge zu leisten, von dort wird er nach Paris und später zur Saison nach London sich begeben.

Der Musikalienverleger Herr Julius Schuberth ist vor einigen Tagen aus Newyork in Hamburg angelangt und theilt uns mit, daß er nächste Woche in Leipzig anwesend sein werde, wir versäumen nicht, dies zur Kenntniß seiner Geschäftsfreunde, sowie der sich dafür interessirenden Künstlerwelt zu bringen.

* In Berlin gab Herr Stockhausen am 12. April sein zweites zahlreich besuchtes Concert unter gleichem Beifall wie das erste, auch diesmal unterstützt durch Frau von Bock (Schröder-Devrient), welche einige Lieder vortrug. — Fräulein Bianchi ist in Berlin angekommen und ließ sich am 13. April in einem Hofconcert hören, in welchem auch Herr Stockhausen mitwirkte. Fräulein Bianchi wird nächstens in der Oper auftreten und zwar als Susanna im „Figaro," in der „Nachtwandlerin" und als Rosina im „Barbier." — Das letzte Concert des Stern'schen Orchestervereins findet am 19. April statt und wird darin unter andern Beethovens neunte Sinfonie aufgeführt.

* Ueber die Berliner Wohlthätigkeitsconcerte schreibt Kossak in der Montagspost: Unter den Formen der Wohlthätigkeitsconcerte steht diejenige als am meisten verrufen wohl oben an, bei welcher der Concertgeber, meistens ein berüchtigter musikalischer Vagabunde oder eine vazirende Landstreicherin von Sängerin oder Declamatrice, unter der schützenden wohllautenden Firma irgend einer wohlthätigen, am liebsten patriotischen Stiftung auftritt und mit ihr vorweg so theilt, daß die Einnahme in zwei gleiche Hälften zerfällt, die Anstalt aber von der Ihrigen die Kosten zu tragen hat. Es soll Individuen geben, welche ein Verzeichniß aller deutschen Wohlthätigkeitsanstalten in der Tasche tragen, sämmtliche Gauen unseres Vaterlandes durchschweifen und sehr reichlich von dem Ertrage ihrer christlichen Operationen leben. Andere sollen sich auf den Zins ihrer Localbarmherzigkeit verlassen und höchstens einige samaritanische Abstecher in die Umgegend machen. Unter feinerer und anständigerer Larve treten jene Concertgeber auf, welche den ganzen Reinertrag den Anstalten zuweisen und nur ihre Kosten beanspruchen. „Nur ihre Kosten", wie billig denkend klingt das — nur ihre Kosten — fassen wir aber diese ihre Kosten ein wenig schärfer in's Auge. Denken wir uns einen oder mehrere musikalische Almoseniere, die ein Menschenalter hindurch von Zeit zu Zeit irgend ein beliebtes classisches Oratorium aufführen und dabei jedesmal auf „ihre Kosten" kommen wollen. Zu diesem Zwecke müssen sie sich stets von Neuem die alte weitverbreitete Partitur von einem grausamen Unbekannten, der allein im Besitz derselben ist, für schweres Geld leihen, für jede Aufführung die Orchester- und Chorstimmen frisch ausschreiben lassen, was in Parenthese gesagt, über hundert Thaler zu kosten pflegt, dann für ein Heidengeld ihre eigenen Pulte und ihren eigenen abgedroschenen Flügel von sich selber borgen — man wird sich jetzt wohl berechnen können, wie die Aermsten zu ihren Kosten kommen. Einer anderen Sorte von Wohlthätern ist es nicht darum zu thun, Geld, sondern ein wenig Ruf zu erlangen. Sie können sich nicht auf ihre persönlichen, höchst mittelmäßigen Leistungen verlassen und dürfen nicht auf die Unterstützung tüchtiger Künstler von Fach rechnen. Hängen sie aber die Fahnen der Mildthätigkeit aus, so gestaltet sich die Sache ganz anders. Durch die Munificenz der Behörden und Directionen erhalten sie immer die theuren Locale miethfrei, den angestellten Künstlern, die mit ihrer freien Zeit für die Jammerburschen arbeiten müssen, wird die Erlaubniß zur Mitwirkung nicht versagt, und die Kritik darf in letzter Instanz nach einem alten journalistischen Mißbrauch mit dem Anstifter nicht einmal nach dem Standrechte in der Kunst verfahren, so daß er obenein mit einigen brauchbaren Reclamen für seine Streifzüge in die Provinzen davonkommt. Am Schlimmsten fahren natürlich die Wohlthätigkeitsanstalten selber. Nachdem sie vierzehn Tage lang lebhaft beunruhigt worden sind, bleibt ihnen nach Abzug der Kosten kaum so viel übrig, als die Zeitversäumniß ihrer Boten und die verschriebenen Bureaupapiere aufwiegt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Staudigl ist plötzlich wahnsinnig und sofort in das Irren-Hospital gebracht worden. Gleich der erste Anfall soll in Tobsucht ausgeartet sein. Niemand konnte eine Ahnung von diesem schrecklichen Schicksal haben, da Staudigl sein ganzes Leben lang ein höchst phlegmatischer, keineswegs zu extravaganter Geistesrichtung sich hinneigender Mann war.

* Die italienische Oper macht diesmal brillante Geschäfte. Jede Vorstellung ist stark besucht, und da man so vortrefflich mit Sängern ausgerüstet ist, daß einmal Verdi und gleich darauf wieder Rossini Gerechtigkeit widerfahren kann, so zeigt sich das Publicum vollkommen zufrieden gestellt. Man scheint das ganze Rossini'sche Bouquet vom vergangenen Jahr wieder duften lassen zu wollen — Cenerentola — Mosè — Barbiere und außerdem noch einige weniger bekannte Kinder aus der so zahlreichen Familie des Maestro. Auch „Don Pasquale" von Donizetti wurde wieder mit wenig veränderter Besetzung gegeben. Debassini ist noch immer bei Stimme, der neue Buffo, Rocco, dürfte mehr Sänger als Buffo sein. Indessen hat die wälsche Herrlichkeit doch auch ihre Schattenseite, und diese heißt: Mangel an Neuigkeiten. Wenn man sich schon so weit herab- oder hinaufstimmt, um italienische Opern zu hören, so will man wenigstens etwas Neues haben, nicht aber die ganze Vergangenheit von 40 Jahren auf den alten bekannten Sprossen durchhüpfen, wie ein Canarienvogel in seinem Käfig. Diesem Factum gegenüber steht die Opern-Direction mit einer neuen Oper von einem Unbekannten da und verweist den Opernbesucher im Uebrigen auf die längst bekannte Galerie von abgeleierten Opern eines überwundenen Standpunktes oder von abzuleiernden Opern eines unüberwindlichen.

* Der Chormeister Herr Stegmayer hat seine Stelle im Männergesang-Verein niedergelegt.

* Die große Freibillet-Angelegenheit ist endlich geordnet! Die Hoftheater-Direction hat den Redactionen angezeigt, daß für sie bis zu einer gewissen Stunde Billets gegen Bezahlung bereit lägen. Es war dies die einzig mögliche Auskunft, die beiden Theilen gestattet, den Streit mit Ehren als beigelegt zu betrachten. Die Journale nennen also nun wieder Namen — ein wahres Glück für das Publicum, das in Ermangelung eines gesunden Krieges sich nach anderer Lecture sehnt und in den Theater-Recensionen eine nie versiegende Quelle findet; ferner ein Glück für die Schauspieler, welche aus höheren Kunstrücksichten ihre Namen und Thaten nicht genug gedruckt lesen können, endlich ein Glück für die Kritiker selbst, die nun wieder ihr Licht unter dem Scheffel hervorziehen dürfen.

* Der Erfolg des Pariser Komikers Levassor, welcher hier im Carltheater einen Cyclus von 12 bis 18 Vorstellungen giebt, ist ein ungeheurer. Namentlich sprechen seine kleinen Scenen, seine Chansons 2c. außerordentlich an. Levassor ist förmlich Mode geworden. Er versammelt nicht nur jedes Mal im Theater das glänzendste Publicum, sondern er spielt und singt auch noch bei Hof und in den Häusern der Vornehmen und Reichen. Es ist ein wahrer furor Teutonicus für französische Chansons in die große Welt Wiens gefahren. Leider wird man nun lange Zeit in den Salons französische Chansons von Leuten, die mit Levassor nichts gemein haben, als daß sie ihn vielleicht persönlich kennen, hören müssen.

* Fräulein Rosa Kastner ist von ihrer Reise zurückgekehrt und gab ein sehr zahlreich besuchtes Concert, in welchem sie so gefiel, daß viele Leute geneigt sind, sie ohne Weiteres den ersten Clavier-Virtuosen an die Seite zu stellen. Es scheint jedoch ein solches Beginnen einstweilen noch etwas „verfrüht."

* Aus Weimar vom 14. April. Verdi's „Foscari" sind zum Geburtsfeste der regierenden Frau Großherzogin glücklich von Stapel gegangen. Es wäre zu wünschen, daß man mit ähnlichen Documenten der italienischen Musikdegeneration nunmehr wieder wenigstens für ein Jahr verschont bliebe, um so mehr als mit solchen Producten der Casse ebensowenig gedient ist, als dem Publicum, welches so tief bei uns nicht wohl sinken wird, um an ähnlichem musikalischen Spülwasser sich erlaben zu wollen. — Gestern war der „fliegende Holländer" von R. Wagner, welcher sich stets eines zahlreichen Besuches erfreut. Diese Oper verdiente immerhin, den deutschen Bühnenrepertoiren einverleibt zu werden. An mehreren Orten hat man es beim bloßen Versuch bewenden lassen. Das ist unrecht, denn das Werk befremdet allerdings für den Anfang, bei näherer Bekanntschaft jedoch offenbaren sich der anziehenden Seiten gar manche.

* Man schreibt uns aus Gotha vom 12. April: Gestern fand im Hoftheater eine Concertaufführung unter Leitung des Componisten Joachim Raff statt. Wir hörten dieses Meisters erste Sinfonie, Ouverture über „Eine feste Burg“ und 121. Psalm; außerdem eine Ballade „der Spielmann,“ Text von Andersen, Musik von Sr. Hoheit, Herzog Ernst von Coburg-Gotha. In Raff's Werken begegneten wir einer sehr bedeutenden und bedeutsamen Schöpferkraft, die sich in origineller melodischer Erfindung, feiner Harmonie, gewandter Contrapunktistik und großer Formvollendung offenbart. Die Sinfonie erschien uns als eine der bedeutendsten Leistungen neuerer Zeit in diesem Gebiete, und wird als solche überall eines großen Eindrucks nicht verfehlen, wie schon die Aufführungen derselben in Weimar und Wiesbaden bewiesen haben. Die Ouverture ist ein in großem und ernstem Style gehaltenes Werk, voll eigenthümlicher und interessanter Combinationen. Der Psalm ist im Concertstyle verfaßt, wie die Mendelssohn'schen Werke dieser Gattung und zeichnet sich durch eine feine und schwungvolle Contrapunctistik aus. Die Aufführung selbst war eine gelungene, indem die Capelle den regsten Eifer und das aufrichtigste Interesse für die Werke und den Componisten bethätigten. Dasselbe gilt vom Gesangspersonal der Hofbühne, welches bei der Aufführung betheiligt war. Das Haus war sehr besucht. Der kunstliebende Herzog wohnte mit seinem ganzen Hofe der Aufführung bei und verfolgte mit der größten Theilnahme die sämmtlichen Productionen, welche sich von Seiten der Zuhörerschaft durchweg des ehrendsten Beifalls erfreuten. — Vorige Woche spielte der Pianist Herr Franz Schulze aus Weimar (Sohn des rühmlich bekannten Orgelbauers Schulze in Paulinzelle) auf der hiesigen Hofbühne das Gmoll-Concert von Mendelssohn, die Polonaise von C. M. v. Weber mit Liszt'scher Instrumentation, nebst zwei Salonpiècen und bereitete den Musikfreunden sowohl durch die Wahl der Compositionen, als durch sein schönes gediegenes Spiel, bei stets ruhiger, von aller Ostentation freien Beherrschung der bedeutendsten Schwierigkeiten, einen wahrhaft wohlthuenden Genuß. Der Flügel, dessen er sich bediente — aus der hiesigen Pianoforte-Fabrik von Langenhan — verdient wegen seines edlen klangvollen Tones Erwähnung. — In der Oper gastirte Fräulein Johannsen aus Frankfurt a. M. als Valentine und als Lucrezia Borgia mit vielem Beifall.

* Das in Magdeburg projectirte Musikfest wird in den letzten Tagen des Mai stattfinden, am ersten Tage wird unter Leitung von Abt Haydns „Schöpfung“ zur Aufführung kommen, am zweiten Tage unter Leitung von Mühling die neunte Sinfonie von Beethoven, ferner Händels Cäciliencantate, der dritte Tag soll mit Ouverturen von Mendelssohn, Berlioz, Weber und mit Solovorträgen der anwesenden fremden Künstler ausgefüllt werden. Zur Mitwirkung sind eingeladen: Frau Bürde-Ney, Fräulein Wagner, die Herren Abt, Litolff, Léonard, Formes, Schneider und Krause.

* Fräulein Schwarzbach von München gastirt in Hamburg.

* Ein beneidenswerther Contrabassist. Oder ist es etwa nicht beneidenswerth, wenn ein Künstler das äußerst nützliche, aber wegen seiner Eigenschaften als Soloinstrument noch wenig gerühmte Instrument, den Contrabaß, so zu behandeln versteht, daß er in einem Concert im Wettstreite mit den Vorträgen der berühmtesten Sänger den Preis davonträgt? Der Fall hat sich, dem Pariser Feuilletonisten des Brüsseler „Nord“ zufolge, in Wahrheit zugetragen. Vorvorige Woche gab die Fürstin Bagration in Paris in ihrem Hotel eine glänzende Abendgesellschaft; das Programm der Kunstvorträge zeigte die Sängernamen Grisi, Mario, Tamburini, Pezzi und den Namen des jungen Herrn Bottesini, der zwei Soli auf dem Contrabaß, wovon eins der „Carneval von Venedig“, vortragen sollte. Wem blieb die Palme? fragt der Correspondent. Keiner der klangreichen und wohlgeschulten Stimmen; sie blieb dem Contrabaß. Ueberall, fährt der Bericht fort, wo sich dies gewaltige Instrument, geliebkost von dem Zauberbogen des jungen Orchesterchefs der „italienischen Oper“ hören läßt, erbleicht neben ihm jeder andere Vortrag, jeder glückliche Erfolg. Das Fremdartige des Schauspieles erhöht dessen Reiz. Wenn man den Künstler ankommen sieht, seine schwere Last mit sich schleppend, die ein Ungeheuer zu sein scheint — etwas einem albernen, an den Küsten der Melodie gestrandeten Pottfische Aehnliches —, so hat man Lust zu lächeln und mit den Achseln zu zucken; man denkt an den Sangeskampf zwischen dem Esel und der Nachtigall. Nach dem ersten Accorde aber ist das Ungeheuer gebändigt und das Publicum besiegt. Wenn das Instrument groß ist, so hat das seinen guten Grund: es beherbergt in seinen Hüften bunt durcheinander das Seelenvolle des Gesanges der Grisi, die Stimme der Alboni, das Vocalisiren von Mme. Bosio, das Mordent Ronconi's und die Zartheit Mario's. Man denke sich die Ueberraschung und dann den Enthusiasmus!

* Man schreibt uns aus Paris:

Das Conservatorium ladet seine Abonnenten gewöhnlich durch mikroscopische Anschlagezettel ein. Dies ist auch eine Manier, sich auszuzeichnen in einer Stadt, wo der unbekannteste Künstler ellenlange Zettel an alle Straßenecken schlagen läßt, um der entzückten Welt anzuzeigen, daß Herr Ketterer, oder wer weiß was sonst für eine unbekannte Größe ein Concert giebt. Vivier hat dem Conservatorium einen Trumph vorgegeben, er hat vergangene Woche ein volles (sage ein volles) Concert gemacht, ohne jeden Anschlagezettel. Die Journale haben allerdings ihre Pflicht gethan und gewiß jedes gern, denn Vivier ist nicht blos ein bedeutender Künstler auf seinem Instrumente, er ist zugleich eine der amusantesten und originellsten Erscheinungen unserer Zeit. Er hat so viel Geist als Rameau's Neffe, bedeutende musikalische Begabung und jene Vorliebe für die flanirende vie de Bohème, die Rameau's Neffen in so hohem Maße eigen war. Vivier spielte und gefiel wie immer, er sowohl, als seine Compositionen. Wenn er sich aber einmal entschlösse, auf irgend einem Theater die unvergleichlichen Chargen zum Besten zu geben, die er so zahlreich erfunden und so vortrefflich vorträgt, dann könnte er allein so viel einnehmen, als alle Virtuosen einen Winter hindurch — zulegen, und das heißt nicht wenig gesagt.

* Herr Krüger hat sein Concert gegeben und vielen Beifall durch seinen guten Vortrag, wie durch seine eminente Fertigkeit gefunden. Wir haben schon oft diesem Künstler unsere Anerkennung gezollt, aber mit der Wahl seiner Stücke für den öffentlichen Vortrag waren wir diesmal ebensowenig einverstanden wie bisher. Herr Krüger ist ein sehr guter Musiklehrer, wie wir hören, und das setzt voraus, daß er für seine Schüler glücklicher im Wählen ist, denn für seine Concerte. So mag er es denn wenigstens für einen Abend umkehren.

* Herr Ernst Lübeck wird endlich von der hiesigen Kritik nach Verdienst gewürdigt. Er ist und bleibt der Ritter mit den stählernen Fingern — aber er hat auch sonst noch genug, um unter die vorzüglichsten Clavierspieler gereiht zu werden.

* Herr Adolph Reichel hat dies Jahr wieder einige von seinen Compositionen vorgetragen. Wir haben leider der erhaltenen Einladung nicht folgen können, beeilen uns aber mitzutheilen, daß in competenten Kreisen viel Lobendes von den Fortschritten dieses jungen Compositeurs gesagt wird. Besonders rühmt man ein Quartett für Streichinstrumente und ein Concert für Clavier und Orchester, rien que cela!

* Madame Bochkoltz-Falconi hat in verschiedenen Concerten mitgewirkt und ihre Leistungen wurden beifällig aufgenommen.

* Herr Carl Wehle hat auch sein Concert gegeben und sich sowohl durch sein Spiel wie durch seine Compositionen Freunde in der hiesigen Presse, wie unter den Musikliebhabern gemacht. Herr Carl Wehle ist ein strebsamer junger Mann und verdient schon aus diesem Grunde unsere Anerkennung.

* Die Familie des Herrn Brousil aus Prag, das artige Minatursextett, ist hier schnell in allen aristokratischen Zirkeln heimisch geworden und sein Tom Pouce-Quartett hat großen Erfolg wo es sich nur hören läßt. Fräulein Bertha verdient als eine wirklich talentvolle Künstlerin besonders erwähnt zu werden.

* Nun haben wir genug gelobt, ce nous semble, und darum genüge für heute die bloße Anzeige vom Erscheinen der vor einiger Zeit angekündigten Sonate von Stephen Heller. Man nehme sie zur Hand und das Opus wird sich und seinen Meister selbst loben. Wir thun es ein andermal.

* Halevy's neue komische Oper kommt nächsten Samstag zur Aufführung und heißt „Valentine d'Aubigny."

* Die Concerte nehmen fortwährend zu — wir rufen mit Marschall Pelissier: le printemps va nous arriver enfin je l'espère.

* Madame Ristori hat in der „Medea" von Legouvé außerordentlich gefallen. Der Text dieser Tragödie ist von Legouvé, die Uebersetzung von Montanelli und die Musik von der Ristori.

* Vieuxtemps giebt mit großem Beifall Concerte in Toulouse und wird nächstens nach Paris kommen. Der Violoncellist Coßmann aus Weimar ist seit Kurzem wieder hier.

* Man schreibt uns aus Basel: „Der Rose Pilgerfahrt" von Schumann wurde kürzlich hier von Hrn. Musikdir. Walter vor einem gewählten Publicum zur Aufführung gebracht und mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Es war auch nichts versäumt, dieses Werk, dessen Componist bis jetzt hier noch wenig anerkannt war, zur Geltung zu bringen, und wurde dasselbe zum bessern Verständniß am nämlichen Abend zweimal nacheinander aufgeführt. Die Parthie der Rose sang Frau Walter-Faßlinger ergreifend schön, und auch die übrigen Soli und Chöre, durch einen Verein bestehend aus den besten hiesigen Gesangskräften ausgeführt, ließen wenig zu wünschen übrig.

* Von J. J. Abert sind (in Stuttgart bei Ebner) einige Lieder und Gesänge (Op. 5, 6, 7) erschienen, welche einen erst werdenden Componisten erkennen lassen. Herr Abert ist noch in den engen Banden süddeutscher Melodik befangen und noch nicht zu selbstständiger Erfassung der Texte vorgedrungen; dabei schimmern einige Symptome characteristischen Ausdrucks hindurch und wir können nur wünschen, daß selbiger zur bestimmten Natur des Componisten werden möge.

* „Technische Pianoforte-Studien. Unerläßliche Grundlage für den Vortrag alter und neuer Pianoforte-Musik, von Ernst Apel, Pianist. Halle, Karmrodt." Das Heft ist von der ersten Clavierstunde an für jeden Schüler ohne Ausnahme bis zur höheren technischen Bildungsstufe zu gebrauchen und als verdichtete, vermehrte und zweckmäßige „Collection" à la Herz zu empfehlen. Dies geschieht hiermit.

* Le Gondolier. Canzonetta pour le Piano par Jos. Roskoschni. Op. 10. Prague chez Hoffmann. — Das Stück ist übervoll an Gesdur-Accorden, doch leer an Inhalt und überhaupt dilettantisch-nichtig. Stände nicht Op. 10 darauf, würden wir milder urtheilen — wo gleichwohl nichts zu beurtheilen ist.

* Souvenir de Weimar. Polonaise pour Piano par Ad. Greulich jun. Op. 3. Berlin, Bote und Bock. Rauschendes Gewand, viel Locken und Blumen, wenig Gesicht und weniger Seele, das ist diese Polonaise.

* La Pompeuse, Mazourka brillante pour Piano par A. Greulich jun. Op. 4. Berlin, Bote und Bock. Der Anfang ist interessant, doch vom eigentlichen Thema an nichts weiter als brillant. Der Componist hat Geschick und weiß „Effecte" zu finden, doch sind es die bekannten „Wirkungen ohne Ursache", nämlich es fehlen die Ideen, die sich Herr Greulich angewöhnen sollte, und wären sie auch nur à la Gungl — denn Tänze wollen auch empfunden sein.

* Novitäten der letzten Woche. Concert-Studien für die Violine, eine Sammlung von Violin-Solo-Compositionen berühmter älterer Meister zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik zu Leipzig genau bezeichnet und mit Hinweglassung der Begleitung herausgegeben von Ferdinand David: vier Concerte von Viotti in Gdur, Amoll, Emoll und Amoll; vier Concerte von Rode in Adur, Bdur, Amoll und Emoll; vier Concerte von Kreutzer in Ddur, Adur, Emoll und Dmoll; jedes Concert ist einzeln zu haben, ferner je vier zusammen in einem Heft, oder auch alle 12 Concerte in einem Bande complet. — Grand Concerto symphonique pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par le Prince Youssoupow. — Der Messias, Oratorium von Händel, Clavierauszug mit deutschem und englischem Text, neue wohlfeile Ausgabe (Bonn, Simrock.) — Der vierjährige Posten, Operette in 1 Act, frei nach Theodor Körner, componirt von Carl Reinecke, Op. 45, Clavierauszug. — Sonate für Pianoforte von Eduard Bernsdorf, Op. 16. — Sechs Characterstücke für Pianoforte zu 4 Händen von W. F. G. Nicolai, Op. 3. — Sechs Gesänge für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pianoforte von Georg Goltermann, Op. 23. — Fliegende Blätter für Musik, zweiter Band fünftes Heft.

* Marschner erhielt vom Herzog von Coburg als ein sichtbares Zeichen dankender Anerkennung für seine Oper „Austin" eine goldene Tabatière.

* Die ausgezeichnete Harfen-Virtuosin Frau Melanie Parish-Alvars geb. Lewy ist in Wiesbaden, wo sie sich zur Cur befand, am 6. April gestorben.

* In Dresden starb am 10. April im 59. Lebensjahr der geachtete Hofmusikalienhändler C. F. Meser.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 17. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, April. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Musik in Irland.

Vermöge gründlicher musikalischer Studien, einer genauen Bekanntschaft mit Dublin und den drei oder vier übrigen Großstädten Irlands, sowie mit der Nationalität der Irländer, hoffe ich Ihnen viele neue und interessante Fakta über ein Land liefern zu können, dessen Emblem die Harfe ist und dessen Bewohner sich mit Stolz ein musikalisches Volk nennen.

Allerdings ist die Kunst in Irland noch nicht zu großartigem Aufschwunge gelangt, aber dies ist eine natürliche Folge politischer Verhältnisse, deren Opfer Irland seit einer Reihe von Jahrhunderten gewesen ist, — der Bedrückung, die, ein Fluch des Sängerthums, auf dem Lande gelastet hat — und man muß sich nur wundern, daß der Genius Irlands nicht, wie der Sängergreis in Uhlands Ballade, die Bardenharfe zerschellt hat an einer Marmorsäule. — Das Volk gehört zu den musikalisch begabtesten, und bei dem schnell wachsenden Interesse an Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen wird an bedeutenden Erscheinungen auf dem Gebiete musikalischer Kunstwerke bald kein Mangel mehr sein.

Irland hat jedenfalls, wie Deutschland, im Mittelalter eine Blüthezeit der damals so innig verwebten Dicht- und Tonkunst gehabt. Ein Erzeugniß dieser Periode sind die Ossiansgesänge, welche man in Deutschland fälschlich einem schottischen Dichter zuschreibt. Nur der Uebersetzer Macpherson war ein Schottländer, die Originalsprache, in der die Gesänge gedichtet sind, ist die noch jetzt in vielen Districten gebräuchliche altirische, ein Dialect des Celtischen, sowie auch der Schauplatz der Handlung Irland ist. Mehrere Bardenharfen aus jener Zeit sind noch erhalten, die älteste derartige Reliquie auf dem Museum in Dublin ist über 900 Jahr alt. Die alten Nationalmelodien und Heldengedichte waren durch die Verbreitung der englischen und Verdrängung der irischen

Sprache in Gefahr, gänzlich verloren zu gehen, als zu Anfang dieses Jahrhunderts Thomas Moore als Reformator und Wiederbeleber der irischen Muse auftrat. Im Vereine mit Sir John Stevenson unternahm er das dankenswerthe Amt des Pisistratus und Hipparchus, Text und Melodie wiederherzustellen. Für diejenigen Melodiën, deren Texte verloren waren, dichtete er neue Worte, andere übersetzte er ins Englische. So entstanden die „Irischen Melodien", die voll tiefen Gefühls und poetischer Zartheit sind und ihn zu dem stolzen Titel „Dichter des irischen Volkes" berechtigen. Sie sind die glücklichen Ergießungen einer heiteren und phantasiereichen Muse. Aufgemuntert durch den unerhörten Beifall dieser Lieder, die bald in Jedermanns Munde lebten, machte er eine Auswahl der besten deutschen, französischen und italienischen Nationalmelodien, dichtete dazu entsprechende Worte und veröffentlichte die „national airs." Die darauf folgenden „sacred airs" sind größtentheils für Melodien von Händel, Haydn, Mozart und Beethoven geschrieben. So machte Moore seine Landsleute mit deutscher und italienischer Musik vertraut. Sein Beispiel, diese Lieder in fashionabeln Zirkeln selbst vorzutragen, trug nicht wenig dazu bei, das Interesse an Musik zu vermehren. Er versuchte sich selbst mit Glück im Componiren und mehrere seiner Melodien sind volksthümlich geworden. Als Liederdichter ist Moore unübertroffen. Gleichviel was sein Thema ist, — scherzhaft oder pathetisch, leicht oder leidenschaftlich, seine Verse ergießen sich wie ein glänzender Strom mit graziösem Flusse und musikalischer Cadenz. Vielleicht existirt kein Dichter der Vergangenheit oder Gegenwart, dessen Productionen so durchaus musikalisch sind, wie Moore's. Schade nur, daß auf seinen ausdrücklichen Wunsch Text und Melodie seiner sämmtlichen Lieder nicht von einander getrennt werden dürfen, und seine Verleger nicht erlauben wollen, andere Compositionen derselben zu veröffentlichen. Eine ausführlichere Besprechung der reizenden und originellen irischen Volksmelodien, die wohl verdienen, ähnlich wie die schottischen durch Beethoven und Dürrner für Deutschland bearbeitet zu werden, gehört jedoch nicht hierher und ich beeile mich, Ihnen eine kurze Schilderung des musikalischen Dublin zu geben.

Dublin, eine Stadt mit 300,000 Einwohnern, hat in seinem neueren Theile mit den großartigen, breiten Straßen, den vielen Prachtgebäuden und Statuen, ein schönes Aussehen und elegantes Gepräge. Die sämmtliche Aristokratie des Landes und was sonst noch fashionabel ist, bringt einen großen Theil des Jahres in Dublin zu, um sich zu amusiren. Da die beiden Theater den Anforderungen eines kunstgebildeten Publicums nicht genügen, stehen die Concerte unter den Vergnügungen oben an. Die bedeutendsten der zahlreichen musikalischen Vereine sind die Philharmonic Society, gegründet 1826, die Ancient Concerts und die Choral Society, gegründet 1837. Billetverkauf findet bei keiner dieser drei Gesellschaften statt — die Mitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag und sind dadurch zu einer Anzahl Freibillets berechtigt. Die Concertdirectoren sind die Herren H. Bussell, J. Robinson und Dr. P. Stuart. Unsern deutschen gestrengen Maßstab darf man allerdings an die Directoren ebensowenig legen, als man den Leipziger Gewandhausconcerten die Dubliner oder sogar Londoner Aufführungen vergleichen kann; aber ein redliches Streben und Talent muß man ihnen doch zugestehen. Ihr lobenswerthes Streben und guter Geschmack zeigt sich besonders in der fast ausschließlichen Wahl deutscher Musik für ihre Aufführungen. Freudig und stolz muß einem Deutschen in diesen Concerten das Herz schlagen, wo germanischer Kunst und Bildung solche Anerkennung zu Theil wird, deren Programme aus vaterländischen Namen, wie Beethoven, Mozart, Weber, Mendelssohn ꝛc. zusammengesetzt sind. Das Orchester, dessen sich diese Gesellschaften bedienen, ist überdies zur größeren und vorzüglicheren Hälfte aus Deutschen zusammengesetzt, und wenn man während einer Aufführung alle deutschen Künstler plötzlich in einen magnetischen Schlummer versetzen könnte, würde das Concert wahrscheinlich ein tragisches Ende nehmen.

Die hiesigen Verhältnisse sind für deutsche Musiker sehr vortheilhaft. Viele unter ihnen sind als Militär-Musikdirectoren mit einem Gehalte von 15—20 Pfund monatlich angestellt. Durch dieses Amt wird ihre Zeit täglich nur für zwei Stunden beansprucht und sie können daher aus der Mitwirkung in Concerten nebenbei noch einen einträglichen Erwerbszweig machen. Jedes Concert wird einem tüchtigen Orchester-Mitgliede mit 2—3 Guineas, jede Probe mit einer halben Guinea honorirt. Die Vergütung für dreißig Concerte, auf die ein Musiker während der Saison durchschnittlich rechnen kann, beträgt demnach ungefähr 100 Pfund. Versteht ein Künstler neben der Musik auch das hier so wichtige savoir vivre, so bietet sich ihm außerdem hinlängliche Gelegenheit, sich durch Privatunterricht, der mit einer Guinea für 3—5 Stunden honorirt wird, ein anständiges Einkommen zu verschaffen. Trotz dieser günstigen Auspicien ist hier an deutschen Musikern durchaus kein Ueberfluß, noch Viele könnten sich in Irland eine sichere und comfortable Existenz gründen. Zwar ist das Leben hier viel kostspieliger als in Deutschland, aber doch bedeutend wohlfeiler als in England, wo mancher tüchtige deutsche Musiker Hunger leidet, weil besonders London mit ihnen übervölkert ist. Die Schwierigkeit für einen Deutschen, der hierher kommt, ist die, sich schnell genug bekannt zu machen, denn bis er dies erreicht, muß er natürlich auf seine eigenen Unkosten leben, ausgenommen er hat von Deutschland aus ein Engagement geschlossen. Ich bemerke hier, daß die deutschen Musikverleger Schott, Wessel und Scheurmann in London fast immer Stellen in allen Theilen der britischen Besitzungen für Militär-Musikdirectoren (bandmasters) und Orchestermitglieder zu vergeben haben, und daß eine von guten Zeugnissen begleitete Application an eine dieser Firmas von Deutschland aus oft guten Erfolg hat.

Unter den deutschen Musikern in Dublin ist der bedeutendste der Musikdirector H. Stoeckel aus Schleiz (die deutschen Bundesstaaten sind in Dublin fast alle harmonisch vertreten), ein Schüler Mendelssohns und des Leipziger Conservatoriums. Als musikalisches Factotum ist derselbe bei allen Concerten unentbehrlich. Bald dirigirt er, bald besetzt er eine Stimme im Orchester, bald erntet er als vorzüglicher Virtuos auf dem Waldhorn den Applaus des Publicums. Er steht an der Spitze mehrerer Dilettantengesellschaften, besonders des Garnison-Opernvereins, dessen Mitglieder, größtentheils Officiere, das königliche Theater jeden Winter für zwei Monate zu ihren Aufführungen für mildthätige Zwecke pachten. Unter seiner Leitung steht jetzt eine Capelle von 30 Mitgliedern, die sich in Tüchtigkeit mit jeder unserer kleinen fürstlichen Capellen messen kann. Herr Stoeckel bewährt so als Schüler Mendelssohns den alten Spruch:

„Der richtige Takt, der feine Ton,
Der lernt sich nur um des Feldherrn Person."

Auch hat er sich während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Dublin eine große und verdiente Popularität zu erwerben gewußt und man dürfte ihm das Prognosticon stellen, mit der Zeit für Dublin das zu werden, was Benedict für London ist, ein Propagator deutscher Instrumentalmusik. In Kurzem wird unter seiner Leitung ein großes Militärconcert unter Mitwirkung von 15 Musikchören stattfinden.

Als tüchtiger Violoncellist verdient Herr Elsner aus Frankfurt a. M. rühmlichst erwähnt zu werden. Seinen Bemühungen hat das hiesige Publicum den Genuß von Quartettsoiréen zu verdanken.

Eine speciellere Besprechung einiger unserer kürzlich stattgefundenen Concerte wird Ihnen die richtigste Idee von den Dubliner Kunstleistungen geben.

Das Programm des vorletzten philharmonischen Concerts war folgendes: I. Theil. Neunte Sinfonie von Beethoven; Quartett (Erinnerung) von Mendelssohn; Variatio-

nen für Pianoforte von Mozart, vorgetragen von Mrs. Robinson; die Rose von Spohr, gesungen von Herrn Geary; Trio und Chor von H. Bishop. — II. Theil: Ouverture zum „Freischütz"; Cavatina (ma la sola) von Bellini, gesungen von Miß Cruise; Solo für Pianoforte von Thalberg, gespielt von Frau Robinson; Solo mit Chor aus „Euryanthe"; Hochzeitsmarsch von Mendelssohn.

Der Director der philharmonischen Concerte, Mr. Bussell (der größte Musikverleger Irlands), hat sich in einer Reihe von Jahren zu einem recht tüchtigen Dirigenten herangebildet, Verstöße, wie der, während der Fermate in einer Bravour-Arie gemüthlich fortzudirigiren, passiren ihm jetzt nicht mehr. Bei seinem anerkennungswerthen Streben und seinem gründlichen Studium deutscher Partituren läßt sich mit der Zeit noch Bedeutendes von ihm erwarten. Unter seiner Leitung wurde die neunte Sinfonie glücklich durchgeführt. Freilich würde ein deutsches Publicum den Chor „Ihr stürzt nieder" ($^3/_2$tel Tact) schmerzlich vermißt haben. Derselbe wurde für den Dubliner Sängerchor zu schwierig befunden und an seiner Stelle der Anfang „Freude schöner Götterfunken" wiederholt. Das Dubliner Publicum, dem die Sinfonie ganz neu war, nahm diese Octroyirung als authentisch auf, benahm sich übrigens während der Aufführung vernünftig, d. h. zeigte gespanntes Interesse. Der Chor ist hier, wie überhaupt in England, ein großer Uebelstand, denn da er nur aus bezahlten Individuen besteht, welche natürlich den niederen Classen angehören, kann man die künstlerische Vollendung gar nicht erwarten, welche durch die enthusiastische Mitwirkung unserer deutschen Dilettanten erreicht wird. Wie ist es möglich, daß ein Chor, bestehend aus Gevatter Schneider und Handschuhmacher, von der Idee einer neunten Sinfonie eine entfernte Ahnung hat. Die Stimmen, welche in Folge der Feuchtigkeit des Klimas überdies schon von einer geringeren Qualität sind, als in Deutschland, verletzen das Ohr bei einem solchen Personale noch durch die handwerksburschenmäßige Rohheit des Ausdrucks, durch jene Klangfarbe, die Rousseau als de la musique à faire boucher les oreilles bezeichnet. Den hiesigen Dilettanten hingegen geht durch die Nichtbetheiligung an größeren Aufführungen ihrerseits viel verloren. Einmal nämlich das Verständniß größerer Kunstwerke, das sich durch ein- oder zweimaliges Anhören nicht erreichen läßt (und die Partituren selbst zu studiren, sind hier oft die Directoren nicht im Stande), ferner jene Sicherheit im Treffen, jene Festigkeit im Tacte, jenes Selbstvertrauen, Eigenschaften, die sich nur durch Mitwirken im Chore oder Orchester erreichen lassen und sogar eine gewisse Kräftigung der Stimmorgane, die eine unläugbare Wirkung vernunftgemäßen Chorsingens ist. Die Soli waren durch die beiden Mißes Cruise und die Herren Geary und Robinson besetzt. Die Schwestern Cruise sind ganz vortreffliche Sängerinnen mit schönen, kunstgerecht gebildeten Stimmen und künstlerischem Vortrage. So wie Mr. Geary hingegen können in Leipzig ein Dutzend Dilettanten, die ich kenne, zur Noth die Aufgabe lösen. Mr. Geary ist ein Tenor von nicht unbedeutenden Mitteln, der unter der Leitung eines Götze aus seiner Stimme schon Etwas machen könnte. Hier jedoch scheint man seine lächerliche Affection und sein „vox faucibus haesit" (wie Virgil den berüchtigten Kehlton beschreibt) ganz in der Ordnung zu finden, oder gar zu bewundern. A gens de village trompette de bois — Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne leuchten. — Während des Vortrags des Spohr'schen Liedes kam Mr. Geary bei dem un poco più vivace gänzlich aus dem Concepte und war genöthigt, nach einer beängstigenden Pause wieder von vorn anzufangen. Die Familie der Robinsons ist die Dubliner Künstlerfamilie par excellence. Drei Brüder dieses Namens sind vorzügliche Sänger und der hier zu erwähnende Mr. Joseph Robinson, der Dubliner Formes, verbindet mit einer herrlichen Stimme einen wahrhaft classischen Vortrag.

Die gelungensten unter den Solovorträgen waren die beiden Clavierpiècen der Madame Joseph Robinson (die Frauen adoptiren in England den Vornamen ihrer Ehe-

männer.) Sie ist eine Pianistin ersten Ranges, die selbst in einem Gewandhausconcerte des Erfolgs sicher sein dürfte; durch das Eigenthümliche ihrer Execution und das poetisch Liebliche ihrer Erscheinung erinnert sie lebhaft an Wilhelmine Clauß. Miß Cruise hatte für ihr Solo keine glückliche Wahl getroffen: eine so armselige Composition wie die Bellini'sche Cavatine kann nur durch den Vortrag einer Sängerin wie Madame Lind-Goldschmidt interessant werden.

In dem letzten der **Ancient Concerts** wurde unter J. Robinsons Leitung die „Wüste" von David und „Oberon" aufgeführt. Auch als Dirigent zeichnet sich Robinson aus; schade nur, daß er durch dieses Amt oft verhindert wird, als Sänger mitzuwirken. In dem nächsten Concerte wird er den „Elias" zur Aufführung bringen. Von großem Nutzen für Dirigenten, Orchester und Publicum würde eine gediegene Kritik sein; aber eine musikalische Zeitung existirt hier leider zur Zeit noch nicht, und die Recensionen in den hiesigen Blättern enthalten entweder die miserabelsten Gemeinplätze, oder sind aus früheren Beurtheilungen der aufgeführten Werke zusammengestoppelt. Die Recension über die Aufführung der „Wüste" in dem besten Dubliner Tageblatte war z. B. eine wörtliche Uebersetzung einer früheren Kritik in den „Signalen". Nichts als die Namen der Aufführenden war geändert. Die Recension der neunten Sinfonie war den Moscheles'schen Memoiren über Beethoven entnommen. In dem letzten Concerte der **Choral Society**, des Gesangvereins für die Studirenden von **Trinity College**, wurde als Hauptwerk „Der erwachte Schläfer" von Macfarren aufgeführt. Er hat seine Composition eine „Serenata" genannt. Den Gegenstand bildet die bekannte Geschichte aus „Tausend und einer Nacht." Macfarren ist, wie die meisten neueren englischen Componisten, ein Anhänger und Nachahmer Mendelssohns, und so lange die Engländer nicht mehr schöpferisches Talent zeigen, ist die Nachahmung guter Muster das Beste, was sie thun können. Wie groß Macfarrens Verehrung für Mendelssohn ist, geht daraus hervor, daß er im Stande ist, obgleich völlig erblindet, die sämmtlichen Partituren Mendelssohns mit größter Genauigkeit aus dem Gedächtnisse zu dirigiren. Er ist übrigens jedenfalls der bedeutendste unter den lebenden englischen Componisten; obiges Werk zeichnet sich durch frischen Humor, der zuweilen sogar originell erscheint, vor den schalen Producten seiner Landsleute aus. Die Aufführung dieser Composition und der folgenden Quartette von Gluck, Mozart, Weber, Bishop und Purcell ließ Manches zu wünschen übrig. Die Mitglieder der **Choral Society** sind keine Pauliner, und ihr Director, der Doctor der Musik R. Stuart, suchte ihnen ihre Aufgabe unglücklicherweise dadurch zu erleichtern, daß er die **Allegros** wie **Moderatos** und die **Andantes** wie **Adagios** nahm. Dies verursachte vielleicht jenen Mangel an Frische und gab den Chören jenen philiströsen Anstrich, der bei einem aus Studenten bestehenden Personale besonders auffallend war. Die Sopran- und Alt-Stimmen werden auch in den Concerten dieses Vereins durch bezahlte Individuen besetzt. Quartette für Männerstimmen werden nicht gesungen. Merkwürdig, daß unter einer Anzahl von 2000 Studirenden, wie überhaupt in ganz Dublin, kein Männergesangverein existirt und diese in Deutschland so beliebte Kunstform hier kaum dem Namen nach bekannt ist. Ich zweifle nicht, daß die Sache schnell Anklang und Nachahmung finden würde, wenn dem hiesigen Publicum eine Probe gegeben würde. Die in dem Concerte aufgeführten Madrigalen von Purcell, einem älteren englischen Componisten, sind nicht ohne Verdienst. Purcell wird von den Engländern als ihr größter Componist genannt. Der so hochgerühmte A. Bishop hingegen ist weiter nichts, als ein geschickter Arrangeur. Unter den ältern Componisten Irlands ist der vorzüglichste der oben schon erwähnte J. Stevenson, unter den neueren Stephan Glover.

Musikalische Celebritäten berühren auf ihrer Reise um die Welt Dublin nicht häufig, da es ganz außer ihrer Marschroute liegt. Doch besucht die italienische Operngesellschaft vom ci-devant Coventgardentheater Dublin jeden Winter auf 6 Wochen, und

Jullien, der unvermeidliche Charlatan, ist da, ehe man sichs versieht. Das Knalleffectstück in seinen Monstre-Concerten ist jetzt „Der Fall von Sebastopol," ein Tongemälde im Style der „Prager Schlacht." Bei der gänzlichen Zerstörung des Coventgardentheaters durch Feuer am 5. März verlor Jullien einen beträchtlichen Theil seines musikalischen Eigenthums, bestehend in Noten und Instrumenten, — die Fama sagt, besonders eine Menge Trommeln, Piccoloflöten, türkische Becken, Schellenbäume rc. Dieses Ereigniß, und sein Vorhaben, in Kurzem seinen amerikanischen Freunden eine Visite abzustatten, wird dem müden Europa hoffentlich für einige Zeit Ruhe vor den Eroberungszügen dieses Großmoguls verschaffen. — Die Cultivation der Musik in den Privatzirkeln und Familien ist in Dublin allgemein. Ein Dutzend Musikhandlungen und Instrumentenmagazine haben vollauf zu thun. Die Firma Moses hat über 1000 Pianofortes von 30 zu 180 Guineas vorräthig. (Der enorme Preis ist nur durch die Besteuerung der Claviere erklärlich.) Ein besonders beliebtes und verbreitetes Instrument ist die Concertina. Der Standpunkt der Vocalmusik ist höher, als derjenige der Claviermusik, in der des Schlechten leider zu viel existirt und des Guten zu wenig bekannt ist. Von Liedercomponisten singt man Bellini, Donizetti, Kücken, Krebs, Lindpaintner in bunter Reihe mit Schubert, Beethoven und Mendelssohn. So lange sich die reizenden Irländerinnen auf einfache Lieder beschränken, läßt sich ihr Singen schon mit anhören; besonders gelingen ihnen ihre Volksmelodien, bei deren Vortrage es mehr auf richtige Auffassung der Charakteristik, als auf große Kunstbildung ankommt. Leider aber verleitet sie ihr böser Genius oft, sich an schwierigere Stücke zu wagen: den Wanderer, Adelaide und die Gnadenarie muß jede junge Dame auf ihrem Repertoir haben, und oft mache ich dann meinem Unwillen in einer kräftigen deutschen Verwünschung Luft: „Wär' ich mit guter Art davon, Euch könnt' der T— holen." Allein das Verzwickteste, der schrecklichste der Schrecken, ist das Rundsingen bei Diners, wo der eine oder andere Gentleman in der Gesellschaft aufgefordert wird, die Anwesenden mit einem Gesange zu beglücken. Mr. Brown, der von Musik keine Idee hat, beginnt nun mit vollen Backen wie Leporello ein Lied, das er ohne Begleitung in seinem höchsten Falset herausnäselt und hustet. Aber trotzdem tönt von allen Seitten: Thank you, Mr. Brown — that's a very nice song indeed.

Zum Schlusse nur noch einige vergleichende Bemerkungen über die musikalische Empfänglichkeit und Anlage der Engländer und Irländer. Ohne Zweifel trifft man auch unter den Engländern ausgezeichnete Künstler, ja große Talente; im Allgemeinen aber gehört musikalisches Talent doch zu den englischen Unzulänglichkeiten: die Menge versteht davon nichts. Die englischen Damen cultiviren Musik fast alle, aber leider nur zu oft invita Minerva, und die Männer begreifen oder fühlen sie selten. Die Harmonie hat keine Gewalt über ihre Fischnerven. Größtentheils betrachten sie den Musiker als eine untergeordnete Art von Wesen, und wenn sie in die Oper oder ins Concert gehen, so geschieht's, weil es zum guten Ton gehört. Aber auf ihren Gesichtern steht dann das „Sonate que me veux-tu" deutlich zu lesen. Die Talente, welche sie nicht besitzen, sehen sie als trivial an. Lord Chesterfield's Meinung in den Briefen an seinen Sohn ist noch heute die Ansicht der Mehrzahl: „Liebst Du Musik, so höre sie; bezahle Fiedler, die Dir Etwas vorspielen, aber niemals mache Dich so verächtlich, selbst zu fiedeln. Musik ist eine Verschwendung der Zeit, die sonst besser benutzt werden könnte." Ein Engländer behauptete, daß der Shakespeare'sche Ausdruck „Musik mit ihrem Silberklange" ein Druckfehler sei und eigentlich heißen müsse „Silberklang mit seiner Musik."

Ein englischer Kaufmann in Liverpool, den ich in einer Soirée fragte, ob sein Sohn musikalisch sei, fühlte sich ordentlich beleidigt und erwiederte mir, daß sein Sohn andere Sachen zu lernen habe. In seinen Augen sei das Einmaleins hundertmal wichtiger, als das Notensystem. Selten hört man in England das Volk singen, und die Lieder, welche

unter Matrosen und Soldaten gebräuchlich sind, sind mehr schottischen, irischen oder deutschen Ursprungs.

Dem Irländer hingegen ist Liebe für Musik angeboren. Musik lebt und webt im Volke und besonders ausgeprägt ist das Talent für Rhythmus. Kinder von 6 bis 10 Jahren wissen populäre Melodien mit vollkommen richtiger Intonation und im strengsten Tacte zu singen. Hört der gemeine Mann in Irland eine ihm bekannte Musik, so wird sein ganzer Körper davon gleichsam electrisirt, er scheint einem magnetischen Einflusse sich hinzugeben.

Nirgends zeigt sich der Unterschied in der musikalischen Befähigung beider Nationen deutlicher, als beim Singen in der Kirche. In England hört man die Hymnen und Psalmen nur vom Chore, die Gemeinde betheiligt sich dabei fast gar nicht; beim Gottesdienste in Irland vernimmt man einen schönen vollstimmigen Gesang: es gilt für eine Schande, nicht soviel Musik zu verstehen, um sich in der Kirche beim Singen zu betheiligen. Auch für die höhere Kirchenmusik wird in Irland weit mehr gethan, als in England; in den Dubliner Cathedralen und der Universitätskirche werden jeden Sonntag größere classische Compositionen aufgeführt, zu denen die besten Sänger als Solisten engagirt sind. Die irländische Aristokratie läßt allen musikalischen Instituten ihre einflußreiche Unterstützung zu Theil werden; die vorzüglichsten Protectoren der Kunst sind der Vicekönig, der Herzog von Leinster und Lord Otho Fitzgerald. Kein Land in Europa hat während des letzten Decenniums in Literatur, Malerei, Architectur, Skulptur u. s. w. so bedeutende Fortschritte gemacht, wie Irland. Die Erziehung ist nicht mehr einseitig praktisch, besonders ist die Dubliner Universität den englischen dadurch voraus, daß für die ästhetischen Studien mehr gethan wird, und da alle übrigen Künste auf die Musik dadurch einen wohlthätigen Einfluß ausüben, daß sie den sechsten Sinn für das Schöne bilden und läutern, wird Irland in kurzer Zeit ganz gewiß unter den musikalischen Nationen seinen Rang einnehmen und in der Kunstwelt mit Credit genannt werden.

O. K.

Dublin, im März 1856.

Dur und Moll.

* Leipzig. Nach langer Verzögerung hat endlich am 17. April die sechste und letzte Abonnement-Soirée für Kammermusik im Saale des Gewandhauses stattgefunden; sie war eine nicht weniger genußbietende als ihre Vorgängerinnen, und die schönste Harmonie der Schönheit der Ausführung und der des Inhalts der gewählten Stücke war hergestellt. Den Anfang des Abends machte Mozarts wunderherrliches Quintett für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Clarinette, von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntjen, Herrmann, Capellmeister Rietz und Landgraf executirt; dann kam Mendelssohns Trio in Cmoll für Pianoforte, Violine und Violoncello, bei dem vor allen Dingen Fräulein Louise Hauffe als Pianistin rühmlichst zu erwähnen ist: sie spielte mit großer technischer Gewandtheit und verstand auch die Schönheiten der Composition wirkungsvoll herauszuheben. Den Beschluß machte Beethovens Quintett in Cdur für zwei Violinen, zwei Violen und Violoncello, in höchst schwungvoller Weise von den Herren Dreyschock, Röntjen, Herrmann, Hunger und Rietz ausgeführt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Schwingt euch auf aus niederm Staub" von Drobisch. „Du bist's, dem Ruhm gebühret" von Haydn. — In der Nicolaikirche am 13. April früh 8 Uhr: Messe von J. N. Hummel, Kyrie, Gloria, Sanctus. — In der Thomaskirche am 19. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Du Hirte Israel" von Thooft. „Gott, gieb dein Gericht," von Roßbach. — Am 20. April früh 8 Uhr, Missa von Hummel: Kyrie, Gloria, Sanctus.

* In einem vom Chorgesangverein in Dresden zu wohlthätigem Zwecke veranstalteten Concerte war besonders ein „Salve regina" (ohne Begleitung) von M. Hauptmann von großer Wirkung. Diese in Dresden noch nicht gehörte Composition ist voll inniger Empfindung, reizender Metrik, edel im Styl und von schönster Klangwirkung, wie sie nur ein gesangskundiger Geschmack fühlt und gestaltet.

* Barmen. Unsere musikalische Saison ist geschlossen. Das letzte Abonnementconcert, welches am 6. April stattfand, brachte eine Aufführung des „Elias" von Mendelssohn, in welcher vorzüglich Herr Dumont-Fier aus Cöln durch seine eben so glänzende als tiefaufgefaßte Wiedergabe des Elias den Preis des Abends errang. Die übrigen Haupt-Solopartien wurden durch Fräulein Hermine Mann und eine tüchtige Dilettantin von hier, sowie durch Herrn Koch aus Cöln zu vollster Geltung gebracht, und heben wir noch ganz besonders den herrlichen Vortrag der Arie „Dann werden die Gerechten leuchten" durch Herrn Koch und die Arie „Höre, Israel," welche Fräulein Mann mit besonderer Begeisterung sang, hervor. Was den Chor anlangt, so war es vielleicht die beste Leistung, die wir in diesem Winter von ihm hörten. — Auch haben innerhalb der letzten Woche die beiden letzten Soiréen für Kammermusik stattgefunden, in welchen uns folgende Trios vorgeführt wurden: von Haydn in Edur, von Beethoven in Es (Op. 1. Nr. 1) und in D (Op. 70) von Mendelssohn (Nr. 1 in Dmoll) und eins von Albert Dietrich, welches letztere für uns neu war, sich aber seiner Frische und Tüchtigkeit halber lebhafte Anerkennung erwarb. Außerdem spielte Herr Reinecke in der letzten Soirée die reizenden Variationen von Franz Schubert in Bdur, ein Fantasiestück eigener Composition und eine Etude von Chopin, während Herr Dumont das Publicum durch den Vortrag einiger Sachen von Schubert, Löwe und Rossini zum stürmischen Beifall hinriß.

* In Königsberg gastirte Herr Theodor Formes, der Berliner Tenor, mit großem Beifall. Die 31. Tannhäuser-Vorstellung zog ein so großes Publicum an, daß unser ungewöhnlich großes Haus bei weitem nicht Alle fassen konnte — es quoll über. Auch Frau Fernau von Posen (mit geläufiger doch abgesungener Stimme) und Fräulein Schmidt von Krakau (ohne Schule doch mit Naturell) gastiren. Fräulein Carl, unsere genesene erste Sängerin, gab ein volles Concert, in welchem auch Schumanns Esdur-Quintett, Beethovens Violoncell-Claviersonate und Lieder von Brahms, Rubinstein, Dorn vorgetragen wurden. Die Herren Capellmeister Marpurg (Clavier), Hünerfürst (Violoncello), Mannsfeld (Geige), Weiß (Baß), Fräulein Wölfel (Sopran) u. A. wirkten mit. Die Sängerin Carl kommt nach Hannover; ihre Künstlerschaft (bei freilich nicht großem Darstellungstalent) und ihre sammetweiche Stimme, welche oft poetisch-schönen Ausdruck giebt, wird gewiß erfreuen und für andere Mängel entschädigen. Herr Marpurg quittirt den Capellmeister, ein Herr Wetterhahn soll uns dafür beschieden sein und wissen wir noch nicht, wie er kräht. Eine Signora Parisotti, ein italienisches Vollblut und sehr vollblütige Italienerin, gab ein Gesangsconcert, sie hat viel Stimme.

* Das erste Auftreten des Herrn Steger in Hamburg als Raoul in den „Hugenotten" war ein sehr unglückliches. Herr Steger gesteht es selbst — ein seltener Fall! In einer „Erklärung und Bitte" in den Hamburger Blättern sagt Herr Steger: „Um die durch die Direction des Stadttheaters mit Aufwand von großen Unkosten angesetzte erste Opernvorstellung nicht zu stören, habe ich ein heftiges Unwohlsein verschwiegen, in der Hoffnung, Abends dennoch Herr meiner Gesangmittel zu sein. Leider war dies nicht der Fall. — Meine Künstlerehre, der Ruf, dessen ich mich im Süden Deutschlands und Italiens erfreue, fordern von mir, nicht nach diesem einmaligen Auftreten von einer Stadt zu scheiden, deren Urtheil über Kunstleistungen schwer in das Gewicht fällt. Die Direction hat dies billig gefunden und ich wende mich nun an ein verehrtes Hamburger Publicum mit der Bitte, ohne gefaßte Vormeinung meine zweite Leistung zu richten." — In der zweiten Rolle (Arnold im „Tell") war Herr Steger denn auch gesund und gefiel sehr.

* In Hamburg wurde zum Schluß der Saison am 20. April der „Don Juan" mit Herrn Mitterwurzer, Fräulein Tietjens, Herrn Dettmer und Fräulein Schwarzbach gegeben. Das Theater wird mit seinen Vorstellungen nun erst in einigen Monaten wieder beginnen.

* Herr Alfred Jaell ist von Sr. Majestät dem König von Hannover zum Hof-Pianisten ernannt worden.

* Die Singacademie in Berlin führte in ihrem Bußtagsconcert am 16. April „Jerusalems Zerstörung durch Titus“ von Emil Naumann und Cherubini's „Requiem“ auf. Ueber das erstgenannte Werk sagt der Berichterstatter der National-Zeitung: Anregung und Stoff zur Naumann'schen Cantate gab das bekannte Bild von Kaulbach und dieser Umstand erklärt zum Theil die Schwächen der Composition, die einen durchaus malerischen oder vielmehr decorativen Character trägt. Das Werk zerfällt in eine Reihe einzelner Tableaus, deren hastige und zusammenhangslose Aufeinanderfolge das Interesse zerstreut und ermüdet. Die Propheten, Engel, das verzweifelnde Volk, Titus mit seinen Legionen, der sterbende Hohepriester, die auswandernden Christen und der von Dämonen verfolgte ewige Jude — alles das gruppirt sich bei Kaulbach ganz natürlich um die Trümmer des Tempels und die brennende Stadt. Eine solche Behandlungsweise, die der Aufgabe des Malers wohl entspricht, widerstrebt aber dem innersten Wesen der Musik, die nach ganz andern Gesetzen schafft, weil in ihr Alles Leben und Bewegung ist, und sie mit ihren Gestalten nicht den Raum, sondern die Zeit künstlerisch erfüllt. Die Menge und Mannigfaltigkeit des ihr aufgenöthigten Stoffes zwingt sie dazu, ihrer Innerlichkeit zu entsagen und durch einzelne mehr oder weniger glückliche Pointen und Effecte sich mit dem Gegenstande abzufinden. Einer ähnlichen Manier begegnen wir in der großen französischen Oper, z. B. im dritten Acte der „Jüdin,“ der „Hugenotten“ und des „Propheten,“ wo der Tonsetzer unter Anleitung und Vormundschaft des Balletmeisters und Decorationsmalers durch allerhand wechselnde Bilder und buntes Getümmel das Publicum zu unterhalten sucht. Dieselbe Aeußerlichkeit der Auffassung, die nach unserem Gefühl der ganzen Anlage der Arbeit vorzuwerfen ist, zeigt sich auch in der Behandlung alles Einzelnen. Das Streben nach scharfer Characteristik soll nicht verkannt werden, nur führt es hier in der Regel zu einem viel zu materiellen und handgreiflichen Ausdruck, um das Gemüth oder die Phantasie des Hörers zu lebendiger Theilnahme zu stimmen. Was der Zeichnung, und wir verstehen darunter die melodischen Grundgestalten und ihre Entwickelung, an Kraft und Bestimmtheit fehlt, sucht der Componist nach dem Beispiel manches berühmten Vorgängers durch ein um so grelleres harmonisches und instrumentales Colorit zu ersetzen. Seine Motive sind entweder musikalisches Gemeingut, oder durchaus barock und fragmentarisch. Wir vermissen die gesunde lebensfrische Individualität und haben überall den Eindruck, daß der Autor nur Bildung und rege Empfänglichkeit zu einer Aufgabe mitbringt, welche doch ein starkes productives Vermögen fordert. Die mannigfachen Vorgänge, die er darzustellen sucht, rufen in ihm nicht selbstständige Gedanken und Empfindungen wach, sondern nur Nachklänge und Erinnerungen an bereits Geschaffenes. So z. B. geht durch die ersten Chöre der weiche elegische Grundton Mendelssohn'scher Lyrik, und wir finden das „Jerusalem, die du steinigest deine Propheten“ sogar bis auf die Farbenmischung in der Instrumentation wieder. Der Gesang der auswandernden Christen streift zurück an die strenge Weise Palestrina's, ohne sich freilich zu der kunstvollen Polyphonie des alten Meisters zu erheben. Zu der Klage des „ewigen Juden“ lieferte dagegen Meyerbeers „Teufelsküche“ einige ihrer schärfsten Gewürze. Nachdem so die verschiedensten Stylgattungen in bunter Reihe mit einander gewechselt haben, schließt das Werk mit einer rechtgelrechten Fuge, wie ein Oratorium von Gottes und Rechts wegen. Die verwerflichste Seite der Arbeit liegt in der tumultuarischen Instrumentation, welche den profanen Lärm des wildesten Opernorchesters in den Concertsaal und selbst bis in die Kirche trägt. Der Componist findet in den äußern Mitteln kein Maß und Ziel und lobt den Herrn nicht blos mit den traditionellen Posaunen und Harfen, sondern verdoppelt die Hörner und Trompeten und verstärkt seinen Blechchor noch mit der unästhetischen eben so characterlosen als breitmäuligen und zudringlichen Tuba. Die letztere erscheint wunderlicherweise am Schluß gar als Taube mit dem Oelzweig, um zu verkündigen: „Versöhnung klingt's vom Himmel nieder, einst finden alle ihren Vater wieder.“

* Capellmeister Strauß hat Wien am 16. April verlassen und ist nach Petersburg abgereist, um dort mit dem Monat Mai seine Concerte zu beginnen.

* Am 27. April findet das erste Concert von Julius Stockhausen in Wien im Musikvereinssaale statt.

* Zur Theater-Polizei. Die Polizei zu Frankfurt a. O. hat der dortigen Theaterdirection die Weisung zukommen lassen, daß wenn ein Zwischenact länger als 12—15 Minuten dauert, dasjenige Theatermitglied, welches die längere Zögerung veranlaßt, sofort in Haft genommen werden solle.

* Man schreibt uns aus Paris:

Meyerbeer ist nicht weit von Paris. Heute wird „Robert der Teufel" aufgeführt, vergangene Woche „l'étoile du Nord" und in gewissen Auslagekasten sieht man das Portrait des berühmten Componisten. Glauben Sie einem Wetterkundigen, dieser Barometer täuscht nicht. Meyerbeer ist nicht weit von Paris.

* Die Medori ist auf zwei Jahre für die große Oper engagirt.

* Die „Valentine" von Halevy hat den Schnupfen bekommen und bittet um einen Aufschub von mehreren Tagen. Die erste Vorstellung wird Mittwoch stattfinden. Die Presse sagt sehr viel Gutes von dem neuen Stücke des Maestro. Das ist so Mode, wie Sie wissen. De non natis nil nisi bene.

* Mme. Ferraris, eine Tänzerin, die gerühmt wird, ist für die große Oper engagirt. Man schreibt ihr ein neues Ballet et tous les nouveaux balais kehren gut.

* Ferdinand Hiller hat uns für einige Tage besucht. Der geschätzte Compositeur arbeitet rüstig an seinem neuen Oratorium, zu dem Moriz Hartmann bekanntlich den Text geschrieben hat. Der Anlage nach wird dieses wohl zu den umfangreichsten Oratorien gehören, welche geschrieben wurden. Wir hoffen, Saul wird seinem älteren Bruder auch in anderer Beziehung nicht nachstehen.

* „Le chapeau du roi" heißt eine neue Operette von Caspers, die im Théâtre lyrique aufgeführt wird. Man sagt Herrn Caspers viel Gutes nach und da er nicht blos gelobt wird, so ist jedenfalls etwas Wahres daran.

* Armingaud, der Violinspieler und Jacquard, der Violoncellspieler, geben diese Woche ein Concert, das wahrscheinlich zu den besuchten gehören wird, da beide beliebte Künstler sind.

* E. Lalo's Lieder zu Versen von V. Hugo werden bei dem unternehmenden Verleger Maho erscheinen. In engeren Künstlerkreisen werden dieselben sehr gerühmt, wir haben sie leider noch nicht gehört.

* Bottesini wirkte im letzten Conservatorium-Concert und hatte einen so ungeheuren Erfolg mit seiner Fantasie auf die „Somnambula," daß er auf allgemeines Verlangen — ein Gebrülle war's und kein Verlangen — den „Carneval von Venedig" en plein Beethoven, Weber und Mendelssohn zum Besten geben mußte. Bottesini ist ein großer Künstler und kann nicht genug bewundert werden — er hat aus der Baßgeige, die bekanntlich zu den wilden Thieren gehörte, ein Hausthier gemacht. Er spielt vortrefflich und wir gönnen ihm seinen Triumph gern, aber der „Carneval von Venedig" an diesem Platze war doch unpassend und unser Künstler fühlte das selbst. Er mußte! Naturam furca ex pellas.

* Die Familie Brousil fährt fort hier Glück zu machen. Bald ausführlicher.

* Aus Algier. Der talentvolle junge Pianist Herr Eduard Bache, welcher sich zur Herstellung seiner Gesundheit in der letzten Zeit in Algier aufhielt, hat dort in der verflossenen Woche im Foyer des Theaters ein Concert gegeben und durch sein Spiel wie durch seine Compositionen reichen Beifall gefunden. Außer seinen eigenen melodiösen Claviersachen trug Herr Bache im Verein mit den Herren Salvador Daniel und Luce das Esdur-Trio von Beethoven vor und hatte damit großen Succeß. — Der „Nordstern" ging in glanzvoller Ausstattung in Scene und gefiel außerordentlich: Madame Ménéhaud sang die Catharine, Herr Vila den Peter.

* Man schreibt uns aus Stockholm vom 12. April: Alexander Dreyschock ist hier und erregt große, an die Lind-Epoche erinnernde Sensation. Am 8. April fand sein erstes Concert statt, der Saal war überfüllt und die Einnahme betrug beiläufig 1200 Thlr. Banco. Das Gmoll-Concert von Mendelssohn electrisirte die Versammlung im wahren Sinne des Wortes, das Orchester wetteiferte im Beifallspenden mit dem Auditorium und des Hervorrufens war kein Ende. Mehrere von Dreyschocks Compositionen: „Souvenir," „Saltarello" und die neue Mazurka (No. 3) machten Furore und wurden zur Wiederholung verlangt. — Am Tage nach dem Concert überreichte die Académie royale Herrn Dreyschock eine Medaille und das Diplom als Ehrenmitglied; die Aristokratie wie die Künstlerwelt überbieten sich in Auszeichnungen, welche sie dem gefeierten Gast erweisen. Heute am 12. April findet Dreyschocks zweites Concert statt, worin er das Esdur-Concert von Beethoven und das Concertstück von Weber unter Leitung des Capellmeister Foroni spielen wird; nicht nur für heute, sondern auch bereits für das dritte, noch gar nicht angekündigte Concert sind alle Billets vergriffen.

* Frau Clara Schumann ließ sich in London am 11. April zum ersten Mal im Concert der alten philharmonischen Gesellschaft hören, deren Direction sich diesmal in den Händen Bennetts befindet, sie spielte Beethovens Esdur-Concert und die Variations sérieuses von Mendelssohn mit einer Meisterschaft, die von den englischen Kunstkennern und Kritikern gebührend gewürdigt wird. Die „Times" schreibt unter andern: „Das höchste Interesse des Concerts gewährte das erste Erscheinen von Clara Schumann, Gattin von Herrn Robert Schumann, des wohlbekannten Componisten. Diese errang schon vor vielen Jahren, als Fräulein „Clara Wieck" einen allgemeinen Ruf in Deutschland. Sie wurde als die bewunderungswürdigste Clavierspielerin ihres Geschlechts in diesem musikalischen Lande anerkannt und hat — was mehr sagen will — ihre Stellung als solche unbestritten bisher behauptet. Von allen berühmten Pianistinnen des Continents war Clara Schumann die einzige, welche für England hartnäckig eine Fremde blieb. Doch besser spät, als gar nicht. Ihr Spiel am letzten Abend hat den Ruf, dessen sie sich so lange erfreut, mehr als gerechtfertigt. Man bewundert an Frau Schumann nicht blos die vollendete, ausübende Künstlerin, sondern auch die geistreiche Spielerin ersten Ranges, deren Vortrag die eigene, wie die Originalität des Componisten zur Geltung bringt und unwillkührlich fesselt. Wir haben Beethovens Esdur-Concert noch nie von einer Dame so zu unsrer Zufriedenheit vortragen hören. Der Applaus am Schlusse war so herzlich, als ihn die Verdienste einer solchen Spielerin beanspruchen. In den 17 Variationen von Mendelssohn hatte Frau Schumann eben so entschiedenen Erfolg. Ohne wie mit Begleitung entwickelt ihr Spiel gleichen Reiz. Mendelssohn hat nichts Schwierigeres componirt als diese Variationen, was die richtige Wiedergabe in Ausdruck und Effect betrifft. Entweder hat Frau Schumann diese Variationen oft von ihm selbst spielen gehört, oder sie fühlt instinctmäßig, wie er sie gefühlt. Selbst der Styl, in welchem sie dieselben spielt, ist bis auf zwei bis drei Stellen, in denen sie die Passagen schneller nimmt — zu schnell — ganz identisch mit dem seinigen." — Am 15. April ließ sich die Künstlerin bei Ella hören, am 22. April giebt sie ein Concert in Manchester und am 28. April wird sie zum zweiten Male im philharmonischen Concert auftreten.

* Die italienische Oper des Herrn Gye in London ist am 15. April in dem kleinen geschmackvoll ausgestatteten Lyceum-Theater mit Verdis „Trovatore" eröffnet worden. Die Titelrolle sang Tamberlik, der Glanzstern der Vorstellung war Frau Bürde-Ney in der Parthie der Leonore. Das Orchester ist auf 50 Personen reducirt. Die Königin Victoria und Prinz Albert wohnten der ersten Aufführung bei. — Das Oratorium „Jephta" von C. Reinthaler wurde in London am 16. April in St. Martins-Hall durch den Concert- und Gesangverein des Herrn Hullah aufgeführt und fand großen Beifall; unter den Solisten stand Frau Clara Novello in erster Reihe und mußte zwei ihrer Nummern wiederholen.

* Drei geistliche Chöre für Sopran, Alt, Tenor und Baß componirt von C. H. Döring, Op. 1, erschienen in Aachen bei C. ter Meer. Der Componist hat die Chöre im wahren Kirchenmusikgeist empfunden, die Stimmen breit und einfach behandelt, so, daß trotz des geringen musikalischen Ideenreichthums der Effect doch ein wohlthuender sein wird. Arbeitet Herr Döring noch weiter auf diesem Gebiet, so wird er sich vielleicht noch durch contrapunktische Studien bereichern, NB. in der Art daß sie nur Mittel, nicht Zweck der Kirchenmusik werden.

* Drei Lieder für fünf Männerstimmen, zwei Tenöre und drei Bässe (den Leipziger drei Vereinen dedicirt) von Rich. Müller. Op. 4. (Leipzig, bei Hirsch.) Die Chöre sind nur klein und sehr simpel, doch dabei von recht freundlichem Wesen; sie empfehlen sich dadurch bestens.

* Humeur agréable. Impromptu pour Piano par H. Jules Tschirch. Op. 20. Breslau, Hainauer. Die gute Laune sprudelt uns aus diesem rosenfarbenen Tongeklingel recht lieblich entgegen — es ist ein leicht dahinschwebendes Stück, das den gebildeten Musiker gleichwohl verräth.

* Novitäten der letzten Woche. Santa Chiara, große Oper in 3 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer, Musik von Ernst Herzog zu Sachsen-Coburg, Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. — Sechs Lieder von H. Heine für eine Stimme mit Pianoforte von A. Rubinstein, Op. 32. — Ouverture zu „Maximilian Robespierre" Op. 55 und „Chant des Belges," Ouverture dramatique Op. 100 von H. Litolff, in Partitur. — Ouverture de Concert par F. J. Fétis, Partition.

Galoppaden-Lied

von

E. M. Oettinger.

Ein Ball, ein Ball, ha, welche Lust!
Wie pocht das Herz, wie schlägt die Brust;
Man tanzt verliebt, man tanzt kokett,
Mit Damen blond und braun und nett;
Dazu Musik und Kerzenglanz,
Man ist berauscht, geblendet ganz.
Man dreht und dreht im Wirbel sich
Und amüsirt sich königlich.
Und Der, die sich das Herz erkor,
Raunt man ein Wörtlein leis ins Ohr;
Sie lauscht und lacht naiv dazu,
Reicht man geschickt ein Billet-doux.

Dann geht der Tanz von Neuem los:
Der Saal ist schmal, der Durst ist groß,
Das Blut, das siedet, wallt und kocht,
Der Athem stockt, der Busen pocht,
Man dreht sich rasch im engen Kreis,
Fürwahr, es ist doch gar zu heiß!
Man echauffirt sich fürchterlich
Und . . . engagirt aufs Neue sich!
Man hat nicht Rast, man hat nicht Ruh'
Und fächelt frische Luft sich zu;
Dann tanzt man heiter weiter fort
Und wechselt manch verliebtes Wort.

„Madam', Madam', ich liebe Sie!"
„„Mein Herr, mein Herr, ich liebe nie!""
„Dann werd' ich schnell vor Gram vergehn!"
„„Mein Herr, ich kann Sie nicht verstehn!""
„Ich flehe Sie um Mitleid an!"
„„Mein Herr, ich sag' es meinem Mann!""
„Der Alte schnarcht und hört es nicht!"
„„Mein Herr, Sie sind ein Bösewicht!""
„Ich bitte um ein Stelldichein!"
„„Ich sag' nicht Ja, ich sag' nicht Nein!""
„Madam', Madam', wo find' ich Sie?"
„„Um Zehn, um Zehn, auf dem Glacis!""

(Aus E. M. Oettinger's komischem Vaudeville-Roman: „Meister Johann Strauß und seine Geige," der in 4 Bänden nächstens in Wien erscheint.)

Ankündigungen.

Bei **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen folgende Compositionen von

Franz Liszt.

Op. 4. Allegro di Bravura pour Piano. Nouv. Edition. 20 Ngr. Le même arr. pour Piano à 4 Mains par F. L. Schubert. 20 Ngr.
Ballade für Pianoforte. 15 Ngr.
Seconde Ballade pour Piano. 1 Thlr.
Glanes de Woronince p. Piano. No. 1. Ballade ukraine (Dumka.) — No. 2. Mélodies polonaises. — No. 3. Complainte (Dumka.) 25 Ngr.
Transcriptionen für Pianoforte. No. 1. R. Schumann's Liebeslied, Widmung: „Du meine Seele." 15 Ngr. — No. 2. C. M. v. Weber's Schlummerlied mit Arabesken. 15 Ngr. — No. 3. F. Mendelssohn-Bartholdy's Wasserfahrt und Jäger-Abschied. 20 Ngr. — No. 4. R. Franz: „Er ist gekommen in Sturm und Regen." 10 Ngr. — No. 5. R. Wagner, Recitativ u. Romanze aus dem „Tannhäuser": „O du mein holder Abendstern." 15 Ngr. — No. 6. Ernst, H. z. S. C. G., Halloh! Jagdchor und Steyrer aus „Tony." 20 Ngr.
F. Mendelssohn-Bartholdy's Wasserfahrt und Jägerabschied, übertragen f. Pianoforte zu 4 Händen. 20 Ngr.
3 Etudes de Concert p. Piano. No. 1, 2, 3. à 15 Ngr.
Liebesträume. 3 Notturnos für das Pianoforte. 1 Thlr.
Drei Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pfte. 17½ Ngr.
Lied: „O lieb' so lang' Du lieben kannst," von Freiligrath, für eine Stimme mit Pianoforte. 10 Ngr.
Die Macht der Musik: „Wer einsam steht im bunten Lebenskreise," Gedicht von der Herzogin Helene von Orleans für eine Stimme (Tenor, Sopran oder Mezzo-Sopran) mit Pianoforte. 25 Ngr.
Bunte Reihe für Violine u. Pianoforte, von Ferdinand David, für das Pianoforte übertr. Compl. broch. 5 Thlr. Dieselbe in 4 Heften. Heft I. Enth. die No. 1—6. 1 Thlr. Heft II. Enth. die No. 7—12. 1 Thlr. 10 Ngr. Heft III. Enth. die No. 13—18. 1 Thlr. 10 Ngr. Heft. IV Enth. die No. 19—24. 1 Thlr. 25 Ngr.
Harmonies poétiques et religieuses p. Piano. 7 Cah. Liv. I. No. 1. Invocation. No. 2. Ave Maria. 25 Ngr. — Liv. II. No. 3. Benediction de Dieu dans la solitude. 25 Ngr. — Liv. III. No. 4. Pensées des Morts. 20 Ngr. — Liv. IV. No. 5. Pater noster. No. 6. Hymne de l'enfant à son reveil. 20 Ngr. — Liv. V. No 7. Funérailles. 25 Ngr. — Liv. VI. No. 8. Miserere (d'après Palästrina.) No. 9. Andante lagrimoso. 25 Ngr. — Liv. VII. No. 10. Cantique d'amour. 20 Ngr.
Marche de Rakoczy. Edition populaire, p. Piano. 15 Ngr.

Soeben erschien:

Portrait

von

F. Mendelssohn-Bartholdy.

Der Kopf nach **Hildebrand**, gestochen von **A. H. Payne** und **W. C. Wrankmore.**

Neue in London gedruckte Ausgabe.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, April 1856. **Bartholf Senff.**

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Beyer, Ferd., Op. 133. Fleurs d'Italie p. Pfte. 4 Suites. à 1 fl. 30 kr.
— — Chants patr. p. Pfte. 2. Série. No. 25—48. cpl. (geb.) 4 fl. 48 kr.
Blumenthal, J., Op. 35. Sechs Lieder f. Pfte. (2. Sammlung.) No. 1—6. à 18 u. 27 kr.
Bohlman, H., Chasse Louis XV. Quadrille fanfare p. Pfte. 36 kr.
— — Gracieuse et Percinet. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — Les Sabots de la Marquise. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
Boulanger, E., Op. 10. Deuxième Nocturne p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 11. Lubinka. Valse p. Pfte. 45 kr.
Brandt, Ch., Op. 1. Nocturne p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 2. Marche hongroise p. Pfte. 54 kr.
Buchta, W., Op. 5. Mazurka f. Pfte. 18 kr.
— — Op. 6. Erinnerung. Marsch f. Pfte. 18 kr.
Cramolini, L., 3 Lieder f. Bass. No. 1—3. à 18 u. 27 kr.
Delioux, Ch., Op. 11. Danse napolitaine p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 15. Un dimanche en Brétagne. 2 Esquisses p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 16. Confidenza. Romance sans paroles p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 17. Etude-Carillon p. Pfte. 54 kr.
Flügel, G., Op. 44. Humoreske p. Pfte. 54 kr.
Geronimo, L., La Brise du matin. Valses p. Pfte. 45 kr.
Hamm, J. V., Marsch f. Pfte. über Stigelli's: Die schönsten Augen. 18 kr.
— — Gitana-Marsch f. Pfte. 18 kr.
— — Lombarden-Marsch f. Pfte. 18 kr.
Henselt, A., Op. 9. Deux Romances p. Pfte. No. 3. Nouv. Edit. 1 fl.
Herzberg, A., Op. 18. Hommage à Chopin Valse p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 19. Souvenir de Varsovie. 2 Mazurkas p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 24. Grand Galop infernal p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 35. Grande Fantaisie sur un thème polonais p. Pfte. 1 fl.
John, Ch., Op. 12. Grande Valse brillante p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 21. Trois Marches p. Pfte. 1 fl.
Lefébure-Wély, Op. 85. Ecole concertante pour Pfte. à 4 mains. 2. Suite. 4 fl. 30 kr.
Messemäckers, J., Mathilden-Polka-Mazurka f. Pfte. 27 kr.
Oechsner, A., Op. 12 La Captive f. Mezzo-Sopran m. Pfte. u. Vello. 54 kr.
— — Op. 13. Erguss. Duett f. Sopran u. Bariton m. Pfte. 36 kr.
Roos, Chr., Erinnerung an Nassau. Polonaise f. Pfte. 2- u. 4händig. 27 kr.
Rosenhain, J., Op. 54. Sechs Lieder m. Pfte. No. 1—6. à 27 kr.
Sawanoff, G., Op. 20. Gaditana. Polka-Mazurka f. Pfte. 36 kr.
Scholz, B., Op. 2. Vier Lieder f. 1 Stimme m. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Schubert, C., Op. 84. Les belles Castilianes. Suite de Valses p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 102. Le devin de village. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 115. Les Mystérieuses. Suite de Valses p. Pfte. 45 kr.
Waray, F., Op. 8. Süsse Medicin. Lied f. 1 Stimme m. Pfte. 27 kr.
Wolff, E., La jeune Planiste. Vol. 1—6. in einzelnen Nrn. à 18 bis 36 kr.

Bei **Jul.** und **Heinr. Weiss** in Berlin sind erschienen:

Weiss, Jul., Blumenlese für angehende Violinisten. (**Erste Position.**) Op. 38. Heft 1—4.
— — Der Fortschritt des jungen Violinisten. (**Dritte Position.**) Op. 43. Heft 1—4.
— — Der Salongeiger. Acht Salonstücke über beliebte Themata. (**Fünfte Position.**) Op. 45. Heft 1—4.

Jedes Werk in **4** Bearbeitungen:

1) Für 1 Violine allein à Heft ¼ Thlr. Compl. 1 Thlr.
2) Für 2 Violinen à Heft ⅓ Thlr. Compl. 1⅓ Thlr.
3) Für 1 Violine und Piano à Heft ½ Thlr. Compl. 2 Thlr.
4) Für 2 Violinen und Piano à Heft ⅔ Thlr. Compl. 2⅔ Thlr.

Ausgegeben am 24. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, Mai. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Opern-Neuigkeiten.

II.

Fanchonnette von Clapisson.

Die Herren St. Georges und de Leuven gehen von dem Grundsatze aus, daß je dümmer ein Libretto ist, um so mehr Spielraum bleibt dem Compositeur, und Herr Clapisson kann sich nach dieser Theorie allerdings nicht wegen Mangel an Spielraum beklagen. Herr St. Georges unterscheidet sich von Scribe unter andern auch darin, daß er die Weltgeschichte blos hinter der Coulisse maltraitirt, während Scribe sie auf der Bühne mißhandelt. Herr St. Georges schiebt den Regenten, die Herzogin in die Coulissen und behält blos eine reizende Bouquetiere, die auch eine vortreffliche Sängerin und eine beliebte Chansondichterin ist. Diese Bouquetiere wird zur Erbin eines Fürsten gemacht, der seinen verleumdeten Neffen, ein lustiger Mousquetaire, enterbt. Fanchonnette liebt den jungen Fürsten, entsagt für ihn ihrer Erbschaft, für sein Glück ihrer Liebe, nachdem sie ihm während langer Zeit als unsichtbare Tante aus Amerika aus tausend Verlegenheiten geholfen und ihm unter andern auch ein Obristenbrevet gekauft hat. Sie erscheint endlich, um die Sache noch wahrscheinlicher zu machen, als uralte Tante verkleidet im Schlosse seiner Ahnen, das sie ihm schenkt. Fanchonnette verschafft dem Mousquetaire auch die gewünschte Braut, indem sie deren Vater mit Angebung einer von ihr entdeckten Verschwörung droht. Sie aber zieht sich am Ende zurück und behält trotz Armuth und Entsagung ihre gute Laune, ihren Liederreichthum — und ihr Publicum der Boulevards.

Dieses Libretto ist ein Kindermärchen, wie es eine Amme in einer glücklichen Stunde für einen besonders begünstigten Säugling sehr wohl improvisiren kann. Wenn das Publicum nicht dabei einschläft, so ist die Musik daran Schuld, welche leider zu viel Spektakel macht.

Herr Clapisson hat die rechte Musik für diesen Text gefunden, erfunden möchte ich nicht sagen, obgleich sie zuweilen unwahrscheinlich genug klingt. Niemals vielleicht hat ein Compositeur dem Walzer mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als der musikalische Autor dieser Oper. Von der Ouverture bis zum Schlusse walzt die Muse dieses Componisten am Arme der Romanze dahin und fordert das Publicum zur Bewunderung auf, die ihr auch nicht fehlt. Die Franzosen, weil ihre gute komische Musik auch leicht ist, nehmen gar zu gern auch jede leichte Musik für gute komische Musik. Wenn's nur schnell in die Ohren geht, wenn man nur gleich mitsingen und jede Arie als eine alte bekannte aus der Kinderstube duzen kann, ist das Alles, was sie verlangen. Am Chic fehlt es diesem Compositeur ebenso wenig, wie irgend einem der modernen Musikmacher Frankreichs, aber von Humor, von Geist, von jener Auszeichnung, die den Künstler vom Fabrikanten unterscheidet, ist gar keine Spur.

Ich widerspreche mit diesem Urtheile — das gebe ich gern zu — dem begeisterten Boulevard-Publicum, das Alles an dieser Oper joli und charmant und ravissant findet, aber ich glaube auch, daß die Stimme des Pariser Volkes nicht die Stimme des Musikgottes ist.

Herr Clapisson hat sich die Aufgabe gestellt, recht realistische Musik zu machen, vielleicht zieht ihn unbewußter Instinkt blos in diese Kreise und er steht wirklich auf festem Boden, er erhebt sich keinen Augenblick in die nebelhafte Region, welche für träumerische Deutsche paßt — aber der Boden, auf dem er Fuß faßt, ist ein gemeiner. In Deutschland ist nichts Aehnliches aufzuweisen und Flotow ist ein Classiker neben Clapisson. Im letzten Acte ist ein Duett, das von dieser trostlosen Musiklosigkeit eine erfreuliche Ausnahme macht. Da ist doch Feuer und französischer Esprit darin — diese Nummer macht doch den Eindruck, als hätte der Compositeur ein gebildetes Publicum im Sinne gehabt, vor das er zu treten wünscht, während die Musik dieser Oper im Allgemeinen nur für Köchinnen und Stubenmädchen gemacht zu sein scheint. Das ist aber vielleicht ein Grund mehr, daß wir verdammt sein werden, eine Blumenlese aus dieser Oper in allen Salons wiederzuhören, von Fanchonnettes Rondo im ersten Acte bin ich dessen gewiß. Und diese Musik wird von einer Sängerin gesungen, die was Styl und Vortrag betrifft, zu den besten des Genres gehört. Madame Miolan mit ihrer kleinen überaus lieblichen Stimme zeichnet sich ebenso durch ihren guten Geschmack wie durch ihre vortreffliche Manier aus und sie verdiente, daß ein Gretry für sie schreibe. Sie besitzt die Kunst der feinen Umrisse eines musikalischen Satzes, des einschmeichelnden Mezza voce-Gesanges im höchsten Grade, und da werden ihr Kunststückchen zugemuthet, an denen ihre zarte Stimme sich bricht und ihr Talent um seinen Character gebracht wird. Sie hat sich allerdings Mühe gegeben, diese Geschmacklosigkeiten zu mildern, aber nur zu oft wird sie von falschem Ehrgeize auf ungeweihte Bahnen verlockt, oder unterliegt dem Kampfe gegen die Unmöglichkeit, zu adeln, was ohne allen Adel ist. Ein neuer Tenor, Herr Montjauze, der eine nette Stimme hat, die frei aus der Brust hervorquillt, verdirbt die schöne Gabe der Natur durch widerwärtige Manierirtheit, die aber dem Publicum wohl zu gefallen scheint, und so will ich mir's auch gefallen lassen.

Fr. Szarvady.

Offener Brief an Herrn J. Moscheles.

Antwort des Verfassers von: „Beethoven, eine Kunststudie", auf den Angriff des Herrn Ignaz Moscheles in No. 5 der „Signale für die musikalische Welt."

St. Petersburg, den 3. April 1856.

Verehrter Lehrer!

Vor wenigen Tagen kam mir Ihr Aufsatz in den Signalen zu Gesicht. Sie verwechseln in demselben Kleinigkeiten mit der Hauptsache, die Schale mit dem Kern. Ist gleich Sprache und Ton Ihrer Protestation der Sache wie Ihrer und meiner Stellung in der Welt unangemessen, um nicht mehr zu sagen, so hat mich doch aufrichtig gefreut, was diese Ihre so wenig veranlaßte Erwiderung allein beweist, nämlich, daß Sie noch am Leben sind. Sie müssen es mir schon glauben, daß sich vor 6 Jahren die Nachricht von Ihrem erfolgten Ableben verbreitet, wenigstens an mich gekommen war, und ich dieser Nachricht Glauben beigemessen hatte.

Schon als ich 1852 folgende Zeilen in meinem französischen Buche über Beethoven bei Gelegenheit der Cdur-Sonate Op. 53 schrieb, hielt ich Sie für todt: **Je m'explique pourquoi Moscheles, grand mais froid pianiste, me dit un jour qu'il préférait cette Sonate à toutes les autres. Elle ne lui demandait pas d'imagination, elle en avait tout pris et n'avait rien laissé aux autres. Beethoven et ses trois styles p. 260. T. 1.**

Wenn ich mir diese Bemerkung von einem zu seiner Zeit so unbestritten großen Pianofortevirtuosen, wie Sie, erlauben dürfen, wenn ich ihn todt glaubte und die Wahrheit, oder was ich dafür erkannt (Sie sehen, ich bin bescheidener als Sie im Erkennen derselben), jede andere Rücksicht überwog, so hätte ich über einen Lebenden geschwiegen, weil man Niemandem seine Gottesgaben vorwirft, für die er nicht verantwortlich sein kann.

Dieselbe Ueberzeugung von Ihrem Tode leitete mich bei meinem deutschen Buche über Beethoven, in welchem Ihrer vorübergehend Erwähnung geschieht. Werden Sie mir entgegnen: **de mortuis nil nisi bene?** Ich fordere jeden Leser des Buches auf, zu entscheiden, ob ich diese Maxime in Ihrer Person verletzte? ob ich Sie auch nur als ein kleines Licht auf dem Beethoven'schen Weihnachtsbaum meiner Inquisition, wie Sie zu sagen belieben, verbrannte?

Das von Ihnen gebrauchte Bild mag in die Weihnachtszeit passen, in der Sie vor Zorn gegen mich brannten, auf die Sache paßt es nicht, involvirt auch eine **petitio principii**, die ich Ihnen nicht zugestehe, die Frage: ob Herr Ignaz Moscheles auf einem Beethoven-Weihnachtsbaum, giebt es anders dergleichen in meinem Buche oder sonst wo, überhaupt den Platz eines Lichtes, kleinen oder großen, einzunehmen hat? — Sollten Sie nicht zugeben, daß Sie und Beethoven Begriffe sind, die nie, auch nicht auf einem Weihnachtsbaum, zusammen kommen? — Sie sagen: der wirkliche Kenner (Sie wollten sagen der wahre Kenner), welcher wirkliche Kenner, mir gegenüber, Sie natürlich sind, zeichne sich durch ein besonnenes Maßhalten im Urtheile aus. Diese so gezeichnete Eigenschaft des wirklichen Kenners ist es gerade, die wirkliche Kenner mir zugestehen wollen. Unter andern wirklichen Kennern sagt Berlioz in seiner Beurtheilung meines Buches **„Beethoven et ses trois styles" (Journal des Débats 11. Juin 1852): „l'auteur est plein d'enthousiasme réel pour toutes les belles manifestations de l'art, il rend pleine justice à Mozart, il reconnait sans hésiter que divers morceaux de Beethoven sont faibles, peu dignes de lui, que deux ou trois sont de monstrueux logogryphes. Mendelssohn a également été apprécié avec beaucoup de pénétration et de finesse. De la comparaison que**

l'auteur etablit entre Weber, Mendelssohn et Beethoven, il tire des conclusions qui me semblent justes de tous points. J'ajouterai qu'en outre des excellentes qualités de critique et de biographe que l'auteur du livre a déployées, les admirateurs de Beethoven trouveront dans le catalogue et la classification des oeuvres du maître, la preuve du soin réligieux avec lequel l'auteur a étudié tout ce qui s'y rapporte, et du savoir qui l'a guidé dans ces investigations."

Sie sehen, verehrter Herr Moscheles, es giebt auch eine andere Meinung, als die Ihrige, über meine Bestrebungen. Die Aufmunterungen, welche diesen wurden, erzeugten in mir den Wunsch, sie durch eine umfassendere Behandlung des Gegenstandes zu verdienen.

Statt sich nun zu freuen, daß einer Ihrer Schüler diesen Weg betreten und nicht, wie andere Schüler, immer noch eine Fantasie über au clair de la lune übt, geben Sie ein wegwerfendes Urtheil, dessen Competenz nicht aus Ihrem Aufsatze hervorgeht.

In meinem deutschen Buche bin ich aber wo möglich noch entfernter, in den Superlativen eines wahren oder erheuchelten Enthusiasmus zu schwelgen, für meine augenblicklichen Lieblinge nur blindes Lob, für alle Uebrigen (unter denen Sie sich verstehen) nur blinden Tadel zu haben. Ich verstehe Mozart als das umfassendste Genie, stelle Beethoven nur in der Instrumentalmusik, zunächst in der Sinfonie, über Mozart, und zwar als eine Weiterbewegung des menschlichen Geistes nach der Seite der Sinfonie, deren Schildträger Beethoven wird. Weder Weber noch Mendelssohn haben bei meinen Urtheilen über Beethoven etwas eingebüßt. Daß ich Sie, verehrter Herr Moscheles, als Componisten nicht in dem Lichte sehen konnte, in dem Sie sich selbst erblicken, das liegt an Ihren durch den Weihnachtsbaum geblendeten Augen, nicht an meiner Blindheit, das müssen Sie entschuldigen, so weit reicht keine Verpflichtung des geringsten Clavierschülers gegen den größten Clavierlehrer.

Lassen Sie uns nicht in reifem Alter Arbeit mit Erfindung, Fortschreitungen und Contrapunkt mit der musikalischen Idee verwechseln! Auch der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Sie genießen in Ehren die Früchte ehrenvoller Bemühungen. Daß Sie so weit gehen, durch den Druck zu verbreiten, was Sie kaum einem oder dem andern Freund ins Ohr flüstern mögen, daß der Componist des „Paulus" und „Elias" sich bis an sein Lebensende Ihren dankbaren Schüler genannt, weil Sie demselben in Berlin einigen Clavierunterricht gegeben, das beweist nur, daß Sie ein Artigkeitsgeschenk von Mendelssohn nicht verfehlen wollen, an Ihrem äußerst persönlichen Weihnachtsbaum eigenhändig aufzuhängen. Ob Sie durch ein Eingehen auf Ihr Virtuosenspiel in Virtuosenstücken einen Mendelssohn zu Ihrem dankbaren Schüler machen können? Die Entscheidung dieser Frage glaube ich Ihnen selbst überlassen zu können.

Sie haben weder direct noch indirect erfahren, sagen Sie, wie sich meine musikalischen Anlagen entwickelten? Was hatte das mit einem Buch über Beethoven zu thun? Hatte ich mir musikalische Anlagen einzubilden, um ein solches zu schreiben? Wollten Sie mir mit jenen Worten solche Anlagen in der Vergangenheit zugestehen, so habe ich Ihnen dafür um so dankbarer zu sein, als ich selbst nie welche an mir entdeckte. Ich trenne musikalische Anlagen von musikalischer Kritik. Fragen Sie, wie es meinen Fingern ergeht? so antworte ich Ihnen mit Shakespeare: Alt, Herr Schaal, alt! — Die alten Violinspieler gehen unter die Bratschen, wohin gehen alte Clavierspieler?

Glauben Sie mir, lassen Sie uns jung bleiben und viel in Beethoven lesen.

Die Belgier, die sich wenigstens auf Geld verstehen, haben mein französisches Buch nachgedruckt und viel Geld damit verdient. Es wird denn doch am Ende mehr darin

enthalten gewesen sein, als Sie mir überhaupt und im Princip zugestehen. Ihnen lagen 4 Bände, die ich über Beethoven in zwei Sprachen geschrieben, vor Augen. Warum nahmen Sie diese nicht direct und indirect zugleich (da dabei keine Scalen geübt werden) für eine Entwickelung meiner musikalischen Anlagen, für eine Weiterbewegung von der Schülerbank am Clavier unter Ihrer mir gewiß unvergeßlichen Leitung? Sie belehren mich, daß Sie in London im Westend gelebt und ich Ihre Wohnung in der City angäbe; daß Ihr Flügel von Clementi und nicht von Erard gewesen! Waren dies Sünden gegen den Geist der Sache oder gegen Adressen? Ich erinnere mich sehr wohl, aus Little Britain, in der Nähe der Post, zu Ihnen gewandert zu sein. Mir war der lange Weg nie zu lang, wenn ich Ihre, Beethoven dedicirte Sonate unterm Arm, Ihrer und aller tief verständigen Bemerkungen über die Natur des Clavierspiels dachte, welche ich wieder von Ihnen zu hören bekommen würde. Einem so homogenen, sich selbst bedingenden Clavier-Apparat, wie dem Ihrigen, bin ich nicht wieder begegnet. Von einem solchen bis zur Musik, d. h. bis zu einer in Tonzeichen niedergelegten Literatur', ist aber weit, sehr weit, und wenn mich Ihre Behandlung der Sonate interessirte, so konnte ich doch sehr wohl 27 Jahre später diese Composition nicht mehr für eine Dichtung ansehen und damit der Wahrheit nur näher getreten sein. Es wächst der Mensch mit seinen Zwecken.

Vor 27 Jahren kannte ich zwei Sonaten von Beethoven (Op. 26 u. 27 Cismoll), die ich von Ihnen höchst vollkommen, von Ihrem Standpunkte auf dem Clavier, wenn gleich nicht weltbürgerlich verstanden, in meinen Lectionen spielen hörte. Jetzt kenne ich jeden Tact in Beethoven. Da sollte Ihnen erklärlich sein, daß sich meine Ansichten über Compositionen geändert. Drohen Sie, meine über Ihre Sonate von Ihnen empfangenen Autographen, wie Sie sagen, drucken zu lassen, so würden dieselben Ihrem damals zwanzig Jahre alten Schüler noch keine Schande machen, wenn er gleich die Romanze der Sonate eine lieblich schwermüthige Dichtung nannte, was er jetzt nicht mehr thun kann. Sie fügen dem hinzu, ich möchte mich nicht wundern, daß Sie so unbedeutende Sachen, wie meine Briefe, noch besitzen. Ueber Ihre Ordnung in allen Dingen habe ich aufgehört mich zu wundern. Wundern würde mich nur, daß jene Briefe bedeutend wären. Schrieben Sie bedeutend, als Sie 20 Jahre alt waren?

Ich komme auf die Hauptsache Ihres Aufsatzes, giebt es anders eine in demselben.

Ein vortrefflicher, „Mendelssohn" überschriebener Artikel von H. B. Damke, in der russischen St. Petersburger Zeitung, hatte mich bereits belehrt, daß Sie mit Mendelssohn im Jahre 1824 in Berlin verkehrt, ihn mithin nicht, wie ich angegeben, 1829 kennen gelernt. Ihr Empfang Mendelssohns in Ihrer Wohnung in London in meiner Gegenwart war ein so herzlicher, daß ich das nach so vielen Jahren durch eine mir gekommene Ideenverbindung mit einer Erkennungsscene zwischen Field und Hummel in Moskau verwechselte, ohne mich dabei viel gegen den Geist der Sache zu vergeben. Daß Sie meiner Gegenwart bei der Erscheinung von Mendelssohn in Ihrem Hause vergaßen, sollte Sie nicht erstaunen. Ich war in Ihren Augen nothwendig ein sehr viel unbedeutenderer Gegenstand, als Sie und Ihr Gast in den meinigen. Daß Sie aber von diesem Irrthum Gelegenheit nehmen, die Wahrhaftigkeit meines Buches überhaupt zu verdächtigen, ist denn doch ein allzu kleinliches Mittel zu dem kleinlichen Zwecke, sich wegwerfend hinsichtlich eines Werkes über Beethoven und die Bedeutung des außerordentlichen Mannes im Prozesse menschlicher Geistesthätigkeit zu äußern, weil Sie im Westend und nicht in der City von London gewohnt, einen Flügel von Clementi und nicht von Erard besaßen, und Mendelssohn 1824 und nicht 1829 kennen gelernt. Weitere Gründe gegen das Buch geben Sie nicht. Sie meinen, wer sich in Ihrer Adresse,

in Ihrem Flügel, in Ihrem Verhältniß zu Mendelssohn irren können, der mußte über Alles irren. Das ist der Kern Ihrer Ausführung. Hierzu kommt Ihr Aerger, daß ich Ihre Sonate nicht schön, in Ihrem Hause aber etwas hübsch zu finden mich erdreistet, wie Sie sagen.

Ueber einen deutschen Gegenstand schreibt man vielleicht in jeder Sprache mit mehr Glück als in der deutschen. Schreibt man deutsch, so glaubt jeder wirkliche Kenner in Deutschland, Alles im Augenblick besser machen zu können, was mindestens ein eben so großer Irrthum sein dürfte, als der von Ihnen gerügte, jedermann glaube sein Urtheil über Beethoven abgeben zu können, wo Sie dann unter Jedermann mich verstehen, mich unter die Spreu werfen, um selbst als die fruchttragende Aehre stehen zu bleiben.

Da Sie damit und durch Ueberschätzung der Wichtigkeit einer Episode meines Buches aus dem einzigen Grunde, weil dieselbe an Ihrem Namen anknüpfte, Parthei werden wollen, so erlauben Sie mir wohl einen Richter im Publicum zu erblicken. Nach Maßgabe meiner Kräfte wirkte ich auf dem Felde musikalischer Kritik, in der ich keine Nebenzwecke verfolge. Ich gab was ich für wahr erkannt, nicht was mir Freunde machen konnte. Die Vorrede meines französischen Buches sagt hierüber:

„L'auteur a mieux aimé exprimer ses convictions que brûler un peu d'encens de plus à l'endroit des artistes et écrivains en renom, dans l'espoir d'un tendre retour."

Stellen Sie doch in Ihrem Alter den denkenden Menschen in Ihnen, über den Pianoforte-Virtuosen und Pianoforte-Componisten. Beurtheilen Sie mein Buch nach Gründen, nicht nach Auszügen in Zeitschriften, nicht nach persönlichen Eindrücken, lassen Sie sich anders von Ihrer Virtuosenhöhe herab ein Buch zu lesen, in dem von etwas mehr als von Virtuosenthum und was dem anhängt die Rede geht.

Wenn ich Sie am Leben gewußt, ich hätte Sie nicht S. 208 des zweiten Bandes mit Ries, Kalkbrenner und Herz in Verbindung gebracht, wie dies geschehen. Aber auch hier liegt noch nicht die Absicht einer Verletzung Ihrer mir äußerst schätzbaren Person vor, und verweise ich Sie deshalb auf S. 257 des ersten Bandes meines Buches.

Ich erwarte indeß, daß Sie, nach Ihrer Art zu messen, Jemanden, der nicht einmal wußte, daß Sie noch am Leben sind, kaum zutrauen, davon unterrichtet zu sein, daß Beethoven todt ist.

Einen factischen Irrthum begehen Sie trotz Ihrer Tagebücher, wenn Sie sagen, ich hätte nur auf wiederholte dringende Bitten einige Clavierstunden von Ihnen erhalten. Ich zahlte, wie jeder Andere, eine Guinee (es sind immer 6 Thlr. Sächs.) für die $^3/_4$ Stunden, welche die Lection bei Ihnen nach der Uhr ausmachten. Sie hatten zwei Stunden wöchentlich frei, die eben ausgefallen waren, und gaben dieselben mir. Ich beeile mich hinzuzufügen, daß auch der doppelte Preis Ihre Lectionen nicht bezahlt hätte. Als Lehrer habe ich nur Chopin gekannt, der Ihrer Gewissenhaftigkeit, Ihrem Talent, dem Schüler nach Maßgabe seiner Kräfte nützlich zu werden, gleich gekommen wäre. Liszt, den Heine den genialsten Menschen nannte, der ihm im Leben vorgekommen, Liszt, den Unvergleichlichen, vergleiche ich Niemandem.

Wie selten ich in Ihrem Hause gewesen, sagen Sie, verehrter Herr Moscheles, gehe daraus hervor, daß ich Ihre Wohnung in die City verlege, während Sie in den 22 Jahren Ihres Aufenthaltes in London immer im Westend, also wenigstens 3 englische Meilen von der City entfernt wohnten, welche Angabe Sie mit einem Ausrufungszeichen begleiten. Dieses Zeichen ist ganz an seinem Platze, denn man braucht nicht 22 Jahre in London gelebt zu haben, um zu wissen, daß zwar ein gegebener Punkt im Westend von einem gegebenen Punkte in der City, drei und mehr englische Meilen entfernt sein kann, nicht aber ein Stadttheil, der Westend, von einem andern Stadttheil

der City, mit dem er grenzt, den er somit berührt. Treiben Sie aber auch noch Topographie in London, nach sich und Ihrer Wohnung, und zwar nicht in einer bestimmten Richtung, etwa bis zur Börse oder Post, Punkte über die nicht Jeder im Leben hinauskommt, so kann ich mich trösten, daß Sie meine Ansichten über Beethoven nach Ihren Ansichten über Ihre Verdienste als Tondichter messen. Ihre Worte klingen danach, als vertheidigten Sie noch nach 27 Jahren Ihr Haus gegen die Möglichkeit wiederholter Besuche von mir. Brauchte ich oft bei Ihnen zu sein, um bei Ihnen Mendelssohn zu begegnen? Verläumden Sie sich doch nicht durch diesen Anschein von Ungastlichkeit gegen mich. Ihr Haus war ein Muster feiner Sitte und deutscher Gastfreundlichkeit, und ich durfte dasselbe während zweier Monate öfter besuchen, als Sie sich dessen erinnern, wovon ich den Grund angegeben.

Glauben Sie mir, eine Untersuchung, wer von uns Beiden ein besseres Gedächtniß hat, ließe den Schüler, ohne allen Ruhm, über den Lehrer siegen, vergaß er gleich Ihrer Adresse, der Fabrik Ihres Flügels, Ihres Verhältnisses zu einem großen Componisten.

Mein kurzes Gedächtniß, meinen Sie, habe mich Sie mit Clementi, Mendelssohn mit Mozart verwechseln lassen?

Nein, keinen Augenblick verwechselte ich Sie, den Componisten der **charmes de Paris**, der **charmes de Londres**, der **bonbonnière musicale**, der **bijoux à la Malibran**, der **bijoux à la Paganini**, mit Clementi, mit einem der Erzväter des Claviers.

Sie haben eine **Sonate mélancolique** geschrieben, ein ernst gedachtes, tüchtiges Musikstück, sogar ein Stück von Musik, vielleicht Ihre beste Sonate; die **Didone abbandonata** haben Sie nicht geschrieben. Vortreffliche Studien gaben Sie dem Pianoforte, den **Gradus ad Parnassum** gaben Sie ihm nicht.

Eine Verwechslung Ihrer mit Clementi wäre da auch dem kürzesten Gedächtniß schwer gefallen. Daß ich nicht Mendelssohn mit Mozart verwechselte, ist in 4 Bänden zu lesen, die ich bis jetzt über Beethoven geschrieben.

Sollten Sie dieser mir abgezwungenen Erwiderung wieder Wortaufwand vorwerfen, so sage ich Ihnen mit dem unzuverwechselnden Mozart: „Kein Wort (keine Note) zu viel, sondern, aus Rücksicht des Schülers gegen den ehemaligen Lehrer, viel zu wenig."

Lassen Sie uns der Worte Beethovens mehr eingedenk bleiben: „Wem sich meine Musik verständlich macht, der muß frei werden von all' dem Elend, womit sich Andere schleppen."

W. v. Lenz.

Von den Zeitschriften, welche den Angriff aufnahmen, darf ich erwarten, daß sie die Vertheidigung veröffentlichen werden, welche ich denselben hiermit anvertraut haben will.

Der Angegriffene, oder wie Herr Ignaz Moscheles schreibt, der Obige.

Sonate für Pianoforte und Violine

von

E. Pauer.

Op. 46. Pr. 1 Thlr. 27½ Sgr.

Verlag von Ernst ter Meer in Aachen.

Man wird diese Clavier-Violin-Sonate mit Vergnügen executiren und anhören, denn sie enthält gute Musik in kunstwürdiger Form. Ein Hauptgewicht fällt hier auf den für das Talent des Componisten sehr günstig sprechenden Umstand: daß sein Werk

lebendigen Guß und Fluß hat, daß nicht handwerksgewandtes Machen, sondern freies künstlerisches Schaffen daraus hervorblickt. Wenn selbst bei einem so durchweg ehrenwerthen Musikstücke mancherlei Erinnerungen gemacht werden, braucht es den Componisten nicht zu grämen, nachdem ihm so günstige Zugeständnisse ausgesprochen wurden; wir schreiben das folgende nieder, nicht um zu mäkeln, sondern weil wir Interesse an solchen Componisten und ihren Werken nehmen.

Es trifft sich selten, daß ein drei bis viersätziges Werk durchweg gleich lebenskräftig ist: der erste Satz ist gewöhnlich — als unmittelbare Frucht des Begeisterungs-Anstoßes — der stärkste, wenigstens erinnern wir uns kaum eines ersten Satzes, der als „schwächster" einer Sonate, Symphonie oder dergl. zu bezeichnen wäre; außer dem ersten pflegt dann (bei Componisten, die nicht ersten Ranges sind) noch ein Satz von besonderer Lebensfrische zu sein, die übrigen fallen gradweise ab. Ferner ist es die eigentliche Quelle allen Kunstschaffens, die Phantasie, welche in doppelten Betracht kommt: nämlich im springenden Punkte der eigentlichen Erfindung (welche das Motiv ergiebt) und in der Verarbeitung desselben. Nur selten zeigt sich in beiden Beziehungen zugleich bedeutende Kraft — und unsere Zeit, die besonders stark in der Reflexion ist, bringt bei weitem mehr solche Musik hervor, an welcher man die Verarbeitung bewundert, als solche, in welcher die Lebenskräftigkeit der zu Grunde liegenden Motive den Empfangenden stark berührt.

Diese Betrachtungen finden eine Anwendung auch auf Pauer's Sonate: ihr erster Satz und nach ihm der letzte wollen uns als der eigentlich naturkräftige Theil des Werkes erscheinen; das Scherzo ist verhältnißmäßig matter, das Adagio am mattesten. Letzteres ist überall eine wahre Prüfung der Schaffenskraft, aus dem Grunde: weil bei ihm das Gewicht der Gedanken ganz besonders sich geltend zu machen hat. Wie sehr ein Adagio sozusagen pure Stimmung ist, kann man darin erkennen: daß in classischen Werken bei ihm die wenigste specifische „Kunst" angewendet wird; diese lebt vorwiegend in den bewegteren Sätzen. Um die Natur dieses Thatbestandes zu begründen, würde es einiger Weitläufigkeit bedürfen, die jeder „denkende" Musiker dem Kritiker ersparen wird — Andern aber nichts frommt. — Auch die Motive dieser Sonate fallen an specifischen Phantasiegehalt nicht stark in die Wage; der Componist scheint etwas schnell gewesen zu sein, was die Entscheidung und Wahl dabei betrifft. Jedoch sind die Haupt-Motive des ersten und letzten Satzes von angenehm angeregtem Wesen: sie haben Temperament. — Die Arbeit ist, wie gesagt, nicht todte Mache, sondern lebendig und folglich wirksam — dem Musiker vielfach interessant; für die Leichtigkeit, mit welcher Herr Pauer die Formen handhabt, machen wir ihm ein Compliment! Möge er sich diesem Zuge aber nicht zu ungebunden überlassen, sondern ihn lieber etwas hemmen, soweit dies angeht. — Die Technik der Sonate ist nicht schwer, für die Violine durchweg, für das Clavier aber fast überall höchst practisch: bei letzterer Einschränkung denken wir namentlich an die schnellwiederholt anzuschlagenden gleichen Tasten, einmal S. 10 in Sechzehnteln (was vielleicht ein Versehen beim Instrumentiren war) und außerdem im Scherzo an die Vier-Achtel-Figuren.

Der Eindruck der Sonate ist auch für den strengeren Kritiker wesentlich ein günstiger: man muß vor Herrn Pauer als Künstler Achtung haben; für Zuhörer (Kenner wie Laien) wird die Sonate sehr angenehm, geistig-interessant und sinnlich-unterhaltend zu hören sein. Wir empfehlen sie gern allen Clavier- und Violin-Compagnonschaften zum Vortrage in Zimmer und Salon.

Kor.

Franz Lachner,

königl. baierischer General-Musikdirector in München, wurde am 2. April 1804 zu Rain in Schwaben und Neuburg geboren, und erhielt von seinem Vater, der daselbst Organist war, den ersten Unterricht in der Musik, besuchte dann von seinem zwölften bis zu seinem achtzehnten Jahr das Gymnasium zu Neuburg an der Donau, wo er auch von Eisenhofer gleichzeitigen Unterricht in der Compositionslehre erhielt. 1822 ging er nach München, um unter Ett die musikalischen Studien fortzusetzen, und in demselben Jahre noch nach Wien, wurde da alsbald Organist an der protestantischen Kirche, und bildete sich unter Abbé Stadler, Weigl und Sechter in der Composition weiter aus, während Beethovens Umgang und Franz Schuberts innige Freundschaft vom höchsten Einfluß auf seine Entwickelung war. Durch des Impresario Duport Einfluß, der Lachners Befähigung erkannte, ward er 1826 in seinem 21. Jahr Capellmeister am Kärnthnerthor-Theater, wo er bis 1834 blieb, und innerhalb dieser Zeit die Oper auf hohem Grad der Vollendung erhielt, wie auch sich das Verdienst erwarb, die philharmonischen Concerte gegründet und geleitet zu haben. Einem ehrenvollen Rufe folgend, wurde er großherzoglicher Capellmeister in Mannheim, und 1836 als solcher nach München, in die vaterländische Hauptstadt, berufen. Während dieser Zeit entstanden fünf Sinfonien, von welchen die **Sinfonia passionata** in Wien den ersten Preis erhielt. Von seinen übrigen Werken führen wir blos noch drei andere Sinfonien, mehrere Ouverturen, 6 Quatuors und Quintuors, 3 Trios, 6 Sonaten, gegen 300 Lieder und Gesänge, 2 Oratorien und 4 Opern an, worunter „Catharina Cornaro" sich den größten Beifall errang. Eines seiner bedeutendsten Werke ist die Musik zu „König Oedipus", wozu nun noch ein in München vor Kurzem mit großem Beifall aufgeführtes „Requiem" kommt. Die Anerkennung konnte bei solcher erfolgreichen Thätigkeit nicht ausbleiben. 1845 wurde er zum wirklichen Mitglied der Brüsseler Academie für Künste und Wissenschaften ernannt, und ebenso 1847 von Berlin aus geehrt. 1848 ertheilte ihm König Max das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael, nachdem er schon früher den hessischen Orden Philipps des Großmüthigen erhalten. Zum General-Musikdirector wurde er 1852 ernannt und ist außerdem noch Ehrenmitglied mehrerer musikalischen Gesellschaften und Vereine.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Monat April leistete unsere Bühne fünf Opernvorstellungen: Am 4. April, Joconde, von Nicolo Isouard; 10. April, des Adlers Horst, von F. Gläser; 19. April, der Barbier von Sevilla, von Rossini; 28. April, Tell, von Rossini; 30. April, Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — Herr Kreuzer vom Hofoperntheater in Wien begann am 28. April als Arnold im „Tell" ein Gastspiel.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 26. April Nachmittags halb 2 Uhr Motette: Jauchzet dem Herrn alle Welt, von Schicht. — In der Nicolaikirche am 27. April früh 8 Uhr: Der 126. Psalm von E. F. Richter. — In der Thomaskirche am 30. April Nachmittags 2 Uhr Motette: „Mein Herz erhebet," von Mendelssohn. „Lobe den Herrn," von Hauptmann. Am 1. Mai früh 8 Uhr: „Heilig ist Gott der Herr," von Spohr.

Herr J. Raff aus Weimar und die Sängerin Fräulein Fischer von Tiefensee sind hier anwesend.

* Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M. führt am 30. April mit Unterstützung des Oratorien-Vereins aus Hanau „Judas Maccabäus" von Händel auf.

* Die junge Pianistin Fräulein von Harder befindet sich in Wien und ließ sich bereits in einem Hofconcert bei der Erzherzogin Sophie mit großer Auszeichnung hören.

* Man schreibt uns aus Wien:

Bei der Grundsteinlegung der zum Gedächtniß der glücklichen Rettung des Kaisers zu erbauenden Votiv-Kirche hatte sich auch der Männergesangverein in sehr starker Anzahl betheiligt, indem er ein Tedeum und einen Psalm von seinem neuen Chormeister Herbeck sang und die weiße Halsbinde dabei zu wahrhaft glänzender Geltung brachte. Die beiden Compositionen Herbecks bewegen sich auf bekannten Terrain-Verhältnissen und frappirten durch das wenige Neue, das darin vorkommt. Das Tedeum ist außerdem auch äußerlich effectlos. Das „Gott erhalte" wurde darauf unisono mit Begleitung der Blechharmonie abgesungen, eine Vortragsweise, welche jedenfalls der früheren „Gepflogenheit" vorzuziehen ist. Der Verein pflegte nämlich bei solcher Gelegenheit die Volkshymne vierstimmig mit jener Harmonie vorzutragen, welche auf der reinen Inspiration des Augenblicks beruht und sich durch urwüchsigen Octaven-Baß auszuzeichnen pflegt.

* Auch das zweite Concert des Fräulein Rosa Kastner fiel sehr günstig für die Virtuosin aus. Der Glanzpunkt war Beethovens Sonate in A für Piano und Violine, letztere von Herrn Jos. Helmesberger gespielt. Auch eine kleine Abstrafung mit einer Declamation fand statt. Wenn sich heutzutage ein Publicum zusammenfindet, das bei schönem Frühlingswetter ein Virtuosen-Concert geduldig anhört, so sollte man ihm eigentlich kein Gedicht versetzen.

* Herr Director Cornet soll sich nach Pesth begeben haben, um den dortigen Tenoristen Meyer für die Wiener Oper zu gewinnen und dadurch den unvergeßlichen Herrn Steger zu ersetzen.

* Die große Streitfrage in Wien ist jetzt: Wer ist größer, Strauß oder Gungl. Viele behaupten zwar: Gungl ist neu, folglich größer. Dies Urtheil ist aber etwas allzukühn und wenn Strauß längere Zeit abwesend sein wird, werden erst die Wiener sehen, was sie an ihm verloren. Strauß tritt gerade vom Schauplatz ab, während ihm die letzten Compositionen weniger gelangen. Vielleicht wird ihn der Anblick von St. Petersburg zu neuen Ideen begeistern. Gungl hat seine großen Seiten und wird viele Herzen gewinnen. Sein vortrefflicher Tambour hat sich auch hier schon in manche Seele hineingetrommelt. Das Publicum gewinnt durch Gungls Niederlassung in Wien, weil nun wieder eine Concurrenz ist, welche während der Alleinherrschaft Strauß' gar oft schmerzlich vermißt wurde.

* Herr Stockhausen ist wieder eingetroffen und hat bereits ein Concert mit großem Furore gegeben, in dem er, wie gewöhnlich, gute Sachen sang.

* Sennora de Fortuni, die schöne Spanierin, gab schon drei Concerte und gefällt, obgleich eigentlich ihre Stimme gar unbedeutend ist.

* Das Zöglings-Concert des Musik-Vereins hat unter Helmesbergers Leitung stattgefunden und gute Bestrebungen, aber kein besonders hervorstechendes Material nachgewiesen.

* Die Riehl'sche Hausmusik ist kürzlich hier von zwei Seiten hart angegriffen worden. Es scheint in der deutschen Presse eine gewisse Scheu zu herrschen, einer literarischen Tages-Celebrität wie Riehl frisch von der Leber weg die Wahrheit zu sagen, namentlich wenn sich diese Celebrität in einer künstlichen Wolke von gemüthlichem, bürgerlich behäbigem Deutschthum befindet und sothanen Zustand als geharnischte Einleitung für langweilige und ganz verfehlte Compositionen ausbeutet. Man kann es nur billigen, daß solchem prätentiösen Gebahren gegenüber die Kritik ohne Rücksicht auf Namen ihr Amt verwaltet. Herr Riehl mag einige gute Bücher geschrieben haben; er ist aber kein guter Componist. Man kann bekanntlich ein vortrefflicher Familienvater sein und doch sehr schlecht Clarinette blasen.

* Die italienische Oper giebt alle Tage neue Vorstellungen alter Opern. Die größte Neuigkeit ist der „Bravo" von Mercadante — freilich auch nur eine relative Neuigkeit, neu weil lange nicht gegeben. O Ben Akiba!

* Levassor ist nach Pesth abgereist. Seine Methode Chansons zu singen und kleine komische Scenen zu geben, hat so angesprochen, daß augenblicklich Herr Treumann sich in dieselbe Fährte wirft. Da es ihm gelang, so werden wir wohl die ganzen Levassor'schen Sachen in deutscher Uebersetzung zu hören bekommen. Herr Treumann copirte mit merkwürdiger Treue. Auch Fräulein Zöllner verstand es gut, Mademoiselle Tesseire nachzuahmen.

* Die junge Sängerin Fräulein Rosa de Abna hat in Dresden unter dem Namen Fräulein Delmont die Bühne betreten, sie debütirte am 24. April als Orpheus in der neu einstudirten Oper „Orpheus und Euridice" von Gluck. Banck schreibt im Dresdner Journal: „Fräulein Delmont ist eine Anfängerin auf der Bühne, und es wäre ungerecht, den Maßstab einer meisterhaften Darstellung dieser höchst schwierigen, die ganze Oper allein tragenden Partie ihrer Leistung anzulegen. Fräulein Delmont besitzt eine schöne, pastöse und weiche Altstimme, die allerdings noch nicht gleichmäßig und fertig gebildet ist; namentlich ist der Uebergang in das tiefe Brustregister noch nicht ausgeglichen, und die Tonbildung desselben bedarf sehr der Verbesserung, um den Kehlton zu vermeiden. Damit dürfte auch eine größere Tragkraft des Klanges erreicht werden, welche fehlt und für Altorgane stets schwieriger zu erlangen ist. Die musikalische Auffassung aber war richtig empfunden und sicher, der Vortrag einfach und edel, der Ausdruck voll Wärme und Gefühl, die Intonation ist rein und die Aussprache vorzüglich. Noch mehr fast überraschte es, daß die Debütantin, von der Natur in ihrer Persönlichkeit mit Vorzug ausgestattet, auch im Spiel sehr Befriedigendes gab; sie entwickelte mit einnehmender, fesselnder Wohlerscheinung eine ruhig getragene, plastisch gerundete und dem edeln Styl des Werkes stets angemessene Bewegung, die nur der routinirten und feineren Durchbildung bedarf, um vereinigt mit einem freien, erhobenen Ausdrucke des Gesanges durch Steigerung und Schwung der Affecte zu bedeutenden Wirkungen zu gelangen.

* Fräulein Bianchi singt in Berlin im Königl. Opernhause als erste Gastrolle am 1. Mai die Amine in der „Nachtwandlerin."

* Neisse. Der Instrumentalverein brachte seine diesjährigen Concerte am 25. April in würdigster Art zum Abschluß. Die Sinfonien in Ddur von Mozart, Adur von Beethoven und die preisgekrönte Festouverture von V. Lachner erfreuten die Hörer. In den sieben Concerten des Winters fanden wir auf dem Programm die Namen: Haydn 3 Mal, Mozart 4 Mal, Beethoven 4 Mal, Mendelssohn 2 Mal, Spohr, Cherubini, Gade, Reissiger, Kalliwoda, Kittl, V. Lachner je 1 Mal. Von Beethoven haben wir nunmehr die acht ersten Sinfonien gehört. Da die Kräfte zur Aufführung der neunten Sinfonie nicht allein vorhanden, sondern auch alle Vereine unter Leitung des Herrn Musikdirector Stukenschmidt stehen, haben wir, nach so hinlänglicher Vorübung, nun wohl dieses Meisterwerk in Aussicht. — Nachträglich erwähnen wir noch der dritten und letzten Aufführung der Singacademie und des Concerts, welches die Herren Laub aus Berlin und Mächtig aus Breslau gaben; die Kunstfreunde wünschen sehnlichst eine baldige Wiederkehr dieser Künstler. Die liebe Mittelmäßigkeit macht auch hier schlechte Geschäfte, dagegen findet der wahre Künstler ein empfängliches und theilnehmendes Publicum.

* Man schreibt uns aus Stockholm: Alexander Dreyschocks viertes Concert, welches am 20. April stattfand, wurde so wie die vorhergehenden mit der Gegenwart der königlichen Familie beehrt und von einem sehr zahlreichen und höchst musikalischen Publicum besucht. Von dem großen Talente des genialen Meisters konnte man nur den interessantesten Abend erwarten, das reichhaltige, von zwei classischen Concerten geschmückte Repertoir erhob ihn abermals zu einem wahren Kunstfeste. Nach der prachtvollen Oberon-Ouverture trat der Concertgeber mit einem von Beethovens schönsten und zugleich schwierigsten Werken, dem Concerte in Esdur auf. Nur ein Talent ersten Ranges konnte unaufgehalten von den technischen Schwierigkeiten, dieses Feuer, diese Fantasie im Vortrage entfalten und diese großartigen Conflicte und Wechselwirkungen mit dem Orchester, welche Beethoven und Mozart in ihren Concertwerken bezwecken, hervorrufen. Auch wird die Feinheit seines Tempo rubato, die bezaubernde Poesie seines Gesanges, vor allem aber der edle Ton, welcher über dem ganzen Vortrage ruhte, bei jedem Musikfreunde in unvergänglichem Andenken fortleben. Eine gleich bewundernswerthe Dramatik entwickelte der unnachahmliche Künstler in seinem Vortrage des Weber'schen Concertstückes, das an Geist und Form unter die romantischsten und originellsten Tondichtungen gehört, welche die Pianolitteratur aufzuweisen hat. In den kleinern Characterstücken entfaltete Dreyschock die feinsten Subtilitäten des Spieles mit dem ausgesuchtesten Geschmacke nüancirt. Diese Stücke waren: ein höchst interessantes Lied ohne Worte von Mendelssohn, auf allgemeines Verlangen wiederholt, nebst einer „Romanze", „Mazurka", „Rhapsodie" und „Invitation à la Polka" von eigener Composition. — Schließlich sei noch erwähnt, daß die Stadt Stockholm diesem gefeierten Künstler zu Ehren am 29. April ein großartiges Banquet veranstaltet, an dem sich die hiesigen Kunstnotabilitäten und Personen aus den höchsten Ständen betheiligt haben.

* Sechs Clavierstücke von Carl Wettig. Op. 13. Leipzig, bei Peters. Auch dieses Werk des bereits ehrenwerth bekannten Componisten wird jedem Musiker die höchste Achtung und jedem sinnigen Spieler überhaupt Sympathie abgewinnen; denn es tritt uns daraus ein gediegen gebildeter Musikgeist entgegen, wie er nur solchen Künstlern eigen ist, die sich allem Nichtigen und Seichten gänzlich fern zu halten wußten. Die Erfindung scheint sich bei Wettig nicht als frei hervorbrechende Inspiration, sondern eher wie der von Stahl und Stein erst hervozuschlagende Feuerfunke zu ergeben: es lodert nicht, doch gleichwohl zündet es hier. Besonders formal stellen wir diese Stücke hoch — es könnten die Namen der besten Meister ihnen zugehören: denn die Arbeit ist in ihren gewählten Motiven so gewandt durchgeführt, so fein gehalten und der Claviersatz so musterhaft, wie es Jedem zur Ehre gereichen wird. Man kann, weil das sinnlich-reizvolle Element hier etwas zurück- und die spiritualistische Seite mehr hervortritt, die Wettig'schen Stücke mit Erfolg da verwenden, wo es sich um characteristische Ausdruckszwecke handelt. Man wolle diesen Componisten nicht unbeachtet lassen.

* Von Rafael Winternitz erschienen in Stuttgart bei Ebner drei Hefte Concert-Tänze für Piano, welche zwar an eigentlicher Erfindung nichts Originelles bieten, doch aber klanglich gut effectuiren. Op. 2 ist eine hübsche „Polka de Concert" in Cdur, die sehr tanzanregend klingt und auch leichtes (doch auch seichtes) Läuferwerk zur Abwechselung bietet. Op. 4 heißt „Polka brillante" in Desdur, auch dieser Tanz ist wirksam auf Ohr und Füße und noch leichter als das vorhergehende Opus. Endlich liegen in Op. 5 „Deux Mazurkas" vor, die nicht ohne originelle Züge sind, doch nicht zum Tanzen sich eignen. Der Componist hat Talent für Tanzmusik, doch könnte er sich dafür etwas mehr verinnerlichen; wir meinen: er möge das Herz im Leibe tanzen machen — darnach thuen's die Füße von selbst.

* In Königsberg erschien eine **Polka brillante** von Willutzki im Selbstverlag. Das Stück ist von freundlichem Effect.

* Novitäten der letzten Woche. Zwei Duettinen für Sopran und Baß mit Pianoforte von Ferd. Hiller. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von A. Rubinstein, Op. 33. — Lied vom Landsknecht für eine Stimme mit Pianoforte von H. Esser, Op. 47. — **Chanson hongroise, Mélodie originale pour Piano par A. Dupont, Op. 27.**

* „Richard Wagner und seine Stellung in der Geschichte der dramatischen Musik. Ein Vortrag, gehalten zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung am 8. Nov. 1855 von C. F. R. Alberti, Stadtschulrath in Stettin." (Stettin, Müller'sche Buchhandlung. 1856.) Der Verfasser zeigt sich in dieser Vorlesung als ein Mann von Verstand und vernünftiger Einsicht, seine Schrift ist interessant zu lesen und dürfte alle Leser, die nicht principiell gegen das Neue sind, in der Hauptsache befriedigen. Herr Alberti sitzt im Centrum der Parteien, die richtige Mitte entspricht seiner Auffassung der extremen Richtungen im Geiste der Zeit. Er zeigt die Fehler Wagners und seine Tugenden, wobei sich herausstellt: daß letztere mehr Gutes als jene Schaden schaffen und daß Wagners Kunstthätigkeit dem Geiste nach fortwirken wird im Sinne wahrer Kunst — wenn auch seine Werke (an denen die Fehler der Subjectivität eines einzelnen Künstlers der Uebergangsepoche kleben) nicht mehr sein werden. Einige schiefe Vergleiche zwischen der Theorie Wagners und dessen Opern sind unzulässig, weil jene 10 Jahre später war als die letzteren: wenn der Verfasser sagt, Wagner sei seiner Theorie nicht „treu" geblieben, so ist das demnach ein nonsens. Mehrere Einwürfe gegen Wagner stammen von diesem selbst, wie z. B. der, daß unsere Zeit keineswegs die Zeit einer wahren reinen Kunst-Ideal-Verwirklichung sei. Wir machen auf das wohlfeile Schriftchen aufmerksam, es verdient alle Beachtung.

* Von dem ersten Theil von Otto Jahns trefflichem Buche über Mozart ist soeben eine zweite Auflage erschienen, der Druck des zweiten Bandes ist bereits ziemlich weit vorgerückt.

* Ein ganz vorzügliches Portrait von Alexander Dreyschock, meisterhaft von J. W. Tegner gezeichnet, erschien soeben in Copenhagen bei Lose und Delbanco. Es ist das beste Portrait, das wir seit langer Zeit sahen. Der Dichter Andersen hat zu dem Bild eine poetische Unterschrift in däntischer Sprache gegeben.

Im Verlage

von

GUSTAV LEWY in Wien

erschienen soeben:

	Fl.	Xr.	Ngr.
Adelburg, Ritter v., **In stiller Nacht.** Nocturno für eine Bassstimme mit Pianofortebegleitung	1	—	20
Eckert, Ch., Romance sans paroles p. Piano	—	45	15
Ender, Moritz, Drei Lieder von H. Heine f. eine tiefe Singstimme mit Pianofortebegleitung	—	45	15
Esser, Heinrich, op. 47. **Lied vom Landsknecht.** Gedicht v. Hoffmann von Fallersleben mit Pianofortebegleitung	—	24	7½
Flotow, Friedr. v., **Albin.** Ouverture 2händ.	—	45	15
— — — — 4händ.	1	15	25
— — — — 3 Potpourris über Motive aus der Oper Albin No. 1, 2, 3 f. Pfte. 2händ. à	1	—	20
— — — — „ No. 1, 2, 3 für Pfte. 4händ. à	1	15	25
— — — — „ No. 2. Romanze f. Sopr.	—	30	10
— — — — „ No. 4. Duett f. Sopr. u. Tenor	1	10	22½
— — — — „ No. 6. Arie f. Bass	—	30	10
— — — — „ No. 7. Duett f. Tenor u. Bass	1	—	20
— — — — „ No. 7bis. „Trauliche Mühle ade" f. 1 Singstimme	—	30	10
— — — — „ No. 10. Arie f. Bariton	—	54	17½
— — — — „ No. 12. Duett f. Sopr. u. Barit.	1	15	25
— — — — „ No. 14. Duett f. Sopr. u. Barit.	1	—	20
— — — — „ No. 16. Arie f. Bariton	—	30	10
— — — — „ No. 17bis. Romanze f. Sopran	—	15	5
— — — — „ No. 18. Duett f. Tenor u. Barit.	1	10	22½
— — — — „ No. 19. Scene u. Lied f. Tenor	—	30	10
— — — — „ No. 19bis. Dasselbe f. Alt od. Bar.	—	30	10
— — — — „ No. 20. Duett f. Sopr. u. Tenor	—	30	10
Gordigiani, L., Il Sogno, Melodia per Canto	—	24	7½
Guglielmi, Louis, Etrennes musicales. Album de 6 Romances. No. 1. Il marinaro. No. 2. Le rameau. No. 3. La musette. No. 4. La Lontananza. No. 5. Les hirondelles. No. 6. L'orfanello	1	20	27½
Guglielmi, Jean Maure, Caprice pour Piano	1	—	20
Gungl', Josef, Quadrille über beliebte Motive aus Flotow's Oper Albin, op. 124, f. Pfte.	—	30	10
Herzberg, Ant., La Rêveuse, la Souriante. 2 Polka-Mazurkas pour Piano op. 32	—	20	7½
Hiller, Ferd., **Zwei Duettinen** für Sopran u. Bass mit Pianofortebegleitung op. 43	—	45	15
Jauner, August, Polka française pour Piano	—	20	7
Mögele, Franz, Schilflieder von Lenau für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung op. 1	—	45	15
Preyer, Gottfried, **Sprache der Liebe** f. Sopr. od. Ten. op. 73	—	20	7
— — — — — — f. Alt oder Bariton	—	20	7
Rubinstein, Ant., Neun Lieder von Kolzoff aus dem Russischen. Heft 1, 3, f. Sopran oder Tenor. Heft 2, f. Alt oder Bariton op. 27 à	—	45	15
— — Acrostychon p. Piano op. 37	1	30	1 ℞
Sárközi, Ferenz, Bécsi emlék. Czárdás f. Pfte.	—	24	7½
Stanzieri, J., Caprice pour Piano op. 3	—	45	15
Szechenyi, Comte E., La Brigantine, Polka-Mazurka	—	24	7½
Walter, Ernst, **„O wenn es nur immer so bliebe"**, aus Rubinstein pers. Lieder. **Improvisation f. Pfte.**	1	—	20

Ausgegeben am 1. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Opern-Neuigkeiten.

III.

Valentine d'Aubigny von Halevy.

Der Text von Carré und Barbier.

Man weiß es von jeher, daß die französischen Librettoschreiber wie die französischen Vaudevellisten sich das Leben leicht machen. Ihre Einbildungskraft ist fruchtbar an Unwahrscheinlichkeiten und gesegnet mit Unsinn. Wenn man mit so viel Ausdauer der Logik und dem gesunden Menschenverstande den Rücken kehrt, wie dies diese in die Mode gekommenen Dioscuren des Vaudeville und der Opernpoesie thun, ist ein Stück bald zusammengestoppelt. Hören Sie die neueste Geschichte, „die wir erst kriegt haben," wie der Wiener Canardverkäufer ruft, damit Sie eine Idee von der Muse unserer Boulevardaristophanesse erhalten. Mauléon und Valentine d'Aubigny verleben ihre Kinderjahre in den Cevennen miteinander. Die Mutter Valentinens, die eine bürgerliche ist, stirbt und die zehnjährige Valentine wird von ihrem Vater der Mesalliance wegen als seine Nichte nach Paris gebracht. Mauléon ist mit der Zeit ein sehr schmucker Edelmann geworden, ohne seine Jugendliebe vergessen zu haben. Es läßt ihn nicht ruhen und eines schönen Morgens begiebt er sich auf den Weg Valentinen zu suchen. Wir machen seine erste Bekanntschaft in einem Hotelhofe von Fontainebleau. Sein Pferd, das nicht vom elegantesten Aussehen ist, zieht sich den Spott von Boisrobert zu, der auch in Fontainebleau ausruht. Boisrobert und Mauléon fordern sich heraus und kreuzen ihre Klingen. Mauléons Frühstück ist bereit und duftet dem Chevalier Boisrobert in die Nase und dieser macht mitten in einer wohlparirten Finte den Vorschlag, zuerst

zu frühstücken und dann den Kampf fortzusetzen. Die Beiden werden bekannt und Boisrobert, der ein Gascogner ist, erzählt Mauléon seine Geschichte. Er hat Sylvien, der berühmten Coquette der französischen Comödie (die Handlung spielt um 1720), einen Wechsel auf sein Herz und seine Hand — oder auf eine große Summe Schadenersatz ausgestellt. Der Termin ist nahe und da Boisrobert zur Heirath keine Lust und zum Zahlen kein Geld besitzt, ergriff er die Flucht und tröstet sich in Fontainebleau bei Wein und Kuß, denn auch die Wirthin dieses Hotels ist eine alte Flamme unseres Don Juans, der er die Heirath versprochen. Boisrobert erzählt noch, daß er in einem Pavillon des Hotels ein in Trauer gekleidetes Fräulein gesehen habe, das sein Herz in Flammen setze. Mauléon wird seinerseits vertraulich und erzählt den Zweck seiner Reise. Hierauf begiebt sich Mauléon auf seine Stube, er will ausruhen, ehe er die Reise nach Paris fortsetzt und der Gascogner bleibt allein, — leider nicht lange, denn Donna Elvira, gefolgt von ihrem neuen Anbeter, dem lächerlichen Baron Corisander, erscheint, den fürchterlichen Wechsel in der Hand. Boisrobert soll heirathen, oder er muß zahlen —— oder er soll einen andern Mann verschaffen, denn Sylvia hat mit ihren Kameraden eine Wette gemacht, daß sie, ehe acht Tage vergehen, ihnen ihren Mann vorstellt, ihren echten, leibhaftigen Mann und noch obendrein einen Edelmann. Boisrobert kratzt sich hinter den Ohren. — Nun so heirathen Sie Corisander! Ja wenn er nicht verheirathet wäre! — Da fällt Boisrobert ein kostbarer Gedanke ein. Donna Sylvia soll als Valentine d'Anbigny auftreten und in deren Namen das naive Herz Mauléons in Empfang nehmen. Die Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses Planes entgegenstehen, sind unbedeutend. Herr d'Aubigny ist so eben gestorben. Was liegt daran, Baron Corisander wird sich als Onkel Valentinens nicht übel ausnehmen. Um die Sache noch wahrscheinlicher zu machen, giebt der verliebte Corisander das nöthige Geld her, um das Hotel Aubigny, das versteigert werden soll, anzukaufen. Zum Ueberflusse nimmt Sylvia die schöne Unbekannte, welche Boisrobert den Kopf verdreht, als Gesellschafterin in ihr Haus. Diese ist, alle Welt hat es errathen, die wirkliche Valentine.

Bis hierher, d. h. bis zum Schluß des ersten Actes, ist die Anlage noch komisch genug und verstößt nicht zu sehr gegen den Menschenverstand. Die andern Acte sind eine Reihe von Unmöglichkeiten. Valentine läßt sich ohne Widerrede ihren Namen und ihre Liebe stehlen, ohne ein Wort zu sagen, sie nimmt die demüthigende Stellung als suivante einer Unbekannten an, blos um Carré und Barbier die Freude nicht zu verderben, oder wie uns diese einreden wollen, um Mauléon auf die Probe zu stellen. Sie singt für Sylvia das Cevennenlied — die Jugenderinnerung, an welcher Mauléon seine Valentine erkennt — sie schreibt an Mauléon für Sylvia einen Brief, dessen naive Sprache den mißtrauisch gewordenen Edelmann aus den Cevennen täuscht — Mauléon hält um Valentinens Hand an und wenn diese zusagt, hat sie blos einen Strauß, den er ihr zum Geschenk gemacht, gegen Mitternacht auf die Straße zu werfen — findet er keinen Strauß, dann kehrt er heim nach den Cevennen auf seinem komischen Rosse, das die Eroberung Boisroberts gemacht. Sylvia schwankt — ihr Herz ist gefangen, aber ein Gefühl von Ehrlichkeit regt sich in ihr — sie wirft den Strauß auf die Erde und nicht zum Fenster hinaus — sie bleibt Sylvia, zerreißt Boisroberts Wechsel, verliert ihre Wette und ihre Gefährten und Gefährtinnen erscheinen, um von Sylvia zur Orgie geführt zu werden, für die alle Vorbereitungen gemacht sind. Valentine schleicht herein, sie hat erfahren, wer die falsche Valentine ist und da es Mitternacht schlägt, fällt der Strauß durch ihre Hand auf die Straße, damit Mauléon nicht Paris verlasse in der Meinung, von seiner Valentine einen Korb bekommen zu haben. Im dritten Acte finden wir Sylvia in ihrem Boudoir, Corisander glaubt seine Stunde hat geschlagen, aber die Coquette ist im eigenen Netze gefangen, sie liebt Mauléon ernstlich, sie bereut ihm den Strauß nicht zugeworfen zu haben. Da erblickt Corisander Mauléon im Garten,

den verhängnißvollen Strauß in der Hand. Bald erscheint der liebesbeglückte Held und fällt Sylvia zu Füßen — diese flieht — Mauléon sieht sich um und findet, daß dieses Boudoir ein wenig zu coquett für seine Valentine sei. Gesang, Gelächter, die verhallenden Klänge der Orgie neben an nehmen ihm jeden Zweifel. Boisrobert, der alle Genossen unter den Tisch getrunken, erscheint von der einen, Valentine von der andern Seite. Mauléon schickt letztere fort, um Boisrobert nach Herzenslust zu beschimpfen und zum Duell herauszufordern. Sylvia erfährt das Unglück, sie schickt Corisander den Kämpfenden nach, hat eine tragische Scene mit Valentine, die sich noch immer nicht zu erkennen giebt. Mauléon tritt herein, er hat Boisrobert leicht verwundet und er kommt, um Sylvia zu sagen, daß er nur in ihr Cevennenlied und in ihren Brief verliebt gewesen, nicht aber in ihre Person. Sylvia gesteht, daß sie weder geschrieben noch gesungen hat, — Henriette muß sich nennen und die endlich post tot discrimina rerum erkannte, legitimirte, authentisirte Valentine zieht mit Mauléon unter ironischen Reverenzen aus Sylviens Hause. Der Vorhang fällt herab und Sylvia in Ohnmacht.

Fr. Szarvady.

Die italienische Oper in Wien.

Don Giovanni — Bravo.

Zwei Pole in musikalischen Dingen sind in der letzten Zeit als quasi-Neuigkeiten der italienischen Saison am Operntheater aufgetaucht — Mozarts „Don Giovanni" und Mercadante's „Bravo." Man könnte zwar von vorn herein jede Parallele dieser beiden Geister verhorresciren und dergleichen für Blasphemie halten. Aber Berührungspunkte lassen sich zwischen allen Sterblichen finden. Mozart ist der Schöpfer unserer neueren Oper, wie sie bis jetzt, vielleicht bis zu Richard Wagner gilt. Mercadante ist der Schöpfer der neuesten italienischen Opernschule, welche mit Rossini abschloß und in Verdi ihren letzten Ausläufer verehrt. Der Ohrenbetäubende Lärm, die grassen, tobenden Ensemblestücke, die grelle Instrumentation sind von Mercadante's Auftauchen herzuleiten. Als er mit seinem „Giuramento" vor einem Vierteljahrhundert auftrat, begrüßten seine Landsleute in ihm eine neue ernstere Richtung. Man war der Rossini'schen Coloraturen und Spielereien müde und freute sich über die scheinbare Kraft und den Ernst. Mercadante galt für einen tiefsinnigen Musiker, für einen musikalischen Philosophen, für einen Halb-Deutschen und was alles noch seine der musikalischen Barbarei anheim gefallenen Landsleute hinter ihm suchten.

Jetzt ist er alt geworden, seine neueren Opern langweilten und der erfindungsreichere Verdi hat ihm den Rang vollständig abgelaufen. Man hält ihn jetzt für einen in contrapunktistischem Staube untergegangenen Gelehrten, der den Flügelschlag der neueren Opern-Richtung am Studirtische verpaßt hat.

Wenn man dergleichen Behauptungen von Italienern hinausstoßen hört, so muß man sich hüten, nicht darüber zu lächeln, will man nicht als barbaro betrachtet werden. Wir haben neulich sogar einem Italomanen gegenüber die tiefe Verwandtschaft Mercadante's und — Gluck's nicht ohne Erfolg nachzuweisen gesucht, und das große wilde Ensemblestück im „Bravo" ist offenbar mit dem Viva la libertà im „Don Giovanni" in einem Garten gewachsen.

Der „Bravo" machte diesmal ziemlich Glück, wenn auch sein eigentlicher Repräsentant — Donzelli, für welchen die Oper geschrieben ist, fehlte. Die prächtige Stimme Bettini's wußte sich Geltung zu verschaffen durch allen Blechlärm, mit welchem Merca-

dante seine Arien zu incrustiren pflegt. Daß dabei viel geschrieen werden muß, liegt in der Intention des Componisten und im Geschmacke der Zeit. Signora Bendazzi als Violetta war herzlich schlecht. Sie hat den Principien eines kunst- und maßvollen Gesanges auf ewig Lebewohl gesagt. Signora Lesniewska und Signor Debassini sind in ihren Parthien zu stiefmütterlich bedacht, um ein Interesse wecken zu können. Der Beifall war mehrmals stürmisch, schien aber etwas hektischer Natur zu sein.

Desto gesünder war er im „Don Juan", dessen Aufführung, abgesehen von unausbleiblichen Unvollkommenheiten im Einzelnen, als eine im Ganzen sehr gelungene zu bezeichnen ist. Debassini ist ein trefflicher Don Juan, liebenswürdig und elegant in Gesang und Spiel; daß ihm hier und da die Kraft zu gebrechen anfängt, haben andere Leute zu verantworten, als Wolfgang Amadeus Mozart. Auch die Medori erregt als Donna Anna stets Enthusiasmus. Die künstlerische Ausbildung ihres herrlichen Organs vermißt man freilich oft schmerzlich; aber die urwüchsige Naturkraft ist um so imposanter und hinreißender. Bekanntlich vereinigt sich mit einer so freigebigen Bevorzugung von Seiten der Natur nur sehr selten eine vollendete Kunst-Ausbildung. Carrion als Don Ottavio war etwas gar süßlich, Signora Borghi-Mamo und Signora Lesniewska (Zerline und Donna Elvira) befriedigten; letztere hat sogar hier nie eine Rolle besser gesungen, als den schwierigen Part der Elvira. Everardi als Leporello war neu. Ein tüchtig geschulter Sänger, wie er, würde vortrefflich sein, wenn die Stimmlage des Leporello ihm besser zusagte und wenn er seinen natürlichen Anstand von der frechen Ausgelassenheit Leporellos überwuchern zu lassen verstünde. Die Oper war sehr sorgfältig einstudirt, die Ensembles gelangen glänzend und das Orchester excellirte in trefflicher Haltung. Es bleibt daher nichts übrig, als Herrn Merelli, dem Impresario der italienischen Oper, für die Leistung des „Don Giovanni" den Dank des Vaterlandes zu votiren und allen betheiligten Sängern unsere Bewunderung dafür zu zollen, daß sie eine Musik, der sie gewiß im Innern keinen Geschmack abgewinnen, mit solcher Liebe und Freudigkeit singen.

Das Prager Conservatorium

und seine diesjährigen Leistungen.

Das Conservatorium hat seine Begründung im Jahre 1811 dem „Vereine zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen" zu verdanken. Den fast durchgängig dem nationalen Adel angehörigen Mitgliedern, der in den edelsten Geschlechtern des Königreichs von Generation zu Generation fortblühenden Kunst- und Vaterlandsliebe verdankt diese herrliche Anstalt ihre bisherige, unter den schwierigsten politischen und anderweitigen Verhältnissen ermöglichte Existenz; den an die Spitze der öconomischen, artistischen und pädagogischen Verwaltung gestellten Persönlichkeiten, aber jenes blühende Prosperiren, auf das mit Recht ein um so größerer Nachdruck gelegt werden kann, als die zur Realisirung des beabsichtigten Zweckes verfügbaren materiellen Mittel nur private und nicht im Stande sind, mit jenen ähnlicher selbst staatlich ausgestatteter Anstalten vergleichend in Betracht gezogen zu werden. An der Spitze des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen steht jetzt der Präsident Herr Graf Albert Nostiz. Der außerordentlichen, mit besondern Opfern verbundenen Energie, dem nicht genug anzuerkennenden Patriotismus des edeln Grafen ist es zuzuschreiben, daß die von den Stürmen der letzten verhängnißvollen Jahre allen höheren Interessen und Institutionen des Landes, mithin auch dem Conservatorium geschlagenen Wunden nicht tödlich wurden. Es tritt dasselbe so eben in eine neue Bahn, denn die materiellen Grundlagen sind wieder vorhanden, ja sie scheinen gesicherter als je. Möge diese Hoffnung nicht täuschen! Wenn je ein Insti-

tut höherer als blos industrieller Tendenz die Theilnahme aller wahren Patrioten, ja des ganzen Landes und seiner maßgebenden Verwaltungsorgane verdient, so ist es das Conservatorium, welches nicht nur eine Zierde Böhmens und seiner Hauptstadt, sondern der ganzen Monarchie bildet. Um das, was es als Kunst- und Bildungsanstalt geleistet, zu würdigen, müßte freilich eine Geschichte seit seinem Bestehen gegeben werden, und zwar die innere seines Organismus und Wachsthums und die äußere in Rücksicht seines Einflusses und der aus ihm hervorgegangenen Künstler und ihrer Bedeutung. Hier sei nur der heurigen Proben artistischer und pädagogischer Wirksamkeit des Instituts erwähnt; denn diese geben auch einen Maßstab zu dessen Leistungsfähigkeit in beiden Beziehungen. Außer den öffentlichen Prüfungen giebt nämlich das Conservatorium alljährlich öffentliche Concerte, in denen sich die Zöglinge der zweiten Instrumentalklasse theils in Solopiecen, theils, als ein Orchester constituirt, im Ensemblespiel hören lassen. Um die Aufführung großer Instrumentalwerke hat Director Kittl die größten Verdienste. Seit seinem Antritt dieses ehrenvollen Postens war die Wahl stets eine dem Zwecke der Productionen und dem allgemeinen Kunstinteresse entsprechende, der Vortrag selbst aber potenzirte sich unter seiner Leitung zu einer Vollkommenheit, wie sie kaum ein aus gewiegten Künstlern bestehendes Orchester bieten kann. In den heurigen Concerten kamen Mozarts Esdur- und Beethovens Adur-Sinfonie zu Gehör. An diese reihte sich die Dmoll-Sinfonie von J. F. Kittl, ein treffliches lyrisch-episches Gedicht, dessen Conception ebenso von der innern Begabung des Componisten, wie die treffliche Factur von den Kenntnissen des gebildeten Musikers zeugten. Von Ouverturen brachten die drei selbstständigen und ein Wohlthätigkeitsconcert von Mendelssohn die Hebriden-, von Beethoven die Prometheus-Ouverture, dann noch drei von heimischen Componisten: A. Dreyschock, einem jungen Schüler dieses Meisters Louis Saar, und eine von Abert, absolvirtem Zöglinge des Conservatoriums und jetzigem Mitgliede der Stutgarter Hofcapelle. Allen diesen zumeist sehr schwierigen Compositionen, mögen sie nun dem Genre eines bloßen formenschönen Tonspieles angehören, bloße lyrische Ergüsse der genialen Poetennatur enthalten, oder höhere, bestimmtere Tendenzen verfolgen, wurde das jugendliche Orchester vollkommen gerecht. Obwohl es allerdings wahr, daß dieses kaum den Knabenschuhen entwachsene junge Volk mit einer unmittelbaren Begeisterung und mit einer Vollkraft ans Werk geht, wie sie nur das glückliche Alter sorgloser Jünglingschaft bieten kann, so ist ein solches Resultat doch nur unter der Aegide eines eben so sorgfältigen und kunstgebildeten, als energischen und geistvollen Dirigenten möglich.

Die Sololeistungen der sich producirenden Zöglinge waren des ihnen gewordenen Beifalls um so würdiger, als sie immer Genügendes, nicht selten mehr brachten, als man von einem blos dreijährigen Cursus erwarten kann. Sechs Violinisten, deren Vorträge Compositionen von David, Vieuxtemps und das Maurer'sche Concert für vier Violinen betrafen, ein Contrabassist, zwei Clarinettisten, ein Oboist, ein Trompeter und zwei Waldhornisten gaben diesmal Proben ihrer Errungenschaften, und man kann ohne Unbescheidenheit behaupten, daß diese nicht nur dem Talente der Concertisten, sondern auch ihren Lehrern das vortheilhafteste Zeugniß gaben.

Auch die mit der Instrumentalschule verbundene Opernschule des Conservatoriums schickte drei Repräsentantinnen in die Publicität. Die mit Orchesterbegleitung versehenen drei Arien von Adam, Mozart und Mendelssohn wurden, was zunächst am meisten gilt, von schönen Stimmen und dann auch mit bereits bedeutender technischer Gewandtheit gesungen.

Die hier angedeuteten, relativ so glänzenden Leistungen des Conservatoriums als Instrumental- und Orchesterschule waren daher auch heuer geeignet, den Ruf der Anstalt aus einer glorreichen Vergangenheit zu befestigen und zu erneuern, für deren Zukunft aber die begründetsten Hoffnungen zu erwecken.

Concert-Studien für die Violine

herausgegeben von

Ferdinand David.

Viotti. Rode. Kreutzer.

Drei Hefte à 1 Thlr. 15 Ngr. Complet in einem Bande Pr. 4 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Der Violinmeister David giebt mit diesem Werke „eine Sammlung von Violin-Solo-Compositionen berühmter älterer Meister zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik zu Leipzig, genau bezeichnet und mit Hinweglassung der Begleitung" heraus. Die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens ist einleuchtend! Es werden hier diejenigen Stücke zusammengestellt, deren Studium jedem Violinspieler ohne Ausnahme unbedingt nothwendig ist; — die genaue und wohlerwogene, während jahrelanger Praxis gründlichst erprobte Bezeichnung von Seiten Davids aber macht solches Studium erst recht fruchtbar. Welche Bedeutung in den Werken der hier neu edirten ältern Violinkoryphäen für den Violinzögling liegt, erklärt sich durch ihre musikalische Solidität, welche selbst in einfacher Form concentrirten Uebungsstoff für die Technik wie für den Vortrag schafft.

Schon früher, als wir die von David herausgegebenen (im selbigen Verlag erschienenen) Etuden für Violine von R. Kreutzer und andere von Fiorillo in diesen Blättern zu empfehlen Gelegenheit nahmen, wiesen wir darauf hin, daß der Kunstjünger einen ähnlichen Fortschrittsprozeß durchzumachen habe, wie die Kunst selber: es geht mit der Bildung überall vom Einfachen zum Complicirten in natürlicher Vermittelung über — die früheren Entwickelungsstufen sind die Basis der folgenden. Wer also einst die Werke eines Paganini, David, Beriot, Vieuxtemps u. A. spielen will, muß zuvor die Concerte eines Viotti, Rode, Kreutzer vollständig in sich aufnehmen, sie müssen so zu sagen in Fleisch und Blut der werdenden Künstlerschaft übergehen.

Und somit stellen wir die im I. Heft enthaltenen Viotti'schen Concerte No. 23, 28, 29, 22 — im II. Heft Rode's Concerte No. 4, 6, 7, 8 — im III. Heft Kreutzer's Concerte No. 13, 14, 18, 19 der jugendlichen Violin-Virtuosenwelt hiermit in neuem schöneren Gewande vor — man findet hier die jedem Geiger theuern Concerte (z. B. das Viotti'sche in Emoll, — die Rode'schen in Amoll und Adur, — das Kreutzer'sche in Dmoll) wieder und wird sie gewiß freudig willkommen heißen. Die Verlagshandlung hat es den Käufern noch dadurch bequem gemacht, daß sie auch jede Nummer einzeln (à 15 Ngr.) abläßt. **Ker.**

Erklärung.

Nur im allgemeinen Interesse der Wahrheit hatte ich in No. 5 der „Signale für die musikalische Welt" über die Art der „Kunststudien" des Herrn W. v. Lenz einige Aufklärungen gegeben. Von jeher habe ich der Kunst ausschließlich meine Kräfte gewidmet, und es vermieden mich in irgend eine Polemik einzulassen, weil ich diese meiner Stellung und meinen Grundsätzen nicht angemessen finde. Deshalb werde ich auch den rein persönlichen Angriffen des Herrn von Lenz (in No. 20 der „Signale") keine Antwort gönnen.

Dies mein letztes Wort.

Leipzig, 6. Mai 1856. **J. Moscheles.**

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Fräulein Elise Eicke hat sich in einem zweiten theatralischen Versuch dem Publicum vorgestellt und auch diesmal die freundlichste Anerkennung ihres nicht zu bezweifelnden Talentes gefunden; sie sang die Marie in Lortzings „Czaar und Zimmermann" und zeigte eine ungewöhnliche Begabung für die Bühne, eine so feine Gewandtheit in Bezug auf Darstellung und Bewegung, daß man auf das angenehmste überrascht war. Die Stimme der jungen Debütantin ist noch sehr zart, aber wohl geschult, klar und rein, die Zeit wird ihr größere Kraft und Stärke bringen. — Der Tenorist Herr **Kreuzer** vom Hofoperntheater in Wien, ist zweimal als Arnold in Rossini's „Tell" und einmal als Gennaro in „Lucrezia Borgia" von Donizetti aufgetreten; er ist ein gebildeter, verständiger Sänger mit noch gutem Stimm-Material und seine Leistungen waren daher sehr anständige, denen auch der Beifall nicht gefehlt hat.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 3. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich schau' empor", von Romberg. „Siehe, um Trost war mir", von Richter. Am 4. Mai früh 8 Uhr: Der 126. Psalm, von E. J. Richter.

Mehrere unserer hiesigen Künstler, die Herren Capellmeister **Rietz**, Concertmeister **R. Dreyschock**, Tenorist **Schneider** ꝛc. sind bereits nach Düsseldorf abgereist, wo sie bekanntlich bei dem während der Pfingstfeiertage stattfindenden niederrheinischen Musikfeste mitwirken werden.

Herr Concertmeister **David** ist von seinem Unfall so weit hergestellt, daß er schon den Bogen wieder führen kann.

* **Aus Naumburg.** Am 21. April wurde in dem vierten Naumburger Abonnementconcert an Orchesterwerken die Oberon- und Zauberflöten-Ouverture, ferner eine Sinfonie von Carl Wettig aufgeführt. Die Vocalmusik war durch eine Arie aus „Rinaldo" von Händel, sowie durch die Beethoven'sche „Ah perfido", beide von Frau Wettig vorgetragen, vertreten. — Am 28. April spielten in Naumburg die Gebrüder Müller aus Braunschweig und Meiningen in einer Soirée Haydns Quartett mit den Variationen über das österreichische Volkslied, Mozarts Gdur- und Beethovens Cdur-Quartett.

* **Aus Weimar vom 5. Mai.** Haben wir hier seit 7 Jahren für den Onkel „geschwärmt," so nunmehr für die **Nichte**. Fräulein **Wagner** bezauberte das Publicum durch ihren „Orpheus" in Glucks alt-jungem Meisterwerke vollkommen. In der That unterscheidet sie sich in der Wirkung dadurch sehr wesentlich von ihrem Onkel, daß ihr Succeß ein ungetheilter ist und durch keinerlei Opposition geschmälert erscheint. Glückliche Johanna! — Nach ihrem ersten Auftreten am 30. vor. M. hörten wir sie am 3. d. M. in einem Wohlthätigkeitsconcerte, welches Fräulein Martha von Sabinin, eine Schülerin Liszt's, im Stadthaussaale veranstaltete. Außer den Vorträgen des Fräulein Wagner bestand das Programm aus Liszt's „Préludes" für zwei Pianos eingerichtet, einem Nocturno von Chopin, einer Etude von Henselt, einem Quartett für vier Hörner über Motive aus dem „Tannhäuser" und dem Septett von Hummel. Fräulein Wagner sang den „Wanderer" und „Rastlose Liebe" von Schubert, die ihre Namen nicht umsonst haben, da sie wahre Ahasvere der Concertsäle sind, den „Erlkönig" von Löwe und die bei dieser Künstlerin unvermeidlichen „Kinderlieder" von Taubert. Wer beim Publicum so viel Naivetät voraussetzt, den Löwe'schen „Erlkönig" zu goutiren, muß durch den Vortrag von Kinderliedern beweisen, daß er eine solche Naivetät auch zu schätzen und zu lohnen weiß. Demgemäß verhielt sich Fräulein Wagner und wurde durch enthusiastische Kundgebungen anerkannt. Ihre gestrige Leistung als „Romeo" in Bellini's Opernlimonade entzückte die Liebhaber, welche sich zahlreich genug einfanden, da das Haus bei erhöhten Preisen ausverkauft war. Man hofft Fräulein Wagner noch in „Lucrezia" und wenn ihr Urlaub um ein paar Tage verlängert wird, in „Iphigenia in Aulis" zu hören. Sie rechtfertigt ihren hohen Ruf als dramatische Künstlerin vollkommen, und namentlich wird ihre wunderbare Leistung als Orpheus Kennern und Laien hier lange in dankbarem Andenken bleiben.

* **Jena.** Das Gerücht vom Abgange unseres verdienten Musikdirectors **Stade** nach Greifswalde können wir als ein verfrühtes bezeichnen. Man lebt hier mit Grund der Erwartung, es werde gelingen, den tüchtigen Mann unserem Platze zu erhalten.

* Ueber das erste Auftreten des Fräulein **Bianchi** in **Berlin** schreibt der bekannte Berichterstatter der Nationalzeitung: Fräulein Bianchi eröffnete am Donnerstag in der Rolle der Amina ihr hiesiges Gastspiel und gewann sich durch ihre solide musikalische Bildung, wie durch die einfache anspruchslose Natürlichkeit ihres Wesens unsere besondere Theilnahme und Anerkennung. Die junge begabte Sängerin hat sich Alles angeeignet, was in der Schule gelernt werden kann, und zum Abschluß ihrer künstlerischen Entwickelung fehlt ihr nur noch jene freie Sicherheit, die nirgends anders als auf der Bühne selbst zu erwerben ist. Die Stimme beherrscht ungefähr zwei Octaven, und namentlich in der Mittellage fesselt der Klang durch Anmuth, Frische und große Ausdrucksfähigkeit. Nach der gestrigen Leistung scheint es uns indessen unzweifelhaft, daß durch längere Uebung das Organ an Inhalt und Umfang noch um ein Bedeutendes gewinnen wird. Intonation und Aussprache sind sehr correct, und manche wohlgerundete Triller und tadellose Scalen gaben Zeugniß von den sorgfältigsten Gesangstudien. Freilich zeigt sich diese Fertigkeit noch nicht frei und unbefangen genug, und man hatte bei den meisten Coloraturen noch immer die Empfindung, als ob die junge Künstlerin den strengen Blick des Lehrers auf sich gerichtet fühlte. Etwas Aehnliches gilt von der Art des Vortrags, der sich zwar überall treu und gewissenhaft dem Wesen des darzustellenden Charakters hingab, aber doch noch zu sehr daran erinnerte, daß es sich hier nur um fremde, anempfundene Leiden und Freuden handelte. Besonders empfand man diesen Mangel im letzten Finale, wo der höchste Ausbruch des Entzückens weit mehr Glanz, Leidenschaft und Energie des Vortrags verlangt. Sehr schön traf dagegen die Sängerin in einigen Stellen den Ton rührender Klage und demüthiger Hingebung. Der Klang hatte hier jenen zarten Schmelz, der Ausdruck jenen unschuldigen jungfräulichen Liebreiz, durch welche uns allein die gezierte thränenselige Sentimentalität dieser Musik erträglich wird. Von den gewöhnlichen Unarten unserer ersten Sängerinnen ist Fräulein Bianchi noch völlig frei. Sie versucht es nicht in den tiefern Registern Tenor- oder Baßklang zu affectiren, schleudert keine Applaussignale ins Parterre, drängt sich überhaupt nirgends hervor, und diese Schüchternheit, selbst wo sie in ängstliche Befangenheit übergeht, steht einer Amina immer noch besser an, als die kecken Provocationen einer **Primadonna assoluta.**

* Die schwedische Sängerin Fräulein **Michal** ist in **Berlin** als Königin in den „Hugenotten" und als Isabella in „Robert der Teufel" mit Beifall aufgetreten.

* Herr **Stockhausen** hat in **Wien** noch ein zweites Concert unter dem reichsten Beifall gegeben und ist nun zu dem Düsseldorfer Musikfest gereist.

* Herr **Alfred Jaell** gab am 6. Mai eine musikalische Soirée in **Cöln.**

* In **Wernigerode** brachte der Gesangverein für geistliche Musik am 27. April den 2. und 3. Theil des Händel'schen „Messias" zur Aufführung. — In diesem Sommer wird Spohr unsere Stadt besuchen. — Fräulein Auguste Koch aus Leipzig weilte einige Tage hier. Sie war so freundlich, einem engern Kreise von Kunstfreunden außer kleineren Mendelssohn'schen und Schumann'schen Liedern die Arie aus Elias „Höre Israel" und die Concert-Arie von Mendelssohn vorzutragen. Durch ihren correcten, warmen, lebendigen Gesang verpflichtete sie die Zuhörer zum aufrichtigsten Danke.

* Die **Königsberger Academie** führt unter Herrn Pätzold Haydns „Jahreszeiten" (mit Orchester) auf. Herr Pabst gab ein Concert, worin unter andern auch Mozarts Esdur-Quartett, Lieder von Schumann (durch Fräulein Wölfel, Schülerin Wiecks) und ein Duett aus „Lohengrin" zur Aufführung gelangte. Herr Viro Dettmann spielte Clavier. — Gegenwärtig gastirt Frau Knopp-Fehringer und Herr Räder aus Dresden, dessen Komik indessen etwas grassirend (nach Beifall gierend) ist. Pabsts Oper „Die letzten Tage von Pompeji" erlebte 7 Aufführungen.

* **Herr und Madame Saloman (Henriette Nissen)** haben ihre große Kunstreise durch Norwegen, Schweden und Dänemark beendet und sind gegenwärtig in Kiel. Frau Nissen-Saloman, welche auf dieser Tour nicht weniger als 26 Concerte gab, hat überall Enthusiasmus erregt, der in Stockholm in ihrem letzten Concerte im Königl. Theater seinen Culminationspunkt durch den Vortrag und die Aufführung des Finale's aus Mendelssohn's „Loreley" fand; dies Werk war dort noch niemals gehört worden und machte tiefen Eindruck.

* Man schreibt uns aus Paris:

Wir haben eine traurige Nachricht zu melden. Der verdienstvolle Operncomponisteur A. Adam ist ehegestern am Herzschlage gestorben. Adam befand sich, wenn auch nicht mehr auf der Höhe des Talentes, das er im „Postillon von Lonjumeau" bekundete, doch bei voller Schöpfungskraft und Lust. Wir werden später ausführlicher auf den Verfasser des „Postillon," der „Chalet," des „Brauer von Preston," „Toreador," „Giralda," „Si j'etais roi," „bijou perdu," „Regine" ꝛc. zurückkommen.

* Die Familie Brousil fährt fort in aristokratischen Zirkeln sich mit Glück hören zu lassen. Eine Dame des Faubourg St. Germain wollte das Quartett an sich kaufen, um es als Salonzierde in ihrem Glaskasten aufzustellen. Im Juni geht Herr Brousil mit seinem musikalischen Halbdutzend nach London.

* Die Einstudirung von „Die Rose von Florenz" hat bereits begonnen. Bekanntlich ist das neue Ballet von St. Georges und Billetta.

* Mlle. de la Pommeraye heißt die neue Debütantin, welche für die große Oper engagirt ist und von der man uns und sich goldene Berge verspricht.

* Balestra-Galli ist vom italienischen Theater als tenore assoluto für die nächste Saison engagirt worden.

* Als Illustration zur strengen Beurtheilung, welche Ihre Blätter von Clapissons „Fanchonnette" brachten, oder auch als Illustration zum Pariser Geschmacke mag bemerkt werden, daß die ersten 30 Vorstellungen dieser Oper 135,941 Fr. 90 Cents. eingetragen haben. Die Freunde Meyerbeers, welche die Einnahmen zur Grundlage ihrer Urtheile machen, können nun ihr Rechentalent üben: Clapisson verhält sich zu Meyerbeer wie 135,941 Fr. 90 Cts. zu x. (Nehmen wir die ersten 30 Vorstellungen des „Nordstern" als x, so wird vielleicht noch weniger herauskommen, trotz des höheren Preises der Plätze in der komischen Oper, da Meyerbeer viel mehr Freikarten auszutheilen hat als Clapisson.)

* „Si j'etais roi" von Adam wird im Théâtre lyrique neu aufgeführt. Hiernach soll „Richard Löwenherz" von Gretry folgen, welche Oper zu gleicher Zeit auch in der komischen Oper aufs Repertoir kommen soll.

* Die Zöglinge des Conservatoriums haben die ersten drei Akte von Glucks „Orpheus" aufgeführt. Fräulein de la Pommeraye als Orpheus hat viel Beifall geerntet.

* Mehemed Ali Pascha hat ein Piano droit bei Henri Herz gekauft — braucht es mehr, um für die Civilisirungsfähigkeit der Türkei die besten Hoffnungen hegen zu dürfen.

* „Les Pantins de Violette" heißt die letzte Operette von A. Adam, welche anonym in den Bouffes Parisiens von Offenbach aufgeführt wird.

* Vieuxtemps ist auf einige Tage aus dem Süden von Frankreich in Paris angekommen und begiebt sich nach London.

* Man schreibt uns aus London: Fräulein Johanna Wagner wird nun endlich doch in London singen und zwar noch in dieser Saison im Theater Ihrer Majestät unter Direction von Lumley; die Differenzen zwischen Gye und Lumley sind nämlich durch die geschickte Vermittelung des Balletmeister Taglioni aus Berlin vollständig ausgeglichen. Fräulein Wagner wird am 14. Juni als Romeo debütiren.

* Herr Charles Voß schreibt aus Neapel an einen seiner Verleger in Leipzig: Ich habe mich für die nächste Wintersaison als Musikdirector (oder als Capellmeister, wenn Sie es lieber hören) bei der italienischen Oper in Alexandrien engagirt, d. h. sehr vortheilhaft; ich habe 7 Opern, 4 von Verdi, 2 von Donizetti, 1 von Bellini zu dirigiren; das Orchester soll gut sein und aus 65 Personen, und außer den Egyptern besonders aus Italienern und Franzosen bestehen. Die erste Sängerin ist eine Engländerin und singt in St. Carlo hier; die Solo-Tänzer aus Paris, andere aus Barcellona! Also alle diese verschiedenen Völker werden nach meiner Pfeife singen und tanzen. Der Impresario ist ein netter Mann, wohnt in demselben Hotel mit mir, spricht ziemlich gut französisch und hat mir anempfohlen, „recht grob" zu sein und die Kerle auf den Kopf zu tactiren! Am 1. Decbr. muß der ganze Trupp zusammen sein! Man giebt mir extra 200 Flaschen Bordeauxwein! — und das Ganze hoffe ich soll mir eine angenehme Zerstreuung sein.

* Als jüngst im Theater Niblo zu New-York das große Ballet: „Die Insel der Feen“ gegeben wurde, geriethen die Gazekleider der kürzlich aus Paris angekommenen Tänzerin Pauline Genet, die hinter der Scene stand und des Zeichens zu ihrem Auftreten harrte, über einen Gascylinder, dem sie zu nahe gekommen, in Brand. Die Tänzerin stürzte in ihrer Todesangst auf die Bühne, mitten in den bei Mondscheinbeleuchtung von der Königin der Feen angeführten Reigen hinein. Man kann sich das allgemeine Entsetzen vorstellen. Die Feen stäubten laut schreiend auseinander, einige sprangen sogar in das Orchester hinab, wo sie ohnmächtig, oder auch schwer beschädigt, niedersanken. Leider wurden die Theaterleute wie das Publicum durch den Anblick der schauerlichen Scene so außer Fassung gebracht, daß man der unglücklichen Genet zu spät zu Hülfe kam, kurz, die Aermste starb wie die Tänzerin Leinsit in Braunschweig an den erhaltenen Brandwunden.

* Sechs der sinfonischen Dichtungen von F. Liszt für großes Orchester sind jetzt im Druck erschienen, in einer schönen Partitur-Ausgabe, im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig. Es sind folgende: No. 2. **Tasso, Lamento e Trionfo.** No. 3. **Les Préludes**, nach Lamartine. No. 4. **Orphée.** No. 5. **Prométhée.** No. 6. Mazeppa, nach Victor Hugo. No. 7. Festklänge. — Drei sinfonische Dichtungen werden später nachfolgen und zwar: No. 1. **Ce qu'on entend sur la montagne**, nach Victor Hugo. No. 8. **Héroïde funèbre.** No. 9. **Hungaria.**

* Zwei Gondellieder für Gesang und Piano, gedichtet und componirt von Adolf Köckert. Op. 19. (Stuttgart, Ebner.) Eine etwas matte doch gut intentionirte Nachahmung der bekannten Mendelssohn'schen „Piazetta“-Gondoliera.

* Liebesbotschaft von Reinick, für Tenor oder Sopran mit Piano von J. W. von Ehrenstein. Op. 5. (Leipzig, Whistling.) In andern Werken giebt der Componist zwar selbstständigere Gesangsstücke, doch ist auch dieses Lied, als freundlich und gut sangbar, zu empfehlen.

* **Morceaux de Salon. Chansons sans paroles pour Piano par R. Winternitz. Op. 6.** No. 1 ist eine Barcarole, No. 2 eine Berceuse und beide Stücke sind, ohne eben von „Erfindung“ zu sein, freundlichen Wesens und gut claviermäßig.

* Novitäten der letzten Woche. Dritte Sonate für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 88. — Uebungsstücke für Anfänger im Pianofortespiel von Anton Krause, Op. 4. — Der Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum von Mendelssohn, für zwei Pianoforte zu 8 Händen arrangirt.

* Flüssiges Colophonium. Der Chemiker Theodor Fodor hat ein flüssiges Colophonium für Violinspieler erfunden; mittelst eines Pinsels bestrichen, hält derartiges Colophonium für 100 Stunden Spiel, beschädigt nicht die Saiten oder die Haare des Bogens; die Saiten sollen auch in Folge des Gebrauchs dieses Colophoniums einen reineren Ton geben.

* Der Pianist Herr Wilhelm Krüger in Paris hat von Sr. Majestät dem König von Württemberg, dessen Hof-Pianist er bekanntlich ist, für die Dedication eines Concertstückes die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten, mit der Erlaubniß, dieselbe am Bande des Kronordens tragen zu dürfen.

* Der Componist Adolf Adam in Paris ist am 2. Mai ganz plötzlich gestorben. Er war am Abend dieses Tages noch in der großen Oper ohne jedes Symptom von Krankheit. Nach dem Theater ging er nach Hause, schrieb einen Brief und einige Tacte Musik, die auf seinem Pulte blieben. Am andern Morgen fand man ihn todt im Bette. Der Arzt des Verstorbenen hat erklärt, daß Adam an einer Ergießung des Herzens gestorben sei und daß der Tod so plötzlich gewesen sein muß, daß er nicht einmal Zeit hatte, einen Schrei auszustoßen. Adam war 53 Jahr alt, Mitglied des Instituts, Professor am Conservatorium und Officier der Ehrenlegion.

* In München starb am 20. April der rühmlich bekannte Violoncellist Josef Menter im 48. Lebensjahre.

Signalkasten.

C. G. auf Schl. H. Wir bringen öfters erledigte Stellen zur Kenntniß der Musiker, befassen uns jedoch keineswegs mit etwas Weiterem, bitten also Ihre Angelegenheit anderen Händen anzuvertrauen.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Joh. Aug. Böhme in Hamburg.

	Rb.	Ngr
Ander, A., 2 Lieder für eine Tenorstimme m. Pianoforte. (Die Mitternachtsglocke. — Der Fischer und seine Liebe.)	—	15
Berens, Herm., Zweites Gesellschafts-Quartett f. d. Piano zu 4 Händen, Violine u. Violoncell. Op. 48	2	—
Bergson, 2 Caprices-Mazurkas p. Piano. Op. 49. 2e Cah.	—	12½
Doppler, J. H., Potpourri f. Piano a. d. Oper „Rigoletto" v. Verdi. Opern-Bazar No. 4	—	15
— — Was sich der Wald erzählt. Polka f. Piano. Op. 214	—	5
— — Mein Ideal. Galopp f. Piano. Op. 215	—	5
Heller, W., Valse quasi Mazourka p. Piano. Op. 8	—	15
— — Mazourka p. Piano. Op. 9	—	12½
Herzog, Aug., Tänze f. gr. Orch. No. 21. Nordstern-Polka. Veilchen-Esmeralda	1	7½
— — Veilchen-Esmeralda f. Piano. No. 50	—	5
— — Nordstern-Polka f. Piano. No. 51	—	5
Mas, A. H., Trio facile p. Piano, Violon et Velle.	—	25
Marschner, Heinr. Der fahrende Schüler. 6 Lieder a. d. Wanderbuche v. J. v. Rodenberg, für eine tiefe Stimme am Pianoforte zu singen. Op. 168. Einzeln.		
No. 1. Einkehr	—	10
No. 2. Nachts, in der Herberge	—	7½
No. 3. An der Schenkenthür / No. 4. Tanzlied	—	12½
No. 5. Wirthstöchterlein singt	—	7½
No. 6. Abschied	—	7½
— — Orientalischer Liederschatz v. Fr. Bodenstedt, an dem Piano zu singen. Op. 169. Einzeln.		
No. 1. Dichters Empfindung	—	7½
No. 2. An Zuleika	—	5
No. 3. Lob Zuleika's	—	7½
No. 4. Zuleika's Anmuth	—	7½
No. 5. An die Rose von Tiflis (Anmuth gürtet deine Lenden)	—	7½
No. 6. An die Rose von Tiflis (Es drohte mir ein Abgrund tief)	—	10
No. 7. Ada	—	5
No. 8. Jussuf's Lied	—	7½
No. 9. Lied Ali's, des Rothbarts von Karabagh	—	7½
No. 10. Selim, des Kurden, Lied	—	7½
No. 11. Des Kriegers Sterbelied	—	7½
No. 12. Zigeunerchor (für Sopran, Alt, Tenor und Bass)	—	10
— — Burgfräulein (Traum der Sehnsucht. Trennungsschmerz. Seliges Hoffen. Heimkehr des Geliebten.) Grosse Gesangscene für's Concert von Jul. v. Rodenberg, für eine Altstimme mit Orchester. Op. 171. Orchesterstimmen	1	20
— — Dasselbe, im Clavierauszuge vom Componisten	1	—
Mozart, W. A., Zweites Finale a. d. Oper: „Don Juan", f. Pianoforte zu 4 Händen, Violine und Violoncell arr. von Carl Burchard. 1. Theil	2	—
— — Do. do. 2. Theil	—	25
— — Arie der Zerline und Ständchen a. d. Oper: „Don Juan", für Pianoforte zu 4 Händen, Violine u. Violoncell arr. v. Carl Burchard	—	20
Rosenberg, Otto, Tänze für Pianoforte.		
No. 1. Heirathsgesuch-Redowa, nach dem Männer-Quartett von Schäffer	—	5
No. 2. Familien-Polka, nach dem Männer-Quartett v. Schäffer	—	5
No. 3. Frisch und munter, heiter und fröhlich. Galopp	—	5

Selle, L., Plattdeutsche Lieder aus dem Quickborn von Klaus Groth, im Volkston für eine Singstimme mit Piano-Begl. 2. Heft. 12 Lieder . . . — 20
Semler, P., Trois Mazourkas p. Piano. Op. 1 . . . . — 15
Tedesco, Ign., Redowa-Impromptu (d'après Aug. Herzog) p. Piano. Op. 71 . . . . — 15
— — Album de Salon. Danses élégantes p. Piano. Op. 75. Séparement.
No. 1. Polonaise . . . . — 15
No. 2. Valse . . . . — 12½
No. 3. Polka . . . . — 10
No. 4. Redowa . . . . — 12½
No. 5. Galop . . . . — 15
Weiss, C. Gottfr., Liederschwalben. Poesien von A. Mettlerkamp, für eine Singstimme mit Pianoforte.
No. 2. Ghasel (Fass' Muth, mein Geist ermanne dich) . . . — 10

In **neuer** Ausgabe erschienen und werden nur **auf Verlangen fest** geliefert:

Thlr. Ngr.
Beethoven, L. van, Sonate pour le Pianof. Oeuv. 101 . . . . — 22½
Haesler, J. G., Grande Gigue p. Pf. Oeuv. 13 . . . . — 12½
Spohr, Louis, Notturno für Harmonie, arr. f. Piano, Flöte, Violine, Bratsche und Violoncell von J. F. Schwenke 1 10

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Boom, J. v., Op. 10. Le Salon. Collection d'Etudes pour Pfte. No. 1 à 3, à 54 kr., compl. 2 fl. 42 kr.
Croze, F. de, Op. 60. Le Volga. Etude caractéristique p. Pfte 54 kr.
— — Op. 61. Florita. Invitation à la Mazurka. Morceau de salon p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 62. La Bellinienne. Etude élégante p. Pfte. 54 kr.
Damcke, B., Op. 28. La Troïka. Arabesque p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 34. L'Impatience Morceau caract. p. Pfte. 54 kr.
Delioux, Ch., Op. 18 Chanson créole. Rêverie p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 19. Souvenir. Mélodie p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 20. Grenade. Souvenirs espagnols p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 21. Valse élégante p. Pfte. 45 kr.
Gschwend, M. B., Op. 5. Das Alpenglühen. Walzer f. Pfte. 54 kr.
— — Op. 6. Napoleons III. Jugendjahre auf Arenenberg. Polka f. Pfte. 18 kr.
Hamm, J. V., Concert-Marsch f. Pfte. 18 kr.
— — Wiener Conferenz-Polka f. Pfte. 18 kr.
Lichtenstein, L., Op. 1. Nocturne p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 1. Perpetuum mobile. Caprice p. Pfte. 54 kr.
Lucas, H., Op. 24. Valse gracieuse p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 26. Polka brillante p. Pfte. 27 kr.
Meyer, L. v., Portrait. (Lithogr.) Velin-Papier 1 fl. 12 kr. Chines. Papier 1 fl. 48 kr.
Mulder, R., Op. 14. Fête au Lido. Barcarolle-Caprice p. Pfte. 1 fl.
Neukomm, S., Hochgesang an die Nacht (Hymne de la Nuit) für 4 Solo- u. Chorst. mit Orchesterbegl. Clav.-Ausz. N. A. in 8. 2 fl. 24 kr.
Rubinstein, A., Op. 38. Suite p. Pfte. Separément: No. 1. Prélude. 27 kr. No. 2. Menuet. 36 kr. No. 3 Gigue. 27 kr. No. 4. Sarabande. 18 kr. No. 5. Gavotte. 45 kr. No. 6. Passacaille. 27 kr. No. 7. Allemande. 27 kr. No. 8. Courante. 38 kr. No. 9. Passepied. 27 kr. No. 10. Bourrée 36 kr.
Sauer, H., Op. 1. Valse brillante p. Pfte. 27 kr.
Soltans, N., An Maria f. 1 St. m. Pfte. 27 kr.
— — Dass ich dein denke, für 1 St. m. Pfte. 27 kr.
Wiss, M. B., Op. 45. Erinnerung an die Maxburg f. Pfte. 27 kr.
— — Op. 94. Erinnerung an Villa Ludwigshöhe. Idylle f. Pfte. 27 kr.
Witt, L. F., Op. 42. Drei Lieder für 1 St. m. Pfte. Einzeln à 18 u. 27 kr.
Youssoupow, Prince N., Grand Concerto-Symphonique, pour Violon av. Pfte. 4 fl. 48 kr.

Neue Musikalien

im Verlag von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Rf.	Ngr.
Haydn, J., Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell. Neue Partitur-Ausgabe.		
No. 23. Fdur	1	—
No. 24. Asdur	1	—
No. 25. Fdur	1	—
No. 26. Cdur	1	—
No. 27. Fdur	1	—
No. 28. Gdur	1	—
No. 29. Fdur	1	—
— — fünf vierstimmige Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Begleitung des Pianoforte. Neue Ausgabe in 8. Partitur u. Stimmen.		
No. 1. Aus dem Dankliede zu Gott	—	12½
No. 2. Abendlied zu Gott	—	20
No. 3. Der Greis	—	10
No. 4. Der Augenblick	—	15
No. 5. Wider den Uebermuth	—	20
Heller, Stephen, Op. 88. Troisième Sonate pour le Piano	1	10
Krause, A., Op. 4. Uebungsstücke für Anfänger im Pianofortespiel.	—	25
Liszt, Fr., Symphonische Dichtungen für grosses Orchester. Partitur in 8. geh.		
No. 2. Tasso. Lamento e Trionfo	2	—
No. 3. Les Préludes (nach Lamartine)	2	15
No. 4. Orphée	1	—
No. 5. Prométhée	2	—
No. 6. Mazeppa (nach V. Hugo)	3	—
No. 7. Fest-Klänge	2	15
Mendelssohn-Bartholdy, F., Hochzeitmarsch a. d. Musik zu Shakspeare's Sommernachtstraum für Orchester in Stimmen	1	15
— — Derselbe für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr.	—	20
— — Kriegsmarch der Priester aus Athalia für Orchester in Stimmen	1	15
— — Derselbe in Partitur	—	20
Meyerbeer, G., Krönungsmarsch aus der Oper: Der Prophet für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr.	—	20
Mozart, W. A., Potpourri über Themen der Oper: Il Re Pastore, für Pianoforte arr.	—	20
— — Dasselbe für das Pianoforte zu 4 Händen arr.	—	25
Neukomm, S., Der Ostermorgen. Cantate. Solo und Chorstimmen (Sopran 10 Ngr., Alt 5 Ngr., Tenor u. Bass à 7½ Ngr.)	1	—
Reinecke, C., Op. 45. Der vierjährige Posten. Operette in einem Akte. Clavierauszug	3	—
— — Ouverture daraus für Pianoforte	—	15
— — Dieselbe für das Pianoforte zu 4 Händen	—	20
Schumann, R., Quartettstimmen zu: Das Paradies und die Peri (Violine I. und II. à 1 Thlr. 5 Ngr., Bratsche 1 Thlr., Violoncell und Bass 1 Thlr. 15 Ngr.)	4	25
— — Quartettstimmen zum Adventlied (Violine I. und II. à 5 Ngr., Bratsche 5 Ngr., Violoncell und Bass 7½ Ngr.)	—	22½
Wagner, R., Vorspiel (Ouverture) zu der Oper: Lohengrin für das Pianoforte	—	5
— — Dasselbe für das Pianoforte zu 4 Händen	—	7½

Ausgegeben am 8. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Opern-Neuigkeiten.

III.

Valentine d'Aubigny von Halevy.

Die Musik.

Halevy ist ein geistreicher, durch und durch gebildeter Musiker, dem alle Geheimnisse seiner Kunst offen sind und der trotz seiner zu häufigen Nachahmung von Meyerbeers Vorgangsweise sich doch wesentlich von diesem unterscheidet. Beide suchen und erzwecken die vorzüglichste Wirkung ihrer Musik durch harmonische Effecte, aber während Meyerbeer in dem Bestreben nach Neuem und Ueberraschendem zu oft an die Curiosität streift, trägt Halevy eine Art von Adel zur Schau, der dort wo der angeborene aufhört, in Affectation und Manier umschlägt, was die höfliche französische Sprache mit Distinction ausdrückt. Meyerbeer ermüdet und betäubt häufig durch seine Ueberraschungen, Halevy langweilt nicht selten durch seine Distinction. Die melodische Begabung dieser beiden Vorkämpfer der modernen dramatischen Musik ist ebenfalls eine verschiedene obgleich sich beide darin gleichen, daß die Melodie kein breiter tiefer Strom in reichen Fluthen durch ihre Werke zieht, sondern vielmehr ein schmales Flüßchen, dessen Grund dem Auge stets sichtbar bleibt. Meyerbeer in seinen melodischen Momenten wird gern trivial, wo er blos populär werden will, während Halevy seinen Melodien wie seinen Harmonien den Stempel der Auszeichnung zu geben sucht. Bei Letzterem ist daher mehr Uebereinstimmung in der melodischen und der harmonischen Durcharbeitung, als bei Meyerbeer, der jenem wieder an savoir faire, wenn auch nicht an Wissenschaft überlegen ist. Halevys Melodien haben einen Character der Feinheit, in der komischen Oper zuweilen eine erzwun-

gene Grazie und in der dramatischen eine Art nettes, pathetisches Sentiment, wie es nur Halevy eigen ist, oder wie er sich es angeeignet hat.

Die neue Oper hat viele Vorzüge, welche den jüngsten Werken des Meisters fehlen. Sie macht keinen Mißbrauch von der Hyper-Sonorität, die leider eine so einheimisch gewordene Krankheit ist, wie die Blattern, nur mit dem Unterschiede, daß der musikalische Jenner erst noch zu kommen hat. Die Abwesenheit der Chöre hat die Nüchternheit der Orchestration mit sich geführt und selbst bei den Scenen, die eine vorzüglich dramatisch-tragische Entwickelung erheischen, kann man Halevy diesmal höchstens Uebergriffe der Länge nach, aber keine in die Höhe vorwerfen.

Die neue Partitur gehört jedenfalls zu den gelungeneren, obgleich sie die Galeerenkugel eines abgeschmackten Librettos nach sich zu schleppen hat. Der erste Act ist vortrefflich, die Ouverture von richtigem Schnitt und Maß ist mit Feinheit gedacht und nicht minder fein ausgeführt. Sie beginnt in Edur mit einem sehr hübschen Andante, in dem sich besonders eine wirklich distinguirte Phrase der Violinen geltend macht. Das Allegro, welches in Moll übergeht, um wieder zum Dur zurückzukehren, beginnt mit einem leichten und geistvollen Zwiegespräch ($^{2}/_{4}$ Tact) zwischen den ersten und den zweiten Geigen. Die Stretta, welche die Ouverture schließt, zeichnet sich durch das lebhafte Colorit aus, welches der Orchestration dieses Meisters nie fehlt. Das erste Duett „Ah quel cheval original" ist von komischer origineller Wirkung, aber das Lachen nicht freimüthig genug und das Bestreben nach Pikantem etwas zu ersichtlich. Die Romanze, welche dieser amüsanten Scene folgt, ist recht nett, aber der Vortragende (Herr Bataille) hat es sich leider zu sehr angelegen sein lassen, das Affectirte darin mit besonderem Nachdrucke hervorzuheben, ein Vorwurf, den Bataille während der ganzen Aufführung verdient hat. Dagegen ist das komische Lied:

Un amoureux est un enfant,
Qu'on mène à la lisière,
Un amoureux est un oiseau,
Qu'on éblouit à la lumière,

allerliebst. Diese Bluette ist anmuthig, geistreich und von wirklich musikalischem Gehalte, der sich besonders glücklich an die Worte schmiegt, die Begleitung mit pizzicati ist eben so gelungen und characteristisch, der Schluß derselben fällt mit großem à propos auf dem Refrain:

Ne craignez rien d'un amoureux,
Il est aveugle, il est heureux.

Der Vortrag Mockers ist über jedes Lob erhaben.

Das Finale des ersten Actes, das als Quartett beginnt und als Quintett schließt, ist von guter Wirkung.

Im zweiten Acte verdient die erste Arie von Mlle. Duprez Erwähnung, sie ist recht warm gefühlt, aber die Perle dieses Actes bleibt das Brief-Quartett, das ist — unterstreichen wir diesen Vorzug — ebenso originell als einfach gedacht und von einschmeichelnder Süße. Die Romanze von Mauléon in diesem Acte trägt zu sehr das Gepräge der französischen Romanze, sie ist süßlich manierirt. Das Cevennenlied, das hinter der Coulisse gesungen wird, hat leider nichts vom Volksliede und folglich nicht genug Einfachheit. Diesmal ist es keine Flöte, welche das Echo abgiebt, der unglückselige Flötenspieler Mauléon ist es selbst, der das Thema aus der Coulisse auffängt und dem Publicum zugirrt. Daß es dabei an Virtuosen-Vocalisen zum Schlusse nicht fehlen darf, ist selbstverständlich — la moutarde ist Hauptsache. Das Quintett, das diesen Act schließt, der einzige Moment der Oper, in dem der Chor eine Rolle spielt, ist harmonisch wie dramatisch den besten Nummern aus Halevys Opern an die Seite zu stellen. Der letzte Act, obgleich er auch manche Schönheit enthält, ist schwächer und be-

weist, was wir schon so oft ausgesprochen haben, daß die Wirkung des Großartigen in der modernen Musik nur durch das Massenhafte beiläufig erreicht wird. In der lobenswerthen Absicht, die Grundharmonie des Ganzen nicht zu stören, behielt Halevy auch bei diesem ins Tragische übergehenden Acte die Mäßigung in der Orchestration bei, welche diese Oper vortheilhaft auszeichnet, aber er fühlt sich nicht heimisch und es gelang ihm nur in wenigen Momenten, mit seiner tragischen Intention durchzudringen. Die neue Oper Halevy's ist zwar nicht so amüsant und nicht von jener leichten Grazie, wie die meisten französischen komischen Opern von geringerem Werthe — sie tritt schwerfälliger auf, wie die Musik Halevy's überhaupt, aber sie ist auch niemals gemein noch frivol.

Im Ganzen verdient also Valentine d'Aubigny alle Anerkennung und den Erfolg, der ihr, wenn wir uns nicht täuschen, bevorsteht. Deutsche Bühnen dürften es ohne Gefahr wagen, diese Oper jenseits des Rheins einzuführen.

Fr. Szarvady.

Julius von Stockhausen in Wien.

Die Wiederkehr J. v. Stockhausens machte hier in der musikalischen Welt eine gewisse Sensation, weil man lange keinen so trefflichen Liedersänger in Wien gehört hat. Die Stimme Stockhausens ist nicht bedeutend; von einem Metall, wie wir gerade von südlichen Kehlen jetzt Manches zu hören in der Lage sind, keine Rede; aber diese bescheidenen Mittel erfreuen sich einer so vortrefflichen Durchbildung, daß jeder Musiker von Geschmack und überhaupt jeder Freund des Schönen durch sie zu einem wahren Kunstgenusse gelangt. Besonders wohlthuend ist es, einmal eine rein deutsche Aussprache ohne alle Härte oder Affectation und Gespreiztheit zu hören. Der Süddeutsche hat bekanntlich die größte Schwierigkeit, um beim Singenlernen die Dialect-Unarten los zu werden, und wenn er sich nicht im Norden oder im Auslande ausbildet, so präsentirt er sein ganzes Leben lang, so oft er den Mund aufthut, seinen Heimatbschein. Der Norddeutsche dagegen knetet oft die Worte auf unangenehme Weise, oder arbeitet sich bei deutlicher Aussprache mit einer schweren Zunge herum.

Diese Klippen umschifft Herr v. Stockhausen auf die geschickteste Weise. Was er singt, klingt rein deutsch und schön, und diese Eigenschaft, welche an einem andern Orte weniger auffallen würde, frappirt hier alle Welt als etwas Neues und Seltenes.

Der Sänger legte verschiedene Proben seiner Gewandtheit und Durchbildung ab, von der Rossini'schen Coloratur-Arie bis zu dem Liede Mendelssohns und Schuberts. Es wird jedoch Niemandem entgangen sein, daß Stockhausens stärkste Seite das Lied ist und bleibt. Und hierbei möchten wir wieder speciell das Mendelssohn'sche, das Schumann'sche Lied als in seinem Kreise liegend betrachten. Er singt Schubert allerdings auch sehr schön, aber an jener Linie, welche Schubert in seinem stürmischen Feuer oft überschreitet und welche der Sänger mit ihm überschreiten muß, will er nicht hinter ihm sein, bleibt Stockhausen, sich selbst und das Gefühl der Zuhörer mäßigend, stehen. Es macht ihm Mancher einen Vorwurf daraus, gewiß aber mit Unrecht. Stockhausen hat zu viel Musik-Sinn und Gefühl, um nicht das zu überblicken, was ihm hier fehlt, aber er sieht auch ein, daß jener stürmische Aufschwung der Begeisterung stärkere Mittel verlangt als die seinigen. Er zieht daher einen engeren Kreis um sich, den er nie überschreitet, in welchem er aber Herr seiner selbst und seiner Mittel bleibt. Als er in seinem letzten Concerte den Schubert'schen Müller-Lieder-Cyclus ganz sang, bemerkte man, trotz aller klugen Kraft-Vertheilung, gegen das Ende hin eine sichtliche Ermüdung im Organ. Hätte er da bei gewissen Liedern „losgelegt", wie das hier manche Sänger thun, wenn sie im Freundeskreise zwei oder drei Müller-Lieder singen, so blieb Herr v. Stockhausen mitten im Cyclus stecken und mußte sich mit gesenkter Fahne zurückziehen.

Danken wir ihm daher, daß er uns ungeschmälert den Genuß des ganzen Cyclus gewährte, der immerhin auch in dieser Weise noch eine große, anstrengende Aufgabe bleibt. Unseres Wissens ist die Idee, die Müller-Lieder alle nach einander vorzutragen, hier in der Oeffentlichkeit noch nicht zur Ausführung gekommen. Wenn man bei dieser Gelegenheit einen Einblick in den Zusammenhang jener Schubert'schen ächten Perlenreihe gewann und dadurch zu einem neuen Totaleindruck gelangte, so darf andererseits nicht unerwähnt bleiben, daß das Gleichartige der Form gegen den Schluß hin doch einigermaßen ermüdet.

Uebrigens hatte sich zu diesem Schubert-Feste die Elite des musikalischen Wien eingefunden, und die Auszeichnung, welche Herr v. Stockhausen erfuhr, war von doppeltem Werth, da sie von einem Auditorium ausging, das sich seit Jahren in Schubert hineingelebt, diesem Lieblings-Componisten einen eigenen Cultus widmet und alle seine Compositionen genau kennt. Es war da Gelegenheit zu vielen Vergleichen aus dem Künstler und Dilettanten-Leben, die durchschnittlich alle zu Herrn v. Stockhausens Vortheil ausfielen.

Die Begleitung hatte Herr Hof-Capellmeister Randhartinger, einst ein berühmter Schubert-Sänger, mit großer Liebenswürdigkeit übernommen und mit Geschmack und Sachkenntniß vortrefflich durchgeführt.

Es ist noch nicht bekannt, was Herr v. Stockhausen jetzt beginnen wird. Der Wunsch wird jedoch vielfach laut, er möge sich hier dauernd niederlassen. An Anhats-Punkten für Kunst und Leben wird es ihm wahrlich nicht fehlen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Louise Nachtigal, „Elevin des Hoftheaters in Berlin", trat am 13. Mai als Agathe im „Freischütz" auf, hübsche Stimme, aber sonst noch zu sehr Elevin.

Herr Tenorist Kreuzer vom Wiener Hofoperntheater ist für unsere Bühne engagirt worden.

Kirchenmusik. Am 10. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette in der Thomaskirche: Der Geist hilft ꝛc., von Seb. Bach. Jauchzet dem Herrn ꝛc., von Mendelssohn. — Am 11. Mai früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa, von Naumann. Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Der 103. Psalm, von F. E. Fesca. Nachmittag 2 Uhr in der Thomaskirche: Chor, von J. Haydn. — Am 12. Mai früh 8 Uhr in der Thomaskirche wie am 11. Mai in der Nicolaikirche. Nachmittag 2 Uhr in der Nicolaikirche wie am 11. Mai in der Thomaskirche.

* In der Oper in Berlin beendete Fräulein Michal ihren Gastgesang mit der Isabella im „Robert" und der Königin der Nacht in der „Zauberflöte." Kossak schreibt in der Montags-Post: Die Bravourarie der Ersteren im zweiten Acte war überhaupt der Culminationspunkt ihrer hiesigen Leistungen, obgleich man noch Bedeutenderes von den curiosen Arien aus der „Zauberflöte" erwartet hatte, für deren Absonderlichkeiten die hohe Stimmlage der Künstlerin sehr geeignet ist. Die Wirkung war indessen nur eine virtuos treffliche, ein dramatisches Leben regte sich nirgends, und wir müssen von der Künstlerin eher als von einer Concertsängerin, denn von einem brauchbaren Bühnenmitgliede scheiden. Ganz plötzlich hatte Herr Mantius den Tamino übernommen und sang als Stellvertreter mit wenig Organ besser als der jetzige Vertreter der Partie mit seiner sogenannten Stimme. Frau Herrenburg-Tuczek trug ihre Pamina frisch und lieblich vor und die Arie (Gmoll) des zweiten Actes ist ihr vielleicht nie besser gelungen. Ueberhaupt fühlte sich das gesammte Personal durch diesen edlen Jahrgang der Musik so begeistert, daß selbst die Veteranen, wie Sarastro Zschiesche sich verjüngten und der Mohr Monostatos Basse einige Geschmeidigkeit in seine weitläufigen Glieder brachte. Für den gediegenen Unsinn des Textes giebt es zum Glück auch noch dankbare Gemüther, nur die Affen und Bären des ersten Actes haben sich überlebt. Wer die geringe künstlerische Befriedigung der Vertreter dieser Vierfüßler wahrgenommen hat, wird ihre Befreiung bevorworten, auch ohne dem Verein gegen Thierquälerei anzugehören und gegen das Kochen lebendiger Krebse gestimmt zu haben.

* Fräulein Bianchi sang in Berlin im Opernhause am 15. Mai die Adine im „Liebestrank" von Donizetti mit vielem Beifall.

* Aus Barmen vom 10. Mai. Wie im vorigen Jahre so veranstaltete Herr Musikdirector Reinecke auch eben jetzt ein paar musikalische Abend-Unterhaltungen, deren Ertrag zur Hebung der hiesigen musikalischen Fonds bestimmt ward. Die erste derselben fand am 3. Mai statt und brachte uns eine sehr gelungene dramatische Aufführung der einactigen komischen Oper „Der Holzdieb" von Heinrich Marschner. Die zweite fand am 8. Mai statt und brachte eine Wiederholung des „Holzdiebes" und daneben den „vierjährigen Posten" von Reinecke, welcher schon im vorigen Jahre binnen kurzer Frist dreimal aufgeführt wurde, dennoch aber den Saal wieder ganz zu füllen vermocht hatte und dem Componisten abermals reichen Beifall und stürmischen Hervorruf eintrug. Wir hören, daß das Werk von verschiedenen Dilettanten-Vereinen zur Aufführung vorbereitet wird und wünschen dem Componisten, daß sein Werk aller Orten eine so freundliche Aufnahme finde, wie es hier der Fall war. In der ersten Abendunterhaltung hörten wir außer dem „Holzdieb" noch folgende Opernsachen, welche als Concertaufführung der dramatischen Darstellung vorangingen: Ouverture zum „Vampyr" von Marschner; Arie „Kommt ein schlanker Bursch gegangen" aus dem „Freischütz"; Duett aus dem „Traum in der Christnacht" von Hiller; Duett aus „Maurer und Schlosser" von Auber; Quintett aus „Cosi fan tutte" von Mozart.

* Aus Weimar vom 11. Mai. Fräulein Wagner sang am 6. Mai die Lucrezia. Wenn gleich diese Parthie keine ihrer glänzenden ist und namentlich der Gesang Einiges zu wünschen übrig lassen möchte, so erzielte die Künstlerin doch durch die Darstellung allein schon eine außerordentliche Wirkung. Nach dieser Vorstellung wurde ihr durch das Militairmusikchor eine Serenade gebracht, eine Aufmerksamkeit, welche ihr wohl für den Abschied zugedacht war, die sich jedoch in dieser Hinsicht glücklicherweise als verfrüht erwies. Es wurde Fräulein Wagner von Berlin aus noch ermöglicht, die Klitemnestra in Glucks „Iphigenie auf Aulis" zu singen. Die wunderbare Wiedergabe dieser Rolle steht der Leistung im „Orpheus" am nächsten und übte einen unwiderstehlichen Zauber auf das Auditorium. Die Vorstellung der „Iphigenie" wurde übrigens auch von Seite des übrigen Personals mit viel Sorgfalt behandelt. Namentlich sind die Leistungen der Frau von Milde (Iphigenia) und des Herrn von Milde (Agamemnon) rühmlichst zu erwähnen. Durch Fräulein Wagner ist uns der Mangel einer ersten dramatischen Sängerin für so manche Rollen wieder doppelt fühlbar geworden. Möchte demselben bald und gründlich abgeholfen werden können! — In der Oper gastirt nun demnächst wieder Fräulein Fischer von Tiefensee. Auch Fräulein Waltersdorf soll wieder einen schüchternen Versuch machen wollen, uns die Ohren voll zu tremoliren, wenn wir uns nämlich einem derartigen Attentate auf unsern Gehörsinn auszusetzen geneigt sein möchten. Sie wissen aber vielleicht nicht, wer Fräulein Waltersdorf ist. Es ist unsere engagirte dramatische Sängerin, eine Dame von vortheilhaftem Aeußeren und ziemlichen Stimmitteln, welche leider nur sehr wenig gelernt hat, dagegen aber verschiedene Unarten besitzt, die sie für ihr Fach sehr wenig qualificiren. Man hat sie — und das macht ihr Engagement negativ erträglich — während der ganzen Saison etwa 3—4 Mal gehört.

* Die „Deutsche Tonhalle" zu Mannheim hat einen Preis von 250 Fl. rhein. ausgesetzt für nicht zu sehr gedehnte Originalmusik, für vollständiges Orchester, zu Schillers romantischer Tragödie: „die Jungfrau von Orleans", und zwar aus wenigstens folgenden Stücken bestehend: Eröffnung (Ouverture) zum Prolog und Einleitungen zu je den folgenden 5 Aufzügen; Musik während des Monologs der Johanna (4. Aufzug 1. Auftritt); Krönungsmarsch (4. Aufzug 4. und 6. Auftritt) und Musik zum Schluß des 5. Aufzugs (Tod der Johanna). Mit diesem Preise wird diejenige der in Partitur einkommenden Bewerbungen um denselben gekrönt, welche die zu erwählenden Preisrichter als die vorzüglichste unter den preiswürdigen erkennen. Der Vorstand der deutschen Tonhalle ladet im Namen des Vereins deutsche Tondichter zur Betheiligung hierbei mit dem Ersuchen ein, unter Beachtung der weiteren diesfälligen Bestimmung in den Vereinssatzungen (von dem Verein zu beziehen) die Werke im Laufe des Monats October d. J. frei der „Deutschen Tonhalle" nach Mannheim einzusenden, jedes mit einem deutschen Spruch versehen und von einem versiegelten Zettel begleitet, der den Namen und Wohnort des Verfassers enthält und auf welchem derselbe einen Tondichter als Preisrichter bezeichnet.

* Man schreibt uns aus Prag: Der rühmlichst bekannte Sänger Herr Julius Stockhausen aus Paris gab hier gelegentlich seiner Durchreise nach Wien zwei Concerte, in welchen er den ihm vorangegangenen vortheilhaften Ruf glänzend rechtfertigte. Er hat es in der Gesangskunst zu einer seltenen Vollendung gebracht, denn er verbindet mit einer trefflichen technischen Schulung den wahren, aus dem Gefühle kommenden Ausdruck und eine eminente Vielseitigkeit in der Auffassung heterogener Stylarten. Sein Organ, ein in den Registern wohl ausgeglichener Bariton von einer für den Concertsaal vollkommen ausreichenden Fülle, besitzt einen edeln Timbre und ist sowohl in der halben Stimme, als bei völlig freier Tonentfaltung, dann in dem wohlausgebildeten Falsett sehr ansprechend. Der Concertgeber reussirte gleich in der Arie „Gott sei mir gnädig" aus Mendelssohns „Paulus", die er in wahrhaft erhebender Weise vortrug; namentlich zeigte er hier eine meisterhafte Vocalisation; in den Arien aus Boieldieu's „Rothkäppchen" und „Johann von Paris", die er mit französischem Text sang, excellirte er ebenso durch lebendigen Vortrag als brillante Technik, auch seine Vorträge Schubert'scher Lieder waren echt künstlerisch. Es wurde ihm von Seiten aller Musikkenner und der haute volée Prags die aufrichtigste Anerkennung zu Theil. — Das vierte Concert des Cäcilienvereins (das letzte in dieser Saison) gestaltete sich durch das zwei größere Compositionen Beethoven's enthaltende Programm zu einer würdigen, das Andenken an den großen Tondichter verherrlichenden Feier. Wir hörten zuerst in einer besonders in den Streichinstrumenten massenhaften Besetzung die erste Sinfonie mit vieler Präcision und Schwung ausführen. Die zweite Abtheilung bildete das Festspiel „Die Ruinen von Athen" mit der vollständigen Musik. Der sehr strebsame Director Herr Apt hat sich durch die Wahl und treffliche Ausführung dieses interessanten Werkes unsere Kunstfreunde sehr zu Danke verpflichtet. — Wagners „Lohengrin" erlebte hier binnen zwei Monaten bereits neun Reprisen bei stets gefülltem Hause. Außerdem bietet unsere Oper sonst keine bemerkenswerthe Erscheinung, leider ist, so lange noch die gegenwärtige artistische Leitung besteht, an keine Behebung dieses in unsern Annalen wohl seltenen Jammers zu denken. — Der k. k. Hofopernsänger Herr Dr. Schmid gastirte hier dreimal mit glänzendem Erfolge.

* „Die Hunnenschlacht," Musikdrama in 3 Abtheilungen, gedichtet von P. Hoffmann, componirt von H. Berthold wurde in Breslau am 5. Mai in der großen Schießwerderhalle aufgeführt; das Werk bekundet den talentvollen Componisten, ohne Neues zu bieten, große Längen und bedeutende Schwierigkeiten in der Ausführung beeinträchtigen die Wirkung. Die verbindende Declamation wurde durch Herrn v. Perglaß ausgeführt.

* Herr Baritonist Beck vom Hofoperntheater in Wien gastirt jetzt mit großem Erfolg in Frankfurt a. M.

* Fräulein Johanna Wagner wird, wie schlesische Blätter melden, ihr stolzes Haupt dem süßen Joch der Ehe beugen. Der Name ihres Besiegers ist noch ein Geheimniß; vorläufig erfährt man, der Glückliche sei ein schlesischer Referendarius.

* Aus Copenhagen. Im sechsten Abonnementconcert des Musik-Vereins kam zur Aufführung: Ouverture, Quintett, Marsch und Quintett, Terzett aus der Oper „Cosi fan tutte" von Mozart; die neunte Sinfonie von Beethoven. Das Orchester, sowie das Gesangpersonal suchten durch präcises und lebendiges Zusammenwirken das Concert zu einem vollständig genußreichen zu machen und erfreuten sich der gerechten Anerkennung der Zuhörer. Man spricht von einer nochmaligen Aufführung der Sinfonie. — In einer Abendunterhaltung im königl. Hoftheater, welche der Musikdirector A. F. Lincke gab, hörten wir unter andern eine Ouverture von Schindelmeißer: „Die Mondnacht auf stillem Wasser"; Concert für Violine von Vieuxtemps in Edur, gespielt von Herner (Schüler vom Conservatorium zu Prag); Rondo capriccioso Op. 14 in E; zwei Lieder ohne Worte von Mendelssohn-Bartholdy, Heft 2 No. 1, Heft 6 No. 4, arrangirt von Lincke für großes Orchester; der Taucher mit Musik von Hartmann. Die Ouverture von Schindelmeißer, welche wir zum ersten Male hier hörten, sowie die drei Piecen von Mendelssohn, von Lincke ganz vortrefflich für großes Orchester arrangirt, wurden von dem Orchester sehr brav ausgeführt. Herr Herner erwarb sich durch sein Spiel Beifall. Die Musik zum Taucher gefiel auch bei dieser Aufführung.

* In Stockholm ist der Wiener Tenor Ander angelangt und eröffnete am 9. Mai sein Gastspiel in der Oper mit glänzendem Erfolg. Alexander Dreyschock giebt noch immer mit großem Glück Concerte.

* Man schreibt uns aus Paris:

Am Tage der Beerdigung Adams war im Théâtre lyrique Relâche. Die komische Oper hatte kein ähnliches Zartgefühl und Madame Cabel, welche dem „bijou perdu" von Adam ihre Berühmtheit verdankt, mußte im „Manon Lescaut" auftreten. Die große Oper führte wegen der Anwesenheit des Königs von Württemberg den „Corsaire" auf, aber der Kaiser ließ die ganze Einnahme (10,000 Fr.) an die Wittwe des Verstorbenen ausfolgen.

* Die Reprise von Adam's „Si j'etais roi" im Théâtre lyrique ist mit großem Erfolg vor sich gegangen.

* Die Familie Bronsil läßt sich nun in den sogenannten Promenadenconcerten von Musard im Hôtel d'Osmond hören.

* Vivier wird Ende Mai ein großes Concert im italienischen Theater veranstalten.

* Man nennt Reber als Nachfolger Adams als Professor der Composition am Conservatorium und Berlioz als seinen Nachfolger im Institute.

* Novitäten der letzten Woche. Quintett No. 1 für Violine, Viola, Violoncell, Clarinette und Horn von Hermann Hirschbach. Op. 40. — Douze Etudes mélodiques pour Piano par Charles Mayer, Op. 216. Cah. 1—6. — Etude für Pianoforte von Friedrich Wieck, No. 1. — Valse pour Piano par J. Wielhorski, Op. 26.

* Von den „Albumblättern" von W. v. Ehrenstein (Op. 3. Dresden bei Brauer) erschien No. 10. „Liebes Botschaft." Das Lied ist weniger ursprünglich empfunden und lebt in der Phrase, was der schätzbare Componist sehr gut vermeiden kann, wie er durch die That gezeigt hat.

* Variationen für Orgel über das niederländische Volkslied: „Wien Neerlandsch Bloed" von S. de Lange. (Rotterdam, Bletter.) Das Thema eignet sich gut für eine Orgelbearbeitung, wie sie Herr Lange hier recht sinnig bietet; die Variationen sind gut figurirt, klar, wohlklingend und mäßig schwer für fähige Orgelspieler.

* Jagdlied für das Pianoforte von J. B. H. Bremer. Op. 9. (Rotterdam, Bletter.) Ein munteres fanfarenvolles Stück mit vielem „Halloh!" ohne Worte; etwas weniger Jagd und mehr Musik wäre zu wünschen.

* Romance pour le Violoncelle avec Accompagnement de Piano par Charles Matys. (Hannover, Bachmann.) Diese Piece ist von guter Art, purer Gesang, dabei nicht ohne Ausdruck, conventionell zwar, doch gefällig und formal geschickt gemacht.

* Das „Universallexicon der Tonkunst", welches bei Robert Schäfer in Dresden erscheint, und durch die Uebersiedelung des Herausgebers Dr. Schladebach nach Posen, seit dem Erscheinen des dritten Heftes in Stockung gerathen ist, soll von jetzt ab durch Herrn Eduard Bernsdorf in Leipzig weiter geführt und in regelmäßiger rascher Folge geliefert werden.

* Alexander Dreyschock, welcher durch seine Concerte in Stockholm bekanntlich fabelhafte Sensation erregt, hatte am 9. Mai die Ehre zur Königlichen Tafel gezogen zu werden, bei welcher Gelegenheit Se. Majestät der König ihm den Wasa-Orden mit den huldvollen Worten überreichte: „Ihre vielseitigen Triumphzüge könnten sehr leicht unser Schweden aus Ihrer Erinnerung verdrängen, daher soll Sie dieser Orden recht oft an Ihren hiesigen für uns höchst interessanten Aufenthalt erinnern und Sie bald in unsere Mauern zurückführen."

* Wieder haben wir von einem Todesfalle aus der Künstlerwelt zu melden. Der fünfundzwanzigjährige Claviervirtuos A. Fumagalli ist am 3. Mai plötzlich in Florenz gestorben, zwei Stunden nachdem er öffentlich in einem Concert gespielt hat. Fumagalli gehörte der Virtuosenschule an, die erfreulicherweise täglich seltener zu werden anfängt. Seine Bravour war eine ungewöhnliche. Der Tod dieses Künstlers ist um so mehr zu betrauern, als er eine junge Frau und zwei Kinder hinterläßt, deren einzige Stütze sein Talent war. Man hat eine Subscription für sie gemacht und Madame Erard in Paris schenkte ihr das Instrument, das Fumagalli auf seiner Concertreise mit sich führte.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 16. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Mai. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das niederrheinische Musikfest in Düsseldorf.

Am 11., 12. und 13. Mai 1856.

Das vier und dreißigste niederrheinische Musikfest, welches während der Pfingstfeiertage in Düsseldorf gefeiert wurde, ist auch diesmal sehr glücklich, zum Theil glänzend ausgefallen. Der Chor, bekanntlich ein Glanzpunkt dieser Musikfeste, bestand aus über 700 Personen, die Wirkung desselben war im Elias und in der neunten Sinfonie von Beethoven großartig und erhaben. Das Orchester zählte 62 Violinen, 26 Violen, 27 Violoncelli, 16 Contrabässe und bildete mit den doppelt besetzten Blasinstrumenten eine Masse von 164 Instrumentalisten. Unter den bedeutenden Geigern, welche aus weiterer Ferne sich eingefunden, waren die Herren Böje aus Hamburg, R. Dreyschock aus Leipzig, Laub aus Berlin. Die Leitung hatte Herr Capellmeister Julius Rietz aus Leipzig übernommen.

Wenn auch der Zudrang nicht so massenhaft war, wie im vorigen Jahr, wo Jenny Lind den mächtigen Magnet abgab, der Gäste aller Länder und aller Zungen hier vereinigte, so waren doch die zahlreichen Gasthöfe und die Privatwohnungen, welche sich zur Aufnahme von Festgästen vorbereitet hatten, schon vor dem Beginn des Festes überfüllt und die 1928 Sitzplätze, welche die Tonhalle, in der die musikalischen Aufführungen stattfanden, faßt, mußten schon am zweiten Tage um 300 vermehrt werden. Was die Aufführungen selbst angeht, so reihen sie sich in würdiger Weise ihren Vorgängerinnen aus den früheren Jahren an und können ihnen als ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Die musikalischen Kräfte, die aus allen Städten des Rheinlandes hier vereinigt waren, bieten ein achtungerweckendes Ganze. Das Zusammenwirken von 164 Instrumentalisten und 730 Sängern und Sängerinnen war von imposanter Wirkung, die massenhaften Chöre leisteten Großes und ihre Verbindung mit dem Orchester war in

den Kraftstellen überwältigend, während bei den zarteren Passagen alle Nüancen auf das Schönste und Zierlichste hervortraten. Der Lenker des Ganzen, Herr Capellmeister Julius Rietz, leitete als erfahrener und geübter Steuermann sein Schifflein mit sicherer und fester Hand durch das tosende und brausende Tonmeer in den sichern Hafen; mit Kraft und Energie beherrschte er die gewaltigen Tonwogen und vereinigte sie zur schönsten Harmonie. Rietz hat seinen längst anerkannten Ruf als ausgezeichneter und gewandter Dirigent bei diesem Feste auf das Glänzendste bewährt und mit vollem Recht gebührte ihm der ehrende Jubelgruß, mit dem am ersten Concerttage der gefüllte Saal ihm bei seinem Erscheinen bewillkommte. Fehlte unserer ersten Sängerin, der k. k. österreichischen Hofopernsängerin Fräulein Therese Tietjens aus Wien, auch der europäische Ruf, der ihrer Vorgängerin zur Seite stand, und waren auch manche andere Vorzüge nicht in dem Grade vorhanden, daß sie mit der gefeierten Jenny Lind hätte wetteifern können, so bot sie doch recht viel Gutes und Anerkennenswerthes, namentlich im „Elias", in welchem ihr die Scene der Wittwe und die große Arie vortrefflich gelangen. Sie ist vorzugsweise dramatische Sängerin und macht sich da namentlich geltend, wo sie ihrer Stimme keine Fesseln anzulegen braucht. Deshalb war es auch fühlbar, daß sie sich am zweiten Tage nicht in ihrer Sphäre befand; den mehr zarten, innigen Gesangsstücken im Alexanderfest wußte sie nicht den rechten wahren Ausdruck zu verleihen, wozu noch kam, daß die Stimme durch die vorangegangenen Anstrengungen nicht mehr frei war und nicht leicht ansprach. Dies stellte sich leider noch mehr am dritten Tage heraus, an welchem der Vortrag der beiden großen Arien manches zu wünschen übrig ließ. Zu der Arie aus der „Entführung" fehlte ihr überdies die nöthige brillante und abgeschliffene Coloratur.

Mit dem glänzendsten Erfolge wirkte Frau Hoffbauer-Findorf aus Crefeld, jetzt nach Halberstadt verheirathet. Ihr mächtiger, überall durchdringender Alt war von großer Wirkung und jede ihrer Gesangnummern begleiteten die rauschendsten Beifallsäußerungen. Die Tenorpartie vertrat Herr Carl Schneider aus Leipzig, der uns von dem vorjährigem Musikfeste auf das Ehrenvollste bekannt ist und sich durch eine außerordentlich liebliche als hinlänglich kräftige Stimme bemerkbar machte. Herr Stockhausen aus Paris, dem ein großer Ruf vorausging, war als Bassist gewonnen; er rechtfertigte diesen Ruf vollkommen, indem er bei mäßigen Mitteln eine außerordentliche Schule und eine bewunderungswürdige Kunst in Behandlung der Stimme bekundete und mehr durch die Qualität als die Quantität seiner Mittel Staunenswerthes leistete.

Die Aufführung des „Elias" von Mendelssohn am ersten Tage verdient alles Lob; Dirigent, Chöre, Instrumente und Soli, alle schienen begeistert von der edlen Tonsprache und von dem einen Wunsch auf das Lebhafteste ergriffen, das Werk des edlen Meisters auf das Würdigste wiederzugeben, an der Stelle, an der er so oft selbst gestanden und in hoher Begeisterung die Werke der ausgezeichnetsten Tondichter geleitet hatte. Aus dem gewaltigen Gesange der Chöre klang die ganze Frische und Freudigkeit heraus, mit welcher das Werk die Brust aller Mitwirkenden erfüllte. Chöre und Orchester wetteiferten an Energie des Tones und des Ausdrucks, und überall erkannte man, daß die Massen nicht blos äußerlich durch eine feste Hand zusammengehalten, sondern auch dem innern Verständniß des Werkes und der geistigen Betheiligung daran entgegengeführt waren. Die Titelpartie wurde von Herrn Stockhausen gesungen. Der Sänger besitzt einen zwar nicht sehr starken, aber besonders wohlklingenden, trefflich entwickelten Bariton. Seine Intonation ist rein, die Aussprache musterhaft deutlich, die Auffassung voll Geist und vom feinsten Geschmack zeugend. Weil der Sänger nie seiner Stimme Gewalt anthut und in den Mitteln des Ausdrucks das verständigste Maß hält, so ist Alles glatt, abgerundet und ausgeglichen; nirgends begegnet

uns ein unedler Ton oder ein roher Effect. Die Arien: „Komm her alles Volk zu mir!“ „Ist nicht des Herrn Wort,“ „Es ist genug“ und das Arioso: „Ja, es sollen Berge weichen“ zündeten durch den herrlichen Vortrag die gesteigerte geistige und physische Energie und erregten einen wahrhaften Beifallssturm. Der Tenorist Herr Schneider fand in der Partie des Obadja ebenfalls rauschenden Beifall und hat zum Gelingen des Ganzen sehr wirksam beigetragen. Die Damen Tietjens und Hoffbauer fanden die anerkennendste Aufnahme; letztere sang die Arie: „Sei stille dem Herrn“ wahrhaft meisterhaft. In den Terzetten und Quartetten wirkten außer den genannten Trägern der Hauptpartien auch die Damen Louise Thelen aus Düsseldorf und Ida Dannemann aus Elberfeld, sowie Herr Bäumer aus Düsseldorf mit dem glücklichsten Erfolg mit.

Der zweite Abend vereinigte eine bei weitem zahlreichere Gesellschaft als der erste. Diesmal waren es hauptsächlich die Instrumentalpartien, in denen sich die Großartigkeit des Festes spiegelte. Die Ouverture zu den „Abenceragen“ von Cherubini, das Adventlied von Rückert und Schumann und das Alexanderfest von Händel, nach der Bearbeitung von Mozart, waren die Zierden des Abends, denen Beethovens neunte Sinfonie in ihrer präcisen, abgerundeten und mächtig ergreifenden Execution die Krone aufsetzte und die Aufmerksamkeit der Hörer auf das Lebhafteste anregte und bis zum Schlusse gefesselt hielt. Die neunte Sinfonie als das ewige Epos des menschlichen Geistes erzählt die Schöpfungs- und Entwickelungsgeschichte des individuellen Geistes und läßt sich von dieser Seite nur mit Goethe's Faust vergleichen. Auch sie verlangt und giebt Antwort auf dieselben Fragen, an deren Lösung der Gedanke in den verschiedensten Formen auf dem Gebiete der Philosophie und Theologie, der Wissenschaft und Kunst seit jeher gearbeitet.

Der dritte Festabend war dem Virtuosenthum, den Vorträgen der einzelnen hervorragenden Künstler gewidmet und brachte reiche und seltene Genüsse. Vor allen war es Herr Stockhausen, der sich hier Lorbeeren errang. Er befand sich in seiner eigentlichen Sphäre, in jener fein pointirten Musik, die als gefälliges Spiel nach der heitern farbenglänzenden Oberfläche des Lebens sich bewegt. Sein Vortrag eignet sich gerade für derartige Werke, die nicht durch die Gewalt des Gefühls und der Leidenschaft ergreifen, sondern durch Esprit und Laune uns anregen sollen. So fesselte uns vor allem die Boieldieu'sche Arie aus „Johann von Paris“ durch den weichen, liebkosenden Klang der Stimme, die glatte Technik und die Urbanität im Ausdrucke, wobei sich eine feine und beredte Komik mit dem besten Erfolg geltend machte. Fräulein Therese Tietjens erreichte in den beiden Arien aus der „Entführung“ und aus „Fidelio“ wie bereits erwähnt, nicht den Höhepunkt ihrer Leistungen, fand indeß Beifall. Herr Schneider sang den Liederkreis von Beethoven und Herr Dumont-Fier aus Cöln erprobte die Kraft seiner umfangreichen Baßstimme an einer Arie aus der „Schöpfung“ und an dem „Wanderer“ von Schubert. Eine Ouverture von dem hiesigen städtischen Musikdirector Tausch war eine angenehme und wohlaufgenommene Festgabe. Mozarts Ouverture zur „Zauberflöte“ in einer solchen Ausführung und von einem so gut und stark besetzten Orchester zu hören, ist ein Kunstgenuß, den man nicht oft haben kann. Unter den Instrumentalisten zeichneten sich Laub aus Berlin auf der Violine und Grützmacher aus Leipzig auf dem Violoncello aus. Ersterer versteht es namentlich, den sinnlichen Liebreiz des Italieners mit deutschem Ernst und gemüthlicher Innerlichkeit zu paaren. Der letzte Chor des ersten Theiles aus dem „Elias“ gab dem Concert einen erhebenden, imposanten Schluß.

Am letzten Abend vereinigte ein festliches Mahl die Mitwirkenden noch einmal um ihren Dirigenten, dem in einem dreifachen Hoch der Dank der Festgenossen dargebracht wurde.

Adolph Adam.

Wie Halevy in seiner am Grabe des plötzlich dahingeschiedenen Compositeurs treffend bemerkte, Adolph Adam ist in voller Musik geboren. Sein Vater Johann Ludwig Adam, bekannt als tüchtiger Clavierlehrer und Claviercompositeur, hatte seinem Sohne die erste musikalische Erziehung gegeben, ohne ihn für die musikalische Laufbahn zu bestimmen. Adam fühlte aber nur wenig Neigung für die classischen Studien, die ihm zugemuthet wurden und er glänzte in Gesellschaft seines Mitschülers E. Sue nur zu oft durch seine Abwesenheit im Collegium. Der Professor des Lyceums Napoleon, in dem sich Adam zu einer soliden bürgerlichen Carrière heranbilden sollte, konnte von den beiden Schulkameraden oft mit jenem Prager Schullehrer sagen: „Da sehe ich wieder zwei, die nicht da sind". Adolph Adam trieb sich indessen in den Kirchen und bei Organisten herum und improvisirte auf der Orgel, die er nie spielen gelernt, und componirte Fugen, noch ehe er geläufig Noten las. Adam bekundete mit einem Worte sehr frühzeitig alle Symptome jener chronischen Krankheit, die man Kunstberuf nennt. Vor diesem so entschieden ausgesprochenen Character wich der Widerstand des Vaters und der junge Adam erhielt regelrechten Unterricht zuerst bei Reicha, später bei Herold und Boieldieu. Adolph Adam, der statt Halevy Unterricht in Solfeggien ertheilte, noch ehe er sie selbst kannte, der seinem Lehrer Herold eine Cantate überreichte, noch ehe er die Elemente der Harmonielehre inne hatte, bewarb sich auch um den prix de Rome, jenes academische Diplom der französischen Musikjünger. Er brachte es zu einer ehrenvollen Erwähnung und bei einem nochmaligen Versuche zu einem zweiten Preise. Ein dritter Versuch ging über den Vorrath seiner Geduld, Adam sagte dem Conservatorium Abschied und trat als Paukenschläger ins Gymnase-Theater. Er wollte dem Theater nahe sein, indem er hoffte, daß die Entfernung vom Orchester zur Bühne leicht zu überschreiten sein werde. Er hatte sich nicht getäuscht, schon im Jahre 1824 (Adam war damals 21 Jahre alt) schrieb er einige Couplets zu dem Vaudeville Pierre et Marie, die großen Erfolg hatten. Der Stoff dieses Vaudeville's ist derselbe, welcher später Adolph Adams erster Oper von Bedeutung zu Grunde lag und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er den Herren Scribe und Mellesville selbst dieses Sujet des „Chalet" angab. Adam schrieb nach der Reihe Couplets für die Vaudevilles: „Le baiser au porteur," „La haine d'une femme," das Finale zur „Königin von sechzehn Jahren" und die ganze Musik zur „Schifferin von Brienz" von Scribe, dessen genauere Bekanntschaft er in der Schweiz am Genfer See machte. Noch schrieb er neue Arien zu „Edith Monsieur Botte" „der Husar von Felsheim" ꝛc., sowie eine Reihe von Clavierfantasien über Themen beliebter Opern, als die „Nonnen," „Moses," „Graf Ory," die weiße Frau" u. a.

Adolph Adams Ruf war groß genug, um St. Georges zu bestimmen, ein Libretto für den jungen Compositeur zu schreiben und dieser konnte mit der einactigen Oper „Pierre et Catherine" sein Debut auf dem Theater der Opéra comique machen. Dieser erste Versuch fand Gnade in den Augen des Publicums, „Pierre et Catherine" erlebte hundert Vorstellungen. Nach der Julirevolution schrieb Adam einige Gelegenheitsstücke, ging aber bald nach London, wo er seinen „schwarzen Diamanten" und „his first Campaigne", endlich die Musik zum Ballet „Faust" schrieb. Nach Paris zurückgekehrt schrieb er mehrere Opern, aber erst durch das „Chalet" und später durch den „Postillon von Lonjumeau" kam er zu europäischem Ruf. Adolph Adams Productivität sollte nun keinen Augenblick mehr unterbrochen werden, er widmete seine Thätigkeit den verschiedensten Gattungen der Musik, er schrieb zu gleicher Zeit für die Bühnen von Paris, Petersburg und Berlin. Für die russische Oper schrieb er das Ballet „L'écumeur de mer" und für die Berliner die „Hamadryaden."

Adolph Adam, der Mitglied des Instituts und Offizier der Ehrenlegion geworden war, gründete eingedenk der Schwierigkeiten, welche er zu überwinden hatte, ein neues lyrisches Theater, das vorzüglich den Werken junger Compositeure gewidmet sein sollte. Die Opéra national, das nachmalige Théâtre lyrique, schien sich auch gut anlassen zu wollen, aber noch ehe ein Jahr vergangen war, litt das Unternehmen in Folge der bewegten Zeiten nach der Februarrevolution Schiffbruch. Adam, der sein ganzes Vermögen verloren hatte, zog sich zurück und seither haben bekanntlich mehrere Directoren ein ähnliches Schicksal wie Adam während ihrer Leitung dieses Theaters erlebt. Die wenigen Erfolge, welche das Théâtre lyrique seit seinem Bestehen hatte, verdankte es fast ausschließlich einigen der letzten Werke Adams.

Adolph Adam gehörte zu den fruchtbarsten Compositeuren der neuesten Zeit. Er vertheidigte sich selbst oft genug gegen den Vorwurf leichtfertiger Arbeit. Die Improvisation sei ihm zur zweiten Natur geworden und seine besten Opern, als „Chalet," „Si j'étais roi," „Le sourd" habe er au courant de la plume geschrieben, vom „Postillon" sagte er aber nicht dasselbe. Er sei oft in Verlegenheit anzufangen, sowie aber der erste Anstoß gegeben, könne er nicht aufhören, bis das Werk vollendet. Was seine Fruchtbarkeit betreffe, oder wie man diese vorwurfsweise nenne, seine Vielschreiberei, so gestehe er es gern, daß er an einer musikalischen Hinerie leide, die ihn zu fortwährendem Schaffen reize. Wer Adolph Adams Musik kennt, wird sich gern der Meinung des Compositeurs beigesellen und mit diesem glauben, daß dessen Werke dieser Schnelligkeit die Vorzüge verdanken, welche ihnen nicht abgesprochen werden können. Adams Gedanken wären nicht tiefer, seine Empfindungen nicht stärker geworden, wenn er langsamer gearbeitet hätte. Die Melodien, die ihm einfielen, wären nicht edler geworden, wenn er sich länger darauf besonnen hätte und seine Musik hätte auch kaum an Poesie gewonnen, wenn er sie mehrere Male überarbeitet hätte. Adam gab, was er zu geben hatte, leichte unterhaltende Musik, wie sie der moderne Pariser Geschmack forderte, in dem Adolph Adam eben so ganz aufging wie die Zeitgenossen, die er sein Publicum nannte. Er fühlte, daß seine Fehler auch seine Vorzüge gewesen, denn schnelle Popularität ist in der Regel nur um diesen Preis zu erringen. Im „Chalet", im „Postillon von Lonjumeau" hat Adolph Adam bleibende Werke geschaffen und den höchsten Ausdruck seines Talentes gegeben. Diese Opern sind eigenthümlicher, kräftiger und umfassen einen weitern Gesichtskreis, als seine früheren und späteren Werke. Es sind die einzigen, namentlich der „Postillon von Lonjumeau", die trotz ihrer Selbstständigkeit an Boieldieu gemahnen, während seine meisten Schöpfungen den Schüler Aubers bekunden. Adams Musik hat dieselbe Leichtigkeit wie jene Aubers, aber nicht die gleiche Grazie, es ist dieselbe Klarheit, aber nicht derselbe Geist, es ist derselbe Melodienüberfluß, aber nicht derselbe gute Geschmack. Adam hatte eine glückliche Gabe, komische Situationen darzustellen, oft den richtigen komischen Ausdruck zu finden, aber seine Musik erhebt sich noch weniger als die von Auber zu wirklichem Humor. Adam war auch außerhalb seiner musikalischen Schöpfungen ein Mann von großer Thätigkeit. Er war Mitglied verschiedener Commissionen, er widmete seiner Professur im Conservatorium, seinen feuilletonistischen Arbeiten einen Theil seiner Zeit und fand noch Muse genug, den Pflichten des Weltmannes zu genügen. Adam war ein hülfreicher liebenswürdiger Mann, der viele Nebenbuhler, aber keine Feinde hatte. Als Kritiker war er wohlwollend, wie die französische Kritik überhaupt, er sagte von allen Musikern doppelt so viel Gutes, als er von ihnen dachte, aber er war aufrichtig genug, nichts von dem Guten zu verschweigen, das er von sich dachte. Die Nachwelt dürfte die Vergessenheit, die über einen großen Theil seiner Schöpfungen schon jetzt verhängt ist, ratificiren, aber der „Chalet", der „Postillon" und noch einige wenige seiner anderen Werke werden dieses Schicksal nicht theilen.

F. C.

Frühlingsboten.

Zwölf kurze Clavierstücke (Robert Franz gewidmet) von

Joachim Raff.

Op. 55.

Verlag der Heinrichshofen'schen Musikalienhandlung in Magdeburg.

Der Name „Frühlingsboten" bekundet sich in mehr als einer Bedeutung als ein zutreffender: denn dies Heft regt nicht nur in dem Hörer ein neues Hoffen auf eine besser werdende Saloncompositionsliteratur an, sondern namentlich auch deutet er hin auf die neu auflebende Künstlernatur des Componisten, der früher mehr einer zufälligen äußeren Anregung beim Schaffen folgte, als daß er sich mit ganzer Seele einem bestimmten Ideale gewidmet hätte. Ein solches ist ihm nun aufgegangen, und daß es ein reines, hohes ist, zeigt dies Werk. Die 12 Stücke dieses Opus sind durchweg voll Empfindung, deren Ausdruck Raff in so gediegenen Kunstformen darlegte, daß schon allein das, was man gewöhnlich die „Arbeit" an einer Composition nennt, hier von großem Interesse ist. Gleichwohl würden wir auf solches Lob gar nichts geben, wenn durch diese kunstvolle Arbeit nicht auch eine reizvolle Wirkung hervorgebracht würde: das ist nun hier eben der (bei Salonstücken so seltene) Fall! Die vielstimmige (polyphone) Schreibart macht sich überall geltend, doch nicht in jener pedantischen Contrapunktsweise, die manche Componisten, schon ehe sie eine innere Anregung zum Componiren haben, sich eigens ausersehen; sondern vielmehr in derjenigen, die sich durch die besondere Art der Seelenstimmung als zu derem künstlerischen Ausdruck nothwendig erweist. Die ganze Art dieses Ausdruckes ist sehr bestimmt und läßt uns in Raff einen Künstler erkennen, der mit sich selber im Klaren ist. Es giebt in unserer der Abklärung harrenden Zeit doch auch künstlerische Charactere unter den modernen Componisten, die zu einer Art Abschluß mit sich selbst bereits gekommen sind, die einen festen Punkt gefunden haben, auf dem sie fußen können. Raff gehört zu diesen Glücklichen. Seine Ruhe ist nicht die eines von der Welt abgeschlossenen Reactionärs, der träge und unberührt von der Zeitbewegung beim Alten verharrte, sondern vielmehr die nach innerlich durchlebtem Kampfe wiedergewonnene Ruhe auf neuem Boden. Daraus entspringen die Vortheile, Gewalt über die künstlerische Darstellung zu haben, sie bis zur plastischen Bestimmtheit abzurunden und so dem Zuhörer wohl werden zu lassen im Genießen. Nichts ist bei Raff verschwommen, alles zeigt entschiedene Conturen und an dem Wechsel des Farbenreizes fehlt es nicht: die Frühlingsboten bringen ihre Blumen mit, — ihre beste Beglaubigung.

Ich wüßte keinen modernen Claviercomponisten, der die Kunst des Claviersatzes besser verstände, als Raff. In freier Ueppigkeit entquillt hier eine glänzende Technik den überall so edeln Intentionen; keine Art Frivolität, und eigenthümlicherweise auch keine Anklänge bringt diese Musik, in jedem Takte ist Kraft und Saft! Es ist hier aber auch zugleich die Bemerkung am Platze, daß bei Raff die Fülle von Kraft und Saft sich hin und wieder in einer forcirten Harmonik ergießt, kühn gewagt freilich, doch nur genießbar bei einem Vortrage, der die Accentuation mit einer gewissen Clavierweisheit abzuwägen und zu vertheilen versteht. Man kann Raff keinen Verstoß gegen Regeln vorwerfen, ein so außerordentlich gewandter Handhaber des musikalischen Apparates ist sicher davor; doch ohne ein Anhänger jener Musiksecte zu sein, die in aller Musik den sinnlichen Wohllaut als oberste Forderung aufstellt, berührte mich doch manche Härte Raffs zu herbe. Nun aber ist dieser Bemerkung hinzuzufügen, daß, wenn man nach

Musikerweise solche Härten in ihren Ursachen näher untersuchte, sich immer ein Resultat zu Gunsten des Componisten ergab, indem die Härte weder aus Rücksichtslosigkeit noch aus Pikanteriesucht entstand, sondern vielmehr aus der Consequenz des musikalischen Motivs und dessen künstlerischer Ausarbeitung. So z. B. werden die Dissonanzen der linken Griffe Seite 7 unten sofort bei verständiger Accentuation der linken Daumentöne verschwinden, wenn man bemerkt, daß diese Töne eine geistvolle Imitation im erweiterten Rhythmus, entsprechend der oberen Sechszehntelfigur, ist. Man muß mit der Technik Chopins, Liszts vertraut und kein Philister sein, um nach solch gefundener Erklärung sofort dem Componisten die Ehre zu geben, denn die gute Wirkung der Sache spricht für ihn. Es ist eine Fuge voll Esprit und Humor, ein canonisches Duett voll wunderlieblicher Melodik und herrlichem Flusse in diesem Werke, woran sich der superfeine Kenner nicht weniger als der unbefangene Laie erfreuen wird. Stücke voll Pomp und Glanz wechseln mit andern voll Anmuth und Liebenswürdigkeit, und es giebt unter den zwölfen etwa nur 3—4 Nummern, die von geschickten Spielern nicht mit ganz besonderer Wirkung in musikalisch sinnigen Gesellschaftskreisen vorzutragen wären. Wir danken dem Componisten in aufrichtiger Verehrung für diese „Frühlingsboten" und empfehlen sie aufs Eifrigste jedem tüchtigen Clavierspieler. **Kor.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Nachtigal hat sich am 16. Mai noch an die Rolle der Donna Anna im „Don Juan" gewagt, was nur ihrer großen Jugend zu verzeihen sein dürfte.

Kirchenmusik. Am 17. Mai Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Ehre sei Gott in der Höhe," von Hauptmann; Ave verum corpus, von Mozart. — Am 18. Mai früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa, von J. Haydn; Hymne von Mozart.

* In Darmstadt wurde vorige Woche einem zahlreich versammelten Publicum ein Genuß eigener Art bereitet. In der evangelischen Kirche wurde ein Kinderkirchen-Concert von 550 Schülern und Schülerinnen hiesiger Stadtschulen unter Mitwirkung des Hofopernsängers Becker und des Stadtorganisten Wiese, und unter Leitung des Stadtcantors Bälsing aufgeführt. Das Publicum fand sich ebenso sehr von der Idee als von der Leistung angesprochen und wünscht lebhaft eine fernere Pflege des glücklichen Gedankens. Der Ertrag ist zur Ausführung einer ebenso glücklichen und ansprechenden Idee bestimmt, zur Bereitung eines sommerlichen Kinderfestes. Auch durch den Inhalt sprechend war die Absingung des Liedes: „Laßt die Kindlein zu mir kommen!" Herr Becker sang mit gewohnter Meisterschaft eine Anzahl geistlicher Lieder von Beethoven.

* In Aachen wurde im letzten Abonnementconcert am 1. Mai der erste Theil des Oratoriums „Jephta" von Reinthaler unter Leitung des Componisten aufgeführt, das Werk fand warme Theilnahme.

* Der Cölner Männergesangverein wird nicht, wie man früher beabsichtigte, im laufenden Frühjahr seine dritte Sängerfahrt nach London unternehmen, sondern die Concertreise bis zum Herbst verschieben.

* Die Ferien der Oper in Berlin beginnen am 24. Juni und dauern sechs Wochen, vorher wird noch der Bassist Herr Fricke vom Stadttheater in Stettin auftreten, auch eine junge Sängerin Fräulein Lehmann aus Copenhagen gastiren. Das Schauspiel bringt vor den Ferien noch den „Goldschmied von Ulm" mit Musik von Marschner zur Aufführung.

* Man schreibt uns aus Wien:

Das neueste Opus der italienischen Oper heißt „Matilda di Schabran" von Rossini und stellt sich bei näherer Betrachtung als Corradino cuor di ferro heraus. Es wurde so gut es ging gegeben. Signora Medori ist zwar nicht in der Verfassung, die Rossini'schen Rouladen und Schnörkeleien singen zu können, denn ihr starkes Organ wurde nicht regelmäßig geschult; aber diese Sängerin weiß sich mit einem eigenthümlichen Takt aus jeder schwierigen Lage zu ziehen. Sie gewinnt ihren Rollen immer eine für sie passende Seite ab, die sie geschickt und nach dem Geschmacke des Publicums ausbeutet. Signor Carrion thut alles Mögliche mit seinen Mitteln, welche nur leider seit einem Jahre bedeutend in der Abnahme begriffen sind. Alle Kehlengeläufigkeit hilft da nicht mehr über die Schwierigkeiten hinweg. Auch ist man zu sehr daran gewöhnt, bei dem Tenoristen ein reiches Material zu hören und das Kargen und Haushalten macht einen peinlichen Eindruck. Signora Borghi-Mamo und Signor Everardi waren, wie immer, vortrefflich. Die Oper ging im Ganzen gut, wurde lebhaft applaudirt und ist jedenfalls besser als Verdi und dergleichen. Indessen darf man doch nicht viel Rossini hintereinander hören. Man fühlt nur zu sehr den überwundenen Standpunkt, alle süßen Tändeleien können nicht die Leerheit des eigentlichen Kerns im Ganzen verdecken, und viele Trivialitäten in der Form stoßen zuletzt geradezu ab. Wir haben in dieser Saison nach einander „Cenerentola," „Mosè," „Matilda di Schabran" und „Otello" gehört und glauben, daß es mit Rossini nun des Guten genug ist. Indessen stehen noch „Barbiere di Seviglia" und „Zelmira" in Aussicht.

* Der Tenorist Geremia Bettini ist zum Kaiserlichen Kammersänger ernannt worden. Es sind deren jetzt vier hier, Signora Medori, Signor Debassini, Carrion und Bettini. Frau Borghi-Mamo konnte das Decret nicht erhalten, obgleich sie vor allen dazu befähigt wäre. Gegen die deutschen Sänger ist man mit diesem Ehrentitel noch weit sparsamer; selbst die besten können sich desselben nicht rühmen.

* Frau Medori ist an der großen Oper in Paris mit einem Jahresgehalt von 80,000 Franken und drei Monaten Urlaub engagirt. Während der drei Monate wird sie in Wien singen und für diese Gefälligkeit 40,000 Franken einstreichen — Summa Summarum 120,000 Franken pro annum. Da geht die Kunst allerdings nicht nach Brod!

* Die Hälfte der italienischen Saison ist nun vorüber und ein Ueberblick über die Vergangenheit zeigt auf der einen Seite eine Wucht von Verdi'schen Tonmassen, auf der andern Seite einen Korb voll Rossini'scher Melodien und Arabesken; über beiden Polen der italienischen Oper steht in einsamer Größe Mozarts „Don Giovanni." Die italienischen Sänger haben sich um das Vaterland verdient gemacht und das Ihrige geleistet, während unsere deutschen Gesangskünstler die verschiedenen deutschen Vaterländer durchstreifen, die auch nach ihrem Wunsche größer sein müßten. Hier und da wetterleuchtet es in den Journalen von ihren Großthaten und einzelne Notizen fahren wie Irrwische durch die Zeitungen, den Ruf derjenigen vergrößernd, die wir mit freudigem Herzen Willkommen heißen sollen nach ihrer Rückkunft. Einzelne wissen uns ihre Bedeutung so dringend ans Herz zu legen, daß man ein Stein sein müßte, wenn man sich nicht im Stillen gratulirte, solche Perlen, deren Glanz von so vielem Druckpapier widerstrahlte, sein eigen nennen zu können.

* Nächster Tage soll im Carltheater zum Besten des Capellmeister Binder Lortzings „Czaar und Zimmermann" gegeben werden. Den Part der Marie hat Fräulein Emilie Hoffmann vom k. k. Operntheater aus Gefälligkeit übernommen, den Chateauneuf spielt Herr Lehmann, den van Bett Herr Raphael und den Peter Iwanoff — Herr Carl Treumann. Dieser beliebte Komiker scheint nachgerade alles spielen zu wollen. Wir würden uns gar nicht wundern, wenn er nächstens sich an den „Don Juan" oder an Goethe's „Faust," oder an Meyerbeers „Propheten" machte. Bei seiner Nachahmungsgabe und seiner unumschränkten Herrschaft über das Carltheater ist alles möglich.

* In Staudigls Befinden ist eine bedeutende Besserung eingetreten. Alle Gerüchte von Tobsucht oder gar Tod des Sängers sind gänzlich aus der Luft gegriffen. Er hat bereits einmal in der Anstalt, in welcher er sich befindet, vor einem größeren Publicum gesungen und wird nächster Tage ganz austreten, um sich auf ein ihm gehöriges Landgut in Steyermark zu begeben, wo er fern von dem aufregendem Lärm der großen Stadt ganz genesen dürfte.

* Aus Weimar vom 19. Mai. Zu einem Orgelconcerte in Merseburg war wieder ein Theil unserer Musik am 12. Mai ausgezogen: Liszt, von Bronsart, Singer, Winterberger u. A. größeren Theils als Mitwirkende. — Am 14. d. M. gastirte Fräulein Fischer von Tiefensee als Norma, — wir nehmen an, zum letzten Male! — Hans von Bülow, welcher mit seinen Weimarer Freunden in Merseburg zusammengetroffen war, befindet sich zum Besuche hier. — Auch Herr Robert Franz kehrte auf einer Durchreise hier ein und brachte einen Abend bei seinen Freunden im Neuweimar-Verein zu. — Daß man aus Leipzig die Gelegenheit der Weißenfelser Bahn benutzt hat, um einen Völkerwanderungsversuch nach Weimar zu machen, ist Ihnen bekannt. Mehrere der angenehmen Gäste, worunter Kölbel, Apel, Conrad, Schäfer u. A., verlängerten ihren Aufenthalt hier, was für ihr Wohlbefinden auf unserem classischen Boden hinlänglich Zeugniß ablegt. Vor einem massenhaften Gegenbesuch seid Ihr in Leipzig nichts weniger als sicher. — Die Proben von Raff's Märchen-Epos „Dornröschen" haben begonnen. Die erste Aufführung dieses sehr interessanten Werkes findet zum Besten der Berliner Alterversorgungs-Anstalt am 24. d. M. im Hoftheater statt.

* Der Tenorist Widemann, welcher vor Kurzem in Amsterdam mit Beifall gesungen hat, gastirt gegenwärtig in Breslau.

* In Copenhagen kamen im siebenten Concert des Musikvereins am 6. Mai folgende Werke zur Aufführung: Concert-Ouverture in Cdur von J. P. E. Hartmann; Cavatine und Duett aus „Faust" von Spohr; Concert für Violine von Beethoven; der 23. Psalm für weibliche Stimmen von Fr. Schubert, arrangirt für Orchester von N. W. Gade; die Bdur-Sinfonie von Haydn. Die Concert-Ouverture von Hartmann wurde unter des Componisten Leitung sehr gut ausgeführt, ebenso die übrigen Nummern. Herr W. Tofte aus Copenhagen, welcher unter Spohr und Joachim sein Studien gemacht hat, erfreute durch sein sauberes und correctes Violinspiel im Concert von Beethoven. — Im letzten Musikvereins-Concert am 12. Mai kamen zur Aufführung: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; „Ein Sommertag", Idylle (nach einer dänischen Volksmelodie) für Solo, Chor und Orchester von J. P. E. Hartmann; Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge von Mozart; der erste Act aus der Oper „Alceste" von Gluck.

* Alexander Dreyschock gab in Stockholm am 11. Mai unter einem wahren Sturm von Beifall sein Abschiedsconcert zu wohlthätigem Zwecke. Ander wirkte in demselben mit. Von eigenen Compositionen mußte der Künstler ein Mazurka in Desdur (Op. 100 No. 3) den „Saltarello", außerdem ein Lied ohne Worte von Mendelssohn da capo spielen. Am Tage vorher hatte Dreyschock die Ehre sich bei Hofe zu verabschieden und überreichte bei dieser Gelegenheit der Königin die neue „Volksmesse" des Prager Domcapellmeisters Skraup. Ihre Majestät war sehr erfreut über die Idee einer Volksmesse, ließ sich sogleich von Dreyschock Einiges aus der Partitur vorspielen und nahm an der Composition so lebhaftes Interesse, daß sie Befehl ertheilte, die Messe unverzüglich einzustudiren und sobald als möglich zur Aufführung zu bringen. Dreyschock erhielt den Auftrag, dem Domcapellmeister Skraup im Namen der Königin zu danken und ihm die Allerhöchste Zufriedenheit auszusprechen. Dreyschock wird sich nun nach Gothenburg begeben, wo er für drei Tage zwei Concerte vorbereitet findet. Er geht dann über Hamburg zurück nach Prag, um dort im Interesse seiner Schüler, zu denen sich mehrere aus Stockholm gesellen, mehrere Monate zu bleiben.

* Man schreibt uns aus London: Frau Clara Schumann concertirt in England fortdauernd mit großem Glück, sie wird überall ihrer würdig empfangen und mit großem Jubel begrüßt, die Aufforderungen zu Concerten, die ihr von allen Seiten gemacht werden, sowohl in London als von andern Städten, sind zahllos.

* Die Flötenvirtuosen Gebrüder Doppler aus Pesth sind in London und haben sich bereits mehrfach mit dem größten Beifall hören lassen, sowohl bei Hullah als im philharmonischen Concert; am 22. Mai werden sie ein eigenes Concert geben und dann in ihre Heimath zurückkehren. — Auch Henri Wieniawski ist aus Holland in London angekommen.

* In der Opéra comique zu Paris ereignete sich am 16. Mai der daselbst noch nie vorgekommene Fall, daß nach der Ouverture das Gaslicht immer mehr abnehmend wurde und endlich ganz erlosch. Alle Bemühungen den „schwarzen Domino" von Auber zu beleuchten, blieben erfolglos und man mußte schließlich dem hochgeehrten Publicum das Geld zurückzahlen.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die komische Oper setzt „Richard Löwenherz" mit großer Sorgfalt wieder in Scene und mit aller Achtung, die man einem Meisterwerke schuldig ist, das schöne Duo im Käfig, wo Richard gegen das Gitter stößt, wie ein Tiger im Jardin des plantes, wird auch beibehalten werden, nur die mise en scène soll eine glänzendere werden. Die erste Vorstellung dieser Reprise soll zum Vortheil der Wittwe Adams gegeben werden, à la bonheur!

* Auch im Théâtre lyrique wird diese Oper neu einstudirt und soll ebenfalls in den nächsten Tagen gegeben werden.

* Die komische Oper hat auch eine Reprise von „Johann von Paris" in petto; für Faure wäre das eine sehr passende Rolle.

* Herr Offenbach hat sich das Libretto von Mozarts Theaterprobe unter dem Titel „L'impresario" übersetzen lassen und wird diesen in Frankreich noch niemals aufgeführten musikalischen Schwank des großen Meisters dem Pariser Publicum zum Besten geben. Das ist ein köstlicher Einfall, der den Bouffes parisiens einträglich werden kann.

* Das Théâtre lyrique studirt eine neue Oper von Bazin ein.

* Als Candidaten für Adams Fauteuil im Institute werden genannt: Berlioz, Gounod, Felicien David und Panseron. Unsere Stimme hat natürlich Berlioz. — Panseron ist derselbe, welcher den genialen Einfall hatte, Consultationen für Musiker und Compositeure anzukündigen. Berlioz sagte von ihm, er gebe Consultationen über Mélodies secretes.

* Am 27. Mai findet Viviers Concert im italienischen Theater statt.

* Behufs einer Sammlung zum Besten der jungen Wittwe des jüngst verstorbenen Fumagalli hat sich ein Comité von hiesigen Pianisten gebildet, in dem wir auch Krügers Namen sehen. Das Comité wird hoffentlich all die Theilnahme von Seiten der Pariser finden, die es verdient. Die Blätter kommen demselben mit lobenswerthem Eifer entgegen.

* Eine Brüsseler Sängerin Elmire debütirte in der „Reine de Chypre." Man rühmt ihre Schönheit und ihre Stimme, die sich jedoch in Folge einer Unpäßlichkeit während der ersten Vorstellung nicht geltend machen konnte.

* Eine komische Oper, zu welcher eine junge Dame Madame Collinet die Musik geschrieben hat und die auf einem Schülertheater aufgeführt wurde, findet in mehreren Journalen hier warme Lobsprecher. Nous verrons!

* Die Ouverture zur „weißen Dame." In einem Nachruf, den Jules Lecomte dem verstorbenen Compositeur Adolph Adam widmet, erzählt er folgende Anecdote, die wenig gekannt sein dürfte. A. Adam war mit Theodor Labarre Boieldieu's Schüler in der Compositionslehre. Man studirte an der Pariser Oper eben Boieldieus „weiße Dame" ein. Von der Zeit gedrängt, hatte der Maestro die letzten Tage herankommen lassen, ohne die Ouverture fertig zu machen. Ermüdet, erschöpft fühlte er sich außer Stand, sie zu schreiben, und am nächsten Tage sollte die Probe stattfinden. Die Copisten warteten, das Orchester desgleichen ... was beginnen? Da ladet Boieldieu seine beiden Schüler Adam und Labarre zu sich zu Tische. Nach dem Essen und nachdem man eine tüchtige Menge Caffee getrunken, setzt sich Boieldieu ans Piano und spielt ihnen die vorzüglichsten Stücke aus seiner neuen Oper. Die Schüler sind entzückt, begeistert. — „Hört!" rief Boieldieu plötzlich, „machen wir alle drei zusammen diese verwünschte Ouverture!" — Die Schüler getrauen sich nicht zu erwiedern. — „Auf! setzt Euch!" fuhr der Maestro fort. „Du Labarre schreibst den Anfang des Allegro nach einer jener schottischen Arien, die Du mir verschafft hast ... ich mache das Andante, und Du Adolphadam (so pflegte er ihn mit einem einzigen Namen zu nennen) Du machst Dir mit der Cabaletta zu schaffen." Gesagt, gethan. Adam entlehnte sein Motiv dem Gesangstrio und dem Crescendo. Ehe die Nacht um war, war Alles fertig. Die Ouverture wurde aufgeführt und zwar mit einem solchen Erfolge, daß Boieldieu, der kein Vertrauen zu dem improvisirten Werke gehabt, und es nur als Provisorium betrachtet hatte, auf die beabsichtigte Umarbeitung verzichtete und die Ouverture so ließ, wie sie war. Und noch heute findet sie allenthalben Beifall, ohne daß man ahnt, hier eine dreigetheilte Arbeit vor sich zu haben.

* Aus Petersburg wird uns geschrieben: Das zweite philharmonische Concert unter Leitung von Carl Schuberth brachte Mozarts Requiem, das berühmte Beethoven'sche Clavierconcert in Esdur, trefflich von Herrn Kündiger vorgetragen, eine Fuge für Orchester, von einem Russen Tanneeff componirt (ein bedeutendes Talent), zum Schluß die langersehnte Ouverture zum „Tannhäuser", welche von dem 150 Personen starken Orchester glänzend ausgeführt wurde und Furore machte. Carl Schuberth bereitet jetzt Wagners übrige Orchesterwerke zur Aufführung vor und darf sich des Dankes der Musikfreunde versichert halten. Schuberths jährliches Concert im Universitätssaale war diesmal eines der besuchtesten der Saison. Er spielte sein zweites großes Concert für Violoncell und eine Tarantella di Bravoura seiner Composition unter stürmischem Beifall. Der Tenor Setoff macht ungewöhnliches Aufsehen, er ist ein geborner Russe und wird dem unvergeßlichen Rubini an die Seite gestellt. Setoff und Carl Schuberth haben in Moskau zwei Concerte gegeben vor etwa 5000 Personen. Schuberth geht zu seiner Erholung in Begleitung eines Grafen Kouschelеff Besborodko, ein großer Amateur, (der beiläufig gesagt täglich 5000 Rubel Silber Renten zu verzehren hat), nach den Kirgisischen Steppen in Asien, um daselbst zum Vergnügen eine Pferdemilchkur zu gebrauchen. Die beiden Freunde nehmen ihre Instrumente mit (da werden Duette auf Kameelen ausgeführt werden, unter Gottes freiem Himmel versteht sich, aber unter getragenen Zelten) und werden erst in 4 Monaten nach Petersburg retourniren. Glück auf den Weg!

* Neue Musikalien liegen uns wieder in einer reichen Anzahl vor, wir lassen davon Einiges die Revue passiren:

Grande Sonate (Cmoll) pour le Piano par Charles Wehle. Op. 38. (Paris, J. Maho). Der Componist, im salongemäßen Genre durch gute Compositionen bekannt und als Pianist gerühmt, giebt uns in dieser Sonate ein Werk, das seinem Meister nur Ehre bringen kann. Was zunächst den Kernpunkt, die Erfindung anbelangt, so zeigt sich in den Motiven zwar keine große geistige Potenz, doch aber eine lebhafte Phantasie, welche seelisch erfüllte Formen von vielem Fluß der künstlerischen Arbeit producirt. Es gestaltet sich Alles in gewohnter Art, die Ideen kommen dem Componisten leicht und stellen sich ebenso dar, doch paart sich hier mit der Leichtigkeit eine Anmuth, deren Art um so reizvoller ist, als sich in ihren Bewegungen viel geistige Regsamkeit kundgiebt. Das deutsche und französische Element verschmelzen sich darin miteinander so, daß die feinern musikalischen Gesellschaftskreise beider Nationen gewiß Gefallen an dem Werke finden werden. Clavierspieler können ohne großen Bravouraufwand damit einen Effect nobler Art (besonders mit dem ersten und letzten Satz) erzielen — und sei die Sonate also empfohlen.

* Kleine Scenen, sechs Clavierstücke im heitern Ton von W. Speidel. Op. 11. (Leipzig, Peters.) Die Stücke gehören zu den „netten"; die Erfindung ist weder neu noch bedeutend, doch die Gestaltung sehr gefällig, durch charakteristischen Anhauch und gute musikalische Ausführung anregend, durch melodischen Reiz und freundliches Wesen ansprechend. Die Stücke heißen: Wiegenlied, Mazurka, Glockentöne, Frühlingseinzug, Sonntagsmorgen, Saltarello.

* Von Nicolai Berendt erschienen zwei Stücke für Clavier, welche beide denselben Zweck haben, mit leichter Mühe im Salon zu glänzen und der Gesellschaft angenehmes Tonspiel zu bieten: „Serenade" Op. 22 und „Rêverie" Op. 23. (Hannover, Bachmann.) Zur Empfehlung der Stücke können wir nur sagen, daß sie für den Salonzweck passen. Interessantere Motiverfindung wäre in künftigen Werken des Herrn Componisten aber sehr wünschenswerth.

* Valse brillante pour le Piano par Ch. Muhlenfeldt. Op. 158. (Rotterdam, Vieltor.) Der Walzer liegt zu zwei und auch zu vier Händen vor, ist brillant, gut spielbar, nicht original zwar, doch ansprechend und solid dazu. Die hohe Opuszahl macht uns neugierig auf andere Werke dieses uns noch unbekannten Compositeurs.

* Sechs Characterstücke für das Pianoforte zu vier Händen componirt von W. F. G. Nicolai, Op. 3. (Haag, bei Weygand und Beuster.) Man wird diese Stücke gern spielen, denn sie haben Seele und sind vortrefflich musikalisch gesetzt; ist die Phantasie des Componisten auch nicht besonders reich, so ist sie doch regsam und liefert Eigenes, das sich in wohlklingender Weise melodisch gestaltet. Die Stücke sind nicht schwer, gut claviergemäß und empfehlen sich so durch sich selbst.

* Vier Duette für zwei Singstimmen mit Piano componirt von A. Seiffert, Op. 9. (Haag, Weygand und Beuster.) Die Nummern heißen „Abendfeier", „Im Frühling", „Im Walde", „Vertrauen." Der Componist bietet uns hier so sangbare als angenehm zu hörende Zwiegesänge, die sich besonders durch die Poesie einer natürlich-musikalischen und wahren Gefühlsweise erquicklich machen. Das Formale ist zwar ohne höhere Kunst, doch höchst solide und bekundet sich überhaupt durchweg ehrenwerthe Bildung und guter Geist. Die zwei Stimmen passen für Sopran und Alt, Tenor und Alt oder Baß ꝛc. Die Singenden werden gewiß Vergnügen an dieser Musik (besonders No. 1—3) finden.

* Lieder und Chöre von Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Kreutzer u. A. für Harmonium oder Physharmonika übertragen von C. Stapf. 3 Hefte. (Stuttgart, bei Ebner). Diese Sammlung eignet sich vortrefflich für obige Instrumente; es ist Starkes und Schwaches an Geist darin aufgenommen, doch klingt Alles gut und ist respectabel gesetzt. (Einige Druckfehler sind überflüssige Zugabe.) Wir machen bei dieser Gelegenheit auf die vorzüglichen Pariser Physharmonika's aufmerksam; ein Stück für 200 Thlr. gewährt wahre Musikwonne, selbst dem wenig Könnenden.

* Missa quatuor vocibus, comitante Organo. Auctore Francisco Coenen. (Roterodami, apud W. C. de Vletter.) Diese vierstimmige Messe mit Orgelbegleitung ist als musikalisch achtungswerthe Neuigkeit auf dem Gebiet der Kirchenmusik willkommen zu nennen. Nach Seite der Erfindung (besonders im Melodischen) ist nichts Hervorstechendes darin; der Styl ist nicht immer reinkirchlich und an specifischer Kunst bietet sich nur Vereinzeltes dar — der Componist macht Ansätze zu jener klingenden Kunstarchitectur, doch vollendet er darin Nichts. Ein sehr ehrenhaftes Streben ist aber gleichwohl nicht zu verkennen; der Ausdruck tritt an einzelnen Stellen vortrefflich hervor, auch sucht der Componist mit Beibehaltung des Kyrie-Thema in spätern Theilen der Messe eine Einheit zu erzielen; die Stimmen fließen gut, der Satz ist correct und fast Alles ist wohlklingend, so, daß das Werk einer Berücksichtigung wohl würdig ist.

* Von den Fugen für Orgel aus dem wohltemperirten Clavier ist das dritte Heft erschienen (Rotterdam, bei Vletter). Der Herausgeber Herr J. A. van Eyken hat die Fugen Hdur $^4/_4$, Cdur $^4/_4$, Fismoll $^6/_4$, Bmoll $^3/_2$ Tact geliefert und selbige sehr gewissenhaft mit Fuß- und Fingerapplicatur wie auch mit Registrirung bezeichnet.

* Sonate für Orgel über den Choral: „Sollt ich meinem Gott nicht singen" componirt von S. de Lange. (Rotterdam, Vletter.) Der Componist zeigt sich in dieser Orgelsonate als ein Mann von solider musikalischer Bildung; wenn schon die verwendete Kunst eine nur mäßige ist, stellt sich das Ganze doch als ein gutwirkendes Stück dar. Der Mittelsatz leidet an rhythmischer Monotonie, der erste und letzte Satz bieten dagegen Anregendes. Die Ausführung ist nicht schwer, denn Alles liegt sehr praktisch für Fuß und Hand.

* Von den „vier Stücken" für Waldhorn mit Piano von C. D. Lorenz erschienen (in Hannover bei Bachmann) No. 3 u. 4 als Op. 12 und 13. Es wird damit ein „Rondo original" und eine „Fantasie" über die Puritaner geboten. — Stücke ohne Kunstwerth, doch „ansprechend" und zum Vortrage für Waldhornbläser (des naturgemäßen Satzes wegen) empfehlenswerth.

* Novitäten der letzten Woche. Musik zu Goethe's „Faust" zweiter Theil von Henri Hugo Pierson, vollständiger Clavierauszug mit deutschem und englischem Texte. — Ouverture und sämmtliche Musik zu Shakespeare's „Hamlet" für Orchester componirt von Hermann Hirschbach, Op. 41, für Pianoforte arrangirt von H. Enke. — Albumblätter, neun kleine Clavierstücke von Theodor Kirchner, Op. 7. — Galop gracieux pour Piano par Charles Mayer, Op. 217. — Mazurka pour Piano par J. Wielhorski, Op. 27. — Quintuor pour Piano, Hautbois, Clarinette, Cor et Basson par E. Pauer, Op. 44.

* Der Violinvirtuos Heinrich Wieniawski, welcher in der letzten Zeit eine Reihe von Concerten in Holland gab, hat vom König von Holland das Ritterkreuz des Ordens der Eichenkrone erhalten.

* Englische Zeitungen melden den Tod des bekannten Harfenvirtuosen Bochsa in Sidney. Robert Nicolaus Karl Bochsa war am 9. Aug. 1789 in Montredy geboren.

Nipptisch.

* Stören Sie sich nicht daran! Dem berühmten Violinspieler Baillot begegnete einst auf seinen Kunstreisen in Rußland ein etwas unbequemer Fall. Er hatte sein Absteigequartier bei einem reichen Russen, und war nicht wenig entsetzt, als er beim Mittagessen eine schwarze Masse unter dem Tische glühende Augen auf sich heften sah. Stören Sie sich nicht daran, sagte die Dame vom Hause, es ist der schwarze Wolf, er ist zahm. Als Baillot sich Abends schlafen legen wollte, zeigte ihm dieselbe schwarze Masse den geöffneten Rachen. Stören Sie sich nicht daran, es ist der schwarze Wolf, ich will ihn wegjagen, sagte der Bediente. Am andern Morgen hörte Baillot Flintenschüsse im Hause. Was bedeutet das? frug er den eintretenden Bedienten. Stören Sie sich nicht daran, man erschießt den schwarzen Wolf, weil er diese Nacht unsern Koch zerrissen und gefressen hat, war die Antwort.

* Die Violoncellistin Lisa Cristiani war auf ihrer Kunstreise in Rußland an den reichen Bankier Stieglitz in Petersburg empfohlen und schickte Briefe und Karte nach dessen Behausung. Der galante Geldfürst fuhr eine halbe Stunde darauf im Hôtel Napoléon vor, wo Fräulein Cristiani wohnte, um der Künstlerin eine Visite zu machen. Er fragt den Dwornik (Hausknecht) am Eingange des Thorwegs, wo die fremde Dame wohne, nach erhaltener Auskunft sucht er eine Treppe hoch die Nummer sieben. Vor der Thüre des Zimmers steht ein Diener. Wohnt hier Fräulein Cristiani? „Ja wohl." — Der Bankier giebt dem Manne seinen prachtvollen Zobelpelz zur Aufbewahrung und bringt bei dem geistreichen Mädchen eine Stunde zu, die im erregenden Gespräche blitzschnell vorüberfliegt. Beim Abschiede bittet er, ihren Diener zu klingeln, damit er den Pelz zurückbringt. Die Cristiani hat aber keinen Diener. Stieglitz, der den kostbaren Pelz im Werthe von 1000 Rubel Silber einem fremden Gauner übergeben hatte, bekam denselben nie mehr zu Gesicht, und alle Nachforschungen der Polizei blieben vergebens. Die theure Visite und die böse Nummer Sieben wird dem Herrn Baron wohl lange im Gedächtniß geblieben sein.

* Der größte Schmerz einer Tänzerin. Höchst originell und interessant war die Art und Weise, in welcher Lola Montez von Petersburg entfernt wurde. Die kühne Abenteurerin kam in die Hauptstadt, nahm bei dem französischen Restaurant Deneveux auf der Newski-Perspective ihr Absteigequartier und machte nicht das geringste Hehl daraus, daß sie in der alleinigen Absicht nach Rußland gekommen sei, um „die Geliebte" des Kaisers Nicolaus zu werden. Als alle ihre Bemühungen, auf einem der Kaiserlichen Theater zum Auftreten zu kommen, fehlschlugen, beschloß dieselbe, auf dem nächsten Maskenballe den Czar anzureden, indem sie gegen Deneveux die Gewißheit aussprach, ihre Absicht zu erreichen, sobald sie nur erst den Kaiser gesprochen habe. Die Sache wurde bald ein öffentliches Geheimniß. Vier Wochen hatte die Syrene bereits auf den ersten Maskenball gelauert, die Annoncen prangten an den Straßenecken, heute endlich hoffte sie ihr kühnes Wagniß ins Werk zu setzen. Da erscheint gegen Mittag ein Adjutant des Grafen Kleinmichel und kündigt der erstaunten „Künstlerin" an, daß unten am Hause ein Schlitten stehe, in welchem er, hohem Befehle zufolge, sie sofort an die Grenze zu bringen Auftrag habe. Vergebens jede Ausflucht. Alles ist voraus bedacht, jedem Einwand wird begegnet.

„Ich habe meine Effecten nicht gepackt —"

„Sie werden selbe, mein Ehrenwort darauf, vollständig und wohlerhalten an der Grenze vorfinden."

„Meine Pässe sind nicht in Ordnung."

„Ich habe die Ehre, sie Ihnen in vollständig gesetzlichem Zustande zu übergeben."

„Ich habe einige Schulden."

„Die werden bezahlt werden."

„Meine Baarschaft ist erschöpft —"

„Ich habe den Befehl, Ihnen 1000 Rubel Silber sofort auszubezahlen."

Kurz, Sennora Lola Montez mußte Petersburg verlassen, ohne den Kaiser je gesprochen zu haben. Es war dies der größte Schmerz ihres Lebens.

Ankündigungen.

Neue Clavier-Compositionen

im Verlag von

Bartholf Senff in Leipzig.

	Rth.	Ngr.
Bargiel, W., Op. 2. Nachtstück für Piano. Hmoll	—	15
— — Op. 4. Sechs Bagatellen für Piano	—	20
Brahms, Johannes, Op. 5. Sonate für Piano. Fmoll	1	15
— — Op. 5. Andante für Pianoforte (aus der Sonate in Fmoll)	—	15
Doctor, F. E., Op. 19. Le Nègre amoureux. Caprice pour Piano	—	20
Dreyschock, A., Op. 96. La Fontaine. Romance p. Piano. Asdur	—	15
— — Op. 109. Trois Mazurkas pour Piano	—	25
— — Op. 109. Dieselben einzeln. No. 1. Asdur. 10 Ngr. No. 2. Cdur. 15 Ngr. No. 3. Desdur. 10 Ngr.		
Gerville, L. P., Le Bengali au Réveil. Bluette en Forme d'Etude pour Piano	—	10
Heller, Stephen, Op. 87. 5me Tarentelle pour Piano. Emoll	—	25
Jaell, A., Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano	—	15
Kirchner, Th., Op. 5. Grüsse an meine Freunde. Fünf Clavierstücke	—	20
Köhler, Louis, Ungarische Volkslieder f. Piano allein. Heft 1—4 à	—	15
Kolb, J. v., Op. 2. Im Lenz. Drei Characterstücke für Piano	—	20
— — Op. 4. Drei Idyllen für Piano	—	25
— — Op. 4. Dieselben einzeln. No. 1—3 à	—	10
Krüger, W., Op. 21. Ines II. Polka-Mazurka pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 22. Le Chant du Soir. Melodie-Etude pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 23. Le Chant du Matin. Poème-Etude pour Piano. Edur	—	15
Kullak, Théodore, Op. 95. St. Gilgen. Barcarolle-Prière, Morceau caractéristique pour Piano	—	15
Lalo, E., Op. 14. Chanson villageoise. Transcription p. Piano seul	—	15
Lefébure-Wély, Op. 54. Les Cloches du Monastère. (Die Klosterglocken.) Nocturne pour Piano	—	10
— — L'Heure de la Prière. (Die Stunde des Gebets.) Nocturne p. Piano.	—	10
Liszt, F., Mazurka brill. pour Piano. Adur	—	20
— — Polonaises pour Piano. No. 1, 2. Cmoll. Edur à	—	25
— — Rhapsodies hongroises pour Piano. No. 1, 2. Edur. Fisdur à	—	25
Litolff, H., Op. 96. Chant du Printemps. Impromptu p. Piano. Esdur	—	15
Lübeck, E., Op. 5. La Zambacuëca. Danse nationale du Chili p. Piano	—	15
Lührss, C., Barcarolle pour Piano. Gesdur	—	15
— — Mazurka pour Piano. Hmoll	—	15
— — Galop pour Piano. Esdur	—	20
— — Valse pour Piano. Bdur	—	20
Moscheles, J., Cadenzen zu den *Beethoven*'schen Clavier-Concerten. I—IV. complet	1	—
I. Zwei Cadenzen zum ersten Concert in Cdur Op. 15	—	15
II. Cadenz zum zweiten Concert in Bdur Op. 19	—	10
III. Cadenz zum dritten Concert in Cmoll Op. 37	—	10
IV. Zwei Cadenzen zum vierten Concert in Gdur Op. 58	—	10
Norman, L., Schwedische Lieder von *A. F. Lindblad* für Piano allein übertragen. No. 1—8	3	15
— — Dieselben einzeln. No. 1. Auf dem Berge. 10 Ngr. No. 2. Der Schornsteinfeger. 15 Ngr. No. 3. Die Hochzeitfahrt. 15 Ngr. No. 4. Der Wald am Aarensee. 10 Ngr. No. 5. Der Postillon. 15 Ngr. No. 6. Ein Lenztag. 20 Ngr. No. 7. Sehnsucht. 10 Ngr. No. 8. Weh', mein stilles Lied verklingt. 10 Ngr.		
Radecke, Robert, Op. 3. L'Inquiétude. Morceau caract. p. Piano	—	15
Reinecke, Carl, Op. 20. Ballade pour Piano. Asdur	—	25

	Thlr.	Ngr.
Rietz, J., Op. 21. Sonate No. 2 für Piano. Esdur	1	10
— — Op. 34. Zwölf Kinderstücke für Piano. Heft 1, 2. . . . . à	—	15
Sahr, H. v., Op. 3. Stimmen der Nacht. Fünf Stücke für Piano . .	1	—
Schubert, F. L., Perlen des Orients. Orientalische Volkslieder für Piano übertragen. Heft 1—3 . . . . à	—	15
Schulhoff, J., Op. 30. Souvenir de Kieff. Mazurka p. Piano. Fmoll	—	15
Schumann, R., Op. 82. Waldscenen. Neun Clavierstücke . . .	1	5
— — Op. 82. Jagdlied für Pianoforte (aus den Waldscenen einzeln)	—	10
— — Op. 134. Concert-Allegro für Pianoforte solo. Dmoll	1	—
Voss, C., Op. 114. No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie p. Piano .	—	12½
— — Op. 114. No. 2. Le Regard de Marie. Cantilène pour Piano .	—	12½
— — Op. 114. No. 3. Les Larmes de Madeleine. Méditation p. Piano	—	12½
— — Op. 130. La Rose au Nord. Cavatine sans Paroles pour Piano.	—	15
— — Op. 158. La Musette. Bauernmelodie für Piano. Desdur . . .	—	20
— — Op. 199. La Fleur de Préférence. Fantaisie-Romance p. Piano	—	15
Wielhorski, J., Op. 24. Mazurka pour Piano. Fisdur	—	20
Wollenhaupt, H. A., Op. 10. Polka di Bravura p. Piano . . .	—	10

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Berens, H., Op. 35. Mazurka di bravura. Morceau brillant p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 36. Deux Etudes caract. p. Pfte. No. 1. La Harpe éolienne. 45 kr. No. 2. Les Cyclopes. 36 kr.
— — Op. 37. Polka for ever! Caprice humoristique p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 38. Vision, Rêverie funèbre p. Pfte. 36 kr.
Beyer, Ferd., Op. 36. Repertoire p. Pfte. No. 57. Fidelio. 45 kr.
— — Op. 126. Souvenirs de voyage p. Pfte. No. 8. Sicil. de l'op. Les Vêpres siciliennes. 54 kr.
— — Op. 135. Album espagnol p. Pfte. No. 5. La Calesera. No. 6. La Colasa. à 45 kr.
— — Op. 136. Episodes musicales p. Pfte. à 4 mains. No. 2. Marche a. Tannhäuser. 54 kr.
Brisson, F., Op. 57. Réminiscences de l'op. Il Trovatore p. Pfte. 1 fl.
Burgmüller, Fréd., Marche des guerriers de l'op. Jaguarita p. Pfte. 27 kr.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. à 4 mains. No. 45. Verdi, Les Vêpres siciliennes. 1 fl. 30 kr.
Dupont, A., Op. 20. Rêverie sur l'eau. Etude d'expression p. Pfte. 1 fl.
Duvernoy, J. B., Op. 218. Six Fantaisies p. Pfte. à 4 mains sur des opéras de Verdi. No. 3. Luisa Miller. No. 4. Il Corsaro. à 1 fl.
Gerville, L. P., Op. 38. Caprice élégant. Morceau de Salon p. Pfte. 1 fl.
Goria, A., Op. 72. Le Pianiste moderne. Etudes pour Pfte. 2. Série. No. 7. Elégie. No. 8. Etude d'agilité. à 54 kr.
Herz, H., Op. 184. Fantaisie sur des motifs de l'op. Charles VI pour Pfte. 1 fl. 21 kr.
Küffner, J., Repos de l'étude, p. Violon seul. Cah. 10 à 12. à 24 kr.
— — Repos de l'étude, p. Flûte seule. Cah. 10 à 12. à 24 kr.
— — Délassements de l'étude. Cah. 8. Romeo et Julie, p. 2 Violons. 54 kr.
— — Délassements de l'étude. Cah. 8. Romeo et Julie, p. 2 Flûtes. 54 kr.
Neumann, E., Graziella. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — Souvenir de Baden-Baden. Polka élégante p. Pfte. 27 kr.
— — Nauheimer-Sprudel-Galopp f. Pfte. 27 kr.
Panofka, H., Scène dramatique. Solo de concert pour Clarinette avec Pfte. 1 fl. 12 kr.
Schad, J., Op. 43. Amour à Jésus-Christ p. Pfte. No. 3. Mystère de foi. 54 kr.
Schubert, C., Op. 207. La Jeunesse de Lully. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 209. L'Etoile d'Italie. Polka élégante p. Pfte. 27 kr.
Servais, F., La Veillée. Pastorale p. Velle av. Pfte. 1 fl.
Talexy, A., Op. 65. Le coucher des oiseaux p. Pfte. 54 kr.
Wolff, E., Op. 199. Les jeunes Rivales. 6 petits Duos pour Pfte. à 4 mains. No. 5 et 6. à 45 kr.

Ausgegeben am 23. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Mai. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Bisher noch ungedruckte Briefe von L. van Beethoven.

(S. Signale 1852 No. 5, 1853 No. 18. — Die Einsendung von noch ungedruckten Briefen Beethovens, welche sich zur Veröffentlichung eignen, ist uns stets willkommen.)

4.

Adresse: An Seiner Hochwohlgeboren Herrn A. Griesinger.

Wien, 7. Jan. 1823.

Euer Hochwohlgebohren!

Indem ich gesonnen bin, meine große schon seit einiger Zeit verfaßte Messe nicht durch den Stich herauszugeben, sondern auf eine glaube ich für mich Ehrenvollere und vielleicht ersprießlichere Art, bitte ich sie um ihren Rath, und wenn es sein kann, um ihre Verwendung hierbey, meine Meynung ist, selbe allen großen Höfen anzubiethen, sehr unerfahren in allem außer meiner Kunst, würden sie mich unendlich sich verbindlich machen, wenn sie meinem Bruder, dem Ueberbringer dieses, hierüber sich mittheilen wollten, ich wäre selbst gekommen, bin aber wieder etwas unpäßlich, von jeher gewohnt Sie als Theilnehmer an dem Fortgange der Kunst und ihrer Jünger zu betrachten, bin ich überzeugt, daß sie nicht verschmähen werden, meinen Wünschen mit ihrer Theilnahme entgegen zu kommen.

Euer Hochwohlgebohren

hochachtungsvoll Ergebenster

Beethoven.

5.

Adresse: Herrn A. Probst, Kunst- und Musikhändler in Leipzig.

Wien, 3. July 1824.

Euer Wohlgebohren!

überhäuft beschäftigt, wozu noch Academien gekommen, kann ich ihnen jetzt erst anzeigen, daß die verlangten Werke nun vollendet und abgeschrieben sind, so daß selbe nun zu jeder Stunde an Hr. Hoydl abgegeben werden können; ich ersuche sie dahero die 100 Stück k. k. Wiener Ducaten an Herrn Hoydl anzuweisen, und mich zugleich davon zu benachrichtigen. — Für heute kann ich unmöglich noch sonst etwas hinzufügen, ich behalte mir daher das Vergnügen ein andermal bevor.

Mit Achtung

ihr ergebenster

Beethoven.

6.

(An seinen Bruder Carl van Beethoven.)

Baden, am 6. Mai 1825.

Die Glocke sammt Glockenzügen &c. ist auf keine Weise in der vorigen Wohnung zu lassen. Es ist diesen Leuten kein Antrag gemacht worden, mir irgend etwa etwas abzulösen, meine Kränklichkeit verhinderte mich, da bey meinem Daseyn der Schlosser nicht gekommen, die Glocke abzunehmen, gleich von hier in die Stadt zu schikken, man hätte selbe mir können abnehmen lassen, da kein recht selbe zu behalten vorhanden ist; — dem sey nun wie ihm wolle, ich lasse auf keinen Fall die Glocke da, hier habe ich eine nöthig, und gebrauche diese dazu, denn hier würde mich selbe 2mal mehr als in Wien kosten, da Glockenzüge das theuerste bey den Schlossern ist. im Falle der Noth sogleich zur K. K. Polizey. — Das Fenster in meinem Zimmer war gerade so, wie ich eingezogen, jedoch kann dieses bezahlt werden, so wie das in der Küche, für beyde 2 Fl. 12 Xr. — Der Schlüssel wird nicht bezahlt, da wir keinen gefunden, sondern die Thüre war vernagelt oder vermacht, als wir eingezogen, und so ist selbe auch geblieben bis zu meinem ausziehen, schlüßel war nie einer da, da man natürlich weder bey dem der vor unß da gewohnt noch bei unß gar keinen gebraucht hat. — Vielleicht soll eine Collekte veranstaltet werden, so greife in den Sack. —

Ludwig van Beethoven.

7.

Adresse: Für Seine Wohl und vortrefflich gebohren H. v. Treischke.

Außerordentlicher werther Freund!

Fangen wir an von den großen Endursachen aller Dinge, wie etwas gekommen, wodurch, warum, warum es so gekommen, geworden, warum etwas so ist, warum etwas so nicht sein kann!!! hier lieber Freund sind wir an dem kitzlichen Punkte, welchen mein Zartgefühl verbothen ihnen gleich zu eröfnen, also: Es kann nicht sein! Mit größtem Vergnügen werde ich das Leipziger Bureau ein andermal bedienen —

Lebt wohl Bester, ja ruhig, gar zu ruhig. Was ist denn aus dem Dichten und Trachten geworden?

Lebt — — wohl! wir sind euch wo möglich allzeit zu Diensten.

Fr. Euer hochachtungsvoller

Beethoven.

8.

Adresse: An Seine Wohlgeboren Herrn Grillparzer, K. K. Hofconcipist.

Werther Verehrter!

Die Direkzion möchte gern ihre Bedingungen über ihre Melusine wissen, so weit hat sie sich schon selbst erklärt, und dies ist wohl besser, als sich d. h. selbst aufdringen; — mein Haußwesen ist seit einiger Zeit in großer Unordnung, sonst hätte ich sie schon aufgesucht und mich gebeten wieder zu besuchen. — Vor der Hand schreiben sie mir oder der Direkzion selbst ihre Bedingungen, ich werde sie dann selber übermachen; — überhäuft konnte ich mich weder früher noch jetzt ihnen nähern, ich hoffe, daß dies auch einmal seyn wird; — Mein No. ist 323. —

Nachmittags finden sie mich auch im Kaffeehause der goldnen Birne gegenüber, wollen Sie kommen, so bitte ich sie allein zu kommen, dieser aufdringende Appendix von * * * ist mir schon längst, wie sie müssen bemerkt haben, äußerst zuwider — otium est vitium — ich umarme sie von Herzen und ehre sie

ganz ihr

Beethoven.

9.

(Mit Bleistift geschrieben.)

Adresse: Wohlgeboren Herrn Ch. Holz.

Holz — Schaffe Holz! — morgen in aller Früh kommt die Ungefährlichste aller Personen das Geld dazu zu bringen. Der H. K—l von — — Muß es seyn? — Es muß seyn. — Thut das Eurige, wie wir das unsrige.

Beethoven.

10.

(Mit Bleistift geschrieben.)

Adresse: An Se. Wohlgebohren Hr. Holz.

Werther!

Kommen sie also morgen einige Stunden vor dem speisen, Sie versäumen aldann nicht so viel — mein Gehalt ist vom Erzherzog auch schon zu beheben, die Stempelbögen weiß ich nicht — je eher je eiliger je beßer — damit ein kleiner Reserve-Fond noch bleibt. — Kommen sie ja morgen. Es wird alles gerichtet — der da muß auch sein Zeugniß geben, hernach der Pfarrer, was möglich erfüllen sie davon was sie können — Zum Pfarrer brauchen sie nicht. —

vale

ihr Freund

Beethoven.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Professor Moscheles verläßt in dieser Woche mit seiner Familie Leipzig auf einige Zeit und wird sich zunächst nach Zürich begeben, um dort seine Tochter zu empfangen, welche aus Jerusalem, wo sie seit anderthalb Jahren an den preußischen Consul Herrn von Rosen verheirathet lebt, soeben nach einer gefahrvollen Reise glücklich in Marseille angelangt ist. Ende Juli denkt Herr Professor Moscheles nach Leipzig zurückzukehren.

Herr Levassor aus Paris ist mit seiner Gesellschaft auch auf unserer Bühne an drei Abenden mit großem Glück aufgetreten, er ist im Vortrag seiner Chansons und namentlich der komischen Genrebilder und Scenen unübertrefflich.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Mai Nachmittags halb 2 Uhr Mottette: Kyrie und Gloria von Schneider. Am 25. Mai früh 8 Uhr: Hymne von Mozart.

Herr Hofcapellmeister Kücken aus Stuttgart ist hier anwesend.

* Herr Laub in Berlin, der vortreffliche Violinvirtuose und Lehrer dieses Instrumentes am Marx-Stern'schen Conservatorium, ist, wie verlautet, in der Köngl. Capelle mit einem Gehalte von 500 Thalern angestellt worden. Wie wir hören, erstreckt sich aber seine Verpflichtung als Vorspieler nur bis auf die Violinsoli in den Ballets, da man von der Ansicht ausgeht, daß die vorhandenen Kräfte für die Oper hinreichen.

* Herr Hofcapellmeister J. J. Bott in Cassel ist wegen Differenzen mit der Intendanz am 14. Mai bis auf Weiteres von seinen Functionen als Capellmeister suspendirt worden.

* Aus Weimar vom 27. Mai. Das musikalische Ereigniß der letzten Woche war die am 24. d. M. vor sich gegangene erste Aufführung des Märchen-Epos „Dornröschen", Dichtung von W. Genast, Musik von Raff. Eines der bekanntesten und sinnigsten deutschen Märchen ist hier in einer neuen, eigenthümlichen Doppeldichtungsart zur künstlerischen Erscheinung gebracht. Der Stoff ist dergestalt zubereitet, daß die epischen Elemente durch einen erzählenden Tenor (theils in gesungenem, theils in wirklichem Recitativ gehalten) exponirt, die beschreibenden wesentlich durch das Orchester vertreten, die rein lyrischen den im Märchen auftretenden Personen nach Maßgabe der Situation zugetheilt werden. Es ist durch die Wahl des Stoffes eine glückliche Vereinigung des in der Musik ausdrückbaren natürlich und übernatürlich gedachten Realen erzielt, und zugleich ist durch die gegenwärtige Darstellungsart die Möglichkeit gegeben, alle Wirkungen, welche in den verschiedenen Gattungen der Instrumental- und Vocalmusik einzeln vorhanden sind, zu vereinigen. Endlich ist der Stoff in dieser Art von Kunstwerk ohne Lücke oder Sprung in ununterbrochenem Flusse vermittelt. Einzelne Momente der Dichtung waren bei der Aufführung, welche im Hoftheater zum Besten der Alterversorgungsanstalt für dramatische Künstler stattfand, durch lebende Bilder nach Entwürfen des Malers S. Thon illustrirt. Das ganze Personal der Oper und des Schauspieles, die großherzogliche Hofcapelle und eine Abtheilung des Montag'schen Singvereins bewerkstelligten die Aufführung, welche der Componist persönlich leitete. Zur Zeit haben wir weder über das Werk, noch über die Lebensfähigkeit und Tragweite der demselben zu Grunde liegenden Idee eine genügende Uebersicht, und wir erlauben uns daher bei Gelegenheit einer spätern Vorstellung hierauf, so wie auf eine Beurtheilung von Einzelheiten am Werke selbst und der Ausführung zurückzukommen. Für heute nur so viel, daß der regste Eifer des zahlreichen an der Aufführung betheiligten Personals eine recht gelungene Darstellung des neuen Kunstwerkes ermöglichte, was hinsichtlich des musikalischen Theils, um dessen Erörterung es sich in diesen Blättern zunächst handeln muß, namentlich von dem Großtheile der Gesangsleistungen und den sinfonischen Sätzen gerühmt werden muß. Die Aufführung dauerte gegen drei Stunden. Das Auditorium, in welchem man den großherzoglichen Hof und so ziemlich alle Notablen der Kunst und Literatur bemerkte, folgte derselben von Anfang bis zu Ende mit gespanntem Interesse, und bekundete seine Theilnahme durch häufigen und lebhaften Beifall. Der wiederholt gerufene Componist erschien am Schlusse. Welches immer die Geschicke dieses eigenthümlichen Werkes und seiner Idee sein werden, so steht uns fest, daß Raff darin ein höchst ehrenwerthes Denkmal seiner künstlerischen Kraft hingestellt hat. Dieses ist auch das allgemeine Urtheil im hiesigen Publicum. Man sieht um so gespannter dem nächsten großen Werke des Meisters entgegen. Derselbe ist nach Wiesbaden abgegangen, um den Proben und der Aufführung seiner Oper „König Alfred" daselbst beizuwohnen.

* Man schreibt uns aus Paris:

„Richard Löwenherz“ von Gretry hat in der komischen Oper außerordentlich viel Erfolg — dasselbe gilt von der Vorstellung im Théâtre lyrique.

* Mozarts „Schauspieldirector“ obgleich aus dieser komischen Oper ganz etwas anderes geworden. Man hat ihr einen neuen Text untergelegt und die Arien aus Mozarts größeren Opern, die in Deutschland eingesetzt werden, blieben weg, da es sich nicht mehr um die Composition einer Rolle, sondern um eine Liebesintrigue handelte. Für die schwachen Kräfte eines so kleinen Theaters war dieses Arrangement allerdings vorzuziehen. Die Aufführung war keine befriedigende, aber Offenbachs Leute thaten was sie thun konnten. Die Oper gefiel sehr gut und da am ersten Abend der Vorstellung die Kritik das kleine Theater vorzugsweise ausfüllte, ging alles vortrefflich. Das Stammpublicum freute sich aber doch viel mehr mit den „Pantins de Violette“ von Adam als mit der genialen Musik unseres Mozart. Den Erfolg der „Pantins“ haben wir gemeldet — über diese selbst sagen wir nichts, als daß es die letzte Arbeit Adams gewesen und de mortuis nil nisi bene.

* Die Aufführung der neuen Oper von Labarre „Die Rose von Florenz“ ist wieder hinausgeschoben worden.

* Eine dänische Sängerin Fräulein Andersen ist hier angekommen. Sie wird wegen ihrer umfangreichen Stimme gelobt.

* Vivier's Concert im italienischen Theater hat ein zahlreiches Publicum herbeigezogen. Vivier erntete großen Beifall und die Kasse des italienischen Theaters wurde an diesem Abend eben so voll, als dieses selbst — was nicht immer gleichzeitig ist.

* In der großen Oper soll endlich „Wilhelm Tell“ wieder zur Aufführung kommen und zwar in vier Acten, wie er zum ersten Male gegeben wurde.

* Offenbach will zum Vortheil von Mozart's Sohn, der einem Pesther Journal zufolge in Noth leben soll, eine große Vorstellung arrangiren. Und die deutschen Theater?

* Bordogni hat seine Entlassung als Professor des Gesanges am Conservatorium genommen, aus Gesundheitsrücksichten.

* Stephen Heller erhielt jüngst einen Brief von einem seiner Verehrer in Paris, der wohl wußte, daß Heller in der Rue St. Georges wohne, aber die Nummer des Hauses nicht kennend, seinen Brief also adressirte: „Monsieur Stephen Heller célèbre Compositeur Rue St. Georges en ville.“ Der Briefträger, der nicht erst in allen Häusern der Rue St. Georges nachfragen wollte, schrieb unter diese Adresse: „Inconnu“ und machte aus eigener Machtvollkommenheit den berühmten Compositeur zum Unbekannten.

* Sie haben Herrn Jules Lecomte eine Anecdote über die Ouverture der „weißen Frau“ nacherzählt, in welcher Adam und Labarre zu Mitarbeitern an derselben gemacht werden. Diese Anecdote wurde zuerst von Herrn d'Ortigues vor's Publicum gebracht, die Wahrheit derselben ist aber stark bezweifelt worden und mit Recht. Weder Boieldieu's Character noch die genannte Ouverture berechtigen dazu, jener Geschichte Glauben zu schenken.

* Vor einiger Zeit erhielt Vivier einen Brief von einer Gräfin des Faubourg St. Germain, worin er befragt wird, wie viel er verlange, um bei einer Soirée die Gäste der edeln Gräfin durch sein Talent zu entzücken. Vivier antwortet und verlangt 1000 Franken. Die Gräfin schien das zu theuer zu finden und Vivier hörte niemals mehr von ihr. Einige Zeit darauf befand er sich in einem andern Salon und blätterte in einem auf dem Tische liegenden Autographen-Album und findet seinen Brief an die Gräfin darin. Der Künstler lachte über diese schlaue Art sich Autographen zu schaffen und erzählt der Hausfrau die Geschichte dieses Briefes. Es thut mir leid, sagte er, daß die Frau Gräfin mir nicht gesagt hat, sie wünsche einen Autographen von mir zu besitzen — denn da ich dies nicht wußte, ließ ich die Antwort von meinem Concierge schreiben, der gern eine Gelegenheit findet, seine schöne Handschrift zu zeigen.

* Ueber Herrn Stockhausen, welcher gegenwärtig am Rhein Concerte giebt und in Cöln, Düsseldorf, Elberfeld ꝛc. Furore machte, schreibt man uns aus Barmen: Der berühmte Baritonist Julius Stockhausen hat am 22. Mai unser Publicum durch ein Concert erfreut und, wie nicht anders denkbar, den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck gemacht. Der Enthusiasmus stieg mit jeder Nummer, deren er folgende vortrug: Arie „Gott sei mir gnädig" aus „Paulus"; drei Lieder aus der „schönen Müllerin" von Fr. Schubert; Arie aus „Johann von Paris"; „Gondoliera" von Reinecke; „Mondnacht" und „Frühlingsnacht" von R. Schumann, welches letztere Lied von dem begeisterten Publicum da capo begehrt ward und welchem Wunsche der liebenswürdige Künstler mit größter Bereitwilligkeit entsprach. Außerdem hörten wir von Herrn Musikdirector Reinecke: Fantasie und Fuge von Mozart, Nocturno in Fisdur von Chopin, Saltarello von Heller und mit Herrn Seiß die Sonate in Esdur für Piano und Violine von Beethoven. Herr Seiß spielte außerdem in sehr gelungener Weise die „Chaconne" von Bach.

* Aus Petersburg schreibt man uns: Ein mit Talent begabter Liebhaber, von Dargomyjsky, der sich früher in einer Operette versuchte, ist dieses Mal mit einer größern russischen Oper in vier Aufzügen aufgetreten. Das Sujet ist einem Puschkin'schen Gedicht „Die Wassernymphe" entnommen. Das Libretto, obgleich kalt, ist denen der zwei Opern unseres talentvollen Glinka bei weitem vorzuziehen. Die Musik, im Ganzen würdevoll und nicht effectlos gehalten, fand nur eine kalte Aufnahme; ein Umstand, welchen wir folgender Bewandtniß zuschreiben: Eine gut gearbeitete, doch über alle Maßen überhäufte Instrumentation, ein großer Mißbrauch von Trombonen, selbst in den ländlichen Volkstänzen und Chorawoden (Reihespiele der russischen Bauernmädchen); eine zu pedantische Behauptung der russischen Weise in den Melodien, ein fortwährendes Gejammer in Molltönen, welches eine peinliche Monotonie verursacht und eine Nummer der andern ähnlich macht; die Tänze ohne Grazie und Tanzrythmus, bei schwerer, unästhetischer Instrumentirung, und zuletzt in der ganzen Oper kaum ein Motiv, welches dem Gehör sich einschmeichelnd im Gedächtniß nachhallen dürfte. Als gelungen ist der Schluß des ersten Finales zu nennen; der Glanzpunkt des ganzen Werkes ist ein meisterhaft geschriebenes Duett im dritten Acte (Baß und Tenor), welches als dramatischer Effect dem Componisten zur Ehre gereicht. Die Chöre überhaupt sind gut gearbeitet und stehen weit über den Glinka'schen, die nur schwach zu nennen sind. Das Streben des Herrn v. Dargomyjsky, welchem nur eine gute Tendenz zuzuschreiben ist, ist jedenfalls lobenswerth und berechtigt zu andern gelungeneren Versuchen.

* Novitäten der letzten Woche. Ballade für Pianoforte von H. G. von Bülow, Op. 11. — Drei Lieder von E. Geibel für Tenor mit Pianoforte von J. J. Bott, Op. 17. — Tarantella pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par E. Singer, Op. 6. — Sonate für Orgel No. 4 von A. G. Ritter, Op. 31. — Orgel-Vorspiele zu den gangbarsten Chorälen der evangelischen Kirche von H. W. Stolze, Op. 49.

* Drei Lieder für Sopran oder Tenor mit Piano von Eduard Holzmiller. (Hannover, Bachmann.) Von den drei Liedern ist No. 1 bei Weitem das matteste und allzugewöhnlich; die zwei andern Nummern dagegen haben mehr Ausdruck, sehr sangbare Melodie und bequeme Begleitung.

* Quatre Pièces caractéristiques pour le Piano à quatre mains par J. B. H. Bremer. Op. 7. (Rotterdam, Vletter.) Die Stücke sind an Geist und Technik leicht, doch gut musikalisch; nur im richtigen Tempo gespielt werden sie gefallen, zu langsam dürften sie als zu arm erscheinen und verkannt werden.

Bitte an Künstler und Kunstfreunde.

Der Unterzeichnete, als nunmehriger Herausgeber des bei Rob. Schäfer in Dresden erscheinenden „Neuen Universallexicons der Tonkunst" (von dem bis jetzt 3 Lieferungen erschienen sind) ersucht inständigst alle Künstler und Kunstfreunde ihn bei seiner Arbeit durch Notizen biographischer, kunsthistorischer Art, Mittheilung von Musikalien u. s. w. gefälligst unterstützen zu wollen. Zusendungen erbittet er sich direct oder durch die Vermittelung der obengenannten Verlagshandlung.

Leipzig, den 28. Mai 1856. Eduard Bernsdorf

Nicolaistr. No. 17.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Carl Luckhardt** in Cassel sind soeben erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Bott, J. J., Drei Lieder von Em. Geibel, für eine Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 17.	—	15
Jansen, F. G., Mazourka de Salon pour le Piano. Op. 10.	—	10
— — Deux Polkas élégantes pour le Piano. Op. 11.	—	10
Kraushaar, O., Gretchen am Spinnrade, aus Göthe's Faust, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 6. No. 1.	—	10
Liebe, Louis, l'Hirondelle. Etude de Salon pour le Piano. Op. 33.	—	15
— — „Ach wenn ein rechtes Gedenken blüht." Gedicht von Helmina von Chezy, für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte, für Sopran oder Tenor. Op. 34. No. 1.	—	7½
— — do. do. für Alt oder Bariton	—	7½
— — Das Mutterherz. Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 34. No. 2.	—	7½
— — Mein Heimathsthal. Gedicht von August Becker, f. eine Singstimme mit Begleit. des Pfte., f. Sopr. od. Tenor. Op. 34. No. 3.	—	5
— — do. do. für Alt oder Bariton	—	5
— — Abendlied. Gedicht von G. Scheurlin, für eine Singstimme m. Begleitung des Pianoforte. Op. 34. No. 4.	—	5
Eschmann, J. C., Was einem so in der Dämmerung einfällt. Zwölf Tonbilder für das Pianoforte. Op. 8. No. 1. Erinnerung an F. Chopin, 10 Sgr. — No. 2. An Sie, 7½ Sgr. — No. 3. Vesper, 7½ Sgr. — No. 4. Nachtfalter, 5 Sgr. — No. 5. Salon-Etude, 12½ Sgr. — No. 6. Geistliches Lied, 7½ Sgr.	1	20
— — Lebensbilder. Zwölf lyrische Tonstücke f. das Pianoforte. Op. 17. No. 7. Blick in die Zukunft, 10 Sgr. — No. 8. Vision, 12½ Sgr. — No. 9. In der Kirche, 5 Sgr. — No. 10. Armes Kind am Weihnachts-Abend, 5 Sgr. — No. 11. Froher Winter-Abend, 7½ Sgr. — No. 12. Abschied vom Freunde, 5 Sgr.	1	15
Neue Sammlung beliebter Tänze und Märsche für das Pianoforte. No. 21. Eschmann, Schwyzer-Ländler, 5 Sgr. — No. 22. Eschmann, Rennweg-Galopp, 5 Sgr. — No. 23. Golde, A., Polonaise über Gumbert's Thräne, 5 Sgr. — No. 24. Sennai, G., Ottilien-Galopp, 5 Sgr. — No. 25. Abel, Augusten-Walzer, 5 Sgr. — No. 26. Bochmann, Euphrosynen-Galopp, 5 Sgr. — No. 27. Schuppert, C., Polonaise, 5 Sgr. — No. 28. Fischer, Fortuna-Walzer, 7½ Sgr. — No. 29. Reichardt, erfüllte Wünsche, Walzer, 10 Sgr. — No. 30. Bott, Weihnachts-Polka, 5 Sgr. — No. 31. Reichardt, Liedertafel-Galopp; Meyer, langsamer Walzer, 5 Sgr. — No. 32. Fischer, Lustig-Vorwärts-Galopp; Euler, Margarethen-Walzer, 5 Sgr.	2	7½

In neuer Ausgabe erschien soeben:

Reissiger, C. G., **Die Grenadiere.** Gedicht von H. Heine für eine Bass- oder Bariton-Stimme mit Piano. Op. 95. No. 1. 10 Ngr.

— — Dasselbe für **Tenor** mit Piano. 10 Ngr.

Verlag von **Wilhelm Paul** in Dresden.

In **Körner's** Verlag in Erfurt erschien:

Haushalter, C., Geschichte des Mozartvereins. Denkschrift zur hundertjährigen Jubelfeier Mozarts, actenmässig dargestellt. Preis 10 Sgr., Partiepreis 8 Sgr.

Ausgegeben am 20. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1856.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die blecherne Geige.

Novelle aus dem Französischen

von

Adolph Adam.

Es giebt wenig Instrumente, die so sehr in Namen, Gestalt und Stoff sich verändert hätten, als die Geige. Welche Umgestaltungen erlebte sie nicht von Apoll's Leier, die uns einige Maler des Alterthums als wahrhaftige Geige darstellen, vom Rebec des Mittelalters bis zu den Meisterstücken der Amati und Stradivarius. Trotz der Gewalt der Blechinstrumente von moderner Erfindung hat sich die Geige stets als König des Orchesters, als Grundlage jeder sinfonischen Combination behauptet und wird sich wahrscheinlich auch weiter als solche behaupten. Es wurden vielfache Versuche gemacht, den Ton dieses Instrumentes abzurunden, und es giebt wenig Stoffe, die man nicht zu dessen Anfertigung versucht hätte.

Bei der Versteigerung nach dem Tode des ehemaligen berühmten Lieferanten Séguin sah man mit Erstaunen eine Menge Violinkästen von der Erfindung des Verstorbenen, es befanden sich darunter welche aus Pappe, aus Teig, aus Stein, aus verschiedenen Holzen; wenn der Asphalt damals schon in der Mode gewesen wäre, man hätte gewiß auch Geigen aus Erdpech gesehen. Man macht schon seit langer Zeit Bogen aus Stahl und Séguin hätte nicht verfehlt, welche aus galvanisirtem Eisen zu machen. Die Formen dieser Violinkasten waren nicht minder absonderlich als der Stoff, aus dem sie gemacht. Die einen waren mit Löchern besäet, wie eine Wärmpfanne, die andern waren viereckig, wie eine Mäusefalle, das sah Allem eher ähnlich als einer Geige; wir wollen sie aber dennoch so heißen, da Séguin ihnen diesen Namen gab, so oft er seine Erfindungen vorzeigte.

Ein Engländer, der mit mir dieser Versteigerung beiwohnte, gerieth in Entzücken beim Anblick dieses grotesken Museums von einer neuen Gattung und zu meinem großen Erstaunen fragte er den Auctionär, ob denn unter all diesen Geigen sich keine einzige aus Blech befinde. Alle Nachforschungen waren vergebens, es war keine Violine aus diesem Stoffe aufzutreiben.

— Das thut mir leid, sagte der Engländer, ich hätte vielleicht ein schönes Instrument in meinen Besitz bekommen können.

— Wie so das?

— Ach! rief er aus, das knüpft sich an die Geschichte einer andern Versteigerung, jener von Viotti, zu dessen größten Bewunderern ich gehörte. Ich hätte Alles in der Welt gegeben, um eines der Instrumente zu besitzen, deren er sich bediente, aber unglücklicherweise hielten mich Familienangelegenheiten von London entfernt, wo nach seinem Tode alle seine Instrumente verkauft wurden; ich erfuhr den Zeitpunkt dieser Versteigerung viel zu spät; ich rannte mehrere Pferde todt und langte doch erst zur Zeit an, als das letzte dieser Instrumente einem Liebhaber zugeschlagen wurde, der es im Triumph in Besitz nahm. Vergebens bot ich ihm das Doppelte des Preises, den er dafür bezahlt hatte, er wollte mir die Geige nicht abtreten und er hatte sogar die Unhöflichkeit, sich über mich lustig zu machen. „Hören Sie," sagte er mir, „es giebt eine noch viel außerordentlichere Geige, als alle, die man verkauft hatte, und sie wurde nicht einmal zur Versteigerung gebracht; die könnten sie leicht bekommen." Indem er so zu mir sprach, zeigte er mit dem Finger nach einem sonderbaren Gegenstande, der mir noch nicht in die Augen gefallen war: nach einer Geige aus Blech! Begreifen Sie das! aus Blech! Es lag mir daran, eine Geige von Viotti zu haben und unter dem Gelächter aller Anwesenden erstand ich das blecherne Instrument um einige Schillinge.

Auf den Besitz seiner schönen Geige stolz, sagte mein Gegner: — Die Existenz dieses sonderbaren Instrumentes inmitten dieser reichen Sammlung muß eine sonderbare Ursache haben und ich wäre so neugierig sie zu kennen, daß ich gern diese schöne Geige, die ich so eben gekauft habe, hingäbe, wenn ich zum Schlüssel dieses Räthsels gelangen könnte.

— So sei es denn, erwiederte ich. Schließen wir ein Uebereinkommen ab. Sie treten mir Ihre Geige ab, wenn ich Ihnen den Ursprung der meinigen aufgedeckt habe. Ich werde überall hingehen, wo Viotti jemals gewesen, ich werde alle möglichen Erkundigungen einziehen, vielleicht bin ich so glücklich, diesem Geheimniß auf die Spur zu kommen und Ihnen Ihre Geige abzugewinnen.

Der Handel wurde geschlossen.

Seit jenem Tage habe ich nicht aufgehört Nachforschungen anzustellen. Ich habe erfahren, daß Armand Séguin sehr vertraut mit Viotti war, und daß er nur um Unterricht bei ihm zu erhalten, jeden Morgen mit dem fünften Glockenschlage den viel beschäftigten Meister aufsuchte, gewiß, ihn zu dieser Stunde noch im Bette zu finden; daß er sich alle Mühe gab, Viottis Wohlwollen zu gewinnen und daß als dieser sich eines Tages über seinen Bedienten beklagte, der seinem Milchkaffee nicht genug Sorgfalt schenke, Armand Séguin selbst jeden Morgen das Frühstück Viottis bereitete, indem er nicht wollte, daß ein Söldling dieses Amt bekleide. Ich hatte gedacht, daß die blecherne Geige wohl ein Geschenk von Armand Séguin sein könnte und ich hoffte den Beweis davon herzustellen, wenn ich eine ähnliche auf dieser Versteigerung gefunden hätte. Aber nun sind alle meine Hoffnungen vernichtet!

Ich tröstete meinen Engländer so gut ich konnte und ich erfuhr nach einigen Tagen, daß er nach Sardinien, der Heimath Viotti's, abgereist war, um die kostbare Erkundigung einzuziehen, die ihm überall entwischte.

Dieses Gespräch war mir ganz aus dem Gedächtniß entschwunden, als ich vor ungefähr zwei Monaten bei einem Diner des dramatischen Ausschusses neben Ferdinand Langlois, einem meiner Collegen, einem alten Schulkameraden und Freunde zu sitzen kam. Es ist Ihnen bekannt, daß Ferdinand einer der geistvollsten Jungen von Paris ist, aber wer ihn eine seiner hübschen Chansons mit der falschesten Stimme, die je ein Vaudevillist besaß, singen hörte, der wird es kaum glauben, daß er musikalischen Ursprungs ist und daß sein Vater, Marie Langlois, ein Italiener (trotz des französischen Namens), zu den tüchtigsten Contrapunktisten des vergangenen Jahrhunderts gehörte, und daß er die Ehre hatte, der Lehrer Dalayracs zu sein. Ich wandte mich an Ferdinand Langlois, um ihn zu fragen, ob er unter den Papieren nicht einige Actenstücke über Dalayrac, von dem wir bekanntlich keine vollständige Biographie besitzen, gefunden habe. Nachdem Ferdinand Langlois meine Frage beantwortet hatte, fügte er hinzu:

— Wenn Du willst, so kann ich Dir einige musikalische Anecdoten erzählen, die ich von meiner Mutter gehört habe und die Dich interessiren dürften.

Ich dankte ihm lebhaft für seinen Vorschlag, und da man sich niemals mehr allein befindet, als unter zwanzig Personen, die alle laut sprechen, ersuchte ich ihn, die versprochenen Mittheilungen nicht weiter zu verschieben.

— Willst Du, daß ich Dir die Geschichte von der blechernen Geige erzähle?

Der Leser kann sich denken, welches Interesse dieses einzige Wort in mir erregte. Ich erinnerte mich sofort an die Versteigerung bei Séguin und an meinen Engländer, der noch immer der Geschichte nachreist, die ich wahrscheinlich hören sollte.

Ich war also ganz Ohr bei der Erzählung Langlois und bedaure nur, dieselbe nicht ganz so wiedergeben zu können, wie er sie mir gemacht hat.

— An einem schönen Sommerabende gingen mein Vater und Viotti in den Champs élysées spazieren und setzten sich endlich unter einen der Bäume, um die Luft und den Staub dieser Promenade einzuathmen. Es war Nacht geworden; Viotti, der sehr träumerischer Natur war, ward von einer jener innigen Emotionen hingerissen, die ihn inmitten des zahlreichsten Kreises isolirten, und mein Vater, der an seiner Oper „Corisander" arbeitete, überdachte im Kopfe einige Motive seines Werkes, als Beide auf eine sehr unangenehme Weise durch einen falschen und schrillen Ton erweckt wurden, der sie stutzen machte und ihnen derb in die Ohren griff.

Beide blickten einander an und schienen sich zu sagen: Was mag das sein? Sie hatten ohne zu sprechen, sich sehr wohl verstanden, denn Viotti brach zuerst das Schweigen, indem er ausrief:

— Das kann keine Geige sein, und doch ist es einer Geige ähnlich.

— Und auch keine Clarinette, meinte Langlois, obgleich es an Aehnlichkeit nicht fehlt.

Das sicherste Mittel sich aus der Ungewißheit zu verhelfen, war, an den Ort sich zu begeben, woher diese mißtönenden Klänge gekommen, die ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten.

Wo nicht das Ohr, sollte das Auge sie leiten. Viotti langte zuerst vor einem armen Blinden an, der zwanzig Schritte weit von ihnen neben einem hin und herflackernden Talglichte auf der Erde kauerte.

— Es ist eine Geige! rief er lachend aus, indem er zu Langlois zurückkehrte, aber errathen Sie was für eine? eine Geige aus Blech! Das ist zu sonderbar, ich muß dieses Instrument besitzen und Sie werden von dem Blinden verlangen, daß er mir es verkaufe.

— Gut, recht gern, erwiederte Langlois und zu dem Blinden herantretend, sagte er diesem: Möchten Sie wohl Ihre Geige verkaufen?

— Wozu? ich müßte eine andere kaufen und diese dient mir — das ist Alles, was ich brauche.

— Aber Sie könnten für den Preis, den wir dafür gäben, eine bessere bekommen und vor Allem sagen Sie uns, warum Ihre Geige nicht ist, wie alle anderen sind.

— Sie wollen sagen, warum sie aus Blech ist. Ach, das ist sehr leicht zu erklären. Sehen Sie meine guten Herren, man ist nicht immer blind gewesen und ich war einst ein Lebemensch, der die jungen Mädchen im Dorfe recht umspringen ließ. Aber ich wurde alt und sah nicht mehr klar. Auch weiß ich nicht, wie ich gelebt hätte ohne den guten Eustache, den Sohn meines verstorbenen Bruders. Der ist blos ein armer Arbeiter, der kaum verdient was er braucht; er hat mich doch zu sich genommen und erhalten so lange er konnte, aber die Arbeit blieb aus, er verdiente kaum 30 Sous in der Woche und das ist nicht hinreichend für zwei. Mein Gott! sagte ich ihm, wenn ich nur eine Geige hätte, in meiner Jugend verstand ich ein wenig zu spielen und ich könnte vielleicht jeden Abend einige Zweisousstücke nach Hause bringen, die uns ein wenig aushelfen würden.

Eustache sagte nichts, aber am folgenden Tage merkte ich wohl, daß er noch trauriger war als gewöhnlich, und des Nachts, als er mich eingeschlafen glaubte, hörte ich ihn vor sich hin brummen:

„O! die alte Schlange, mir nicht einmal sechs Franken borgen zu wollen! Doch das ist einerlei, mein Onkel soll haben, was er verlangt."

In der That, es waren auch nicht acht Tage vorbeigegangen, als mein Junge hereinkam und mir triumphirend sagte:

„Da haben Sie eine Geige und zwar eine famose; ich habe sie selbst gemacht und Sie brauchen nicht zu fürchten, daß sie zerbricht, wenn sie auf die Erde fällt."

Er übergab mir bei diesen Worten die Geige, die Sie vor sich sehen.

Eustache ist ein Klempner und sein Brodherr gab ihm was er brauchte, um mir mit Abfällen aus der Werkstätte diese Geige zu machen. Die Saiten und das Roßhaar für den Bogen kaufte er mit seinen Ersparnissen. Sie mögen sich vorstellen, ob ich zufrieden war. Der arme Junge, der sich so viele Mühe gab! — Aber der liebe Gott hat ihn auch belohnt: jeden Morgen führt er mich auf diesen Ort ehe er an die Arbeit geht und des Abends holt er mich wieder ab. Es giebt Tage, wo unsere Einnahme gar nicht so schlecht ist, und wenn er zuweilen keine Arbeit hat, bin ich es, der das Haus unterhält.

— Nun wohl, sagte Viotti, ich gebe Ihnen zwanzig Franken. Für das Geld können Sie sich eine bessere Geige kaufen. Doch lassen Sie mich das Instrument zuerst versuchen.

Und er nahm die Geige.

Der sonderbare Ton unterhielt ihn, er suchte und fand neue Effecte, in sein Spiel vertieft, bemerkte er es gar nicht, daß ein zahlreiches Publicum durch diese fremdartigen Klänge herbeigezogen sich um die Gruppe versammelt hatte.

Eine Menge Sous, darunter auch einige Silberlinge, fielen in den Hut des erstaunten Blinden, dem Viotti auch seine zwanzig Franken in die Hand drückte.

— Halten Sie einen Augenblick! rief der alte Bettler aus, vor einer Weile wollte ich Ihnen meine Geige um zwanzig Franken geben, denn ich wußte nicht, daß sie so gut sei — jetzt verlange ich das Doppelte.

Viotti hatte vielleicht noch niemals ein so schmeichelhaftes Compliment bekommen, er ließ sich auch nicht bitten, auf die neue Forderung einzugehen. Er schlich sich, seine Geige unter dem Arm, durch die Menge, aber kaum zwanzig Schritte weit, fühlte er sich am Rockärmel gezupft. Es war ein Arbeiter, welcher seine Mütze in der Hand mit niedergeschlagenen Augen vor ihm stand:

— Mein Herr, sagte er, ich glaube, man hat Sie diese Geige zu theuer bezahlen lassen, und wenn Sie ein Liebhaber sind, so kann ich Ihnen, der ich auch diese Geige gemacht, um sechs Franken das Stück so viele liefern, als Sie wünschen.

Es war Eustache, der das Geschäft abschließen sah, und der nun nicht mehr an seinem Talent als Lautenmacher zweifelnd, den vortheilhaften Handel fortsetzen wollte. Leider mußte er darauf verzichten, denn Viotti begnügte sich mit dem Einen Exemplar, das er so gut bezahlt hatte.

— Und was machte Viotti mit dieser Geige? frag ich Langlois.

— Er bewahrte sie auf und nahm sie auch mit sich, als er nach England übersiedelte.

— Du ahnst gewiß nicht, mein lieber Langlois, was Du einem meiner Freunde für einen Dienst leistest, Deine Geschichte wird ihm zu einer prächtigen Geige verhelfen.

Und ich erzählte ihm meinerseits die Geschichte der Versteigerung von Viotti und Séguin. Seither habe ich alle erdenklichen Schritte gethan, um zu erfahren, auf welchem Theile des Erdballs mein Engländer sich befinde, aber alle meine Nachforschungen waren ohne Erfolg geblieben. Da ich weiß, daß unsere Journale in allen Ländern gelesen werden, so lasse ich ihm die erwünschte Auskunft auf diesem Wege zukommen, in der Ueberzeugung, daß mein Freund diese Zeilen zu Gesicht bekommen und das Mittel erlangen wird, seine Geige zu gewinnen.

Für die Sommerszeit.

Da die Musen nicht nur unter einander verschwistert sind, sondern auch die Jünger der einen Kunst ihre Liebe zu derselben auf die verwandten Künste zu übertragen pflegen, so hoffen wir unsern Lesern eine erwünschte Mittheilung zu machen, wenn wir sie auf einige neue und wenig bekannte Literaturerscheinungen aufmerksam machen, welche gerade dem Geschmacke unseres Leserkreises entsprechen dürften.

Zuerst gedenken wir der höchst amüsant beschriebenen „Reise um die Erde nach Japan“, welche der Dresdner Maler Wilhelm Heine, ein würdiger Namensgenosse des berühmten Dichters, veröffentlicht hat (Leipzig, Costenoble.) Außer den reizenden Ansichten in Tondruck, welche vom Verfasser selbst gezeichnet sind, dürften verschiedene Mittheilungen über das musikalische Leben und Treiben in fremden Welttheilen besonderes Interesse gewähren. Wir werden in einer der nächsten Nummern ein Pröbchen derselben geben.

Wer aber nicht nur eine einmalige Bereicherung seiner Hausbibliothek vornehmen will, den machen wir auf die bei uns noch viel zu wenig bekannte Wiener illustrirte Zeitschrift „Faust“ aufmerksam, welche in jeder ihrer Nummern neben drei höchst werthvollen Kunstbeilagen in Stahlstich, Farbendruck, Lithographie, Holzschnitt regelmäßig Kunstübersichten, musikalische Berichte und Skizzen, oder Portraits berühmter Componisten bringt. Unter den letzteren heben wir besonders das in Guillochir-Manier ebenso zart ausgeführte, als sinnig geschmückte Bildniß von Mozart hervor. Für den Jahrespreis von 9 Thaler werden 24 Nummern mit 70 Kunstbeilagen in großem Format postfrei geliefert, welche innern Werth genug besitzen, um auch dann eine Zierde jedes Boudoirs und jedes Musikzimmers zu bilden, wenn sie nicht mehr den Reiz der Neuheit haben. Ueberhaupt hat der bessere Theil der österreichischen Unterhaltungszeitschriften so viel Anziehendes gerade für die Künstlerwelt, daß es uns unbegreiflich erscheint, wie sie gerade in dieser noch so unbekannt geblieben sind.

Auch das „Illustrirte Familienbuch des Lloyd“ bietet in seinen mit 36 Stahlstichen geschmückten monatlichen Heften (à ⅓ Thlr.) so viel des Erheiternden und Gediegenen von bleibendem Werthe, daß es mehr den Ehrentitel „Familienfreund und Hausschatz“ verdiente. Die noch jungfräulichen und frischen Musen Oesterreichs sollten zahlreichere Verehrer bei uns finden! —m.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai: 2. Mai, Lucrezia Borgia, von Donizetti (Gennaro, Herr Kreuzer als Gastrolle); 6. Mai, Tell, von Rossini (Arnold, Herr Kreuzer als Gastrolle); 13. Mai, Der Freischütz, von C. M. v. Weber (Agathe, Fräulein Nachtigal als Gastrolle); 16. Mai, Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Fräulein Nachtigal als Gastrolle); 20. Mai, Fra Diavolo, von Auber; 22. Mai, Johann von Paris, von Boieldieu; 27. Mai, Jacob und seine Söhne in Egypten, von Méhul. Im Ganzen 7 Opern in 7 Vorstellungen.

Fräulein Bruckner aus Mannheim soll unsere Primadonna werden, Anfang nächsten Monats wird sie hier gastiren.

Kirchenmusik. Am 31. Mai Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: Credo und Sanctus von Schneider. — Am 1. Juni früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Der 130. Psalm von E. F. Richter.

* In Naumburg gab Herr Concertmeister Müller aus Braunschweig unter Mitwirkung seiner Söhne, der vier Gebrüder Müller aus Meiningen, am 26. Mai eine Soirée, in welcher ein Quartett in Ddur von Haydn, das Adur-Quartett und Cdur-Quintett von Beethoven zum Vortrag kam. — Am 3. Juni führte daselbst der Gesangverein in der Domkirche Händels „Judas Makkabäus" auf.

* Ueber den jetzt in Berlin im Opernhause gastirenden Bassisten Herrn Fricke von Stettin schreibt E. Kossak in seiner „Montagspost": Das Alter und die Flasche, (beide, scheint es, zwei gleich unvermeidliche Dinge), haben schon seit Jahren unter den Bassisten solche Verheerungen angerichtet, daß man einem Sänger, dessen Stimme von diesen beiden Gebrechen frei ist, mit einem günstigen Vorurtheil entgegen kommt. Herr Fricke besitzt aber sogar eine stattliche heroische Persönlichkeit, und so häufig eine solche in den Compagnielisten der Garderegimenter ist, so selten erfreuen wir uns ihrer auf der Bühne. Rechnen wir dazu, daß sein Organ eine dem Opernhause und der Besetzung des Orchesters ganz entsprechende Fülle, und sein Spiel einen gewissen natürlichen Anstand besitzt, so sind wir sehr geneigt, manche kleine Mängel in Schule und Aussprache bei einem noch so jungen Manne für geringe, und durch einigen Fleiß sehr leicht zu überwindende Hindernisse zu halten, und ihm eine gute Carriere zu prophezeihen. Das Publicum nahm seinen Landgrafen im Tannhäuser, vorzüglich aber den Sarastro mit vieler Wärme auf, und rief den talentvollen und bescheidenen Künstler nach dem Vortrage von „In diesen heiligen Hallen" bei offener Scene. Erlaubt man uns eine persönliche Geschmacksbemerkung vom Platze aus, so gefällt diese Baßstimme, obwohl sie in der Tiefe allerdings etwas voller sein könnte, durch die Abwesenheit dessen, was als „Bierbaß" von den Laien für das höchste musikalische Merkmal einer tiefen Stimme gehalten wird, in der That aber nur ein von dem häufigen Genuß hitziger und bitterer Getränke, mögen sie nun aus Hopfen oder Rebensaft bereitet sein, herrührendes verwerfliches Accidens ist.

* Herr Carl Sontag, ein jüngerer Bruder der verstorbenen Gräfin Rossi (Henriette Sontag) trat in Berlin im Königl. Schauspielhause als Petruchio in Shakespeares „Bezähmter Widerspenstigen" auf. Er ist eine jugendliche frische Theatererscheinung; allerdings noch nicht genügend durch künstlerische Reflexion geschult, doch von den Eingebungen eines gesunden Geschmacks geleitet. Man hatte erwartet, das Publicum werde in Folge der Hinweisungen der Tagesblätter die Reminiscenz an die gefeierte Schwester durch recht zahlreichen Besuch der Vorstellung ehren, dies war jedoch ein Irrthum schöner Seelen, das Haus war leer.

* Der frühere Theaterdirector Herr Röder hat in Berlin ein Theatergeschäftsbureau etablirt und damit die übliche Theaterzeitung verbunden.

* Fräulein Bianchi hat nach einem günstig ausgefallenen Gastspiel ein Engagement in Schwerin angenommen.

* In Görlitz wird am 4. Juni in der Nicolaikirche ein Oratorium „Johannes der Täufer" von Emil Leonhardt, Professor am Königl. Conservatorium in München, aufgeführt.

* Senora Anglès de Fortuni, Kammersängerin der Königin von Spanien, ist in Dresden im Hoftheater einige Male mit Concert-Piecen aus italienischen Opern aufgetreten und hat wie früher in Wien viel Beifall gefunden.

* Das mehrerwähnte Musikfest in Magdeburg wird vom 12. bis 15. Juni stattfinden unter Direction von Abt, Litolff und Mühling. Zur Aufführung kommen unter andern Haydn's „Schöpfung" und die neunte Sinfonie von Beethoven.

* In Stuttgart gastirt Fräulein Geisthardt von Hannover mit viel Glück. Mit Frau Leisinger ist ein erneutes Engagement auf drei Jahre abgeschlossen worden. Hofcapellmeister Kücken ist am 3. Juni von seiner Reise zurückgekehrt, welche er unternommen hatte, um einige Sängerinnen zu finden.

* In Coburg wurde am 29. Mai eine neue zweiactige Oper von W. Westmeyer: „Amanda, oder Gräfin und Bäuerin" aufgeführt, dieselbe erhielt mehrfach Beifall, ein Gebet für Chorgesang ist das gelungenste Stück der Oper.

* Neue Opern. Nagiller hat eine Oper vollendet: „Friedrich mit der leeren Tasche", Text von Ille. — Von Dorn, dessen „Nibelungen" fortdauernd in Berlin auf dem Repertoir sind, liegt ebenfalls eine neue Oper zur Aufführung bereit: „Ein Tag in Rußland," Text von Grünbaum nach dem Französischen. — Auch Flotow ist wieder mit der Composition einer Oper beschäftigt. Endlich spricht auch Meyerbeer seinen Freunden von einer neuen komischen Oper, welche im nächsten Winter in Paris an die Lampen treten soll.

* Herr J. H. Stuckenschmidt in Neisse ist „in Anerkennung seiner Verdienste um die musikalische Bildung ꝛc." zum Königl. Musikdirector ernannt worden.

* Man schreibt uns aus Paris:

Da „die Rose von Florenz" in Folge nothwendiger Veränderungen erst im Monat September zur Aufführung kommt, wird uns die große Oper mit einer Wiederaufführung der „sicilianischen Vesper" erfreuen. Fräulein Maureau Sainti, die Braut des Compositeur Wekerlin, wird als Vesperbraut debütiren, statt als florentinische Rose.

* Madame Medori, die für die französische Oper engagirt ist, spukt in mehreren Reclamen als angebliche Afrikanerin herum.

* In den Bouffes Parisiens wurde gestern zum ersten Male „La Vénus au moulin d'Ampiphros" aufgeführt. In einigen Tagen wandert das kleine Theater wieder nach den elysäischen Feldern aus, daselbst sollen aufgeführt werden: „Marinette," Musik von G. Hecquet, „Un Duo de serpents," Musik von Gottin, „Le Cuvier," Musik von Hassenhut, „L'orgue de Barbarie," Musik von Alary, „La petite Bourse," Musik von Jonas, „La Rose de St. Flour," Musik von Offenbach, (also die Parodie noch vor dem parodirten Werke — das heißt mit Dampf gearbeitet). Die Bouffes Parisiens sind dasjenige Theater, das am meisten Novitäten bringt — ihre Devise ist: Brr, ein anderes Bild!

* Herr Krüger, der Pianist Sr. Majestät von Würtemberg, hat vergangenen Sonntag eine Matinée musicale veranstaltet, in welcher er seine Schüler und Schülerinnen und sich selbst hören ließ. Wir waren leider verhindert, derselben beizuwohnen, was wir um so mehr bedauern, als Herr Krüger die neueste Sonate von Stephen Heller vortrug und wie man uns sagt, sehr gut. Das interessante Werk Hellers wurde von den anwesenden Künstlern und Kritikern mit großem Beifall aufgenommen.

* Die zweite Audition von Gesangstücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert (vorzüglich), die Herr Delsarte veranstaltet, hat ein ziemlich zahlreiches Publicum versammelt, das aus den Verehrern dieses gesuchten Gesanglehrers zusammengesetzt ist.

* Julius Schulhoff verläßt heute Paris, um seiner Mutter in Dresden einen Besuch zu machen. Er wird einige Monate in Deutschland verweilen.

* In London ist nun auch das Theater Ihrer Majestät nach einem Zeitraum von drei Jahren wieder unter Lumley mit „Cenerentola" und der Alboni eröffnet worden. Die Leitung hat Bonetti. Lumley wurde gerufen.

* In New-York ist die deutsche Oper mit Flotow's „Martha" eröffnet worden, das einzige bedeutende Mitglied derselben ist Madame Lagrange.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 5. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.*)

Von

Dr. Carl Reclam.

I. Brief.

Luftveränderung. — Italien. — Nerven. — Lüften. — Malz.

So sehr Sie mich, verehrter Freund, dadurch erfreut haben, daß Sie nach langer Pause wiederum ein Lebenszeichen gaben, so muß ich doch aufrichtig bekennen, daß mir jede andere Veranlassung angenehmer gewesen wäre, als diejenige, welche mir Ihren letzten lieben Brief zuführte. Es thut mir herzlich leid, auch Sie von einer so schlimmen ansteckenden Krankheit heimgesucht zu wissen, wie es das „italienische Reisefieber“ ist; deshalb beeile ich mich, Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben, welche hoffentlich mit der Schneckenpost der buchhändlerischen Gelegenheit nicht zu spät in Ihre Hände gelangt.

Es schreibt heutzutage Jeder über eine Reise nach Italien, und gerade diejenigen lassen am lautesten ihr Urtheil über eine solche erschallen, die, um es „lind“ anzudeuten, am wenigsten davon verstehen. — Dergleichen Fragen können eben nur vom ärztlichen Standpunkte aus beantwortet werden. Lassen Sie sich daher von den Sirenentönen irgend einer männlichen oder weiblichen Nachtigall nicht zu einem Entschlusse verleiten. Denn den Nachtigallen geht es wie den Schwalben: sie sind nur poetisch aus

*) Diese geistvollen Briefe, durch deren Mittheilung wir uns den Dank der Lesewelt zu verdienen hoffen, sind ursprünglich an einen rühmlich bekannten und jovialen Capellmeister gerichtet, durch dessen Freundlichkeit wir Einsicht in dieselben nehmen durften und hierauf sofort bemüht waren, das Recht der Veröffentlichung von dem Herrn Verfasser zu erlangen. Die Redaction.

der Ferne. Wenn man näher hinsieht, so bemerkt man, daß die Schwalben nicht etwa aus höhern Rücksichten ihren graziös wiegenden Lufttanz ausführen, sondern nur, weil sie Spinnen, Mücken und anderes Ungeziefer sich zum Schmause erjagen wollen. Und — glauben Sie mir! auch Hafis hat nicht Recht, wenn er behauptet: daß die Nachtigall ihre langgezogenen Töne, ein Lied ohne Worte, zur Huldigung der Rose sänge; sie schmachtet sicher nur — nach Fliegen und Mehlwürmern.

Sie sehen, ich bin kein sonderlicher Freund der Romantik, deren Duft uns nur so lange täuscht, als wir uns täuschen lassen wollen; sobald wir aber die Natur mit offenen Augen betrachten und mit dem Lichte der Wahrheit beleuchten, verschwinden die trügerischen Bilder, welche die Fee Morgana uns vorgezaubert, und nur Wolken und Luft bleiben übrig. — So geht es auch mit der italienischen Reise, die Sie zuförderst im Frühjahr nicht würden ausführen können, sondern im Spätsommer oder zu Beginn des Herbstes, — freilich auch dann wiederum zeitig genug, bevor die Alpenpässe schon das winterliche Schneekleid angezogen haben, welches sie häufig bereits in der zweiten Hälfte des Septembers tragen. Auch dann würde Ihnen für Ihre Zwecke der Aufenthalt in Italien fast nutzlos sein, wenn Sie ihn nicht mindestens über zwei Winter und den dazwischen liegenden Sommer ausdehnen.

Sie haben mir selbst angegeben, daß Grund und Zweck Ihrer Reise eine „Luftveränderung" sei.

Kaum giebt es auch für jeden Musiker am Schluß der winterlichen Concertsaison ein besseres Mittel, um die Folgen seiner Anstrengungen in Bezug auf Nerven, Lungen und Kehlkopf wiederum auszugleichen und für tüchtige Arbeit sich von Neuem zu kräftigen. Denn gerade auf diese Theile unseres Organismus wirkt die Art der Mischung in der uns umgebenden Athemluft am nachhaltigsten ein. Aber gerade eine Reise nach Italien dürfte das mindest zweckmäßige Mittel sein, welches Abhülfe gewähren könnte. Für eine Reise sind die unvermeidlichen Strapazen und die gewaltsame Einwirkung des plötzlichen Klimawechsels zu groß, als daß sie dauernden Nutzen gewähren könnte; nur der längere Aufenthalt vermag durch seine wohlthätige Einwirkung den Nachtheilen die Waage zu halten. Aber ich versichere Ihnen, nicht nur das Gold ist Chimäre, sondern Italien ist es als Gesundheitsmittel noch viel mehr! Ganz abgesehen von den Nicolai'schen Landplagen, von den kalten Estrichfußböden und den abscheulichen Pritschen, denen man schmeichlerischer Weise den Namen der „Betten" beilegt, — ist es namentlich zweierlei, was die Heimath von Romeo und Julie in der wohlthätigen Einwirkung hindert, die sie auf uns haben könnte.

Der eine Nachtheil ist die Kunst in Italien. Jeder wird die Museen und Gemäldegallerien besuchen, und wenn er nicht ganz leichtsinnig ist, auch ernstlich studiren wollen. Sie werden mir aber zugeben müssen, daß diese Beschäftigung nicht gerade das geeignete Mittel ist, um angegriffene Nerven zu restauriren. Dazu kommt noch, daß die meisten Museen, Kirchen und alten Paläste durch die feuchte Luft ihrer schlecht ventilirten Räume und durch die allzu gute Wärmeleitung des Marmors den Reisenden beständig viel schlimmeren klimatischen Einwirkungen aussetzt, als die waren, denen er entfliehen wollte. So wirkt Italien ebenso nachtheilig durch die Unterhaltung, welche es bietet, als Meran durch die Langeweile.

Der zweite Nachtheil ist Mangel an guter Luft. — Sie schütteln gewiß ungläubig das Haupt, indem Sie dies lesen; wenn Sie aber sich erinnern, wie viel Gegenden es in Italien giebt, in denen der grellste Temperaturwechsel zwischen Tageshitze und Morgen- oder Abendkühle stattfindet, — oder in denen Sumpffieber und Malaria-Krankheiten einheimisch sind, — so werden Sie mir wohl Recht geben müssen. Ist doch dieser Einfluß mächtig genug gewesen, um in einzelnen Strichen die Bevölkerung auszurotten. Man schlug deshalb in letzter Zeit wiederholt Aegypten als Wallfahrtsort

zur Anbetung der Hygiea vor; man vergaß aber freilich, daß die Pest, die ägyptische Augenentzündung, die wahrhaft gräßliche Hitze und die noch viel gräßlichere Unreinlichkeit des größten Theiles der Einwohnerschaft die etwaigen günstigen Einflüsse wiederum vollständig annulliren.

Will man eine südliche Gegend zum längern Aufenthalte wählen, so verdient gewiß Madeira (das man ja jetzt in wenigen Tagen erreichen kann) die größte Berücksichtigung. Wer aber auf seine Nerven einen wohlthätigen Einfluß ausüben will, dem ist vielmehr zu rathen, seinen Wanderstab nach der Meeresküste oder in eine nördlichere Gegend zu richten, in welcher die Nähe des Meeres, sowie von Wiese und Wald gleichzeitig die Luft reinigen und verbessern.

Ueberhaupt sollten die Erholungsreisen der Künstler viel mehr in die Nähe großer Wasserflächen und nach „Waldeinsamkeit" gelenkt werden, als in die Nähe großer Städte und nach der Heerstraße des allgemeinen Wanderzuges.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts warf Lichtenberg die Frage auf, ob es nicht ein Mittel gäbe, „um die Luft zu fichten, wie das Wasser durch den Filtrirstein?" Dieses Mittel besitzt man jetzt. Im Kleinen in der Baumwolle, im Großen im Wald. — Die Baumwolle hat man benutzt, um die unsichtbaren Keime und Eier der sogenannten Infusionsthierchen in ihren Wirkungen sichtbar zu machen. Wenn man in zwei Glasfläschen Wasser von gleicher Mischung füllt (in welchem sich etwas organische Substanz befindet) und man läßt nun den Hals der einen Flasche offen, den der andern aber verstopft man mit lockerer Baumwolle, so entwickeln sich in der offenen Flasche jene kleinen Geschöpfchen, deren Betrachtung mit dem Mikroscope uns so großes Vergnügen gewährt, in der durch Baumwolle verschlossenen Flasche aber entwickeln sie sich nicht. Da nun offenbar die Baumwolle der Luft den Zutritt nicht versperrt, sondern sie nur gefiltert, mithin von einigen mechanischen Beimengungen befreit in die Flasche eintreten läßt, so besitzt man in ihr zum Beweise der in der Luft schwebenden Keime ein ebenso einfaches, als geistvoll erfundenes Mittel.

Was die Baumwolle im Kleinen ist, das bewirkt der Wald im Großen. Der durch die belaubten Bäume streichende Wind wird von denselben filtrirt und von Staub und manchen andern Beimischungen befreit. Dies ist einer der wesentlichen Gründe, weshalb die Luft im Innern des Waldes ungleich reiner ist, als außerhalb desselben. In unsern Wohnungen ahmen die Gazefenster einigermaßen die Wirkung des Waldes nach; indessen genügt dies nicht, sondern man bedarf auch noch des zweiten Einflusses, den die Bäume auf die sie umgebende Luft ausüben.

Stehende Luft entmischt sich und wird durch Aufnahme fremder Bestandtheile in ähnlicher Weise verdorben, wie stehendes Wasser. — Auf Schiffen, welche gut überwacht werden, und auf denen der Gesundheitszustand der Passagiere gebührend beachtet wird, pflegt man der Zersetzung und den davon herrührenden übeln Ausdünstungen des im Kielraum befindlichen Wassers dadurch vorzubeugen, daß man Eisenvitriol oder Chlorzink in dasselbe wirft. Die atmosphärische Luft kann man freilich nicht auf ähnliche Weise durch chemische Apparate vor ihrer Verschlechterung bewahren. Alle Gerüche und Parfüms verbessern die Luft nicht, sondern bemänteln nur ihre Schlechtigkeit; sie sind nur eine Art Luftschminke! Das einzige Mittel, die chemische Mischung der Luft gut zu erhalten, oder die schlecht gewordene zu verbessern, ist der Wald, — der große wie der kleine, der natürliche wie der künstliche. Die grünen Blätter saugen aus der Luft ein, was uns schädlich ist (vorzugsweise Kohlensäure und Ammoniak) und hauchen aus, was für unsere Gesundheit vortheilhaft und unentbehrlich ist (Sauerstoffgas).

Das ist der andere Grund, weshalb die Luft des Waldes rein und wohlthuend ist, weshalb „Waldeinsamkeit" neben ihrer Ruhe auch durch materielle Mittel unsere Gesundheit fördert. Wir sollten daher einen kleinen Wald immer in unserer Stube und

vor unseren Fenstern haben. Grüne Blattpflanzen (aber geruchlose!), Schlinggewächse zaubern uns die Wohlthaten des Waldes in unser Zimmer; und je größer die Räume desselben, um so größer muß auch die Fläche der grünen Blätter sein, welche die Luft verbessern sollen.

Dieses Mittel der Luftverbesserung lege ich Ihnen recht dringend ans Herz, und bitte nur, mit demselben auch die täglich mehrmals wiederholte Ventilation durch Oeffnen der oberen Fensterflügel zu bewirken. Das Oeffnen der unteren Fenster, welches meistens der Bequemlichkeit wegen geschieht, ist fast nutzlos.

Ich bin fest überzeugt, daß eine größere Achtsamkeit auf die Luft in Ihrem Zimmer durch bessere Ernährung des Blutes einen so günstigen Einfluß auf Ihre Nerven haben wird, daß Sie nächstes Jahr am Ende der Concertsaison keine Luftveränderung mehr als nervenstärkendes Mittel nöthig haben, sondern nur zu geistigem Behagen Ihre jährliche Reise unternehmen können. — Bedenken Sie doch nur, daß der Mensch ein Luftthier ist und kein Stubenthier! Da wir aber alle, soweit wir in Städten leben, mehr als zwei Drittheile jedes einzelnen Tages, mithin auch mehr als zwei Drittheile unseres ganzen Lebens im Zimmer zubringen, so heischt doch wohl die allerkürzeste Ueberlegung eine sorgfältigere Beachtung der Zimmerluft, als gewöhnlich geschieht.

Den meisten Leuten stehen die Haare zu Berge, wenn sie lesen, wie in Kaissarie (in Kleinasien), wo die Einwohner fast insgesammt die Bereitung von Fleischconserven betreiben, auf jeder Straße und in jedem Winkel die Reste der geschlachteten Rinder umherliegen, die Luft verpesten und nur von den herrenlosen Hunden oder den Raubvögeln beseitigt werden. Auch vor dem ähnlichen Zustande in Buenos-Ayres schlägt Jeder voll Abscheu ein Kreuz, — obwohl das große Vermögen, welches einer der berühmtesten jetzt lebenden Aerzte durch den Handel mit Buenos-Ayres-Häuten gewonnen hat, für Viele den üblen Geruch jener riesigen Schlachthöfe vermindern dürfte! Ja selbst bei Erinnerung an das Tagebuch jener Engländerin, welche als größte Eigenthümlichkeit der Stadt Köln am Rhein sich angemerkt hatte, daß in jeder Straße daselbst „wenigstens sechs verschiedene Stinken“ vorkämen, blicken die Meisten mit Stolz um sich und sagen wie die Pharisäer: Heil uns, daß wir nicht sind wie jene. Aber ist es denn nicht noch schlimmer, wenn inmitten des cultivirten Deutschland Aehnliches vorkommt, wie in Kleinasien und den La Plata-Staaten? Wie dort die Einwohner der Meinung sind, daß es überall stinken müsse, wo Schlächtereien sich befinden, so antwortete mir einmal eine deutsche Magistratsperson auf meine Rüge der schlechten Luft in einem Waisenhause, daß es in jeder Schule stinken müsse und daß dergleichen unabänderlich sei. Der gute Mann hatte von Ventilation und von Naturwissenschaften wahrscheinlich noch keinen Begriff.

Auch andere Leute scheinen an diesem Mangel zu laboriren. Weshalb sollten sonst die Cölner und Mainzer ihre unreinen Straßen und die Künstler ihre schlecht gelüfteten Stuben so sorgfältig conserviren, wie der Londoner Sheriff seine Perücke? — —

Reisen Sie deshalb immerhin. Eine „Luftveränderung“ wird Ihnen gewiß wohlthätig sein! Aber, wenn ich Ihnen rathen soll, so gehen Sie für die kurze Dauer von sechs bis acht Wochen nicht nach Italien, sondern nach dem Walde! Der bairische Hochwald, — die Umgegend einiger böhmischen Bäder, — Niederwald und Siebengebirge am Rhein, — oder die prächtige Umgegend Kiels — bieten Ihnen sicherlich reinere Luft und größeren Gewinn, als die epheuumrankte Ruine Italien. —

Mit herzlichem Gruße . . . .

Dr. Carl Reclam.

Sommer-Musik in Wien.

Es giebt vielleicht keine Stadt in der Welt, in der so viel an öffentlichen Orten musicirt wird, wie in Wien. Von dem Hofoperntheater angefangen bis zu der Straßen-Drehorgel hinab giebt es eine vielfach gegliederte Reihe von Academien, Concerten, Gartenmusiken, Gasthaus-Orchestern, Harfenisten, Bierhaus-Fiedeleien, öffentlichen Guitarrespielern, Harmonika- und Orgel-Invaliden. Der höhere Theil dieser musikalischen Scala hält die Musik-Kritik das ganze Jahr über in Athem. Der niedere Theil findet nur hier und da im Sommer Berücksichtigung, wenn irgend ein Criticus einmal einen Spaziergang ins Freie wagt und dabei unter das Messer einer Musik-Bande geräth.

Fürwahr, es ist eine der rührendsten Seiten der österreichischen Gutmüthigkeit — diese wunderbare Geduld, mit der sich der Wiener angeigen, anblasen, andudeln und anorgeln läßt! Wo er einen freien Athemzug im Sommer thun will, da legt sich ein Alp in irgend einer instrumentalen Form auf seine Brust. Ja, er hat sich so daran gewöhnt, daß ihm etwas abgeht, wenn sein Kinnbackenkrampf im Gasthaus-Garten, oder die an heißen Sommerabenden getroffenen Lösch-Anstalten nicht von dem obligaten Musik-Geräusche begleitet sind. Er bezahlt dafür — merkwürdiger Weise — in den nobeln Gasthaus-Gärten schon am Eingang, um einen etwa plötzlich bei ihm einbrechenden Musiküberdruß wenigstens für das Orchester à priori unschädlich zu machen. In den bescheideneren Abend-Unterhaltungen wird die musikalische Numismatik durch eines der entbehrlichen Orchestermitglieder mit dem bekannten Teller für die landesüblichen Münzsorten betrieben, wobei der Cassier ein merkwürdiges Gemisch von passiver Energie und vorwurfsvoller Bescheidenheit offenbart. Dem Manne, der nur des Essens halber hierher käme und den Musiker mit dem Teller ignoriren wollte, würde das Leben durch Verläumdung mittelst Blicken und Geberden so sauer gemacht, daß er sehr bald den Garten verlassen müßte.

Die Musik spielt Walzer, Polkas, Märsche, Ouverturen und Potpourris, in den größeren Gärten mit viel Blech, in den kleineren mit weniger, in beiden aber mit Begleitung von Tellern, Messern, Gläsern und Gabeln, welche die zarteren Stellen der gespielten Piècen in eine Kruste einwickeln, aus der sie nur das geübte Kennerohr loszulösen vermag. Man denke sich z. B. die Ouverture zu Mendelssohns „Sommernachtstraum" mit den Sordinen, begleitet von dem wüthenden Geschrei eines Hungrigen, der mit geballter Faust das persönliche Erscheinen des Wirthes fordert, oder am Schlusse der Coriolan-Ouverture die bekannten Pausen ausgefüllt, nach heftigen Explicationen, mit dem Geräusch eines dem unverschämten Kellner ins Angesicht geschleuderten harten Beefsteaks.

Derlei Dinge kommen vor an heißen Abenden, die Wiener Gemüthlichkeit, der Wiener Musiksinn hören bei schlechtem Essen und Trinken gänzlich auf, nur nicht die Musik. Die spielt fort und fort, unverdrossen und unermüdlich. Und wenn die gespielte Polka oder der Walzer recht electrisiren, so findet sich irgend ein Häuflein von musikalischen enfants terribles, das „bis!" schreit, und die ganze Geschichte geht für die Paar Schreihälse und die Masse der Märtyrer noch einmal von vorne los.

Nächst den Linien (Barrieren) Wiens giebt es eine Unmasse von Kneipen, in welchen sich der Arbeiter Abends ausruht. Auch hier sucht die Musik den Menschen auf, so daß man sagen kann: Wien ist Abends mit einem dicken musikalischen Gürtel umgeben. Die Gasthausgärten, in welchen keine Musik spielt, sind so selten, daß ihre Eigenthümer besonders diesen Vorzug ankündigen, um jene Menschen anzulocken, welche Ruhe um jeden Preis haben wollen.

Ein Greuel sind in Wien die Drehorgeln. Sie orgelten früher den ganzen Tag; seit einiger Zeit hat man sie jedoch auf den Nachmittag beschränkt, und selbst da sind

sie noch eine wahre Plage. Eine jede neue Walzer-Idee, namentlich aber die Verdi'schen Gedanken, die für die Drehorgel wie geschaffen sind, wälzen sich nach einigen Tagen ihres Auftauchens durch Hunderte von Orgeln mit oder ohne Trompete durch die Straßen Wiens, mit der bekannten bis zur Blutarmuth vereinfachten Orgel-Harmonie. Wenn man das Räthsel aufgäbe: „Was ist schrecklicher als eine Drehorgel," so wäre die Antwort: „Zwei Drehorgeln" wohl die richtigste Auflösung. Dieser Comparativ blüht aber jedem Wiener alle Tage, denn man wird selten Nachmittags ausgehen, ohne daß man nicht wenigstens einmal zwei Orgeln zugleich spielen hört.

Die nähere Erörterung dieser Frage gehört indeß in das Gebiet der Sanitäts-Polizei, und die scheint hier das Prinzip, daß Wien die Musikstadt par excellence ist und daß also so viel als möglich georgelt werden muß, über das Wohlbefinden eines Theils der Bevölkerung zu stellen, dem allerdings eine ungeheure, gut organisirte Drehorgel-Fraction gegenübersteht.

Gustav Flügel's neueste Werke

für

Pianoforte und Gesang.

Obengenannter Componist wurde noch nicht so warm in diesen Blättern gewürdigt, wie es seine Compositionen verdienen — und wir glauben eine Pflicht gegen ihn wie auch gegen das spielende und singende Publicum zu erfüllen, wenn wir Gustav Flügel den verehrten Lesern der Signale hiermit neu vorstellen, als einen gediegenen, gemüthvollen Componisten, der zu den Besten unter denjenigen Neuern gehört, welche eben nicht zu den Titanen gezählt sein wollen.

Es lebt eine so freundlich-ernste, wahre Menschen- und Künstlernatur, dazu eine so hohe Bildung und ideale Schaffenskraft in Flügel, daß man der Kunst nützt, wenn man seine Werke fördert. Wir heben darum zunächst folgende drei eben erschienenen heraus.

Geistliche Lieder aus dem spanischen Liederbuche von Geibel und Heyse für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. Op. 43. Pr. 25 Ngr. Nr. 1—7. Leipzig, bei Merseburger. Wir wüßten der Art nach diesen sieben geistlichen Gesängen kaum Etwas zur Seite zu stellen, denn fast ist uns bei einigen von ihnen, als ob wir jene guten und lebenslustigen Legendenpersonen selbst singen hörten, deren Herz sie zum Himmel zieht, deren Sinne aber an das harmlose Irdische gefesselt sind. Der heilige Joseph und die Mutter Maria und die Könige, sie singen hier so innig und auch so behaglich, ja ins Fromm-Humoristische spielend, dann auch so tief-religiös, wahrhaft schmerzens- und andachtsvoll, daß wirklich etwas in seiner Art Einziges in diesem Hefte enthalten ist. Jede Singstimme findet darin etwas für sich.

Humoreske für das Pianoforte. Op. 44. Pr. 54 Xr. Mainz, bei Schott. Hier sprudelt in leichter doch kunstvoll gewirkter Form ein Humor von kernigem Wesen entgegen, wie er in seiner Characteristik ganz eigen ist. Nur ein sehr selbstständiger Geist schafft solche Musik, und ein herzlieber muß er dazu sein, der ein gemüthliches Gefallen an drolligen Launen und Späßen hat und selbst solche producirt — doch aber wohlgewürzt mit dem Salze, wie es dem Boden einer kräftigen lebensfrischen Weltanschauung entsprießt. Man nütze dies bildende Vortragstück, bei gutem Spiel wird es einen sehr originellen Eindruck machen. Die Technik ist interessant, doch gar nicht schwer.

Sechs Lieder für Mezzo-Sopran mit Clavier. Op. 45. Pr. à 5—7½ Sgr. Cassel, bei Luckhardt. Echt deutsche Innigkeit und Wärme des Gefühls spricht uns aus diesen Liedern an; sie bieten wahren Gesang und in der Begleitung (ohne Schwierigkeiten) einen reichen Harmoniengrund und ausdrucksvolle Motive.

Ker.

R. N. C. Bochsa.

Der bekannte Harfen-Virtuose und Compositeur Carl Bochsa ist, wie wir bereits gemeldet, in Australien gestorben. Bochsa, dessen Vater selbst Musiker gewesen, erhielt von diesem eine sehr sorgfältige Erziehung. Der junge Bochsa zeigte frühzeitig die ungewöhnlichsten Anlagen. Im Alter von sieben Jahren spielte er bereits ein Clavierconcert öffentlich, als neunjähriger Knabe componirte er eine Sinfonie, als elfjähriger Junge spielte er ein Concert für die Flöte von seiner eigenen Composition öffentlich, mit zwölf Jahren schrieb er verschiedene Balletouverturen und Quartette, mit sechzehn Jahren schrieb er aus Anlaß der Anwesenheit Napoleon I. in Lyon die Oper „Trajan". Um diese Zeit studirte er die Harfe, und als ihn seine Familie nach Bordeaux brachte, erhielt er daselbst Compositionsunterricht von Franz Beck. Unter den Augen dieses Meisters schrieb er das Ballet die „Tanzmanie" und ein Oratorium „die allgemeine Sündfluth." Er kam endlich im Jahre 1807 (er wurde im Jahre 1789 geboren) nach Paris, trat ins Conservatorium und zwar in die Harmonieclasse von Catel — und nach einigen Monaten erhielt er den ersten Preis. Er setzte zu gleicher Zeit seine Harfenstudien unter Nadermann und Marin fort. Sein feuriges Spiel fand trotz vieler Unrichtigkeiten sehr großen Beifall.

Bochsa trat also zugleich als Compositeur und als Harfenspieler auf. Fétis fand mit Recht, es habe am meisten zu des Künstlers Renommée der Umstand beigetragen, daß er für die Harfe schrieb, ein Instrument, welches zu jener Zeit ein noch sehr beschränktes Repertorium hatte. Die Fruchtbarkeit des Virtuosen in dieser Gattung war so groß, die Zahl der von ihm für die Harfe componirten Sonaten, Concerte und Nocturnen so beträchtlich, daß Herr Fétis schon im Jahre 1837 mehrere Seiten seines musikalischen Lexicons gebraucht hatte, um eine vollständige Liste derselben zu geben. Der bekannte Lexicograph führt drei Concerte, zwei concertirende Sinfonien, mehrere Trios, Quartette für Harfe, Piano, Violine und Violoncello, vierzehn Duos und Fantasien für Harfe und Violoncello (in Gemeinschaft mit Duport), mehr als zwanzig Sonaten für Harfe allein, endlich eine unzählige Menge von fortschreitenden Studien, Präludien, Capricen u. s. w. an. Bochsa hatte außerdem auch mehrere Partituren für die komische Oper geschrieben. „L'héritier de Paimpol," „Alphonse von Aragonien," „die Erben Michau," „die Hochzeit von Gamache," „die Schlacht von Denain" — alle diese Werke sind längst vergessen und nur die Oper „Une lettre de change" (1815) schwebt noch einigen Dilettanten im Gedächtniß.

Unglücklicherweise verstand es Bochsa nicht, die bürgerlichen Pflichten mit den Fantasien des Künstlers in Uebereinstimmung zu setzen. Seine Lüderlichkeit verursachte ihm die größten Verlegenheiten und verleitete ihn zu Vergehungen, die ihn zwangen, im Jahre 1829 Paris zu verlassen. Er begab sich nach London, wo er die Capelle des Königs leitete. Aber auch hier stellten sich bald dieselben Conflicte ein und er wanderte nach Amerika aus. Im Jahre 1848 begab er sich aus den vereinigten Staaten nach Californien und von hier nach Australien, wo er am 1. Juni 1856 im Alter von 67 Jahren starb.

Bochsa war eines von den liederlichsten Genies, die man lieber nach dem beurtheilt, was sie hätten leisten können, als nach dem, was sie wirklich geleistet hatten. Nichts, was er gemacht hat, kann unbedingt gelobt werden, und in jedem seiner Werke ist große musikalische Begabung unverkennbar.

Dur und Moll.

* Leipzig. Als Walther Fürst im „Tell“ gastirte am 8. Juni Herr Gitt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 7. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wer unter dem Schirm,“ von Richter. „Gott sei uns gnädig,“ von Hauptmann. Am 8. Juni früh 8 Uhr: Der 130. Psalm von E. F. Richter. — In der Paulinerkirche am 8. Juni früh 9 Uhr: Motette von B. Klein.

Herr Hofcapellmeister Dr. H. Marschner war auf der Durchreise hier anwesend, er geht über Wien nach Italien. Auch Frau Nottes aus Hannover hat sich auf ihrer Reise nach Carlsbad einige Tage hier aufgehalten.

* Mosenthals Goldschmied von Ulm. Die Berliner „Montagspost“ schreibt: Mosenthals „Goldschmidt von Ulm“, der auch an der hiesigen Königl. Bühne in Vorbereitung ist, wurde ursprünglich auf des Verfassers dringenden Wunsch durch Capellmeister H. Marschner in Hannover mit einer vollständigen Musik von Liedern, Chören, Märschen und Melodramen ausgestattet, wofür ihm von Seiten des Herrn Mosenthal der dritte Theil des Ertrages zugesichert worden war, ohne daß indessen ein weiterer Contract in aller Form Rechtens geschlossen wurde. Nachdem der „Goldschmied von Ulm“ an einigen kleineren Bühnen ohne Marschners Musik gegeben worden, wandte sich der Componist im Vertrauen auf das ihm von Herrn Mosenthal gegebene Versprechen, selbst dem Auslande gegenüber das Interesse Marschners vertreten zu wollen, an den Dichter und protestirte gegen dieses Verfahren. Es wurde ihm zur Antwort, daß Herr Mosenthal sich nicht verpflichtet habe, da, wo Marschners Musik nicht beliebt würde, auch sein Stück zurückzuziehen. Der Componist mußte sich dabei beruhigen, that aber alles Mögliche, als Mosenthals Stück in Berlin angenommen worden war, auch seine dazu gehörige Musik hierselbst zur Aufführung zu bringen. Seine Bemühungen hatten jedoch nicht den geringsten Erfolg, er erhielt von der Intendantur den Bescheid, daß seine Musik gar nicht benutzt, wohl aber, was an Musik nöthig sei, in Berlin „hergestellt“ werden solle, der Dichter aber vergaß sich so weit, daß er die Idee eines organischen Ganzen von Text und Musik opfernd, es unbillig nannte, daß er dem Componisten zu Liebe, auf seine Tantième verzichten solle. — Wir haben diesen selbstredenden Thatsachen nichts hinzuzufügen, veröffentlichen sie aber als eine Warnung für allzu vertrauensvolle Künstler, die Gemüthlichkeit in Kunstsachen walten zu lassen. Die Berliner große Bühne sollte es aber doch verschmähen, sich mit einem Neste wie Vegesack an der Unterweser, wo man den Freischütz ohne Musik aufführt und nur den Jungfernkranz und das Trinklied mit einer Harfe begleitet, in eine Kategorie zu setzen, wenn Herr Mosenthal als Poet auch von der rettenden Kraft seiner Verse immerhin überzeugt sein mag.

* Fräulein Caroline Lehmann, von der deutschen Oper in Amsterdam, ist in Berlin als Donna Anna aufgetreten, ohne zu reussiren. Weder ihre Stimme noch deren Bildung erwiesen sich als genügend für das Hoftheater.

* Herr Capellmeister Bott in Cassel hat nun definitiv seine Entlassung eingereicht. Von der Intendantur waren nämlich neulich unmittelbar vor Aufführung des „Nordstern“ Veränderungen in der Partitur vorgenommen worden, ohne daß man Herrn Bott, der die Oper zu dirigiren hatte, dabei zu Rathe gezogen. Die dadurch entstandene Renitenz desselben hatte seine vorläufige Suspendirung vom Amte und eine Klage der Intendantur beim Stadtgericht zur Folge gehabt, deren Entscheidung noch zu erwarten ist. Diese und andere Widerwärtigkeiten mögen Herrn Bott zu dem Entschluß bestimmt haben, seine Entlassung zu nehmen.

* Als dermaliger Stipendiat der Mozartstiftung in Frankfurt a. Main ist laut Beschluß des Verwaltungsausschusses vom 6. Juni Herr C. Joseph Brambach aus Bonn ernannt und ihm das jährliche Stipendium von 400 Gulden zuerkannt worden. Die Preisrichter für die eingesandten Probearbeiten waren Herr Musikdirector Hauptmann in Leipzig, Herr Capellmeister Esser in Wien, Herr Musikdirector Messer in Frankfurt a. M. Herr Brambach lebt gegenwärtig als Musiklehrer in Cöln.

* Joachim — von einer Reise nach Venedig vor einigen Tagen zurückgekehrt — ist jetzt in Heidelberg, um hier den Sommer über zu bleiben und ungestört zu arbeiten.

* Man schreibt uns aus Wien:

Nach einem von der Monatsschrift für Theater und Musik veröffentlichten Ausweise wurden in Wien während der Saison 1855—56 von November bis Mai gerade siebenzig öffentliche Concerte gegeben. Außerdem fanden gewiß ebenso viel halb-öffentliche Productionen in den Sälen der Herren Streicher, Bösendorfer, Haslinger u. s. w. statt, so daß man mit Grund in Wien nulla dies sine linea — kein Tag ohne Concert, sagen kann.

* Der Glanz der italienischen Saison fängt an, nach und nach zu verbleichen. Die Benefiz-Vorstellungen schlagen in hellen Wogen zusammen, das Publicum kommt spärlicher, da ein großer Theil der Menschen die sonderbare Ueberzeugung gewonnen hat, daß ein schöner Sommerabend im Freien einer sehr guten Oper vorzuziehen sei, geschweige denn einem Opus von Verdi oder irgend einer Rossini'schen Reliquie von Anno Eins, als man Schmerz, Freude, Haß, Liebe, Angst und Hoffnung alles mit perlenden Rouladen und Fioriturεn abmachte, etwa wie der Tänzer seine traurigen und beseligenden Gefühle mit denselben Entrechats und Kreiseldrehungen einem hochzuverehrenden Publico und der Herzallerliebsten kund zu thun gewöhnt ist.

* Die Aufführung der alten „Zelmira" von Rossini hat das alles wieder einmal recht klar gemacht und nebenbei das ne quid nimium zur genauen Anschauung gebracht. Daß man der Ueberfluthung mit Verdi'scher Musik einen Damm mit Rossini gegenüberstellte, war ganz in Ordnung; daß man aber den alten Rossini bis in seine verstaubte Rumpelkammer aufsuchte und da vergilbte Sachen an das Tageslicht hervorsuchte, ausklopfte und neu aufputzte, konnte kein gutes Resultat haben. In jedem Formenwesen ist eine abgeschlossene Epoche nie mehr zur Geltung zu bringen. Derlei Versuche können scheinbar Anfangs Glück machen; auf die Dauer wird sich aber immer herausstellen, daß ein überwundener Standpunkt wegen des unterdessen, gleichviel ob zum Bessern oder Schlechtern fortgeschrittenen Zeitgeistes und Geschmacks nicht wieder bis zur vollen Lebenskraft gelangen kann. — Uebrigens trifft die Direction des Operntheaters keineswegs dafür ein besonderer Vorwurf. Sie hatte wirklich fast keine andere Wahl bei der Armuth der neueren italienischen Oper, und außerdem sind ja Versuche zur „Umkehr" heutzutage so an der Tagesordnung, selbst in sehr ernsten Dingen, daß schon eine Theater-Directon auch das Recht hat, sich der freundlichen Täuschung hinzugeben, man könne abgestandenen Formen wieder neues Leben einhauchen. — Zur Ausführung der Oper „Zelmira" zurückkehrend haben wir wenig zu berichten. Signor Pancari (Antenora) wirkte kräftig durch seine schöne Stimme und sein Feuer. Signor Carrion (Ilo) ist mit seinen Mitteln schon sehr auf der Neige, seine Stimm-Gelenkigkeit und Schule müssen leider zu viel Mängel decken. Signor Everardi (Polidoro) wie immer lobenswerth. Signora Medori (Zelmira) paßt, wie schon wiederholt bemerkt, nicht für Rossini'sche Gesangsweise. Signora Demeric genügte. Die Oper war sorgfältig einstudirt, ließ jedoch das stark besuchte Haus entschieden kalt.

* Wien besitzt in diesem Augenblick eine italienische Oper, ein polnisches und ein ungarisches Schauspiel, und außerdem spielt ein junger Buschmann täglich im Musikvereins-Saal Clavier, wo er nebst den beiden sogenannten Azteken der Neugierde des Publicums zur staunenden Befriedigung dient. Ein Buschmann, der eine Polka spielt! Welcher Fortschritt der Civilisation! Wie bizarr! Wie herzig! Schade, daß die Azteken einstweilen noch musikalisch auf der tiefsten Stufe stehen, während der Buschmann, nach der Art wie er spielt zu urtheilen, bereits auf dem Niveau der allgemeinen Musikbildung, wie sie hier unter der Masse gäng und gäbe ist, sich befindet. Die „Buschmann-Polka" ist als solche ein wichtiges Moment der Civilisation. Nach tausend Jahren datirt vielleicht der Historiker den Beginn der buschmännischen Culturgeschichte von dieser Polka, zu welcher ohne Zweifel der Musiksinn des Buschmanns durch das Anhören einer Verdi'schen Oper begeistert worden ist. — Doch ist es nicht gut, zu viel von Buschmännern und Azteken zu schreiben, man könnte sonst leicht in den Verdacht kommen, bei der Monstre-Reclame mitzuwirken, die über die Azteken jetzt hier losgelassen wird. Blickt man auf irgend eine Wand, so steht gewiß mit ungeheuren Buchstaben „Azteken" darauf, alle Zeitungen wimmeln von Notizen, in jedem Zimmer, selbst in dem festverschlossensten findet man eine Ankündigung mit den beiden stupiden Aztekenköpfen. Seit den Seidlitz-Pulvern, der Revalenta Arabica und den Goldberger'schen Rheumatismusketten ist nichts Aehnliches von Reclame aufgetaucht.

* Hannover. Frau Madeleine Nottes wird ihren dreimonatlichen Urlaub zu einer Badecur in Carlsbad benutzen und später nach Tyrol gehen. Vor ihrer Abreise wurde die Künstlerin zu dem König berufen, um aus den Händen Sr. Majestät ein prachtvolles Geschenk entgegenzunehmen, bestehend in einem kostbaren vollständigen Thee- und Kaffee-Service von gediegenem Silber, als Anerkennung ihres großen Talents und ihrer ausgezeichneten künstlerischen Leistungen. Von Ihrer Majestät der Königin empfing Frau Nottes außerdem einen kostbaren Brillantschmuck.

* Julius Schulhoff verweilt seit einigen Tagen in Dresden und ist in bester Gesundheit.

* In München befindet sich in der Nähe des berühmten Hofbrauhauses ein ansehnliches Gebäude, welches der große Kirchencomponist Orlando di Lasso seiner Zeit bewohnte; es ist dasselbe seit vielen Jahren ein Gasthaus, „Zum Platzlbräu" genannt. Aber die dortigen Biertrinker wußten bisher nicht, auf welcher Stätte sie zechten; nun hat der Wirth dem abgeholfen und sein Gasthaus „Zum Orlando di Lasso" benannt.

* Der Tenorist Herr Young in München hat sich mit Lucile Grahn vermählt.

* Dem Componisten Herrn Richard Würst in Berlin und dem Musiklehrer Herrn Gustav Flügel in Neuwied ist das Prädicat „Musikdirector" ertheilt worden.

* Das Straßburger große Sängerfest am 1. und 2. Juni ist sehr günstig verlaufen. Das herrlichste Wetter begünstigte dasselbe am ersten Tage. Um 1 Uhr Mittags hatten sich die verschiedenen Gesanggesellschaften auf dem Austerlitz-Platz vereinigt, und der Zug setzte sich, jeder Verein sein Banner voran, nach dem Stadthaus in Bewegung. Eine Abtheilung Kürassiere eröffnete das Ehrengeleite. Diesem folgte die Musik derselben Waffengattung und die verschiedenen Gesangvereine in einer Reihenfolge, welche das Loos entschieden. Sie waren in drei Abtheilungen getrennt, und bei jeder befand sich ein Musikcorps, sowie ein Gesangverein der Straßburger an der Spitze. Es waren: die musikalische Union von Straßburg, die Harmonievereine von Mühlhausen und Achern, das Orpheon von Clichy, St. Cäcilia von Mühlhausen, die Vereine von Basel und Mutzig, die Choralgesellschaft des Conservatoriums, die Parisienne, die Liedertafel von Freiburg, das Orpheon von Baugirard, von Lahr, der Choral des Odeon, St. Cécile von Metz, der Liederkranz von Friedberg, Abgeordnete der Vereine von Baden, Speier, Weißenburg, von Nogent, die Militairharmonie von Straßburg, die Choralgesellschaft von Straßburg, die Vereine von Offenburg, von Choisy, von Colmar, von Mühlhausen, von Bischweiler, von Zürich, die Harmonie von Paris, les enfans de Lutèce, der Gesangverein von Lahr, die Musik der Pontonniers, die Harmonie von Straßburg, die Vereine von Mainz, Buchsweiler, Würzburg, die Choralgesellschaften von Paris, Gebweiler, der Rupprechtsau, von Barr, „les tyroliens" und „les Céciliens" von Straßburg. Eine Abtheilung Kürassiere schloß den Zug. Die Straßen waren von Tausenden von Zuschauern überfüllt und bis in die obersten Giebel der Häuser bemerkte man Neugierige. Auf dem Broglie angekommen, hielt der Zug vor dem Stadthause. Nach einer Anrede des den abwesenden Maire vertretenden Adjuncten ward ein von dem Straßburger Volksdichter Daniel Hirtz in Straßburger Mundart verfaßter Sängergruß abgesungen. Der Ehrenwein ward vertheilt, und Mozarts Chor „Die Eintracht" vorgetragen. Gegen 3 Uhr erschienen die Vereine in dem Concertsaal, dessen Verzierungen ganz der Bedeutung des Festes entsprachen. Sämmtliche Chöre und Gesänge, die ausgeführt wurden, zeugten von der Tüchtigkeit der Sänger und würdiger als mit „Kastners" Gebet hätte man den Wettkampf nicht eröffnen können. Erst nach 6 Uhr Abends war das Concert beendet, und die Sänger zogen in den Banketsaal, wo es bei vortrefflichem Mahl an herzlichen Trinksprüchen nicht fehlte. Am zweiten Tage des Sängerfestes wurden Haydns „Jahreszeiten" zur Ausführung gebracht, was den Straßburger Gesangvereinen Gelegenheit lieferte, ihre Tüchtigkeit zu bewähren. Sowohl die Soli, als auch die Chöre wurden mit einer Vollendung ausgeführt, welche die Tausende von Zuhörern entzückte. Die Behörden boten übrigens Alles auf, um das Fest zu verherrlichen und zu unterstützen, und der Präfect, der Divisionsgeneral, die Municipalität nahmen an Allem Theil. Der Leiter der Concerte, Herr Liebe, bewährte sich als umsichtiger Meister. Die Züricher überbrachten den Straßburger Vereinen einen prächtigen Becher zum Andenken.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die Ueberschwemmungen an der Rhone und Loire werden ihren Gegenschlag in Paris haben. Wir werden unsere Ueberschwemmung von Wohlthätigkeitsconcerten und Academien haben. Das Conservatorium beginnt den Reigen.

* Bottesini giebt zum eigenen Besten und aus Anlaß der kaiserlichen Taufe ein Concert im italienischen Theater. Man wird eine Kindtaufscantate von Bottesini's Composition aufführen und der Concertgeber wird auch ein neues Concert für die Baßgeige vortragen.

* Fräulein Moreau Sainti hat ein sehr glänzendes Debüt in der „sicilianischen Vesper" gehabt. So geht uns von allen Seiten zu, wir selbst haben noch nicht Gelegenheit gehabt, die von allen Blättern gefeierte Sängerin zu hören. Am ersten Abend hatte sich eine Familienclaque gebildet, die es so arg trieb, daß David, der Oberclaqueur aller Franzosen, mißmuthig das Theater verließ und ausrief: „Ich bin von allen Seiten überrumpelt!"

* „Paquerette" von Duprato, dem Componisteur der Trovatelles, wird sehr verschiedenartig beurtheilt. Man sagt der neuen Oper viel Gutes und viel Nichtgutes nach. Wir werden wohl gelegentlich die Wahrheit erfahren.

* Zwischen France musicale und Revue und Gazette musicale wird wieder polemisirt. Die France musicale, deren Herausgeber Verdi verlegen, hat sich die Freiheit genommen, das Fiasco des „Nordsterns" in Mailand nach italienischen Correspondenzen ihren Lesern bekannt zu geben. Die Herausgeber meinen: „da es schwer wäre, die Wahrheit in Gegenwart so vieler italienischer Blätter zu ersticken, so haben wir gedacht, daß unser Stillschweigen ein Fehler wäre, ein Gewissenszweifel ohne Zweck (un scrupule sans but.)" Die Revue und Gazette musicale findet die Verbindung von scrupule und but bewunderswerth und verspricht, sich daran zu erinnern. Diese national-öconomische Anschauung des Gewissens überrascht die Gazette musicale lange nicht so, als der Umstand, daß die Redacteure der France musicale ihr Stillschweigen als einen Fehler betrachten, da sie doch über die Opéra comique von Paris, eines der besten Theater, seit langer Zeit (ebenfalls aus national-öconomischen Gründen) Stillschweigen beobachten." „Es ist wahr — so schließt die Gazette musicale — daß dieser Fehler, wenn es einer ist, ihnen vielleicht einen Beitrag zur kleinen Geschichte ihrer Variationen hinsichtlich des Théâtre italien (ebenfalls von Paris) während der letzten Saison ersparen."

* Dr. Véron hat in seiner Eigenschaft als Deputirter vom gesetzgebenden Körper eine Subvention für das Théâtre lyrique verlangt und zu diesem Ende eine sehr lange Rede gehalten. Man nimmt bei diesen Gelegenheiten immer die großen Phrasen von Kunst und Kunstinteressen — Interessen der Componisteure — Unterstützung der jungen Künstler in den Mund, und wenn es dazu kommt wird die Kunst nach wie vor mißhandelt. Den besten Beweis liefert die Oper selbst. Die Budgetcommission hatte Recht, ungerührt zu bleiben.

* Unser vortrefflicher Sänger Julius Stockhausen ist auf ein Jahr an der Opéra comique engagirt. Herr Perrin war so entzückt vom Gesange dieses Künstlers, daß er ihn gleich nach der am Clavier stattgefundenen Probe in sein Cabinet führte und nicht eher fortließ, als bis der Vertrag unterzeichnet war. Stockhausen, den einige Engagements nach England rufen, wird Ende des gegenwärtigen Monats wieder nach Paris zurückkommen. Sein Debut findet im September als Seneschall im „Johann von Paris" statt. Auch in „La fête du village voisin" soll Herr Stockhausen debutiren.

* Rossini ist nach Wildbad gereist. Die große Oper hat kein einziges Werk des Meisters während dessen Anwesenheit hier aufgeführt.

* Madame Tedesco ist für Neapel engagirt und wird daselbst im „Propheten" debütiren.

* Die Revue und Gazette musicale tröstet sich mit dem Erfolge, den der „Nordstern" in Montpellier gefunden, für das Fiasco, womit diese Oper in Mailand beehrt wurde.

* Berlioz und Felicien David concurriren nunmehr allein um die Nachfolgeschaft Adams im Institute. Wir zweifeln nun nicht mehr, daß Berlioz den Sieg davon tragen werde — oder hoffen wir blos so?

* **Wie London dies Jahr von Concerten heimgesucht**, davon mag folgende Beschreibung, die wir der vortrefflichen englischen Correspondenz von Dr. Schlesinger und Kauffmann entnehmen, eine Vorstellung geben: „**Die junge Künstlerfamilie Bronsil aus Prag** trat gestern Nachmittag ebenfalls zum ersten Male vor dem Londoner Publicum auf. Die Erscheinung dieser kleinen Virtuosen und ihr harmonisches Zusammenspiel sind von so wohlthuender Wirkung, daß sie, trotz der gerechten und tiefgewurzelten Vorurtheile gegen das Wunderkinderthum auf große Theilnahme rechnen können. Ob dieser auch der pecuniäre Erfolg entsprechen wird, ist eine andere Frage, denn es sind gerade jetzt hier mehr Concerte und Concertanten, als selbst London, ihren Verdiensten entsprechend, würdigen und bezahlen kann. Vier große Concerte und drei Opern an einem Tage sind keine Seltenheit, dazu die unzähligen Reunions, Bankette, Bälle und Soirées bei Hofe und beim Adel, die Blumenfeste, Wettrennen, Wohlthätigkeitsbälle und dergl., die alle zumeist in diesem Monat abgethan sein werden — kein Wunder, wenn manches Concert leer bleibt, und von den executirenden Künstlern, die sich hier zusammenfanden, die Meisten mit getäuschten Erwartungen die Heimreise antreten. Ist doch Vielen sogar der kärgliche Trost versagt, zum Ersatz für eine gute Einnahme, eine günstige Besprechung ihrer Leistungen in den Journalen zu finden. Auch dieses ist nicht immer statthaft. Die Tagesblätter haben jedes nur Einen musikalischen Kritiker, dieser Eine kann im besten Falle an ein und demselben Tage nur zwei Concerte besuchen, um sie zu besprechen. Und giebt es obendrein noch eine wichtige Parlamentssitzung oder andere politische Themata von Bedeutung, so wird die musikalische Kritik erbarmungslos in den Papierkorb der Redaction geworfen; der Kritiker hat umsonst geschrieben und der Künstler harrt vergebens der sehnlich erwarteten Besprechung, die er, wenn alles Andere fehlschlägt, gern als Testimonium probitatis mit nach Hause genommen hätte. Es ist vielleicht nicht überflüssig, diese Umstände zu erwähnen, denn es ist immer rathsam, gewisse, nämlich allgemein verbreitete Illusionen zu zerstören, unter diesen die in Deutschland leider sehr verbreitete, daß man mit einem guten Ruf und ein paar Empfehlungen in der Londoner Saison ein kleiner Crösus werden kann. Wenn nur jeder heimfahrende Künstler seine Londoner Erlebnisse ehrlich mittheilen wollte, würde er vielen Kunstcollegen einen guten Dienst erweisen."

* **Wie in England auch die Kunst besteuert wird**, ergiebt folgende, uns aus guter Quelle zugekommene Mittheilung. Die hochgefeierte Künstlerin Frau Jenny Ney-Bürde, welche in London ihre Nebenbuhlerinnen alle besiegte und als die erste dramatische Sängerin anerkannt wird, ist für die Dauer ihres gegenwärtigen Aufenthalts in London zur Einkommensteuer mit 60 Pfund Sterling herangezogen worden. Auf ihre Remonstration hat man die Summe bis auf einige 30 Pfund ermäßigt, sich jedoch vorbehalten, die Künstlerin noch nachträglich für das Einkommen, welches sie im verflossenen Jahre in London gehabt, zu besteuern.

* **Pischeck ist in London** angekommen und hat bereits in einigen Concerten mit Beifall gesungen.

* **Novitäten** der letzten Woche. Ouverture zu Schillers Trauerspiel Maria Stuart von **G. Bierling**, Op. 14, Partitur und Orchesterstimmen. — Troisième Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par **J. Rosenhain**, Op. 50. — Grand Concerto concertant pour Piano, Violon et Violoncelle avec Accompagnement d'Orchestre par **L. v. Beethoven**, Op. 56, arrangé pour Piano à 4 Mains par A. Reissmann. — Souvenir de St. Petersbourg, Fantaisie pour Violoncelle avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par **F. Servais**, Op. 15.

* **Die Bachgesellschaft in Leipzig** hat soeben die zweite Lieferung des fünften Bandes von J. S. Bachs Werken an ihre Mitglieder versandt, dieselbe enthält das Weihnachts-Oratorium, nach den Evangelisten Lucas und Matthäus, in Partitur.

* **Mirza Schaffy ist gestorben.** Vor Kurzem hatte Bodenstedt den Besuch eines alten Bekannten aus Tiflis, des seit 18 Jahren im Kaukasus dienenden Stabsarztes Dr. Roodt (ein geborner Hamburger), welcher ihm die Trauerkunde brachte, daß sein alter, weiser Lehrer Mirza Schaffy unter Dr. Roodts Händen an einem gastrischen Fieber gestorben sei.

* **In Brüssel** starb der Violinspieler **Singelée**.

Nipptisch.

* Zur musikalischen Ethnographie. Eine besondere Zwischenacts-Musik hat der kühne Weltfahrer W. Heine bei den Chinesen gefunden und in dem prachtvoll ausgestatteten Werke „Reise um die Erde nach Japan“ beschrieben. Wir lassen den gewandten Erzähler selbst reden: „Eine kleine Strecke von dem Tempel hörte ich eine geräuschvolle Musik, wenn man anders einen Höllenlärm von Gongs, kleinen Kesselpauken, Trommeln und Becken, in den sich noch einige Saiten- und Blasinstrumente schrillend und quäkend mischen, so nennen kann. Dem Schalle folgend gelangte ich in einen ziemlich großen Hof, an dessen anderem Ende eine erhabene Bühne aus Mauerwerk sich erhob, auf welcher Comödie gespielt wurde. Der Hof war mit einer dichten Zuschauermenge gefüllt, die alle dem Schauspiele mit größter Aufmerksamkeit folgten. Ein paar Dutzend höchst phantastisch und abenteuerlich gekleidete Schauspieler bewegten sich in großer Aufregung auf der Scene umher, während im Hintergrunde auf einer Art Kanzel ein anderer seltsam gekleideter Schauspieler mit hochroth angestrichenem Gesicht, über das sich weiße und schwarze Streifen querüber zogen, mit geschraubter näselnder Falsettstimme einen gewaltigen Monolog hielt, der, nach seinen Gesticulationen zu urtheilen, den Zweck hatte, die Aufregung noch mehr zu steigern. Von Zeit zu Zeit stimmte das hinter einem Vorhange verborgene Orchester mit seinem infernalischen Instrumentenlärm ein, bis zuletzt ein furchtbarer Gong-Schlag Alles beendigte, worauf die Personen sich zurückzogen und — die Geschichte aus war.“ — Ganz wie Nadler in seinen kostbaren „Pfälzer Gedichten“ das „landwirthschaftlich Fescht“ schildert:

„Mächt die Musik zinnrabummra,
Un do war die Gschicht' am End'.“

Auch bei Leichenbegängnissen sind „große Oboen, kleine Kesselpauken und Gongs“ in Thätigkeit, um die Trauer zu erhöhen. Aber geistreich ist die Art, wie die Chinesen die Musik zum Betteln verwenden. Die blinden Bettler gehen mit irgend einem musikalischen Instrument in einen Kaufmannsladen und maltretiren so lange das Trommelfell, bis die Qual den Geiz überwiegt und eine Gabe gespendet wird. Diese Methode wäre auch bei uns anwendbar und gewisse Dilettanten könnten dann ihre Talente nützlich verwerthen.

* Folgende Anecdote, die von Gretry erzählt wird, bezeichnet beide Persönlichkeiten, die eine Rolle darin spielen. Es war im Jahre 1811, als ein Zögling des Conservatoriums, der zuweilen Gretry besuchte, diesem ein Stück von eigener Mache vorlegte. Es war ein kleines verliebtes Duett für Tenor und Sopran in Fdur. Der Componiteur von Richard Löwenherz hörte lange ruhig zu, bis am Schlusse nach einigen Modulationen auf der Dominante und zurück nach der Tonica der Conservatorist sich eine Modulation in Asdur erlaubte, von welcher er wieder auf Fdur zurückkam. Halt, halt! junger Mann, rief Gretry — Du bist mir zu gelehrt, wie Ihr Alle vom Conservatorium! Was soll die Künstelei in Asdur? Deine beiden Liebenden sind glücklich, der Tenor liebkost seinen niedlichen Soprano, sie befinden sich wohl bei Deiner Melodie in der Terz und in der Sext, das ist nicht neu, aber das ist passabel, wozu sie durch Deine verdammte Modulation in Asdur quälen? .... Ich will Dir sagen, wenn Deine Modulation zu rechtfertigen wäre. Setze den Fall, Deine Verliebten sängen in einer Laube und während sie sich die zartesten Dingen sagen, erschiene der Vater, der kein Freund von Duetten ist, in welchen seine Tochter eine verliebte Rolle spielt, hinter dem Rücken des Helden und versetzte ihm einen Fußtritt irgendwo hin ... — dann ließe ich mir den Uebergang auf Asdur gefallen, à la bonne heure, dann wäre er von vortrefflicher Wirkung. Der Zögling, der sich damals noch in der Uebergangsepoche befand und der diese kostbare Lehre bekam, war ... Herr Panseron, der Erfinder der Mélodies secrètes.

* Ein gelungener Clavierlehrer. „Aber mein Gott, haben Sie denn niemals daran gedacht, ernsthafte Studien zu machen, haben Sie sich niemals um Fingersatz bekümmert, haben Sie niemals eine Scala geübt?! ließ der entrüstete Professor einen jungen Engländer an, welcher in ziemlich reifen Jahren sich zur Aufnahme in ein Conservatorium für Musik prüfen ließ, und zu diesem Behuf eben etwas auf dem Piano gespielt hatte. — „Ach, ich hatte zu alledem in London keine Zeit,“ lautete die betrübte Antwort — „ich mußte gar so viel Clavierstunden geben!“

Ankündigungen.

Offene Stelle.

Das **Musik-Collegium** in **Winterthur** ist im Falle, auf künftigen Monat October die Stelle eines Concertmeisters neu zu besetzen. — Neben einem tüchtigen Orchesterspiel, welches von ihm, als Anführer der ersten Violine, hauptsächlich verlangt wird, soll derselbe auch einen guten Solovortrag haben und fähig sein, auf seinem Instrumente gründlichen Unterricht zu ertheilen.

Allfällige Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre Anmeldungen bei dem Unterzeichneten zu machen, wo sie auch die nähern Bedingungen erfahren können.

J. H. Goldschmid,
Capellmeister.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Auber, Ouverture de l'op. Le Cheval de Bronze, arr. p. petit Orchestre par Stasny. 2 fl. 42 kr.
Beyer, Ferd., Op. 36. Repertoire des jeunes Pianistes. No. 62. Verdi, Il Trovatore p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 42. Verdi, I due Foscari. 1 fl.
— — Op. 136. Episodes musicales p. Pfte. à 4 mains. No. 8. Der frohe Wandersmann. 54 kr.
Burgmüller, Fréd., Op. 108. Les Fanfares du Tournoi. Valse brillante p. Pfte. 54 kr.
— — L'Ange de la nuit. Etude de genre p. Pfte. 54 kr.
Casorti, A., Op. 18. Premier Air varié pour Violon avec Pfte. 2 fl.
Dupont, A., Op. 25. Danse des Almés. Etude fantastique p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 27. Chanson hongroise. Mélodie originale p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Duvernoy, J. B., Op. 218. Six Fantaisies p. Pfte. à 4 mains. No. 5. I due Foscari. No. 6. I due Masnadieri. à 1 fl.
Goria, A., Op. 72. Le Pianiste moderne. Etudes p. Pfte. 2. Série. No. 9. Romanza. No. 10. Toccata. à 54 kr.
Osborne, G. A., Mosé „Mi manca la voce" transcrit et varié p. Pfte. 36 kr.
Prudent, E., Op. 46. Six Romances sans paroles p. Pfte. Liv. 1. 1 fl. 12 kr.
Schubert, C., Op. 204. Les Perles du Théâtre. Valse brillante p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 208. Les Soirées impériales. Quadrille brillant p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 212. Les Rêveries du soir. Nouvelle Redowa p. Pfte. 27 kr.
Voss, Ch., Op. 209. Au Revoir. Fantaisie-Caprice p. Pfte. 1 fl.
Wallerstein, A., Danses favorites p. Pfte. à 4 mains. No. 4. Souvenir d'un Bal, Polka. Op. 40. No. 5. Souvenir d'Ems, Mazurka. Op. 72. à 36 kr. No. 6. Galop romanesque. Op. 78. 54 kr.
— — 3 Danses pour grand ou petit Orchestre. (No. 1. Schottisch de Bruxelles Op. 79. No. 2. Paris qui danse, Polka. Op. 86. No. 3. La Bienaimée-Polka. Op. 100.) 2 fl. 42 kr.
— — Nouv. Danses pour Pfte. No. 75. La Surprise, Polka-Mazurka. Op. 113. No. 76. La Légende, Redowa. Op. 114. No. 77. Les Marionettes, Polka. Op. 115. à 27 kr.

Ausgegeben am 12. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

2. Brief.

Nerven. — Bluternährung. — Wasser. — Speise. — Blutumlauf.

Ihre freundlichen Zeilen fand ich auf meinem Frühstückstische als angenehme Ueberraschung zur heutigen Sonntagsfeier. Ach, lieber Freund, Sie überschätzen die wenigen Rathschläge und Darlegungen meines Briefes sehr, wenn Sie glauben, mit Hülfe derselben bereits „die Herrschaft über Ihre widerspenstigen Nerven" erhalten zu haben! Ich halte es wirklich für ein gutes Werk, wenn ich Sie schleunigst von diesem Irrthume überzeuge, und werde Ihnen daher den auf heute mir vorgenommenen Kirchgang opfern, um eine umgehende Antwort zu ermöglichen. Ist es nicht auch eine Sonntagsfeier, wenn ich das höchste Ziel der Naturforschung predige: die Wahrheit?

Wir Leute von der Natur halten überhaupt — wie Faust — mehr von der T h a t, als von den W o r t e n. Auf die Gefahr eines nicht ganz richtigen Citates muß ich Ihnen den Ausspruch eines Naturforschers aus dem Gedächtniß anführen, welcher zugleich eine Rechtfertigung meiner augenblicklichen Sabbathschändung enthält: „Wenn ich jemals eine Predigt drucken ließe, so wäre es über das Vermögen, Gutes zu thun, welches jeder Mensch besitzt. Der Henker hole unser Dasein hienieden, wenn nur allein der Kaiser Gutes thun könnte. Jeder ist ein Kaiser in seiner Lage. Und deshalb sollte eigentlich das Wort „Gottesdienst" verlegt, und nicht mehr vom Kirchengehen, sondern nur noch von g u t e n H a n d l u n g e n gebraucht werden." — —

Nun lassen Sie uns zu den Nerven zurückkommen. Es ist ganz recht, daß Sie die „widerspenstigen" zur Vernunft zurückführen wollen, aber ein Zimmer, welches gut (d. h. im obern Theile) gelüftet wird, und die Reise in eine Waldgegend genügen hierzu nicht, — selbst nicht, wenn man erst im August und September reist, was für deutsches Klima und deutsche Wälder die passendste Zeit sein würde.

Die Nerven sind gar seltsame Patrone. Ihre sogenannte Schwäche ist keine äußerliche. Wie oft hört man nicht den Wunsch aussprechen, daß Jemand „Nerven wie die Stricke" besitzen möchte. Nun ist aber Niemand so nervenschwach, daß er nicht Nerven hätte, welche dicker wie Bindfaden und Waschleinen wären, ja die nicht sogar mit einem mäßigen Schiffstau sich messen könnten. Von den beiden Schenkelnerven eines erwachsenen Menschen erreicht jeder den Querdurchmesser eines Daumens; das Rückenmark, mit welchem diese Nerven zunächst zusammenhängen, und das sowohl in Beziehung auf den Platz, den es in unserm Körper einnimmt, als in Rücksicht auf seine Verrichtung ein „Vermittler" und „Mittelding" zwischen Nerven und Gehirn genannt werden muß, ist an einigen Stellen fast noch dicker, — endlich das Gehirn selbst, welches lediglich aus sehr feinen Nervenfäden besteht, ist so umfangreich, daß es in der Zeit vom 30. bis 40. Lebensjahre (während welcher Zeit es die größte Schwere erlangt und daher auch zu den größten Anstrengungen befähigt ist) bei den Männern eine Schwere von 3²/₃ Pfund Apothekergewicht, bei dem weiblichen Geschlechte von 3¼ Pfund erreicht. Dieses Uebergewicht von ⁵/₁₂ Pfunden, welches die Männer in ihrem Gehirn haben, ist mit daran schuld, daß wir die „Herren der Schöpfung" sind!

Sie sehen also, an der Masse liegt es nicht, wenn unsere vom Rückenmark ausstrahlenden Körpernerven oder die vom Gehirn ausgehenden Sinnesnerven schwach sind! Eher noch könnte man dies von dem dritten Nervensystem, welches wir besitzen, sagen, von den in Brust und Bauchhöhle sich verbreitenden Ganglienuerven, — jenem sogenannten Sonnengeflechte der Nerven, welche zu unsern ernährenden und blutbereitenden Organen gehen, und denen vor ungefähr zwanzig bis dreißig Jahren einige Aerzte glaubten die Schuld an jeglicher Krankheit in die Schuhe schieben zu dürfen. Diese sind allerdings auch in ihrer äußeren Erscheinung ziemlich schlank und schmächtig, — aber gerade umgekehrt scheinen sie am wenigsten und seltensten den Vorwurf der Schwäche zu verdienen.

Ueberhaupt sind die Nerven weit weniger schwach, als vielmehr zart zu nennen. Jene pfundschweren Massen des Gehirns und Rückenmarkes sind zusammengesetzt aus den zartesten, durchsichtigsten Fäden, die man sich denken kann, — Fäden, neben welchen unter dem Mikroscop das feine Kopfhaar eines Kindes plump und grob erscheint, wie ein Spazierstock neben einer gläsernen Barometerröhre. Mit einer solchen Glasröhre lassen sich die feinsten Nervenfäden auch in anderer Beziehung vergleichen, denn sie bestehen nicht etwa aus einer gleichmäßigen langgezogenen Masse, sondern jeder einzelne derselben ist eine außerordentlich feine Röhre aus durchsichtiger Haut, welche mit einer weichen durchsichtigen Gallerte (dem Nervenmarke) gefüllt ist, — wie die Barometerröhre mit Quecksilber.

„Das Gehirn und die Nerven sind der wahre Leib unseres Ichs; die übrige Einfassung ist nur der Leib dieses Leibes, die nährende und schirmende Borke jenes zarten Markes." — Also der übrige Leib dient nur dazu, die erwähnten drei Nervensysteme zu ernähren und zu beschützen. Kein Wunder, daß daher das Nervensystem an jeder Veränderung Theil nimmt, welche den übrigen Leib trifft; ja häufig zeigt sich in den Nerven und ihrer Verrichtung das erste Merkmal einer gestörten Ernährung, an welcher der übrige Leib erkrankt ist. Beim Einem zeigt sich das in der allgemeinen übermäßigen Empfindlichkeit und Reizbarkeit aller Körpernerven, welche sich, — wie z. B.

bei Ihnen, lieber Freund! — durch zeitweilige, nur halbbegründete Verstimmung, durch plötzlichen Wechsel zwischen Heiterkeit und Trübsinn, durch sehr wechselnde Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit kund geben.

Bei Andern wiederum werden die Sinnesorgane vom Körper als Signalflaggen benutzt, durch welche die Ernährungsstörung sich kund giebt. Während nun bei den meisten Personen (am häufigsten bei Frauen, Gelehrten, Malern) die Augen erkranken und dies durch schnelle Ermüdung bei geringen Anstrengungen kundgeben, leidet dagegen beim Musiker häufiger das von ihm mehr angestrengte Gehörorgan und giebt das Zeichen der unpassenden Ernährung anfangs durch übergroße Empfindlichkeit, später durch Verweigerung seines Dienstes. Wem fielen nicht hier die Leiden der beiden großen verewigten Meister Beethoven und Mendelssohn ein? — —

Sie sehen also, daß das Nervensystem von der „Ernährung", von dem „Stoffwechsel" im Innern unsers Körpers abhängt. Diese Erkenntniß ist nicht etwa neu, wie man jetzt häufig glaubt, sondern sie wurde schon zu wiederholten Malen ausgesprochen, am klarsten und bestimmtesten aber im Jahre 1802 von dem großen J. C. Reil. „Wenn das Nervensystem wirkt, so geht in ihm selbst eine Veränderung vor. Worin sie bestehe und wie sie bewerkstelliget werde, davon wissen wir nichts; in dem Mark der Nerven aber ist wahrscheinlich ein beständiger Wechsel des Stoffes vorhanden, durch welchen dasselbe sich in seiner eigenthümlichen Qualität erhält." — Was damals nur als wahrscheinlich galt, das wissen wir heute bestimmt und vermögen es durch Thatsachen zu beweisen; ja wir können sogar für manche dieser Wechselvorgänge des Stoffes die Art und Weise auffinden, in welcher sie geschehen. Aber wenn wir recht ehrlich sein wollen, so gar viel weiter sind wir damit doch nicht!

Wir wissen ganz bestimmt, daß ohne materielle Veränderung in den Nerven kein Gefühl, keine Bewegung, kein Gedanke, keine Vorstellung zu Stande kommen kann; aber wir vermögen keineswegs zu beweisen, daß nicht noch andere Einflüsse neben und außer dieser Einwirkung thätig sind, und wenn die Firma „Moleschott, Büchner und Compagnie" mit so großer Selbstgefälligkeit ihre soi disant „Entdeckungen" in die Welt hinaustrompeten, so beweisen sie damit nur das Schlottrige ihrer Logik; sie setzen Glauben gegen Glauben, d. h. den Glauben an die Uebermacht des Stoffes gegenüber dem Glauben an dessen Unmacht.

Aber kein vernünftiger Naturforscher wird sich zum Richter in solchen Angelegenheiten aufwerfen. Nathan hieß deshalb der „Weise," weil er es unentschieden ließ, welcher von den drei Ringen der wahre gewesen, — kurz, weil er nicht weiter urtheilen wollte, als seine Augen und sein Urtheil reichten!

Also wenn ich Ihnen nicht dringend genug anempfehlen kann: durch die Ernährung des gesammten Körpers auf Nerven und Denkorgan zu wirken, um deren Leistungsfähigkeit zu erhöhen, — so bringen Sie das ja nicht mit irgend einer andern Beziehung in Zusammenhang, als lediglich mit der heilkünstlerischen. In dieser aber muß ich auch um so hartnäckiger auf meinem Rechte bestehen! Ueberall, wo viel Nerven sind, finden sich auch viel Blutgefäße. Das Blut ist die Flüssigkeit, welche zunächst auf die Nerven einwirkt, welche sie ernährt, — welche sie kräftigt. Wer also ein kräftiges, ausdauerndes Nervensystem haben will (wie es ja dem Künstler notwendiger ist, als jedem andern Menschen!) der bedarf vor Allem eines kräftigen und wohlgenährten Blutes. Die Nahrungsmittel, welche dem Blute seine Stoffe liefern, sind aber Luft, Speise und Trank zu gleichen Theilen.

Deshalb genügt Ihnen also die reine, sauerstoffreiche Luft des Zimmers und des Waldes nicht allein. Im Gegentheile, sie würde Ihnen durch zu großen Verbrauch und Erhöhung der Reizbarkeit nur Nachtheile bringen, wenn Sie nicht gleichzeitig die übrigen Ernährungsmittel dem Blute liefern.

Sie werden gewiß nicht erwarten, daß ich Ihnen auf der letzten Briefseite eine vollständige Theorie der Nahrungsmittel geben könnte, deren Sie übrigens auch nicht benöthigt wären, da ich weiß, daß Liebigs „Chemische Briefe" nicht nur auf Ihrem Schreibtische schön eingebunden paradiren, sondern auch fleißig von Ihnen gelesen werden. Wenn Sie mir aber wenigstens einen kleinen Wink erlauben, so will ich Sie darauf aufmerksam machen, daß für alle Künstler, (welche in der Regel den Hunger weit weniger vertragen, als andere Menschenkinder) ein möglichst strenges Einhalten der Eßstunde und ein Verlegen der Hauptmahlzeit in eine späte Nachmittagsstunde, etwa um fünf bis sechs Uhr, sehr zweckmäßig ist, — daß ferner reichlich nährende Speisen, wie Fleisch, weiche Eier, weißer Käse, Hülsenfrüchte, Schwarzbrod ihnen im Allgemeinen ungleich besser bekommen, als Weißbrod, Kartoffeln, grüne Gemüse, Obst, Fische, Salat.

Indessen ist hierbei doch noch einer Einschränkung zu erwähnen. Die bei weitem größere Mehrzahl der Künstler bedarf allerdings einer kräftigern Ernährung, aber diese werden sie sich viel sicherer durch mäßige, nicht zu selten wiederholte und an bestimmt eingehaltenen Tagesstunden genommene Mahlzeiten verschaffen, als durch einzelne opulente Gastmahle; denn mit ruhigen, aber gleichmäßigen Schritten kommt man schneller und sicherer vorwärts, als mit Sprüngen.

Ferner aber besteht eines der wichtigsten Förderungsmittel der Ernährung in den Getränken. Vor Kaffee und Thee sollten sich Künstler in Acht nehmen. Ihre Beschäftigung giebt ihnen in der Regel schon Aufregungen genug, als daß sie noch nöthig hätten, dieselben in den Tassen zu suchen! So rigoristisch will ich zwar nicht sein, Ihnen den Morgenkaffee zu verbieten, zumal da ich eben jetzt den letzten Schluck desselben getrunken habe; aber das diätetische Sprüchwort, welches unsere Großväter auf den alten Käse anwandten: „Früh Gold, Mittags Silber, Abends Blei" ist noch viel richtiger für Thee und Kaffee. Indessen richtet sich das nach der Reizbarkeit; der eine verträgt viel, der andere wenig.

Die eigentlichen Künstlergetränke sind Milch, Wein und Wasser. Milch für die jungen, blassen, magern, kurzathmigen; drei bis sechs Gläser des Tages über. Wein für die alten, ruhelos beschäftigten, geistig angestrengten; zum Mittagessen ein einziges Glas, Abends nicht mehr als eine halbe Flasche, wenn er täglich getrunken wird, und niemals und unter keiner Bedingung vor und während der Arbeit, sondern nur nach derselben. Wasser endlich für jeden, früh nach dem Aufstehen und Abends vor dem Schlafen, sowie eine Stunde nach jeder größern Mahlzeit ein Bierglas mittlerer Größe, etwa ein Pfund an Gewicht. Im ungenügenden Wassertrinken beruht bei den meisten der Grund der Nervenschwäche und der schlechten Ernährung! Wenn man weiß, daß zwei Drittheile bis drei Viertheile unseres Körpergewichtes nichts als reines Wasser sind, so wird das nicht mehr Wunder nehmen. Die meisten der Componisten, welche nicht genug Wasser in ihren Magen bringen, bringen es statt dessen in ihre Werke!

Wenn nun so durch Luft, Speise und Trank dem Blute das genügende Ernährungsmaterial für die Nerven geliefert worden ist, so muß man immer noch zweitens dafür sorgen, daß das Blut auch zu den Nerven hinkommen kann, oder mit andern Worten, man muß den regelmäßigen Umlauf des Blutes nach Kräften unterstützen, was theils durch gymnastische Uebungen, theils durch andere Mittel bewirkt werden kann.

Das wären also die einzigen sogenannten „nervenstärkenden" Mittel, welche es giebt: regelmäßige Ernährung und regelmäßiger Blutkreislauf. — Es versteht sich von selbst, daß hiermit eine gewisse geistige Diätetik beim Arbeiten Hand in Hand gehen muß.

Doch darüber kann ich Ihnen vielleicht bald mündlich Rede stehen. Für jetzt leben Sie wohl! Mich ruft meine Pflicht zum zweiten Theile meiner Sonntagsarbeit: ich muß zu meinen Kranken.

Ihr **Dr. Carl Reclam.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni: 1. Juni, Fra Diavolo, von Auber. — 6. Juni, Des Teufels Antheil, von Auber. — 8. Juni, Tell, von Rossini (Walther Fürst, Herr Gitt als Gastrolle.) — 10. Juni, Die beiden Schützen, von Lortzing. — 20. Juni, Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Fräulein Fischer von Tiefensee als Gastrolle). — 22. Juni, Czaar und Zimmermann, von Lortzing (Marie, Fräulein Rießberg als Gastrolle). — 25. Juni, Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Fräulein Fischer von Tiefensee; Zerline, Fräulein Rießberg als Gastrollen.) Im Ganzen 7 Opern in 7 Vorstellungen.

Kirchenmusik. Am 14. Juni Nachmittags halb 2 Uhr Motette in der Thomaskirche: „Aus der Tiefe ruf' ich", von Spohr. „Danket dem Herrn," von Romberg. — Am 15. Juni früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Cantate von J. S. Bach. — Am 21. Juni Nachmittags halb 2 Uhr Motette in der Thomaskirche: „Nach einer Prüfung kurzer Tage", von Schicht. Am 22. Juni früh 8 Uhr: „Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben," Cantate von J. S. Bach. Am 24. Juni früh 8 Uhr: „Des Staubes eitle Sorge," von Haydn. Am 28. Juni Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn alle Heiden" von Franz. „Lauda, anima mea" von Hauptmann. — Am 29. Juni früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne von Haydn.

Spohr ist auf der Durchreise hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Stuttgart: Am 30. Juni ist die hiesige Bühne mit dem „Nordstern" auf zwei Monate geschlossen worden. Diese Oper zeigte wieder in zwei auf einander folgenden Vorstellungen ihre Anziehungskraft und große Beliebtheit beim Publicum. Die Parthie der Catharina sang Fräulein Geisthardt von Hannover als Gast und erwarb sich damit außerordentlichen Beifall. Ihre Stimme ist, wenn auch nicht sehr ausgiebig, doch in allen Lagen wohlklingend. Sie vermag nicht hinzureißen, doch sie entzückt durch die Lieblichkeit ihres Gesanges, sowie durch die vollendete Ausführung der schwierigsten Gesangspassagen; man hört sie mit wahrem Wohlgefallen. Der „Nordstern" sollte als Festoper während der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Preußen gegeben werden; später scheint man indeß das Sujet der Oper nicht für den Zweck geeignet befunden zu haben und zwar wegen der gleichzeitigen Anwesenheit der vielen hohen russischen Gäste. Es ward deshalb als Festoper die „Giralda" gewählt, mit Fräulein Geisthardt als Giralda. Das Gefallen der komischen Oper hängt hauptsächlich von dem guten Ensemble in der Besetzung ab. Den großen Erfolg, den die Spieloper hier hat, haben wir dem Capellmeister Kücken und dem Regisseur Lewald zu danken, denn diese Gattung französischer Opern erfordert mehr als sorgfältiges Einstudiren, sie erfordert Geschmack. Die Intendanz befördert natürlich die Aufführung dieser Opern, denn sie macht brillante Einnahmen damit und hat nicht wie bei großen Opern die halbe Einnahme für Statisten und Militär-Banden zu zahlen.

* Das Musikfest in Magdeburg am 12. bis 15. Juni ist sehr glücklich verlaufen und unter größter Theilnahme des Publicums. Der Glanzpunkt des Festes war natürlich die neunte Sinfonie von Beethoven unter Direction von Liszt, der statt des erkrankten Litolff das Riesenwerk leitete.

* Der Bassist Herr Fricke ist nach dem günstigen Verlauf seines Gastspieles beim Hoftheater in Berlin engagirt worden.

* Fräulein Storck aus Braunschweig hat einigemale in Berlin gastirt, sie besitzt eine umfangreiche Stimme, welche wohlthuend wirkt. Gegenwärtig läßt sich die Spanierin Senora de Fortuni in Concertvorträgen mit Beifall hören.

* Frau Bürde-Ney gastirt auf ihrer Rückreise von London in Aachen.

* Herr Georg Aloys Schmitt (Sohn), welcher gegenwärtig die Oper in Aachen leitet, ist als Hofcapellmeister in Schwerin engagirt worden und tritt dieses Amt im Herbst d. J. an.

* Herr Capellmeister Bott in Cassel hat die von ihm nachgesuchte Entlassung erhalten.

* Alexander Dreyschock ist von seiner Kunstreise aus Schweden wieder nach Prag zurückgekehrt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Endlich ist sie über die Bretter gelaufen, die große Novität der diesjährigen italienischen Saison. Sie heißt Guido e Ginevra, Text und Musik von Tommasi. Es erwartete wohl Niemand etwas Bedeutendes, mit Ausnahme derjenigen warmherzigen Verehrer italienischer Oper, welche glauben, die Opern-Musik gedeihe, wie die Pommeranze, nur jenseits der Alpen. Aber selbst die bescheidensten Erwartungen zeigten sich bei Signor Tommasi zu hoch gespannt. Das Sujet ist nach dem Scribe'schen Textbuch la Peste à Florence bearbeitet, die Musik nach allen Mustern der neuern Schule. Jeden Augenblick zeigt sich ein schon bekanntes Läppchen von fremdem Stoffe, so daß einem unwillkürlich der Schneider aus der Meidinger'schen Grammatik einfällt, der seinen Kunden gerne Stückchen von ihrem Tuch zurückbehielt und dafür einmal von einem entsetzlichen Traume gequält wurde. Er sah nämlich eine ungeheure Fahne, welche aus all den von ihm gestohlenen Tuchstücken zusammengesetzt war und ihm einen solchen Schrecken einflößte, daß er seinem Gesellen auftrug, wenn er den Meister wieder fremdes Tuch entwenden sähe, nur zurufen: „Meister, die Fahne!" So könnte man Herrn Tommasi auch sehr oft zurufen: „Maestro, die Fahne!" Aber Signor Tommasi ist unschuldiger als der Schneider, denn er weiß es gewiß gar nicht einmal, wenn er entwendet. Es kommt ihm nur so gleichsam unbewußt in die Finger. Ernsthaft gesprochen, ist die Oper entschieden zu verwerfen, seichter, langweiliger und affectirter als Verdi, von dem großen Donizetti und andern Opern-Riesen gar nicht zu reden. Wenn also das junge Italien auf diesen Kopf seine Hoffnung für eine bessere Zukunft gründete, so dürfte die Hoffnung getäuscht werden. Herr Tommasi ist „oberfaul," würde der Kladderadatsch sagen, was indeß nicht hinderte, daß ein Cyclus von aufopferungswüthigen Freunden ihn in der Oper unter Beifalls-Donner mehrmals hervorrief. Die Aufführung war ganz gut. Frau Medori schrie wundervoll, Herr Bettini glänzte mit seiner schönen Stimme, das Orchester dröhnte und säuselte abwechselnd vortrefflich und spielte die verschiedenen Pest-Polkas mit Liebe und Feuer. Auf dem Platz vor dem Operntheater war es anfangs sehr schön, später aber windig und staubig.

* Marschner nebst Gattin ist hier angekommen und gedenkt sich einige Zeit in Wien aufzuhalten. Der Männergesangverein gab ihm zu Ehren eine Liedertafel, in welcher nur Marschner'sche Compositionen gesungen wurden. Herr Mosenthal, der bekanntlich unter so eigenthümlichen mündlichen Bedingungen mit Herrn Marschner in Bezug auf das letzte Mosenthal'sche Stück contrahirte, wird sich vielleicht mit ihm verständigen und dann das Publicum über gewisse gemüthliche Stipulationen des Genaueren unterrichten können, damit die Leute über den beliebten Bühnen-Dichter in geschäftlicher Beziehung nicht „je nun, sodann" sich denken.

* Die deutschen Opern-Mitglieder müssen schon in den nächsten Tagen hier eintreffen, manche unter ihnen wankend unter der Wucht der Lorbeeren. Herr Beck fügte zu den zahlreichen hanseatischen Kränzen noch viele frische aus dem steyrischen „Hirtenstädtchen" Grätz. Fräulein Liebhard entzückte Breslau bis zur Schwärmerei. Die Andern thaten zwar auch das Ihrige, jeder in seiner Weise; den tiefsten Eindruck scheinen aber Herr Beck und Fräulein Liebhard gemacht zu haben, da sich die deutsche Presse über ihre Triumphe noch lange nicht beruhigen kann.

* Capellmeister Esser befindet sich behufs einer Badekur in Ems und wird nächster Tage wieder hierher zurückkehren. Herr Cornet soll mit einer ganzen Tasche voll Ueberraschungen für die deutsche Saison eingetroffen sein.

* In Coburg wurde die Hofbühne vor den Ferien am 5. Juni mit einer großen oratorischen Aufführung geschlossen. Zwei neue Werke: „Das Luftschiff," melodramatisches Tongemälde mit Declamation, Sologesängen und Chören, Dichtung von F. W. Kawaczynski, Musik von A. Späth, und „Judas Ischarioth", dramatisches Oratorium in vier Abtheilungen, Dichtung von F. Röhrig, Musik von A. Späth, wurden unter Mitwirkung aller hiesigen musikalischen Kräfte vorgeführt. Beiden Compositionen, ausgezeichnet sowohl durch Melodienreichthum, als trefflicher Charakteristik und schöner Instrumentation, ward die allgemeinste Anerkennung zu Theil. Besonders muß hierbei die Dichtung des erstgenannten Melodramas als originell und besonders gelungen hervorgehoben werden. Sie behandelt in sinnvoller Weise die Parallele einer Luftschiffahrt mit dem Leben. Nicht minder wirksam ist der Text zu „Judas Ischarioth" behandelt. Beide Werke sollen baldigst wiederholt zur Aufführung kommen. Bemerkt mag noch werden, daß der Concertmeister Späth bereits vor einigen Jahren die Oratorien: „Petrus" und „Lazarus" hervortreten ließ, Werke, welche einer weiterer Verbreitung würdig sind.

* Man schreibt uns aus Paris:

Wir haben die Genugthuung, Ihnen anzuzeigen, daß Hector Berlioz, unserem Wunsche und unserer Voraussicht gemäß, gestern zum Mitgliede der französischen Academie für schöne Künste gewählt worden ist. Berlioz hatte 19 Stimmen, Niedermeyer und Gounod jeder 6, Felicien David 4 und der Erfinder der melodies secretes, Herr Panseron, 2, was gerade doppelt zu viel ist.

* Mademoiselle Hamackers wird ihr Debut in „Wilhelm Tell“ machen.

* Herr Crosnier, der Director der großen Oper, hat seine Entlassung eingereicht, weil man ihm das Engagement von Madame Marcolini aufgedrungen hat. Der Kaiser hat dieselbe noch nicht angenommen — doch mehren sich die Aussichten des Feuilletonisten und Lieblings des Staatsministers Fould, des bekannten Fiorentino, für diese Stelle sehr. Wir haben schon oft davon gesprochen, welche Rücksichten bei den Engagements im Operntheater und im Théâtre français gegenwärtig maßgebend sind. Wir wissen nicht zu sagen, ob Madame Marcolini auch in diese Kategorie gehört, wir wollen für sie und ihr Talent das nicht hoffen. Die wirklichen Mitglieder, auf welche wir hier anspielen, wurden von einer geistvollen Schauspielerin les sociétaires du bas ventre genannt.

* Die Bouffes parisiens, welche ihr Theater in den champs élysées wieder bezogen haben, geben nächsten Dienstag eine Saynette vom gewissenhaften Musikkritiker Gustav Hecquet zum erstenmale.

* Das Conservatorium hat ein Concert zum Besten der Ueberschwemmten gegeben, das, wie alle Concerte desselben, außerordentlich besucht war.

* Am Tage des heiligen Petrus wird in St. Sulpice eine Messe von Palaestrina (die sogenannte Messe des Pabstes Marcellus) mit einem Chor von 250 Personen aufgeführt werden. Der rühmlichst bekannte Organist Schmitt wird die Orgel spielen und Händels Fuge in Fisdur vortragen.

* In der Notre Dame-Kirche wird eine musikalische Feierlichkeit zu Gunsten der Ueberschwemmten stattfinden. Vierhundert Musiker unter der Leitung des Herrn Dietsch werden eine Messe für großes Orchester von Nicou-Choron aufführen.

* Vivier mit seinem Horn, seinem Hahne und seinen Seifenblasen hat uns verlassen, um sich nach London zu begeben. Von da wird der berühmte Hornist nach Amerika segeln.

* Pepita de Oliva ist in Paris angekommen, aber nicht um zu tanzen, sondern um sich nach Spanien zu begeben.

* Madame Pleyel hat in Lille gespielt und erhielt von ihren dortigen Verehrern eine Serenade und eine goldenen Lorbeerkranz.

* Fräulein Johanna Wagner hat als Romeo in London ganz ungewöhnlichen Erfolg. Es liegt ein sehr enthusiastisches Schreiben eines Kenners über ihr Debut vor uns. Die englische Presse ist übrigens einstimmig in ihrem Lobe der berühmten Sängerin. Auch Mademoiselle Baur gefällt.

* Die siebenjährige Heloise d'Herbil spielte jüngst im Windsorschlosse vor der Königin von England und wurde von ihr mit Auszeichnungen überhäuft. Portrait und Büste der jungen Pianistin werden bereits angefertigt, und was braucht es mehr um glücklich zu sein!

* Im letzten Concert der alten philharmonischen Gesellschaft in London kam Robert Schumanns „Paradies und Peri“ unter Mitwirkung von Jenny Lind zur Aufführung, ohne besondern Eindruck hervorzubringen.

* Frau Clara Schumann hat London verlassen und befindet sich auf der Reise nach Deutschland.

* Novitäten der letzten Woche. Neun Lieder aus Klaus Groth's Quickborn für eine Stimme mit Pianoforte von Otto Jahn. — Die siebente Sinfonie in Adur von Beethoven im Arrangement für zwei Pianoforte zu acht Händen von Ernst Naumann. — Eine Faust-Ouverture von R. Wagner im Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 3. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juli. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

3. Brief.

Bier. — Nord und Süd. — Formen. — Gewohnheit. — Zeiteintheilung. — Lenau. — Tasso. — Schumann. — Schubert. — Mozart. — Donizetti.

Mit Ihrem ungestümen Drängen, verehrter Freund, setzen Sie mich zwischen zwei Feuer. Sie wissen ja, wie träg im Briefschreiben ich bin, und doch benutzen Sie meine Liebe zu Ihnen, um mir Brief auf Brief auszupressen, wie der Citrone den Saft! — Was soll ich nun machen? Nachdem ich mit zwei Briefen A und B gesagt, muß ich wohl im Alphabete fortfahren, und so will ich denn den heutigen Abend dazu verwenden, mit Ihnen zu plaudern, während der Westwind den Regen an meine Fenster peitscht. Sie haben mir so viel Fragen gestellt, daß ich den ganzen Abend nöthig haben werde, um Ihnen Antwort geben zu können.

Zuerst: Weshalb ich unter den Getränken nicht auch des Bieres Erwähnung gethan? — Weil ich es für das schlechteste Getränk halte, welches ein Künstler genießen kann, der seine Gebilde aus den leichten Wellen der flüchtigen „Töne" schafft. Das Bier gießt Blei in die Adern und macht langsam denken. Lassen Sie dasselbe die „Bildhauer" trinken, deren Kunstwerke nur allmählig entstehen können und die deshalb genügende Frist zum Ueberlegen haben. Der „Musiker" aber muß, wenn er seinen Phantasus nicht vor sich her galoppiren lassen und das leere Nachsehen haben will, geistig ebenso gut zu Fuße sein, wie Alexander Selkirk es leiblich war, — von dem wir als

Kinder mit Staunen lasen, daß er die wilden Ziegen mit den Händen fing, indem er sie im Wettlaufe besiegte. Deshalb paßt das Bier ebenso wenig für „Componisten", als für „Aerzte" und „Advocaten." Denn alle drei bedürfen des **esprit prêt!** —

Ferner: Weshalb ich Ihnen nicht mehr gestatten wolle, als Abends eine halbe Flasche Wein? Diese Frage scheint mir eigentlich zu beweisen, daß ich schon zu nachsichtig gewesen bin! Bedenken Sie doch, daß guter Burgunder und Bordeaux etwa 7 Procent Alkohol enthalten (nach Brande), Steinberger und Hattenheimer 10 Procent und Markobrunner gar 11 Procent (nach Fresenius), wenn sie vom Jahr 1846 oder einem ähnlichen guten Weinjahre sind. In einer Flasche dieser Weine sind also reichlich 3½ bis 6 Loth reiner rectificirter Alkohol enthalten. (Rechnen Sie sich selbst aus: eine gewöhnliche Weinflasche enthält 1¾ Nösel oder ziemlich ⅞ Quart Flüssigkeit, mithin da ein Nösel Wasser genau 1 Pfund wiegt, etwa 56 Loth Flüssigkeit dem Gewichte nach.) Ich dächte doch, daß 2 bis 3 Loth oder ziemlich ein Weinglas voll rectificirter Weingeist zur Abendmahlzeit täglich genossen mehr als genug wäre, um dem eignen Geiste auf die Schwingen zu helfen!! „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig," sagen Sie mir? — Ja, der „Geist!" Aber — der „Spiritus?" — —

Uebrigens habe ich die Erfahrung für mich. Der größte Geolog unserer Zeit, der verewigte von Buch, gab einmal bei einem fröhlichen Symposion mehrerer Naturforscher mit seinem unverwüstlichen Humor eine Skizze von der geognostischen Beschaffenheit Deutschlands und führte dabei als charactiristisches Hauptmerkmal an, daß in Norddeutschland der Wein aus Weingläsern getrunken werde, in Süddeutschland aus Biergläsern. Ich habe seit der Zeit niemals an die Unterschiede in der musikalischen Richtung im Norden und Süden unseres Vaterlandes denken können, ohne mich der Worte des großen Buch zu erinnern.

Ferner möchten Sie gern wissen: „welche wissenschaftlichen Gründe mich bei der Aufstellung bestimmter Kategorien von Speisen, die den Künstlern nützlich sind und minder nützlich, geleitet haben;" aber auf diese Frage muß ich Ihnen vorläufig noch die Antwort schuldig bleiben; vielleicht wird es mir später möglich, darauf einzugehen. Vor der Hand muß ich Sie nur bitten, mir Glauben zu schenken und sich meiner Leitung anzuvertrauen. Ich verlange damit nichts Anderes, als was schon der alte Hippokrates vor mehr denn zweitausend Jahren als nothwendige Bedingung anerkannte. Um einen Kranken zu heilen, oder einer drohenden Krankheit vorzubeugen, sind nach ihm drei Dinge nöthig: ein guter Arzt, die äußern Umstände und ein folgsamer Kranker. Also! —

Dafür will ich Ihnen Ihre Frage nach der geistigen Diätetik beantworten, soweit es nämlich Zeit und Raum gestatten.

Sie schreiben mir, daß dieser Gegenstand Ihr Interesse lebhaft in Anspruch nehme und daß Sie schon vor mehreren Jahren das bekannte Schriftchen von Feuchtersleben: „Zur Diätetik der Seele" zur Hand genommen, aber in Ihrer Hoffnung, in demselben irgend etwas Bedeutendes zu finden, arg getäuscht worden wären.

Ich freue mich über Ihre Verurtheilung jenes weit verbreiteten Schriftchens, die ich vollkommen theile. Wenn irgend ein Buch vollständig unwürdig des Erfolgs und der großen Verbreitung, welche ihm die Zufälligkeiten eines pikanten Titels, eines kleinen Formats und eines billigen Preises verschafft haben, so ist es dieses kleine Sudelwerk. Daß eine so durch und durch schlechte und völlig werthlose Arbeit die österreichischen Grenzen hat überschreiten können, ist für unser „Volk von Denkern" das schlechteste Compliment, welches sie sich selbst machen konnten. Doch geht hieraus deutlich hervor, daß faßliche und kurze Darlegungen der geistigen Hygieine ein Bedürfniß unter den Gebildeten sind. Ich will Ihnen nur gestehen, daß ich seit dem Jahre 1852 damit beschäftigt bin, mein Verdammungsurtheil des Feuchtersleben'schen Geschreibsels durch

die That zu rechtfertigen, indem ich die kargen Stunden meiner Muse dazu verwandte, den Conflict zwischen „Civilisation und Naturbedürfniß“ und die Mittel zu seiner Beseitigung in einer Zusammenstellung von Grundzügen der körperlichen und geistigen Diätetik anzugeben. Hoffentlich wird dieser Versuch noch im Herbst des laufenden Jahres Ihnen gedruckt vorliegen, und Sie werden dann das, was ich Ihnen heute nur in flüchtigen Zügen andeuten kann, etwas ausführlicher begründet erhalten.

Bei einer geistigen Gesundheitslehre für Musiker muß man sich zunächst die Frage nach der Art der musikalischen Arbeit vorlegen. Daß der ausübende Künstler nur Reproductionen zu verarbeiten hat, dürfte wohl von Jedermann ohne Widerstreit zugestanden werden; nur Wenige aber werden ohne eine gewisse Ueberraschung die Behauptung anhören, daß auch der schaffende Künstler ein Gleiches thut. Und doch hat er sowohl, als fast jeder andere geistige Arbeiter vom Künstler bis zum Dichter und zum Gelehrten herab, nicht sowohl neuen Stoff zu schaffen, als einen schon mehrmals vorhanden gewesenen Inhalt, der vielleicht für ihn neu ist, nicht aber für den geschichtlichen Entwickelungsgang seiner Kunst oder seiner Wissenschaft, in neue Formen zu gießen. Ben Akiba hat wirklich Recht: es war Alles schon einmal da. Es giebt keinen absolut neuen Gedanken, sondern was uns neu erscheint, ist nur ein Arrangement eines schon früher Dagewesenen.

Wie in der leiblichen Welt der Stoff nicht verloren geht, wenn auch die Form zerfällt, sondern aus einer Form in die andere hineinwachsend sich nur gleich dem Phönix immer von neuem aus der Asche gestaltet, so giebt es auch im Reiche des Geistes für den einmal gedachten Gedanken keinen Untergang, sondern nur Durchgänge durch neue Formen.

Diese Thatsache springt am wenigsten in die Augen bei musikalischen Schöpfungen, wo die Form keine Nebensache, sondern etwas Wesentliches, oft sogar das Maßgebende ist, und dennoch ließe sie sich beim Studium der musikalischen Specialgeschichte recht wohl beweisen. Was als neuer Gedanke gilt, ist häufig nichts Anderes, als der Uebergang zu einer veränderten Geschmacksrichtung in der Form, wenn Sie wollen, eine Durchgangs-Note im Großen. Auch diese sind ja nothwendig, aber doch nur dann angenehm und wirklich gerechtfertigt, wenn sie zum klaren Ziele führen. Wer die Durchgangs-Noten in Permanenz erklärt, beweist immer seinen Mangel an Klarheit, wird selbst zum Durchgangs-Menschen und verliert sein Ziel aus den Augen!

Es ist mit den musikalischen Formen fast ähnlich wie mit den grammatikalischen Regeln der italienischen Sprache. Für den Schüler müssen sie strenger Zwang bleiben, während sie für den Vorgeschrittenen nur noch ein loses Band bilden und ein Kenner als „Wissender“ sie mit Bewußtsein höhern Zwecken unterordnen und vernachlässigen darf. Doch nur „der Meister darf die Form zerbrechen mit weiser Hand zu rechter Zeit.“ Wenn der Lehrling und der Geselle sich einbilden, mit dem formlosen Chaos eine Welt zu erobern, so ist das eben nur der Gedanke eines unreifen Knabengehirns. „Quod licet Jovi, non licet bovi,“ das heißt zu deutsch: Zwischen dem göttlichen Genie und dem Stümper in der Tretmühle des Alltäglichen ist einiger Unterschied.

Wer nicht zu gehorchen weiß, kann nicht befehlen, und wer nicht Zügel und Kanthare der Form an sich gefühlt hat, der ist in Gefahr, daß es ihm geht wie Hiller's Nachbar. — Kennen Sie diese wundersame Historie? Unser gemeinsamer geistreicher Freund hatte, gerade als er seine berühmte „Zerstörung Jerusalems“ schrieb, über sich einen Zimmernachbar, welcher vor der Welt heuchelte, Musik studirt zu haben, und der sich selber vorlog, er könne componiren. Er setzte nun diesem Trugbild seiner Phantasie den Ruf der vorletzten französischen Revolution entgegen: „Die Charte muß zur Wahrheit“ werden, und nahm sich die große Arbeit vor — eine Polka zu componiren! Unser unglücklicher Capellmeister unter ihm hatte nun die schreckliche Tortur, Tag für Tag

anzuhören, wie die Töne zu der künftigen Polka vom Stümper auf dem Clavier zusammengestoppelt wurden, wie wenn ein Gänschen auf der Weide bald rechts bald links sich einen Grashalm abrupft. Am Sonnabend waren richtig die ersten vier Tacte fertig, in der zweiten Woche sollte die andere Hälfte der Phrase geschafft werden, aber unterdessen waren der Phantasie die Flügel ausgegangen, alles Rupfen und Suchen war vergeblich! — Geistreiche Leute haben die großen Mittel ebenso zur Hand, wie wir andern Menschenkinder die kleinen, und so hatte auch Hiller sein Mittel bald gefunden. Er schrieb seinem ruhmesdürstenden Zimmernachbar die von ihm glücklich gefundenen Takte auf, fügte die fehlende halbe Phrase hinzu, couvertirte das Ganze und bereitete ihm damit eine Ueberraschung. Man sollte denken, eine schmerzliche? Weit gefehlt. Am andern Morgen erschien der Quälgeist in schwarzem Frack und Glacéhandschuhen, um sich für die freundliche Theilnahme und Hülfe zu bedanken. — —

So geht es. Wer in der einen Beziehung keine Form hat, dem fehlt sie auch in der andern. Wer nicht denken gelernt hat, verbirgt am liebsten den Gedankenmangel unter Formlosigkeit. —

Ich habe meine guten medicinischen Gründe, gegen die Formlosigkeit der Musiker zu Felde zu ziehen. Denn wer nicht seine Feder in Zucht und Ordnung hält, der hält auch sein Ich nicht gegen willkührliche Excentricitäten unter Schloß und Riegel, — oder, um gleich den concreten Fall zu nennen, auf den ich es bezogen wissen will, der kümmert sich auch nicht um die regelmäßige Tageseintheilung, die doch zur geistigen Diätetik eine der nothwendigsten Bedingungen ist.

Sie haben mir über meine Forderung einer regelmäßigen Eßstunde nichts erwidert. Aber ich weiß, wie wenig Sie derselben genügen werden. Die ausübenden Künstler sind freilich übel daran; denn Dirigentenpult und Notenpult legt auf ihre Zeit oft für längere Dauer Beschlag und sie können nur im Raub ihre Mahlzeit halten. Aber sie können unmöglich schlimmer daran sein, als ein Arzt, dessen Magen zur bestimmten Stunde häufiger vergeblich erinnert, als es möglich ist, seiner Erinnerung Folge zu leisten. Diese Unfreiheit in Bezug auf die tägliche Zeiteintheilung hat mich die Vortheile der Regelmäßigkeit und die Nachtheile der Unregelmäßigkeit auch bei geistigen Arbeiten lebhaft empfinden lassen, und ich vermag deshalb aus eigener Beobachtung zu sprechen.

Haben Sie nicht auch an sich erfahren, wie schwer man sich in einen plötzlichen Wechsel der gewohnten Tageseintheilung fügt? Im Herbst, wenn die winterlichen (und oft wunderlichen) Musik-Ragouts wieder beginnen, welche man höflicherweise als Concerte zu bezeichnen übereingekommen ist, und wenn dann Abend auf Abend Concerte und Gesellschaften sich folgen, ist man anfangs der Sommersruhe noch gewohnt, welche die spätern Abendstunden am Schreibtisch uns verbringen ließ; und wenn dann die gewohnte Stunde uns in der Gesellschaft überrascht, so pflegt ein geheimes Sehnen nach der gewohnten Beschäftigung uns zu durchziehen. Am zweiten und dritten Tage ist diese Empfindung schon schwächer, am fünften und sechsten ist sie besiegt.

Wie mit der Arbeitslust, so geht es auch mit der Arbeitsfähigkeit. Auch hier hat die Gewohnheit ihren Einfluß. Im Spätsommer tritt für uns Aerzte eine ruhigere Zeit ein, und dann gelingt es wohl bisweilen, daß wir einen ganzen Vormittag zum Arbeiten ungestört benutzen dürfen. Das ist ein seltenes Fest. Aber die Gewohnheit zwingt mich doch, jedesmal wenn derselbe eintritt, in kurzen Zwischenräumen den Blick auf die Uhr zu werfen, wie ich sonst beim Arbeiten genöthigt bin, um die vom Zwang vorgeschriebene Zeiteintheilung einhalten zu können. Am zweiten Tage geschieht das schon seltener, und ist es möglich, auch den dritten und vierten Vormittag in gleicher Weise zu verleben, so fühle ich mich dann erst wahrhaft ungestört und dann erst geht die Arbeit wirklich rasch von der Hand und wird bei geringerer Anstrengung besser, als bei größerer Mühe in den vorhergehenden Tagen.

So sollte man immer **die Gewohnheit zum Sclaven der Lebenszwecke** machen! Mein erster Musiklehrer hat mir einmal mit seinem Geigenbogen das herrliche Sinnsprüchelchen der Noten auf den Linien des Violinschlüssels fühlbar deutlich gemacht: „Es geht hurtig durch Fleiß." Ich habe ihm später noch diese Mühe herzlich gedankt, aber ich kann doch nicht umhin, der Meinung zu sein, daß der Pendant zu diesem Spruch noch wahrer ist: Es geht leicht durch Gewohnheit. Unser großer Dichter hat Recht, wenn er vom Menschen schreibt: „Die Gewohnheit nennt er seine Amme," was man ins Französische übersetzt: „Ce n'est que le premier pas qui coûte."

Ich weiß freilich wohl, daß ein Künstler nicht immer arbeiten kann, wenn er will, wenigstens nicht, wie er will, aber Fleiß und Gewohnheit erleichtern das Wenn ebenso, wie sie das Wie verbessern. Sie haben oft gegen mich gerühmt, wie trefflich wahr **Mendelssohns** Lebensregel sei: daß man alle Tage etwas arbeiten müsse, um an der Leichtigkeit der Production nicht zu verlieren, gerade wie ein Virtuos alle Tage sich auf seinem Instrument üben muß, will er die Herrschaft über dasselbe in ungeschwächter Kraft erhalten. Ich würdige gleich Ihnen diese Lebensregel. Soll sie aber für die geistige Diätetik wahren Gewinn tragen, so müßte sie dahin ausgedehnt werden, daß jeden Tag zur bestimmten Stunde gearbeitet werde, und zwar am richtigsten während der Zeit des Vormittags, wo von der vorausgehenden Nachtruhe Körper und Geist erfrischt und gekräftigt sind, nicht am Abend, wo künstliche Aufregung die Kraft etwa zu ersetzen vermag.

Ein Musiker, der seine Zeit willkührlich eintheilen kann, sollte den **Vormittag** bis um 12 Uhr ausschließlich der ernsten Arbeit, der Composition rc. widmen, um 12 Uhr frühstücken, den **Nachmittag** je nach Wetter und Laune zum Amusement im Freien, je nach Zwang wohl auch zum Stundengeben, zu Proben und ähnlichen Erheiterungen verwenden, um 6 Uhr zu Mittag essen und dann am **Abend** Concert, Gesellschaft, Lectüre oder Vorbereitung auf die Arbeit des andern Tages folgen lassen.

Doch wäre es unrichtig, wollte man direct vom Bette zum Schreibtisch gehen. Jeder Uebergang in der Natur ist ein allmähliger, alles plötzliche Aufflackern dauert nur kurze Zeit. So muß sich geistige wie körperliche Anstrengung nicht augenblicklich, sondern erst nach einem Uebergang auf die Ruhe folgen. Man sollte wohl zeitig aufstehen, um zeitig arbeiten zu können, aber doch erst eine Stunde nach dem Aufstehen die eigentliche angestrengte Arbeit beginnen; bis dahin diene die Zeit theils zum Frühstück, theils um sich allmählig in Stimmung zu bringen.

Das plötzliche Aufflackern währt nicht lange — — wenn doch jeder Arbeiter im Reich der Töne diese wichtige Wahrheit erkennen wollte. Aber der **Originalitätshunger**, den viele Künstler haben, und die Musiker am häufigsten, läßt sie glauben, daß sie mit Hülfe des Genies die ewigen **Naturgesetze** besiegen könnten, daß gerade sie eine Ausnahme machen würden gegen das allgemein Gültige. Auf solche Vorspiegelungen möchte man antworten, was der Kaiser von Rußland am 23. Mai im Warschauer Belvedère dem polnischen Adel zurief: „Pas de rêveries, messieurs!"

Auf jede Anstrengung ist Ruhe nöthig; auf jede übermäßige Anstrengung folgt Erschöpfung. Wer vernünftig ist, faßt Mittel und Zweck gehörig ins Auge und bedenkt, einer wie langen Erschöpfung das werth ist, was er durch seine Anstrengung erreicht. Das höchste Ziel der Weltweisheit und der geistigen Diätetik ist, den Werth des Menschenlebens und der Menschenleistung in Einklang zu bringen.

Wer über die gegebene Möglichkeit hinaus will, der schießt im glücklichsten Falle über das Ziel hinaus, häufig aber erreicht er das Ziel gar nicht. Wer durch übermäßiges Arbeiten hofft im Sturme die Zinne des Ruhmes zu erklimmen, der sehe sich vor, daß er nicht beim Sturmlauf in den Graben falle, in jenen Graben, wo wir nichts das Unsere nennen, als vier Breter und zwei Bretchen; ja schlimmer noch, der sehe sich vor,

daß er nicht Alles das verliere, um dessen willen er sich gerade anstrengt: Leben, Geist, vielleicht auch Ruhm.

Die Anlagen sind verschieden bei der Geburt ausgetheilt, je nach der Fee, welche an der Wiege stand. Am grellsten bezeichnet das der geistvolle Karl Gustav Carus (in Dresden), wenn er die Schädel Schillers, eines Negers und eines Affen neben einander stellt, dies heißt den Herkules, den gebornen Schwächling und die verkrüppelte Mißgeburt in eine Linie setzen! Bei diesen drei Graden ist freilich die Anlage so verschieden, daß sie zwingend für das Individuum wird und daß ihm keine Wahl bleibt zwischen Genie, Handwerkerei und Blödsinn; aber bei geringeren Abstufungen ist die Anlage nicht absolut zwingend für den Erfolg; nur rächt sich durch Zerstörung des eigenen Selbst die Nichtbeachtung ihrer Grenzen.

„Möge man aber das Hirn als Organ der Seele in der Weise betrachten, daß seine einzelnen Theile die Werkzeuge sind, durch welche allein die selbstständig für sie bestehende Seele Veränderungen erfährt und hervorbringt, oder in der Weise des Materialismus, wonach die psychischen Thätigkeiten als Functionen des Gehirns angesehen werden, in beiden Fällen wird sowohl für das Empfinden als das Erwägen und Vorstellen durch materielle Organisation Vorsorge getroffen sein müssen.“ (Domrich, Psychische Zustände, S. 88.)

Wie nun die Vorsorge der materiellen Organisation bei jedem Einzelnen ausgefallen ist, danach richtet sich die Grenze der Leistungsfähigkeit, welche ihm gestellt ist. Zwingt er sich selbst, diese Grenze zu überschreiten, so nutzt er sich muthwillig ab und — geht zu Grunde.

Wem tritt bei diesen Worten nicht die Erinnerung an den bleichen Schatten Lenaus vor die Seele, der die übermäßige Anstrengung, das regellose Arbeiten und Haschen nach Erfolgen durch schnelles Auffackern und frühen Tod im Irrenhause büßte?

Genau dreihundert Jahre vor ihm hatte ein anderer Dichter das gleiche Schicksal: der Träumer Tasso, verhätschelt im Ruhm, verwöhnt durch Schmeichelworte, der beneidete Günstling der schönen Lucrezia und Leonore, verfiel in Gemüthskrankheit und starb im Kloster, ohne die bedeutenden Ziele wirklich erreichen zu können, welche er angestrebt.

Auch unter den Musikern ist die Zahl derer, welche sich durch das Uebermaß der Anstrengung zur Anstrengung unfähig machten, nicht allzu gering; von den unberühmten erfahren wir es nicht, sie leben und welken wie die Veilchen, aber das allgemein betrauerte Krankenlager Robert Schumanns, ist es nicht die Frucht seiner übermäßigen Anstrengungen? —

Franz Schubert starb bereits im 31. Lebensjahre, Mozart im 35. Beide ernteten ein frühes Grab für große Leistungen.

Am schrecklichsten ist das Schicksal Donizetti's und am meisten mit dem von Lenau zu vergleichen. Schon als 22jähriger Jüngling führte er in Venedig seine erste Oper auf, in den nächsten neun Jahren hatte er zwanzig Opern geschrieben und bis zum 47. Lebensjahr trugen über sechzig Opern bereits seinen Namen in alle Welttheile. Aber in den letzten fünf Jahren seines Lebens war er stumpfsinnig und geistig gebrochen.

Sind das nicht fürchterliche Warnungstafeln, welche der ungeduldigen Jugend die Geschichte mit mahnendem Ernste entgegenstellt?

Hat der Dichter nicht Recht:

„Nur eins ist es, was zu nennen,
Das rechte Maß der Kräfte kennen!“

Deshalb, lieber Freund, nehmen Sie mir meinen heutigen Sermon nicht übel. Sie stimmen gewiß damit überein, daß man als Arzt allen Künstlern zurufen könnte: „Pas de rêveries, messieurs!“

Dr. Carl Reclam.

Strauß in St. Petersburg.

Das erste Debut des berühmten Wiener Tanzcomponisten Johann Strauß, versammelte am 6. (18.) Mai ungeachtet der ungünstigen Witterung eine ungeheure Menge von Zuhörern im Vauxhall zu Pawlowsk, ein Belustigungsort, wohin man auf der Eisenbahn nach einer einstündigen Fahrt gelangt. Der Saal und seine Nebenlocalitäten waren überfüllt; viele der Zuhörer waren genöthigt von Außen der Musik zu lauschen. Das Debut selbst hatte den günstigsten Erfolg. Strauß wurde brillant empfangen und mußte im Verlaufe der Soirée fast jede seiner Compositionen wiederholen. Gegen Ende des Abends steigerte sich der Enthusiasmus dermaßen, daß der Gefeierte vom Orchester gehoben und unter Vivatrufen durch den Saal getragen wurde. — Auch die nächstfolgenden Soirées, besonders jene nach gedruckten Programmen abgehaltenen, sind bisher sehr zahlreich besucht worden. Strauß ist gegenwärtig hier in aller Welt Mund und Herzen. Das größtentheils aus Mitgliedern der hiesigen K. Theater-Orchester zusammengesetzte sehr zahlreiche Orchester macht seinem fleißigen Director alle Ehre. Die Piecen, ernsten und heitern Inhaltes, werden mit seltenem Verständniß, mit Feuer und Schwung ausgeführt. Namentlich hörte man früher die Tänze noch nie in solcher Vollendung. Strauß erschließt uns in ihnen eine geistige poetische Seite. Ein hiesiger Berichterstatter sagt über sie ganz richtig: „In Vortrag und Composition wechseln Grazie mit Energie, Laune mit Schwärmerei.“ Von diesem ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, läßt Strauß alle seine hiesigen Vorgänger und die übrigen Directoren seines Genres weit hinter sich. Von seinen Tänzen haben die Juristen-Ball-Tänze und die Sanssouci-Polka am meisten gefallen; das präcise Zusammenspiel seiner Potpourris erregt jedesmal die Bewunderung der Zuhörer.

Schon hatte Strauß auch bereits zweimal die Ehre mit seinem Orchester am Kaiserlichen Hofe mit dem größten Beifalle zu spielen.

Die Wiener haben somit alle Ursache sich über ihren beliebten Landsmann zu freuen.

P.

Dur und Moll.

* Leipzig. Als Leonore in „Alessandro Stradella“ gastirte am 6. Juli Fräulein Schnabel vom Theater zu Riga, wir lernten in ihr eine junge, begabte Sängerin mit schönen, wohlgebildeten Stimmitteln kennen, ihre Leistungen, gehoben durch ein belebtes Spiel, gewannen die volle Gunst des Publicums.

Kirchenmusik. Am 5. Juli in der Thomaskirche Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein“ von Drobisch. „Warum toben“ von Mendelssohn. Am 6. Juli früh 8 Uhr: „Groß ist der Herr“, Anthem von Händel.

Herr Musikdirector Robert Radecke aus Berlin ist hier anwesend, der talentvolle Künstler ist im Begriff eine Reise nach Italien anzutreten.

* In Halle wurde am 5. Juli in der Marktkirche die „Schöpfung“ von Haydn aufgeführt. Glücklicherweise hat man bei uns noch das Bedürfniß, Musik zu hören, — das zeigte wenigstens das zahlreiche Auditorium, von dem sich freilich unsere musikalische Aristokratie, die wesentlich so „verhändelt“ und „verbacht ist“, daß ihr alles Uebrige nichts gilt, größtentheils ausgeschlossen hatte. Da diese Partei jedoch nicht groß ist, so war es allgemein dankend anerkannt worden, daß Herr Director Thieme Zeit, Opfer und Mühen nicht gescheut hatte, die liebliche Tondichtung uns trefflich vorzuführen. Die Soli wurden ausgeführt von Frau Reclam und den Herren Schneider und Behr aus Leipzig, mit einer Bravour und einem Verständnisse, daß es eine wahre Herzensfreude war, ihnen von Nummer zu Nummer zu folgen. Herr Behr hatte beide Parthien, den Raphael und Adam übernommen. Der Chor (Thieme'scher Gesangverein) war gut geübt und fest, so daß die Production als eine vollständig gelungene bezeichnet werden muß.

* Man schreibt uns aus Wien:

Mit dem letzten Juni wurde die italienische Opernsaison geschlossen. Man gab noch einmal den „Don Giovanni" und erzielte damit einen sehr warmen Abschied von dem Wiener Publicum. Die Direction des Operntheaters gestattete hierauf den angestrengten Chor- und Orchestermitgliedern eine Pause von acht Tagen und wird die deutsche Saison mit Webers „Euryanthe" anfangen. Die Italiener brachten zwar in diesem Jahre gar nichts Neues, sondern leierten nur die alten Sachen mehr und mehr ab; sie gaben aber den „Don Juan" so gut, wie man ihn gegenwärtig gewiß nirgends in der Welt giebt, und in sofern werden auch die Deutschen einen schwierigen Stand haben. Das Publicum wird nämlich unwillkürlich zu Vergleichungen zwischen den Leistungen der deutschen und der italienischen Sänger aufgefordert und schwankt oft in seinem Urtheil, da die Blüthe der Sänger Italiens hier engagirt ist, wenn diese auch in Bezug auf den Werth dessen, was sie singen, manches zu wünschen übrig lassen.

* Während der Opern-Pause haben sich hier die Tyroler Sänger Meister, Holzeisen, Meikl, Tirler und Gritsch im Theater an der Wien in ihrem Costüm hören lassen, im Ganzen aber keine besondern Geschäfte gemacht. Die Leute sind allerdings in der ganzen Welt herumgekommen und haben besonders in England und Amerika viel Geld verdient. In Wien hört man jedoch so viel Aehnliches in Gasthäusern und Gärten, daß man selbst die Celebritäten dieses Genres vernachlässigt. Die Leute singen einige Quartette und Lieder ganz nett, namentlich jodeln sie hübsch; aber in ein großes Theater passen sie entschieden nicht. Wenn wir von der Heiligkeit der Bühne an der Wien gerade auch nicht ehrfürchtig durchschauert sind, so macht es doch einen peinlichen Eindruck, an demselben Orte, an welchem die Lind, die Schröder-Devrient, Staudigl, Tichatschek und viele andere Größen das Publicum hinrissen, Zither und Guitarre glimpern und „Wer hat denn 's Bier umg'schütt'" singen zu hören. Im Gasthausgarten dagegen muß diese Gesellschaft sehr berriedigen; wenigstens ist sie die erste in ihrer Art. Der Tenor singt sehr schön und spricht deutlich und klar aus. Seine Stimme ist kräftig, ausdauernd und wenn auch nicht von reinem Brustklang, doch sehr angenehm. Der Baß ist ein alter in der Tiefe fast tonlos gewordener Bierbaß.

* Herr Ander ist von Stockholm zurückgekommen, wo er bedeutende Triumphe feierte. Auch Capellmeister Esser traf nach einem längeren Urlaub wieder in Wien ein.

* Eine für das hiesige Operntheater sehr wichtige Nachricht ist, daß Fräulein La Grua, welche bisher in Rio Janeiro engagirt war, wieder für Wien gewonnen ist. Sie wird noch im Laufe dieser Saison hier auftreten. Die Aussicht, zwei Primadonnen wie Fräulein Louise Meyer und Fräulein La Grua zugleich hier engagirt zu sehen, ist nach der bisherigen Primadonnen-Noth eine sehr angenehme.

* Der Männergesangverein hat Marschner zu Ehren, der noch hier weilt, eine Liedertafel veranstaltet, bei der fast nur Marschner'sche Compositionen zur Aufführung kamen. Ein von dem Gefeierten für den Verein componirter Chor befriedigte nicht die allgemeinen Erwartungen.

* Director Cornet leidet schon seit einiger Zeit an einem ebenso hartnäckigen als bedenklichen Augenübel, welches ihn jedenfalls hindern wird, sich seinem Amte mit der gewohnten Thätigkeit zu widmen.

* Herr Otto Prechtler, der bekannte Textbuch- und Tragödien-Dichter, ist an die Stelle des pensionirten Hofrath Grillparzer, zum Archivdirector im Finanz-Ministerium ernannt worden und dürfte nun, falls er Muse hat, auch wieder von der Muse öftere Besuche erhalten. Herr Prechtler soll schon lange einem trefflichen Opern-Texte auf der Spur sein.

* Herr Musikdirector J. C. Schärtlich in Potsdam feierte am 25. Juni sein 50jähriges Dienstjubiläum.

* Litolff hat vom Herzog von Coburg den Titel „Herzoglich Sächsischer Hofcapellmeister" erhalten.

* Vieuxtemps ist seit einigen Wochen wieder auf seinem Landsitz bei Frankfurt a. M. angelangt und wird hier den Sommer über bleiben.

* Kücken bringt seine zweimonatlichen Ferien im Seebad Wick auf der Insel Föhr zu.

* Aus Wiesbaden, Ende Juni. Wenn in Ihrem Blatte nur selten von hiesigen Kunstzuständen die Rede ist, so mag dies wohl weniger durch Mangel an Stoff, als vielmehr durch den Umstand veranlaßt sein, daß von hier aus sehr selten in norddeutsche Blätter correspondirt wird. So wie unsere Stadt mit jedem Jahr an Umfang und Bevölkerung zunimmt, so bessern sich auch unsere Kunstzustände zusehends. Schindelmeisser erwarb sich unstreitig das Verdienst, der Oper einen Impuls zu geben, indem er, mit großen Vollmachten ausgerüstet, das Repertoir so weit vorschob, daß die übrigen süddeutschen Bühnen nur langsam nachhinken konnten. Er war es namentlich auch, welcher hier (zuerst nach Weimar) die Wagnerschen Opern einbürgerte, und zwar mit vollständigem Erfolge, der seine Amtsführung überdauerte. Man findet hier ein so reiches und vielseitiges Opernrepertoir, als es kaum die ersten Bühnen Norddeutschlands bieten, welche denen von Stuttgart, München und Wien in dieser Hinsicht vorzuziehen sind. Was Schindelmeisser begann, führte Hagen, obgleich mit beschränkteren Vollmachten, geschickt und thätig weiter. Er that aber für das hiesige Musikleben noch mehr. Ein Publicum, welches nichts zu hören bekäme, als eine Anzahl dramatischer Werke in der Ordnung, wie die Bühne sie bietet: heute Bellini, morgen Auber, übermorgen Mozart u. s. w. — würde bald einen sehr confusen oder gar keinen Geschmack erlangen. Einen wesentlichen Ausgangs- und Anhaltspunkt für die Geschmacksbildung und Richtung bieten hauptsächlich wohlorganisirte Concertinstitute. In dieser Hinsicht fand Hagen eine empfindliche Lücke in unserm öffentlichen Musikleben, welche würdig auszufüllen in keiner Hinsicht leicht war. Indessen gelang es ihm vorigen Herbst, die Kräfte des Cäcilienvereins, welcher unter seiner Leitung steht, und jene des Theater-Orchesters so zu vereinigen, daß man es wagen konnte, ein Concertinstitut zu begründen. Man beschränkte sich für das erste Jahr auf vier Aufführungen, welche unter dem Namen „Vereinsconcerte" stattfanden und deren Kosten auf dem Wege der Subscription gedeckt wurden. Das Publicum konnte um so eher auf eine solide Richtung und tüchtige Ausführung in diesen Concerten rechnen, als der Cäcilienverein im Frühling Haydns „Schöpfung" und im Herbste Händels „Alexanderfest" gelungenerweise zu Gehör gebracht hatte, und das Theaterorchester sehr tüchtige Kräfte zählt. Die Erwartungen des Publicums sind denn auch vollkommen gerechtfertigt worden, wie Sie aus dem Verzeichniß der vorgeführten Werke schließen können, welches ich Ihnen hier vorlege. An größeren Vocal- und Instrumentalwerken nämlich hörten wir von Beethoven: die Musik zu „Egmont" mit verbindendem Text von Mosengeil, die Sinfonie in Ddur und die Ouverture zu „Coriolan", von Händel: vier Chöre aus dem Dettinger Te Deum, von Haydn: die „Jahreszeiten" 1. und 2. Theil, von Mendelssohn: die „Walpurgisnacht (zweimal), von Mozart: die Hymne „Preis dir Gottheit" und die Sinfonie in Gmoll, von Raff: die Sinfonie in Emoll. Die gewöhnlichen Virtuosencompositionen waren von diesen Concerten gänzlich ausgeschlossen, dagegen hörten wir folgende Werke im Concertstyl: Violinconcert von Beethoven, Violinconcert von Mendelssohn, Quintett mit obligater Clarinette von Mozart (zwei Sätze), Concertstück („Liebesfee") für Violine von Raff und Violoncellconcert von Schuberth. An Sologesangsvorträgen endlich wurden uns Arien aus Haydns „Schöpfung", Isouards „Lotterieloos", Webers „Oberon" und Rossini's „Stabat" geboten. Das letzte der vier Concerte konnte in der Wintersaison nicht mehr stattfinden, und so hatten wir denn erst am 4. Juni den Schluß der Vereinsconcerte. Einige Tage nachher vereinigte sich das zahlreiche bei denselben betheiligte oder interessirte Personal zu einem Ausfluge nach einer der reizenden kleinen Ortschaften, an denen die Umgebung Wiesbadens so reich ist, und bei dieser Gelegenheit übergab der Vereinsvorstand dem Capellmeister Hagen in Anerkennung seiner rühmlichen Bestrebungen eine kostbare goldene Uhr. In diesem Augenblicke ist der Cäcilienverein mit den Vorbereitungen zum ersten mittelrheinischen Musikfeste beschäftigt. Wie Sie wissen, ist auch dieses Institut erst im vorigen Jahre begründet worden, und wird durch die Vereine und Capellen von Darmstadt, Mannheim, Frankfurt, Wiesbaden und Mainz getragen. Das erste Fest findet um Mitte August in Darmstadt unter Leitung der Herren Schindelmeisser und Mangold statt.

* Die deutsche Tonhalle in Mannheim hat einen Preis von 200 Gulden rhein. ausgeschrieben für einen deutschen Originaltext zu einer deutschen Operette in 1 Act, der als Preisaufgabe zur musikalischen Composition verwendet werden soll.

* Der Tenorist Eppich vom Stadttheater in Hamburg wurde in Frankfurt a. M. engagirt. Herr Grill, der Tenor der Darmstädter Bühne, hat ein Engagement in München angenommen.

* In Salzburg, der Vaterstadt Mozarts, wird zur Säcularfeier der Geburt des unsterblichen Meisters ein großes Musikfest unter Leitung von Franz Lachner veranstaltet. Die bereits eingelangten Anmeldungen mitwirkender Künstler und Verehrer Mozarts haben dem Festcomité, laut einer von demselben eben ergangenen Bekanntmachung, die Ueberzeugung verschafft, daß der Gedanke dieses Festes allenthalben mit Wärme begrüßt wurde und dessen würdige Ausführung durch das Zusammenwirken bedeutender künstlerischer Kräfte aus allen Theilen Oesterreichs und Deutschlands als gesichert betrachtet werden kann, und das Comité ladet nunmehr alle Künstler und übrigen zur Mitwirkung bereiten Freunde der Mozart'schen Muse ein, ihre Anmeldung längstens bis zum 15. Juli nach Salzburg zu übersenden. Das Comité wird für freie Bequartierung, insofern sie gewünscht wird, dann für angemessene und möglichst billige Beköstigung, wie auch außerdem für einen genußreichen Aufenthalt der mitwirkenden Gäste Sorge tragen.

* In Königsberg geht es, wie an allen Theatern um diese Sängerzugzeit: die Gäste carambolliren, unter einander wie auch gegen das Publicum; es ist ein chemischer Proceß, die Stoffe wollen sich nicht fügen, es brauset und zischt — und Zischen ist bei Sängern sehr unbeliebt. Was aber die Kleinen verderben, machen die Großen gut. Herr Dalle Aste singt uns einen pompösen Baß und Frau Hermann-Czillag einen brillanten Sopran. Ersterer hat ein so großes Material zu bewegen (nicht blos an Corpus, sondern auch an Stimme), daß die Leichtigkeit nur als eine entfernte Verwandte dazu stehen kann; doch ist die Bildung höchst schätzbar. Frau Czillag tremolirt leider sehr und männert die Tieftöne in bekannter blökender Unmanier, sonst aber zeigt sie Geist und effectuirt stark vor schwachbesetztem Hause. (Für die Recha soll sie auf ihren Theil drei Thaler erhalten haben.) Herr Concertmeister Rehfeld von Berlin spielte mit Beifall und Geschicklichkeit Violine. Herr Metzdorf, ein russ. Violoncellmeister, spielt sein Instrument wahrhaft lecker.

* In Dresden trat Fräulein Lieven aus Stockholm am 4. Juli als Margarethe von Valois in den „Hugenotten" auf; ihre Stimme ist nicht von angenehmen Klang, dünn und scharf, die Ausbildung der Technik und des Vortrags äußerst mangelhaft, so daß das Gastspiel in keiner Weise befriedigen konnte.

* In Stuttgart wurde am 30. Juni Händels „Messias" in seiner ursprünglichen Gestalt nach der Originalpartitur unter Leitung des Dr. Faißt durch den Verein für classische Kirchenmusik aufgeführt, Soli und Orchester durch die Hofcapelle.

* Das Stadttheater in Hamburg wird am 1. August wieder eröffnet. Herr Sachse, der Director desselben, hat vor Kurzem seine Concession erhalten, welche ihm für 10 Jahre, die Dauer seines Pachtes, ertheilt ist, ihm aber nicht gestattet, diese Concession auf einen Dritten zu übertragen. Herr Sachse muß mindestens 9 Monate im Laufe des Jahres spielen und darf ohne Genehmigung des Rathes die festgesetzten Eintrittspreise nicht erhöhen.

* Das Gesang- und 25jährige Jubelfest des „norddeutschen Sängerbundes" findet am 19., 20. und 21. Juli in Braunschweig statt. Die Leitung führen die Herren Spohr aus Cassel, Fischer aus Hannover, Tschirch aus Gera, Otto aus Dresden, Abt aus Braunschweig.

* H. Marschner, welcher sich zur Zeit in Wien befindet, veröffentlicht folgende Erklärung: „Es macht dem Unterzeichneten in Betreff eines Artikels der Berliner „Montags-Post", in welchem dem Dichter Dr. Mosenthal der Vorwurf gemacht wird, als habe er gegen mich eingegangene pecuniäre Verpflichtungen nicht erfüllt, weil der Unterzeichnete versäumt, sie in aller Form Rechtens zu schließen — nicht nur Freude hiermit zu erklären, daß der Herr Dr. Mosenthal in dieser Hinsicht nicht anders als Gentleman gegen ihn gehandelt hat, sondern er hält diese Erklärung geradezu für Pflicht. Ja Herr Dr. Mosenthal hat dem Tondichter, trotzdem seine Musik von dem General-Intendanten der Berliner Hoftheater bei Aufführung des „Goldschmied von Ulm" verschmäht wurde, dennoch das Drittheil seiner Tantieme mit größter Uneigennützigkeit zugewiesen, was derselbe aus sehr erklärlichen Gründen nicht annehmen konnte. Hiermit fällt sonach die dem geehrten Dichter gemachte Beschuldigung, als habe er den Tondichter seines Stückes irgendwie in seinen Interessen anders — als in der Erlaubniß, sein Stück ohne die Musik aufführen zu lassen — benachtheiligt, in sich selbst zusammen, und der Unterzeichnete fühlt sich sowohl dem Publicum, sowie dem geehrten Dichter gegenüber, zu dieser freimüthigen Erklärung verpflichtet. Dr. H. Marschner."

* Die Ernennung des Herrn Royer zum Generalverwalter der großen Oper in Paris ist vor einigen Tagen unterzeichnet worden. — Roger hat seinen jährlichen Urlaub angetreten, er trat zum letzten Mal in der „Königin von Cypern" auf. — Signora Borghi-Mamo ist von Wien in Paris angelangt. — Als Professor der Composition am Conservatorium der Musik ist an Stelle des verstorbenen Adam, Ambroise Thomas ernannt worden.

* Das Abschiedsconcert von Jenny Lind in London hat am 30. Juni in Exeterhall stattgefunden; nie wurde eine Künstlerin mehr gefeiert von dem britischen Publicum als Jenny Lind, nie aber auch höher bezahlt. Das Gerücht schlägt den Ertrag ihrer letzten Rundreise allein auf 40,000 Pfund Sterling an.

* Johanna Wagner befremdet in London mehr als sie gefällt, sie wird außer dem Romeo wahrscheinlich nur noch eine Parthie zu singen erhalten, da Lumley nicht wagt, dem englischen Publicum eine Oper von Gluck vorzusetzen.

* Sechs Melodien von E. Lalo (Poesie von V. Hugo) sind so eben bei dem jungen unternehmenden Verleger J. Maho in Paris erschienen. Diese neuen Compositionen des talentvollen Musikers zeichnen sich durch Originalität der Melodie wie durch gewählte Harmonien aus. Der junge Componist vermeidet die Allerweltsstraße und er steht außerhalb der schlechten Geschmacksrichtung der französischen Romanzenschmiede. Der Gesang schmiegt sich wohl an die Worte und es ist auch auf die Begleitung mehr Sorgfalt verwendet, als dies bei den französischen Lieder-Componisten der Fall zu sein pflegt. Diese interessanten Melodien erregen in der hiesigen Künstlerwelt nicht geringes Aufsehen. Damit wir auch Etwas aussetzen: warum die meisten Lieder im Dreitakte (3/8, 3/4, 6/8, nur ein einziges im 2/4 Takte)?

* Drei Lieder für eine Tenorstimme mit Pianoforte von Jean Joseph Bott. Op. 17. (Cassel, Luckhardt.) Die Gedichte sind den „Liedern des Troubadour" von Geibel entnommen und sie fanden in Bott einen ebenbürtigen Musiker: die Gesänge sind einfach, edel gefühlt und von schöner Wirkung. Die Begleitung ist harfengemäß, die Harmonien sind von ruhiger Bewegung, der Gesang ist so schlicht und dabei so begeisterungsvoll (besonders in No. 2 und 3), daß man dadurch an Wagners Brautduett im „Lohengrin" gemahnt wird. Einer Empfehlung bedürfen diese Lieder nicht.

* Lied vom Landsknecht. Musik von Heinrich Esser. (Wien, Lewy.) Wie es bei Operntexten üblich ist, so hat sich auch bei diesem Liede ein guter Musiker eine schlechte Dichtung gewählt, und, damit der Becher überschäume, hat Jemand, der kein guter Zeichner ist, eine schlechte Titelvignette dazu gemacht. Selbige ist nämlich verkehrt, denn der reitende Ritter sieht sich um, obschon das Lied singt: „Er sieht sich nicht um." Die Musik hat „Hand und Fuß." Wolle uns aber der vortheilhaft bekannte Componist bald Beweise liefern, daß er auch gute Texte in Musik mit „Kopf und Herz" zu setzen verstehe.

* Zwei Duettinen für Sopran und Baß mit Pianoforte von Ferdinand Hiller. Op. 63. (Wien, Gust. Lewy). Wir kennen keine reizenderen Zwiegesänge als diese Duettinen; ihre einfach-wahre und poetisch-schön ausgedrückte Empfindungsweise sprechen zum Gemüthe. Wolle man diese Stücke nicht übersehn, sie müssen gesungen werden!

* „O wenn es nur immer so bliebe" aus Rubinsteins persischen Liedern als Improvisation für das Clavier von Ernst Walter. (Wien, Lewy). Als gelegenheitliche Improvisation betrachtet ist dies Stück bei etwas zerfahrener Form nicht ohne Effect.

* Liedercomponisten empfehlen wir ein Buch „Lieder von Giovanni Meli, aus dem Sicilianischen von Ferd. Gregorovius," Leipzig, Brockhaus.

* Novitäten der letzten Woche. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von A. W. Ambros, Op. 6. — Andante mit Variationen für zwei Pianoforte von Otto Singer, Op. 1. — Jugendträume, drei characteristische Stücke für Pianoforte von Ed. Bernsdorf, Op. 21. — Medea, Oper in drei Acten von L. Cherubini, vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text, neue Ausgabe. — Drei Lieder von J. N. Vogl für eine Stimme mit Pianoforte von Ferdinand Gleich, Op. 2.

* In Darmstadt starb am 30. Juni der Bassist Joseph Reichel im Alter von 55 Jahren.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Die Geschöpfe des Prometheus. Ballet. Op. 43. Poetisch eingeleitet und erläutert von J. G. Seidl. Mit illustrirtem Titel. Clavierauszug zu 2 oder 4 Händen bearbeitet von F. X. Gleichauf. Zu 2 Händen	3	—
— — Dasselbe zu 4 Händen	5	—
Büchner, Emil, Stimmungen. 6 Characterstücke für Pianoforte. Op. 17. Heft 1, 2 à	—	20
Hummel, J. N., Gran Trio per Pianoforte, Violino e Violoncello. Op. 83. (Dedicato a J. B. Cramer.) Edizione nuova ed emendata, in Partizione	2	—
Kolb, J. de, Ballade pour Piano. Op. 18	—	20
Loeschhorn, A., 3 Pastorales pour Piano. Op. 33. (Avec Vignette.)	—	25
— — Les mêmes séparés: No. 1. Le Matin	—	10
No. 2. Le Midi	—	12½
No. 3. Le Soir	—	7½
— — La Capricieuse. Morceau de Salon pour Piano. Op. 34	—	15
Mozart, W. A., Compositions pour 2 Pianos (à 4 Mains). Edition nouvelle et soigneusement revue. No. 1, 2.		
No. 1. Sonate. (Ddur.) Partition et Parties à	1	5
No. 2. Fugue. (Cmoll.) Partition et Parties à	—	10
— — Romance pour Piano, en La bé mol (As)	—	5
Scholz, Bernhard, Grosse Sonate für Pianoforte und Violine. Op. 3. (Louis Spohr gewidmet)	2	—
Weber, C. M. von, Concert-Stück (Larghetto affettuoso, Allegro passionato, Marcia e Rondo giojoso) für Pianoforte. Op. 79. Neue, verbesserte Ausgabe.		
Mit Orchesterbegleitung	3	—
Mit Quartettbegleitung	1	25
Für Pianoforte allein	1	5

Mozart's Klavier-Sonaten

in neuester Ausgabe.

Im Verlag der Unterzeichneten sind soeben erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Sonaten für das Pianoforte

von

W. A. Mozart.

Neue sorgfältig revidirte Ausgabe.

elegant gestochen in Hochformat.

No. 1. Cdur 15 Ngr.	No. 2. Adur 15 Ngr.	No. 3. Fdur 17½ Ngr.
„ 4. Bdur 17½ „	„ 5. Ddur 20 „	„ 6. Amoll 17½ „
„ 7. Ddur 17½ „	„ 8. Cdur 17½ „	„ 9. Bdur 15 „
„ 10. Cdur 15 „	„ 11. Fdur 10 „	„ 12. Esdur 10 „
„ 13. Gdur 15 „	„ 14. Fdur 20 „	„ 15. Ddur 17½ „
„ 16. Fdur 10 „	„ 17. Cmoll (Fantasia e Sonata) 20 „	

Leipzig, im Juni 1856. **Breitkopf & Härtel.**

Monat Juli a. c. erscheint bei **Fr. Kistner** in Leipzig:

Bach's, J. S., 6 Violinsonaten für Pianoforte allein bearbeitet von Carl Debroix van Bruyck.

No.	Preis	Thlr.	Ngr.
No. 1.	Preis	1 Thlr.	— Ngr.
No. 2.	„	1 „	5 „
No. 3.	„	1 „	— „
No. 4.	„	1 „	10 „
No. 5.	„	1 „	— „
No. 6.	„	1 „	— „

Bennett, W. St., Op. 36. 6 Lieder für 1 Singst. mit Begleitung des Pianoforte. Pr. 1 Thlr.

Hiller, Ferd., Op. 64. Serenade für Pianoforte, Violine und Violoncell. (4tes Trio). Pr. 3 Thlr.

Horn, Aug., Op. 8. 3 Lieder für 1 Singst. mit Begleitung des Pianoforte. Pr. 12½ Ngr.

Kuntze, C., Op. 36. Herr Adam u. Frau Eva, komisches Männerquartett. Partitur u. Stimmen. Pr. 22½ Ngr.

Onslow, G., Op. 78. Quintetto No. 32 arrangé pour Piano à 4 mains par H. Enke. Pr. 1 Thlr. 20 Ngr.

Taubert, Wilh., Op. 112. 3 heitere Gesänge mit Pianoforte-Begleitung. Pr. 17½ Ngr.

Einzeln: a) Die Aebtissin.
„ b) Der Esel Flötenbläser. } à 7½ Ngr.
„ c) Vom Stiefelknecht.

Vierling, G., Op. 13. 6 Gedichte für 1 Singst. mit Piano. Pr. 22½ Ngr.

— — Op. 16. 3 Pièces caractéristiques pour Piano. Pr. 1 Thlr.

Verkauf einer Musikalienhandlung.

In einer grösseren Hauptstadt ausserhalb Deutschlands ist eine bedeutende Musikalien- und Kunsthandlung unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Zur Handlung gehört eine musikalische Leihbibliothek von etwa **12000** Nummern, deren jährlicher Ertrag sich auf **1600—1700** Thlr. Preuss. Cour. beläuft, sowie auch ein bedeutender, dem Orte angemessener Verlag.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Musikdirector **Alb. Dietrich** in Bonn.

Reflektirende werden gebeten, sich in portofreien Briefen an denselben zu wenden.

Neu erschienen:

Archiv für kirchliche Musik,

neue Folge.

1. Heft. **Kallenberg**, Cantatine für gemischten Chor m. Begl. von Blasinstr. und Orgel. Part. u. Singst. . . . . . 1 Thlr. n.

Ferner ist in meinen Verlag übergegangen:

Kallenberg, 6 kirchliche Gesänge. Part., Sing- u. Orch.-St. 1 „ „
— — 4 kirchliche Gesänge. Part., Sing- u. Orch.-St. . . . . 1 „ „
— — Cantate zum Reformationsfeste. Part. . . . . 1 „ „

Noten-Leihanstalt zu Jena.

Ausgegeben am 10. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1856.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wie gelangt man am schnellsten zu großer Virtuosität?

Als ich vor einiger Zeit meine Papiere durchsah, kam mir ein Brief wieder vor, den ich einst von einem berühmten, jetzt heimgegangenen Claviervirtuosen erhalten hatte. Ueberzeugt, daß die darin gegebenen Fingerzeige Allen, welche der Virtuosität nachstreben, nützlich sein können, theile ich das Wesentliche daraus mit.

„Sie meinen, ich müsse viele Jahre fast Tag und Nacht geübt haben?“ Ja, ich habe viel geübt! Eine zeitlang bin ich sogar so thöricht gewesen, es wie die Allermeisten zu machen! Das war aber die unglücklichste Periode meines Lebens! Ich hatte mich längere Zeit mit einem Concerte geplagt. Vieles darin konnte ich gleich ganz gut spielen, einige schwere Stellen dagegen nach wochenlangem Ueben nicht um ein Haar besser als im Anfange herausbringen. Da that ich endlich die Frage nach den Ursachen dieses Elends, und sogleich sprangen mir die aufklärenden Antworten entgegen. Ich hatte stets das g a n z e Stück hintereinander weg und daher immer wenigstens zwei Drittheile mitgespielt, die ich schon konnte. Kam ich an eine schwere Stelle, so wiederholte ich dieselbe zwei-, dreimal, hastig, unruhig, und ging dann, natürlich ohne sie bezwungen zu haben, weiter. Diesen Unsinn nun einsehend, nahm ich eine andere Uebungsmethode an. Ich überging Alles, was ich schon in den Fingern hatte, und nahm gleich die erste schwere Stelle vor. Diese spielte ich in einem so langsamen Zeitmaße, daß ein Stocken und Vergreifen gar nicht möglich war. Anstatt zwei-, dreimal, wiederholte ich sie wohl hundertmal. So bekam ich das widerhaarigste Ding bald in diesem mäßigen Tempo ganz sicher in die Gewalt. Auf dieselbe Weise von einem schnellen zu dem andern schnel-

lern Grad des Tempo behutsam weiterschreitend, besiegte ich endlich die schwersten Passagen in den schwersten vorhandenen Clavierwerken, und hatte dazu kaum die Hälfte der früher verwendeten oder vielmehr verschwendeten Zeit gebraucht.

Sollte man vermittelst dieser Uebungsmethode nicht noch weiter, über alle seine Collegen wegkommen können, fragte ich mich jetzt, übermüthig geworden durch die bisherigen Erfolge. Besah ich die Compositionen der berühmtesten Claviervirtuosen, so fiel mir auf, daß keiner durchaus Unerhörtes leistete. Das Meiste, was sie spielten, konnten auch die Bessern neben ihnen ausführen. Dann aber sprang hier und da eine Passage oder auch nur eine Stelle darin hervor, die noch nicht gehört worden war, und die eine höhere als bisher bekannte Fertigkeit documentirte.

Einigen Tours de force also, rief ich aus, verdankt man den größeren Ruhm!

Diese Entdeckung — denn eine Entdeckung war's für mich — versetzte mich in eine Art von Verzückung, machte mich zu einem Herkules an Willen, Spannkraft und Ausdauer. Denn in meiner Methode sah ich das unfehlbare Mittel, noch Schwierigeres zu leisten, als irgend einer vor und neben mir bis jetzt geleistet hatte.

Erfinde dir einige teufelmäßig schwere, neue Passagen, widme ihrer Einübung, wenns sein muß, selbst ein, zwei Jahre, ohne während dieser Zeit öffentlich zu spielen, bringe sie geschickt in deinen Concertcompositionen an,*) und — **die Tours de force sind die Goldquelle des Virtuosen** — sang eine hoffnungsreiche Stimme in mir!

Ich sagte der Oeffentlichkeit zwei volle Jahre valet und that, wie ich mir vorgenommen. Da haben Sie das große Geheimniß, das mich, wie Sie schreiben — doch ich will Ihre schmeichelhaften Worte nicht wiederholen! Die Sache ist so natürlich, daß sie eigentlich Jedermann sehen müßte. Sie wird auch wohl von Mehreren gesehen, als man glaubt. Aber was hilft das Wissen, wenn man das Handeln scheut? Irgend ein Gescheidter, ich weiß nicht wer, hat irgendwo gesagt: „Vieles wird nicht gewagt, weil es schwer scheint — weit mehr ist nur darum schwer, weil es nicht gewagt wird" — und der hat Recht."

J. C. Lobe.

*) Der Schreiber dieses Briefes war zugleich ein tüchtiger und sehr beliebter Componist.

Der vierjährige Posten.

Operette in einem Akte, Text nach Th. Körner, componirt von

Carl Reinecke.

Op. 45. Clavierauszug. Pr. 3 Thlr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Eine Operette für Privataufführung durch Dilettanten schenkt uns hiermit Carl Reinecke — und gleich am Anfang müssen wir bekennen, daß diese zeitgemäße Idee in so gelungener Weise verwirklicht worden ist, wie es den Darstellern und Publicum höchst erfreulich sein, dem Componisten aber Ehre bringen wird.

Das Körner'sche Opernbuch ist hier für den Zweck zugerichtet; es hat als Dichterwerk nichts Besonderes für sich, ja es zeigt äußerliche Mängel in den Versen; doch trifft sichs glücklich, daß letztere durch die Musik verschwimmen und daß der Componist der Handlung wie auch den Personen die innerliche Seite mit bestem Erfolg abzugewinnen gewußt hat: das Ganze stellt sich also in sehr günstigem Lichte dar, sowohl was das Künstlerisch-Ideelle, als auch was die praktische Bedeutung anbelangt.

Die Handlung enthält einen nur kleinen Kern, so wie er für große Theater nicht passen würde, für kleine Zimmerbühnen aber darum durchaus verhältnißmäßig ist. Es spielen sechs Personen. Der General, ein alter guter, derber Degen, Baß gewöhnlicher Art; die Partie ist klein, leicht, doch wohlmarkirt. Der Hauptmann, ein martialischer Mann von mittlerer Stimmlage, so, daß er für tiefern Tenor, oder Bariton oder selbst hohen Baß paßt; die Partie ist mäßig und dabei wichtig im Stück. Walther, der Dorfrichter; eine sehr leichte Baßpartie von guter Stellung im Personal. Käthchen, seine Tochter; eine sehr ansprechende Mezzosopran-Partie, voll Empfindung, Einfachheit, doch auch von dramatischer Beseeltheit. (Einzige Damenpartie.) Ihr junger Gatte Düval, einstiger Soldat; Tenor-Partie, ganz entsprechend der vorigen, dabei männlich und militairisch bei liebenswürdigem häuslichen Character; die Stimmlage ist so berücksichtigt (mit kleinen Nebennoten), daß sie auch ein Fis-Bariton singen kann. Er und sein Käthchen sind Hauptpersonen. Ein Bauer Veit ist regsamer Mitteltenor, kleine Nebenpartie. Der Chor besteht erst aus Landleuten, dann aus französischen Soldaten; alle Chorpartien sind so leicht und lieblich, daß sie selbst von musikalischen Laien zu lernen sind. Die Instrumentalpartie ist ein Clavier, oder es sind deren zwei in erweitertem Arrangement (abschriftlich durch die Verlagshandlung) zu beziehen. Ueber einige Druckversehen im vorangestellten Text, wird man sich am Besten an den Componisten in Barmen schriftlich wenden, derselbe giebt gern die gehörigen Notizen.

Die Musik von Carl Reinecke ist von einer Frische und Freundlichkeit, daß selbst das Herz eines Mißvergnügten dadurch aufs Angenehmste bewegt werden wird; jeder Musiker von offenem Sinne wird, das fühlen wir in gleicher Eigenschaft mit vollster Ueberzeugung, seine Freude an der lichtvollen Melodik, der leichten doch treffenden Characteristik, an der Gefühlsinnigkeit haben; zu diesen Eigenschaften gesellt sich bei aller Einfachheit eine feine künstlerische Form, jener Geschmack in allem Aeußerlichen, wie ihn nur eine wahrhaft noble Künstlerseele zu geben vermag. Man muß also das Werk ebenso sehr lieben, wie den Meister werthschätzen. Daß dieser in so leichtem Satz so zarten Kunstbau voll Bescheidenheit und musikalischer Würde zu schaffen verstand, werden ihm die Aufführenden danken, denn diese Partien zu singen muß in der That eben so viel Vergnügen machen, wie sie zu hören. Einzelnummern, wie die reizende Romanze Käthchens, die Arie Düvals, das liebliche Duett Beider u. A. werden das beste Glück machen. Solches hat die Operette auch bereits in mehrfachen Aufführungen gewonnen, sie hat sich als praktisch bewährt und wird es überall thun, wo man die glückliche Idee hat, sie zu geben. Decorationen sind einfach, die Scene wechselt nicht; Dialog ist keiner, und besonderes Schauspieltalent oder ungewöhnliche Gaben sonstiger Art werden nicht bedingt.

So gehe denn diese allerliebste Operette ihren bescheidenen Pfad über die Privattheater, sie wird gewiß die kleinen Opfer, welche sie verlangt, vollauf lohnen.

Kor.

Dur und Moll.

* **Leipzig. Kirchenmusik.** Am 12. Juli Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Ich freue mich deß," von Gährich. „Wachet auf! ruft einst die Stimme," von Kittan. — Am 13. Juli früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Groß ist der Herr," Anthem von Händel. — Um 9 Uhr in der Paulinerkirche: Altdeutsches Kirchenlied, gesetzt von B. Klein. Miserere von Orlando Lasso.

Herr Concertmeister **David** hat eine Reise nach Tyrol angetreten. Herr Regisseur **Behr** benutzt seinen Urlaub zu einer Reise in die Schweiz.

* **Ueber die Bott-Angelegenheit schreibt man uns aus Cassel:** Unsere Oper hat durch den Abgang des Capellmeisters **Bott** einen bedeutenden Verlust erlitten, da er nächst **Spohr** ihre sicherste Stütze war. Durch zweckmäßig geleitete Proben erzielte Bott binnen kurzer Zeit die exactesten Aufführungen, selbst der complicirtesten Opern und dirigirte mit vieler Umsicht und Energie. In den Opern, welche unter Spohrs Direction zur Aufführung kamen, wirkte Bott als Concertmeister und Sologeiger in gleich ausgezeichneter Weise, indem er das Streichquartett sorgfältig überwachte und durch den trefflich gelungenen Vortrag von Solopartien den Opern, welche solche enthalten, einen höchst anziehenden Reiz verlieh. Sein Einfluß war nicht allein bei den Aufführungen, sondern auch bei den Proben um so bedeutender, da sein Virtuosentalent sich nicht nur auf die Violine, sondern auch auf das Pianoforte erstreckt und er daher auch im Partiturspiel Vorzügliches zu leisten vermag. Im Hinblick auf die rühmliche Thätigkeit, welche der jugendlich kräftige Künstler während seines mehrjährigen Wirkens hier entfaltet hat, war seine Entlassung, obwohl er selbst, in Folge eines Conflictes mit der Intendanz darum nachgesucht, allgemein überraschend und betrübend. Ob eine Hebung dieses Conflictes, der durch einen von der Intendanz ohne Zustimmung des Capellmeisters angeordneten Strich in der Partitur einer von ihm zu dirigirenden Oper herbeigeführt worden war, nicht leicht hätte bewirkt werden können, wenn man nur beiderseits dazu geneigt gewesen wäre, mag hier dahingestellt bleiben; aber zu bedauern ist, daß eine dem Anschein nach so geringe Veranlassung so unangenehme Folgen nach sich zog, wozu wir auch wohl das Ansuchen Spohrs um seine Pensionirung zählen dürfen. Was unseren scheidenden Capellmeister Bott betrifft, dem wir recht bald einen seinem bedeutenden Talente entsprechenden Wirkungskreis wünschen, so mögen wir hier nicht unerwähnt lassen, daß er auch als Componist in sehr achtungswerther Weise schon längst hervorgetreten ist, daß er außer mehreren Violinconcerten und andern Virtuosenstücken für dies Instrument mehrere Ouverturen, eine Sinfonie und die Oper „Der Unbekannte" componirt und sämmtliche Werke hier mit vielem Beifall zur Aufführung gebracht hat, wie auch, daß er gegenwärtig mit der Composition einer zweiten Oper: „Das Mädchen von Corinth", deren Text von Julius Rodenberg gedichtet, beschäftigt ist. Diese Arbeit wird jedoch durch eine von Bott beabsichtigte Concertreise in nächster Zeit wahrscheinlich eine längere Unterbrechung erleiden. Dem trefflichen Künstler wünschen wir bei seinem Scheiden von hier aus dem zahlreichen Kreise seiner Freunde das beste Glück in der Ferne.

* **Königsberg.** Es gastirt nach Herrn Dall-Aste und Frau Hermann-Czillagh zum Beschluß noch Frau Howitz-Steinau, doch hält die Natur, die sich in Wetter und Wachsthum leider nicht immer als die „gütige Mutter" zeigt, die Menschheit vom Theater ab, zumal lauter bekannte Opern von einem (endlich einmal **nicht** „tüchtigen") Capellmeister dirigirt zu Gehör gelangen, der keinen belebenden Odem für einen ohnehin nicht besonders lebensfähigen Opernkörper hat. Herr Capellmeister Wetterhan wird uns verlassen und findet hoffentlich anderswo Mitglieder, die eines fähigen Leiters weniger benöthigt sind, als die Königsberger. Der „Nordstern" soll wieder zurückgelegt worden sein.

* Der Tenorist **Formes** aus Berlin gastirt mit glänzendem Erfolg in **Breslau**.

* **Für die Oper in Hamburg**, welche Anfang August wieder eröffnet wird, sind unter andern von namhaften Mitgliedern der Bassist Herr Carl Formes, Frau Palm-Spatzer und der Tenorist Weixelstorfer engagirt. Capellmeister bleibt Herr Ignaz Lachner, als Musikdirector ist Herr Dupont, der bisher in Linz fungirte, angestellt worden.

* In **München** läßt man in letzter Zeit dem Ballet warme Pflege angedeihen: Miß Lydia Thompson aus London gastirt gegenwärtig auf dem Hoftheater und Fräulein Yella aus Petersburg wird in den nächsten Tagen ebenfalls tanzen.

* Am Hoftheater in **Berlin** ist die Tänzerin Frau **Brue** seit dem 1. Juli pensionirt worden, an ihre Stelle trat Frau **Telle**.

* **Bei dem Männergesangwettstreite in Gent** haben von den anwesenden deutschen Vereinen die „Orphea" von Aachen den ersten, der Männergesangverein aus München-Gladbach den zweiten, und der Männergesangverein „Polyhymnia" aus Cöln den dritten Preis davongetragen.

* Die von **Wilhelm Krüger** und andern Pianisten in **Paris** veranstaltete Subscription zu Gunsten der Wittwe Fumagalli's hat die Summe von 4.757 Fr. 25 Cent. ergeben.

* **Der Neubau des in Ruinen liegenden Londoner Opernhauses von Coventgarden** wird ohne Verzug in Angriff genommen werden und das neue Haus soll bis zum nächsten Februar fertig dastehen. Die Herzoge von Buccleuch und Bedford, die Millionaire, Miß Burdett Coutts und Andere strecken die nöthigen Summen vor. Die Außenmauern sind übrigens durch die Feuersbrunst so wenig beschädigt worden, daß man sie beim Neubau wird verwenden können.

* **Johanna Wagner** heißt in den englischen Blättern the six-foot child with the golden locks (ein Kind von 6 Fuß mit goldnen Locken.)

* **Grande Sonate pour Piano par Rud. Viole. Op. 1.** (Weimar, Kühn). Als Opus 1 ist dies jedenfalls ein merkwürdiges Stück; es bietet so viel harmonische Ueberraschungen, wie sie in der ganzen Beethoven- und Berlioz-Literatur vielleicht nicht vorhanden sind, — doch ist kein natürlicher Guß und Fluß in der Musik, sie ist nicht „geboren", sondern im Wesentlichen zu viel ausgedacht, wennschon so manches wirklich Eigenthümliche auf eine Art natürlichen Fonds schließen läßt. Dieser letztere scheint von Herrn Viole zu sehr äußerlich beeinflußt zu werden, er will „à la" componiren und zwar à la Liszt. Obschon wir zu den wärmsten Verehrern dieses Meisters gehören, so sagen wir doch: man muß nie Liszt werden wollen! warum? weil er bereits vorhanden ist, als eine Eigenthümlichkeit, die ihr eigenes Eigenthum bleiben muß. Was bei Liszt in einer Art vulkanischen Ausbruches oft an forcirten Harmonien vorkommt, erscheint eben als Aeußerung einer Kraft seltenster Art; bei Viole hingegen fehlt neben dem Absonderlichen das wirklich innerlich Mächtige, und somit klingt seine Sonate, wenn nicht unverständlich, so doch bizarr und wirkt nicht schön. Wir werden aber die nun gemachte Bekanntschaft dieses Componisten nicht vergessen und hoffen, bald ein wirklich „geborenes" Stück Musik von ihm zu erleben.

* **Acrostichon pour le Piano par Ant. Rubinstein. Op. 37.** (Vienne, G. Lewy). Ein Acrostichon ist bekanntlich ein Gedicht mit bezüglichen Anfangsbuchstaben, die gewöhnlich einen Namen bilden. Rubinstein hat zu jedem Buchstaben des Namens „Laure" (Comtesse de Swienkowska) ein Musikstück geschaffen, dessen innere Beziehung natürlich nicht zu den Buchstaben, sondern zu der Person steht, welcher die Widmung gilt. Die Musik ist wieder eine Ausgeburt wahren Talents; es ist zwar viel Salonduft darin, doch schwebt er über dem Wesen einer feinsinnigen Musikseele, die ihre Originalität für sich hat und bei entsprechendem Vortrage sehr gefallen wird. Etwas concentrischer und wählerischer wünschten wir allerdings diese und jene Perioden einzelner Nummern, doch sind wir, was das Ganze betrifft, durch die Musik zu einer warmen Empfehlung derselben angeregt worden.

* **Lieder ohne Weisen. Von Wilhelm Dunker.** (Stettin, Fr. Nagel.) Wir möchten in genanntem Büchelchen den Liedercomponisten ein empfehlenswerthes Werk namhaft machen: es enthält Gedichte, die zum Theil sehr gut componible sind und nach „Weisen" verlangen. Ohne besondere Ansprüche auf poetische Auszeichnung zu machen, sind sie doch voll Jugendfrische und von gesunder Art: „der Nibelungen Schatz," „der sterbende Zecher," „Im Walde," „das Lied vom Wein," „In vino veritas," „Suchet im Wein" und eine Menge anderer Gedichte werden gewiß zu ansprechenden Compositionen für Solo, Duette und Chöre anregen, zumal die Verse leicht, symmetrisch und wohllautend sind und die Sprache musikalisch gedacht ist.

* **Von den „Fliegenden Blättern für Musik"** erschien soeben das sechste Heft des zweiten Bandes; es ist sehr reichhaltig und bringt unter andern den siebenten der dramatischen Briefe; Gespräche mit Goethe und Zelter; Revue der Zeitphrasen auf dem Gebiete der Musik; über Robert Volkmanns Compositionen; über „Mozart" von Otto Jahn u. s. w.

Ankündigungen.

Verkauf einer Musikalienhandlung.

Ausgegeben am 17. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1856.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Beginn der deutschen Saison in Wien.

Das Heer der deutschen Sänger ist „geschmückt mit grünen Reisern" wieder zu seinen alten Häusern eingezogen. Dieser Reiserschmuck, welchen man hier in Lorbeer- und Blumenkränze sich umgewandelt denken muß, fiel am ersten Abend in der gewohnten Stärke und Dicke auf die Bühne. Wir haben nämlich in den letzten Jahren in der Botanik solche Fortschritte gemacht, daß bei einer Wiederkehr der Malibran oder der Catalani ganze Waldungen gefällt werden müßten, um unsere Gesinnung und Freude in dem gehörigen Verhältniß auszudrücken.

Man gab Weber's „Euryanthe" am ersten Abende und führte bei dieser Gelegenheit die Quintessenz unserer Sänger in die Arme des harrenden Publicums. Fräulein Tietjens ist dieselbe geblieben. Herr Beck erregte einen Sturm von Applaus. Seine Stimme scheint den Culminationspunkt ihres markigen Klanges jetzt erreicht zu haben, auch sucht Herr Beck den Ton derselben etwas zu mäßigen und würde noch mehr gefallen, wenn er sein starkes Material gehörig mit Licht und Schatten zu versehen wüßte. Gegenüber dem großen Beifall des Publicums, der ihm wird, wenn er recht laut singt, kommt ihm das Dämpfen schwer an.

Herr Ander befindet sich mit seiner Stimme entschieden auf dem Rückwege, wenn es nicht eine starke Indisposition war, welche am ersten Abende sein Organ angegriffen und klanglos erscheinen ließ. Frau Hermann-Czillagh sang ihre Parthie mit Fleiß und

Glück. Das Publicum war aber kalt gegen sie, wenn man die lärmenden Demonstrationen für die andern Sänger in Vergleich bringt. Die Oper ging gut zusammen.

Die zweite Oper der Saison ist die alte „Martha" gewesen, mit Fräulein Liebhard, den Herren Erl und Draxler. Sie ließ fast alles zu wünschen übrig. Dann kam ein neues Ballet: „Redowa" von Herrn Borri, und Kreuzers Nachtlager von Granada zur Aufführung. Wir sind also wieder vollständig im alten Fahrwasser und werden in unsern Bewegungen nur durch den Abgang der beiden Tenoristen Steger und Kreuzer, durch ersteren ziemlich bedeutend, gestört. Von einem frischen Leben im Repertoir zeigt sich nirgends die geringste Spur, und da Herr Cornet schon seit längerer Zeit krank darniederliegt und noch nicht in der Besserung sich befindet, so dürfte der Zustand der Stagnation an der Opernbühne in der nächsten Zukunft sein Ende noch nicht erreichen.

Wie man sieht, gestaltet sich die deutsche Oper in der bevorstehenden Saison nicht sehr glänzend. Was wir an Tenor einerseits verloren, soll uns durch Sopran in den Engagements der Damen Luise Meyer und La Grua andererseits ersetzt werden. Herr Steger, so weit er auch noch in künstlerischer Beziehung zurückstand, und so wenig Lust er im Ganzen zeigte, das ihm fehlende nachzuholen, ist doch in seinem Fache unersetzlich, weil kein deutscher Tenorist über einen solchen Stimm-Fonds wie er gebietet. Er war in den sogenannten Helden- und Schrei-Parthien, wenn man die Idee aufgegeben hatte, künstlerisches Spiel und künstlerischen Gesang zu gewahren, als Stimm-Athlet mit einfachem Roh-Material vortrefflich.

Doch die ausübenden Künstler wären noch so zusammenzubringen, wie sie bei den sehr herabgekommenen Anforderungen der Gegenwart ausreichen; aber in Bezug auf das Kunstwerk sehen wir eine ungeheuere Leere vor uns, welche durch einige beliebte alte Opern wohl nothdürftig verhüllt, aber nimmermehr ganz bedeckt wird. Es sind dies leider Verhältnisse, die auch eine mächtigere Hand als die des Herrn Cornet nicht bewältigen könnte, da sie in der Unfruchtbarkeit und gänzlichen Verkommenheit der deutschen Opern-Musik wurzeln. Die weniger fähigen Componisten, auf welche wir unsere Hoffnung setzen könnten, begnügen sich mit leichten, kleinen Triumphen im Lied und im Chorgesang und überlassen den Neu-Italienern widerstandslos das Feld, auf dem der Opern-Geschmack systematisch abgeschlachtet wird.

Unter solchen Verhältnissen wäre es fast unverschämt, von einem Theater-Director Neuigkeiten zu verlangen, denn es bliebe ihm ja eigentlich nichts übrig, als Meister Verdi um Gottes willen zu bitten, eine deutsche Oper zu schreiben.

Das einzige Neue, welches Wien noch bevorstehen könnte, wären die Opern Richard Wagner's. Ganz abgesehen vom musikalischen Glaubensbekenntnisse, abgesehen von der Richtung Wagner's, ist es nicht recht, daß man, wir wissen nicht aus welcher Grille, diesen bedeutendsten deutschen Opern-Componisten der neuesten Zeit (nachdem es einmal keine Concurrenten mehr auf diesem Felde für ihn zu geben scheint) vollständig ignorirt. Man wäre es dem Publicum schuldig, wenigstens eine seiner Opern zu geben. Richard Wagner soll aber bis zu diesem Augenblicke noch auf dem Index der Wiener Opern-Theater-Direction stehen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. Am 19. Juli Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Gott, gieb dein Gericht" von Roßbach. „In's stille Land" von Kittan. — Am 20. Juli früh 8 Uhr: Hymnus von Salieri.

Herr Carl Lührß aus Berlin ist auf der Reise nach Franzensbad hier anwesend.

* In München haben die beiden jungen Gräfinnen v. Larosee unter dem Namen Porta die Bühne als Romeo und Julie in Bellini's Oper betreten. Beifall wurde natürlich Beiden. Fräulein Therese (Romeo) soll eine kräftige, wohlklingende Stimme und im Gesang und Spiel überraschende Routine gezeigt haben. Die Stimme des Fräulein Clara Porta reichte in dem großen Hause nicht aus und die Befangenheit konnte von der noch sehr jugendlichen Sängerin nicht überwunden werden. Ein weiteres Urtheil für die betretene Laufbahn kann dieser erste Versuch natürlich nicht begründen. Beide Schwestern gehen zunächst nach Stuttgart und dann zu ihrer weiteren Ausbildung nach Paris.

* Das Unterrichts-Ministerium in Wien hat sich entschlossen, dem Verfasser des Büchleins: „Vom musikalisch Schönen", Herrn Dr. Hanslick, eine Lehrkanzel der Wiener Universität zu übertragen, auf welcher Dr. Hanslick Vorlesungen über die Aesthetik der Tonkunst halten wird.

* Am 20. Juli werden in Wien im Theater an der Wien die ungarischen Opern-Vorstellungen mit Erkel's „Hunyady Laßlo" beginnen. Primadonnen sollen die Damen Laßlo, Kaiser und Zengraff sein. Die Hälfte des Chorpersonals der Pesther Oper betheiligt sich dabei, und die Anzahl der Opern-Vorstellungen ist einstweilen auf 20 festgesetzt.

* Frau Clara Schumann ist aus England nach Düsseldorf zurückgekehrt und wird sich nun zur Erholung die nächste Zeit aufs Land begeben. Zu den vielen Auszeichnungen und Geschenken, mit welchen Frau Schumann in London überhäuft wurde, gehört auch ein schöner Concertflügel von Erard, mit dem Madame Erard ihr ein Präsent machte.

* Rubinstein hat sein großes Werk: „Das verlorene Paradies" in den letzten Tagen vollendet und hofft es nächsten Winter in Berlin zur Aufführung zu bringen. Rubinstein befindet sich zur Zeit noch in Stuttgart, geht jedoch Anfang August über Weimar nach Berlin.

* Der Bassist Herr Allfeld, früher beim Hoftheater in München angestellt, ist in Frankfurt a. M. engagirt worden; seine sonore Baßstimme, der kunstgemäße Vortrag und das gut characterisirende Spiel verschafften ihm die Anerkennung des Publicums während seines Gastspiels und ein günstiges Engagement.

* Der Tenorist Herr Marloff vom Leipziger Stadttheater gastirt jetzt in Frankfurt a. M. und trat am 20. Juli als Stradella auf; wir wollen hoffen, daß dieser Sänger dort engagirt werde!

* Zu dem ersten „mittelrheinischen Musikfest," das Ende August in Darmstadt gefeiert wird, haben sich schon gegen 900 Sänger angemeldet. Das Festcomité wird nicht verfehlen, den Gästen einen guten Empfang zu bereiten.

* Rossini hat Wildbad wieder verlassen und sich nach Kissingen begeben.

* Adolph Henselt befindet sich seit einigen Wochen in Deutschland, kehrt jedoch im Herbst nach Petersburg zurück.

* Richard Wagner ist seit einem halben Jahre sehr leidend, das unausgesetzte Arbeiten in Verbindung mit mannichfachen Aufregungen, denen seine so leicht erregbare Natur ausgesetzt ist, machten seine Freunde recht besorgt um ihn. Von seinen „Nibelungen" sind die beiden ersten Abende: Rheingold und Walküre fertig. Zu seiner Erholung, und um den dritten Theil des Riesenwerkes „Jung Siegfried" ungestörter vollenden zu können, hat er sich auf einige Monate von Zürich in die Nähe von Genf zurückgezogen.

* Das Liederfest in St. Gallen ist doppelt angefeuchtet worden, durch den Regen und durch die Wein- und Bierwirthe. Einundvierzig eidgenössische Liedertafeln nahmen an dem Feste Theil, ferner 14 deutsche Gesangvereine, darunter die von Stuttgart, Ulm, Ravensberg, Eßlingen, Erlangen, Isny, Lindau, Bregenz u. s. w. Ein heiterer Humor offenbarte sich vorzugsweise in den sinnigen Inschriften mancher Ehrenpforten und Häuser St. Gallens, auch fehlte es nicht an Individualitäten als Erheiterungsmaschinen bei schlechtem Wetter; dahin gehörte z. B. der „Liederkranz" von Denkendorf, welcher aus einer einzigen kräftigen, durstigen und appetitreichen Person besteht, die sämmtliche Gesangfeste besucht, überall herzlich willkommen ist, und der humoristischen Inschrift seiner Fahne: „Eintracht macht stark," alle Ehre macht.

* Das schweizerische Musikfest in Genf brachte unter andern eine Beethoven'sche Sinfonie und Mendelssohns „Elias", in welchem letztern 700 Personen mitwirkten. Auf der schönen Villa Bartholony am See wurde 3000 Musikern, Sängern und Gästen ein wahrhaft fürstliches Fest gegeben. Am 14. Juli ist mit großer Feierlichkeit der Grundstein zu einem Conservatorium für Musik gelegt worden, welches der Bankier Bartholony errichtet.

* Helmina von Chezy. Die mehrfach ausgesprochene Erwartung, die Denkwürdigkeiten der in Genf verstorbenen Dichterin Helmina von Chezy aus deren Nachlasse herausgegeben zu sehen, wird — wie das Bremer Sonntagsblatt berichtet — nicht in Erfüllung gehen, da dieselben, abgesehen von einigen Bruchstücken, eigentlich gar nicht vorhanden sind. Die in dem „Morgenblatt" abgedruckte Lebensbeschreibung der Verstorbenen, aus den Quellen geschöpft und auf Thatsachen fußend, wird also die einzige authentische Mittheilung über ihr abenteuerlich bewegtes Leben sein. Ihr Nachlaß liegt noch in Genf unter gerichtlichem Siegel.

* Aus Paris schreibt man der „Weserzeitung": Die große Oper geht mit guten Vorsätzen und allerlei löblichen Entschlüssen um. Der eben an die Spitze dieser Kunstanstalt getretene Director Royer will jedes Jahr eine neue Oper geben, will unzählige Mißbräuche abschaffen, die sich unter der früheren Leitung eingeschlichen, und tausend zeitgemäße Verbesserungen einführen. Jeder neue Director verspricht dasselbe. Indessen wird doch nächsten Herbst Meyerbeers „Afrikanerin" zur Aufführung kommen. Meyerbeer wird bald in Paris eintreffen, um die Proben seines neuesten Werkes zu leiten. Auch der komischen Oper hat er ein Werk eingereicht, eine Operette, in welcher nur drei Personen auftreten. Den Titel kennt man noch nicht, man vermuthet aber, daß dieser Tonschöpfung das von C. M. von Weber hinterlassene Opern-Fragment zu Grunde liege.

* Der Streit über die Entreactmusik ist nun auch in Paris entbrannt. Mehrere Mitglieder des Théâtre français, wie Samson und Provost, sind nämlich dafür, daß man die Musik in den Zwischenacten abschaffe, weil sie den dramatischen Eindruck störe; während Andere das Orchester für eine Nothwendigkeit halten.

* Frau Clara Schumann hat durch ihr Spiel in London und den größeren Städten Englands sehr erfolgreich für die Einführung der Werke ihres Gatten Robert Schumanns gewirkt, und das will bei dem bekannten englischen Vorurtheil sehr viel sagen. Namentlich waren es mehrere kleinere Stücke von Schumann, welchen sie schnell Eingang verschaffte: „das Jagdlied," „das Schlummerlied," und „der Carneval" gefielen allgemein und mußten jedesmal wiederholt werden. Auch von Johannes Brahms spielte Frau Schumann in einem Concert eine Sarabande und Gavotte mit enthusiastischem Beifall, so daß sie einstimmig da capo verlangt wurden.

* Die Sängerin Piccolomini war in London trotz ihrer kleinen Figur, die viele Aehnlichkeit mit einem Pariser Gamin haben soll, Löwin der musikalischen Saison. Das Interesse an ihr wird noch dadurch veranlaßt, daß sie aus einer vornehmen Familie stammt, da sie die Nichte des Cardinal-Legaten Patrizzi ist.

* Die europäischen Schönen haben bei weitem den Gemeingeist nicht, wie ihre republikanischen Schwestern in New-York. Als Jenny Lind dort in ihrem ersten Concert auftrat, erschien sie ohne Kamm im Haar, während alle anwesenden Damen mit diesem Haarschmuck versehen waren. Sie glaubte gegen die Sitte des Landes nicht gleichgültig sein zu dürfen und ließ sich schon am nächsten Morgen einen Kamm besorgen. Als sie jedoch zum Diner an der Table d'hôte erschien, hatten schon sämmtliche Damen, um einen Kopfputz à la Jenny Lind zu haben, den bisher beliebten Kamm abgelegt, so daß die Lind jetzt die einzige Dame war, die einen Kamm im Haar hatte!

* „Die Schwanenjungfrau," Ballade für Pianoforte nach einer Dichtung von J. N. Vogl, componirt von Rudolf Viole. Op. 2. (Weimar, Kühn). Das Gedicht erzählt die Fabel des „Feensee," nur schließt es nicht mit Vereinigung der Liebenden, sondern Lohengrinartig: die Schwanenjungfrau entschwebt dem Ritter für immer. Der Componist hat das Gedicht in Strophensätzen zwischen Tonsätze gedruckt und kann man so das Ganze melodramatisch vortragen, wenn man sonst Genuß darin findet. Wir hätten sowohl im Gedichte gern mehr Poesie, als auch in der Musik mehr Ideen, zugleich auch weniger Unbestimmtheit der Characteristik gefunden; sonst durchzieht das Ganze der rothe Faden eines glühenden Bestrebens, etwas „Besonderes" zu schaffen. Der erste Tact ist an Harmoniefolge, von der Tonart Amoll ausgehend, das Curioseste, was uns je vorkam: Amoll=Gisdur=Cismoll=Amoll=Edur=Fdur in lauter Dreiklangs-Grundlagen; schwerlich dürfte solche Folge wie die ersten zwei Accorde irgendwo in der Welt, von Anno 1 bis jetzt, auf einem Notenblatte gedruckt stehen. Natürlich bezeichnen wir solche Modulation als unnatürlich. Auch dieses Opus macht uns neugierig auf des Componisten fernere Entwickelung, welche wir hoffentlich an ihm in gutem Sinne erleben werden.

* Ludwig Erks „deutscher Liederhort" ist jetzt vollständig erschienen und das ganze Werk kostet 2 Thlr. 20 Ngr. Der Verfasser, welcher das Studium des Volksliedes zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, giebt damit eine umfassende Sammlung der deutschen Volkslieder seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Für den ältern Theil seines Werkes hat der Herausgeber alte Handschriften, seltene Drucke und unter diesen besonders sogenannte fliegende Blätter in großer Zahl benutzt. Noch in letzter Zeit konnte er die reichen Schätze der ehemals von Meusebach'schen Bibliothek benutzen. Für die neueren Lieder und Lesarten bildete die Grundlage die lebendige mündliche Tradition aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands — aus Ost- und Westpreußen, aus dem Elsaß, aus Schlesien, Sachsen, Westphalen und der Rheinprovinz, aus Baiern, Holstein, aus der Schweiz, aus Schwaben, der Pfalz und den hessischen Landen, aus Pommern und der Mark Brandenburg.

* Eine neue Ausgabe von Beethoven's Clavierwerken erschien bei Simrock in Bonn, dieselbe ist von Carl Czerny corrigirt, metronomisirt und mit Fingersatz versehen. Von Czerny in Wien, der seit seiner frühesten Jugend mit den Beethoven'schen Werken vollkommen vertraut war, und der das Glück genoß, viele derselben, — in dem Zeitraum von 1800—1811, — bei Beethoven selber einstudirt zu haben, ist gewiß eine sorgfältige Edition zu erwarten. Immer kleiner wird die Zahl derjenigen, welche Beethoven in der Zeit seiner Blüthe und seiner vollen Kraft kannten, ihn da spielen hörten und den ersten Aufführungen seiner unsterblichen Werke beiwohnten. Möge daher jede sichere Ueberlieferung aus jener Epoche für die Nachwelt aufbewahrt bleiben!

* Ein schöner Titel. Von dem Herrn Grafen Emerich von Stadion erschien eine „Agirirte Nerven-Polka" für Pianoforte.

* Novitäten der letzten Woche. Sechs Präludien und Fugen für Pianoforte von Bernhard Scholz, Op. 1. — Chanson du Soldat pour Piano par W. Krüger, Op. 48. — Fünf heitere Lieder von R. Reinick für Tenor mit Pianoforte componirt von C. G. P. Grädener, Op. 9. — Drei Romanzen für eine Stimme mit Pianoforte von Ferdinand Gleich, Op. 3.

* Von dem durch Eduard Bernsdorf herausgegebenen „Universal-Lexicon der Tonkunst" ist soeben die vierte Lieferung erschienen, sie reicht bis Bach.

* Emanuel Geibel bereitet jetzt die Herausgabe eines dritten Bandes seiner Gedichte vor.

* Joseph Rabboni, Italiens berühmter Flötist, ist kürzlich in Mailand gestorben.

* In Petersburg starb der bekannte talentvolle Kunstreiter und Componist Paul Cuzent.

Nipptisch.

* Aus Beethoven's Leben erzählt die „D. Z." Folgendes: Das Geschlecht der Fürsten L. zeichnete sich von jeher durch seine Liebe zur Wissenschaft und Kunst aus, besonders Fürst Eduard, der geistreiche Verfasser der Geschichte des Hauses Habsburg, war ein eifriger Verehrer und Pfleger der Musik, und wie einst so viele Cavaliere, hielt er in seinem Stammschlosse zu Gräz in Schlesien seine eigene Musikcapelle. Als im Jahre 1809 das Vordringen Napoleon's so viele Künstler aus ihrem Asyle verscheuchte, da entfloh auch der große Meister Ludwig van Beethoven dem Kriegsgetümmel der Hauptstadt und begab sich nach dem Schlosse des Fürsten L., wo er der gastfreundlichen Aufnahme gewiß war. In unscheinbarer Kleidung, mit langem, herabwallendem Haare erschien der Flüchtling im Schlosse zu Gräz, und mit schelem Blicke betrachtete das Hofgesinde den schlichten Mann, der den Fürsten zu sprechen wünschte. Man erstaunte nicht wenig, als Fürst Eduard seinen Gast herzlich willkommen hieß. Ein neues Leben war im Schlosse mit der Ankunft Beethoven's eingezogen; jeden Abend brachte er einige Stunden im fürstlichen Familiencirkel zu, wo man sich an seinen Tonwerken ergötzte. Von Soiréen und Diners hielt er sich fern und streifte dann allein im Parke, ohne Hut und Mantel, herum, mochte der Abend noch so stürmisch sein. Unter den Gliedern der fürstlichen Familie war es Comtesse Caroline, die stets mit Aufmerksamkeit dem Spiele des großen Tonkünstlers folgte und ihn zu bereden wußte, ihr täglich eine Stunde Unterricht im Clavierspiele, das sie ohnehin sehr gut verstand, zu ertheilen. Sehnsüchtig erwartete diese die Stunde, wo sie mit dem Meister zusammentraf, und in ihren schönen blauen Augen konnte man leicht die Zuneigung lesen, die sie zu dem Manne faßte. Doch ein Zwischenfall sollte dies trauliche Zusammenleben unterbrechen. Die Franzosen waren nach Schlesien vorgedrungen und ein junger General hatte im Schlosse Quartier genommen. Ihm zu Ehren veranstaltete der Fürst ein Concert, zu dem der Adel der Umgegend eingeladen wurde und bei dem Beethoven mitwirken sollte, doch er weigerte sich, vor den Feinden des Vaterlandes zu spielen, und selbst die Bitten des Fürsten blieben fruchtlos. Um seinen Beschützer allen Unannehmlichkeiten zu entziehen, beschloß Beethoven zu entfliehen. Als er in einen Corridor des Schlosses trat, da hörte er von der Ferne Schritte und verbarg sich in einer Nische. Bei ihm vorüber schwebte Caroline im reichen Ballstaate, und der Anblick der elfengleichen Gestalt machte ihn unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte. Doch sein fester Wille siegte — er entfernte sich, um einst in der Armuth sein Leben zu enden. Nach seiner Entfernung wurde die Comtesse, deren Gesundheit schwankend gewesen, immer leidender. An einem Herbsttage — ein halbes Jahr nach des Meisters Entfernung — spielte sie noch die Sonate, die er für sie componirte. — Kaum waren die letzten Töne verklungen, da fühlte sie sich von Schwäche übermannt und schlief in dem Sessel ein, um nicht wieder zu erwachen. Die Aerzte gaben als Ursache ihres Todes ein psychisches Leiden an.

* In seinem vor Kurzem erschienenen Buch über „Heinrich Heine" erzählt Alfred Meißner u. A. Folgendes: „Auf einer Reise aus dem Süden waren Heine und seine Frau vor Jahren in Lyon mit dem Violinisten Ernst zusammengekommen, den beide schon von Paris her genau kannten. Da Heine morgen nach Paris abgehen soll, bittet der Virtuose den Dichter, ihm ein Geschenk an seinen dortigen Arzt mitzunehmen, eine der kolossalen Lyoner Würste, die zierlich in Staniol eingewickelt, für eine feine Delicatesse gelten. Heine übernimmt den Auftrag. Dazumal flog man noch nicht auf der Eisenbahn in wenig Stunden von Lyon nach Paris; die Reise im Postwagen dauerte lang und Frau Mathilde ward hungrig. Was war natürlicher, als daß man ein kleines Stück von der Wurst schneidet, die so schwer unterzubringen war und nun das ganze Coupé durchduftet? Madame Heine kostet eine Schnitte und findet sie vortrefflich. Heine thut desgleichen und ist eben so sehr davon entzückt. Die Reise dauert noch einen Tag, die Wurst verringert sich mehr und mehr und als die Gatten Paris erreichten, trifft es sich, daß nur ein ganz kleiner Rest von dem gewaltigen Ungethüm übrig geblieben. Jetzt erst fühlt es Heine, wie schnöde er sich seines Auftrages entledigt. Was thut er? Er schneidet mit einem Rasirmesser eine völlig durchsichtige Scheibe herunter und sendet sie unter Briefcouvert an den Doctor. „Herr!" schreibt er in einem beiliegenden Billet, „durch Ihre Forschungen ist nunmehr ganz festgestellt, daß Milliontheile die größten Wirkungen äußern. Empfangen Sie hier den millionsten Theil eines Lyoner Salami, den mir Herr Ernst für Sie übergab. Er wird bei Ihnen, falls die Homöopathie irgendwie eine Wahrheit ist, die Wirkung thun, wie ein ganzer."

Ankündigungen.

Ausgegeben am 24. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kann aus der Oper die vollkommenste Kunstgattung werden?

Zwar fangen die Vertheidiger des Zukunftphantoms neuerdings, stutzig gemacht von dem gesunden Menschenverstand, der sich von allen Seiten in Ernst und Spott dagegen erhoben hat, an, kleine Rückzüge zu machen, von Mißverständniß zu reden, den Sonderkünsten wenigstens eine zeitlang noch eine Art von Berechtigung zuzugestehen; allein im Ganzen halten sie die Behauptung fest, daß das vollkommenste Kunstwerk in der Vereinigung aller Sonderkünste behufs der Zusammenschmelzung zu einer Kunst der höchsten Gesammtwirkung bestehen müsse. So lange ein falsches Dogma fortgelehrt wird, behält es seine Ansteckungskraft, es darf deshalb der Kampf dagegen nicht eher aufgegeben werden, bis es in seiner vollen Richtigkeit erkannt, keine Gläubigen mehr finden und nicht mehr verderben kann. Aus diesem Grunde halte ich für thunlich, die Gegengründe einmal zu summiren und einige bisher übersehene hinzuzufügen.

Das Drama in Rede hat von Anfang bis zu Ende Musik. Musik aber geht auf Erregung von Gefühlen; folglich kann die Poesie, welche der Tonkunst eigenthümliches Leben erwecken soll, keine andere sein als die Poesie der Gefühle. In den selbstständigen dramatischen Gattungen dagegen, der Tragödie namentlich, wird neben dem Gemüth auch der Geist des Menschen durch abstrakte Ideen, tiefe und neue Weltanschauungen, weise Sprüche erfreut und gebildet. Gedanken solcher Art wirken aber rein nur durch ihre eigene Kraft, sie bedürfen nicht der Beihülfe der Musik, sie weisen dieselbe als überflüssig, ja störend ab. Käme das geträumte Drama der Zukunft wirklich zu

Stande und zur Alleinherrschaft, so könnte das nur bei einem Volke möglich sein, welches von aller Kunst nichts mehr verlangte und zu ertragen vermöchte als Gefühlserregungen. Nur Rührungen suchte es für das Herz, keine Nahrung mehr für den denkenden Geist. Wäre das in der That ein Fortschritt in der Bildung der Menschheit? Eine Poesie, wie sie die Wagner'schen Operntexte bringen, sollten die selbstständigen Dramen Shakespeare's, Goethe's, Schiller's übertreffen, überflüssig machen und verdrängen? Oder sollte das Symbolisiren und Herausabstrahiren einer Idee, welches man dem Drama der Zukunft vindizirt, dem gebildeten Menschengeiste den Raub des unendlichen Gedankenschatzes, welcher in den dramatischen Sonderwerken von den größten Dichtergenien seit Jahrtausenden aufgehäuft worden, und von nachkommenden dramatischen Sondergenies, wenn diese als solche fortschaffen dürfen, fort und fort hervorquellen wird, durch das Drama der Zukunft vergüten!

Schon aus diesem Grunde kann aus der Oper niemals das vollkommenste Kunstwerk hervorgesteigert werden, denn ein Ding, welchem man einen Vorzug raubt, wird nicht vollkommener, sondern unvollkommener.

Ich übergehe die zweite Forderung an das Zukunftsdrama, daß die Musik ihre volle Kraft des Ausdrucks nicht anwenden dürfe, sondern sich auf das Maaß herabdrücken müsse, wo sie mit dem Sinne des Worts vollständig übereinstimme, denn diesen Satz verstehe ich nicht.

Was ich sicher weiß, ist, daß mich eine Musik, wie die zu Beethovens Fidelio, entzückt, wenn ich sie mit dem Wort verbunden höre, und mir eine herrliche, tiefausdrucksvolle Musik auch ohne Worte bleibt. — Ist das nun eine Musik, die mit dem Sinne des Worts genau übereinstimmt, so ist es zugleich eine, die sich weit über das Wort erhebt, und diesem einen lebendigern und tiefern Ausdruck verleiht. Wer die Opernmusik vorziehen will, die bei weggelassenem Texte nichts als etwas Unbedeutendes wird, mag es. Nur wird er keinen wahren Musikfreund überreden, daß dadurch ein vollkommeneres dramatisch-musikalisches Kunstwerk zum Vorschein kommt. Vielmehr wird jeder wahre Musikfreund eine Verringerung des Genusses dabei empfinden, folglich kein vollkommeneres oder gar das vollkommenste Kunstwerk, sondern ein noch unvollkommeneres darin erblicken.

Daß die Tanzkunst in die Oper nicht gewaltsam herbeigezogen, sondern von Ursachen, die in der Handlung natürlich liegen, eingeführt werden solle, ist keine Neuigkeit, welche das Drama der Zukunft erst entdeckt hat. Sie ist dem denkenden Theile der Künstler und des Publicums eine längst abgemachte Forderung. Aber wie viele zu dramatischer Behandlung geeignete Stoffe giebt es denn, in welchen der Tanz ein in der That nothwendiges Ingredienz wäre? Dieses müßte also aus den mehrsten Zukunftsdramen ausgeschlossen, oder die Wahl der Stoffe müßte aufs äußerste beschränkt werden. Inwiefern aber das Ballet auch in jenem vernünftigen Sinne herzugebracht, die dramatische Vollkommenheit mit herbeiführen und helfen werde, Werth und Wirkung gediegener Sonderdramen der Vergangenheit und Gegenwart zu überbieten, wird denjenigen, welche Ideen nicht blos erfinden, sondern die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit derselben prüfend an die Natur der Dinge halten, nicht einleuchten. Der theatralische Tanz, welche Ideen man ihm auch unterlegen möge, wirkt immer hauptsächlich nur auf die Sinnlichkeit. Die äußere Schönheit der Gestalten, die anmuthigen aber oft auch lasciven Bewegungen und Geberden, die verrätherischen Kleidungen u. s. w. vergnügen das Auge, erwecken aber meist zugleich auch, wenigstens bei einem Theile des Publicums die Scham, und ein Kunstelement, welches, wenn auch nur in einzelnen Momenten, die Scham hervorruft, kann die höchste Vollkommenheit eines Kunstwerkes unmöglich befördern helfen.

Auch die Malerei soll im Drama der Zukunft in höherer Weise als bisher behandelt werden. Aber welche Art von Malerei? Die historische oder Genremalerei, welche die Menschen und ihre Verhältnisse darstellen? Nichts dergleichen. Raphaele und dergleichen Meister sind in der Zukunft unnütz. Landschaft und Architektonik auf Coulissen und Vorhängen sind allein noch die Aufgabe für die Malerkunst. Leistet das Höchste darin was möglich, es wird die Sonderwerke der großen Künstler in diesen Branchen nicht ersetzen. Und auch die Theatermalerei wendet sich wieder nur hauptsächlich an das sinnliche Auge.

Daß der prosodische Reiz, welchen man bei höheren Dramen wenigstens gern hinzugefügt wünscht, und auch im Drama der Zukunft für nöthig hält, selbst wenn sich der Componist streng an die Dichtung hält, dennoch mit der Musik gänzlich verschwindet, nicht empfunden wird und nicht empfunden werden kann, glaube ich bei einer andern Gelegenheit (s. Reim in der Oper) bewiesen zu haben.

Man sieht hieraus, daß die Oper, wenn auch alle vereinigten Künste auf die relativ vollkommenste Weise darin behandelt würden, doch nicht zum vollkommensten Kunstwerk hinaufgebildet werden kann, denn seine Hauptrichtung geht auf Erregung des Gefühls und der Sinnlichkeit, das höchste und edelste Bedürfniß des gebildeten Menschen aber, Erhebung des Geistes, findet verhältnißmäßig nur geringe Befriedigung.

Angenommen aber, das erträumte Ideal der vollkommenen Vereinigung aller Künste wäre wirklich herzustellen und hergestellt, so würden doch die Menschen fehlen, die es vollkommen zu genießen vermöchten. Kein Publicum als Ganzes genommen, wird jemals gleiche Empfänglichkeit und gleiche Kennerschaft für alle Künste besitzen. Die Menschen bleiben in der Zukunft neben Kunstfreunden jedenfalls auch noch Minister, Richter, Kaufleute, Soldaten u. s. w., müssen, um das zu werden, in der Jugend Studien treiben, später ihre Hauptthätigkeit auf ihre Geschäfte verwenden, und können deshalb unmöglich Kenner in allen Künsten werden. Und weil dieses nicht möglich, und weil überhaupt wenige Menschen zu allen Künsten gleiche Neigung haben, und weil ferner auch kein Mensch, und wenn er der Begabteste, ein gleich großer schaffender Meister in allen Künsten zu werden vermag, sind die Neigungen der genießenden wie die Talente der producirenden Menschen getheilt worden, liebt der eine die Malerei und weniger oder gar nicht die Musik, hat der eine Genie für Malerei und wenig Talent oder gar keins für die Musik, und werden folglich die Sonderkünste fortbestehen und ihre volle Berechtigung behalten, nicht blos bis zu einem gewissen Punkte in der Zukunft, sondern in alle Zukunft hinein.

Aber auch noch mehr vorausgesetzt, es gäbe nämlich Menschen von so außerordentlicher Bildung, daß sie für alle Künste gleiche Neigung und gleiches Verständniß besäßen, sie würden nicht fähig sein, alle in einem Werke vereinigt mit gleicher Aufmerksamkeit und gleicher Geisteskraft zu erfassen, und ihre Wirkung gleichmäßig und vollkommen in demselben Momente zu empfinden und zu genießen. Wird ein und derselbe Mensch dem tiefen Gedanken des Dichters, der Wahrheit und Schönheit des musikalischen Ausdrucks, der vollkommen gemalten Theaterlandschaft, in einem und demselben Momente gleiche Aufmerksamkeit schenken und von jedem die volle Wirkung erfahren können? Wird nicht das eine, oder das andere, oder das dritte u. s. w. das Uebergewicht bei ihm erlangen, und die Wirkung der andern auf ihn schwächen oder ganz lähmen? Fragt doch eure Empfindung nur bei einer Balletscene, ob ihr im Stande seid, beides, Tanz und Musik mit gleicher Deutlichkeit zu empfinden, oder ob nicht eure Aufmerksamkeit schon dabei dergestalt getheilt wird, daß ihr, entweder auf die Tänzer und ihre Figuren vorzüglich merkend, die Musik nur mit halbem Ohr hört, oder, auf die Musik vorzüglich aufmerkend, die Tanzfigur nur mit halbem Auge seht?

Selbst also wenn das Zukunftsdrama in seiner denkbar vollkommensten Weise hergestellt würde, würde es aus den angeführten Gründen die vollkommenste dramatische Gattung niemals werden können, weil es die vollkommenste und allgemeinste Kunstwirkung hervorzubringen gar nicht im Stande ist. Immer und überall, wo mehrere Künste zu einer Allgemeinwirkung verbunden sind, wird eine dominiren, die andere ihr dienen. Diesen Grundsatz muß sogar jeder Künstler in seinem Sonderwerke beobachten, einzelne Partien darin in Schatten stellen, um anderen mehr Licht zu geben, die eine geflissentlich unvollkommener darstellen, um die andere vollkommener erscheinen zu lassen, kurz, mehrere einer zur Folie dienend behandeln.

Und nehmen wir nur die Vereinigung der Dichtkunst und Musik in dem Sinne, wie die Zukunftslehre sie aufstellt und in einigen Werken zu realisiren versucht hat, in dem Sinne nämlich, daß die Musik sich der Poesie coordiniren solle, so sind zwar Einige auch mit dieser Art dramatischer Musik zufrieden, viele Andere aber auch nicht. Es wird immer eine große Anzahl Menschen geben, welche in der Oper den vollen Reiz der Musik und des Gesanges genießen wollen; daß aber das auch in Verbindung mit einem vernünftigen Text geschehen kann, sehen wir an Méhul's „Joseph in Egypten," Cherubini's „Wasserträger," Beethoven's „Fidelio" und mancher andern noch vor der Lehre vom Zukunftsdrama erschienenen Oper.

(„Fliegende Blätter für Musik" Band 2, Heft 5.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Nur zwei Opernaufführungen fanden im Monat Juli statt: Am 2. Juli Czar und Zimmermann, von Lortzing, am 6. Juli Alessandro Stradella, von Flotow.

Kirchenmusik. Am 26. Juli Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „O du, der du die Liebe bist," von Gade. „Nur die Einsamkeit umschattet," von Fr. Schneider. — Am 27. Juli früh um 8 Uhr in der Nicolaikirche: Hymnus von Salieri.

Aus Riga sind die Herren Capellmeister Ott und Violoncellist Markus zum Besuch hier anwesend.

* Das in Braunschweig am 19., 20. und 21. Juli stattgehabte Gesangfest hat einen sehr glücklichen Verlauf gehabt. Von nah und fern hatten sich nicht allein die zu dem engeren Bunde der vereinigten norddeutschen Liedertafeln gehörenden Bundesbrüder in großer Anzahl eingefunden, sondern fast alle größeren Männergesangvereine hatten Deputirte geschickt, um die Glückwünsche zu dem 25jährigen Jubiläum zu überbringen. Im Ganzen waren über 1500 Sänger gegenwärtig, denen sich gegen 500 Wilde, d. h. Nichtsänger, angeschlossen hatten. Als Glanzpunkt des Festes wird das in der Aegidienkirche aufgeführte von Spohr dirigirte geistliche Concert bezeichnet.

* Theodor Formes aus Berlin gastirt jetzt in Aachen, bei der Aufführung der „Stummen von Portici" war das Theater so stark besucht, daß viele Personen keine Billets erhalten konnten.

* Auf das Preisausschreiben der Mannheimer Tonhalle wegen eines „Schillerfest-Gesanges" sind sieben Preisbewerbungen eingegangen, unter denen das Werk des Herrn V. E. Becker in Würzburg den Preis erhielt.

* Meyerbeer befindet sich gegenwärtig zur Kur in Spaa. — Jenny Lind hat sich von London nach Kissingen begeben.

* Herr Chr. Reimers, der talentvolle Violoncellist und Carricaturenzeichner, welcher in den letzten Jahren in Bonn lebte, ist jetzt nach England übergesiedelt und hat eine Stelle als Musiklehrer an einem Institut angenommen. Er wird dort für sein Zeichnertalent sicher viel neuen Stoff finden.

* Man schreibt uns aus Wien:

Zwei neue Opern werden einstudirt, welche eigentlich auf keinem Repertoir eines deutschen Operntheaters lange fehlen sollten: Gluck's „Iphigenie" und Cherubini's „Wasserträger." Namentlich freuen sich die Wiener Musikfreunde darüber, daß man nach zwei Decennien einmal wieder zu Gluck greift und damit wenigstens den Willen zeigt, den Anforderungen eines guten Geschmacks Rechnung zu tragen. Es wäre allerdings zu wünschen, daß wir die „Iphigenie" besser besetzen könnten; Iphigenie — Tietjens, Orest — Erl (!!) Thoas — Duschnitz lassen vieles zu wünschen übrig; aber wenn man so lange keine Gluck'sche Oper gehört hat, ist sie selbst mit einer mittelmäßigen Besetzung hoch willkommen. Ander als Pylades wird indessen ganz am Platze sein. Möge sich die Direction durch die geringe Theilnahme, die das große Publicum jedenfalls der Oper zeigen wird, nicht abhalten lassen, sie fortwährend auf dem Repertoir zu erhalten! Flotow's „Martha" und Gluck's „Iphigenie sollten niemals ganz aus dem Gedächtniß der Leute kommen.

* Das Salzburger Mozart-Fest-Comité hat an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien die Aufforderung gestellt, sich an dem Mozart-Feste auf jede mögliche Weise zu betheiligen. In Folge dessen wendet sich die Gesellschaft an die zahlreichen Sänger und Instrumentalisten Wiens, um sie zur Mitwirkung zu vermögen. Wenn der Wunsch, sich bei dem Mozart-Feste zu betheiligen, wie er sollte, unter den Wiener Musikanten um sich greift, so wird eine anständige Anzahl Mitwirkender zu Tag kommen, denn in keiner Stadt der Welt giebt es so viele geheime musikalische Verbrecher wie in Wien.

* Der Capellmeister am Operntheater Herr Heinrich Esser wird sich in kurzer Zeit vermählen und man spricht bereits davon, daß einer seiner Collegen dies Beispiel nachzuahmen gedenkt.

* Herr Steger, unser ehemaliger Tenorist, glänzt in Prag als „Minnesänger." (Vermuthlich wird der „Trovatore" von Verdi, ins Deutsche übersetzt, so heißen.) Kränze und Blumen soll es auf den glücklichen Herrn Steger regnen, während er nach seiner Ansicht in Wien unter Herrn Cornets Direction fortwährend eine Dornenkrone trug.

* Die ungarische Gesellschaft hat im Josefsstädter Theater ihre Vorstellungen geschlossen und setzt dieselben im Theater an der Wien fort, wo jetzt drei ungarische Opern zur Aufführung kommen sollen: „Hunyady Laßlo," „Ilka" und „Kunok." Frau Holosy, Frau Ernst und Herr Jekelfalusy werden sich später an der Oper betheiligen. Man ist sehr gespannt auf die ungarischen Opern.

* Signor Carrion, der Tenorist der italienischen Oper, hat in Pesth gesungen und Furore gemacht.

* Frau Hermann-Czillagh ist hier in Wien als Fidelio aufgetreten und hat zum Staunen Aller, welche sie und ihre Leistungen kennen, Anfangs so gut sich ihrer Aufgabe entledigt, daß ihr ein Sturm von Beifall wurde; in der Folge erlahmten aber ihre Mittel, mit welchen sie sehr verschwenderisch umgegangen war. Spätere Vorstellungen könnten diese Unebenheiten ausgleichen und das Repertoir der Frau Czillagh um eine sehr kostbare Perle bereichern.

* Wiesbaden, Mitte Juli. Obgleich die Saison schon vorgeschritten und die Stadt mit Fremden überfüllt ist, so sind wir bis jetzt mit jenen Concerten so ziemlich verschont geblieben, welche sonst jeden Freitag in einem zweckentsprechenden Saale des Kurhauses ein verhältnißmäßiges Publicum versammeln. Concerte, welche gewöhnlich von durchreisenden Virtuosen aller Grade veranstaltet werden, und worin man gegen die übliche Contribution in rheinischer Währung mit einem Speisezettel voll musikalischer Gerichte tractirt wird, welche sich selten über die Geschmacklosigkeit ordinärer Salonküche erheben. Vieuxtemps, Rubinstein, Köckert waren jeder ein paar Tage hier, wollten aber, oder konnten nicht spielen. Einzig ein Fräulein Schmitz, welche sich auf der Affiche dadurch empfahl, daß sie „nach Paris gehen wolle," ließ sich in einer Soirée hören. Ihr Programm vermochte uns jedoch nicht zum Entschlusse, ihren Leistungen Gehör zu schenken. Fräulein Michal soll bei Vorbereitung eines Concertes auf Hindernisse gestoßen sein, was wir nur bedauern können. Im Ganzen genommen sind die Virtuosen wesentlich auf die Fremden angewiesen. Die Theilnahme für sie und ihre Leistungen verringert sich unter den hiesigen Einwohnern namentlich auch durch den frequenten Besuch guter Soiréen für Kammermusik, deren im letzten Winter wieder sechs stattfanden

und worin 5 Quartette von Beethoven (darunter das Harfenquartett und Amoll Op. 132), 1 von Cherubini, 4 von Haydn (darunter das Kaiserquartett), 1 von Mendelssohn, 5 von Mozart, 1 von Schubert und 1 von Spohr zur Aufführung kamen. Die Veranstalter dieser Soiréen waren Baldeneker (Concertmeister, erste Violine), Fischer jun. (zweite Violine), Hagen (Capellmeister, Viola) und Grimm (Violoncell.) Den soliden Bestrebungen dieser tüchtigen Künstler ist nur der beste Fortgang zu wünschen. — In Folge des Ablebens der Frau Herzogin Mutter ist die Bühne 14 Tage lang geschlossen. Die einzigen hervorragenden Gastspiele, welche seit dem Beginne der Sommersaison in der Oper Statt hatten, waren das des Baritonisten Beck und das der Frau Laszlo-Doria vom Hoftheater zu Darmstadt. Im Uebrigen fehlt es an Theaternotabilitäten jeder Zone und jeden Ranges hierselbst keineswegs, und wenn auch solche darunter sind, welche die Kur brauchen, so mangelt es noch weniger an solchen, die dieselbe nicht brauchen.

* Bei dem bereits erwähnten Sängerfeste in St. Gallen erhielten nach dem Hauptconcert die gekrönten Preise im Volksgesang: die Vereine von Wyl, von Rollen und Altstetten; im Kunstgesang: die Vereine von Basel und Zürich. Die Leitung des Hauptconcerts hatte der Musikdirector Vogler.

* In Copenhagen ließ sich der Pianist Door aus Wien mit großem Beifall hören. Obwohl er in der bereits vorgerückten und deshalb für Concerte ungünstigeren Jahreszeit anlangte, vermochte er sich dennoch durch seine gediegenen Leistungen die ungetheilte Anerkennung aller Kenner und Musikfreunde zu erwerben; sein Programm bestand meistens aus gediegenen Werken, namentlich war es Schumann, den er wiederholt vorführte.

* Eine colossale Orgel. In dem Atelier der Herren Merklin, Schütze und Comp. in Brüssel, dem größten jetzt bekannten Orgelbaugeschäft, wird in nächster Zukunft der Bau einer colossalen Orgel für die Kathedrale zu Murcia in Spanien vollendet. Nach der Beschreibung des Hern **Fétis père** in der „**Gazette musicale de Paris**" soll sie alle bekannten Orgeln bei weitem übertreffen und sich unter andern durch die auf einer neuen Erfindung beruhende leichte Spielart, welche der eines Flügels ganz gleich ist, besonders auszeichnen. Sie hat 64 Register, 4 Manuale, ein Pedal von 2 Octaven und ist selbstredend ein 32 Fuß. Das Pedal betreffend, so würde man bei Ausführung Seb. Bach'scher Compositionen mit den 2 Octaven doch bisweilen in Verlegenheit gerathen. Vermuthlich aber werden sich die Organisten der Kathedrale zu Murcia in Spanien vorläufig noch nicht viel mit Seb. Bach zu schaffen machen.

* In Paris in der großen Oper hat der Tenor Renard einen mäßigen Erfolg gehabt und sein Engagement wird als eine nützliche Acquisition bezeichnet. Als Ferdinand in der „Favoritin" trat ein Herr Julien Reynold auf, ohne zu genügen.

* Fräulein Johanna Wagner ist in London in Rossini's „Tancred" aufgetreten, scheint jedoch in der Wahl dieser Rolle einen mindestens eben so großen Mißgriff als kürzlich in der von „Lucrezia Borgia" gemacht zu haben. Die Kritik läßt zwar ihrer dramatischen Darstellungsgabe volle Gerechtigkeit widerfahren, äußert sich jedoch ziemlich unfreundlich über die Stimmittel der Künstlerin, die bis jetzt nur als Romeo durchgreifen konnte.

* Novitäten der letzten Woche. Die Sommernächte, sechs Gesänge von Th. Gauthier (ins Deutsche übertragen von P. Cornelius) componirt für eine Stimme mit Begleitung von kleinem Orchester oder Pianoforte von Hector Berlioz, Op. 7. Partitur und Clavierauszug. — Ouverture zur Oper „Faust" für Orchester von L. Spohr, Partitur. — Große Sonate für Pianoforte und Violine von Bernhard Scholz, Op. 3. — **La Séparation, Mélodie dramatique de Rossini, Transcription-Rêverie pour Piano par W. Krüger, Op. 51.**

* Mozartbild. In der Kunstanstalt des Herrn B. Höfel in Salzburg ist ein sehr gelungener Stahlstich erschienen nach dem Bilde von Santa Croze, welches Mozart und seine Schwester Maria Anna am Clavier darstellt und den Vater Mozarts, der das Spiel der Geschwister, die Violine in der Hand, überwacht. Der ansprechende Gegenstand und die gelungene Ausführung des Stiches machen das Blatt allen Verehrern Mozarts sicher zu einer willkommenen Erscheinung.

* In Breslau starb am 26. Juli der Director des dortigen Stadttheaters und frühere Redacteur der Breslauer Zeitung Herr Dr. Joseph Nimbs im Alter von 51 Jahren. Seit 1853 war er mit der rühmlich bekannten Sängerin Frau Fischer-Nimbs verheirathet, welche er nun als Wittwe hinterläßt.

Ausgegeben am 31. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, August. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Nachruf an Robert Schumann.

Gestern Abends gaben wir Robert Schumann das letzte Geleite! —

Die jungen Sängerbrüder der Concordia trugen den einfachen Sarg, welchen ein Lorbeerkranz schmückte. Joachim, Brahms und Dieterich, die ihm im Leben so nahe gestanden, gingen voran, der Geistliche folgte, neben ihm der Bürgermeister von Bonn, dem sich eine bedeutende Anzahl würdiger Männer angeschlossen. Feierlich erklangen die Töne erzener Instrumente, erzener Melodien, jener Choräle, die nun schon durch Jahrhunderte so manche Freude, so vieles Leid verklären. Feierlich bewegte sich der Zug durch die Straßen Bonns, dessen Einwohner ihm mit theilnehmenden Blicken zu folgen schienen. Auf dem Friedhofe angelangt, bildete sich ein Kreis um das offene Grab. Hinab ward der Sarg gesenkt — aus den dichten Reihen schlüpfte hier und da eine zarte Frauengestalt hervor und ließ einen Strauß, einen Kranz ihren Händen entgleiten auf den Sarg in der Tiefe — es dauerte nicht länger, als man eine Thräne weint. Herr Pastor Wiesmann aber ergriff eine Schaufel voll Erde und warf sie hinab, und sprach die alten, gefesteten Worte: „Von der Erde bist du kommen, zu Erde mußt du werden." und betete. Und darauf sprach er ernste Worte über die Gaben und Schicksale des Verewigten, und die Sänger der Concordia sangen ein wehmüthig Lied. Und wieder ertönte eine feierliche Choralweise — und wir nahmen Jeder eine Hand voll Erde und warfen sie hinab — eine letzte, arme, kalte Liebesgabe! Unterdessen war die Sonne hinabgesunken, und Alles löste sich auf in unbestimmte Massen und Schatten — und die Menge, welche noch eben zusammengehalten gewesen war von einem gemeinschaftlichen Gegenstande ihres Antheils, zerstreute sich — wie ja Alles schnell auseinander fällt, wo die bindende Kraft zu wirken aufgehört, wo der gestaltende Kern der Vernichtung anheimgefallen. Armer Schumann!

Und doch durften einst Könige dich beneiden! Du beherrschtest mit einem goldenen Scepter eine herrlich tönende Welt, und schufst und wirktest darin mit Kraft und Freiheit. Und viele der Besten schlossen sich dir an, gaben sich dir hin, begeisterten dich durch ihre Begeisterung und lohnten dir durch die tiefste Neigung. Und welch eine Liebe schmückte dein Leben! Ein Weib, angethan mit der Strahlenkrone des Genius, stand dir zur Seite, und du warst ihr wie der Tochter der Vater und wie der Braut der Bräutigam und wie dem Jünger der Meister und wie dem Gläubigen der Heilige. Und als sie nicht mehr an deiner Seite sein und von deinen Wegen jedes Steinchen entfernen durfte, da fühltest du mitten in Träumen und Leiden aus der Ferne ihre schützende Hand, und als der Engel des Todes Mitleiden mit dir hatte und sich deiner geängstigten Seele nahte, um ihr wieder zu Licht und zu Freiheit zu verhelfen, da begegnete in den letzten Stunden dein Blick dem ihren, und liebeverklärt zog dein müder Geist von hinnen.

Dein müder Geist! Zu viel hattest du ihm abverlangt. Was in geweihter Stunde dem dankbar Empfangenden zu Theil werden mag, das fordertest du als ein Recht jeden Augenblickes. Und wie in den Orangen-Hainen Italiens in stets sich drängender Ueppigkeit Blüthen und Früchte an demselben Zweige prangen, so sollte dein Genius in ununterbrochenem Keimen und Blühen und Reifen seine goldenen Aepfel dir zu Füßen legen. Lange gehorchte er willig, — und wer vermöchte zu sagen, wie er sich mit dir entzweite? Ach, vielleicht war es nur ein kurzes Schmollen, wie es ja zwischen den besten Freunden vorkommt, und nur unseren blöden Augen erschien es wie ein Zerwürfniß, und Ihr seid wieder im besten Einvernehmen und lächelt über alles, was wir hier von Euch sprechen, und lächelt milde und verzeiht es uns!

Aber ich fürchte kein Lächeln niederer oder höherer Geister, lieber Schumann, wenn ich von der Hoheit deines Strebens spreche, und von seiner Wahrhaftigkeit und Treue. Du warst ein echter Künstler, und was darin liegt von kräftigem, unbestechlichem Wollen, von hingebender Thätigkeit, von ausharrendem Muthe, das wissen nicht Viele. Und du warst milde und gut — und gerecht gegen Andere, soweit es zu sein einem sterblichen Menschen verliehen ist. Aus deinen Melodien schimmert die Anmuth einer holden Seele, strahlt die Wärme eines liebenden Herzens. Stille saßest du da und horchtest dem Wogen und Tönen und Fluthen in deinem Innern, und all den wundersamen Harmonien, die da lebten wie die Blumen auf dem Grunde des Meeres — aber den Einflüsterungen kleinlicher Eitelkeit, die allzu oft mit Melodien und Accorden zusammensummen in der Seele des Tonkünstlers, denen gabst du kein Gehör —, sie suchten dich auch wohl gar nicht heim; denn sie wußten, es war verlorene Mühe!

Aber deine Werke sind dir zu desto schönerem Schmucke geworden, und werden deinen Namen besser zieren, als verliehene Auszeichnungen es je zu thun vermocht. Um die Grabesstätte, welche die Stadt Bonn auf ihrem schönen, an großen Erinnerungen reichen Friedhofe dir ausgesucht, sind fünf junge Platanen gepflanzt. Die Schattenfülle, die sie in späten Jahren um deinen Grabeshügel verbreiten werden, sei das Bild von der Wirkung deiner Schöpfungen. Und du ruhe jetzt, trefflicher Meister, wenn Ruhe unsterblichen Geistern beschieden, und freue dich des vielen Guten und Schönen, das du geschaffen in Worten und in Tönen, und aller Liebe und Verehrung freue dich, die dir da blüht in so vielen Herzen im großen deutschen Vaterlande!

Köln, 1. August 1856. **Ferdinand Hiller.**

(Köln. Zeitg.)

Die Oper in Wien.

Die Wieder-Aufnahme des „Wasserträger" von Cherubini konnte unmöglich hochgespannte Erwartungen erwecken. Die Musik ist bekannt, der Geschmack der großen Masse der Opernbesucher gleichfalls. Diese Musik und diesen Geschmack unter einen Hut zu bringen, dürfte zu den größten Schwierigkeiten gehören, mit deren Ueberwindung sich ein Sterblicher befassen könnte. Genug, daß der „Wasserträger" nicht ausgezischt wurde, daß die Leute nicht in Menge davonliefen, sondern sich die Oper mit jener ehrerbietigen Andacht anhörten, die zwar eine ganz äußerliche ist, aber doch von einer gewissen Pietät gegen bestehende Autoritäten zeugt.

Herr Beck war in seiner dankbaren Partie ganz an seinem Platze, sang schön und wurde dafür mit Beifall wahrhaft überschüttet. Was den gesprochenen Dialog anbelangt, so hat er eine großartige Zukunft, schon aus dem Grunde, weil jeder Schritt aus dem Misère der Gegenwart ein großer Gewinn ist. Uebrigens sieht sich Herr Beck hierin von seinen Collegen redlich und getreulich unterstützt. Es ist einmal eine feststehende Sache, so fest wie das Factum, daß der Straßburger Münster eine Kirche ist, daß man im Kärnthnerthor-Theater nicht sprechen kann. Man singt und damit Basta. Für Sprechen und Spielen ist das Burgtheater da; wer also Lust hat, derlei zu sehen, der darf nicht in das Opernhaus gehen — Voi che entrate lasciate ogni speranza.

Fräulein Caßy als Constanze wirkte mit ihrer schönen Stimme sehr ansprechend und erweckte den lebhaften Wunsch, dieses schöne Material einmal ordentlich geschult zu hören. Ohne eine regelmäßige Bildung der Stimme reicht man selbst mit dem größten Fleiß nicht weit. Die übrigen Sänger verdarben nichts und haben bekanntlich secundäre, sehr undankbare Parthien. Chor und Orchester unter Esser's Leitung waren vortrefflich.

Herr Cornet soll den Willen haben, in diesem Jahre sieben neue Opern und Reprisen zu bringen; wir sagen also mit Caspar „Eins!" würden aber im Grunde lieber nur sechs neue Opern (jedoch die sechs sicherlich) gehört haben, weil bekanntlich „sechse treffen, sieben äffen." Doch an all das soll ja eigentlich ein frommer Waidmann nicht glauben.

Man soll überhaupt so wenig als möglich von der obersten Leitung der Opernbühne glauben. Da geben die Leute in Salzburg ein Mozart-Jubelfest und laden alle Welt, namentlich Künstler dazu ein. Von den größeren deutschen Opernbühnen sendet jedes Orchester einige Mitglieder zur Verherrlichung des alten, unvergeßlichen Wolfgang Amadeus, der auch „ein Bissel was" für die Oper gethan hat bei seinen Lebzeiten. Oesterreich und dessen Metropole, die sich auf ihren Musiksinn ungeheure Stücke zu gute thut, sollten bei solcher Gelegenheit aus Gründen, welche auch für den flachsten Kopf nahe liegen, sich in besonderer Glorie zeigen, und wäre es nur deshalb, weil Mozart ein Oesterreicher gewesen ist. München, Berlin und viele deutsche Städte senden also Orchester-Mitglieder nach Salzburg, wir könnten's leicht thun, denn wir haben deren hinlänglich; wir thun's aber nicht. Warum? Man giebt den Leuten keinen Urlaub, weil — — ja, ein Grund ist eigentlich nicht zu finden; vermuthlich aber: „Just nicht!" Die Salzburger werden Augen machen, wenn von dem Wiener Hof-Operntheater Niemand kommt! Sie werden staunen über die Leichtigkeit, mit der sich die Wiener Theater-Direction über alle Rücksichten der Pietät und der Dankbarkeit gegen einen der größten Geister unserer Nation hinaussetzt. Ja! Ja! Wir brauchen Euren alten zopfigen Mozart nicht mehr, und nach dem Geschrei der sogenannten Künstler und dem Geschmiere der Journale fragen wir nicht, denn wir stehen fest wie die Eichen auf unserm Posten und verachten den Klatsch der sogenannten öffentlichen Meinung!

Es ist sehr Schade, daß man in diese und ähnliche Fragen nicht näher eingehen, das Kind oder eigentlich die Männer nicht beim rechten Namen nennen kann, welche sich um gewisse Dinge so verdient machen. Aber es würde daraus ein Lärm und Skandal entstehen, welchem Schreiber dieses entschieden und prinzipiell feind ist. Daß aber etwas faul ist in dieser Richtung, wird jedermann klar, der einen Blick in Verhältnisse wirft, in welchen die leitenden Organe nicht nur Repräsentation, sondern auch Kunstsinn, Geschmack und ästhetische Bildung haben sollten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. Am 2. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Ich und mein Haus," von Hauptmann. „Wenn im letzten Abendstrahl," von Mendelssohn. Am 3. Aug. früh 8 Uhr: Hymnus von Mozart.

Herr Siegfried Saloman und seine Gattin (Henriette Nissen) sind hier angelangt, sie beabsichtigen den bevorstehenden Winter in Deutschland zuzubringen, wo Frau Saloman in Concerten zu singen gedenkt.

* Man schreibt uns aus Elberfeld: Herr van Eycken, welcher regelmäßig in seinen aller vierzehn Tage stattfindenden Orgelvorträgen die gediegensten und besten Orgelcompositionen alter wie neuer Zeit dem hiesigen Publicum vorführt, veranstaltete am 28. Juli, als am Todestage Joh. Seb. Bach's, eine Gedächtnißfeier, bei welcher er nur Orgelcompositionen dieses Großmeisters spielte, und durch deren meisterlichen Vortrag das zahlreich versammelte Publicum wahrhaft erbaute und erquickte. Unter den vorgetragenen Werken heben wir besonders die große Gmoll Fuge, die Toccata in Fdur, wie auch die Edur-Fuge aus dem wohltemperirten Clavier hervor, welche von Herrn van Eycken für die Orgel übertragen ist.

* In Cöln giebt der Musikdirector Wieprecht aus Berlin Militair-Concerte, zu denen er die Musikcorps von vier dort stehenden Regimentern vereinigt. Eins derselben, zum Besten des Dombaues, wurde auf dem Frankenplatz am Fuße des Domes selbst aufgeführt und trug dem Dombaufonds gegen 400 Thaler ein.

* Die Wiedereröffnung des Stadttheaters in Hamburg hat am 1. August stattgefunden, die erste Opernaufführung war am 2. Aug. Wagner's „Tannhäuser."

* In Berlin werden die Opernvorstellungen am 7. Aug. mit „Oberon" wieder beginnen, Fräulein Carl vom Theater in Königsberg wird als Rezia gastiren.

* Der Generalintendant der königlichen Schauspiele, Herr v. Hülsen in Berlin, hat soeben in seiner Eigenschaft als Generaldirector der Altersversorgungsgesellschaft für deutsche Theatermitglieder das jetzt vollendete Statut zur Kenntniß derjenigen Personen gebracht, welche sich um die Anstalt durch Beiträge zum Stiftungsfonds verdient gemacht haben. Das Statut in seiner jetzt vorliegenden Gestalt ist von Herrn v. Hülsen, dem Hofrath L. Schneider (Vorleser des Königs), dem Kammergerichtsrath v. Drygalski, dem Major Blesson, dem Bankier Oppenfeld und dem Theaterdirector Wallner vollzogen. Nach diesem Entwurf wird die Altersversorgungsanstalt nach dem Beispiel anderer Versicherungsanstalten, wie Concordia, Colonia ꝛc., als eine kürzere Bezeichnung die Firma „Perseverantia" annehmen. Als Zweck der Anstalt giebt die Einleitung zum Statut an: „Sie soll das ganze producirende und darstellende Personal der deutschen Bühnen durch eine Erbverbrüderung, bei welcher Alle gleiche Vortheile haben, in den Stand setzen, ganz unabhängig von irgend einer Gunst oder Bevorzugung, sich eine sorgenfreie Existenz zu bereiten, wenn dasselbe die ihm gebotenen Vortheile mit moralischer Kraft und Ausdauer zu brauchen bemüht ist." Vom 15. August an beginnt die Schlußberathung über das Statut. Es wird sodann die staatliche Genehmigung nachgesucht und die Wirksamkeit der Anstalt demnächst mit dem 1. Jan. 1857 eröffnet werden. Das Capital der Anstalt aus freiwilligen Beiträgen, unter welchen die Erträge der zu ihren Gunsten stattgehabten Theatervorstellungen, beläuft sich auf 7420 Thlr., wozu jedoch das Hofburgtheater in Wien allein 1163 Thlr. beigetragen hat.

* Die junge Gräfin Rossi, die sich mit ihrem Vater gegenwärtig in Wilhelmsbad bei Frankfurt befindet, ist, wie dem „Frankf. Journ." geschrieben wird, im Besitze einer sehr schönen Stimme und erinnert durch ihren Gesang ganz an ihre noch im frischesten Andenken stehende berühmte Mutter.

* In Rudolstadt wurde am 3. Aug. unter der Leitung des in Thüringen als tüchtiger und strebsamer Musiker bekannten Hofmusikus von Roda „das Winzerleben" von Julius Becker nach einem Zwischenraume von zwei Jahren wiederholt aufgeführt, diesmal aber im Freien, in einem schönen, herrlich erleuchteten Garten, begünstigt von dem wundervollsten Wetter, und mit lebhaftestem Beifall von dem sehr zahlreich versammelten Publicum aufgenommen.

* Liszt wird in der nächsten Woche nach Pesth reisen, um die Vorbereitungen zur Aufführung seiner Messe in Gran zu treffen. Im September soll nämlich die jetzt vollendete neue Kathedrale in Gran, dem ersten Sitze des Christenthums in Ungarn, feierlichst eingeweiht werden; der Bau der Kirche wurde 1821 in einem eigenthümlichen Mischstyle begonnen. Zu dieser Feierlichkeit hat Liszt, als geborener Ungar, im Auftrage des Erzbischofes eine Messe componirt, die unter seiner Leitung am Weihetage zur Aufführung kommt.

* Harems-Musik. Musik und Tanz sind zwar in den orientalischen Harems seit alter Zeit heimisch, in neuester Zeit bricht aber auch darin mehr und mehr der europäische Geschmack sich Bahn. Im Kaiserlichen Harem z. B. besteht jetzt ein ganz aus weiblichen Musikern gebildetes, sehr gut geschultes Orchester, und eine dieser Haremsvirtuosinnen soll sogar viel von einer Therese Milanollo haben. In den Harems der übrigen türkischen Großen trifft man schon sehr häufig das Piano und mehrere türkische Damen werden sogar als Meisterinnen auf diesem Instrumente gerühmt. — Zu Leopold von Meyer, der im Juni in Constantinopel war, sagte der Sultan, nachdem er ihm sechs Stücke gespielt und außerdem über einen türkischen Marsch phantasirt hatte: „Sie sind ein großer Meister und haben mir viel Freude gemacht, aber jetzt hören Sie auf, Sie müssen müde sein!" Am andern Tage erhielt der Virtuos eine Dose 8000 Francs im Werth. Seit der Sultan seinen neuen Steinpalast zu Dolmabagdsche bezogen hat, wohnt natürlich auch seine erste Favoritin dort, eine ganz fränkisch erzogene und gebildete Sclavin. Sei es nun dem Einfluß dieser Dame zu verdanken, oder etwa dem großen Eindruck, den verschiedene im Serail selbst gegebene Theatervorstellungen auf den Harem hervorgebracht haben, genug, der Großherr hat beschlossen, in Topchana ein Theater erbauen zu lassen. Da Topchana ein ganz türkisches Quartier ist, so wird das dort zu erbauende Theater für ein türkisches Publicum, wahrscheinlich auch für Frauen, vielleicht für sie allein bestimmt sein.

* Gade componirt fleißig an seiner sechsten Sinfonie, dieselbe wird nächsten Winter zur Aufführung kommen.

* Fräulein Johanna Wagner hat ihre Rückreise nach dem Continent angetreten, im Ganzen hat die Sängerin nicht den erwarteten Erfolg in London gehabt.

* Bennett in London ist von der Universität zu Oxford zum Doctor der Musik ernannt worden.

* Robert Schumann ist am 29. Juli Nachmittags 4 Uhr in Endenich bei Bonn sanft entschlafen. Frau Clara Schumann war von Düsseldorf herbeigeeilt, ihren Gatten noch zu sehen, er vermochte nicht mehr zu sprechen, erkannte aber seine Frau, versuchte sie zu umarmen und reichte ihr die Hand. Seine Freunde haben am 31. Juli die Leiche des geliebten Meisters auf den Bonner Kirchhof geleitet. Schumann ist 1810 in Zwickau geboren, war also 46 Jahre alt.

* In Cöln starb am 1. Aug. Theodor Pixis, Concertmeister des dortigen Orchesters und Lehrer an der rheinischen Musikschule. Nach einem kaum sechstägigen Krankenlager machte ein Gehirnschlag seinem jungen und an Gaben der Kunst so reichen Leben ein Ende und riß ihn in seinem 27. Jahre aus einem schönen Wirkungskreis und einer glänzenden Künstlerlaufbahn plötzlich heraus.

* In Paris ist M. Bordogni am 31. Juli im 67. Jahre verschieden. Auch der rühmlich bekannte Musikalienverleger Georg Schonenberger daselbst ist gestorben.

Ankündigungen.

Interessante Neuigkeiten
aus dem Verlage von
Schuberth & Co. in Hamburg, Leipzig und New-York.

	Thlr.	Ngr
Berens, H., Preislied für 1 Singst. mit Piano. Op. 49.	—	15
Burgmüller, F., Les 4 Redowas en vogue. No. 4. Redowa ital.	—	5
Canthal, A. M., Die todte Mutter. Lied mit Piano	—	5
— — Nachtgruss an die Geliebte. Lied mit Piano	—	5
Cramer, J. B., Schule des Vortrags. 24 Salon-Etuden im class. Styl. Edition in 1 Band	2	—
Gockel, Aug., Souvenir de beaux jours. Caprice élégant. Op. 36.	—	20
Krug, D., Le pet. Répert. popul. No. 7. An Adelheid, pet. fant.	—	7½
— — " " " No. 8. Heimath, pet. fant.	—	7½
Lindpaintner, P. von, Fahnenwacht, für 4 Männerst. (engl. u. deutsch.) Partitur u. Stimmen	—	10
— — Bundeslied. (engl. u. deutsch.) Partitur u. Stimmen	—	10
— — Roland " " " "	—	15
Lumbye, H. C., Mannöver-Galopp für Piano	—	5
Pierson, H., Abendglocken. Lied mit Piano	—	10
Roode, Rud. de, La fleur et le Papillon, Romance pour voix avec Piano	—	10
Rubinstein, A., 3 morceaux p. Piano et Violoncelle. Op. 11. No. 2 (Carl Schuberth gewidmet)	2	—
Schmitt, Jacq., Amusement aus Robert. Op. 170.	—	7½
— — La Caprice. Op. 68.	—	7½
Schuberth, Ch., Dodecameron pour Violon avec Piano. Cah. 3. Quatre Elégies	—	25
Schumann, R., Rothes Röslein, Lied m. Piano (engl. u. deutsch. Text)	—	5
Sponholtz, A. H., Esmeralda, für 1 Singst. mit Viol. oder Cello. (ist früher für Sopr. u. für Alt erschienen.)	—	15
Verdi, Ambos. Chor aus dem Troubadour, für Piano solo arr.	—	5
Volkslieder für 1 Stimme, mit deutsch. u. engl. Text.		
No. 7. „Mädle ruck," die Auserwählte (schwäb.)	—	5
No. 8. „O, Susanna," (amerik. mit engl. Text)	—	5
No. 9. Robin Adair (irländ. mit engl. Text)	—	5
No. 10. Rose, letzte, (irländ. mit engl. Text)	—	5
No. 11. Tyroler Heimweh	—	5
Wallace, W. V., Maritana, pet. Fantaisie	—	10
— — Die letzte Rose. Variationen. Op. 41.	—	10
Walther, Aug., 3 Lieder. Op. 3. Neue Aufl.	—	12½

Gesucht

wird ein erster Klappenhornist oder erster Trompeter.

Nähere Auskunft ertheilt

H. Böhme,
Musikmeister des Königl. Hannov. 3. leicht. Bat.
in Münden.

Ausgegeben am 7. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Opernsaison in London.

Der Brand des Opernhauses von Coventgarden, der befürchten ließ, daß sich die elegante Welt Londons in diesem Sommer werde ohne italienische Oper behelfen müssen, hat ihr bekanntlich statt einer Oper zwei beschéert; von einer dritten, die am rechten Themseufer eines schönen Abends geboren wurde, um nach wenigen Tagen an Entkräftung zu sterben, gar nicht zu reden. Die telegraphische Depesche, welche nach Paris meldete, daß Coventgarden ein rauchender Schuttlhaufe sei, trieb zwei alte Gegner über den Canal herüber nach England, Herrn Gye, den Pächter des Musentempels, der eben in Flammen aufgegangen war, und Herrn Lumley, dessen Oper in Her Majesty's vor Jahren ein Raub verheerender Deficits geworden war. Montechi und Capuletti standen einander wieder gegenüber und in gar sonderbaren Verhältnissen. Der Eine (Lumley) hatte ein prachtvolles Opernhaus, aber kein Personal, der Andere (Gye), ein wahrer Crösus an Sängern und Sängerinnen, hatte kein Haus. Menschenfreunde, edle Lords, hochstehende Ladies versuchten vergebens den jahrelangen Haß der Beiden in harmonisches Wohlwollen aufzulösen; sie blieben getrennt und gingen ihre eigenen Bahnen; Gye trat die Wallfahrt nach einem Opernhause, Lumley die Irrfahrt nach Sängerinnen und Tänzerinnen an; Beiden war das Schicksal gnädig. Wenige Wochen nach dem großen Brande verkündeten riesige Anschlagzettel, daß aus einem Scheiterhaufen diesmal zwei Phönixe erstanden waren.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Leistungen der Gesellschaft im kleinen Lyceumtheater, das Coventgarden ersetzen mußte. Wir begegnen dort dem ganzen Personale der vorigen Saison bis auf den Paukenschläger, bis auf den Souffleur. Gye brauchte für das winzige Haus allerdings das alte volle Personal nicht; sein volles Orchester, das 80 Köpfe stark war, hätte den besten Theil des Parterres für sich in Anspruch ge-

nommen; und doch entließ er nicht einen einzigen, aus Furcht, daß er zum Feinde übergehe; bezahlte lieber sein ganzes Corps; überredete sie, sich einen Abzug ihrer früheren Gage von 25 pCt. gefallen zu lassen, wogegen er ihnen den Vortheil bot, daß nicht an jedem Abende jeder Einzelne Dienst hatte, und schaffte mit Dampfeseile die nöthigen Decorationen, Costüme und all die tausend kleinen Dinge an, die einem ergrauten Director selbst im besteingerichteten Hause noch immer das Leben sauer machen. Das war ein Meisterstück, und das Theater sah sich in seinem neuen Aufputz anspruchslos zwar, aber recht niedlich an.

Anspruchslos war auch das Programm. Große Opern mit gewaltigen Chören und Scenerien verboten sich von selbst. So behalf man sich denn mit der Norma, dem Comte d'Ory, dem Barbier, der Lucrezia, und vor Allem mußte Verdi's Trovatore herhalten, der leider hier so populär geworden ist, daß man ihn an einem und demselben Abende in drei verschiedenen Opernhäusern, in ein paar hundert Kneipen und von unzähligen Drehorgeln in allen Straßen genießen konnte. Frau Jenny Ney war vergangenes Jahr zuerst in der Partie der Leonore hier aufgetreten; ihr hat der Trovatore einen großen Theil seines Erfolges in London zu verdanken; für die treffliche, wegen ihrer Vielseitigkeit nicht minder als wegen ihrer herrlichen Stimme gefeierte Künstlerin ward er aber eine wahre Gottesstrafe, denn sie mußte immer wieder in dieser Rolle auftreten, und entbehrte so die Gelegenheit, sich in anderen, besseren, ihr mehr zusagenden Partien zu bewegen. Sie wurde nach Verdienst geschätzt, aber als Leonore ist sie gekommen, und als Leonore ist sie geschieden. Die anderen großen Rollen wurden von den Italienern mit ihrem gewohnten Cliquengeiste, der jedes deutsche Element von den Brettern der italienischen Oper zu verdrängen sucht, unerbittlich für sich behalten. Mlle. Grisi scheint entschlossen zu sein, die Norma und Lucrezia noch großmütterlicher Ehren voll zu singen, und der conservative Geist Englands, der sich erst recht erfassen läßt, wenn man ihn in seiner Heimath belauscht, hat sich seine Pietät für die Grisi mit einer Wärme zu bewahren verstanden, über die man anderwärts lächeln würde. Es sei damit nicht gesagt, daß das englische Publicum in Mlle. Grisi eine bloße Ruine bewundert. Der Bau ihrer Stimme ist untergraben; Vieles ist mit der Zeit morsch geworden; aber die Reste der alten Größe könnten noch mancher jungen Sängerin zu Ruf und Namen verhelfen, die Grisi ist noch immer eine Sängerin in voller Bedeutung des Wortes; es wäre nur zu wünschen, daß sie sich als solche bald auf ihr Landhaus, das sie und Mario, ihr Gemahl, sich bei Florenz mit fürstlicher Pracht einrichten lassen, zurückziehen und jüngeren Kräften Platz machen möge. Was von ihr hier bemerkt wurde, gilt auch von Mario. Wenn er bei Stimme ist, beschämt er der Tenore gar viele, und in dieser Saison war er wirklich öfter als sonst bei Stimme, wahrscheinlich weil ihn die gütigen Götter von den anstrengenden Rollen in Meyerbeer'schen Opern gerettet hatten. Neben ihm sang als Tenor Tamberlick; ein etwas rohes Organ und ungebildetes Spiel, für das er jetzt in Rio-Janeiro eine fabelhaft hohe Gage bekommt. Formes war engagirt, sang aber kaum ein halb Dutzend Mal; Lablache war ebenfalls engagirt, blieb jedoch wohlweise in Paris, um sich für die Krönung in Moskau frisch zu erhalten. Von den ersten Sängerinnen erwähnen wir noch Mlle. Bosio, eine liebliche Stimme, modernste italienische Schule, angenehme Erscheinung, dabei geistloses Spiel, das selten Wärme verräth und nie Wärme erzeugt. Dann Mlle. Didié, eine verdienstvolle Sängerin, der am Lobe genügen mag, daß sie in Rollen, die früher von Mlle. Garcia gespielt wurden, dieser großen dramatischen Künstlerin nahe zu kommen verstand. Endlich Mlle. Marai, die in jeder Partie eine freundliche Erscheinung ist, der jedoch etwas mehr Wärme und dafür weniger Tremolo zu wünschen wäre. Mit Graziani, der eine kräftige Baritonstimme hat, mit Ronconi, dessen Stimme längst nicht mehr durch das Moos seines Kehlkopfes durch-

dringen kann, und mit Gardoni, dessen Stimme sich ihre alte Lieblichkeit bewahrt hat, ist die Liste der ersten Sänger vom Lyceumtheater so ziemlich geschlossen. Das Repertoir war weder groß noch großartig, aber man muß Herrn Gye das Eine zum Lobe nachsagen, daß Alles, was er dem Publicum vorführt, in seiner Art das Beste ist. Der Chor ist sorgfältig gewählt, in Scenerien wird nichts gespart, und die Costüme sind bis auf das der letzten Statisten jedes von solider Feinheit, wie sie auf keiner Hofbühne, mit alleiniger Ausnahme des Berliner Opernhauses etwa, weiter anzutreffen ist. Meyerbeer, der in solchen Dingen ein Kennerauge hat, war von Gye's Ausstattungstalent, das er im vorigen Sommer kennen gelernt hat, entzückt, und was das Orchester und dessen Dirigenten, Herrn Costa, betrifft, haben ihm alle deutschen Künstler, die eine musikalische Saison in London mitmachten, darunter Meister, wie Spohr, Hiller und Meyerbeer, ihre vollste Anerkennung nie versagen können.

Alle diese Vorzüge des kleinen Lyceumtheaters vermißte man in der großen Oper von Her Majesty. Decorationen geflickt, Costüme ärmlich, Chor schlecht, Orchester unter Bonetti's Leitung mittelmäßig. Aber es darf darum Herrn Lumley kein Vorwurf gemacht werden, und wenn man bedenkt, daß er nicht viel über sechs Wochen Zeit hatte, um Tenore, Baritone, Bässe, Soprane und Altstimmen, Orchester, Theaterschneider und all das kleine Volk, das sich hinter den Coulissen herumtreibt, zusammenzubringen, so wird man das, was er in dieser kurzen Zeit leistete, eher bewunderns- als tadelnswerth finden. Er eröffnete sein Haus mit der Cenerentola, die Alboni in der Titelrolle. Man kennt diese Künstlerin in Deutschland zur Genüge. Darum kein Wort über sie. Ihr Gastspiel war kurz, ihr folgte die Piccolomini und bald darauf Johanna Wagner. Die Erstere war ohne Widerrede der Glanzstern Lumley's, die Stütze seiner Finanzen. Sie ist als Primadonna einer italienischen Oper eine abnorme Erscheinung. Wenig Stimme, und so viel wie gar keine Schule, kein einziger getragener Ton, kein reiner Triller, keine Coloratur, Töne ungleich, Intonirung nur zu oft falsch, mit einem Worte keine Sängerin. Dagegen im Spiel ein Phänomen, offenbar ein großartiges dramatisches Talent, großartig jedenfalls in der Rolle der Traviata, die von diesem jungen, beinahe kindisch aussehenden Geschöpfe, das, um mit Byron zu reden, noch nach bread and butter, d. h. nach der Kinderstube riecht, mit ergreifendem Gefühle gespielt wird. Die Traviata war aber auch die einzige Rolle, in der sie Triumphe feierte, und ob ihr Schauspielertalent sie auf die Länge über die Untiefen ihrer Stimme mit Ehren hinwegbugsiren wird, ist die Frage. Abwechselnd mit ihr sang Fräulein Wagner. Ueber sie zu urtheilen, wäre vermessen, nachdem Deutschland sie als eine der größten seiner dramatischen Künstlerinnen anerkannt hat. Es soll auch hier nur über den Eindruck, den sie in England hervorgebracht hat, berichtet werden und hier müssen wir der Wahrheit getreu rund heraus gestehen, daß sie nicht besonders ansprach. Fräulein Wagner ist um einige Jahre zu spät hierhergekommen. Was sie in den letzten Jahren an Höhe eingebüßt hat, suchte sie durch forcirte Tiefe zu ersetzen. Darin streifte sie bis an's Unangenehme und forcirte hier vielleicht noch mehr als sonst, weil sie an das große Haus nicht gewöhnt war. Ueber ihren Romeo wurde des Lobes viel gesagt; unserer Meinung nach, die vielleicht durch Erinnerungen an früher genossene Leistungen dieser Künstlerin bestochen ist, noch immer viel zu wenig. Mit Lucrezia und Tancred waren Publicum und Kritik schlecht einverstanden, und wie Frau Jenny Ney, so ging es diesmal Fräulein Wagner; sie hatte keine Gelegenheit, sich in ihren besseren Partien zu zeigen, ein schmerzlicher Verlust für sie wie für ihre Verehrer, für den hoffentlich die nächste Saison Ersatz bringt. Was Fräulein Wagner's Vater einst gegen Englands Eigenliebe verbrochen hat, ist der Tochter billigerweise nicht angerechnet worden, und daß die Königin nur einer einzigen ihrer Vorstellungen, und auch dann nur auf besonders dringendes briefliches Ansuchen einer hohen Person in Preußen, beiwohnte, hatte andere

Gründe. Von anderen Mitgliedern in Her Majesty's bleiben noch zu erwähnen übrig: Calzolari, Baucardé, der verdienstvolle deutsche Tenor Reichard und Fräulein Bauer. Marie Taglioni tanzte wie immer „zum Entzücken"; ihr stand im Lyceum, ziemlich vernachlässigt, die Cerrito gegenüber. Nächsten Sonnabend ist in Her Majesty's die letzte Vorstellung, und bis zum nächsten Frühjahr versuchen Albion's Töchter im Schweiße ihres (und ihrer jeweiligen Zuhörer) Angesichtes das nachzusingen und nachzuspielen, was sie von den „wonderfully musical foreigners" im Sommer gehört haben.

Das niederrheinische Sängerfest in Cleve.

Das dritte niederrheinische Sängerfest wurde am 3. und 4. August in Cleve, begünstigt von dem herrlichsten Wetter, gefeiert und ward die festlich-frohe Stimmung der zahlreich herbeigeeilten Sänger nur durch die eingetroffene Nachricht von dem Erkranken des einen Festdirigenten, Musikdirector Wilhelm aus Crefeld, in Etwas getrübt. An seine Statt trat unser trefflicher hiesiger Musikdirector Herr Fiedler, welcher sich also mit Herrn Musikdirector Carl Reinecke aus Barmen in die Leitung der Concerte theilte. Mit wahrer Freude haben wir bemerkt, daß die Dirigenten bei Aufstellung des diesjährigen Programms sich nur von künstlerischen Rücksichten hatten leiten lassen und uns in den Gesammtchören fast nur ausgesucht Treffliches und darunter manches Neue boten, welches bisher noch nicht auf dem Programme der Sängerfeste stand. Leider aber waren die einzelnen Vereine diesem Streben, das edle Element des Männergesanges ausschließlich zu fördern und zu cultiviren, nicht hinlänglich entgegen gekommen, denn es erwies sich in den Proben, daß manche von den neueren und unbekannteren Sachen fast gar nicht, oder doch sehr wenig in den einzelnen Liedertafeln studirt waren, und war es nur der Energie und Ausdauer der Dirigenten zu danken, wenn in den Concerten mindestens eine correcte und anständige Ausführung zu Tage trat. Daß unter solchen Umständen nicht überall von Schwung und Begeisterung die Rede sein konnte, versteht sich von selbst. Das Programm des ersten Tages war, nachdem die Clever Liedertafel einen hübsch componirten Sängergruß von Curt Fiedler gesungen hatte, wie folgt: 1. Abtheilung: 1) Ouverture zu „Olympia" von Spontini; 2) „Hoch, thut euch auf" von Bernhard Klein; 3) Sonntagslied von Kreuzer; 4) „An den Mond" von Hiller; 5) Widerspruch von Franz Schubert (mit Instrumentirung von Grädener.) — 2. Abtheilung: 6) Ouverture zu „Iphigenie" von Gluck; 7) Agnus Dei und Sanctus aus dem Requiem von Cherubini; 8) Altdeutscher Schlachtgesang von Rietz. Besonders hervorzuheben waren die Ausführung der Klein'schen Motette, des Kreuzer'schen und Hiller'schen Liedes, welche wenig zu wünschen übrig ließ. Die Soli in diesen Liedern sangen die Herren Gebrüder Steinhaus aus Elberfeld ganz vortrefflich. Am zweiten Tage begann das Concert mit der Ouverture zur „Euryanthe," hierauf folgte „O Isis und Osiris" von Mozart; 3) „Die Wacht am Rhein" von Wilhelm; 4) Waldchor aus „der Rose Pilgerfahrt" von Schumann. Die zweite Abtheilung brachte: 5) Ouverture zu dem Calderon'schen Lustspiele „Dame Kobold" von C. Reinecke; 6) Marsch und Derwisch-Chor aus den „Ruinen von Athen" von Beethoven; 7) Sonntags am Rhein von Julius Tausch; 8) „Festgesang an die Künstler" von Mendelssohn. Unter den Chören gelangen der Priesterchor aus der „Zauberflöte," die Wacht am Rhein und der Festgesang an die Künstler vortrefflich und erregten großen Enthusiasmus. Großen Beifall errang auch die Ouverture zu „Dame Kobold" von Reinecke; der Componist ward zu wiederholtem Hervortreten gezwungen, da Publicum, Sänger und Orchester

mit Applaus und Tusch nicht aufhören wollten. Unter den Sologesängen der einzelnen Liedertafeln, welche zwischen die aufgeführten Nummern eingestreut waren, verdienen ganz besonders die trefflichen Leistungen des Elberfelder Orpheus hervorgehoben zu werden, doch waren auch die Vorträge der Vereine von Crefeld, Geldern und Viliseu sehr verdienstlich und oft in Anbetracht der vorhandenen Mittel überraschend. Namentlich war es sehr anzuerkennen, daß die Vereine auch hinsichtlich der Wahl ihrer Lieder mit mehr Geschmack zu Werke gegangen als gewöhnlich geschieht. Das aus 56 Instrumentalisten bestehende Orchester, dessen Hauptkern die vortreffliche Capelle des 17. preußischen Infanterie-Regiments bildete, führte die Orchesterwerke sammt und sonders höchst befriedigend aus. Die Zahl der Sänger belief sich auf circa 500. Als nächstjährigen Festort ward Crefeld und als Dirigenten des vierten niederrheinischen Sängerfestes wurden abermals die Herren Reinecke und Wilhelm gewählt. R. E.

Dur und Moll.

* Leipzig. In Ermangelung von Opernvorstellungen tröstet man uns jetzt im Theater mit Concerten, die durch das anwesende Gesang- und Orchesterpersonal bewerkstelligt werden; wir hatten bereits drei solcher Sommerconcerte, die ziemlich mager ausfallen und das Publicum wenig beunruhigen.

Kirchenmusik. Am 9. August Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „Siehe, um Trost war mir," von Richter. — Am 10. August früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Hymnus von Mozart.

Der Künstlerzug durch unsere Stadt war in den letzten Tagen ziemlich lebhaft, es weilten unter andern hier: Liszt, Rubinstein, Kullak, Charles Mayer, J. Stern, Bargiel aus Berlin, Kirchner aus Winterthur, Concertmeister Jahn aus Bremen, Markull aus Danzig, Organist Rieffel aus Flensburg, Musikdirector Lincke aus Copenhagen rc. — Die Herren Concertmeister David und Professor Moscheles sind von ihren Reisen hierher zurückgekehrt.

* Man schreibt aus Prag: Aus Anlaß der gestrigen, eben nur äußerst kurzen Anwesenheit Liszt's in Prag versammelte sein nicht minder berühmter Kunstgenosse Alex. Dreyschock mehrere Notabilitäten der Hauptstadt in seinem gastlichen Hause zu einem Diner. Es bedarf wohl nicht der besonderen Bemerkung, daß der Geistesglanz des seiner individuellen Gabe nach einzigen Kunstreformators, die sociale Liebenswürdigkeit des vollendeten Weltmannes auch bei dieser Gelegenheit jenen Zauber ausübten, von dem Alle, die in ähnlichen Momenten Liszt nahe gewesen, erfüllt sind und sollten sie auch principielle Gegner seiner Bestrebungen, seiner artistischen Thaten sein. Insbesondere interessant bleiben aber die Stunden seines hiesigen Aufenthaltes auch deshalb, weil er, merkwürdig genug, Dreyschock zum erstenmale hörte, als Pianisten näher kennen lernte. Wenn er nach dem, so zu sagen improvisirten Vortrage der „Toccata" und des „Wintermärchens" beiläufig bemerkte, „so habe er sich Dreyschock's Spiel gedacht, und doch sei es mehr;" so gab sich die innere Wahrheit und Aufrichtigkeit des Gesagten um so offenbarer, als der Meister im Momente der Begeisterung vollendeter und energischer war, denn je. Auch einer seiner begabtesten und hoffnungsvollsten Schülerinnen, der 11jährigen Fräulein Zadrobilek, wird der gestrige Tag in steter, aneifernder Erinnerung bleiben; da ihr gelegentliches Spiel Liszt veranlaßte, der jugendlichen Kunstnovize das günstigste Horoscop für die Zukunft zu stellen. Die beabsichtigte „Wagnerwoche" während der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Prag soll Veranlassung werden, daß uns Liszt, der bereits wieder abgereist, dann für längere Zeit besucht.

* Fräulein Carl aus Königsberg, welche vorige Woche in Berlin als Rezia im „Oberon" gastirte, ist eine anmuthige Bühnenerscheinung mit schönen Mitteln, aber noch in ihrer Entwickelung begriffen. Ihr Organ besitzt den Reiz der Frische und eines edlen Wohlklanges, der nur zuweilen in der Höhe durch einen Anflug von Schärfe benachtheiligt wird. Die Sängerin fand lebhafte Anerkennung.

* Herr Theodor Formes hat, da die großen Erfolge seines Gastspiels in Breslau und Aachen seinen Aufenthalt in diesen Städten verlängerten, die projectirte Kunstreise nach London für dieses Jahr aufgeben müssen und ist zur Freude aller Musikfreunde zu erneuter Thätigkeit nach Berlin zurückgekehrt. Sein Gattin, Frau Auguste Formes geb. Arens, eine Zierde des Berliner Schauspiels, welche leider der Hofbühne durch monatlange Kränklichkeit entzogen war, ist ebenfalls neu gestärkt aus dem Bade Landeck, wo sie von der zuvorkommendsten Aufmerksamkeit umgeben war, zurückgekehrt und wird Ende dieses Monats wieder auftreten.

* Wiesbaden, Anfangs August. Die letzten 14 Tage boten eine bunte Musterkarte von mehr oder weniger interessanten Erscheinungen dar. Schütky's Gastspiel machte den Anfang. Er ist ein Sänger mit schönen Mitteln, aber mäßiger Darstellungsgabe, und war uns von vorigem Jahre her in gutem Andenken, welches durch das Gastspiel Beck's ein wenig Eintrag erfuhr. Madame Verdini vom Theater zu Bordeaux sang als Favorite und Norma. Ihre Stimme ist ungleich, oft unangenehm durch eine gewisse Schärfe, und ihre Fertigkeit läßt gleichfalls zu wünschen übrig; allein sie deckt den diesseitigen Ausfall durch eine lebhafte, eigenthümlich und fein durchgearbeitete Darstellung. Lydia Thompson tanzte 3 Mal, nicht Schiller und nicht Göthe, wie Sie sich denken können; aber sie hat ein pikantes Gesichtchen, eine niedliche Figur, dito Beine, und trägt ein sehr kurzes Röckchen. Das reicht für ein gewisses, großes, gesinnungstüchtiges Balletpublicum hin. Wie bei Kroll in Berlin hat die Tänzerin auch hier das Publicum mit einer Blumenspende vom Podium aus regalirt. — Demnächst soll das Gastspiel des Tenoristen Niemann aus Hannover beginnen. — Die Concerte mehren sich nach und nach. Wir haben in dieser Hinsicht zu erwähnen eine Soirée der Schwestern Nafter, wohl vorbereitet und besucht. Ein „Concert" der Mad. Verdini und des Herrn Rübsamen aus Carlsruhe, dessen Programm in wundervoller Abwechslung nur immer die beiden sehr eigenthümlich differirenden Namen der Veranstalter aufwies, und hauptsächlich dadurch eine Veränderung erlitt, daß am Abende Herr Rübsamen seine Mitwirkung versagte, wozu er schwerlich durch einen überzahlreichen Besuch veranlaßt sein mochte. In einem großen Vocal- und Instrumentalconcerte zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt sangen Fräulein Tourny aus Frankfurt und Herr Schütky, Herr Baldenecker spielte ein Solo und Herr Lutz aus Frankfurt trug mit den Herren Baldenecker, Arnold, Grimm und Nehren ein Quintett von Hummel vor, einiger Orchester-Nummern nicht zu gedenken. — Herr Capellmeister Bott aus Cassel weilt hier und gedenkt sich in einem eigenen Concerte hören zu lassen. Eines Virtuosen auf der Mundharmonica und dem Cor-Melodicon müssen wir noch gedenken, welcher zugleich in natürlicher Magie macht. Derselbe heißt Kratky-Baschik und ergötzte ein ziemlich zahlreiches Publicum in einer kürzlich veranstalteten Soirée. Bei einem Conflux von Menschen, wie er hier stattfindet, giebt es für allerhand Dinge Liebhaber. Die Saison steht im Zenith und der Sommer auch, wir erfreuen uns einer afrikanischen Hitze.

* In Dresden hat Fräulein Brenner aus Prag am 8. Aug. die Lucia als Gast gesungen. Die Dame besitzt eine hohe Mezzosopranstimme, welche dünn und ohne Fülle oder Schmelz des Tones, nur in der höheren Lage ausgiebiger wirkt und an Wohllaut und edlerem Klangausdruck arm ist. Die technische Ausbildung der Coloratur, der chromatischen Gänge, auch des Trillers ist sehr löblich, die Intonation rein, aber weder für eine graziöse noch für eine glänzende Behandlung des Coloraturgesanges sind entschiedene Eigenschaften vorhanden, die den Eindruck einer individuell vollendeten und ansprechenden Ausführung geben. Der Vortrag ist kalt und die feinere Bildung der musikalischen Gestaltung fehlt.

* Meyerbeers neue komische Oper. Die bereits früher mitgetheilte Nachricht, daß Meyerbeer eine komische Operette für drei Personen, Tenor, Bariton und Baß vollendet habe, wird von Herrn Hofcapellmeister Kücken bestätigt, mit dem Bemerken, daß Meyerbeer die Aufführung der Operette für diesen Winter der Stuttgarter Hofbühne zugesagt habe.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien wird sich an dem Salzburger Mozartfeste durch Einsendung einiger ihrer besten Musikfreunde betheiligen. Dagegen geht der Wiener Männergesangverein in der Anzahl von 70 Mitgliedern zum Mozartfest nach Salzburg und tritt am 4. Septbr. seine Reise dahin an.

* Das Mozartfest in Salzburg. Nachdem die Zeit der Mozart-Säcularfeier schon sehr nahe ist, und das Festprogramm wegen noch in der Schwebe befindlicher Unterhandlungen zur Gewinnung von Kunstnotabilitäten bis jetzt noch nicht erscheinen konnte, so glaube ich dem vielfach ausgesprochenen Wunsch des kunstliebenden Publicums zu entsprechen, wenn ich hierüber Folgendes berichte: Samstag den 6. Septbr. werden die Stadtthore zum Willkomm der Fremden mit Blumengewinden und passenden Inschriften geziert sein. Abends wird sich ein Fackelzug zum ehernen Standbild Mozarts unter Gesang und Musik bewegen, vor welchem eine Festcantate, gedichtete von Fr. Beck und für fünfstimmigen Männerchor mit Instrumentalbegleitung von Franz Lachner componirt, vorgetragen wird. Darauf Beleuchtung der Berge. Sonntag den 7. Septbr. um 9 Uhr Morgens große Messe in C von Mozart, zu welcher die ausgezeichnetsten Gesangskräfte, auch aus den Gästen, mitwirken werden. Abends das erste Festconcert in der zu diesem Zwecke festlich geschmückten Aula. Sämmtliche Vorträge von W. A. Mozart, als: Jupiter-Sinfonie in Cdur; Arie aus „Titus" mit obligatem Basset-Horn; Quartett aus „Idomeneo" (zwei Sopran, Alt und Tenor); Clavier-Concert in Dmoll; Sinfonie-Concert für Violine und Viola; Arie des Grafen aus „Figaro's Hochzeit"; Terzett aus lo sposo, Scene aus „Idomeneo" (von Nr. 16 bis Finale des zweiten Actes); Ouverture zur „Zauberflöte". Montag den 8. Septbr. um 9 Uhr Vormittags in der Domkirche große Messe in Fdur von Mozart unter Theilnahme der ausgezeichnetsten Gäste. Nachmittags 3 Uhr bewegt sich der große Festzug sämmtlicher Liedertafeln mit ihren Bannern und Emblemen nach der festlich decorirten Tribüne auf dem Mönchsberge, wo das „Abendlied," „Bundeslied" und „O Isis" von Mozart, „Kriegers Gebet" von Lachner, „Grün" von Storch mit Begleitung, „Festgesang an die Künstler," dann Chor aus „Oedipus" von Mendelssohn, „Frau Musica" von Rochlitz, Jagdchor aus R. Schumanns „Pilgerfahrt," endlich unter Beleuchtung und Kanonade der „Prinz Eugen" von sämmtlichen Liedertafeln gesungen werden, einzelner Zwischenvorträge einzelner Liedertafeln nicht zu gedenken. Dienstag den 9. Sept. findet das zweite Festconcert statt: Sinfonie in Cmoll von Beethoven; Arie aus „Acis und Galathea" von Händel; Concerto in forma di scena cantate von Spohr, executirt durch Herrn Conservatoriumsdirector Joseph Hellmesberger aus Wien; Marsch von Beethoven: „Ruinen von Athen"; Mendelssohns Ruy-Blas-Ouverture; zweiter Act aus „Orpheus" von Gluck (Alt-Chor-Orchester); Tenor-Arie aus „Euryanthe" von Weber; „Wunderbare Harmonie", Vocalquartett von Haydn; „Halleluja" von Händel. Die Festconcerte dirigirt Herr General-Musikdirector Lachner, die Liedertafelproduction Herr Capellmeister Storch, die Messen in der Kirche Herr Capellmeister Taux. Mitwirkende Künstler für Solopartien: Frau Behrend-Brand, Frau Mangstl-Hetzenegger, Frau Dietz; die Tenoristen Herr Härtinger, Herr Young und der Bassist Herr Kindermann. Instrumentalisten: Herr Lauterbach, Herr Bärmann, Herr Willmers und Herr Hellmesberger. Außerdem werden im Orchester mehrere Herren Professoren aus München und Künstler von nah und fern mitwirken, so z. B. erscheinen unter den bei der ersten Violine Mitwirkenden siebzehn Orchesterdirigenten und Violinisten von Ruf, darunter mehrere aus norddeutschen Städten. Dies sind die Hauptmomente des Festprogramms, an dem wohl kaum mehr eine wesentliche Aenderung stattfinden dürfte.

* In der großen Oper zu Paris wird in den nächsten Tagen das neue Ballet von St. Georges und Mazillier: „les Elfes ou l'ame transmise" zur Aufführung kommen, die Hauptrolle darin ist den Füßen der Madame Ferraris anvertraut, von welcher einige Journalisten behaupten, daß sie nicht nur zwei Beine, sondern auch zwei Seelen habe, nämlich eine Seele in jedem Beine. Die alten Rentiers putzen bereits ihre Operngläser für die Elfen. — Verdi ist in Paris.

* Aus Copenhagen. Die Herren Ernst Ferd. Wenzel aus Leipzig und Cornelius Gurlitt aus Altona waren mehrere Tage hier anwesend. — Im königl. Hoftheater erwartet man für die Wintersaison eine französische Gesellschaft. — Musikdirector Lumbye hat in letzterer Zeit mehrere Vaudevilles componirt, welche hier allgemeine Sensation erregen, wegen ihren sangbaren und angenehmen Melodien. — Eine neue Organisation der dänischen Militair-Musikchöre wird nächstens stattfinden. — Gade wird in diesem Monat eine Reise nach Deutschland antreten.

* Ein thematisches Verzeichniß werthvoller, meist noch ungedruckter Original-Handschriften W. A. Mozart's ist so eben bei Franz Stage in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ankündigungen.

Aus Amsterdam.

* Das Auftreten des Herrn Ernst Weißenborn, Königl. Preuß. Capellmeister vom 17. Infanterie-Regiment aus Wesel, und dessen Bruder, Herrn A. F. Weißenborn, Kammer-Violin-Solist von S. K. H. dem Herzog von Sachsen-Weimar hat dem Fransche-Tuin-Orchester des Herrn A. J. de Boer einen so möglich erhöhten Ruf und dem kunstliebenden Publicum eine höchst angenehme Abwechslung verschafft; und wenn unsere Zeitungs-Annoncen sich über die Productionen dieser Künstler nicht ganz einstimmig geäußert haben, wie es so häufig, durch Verschiedenheit des Geschmacks, der Fall ist, so kann unserer Ansicht nach eine unpartheiische Beurtheilung doch nicht anders als den beiden Brüdern das wohlverdiente Lob spenden für ihre vortrefflichen und genialen Leistungen. Schade nur, daß die Zeit der Anwesenheit der Herren Weißenborn hier so kurz war, jedoch um so sehnlicher wird ihre als baldig in Aussicht gestellte Zurückkunft von allen Besuchern des Fransche-Tuin gewünscht, ein Beweis, daß das Urtheil über ihr ungewöhnliches Talent im Allgemeinen ein sehr günstiges ist. Wir wollen nicht entscheiden, ob Herr Ernst Weißenborn als Dirigent des Orchesters, oder sein Bruder als Violinspieler zuerst genannt zu werden verdiene, so viel ist aber gewiß, daß sowohl die Leistung und die Compositionen des Ersteren, wie die Aufführung des Letzteren sich in der kurzen Zeit hier einen Ruhm erworben, der zu den seltenen gehört. Von den ausgeführten Compositionen des Herrn E. W. haben 1) die (dem Franz Liszt gewidmete) Concert-Ouverture, 2) die Ouverture zum Trauerspiel Deborah und 3) die vierte Concert-Ouverture den meisten Beifall geerntet. Im Handelsblatt vom 14. Juli, wo von dem Violinspiel des Herrn A. F. W. die Rede war, heißt es unter andern: „Er spielt im gleichen Genre wie der große Wieniawsky, und wir können nicht unterlassen, hinzuzufügen, was einer unserer größten Dilettanten bemerkte, nämlich daß er „La Mélancolie“ von F. Prume nicht besser von diesem großen Meister selbst gehört habe, als wie die Ausführung des Herrn A. F. W. war. Auch die Etude für 2 Violinen von den beiden Brüdern Weißenborn wurde meisterhaft, ja fast möchten wir sagen unübertrefflich ausgeführt, und wir hörten solche mit desto mehr Vergnügen, da die Ausführung von Etudes heutzutage von vielen Violinisten nur zu sehr vernachlässigt wird, während sie doch so unentbehrlich sind für die weitere Ausbildung des Künstlers. Wir schließen mit dem Wunsche, daß die Nachricht von dem Wiederauftreten des Herrn Weißenborn im Orchester des Herrn de Boer am 31. d. M. sich bestätigen, und dadurch den wahren Kunstfreunden noch viele genußreiche Stunden zu Theil werden mögen.

Amsterdam, Juli 1856.

Ausgegeben am 14. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

4. Brief.

Kunstanschauung. — Der „Genius". — Jugend und Alter in Malerei und Musik. — Beispiele an berühmten Musikern. — Schlafenszeit und Schlafzimmer.

Vermuthete ich es doch, daß meine Grundsätze der „geistigen Diätetik" nicht ohne Widerspruch von Ihnen würden aufgenommen werden, und sah deshalb Ihrem Briefe mit gespannter Erwartung entgegen! — Ich kann Ihnen aber nicht helfen, verehrter Freund, die Thatsachen sind auf meiner Seite und Sie werden mir zugestehen müssen, daß Thatsachen die besten Beweismittel sind, — bessere noch als Zahlen.

Zuvörderst erlauben Sie mir, Ihnen für Ihre Zustimmung zur „Nothwendigkeit formaler Durchbildung" zu danken. Von einem so bedeutenden Kenner, wie Sie es sind, thut mir diese Anerkennung wohl, bei der jetzt theilweise einreißenden Formenwillkühr und Formenlosigkeit. Das Ziel der Kunst ist ja vor Allem das Schöne, — nicht das Abenteuerliche. Gewiß ist Ihre Ausführung sehr richtig, daß ebenso wie in der Wortsprache, auch in der Tonsprache der Styl den Menschen kennzeichne und seine Bildungsstufe. Man könnte vielleicht den Vergleich noch weiter treiben und ferner als sich entsprechende Gradmesser aufstellen die „Interpunktion" neben der „Harmonisirung". —

Sie werfen mir meinen Ausdruck „Originalitätshunger" vor, ich will ihn hier nicht rechtfertigen, sondern Sie auf mein Buch „Civilisation und Naturbedürfniß" verweisen, wo Sie für diesen geistigen Krankheitsfall die ausführliche psychologische Zergliederung und die Heilmittel finden werden.

Dann behaupten Sie, ich hätte „eine philiströse Anschauung von künstlerischen Arbeiten", — denn der Künstler müsse „nur den Eingebungen seines Genius lauschen", welche sich nicht an Zeit und Stunde bänden, und „nur in der Jugend frisch und kräftig" seien. Auf diese drei Einwände will ich näher eingehen.

1) Ich habe eine philiströse Anschauung der Kunst? — Und weshalb? Weil ich darauf dringe, den Gedanken in eine seiner würdigen Form zu gießen? — Nein; diese Nothwendigkeit gestehen Sie ja selbst zu. Mithin nur deshalb, weil ich dem Künstler bestimmte Arbeitsstunden anrathe und regelmäßige Tageseintheilung. — Aber, lieber Herr, der Künstler ist auch Mensch und den allgemeinen Naturgesetzen unterworfen! Was für Alle gilt, das gilt auch für ihn. Oder halten Sie ihn für ein unnatürliches Wesen? Ich habe Ihnen ja die Beispiele gegeben, wie eine Auflehnung gegen die allgemeine Weltordnung und das Mißachten der Grenzen menschlicher Kraft sich lohnt. Wie bei dem Frosch in der Fabel, — welcher sich aufblies, um gleich einem Stier zu brüllen und — berstete. — Man muß nicht mit dem Kopf durch die Wände rennen wollen.

2) Der Künstler hat nur seinem Genius zu lauschen? — — Trefflicher Einwand! Ich sehe den wohlgebornen Herrn Genius wie auf einem altdeutschen Gemälde vor mir stehen mit der Zeile, die aus seinem Munde hervorwächst, während er dem ebenfalls wohlgebornen Herrn Künstler sein Glück verkündet.

Der künstlerische (und häufig nur „künstliche") „Genius" wird von den Herren Künstlern so oft uns Aerzten entgegengehalten, daß dieser Einwand den Werth einer Phrase erhalten hat. Schon vor vierzehn Tagen bei Gelegenheit Ihres Reiseplanes nach Italien erlaubte ich mir Ihnen anzudeuten, daß ich von der banalen Romantik des täglichen Lebens absichtlich mich entkleide. Der Naturforscher hat eine höhere Poesie als die der plumpen Täuschung: die Poesie der Wahrheit und der Erkenntniß. Wahrheit ist unser Ziel. Wahrheit um jeden Preis — wäre es auch um das Eingeständniß der eignen Schwäche und der menschlichen Schranke! Ist es nicht unendlich edler und genußreicher, das erhabene Antlitz der Natur unverhüllt zu schauen, als wenn dasselbe mit der Schminke des Aberglaubens und mit dem Schleier der Vorurtheile überdeckt ist?

„Pas de rêveries!" ist unser Wahlspruch, den wir nicht nur den Musikern, sondern der ganzen Nation zurufen möchten. Keine halbwachende Träumerei im Gefühlsdusel! Kein lasses Dämmern in lauen Empfindungen, die auf dem Trödelmarkte der Alltäglichkeit zusammengekehrt sind! Sondern helles, frisches Wachen, — lebendige That, — kräftige Lust und kräftiger Schmerz, — ehrliche Liebe und ehrlicher Haß!

„Der Künstler sei vor Allem ein tüchtiger Mensch, wenn er etwas Tüchtiges schaffen will"; diese Worte sprachen Sie einst in meiner Gegenwart in einem bedeutungsvollen Momente. Muß ich Sie jetzt an Ihre eignen Lehren erinnern? Steht der Künstler etwa in irgend einer Beziehung außerhalb der Naturgesetze, welche für die übrigen Menschen gelten? Soll im Bereich der Tonkunst etwa zweimal zwei nicht mehr vier sein? Und soll im Concertsaal etwa ein fallender Körper vom Zuge der Schwere nach dem Plafond hinaufgezogen werden, statt zur Erde? Hat nicht jeder andere Mensch in seinem Berufe bei geistigen Arbeiten ganz genau so viel, als der Musiker, der innern Stimme zu lauschen, welche Sie „Genius" zu nennen belieben? — Ich glaube, Sie halten jetzt ihren Satz selber nicht mehr aufrecht, denn er ist ebenso nur in augenblicklicher Erregung Ihrer Feder entschlüpft, als der folgende:

3) „Nur in der Jugend" sollen die musikalischen Arbeiten Frische und Kraft haben! Dies könnte vielleicht für eine einzige Künstlerschaft gelten, nämlich für den Maler, aber nicht für den Musiker. Wenn der Maler in der Jugend Frischeres

leistet, so hat das seine tiefen, anatomischen Gründe, die ich Ihnen am kürzesten in einer äußerst fein gedachten Bemerkung aus Huschke's gediegnem Werke über „Schädel, Hirn und Seele" andeuten will. „Kein Sinnesorgan und namentlich keines der drei höhern Sinneswerkzeuge stehen in so innigem Connex mit dem Gefühle der Rührung und des Schmerzes, wie das Auge, dessen Nervencentra (Sehhügel) die Ganglien des Scheitelhirns sind und von denjenigen Strahlungen des Stabkranzes durchzogen werden, welche die Windungen der hintern Hirnlappen bilden. Ganz abgesehen von der Mimik des Auges, worin sich alle Affecte am lebhaftesten spiegeln, reicht das Weinen statt aller Beweise hin." Diese Zeichen der Gemüthsbewegung finden sich nur andeutungsweise bei einigen Thierclassen. „Erst am Menschen aber, wo das Gemüthsleben seine idealste Stufe erreicht, erreicht auch das Auge seine größte Vollkommenheit und die Thränenabsonderung steht unter dem Einflusse der Gefühle. Erst hier werden dem Auge Thränen des Schmerzes und der Freude entlockt, am häufigsten gerade in dem Alter und Geschlechte, wo mit den Thränenorganen auch die Sehhügel und hinteren Hirnlappen bevorzugt sind."

Wie in der Jugend die von innen ausgehende Seelenthätigkeit am lebhaftesten auf die Augen einwirkt, — wie in der Jugend das Auge lebhafter spricht und leichter von dem salzigen Naß überfließt, als im Alter, — so sind auch die Eindrücke der äußern Welt, welche durch das Sehorgan dem innern Menschen zugeführt werden, in der Jugend lebhafter und energischer, von tiefern Gemüthserregungen begleitet, als im Alter. Ist es dann so überraschend, daß — wie ja die Erfahrung bestätigt — der Maler in jugendlichen Jahren mit der eignen kräftigern Erregung auch Frischeres und Erregenderes leistet, als im Alter, obwohl ihm dann die Technik in höherem Grade zur Seite steht?

Für andere Künstler sind diese eigenthümlichen Verhältnisse nicht vorhanden und ich muß fast Ihr Alter gegen das meinige in Schutz nehmen. Bei allen andern Künsten und Wissenschaften wird in den höheren Mannesjahren wahrhaft Folgewichtiges und Bedeutsames häufiger geschaffen, als in der Jugend. — Bei andern Künsten und Wissenschaften können aber auch objective Anschauungen und Betrachtungen günstigern Einfluß auf die Wirkung ausüben, als in der Malerei, — wo die correcteste Zeichnung, die gewandteste Gruppirung und der üppigste Farbenschmelz zum schönen Gemälde nicht hinreichen, wenn ihm die Eigenthümlichkeit subjectiver Erregung und Gestaltungsfrische abgeht. Dies ist einer der Gründe, aus denen halb ausgeführte Skizzen auf die meisten gebildeten Beschauer einen größern Eindruck machen, als sorgfältig modellirte und im Einzelnen ausgeführte Gemälde. Selbst Verstöße gegen die Regeln ertragen wir bei diesen leichter, wenn die Gluth der Empfindung sie entschuldigt. Bei allen andern Thaten auf geistigem Felde hat reifere Erfahrung größeren Einfluß. Erinnern Sie sich, daß Mohamed im fünfzigsten Lebensjahre erst seine Lehre verkündete, deren Bekenner jetzt fast die Zahl der Christen übertreffen!

Der berühmte Physiolog, dessen Werk ich eben anführte, Professor Huschke (in Jena) ist ein lebendiger Beweis meiner Worte. Ihn pflege ich meinen Zuhörern als ein Vorbild dessen anzuführen, was deutscher Fleiß und scharfsinnige Gelehrsamkeit bewirken können. — Die beschränkten Mittel einer der kleinsten Universitäten genügten seiner Umsicht, ein bahnbrechendes Werk zu schaffen, welches er zwar erst veröffentlichte, als sein Haar zu bleichen begann, das aber mit sprudelndem Geist und der Frische ewiger Jugend geschrieben. Dieses Verdienst wird noch gesteigert, wenn man erwägt, daß seine Bildungszeit in eine Epoche fällt, die nicht förderlich war jener exacten Forschungsmethode, welche die Neuzeit heischt und durch deren Anwendung er so herrliche Resultate erzielt hat. Solches kann ein Mann, wenn er wirklich will. Dergleichen ist auch in der Kunst möglich. — —

Noch ein Beispiel der Uebereinstimmung zwischen Naturwissenschaften und Musik! Meiner Wissenschaft ist der vorfrühe Tod genialer und ausdauernder Männer schon oft von unersetzlichem Nachtheile gewesen. Hätten Bichat und Reil nicht in den ersten Jahrzehnten unsres Säculum ihre ruhelose Thätigkeit durch Nervenfieber und Tod gebüßt, die Medicin wäre heute ungleich weiter vorgeschritten. — Ebenso ergeht es der Tonkunst. Beethoven wurde ihr schon im 57. Lebensjahre entrissen. Von den Strahlen seines ewigen Geistesfrühlings holt sich noch mancher kümmerlich vegetirende „Lenz" die paar dürren musikalischen Grashalme, welche er hervorzupressen sich abmüht. — Hat nicht Beethoven in seinen letzten Werken der „Zukunft" die Bahn angewiesen?

Auch Mendelssohn-Bartholdy wurde vorfrüh der Kunst im 38. Lebensjahre entrissen. Er, der schon als Jüngling den Traum der Sommernacht so unvergleichlich träumte, er gedachte in seinem „Christus" den „Paulus" noch in Schatten zu stellen und der geistlichen Musik neue Bahnen zu eröffnen, — wie ich einst selber aus seinem Munde hörte. Der arme Meister! Wo ist sie, die große Mannesthat. — Verloren! Verloren — durch — — — Doch lassen wir das. Es giebt Wunden, welche nach Jahrzehnten noch schmerzen.

Johann Sebastian Bach starb 65 Jahre alt und erst im 42. Lebensjahre gestattete ihm die Stellung als Cantor an der Thomasschule seine wahre Größe zu entfalten.

Händel lebte 74 Jahre und noch eine Woche vor seinem Tode war er mit der Composition von Oratorien beschäftigt, obwohl er schon im 66. Lebensjahre erblindete.

Haydn erreichte ein Lebensziel von 77 Jahren. Seine unerschöpfliche Muse lächelte ihm noch in den letzten Lebenstagen.

Glauben Sie vielleicht, man fände nur aus der Vergangenheit Beispiele und Aehnliches wiederholte sich nicht auch in der Gegenwart? Erinnern Sie sich, daß Marschner den 61., Spohr den 72. Geburtstag bereits gefeiert haben! Und doch sind beide Männer, trotz ihrer großen unbeschrittenen Verdienste, kein so schlagender Beweis für die Frische des Jünglings bei greisem Haar, als der Mann, den ich Ihnen noch nennen will

Als Sie das letzte Mal bei Ihrer Durchreise durch Leipzig mich mit Ihrem Besuch erfreuten, trafen Sie mich nicht zu Hause und waren daher genöthigt, sich eine einsame Unterhaltung zu suchen. Wie ich zurückkam, fand ich Sie am Instrumente sitzend; schon beim Eintritt in das Zimmer empfingen Sie mich mit Ausrufungen der Freude. Sie konnten nicht genug das Bedeutsame der characteristischen Tonstücke rühmen, welche Sie aus den auf dem Instrumente liegenden Noten sich zur Durchsicht ausgewählt hatten. Die geistige Frische und Anmuth, die graziöse Beherrschung der Form, die Tiefe der Empfindung und die Originalität des Ausdrucks rühmten Sie mir mit beredtem Munde. Und was war es, was aufgeschlagen auf dem Notenpulte lag? Die „Erwartung" und die eben erschienene „Sehnsucht", welche Moscheles als musikalische Paraphrasen der gleichnamigen Gedichte von Schiller geschrieben. Wir vereinigten uns in der Bewunderung eines Meisters, den als Capellmeister schon die musikalischen Berichte vom Jahre 1809 aus Wien rühmten und der in den höhern Lebensjahren noch geistige Schwungkraft und jugendliche Elasticität besaß, um eine von seiner zunächst vorhergegangenen Epoche so wesentlich abweichende und ungleich gesteigerte Art des Schaffens nicht nur zu versuchen, sondern auch mit unbestrittenem glänzendem Erfolge durchzuführen. Wir hörten noch am Abend sein mit zwingender Gewalt vorgetragenes „Frühlingslied" und seinen „Zigeuner-Sang", — beide so duftig und frisch, als kämen sie aus der Feder eines Jünglings. Erinnern Sie sich dessen, lieber Freund, und sagen Sie mir, ob ich nicht Recht habe, wenn ich in der Musik dem reifen Alter die Krone gebe, weil es mit junger Empfindung die alte Erfahrung vereinigt. — Suchen Sie mir einen Maler, der Gleiches geleistet. Aber Sie finden keinen. —

Ungleich höher noch steht es, neue Bahnen einzuschlagen mit frischer Kraft, als auf der schon früher betretenen rüstigen Schrittes weiter zu gehen. Deshalb ist das erwähnte Beispiel von größerer Beweiskraft als irgend eins! —

Nur Eines ist für den älteren Componisten wichtig zu wissen: sein Thatendrang darf nicht so ungezügelt sich überlassen bleiben, als in der Jugend, wenn er nicht mit üblen Nachwehen diese Vernachlässigung seiner selbst büßen will. Es scheint, daß diese für alle Arbeiter auf geistigem Felde gültige Erfahrung mit dem Umstande zusammenhängt, daß das Organ der geistigen Thätigkeit (das Gehirn) in spätern Lebensjahren an Masse und Gewicht abnimmt, wie ich schon früher erwähnte.

Außer der sorgfältigsten Reinheit der Luft, der Auswahl der Nahrungsmittel, der strengsten Regelung der Tageszeiten, wie ich sie Ihnen früher schon angedeutet, ist für die höhern Lebensjahre nach jeder geistigen Anstrengung auch eine entsprechende Erholung des angestrengten Organes nothwendig. Wie nach Muskelanstrengung die Muskelruhe folgen muß, so ist nach der Gehirnanstrengung die Hirnruhe nöthig. Diese gewährt uns der S c h l a f. Das Gehirn ist derjenige Körpertheil, welcher eigentlich schläft; in den übrigen gehen die Functionen, wenn auch an Energie verringert, so doch zum größten Theil noch ununterbrochen vor sich. Selbst von den Muskeln werden viele theils durch unwillkührliche Bewegungen, theils durch den nothwendigen Fortgang des Herzschlages, des Athmens und der Verdauung in Thätigkeit gesetzt; nur das Gehirn ruht bei traumlosem Schlafe völlig, — während die Thätigkeit, welche der Traum dem Seelenorgane bringt, kaum als eine Anstrengung, nur als ein Spiel desselben gedeutet werden kann.

Und doch flieht der Schlaf gerade das Alter. Während Kinder ihre Krankheiten und kleinen Leiden fast immer verschlafen, während junge kräftige Personen nach jeder Anstrengung mit ruhigem traumlosen Schlafe ihre Kräfte wieder sammeln, pflegt das höhere Alter erst in der späten Nachtstunde den Besuch dieses Freundes zu erhalten, der „wie ein wahres Glück ungebeten, unerfleht am willigsten kommt", und schon bei der ersten Morgendämmerung flieht er bereits vom Lager. Dennoch ist wenigstens die R u h e in liegender Stellung, wie sie das Bett gewährt, ihm nöthig.

Wie in mancher andern Beziehung der Greis die Bedürfnisse des Kindes wiederum hat, so auch in Rücksicht des Schlafes. Das 7jährige Kind bedarf z e h n Stunden des Schlafes, — das 15jährige begnügt sich bereits mit a c h t Stunden, — welche Zeitdauer auch dem kräftigen Mann nothwendig ist, und die namentlich bei gleichzeitigen geistigen Anstrengungen niemals ohne wesentlichen Nachtheil gekürzt werden kann. Im 20. Lebensjahre genügen in der Regel s i e b e n Stunden, — vom 50. Jahre dagegen sind z e h n S t u n d e n unumgänglich nöthig. Nur selten erlaubt besonders kräftige Constitution eine Ausnahme von dieser Regel. Wo nicht die Nachtruhe ausreicht, muß in der Regel das „Mittagsschläfchen" den Ersatz bieten, und in vieler Beziehung ist dies fast noch zweckmäßiger. —

Acht bis zehn Stunden im S c h l a f z i m m e r! Zwei Drittheile bis fünf Zwölftel der Tageszeit, — mithin auch der L e b e n s z e i t! Was ließe sich da über die so oft vernachlässigte Forderung eines großen Schlafgemachs und einer sorgfältigen Ventilation desselben sagen, wenn nicht mein Papier zu Ende ginge und die späte Abendstunde mich selbst an die Nachtruhe mahnte. Hoffentlich schlafen Sie nicht in jener Wohnungsmißgeburt, jenem Gesundheitsfarge, jenem Grenzstein der gesunden Vernunft, welchen man „A l k o v e n" nennt!! —

Nur Eines noch zum Schluß. Ich habe gefunden, daß viele Musiker die unglückliche Gewohnheit haben, ihr S c h l a f z i m m e r z u b e i z e n. Sie büßen zwar durch Kränklichkeit, beständige Erkältungen und Rheumatismen, durch verminderte Arbeitsfähigkeit diese völlig vernunftwidrige Einrichtung; aber der Ofen ist wie der Teufel!

Läßt man sich von ihm fassen bei einem Haar, so bleibt man sein auf immerdar. — Wer in „sächsischen" Betten schläft, mag sich freilich leicht des Nachts erkälten! Ein sächsisches Bett hat die Façon eines Handschuhkastens und ist immer zu kurz. Als Deckbett wird ihm ein kleiner Sack beigegeben, der mit Federn so gestopft ist, als ob man einen Gummiball hätte machen wollen. Wer nicht ein Bett von wenigstens 3 Fuß (1½ Elle) Breite, mit Stahlfedernmatratze, doppelter Decke und Dunenkissen für die Füße besitzt, der weiß noch nicht, was erquickender Schlaf ist. Außer dem Schlafvertilgungsmöbel eines sächsischen Bettes könnte nur (selbst zur Winterszeit) heftiger Husten oder ein Kind unter dem zweiten Lebensjahre die künstliche Erwärmung des Schlafzimmers gestatten. Beides aber haben sie nicht, deshalb nehme ich von Ihnen keine Entschuldigung an; hoffentlich haben Sie auch keine nöthig! — Dr. **C. Reclam.**

Wie die Franzosen übersetzen.

In Fétis „biographie universelle des musiciens" ist unter dem Artikel „Flottwell" zu lesen, daß dieser Mann, Professor in Königsberg, ein Buch unter dem bizarren Titel (titre bizarre) „Ein Wohlgerührtes Orgelwerk als Anweisung zur Frucht des Geistes ꝛc. Königsberg 1721" herausgegeben habe. Wir fragen: wo ist das Bizarre? Wohlgerührt ist ein veraltetes Wort, man würde heutzutage gut gespielt, französisch also bien touché, bien joué sagen. Indem wir aber in dem Artikel weiter lesen, werden wir über die Bizarrerie aufgeklärt. Der würdige Fétis hatte bei Uebertragung der Artikel aus dem alten Gerber Niemand zur Hand, der deutsch verstand; sein einziger Helfershelfer war ein Wörterbuch; da schlug er nun nach: wohl — wohlge — wohlger — wohlgerührt wollte aber nicht kommen; er blieb in seiner Verlegenheit stehen bei — Wohlgeruch!! das mußte das rechte sein, das paßte ihm und so übersetzte er kühn wohlgerührtes Orgelwerk durch:

„les parfums d'un orgue."

Lieber Leser, es ist kein schlechter Spaß, sieh' nach, wundre dich aber nicht zu sehr, daß sich Fétis die Mühe giebt, andern Leuten Bizarrerien anzuhängen.

Auch in den Textbüchern der von dem Cölner Gesangverein in Paris gegebenen Concerte, in denen sich neben dem deutschen Original auch immer eine Verfranzösirung befindet, kann man artige Dinge lesen:

Als Pröbchen:

In einem kühlen Grunde Da geht ein Mühlenrad, Mein Liebchen ist verschwunden, Das dort gewohnet hat.	Au fond de l'agreste vallée J'entends toujours le moulinet, Mais la meunière est envolée Avec qui? le diable le sait.

Oder:

Jetzt gang i an's Brünnele, Trink aber net; Do such i mein herztausige Schatz, Find's aber net.	Tra la la! près de la fontaine Je ne bois pas: J'attends en paix mon inhumaine Qui ne vient pas!

Oder:

Was heilte dich von deiner Pein? Alter Wein!	Dis le remède au mal souffert, Johannisberg!
Was gab dir denn den besten Trost? Frischer Most!	Le liquide où s'éteint l'opprobre, Vieux jus d'octobre!
Was stärkte wieder deinen Muth? Traubenblut!	Et le doux nectar que tu bois? — Cidre.... je crois.

Ihr deutschen Uebersetzungskünstler! packt ein, geht nach Brüssel und Paris und lernt wie man's machen muß.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn“ von Doles. — Am 17. Aug. früh 8 Uhr: „Heilig“ von J. N. Hummel.

Herr Musikdirector Lincke aus Kopenhagen hat hier im Concert des Schützenhauses mehrere seiner Tanzcompositionen unter seiner Direction zur Aufführung gebracht und damit reichen Beifall geerntet.

Anton Rubinstein war eine Woche bei seinen Freunden in Leipzig zum Besuch und ist jetzt nach Berlin abgereist, wo er zunächst bleiben wird, um für die Aufführung seines kürzlich vollendeten Oratoriums: „das verlorene Paradies“ thätig zu sein.

Henselt hat sich kurze Zeit hier aufgehalten, er geht über Lübeck nach Petersburg zurück.

* Ein Lausitzer Gesangfest wurde in Bautzen am 10. und 11. Aug. begangen, es hatten sich auf Einladung des dortigen Männergesangvereins und des Sängerbundes die Liedertafeln und Gesangvereine von Bischofswerda, Camenz, Cunewalde, Dresden (Germania), Dürrhennersdorf, Ebersbach, Eibau, Görlitz, Großschönau, Gersdorf, Großhennersdorf, Hoyerswerda, Hainewalde, Hirschfelde, Löbau, Leutersdorf, Neusalza, Niederoderwitz, Obercunnersdorf, Pulsnitz, Spitzcunnersdorf, Spremberg, Waltersdorf und Weißenberg, sowie ein Verein wendischer Sänger hier versammelt, und sie haben gesungen und uns erfreut so recht aus und mit reiner Herzenslust. Das erste Concert fand am 10. Aug. Nachmittag 5 Uhr in der Petrikirche statt. Zum Vortrage waren nur Gesänge von Componisten bestimmt, die einer der beiden Lausitzen, theils durch Geburt, theils durch längeren Aufenthalt in denselben, angehört haben oder noch angehören. Wir nennen die Namen: Hiller, geb. 1728 in Wendischossig, Hammerschmidt, starb 1675 als Organist in Zittau, Fr. Schneider, war gebürtig aus Walthersdorf, Demantius, starb 1634 als Cantor in Zittau, C. Fr. Richter, geb. aus Großschönau, Bergt war Organist in Bautzen, Schicht war gebürtig aus Reichenau, Hering, Organist in Bautzen und Cantor Schaarschmidt. Am zweiten Tage wurde im Freien auf der Schießbleiche gesungen: Hymne von C. G. Müller (geb. aus Oderwitz). Wanderlied von Elßner (Bürgerschullehrer in Löbau), Bundeslied von Klingenberg (Musikdirector in Görlitz), Sängers Wanderschaft von Leonhard (geb. aus Lauban), Lebenslust (wendisch, von Katzer, Kirchschullehrer in Kittlitz), Bei'm Wein von Böttger (geb. aus Hirschfelda) und, als ergreifender Schluß, Abendlied von Hering. Nach Vortrag des Liedes Sängers Wanderschaft fanden die Einzelgesänge, die zugleich als ein Wettgesang um drei von dem Festcomité ausgesetzte Preise galten, statt. Es betheiligten sich hierbei in der durch das Loos bestimmten Reihenfolge: Niederoderwitz, Görlitz, Großschönau, Eibau, Spremberg, Obercunnersdorf, Neusalza, Löbau, Pulsnitz, Ebersbach, Gersdorf, Gesangverein Germania in Dresden (dieser jedoch nicht als Preisbewerber) und Camenz. Das Preisrichtercollegium, zusammengesetzt aus mehreren der zum Gesangfeste anwesenden Musikdirectoren und Gesangvereinsleitern, hat den ersten Preis, einen silbernen Lorbeerkranz, dem Gesangvereine zu Neusalza, den zweiten Preis, das silberne Wappen der Stadt Bautzen, der Liedertafel zu Görlitz, und den dritten Preis, einen grünen Lorbeerkranz, dem Gesangvereine von Großschönau zum Schmucke an deren Fahnen zuerkannt. Die Uebergabe der ehrenden Erinnerungszeichen wurde sofort und unter freudigem Zurufe des Publicums bewirkt.

* In Rudolstadt wurde am 13. August auf eine höchst originelle Weise die „Preciosa“ mit verbindendem Text von Sternau von der Ressourcen-Gesellschaft unter der Leitung des Hofmusikus von Roda aufgeführt. Auf einem der schönsten Berge, dem sogenannten Montblanc, nahe der „Schillershöhe“, von welchem aus Rudolstadt einen überraschenden Anblick gewährt, hatte sich im Walde die Sängerschaar bei einem Feuer gelagert, in deren Mitte die declamirenden Personen, die Preciosa und der Dirigent und hinter demselben das Orchester. Der Mond warf sein mattes Licht auf die Gruppe, welche mit den schönsten Damen Rudolstadts geschmückt war. An passenden Stellen des Gedichts wurde dieselbe mit bengalischen Feuer erleuchtet. Auf den Ruf des Zigeunerhauptmanns erhob sich die Schaar und zog unter Abbrennen eines brillanten Feuerwerks den Berg hinab, um in dem unter demselben gelegenen Fürstl. Gewächshause bei Spiel und Tanz den Abend, welcher Allen unvergeßlich bleiben wird, zu beschließen.

* Die ungarischen Opernvorstellungen in Wien im Theater an der Wien haben am 14. Aug. begonnen, man gab zum ersten Male „Ladislaus Hunyadi“, große Originaloper in 4 Abtheilungen von B. Egressi, Musik von Franz Erkel; Frau Lasló=Doria gastirte darin. Die Oper wurde von dem überfüllten Hause mit Jubel aufgenommen und einige Nummern mußten sogar wiederholt werden.

* Man schreibt uns aus Pesth vom 16. August: Der Enthusiasmus unserer Stadt für Liszt gleicht dem früherer Jahre, und wäre es heute an der Zeit Ehrensäbel als Huldigung zu überreichen, so brächte unser großer Landsmann sicherlich ein kleines Zeughaus nach Weimar zurück. Heute findet ein Musikersouper mit Vocalquartetten statt. Gestern ehrte man den Gefeierten durch eine Deputation des Conservatoriums, dessen Hauptbegründer bekanntlich Liszt ist; bei dieser Gelegenheit gab Liszt die Zusicherung, daß das erste unter seiner Leitung zu veranstaltende Concert zum Besten des Conservatoriums stattfinden solle. Liszt besuchte unter andern auch unsern tüchtigen Instrumentenbauer Ludwig Beregszászy, dessen meisterhafte Flügel schon in München und Paris durch Kraft, Fülle und Melodie des Tones Aufsehen machten. Beregszászy erhielt von Liszt, der diese Vorzüge längst erkannte, den ehrenden Auftrag, für ihn einen Flügel zu fertigen. — (Auch hier bei uns in Leipzig steht seit Kurzem ein excellentes Instrument von Beregszászy, dem schon mehrere Fachmänner, unter andern auch neuerdings Charles Mayer volles Lob spendeten.)

* Fräulein Carl hat in Berlin auch noch die Donna Anna im „Don Juan“ gesungen. Eine Sängerin, welche diese Rolle repräsentirt, muß, abgesehen von der erforderlichen musikalischen Tüchtigkeit, von dem Geiste des großen Styles im Drama durchdrungen sein. Aus dieser Gestalt tönt die dämonische Stimme des vergossenen Vaterblutes hervor, hier in lautem Jammer, dort in pathetischem Racheruf. Wie ein verkörpertes Requiem wandelt Donna Anna im schwarzen Trauergewande durch die frivole Welt des Wüstlings und die Elegie ihres gemilderten Schmerzes mahnt an das Ende seiner leichtsinnigen Tage. Fräulein Carl hatte sich der schweren Rolle unterzogen, aber es lag nicht in ihren Kräften, sich genügend zu der tragischen Hoheit der Aufgabe emporzuschwingen, so sehr sich auch ihr wackeres Streben zu erkennen gab. — Am 24. Aug. beginnen im Hoftheater wieder die regelmäßigen täglichen Vorstellungen.

* In Königsberg waren kurze Zeit Theaterferien und beginnt die Oper mit den Opern Figaros Hochzeit, heimliche Ehe. Herr Capellmeister Marpurg ist in Mainz engagirt und hier kommt an seine Stelle Herr Hauser von Düsseldorf. — H. Callin, unser Chordirector, kommt als Capellmeister nach Amsterdam; derselbe gab im Theater ein großes Concert, in welchem u. A. die Tannhäuser- und Euryanthen-Ouverture, wie auch Beethovens Adur-Symphonie und Mendelssohns Bachuschor (von ca. 100 Stimmen) zur Aufführung gelangten. In Cranz, dem nahen Ostseebade, geschehen ebenfalls verschiedene Concerte der Herren Bergstein, Rehfeldt, Marpurg, Beyer. Wir denken mit schwerem Herzen an die neue Opernsaison, denn die vorige war, gelinde gesagt, abscheulich. Es soll aber anderwärts verhältnißmäßig nicht besser, sondern noch schlechter stehen.

* Darmstadt. Das Programm des ersten mittelrheinischen Musikfestes am 31. d. M. und 1. Septbr. ist ausgegeben. Es wird bezeichnet als „veranstaltet von den verbündeten Gesangvereinen der Städte Darmstadt, Mainz, Mannheim und Wiesbaden, unter Mitwirkung einiger Gesangvereine zu Gießen und Offenbach, der königlichen Kammersängerin Frau Dr. Leisinger aus Stuttgart (Sopran), der Sängerin Fräulein Diehl aus Frankfurt (Alt), des Hofsängers Grill dahier (Tenor), des Opersängers Stockhausen zu Paris (Baß); dann des Violinvirtuosen Vieuxtemps, des Pianisten Pauer aus London, ferner der Mitglieder der Hofcapellen zu Carlsruhe, Darmstadt und Mannheim, der Capelle zu Mainz, sowie vieler anderer bedeutender Künstler und Dilettanten.“ Erstes Concert, unter Leitung des Hofmusikdirectors Mangold, am 31. August, Nachmittags halb 3 Uhr. Händels Messias. Zweites Concert, unter der Leitung des Hofcapellmeisters Schindelmeißer, am 1. Septbr., Nachmittags halb 3 Uhr. Sinfonia eroica von Beethoven; Loreley, Finale von Mendelssohn; Ouverture aus Mozarts „Zauberflöte; Arie, vorgetragen von Stockhausen; großes Concert für die Violine, componirt und vorgetragen von Vieuxtemps; „Bacchuschor“ aus der Hermannsschlacht (Dichtung der Frau von Plönnies), componirt von Mangold; Rondo von C. M. v. Weber und La cascade von Pauer, von diesem vorgetragen; Lieder von Schubert, vorgetragen von Stockhausen; Phantasie über russische Lieder, componirt und vorgetragen von Vieuxtemps; Chor aus der „Schöpfung“ von Haydn. Die Concerte finden im Zeughause statt.

* Man geht in Cöln ernstlich mit dem Project um, die musikalischen Kräfte der Stadt in einem städtischen Orchester zu concentriren und einen Zuschuß aus den Gemeindemitteln zu bewilligen. Wegen Wiederbesetzung der Stelle des verstorbenen Concertmeister Pixis hat man die Blicke nach Leipzig gerichtet und den Concertmeister R. Dreyschock sondiren lassen. — Ein großes Gesangfest zum Besten des Domes soll am 7. September gefeiert werden, zu welchem alle Sänger der Provinz eingeladen wurden, von denen sich auch bereits 400 gemeldet haben.

* Der Componist Hermann Wichmann aus Berlin ist zum städtischen Musikdirector in Bielefeld erwählt worden.

* Aus Wiesbaden vom 16. August. Herr Niemann aus Hannover hat nun bereits zweimal den „Tannhäuser", sowie den „Lohengrin" und „Raoul" gesungen. Man mußte hiernach zu der Ansicht gelangen, daß dieser Mann sehr viel mitbringt, was ihn zu einem Sänger-Darsteller ersten Ranges macht, wenn auch nicht geleugnet sein soll, daß ihm noch Ein und Anderes abgeht. Das ist aber durch Studium (N. ist noch jung) zu erwerben, während zum Materiale eines ersten Heldentenors für eine große Bühne ihm nichts mangelt. Das Publicum hierselbst ist von Niemann's Leistungen enthusiasmirt. Madame Verdini hat ihr Gastspiel mit einer Reprise der „Favorite" fortgesetzt, ohne das Interesse steigern zu können, welches an ihrem ersten Auftreten jedenfalls über Gebühr genommen wurde. Capellmeister Bott hat im Theater sein zweites Concertino und Variationen eigener Composition gespielt. Er zeigte die Vorzüge der Schule, welcher er angehört, im glänzendsten Lichte, und wir können unmöglich irren, wenn wir annehmen, daß die Kunstreise, welche er beabsichtigt, von einem großen und verdienten Erfolge begleitet sein werde. Er wurde bei seinem Auftreten hierselbst sehr lebhaft empfangen und mit reichlichstem Beifall und Hervorrufe verdientermaßen anerkannt. Zunächst wird er sich im Concert von Fräulein Michal hören lassen, welches am 18. d. M. stattfindet. — Capellmeister Schindelmeißer hatte uns wieder auf einige Tage besucht, ist aber bereits wieder nach Darmstadt zurückgekehrt. Ob Herr Theodor Formes, welcher sich einige Tage hier aufhielt, gastiren werde, ist noch unbestimmt. In diesen Tagen wird Herr Marpurg aus Königsberg, der nunmehrige Director der Liedertafel zu Mainz, hier ankommen. Derselbe ist ein Schwager des hiesigen Capellmeisters Hagen. — Raff's „König Alfred" soll am 21. d. M. in Scene gehen. Der Meister befindet sich noch hier und ist mit seiner neuen Partitur beschäftigt.

* In Arnstadt fand am 12. August das Thüringer Sängerfest statt, welches von mehr als 600 Sängern und unzähligen sonstigen Theilnehmern besucht war. Die freundliche Stadt war vom frühen Morgen an außerordentlich belebt und mehrere Plätze und Straßen mit Laubgewinden u. s. w. festlich geschmückt. Nach und nach trafen die verschiedenen Liedertafeln und Gesangvereine von allen Seiten her ein und stellten sich gegen 10 Uhr auf dem mit Menschen angefüllten Marktplatz auf. Von hier aus bewegte sich der Festzug, in dem wir 16 verschiedene Vereinsfahnen zählten, in zwei Abtheilungen, deren jede von einem Musikchore geführt wurde, nach dem fürstlichen Schloßgarten, wo auf dem Platze vor dem Theater die Tribüne für die Sänger und Plätze für die Zuhörer in passender Weise angebracht waren und wo die Hauptprobe abgehalten wurde. — Nachmittags nach 2 Uhr begaben sich die sämmtlichen Gesangvereine abermals im festlichen Zuge durch die Baumgänge des Schloßgartens nach dem zur Aufführung der Gesänge bestimmten Platze. Der Zug bestand aus mehreren (wie es hieß, 12) Vereinen von Erfurt, sodann aus den Gesangvereinen und Liedertafeln von Arnstadt, Ilmenau, Stadtilm, Gotha, Ohrdruf, Georgenthal, Ichtershausen, Neudietendorf und vielleicht noch anderen. Unter der Leitung des Herrn Cantor Stade begann das Liederfest. — In drei Abtheilungen, deren jede von einer Ouverture eingeleitet wurde, trugen die Sänger 14 Lieder vor, und die meisten Productionen ernteten reiches Lob.

* Henri Herz hat sich wieder einmal in Deutschland hören lassen, er gab in Bad Ems ein Concert und das Publicum spendete reichen Beifall.

* Eine neue herzogliche Oper steht uns bevor, der Herzog von Sachsen-Coburg arbeitet fleißig an einem neuen Bühnenwerk, welches den Titel „Diana" führt. Der Text ist von O. Prechtler.

* Flotow, bekanntlich jetzt Theaterintendant in Schwerin, hat die Musik zu einem Ballet „die Libelle" vollendet, diese Libelle wird in diesen Tagen in Doberan in Scene hüpfen.

* Als Theaterdirector in Breslau ist an die Stelle des verstorbenen Dr. Nimbs der Stadtrath und Kämmerer Fribocs getreten.

* Hector Berlioz ist in Baden-Baden eingetroffen, um die Vorbereitungen für ein großes Concert zu treffen, dessen Leitung zu übernehmen er von der Direction des dortigen Conversationshauses eingeladen wurde. In dem Concert werden die hervorragendsten Einzelkräfte, ja sogar europäische Berühmtheiten, wie die Garcia Viardot u. A., mitwirken, und stehen sowohl im Gebiete der Vocal- wie der Instrumentalmusik für diesen Abend die ausgezeichnetsten Genüsse in Aussicht. Auch das Chorpersonal der großherzoglichen Hofbühne in Carlsruhe ist zur Mitwirkung in Aussicht genommen.

* Frau Clara Schumann hat sich an den Bodensee begeben, wo sie bis Ende September bleiben wird.

* Fräulein Johanna Wagner hat sich mit Herrn Referendarius Jachmann aus Königsberg verlobt, sie wird aber der Kunst und ihrem Berliner Engagement vorläufig noch auf zwei Jahre treu bleiben.

* In Venedig feierte am 7. August die deutsche Kunst einen reichen Triumph. Meyerbeers „Hugenotten" wurden im Theater Fenice mit großen Erfolg gegeben unter Mitwirkung der Medori als Valentine. Jede solche Aufführung anderer als italienischer Opern ist ein Capitalereigniß für die Italiener. Das Theater war bis in die Logen des obersten Stockwerkes vom fashionabelsten Publicum gefüllt; das Finale des 4. Actes erregte ein wahren Beifalls-Fanatismus.

* In Paris wird jetzt ein Théâtre des Fleurs erbaut, das den übrigen Bühnen für den Winter eine große Concurrenz zu machen droht. Der Zuschauerraum wird ein großer Blumengarten, die Bühne und Decorationen durch wirkliche Bäume und Pflanzen ersetzt, selbst der Vorhang soll aus einem Gewebe von Schlinggewächsen bestehen, die durch eine eigene Vorrichtung zur Seite geschoben werden können. Nur solche Stücke werden zur Aufführung kommen, welche im Freien oder im Walde spielen. Man denke sich dazu eine glänzende Beleuchtung und das Ganze muß einen bezaubern- Eindruck machen.

* Der niedlichste Roman der Woche, so schreiben Pariser Blätter, ist die Verehelichung der jungen, reichen und berühmten Sängerin Mlle. Caroline Duprez mit einem jungen Musiker, van den Heuven, ohne Geld und ohne Namen. Die Eltern des Mädchens hatten dem Liebesverhältniß eine kleine Zeitprobe gestellt. Nach Ablauf derselben stellte Mlle. Duprez eines Tages einem Kreise von Bekannten den jungen Mann als ihren Bräutigam vor. Nicht blos für Paris, sondern für alle Welt ist der Fall ein seltener, daß eine Heldin des Theaters nicht aus Sucht nach Geld, Glanz, Stellung und Namen heirathet, sondern nach dem Herzen wählt.

* Die Pianofortefabrik von Broadwoods in London, die größte in England und wahrscheinlich das großartigste Etablissement dieser Art in Europa, ist in der Nacht vom 15. zum 16. August zum größten Theil niedergebrannt. Um 6 Uhr gingen die Arbeiter — 420 an der Zahl — nach Hause, und eine halbe Stunde später sah man aus dem Mittelbau Rauch aufsteigen. Es wurde zwar rasch Hülfe geschafft, aber das Feuer hatte im Innern des Gebäudes schon entsetzliche Fortschritte gemacht, als die erste Spritze anlangte. Die Flammen verbreiteten sich mit reißender Geschwindigkeit von Stockwerk zu Stockwerk, und um 7 Uhr waren sämmtliche Werkstätten und Magazine nur noch ein großes Feuermeer. Nur durch unausgesetzte Anstrengungen und durch Niederreißen einzelner Gebäude gelang es gegen Mitternacht der Feuersbrunst Herr zu werden. Der Schade wird auf 100,000 L. geschätzt, eine Angabe, die nicht sehr übertrieben sein dürfte, da an 1000 Pianoforte's in der Arbeit waren, große Vorräthe des kostbarsten Holzes in den Magazinen aufgespeichert lagen und die Instrumente einzelner Arbeiter 60 bis 80 L. werth waren. Bis zu welchem Betrage Broadwoods durch Versicherungen gedeckt sind, ist zur Stunde nicht bekannt. Ein Glück für sie ist es jedenfalls, daß sich ihr Waarenlager für fertige Instrumente in einem andern Stadttheile befindet.

* G. Scheller, Op. 36. Souvenirs dramatiques. Trios de Salon pour Piano, Violon et Violoncelle sur des thèmes d'Opéras favoris. No. 1. Le Barbier de Séville. No. 2. Robert le Diable. à 1 Thlr. Hambourg, chez A. Cranz. — Nichts ist zur Bildung und Befestigung eines musikalischen Fonds zuträglicher, als ein häufiges Zusammenwirken mehrerer Personen; eine Regel, die auf Pianoforte-Spieler um so anwendbarer ist und deren Princip sie um so eifriger folgen müßten, als sie, der Selbstständigkeit ihres Instrumentes wegen, häufig jenen Grundsatz ignoriren zu dürfen glauben. Indessen macht sich uns für diejenigen Spieler, denen vielleicht die Ausführung oder Auffassung der Compositionen unserer Classiker zu schwierig, oder das Einstudiren derselben zu zeitraubend ist, ein großer Mangel an passenden Musikwerken bemerkbar, und zwar solcher, die sich über das Niveau des Gewöhnlichen erheben, ohne gerade an die Executanten zu viele Anforderungen zu stellen. Wir sehen in vorliegenden Trios, den ersten beiden einer Sammlung von zwölf auf dem Titel angezeigten Nummern, eine ganz neue Art von Werken, geeignet, eine Lücke ausfüllen zu helfen, die bei dem fortwährend größer werdenden Interesse für Musik sich immer deutlicher zeigte. Herr Scheller benutzte beliebte Motive aus Favorit-Opern in der ansprechendsten Weise und wußte mit genauer Beobachtung der vorgeschriebenen Form in der Durchführung, welche die Strenge des Satzes erheischt, in jedem Trio ein Musikstück zu schaffen, welches nicht allein dazu dient, dem Hörer eine der angenehmsten Unterhaltungen zu gewähren, sondern auch für den weniger fertigen Spieler ein äußerst nützliches Studium, für den geübteren aber vom wesentlichsten Interesse ist. Er giebt allen drei Mitwirkenden Gelegenheit, eine überraschende Bravour zu entfalten, die sich indessen aus durchweg leicht ausführbaren Passagen entwickelt. Die Wahl unserem Ohre befreundeter Melodien, der reizendsten, die die Musikliteratur aufzuweisen hat, trägt dazu bei, das Verständniß vollkommen zu erleichtern; man trifft alte Bekannte, aber in neuer Situation, in neuem Gewande; es ist kein abgerissenes Begegnen, es ist ein längeres Beisammensein, ein Durchschauen, ein Verstehen nach und in allen Richtungen. Besonders bemerkenswerth an diesen Werken ist der Vorzug, daß sich nirgends Längen vorfinden; der Spieler wird stets in der richtigsten Aufmerksamkeit erhalten, und eine Ermüdung wird nie eintreten.

* Fünf heitere Lieder von Reinik für Tenor mit Pianoforte von Carl G. P. Grädener, Op. 9. (Hamburg, Fritz Schuberth.) Grädener ist ein Componist, dem die Lieder aus der Seele quillen wie der Duft der Blume entsteigt; seine Kunst ist lautere Natur und seine Natur ist, Musik zu machen. Diese Lieder sind so einfach und doch so geschickt gefügt; sie sind so bekannt zum Gemüth sprechend und doch so neu. Sänger, was wollt Ihr mehr? Die Nummern heißen: Frühlingsglocken; Jetzt weiß ich's; Zwiegesang; des Vögleins Rath; Curiose Geschichte. Sie erfordern wenig Kunstfertigkeit, doch aber gebildete Naturen im Sänger und Accompagnateur, feinen freundlichen Vortrag, klare Aussprache — damit aber werden sie überall Freunde erwerben.

* Zwei Lieder für vierstimmigen Frauenchor componirt von C. v. Turanyi. (Aachen, C. ter Meer.) Bei der Seltenheit von Stücken für 4 weibliche Stimmen dürften diese zwei so leichten als wohlklingenden Lieder sehr willkommen sein.

* Novitäten der letzten Woche. Serenade (viertes Trio) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferd. Hiller, Op. 64. — J. S. Bach's sechs Violin-Sonaten für Pianoforte allein bearbeitet von Carl Debrois van Bruyck, Heft 1—6. — Sängers Morgenfahrt, für 4stimmigen Männerchor von Franz Abt, Op. 147. — Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von W. St. Bennett, Op. 36. — Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von August Horn, Op. 8. — Drei heitere Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte von W. Taubert, Op. 112. — Sechs Gedichte für eine Stimme mit Pianoforte von G. Vierling, Op. 13.

* Auber's neue komische Oper „Manon Lescaut" ist in Paris bereits im Druck erschienen und zwar: die vollständige Partitur (400 Fr.), die Stimmen (400 Fr.), der vollständige Clavierauszug und alle Nummern einzeln.

* Herr von Wasielewski in Dresden ist mit einer Biographie Robert Schumann's beschäftigt.

* Staudigl, welcher sich in der letzten Zeit in einer Privatirrenanstalt in der Nähe von Wien befand, ist von seinen Leiden durch den Tod erlöst worden, er starb am 17. August.

An das musikalische Publicum,
den Verkauf
vorzüglicher Geigen-Instrumente betreffend.

Schon vor einigen Monaten wurde mehrfach in vielen Blättern des hier verstorbenen, allgemein geschätzten Geigen-Instrumentenmachers **J. Bauke** gedacht, der nicht allein in einer langen Reihe von Jahren einen wahren Schatz von alten italienischen Saiten-Instrumenten gesammelt, sondern mit eminenter Geschicklichkeit alte fehlerhafte und vernachlässigte Instrumente auf das Vortrefflichste restaurirt hat. Jener Schatz alter Geigen, Bratschen und Violoncello's der grössten Meister, als: **Amati, Stradivarius, Maggini, Joseph Guarnerius, Andreas Guarnerius, Stainer** u. s. w., so wie auch solche aus seiner Meisterhand hervorgegangene vorzügliche Instrumente, befindet sich im Besitz der Wittwe des zu früh verstorbenen talentvollen Mannes, welche den werthvollen Nachlass baldigst zu veräussern gewillt ist. Künstlern und Liebhabern ist hier eine sich selten findende Gelegenheit gegeben, sich in den Besitz trefflicher Instrumente für einen, nach Verhältniss, mässigen Preis zu setzen.

Hamburg, im August 1856.

Ausgegeben am 21. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 35. Leipzig, August. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

In der Musikalienhandlung einer Residenz.

„Aber was toben Sie denn so gar gewaltig, liebwerthester Herr Maul?“ fragte der in den Laden einer Musikalien-Leihanstalt eintretende Clavierlehrer Taste.

„Da lesen Sie den Artikel wieder in dieser infamen Musik-Zeitung,“ erwiederte Herr Maul, der Besitzer des genannten Instituts.

„Aber was hat Ihnen eigentlich dies harmlose Blatt zu Leide gethan?“

„Harmlos? Sind Sie bei Sinnen? Bedenken Sie nur, wenn die darin immer und ewig besprochene Zukunftsmusik, wenn namentlich die Wagner'schen Opern auch hier bei uns Wurzel faßten, was würde da aus meinem rein classischen Lager, aus meinem höchst vortrefflichen neuen Verlage von Märschen, Polken, Tanz- und Harfenliedern werden?“

„Damit würde es dann freilich schlimm aussehen; aber erklären Sie mir, Verehrtester, warum Sie selbst nicht dergleichen neuere Musik in Verlag nehmen?“

„Sie haben keinen Begriff vom Geschäft, Liebster! Mein ganzer Verlag ist mir größtentheils gratis aufgedrungen worden; die Leutchen waren froh, sich in meiner berühmten Handlung gedruckt zu sehen. Die Manuscripte meiner verlegten Classiker kosten mich ebenfalls nicht einen rothen Heller; jene Zukunftsmusiker aber verlangen für ihre Schreibereien sogar noch ein unverschämtes Honorar. Und nun überlegen Sie! Wagners Opern enthalten nicht einmal verkäufliche Lieblingsstücke, Favoritpiecen oder Contretanzthemen; da geht Alles athemlos hintereinander fort ohne Anfang und ohne Ende, wie in einer Schiller'schen Tragödie. Entsetzlich!“

„Ich stimme Ihnen vollkommen bei!“ seufzte Taste.

Der Laden füllte sich jetzt dergestalt mit Abonnenten an, daß Herr Maul selbst seinen Gehülfen zu Hülfe eilen mußte. Eine junge Dame verlangte ein Heft Franz'scher

Gesänge; der Inhaber des Leihinstituts überreichte ihr statt desselben sechs neue Lieder (aus seinem Verlage) mit dem Bemerken: Franz würde niemals verlangt, kein Sänger möge ihn; hiermit aber bekäme sie das Schönste neuerer Zeit von dem beliebten „Sü-ßen." — Eine andere Abonnentin erbat sich ein Schumann'sches Clavierwerk, erhielt aber von dem Genannten statt desselben: l'admirable Mirabella, Coquetterie pour le Piano (aus seinem Verlage) mit der Belehrung: Robert Schumann würde gar nicht gespielt, sei ganz ungenießbar; hier aber würde sie etwas Gefälliges und Gediegenes zugleich von dem beliebten „Sauren" kennen lernen. — Ein Diener in reicher Livree trat ein und forderte sechs Billets zum Concerte des berühmten Virtuosen Sangsüni. „Sang-süni? mir ganz unbekannt!" entgegnete Maul, „der Mensch hat mir nicht einmal seine Visite gemacht, mir nicht einmal pflichtschuldigst den Verkauf seiner Billets übertragen. Sagen Sie gefälligst dem Herrn Grafen, daß Sangsüni ein ganz unbedeutendes Licht sei, daß er Nichts machen würde, wie der Herr Graf es selbst erleben und sehr bald lesen würde. Melden Sie dem Herrn Grafen zugleich meinen tiefsten Respect!"

„Der Verwegene, welcher es wagte, ohne Ihren Rath und Beistand ein Concert veranstalten zu wollen, wird Ihnen schon noch kommen," begann der Clavierlehrer Taste, „tanzt doch bereits Kirchen-, Kammer-, Opern- und Gartenmusik nach Ihrer allmächti-gen Taminopfeife!"

Der Arrangeur Nase drängte sich jetzt steif und hochköpfig durch die Menge und fragte unser beschäftigtes Factotum mit vielwichtiger Miene, ob er die von ihm neuer-dings zerarbeitete „neunte Sinfonie von Beethoven für Kinder ohne Octavenspannung" in Verlag nehmen wolle. Der Verleger wurde etwas verlegen über solches Ansinnen, besann sich aber bald und erwiederte: Wenn Sie dies für mich etwas zu colossale Werk bei meinem Collegen Capulet zum Drucke zu bringen vermögen, so kaufe ich Ihnen zwölf Exemplare Ihrer früheren „Kindereien" ab. — „Eben Der schickt mich ja zu Ihnen!" brummte der mißmuthig abziehende Nase und beschloß heldenmüthig, seine mühevollen Augiasarbeiten fürderhin alle auf eigene Kosten drucken zu lassen. Der be-liebte Tanzcomponist Schwarzbart erschien jetzt, ebenfalls mit einem Manuscripte be-waffnet und fragte schmunzelnd und einer beifälligen Antwort gewiß: Geben Sie zehn Friedrichsd'or für meinen neuesten Walzer „Kraut und Rüben?" — „Was fällt Ihnen ein, mein Liebster, für dies Honorar kaufe ich die Partitur einer jeden deutschen Oper!"

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß Ihr Freund Capulet so eben meinen Walzer: Rü-ben und Kraut, für dasselbe Lumpengeld erstanden hat, werden Sie dann noch zögern?"

„Wirklich? — Kraut und Rüben — Rüben und Kraut — das giebt wieder eine prächtige Verwechselung auf den Bestellzetteln! — Geben Sie her, theuerster Schwarz-bart, ich nehme Ihren Walzer!"

Ein schon längst auf den Ausgang dieser interessanten Gespräche sehnsüchtelnder junger Musiker erbat sich jetzt Wagner's Tannhäuser; Maul aber erklärte ihm, daß Nie-mand nach dieser Oper frage, daß der ganze Erfolg derselben nur künstlich gemacht sei, und daß er ihm statt derselben etwas wirklich Gefälliges und Modernes geben wolle. Da-mit überreichte er dem erstaunten Kunstjünger eine längst überwundene Polkaoper (aus seinem Verlage.) — Ein letztanwesender Abonnent verlangte endlich noch die Partitur des Tasso von Liszt, erhielt aber von dem unermüdlichen Prinzipale dafür die einer Haydn'schen Sinfonie (aus seinem Verlage) mit der Weisung: Daraus sei doch noch Etwas zu lernen!

Abonnenten und Componisten waren somit abgefertigt; Taste bedauerte sehr den ganz in Schweiß gebadeten Leiter, Bekehrer und Gönner derselben und lobte zugleich seine mehr als menschliche Thätigkeit.

„Haben Sie wohl gehört, liebster Taste, da begehrten schon wieder einige überspannte Abonnenten Sachen von Franz, Schumann, Liszt und Wagner. Was fangen wir an, wenn diese uns immer mehr und mehr auf den Hals rückenden Componisten auch hier wirklich Mode würden?"

„Darüber können Sie ganz ruhig sein! So lange diese Schwärmer für die Freiheit ihrer phantastischen Ideen und Formen, diese Märtyrer für die Hoheit und Wahrheit ihrer Kunst leben werden, haben wir Nichts von ihnen zu befürchten; vereint mit Ihnen, der ja die ganze musikalische Welt der Residenz auf seinen breiten Schultern trägt, sorgen wir Vergangenheitsmusiker und Selbstcomponisten schon dafür, daß sie wenigstens hier, auf dem von uns bearbeiteten classischen Boden, keine goldenen Früchte ihrer Arbeiten ernten sollen. Sind sie aber erst todt, dann freilich stehe ich für Nichts!"

„Nun, so will ich denn heut Abend, nach der brillantesten aller Soiréen, welche wiederum die ersten musikalischen Größen bei mir versammeln wird, und in welcher ohnehin schon neben Classikern wie Mozart, Flotow und Beethoven, auch die Sachen jener Schreckgestalten nicht zu unterdrücken sein werden, eine Rede halten, die sich gewaschen haben soll. Ich werde durch dieselbe beide Parteien mit einer einzigen Klappe treffen, damit abermals meine Unparteilichkeit bekunden und zum Schlusse mit ungeheucheltem Enthusiasmus ausrufen: Es leben die Zukunftsmusiker!" **Peripolos.**

Sommer-Straßenkünstler in Paris.

Man braucht nur ab und zu ein wenig in den Straßen von Paris zu wandeln, um eine Menge Musikanten zu entdecken, von denen viele einen gewissen Respect verdienen, denn sie haben keinen musikalischen Unterricht genossen, sie verdanken Alles was sie können, ihrem eigenen musikalischen Talent. Namentlich die elyseischen Felder sind der Mittelpunkt jener harmonischen Sündfluth, welche im Sommer über Paris hereinbricht; zwischen dem Place de la Concorde und dem Rondpoint kann man nicht einen Schritt thun, ohne rechts eine Romanze, links ein Lied, vorn eine große Arie, hinten eine Ouverture, gleichsam wie ein Kreuzfeuer in den Leib zu bekommen. An der Stelle des Industriepalastes traf man früher unter andern Musikanten eine ganze Familie von Musikern. Der Vater spielte den Dudelsack, der eine Knabe Harfe, der andere Violine, das älteste Mädchen gleichfalls Violine, die jüngere die Guitarre, die dritte endlich mußte sich auf die Zehen stellen, um zu den Saiten ihrer Harfe hinauflangen zu können. Der Mann hatte zehnmal größere Einnahmen als alle seine Collegen. Man erzählte, daß er Capellmeister an einem Provinzialtheater gewesen sei und durch Börsenspeculationen sein ziemlich beträchtliches Vermögen verloren habe. Sehr häufig ereignet es sich, daß die Straßenkünstler die Schönheiten der Verse oder der Musik, die sie vortragen, der umstehenden Menge anpreisen. Sie entwickeln hierbei eine blühende Beredsamkeit, würdig eines Academikers. „Ich lade die Kenner ein," so hörte ich einmal einen dieser Sänger sagen, „dem folgenden Stücke mit besonderer Aufmerksamkeit zuzuhören; sie werden mir nachher sagen, ob sie oft schon ähnliche gehört haben! Es ist das Meisterstück des Herrn Nadaud, eines unserer ausgezeichnetsten Componisten, meine Herren, der nicht etwa zu jenen Liederfabrikanten gehört, wie wir deren dreizehn auf ein Dutzend besitzen. Ich verkaufe Ihnen nicht schlechte Kneipenlieder, wie dies leider nur zu viele meiner Collegen thun, das schändet unser Handwerk in den Augen aufgeklärter Liebhaber. Man ist Künstler, oder man ist es nicht; ich kenne nur diese Alternative. Ich, meine Herren, habe auf unseren Boulevardtheatern und in unseren ersten cafés concerts gesungen, und wenn ich jetzt auf die Straße hinabsteige, so geschieht es, um alle Welt mit den Liedern, die ich verkaufe, bekannt zu machen." Die Menge lacht und ist gerührt und würde dem Sänger, wie die eleganten Besucher der Theater den gefeierten Sängern, **bravo** und **brava** zurufen; allein der umherziehende Künstler ist Philosoph, er kennt die Eitelkeit dieser Welt ganz aus dem Grunde und zieht einen Sou einem unfruchtbaren Händegeklatsch vor.

Bisher noch ungedruckte Briefe von L. van Beethoven.

(S. Signale 1852 No. 5, 1853 No. 18, 1856 No. 24. — Die Einsendung von noch ungedruckten Briefen Beethovens, welche sich zur Veröffentlichung eignen, ist uns stets willkommen.)

11.

Adresse: An Herrn Tobias Haslinger, Kunst- und Musikalienhändler in Wien.

(In diesem Briefe ist nur die Anrede: „Bester aller Tobiasse," nebst den Noten und die Unterschrift von Beethovens eigener Hand geschrieben.)

Gneixendorf, am 13. Oct. 1826.

Bester aller Tobiasse! (dazu 8 Tacte Noten).

Wir schreiben Ihnen hier von der Burg des Signor Fratello.

Ich muß Ihnen wieder beschwerlich fallen, indem ich Sie höflich ersuche beygeschlossene 2 Briefe sogleich auf die Post zu geben.

Von der Klavierschule an, werde ich Ihnen alle Kosten, die ich Ihnen verursacht habe, ersetzen, sobald ich wieder nach Wien komme.

Die so schöne Witterung, und der Umstand, daß ich den ganzen Sommer hindurch nicht aufs Land kam, ist Schuld, daß ich hier noch länger verweile.

Ein Quartett für Schlesinger ist bereits vollendet, nur weiß ich nicht, auf welchem Wege ich es Ihnen am sichersten senden soll, damit Sie die Güte haben, es bei Tendler und Manstein abzugeben, und auch das Geld dafür in Empfang zu nehmen.

Schlesinger wird wahrscheinlich keine Anweisung auf Gold geben; wenn Sie erreichen könnten, daß ich es erhalte, würden Sie mich sehr verbinden, da ich von allen Verlegern in Gold honorirt werde.

Indessen, bester Tobiasserl, brauchen wir Geld, denn es ist nicht alles Eins, ob wir Geld haben oder keins.

Wenn Sie Holz zu Gesicht bekommen, so nageln sie es auf ein andres Holz. Die Liebeswuth hat es entsetzlich ergriffen, dabey ist es fast ganz entzündet worden, so daß Jemand aus Scherz geschrieben hat, daß Holz ein Sohn des verstorbenen Papageno sey.

Ganz erstaunlichster, bewundrungswürdigster, einziger aller Tobiasse, lebt wohl. Wenn es euch nicht unbehaglich ist, so schreibt doch einige Zeilen hierher. Ist der Spieker noch in Wien?

Mit Hochachtlichster Hochachtung und Treue

Der Eurige *Beethoven.*

12.

Adresse: Für Seine Wohlgebohren Herrn von Treischke.

Ich ersuche sie, lieber T., mir die Partitur des Liedes zu schicken, damit die eingeschaltete Note kann in allen Instrumenten ausgesetzt werden — übrigens nehme ich es ihnen nicht im mindesten übel, wenn sie es von Gyrowitz oder wem sonst, Weinmüller am liebsten, neinsetzen lassen wollen, ich bin ganz ohne Ansprüche hierin, jedoch leide ich nicht, daß mir ein anderer, sey es wer immer, meine Compositionen ändert.

Mit Hochachtung

Ihr ergebenster
Beethoven.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper hat wieder einige Lebenszeichen von sich gegeben, man führte „Oberon," „Stradella" und „Wilhelm Tell" auf, als Tell gastirte Herr Roberti vom Frankfurter Theater.

Kirchenmusik. Am 23. Aug. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Kyrie und Gloria" von Spohr. — Am 24. Aug. früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Heilig" von Hummel.

Die Gewandhausconcerte beginnen am 28. September, als Sängerin ist für den Anfang der Saison Fräulein Agnes Büry engagirt.

Der junge talentvolle Componist Abert, ein Prager, gegenwärtig Mitglied der Stuttgarter Hofcapelle, verweilt seit einigen Tagen hier, er hat der Concertdirection eine Sinfonie eingereicht, welche er im bevorstehenden Winter aufgeführt zu haben wünscht. — Auch Herr Musikdirector Tausch aus Düsseldorf hat Leipzig seine alljährliche Visite gemacht.

Die hiesige Stadtbibliothek wird dieser Tage eine Bereicherung seltener Art erhalten, welche neben der musikalischen Kunstthätigkeit, die sich in unserer Stadt seit einer Reihe von Jahren entfaltet und dieselbe zu einem der Mittelpunkte des musikalischen Lebens gemacht hat, von doppeltem Werthe ist, da sie eine unumgängliche Vervollständigung unserer musikalischen Kunstmittel bietet. Herr C. F. Becker, früher Lehrer am hiesigen Conservatorium, unter uns als ausgezeichneter Virtuos auf der Orgel bekannt und in den weitern Kreisen sich des Rufes als eines der namhaftesten musikalischen Historiker unserer Zeit erfreuend, hat nämlich seine ebenso reiche wie mit Rücksicht auf das musikalische Studium in allen seinen Zweigen auserlesene, alle Theile der Geschichte und Theorie der Musik gleichmäßig umfassende Bibliothek, das Resultat eines mehr als dreißigjährigen Sammlerfleißes, der hiesigen Stadtbibliothek eigenthümlich überlassen. Von welchem Werthe diese in ihrer Art wohl unübertroffene Sammlung ist, kann man schon aus ihrem Umfang ermessen, denn sie enthält 1) 1414 theoretische Schriften in fast allen europäischen Sprachen über Akustik, Geschichte, Theorie und Aesthetik der Musik; 2) 552 Choralwerke aller Confessionen von 1450—1852, chronologisch geordnet (eine vollständigere Sammlung in diesem Fach wird wohl kaum existiren); 3) 227 Stück seltene alte Originaldruckwerke und Handschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert von den Meistern aller Schulen; 4) 1250 Nummern von Copien der Tonwerke älterer Meister, sowie von Manuscripten und Originaldrucken der Tonwerke des 18. und 19. Jahrhunderts, sowohl für Kirche, wie für Haus und Bühne, meist Partituren, Alles in gut gehaltenen Exemplaren. Die Bedingungen, welche der Geber, der sich dadurch ein ehrendes Denkmal gestiftet, bei Ueberlassung der Sammlung stipulirt (und unter denen sich auch die befindet, daß die Bibliothek besonders nach dem vorhandenen Catalog aufgestellt, als „C. F. Becker's musikalische Bibliothek" bezeichnet, ganz nach den Grundsätzen der Hauptbibliothek verwaltet, und der erwähnte Catalog durch den Druck veröffentlicht und unentgeltlich an Kunstfreunde vertheilt werden soll) wurden in verflossener Woche in der Stadtverordneten-Sitzung, sowie sie vom Stadtrath vorgelegt waren, genehmigt. Noch ist zu erwähnen, daß Herr Becker sich dazu verpflichtet hat, auch die ihm noch verbleibenden Musikalien und seine literarische Bibliothek nach seinem Tode der Stadtbibliothek zufallen zu lassen.

* „Die Jagd" vom alten Hiller, eine längere Zeit nicht gehörte komische Oper (zum ersten Male aufgeführt 1769) ging am 24. Aug. in Dresden neu einstudirt in Scene und erheiterte das zahlreich anwesende Publicum außerordentlich. Die treffliche Musik des alten Leipziger Tonmeisters in ihrer Einfachheit des Styles und Gesundheit der Charakteristik ist ganz dazu angethan, dem vielfach überwürzten musikalischen Geschmacke der Gegenwart als heilsame Nahrung zu dienen.

* Freudenthal in Braunschweig, der Componist der Carnevalsoper „Die Barden", hat eine zweite komische Oper „Alarich und Melusine" vollendet, deren Aufführung zunächst in Privatkreisen für nächsten Herbst bevorsteht. Das Werk, dessen Text gleichfalls von dem Componisten herrührt, legt nicht die Hauptwirkung in die Persiflage der verschiedenen Opernstyle hinein, wie die „Barden", sondern ist in einem selbstständigen komischen Style geschrieben und soll an ansprechenden Melodien reich und charakteristisch instrumentirt sein.

* Man schreibt uns aus Prag: Die im August stattgefundene öffentliche Prüfung der Zöglinge der Proksch'schen Musikbildungsanstalt erregte, wie seit einer langen Reihe von Jahren, ein allgemeines Interesse. Obgleich über die Leistungen dieser Musteranstalt schon längst eine Stimme der lautesten Anerkennung herrscht, so bringt uns doch der Schluß eines jeden Jahressemesters immer neuen Stoff zu Betrachtungen, theils über den rastlosen Eifer des hochverdienten Directors, theils über die wirklich staunenswerthen Leistungen der Zöglinge. Von Letzteren zogen namentlich jene die Aufmerksamkeit auf sich, die sich der musikalischen Unterweisung und der höheren Composition widmen; ihre schriftlichen Aufsätze über wichtige musikalische Fragen, die Compositionsversuche, gaben glänzendes Zeugniß, wie sehr die Wissenschaft der Musik in allen ihren Theilen in dieser eigentlichen Bildungsanstalt gepflegt wird. Die speciellen, theoretisch-praktischen Prüfungen der Elementar- und Mittelclassen währten durch zwei Tage in sehr ausführlicher Art. Der vierte Prüfungstag enthielt die eigentliche Concertproduction, die aber im Detail so beschaffen war, daß sie den rigorosesten Kunstrichter hätte zufriedenstellen müssen. So spielte ein Fräulein nach beliebiger Auswahl drei Präludien und Fugen aus der ersten Hälfte von Seb. Bach's wohltemperirten Clavier, einer Aufgabe, mit der sonst wenige concertirende Pianisten auf ihren Programmen zu glänzen pflegen. Mehrere Zöglinge hatten bis auf zwölf Solostücke, nach beliebiger Auswahl zu spielen, ihr Programm erweitert. Am Schluß fand ein Concurs-Spiel statt, bei welchem je drei Zöglinge ein und dasselbe Tonstück nach einander vorzutragen hatten; der Preis wurde der gelungensten Leistung von einem aus mehreren Musiknotabilitäten Prags bestehenden Schiedsgerichte zuerkannt. — Der talentvolle Componist und Clavierspieler Herr Ad. Bendl, Schüler des Herrn Proksch, gegenwärtig als Musikmeister des Grafen von Westphalen in Stockholm angestellt, hat hier in einem Kreise Musiker ein von ihm neu componirtes Trio für Clavier, Violine und Violoncello zur Aufführung gebracht, das wegen der geistreichen und originellen Anlage und Durchführung als eine hervorragende Erscheinung in diesem Genre bezeichnet zu werden verdient. Dasselbe soll in Leipzig aufgelegt werden und dürfte bald die Runde in der musikalischen Welt machen. — Im September werden hier bei Gelegenheit der Versammlung der Land- und Forstwirthe in einer und derselben Woche drei Opern von Richard Wagner und zwar „der fliegende Holländer," „Tannhäuser" und „Lohengrin" zur Aufführung kommen. — Als Nachfolgerin der Primadonna Fräulein Louise Meyer ist von Ostern an Fräulein Emilie Schmidt aus Graz für unsere Oper engagirt worden, nachdem sie hier mit glänzendem Erfolge gastirt hat.

* Wiesbaden am 23. August. Nach Beendigung der Gastspiele von Herrn Niemann und Madame Verdini, wovon ersteres einen bedeutenden Eindruck hinterlassen hat, hatten wir die Ehre, (von Vergnügen kann hierbei weniger die Rede sein) die beiden gräflichen Sängerinnen von München, sich Therese und Clara Ponta nennend, in „Romeo und Julie" auftreten zu sehen. Wenn wir auch gern zugeben, daß Therese (Romeo) eine angenehme Stimme und ziemlich fertige Darstellung gewahren ließ, so können wir von Clara (Julia) nicht einmal ersteres rühmen. Von einer vollständigen Durchbildung des Materials ist bei beiden Damen gleichfalls nicht die Rede, und wir sind keineswegs ungerecht, wenn wir in der Art des Auftretens derselben eine Prätention erblicken, welche nicht gerechtfertigt erscheint. — Ob Herr Reer von Coburg, welcher hier anwesend ist, gastiren wird, ist noch ungewiß. — Raff's Oper hat abermals auf den 28. d. M. verschoben werden müssen. — Das Concert des Fräulein Michal hat stattgefunden und zwar unter Mitwirkung der Herren Bott, Barth und Ehrlich. Man hört, daß Fräulein Michal auch im Theater singen werde, wozu indeß in allernächster Zeit sich schwerlich Gelegenheit bieten dürfte. Bott ist gestern wieder nach Cassel zurückgereist. — Im Kurhause producirt sich ein Magnetiseur; wir haben nicht erfahren, ob es ihm gelungen sei, eine große Anziehungskraft auf das Publicum zu üben. — Das Wetter hat umgeschlagen, und wenn dasselbe so anhält, so dürfte die Saison bälder in Abnahme gerathen, als man voraussetzen zu können glaubte. Nachschrift. So eben vernehmen wir, daß der Flöten-Ritter hier angekommen ist. Beklagen Sie uns!

* In Königsberg giebt Herr Marpurg sein Abschiedsconcert, worin auch der Violinist Herr Rehfeldt und der wackere Violoncellist Herr Hünerfürst vereint mit dem Concertgeber (als geschicktem Clavierspieler) sich hören lassen werden. An Stelle des abgehenden Chordirector Collin wird ein Herr Schmidt engagirt. Bis jetzt „vegetirt" die Oper nur, um hoffentlich mit Anfang des Theaterneujahrs (bekanntlich 1. October) mit vollen Segeln zu fahren.

* Glucks „Iphigenie auf Tauris“ ist in Wien neu einstudirt in Scene gegangen, das Publicum hatte sich dazu nur sparsam eingefunden. Die Aufführung sank oft unter das Niveau des Erträglichen, dies gilt besonders von den beiden Trägern der Hauptpartien Iphigenie (Fräulein Tietjens) und Orestes (Herr Erl), auch Herr Beck war als Thoas ungenügend. Vortrefflich sang Ander den Pylades. — Die komische Oper: „der Kadi“ von Thomas wird am 29. Aug. zum ersten Mal gegeben.

* Eine Todtenfeier für Robert Schumann in einer der größern Kirchen Wiens wird Herr Director Hellmesberger veranstalten und dabei Cherubini's Requiem zur Aufführung bringen.

* Carl Mozart, der älteste Sohn des unsterblichen Tondichters, ist aus Mailand in Salzburg eingetroffen und wird bis nach dem Mozartfeste dort verweilen.

* In Berlin wird in der nächsten Woche Fräulein Fischer von Tiefensee gastiren, wie bis jetzt bestimmt ist als Valentine, Fides, Lucia und Rosine.

* Eine mysteriöse schwarze Damengeschichte wird aus Berlin berichtet: Während der Messe in der Hedwigskirche erschien vor einigen Tagen eine schwarz gekleidete Dame und stellte an den Dirigenten derselben, dem königl. Kammersänger Bader das Ersuchen, eine demselben schon früher zugesandte musikalische Einlage ausführen zu dürfen. Diese Ausführung — ein kirchliches Gesangstück — geschah hierauf von der Unbekannten mit so außerordentlicher Schönheit der Stimme und so künstlerischer Vollendung, daß die Zuhörer voller Bewunderung waren. Nach Beendigung des Gesanges sank die Dame andächtig und unter heißen Thränen in die Knie, die Hände zum Gebet gefaltet, und entfernte sich nach Beendigung der Messe. Niemand weiß über die Persönlichkeit dieser jungen Dame Auskunft zu geben, über welche sich ganz Berlin den Kopf zerbricht.

* Fräulein Labitzky, deren Vater die tanzende Welt so oft entzückt hat, ist eine junge Sängerin und als solche vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. als Aennchen und als Adalgise aufgetreten, ihre hübsche Stimme und angenehme Erscheinung gefielen sehr, so daß man sie engagiren will. — Fräulein Johannsen hat die Frankfurter Bühne verlassen.

* Fräulein Johanna Wagner befindet sich im Bade Liebenstein, wo sie am 15. Aug. ein Concert zum Besten der Armen gab. Empfindsamen Seelen wird die Mittheilung willkommen sein, daß der Bräutigam der Künstlerin ebenfalls in dem reizenden Badeorte anwesend ist.

* Jenny Lind hat sich jetzt zur Kur nach Norderney begeben, um sich von ihrem englischen Incassogeschäft gründlich zu erholen.

* Pepita ist mit neuen Tänzen und goldnen Absichten von Spanien gen Deutschland aufgebrochen! Sie naht, um abermals die Sinne des Publicums zu umstricken und die Börsen ein wenig zu erleichtern.

* Das dringend gefühlte Bedürfniß, alte Häuser zu finden, in denen berühmte Menschen etwas gethan haben, ist jetzt auch in München, trotz aller Brauhäuser, zum Durchbruch gekommen. Nach langem Suchen hat man nämlich das Haus aufgefunden, in welchem Mozart 1780 wohnte und seine erste große Oper „Idomeneo“ schrieb, es liegt in der Burggasse und führt den Namen „Sonneneck.“ In der Wohnung Mozarts in der zweiten Etage führt jetzt ein ehrsamer Schneider Compositionen anderer Art aus. Man will eine Gedenktafel am Hause anbringen.

* „Jeanettens Hochzeit,“ die von Paris kommende Operette von Massé, ist in München in Scene gegangen, Erfolg war nicht vorhanden.

* Eine Münchener Kritik über die Aufführung der „Cherusker“ Bacherl's lautet: „Besonders vortrefflich war das Bier, welches in den Zwischenacten geschenkt wurde!“

* Ein neues Streichinstrument, mit fünf Metallsaiten bespannt, hat Herr Leopold Streit in Brünn erfunden und läßt sich gegenwärtig in Prag damit hören. In der tieferen Chorde ähnelt das Instrument dem Violoncelle, in der höheren der Viola, neue und überraschende Effecte sollen damit erreicht werden.

* Liszt in Pesth. In einem Künstlerkreise spielte Liszt am 22. August mit Edmund Singer zur freudigsten Ueberraschung der Anwesenden die Adur-Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violine, später mit Winterberger aus Weimar seine sinfonische Dichtung „Tasso" für zwei Claviere. Am 24. Aug. leitete Liszt in der Stadtpfarrkirche eine Messe von dem dortigen Tonsetzer M. Brand. — Am 26. Aug. fand die Generalprobe von der Liszt'schen Messe unter Leitung des Componisten im Saale des Nationalmuseums statt, das Publicum hatte Zutritt. Anfang September wird Liszt im Nationaltheater zwei seiner sinfonischen Dichtungen aufführen.

* Eine der vorzüglichsten Kunstcelebritäten Rußlands, der reiche Graf Mathieu de Wielhorsky weilt gegenwärtig in Spaa und versammelt einen Kreis der ausgezeichnetsten Künstler um sich. Der Graf, in seinem Vaterlande als ein der ersten Gönner der Künste und besonders der Musik bekannt, übt gegen jeden Rußland besuchenden Künstler die edelste Gastfreundschaft. Vieuxtemps, Servais, Rubinstein, Leonard, wissen davon das Rühmlichste zu erzählen. Der seltene Mäcen hält eine eigene, wohl organisirte Capelle und seine Musikabende gehören zu den interessantesten der Czarenstadt. Er selbst, ein fertiger Violoncellist, liebt sein Instrument so leidenschaftlich, daß er sich von diesem selbst auf der Reise nicht trennen kann. In Spaa gab er gleichfalls eine musikalische Soirée, bei der nebst anderen Notabilitäten auch Meyerbeer anwesend war.

* Die russische Nationalhymne mit Kanonenbegleitung. Was man schon einmal in Kalisch versuchte, die Nationalhymne mit Kanonenschüssen nach dem Tacte zu begleiten, soll bei den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau nach einer ganz neuen Idee ausgeführt werden. In Kalisch hatte man Geschütze aufgestellt, die mit Percussionszündern versehen waren und durch einen Schlag mit dem Hammer abgefeuert werden konnten, was denn auch durch einen Musik verstehenden Officier geschah, welcher an den in bestimmten Zwischenräumen aufgestellten Geschützen entlang ging und je nachdem seine Schritte mit dem Tacte des Gesanges correspondirten, mit dem Hammer den Kanonentact in tiefstem Basse schlug. Diesmal wird es vermittelst electrischer Drähte geschehen, die von dem Sänger- und Musikkreise aus zu den Kanonen führen und so das Feuer im Tacte regeln.

* Die Wiedereröffnung des Théâtre royal in Brüssel findet am 1. Sept. statt. — Henri Wieniawski verweilt zur Zeit noch in Brüssel, schon stimmt er aber seine Geige für Deutschland.

* Das neue Ballet „les Elfes", welches man jetzt in Paris giebt, gehört zu den Unbedeutendsten seines Genres und wird sich kaum ein Dutzend Mal sehen lassen dürfen. Die Pariser Theater machen der unerträglichen Hitze halber sehr schlechte Geschäfte. — Rossini's „Tell" ist vor einigen Tagen neu einstudirt in Scene gegangen.

* Miß Pickolomeini (so nennt man in London Fräulein Piccolomini) rüstet sich zur Abreise, nicht ohne noch vorher einen harten Strauß mit Spectator und Times bestanden zu haben. Die reizende Italienerin sang nämlich die Rolle der Dame aux Camélias in Verdi's Oper „la Traviata," welche dem bekannten Schauspiele von Dumas Sohn nachgebildet ist, und die genannten Zeitungen, als Wächter der Sittlichkeit, ziehen gegen die kleine Violetta zu Felde und rathen der weiblichen Aristokratie diese Oper Verdi's durch Nichterscheinen, durch passiven Widerstand, in Verruf zu erklären!

* Clara Schumann war in London einmal in einem vornehmen Hause geladen, um während einer Abendgesellschaft zu spielen. Die Künstlerin setzte sich an's Clavier, die Gesellschaft schien es nicht zu bemerken, sie präludirte, die Gesellschaft ließ nicht ab vom Schwatzen und Plaudern. Da erhob sich die Künstlerin, empört durch dieses Benehmen der Engländer, und sprach laut: „Ladies und Gentlemen! Wenn ich Sie langweile, so sagen Sie es offen und ich werde gehen. Ist es aber nicht der Fall und interessirt Sie mein Spiel ein wenig, so bitte ich Sie, ruhig zuzuhören." Das hat gewirkt. Man hörte und applaudirte. Uebrigens würde man auch applaudirt haben, wenn man nicht zugehört hätte.

* In Stockholm in der Möllenborg'schen Werkstätte war ein Kranz von Silber zu sehen, welchen mehrere Damen in Stockholm dem Wiener Sänger Herrn Ander jetzt übersandt haben. Der Kranz trägt an dem Oehr des Bandes, mit welchem er geknüpft werden könnte, folgende Inschrift in deutscher Sprache: „Dem hochgefeierten Sänger Alois Ander von kunstliebenden Damen in Stockholm den 30. Juni 1856." (Es war dies der Tag seines letzten Auftretens im königlichen Theater.) Weiter liest man auf dem Bande die Namen der Opern, in denen Ander aufgetreten ist.

* Drei Lieder aus Voigt's „Blumen" für eine Singstimme mit Pianoforte von Ferdinand Gleich. Op. 2. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Gleich beim Hören des ersten Liedes: „Schneeglöckchen thut läuten", wurden wir für die Weise des Componisten eingenommen; es spricht sich wahre Frühlingspoesie darin aus und man wird ganz hineingezogen in das liebenswürdige Ton- und Gesangspiel. Das zweite Lied „Märzveilchen" ist nicht minder anheimelnd, nur einfacher, wie es Veilchenliedern geziemt. No. 3. „Morgenlüftchen" ist ebenfalls eine Blumenempfindung der vorigen Art und sehr wohlthuend zu hören. Die Muse hat den Componisten bei Schaffung dieser Lieder umschwebt — man wähle sie zum Gesang.

* Andante spinato und Rondo giojoso für das Pianoforte von Carl Reinecke. Op. 49. (Aachen, E. ter Meer.) Mit diesem Stücke gewinnen Clavierlehrer und Schüler wie auch vorspielende Salonmitglieder eine ganz vortreffliche Repertoirnummer. Das Andante ist eine zarte sentimentale Einleitung in ein Rondo, das mit vieler Grazie dahin schwebt, ein geistreiches Tonspiel voll frischem Phantasie-Impulses. Die Stufe möchten wir die des ersten Cramer'schen Etudenheftes nennen und macht sich die ganze Ausführung so bequem als angenehm für den Spieler.

* Fliegende Blättchen im Kinderton für's Clavier zu zwei Händen von Carl G. P. Grädener. Op. 24. (Hamburg, Fritz Schuberth.) Aus diesen Kinderstücken weht uns die Kindheitspoesie entgegen, die in solchen Tendenzstücken so schmählich verleugnete! Dazu waltet durchweg solider Kunstgeist und eine praktisch geübte Künstlerhand, so daß wir nicht loben, sondern nur uns freuen können! Wir wünschen dem Werke weiteste Verbreitung und Verwendung für Schüler, welche etwa Bertini Op. 29, oder von den bekannten „Volksmelodien" und „Volkstänzen aller Nationen" die ersten zwei Hefte überwunden haben.

* Poésies solitaires pour Piano par le Comte Franc. J. Schaffgotsch. No. 1—6. Op. 3. (Breslau, Hainauer.) Die vorliegende 1. Nummer heißt „Un rayon d'espérance" und ist eine graciöse parfumirte Melodie im modernen Claviersatz à la Thalberg — mehr Form als Inhalt.

* Novitäten der letzten Woche. Drei Psalmen für zwei Chöre (8stimmig) von F. Lachner, Op. 102. Partitur und Stimmen. — Sechs Lieder von H. Heine für eine Stimme mit Pianoforte componirt von Robert Franz, Op. 25. — Trois Pièces caractéristiques pour Piano par G. Vierling, Op. 16. — Sechzig melodische Uebungsstücke für Pianoforte geschrieben von D. H. Engel, Op. 21, Heft 1—3.

* Wieder ist ein alter Meister heimgegangen. Hofcapellmeister Peter von Lindpaintner ist am 21. Aug. Nachmittag 3 Uhr in Nonnenhorn am Bodensee gestorben, wohin er sich mit seiner Familie begeben hatte, um in ländlicher Stille, in einer von ihm besonders geliebten Gegend, die Partitur seiner neuen Bearbeitung des „Axur" von Salieri zu vollenden. Lindpaintner wurde 1791 zu Coblenz geboren, ist mithin 65 Jahre alt geworden, von denen er mehr als die Hälfte dem Dienste des Königs von Württemberg und der Leitung des ihm anvertrauten Kunstinstituts rühmlich gewidmet hat. Sein Grab erhielt er in Wasserburg bei Nonnenhorn. „Am Ufer des schönen See's möchte ich einst ausruhen!" pflegte er zu sagen. Sein Wunsch ist erfüllt. Am 27. Aug. Nachmittags fand von Nonnenhorn aus, in Wasserburg am Bodensee, die Beerdigung statt. Eine Deputation aus Stuttgart, die Liederkränze aus Tettnang, Lindau, zahlreiche Freunde und Verehrer des Verstorbenen aus Württemberg, Baden, Baiern, aus der Schweiz, besonders aus St. Gallen, hatten sich eingefunden, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Ein Trauer-Quartett und andere Trauerlieder wurden an seinem blumenbekränzten Grabe gesungen, der im Augenblick der Grablegung am Ufer bei Wasserburg vorüberfahrende Königl. Württembergische Dampfer senkte die Flagge und verkündete weithin durch Kanonenschüsse die Huldigung für den Verstorbenen.

* In Wien starb am 20. Aug. der 80 Jahre alte Componist Riotte, er war früher Capellmeister am Theater an der Wien.

* Die auch von uns mitgetheilte Nachricht vom Tode Staudigls wird jetzt vom Wiener „Wanderer," von dem sie ausgegangen, als unrichtig bezeichnet, doch soll sein Zustand ein völlig hoffnungsloser sein.

Nipptisch.

* Der um die ungarische Musik so verdiente Maltheserritter Stefan Graf Fáy hat an Rossini einen Brief geschrieben, in welchem er denselben ersucht, für Ungarn (hazánk) eine Oper, ein Ballet oder zum mindesten eine Kirchenmusik (gleich dem Stabat mater) zu schreiben. Der unsterbliche Meister antwortete in einem Schreiben, dessen Inhalt folgendermaßen lautete: „Edelster Graf und Herr! Es freut mich überaus, aus Deinem Briefe zu erfahren, daß Du ein leidenschaftlicher Musikfreund bist und das Forteplano mit ausgezeichneter Fertigkeit spielst. Nicht minder freut es mich, aus Deinen Zeilen wahrzunehmen, daß Du besondere Vorliebe für classische Musik hegst. Ich, unter den Classikern der letzte, folge der Natur und halte mich feierlichst und heilig an diesen einmal eingeschlagenen Weg, und deshalb gab ich die komische Musik auf und wendete mich der tragischen und Kirchenmusik zu. Ebenso früh, als ich, ein kaum herangereifter Jüngling, zu componiren angefangen, ebenso früh und früher als es jemand geahnt hätte, habe ich die Feder niedergelegt. Es ist nun einmal so! Wer früh beginnt, muß auch den Gesetzen der Natur gemäß früh enden. Uebrigens zog ich auch die Zeit in Betracht, in der Wunder, um nicht zu sagen Schrecknisse, auf der Kunst lasten, die das Ziel der besten Studien verwirren. Jeder Einsichtsvolle muß es daher sehr leicht begreiflich finden, daß ich blos darum verstummte, theils um der modernen Kunstverwilderung nicht fröhnen zu müssen, theils um mit gutem Beispiele voranzugehen. So würde die Kunst, in ihre eigenen Grenzen zurückgewiesen, der Menschheit zum Nutzen gereichen und würde nicht durch außergewöhnliche Anstrengungen in Versuchung gerathen, Unmögliches leisten zu wollen, indem sie durch solches Vorgehen den wahren ästhetischen Sinn mit Koth bewirft, ja sogar der Frivolität Vorschub leistet. — Das Componiren hat seine Zeit und das Studium hat auch seine Zeit. Es giebt Perioden, wo wir mehr empfinden als sehen, und dann sollen wir schreiben. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir mehr sehen als empfinden, und somit ist das Studium nothwendiger. Betrachte die Zeitverhältnisse und Du wirst leicht einsehen, daß ich recht thue. Uebrigens stehe ich mit Wort und Beispiel wem immer zu Diensten. Stets bin ich freudig jedermann mit aufrichtigem Rath beigestanden. — Lebe wohl, Freund der Musik und der Musiker und sei überzeugt, daß jeder Ehrgeiz mir fremd ist und daß ich die Studien im Musikgebiete sehr genau zu bemessen und die Zeit zu berechnen weiß, wann eine Veränderung eintreten wird ꝛc."

* Mozarts „Don Juan" war kaum auf der Prager Bühne gegeben, als auch in Weimar der Wunsch nach ihrer Aufführung rege ward. Die zwar kleine, aber vortreffliche Capelle, das gleichfalls vorzügliche Theater — beide durch die kunstliebende Herzogin Amalie erhoben und fortwährend durch sie und ihren gleichgesinnten Sohn, den Herzog Carl August, belebt und beschützt — durften ohne Vermessenheit das Wagstück unternehmen; dennoch verliefen einige Jahre zwischen Wollen und Vollbringen. Endlich ward der Tag bestimmt, an welchem das einzige Werk gegeben werden sollte, und von nah und fern strömten die Freunde der Tonkunst herbei. Der berühmte Organist Kittel aus Erfurt ging bei guter Zeit nach Weimar, um sich eines Billets zu versichern, trat mit Eröffnung des Hauses in das Parterre und fand, dem Orchester nicht allzu nahe, einen guten Platz. Um jeder äußern Störung vorzubeugen, schloß er die Augen beim ersten Accord der Ouverture, wobei er bis zum Schlusse der Oper verharrte, von der Scene auch nicht die geringste Vorstellung erhielt, dagegen die gewaltige Musik mit immer steigendem Interesse in sich aufnahm. Einen ähnlichen Gast hatte das gedrängt volle Haus an jenem Abend schwerlich aufzuweisen. — Gleich nach seiner Zurückkunft nach Erfurt ging er zu der kunsterfahrenen Frau seines Neffen Häßler, der damals auf einer großen Reise begriffen war. Sie wußte von Kittels Besuche in Weimar wie von dessen Veranlassung, und fragte lebhaft nach dem Erfolge. Kittel trat einen Schritt zurück und rief mit erhobener Stimme feierlich aus: „Frau Muhme! Die Haare unter der Perrücke sind mir zu Berge gestiegen, wiederum wurde ich bis zur Wehmuth gerührt, dann aufs Neue erschüttert und das großartige Finale steht mir noch ganz und gar vor dem Geiste. Welche Tiefe, welche Kühnheit und daneben welcher Wohllaut ist in dieser Composition! Ja, Frau Muhme, das ist gewaltige Musik!" Diese wenigen Worte aus dem Munde eines der größten Contrapunktisten seiner Zeit, vor welchem das ganze Feld der Harmonie offen da lag, der selbst keinen Ton ohne Empfindung anschlug — — wiegen sie nicht jede noch so umständliche Recension auf?

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in **Mainz** ist erschienen:

Ascher, J., Op. 50. L'Alliance. Grande Paraphrase p. Pfte. 1 fl.
Beyer, Ferd., Op. 36. Répertoire des jeunes Pianistes. No. 59. Halevy, L'éclair. No. 65. Verdi, La Traviata. à 45 kr.
— — Op. 117. Guirlandes mélodiques p. Pfte. No. 5. Bellini, Norma. 1 fl.
— — Op. 126. Souvenirs de Voyage p. Pfte. No. 9. Mendelssohn, Auf der Wanderschaft. 45 kr.
— — Op. 136. Episodes musicales p. Pfte à 4 mains. No. 4. Boléra de l'opéra Indra de Flotow. 54 kr.
— — Op. 137. Souvenirs des Ménéstrels américains p. Pfte. No. 1. Old dog tray. No. 2. Wait for the wagon. à 45 kr.
Burgmüller, Fréd., Manon Lescaut. Chant du Nègre. Valse p. Pfte. 54 kr.
— — La Valencienne et Chant du Régiment. Valse p. Pfte. à 4 ms. 1 fl. 21 kr.
Coenen, F., Op. 14. Duo élégant p. Pfte. et Violon. 1 fl. 30 kr.
Gerville, L. P., Op. 41. Fantaisie sur le Houzard de Berchini pour Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 42. Fantaisie sur Jaguarita p. Pfte. 1 fl.
Kontski, A., Op. 7. Souvenir de Léopol, Jean Sobieski. Gr. Mazurka pour Violon av. Pfte. 1 fl. 21 kr.
Küffner, J., Délassements de l'Etude p. 2 Violons. Cah. 9. La Straniera. 54 kr.
— — do. p. 2 Flûtes. Cah. 9. La Straniera. 54 kr.
Lyre française No. 599. 600. 601. 609. 612. 617. à 18 et 27 kr.
Offenbach, J., Op. 71. Fantaisie de l'op. Le Barbier de Seville p. Vcelle. av. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Ravina, H., Op. 34. Grande Marche triomphale p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Schad, J., Op. 46. Le Muguet (Fleur de Mai). Nocturne p. Pfte. 36 kr.
Scholz, B., Op. 1. Sechs Präludien und Fugen f. Pfte. 2 fl. 24 kr.
Schubert, C., Op. 203. Miss Fauvette. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 205. Le château de la muette. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — La Danse de Willis. Impromptu-Galop p. Pfte 27 kr.
— — La Danse de Willis. Impromptu-Galop p. Pfte 27 kr.
Stasny, L., Schottisch sur les Vêpres Siciliennes de Verdi p. Pfte. 27 kr.
— — Polka-Mazurka sur les Vêpres Siciliennes de Verdi p. Pfte. 27 kr.
— — Varsoviana p. Pfte. 27 kr.
Talexy, A., Op. 87. Les cloches d'or. Mazurka p. Pfte. 45 kr.
— — La Vendangeuse. Polka-Mazurka p. Pfte. 36 kr.
Wallerstein, A., Op. 116. Nouv. Danses p. Pfte. No. 78. Talisman-Polka-Mazurka. 27 kr.

Soeben ist erschienen:

Portrait

von

F. Mendelssohn-Bartholdy.

Der Kopf nach **Hildebrand**, gestochen von **A. H. Payne** und **W. C. Wrankmore.**

Neue in London gedruckte Ausgabe.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Bartholf Senff in **Leipzig.**

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Friedrich Kistner** in Leipzig erschienen soeben:

	Thlr.	Ngr.
Bach's, J. S., 6 Violin-Sonaten für Pianoforte allein bearbeitet von Carl Debrois van Bruyk. Heft 1, 3, 5, 6 . . . . à	1	—
Heft 2 à 1 Thlr. 5 Ngr. Heft 4 à 1 Thlr. 10 Ngr.		
Bennett, Wm. St., op. 36. 6 Lieder für 1 Singstimme (deutscher und englischer Text) mit Begleitung des Pianoforte	1	—
Hiller, Ferd., op. 64. „Serenade" für Pianoforte, Violine und Violoncell. (4. Trio.)	3	—
Horn, Aug., op. 8. 3 Lieder für eine Singstimme m. Begleitung des Pianoforte.	—	12½
Kuntze, C., op. 36. „Herr Adam u. Frau Eva," komisches Männerquartett. (Der Insbrucker Liedertafel gewidmet.) Part. u. Stimmen.	—	22½
Onslow, G., op. 78. Quintetto No. 32 pour deux Violons, deux Violes et Violoncelle, arrangé pour le Piano à 4 ms. par H. Enke. .	1	20
Taukert, Wilh., op. 112. Drei heitere Gesänge. a) „Die Aebtissin" (für eine Bass-Stimme). b) „Der Esel Flötenbläser." c) „Vom Stiefelknecht," für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Complet	—	17½
— — Dieselben einzeln No. 1—3. . . . . à	—	7½
Vierling, G., op. 13. Sechs Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	22½
— — op. 16. 3 Pièces caractéristiques pour Piano.	1	—

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit October d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag den 2. Octbr. d. J. findet eine regelmässige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung; Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector **Hauptmann**, Capellmeister **Rietz**, Musikdirector und Organist **Richter**, **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **F. Grützmacher**, **V. Herrmann**, **M. Klengel**, Professor **Götze**, **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1856.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. A. Spina in Wien.

Czerny, C., Op. 834. Die höhere Stufe der Virtuosität. Neue Folge der Schule der Geläufigkeit f. Pfte. Heft 5. 1 Thlr. Heft 6. 20 Ngr.
Diabelli, A., Op 189. Prüfungsstücke zur Ermunterung der fleissigen Jugend, f. Pfte. zu 4 Händen im Umfange von sechs Noten, bei stillstehender Hand, um allen Fingern beider Hände gleiche Kraft und Unabhängigkeit zu verschaffen. Heft 7—9. à 15 Ngr.
— — Op. 190. Musikalischer Blumengarten für die Jugend. Beliebte Melodien f. Pfte. im leichten Style für kleine Hände zur Bildung des Geschmackes u. Vortrages. No. 4—6. à 10 Ngr.
Fahrbach, P., Op. 170. Lieder an der Als. Walzer im Ländler-Style f. Pfte. 15 Ngr.
Jungmann, A., Op. 81. Im Mondenschein. Nocturne f. Pfte. $12\frac{1}{2}$ Ngr.
Kéler, B., Op. 16. L'Hirondelle. Polka-Mazurka p. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 18. La Rose. Polka française p. Pfte. 5 Ngr.
Krüger, W., Op. 50. Fantaisie-Caprice sur la Canzone de la Bohémienne et le Duettino de l'Opéra Il Trovatore de Verdi p. Pfte. 25 Ngr.
Pacher, A., Op. 34. Le Ruisseau. Etude de Salon p. Pfte. 15 Ngr.
Wenusch, J., Op. 6. Praktischer Wegweiser zur Virtuosität im Clavierspiel. Tonleiter-Uebungen in einer Reihe von 10 brillanten Etuden mit Bezeichnung des Fingersatzes zu 4 Händen. No. 7. 10 Ngr. No. 8. 15 Ngr.
Willmers, R., Op. 95. Aus der Kinderwelt. Musikalische Tonbilder für Pfte. No. 3, 4. à 15 Ngr.
Winterle, E., Op. 44. Ischler Träume. 3 Lieder ohne Worte f. Pfte. No. 1—3. à 10 Ngr.

Neuigkeiten für Orchester-Musik

von

G. Kunze,

Musik-Director.

Die Dresdener Vogelwiese.

Potpourri für Orchester-Musik nebst Erklärung.

Ton-Perlen, Potpourri,

eine Reihe von Lieblings-Melodien des Höchstseligen Königs
Friedrich August II. von Sachsen.

Beide Werke sind in sauber geschriebenen Auflege-Stimmen, mit Directions-Stimme gegen Baar-Einsendung für à 10 Thlr. durch die Hof-Musikalien- und Kunst-Handlung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen **Albert** und Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin **Carola** von Sachsen,

von **Louis Bauer** in Dresden,

zu beziehen.

Dieses als Beantwortung auf die mehrfachen Anfragen wegen obiger in Dresden mit großem Beifall aufgenommenen Musikstücke.

Ausgegeben am 28. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, September. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zukünftiges aus New-York.

Es geht uns in New-York in Bezug auf Musik wie den modernen Deutschen. Vergangenes ist zu alt, Gegenwärtiges giebt's nicht, es bleibt also nur die Zukunft. Sie ist, wie immer, rosig; der Himmel, nämlich der des nächsten Winters, hängt voller Geigen. Daß einige Pianos und menschliche Stimmen darunter laufen, versteht sich von selbst. Aber nicht blos dieß ist prophezeit, auch ein Horn soll sich in der Gesellschaft befinden. Daß bei einem so voll hängenden Himmel nicht ein oder das andere Instrument hängen bleiben werde, ist kaum zu verhindern. Laßt uns hoffen, daß mindestens in diesem Falle die Künstler ihr Instrument in Ruhe lassen werden. Das Horn ist Eigenthum eines Franzosen, der außer diesem Instrumente auch noch Seife zu blasen versteht. Das letztere machte ihn zu einem berühmten Manne. Außerdem wird von einigen Witzen gefaselt, die derselbe dann und wann zum Besten geben soll. Man sieht aus diesem Allen, daß das Blasen eigentlich Vivier's Natur ist und es unterliegt demnach auch gar keinem Zweifel, daß er den Leuten hier etwas blasen wird. Sein diesmaliger Begleiter Thalberg ist ein ganz anderer Mann. Er bläst weniger, als daß er geblasen wird. Mindestens ist nur so sein Spiel zu erklären. Thalberg hat mir nie die Ueberzeugung beibringen können, daß er selbst irgend einen Antheil an seinem Spiele hätte. Es war immer, als wenn eine unsichtbare Dampfkraft die Töne aus seinen Fingern pumpte, daher seine beängstigende Sicherheit. Das ist Alles so glatt, so schön, so elegant, so gentleman like, so verzweiflungsvoll ruhig und bestimmt, so methodisch und vernünftig und dennoch wieder so lächelnd und salonmäßig, daß ich mir erklären kann, wie ein Künstler einst dem Spielenden zugerufen haben soll: „Um Gotteswillen nur eine falsche Note!" Aber vergebens; wer so etwas erwartet, etwas Inspiration, ein wenig Mannwerden, einige Schweißtropfen, ein einmaliges Sicher-

gessen, der muß nicht zu Thalberg gehen. Spleenige Engländer, welche sich vorgenommen haben, entweder den Kessel eines Dampfschiffes springen, oder einen Kirchthurm fallen zu sehen, erreichen in der Regel ihren Zweck, sie haben ein besonderes Talent dafür; aber ich zweifle, ob selbst der erfahrungsreichste und talentvollste Spleen es dahin bringen kann, Thalberg jemals sich vergreifen zu sehen. Daß übrigens dieser durch und durch doctrinaire Spieler, dessen Zeit mit dem Doctrinarismus in Politik und Literatur längst vorüber ist, wohl daran thut, Vivier zum Begleitsmann zu wählen, ist sicher. Beide ergänzen sich; denn während der eine der aufziehende Künstler ist, möchte ich den andern den aufgezogenen nennen.

Der erste September soll wieder eine kurze italienische Saison bringen und zwar unter dem, wie es wirklich scheint, unvermeidlichen Maretzeck. Der nothwendigen Uebel existiren augenscheinlich ziemlich viel. Es giebt gewisse unauflösbare Räthsel in der musikalischen Gegenwart. Zu diesen gehört die italienische Oper. Sie ist seit Jahren im Verwelken, blüht aber immer von Neuem. Sie bringt immer Verlust, wird aber immer auf's Neue angefangen. Das Merkwürdigste dabei ist, daß kein Mensch bestimmt sagen kann, wer eigentlich verliert; Erfahrung lehrt, daß es die sogenannten musikalischen Directoren nicht sind. Wem fallen hierbei nicht die mock auctions*) ein? Räthselhafter aber als alles dies, ist das Faktum, daß es wirklich noch Menschen giebt, die Norma, Puritaner und Trovatore noch nicht genug gehört haben. Wenn man bedenkt, daß alle Vorstellungen fast immer von demselben Publicum besucht werden, so erscheint jenes Faktum als ein merkwürdiges Phänomen, das ich der Beachtung aller Naturforscher und Theater-Restaurants dringend anheimstelle.

Die deutsche Oper unter Direction des Herrn von Berkel soll Ende September ihren Anfang nehmen. Die erste und zweite Sängerin, der Tenor und Baß sind bereits seit mehreren Wochen hier und studiren fleißig. Zu den Erwartungen gehören eine andere erste Sängerin, ein Bariton, ein Spieltenor und mehrere Choristen. Carl Bergmann und Theodor Thomas werden das Orchester leiten. „Robert der Teufel" soll die erste Oper sein. Das Repertoir verspricht interessant zu werden. „Tannhäuser" soll auf jeden Fall daran kommen, oder wie Einige sagen, darauf gehen. „Fidelio" ist ebenfalls in Aussicht gestellt, „Zauberflöte" und „Don Juan„ unfehlbar. Es kann sein, daß dieses Unternehmen, welches zum ersten Male in diesem Lande eine einigermaßen erträgliche Idee von einer wirklich deutschen Oper giebt, Erfolg hat. Der Sympathien im Publicum dafür sind genug. Wie ich höre, sind bereits sehr viele Abonnements auf Logenplätze und Sperrsitze im Voraus genommen. Gelingt das Unternehmen, so ist die Permanenz einer deutschen Oper in diesem Lande etablirt und mit ihr ein Wesentliches für eine reichere Entfaltung und Entwickelung hiesiger musikalischer Kräfte gewonnen. Gelingt es nicht, so muß der Versuch aufs Neue und besser gemacht werden, denn die neue Welt mit ihren Hunderttausenden von Deutschen mit der ganzen Wucht ihrer deutschen Bildung und Gesittung muß eine deutsche Oper haben. — Außer diesem Zukünftigen sind die Sonntagsconcerte von Carl Bergmann mit ihren großartigen Programmen aufs Neue in Aussicht gestellt. Rechnen Sie die Quartettunterhaltungen von Wm. Mason und Carl Bergmann mit ihrer neuromantischen Tendenz und die des Herrn Eisfeld mit einer andern Tendenz hinzu, ferner die philharmonischen Concerte, welche immer ihren eigenen Weg gehen und deshalb oft höchst eigen sind, so haben Sie die nächste Zukunftsmusik der neuen Welt so vollständig, wie ein äußerst gegenwärtiger Correspondent sie Ihnen zu bieten vermag.

Butterbrodt.

---

*) Schein-Auctionen, in welchen Alles Schein ist, nur nicht das unglückliche Schlachtopfer, das durch allerlei Mittel herbeigezogen wird.

Die Oper in Wien.

Hunyady Laszlo. — Glucks Iphigenie.

Die ungarische Oper ist mit dem „Hunyady Laszlo" von Erkel ziemlich spurlos an dem Wiener Publicum vorüber gegangen. Es hatte sich zwar eine nationale Parthei in dem Theater die Aufgabe gestellt, alles und um jeden Preis zu applaudiren; aber niemand kann es sich verhehlen, daß dieser Applaus eben nichts bedeutete, als eine ungarische Demonstration, die mit der musikalischen Auffassung und Prüfung des Wiener Publicums in keinem Zusammenhang steht.

Man hatte sich zahlreich im Theater eingefunden, weil man etwas originell ungarisches erwarte. Statt dessen fand man eine Oper ganz in dem Styl der Neuitaliener, wie sie Verdi und derlei Componisten schon sehr zahlreich auf die Welt gesetzt haben. Daß hier und da ein ungarischer Marsch, ein Kör- oder Csardas-Anklang vorkommt, versteht sich von selbst. Deshalb ist indeß die Oper noch nicht ungarisch, so wenig wie ein Italiener dadurch, daß man ihm ungarische Hosen und Sporenstiefeln anzieht, zum Ungar wird. In der That wüßten wir uns auch gar nicht einmal eine ungarische Oper vorzustellen, denn selbst eine ungewöhnlich große Anzahl aneinander gereihter ungarischer Weisen macht immer noch keine ungarische Oper aus. Bei aller Nationalitäts-Schwärmerei läßt sich diese Kunstgattung nicht so gleich magyarisirt aus der Erde stampfen. Es gehörte eine Vergangenheit, eine Entwickelungsgeschichte dazu, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch lange nicht in Ungarn beginnen wird.

Wenigstens ist Herr Erkel nicht der, welcher die neue Epoche anbahnt, sondern ein in den Effecten und Ueberschwenglichkeiten der neuesten Opernmusik gut versirter, mitunter talentirter Componist, dem nichts fehlt als der gute Wille, der Geschmack und die Kraft, ein wirklich bedeutendes Werk zu schreiben.

Konnte nun schon die Oper, an und für sich und als Kunstwerk betrachtet, den Musikfreund nicht interessiren, so verdarb vollends die Aufführung alles. Mit Ausnahme der Frau Doria Laszlo, die ihrer Aufgabe gewachsen war und dafür überreichlichen Lohn in dem zu Kränzen gewundenen frischen Heu des Beifalls erhielt, zerfiel die Gesellschaft in vollständige Anfänger und Ruinen, welche als Ganzes einen höchst peinlichen Eindruck hervorbrachten. Eine zahlreiche schwere Klatsch-Artillerie suchte zwar das Schlachtfeld mit furchtbarem Geräusch und Dampf zu bedecken und dadurch den Sieg dem funkelnagelneuen Opernstyl zu sichern; aber die bewährteren Taktiker wußten sogleich, daß der Rückzug unausbleiblich und alles Spektakuliren vergeblich war. Das große Publicum ließ sich keinen Sand in die Augen streuen, und der Hunyady fiel vollständig durch. Unmittelbar nach dieser Katastrophe verließ die ganze ungarische Gesellschaft das undankbare Wien.

Daß die ungarische Oper gefallen würde, war fast wahrscheinlich; daß aber Glucks „Iphigenie," welche auf dem Hofoperntheater nach 20 Jahre langer Pause wieder einmal aufgeführt wurde, nicht gefallen würde, war gewiß. Um so mehr ist die Operntheater-Direction zu loben, den sichern Nicht-Erfolg nicht beachtet zu haben und einer alten Pflicht der Ehre nachgekommen zu sein, trotz aller ungünstigen Umstände. Der Gluck'sche Opernstyl ist allerdings unserm Geschmack entrückt, und der größte Opern-Componist aller Zeiten und Völker — Mozart — hat einen gewaltigen Schritt weiter gethan; allein die keusche Reinheit, der Adel und die Kraft der Gluck'schen Muse sollten von keinem größeren Theater lange verbannt bleiben. Es läßt sich vom jetzigen Opern-Standpunkt aus mit Gluck viel rechten, es läßt sich behaupten, daß die Richtung, die er, gegen einen verflachten Zeitgeschmack kämpfend, eingeschlagen, eine etwas einsei-

tige war; er war jedoch ein ganzer Mann, ein Mann der Wahrheit und der Gediegenheit in der Kunst, nach Mozart bis jetzt immer größte Opern-Componist.

Die Aufführung im Kärthnerthortheater ließ viel zu wünschen übrig. Fräulein Tietjens, so schön sie einzelne Stellen sang, erhebt sich nicht über das Niveau einer kühlen Stimmung und eines höchst alltäglichen Spiels. Herr Erl als Orest befriedigte in Bezug auf Gesang; seiner Stimme fehlt aber der Klang jetzt mehr als je, und seine Bewegungen haben außerordentlich wenig von der altgriechischen Grazie. Herr Beck (Thoas) benutzte jede Gelegenheit, die Masse seines Stimmaterials in solider Dicke zu verwerthen, eroberte auch den gewünschten Beifall; er ist aber wohl selbst ebenso klar wie wir darüber, daß er dem Thoas durchaus nicht gewachsen sich zeigte.

Am besten war Herr Ander als Pylades. Das Weiche und Edle dieser Parthie lag Herrn Ander ganz in der Natur seiner Stimme und seines Wesens. Er gefiel daher auch außerordentlich. Chor und Orchester unter Essers umsichtiger und trefflicher Leitung befriedigten in hohem Grade.

Das wenige Publicum, das sich eingefunden, bestand wohl nur aus entschiedenen Kunstfreunden und war sehr dankbar für den ihm so selten an dieser Stelle gebotenen Genuß einer Gluck'schen Oper.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August: 17. und 29. August, Oberon, von C. M. v. Weber. — 19. August, Alessandro Stradella, von F. v. Flotow (Bassi, Herr Gitt als Gastrolle.) — 24. August, Tell, von Rossini (Tell, Herr Roberti als Gastrolle.) — 31. August, Fra Diavolo, von Auber. Im Ganzen 4 Opern in 6 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Aug. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein Licht" von Reissiger. „Nimm von uns, Herr Gott," von Hauptmann. Am 31. Aug. früh 8 Uhr: „Groß und wunderbar," Hymne von Spohr.

Fräulein Agnes Büry, welche in den bevorstehenden Gewandhausconcerten singen wird, ist bereits hier angelangt.

Herr Hofcapellmeister Th. Täglichsbeck ist hier anwesend.

Herr Concertmeister R. Dreyschock hat einen höchst ehrenvollen Ruf nach Cöln erhalten, um dort als Concertmeister und als Lehrer an der rheinischen Musikschule einzutreten.

Herr Tenorist Schneider erhielt einen sehr vortheilhaften Gastspielantrag auf Engagement an das Hoftheater nach Berlin, kann demselben aber jetzt nicht Folge leisten, da er keinen Urlaub bekommt.

* Alle Blasinstrumente der Münchner Hofcapelle gehen zum Mozartfest nach Salzburg, was für das Gedeihen der Concerte um so wichtiger ist, als eine zuverlässige Besetzung gerade der Blasinstrumente in Regel große Schwierigkeiten bietet.

* Der „Gasthof zum Orlando di Lasso" hat sich jetzt in München aufgethan und ladet zur Einkehr ein. Der Wirth, dieser pietätsvollste aller Nachfolger großer Vorfahren, hat sich ein Facsimile von Orlando di Lasso verschafft und es im allgemeinen Gastlocale aufgehängt. Es ist seinem Inhalte nach ein Brief, den der Tondichter im Jahre 1574 von Florenz aus an Herzog Wilhelm V. nach Landshut schrieb. Ein Münchner Männergesangverein hat nicht zurückbleiben wollen und sofort sein Uebungslocal in das denkwürdige Haus verlegt.

* In Hamburg ist „Indra" von Flotow die Novität der Oper, sie ging am 29. Aug. in Scene mit Frau Schütz-Witt als Indra, Herrn Hardtmuth als Camoens, Herrn Küntzel als König, Herrn Kaps als Jose und Fräulein von Ehrenberg als Zigaretta.

* Aus Berlin. Rubinstein befindet sich, wie die Leser wissen, in Berlin. In Betreff der Aufführung seines Oratoriums ist er schon so weit im Klaren, daß er gar keine Hoffnung hat, es dort mit irgend einem der bestehenden Vereine zur Aufführung zu bringen. Stern wird auf des Königs Wunsch das Reinthaler'sche Oratorium „Jephta" studiren; die Singacademie hat sich zum Vorwurf gemacht, nur Werke verstorbener oder den Geist aufgebender Componisten aufzuführen, und da Rubinstein „g'sund" ist und Aussicht auf noch verschiedene Lebensjahre hat, so entgeht ihm der Anspruch auf dieses Institut. Er will es nun, wie verlautet, auf eigene Kosten mit einem zusammengestoppelten Verein und Orchester versuchen, wozu allerdings viel Geld, noch mehr Geduld und am meisten Selbstverleugnung gehören möchte. — Auch Joachim ist in Berlin, er wohnt im Hause von Bettina, aber von der gefabelten Heirath Joachims mit einem Kind des Kindes verlautet nichts. — Auch Wieniawski, der Joseph nämlich, ist wieder hier, er spielt sehr schön, Clavier nämlich, und verspricht sich noch goldene Berge von seiner Virtuosencarriere. „Selig sind die Einfältigen, denn ihrer ist das Himmelreich." — Madame Holdorp, die vorjährige halbjährige Primadonna des Leipziger Gewandhauses ist auch hier, sie bildet sich bei Mantius für die Bühne aus. — Reinecke war hier, wohl um seinen „vierjährigen Posten" an der Oper einzucassiren, allein es heißt, daß er anstatt Gläubiger, Ungläubiger an der Intendanz vorgefunden hat. — Ulrich ist mit seiner Oper fertig und wird sie hier diesen Winter aufführen, wenn es nämlich möglich ist.

* Ein Fortschritt in Filzschuhen. Zu den am 9. Septbr. beginnenden Liebig'schen Sinfonieconcerten in Berlin, welche in der Tonhalle stattfinden werden, sind den bedienenden Kellnern, um Störung zu vermeiden, Filzschuhe angemessen worden.

* Meyerbeer hat zur bevorstehenden Vermählungsfeier der Prinzessin Louise von Preußen mit dem Prinz-Regenten von Baden eine Cantate, „Brautgesang" betitelt, für Soli, Chor und Doppelchor componirt, welche von dem Domchor ausgeführt werden wird. Der Text ist von Rellstab.

* Rossini war am 31. Aug. in Frankfurt a. M. angekommen, er reist bekanntlich sehr langsam, nicht mit der Eisenbahn.

* Henri Wieniawski ließ sich am 2. Sept. im Cursaal zu Homburg hören.

* Wiesbaden, Ende August. Der 28. August brachte uns endlich die langerwartete erste Aufführung des „König Alfred" von Raff. Wenn Capellmeister Hagen überhaupt das Verdienst hat, die Werke dieses Meisters zuerst in Süddeutschland eingebürgert zu haben, indem er mit dessen Sinfonie und Violinconcertstück den Anfang dazu machte, so gebührt ihm der Dank der Kunstfreunde noch ganz besonders für die Befürwortung sowohl, als für die Vorbereitung der Raff'schen Oper. Als seiner Zeit die Wagner'schen Opern aus einer Unmöglichkeit zu einer Nothwendigkeit wurden, beeilten sich die Capellmeister an manchen Orten jene Opern als Objecte ihrer Dirigententüchtigkeit auszubeuten und legten nachher, auf den errungenen Lorbeeren ruhend, die Hände in den Schooß. Hagen hingegen ist gar nicht verdrießlich darüber, daß es immer noch effectvolle und solid gearbeitete Partituren giebt, deren Realisirung ihm eine Ehrensache zu sein scheint, und weit entfernt hierauf eine Prätention zu stützen, glaubt er nur seine Pflicht gethan zu haben. Im Interesse strebsamer junger Künstler muß man wünschen, daß sich die Zahl solcher Dirigenten vermehren möchte. — Wie voriges Jahr die Bott'sche Oper, so studirte Hagen nun auch die Raff'sche mit großer Sorgfalt ein, und wenn letzteres Werk seiner Schwierigkeit wegen mehr Ausdauer erheischte, (es sollen davon 14 Orchesterproben gehalten worden sein), so war auch der Erfolg lohnender. Man weiß, daß die Oper in Weimar 1851 zuerst aufgeführt wurde und sich eines vollständigen Erfolges erfreute. Die Ouverture wurde 1852 zur Eröffnung des zweiten Concertes am Ballenstädter Musikfeste aufgeführt und fand eine enthusiastische Aufnahme. 1853 überarbeitete Raff die ganze Partitur nochmals und studirte sie mit dem Personal der Weimar'schen Hofbühne neu ein. Der Succeß der Oper, welche in dieser Ueberarbeitung sehr gewonnen hatte, war abermals ein glänzender. Gleichwohl wäre die Partitur schwerlich anderwärts zu Gehör gekommen, wenn nicht Hagen dieselbe vom Componisten verlangte und nach sorgfältiger Durchsicht die Annahme bei dem hiesigen Bühnenvorstande befürwortete. Die Besetzung hierselbst war folgende: Alfred, Herr Ueberhorst; Edmund, Herr Peretti; Sigbert, Herr Brunner; Dorik, Herr Eichberger; Guthrun, Herr Massen; Editha, Frau Jagels-Roth; Gunilde, Frau v. Stradiot-Mende.

Sohin waren alle Hauptparthien in guten Händen und konnten zu richtiger Geltung kommen. Die zahlreichen, zum Theil schwierigen Chöre hatte Herr Musikdirector Kirpal mit seinem zwar kleinen aber äußerst tüchtigen Personal aufs sorgfältigste eingeübt und gingen dieselben sehr präcis. Hagens Direction zeichnete sich durch Ruhe und Sicherheit aus, ohne darum minder energisch zu sein, als das schwierige Werk es erforderte. Unsere ehrenwerthe Capelle hat sich mit Ruhm bedeckt. Der Erfolg solcher Bemühungen war ein glänzender. Die Theilnahme des Publicums steigerte sich mit jedem Acte. Das Lied des Harfners im dritten Acte mußte Herr Ueberhorst unter enthusiastischen Acclamationen wiederholen. Der anwesende Componist wurde nach dem 3. und 4. Acte gerufen. Die Aufführung hatte verschiedene Gäste aus der Nachbarschaft herbeigezogen, so von Mainz Herrn Schott (aus Brüssel) und die dortige Theaterdirection, aus Frankfurt den Dichter Logau, die Herren Ernst Pauer und Zitzold. Die erste Wiederholung findet am 2. Septbr. statt.

* Das Hoftheater in Stuttgart ist am 31. August mit dem „Barbier von Sevilla" wieder eröffnet worden.

* Für den verewigten Lindpaintner wurde in Stuttgart am 30. August in der katholischen Kirche ein Todtenamt abgehalten und seinem Wunsche zufolge Mozarts Requiem von der Hofcapelle zur Aufführung gebracht.

* Stockhausen hat in Mannheim vorige Woche einige Mal mit großem Beifall gastirt, er war bekanntlich früher Mitglied des dortigen Theaters.

* Ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Concertmeister Theodor Pixis wurde am 30. Aug. im Dom zu Cöln abgehalten. Im hohen Chor stand von brennenden Kerzen umgeben ein Katafalk, zahlreiche Freunde des in so früher Jugend heimgegangenen Künstlers hatten sich zur Theilnahme an dieser Todtenfeier eingefunden.

* An Bott's Stelle in Cassel tritt der Capellmeister Reiß aus Mainz.

* Eine Erfindung, auf Blas-Instrumenten nicht nur geregelte reine Doppeltöne hervorzubringen, sondern sogar Dreiklänge zu bilden, soll von einem Herrn von Sceletzky in Preßburg gemacht worden sein.

* Das Théâtre royal in Brüssel wurde am 1. Sept. mit den „Hugenotten" vor einem äußerst zahlreichen Publicum wieder eröffnet.

* Die Ristori erzählt ganz offen, daß sie bei ihrer Abreise von Paris eine Claqueurrechnung von 600 Franken erhalten habe. Anfänglich weigerte sie sich, solche zu berichtigen; als man ihr aber begreiflich machte, daß dies ganz in der Ordnung sei, dachte sie: es ist ums Wiederkommen — und bezahlte. Dieses Unwesen wuchert übrigens schon seit langen Jahren in Paris. Als im Jahr 1844 ein gewisser Auguste, Chef der dortigen Claque, starb, ersah man aus seinem Einnahmebuch, wie viel er von den ersten Künstlern Jahrgehalt zog. Der Tenorist Nourrit zahlte ihm jährlich 2000 Fr., die Taglioni monatlich 300, Fanny Elßler gab ihm jedesmal für die erste Vorstellung 500, für die zweite 300 und für jede der folgenden Vorstellungen 100 Franken. Da ist die Claque sammt Blumenwerfen in Deutschland doch wohlfeiler!

* Die schwedische Sängerin Fräulein Michal hat Deutschland wieder verlassen, sie ist auf der Rückreise nach Stockholm begriffen, um ihren Platz an der dortigen Oper wieder einzunehmen.

* Döhler's irdische Ueberreste wurden im Februar in der nahe bei Florenz auf einer Anhöhe schön gelegenen alterthümlichen Kirche zu St. Mininto beigesetzt, und die Wittwe hatte die Absicht, ihrem Gemahl daselbst ein größeres Marmordenkmal errichten zu lassen; Bedenken von Seiten der kirchlichen Behörden über die Form des von einem russischen Architekten hierzu entworfenen Planes, dessen Ausführung einem bereits seit Jahren dort lebenden deutschen Bildhauer übertragen werden sollte, waren die Ursache, daß Frau Döhler ihren Entschluß aufgab, die Leiche wieder aus dem Grab nehmen und vor Kurzem nach Rußland abgehen ließ, wo dieselbe nun auf einem der Güter der altadeligen Familie Scheremeteff, welcher die gleichzeitig und wohl für immer dahin abreisende Frau angehört, ihre Ruhestätte finden wird.

* Novitäten der letzten Woche. Sechs geistliche Gesänge für vierstimmigen Chor von M. Hauptmann, Op. 42. — Drei Motetten für Chor und Solostimmen von E. F. Richter, Op. 22. No. 1. — Fünf Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von W. Taubert, Op. 102. Heft 1, 2.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 4. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 37. Leipzig, September. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Erstes mittelrheinisches Musikfest zu Darmstadt.

Mit den beiden Concerten vom 31. August und 1. September wäre denn nunmehr die Wirksamkeit des mittelrheinischen Musikverbandes in seinem zeitigen Bestande eröffnet. Ueber das Zeitgemäße einer solchen Institution werden alle Stimmen nur einig sein. Die Möglichkeit derselben ist so eben durch ein fait accompli bewiesen, welchem gegenüber der eingefleischteste Scepticismus verstummen muß. Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, gewissen vergleichenden Betrachtungen Raum zu geben, bei welchen überall nichts herauskommt, als Mißverständnisse und Gehässigkeiten; nur sei uns gestattet, gelegentlich den Thatbestand des Darmstädter Festes mit Maßen zu messen, welche wir den Bedürfnissen und Forderungen der Gegenwart gegenüber als absolut ansehen, und welche es für Anordner und Leiter von Musikfesten, gleichviel ob unten oder oben am Rhein, ob in Süd- oder Norddeutschland, auch sein müssen. — Wo immer große, ungewöhnliche Kräfte zum Behufe einer öffentlichen Aufführung versammelt werden, müßten auch die aufzuführenden Werke große und ungewöhnliche sein, und zwar nicht nur in Ansehung des Inhalts und der Form, sondern auch hinsichtlich der zu ihrer Ausführung erforderlichen Mittel. Werke, die schon oft und allenthalben zu Gehör gebracht sind, wie z. B. der Händelsche „Messias", sind hier ebenso wenig zweckentsprechend, als die Eroica von Beethoven, welche mit gewöhnlichen Kräften leicht schwunghafter und präciser executirt werden kann, als bei einem größern weniger zusammengeübten Complexe von Executanten. Man muß Werke aufführen, die ungewöhnlicher Mittel bedürfen, in engeren Kreisen gerade darum nicht vorgeführt werden können, und deren Ansprüchen auf Popularisirung man eben nur bei Monstre-Concerten gerecht werden kann. In dieser Hinsicht wäre es Zeit, daß

die Anordner von Musikfesten endlich einmal eine Umgestaltung des Repertoirs vornähmen, und Werke wie die Matthäipassion und Hmoll-Messe von Bach, die neunte Sinfonie und Missa solemnis von Beethoven, das Requiem und das Te Deum von Berlioz u. a. stetig und gelungen zur Aufführung brächten. Was ganz speciell den Händel'schen Messias anlangt, so geben wir gern zu, daß die rein-musikalische Zeichnung neben vielem Zopfigen und Veralteten, was wenig geschmackbildend ist, sehr Großartiges, in der Ausführung Unwiderstehliches aufzuweisen hat; allein das Instrumentalcolorit Händels steht an sich dem Bach'schen nach, und außerdem ist die richtige Orchestration des Messias, welche der Intention Händels entspräche, kaum zu ermitteln, so daß es eine schwer zu beantwortende Frage erscheint, ob und wo eine völlig richtige Ausführung des genannten Werkes zur Zeit geboten werde und geboten werden könne. — Wir möchten nun weiterhin noch vorschlagen, zu thun, was die Zeitgenossen Händels in England gethan haben, und was die Engländer unserer Tage noch für Mendelssohn thaten. Wo ein großes Musikfest beabsichtigt wird, gebe man einem anerkannten Meister der Kunst den Auftrag, für die zu versammelnden Kräfte (d. h. für ein vorangeschlagenes Minimum derselben) ein zeitgemäßes großes Werk zu verabfassen, und führe dasselbige sodann in würdiger Weise vor, so wird man auch die Production der Gegenwart auf bedeutsame Art in den Bereich derjenigen monumentalen Kunstthätigkeit hineinziehen, von welchem sie aus nicht eben sehr edlen Motiven meistens zuückgehalten wird. — Wenn wir nun schon hinsichtlich der beiden Hauptwerke, die zu Darmstadt aufgeführt wurden, kein richtiges Verhältniß zwischen Zweck und Mitteln finden können, so noch minder in Bezug auf einige andere von secundärer Stellung auf dem Programm. Grundsätzlich sind wir gegen die Aufführung solcher Werke im Concertsaal, welche nicht für diesen geschrieben sind. Können wir uns auch gegen die Aufführung von Oratorien, Messen und Psalmen in Concertsälen deswegen nicht sträuben, weil sie eine andere Heimath in der modernen Gesellschaft kaum mehr haben, so verwahren wir uns entschieden gegen die Ausführung von Salonmusik in einem Local, welches für 1000 Executirende und 4000 Zuhörer berechnet ist. Lieder von Kücken und Clavierstücke wie „la Cascade“ von Pauer sind hier des Zweckes und der Umgebung gleich unwürdig. Man mißverstehe uns nicht! Wir haben nichts gegen Kücken oder Pauer. Ersterer hat einen populären Namen und ein solcher ist immerhin besser als gar keiner; letzterer ist ein sehr tüchtiger Pianist, und „la Cascade“ verdient als eine interessante, sehr wirkungsvolle Etude belobt zu werden. Aber das Lied, sowie die dramatische Gattung gehören nicht in den Concertsaal und die Claviersalonmusik noch weniger. Wir kommen hier ganz von selbst dazu, uns über die Berechtigung der Virtuosenproductionen bei Musikfesten zu äußern. Man irrt sich ganz gewaltig, wenn man glaubt, daß wir gegen diese auftreten. Die Virtuosität als Kunstäußerung nach mehr materieller Seite hin, hat ihre Berechtigung auf Musikfesten, wie die Kehrseite davon, die Kunstäußerung nach spirituellet Seite. Hier ist gewöhnlich Ueberschuß in der Idee, dort in der Form. Ist man der einen Gattung gerecht, so muß man gegen die andere billig sein. Aber wie wir für das Gros der bei einem Musikfeste in zweckentsprechendem Raume und vor ungewöhnlich großem Auditorium versammelten Kräfte würdige, adaequate Aufgaben fordern, so soll sich auch (dies verlangen wir consequenter Weise) die Einzelleistung der Virtuosität, gleichviel ob derjenigen der Kehle, der Lippen oder der Finger, nur auf einer Stufe und in einer Form zeigen, welche den außerordentlichen Umständen angemessen sind. In diesem Sinne schien uns das Auftreten von Vieuxtemps der Gelegenheit ganz angemessen. In seinem vierten Concerte zeigt sich die Virtuosität auf einer Spitze, welche würdig ist, daß man in weiteren Kreisen (wie solche im Zuhörerraum eines Musikfestes vertreten sind) von ihr Notiz nehme, und sie bietet sich zugleich in einer anständigen Form, was man nicht leugnen wird, welche Ausstellungen man auch immer an dem Concerte

machen mag. — Im Ganzen sind wir gegen die Solovorträge der Sänger in ihrer jetzigen Verfassung. Die wenigsten Sänger sind wirkliche Gesangsvirtuosen, deshalb hört man von ihnen meist Lieder und Opernarien, welche das Niveau gewöhnlicher Leistungsfähigkeit nicht überschreiten. Weiterhin giebt es aus eben diesem Grunde nur sehr wenige eigentliche Concertcompositionen für den Kunstgesang. Wir sind übrigens weit entfernt, mit dieser ganz allgemeinen Bemerkung den Damen Leisinger und Diehl im mindesten nahe treten zu wollen, deren Leistungen vom Publicum sehr beifällig aufgenommen wurden — Aus Gründen, welche man aus dem bereits gesagten schon entnehmen wird, sind wir nicht in der Lage, die Aufführung der Ouverture zur „Zauberflöte“ und des Mendelssohn'schen Loreley-Finales als einen capitalen Griff der Festleiter zu preisen. Die Zauberflöten-Ouverture klingt von einem mäßigen Personal ausgeführt am besten, und Mendelssohn hat so viel concertfähige Musik geschrieben, daß man nicht seinen einzigen dramatisch musikalischen Torso ins Programm aufzunehmen brauchte. Wir wollen hierbei nicht weiter ausführen, daß es doch eine beträchtliche Anzahl sehr schöner, dem Publicum am Mittelrhein weniger bekannter Ouverturen giebt, als die zur „Zauberflöte“, und daß fast alle größeren Vocalwerke von Mendelssohn effectvoller sind, als das Loreley-Finale, welches überdem hier in Süddeutschland auch nicht mehr den Reiz der Neuheit besitzt. — Im Ganzen und Großen nun sollen unsere Bemerkungen dem Programm als solchem gelten. Wir wissen recht gut, daß wir denjenigen, welche es aufstellten, einige Rücksicht schuldig sind. Man mußte einen Anfang machen. Dazu mußte man Werke nehmen, die nicht allzugroße Schwierigkeiten boten, und nicht allzuviel Zeit erheischten. Ueberdem mag man geglaubt haben, möglichst bescheiden auftreten zu müssen. Endlich mögen sich Meinungsverschiedenheiten im Schooße der Conferenz gebildet haben, welche zuletzt zu einem Compromiß führten, bei dem Niemand gewann, am allerwenigsten solche Zuhörer, die Etwas zu hören wünschten, was sie nicht schon gehört hatten. Wir wollen von einem Institute, wo so strebsame Dirigenten mitzureden haben, wie Schindelmeisser, Mangold, Hagen, erwarten, daß das Zeit- und Fortschrittsgemäße selbst dann noch erzielt werde, wenn sich etwa vom Neckar oder anderswoher Opposition zeigen sollte.

* * *

Das Großherzogl. Exerzierhaus, dem Residenzschlosse vis à vis gelegen, bot als Aufführungslocal in äußerm Bezuge manche Vortheile, wenngleich es an sich nicht alle jene Anforderungen erfüllte, die man an ein akustisch wohlconstruirtes Gebäude stellt. Für Oratorien und ähnliche Werke wären eben immer noch die Kirchen die zweckmäßigsten Localitäten; allein die Kunstwerke der neueren Zeit, die großen Vocalwerke weltlichen Inhaltes sowohl als die sinfonischen, und diejenigen Kunstwerke, welche die Eigenschaften und Wirkungen des großen sinfonischen und Vocalstyles vereinigen, erfordern längst passende Concertsäle von großen Dimensionen; gleichwohl werden diese noch längere Zeit ein tiefgefühltes Bedürfniß bleiben, welchem nicht abgeholfen wird, während die Theater jedes Jahr größer gebaut und für die Bälle Localitäten hergestellt werden, deren Größe und Luxus ans Unglaubliche streifen, was für den Kunstsinn der Massen bezeichnend ist. — Wie die ganze Stadt mit unzählbaren Fahnen, Fähnchen, Flaggen, Wimpeln, Kränzen, Guirlanden und ähnlichem Festschmucke geziert war, so zeigte sich auch das Concertlocal genügend, obschon nicht unbescheiden decorirt. An der den Hoflogen gegenüberliegenden Wand waren in sehr wenig künstlerischer Weise die Bildnisse folgender großer Meister gemalt: Beethoven, Mozart, Gluck, Bach, Händel, Haydn, Mendelssohn-Bartholdy. Wir gestehen, daß wir die feine Ironie, welche in dieser Zusammenstellung liegt, den Classicomanen gönnten. In der That war es eine Idee von

kostbarem Humor, den „Classikern" die beiden Hauptrepräsentanten der spiritualistischen und sensualistischen Romantik als Flügelmänner zur Seite zu stellen. Der Maler seinerseits führte diese Idee insoweit auf eine versöhnliche Art aus, als er den Hauptschmuck Beethovens und Mendelssohns, welche bei Lebzeiten bekanntlich natürliche Haare trugen, den Perrücken der anderen Herren aufs täuschendste assimilirte. — Der Raum der Ausführenden genügte vollkommen zu einer Aufstellung der anwesenden circa 750 Sänger und 150 Instrumentalisten, welche sich von der bei solchen Gelegenheiten üblichen nicht unterschied. Der Zuschauerraum war an beiden Tagen gefüllt und bot insofern schon einen erfreulichen Anblick dar, als er offenbar die besten gesellschaftlichen Elemente enthielt. Außer einer beträchtlichen Anzahl Gebildeter aus den höheren und mittleren Schichten der Societät gewahrte man darin auch manche Notable derjenigen Kunst, welche hier durch eine großartige Manifestation verherrlicht werden sollte, theils in Gruppen, theils zerstreut. So konnte man auf einer und derselben Bank während des zweiten Concertes Ferdinand Hiller, Emil Naumann, Joachim Raff, Schnyder von Wartensee, Rühl aus Frankfurt, die Capellmeister Reiß aus Cassel, Liebe aus Straßburg beisammen sehen. Selbstverständlich waren auch alle Dirigenten der an der Aufführung betheiligten musikalischen Corporationen anwesend; die Mainzer Liedertafel empfing während des ersten Concerttages ihren neuen Dirigenten Marpurg. — Einen besonderen Glanz verlieh den beiden Concerten die Anwesenheit des Großherzogs und der Großherzogin K. K. H. H. mit ihrem Hofstaate. Der Großherzog von Darmstadt ist seiner Liebe zur Musik wegen in der Kunstwelt beliebt, und sein Geschmack könnte manchem Fachmanne zum Muster dienen. Die mit Musik combinirten Kunstwerke erfreuen sich an der Darmstädter Bühne, von sicherer, gewandter und energischer Hand des Directors Tescher, welcher durch den tüchtigen Capellmeister Schindelmeisser unterstützt wird, einer ausgezeichneten Pflege. Dies ist im Hinblick auf den Umstand, daß an mehreren anderen Höfen in Süddeutschland keine andere Kunst des Friedens cultivirt wird als die equestrische, oder wenn es hoch kommt das Zitherspiel, wo sodann der bekannte Petzmaier als einziger musikalischer Classiker in Ansehen steht, ein freundlicher Trost. Auch der erlauchte Bruder der Frau Großherzogin, der vielgeprüfte König Otto befand sich in griechischer Tracht in der Kronloge, und die Verdienste des regierenden bairischen Königshauses lassen jeden Tribut der Verehrung, welchen die Versammlung den beiden anwesenden Enkeln von Wittelsbach zollte, als eine gerechte Huldigung erscheinen. — Das Publicum zeigte sich in seiner Gesammtheit sehr empfänglich und bethätigte seine Anerkennung sowohl für die Werke selbst als für die Leistungen Einzelner gern und reichlich. Die meiste Auszeichnung scheint Vieuxtemps widerfahren zu sein, welcher nach dem Vortrag seines Concerts mit einem Lorbeerkranze geschmückt wurde, den der Künstler, wie die in solchen Fällen übliche Bescheidenheit es erfordert, alsbald wieder vom Haupte nahm. — Was die Wahl der beiden Dirigenten Mangold (des 1. Tages) und Schindelmeisser (des 2. Tages) anlangt, so ist zuförderst anzumerken, daß in den Vorberathungen der Anordner beschlossen worden zu sein scheint, für die Leitung der mittelrheinischen Musikfeste niemals auswärtige Dirigenten, d. h. solche, welche nicht einer der betheiligten Corporationen angehören, zu berufen. Wir überlassen es andern Federn, über die Zweckmäßigkeit oder Unstatthaftigkeit dieses Consultums zu debattiren. Weiterhin jedoch glauben wir, daß die praktische Capacität der benannten beiden Dirigenten kaum Gegenstand einer Debatte sein könne. Von diesem und einigen andern Gesichtspunkten aus sehen wir uns auch nicht in der Lage, die Directionsleistungen beider Tage einer gewissen Art negativer Kritik zu unterstellen. Es ist seit längerer Zeit in Deutschland Sitte, resp. Unsitte, jeden Dirigenten eines Musikfestes zu beschindlern, d. h. ihm unter allerlei Vorwänden auf eine mesquine, gehässige Weise alle kleinen Fehler, welche bei etwa 1000 Ausführenden vorkommen können, in die Schuhe zu schieben. Wir sind

nicht gemeint, daß a priori'sche Mißgriffe eines Dirigenten, wie z. B. Versehen in der Tempoabnahme, in der Phrasirung, in speciellen Nüancirungen, im Markiren der Einsätze und dergl. ungeahndet gelassen werden sollen; allein wer da weiß, wie häufig die zusammentretenden Elemente, aus denen in einer, höchstens zwei Proben ein compactes Ganze erschaffen werden soll, nur zu sehr an die

non bene junctarum discordia semina rerum

des Dichters gemahnen, wird von vorn herein Maßstäbe für die Directionsleistungen in solchen Fällen nehmen, welche mit den bis jetzt großentheils üblichen wenig übereinstimmen. Wir erinnern uns hier mit Abscheu an die Hände voll Koth, mit denen unser verewigter Mendelssohn bei ähnlichen Gelegenheiten von unwürdiger Seite beworfen worden ist, und wünschen, daß der deutsche Kriticismus baldmöglichst aus der schnöden Gewalt von Ignoranten und Gaunern erlöst werden möge, wo immer er noch in solcher gefesselt liegt. — Ließen die Darmstädter Aufführungen auch da und dort im Detail zu wünschen übrig, so ist gleichwohl ein bedeutender Fehler, welcher den Genuß dem weniger Eingeweihten verkümmern konnte, nicht vorgefallen. — Man hat vielleicht erwartet, die beiden Dirigenten, welche auch als Compositeure wohlbekannt sind, würden Etwas von ihren eigenen Werken mit vorführen. Allein von Mangold wurde nur der Bacchuschor aus der „Herrmannsschlacht" aufgeführt, und auch dieser gewiß nur, weil dieses Stück bei den Darmstädter Vereinen beliebt ist. Der Berichterstatter eines Frankfurter Journals hat sich bereits beeilt, über genanntes Fragment den Stab zu brechen. Herr Mangold ist schon sehr fleißig gewesen, und hat noch wenig Glück gehabt; schon dieses sollte gewisse Berichterstatter, welche gewöhnlich gänzlich unproductiv sind, entwaffnen, wenn denn auch Mangolds Arbeit eine mittelmäßige wäre, was gar nicht der Fall ist. Schindelmeisser hat in anerkennenswerther Bescheidenheit das Programm gänzlich unbelegt gelassen, obgleich eine seiner uns bekannten Ouverturen sich darauf besser ausgenommen haben dürfte, als z. B. weiland Lindpaintners „Ohrenschmaus" zu Aachen. — Die ausführenden Kräfte sind als sehr tüchtige zu bezeichnen, und bewiesen trotz dem, daß sie an den Vormittagen 3—4 Stunden Probe hatten, an den Nachmittagen viel Energie und Frische. Wenn Herr Stockhausen zu einem Zwickauerschen Comparativ avancirte und „stockhäuser" wurde, so konnte man dies nur bedauern, da dadurch namentlich in dem Programme des zweiten Tages eine, wie sich zeigte, schwer ausfüllbare Lücke entstand. Sonst war alles rührig bei der Hand, und namentlich wird Vieuxtemps keineswegs gegrollt haben, den Harfenpart in seinem Concert von H. Krüger aus Stuttgart vortragen zu hören, welcher seine Aufgabe in eleganter Weise löste. —

Die Vorfeier des Festes, zugleich Geburtsfeier der Frau Großherzogin, nicht minder die beiden Concerttage waren von der schönsten Witterung begünstigt. Am ersten Concerttage Abends versammelten sich sämmtlich anwesende Vereine mit ihren Dirigenten am Parkeingange, von wo sie mit Fackeln auf den Schloßwall zogen, und dortselbst den hohen Herrschaften eine Serenade brachten. Eine unabsehbare Menschenmenge flankirte den Zug und folgte demselben. Nach Beendigung der Gesänge kamen die höchsten Herrschaften in den Kreis der Sänger herab und unterhielten sich huldreichst mit den Dirigenten der einzelnen Vereine. Die Sänger verabschiedeten sich mit einem weithinschallenden Hoch. — Der zweite Concerttag endete nicht mit so klarem Himmel; der Abend ließ sich sehr regnerisch an, und mancher Gast beurlaubte sich aus Furcht, der Rest des Festes möchte in buchstäblichem Sinne „zu Wasser werden." Auch wir verweilten nicht länger, und zogen bei einbrechender Nacht von dannen, nicht ohne einen wahrhaft freundlichen Eindruck von den Erlebnissen der zwei in Darmstadt zuge-

brachten Tage mitgenommen zu haben. Die Bevölkerung der Residenz hatte sich gegen die vielen Fremden sehr zuvorkommend und gastlich benommen. Auch die Wirthe bethätigten keineswegs jene Preßwuth, unter welcher das Publicum bei manchen ähnlichen Gelegenheiten schon schwer geseufzt hat, schwer in dem Maße, als seine Börse erleichtert wurde. Ueberall herrschte eine fröhliche durch keinerlei Unordnung getrübte Stimmung, getragen durch einen einträchtigen Zug unter den Theilnehmern aus den zu dem schönen Unternehmen verschwisterten Städten. In diesem Zuge findet denn die Lebensfähigkeit der mittelrheinischen Musikfeste die sicherste Gewähr, und wir hoffen gerne, daß das frisch und glücklich Begonnene sich immer schöner entfalten, und reichliche Früchte für die Kunst hier am Rhein, wie im weiteren deutschen Vaterlande tragen werde. —

Der Berliner Domchor

ist eine Schöpfung des regierenden Königs von Preußen, der im J. 1843 die Bildung dieses Institutes anordnete. Nach dem Muster der berühmten päpstlichen Kapelle besteht der Domchor nur aus Knaben und Männern. Ursprünglich für die Liturgie im Dom und bei sonstigen gottesdienstlichen Feierlichkeiten, denen der König beiwohnt, bestimmt, bewegen sich seine Leistungen lediglich auf dem Gebiete der geistlichen Musik, und selbst auf diesem Gebiete beschränkt sich der Domchor auf die kleineren, a capella gesetzten Tonstücke religiöser Lyrik, während ihm Cantaten und Oratorien fern bleiben. Dieser Beschränkung ist er auch dann treu geblieben, als er seine geweihten Klänge aus den kirchlichen Hallen in die weltlichen Räume der Concertsäle hinüber trug und in den Soiréen in der Berliner Singacademie den Grund zu dem Ruhme legte, von dem nun schon nicht Deutschland allein mehr widerhallt. Gewiß daß er dieser Beschränkung auch zum Theil die Meisterschaft verdankt, die seine Leistungen bezeichnet, während Umsicht bei der Auswahl der Sänger und die vorzügliche Leitung des Meister Neithardt das Uebrige thun, ihn als ein völlig einziges Institut zu erhalten.

Der Eindruck, den die Vorträge des Domchors machen, ist ein unvergleichlicher, wunderbarer. Der von der gewöhnlichen weltlichen Musik so ganz verschiedene Character, die strengere Harmonik der geistlichen Musik ist es nicht allein, was diesen Eindruck bedingt. Die Art des Vortrages ist ein zweites, nicht weniger wesentliches Moment: es ist fast durchgehends reine Vocalmusik ohne alle Instrumentalbegleitung, welche die vom Domchor ausgeführten Compositionen geben; die Menschenstimme, die erste, natürlichste und zugleich höchste Offenbarung der Musik feiert den Geist ihres Schöpfers. Der höchste Zauber endlich bei diesem musikalischen Genusse liegt in der Art der Menschenstimmen, die hier singen. Nicht von der besonderen Begabung und Ausbildung der einzelnen Sänger sprechen wir, sondern von dem einen characteristischen Elemente im Gesange des Domchors: von den Knabenstimmen. Es ist dies ein Element, das sonst bei musikalischen Aufführungen ganz fehlt; der reinsten und edelsten Gattung des Gesanges ist es zu besonderem Vorrecht vorbehalten, und hier übt es einen Zauber, dem in aller Musik nichts zu vergleichen ist. Es ist, als ob in diesen geschlechtlosen Stimmen, so zu sagen, die Stimme ertöne, wie sie in ihrer Idealität vor ihrem Eintritt in den Erdenleib gedacht werden mag.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unsere Oper hat sich bis zu einer recht leidlichen Fidelio-Aufführung ermannt, welche am 6. Sept. ein ziemlich zahlreiches und dankbares Publicum herangezogen hatte. Frau Boni gab die Titelpartie und leistete, wenn man die Ansprüche mäßigt, sehr Befriedigendes; wir erhielten von der großen Rolle, durch welche die bedeutendsten Sängerinnen sich unvergeßlich machten, freilich nur ein kleines Bild, aber doch ein Bild mit lebhaften Farben, das in seiner Miniatur oft überraschend Gelungenes bot und zur Theilnahme nöthigte. Frau Boni zeigt viel Talent, dem nur nicht überall die physischen Mittel und die erforderliche Ausbildung zu Gebote stehen. Ganz vorzüglich war Herr Kreuzer als Florestan im Beginn seiner Aufgabe, während und nach der Erkennungsscene fehlte auch ihm das Zeug für den hinreißenden Ausdruck höchsten Entzückens. Die übrigen Partien wurden von den bisherigen Darstellern in gewohnter Weise gut gegeben, bis auf den Herrn Minister, mit dem Herr Witt nicht besonders glücklich debütirte, die Stimme desselben ist nicht übel, aber Repräsentationsgelder würde jede Regierung einem solchen Minister verweigern. — Als Gast ist Frau von Marra zu längerm Verweilen in unsre Mauern eingezogen und bereits am 9. Septbr. als Martha aufgetreten.

Herr August Fischer aus Dresden ließ sich am 6. Sept. in einem von ihm veranstalteten Concerte in der Paulinerkirche auf der Orgel hören und zeigte, daß er auf seinem schwierigen Instrumente einen nicht unbedeutenden Grad von Fertigkeit sich erworben. Wenn Einzelnes in seinem Spiel nicht mit gehöriger Klarheit und Bestimmtheit hervortrat, so ist vielleicht die Schuld daran der nur spärlich besetzten Kirche beizumessen, deren zu leere Räume den mächtigen Tonströmungen des vollen Werkes zu vielen Spielraum ließen, wodurch nothwendig ein Verschwimmen und Durcheinanderbrausen der Töne herbeigeführt wurde. Der Concertgeber spielte zuerst eine Fantasie und Fuge eigener Composition über den Choral: Eine feste Burg ist unser Gott; es bewies dieses Stück die soliden Compositionsstudien, die Herr Fischer gemacht hat, ohne daß es gerade im Stande gewesen wäre, durch Schönheit und Bedeutendheit der Gedanken zu interessiren. Dasselbe ist von einer freien Fantasie zu sagen, die Herr Fischer als Schluß des Concertes gab, und der er die Choralmelodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan, zu Grunde gelegt hatte; hier war eigentlich nur eine Stelle, die uns einiges Interesse eingeflößt hat, und zwar wo in einem sanften Satze die Melodie in der Mitte als Cantus firmus lag und dazu eine Figuration ausgeführt wurde; nachher hat sich Herr Fischer gar zu sehr zu unkirchlichen Ausbrüchen hinreißen lassen und nur magere Accordgeflechte neben einander gestellt, hinter denen nur hier und da ein verzerrter Anklang an den Choral hervorlauschte. Die Gmoll-Fantasie von Bach, die uns Herr Fischer leider nicht ganz gab, und eine Sonate in Esdur von demselben Meister haben wir zwar schon besser gehört, doch waren es immerhin Leistungen, die passiren mögen. — Die Fantasie und Fuge von Liszt über das Wiedertäufer-Thema aus Meyerbeers „Propheten", welche Herr Fischer auch vortrug, ist pure Zukunftsmusik und wir dürfen daher auch der Zukunft das Urtheil über dieselbe überlassen, sie hört vielleicht mit geweihteren Ohren als die Gegenwart. — Unterstützt wurde der Concertgeber durch Frau Henriette Nissen-Saloman, die auf der Durchreise hier anwesend, mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit und in ausgezeichneter Art und Weise eine Arie aus „Ezio" von Händel und ein Ave Maria von Cherubini vortrug (letzteres mit obligater Clarinettbegleitung, die Herr Landgraf sehr schön ausführte). Ferner spielte Herr Haubold die Ciaconne für Violine von Bach und zwar ganz vortrefflich.

Kirchenmusik. Am 4. Sept. früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Te Deum von A. Hasse. — Am 6. Sept. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Groß sind die Wogen", von Richter. „Du Hirte Israel höre," von Thoost. Am 7. Sept. früh 8 Uhr: „Allmächtiger, Preis Dir," Hymne von Haydn.

Nicht am 28. Sept., sondern am 5. Oct. findet das erste Gewandhausconcert statt. Sicherm Vernehmen nach ist das dritte der Concerte zu einer Erinnerungsfeier für Robert Schumann bestimmt.

Herr Concertmeister R. Dreyschock hat den Ruf nach Cöln nicht angenommen, da man hier sofort bemüht war, ihn an seine hiesige Stellung zu fesseln.

Anwesend sind hier: Herr Charles Voß, Herr Musikdirector van Eyken aus Elberfeld, Herr Wüllner, Professor am Conservatorium in München; Herr Schiller, Pianist aus Petersburg.

* Man schreibt uns aus Wien:

Der „Kadi", komische Oper von A. Thomas, hat sich als eine sehr gute Acquisition im Kärnthnerthor-Theater erwiesen. Da wir an komischen Opern durchaus nicht reich sind und die Italiener in der neuesten Zeit nur die allertraurigste Musik schreiben, so bleiben fast nur Griffe in eine längstentschwundene Zeit übrig, wenn man das Publicum mit heiterer Musik unterhalten will. Um so verdienstvoller ist diese Arbeit des beliebten Componisten Thomas, der auch im „Kadi" wieder leicht französischen Witz, frische Lebhaftigkeit und mitunter sogar musikalische Carricatur mit viel Glück gezeigt hat. Größere Tiefe oder ausgiebigere Originalität an dieser Stelle zu verlangen, wäre ganz am unrechten Orte, da Thomas keineswegs zu den Genies zählt, obgleich er als Talent einen ganz anständigen Platz einnimmt. Das Sujet gehört nicht zu den glücklichsten und strotzt von Unwahrscheinlichkeiten; aber es kommt gerade genug Spaß darin vor, um das Publicum lachen zu machen und gewissen Sängern Gelegenheit zu geben, ihre komischen Anlagen zu verwerthen. Von der Besetzung genügte am wenigsten Fräulein Liebhart, die außer ihrer leichtfüßigen Coloratur und einem nichts verderbenden Stimmchen nichts aufzuweisen hat, das sie zu einer angenehmen Erscheinung in einer Spieloper machte. Sie hat sich nie die geringste Mühe gegeben, ihrer auf der tiefsten Stufe stehenden Mimik ein wenig auf die Beine zu helfen und scheint wirklich in dieser Beziehung auch gänzlich talentlos zu sein. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als ihr Stimmcharacter sie besonders auf die komische Oper verweist, zu deren Zierden sie zählen könnte. Herr Wolf war als Friseur an seinem Platze und sang und spielte ganz hübsch. Die Herren Hölzl (Tambour-Major) und Campe (Ali Bajon) wirkten höchst komisch, ließen es indeß auch mitunter nicht an Uebertreibungen fehlen. Die übrigen trugen zur Abrundung der Vorstellung das ihrige redlich mit bei. Die Oper erregte große Heiterkeit, namentlich an den Stellen, wo die italienische Opernmusik persifflirt wird, und gefiel außerordentlich — ein wahres Glück für das Repertoir.

* Das Mozartfest in Salzburg hat leider mit einer großen Ungunst des Wetters zu kämpfen. Nachdem in den ersten Tagen des September schon Schneefälle in dem Wiener Mittelgebirge vorgekommen sind, so kann man sich von dem Salzburger Wetter, das durch seine Nässe und Kälte weltberühmt ist, einen kleinen Begriff machen. Von Wien aus hat nur der Männergesangverein etwa 50 seiner Mitglieder entsendet. Alle übrigen musikalischen Körper scheinen an Dickblutigkeit zu leiden. Es herrscht unter den Herren eine Apathie, welche die Ideen, die man im Auslande von Wiens Musik-Leben und Musik-Begeisterung hat, tief herabstimmen muß. Wären in Salzburg Dividenden oder Orden oder andere Gnaden zu holen, so würde wahrscheinlich Wien ein anständiges Contingent stellen. Man hört nur von einzelnen Leuten, die auf ihre Faust und Kosten nach Salzburg gehen. Die übrigen lassen sich nicht aus ihrer Pommade bringen, am allerwenigsten, wenn der Menschenzufluß so bedeutend werden kann, daß die Lebensmittelfrage nicht in jeder Beziehung als vollständig geordnet dasteht.

* Ueber Liszt's Messe dringen aus Gran nur einzelne Stimmen hierher, die jedoch darin so ziemlich übereinkommen, daß die Tonmassen groß sind, daß aber die kirchliche Seite der Musik an auffallender Schwäche leidet. Es gehört zu den größten Schwierigkeiten, unter den in Gran obwaltenden Umständen ein solches Werk, in welchem nach Liszt's Weise an die ausführenden Künstler die schwierigsten Anforderungen gestellt sind, einzustudiren. Liszt hatte in seinem bekannten lobenswerthen Eifer, in seiner unermüdlichen Energie alles Mögliche geleistet, um sein Opus würdig dargestellt zu sehen.

* Der Tenorist Herr Steger soll den Wunsch hegen, wieder am hiesigen Operntheater angestellt zu werden, nachdem er dieser Anstalt mit Unwillen den Rücken gekehrt, die besten Anerbietungen der hiesigen Direction ausgeschlagen, schließlich indeß wohl gefunden hat, daß an andern Orten die Künstlerwege auch nicht ausschließlich mit Rosen bestreut sind.

* Der Tenorist Herr Auerbach, der bei seinem Gastspiele hier so ziemlich gefallen, macht seit seinem Engagement sehr wenig Glück. — Masaniello und Max (Freischütz) — sind mit entschiedenem Mißfallen vom Publicum aufgenommen worden.

* Sinfonien von Czerny. Es dürfte wenig bekannt sein, daß C. Czerny neben seinen vielen andern Werken auch eine Anzahl Sinfonien componirt hat, von denen er drei sogar drucken ließ, auf eigene Kosten; dieselben haben aber die Welt niemals beunruhigt.

* Man schreibt uns aus Pesth, Anfang September. Die Einweihung der Graner Basilika ist vorüber, die große Messe von Liszt schloß ohne Terz, aber nicht ohne Bewunderung des großen Publicums. Die zwei großen Ochsen, die 500 Eimer Wein und die 2000 Brode sind vertilgt. — Der Kaiser war sehr herablassend, dem Prinzen Wilhelm goß man Wein über, dem Erzherzog Albrecht fiel ein Brod auf den Hut — und nun ist wieder Alles vorbei und wir Pesther waten auch wieder im Schlamm der Alltäglichkeit. — Da hört man jetzt von einer in die musikalische Chronique scandaleuse gehörigen Historie. Ein hiesiger junger, reicher Mann, dessen Verdienste bis jetzt nur drei Stockwerk hoch — wie sein eigenes Haus — dastanden, wünschte in Ruhmesanwandlung doch auch unsterblich zu werden und wird plötzlich als Componist einer Oper „Benvenuto Cellini" genannt. Unsere Musiker schütteln ungläubig die Köpfe; zwar hatte der größere Theil bei Soupers und Diners des Herrn — wir wollen ihn Leo nennen — Gelegenheit seine Instrumente, seine Notensammlung, Portraits musikalischer Celebritäten 2c. zu bewundern und seine hübsche Technik im Clavierspiel zu beloben, aber die größere Componistenbefähigung war bis zur Aufführung seiner Oper und am Ende auch nachher fraglich. Nun schreibt einer unserer mehr berüchtigten als berühmten Schriftsteller eine Novelle, erzählt der Welt, daß Herr Leo die Oper nicht gemacht, sondern der Componist ein alter Musiker Herr Pf. sei, daß Herr Leo seinen hochblonden Bart in Locken brenne, Gelder auf Zinsen leihe und dies und jenes thue oder lasse. Unsere ungarischen Blätter sind voll Angriffe gegen den armen Opernkaufmann, als Dank dafür, daß er sein oder eines Andern Werk der ungarischen Bühne widmete. Wenn sich ein Publicum mit solchen Miserabilitäten längere Zeit beschäftigen kann, so wirft dies wohl ein schlechtes Licht auf unsere musikalischen und journalistischen Zustände.

Naci.

* In Königsberg gastirt Herr Bodorfi aus Lemberg in Lucia. Die Direction machte bekannt: sie habe „komische Kräfte" gewonnen! Wir kennen das zur Genüge, denn die meisten unserer „Kräfte" in der Oper sind immer sehr „komisch", weil sie eigentlich Schwächen sind, die „man so duhn" als ob sie Kräfte wären. — Griepenkerls Drama „Dantons Tod" wurde bei wenig besuchtem Hause und mit — wenig Beifall — nebst der Musik von Herrn Wurst — gegeben; letztere wurde gelobt, als geschickt aus französischen Nationalliedern zusammengestellt; daß aber im Stücke selbst eine Scene vorkommt, wo die Revolutionshelden mit Musik sprechen, fand man nicht in der Ordnung. Herr Wurst hat die Musik mit Liebe componirt. Von demselben Componisten erwarten wir eine komische Operette.

* Die feierliche Verlobung von Fräulein Johanna Wagner fand am 30. August in Königsberg mit dem Appellationsgerichts-Referendarius Herrn Jachmann statt. Letzterer ist vor Kurzem von den Ständen des Königsberger Landkreises in zweiter Reihe zum Landrath gewählt.

* Valentine in den „Hugenotten" war die erste Gastrolle des Fräulein Fischer von Tiefensee im Opernhause zu Berlin, mit welcher sie jedoch keine Lorbeeren errungen zu haben scheint, mindestens äußern sich die Berliner Blätter sehr wenig befriedigt von den Leistungen der Sängerin; ihr Gastspiel wurde mit dieser einen Rolle geschlossen und sofort Frau Nimbs aus Breslau durch den Telegraphen nach Berlin berufen, welche auch bereits am 9. Sept. als Fides auftrat.

* Rubinstein ist mittelst telegraphischer Depesche nach Moskau berufen worden, um bei dem musikalischen Theile der Krönungsfeier mitzuwirken, er hofft jedoch noch im Herbst nach Berlin zurückzukehren.

* Der Berliner Domchor hat einen Ausflug nach Bremen gemacht und dort zwei Concerte gegeben.

* Das Stadttheater in Bremen ist mit den „Hugenotten" am 31. Aug. wieder eröffnet worden, denen schon am 1. Sept. eine zweite Oper, der „Barbier von Sevilla" folgte; unter den neu engagirten Mitgliedern finden wir Herrn Eilers, den wir vorigen Winter als Concertsänger schätzen lernten, er sang in den „Hugenotten" den Marcel und versuchte sich im Barbier in der seinem Naturell ferner liegenden Partie des Basilio. Eine schöne durchgebildete Baßstimme, welcher jedoch die Tiefe fehlt, eine seinem Rollenfach entsprechende Persönlichkeit, verständiges und gewissenhaftes Spiel werden Herrn Eilers hoffentlich bald zu einem geschätzten Bühnensänger machen.

* Henri Herz gab in den letzten Tagen Concerte in Wiesbaden und Homburg, und entzückte in beiden Bädern die fashionable Welt.

* Fräulein Hartmann aus Cöln, eine junge Sängerin, deren Namen wir öfters auf den Programmen rheinischer Concerte fanden, hat jetzt in Hamburg die Bühne betreten und als Adalgisa ihren ersten theatralischen Versuch gemacht, der zu einem sehr gelungenen wurde. Anmuthig schlanke Gestalt, frische, umfangreiche, klangvolle Stimme, eine bemerkenswerthe musikalische Sicherheit, das waren die Vorzüge, wodurch sich die junge Debütantin so glücklich empfahl, daß der Beifall sie den ganzen Abend aufmunternd begleitete. Fräulein Hartmann ist nach diesem Debüt sofort engagirt worden.

* Frau Maximilien vom Theater zu Breslau gastirt mit Beifall in München, sie ist eine sehr begabte Sängerin; ihre erste Rolle war die Recha in Halevy's „Jüdin", sie wird nun noch die Valentine und die Bertha im „Propheten" singen.

* Deutschland zählt gegenwärtig 167 Bühneninstitute, darunter sind 19 Hoftheater, von denen jedoch nur drei bis vier Bühnen größten Styls zu rechnen sind, nicht allein in der Residenz maßgebend, sondern über diese hinaus wirkend auf weitere Kreise; 13 Stadttheater sogenannten ersten Ranges mit Breslau an der Spitze; 28 städtische Theater zweiten Ranges und endlich 39 der dritten Rangordnung. Dazu kommen 68 reisende Gesellschaften, von denen etwa 20 „gut situirt" sind.

* Eduard Devrient hat „Dienstregeln für das großherzogliche Hoftheater zu Carlsruhe" festgestellt und dieselben an alle größeren Directionen zur Kenntnißnahme gesandt. Ein klarer und verständiger Geist wirklicher Organisation gegenüber dem gemeinen Schlendrian sogenannter Theaterpraxis durchweht das unscheinbare Büchlein, welches bestimmt sein möge, eine vorbereitende Arbeit für ein künftiges Theatergesetzbuch zu werden.

* Die Allgemeine Zeitung veröffentlicht ein Gedicht, welches König Ludwig von Baiern auf die Säcularfeier Mozarts gedichtet hat. Es heißt:

Zwei Menschenalter sind verflossen,
Seitdem dein letzter Ton erklang.
Dein Geist, dem hier er schon erschlossen,
Für immer sich zum Himmel schwang.

Und wie auf des Olympos Höhen
Der Götter Jugend ewig blüht,
Wird blühend was du schufst bestehen,
Bist Sonne, welche ewig glüht.

Es sind die Leiden längst verschwunden
Die auf der Erde dich gedrückt;
Die Wonne doch wird stets empfunden,
Von welcher wir durch dich entzückt.

Vermählet ist in deinen Tönen
Die Melodie mit Harmonie;
Es lebt das Ideal des Schönen
Im Zauber deiner Phantasie.

* Die italienische Oper in Paris wird am 1. Oct. eröffnet, folgende Mitglieder sind engagirt: die Herren Mario, Graziani, Mathieu, Ballestra, Corsi, Carrion, Zucchini, Angelini, Nerini, Solieri, Baillau, Cutturi, Lucchezi, Rossi, Soldi; die Damen Alboni, Frezzolini, Piccolomini, Fiorentini, Valli, Cambardi, Dell' Anese, Martini. Als Capellmeister wird Herr Bottesini abermals fungiren.

* Thalberg ist in Paris angelangt, er steht im Begriffe eine Kunstreise nach Amerika anzutreten. Auch Meyerbeer ist wieder in Paris.

* Therese Milanollo ist aus ihrem Stillleben herausgetreten und giebt wieder Concerte, gegenwärtig erregt sie in Havre Bewunderung.

* Jullien in London hat, da die großen Concerte in Surrey Gardens für diese Saison zu Ende sind, das Musikcorps des zweiten Zuaven-Regiments der kaiserlichen Garden engagirt und läßt von ihm jeden Abend Malakow-Sturm-Märsche und Zuaven-Quadrillen spielen, wobei er seine Rechnung findet.

* Das große Theater in Moskau, welches vor einigen Jahren niederbrannte, ist nach einem neuen Plane wieder aufgeführt und dies in Verhältnissen, die bisher in Europa unbekannt waren. Das Theater hat fünf Reihen unbedeckter freier Logen, an welche Salons stoßen. Die Parterre-Logen sind ebenfalls frei und haben auch Salons. Der Saal ist weit höher als San Carlo in Neapel und kann 2500 sitzende Personen aufnehmen. Der Lustre hat nicht weniger als 200 Lampen. Der Architect ist ein Italiener Namens Cavos.

* Mädchenlieder von E. Geibel für eine Stimme mit Piano von Carl Lührß. Op. 12. No. II. (Berlin, Schlesinger.) Es spricht sich ein tief und poetisch empfindendes Gemüth in diesen Liedern aus und dürften sie nach dieser Seite (der Innerlichkeit) hin das Beste sein, was der schätzbare Componist bisher der Öffentlichkeit übergab. Besonders die Nummern 1 und 3 sind rechte Seelenblüthen und die letztere, „Gute Nacht mein Herz und schlummre ein" dürfte einen Liedercomponisten-Namen ersten Ranges tragen: in diesem Liede ist warmes Herzblut — möchte es nur von Vielen recht mit- und nachempfunden werden!

* Drei Romanzen für eine Singstimme mit Pianoforte von Ferdinand Gleich. Op. 3. (Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel.) „Seemanns Braut am Strande," „der Mäusethurm," „Loreley" heißen diese Gesänge, die, im echten charactervollen Romanzenton gehalten und musikalisch den guten Poesien vollkommen ebenbürtig, dem singenden Publicum in weiten Kreisen bestens zu empfehlen sind.

* Lieder für eine Stimme mit Piano von F. Gretscher. Op. 11. (Aachen, C. ter Meer.) „Singevöglein und Sommervöglein" und „das Veilchen" sind zwei liebliche Lieder, welche bereits die zweite Auflage feiern und sich damit als sangbar von selbst empfehlen. „Der Tropfen Thau" ist ein im conventionellen Gefühlsgenre sich graziös bewegendes Lied, für Theegesellschaftsvortrag sehr passend.

* Vier Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pianoforte von Carl Sienold. Op. 4. (Aachen, C. ter Meer.) Die Namen der Lieder sind „Maiwonne," „Frühlingslied," „Nachtlied," „Frühlingslust." Die Musik ist im Krebs-Abt-Gumbert-schen Genre und fällt angenehm ins Gehör.

* Souvenir de Norvège. Arabesques sur des airs nationaux norvégiens par Ernest Haberbier. Op. 24. (Aachen, ter Meer.) Hier bieten sich drei hübsche norwegische Melodien in sehr klangeffectuirender Durchführung dar; für Pianofortevirtuosen ein sehr verwendbares Stück, das besonders Triller, Harpeggien und Läufe cultivirt. Wer also ein kurzweiliges „Paradepferd" gebraucht, kaufe sich dieses.

* Von C. T. Brunner erschienen (in Aachen bei ter Meer) drei Hefte instructiver Clavierstücke. „Waldlust" Op. 311; „Sonate," leicht à 4 mains Op. 317 und „Brillante Fantasie über Euryanthe" Op. 110. Echter, reiner Brunner.

* Novitäten der letzten Woche. Achtes Concert für Violine mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte von C. de Beriot, Op. 99. — Fantaisie pour Violoncelle avec Piano par G. A. Petter, Op. 17. — Fünf Lieder für Männerstimmen von Carl Zöllner, Op. 10, Partitur und Stimmen.

* Der zweite Band von Otto Jahn's „Mozart" hat soeben die Presse verlassen, zu Ostern nächsten Jahres soll der dritte Band erscheinen, welcher den Schluß des Werkes bildet.

* Ein neues Portrait von Theodor Formes ist soeben erschienen, der unvermeidliche Pelzkragen, ohne welchen es die Maler selten thun, fehlt auch diesem sonst höchst vortrefflichen Bilde des berühmten Sängers nicht.

* Ein neues Lehrwerk für Clavierspiel und Musik von Louis Köhler befindet sich unter der Presse und wird im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig nächstens erscheinen; begründet auf Natursystem, bietet dasselbe von sogenannten Clavierschulen ganz etwas Verschiedenes und machen wir besonders Lehrer im Voraus darauf aufmerksam.

* Herr Musikdirector Mejo in Chemnitz erhielt von mehreren seiner Freunde und Verehrer in Anerkennung seiner langjährigen Wirksamkeit und vielfachen Verdienste um die Musikzustände der Stadt einen prachtvoll in Silber gefaßten Tactirstock, nach einer sinnigen Originalzeichnung von Strube und Sohn in Leipzig gefertigt.

* Jean Racine Meissonnier ist zu St. Germain gestorben; er ist Componist vieler beliebter Romanzen und war der ehemalige Chef des renommirten Musikverlagsgeschäfts Meissonnier fils in Paris.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen von

George Onslow

folgende Compositionen:

Op. 22. Grande Sonate pour Piano à 4 ms. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 24. Huitième Quintetto p. 2 Violons, Alto, Violoncelle et Basse, ou pour 2 Violons, 2 Altos et Basse. 1 Thlr. 15 Ngr. Le même arrangée p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 5 Ngr.

Op. 31. Duo pour Piano et Violon. 1 Thlr. 25 Ngr.

Op. 38. Quinzième Quintetto pour 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles, ou pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. 2 Thlr. 10 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 39. Seizième Quintetto pour 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles, ou pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. 2 Thlr. 10 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé pour Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 39. Grand Trio p. Piano, Violon et Violoncelle arrangé d'après le 16ième Quintetto par Leschkowitz. 1 Thlr.

Op. 40. Dix-septième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles, ou pour 2 Violons, Alto-Viola, Alto-Velle. et Velle 2 Thlr. 10 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms par F. Mockwitz. 1 Thlr. 10 Ngr. Le même arrangé p. Piano seul par F. Mockwitz. 1 Thlr. 5 Ngr.

Op. 41. Première Sinfonie à grand Orchestre. 5 Thlr. 20 Ngr. Duplir-Stimmen hierzu à Bogen 5 Ngr. Partitur hierzu in sauberer Abschrift. La même Sinfonie arrangée p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz 2 Thlr.

Op. 42. Deuxième Sinfonie à grand Orchestre. 5 Thlr. 20 Ngr. Duplir-Stimmen hierzu à Bog. 5 Ngr. Partitur hierzu in sauberer Abschrift. La même Sinfonie arrangée pour Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 2 Thlr.

Op. 43. Dix-huitième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou pour 2 Violons, Alto-Viola, Alto-Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 10 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé pour Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 44. Dix-neuvième Quintetto p 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou pour 2 Violons, Alto-Viola, Alto-Velle. et Contrebasse 2 Thlr. 20 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Op. 45. Vingtième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou pour 2 Violons, Alto-Viola, Alto-Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 15 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 46. Trois Quatuors p. 2 Violons, Alto et Basse. No. 1, 2, 3. à 1 Thlr. 15 Ngr. Les mêmes arrangés pour Piano à 4 ms. par F. Schneider. No. 1. 1 Thlr. 15 Ngr. No. 2. 1 Thlr. 12½ Ngr. No. 3. arr. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 12½ Ngr.

Op. 46. Trois Quatuors No. 19—21, p. Violon en Partition. No. 1—3. à 1 Thlr.

Op. 47. Vingt-deuxième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Basse. 1 Thlr. 15 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Op. 48. Vingt-troisième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 17½ Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 17½ Ngr.

Op. 49. Vingt-quatrième Quatuor (dédié à F. Hiller) p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 15 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 50. Vingt-cinquième Quatuor (dédié aux 4 Frères Müller) pour 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 22½ Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 17½ Ngr.

Op. 51. Vingt-unième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou p. 2 Violons, Alto, Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 15 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 12½ Ngr.

Op. 51. Trio p Piano, Violon et Velle. arrangé d'après le 21ième Quintetto par Leschkowitz. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 52. Vingt-sixième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 15 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 53. Vingt-septième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Basse. 1 Thlr. 22½ Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 54. Vingt-huitième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Basse. 1 Thlr. 17½ Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 5 Ngr.

Op. 55. Vingt-neuvième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 2 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 56. Trentième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 20 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 5 Ngr.

Op. 57. Vingt-deuxième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou p. 2 Violons, Alto, Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 20 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 58. Vingt-troisième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou p. 2 Violons, Alto, Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 10 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 59. Vingt-quatrième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou p. 2 Violons, Alto, Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 7½ Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 61. Vingt-cinquième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou p. 2 Violons, Alto, Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 10 Ngr. Le même en Partition. 1 Thlr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Op. 62. Trent-unième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 20 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 63. Trent-deuxième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 25 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 64. Trent-troisième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 2 Thlr. 5 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 65. Trent-quatrième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 20 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 66. Trent-cinquième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 20 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 67. Vingt-sixième Quintetto p. 2 Violons, Alto et 2 Velles., ou Velle. et Contrebasse. 2 Thlr. 20 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 25 Ngr.

Op. 68. Vingt-septième Quintetto p. 2 Violons Alto, Velle. et second Velle. ou Contrebasse. 2 Thlr. 15 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 69. Trent-sixième Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. 1 Thlr. 25 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 17½ Ngr.

Op. 70. Quintetto p. Piano, Violon, Alto, Velle. et Contrebasse. 3 Thlr. 20 Ngr. Le même p. 2 Pianos par F. Mockwitz. 2 Thlr. 25 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 2 Thlr.

Op. 71. Sinfonie No. 4 à grand Orchestre. 6 Thlr. 20 Ngr. La même arrangée p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 72. Vingt-huitième Quintetto p. 2 Violons, Alto, Velle. et second Velle. ou Contrebasse. 2 Thlr. 20 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 73. Vingt-neuvième Quintetto p. 2 Violons, Alto, Velle. et second Velle. ou Contrebasse. 2 Thlr. 15 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Tlhr. 15 Ngr.

Op. 74. Trentième Quintetto pour 2 Violons, Alto, Velle. et second Velle. ou Contrebasse. 2 Thlr. 15 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 75. Trent-unième Quintetto p. 2 Violons, Alto, Velle. et second Velle. ou Contrebasse. 2 Thr. 10 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 76. Grand Quintetto p. Piano, Violon, Alto, Velle. et Contrebasse. 3 Thlr. 10 Ngr.

Op. 77. Nonetto p. Violon, Viole, Velle., Contrebasse, Flûte, Hautbois, Clarinette, Cor et Basson. 3 Thlr. 20 Ngr. Le même arrangé p. Piano à 4 ms. par H. Enke. 2 Thlr.

Op. 77bis. Grand Sextuor p. Piano, Flûte, Clarinette, Basson, Cor et Contrebasse, ou p. Piano, 2 Violons, Alto, Velle. et Contrebasse. 4 Thlr. 25 Ngr.

Op. 78. Trent-deuxième Quintetto p. 2 Violons, 2 Violes et Velle. 2 Thlr. 5 Ngr.

Op. 79. Septuor p. Piano, Flûte, Hautbois, Clarinette, Cor, Basson et Contrebasse. 3 Thlr. 15 Ngr.

Op. 79bis. Quintuor p. Piano, Violon, Viola, Velle. et Contrebasse. 3 Thlr. 5 Ngr.

Op. 80. Trent-troisième Quintetto p. 2 Violons, 2 Violas et Velle. 2 Thlr.

Op. 81. Quintetto p. Flûte, Hautbois, Clarinette, Cor et Basson. 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 82. Trent-quatrième Quintetto p. 2 Violons, 2 Violas et Velle. 2 Thlr.

Op. 83. Trio f. Pfte., Violine u. Velle. 2 Thlr. 20 Ngr.

Guise oder die Stände von Blois (Guise ou les Etats des Blois.) Lyrisches Drama in 3 Aufzügen von Planard u. St. Georges, deutsche Uebersetzung v. O. L. B. Wolff. Vollständ. Clavierauszug 5 Thlr. 15 Ngr. Daraus einzeln: Ouverture f. Pfte. 15 Ngr. No. 1b. Romanze (Guise): Ich harre dein (J'attends ici.) 5 Ngr. No. 1c. Lied (Larchant): Es hat so Jeder (Chacun son Goût.) 7½ Ngr. No. 3. Quintett (die Marquise, Guise, der König, Pericart u. Larchant): Kommen Sie, Frau Marquise (Venez, belle Marquise.) 20 Ngr. No. 4. Duett (Paulette u. Pericart): Ei lass du mich nur (Eh! laisse moi donc). 15 Ngr. No. 5. Virelay (die Marquise u. Guise): Dort am Rande des Flusses (Le Long de la Rivière). 10 Ngr. No. 6. Arie (der König): Doch wenn er hier zugegen (Ah! du moins en Présence.) 10 Ngr. No. 7. Canzonette (Paulette): Als der König nah't (Quand le Roi passa.) 5 Ngr. No. 8. Duett (die Marquise und Guise): Freundlicher Aufenthalt! (Quel paisible Séjour!) 10 Ngr. No. 9. Grosse Arie (Guise): Ich höre schon die Kriegsdrommete (J'entends déjà la Marche triomphale.) 10 Ngr. No. 10. Terzett (die Marquise, Paulette u. Pericart): Lass mich demüthig beten (Ah! faisons ma Prière.) 15 Ngr. — Dasselbe, Clavierauszug für Pfte. zu 4 Händen von F. L. Schubert. 3 Thlr. 15 Ngr. — Ouverture à grand Orchestre. 2 Thlr. 10 Ngr. Partitur hierzu in sauberer Abschrift. La même Ouverture arrangée p. Piano avec Flûte ou Violon (ad libitum) par H. Potier. 17½ Ngr. — La même Ouverture arrangée p. Piano à 4 ms. par F. Mockwitz. 17½ Ngr.

L'Alcade de la Véga. Entr' Actes p. Piano à 4 ms. 15 Ngr. Ouverture p. Piano à 4 ms. 15 Ngr.

Ausgegeben am 11. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 38. Leipzig, September. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Vom Mozartfeste in Salzburg.

Nachdem sich die Zeitungen in dieser Epoche politischer Dürre alle der Art mit dem Säcularfeste in Salzburg beschäftigt haben, daß der ganze Verlauf der Festlichkeiten schon überall wohl bekannt ist, begnüge ich mich nur in Umrissen das Ganze zu zeichnen und gelegentlich auf einige Punkte zurückzukommen, welche zum großen Theil eine gewisse Beziehung auf das von Wien aus gestellte Contingent haben.

Wien, die deutsche Metropole der Musik, wo Mozart so gerne lebte und wirkte, hat bekanntlich eine Apathie für die Salzburger Säcularfeier gezeigt, die nur dann begreiflich ist, wenn man die Leute kennt, welche in Wien den Commandostab führen. Vom Sängerpersonal und Orchester des Operntheaters, von der Hofcapelle, von den vielen andern musikalischen Gesellschaften, Corporationen und Vereinen war, außer den 50 Menschen des Männergesangvereins und Herrn Jos. Hellmesberger, der ganz auf eigene Faust hinging, keine Seele da, welche sich bei den musikalischen Productionen betheiligte. Eine solche Impietät gegen das Andenken des großen Meisters, eine solche kalte Gleichgültigkeit kann nicht scharf genug hervorgehoben werden. Nur Prag, auch eine Musikstadt par excellence und ein Lieblingsort Mozarts, stellte sich der Metropole und Schwesterstadt würdig zur Seite, indem es gleichfalls durch Abwesenheit seiner Musiker glänzte. Dagegen hatte Baiern und dessen Hauptstadt eine große Pietät und das lebhafteste Interesse gezeigt. Die Kaiserin Karoline, eine bairische Prinzessin, der König und die Königin von Baiern und der König von Griechenland wohnten den Festconcerten bei, der bairische Musikdirector Lachner dirigirte, die Sänger und Solisten bestanden fast ausschließlich aus Mitgliedern der Münchener Hofbühne. Salzburg hatte also bei dieser die ganze Kunstwelt interessirenden festlichen Gelegenheit seit der Napoleonischen Zeit zum ersten Mal wieder einen vorwiegend hellblauen Anstrich. Wir sind weit

entfernt davon, hier gehässige deutsche Partikular-Quengeleien aufs Tapet zu bringen; wir möchten nur dem sonst so dick thuenden österreichischen Patriotismus und dem regen Kunstsinn in Baiern, jedem sein Recht widerfahren lassen.

Der Wiener Männergesangverein, der auf seiner Fahrt mit Stürmen, Donauklippen, furchtbaren Regengüssen und wahren Campagne-Strapazen zu kämpfen hatte, gelangte über Berchtesgaden, wo er dem König von Baiern seine Huldigung darbrachte und sehr gnädig aufgenommen wurde, nach Salzburg und rettete dorten nicht allein, was von der Musikehre Wiens zu retten war, sondern erfuhr auch, wie enthusiastische Aufnahme eine jede Betheiligung Wiens gefunden hätte. Von allen Liedertafeln war die Wiener die einzige, welche das Publicum schon mit Beifall empfing. Nicht allein die Zuhörer, sondern auch die andern Liedertafeln zeigten dem Männergesangvereine bei jeder Gelegenheit, welche Achtung man für seine bei dieser Gelegenheit wirklich vortrefflichen Leistungen hegte.

Wir sind weit entfernt, einen kritisch-patriotischen Maßstab an die Leistungen der Münchener Künstler zu legen und an ihren im Allgemeinen verdienstlichen Leistungen zu mäkeln; aber wir können die Bemerkung nicht unterdrücken, daß durch die Betheiligung einiger Mitglieder der Wiener Hofbühne und des Operntheaters der Glanz des Festes bedeutend erhöht worden wäre.

General-Musikdirector Lachner hatte durch die Energie seiner Leitung mit einem aus sehr heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzten Musikkörper von etwa einem halben Tausend Personen das Mögliche, ja Ausgezeichnetes geleistet. Von den drei Fest-Concerten wurde indeß das erste durch die allzugroße Ausdehnung und durch die Gleichartigkeit des Repertoirs (es waren nur Mozart'sche Sachen) ziemlich ermüdend, während das dritte mit seinem abwechselnden Repertoire, und außerdem um eine Stunde kürzer, einen bedeutend besseren Eindruck machte. Das orchestrale Element ließ nichts zu wünschen übrig; dagegen konnte man gegen das vocale in den Solopartien manches einwenden. Die Kunstgrößen, welche hier vortraten, gehörten fast alle der Vergangenheit an.

Das Fest der Liedertafeln, das auf dem Mönchsberge stattfinden sollte, des schlechten Wetters wegen aber in die Aula verlegt wurde, ermüdete durch die Menge der gesungenen Chöre. Das Feld des Männergesangs ist viel zu beschränkt, als daß das ne quid nimium nicht stets in der Nähe drohte, besonders wenn man unter einzelnen Perlen so viel Alltägliches, mitunter geradezu Läppisches in den Kauf nehmen muß. Im Freien, in lebhafter, bunt bewegter Umgebung geht es allerdings noch an, und dafür war ja eigentlich auch die Sache berechnet; aber im Concertsaal werden die Anforderungen unwillkührlich strenger. Nach dem Wiener Verein sangen die Münchener und Innsbrucker Liedertafeln am besten.

Die beiden von Herrn Taux, dem Capellmeister des Mozarteums, dirigirten Mozart'schen Messen wurden gut aufgeführt.

Bei der Kammermusik-Production scheinen einige Mißhelligkeiten unter den Künstlern vorgekommen zu sein, wenigstens läßt eine öffentliche Erklärung Hellmesbergers, der sich ebenso bescheiden als ausgezeichnet als Virtuose bewährte, so etwas vermuthen.

Auf der Rückreise hatte der Wiener Männergesangverein die Ehre, in Ischl vor dem Herrn Erzherzog Franz Carl zu singen und von diesem bewirthet zu werden.

Andante und Variationen für zwei Pianoforte

von

Otto Singer.

Op. 1. Pr. 1 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Auftreten eines jungen Componisten mit einem so viel versprechenden Op. 1. ist ein seltener Fall — wir haben nicht gesäumt, das Werk sofort auf zwei excellenten Clavieren in gemeinsamer Ausführung zu hören und — die freudigste Ueberraschung im Genusse eines wirklich feinen Musikstückes war das angenehme Resultat.

Es gewährt uns ein Vergnügen, dem Publicum diese Mittheilung zu machen; wir müssen aber damit eine Clausel verbinden, die der schätzbare Componist selber zu verantworten hat. Die vielen Schönheiten, welche hauptsächlich harmonischer und modulatorischer Art sind, verbergen nämlich einige Forcetouren von unangenehmer Wirkung. Ganz besonders ist es ein Maestoso, welches das Thema marsch-artig in canonischen Imitationen verarbeitet: diese Imitationen stimmen harmonisch so hart zusammen, daß es schier wie „falsch" klingt. Wir bitten das Publicum, diese künstlerische Laune passiren zu lassen und sich an dem Uebrigen um so mehr zu erfreuen. Es geschehen zwar noch andre „Ungewöhnlichkeiten", doch sind diese, schön und rein gespielt, meist von origineller und vortrefflicher Wirkung — man wird sogar geneigt sein, das Stück (auch in Erinnerung der Titel-Reminiscenz) „à la Schumann" zu nennen, ohne aber damit der Eigenthümlichkeit des Componisten zu nahe zu treten. Schumann würde allerdings keinen Uebergang von B oder F nach Fisdur und nur durch den Cdurdreiklang nach Fdur zurück gemacht haben — auch Herr Singer würde diese Modulation z. B. schwerlich für Chorgesang geschrieben haben (Papier und Clavier aber vertragen leider Alles!) — indessen wird dergleichen in diesem Stücke an Schönheiten voll aufgewogen. Es besteht eine herrliche Fülle und Freiheit im Harmoniewesen, eine so geistvolle als reizende Gegenseitigkeit der Partien in der Motiv-Verarbeitung, köstliche Dissonanzen in geschmack- und temperamentvollen Figuren erfreuen Spieler und Hörer. Kurz, man spiele das interessante Stück — aber fein, wohleinstudirt — und es wird sich lohnen.

Kor.

Peter von Lindpaintner.

Zu Nonnenhorn bei Friedrichshafen am Bodensee starb am 23. August der Componist Peter Josef von Lindpaintner, württembergischer Hofcapellmeister, im Alter von 64 Jahren. Er hatte nicht lange vorher eine Reise in die Schweiz gemacht und in St. Gallen einem Gesangfeste beigewohnt. Auf der Heimreise nach Stuttgart ereilte ihn die Krankheit und zwang ihn, in Nonnenhorn zu bleiben, wohin seine Familie kam. Seinem eigenen Wunsche gemäß wurde er auch dort begraben; viele Stuttgarter erwiesen ihm die letzte Ehre. Der Verstorbene war am 9. December 1791 in Coblenz geboren; sein Vater, Jacob Lindpaintner, ein guter Tenorist aus Righinis Schule, wurde im Jahre 1779 als zweiter Tenorist bei der kurfürstlichen Capelle in Coblenz angestellt; später war er als Kammerdiener des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus einer der Lieblinge desselben. Die Mutter des Verstorbenen

war eine geborene Dornaus, und sowohl ihr Vater als ihre Brüder waren als ausgezeichnete Musiker (Hornisten) bei der kurfürstlichen Kapelle angestellt. Als der verstorbene Lindpaintner kaum drei Jahre alt war, mußte der Kurfürst in Folge des Einmarsches der Franzosen emigriren, und Lindpaintners Vater erhielt das Amt eines Reise-Cassirers. In Augsburg, wo der Kurfürst seine Residenz nahm, besuchte Lindpaintner als fünfjähriger Knabe das Gymnasium und erhielt gleichzeitig von einem Hausfreunde, dem Musikdirector Plotterle, Unterricht in der Violine, während ihn der Domcapitular Witzka im Clavier und Generalbaß unterwies. Der Kurfürst schickte später den jungen talentvollen Mann zur Ausbildung auf Reisen, er begab sich zuerst nach München, wo sich unter Winters Leitung sein Talent rasch entfaltete, so daß er bald seine erste Oper „Demophoon", eine Messe und ein Te Deum componirte. Aber als er im Begriffe war, 1812 eine Reise nach Italien anzutreten, starb sein hoher Gönner, und Lindpaintner, kaum 21 Jahre alt, sah sich genöthigt, eine Stelle als Musikdirector bei dem damals neu errichteten Hoftheater am Isarthore zu München anzunehmen, welche Stelle er im Jahre 1819 mit der eines Directors der Hofcapelle zu Stuttgart vertauschte. Der Verstorbene war einer der gediegensten Musiker, namentlich bedeutend in der Instrumentation und ausgezeichnet durch sein Directionstalent, welches auch in London bei der Leitung der großen Concerte sich geltend machte. Die Zahl seiner Werke in den verschiedensten Gattungen ist ansehnlich; er war für die Oper, das Oratorium, den Instrumentalsatz und einzelne Instrumente thätig. Die allgemeinste Verbreitung hat seine Musik zu Goethe's „Faust" mit der wirksamen Ouverture, die man häufig hört, gefunden. Seine Opern, unter denen „Der Vampyr" die hervorragendste ist, blieben meist auf Stuttgart und einige andere süddeutsche Bühnen beschränkt; neben der genannten sind „Die Genueserin" und „Die sicilianische Vesper" die bedeutendsten. — In seiner Stellung als Hofcapellmeister in Stuttgart war er der Nachfolger von Konradin Kreutzer und Hummel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Caroline Mayer, während einer langen Reihe von Jahren Primadonna der hiesigen Oper und nun seit zwei Jahren privatisirend, ist wieder in ihr Engagement an unsrer Bühne eingetreten. Die mannigfachen Vorzüge dieser Sängerin sind hinlänglich bekannt, sie wurden bei ihrem Wiederauftreten als Donna Anna im „Don Juan" am 14. Sept. um so lebhafter empfunden, als man in letzter Zeit durch eine perennirende Sorte von Sängerinnen nur noch in dem Fall war, „des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen." — Frau von Marra setzte ihr Gastspiel als Regimentstochter und als Isabella fort.

Kirchenmusik. Am 13. Septbr. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Kyrie eleison!" von R. Franz. Du bist's, dem Ruhm und Ehre, von Haydn. — Am 14. Septbr. früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Groß und wunderbar," Hymne von Spohr.

Herr und Frau Saloman (Henriette Nissen) haben sich von hier nach Dresden begeben. Herr Saloman hat der hiesigen Direction seine neue Oper eingereicht und dieselbe soll, wie wir hören, noch diesen Winter aufgeführt werden.

Herr Musikdirector Dietrich aus Bonn ist hier anwesend.

* Fräulein von Ehrenberg ist in Hamburg als Coloratursängerin engagirt worden und wird sehr günstig beurtheilt, sie ist eine Schülerin des Prager Conservatoriums und ihre schönen Stimmittel, sowie eine treffliche Gesangsmethode erwarben ihr den reichsten Beifall.

* Der Stern'sche Orchesterverein in Berlin kündigt für den bevorstehenden Winter vorläufig drei Soiréen für Orchester und Gesangmusik an.

* Der Tenorist Herr Hoffmann aus Danzig gastirt gleichzeitig mit Frau Nimbs im Hoftheater zu Berlin, er trat als Johann von Leyden im „Propheten“ und als Tannhäuser auf und fand vielen Beifall. Mit einer sehr vortheilhaften äußeren Erscheinung verbindet er ein Organ, dessen Kraft und Ausdauer dem tobenden Lärm des modernen Orchesters, den unerbittlichen Dimensionen des Opernhauses und fünf lang gestreckten Meyerbeer'schen Akten siegreich Trotz bieten, endlich jenes kecke schlagfertige Pathos im Ausdruck, welches der declamatorische Opernstyl der Neuern vor Allem fordert. Die Stimme besitzt vollen männlichen Baritonklang und reicht in der Tiefe über den gewöhnlichen Tenorumfang hinaus. Das eingestrichene G und A sind ihr zwar noch zugänglich, aber ihrer Natur widerstrebt diese hohe Lage. Wo es irgend thunlich ist, tritt hier das Falset ein, das durch Fülle und Wohllaut anspricht. An der Tonbildung wie an der ganzen Art des Vortrags erkennt man, daß der Sänger nicht in den Traditionen der älteren Schule aufgewachsen, sondern unter dem Panier Halevy's, Meyerbeer's und Wagner's zu einem ersten Tenor avancirt ist. Das Streben, durch materielle Kraftentfaltung zu imponiren, beherrscht jede andere Rücksicht, und der blendende Glanz des Colorits gestattet wenig innere Mannigfaltigkeit. — Pepita hat im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wieder zu tanzen begonnen.

* Wiesbaden, Mitte September. Neues? Wenig, aber von Herzen! Die Concertsaison ist letztens um zwei Claviersoiréen bereichert worden. Die eine veranstaltete Henri Herz, der sich auch in Homburg und Ems hören ließ; die andere Arthur Napoleon. Das Programm beider erregte kein besonderes Interesse. Das Opernrepertoire ist durch Krankheit des Baritonisten Ueberhorst ins Schwanken gerathen. Wie natürlich ist das Schauspiel verhältnißmäßig thätiger. Außerdem konnte man im Theater auch andere Curiositäten gewahren, z. B. Dissolving views an zwei Abenden, welche jedoch keinen Anspruch darauf hatten, das Publicum besonders anzusprechen. Heute (15. Sept.) producirt sich ein Improvisator, Max Volkert. — Unter den Kurgästen letzter Zeit befand sich auch de Beriot, welcher, wie Sie vielleicht wissen, beinahe ganz erblindet ist. — Man denkt an Ordnung des Winterrepertoirs im Theater und der Concertprogramme im Cäcilienverein, welche in nächster Saison einen erfreulichen Fortschritt machen dürften, soweit man aus Mehrerem, was bereits darüber verlautet, schließen kann.

* Bei der Todtenfeier für Pixis im Dom zu Cöln wurde ein Requiem von Neukomm aufgeführt; man hatte anfänglich Mozarts Requiem gewählt, allein dies wurde untersagt, kein Orchester mehr bei Trauerfeierlichkeiten! In dem Requiem von Neukomm selbst ward es untersagt, dasselbe durch Streichquartett, wie man es aufzuführen gewohnt war, begleiten zu lassen; blos die Orgel durfte begleiten.

* Die junge Pianistin Fräulein Marie von Harder ist von Dresden, wo sie bisher lebte, nach Rußland zurückgekehrt, vor ihrer Abreise spielte die talentvolle Dame noch zu verschiedenen Malen am Hofe von Hannover mit dem entschiedensten Beifall und erfreute sich großer Auszeichnungen.

* Die beiden gräflichen Schwestern Ponta aus München setzen ihre theatralischen Versuche jetzt in Bremen in Scene. Fräulein Therese gastirte als Lucrezia und Elvira im „Don Juan.“

* Liszt ist auf der Rückreise von der Graner Domweihe begriffen, er war einige Tage in Wien und verweilt gegenwärtig in Prag.

* Die Leierkasten in Breslau müssen vom 1. Oct. ab allmonatlich sämmtlich einmal zu einem bestimmten Orgelbauer gebracht und von demselben gestimmt werden, es soll kein unreiner Leierkasten die Breslauer Ohren mehr verletzen.

* Die Opéra comique in Paris hat Herold's „Zampa“ wieder auf das Repertoir gebracht, und diese vorzügliche Oper wird stets mit großem Erfolg aufgeführt.

* In der Kirche Notre Dame de Lorette zu Paris fand am 13. Sept. die Trauung der Sängerin Fräulein Caroline Duprez mit ihrem Vandenheuvel statt.

* Auf dem Drury-Lane-Theater zu London kommt in Kurzem die erste Oper des Componisten Robert Goldbeck aus Potsdam zur Aufführung. Derselbe ist ein Schüler Litolff's und nennt sein Erstlingsproduct „Des Soldaten Rückkehr“ (the soldier's-Return.) Den deutschen Text hat der Componist, wie verlautet, selbst entworfen und ihn von dem englischen Schriftsteller Desmond Ryan ins Englische übersetzen lassen.

* Zigeunerisch. „Ich schlage dich mein Tambourin," (nach Daumer) für eine Stimme mit Piano von Carl Lührß. Op. 12. No. III. (Berlin, Schlesinger.) Hier zeigen wir den Sopran-Sängerinnen eines der dankbarsten Vortragslieder an, das bei charakterischem Vortrag jede Zuhörerschaft fesseln wird. Das halb wilde Zigeunermusikalische ist hier, im Sinne der spanischen Zigeuner, als eine Art Bolero gegeben und zwar mit frappantem Effect, sowohl was das specifisch Nationale, als auch, was das Reinmenschliche anbetrifft. Das Gesangstück hat also wirklichen Gehalt und reizt durch Melodie, wie auch durch Rhythmus und Harmonie. Man trage es wohlnuancirt und elastisch, dabei mit deutlichem Text vor und — „Zigeunerisch" wird Mode werden.

* Sechs Lieder mit Pianoforte von Moritz Ernemann. Op. 23. (Breslau, Hainauer.) Wir wünschten dem Componisten mehr Phantasie, um seiner sonst so natürlich-wahren Gefühlsweise im Ausdruck mehr Reiz zu geben. Die Lieder liegen so bequem, daß sie für den Gesangsunterricht passen dürften.

* Fünf Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von J. W. Kalliwoda. Op. 214. (Aachen, E. ter Meer.) Der beliebte Componist liefert hier Lieder, welche zum Theil dem überwundenen Gesellschaftsstandpunkte angehören, doch aber ansprechend und unterhaltend zu hören sind.

* Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von H. M. Schletterer. (Aachen, E. ter Meer). Der höheren conventionellen Gesellschaftsliederliteratur angehörend, sind diese Gesänge in ihrer Art empfehlenswerth.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Wilh. Wenigmann. Op. 5. (Aachen, E. ter Meer.) Die Lieder heißen „Wenn ich ein Vöglein wär", „der Gärtner", „Maaslieb chen" und sie haben hier musikalisch-ansprechenden und gemüthlich-wahren Ausdruck gefunden; auch eignen sie sich gut zum Gebrauch beim Gesangsunterricht, wegen ihrer Sangbarkeit und Einfachheit in Melodie wie Begleitung.

* Vier zweistimmige Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Moritz Ernemann. Op. 24. (Breslau, Hainauer.) Die Gesänge sind wegen ihrer leichten Ausführbarkeit besonders Gesangsschülerinnen zu empfehlen; ihre Melodik ist zwar gewöhnlich, doch recht freundlich.

* Concert-Arie für eine Sopranstimme mit Begleitung des Orchesters oder Pianoforte von Carl Vollweiler. Clavier-Auszug. (Aachen, E. ter Meer.) Wir rathen allen Concertsängerinnen, diese Arie auf ihr Repertoir zu bringen, denn sie ist effectuirend, brillant und dabei bequem, melodiös und voll Empfindung. Die Athmosphäre ist Webersch, doch zeigt sich Vollweiler als selbstständig formender Meister. Wir empfehlen das hübsche Stück um so mehr, als Mangel an Concertarien, rein für den Saal componirt, fühlbar ist.

* Spiele und Unterhaltungen der Jugend. Sechs leichte Stücke für Violine und Pianoforte von Ferd. Gleich. Op. 8. Für geübtere Schüler. (Leipzig, Merseburger.) Heft I und II. Mit diesen allerliebsten Stückchen wird den Violin- und Clavierlehrern ein schätzenswerthes Unterrichts- und Amüsements-Material geboten; Geschwister- und Freundespaare, von denen Eines Violine, das Andere Clavier spielt, finden hier das Angenehme mit dem Nützlichen vereint und können im Zusammenspiel sich und Andere dabei vergnügen. Die Stücke heißen: No. 1. Marsch der bleiernen Soldaten. No. 2. Blinde Kuh. No. 3. Feen-Märchen. No. 4. Spukgeschichte. No. 5. Reifspiel. No. 6. Walzer. Die erste und letzte Nummer rechtfertigen ihren Namen, die übrigen weniger. Es ist hier durchweg gute und ansprechende Musik in praktischer Instrumentirung geboten. Die Hefte sind scharmant ausgestattet, der Violinist findet eine großgestochene eigene Partie, der Clavierist Partitur. Somit bleibt nichts zu wünschen.

* Allegro scherzoso für Piano von Georg Aloys Schmitt. Op. 17. (Aachen, E. ter Meer.) Ein melodiöses und brillantes Adagio Amoll leitet in ein 2/4taktiges Scherzo Adur, das voll Temperament und von guter musikalischer Factur ist. Das Laufwerk ist nur einfach accordisch und leitergemäß, doch, wie das ganze Stück, von hübscher Klangwirkung.

* In Würzburg starb am 8. Sept. der Componist und Musikdirector Josef Küffner im Alter von 80 Jahren.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Grimm, Charles, Collection de Motifs favoris d'Opéras et d'Airs nationaux favoris, transcrits pour Violoncelle avec Accompagnement d'un 2d Violoncelle	1	—
Grützmacher, Fr., Collection de Fantaisies d'Opéras. Pièces pour les Amateurs pour Violoncelle et Piano. Op. 16. No. 5: Fidelio, de L. van Beethoven	—	25
Krommer, F., Collection de Duos concertans pour 2 Violons. Liv. 4: 3 Duos concertans. Op. 33.	1	—
Reissiger, C. G., 3 Quatuors pour 2 Violons, Viola et Violoncelle. Op. 211. No. 1, 2, 3 (à 1⅚ Thlr.)	5	7½
Rode, P., 4me Concerto (in A) pour Violon arrangé avec Accompagnement de Piano	1	5
Spohr, Louis, Ouverture zur Oper: Jessonda, für Orchester. Partitur. (8vo.) Op 63.	1	—
— — 6 Salonstücke für Violine und Pianoforte. 3tes Heft der Salonstücke. Op. 145. No. 1, 2, 3 (à 20 Ngr.)	2	—
— — 3 grosse Duette für 2 Violinen. No. 1. Op. 148. (Den Brüdern Alfred und Henry Holmes zugeeignet.)	1	5
Viotti, J. B., Concertos pour Violon arrangés avec Accompagnement de Piano par F. Hermann. No. 21 (in E.)	1	10
Weber, C. M. von, Concert-Stück (Larghetto affettuoso, Allegro passionato, Marcia e Rondo giojoso) für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. Partitur. (8vo.) Op. 79.	2	10

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen von

Charles Voss

folgende Compositionen:

Op. 185. Zwei Lieder von Fr. Kücken, für das Pfte. übertragen. No. 1. Die Thräne. 15 Ngr. No. 2. „Gut' Nacht fahr' wohl." 15 Ngr.

Op. 193. Blanc et Noir. (Gaîté et Tristesse.) Deux Pensées au Piano. No. 1. Blanc (Gaîté). 15 Ngr. No. 2. Noir (Tristesse.) 15 Ngr.

Op. 198. Amour partagé. Une Fantaisie au Piano. 20 Ngr.

Op. 203. Der kleine Rekrut. Marsch nach Melodien von Fr. Kücken für das Pfte. 20 Ngr.

Op. 204. Bouzy Impérial. Grande Polka brillante p. Piano. 20 Ngr.
Mendelssohn's zweistimmiges Lied: „Ich wollt' meine Lieb' ergösse sich, all' in ein einzig Wort" für Pfte. allein. 15 Ngr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Ascher, J., Op. 52. La Fanchonnette. Morceau de Salon p. Pfte. 1 fl.

Beriot, Ch. de, Op. 99. Huitième Concerto p. Violon avec Pfte. 3 fl. 36 kr. Avec Orchestre 7 fl. 30 kr.

Beyer, Ferd., Op. 36. Répertoire des jeunes Pianistes. No. 63. Auber, La Part du Diable. 45 kr.

— — Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 45. Mozart, Le Mariage de Figaro. 1 fl.

— — Op. 137. Souvenirs des Ménestrels américains p. Pfte. No. 5. Lilly Dale. No. 6. Pop goes the weasel. à 45 kr.

Blumenthal, J., Le Papillon. (Der Schmetterling.) Romance av. Pfte. 36 kr.

Bordèse, L., Primavera. (Der Frühling.) Duettino p. Sopr. et Contrealto. 45 kr.

— — Les filles du Carilloneur (Die Töchter des Glöckners) p. Sopr. et Mezzo-Sopr. 36 kr.

Coenen, F., Op. 15. Duo p. Pfte. et Violon sur un air mexicain. 1 fl. 30 kr.

Cramer, H., Potpourris sur des motifs d'opéras favoris p. Pfte. No. 124. Flotow, Indra. 54 kr.

Dicks, E., Op. 21. Coeur-Dame. Polka p. Pfte. 36 kr.

— — Op. 23. Trefle-Dame. Polka p. Pfte. 36 kr.

Goria, A., Op. 79. Souvenirs d'Il Trovatore, Fantaisie de concert pour Pfte. 1 fl. 30 kr.

Kontski, A. de, Op. 9. Le Diable. Grand Mazur p. Violon av. Pfte. 1 fl. 21 kr.

Lille, G. de, Op. 30. Feu et Flammes, 2. Polka-Mazurka p. Pfte. 27 kr.

Lyre française: No. 571. Henrion, P., Les 2 Mules du Basque. Cantabile. No. 572. Voss, C. de, Mes vingt ans. No. 574. Dassier, E., Ce que j'aime. Romance. à 18 kr. No. 605. Beltjens, J. M., Yvonne et Jeannir. Chanson. 27 kr. No. 611. Eykens, J., Le Message du prisonnier, Mélodie. 18 kr. No. 616. Huberti, F., Chanson du fou. 18 kr. No. 626. Mercier, Ch., Judas (pour voix de basse.) 36 kr.

Neumann, E., La Bayadère. Polka p. Pfte. 18 kr.

Pasdeloup, J., Blondine. Polka-Mazurka p. Pfte. 27 kr.

Wolff, E., Op. 197. Souvenirs de Burton. Constable-Valse p. Pfte. 1 fl.

Soeben ist erschienen:

Sieber, F., **Vollständiges Lehrbuch der Gesangskunst**, für Lehrer und Schüler des Sologesanges. Erste Lieferung. Magdeburg, **Heinrichshofen.** 1 Thlr.

Ein guter Flötist und ein guter Geiger

werden für das **Königl. Hannov. Königin-Husaren-Regiment** in Lüneburg gesucht. Näheres bei dem Musikmeister **Meyer** in Lüneburg.

Ausgegeben am 18. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. **1856.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Eine vollständige Ausgabe von Händel's Werken.

Eine „deutsche Händel-Gesellschaft" hat sich soeben gebildet, um in ähnlicher Weise wie die „Bach-Gesellschaft" die Werke von Sebastian Bach seit einigen Jahren veröffentlicht, nun auch die sämmtlichen Werke Händel's herauszugeben.

Diese Aufgabe anzugreifen haben sich, auf den Anlaß der im Jahre 1859 bevorstehenden Säcularfeier, auf Anregung und unter der hohen Protection und Förderung Sr. Königl. Hoheit, des kunstsinnigen Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, nahmhafte Musiker und Gelehrte aus allen Theilen Deutschlands zu einem Ausschusse vereinigt, der sich in seiner Gesammtheit verpflichtet, dieser Unternehmung überall die möglichst große Unterstützung zu leihen und Theilnahme zu gewinnen, und aus dessen Mitte demnächst ein engeres Directorium von fünf Mitgliedern wird ausgeschieden werden, dem die Leitung und Ausführung der Ausgabe obliegen soll. Zu einem Monumente für den Tonkünstler bestimmt, soll diese Ausgabe, soviel es möglich ist, zugleich ein Denkmal deutscher Sorgfalt und Gründlichkeit werden. Sie soll die Partituren nach der genauesten Vergleichung der Originalhandschriften und der vorhandenen Abschriften und alten Drucke in möglichst reiner Gestalt herstellen. Zur Beförderung der allgemeinsten Nutzbarkeit und Verbreitung sollen ihnen bei den Gesangwerken Clavierauszüge beigegeben werden. Den ursprünglich englischen und italienischen Texten soll eine sorgfältig gearbeitete deutsche Uebersetzung hinzugefügt sein. Zweckmäßige sachliche und bibliographische Einleitungen und Bemerkungen in möglichster Kürze und Vollständigkeit sollen jedem einzelnen Werke vorausgehen. Sämmtliche Werke, die sich in die drei Classen von Opern, Oratorien und Hymnen, Kammer- und Instrumentalwerken abtheilen, werden innerhalb dieser Abtheilungen in chronologischer Folge geordnet werden, ohne daß darum bei Bearbeitung und Erscheinung der einzelnen Werke eben diese Ordnung eingehalten werden

müßte. Was dem Bedürfniß und allgemeineren Interesse näher liegt, was bedeutend, was neu und unbekannt ist, mag für die ersten Erscheinungen immerhin bevorzugt werden, wenn nur jedem einzelnen Bande die bestimmte Stelle angewiesen ist, in die er sich in dem Ganzen einreiht.

Um zugleich der Mannichfaltigkeit zu dienen, und um die Vollendung der Ausgabe nicht in's Unabsehbare zu verschleppen, sollen jährlich drei Bände, Einer aus jeder der drei Abtheilungen erscheinen, unter denen die Opern auf 20, die oratorischen Werke auf 28, die Instrumentalwerke und übrigen Gesangstücke auf 12 Bände überschlagen sind. Findet die Ausgabe, die nicht eine Sache buchhändlerischer, sondern gesellschaftlicher Unternehmung sein soll, dieselbe Theilnahme, wie die Ausgabe der Bach'schen Werke, so ist die Aussicht vorhanden, diese drei jährlichen Lieferungen, die sich durchschnittlich auf etwa 120 Bogen überschlagen lassen, für den Jahresbeitrag von zehn Thalern zu stellen.

Druck und Vertrieb haben die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig übernommen.

Möchte denn dieser vaterländischen Unternehmung bei allen Beschützern, Pflegern und Ausübern der Kunst die Unterstützung zu Theil werden, die ihre Ausführung möglich macht! Wir zweifeln nicht, daß die deutsche Nation, die noch keinem ihrer großen Geister eine Sammlung seiner Werke versagt hat, die jetzt eben die Ausgabe der Werke von Bach so bereitwillig fördert, den gleichen Eifer auch für Händel's unsterbliche Tonstücke einsetzen werde, des Zweiten in diesem gleichaltrigen Meisterpaare, deren Namen so oft mit Ehrfurcht nebeneinander genannt werden.

Auf eines der einfachsten und natürlichsten Förderungsmittel dieses Unternehmens möchten wir besonders hindeuten: es wäre die Subscription der vielen, großen und kleinen Musikvereine in Deutschland auf je Ein Exemplar dieser Werke, dessen Betrag (wo nicht andere Wege näher liegen) durch Aufführungen, die dem Zuhörer in demselben Augenblicke etwas darbieten von dem, für dessen Förderung er wieder etwas bieten soll, beschafft werden könnte. Und dies zwar ohne irgend eine große Belästigung, da sich die Vollendung der ganzen Ausgabe auf alle Fälle durch eine Reihe von Jahren hinziehen muß, auf die sich die aufzuwendenden Mühen und Mittel selbst für kleinere Vereine leicht vertheilen würden. Dieser Weg, auf dem die Kunst selber die Kunst fördern würde, verspräche zugleich den sichersten inneren Erfolg dieser Unternehmung: weil er der volksthümlichste Weg ist, auf dem Händel am unmittelbarsten und lebendigsten in die Gesammtheit der Nation eindringen, und am schnellsten und gewissesten jener großen Volksgunst, die er in England voraus hat, auch bei uns theilhaftig werden würde.

Ein Brief von Mozart's Vater.

Ein deutsche Zeitung in Reval veröffentlicht zwei, wie es scheint, bisher noch unbekannte Briefe von Mozart's Vater. Sie sind im Jahr 1782 aus Salzburg an eine vornehme Frau in Wien geschrieben. In einem derselben spricht sich der Vater in gereizter Weise über seinen Sohn aus. Er war nicht zufrieden mit der Heirath seines Sohnes, noch mit seiner eigenen Stellung in Salzburg und er denkt vorwurfsvoll an die Mühe, welche es ihn gekostet, Wolfgang Amadeus auf die musikalische Laufbahn zu bringen.

„Da ich," schreibt Leopold Mozart, „als ein wahrer Vater meine Schuldigkeit gethan — ihm in so vielen Briefen über alles die klaren und begreiflichsten Vorstellungen gemacht, — ich auch überzeugt bin, daß er meine mühsamen Umstände, meine bei einem solchen Alter höchst beschwerlichen Umstände kennt, und meine Herabsetzung in Salzburg

einsieht, — da er weiß, daß ich sowohl im moralischen als physischen Verstande durch sein Betragen aufgeopfert bin, — so bleibt mir nichts anderes übrig, als ihn (da er es so wollte) sich selbst zu überlassen und Gott zu bitten, daß er ihm meinen väterlichen Segen angedeihen lasse und ihm seine göttliche Gnade nicht entziehe. Ich aber werde meine mir angeborene, noch bei diesen Jahren übrige Munterkeit nicht verlieren, sondern immerhin das Beste hoffen, — ja, ich würde ganz beruhigt sein, wenn ich nur nicht bei meinem Sohne einen Hauptfehler entdeckte, und dieser ist, daß er gar zu geduldig oder schläfrig, zu bequem, vielleicht manchmal zu stolz, und wie Sie dieses alles zusammen taufen wollen, womit der Mensch ohnthätig wird: oder er ist zu ungeduldig, zu hitzig und kann nichts abwarten. Es sind zween einander entgegenstehende Sätze, die in ihm herrschen — zu viel oder zu wenig und keine Mittelstraße. Wenn er keinen Mangel hat, dann ist er allsogleich zufrieden und wird bequem und ohnthätig. Muß er sich in die Activität setzen, dann fühlt er sich, und will allsogleich sein Glück machen. Nichts soll ihm im Wege stehen und, leider, werden eben nur den geschicktesten Leuten, den besondern Genies die meisten Hindernisse in den Weg gelegt. Wer steht ihm in Wien im Weg seine angetretene Laufbahn fortzugehen, wenn er ein wenig Geduld hat? — Capellmeister Bono ist ein uralter Mann, — Salieri rückt nach dessen Tod vor und macht einem Andern Platz, und ist nicht Gluck auch ein alter Mann!? — Gnädige Frau! sprechen Sie ihm Geduld ein." —

So mahnte der ängstliche Mann. So mahnte er neun Jahre vor dem Tode des unsterblichen Meisters, der „Don Juan", „die Hochzeit des Figaro", „Cosi fan tutte", „die Zauberflöte" erst noch zu schreiben hatte. So gut gemeint dieser Rath auch gewiß war, Mozart hatte Recht, sich aus allen Kräften zu beeilen. Wenn nur auch der Tod mehr Geduld gehabt hätte.

Drei Lieder für eine Singstimme

mit Pianoforte

von

Edm. Kretschmer.

Op. 1.

Verlag von Brauer in Dresden.

Mit Bezugnahme auf das „Op. 1" kann man diese Lieder nur günstig beurtheilen; sie zeigen, daß der Componist zwar noch etwas „jung" empfindet — doch aber wahrscheinlich einmal „reifen" wird und zwar hoffentlich in allem Guten. Die Lieder heißen: „Was kümmert's mich." „Dein Auge." „Diebstahl." Dichternamen fehlen, also nimmt der Componist die Poesieen auf sein Conto. Letzterer hat wohl keine Ahnung davon, daß er im ersten Liede eine Modulation begangen hat, wie sie kaum noch einmal vorkommt, so gewöhnlich der Uebergang „an sich" auch ist. Herr K. ist in Ddur und weicht blos nach Gdur aus; im Generalbaßkauderwelsch: er beginnt den Gesang in der Tonica, modulirt nach der Unterdominant und geht zur Tonica zurück — Schluß. — Wenn Herr K. alle Lieder der Welt durchnimmt und findet solcher drei, so will sich der Recensent eigenhändig die Nase abbeißen! — Der Componist wolle Hauptmanns „Natur der Harmonik" Seite 187 durchlesen und darnach das Vorige ebenfalls — es wird ihn interessiren. Sagen wir noch, daß in No. II. im 1. und 15. Tact kein h sondern ces stehen muß, so haben wir Alles gesagt, was wir auf dem Herzen hatten, bis auf das Schlußwort: nichts für ungut, auf Wiedersehn! Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. „Robert der Teufel" wurde am 17. Sept. aufgeführt, Frau von Marra sang die Isabella, was Kehlfertigkeit anlangt, immer noch mit seltenem Glanz, sonst sind die Jahre nicht spurlos an dieser Sängerin vorübergegangen. Die blühende Jugend mit strahlendem Auge repräsentirte ihr gegenüber Alice in der Person der Frau von Boni, anmuthig und reizvoll in Spiel und Gesang hat uns dieselbe durch ihre diesmalige Leistung auf das angenehmste überrascht. Herr Robertl belehrte uns, daß dem Bertram, diesem schwarzeingewickelten Bösewicht, auch eine gemüthliche Seite abzugewinnen sei, nur im fünften Act erlitten wir ein kleines Entsetzen, als Bertram stark phantasireud mit dem Orchester in umwerfende Differenzen gerieth. Vortrefflich war Herr Kreuzer als Robert. es zeigt sich mehr und mehr, daß dieser gebildete Sänger eine gute Acquisition für unsere Oper ist. Zu bedauern bleibt freilich, daß gewöhnlich Ermattung der Stimme mit dem Fortschreiten der Partie sich bemerkbar macht. — Der Hugenotten-Aufführung am 23. Sept. fehlte es an Schwung, Herr Kreuzer als Raoul übernahm sich im dritten Act, so daß er im vierten Act ziemlich fertig war; Fräulein Mayer giebt die Valentine genau wie in früheren Jahren, aber mit mehr Anstrengung; Herr Gitt reicht für den Marcel nicht aus. — Die dritte Meyerbeer'sche Oper, „der Nordstern", soll ebenfalls in diesen Tagen wieder in Scene gehen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 20. Sept. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Machet die Thore weit," von Graun. „Herr, höre mein Gebet," von Hauptmann. — Am 21. Sept. „Du Hirte Israel," Chor und Choral von J. S. Bach.

* Aus Aachen schreibt man uns, daß daselbst die Oper „das Osterfest" von Dr. Aloys Schmitt am 8. und 10. Sept. mit großem Beifall und jedesmaligen Hervorrufen des anwesenden Componisten gegeben wurde. Die Oper gefiel außerordentlich und füllte das Theater so sehr, daß sie für Sonntag den 13. Sept. wiederum (zum Schluß der Saison) angesetzt war. Wegen plötzlicher Krankheit eines Sängers mußte diese Vorstellung jedoch unterbleiben. Die Aufführung der Oper leitete der bisher in Aachen angestellte Capellmeister Georg Schmitt, der Sohn des Componisten. Er fand bei der Schlußvorstellung sein Pult bekränzt, wurde vom Orchester mit dreimaligem Tusch empfangen, wozu das überfüllte Haus freudige Zurufe ertönen ließ. Herr Georg Schmitt ist bekanntlich als Hofcapellmeister nach Schwerin engagirt.

* Herr Collbrun, ein Bassist von dem mitunter schon die Rede war, ist aus seinem Engagement in Dresden wieder geschieden und hat in der letzten Woche in Hamburg gastirt, ohne daß jedoch seine Anstellung dort erfolgte.

* Die vier philharmonischen Concerte in Hamburg beginnen am 22. Nov., das erste Concert ist zu einer Gedächtnißfeier für Robert Schumann bestimmt, für welche das Comité die Unterstützung der Herren Joachim und Brahms erbeten hat. Die drei folgenden Concerte finden am 10. Jan., 7. Febr. und 7. März 1857 statt, von neueren Werken beabsichtigt das Comité folgende aufzuführen: die Faust-Ouverture von R. Wagner, Ouverture zu den Vehmrichtern von Berlioz, Requiem Mignons von R. Schumann 2c.

* In Hannover gab der ausgezeichnete Organist J. A. van Eyken am 11. Sept. ein zahlreich besuchtes Orgelconcert und erregte auch dort die Bewunderung aller Kenner. Der König und die Königin beehrten das Concert mit ihrer Gegenwart. Das reiche Programm bestand aus folgenden Stücken: Präludium und Fuge à 3 Sogetti (Esdur) von J. S. Bach. — Abendlied aus Op. 85 von R. Schumann. — Sonate über das niederländische Volkslied von A. G. Ritter. — Choral: „Schmücke dich, o liebe Seele" von J. S. Bach. — Sonate No. 3 von J. A. van Eyken. — Fuge (Edur) von J. S. Bach. — Toccata und Fuge (Dmoll) von J. S. Bach. — Doppel-Fuge über den Namen „Bach", No. 6. von R. Schumann.

* Die Kosten des Musikfestes in Darmstadt haben gegen 15,000 Gulden betragen, dennoch blieb ein Ueberschuß von 4000 Gulden. So ist die Stadt für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie die Summe für Veranstaltung des Festes gab, auch in materieller Hinsicht reichlich entschädigt worden.

* In Cöln ist als Concertmeister Herr Kammermusikus Heinrich Riccius aus Dresden angestellt worden, er wird Mitte October nach Cöln übersiedeln.

* In Berlin fand am 19. Sept. Vormittag 11 Uhr die Grundsteinlegung zu dem neu zu erbauenden Königsstädtischen Theater in der Münzstraße No. 20 statt. Dasselbe besteht in einer neuen eigenthümlichen Idee, nämlich einer Bühne 87' breit, 80' lang, nach beiden Seiten mit einem Vorhang geöffnet, so daß sich nach der Gartenseite die Sommerbühne, nach der Straßenseite die Winterbühne in Halbkreisen 73' lang, 96' tief abschließen. Der Zuschauerraum der Sommerbühne hat die Aussicht nach einem mit Fontänen und Gaslichten geschmückten Garten und eine Luftzirkulation, die alle drückende Schwüle absetzt. Die Winterbühne erhält ein ringsherum laufendes Foyer mit Sitzplätzen und Fontänen zur Erholung. Nach der Straße werden besondere Baulichkeiten für Läden und Wohnungen ausgeführt: ebenso Räumlichkeiten für besondere Gesellschaften. Das Ganze ist im Renaissance-Style mit reichster Ausschmückung durch Gemälde und Vergoldungen ausgeführt gedacht.

* Die Singacademie in Berlin wird im Laufe des bevorstehenden Winters drei Abonnementsconcerte veranstalten, in denen die „Hmoll-Messe" von J. S. Bach, „die Jahreszeiten" von Haydn und „Saul" von Händel zur Aufführung kommen werden. Die Instrumentalbegleitung in diesen Concerten wird durch die Liebig'sche Capelle ausgeführt. — Die Concerte des Stern'schen Orchestervereins werden im October beginnen, von fremden Künstlern haben ihre Mitwirkung zugesagt: Alexander Dreyschock, der Violinvirtuos Singer, der Baritonist von Milde und dessen Gattin aus Weimar. — Die Herren Bülow, Grunwald und Wohlers haben sich zu einem Cyclus von Trio-Soiréen vereinigt, in denen besonders die neuere Schule vertreten werden soll. — Die Herren Robert Radecke und Grünwald werden ebenfalls im bevorstehenden Winter ihre seit einer Reihe von Jahren bestehenden Soiréen für Kammermusik in der bisherigen Weise fortsetzen. — Der Prinzessin Luise wurde am 19. Sept. Nachmittag durch die Königl. Capellmeister Dorn und Taubert und die Musikdirectoren Grell und Neithardt ein Album mit Compositionen von Berliner Componisten als Zeichen der Huldigung zu ihrer Vermählungsfeier überreicht. Meyerbeer ist zur Mitwirkung bei den Hoffestlichkeiten aus Paris angekommen, auch Frau Henriette Nissen-Saloman ist hier, in Folge einer Einladung zu dem großen Concert im weißen Saale, mit welchem die Festlichkeiten der Vermählung schließen. Als Gala-Oper ging Spontini's „Ferdinand Cortez" neu in Scene.

* Mozarts „Cosi fan tutte" ging in Dresden am 19. Sept. neu einstudirt und zum ersten Mal in deutscher Sprache in Scene; sie war zuletzt 1791 italienisch gegeben worden. Trotz der Albernheit des Librettos erhielt die Oper lebhaften Beifall. — Der Tonkünstlerverein hat am 22. Sept. eine musikalische Gedächtnißfeier für Robert Schumann veranstaltet.

* Die junge Sängerin Fräulein Auguste Brenken, vom Conservatorium zu Leipzig, hat ihre Studien in Paris mit Erfolg fortgesetzt und ist jetzt nach Deutschland zurückgekehrt. Die Stimme hat ihre schöne Fülle und Kraft nicht nur behalten, sondern sogar an Ausgiebigkeit gewonnen. Fräulein Brenken wird sich nun auf die heißen Breter begeben.

* Eine Altistin, Fräulein Louise Giri aus Wien, hat am 16. Sept. im deutschen Theater zu Pesth als Romeo ihren ersten theatralischen Versuch gemacht. Pesther Blätter behaupten, daß die gewaltigen Stimmittel, über welche Fräulein Giri verfüge, gepaart mit einem seelenvollen Spiel, der Anfängerin eine glänzende Zukunft sichern, denn Altistinnen wie Fräulein Giri würden heutzutage immer seltener.

* Musikdirector Joseph Gungl in Wien ist als Regimentscapellmeister in österreichische Militairdienste eingetreten.

* In Weimar wird die Stelle des entlassenen artistischen Directors Marr nicht wieder besetzt; statt dessen sind zwei Regisseure: Herr Pasqué für die Oper, Herr Kaibel für das Schauspiel angestellt worden.

* Den vielen Theaterdirectoren, welche durch den Mangel an Sängerinnen der Verzweiflung nahe sind, kann jetzt durch den Theateragenten Prix in Wien geholfen werden, welcher Sängerinnen in Masse vorräthig auf dem Lager hat; derselbe kündigt in öffentlichen Blättern an: „Opernsängerinnen mit schönen Stimmen, von den renommirtesten Wiener Meistern ausgebildet, können von mir sofort zugeschickt werden."

* Die Pianistin Madame **Pleyel** wird nächstens eine Kunstreise durch die Schweiz, Italien und Deutschland antreten; am 27. Sept. beginnt sie mit einem Concert in Genf.

* In **Paris** in der großen Oper ist die oft angekündigte Sängerin Mademoiselle **Hamakers** nun endlich aufgetreten, als Mathilde in Rossini's „Tell"; die Debütantin ist jung und hübsch und was mehr sagen will für eine Sängerin, sie besitzt eine schöne Stimme und singt rein, im Uebrigen macht sich freilich noch Ungeübtheit bemerkbar, doch verspricht Fräulein Hamakers bei ihren guten Anlagen durch fleißige Studien eine gute Acquisition für die Bühne zu werden. Am 15. Sept. wurde „der Prophet" mit der Borghi-Mamo als Fides und Roger als Johann von Leyden gegeben. Die große Oper ist in nicht geringer Verlegenheit, sie sucht einen Tenor und findet keinen! Die wahren Tenöre werden immer rarer, nur an solchen, die sich für Tenore ausgeben, aber entweder eine Baritonstimme oder gar keine Stimme haben, ist durchaus kein Mangel. — Balfe und die englische Sängerin Katharine Hayes sind in Paris angekommen.

* **Ein musikalischer Tumult in London.** Die erweiterten und glänzend ausgestatteten Surrey Gardens waren am Sonnabend die Scene eines außerordentlichen Tumultes. Die Unternehmer hatten ein Concert angekündigt, in dem die Alboni und die Garcia zum letztenmale in England auftreten würden; Entrée einen Schilling. Sie hielten auch buchstäblich Wort; hinein kam das Publicum in den Saal für einen Schilling; aber wer mag ein englisches Concert, das vier Stunden dauert, stehend genießen? Und für die Gesäße von einem Stückchen Bretterwand bis zu einer Loge wurden besondere Abgaben von einem Schilling bis zu einer Guinee erhoben. Das war denn doch sogar einem Londoner Publicum zu stark, daß gewöhnlich in solchen Dingen musterhaft langmüthig ist. Man war in abscheulichem Humor und verlangte für die doppelte Zahlung jedes Stück doppelt. Es ist sonderbar, wie man in den verschiedenen Ländern das Verlangen nach Wiederholung ausdrückt: der Deutsche spricht italienisch — **da capo**; der Franzose lateinisch — **bis**; der Engländer französisch — **encore**, was er aber auch englisch auszusprechen pflegt. Die Alboni und die Garcia widersetzten sich dem **Encore** und verschwanden hinter der Bühne. Jullien, der Held von tausend Siegen, gesticulirte wie ein Wahnsinniger, alles vergeblich. Er führt die Damen noch einmal vor; donnernder Applaus; sie verbeugen sich und ziehen sich zurück; verdoppelter Orkan aus zehntausend Kehlen und Stampfen und Trampeln, was das Dach erzittern macht. Was Julliens fußfälliges Flehen nicht vermocht, das bewirkt endlich die Angst; die Alboni kommt mit dem Ausdruck wilden Entsetzens auf die Bühne gerannt, hebt die Arme zum Himmel und singt schöner als je. Als sich im zweiten Theil das **Encore** bei jedem Stücke wiederholt, versucht Jullien eine Kriegslist; er zeigt an, daß er wiederholen werde, läßt aber das folgende Stück spielen. Nach einigen Tacten wird die Täuschung bemerkt und es folgt eine Scene, die nach der Versicherung aller Theater- und Concertbesucher in London nicht ihres Gleichen gehabt hat. Das ungeheure Orchester und das Publicum, unterstützt von ungezählten Tausenden, die außen im Garten stehen, versuchen ihre Kräfte gegen einander. Nach zehn Minuten giebt Jullien die Schlacht verloren, wirft den Feldherrnstab zu Boden und hält eine Rede, eine Rede in Französisch-Englisch über den „Shillin", gerichtet an eine Versammlung, die sich um ein und mehrere Shillins geprellt betrachtete. Die ganze Schale des Zornes fiel auf ihn nieder und das Gebäude wäre wahrscheinlich demolirt worden, wenn sich nicht die Alboni mit „Alle Schmerzen sind vergessen" in den Kampf gestürzt hätte.

* Zu der **Gala-Theatervorstellung in Moskau** am 11. Sept. waren 3000 Eintrittskarten verfügbar, dagegen 20,000 Gesuche um Plätze eingereicht. Es wurde „der Liebestrank" von Donizetti mit einem Ballet von Saint-Léon, sodann der „Postillon und die Marketenderin" gegeben. Im „Liebestrank" hatten Lablache, Mad. Bosio und Calzolari die Hauptrollen. Lablache gab den Dulcamara ausgezeichnet, auch Mad. Bosio sang mit glänzendem Erfolg. Das Ballet war sehr langweilig, dennoch tanzte die Cerrito reizend. Das kaiserliche Theater in Moskau, das durch diese Festvorstellung eingeweiht wurde, ist wohl das prachtvollste in Europa. Der Kaiser ließ den Architekten Herrn Cavos in seine Loge rufen und sprach ihm seine volle Zufriedenheit aus. — Der Wiener **Strauß** ist aus Petersburg hier anwesend, um das Orchester bei den stattfindenden Festlichkeiten zu dirigiren.

* **Leopold von Meyer** gab in Odessa drei stark besuchte Concerte, auch er ging von dort nach Moskau.

Zwölf Lieder für eine Stimme mit Piano von Carl Lührß. Op. 10. Lief. I. (Berlin, Schlesinger.) Es liegt eine „neue und vermehrte“ Ausgabe dieser Lieder vor und nach Anhörung derselben ist dies erklärlich. Einige harmonische und melodische Extravaganzen, die wir (z. B. wie in No. 4. Takt 7) des Sängers wegen für absolut ungerechtfertigt finden, wünschen wir hinweg, fühlen uns aber sonst stark hineingezogen in die schöne Begeisterung, welche sich durch alle sechs Lieder zieht; die Melodik ist fern der Phrase, die Harmonik fern der stehenden Formel, alles klingt frisch aus den schönen Poesien heraus, als sängen sie sich selber. Wir bitten alle Sänger oberhalb des Baß- und Alt-Niveau Notiz von diesen Liedern zu nehmen.

Ave Maria, Offertorium für Sopran und Violine concertant mit Orchester oder Orgel ad libitum von Carl von Turanyi. Op. 12. (Aachen, bei C. ter Meer.) Wo ein concertantes Kirchenstück gewünscht wird, hier ist eines, das „effectuirt“ und vielleicht selbst manchen Heiligen zum Applaudiren bringt.

* Novitäten der letzten Woche. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von A. Reichel, Op. 17. — Variationen über ein Thema von J. S. Bach für Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 52. — Caprice en Forme de Tarentelle pour Piano par E. Pauer, Op. 30. — Frühlingslied von Bodenstedt für Sopran oder Tenor mit Pianoforte componirt von J. Moscheles, Op. 125. — Drei Gesänge für vier Männerstimmen von Richard Würst, Op. 26. — Universal-Lexicon der Tonkunst herausgegeben von Eduard Bernsdorf, Lief. 5, 6.

* „Rastlose Liebe,“ die neue höchst effectvolle und brillante Claviercomposition von Alexander Dreyschock, mit welcher er auf seiner letzten Kunstreise überall so großes Furore machte, befindet sich jetzt unter der Presse und wird nächstens in Leipzig erscheinen.

* In Rob. Schumann's Nachlaß befindet sich u. A. ein Requiem, eine Ouverture zu einem Shakespeare'schen Drama, mehrere Balladen für Solo, Chor und Orchester, eine Messe und die vollständige Musik zu Göthe's Faust in 3 Theilen für Concert-Aufführungen, ein spanisches Liederspiel, eine große Anzahl Lieder.

* „Erinnerungsblätter zu dem Musikfest in Darmstadt 1856“, erschienen bei Lange in Darmstadt, das Gedenkbüchlein wird für alle Besucher des Musikfestes eine willkommene Gabe sein.

* Glasbrenner ist nach langem Schweigen in der Journalistik jetzt mit einem neuen Blatt herausgetreten, er giebt in Hamburg unter dem Titel „Ernst Heiter“, ein satyrisches Wochenblatt heraus, mit einer angefügten Lügenzeitung „der Tartar“, die erste Nummer ist pikant und reich an Witz.

* Eine deutsche „Pariser Zeitung“ erscheint seit voriger Woche in Paris, Hauptmitarbeiter sind Fr. Szarvady und Moritz Hartmann, die erste Nummer ist reich und interessant; über das Unternehmen sagt Szarvady, der die Wochenchronik schreibt: „Heinrich Heine sagt: Jemand, der ein Buch schreibt, läuft immer Gefahr, Dummheiten zu begehen, und da dies in noch höherem Grade von Leuten gilt, die eine Zeitschrift herausgeben, so ist es klar, daß wir zunächst uns der Gefahr aussetzen wollen, Thorheiten zu begehen. Dies ist aber keineswegs der Hauptzweck unserer Wochenschrift. Dieselbe soll ein Versuch sein, das nichtpolitische Thun Frankreichs vom Standpunkte deutscher Bildung und deutscher Auffassung aus zu betrachten und zu beurtheilen. Die Pariser Zeitung soll, so weit es in unseren Kräften steht, in unterhaltender Weise den Vermittler zwischen französischem Leben und Wirken, zwischen französischem Wissen, französischer Kunst und dem Deutschen in Frankreich machen. Sie wird es zugleich als ihre Aufgabe erkennen, die Literatur- und Kunstereignisse Deutschlands zu besprechen, und auf diese Weise einen Anknüpfungspunkt finden, um auch den Deutschen in England und Amerika näher zu treten. Wir glauben, wenn unser Streben gelingt, ein gutes Werk zu vollbringen.“

* Frau Köstlin, geborene Josephine Lang, die Componistin zahlreicher, sehr schöner Lieder (Leipzig bei Kistner erschienen) und früher als Sängerin rühmlich bekannt, ist Wittwe geworden, ihr Gatte, der Professor Köstlin, eine Zierde der Universität Tübingen, starb am 14. Sept. im Alter von nur 44 Jahren.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 25. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, October. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

5. Brief.

Noch einmal der „Alkoven." — Die Kohlensäure. — Die Wunderkinder. — Genußmittel.

Nach langer, fast vierzehntägiger Pause erhalte ich endlich wieder Nachricht von Ihnen; aber ich sehe mit Vergnügen, daß der Inhalt meiner Briefe bei Ihnen weiter gegohren hat und daß mithin die Zeit für die Zwecke unserer Correspondenz nicht verloren war. Auch der edle Traubensaft bedarf ja einer gewissen Zeit, um aus dem trüben Most mit Hülfe der Gährung sich abzuklären. Möge denn die Pause unseres Briefwechsels gleiche günstige Wirkung haben!

Sie fragen mich mit einem gewissen Erstaunen, was mir denn die Alkoven gethan hätten? Ich antworte mit dem trefflichen Ausspruche eines neuern medicinischen Schriftstellers (Dr. Hecker in Caspers Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med.): „Ein gesundheitsgemäßes Leben kann nur unter der Voraussetzung gedacht werden, daß die den Menschen umgebende atmosphärische Luft von guter Beschaffenheit ist, — d. h. diejenigen Bestandtheile in normaler Mischung enthält, welche für das Zustandekommen des Processes der Respiration erforderlich sind, und nicht durch Stoffe verunreinigt wird, welche der Athmung nachweisbar Hindernisse, dem Leben Nachtheil bereiten." Dieser Nachtheil begründet sich immer auf Hemmung der Blutbildung, — also des Stoffwechsels, — also die allgemeinen Ernährungsvorgänge. Das ist nun einmal im lebenden Organismus der Haupthebel! Gesundheit, Krankheit, Leistungsfähigkeit in jeder

Beziehung, hängt vom Ernährungszustande ab; und obwohl die beste Ernährung eben so wenig einen tüchtigen Künstler oder Gelehrten zu schaffen vermag, als die Aufspeicherung vieler Kenntnisse an sich allein dies im Stande ist, so wird doch Niemand in seinem Fache etwas Tüchtiges leisten können ohne diese beiden: ohne gut ernährten Organismus und ohne eingesammelte Kenntnisse.

Die Verunreinigungen der athembaren Luft im Alkoven bestehen hauptsächlich in der Kohlensäure, jenem dem Organismus so feindseligen Gase, welches wir als Resultat des in unserm Blute vor sich gehenden Verbrennungsprocesses aushauchen und das unsern Lungen in so hohem Grade nachtheilig ist, daß wiederholt schon tödlich endende Erstickungen durch dasselbe bewirkt wurden, nicht nur, wenn ein Kohlenfeuer mit verrätherischem Glimmen dasselbe lieferte, sondern auch lediglich und ausschließlich, wenn in dem allzuengen Raume eines geschlossenen Zimmers eine allzugroße Menschenzahl eingepfercht war.

Vor vierzehn Jahren hat Leblanc in Paris die Luft verschiedener Locale mit einander verglichen. Er fand, daß sie zwar immer ihre beiden Hauptbestandtheile, Sauerstoffgas und Stickstoffgas, in dem regelmäßigen Verhältnisse von 21:79 Theilen enthalte, daß aber ihr Gehalt an Kohlensäure nicht unerheblich wechsle. In guter atmosphärischer Luft finden sich nur $^3/_5$ dieses Gases vor; — im Stall der Militärschule fand man 1 Theil; — in einer Kleinkinderschule mit halb offener Thüre 3 Theile; — in den Krankensälen zweier Hospitäler am frühen Morgen 3 bis 8 Theile; — in einem Hörsaale 10 Theile; — im Parterre eines gefüllten Theaters 23 Theile, und oben im Paradies sogar 43 Theile! Nicht viel anders ist die schwere, dumpfige Luft eines Alkovens, in welchem gewöhnlich außer den Schlafenden noch Kleider, Stiefel und allerlei anderes Geräthe die Luft verschlechtern, weil sie ebenso (nur etwas langsamer) als Menschen und Thiere, den Sauerstoff der atmosphärischen Luft anziehen und in Kohlensäure umsetzen. Man könnte daher sagen, daß ein alter Rock eben so gut athmet, als ein Mensch. Zum Glück läßt sich das auf die „Tische" nicht ausdehnen, sonst würde Freund B. ein neues Beweismittel für die Existenz der „Tischgeister" gewonnen haben!

Ein gesundes Schlafzimmer soll für jede Person 40 bis 45 Kubikmeter Luft enthalten, und zwar, wohlgemerkt, reine Luft. Ein Schlafzimmer muß also für jede Person, welche in demselben schläft, bei der gewöhnlichen Zimmerhöhe von fünf Ellen (oder 10 Fuß), einen Raum von mindestens sechs Ellen (oder 12 Fuß) Länge und sechs Ellen Breite (oder 7 Ellen Länge und 5 Ellen Breite, — kurz, immer von etwa 35 Quadratellen Bodenfläche) bieten. Dabei muß dieser Raum außerdem noch durch offenstehende Thüre oder auf andere Weise gut ventilirt sein, um die Erneuerung der Luft zu begünstigen, und das Bett darf nicht dicht an der Wand, sondern soll wo möglich mit seiner Länge senkrecht auf die Wand, mit dem Fußende die Wand berührend, stehen, so daß der Kopf des Schlafenden sich in der Mitte des Zimmers befindet.

Das sind die von der Wissenschaft gebotenen Regeln für Größe und Einrichtung eines Schlafzimmers, welche freilich nicht einmal allen Aerzten bekannt sind. Vergleichen Sie mit diesem Maßstabe die Alkoven, und Sie werden mir zugeben müssen, daß ich mit Fug und Recht in diesen einen „Gesundheitssarg" erblicke und ihre Benutzung für einen subtilen Selbstmord erkläre, — einen Selbstmord, der zwar zunächst nicht am Leben, aber wohl an der Leistungsfähigkeit und der geistigen Frische ausgeführt wird.

Im Schlafzimmer liegt häufiger die Ursache der Hypochondrie, als in Milz, Nerven und Verdauung! Wenn nun gar zum schlechten Schlafzimmer noch das Einheizen hinzukommt, — welcher Körper soll der Vereinigung dieser

Schädlichkeiten widerstehen? Ich glaube, die meisten Musiker wollen sich mit dem Heizen ihrer Schlafzimmer nur an ihrem Schicksale rächen. Im Beginn der Laufbahn ist es ihnen nicht einmal immer möglich, zur Tageszeit den Ofen gehörig zu füttern; kommen sie nun in bessere Verhältnisse, so schlagen sie dem Schicksal ein Schnippchen und heizen, um es zu ärgern, auch des Nachts. —

Arbeitszimmer und Schlafraum sind kaum minder einflußreich auf die geistige Production, als der sogenannte „Genius", von welchem Sie mir versichern, daß er bei Ihrem zehnjährigen Knaben bereits sich zu zeigen beginne. Um des Himmels willen quälen Sie den armen Jungen nicht und machen Sie ihn nicht etwa aus väterlicher Eitelkeit zum „Wunderkinde"! Dergleichen rächt sich immer. Wenn auch die Wunderkinder nicht immer zeitig sterben, so verlieren sie doch fast regelmäßig die Klarheit der innern Anschauung und werden verworrene Köpfe, weil sie ihre Denkorgane zu einer Zeit heftig anstrengen, wo diese noch in der Entwickelung begriffen sind. Erst im gereiften Alter, d. h. etwa vom 30. Lebensjahre an, ist das Gehirn so weit ausgebildet und kräftig genug, um eigene Schöpfungen hervorzubringen, ohne dabei den Faden klarer Uebersicht zu verlieren.

Erst dann spricht der Genius verständlich und nachhaltig.

Das Geheimniß vom Genius der Künstler scheint mir einfacher zu sein, als man gewöhnlich wähnt. Es ist wahr, daß Niemand früher Großes leisten kann, als bis er wagen darf, er selbst zu sein, — das heißt, bis er in seiner vollen Eigenthümlichkeit sich zeigen kann. Wer das zu früh thut, verpufft, — wer zu spät, verdorrt. Das ist das ganze Geheimniß, welches für Jeden gilt, nicht nur für Künstler.

Aber um auf eigenen Füßen zu stehen, dazu gehört Kraft, und diese gewinnt der Geist nicht eher, als bis er ein wenig „Fett" angelegt hat. Das Fett des Geistes heißt Kenntniß und Erfahrung. Wo soll ein Wunderkind diese hernehmen? Wie soll ein Wunderkind auf eigenen Füßen stehen können? Ist es noch überraschend, daß es hierzu gezwungen hin und her schwankt und irrlichtert?

Immer muß ich darauf zurückkommen, daß es ein großer Irrthum aller Künstler ist, sich und die Kunst für außerhalb der allgemeinen Gesetze stehend zu halten. So gut wie ein zehnjähriger Bube weder Pastor, noch Arzt, noch Kaufmann sein kann, eben so gut kann er auch nicht wahrhafter Künstler sein, sondern er ist entweder Papagei, oder Pfuscher, und lebt immer ein verlornes Leben!

Alle Naturverhältnisse sind organisch gegliedert und beruhen auf bestimmten Gesetzen. Gerade die Tonkunst ist ein Beweis dafür, deshalb ist die Formlosigkeit mancher Neueren einfach lächerlich. — „Was kann überraschender sein," (so fragt der bekannte Irrenarzt Ideler in seinem Werke über den „Wahnsinn") „als das Ergebniß der Harmonieenlehre, daß ein Tonwerk, — welches gleichsam eine Epopoe unseres innersten Gemüthslebens, eine Geschichte der namenlosen, kaum geahnten Gefühle darstellt und somit unmittelbar aus dem tiefsten Geheimniß und unentweihten Heiligthume des Herzens stammt, zugleich nach dem strengsten Gesetz einer auf Vernunftprincipien gegründeten Theorie aufgebaut ist und daher in der Nothwendigkeit seiner Verhältnisse sich mit jeder mathematischen Formel messen kann?" — — —

Doch ich vergesse über dem Plaudern Ihre weiteren Fragen, welche auf frühere Briefe zurückgeben. Ueber Augen und Lungen will ich Ihnen mündlich das Nähere sagen. Was aber den Wein anbelangt, so diene Folgendes zur Antwort:

Der Genuß geistiger Getränke scheint mir ein unabweisbares Bedürfniß für diejenigen zu sein, welche geistige Anstrengungen haben, aber — — immer nur nach der Arbeit, niemals vor dem Arbeiten als Erregung. Indessen bin ich überzeugt, daß man am besten thut, allen diesen Reizmitteln gegenüber (den Tabak nicht ausgeschlossen) das System zu befolgen, welches ich mir selber aufgestellt habe und dessen Befolgung ich Jedem anrathe: man gewöhne sich an keines dieser Reizmittel, sondern genieße sie nur nach Maaßgabe der Bedürfnisse. Wenn man so verfährt, so wird unwillkührlich das „Genuß-Mittel", wie man diese erregenden Stoffe jetzt zu nennen liebt, zu einer Censur, die man sich selber ertheilt. Wie die Arbeit, so der Lohn! — Für ganz thöricht halte ich es übrigens, die Damenwelt principiell vom Weingenusse auszuschließen. Sie haben zwar allerdings ein halbes Pfund weniger Gehirn, aber — am Ende — — Kurz, Künstlerinnen haben auch Durst! —

Doch nun leben Sie wohl und lassen Sie sich bald in Leipzig sehen. Schreiben Sie mir nicht immer lediglich von Ihren Reiseplänen, sondern lassen Sie das Wort zur That werden! Das Motto der nächsten Wochen sei für Sie Fitzinger's reizender Vers:

„Hin zu dir, o Wald! — Hinein
Zum smaragdnen Sonnenschein,
Duft'gem Kraut und Flieder. —
Schnell gedacht und schnell gethan, —
Hauchen soll dein Geist mich an,
Mir von Wipfel, Zweig und Blatt
Bringen frische Lieder!"

Quickborn.

Gesänge, gedichtet von Klaus Groth,

componirt von

Cornelius Gurlitt.

Op. 14. Heft 1, 2.

Verlag von Fritz Schuberth in Hamburg.

Bekanntlich sind diese Gedichte in ditmarschen Plattdeutsch entstanden, hochdeutsche Uebersetzungen erscheinen nebenbei; die rechte Volksseele athmet aber nur das Original, im Hochdeutschen klingt alles „fein." Herrn Gurlitts Musik ist an sich ganz vortrefflich, will aber nicht zu den plattdeutschen Gedichten stimmen, sondern klingt nur mit dem Hochdeutschen harmonisch im Geist zusammen. Da aber beide Sprachweisen unter den Noten stehen, so hat man die Wahl und wird in jedem Falle Vergnügen an den so melodiösen als musikalisch soliden Gesängen finden. Sie sind sehr empfehlenswerth.

Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September: 6. Sept., Fidelio, von L. van Beethoven. — 9. Sept., Martha, von F. von Flotow (Lady Hariet Durham, Frau von Marra-Vollmer als Gastrolle). — 12., 19. und 25. Sept., die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Frau von Marra-Vollmer als Gastrolle). — 14. Sept., Don Juan, von Mozart. — 17. Sept., Robert der Teufel, von G. Meyerbeer (Bertram, Herr Roberti; Isabella, Frau von Marra-Vollmer als Gastrollen). — 23. Sept., die Hugenotten, von Meyerbeer (Margaretha von Valois, Frau von Marra-Vollmer als Gastrolle). — 27. Sept., Oberon, von C. M. von Weber. — 29. Sept., Tell, von Rossini. Im Ganzen 8 Opern in 10 Vorstellungen.

Herr von Wasielewski war mehrere Tage hier anwesend, er ist auf einer größeren Reise begriffen, um für seine Biographie Robert Schumanns Material zu sammeln, das ihm schon jetzt in so reichem Maße zu Gebote steht, daß wir gewiß ein interessantes Buch zu erwarten haben. Herr von Wasielewski ist sehr eifrig, gewissenhaft und glücklich in seinen Forschungen, er hatte sich hier in Leipzig selbstverständlich einer reichen Ausbeute an wichtigen Briefen, Papieren und Mittheilungen zu erfreuen, und rühmt die freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher man ihm überall in dieser Angelegenheit entgegenkommt.

Herr Gemmy Brandus aus Paris ist hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Herr Capellmeister Hauser scheint ein praktisch-gewandter Dirigent zu sein. Ihm steht in diesem Moment ein leidliches Personal zu Gebote, besonders in Fräulein Pollack, Fräulein Wölfel und in Herrn Hahnemann, den wir nunmehr als einstigen berühmten Baß (3—4000 Thlr.) vorstellen. Eine Anfängerin von guter Bildung, Fräulein Natalie Werchlawska, machte einen gelungenen ersten Versuch als Alice. Ein Bariton Bodorti läßt sich gut an. — Eine neue Operette in 1 Act „Aus Sibirien", Musik von Louis Schubert, bekundete dessen Talent für kleines Genre, besonders seine „anständige" Componistengesinnung, denn er will's gut machen und macht das Kleine auch wirklich gut und gefällig dazu. Herr Rehfeldt ist Chordirector geworden und die detonirenden Damen werden gewiß sorgen, daß der vortreffliche, doch zarte Spieler einen gehörigen starken Strich und wuchtvolle Bogenführung bekommt. Herr Köttlitz reist nach Petersburg und giebt vorher ein Abschiedsconcert, worin sein neuestes Quartett für Streichinstrumente vorkommt. Dies Werk ist unter den neuesten Quartetten eines der kunstwürdigsten und kunstvollsten durch Originalität, Phantasie und wirkungsvolle Durcharbeitung. Wir bitten um einen Verleger dafür!

* Der Cäcilienverein in Frankfurt a. M. wird im bevorstehenden Winter vier Concerte geben, in welchen folgende Werke zur Aufführung kommen sollen: Erstes Concert. „Hohe Messe" (in Hmoll) von J. S. Bach. — Zweites Concert. „Samson", Oratorium von G. F. Händel. — Drittes Concert. „Große Matthäus-Passion" von S. Bach. — Viertes Concert. „Crucifixus" für achtstimmigen Chor von Lotti; „Abendlied" von J. Haydn; „Misericordias domine" von Mozart; „Credo" in Gdur für achtstimmigen Chor von Cherubini; „Cantate am Cäcilientage" von Hauptmann; „Ave Maria" von Mendelssohn; „Ewige Ruhe" von Scheible. — Der Rühl'sche Gesangverein hat drei Concerte angekündigt, im ersten werden „die Jahreszeiten" von Haydn, im zweiten „der Fall Babylons" von Spohr und im dritten die „Missa solennis" von Beethoven zur Aufführung kommen.

* Henri Vieuxtemps beabsichtigt vor Antritt seiner großen Kunstreise nach Frankreich in Frankfurt a. M. am 4. Oct. ein Concert zu geben, dem er vielleicht noch ein zweites folgen läßt.

* In Stuttgart führte der Verein für klassische Kirchenmusik am 25. Sept. Händels „Messias" auf, die Solopartien wurden durch Mitglieder des Hoftheaters ausgeführt.

* Die noch immer pensionirte Sängerin Fräulein Marx gastirt jetzt in Stuttgart, sie trat am 27. Sept. im „Nordstern" auf.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die Physiognomie unserer Stadt hat in der letzten Zeit sich entschieden zum Wissenschaftlichen hingeneigt durch die große Naturforscher-Versammlung, welche diesmal mit ganz besonderem Glanze in Scene ging. In den Stunden der Ruhe suchten die Gelehrten jedoch mit Vorliebe jene Orte auf, wo das Wiener Leben, fast immer durch Musik erhöht, seine characteristischen Reize ausübte. Der Männergesangverein hat mehrfach den Herren Naturforschern in vierstimmigen Chören seine Huldigungen dargebracht, und bei der großen, so unendlich belebten Fahrt auf den Semering bildeten musikalische Genüsse in Form von Steyrischen Alpen-Jodlern einen der Brennpunkte der Unterhaltung. Die deutsche Gelehrsamkeit schien ganz besonderen Gefallen an einer Wiener sogenannten Natur-Sängerin in steyrischem Costüm zu finden. Die Dame, begabt mit einer frischen, sehr lauten Stimme und ausgestattet mit einem großen Reichthum von Gebirgsliedern, hatte sich zu großer Ueberraschung Aller auf der Station Semering eingefunden, belebte durch das Fremdartige ihrer Erscheinung die ganze schöne Gegend und erfreute sich eines enthusiastischen Beifalls.

* Die Festvorstellung im Kärnthnerthor-Theater brachte neben einem Lustspiel von Bauernfeld, den ersten Act aus Mozarts „Don Juan". Diese reichste und schönste Perle der dramatischen Musik wurde mit ganz besonderer Liebe und mit wahrem Feuer gegeben. Sänger, Chor und Orchester überboten sich in ihrem Eifer und als sich alle Kraft, alle Macht und Schönheit in dem Freiheits-Chor gipfelte, da brach ein wahrer Sturm von Applaus und Enthusiasmus aus. Es geht die Sage in der Stadt, daß eine der wichtigsten Persönlichkeiten unseres Opernlebens, von jugendlicher Gluth hingerissen, sich unter den Chor einreihte und, so zu sagen, als gemeiner Soldat mit stürmischem Heldenmuth und neu erwachter Tenorkraft die große Musik-Schlacht mitschlug.

* Der Tenorist Herr Steger soll nach einer kurzen, aber für ihn sehr lehrreichen Odyssee auf dem trügerischen Fahrwasser des Auslandes, seine für die Wiener Oper sehr schätzenswerthe Kraft der Direction wieder zur Verfügung gestellt haben. Wenn nun noch Fräulein Louise Meyer ihr hiesiges Engagement antritt, dann sind wir wieder au grand complet.

* Die Vorlesungen, welche Dr. Ed. Hanslick an der hiesigen Universität über Geschichte der Musik zu halten beabsichtigt, werden demnächst ihren Anfang nehmen und sollen, wie man erfährt, wöchentlich zweimal in den Abendstunden stattfinden. Man ist begierig, wie Dr. Hanslick, der sich als Kritiker und Aesthetiker hier eines bedeutenden Rufes erfreut, die nicht zu verkennende Schwierigkeit der sich gestellten Aufgabe lösen wird.

* Herr Marr soll die Ermächtigung erhalten haben, hier eine Art von Theaterschule zu gründen. Er wird jugendliche Talente aufnehmen, schulen und zur Bühne vorbereiten. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich seine Wirksamkeit auch auf das mimische Gebiet der Oper ausdehnte, und daß durch ihn junge Stimmbegabte Opernsänger Gelegenheit fänden, sich in Bezug auf Sprache und Spiel auszubilden, damit in dieser Hinsicht endlich einmal der reine Naturalismus, welcher in neuerer Zeit an der Oper so große Fortschritte gemacht hat, aufhörte und in die regelmäßige Bahn der Kunst geleitet würde.

* Die in Leipzig erschienene Abhandlung „Zur Geschichte der Kirchenmusik von Dr. Grafen Laurencin" war längst erwartet. Der Graf besitzt sehr gründliche Kenntnisse in dem von ihm bearbeiteten Gegenstande. Sein Buch bringt aber nur wenig eigentliche Belehrung, sondern vielmehr eine Aufzählung der subjectiven Anschauungen und Gefühle des Verfassers, die allerdings auf einem edeln und geläuterten Geschmack basiren, in ihrer Gesammtheit jedoch, trotz aller musikalischen Belesenheit des Grafen, zu wenig kritischen Stoff bieten. Das Resultat der Abhandlung ist, daß die altitalienischen Meister, Bach, Beethoven und Mendelssohn, die wahren Koryphäen der Kirchenmusik sind, daß dagegen Mozart, Haydn und deren Epigonen, unbeschadet ihrer musikalischen Größe im Allgemeinen, nicht als eigentliche Kirchenmusiker betrachtet werden können.

* Die Oper „Die Nibelungen" vom Berliner Hofcapellmeister Dorn wird im Kärthnerthortheater einstudirt; sie soll in prachtvoller Ausstattung zum Namenstage der Kaiserin am 19. Nov. in Scene gehen.

* Ein wenig günstiges Urtheil über den Tenoristen Hoffmann, der jetzt in Berlin gastirt, giebt Kossak in der „Montags-Post“, er schreibt: Nach den bisher verlautbarten Urtheilen über den Sänger Herrn Hoffmann, vom Stadttheater zu Danzig, mußte Jemand, der ihn wie wir zum ersten Male hörte, der Meinung sein, der langersehnte Messias des Tenorreiches sei endlich erschienen und die Epoche der Jugendkraft eines Bader und Tichatschek wiedergekehrt. Solchen im Stillen gehegten Täuschungen unmittelbar nach den ersten, von dem neuen Mitgliede gesungenen Phrasen entsagen zu müssen, ist für den Musikfreund höchst unangenehm und schmerzlich. Wir sind weit von dem trivialen und ungerechten Verfahren entfernt, an die Sänger der Gegenwart den Maßstab der großen Koryphäen der Vergangenheit zu legen. Es gehört für die Herren von der Oper nicht mehr zum guten Ton, sich mit Gesangsstudien zu beschäftigen, und eine tägliche Uebungszeit von drei Stunden während dreier Jahre in drei progressiven Cursen steht nur noch in bestäubten Annalen der altitalienischen Conservatorien. Wenn eigentlich nur noch die Damen sich ernsthafterem Unterrichte subordiniren und ihre Stimme nach den unverletzlichen, auf jahrhundertealte Erfahrungen gegründete Regeln, biegsam und gehorsam großziehen; muß bei unseren Herren von der Oper das Vorhandensein der Naturkraft und ein nothdürftiges Wissen des Gebrauches derselben für Bühneneffecte genügen. Nur von hier aus können wir also an die Besprechung des Herrn Hoffmann gehen, aber selbst so wüßten wir keinen Grund anzugeben, weshalb man ihn gerade an diese Stelle gebracht hat. Seine Stimme ist für alle eigentlichen Tenorrollen durchaus nicht geeignet, da sie nur in einem Bariton besteht, dem in der Höhe ein Fistelschaden anhaftet. Es thut uns leid, gerade diesen Ausdruck brauchen zu müssen, der an die Ansicht eines berühmten Physiologen (Albrecht von Haller) erinnert, in dessen Augen die Fistel nur ein Fehler der Stimme war; allein wenn man dieses Registers so wenig Meister wird, als Herr Hoffmann, wenn es ganz unvermittelt mit dem Brustton, jedesmal beim Gebrauch gleichsam aus einem besonderen Reservefutteral heraufgeholt wird, muß es den entschiedenen Unarten beigezählt werden. Die unteren und mittleren Chorden des Organs sind nur während des äußersten Kraftaufwandes ausgiebig, und zwar in einer Art, die uns an den Prozeß des Schüttelns der Bäume erinnert, wobei der Stamm mit beiden Händen gepackt und mit äußerster Anstrengung in Schwingung versetzt wird. Der Vortrag einer Cantilene, einer vollkräftig und sonor declamatorisch gesungenen Periode, einer kunstvollen Passage, kann dem Sänger deshalb auch nirgends gelingen, und er sieht sich überall genöthigt, den musikalischen Stoff nach seiner durchaus naturalistischen Methode zu modeln.“ Es mag dahingestellt bleiben, ob die erwähnten Uebelstände in Naturell und Manier bei allen künftigen Partien ebenso grell und auffallend hervortreten werden; ein Cortez ist Herr Hoffmann nicht und wird er nie werden. Nicht nur der eigentliche helle Tenorklang fehlt ihm, sondern selbst der Klang überhaupt, denn zum Ueberfluß möchte die Blüthe des Organes durch ungeschickten Gebrauch und unzeitige Anstrengungen längst gebrochen sein, was um so mehr zu bedauern wäre, als Herr Hoffmann nicht allein eine glückliche Gesichts- und Körperbildung für die Bühne besitzt, sondern auch, abstrahirt von einigem kleinstädtischen Grimassenspiel, ein unverkennbares Talent für Action und ein lebhaftes Temperament besitzt. Wünschen können wir nur im Interesse des Sängers und der Bühne, daß wir uns in der ersten Hälfte unserer Behauptungen entweder geirrt haben möchten, oder daß durch eifrige Studien noch das Versäumte nachgeholt, das Verfehlte in ein richtiges Geleise gebracht werden könne.

* Fräulein Johanna Wagner ist von ihrer Urlaubsreise zurückgekehrt und zum ersten Male als Braut wieder aufgetreten; die Künstlerin gab Lucrezia Borgia und wurde von dem vollen Opernhause mit rauschendem Beifall empfangen. — Schon am 25. Sept. begannen die Quartett-Soiréen der Herren Oertling, Rehbaum, Wendt und Birnbach in Sommers Salon.

* „Bis der Rechte kommt“, heißt ein neues Liederspiel von Gumbert, welches in Berlin im Königstädtischen Theater außerordentlich gefallen hat.

* Der Berliner Domchor ist viel unterwegs, kaum von Bremen zurückgekehrt, hat sich Herr Musikdirector Neithardt mit dem kleinen Capellenchor nach Trier zur Einweihung der Basilika begeben.

* Der Tenorist A. Reichardt, dessen Ruhm in England lauter tönt als in Deutschland, ist jetzt in Berlin anwesend.

* Pepita ist so grausam gewesen, ihren Berliner Verehrern nach Hamburg zu entspringen.

* Die Altersversorgungsanstalt für Theatermitglieder hatte ursprünglich den Betrag der zur Theilnahme an den Vortheilen der Anstalt berechtigenden Einlage auf 100 Thaler festgesetzt, auf den Vorschlag mehrerer Bühnenvorstände und Sachverständiger hat jetzt der Statutenrath diese Einlage auf 50 Thlr. ermäßigt und die Einzahlung dieses Betrages in Raten von 10 Thlr. gestattet. Das Unternehmen hat übrigens erfreulichen Fortgang und man hofft, daß die Eröffnung der Anstalt zum 1. Januar 1857 erfolgen kann.

* Der Sängerin Fräulein Uhrlaub, welche jetzt in Breslau gastirt und im „Fidelio", Agathe, im „Freischütz" und als Gräfin in „der Hochzeit des Figaro" auftrat, werden auch dort die ernstesten und angestrengtesten Studien anempfohlen, um die Mängel ihres Gesanges verschwinden zu machen; sie wußte die Stimme so wenig zu beherrschen, daß ihr Vortrag aller Nüancirung entbehrte und einem Gemälde ohne Schatten und Perspective glich.

* Frau Henriette Moritz, seit einiger Zeit in Breslau als Musiklehrerin etablirt, gab während der Saison in einigen Badeorten Schlesiens sehr besuchte Soiréen. Die bescheidene Künstlerin erfreute ebenso sehr durch ihr meisterhaftes Clavierspiel, wie durch seelenvollen Gesang. Ihr vollendeter Vortrag der neuesten Liedercompositionen von Taubert, Reinecke, Franz ꝛc. hat diesen Meistern viele neue Verehrerinnen verschafft.

* Herr von Flotow, seit Kurzem Intendant des Theaters in Schwerin, ist jetzt damit beschäftigt, einen Mecklenburger Stoff als Oper in Musik zu setzen.

* Rietschel in Dresden arbeitet an einer Monumentalstatue von Carl Maria von Weber, die in Dresden bleibt und ihren Standort in der Nähe des Theaters erhalten wird.

* Signalement des Bräutigams von Fräulein Johanna Wagner. Herr Alfred Jachmann soll zu den „schönen Männern" gehören, wenigstens nennen ihn junge Mädchen unsrer Bekanntschaft, welche Gelegenheit hatten ihn kennen zu lernen, „eine Schönheit." Er ist nur von mittlerer Größe und und von gewöhnlichem, doch kräftigem Bau; der ovale Kopf ist recht hübsch; Teint mehr dunkel als hell; zwei dunkle Augen; dunkles, krauses, kurz geschornes Haupthaar; wohlgebildete Nase und dito Mund — zwischen Beiden ein nettes Schnurrbärtchen. Bei einem leichten Accent militairisch-festen Wesens ist in dem vielbeneideten jugendlichen Manne doch der salonkundige Galanthomme zu erkennen; er ist in seinen Bewegungen straff, doch sehr elastisch, ruhig und kräftig, doch gewandt. Im Gespräch ist er dem entsprechend, solide gebildet, lebendig, sicher im Ausdrucke; dabei ist ihm ein entschiedener Zug gesunder Geistesnatürlichkeit eigen, wie auch von gemüthlicher Liebenswürdigkeit. Er verräth sehr viel Liebe zur Musik und dazu einen guten Geschmack, Sinn für wahre, gemüthvolle Musik. Man hat ihn gern, achtet und liebt ihn, aber wohl nur Eine am meisten.

* „Meine Stimme ist schöner als je", äußerte kürzlich Frau Schröder-Devrient in Carlsbad, wo sie Brunnen trank. — „Das sagen alle alten Sängerinnen", entgegnete ihr der in der Gesellschaft anwesende Componist Dessauer, „beweisen Sie es, singen Sie uns etwas." Frau Schröder-Devrient ist eine geniale Frau, sie lächelte über die Offenherzigkeit, aber sie — sang nicht.

* Als Spohr unlängst von Professor Gervinus aufgefordert wurde, sich bei dem Comité für die Gesammtausgabe der Werke Händels zu betheiligen, entgegnete der aufrichtige Meister: „Da mir Händel noch unausstehlicher ist als Bach, so muß ich das ablehnen."

* Die bekannte zahlreiche Familie Bronsil hatte in Paris sich mühsam 2000 Franken erworben, als ihr Secretär mit dieser Summe das Weite suchte und dadurch den Vater und die Kinder in eine Lage brachte, welche in der Weltstadt sie dem Mangel preisgab. Sie suchten Hülfe bei der berühmten italienischen Schauspielerin Ristori, die ihnen auf der Stelle die verlorenen 2000 Franken nicht allein schenkte, sondern sie noch ferner bat, ihr Talent in Anspruch zu nehmen, wo es ihnen nur von Nutzen sein könnte. Solche Züge adeln die hochgestellte Künstlerin doppelt, weil bei ihr der Edelmuth des Weibes so hohe Würdigung verdient, wie die Genialität, welche sie in der Kunst errungen hat.

* In Paris in der großen Oper hat Mad. Borghi-Mamo die Fides bereits viermal mit steigendem Erfolg gesungen, sie besitzt eine sehr schöne Stimme, singt mit Gefühl und Verständniß, aber es fehlt ihr an dramatischer Lebendigkeit; ohngeachtet Mad. Borghi-Mamo ein Vierteljahr Unterricht in der Aussprache des Französischen für die Rolle der Fides genommen, merkte man doch die Italienerin. Meyerbeer ist entzückt von dieser Sängerin und glaubt in ihr seine so lange gesuchte Afrikanerin gefunden zu haben. — Eine neue Tänzerin aus Venedig, Mademoiselle Morendo, wurde engagirt. — Die italienische Oper wird am 2. October mit „Cenerentola" und der Alboni eröffnet. — Auber wird seine komische Oper: „das eherne Pferd" durch Hinzufügung von zwei neuen Acten in eine große Oper verwandeln.

* Rossini ist über Straßburg wieder in Paris angelangt; Dresden, Wien und Berlin, welche der Reihe nach den Maestro in ihren Mauern überwintern lassen wollten, haben sich also vergebens mit dieser Hoffnung incommodirt.

* Man schreibt uns aus Copenhagen: Der Pianist H. Door und der Violoncellist Kellermann sind von ihrer Kunstreise aus den hiesigen Provinzen zurückgekehrt. Letzterer wird nach Rußland gehen. — Die Sängerin Fräulein Lehmann von hier gab einige sehr besuchte Concerte im Casino und erntete reichen Beifall; sie reist in einigen Tagen nach Magdeburg, wo sie am Theater engagirt ist. — Fräulein Louise Michal aus Stockholm concertirt ebenfalls seit einiger Zeit hier. — Im Königl. Theater fand eine Erinnerungsfeier für die verstorbene Schauspielerin Madame Nielsen statt, zu welcher N. W. Gade die Musik componirt hat (bestehend aus Introduction, Melodram und Chören), die großen Beifall fand. — Musikdirector Lumbye ist auf einige Zeit mit seiner Capelle zu Concerten nach Hamburg im Convent-Garten engagirt. — Julius Weel gab ein sehr langweiliges, nicht besuchtes Concert, in welchem er mehrere Tanz-Compositionen eigener Fabrik aufführte.

* Geistliche Männerchöre, alte und neue, für Freunde des ernsten Männergesanges. Herausgegeben von Wilhelm Greef. Zweites Heft. (Mit Berücksichtigung der kirchlichen Feste.) 123 Nummern mit 72 Originalcompositionen enthaltend. Essen, Bädeker. In solchen Werken beruht das Heil des Männergesangwesens, das einer gediegenen Literatur so werth als bedürftig ist. Herr Greef verdient Ehre und Dank, daß er sich solchem edeln Zwecke widmet, zumal er es mit Sinn und Geschick thut! Es ist Ehrensache jeder Männergesangscorporation, dieses Werk anzuschaffen und in öffentlichen Vorträgen zu benutzen. Außer guten neuern Originalstücken enthält dieses Heft bedeutende Gesänge großer alter Kirchencomponisten in praktischem Arrangement.

* Chorgesänge zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst für gemischten Chor und vierstimmigen Männergesang mit Begleitung der Orgel. Componirt von Theodor Elze. Op. 4. (Laibach.) Für den lieben Gott ist diese Musik entschieden nicht gut genug und dürfte ihm damit schwerlich ein guter „Dienst" gethan sein.

* Sechs Lieder von Theobald Kerner für eine Singstimme mit Piano von Mathilde Ries. (Stuttgart, Ebner.) Hier begegnet uns eine nicht uninteressante Componistin und wir machen ihr unser pflichtschuldiges Compliment, nicht blos aus Höflichkeit, sondern mit Anerkennung sowohl ihrer guten Begabung, als auch ihrer ehrenwerthen Richtung. Mathilde Ries faßt ihre Dichter nicht oberflächlich auf, sondern sie empfindet gleich tief und vernünftig mit ihnen; auch zeigt sich bereits ein Geschick in Handhabung des Formalen — nur hin und wieder guckt die Dilettantin heraus. Man versage den Liedern nicht eine freundliche Beachtung, sie verdienen eine solche, trotz ihrer Schwächen.

* Drei Lieder für eine Stimme mit Piano von Mathilde Ries. (Stuttgart, Ebner.) Auch dies Heft bekundet das Talent der Componistin und zwar noch ersichtlicher als das bereits besprochene. Das „Lied eines Narren" ist verständig und eigen aufgefaßt, etliche „Generalbaßschnitzer" (wie z. B. von Takt 8 bis 9 die äußern Octaven in der Begleitung: ces..des) werden nachsichtig zu beurtheilen sein und wir muntern die Componistin auf zu möglichst ernsten theoretischen und praktischen Studien, zu Betrachtungen Franz'scher, Schumann'scher Lieder u. A. — und endlich zu weitern Schöpfungen, die wir mit Interesse entgegen nehmen wollen.

* Uebungsstücke für Anfänger im Pianofortespiel von Anton Krause, Op. 4. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Mit diesem Opus bleibt Krause hinter seinen frühern Arbeiten für Anfänger etwas zurück: es ist zwar praktisch und solide musikalisch, doch ohne Erfindung, ohne den Adel der Phantasie; dies ist um so mehr zu bemerken, als „Stücke" sich von bloßen „Uebungen" (als „Etuden") unterscheiden. Die linke Hand ist hin und wieder bedacht — möge Herr Krause für diese arg Vernachlässigte einmal recht Bildendes, Praktisches und zugleich Reizendes schaffen. Man benutze dies Heft an Stelle der bereits sehr abgeleierten Bertini'schen Etuden Op. 100.

* Salontänze für Piano von Ch. Sienold. (Aachen, E. ter Meer.) Der Componist bekundet Talent für dies Genre, wenn auch mehr nach der Formen- als nach der Erfindungsseite hin. Seine „2 Polkas de Salon" Op. 1, sind mit gleich günstigem Erfolg zum Solo- wie zum Tonspiel zu verwenden. Die „Mazurka de Salon" Op. 5, ist nicht zum Tanz, sondern nur zum Vortrag passend; sie kokettirt anmuthig mit feinen leichten Läufern. „Violette, grande Valse brillante" Op. 6 ist melodiös und sehr tanzbar.

* Nocturne pour Piano par B. Rollfuss. Op. 1. (Dresden, Brauer.) Das Stück ist zu arm und nur nach dem Souper von einigem Effect. Ebenso arm ist eine Tarantelle pour Piano von demselben Componisten. Op. 2. (Ebend.) Herr Rollfuß scheint keinen eigentlichen Stoff zum componiren zu haben, er verarbeitet nichts als die geduldige Tonart mit ihren Accorden. Traurig aber wahr.

* Die Loreley. Fantasie für Piano von W. Krüger. Op. 47. (Stuttgart, Ebner.) — Die bekannte Silcher'sche Volksweise. Es klingt alles ganz artig, doch zu dilettantisch.

* Chanson du Soldat pour Piano par W. Krüger. Op. 48. (Stuttgart, Ebner.) Frisch klingend, ein Impromptu, zur Cigarre verfaßt.

* Fantaisie pour Piano sur le Trios des Huguenots par W. Krüger. Op. 49. (Stuttgart, Ebner.) Ein Fabrik-Effectstück, das in den Genre höherer Potpourris gehört und eher den Namen Meyerbeer als den des Herrn Krüger tragen sollte — wenn nämlich der Titel „Fantasie" gelten soll. Das Werk paßt indessen vortrefflich als Opernreminiscenzenstück für Salonunterhaltung, es brillirt und ist nicht schwer.

* Novitäten der letzten Woche. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von F. W. Bache, Op. 16, Heft 1, 2. — Drei Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte von August Walter, Op. 12. — Auf der Reise, Phantasie-Stücke für Pianoforte von F. W. Markull, Op. 45, Heft 1—3. — Trilby, Rêverie caractéristique pour Piano par Ernest Lubeck, Op. 6. — Le Ruisseau pour Piano par Alfred Jaell, Op. 61. — Sonate für Pianoforte von Ant. von Kontski, Op. 156. — Notturno pour Violon avec Piano par Edm. Singer, Op. 21. — Trois Caprices brillants pour 2 Violons par F. Hermann, Op. 7.

* Ein neues Liederheft von Robert Franz, Op. 27, wird nächstens im Druck erscheinen, es enthält sechs Gesänge zu Dichtungen von Ed. Mörike und ist ohne Frage das Beste aus der Feder dieses begabten Componisten. Die Lieder zeichnen sich nebenbei gesagt durch lebhafte Melodiebildung und bequeme Begleitung aus, sie dürften also auch in jenen Kreisen Eingang finden, denen die poetischen Gesangcompositionen von Franz bisher als zu schwer ausführbar galten.

* An Stelle der Berliner „Feuerspritze" erscheint mit Anfang October im selben Verlage eine „Illustrirte Montagszeitung", deren Probeblätter bereits ausgegeben sind.

* In Dresden starb am 24. Sept. im 80. Lebensjahre der Vicedirector des Hoftheaters, Herr Hofrath Winkler (Theodor Hell), bekannt durch seine zahlreichen Bühnenübersetzungen, sowie als langjähriger Redacteur der Abendzeitung. Er wurde schon vor einigen Wochen von allen Zeitungen todt gesagt.

* Graf Michael Wielhorski, der von Petersburg zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Moskau gekommen war, ist daselbst am 9. Sept. gestorben. Die Kunstwelt verliert an ihm einen ihrer ersten Mäcene.

Ankündigungen.

Ein schöner Flügel

von vorzüglichem Ton, präciser Spielart und elegantem Aeusseren steht für den festen Preis von 300 Thlr. zum Verkauf in der

Musikalienhandlung von

Leipzig, Oct. 1856. **Bartholf Senff.**

Musik-Requisiten.

	Thlr.	Ngr.
Colophonium v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure. à Schachtel	—	7½
das Dutzend	2	15
Miniatur-Stimmgabeln . . . . à Stück	—	7½
das Dutzend	2	15
Musik-Notizbücher, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. Höchst elegant à Stück	—	12½
das Dutzend	4	—
Sourdines mystérieuses, von *Vuillaume* in Paris . . à Stück	—	20
Violinbögen von ***Ludwig Bausch*** **gefertigt:**		
Reich mit Silber garnirt . . . . à	10	—
Elegant mit Silber garnirt . . . . à	8	—
Einfach im Aeusseren . . . . à	6	—
Violinbögen von ***Ludwig Bausch*** justirt, mit Neusilber garnirt . . . . à	3	15

Ich habe den Debit vorstehender Artikel übernommen.

Bartholf Senff in Leipzig.

Soeben ist erschienen:

Portrait

von

F. Mendelssohn-Bartholdy.

Der Kopf nach **Hildebrand,** gestochen von **A. H. Payne** und **W. C. Wrankmore.**

Neue in London gedruckte Ausgabe.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Bartholf Senff in Leipzig.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen soeben:

	Rb.	Ngr.
Bache, F. Edw., Op. 16. 6 Lieder für eine Singstimme (deutscher u. englischer Text) mit Begleitung des Pianoforte. Heft I u. II. à	—	20
Bernsdorf, Ed., Op. 22. „La Néréide." Caprice pour Piano	—	15
— — Op. 23. Rondeau-Valse pour le Pianoforte	—	15
Czerny, Ch., Op. 92. „Toccata ou Exercice" pour le Piano. Nouvelle Edition	—	15
Doppler, J. H., Op. 240. Zwei Lieder für eine Tenor- oder Sopran-Stimme mit Begleitung des Pianoforte	—	7½
— — Op. 241. „Warum kann ich's nicht sein?" Gedicht von W. Willibald für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	7½
— — Op. 242. „Orchideen." 3 elegante Tonstücke. (No. 1. Rheinsehnsucht von Speyer, No. 2. Mein Engel von Esser, No. 3. Der kleine Recrut von Kücken, für Pianoforte	—	20
— — Op. 247. Volkslied aus Thüringen: „Ach wie ist's möglich." Rondino für Pianoforte	—	7½
Hartog, E. de, Op. 26. Vier vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur u. Stimmen	1	10
Hermann, F., Op. 7. 3 „Caprices brillants" p. deux Violons. (Adoptés par le Conservatoire de Musique à Leipzig)	1	—
Markull, F. W., Op. 45. „Auf der Reise." Fantasie-Stücke für Pianoforte. Heft 1. 22½ Ngr. Heft 2, 3. . . . . à	—	25
Mayer, Charles, Op. 222. Valse Etude pour Piano	—	12½
— — Op. 223. Polka gracieuse pour Piano	—	10
Singer, Edm., Op. 21. „Notturno" pour Violon avec Accompagnement de Piano	—	17½
— — „La Capricciosa." Valse Caprice d'après Fr. Liszt pour Violon avec Piano	—	25
Walter, Aug., Op. 12. 3 Gesänge für eine Singstimme. Herbstlied — Sehnsucht — Neue Liebe, mit Begleitung des Pianoforte . . .	—	22½

L. Holle's Stereotypausgaben classischer Musikstücke!

Im Verlage von **L. Holle** in Wolfenbüttel erscheinen und sind durch alle Buch- und Musikhandlungen ausführliche Prospecte darüber gratis zu erhalten:

Joh. Seb. Bach's Claviercompositionen in geordneter Stufenfolge und nach den besten Quellen herausgegeben von Dr. Chrysander in 4 Bänden.

Muz. Clementi's Original-Sonaten für das Pianoforte solo in 60 Heften. Herausgegeben und mit Fingersatz versehen von Jul. Knorr.

Das erste Heft beider Werke ist vorräthig und zur Ansicht zu erhalten. Die Fortsetzung erfolgt nur auf feste Bestellung.

Ankündigung

einer

vollständigen Ausgabe von Händel's Werken.

Auf Anlass der in Aussicht stehenden Säcularfeier von Händel's Todestage (14. April 1859) haben sich, auf Anregung und unter der Protection Sr. k. Hoheit des Herzogs von Coburg-Gotha, Tonkünstler und Musikfreunde aus allen Theilen Deutschlands zur Bildung einer deutschen Händelgesellschaft vereinigt, die sich vorgesetzt hat, die vollständigen Werke des grossen Tonkünstlers in einer historisch geordneten und kritisch geläuterten Partitur-Ausgabe mit den Originaltexten und deutscher Uebersetzung, unter Beifügung eines Clavierauszuges zu allen Gesangwerken, zu sammeln und zu veröffentlichen. Es sollen jährlich drei Bände erscheinen, Einer aus jeder der drei Abtheilungen, in die die Händel'schen Werke zerfallen, unter denen die Oratorien auf 28, die Opern auf 20, die Instrumentalwerke und übrigen Gesangstücke auf 12 Bände überschlagen sind.

Das unterzeichnete Directorium der deutschen Händelgesellschaft ladet hiermit zur Subscription auf diese Ausgabe ein, über welche das Nähere in einer Ankündigung des Ausschusses vom 15. Aug. d. J. zu ersehen ist, die in allen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen eingesehen werden kann.

Die Unterzeichner verpflichten sich zu dem Jahresbeitrag von zehn Thalern, der in halbjährigen Raten zu 5 Thalern entrichtet werden soll. Sobald die Zeichnungen eine Zahl erreicht haben, die eine begründete Aussicht auf Erfolg giebt, soll diess bekannt gemacht, die erste Publication angekündigt und die erste Einzahlung erhoben werden.

Leipzig, 15. Sept. 1856.

Breitkopf & Härtel. Fr. Chrysander. S. W. Dehn. G. G. Gervinus. M. Hauptmann.

Ausgegeben am 2. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein Blick auf die Leitung der Wiener Opernbühne.

Nachdem früher die Direction unserer Oper häufig angegriffen, getadelt und von der Presse gemaßregelt worden ist, erfordert es die Billigkeit, auch das Gute, welches durch sie entstand und noch entsteht, an das Tageslicht zu ziehen. Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, hier in Details einzugehen und sich mit Persönlichkeiten tiefer einzulassen, welche theils maßgebend, theils für das Ensemble des ganzen Instituts von Wichtigkeit sind. Wir können nur einzelne Anhaltspunkte berühren und aus gegebenen Resultaten Schlüsse ziehen.

Vor allem steht es fest, daß Herr Cornet, von dessen Eigenheiten und sonderbaren Mitteln wir absehen, das sich stets deutlicher aussprechende Streben zeigt, dem herabgekommenen Geschmack des großen Wiener Opern-Publicums unter die Arme zu greifen und bessere Bahnen anzuweisen. Da ihm die Natur mit gütiger Hand ein großes Theil Rücksichtslosigkeit bescheerte, so paßte er trefflich dazu, ein Vorurtheil auszurotten und trotz alles Widerstandes eine eingerostete Idee zu Grabe tragen zu helfen. Den neuitalienischen Opernlärm haßt er auf das Entschiedenste, läßt auch keine Gelegenheit vorübergehen, diesen Haß mit der ihm eigenen gesalzenen Ausdrucksweise offen an den Tag zu legen. Bei der entschiedenen Schwärmerei des Publicums, das Verdi nicht allein in der italienischen Saison 30 bis 40 Mal hintereinander, sondern auch unter dem deutschen Regime dieselben Opern in's Deutsche übersetzt hören wollte, hatte Herr Cornet keinen leichten Stand. Wenn er die französische Spieloper an die Stelle der italienischen Opera tragica zu setzen trachtete, zeigte ihm das Publicum Anfangs eine eisige Kälte. Es wollte von nichts anderem wissen als von diesem wüsten Lärm, diesen klobigen Stimm-Effecten.

Ein anderer Mann hätte vielleicht nachgegeben und sich der vox populi gefügt. Herr Cornet that dies jedoch nicht. Immer brachte er wieder bessere Sachen vor und ließ sie so lange geben, bis man ihnen endlich Geschmack abgewann. Wir verweisen hier auf den „Wasserträger", die „weiße Frau", den „Maurer", „Euryanthe" u. a., wobei nicht zu übersehen, daß häufig Mozart und in neuerer Zeit sogar Gluck dem Publicum vorgeführt wurden. Vor einigen Jahren wäre Gluck's „Iphigenie auf Tauris" höchstens zwei- bis dreimal gegeben worden und dann wieder spurlos verschwunden, ein Prognosticon, das ihr die Kritik auch diesmal stellte. Es hat sich jedoch gezeigt, daß 6 Vorstellungen in kurzen Zwischenräumen eifrig besucht waren und daß man erwarten darf, diese Oper werde nicht so bald wieder vom Repertoire verschwinden.

Diesen Resultaten und unserem jetzigen Repertoire gegenüber, in welchem das beste, was die Opern-Composition in jeder guten Richtung aufzuweisen hat, enthalten ist, ohne daß man deshalb die Neueren vernachlässigt, darf es nicht verschwiegen bleiben, welchen bedeutenden Einfluß Herr Cornet im Allgemeinen auf den hiesigen Geschmack ausgeübt hat. Wo er fehlte und im Unrecht war, ist es allerorts rücksichtslos ausgesprochen worden; es ist daher billig, daß ihm sein Verdienst nicht verkümmert werde. Sollte die Ansicht sich geltend machen, der hiesige Geschmack habe sich aus Uebersättigung des Schlechten von selbst dem Besseren wieder zugewendet, so ist es für den Opern-Director nicht minder lobenswerth, daß er die Geschmackswandlung in richtigem Verständniß secundirte und in das gute Geleise brachte.

In Bezug auf das Sänger-Personal stehen allerdings der Direction Summen zu Gebot, welche die Auswahl der besten Kräfte in jedem Fache gestatten; es ist aber nicht leicht, diese Kräfte aufzufinden und sich zu bewahren. Ueber welches reiche Material die hiesige Oper im gegenwärtigen Augenblicke gebietet, darüber mag die nachstehende ungefähre Angabe unserer Gesangskünstler einen Begriff geben. Die Wiener Oper besitzt 5 Primadonnen (die Damen Tietjens, Caßh, Wildauer, Liebherr, Hoffmann), zu welchen sich bald in Fräulein Luise Meyer eine sechste gesellen wird, 5 Tenore (die Herren Ander, Erl, Auerbach, Walter, nebst dem wiedergewonnen Herrn Steger), 3 Bässe (Draxler, Duschnitz, Meyerhofer) und den trefflichen Bariton Herrn Beck, den Baß-Buffo Herrn Hölzl, und andere gute Kräfte zweiter Linie nicht zu vergessen. Hierzu kommt ein starker, sehr gut geschulter Chor und ein Orchester, dessen allbewährter Ruf es als das erste in jeder Beziehung bezeichnet.

Eine natürliche Folge so gewählter Kräfte ist ein Repertoire, das in Hinsicht auf Gediegenheit und Reichthum in diesem Augenblick von keinem andern Operntheater der Welt erreicht wird. Da diese Blätter regelmäßige Berichte aus Wien erhalten und darin jede neugegebene Oper erwähnt und besprochen wird, so dürfte eine namentliche Aufzählung des ganzen Repertoire überflüssig sein und eine Hindeutung auf die Thatsache genügen, daß die Leitung der Opernbühne sich bestrebt, dem Publicum alle Werke der Tonkunst alter und neuer Zeit, wenn sie von Bedeutung sind, in würdiger Weise vorzuführen. Die einzige Lücke, deren Nicht-Ausfüllung nur Folge einer Laune zu sein scheint, mag diese nun Herrn Cornet oder anderen höheren Beamten angehören, ist das Vermeiden und Umgehen der Richard Wagner'schen Opern. Das Ignoriren einer derartigen Erscheinung am Opern-Himmel ist für ein so großes Operntheater ganz unpassend, und es bleibt, abgesehen von der Streitfrage, ob R. Wagner's Bedeutung eine nachhaltige sein wird oder nicht, zu bedauern, daß man nicht längst die Nothwendigkeit eingesehen hat, wenigstens eine seiner Opern der hiesigen Kunstkennerschaft vorzuführen.

Hiermit wären die guten Seiten der Direction so ziemlich erschöpft. Ein späterer Bericht soll auf diesen Gegenstand nochmals zurückkommen und sich mit den Schattenseiten beschäftigen.

Erstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 5. October 1856.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Der Wasserträger" von L. Cherubini. — Scene und Arie aus der Oper „Zemire und Azor" von L. Spohr, gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Concert für die Violine (Dmoll, Manuscript), componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David. — Recitativ und Arie aus der „Zauberflöte" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Büry. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 4, Bdur) von L. van Beethoven.

Für denjenigen, der von Referaten auch die Ueberschriften lies't, ergiebt sich aus den obigen, daß für uns Leipziger jetzt die musikalische Rührigkeit und Regsamkeit beginnt und daß Polyhymnia wieder ihren Einzug in die geweihten Räume des Gewandhauses gehalten hat. Sie begrüßte uns mit einem Werke eines ihrer edelsten Lieblinge und krönte auch ihre erste dießjährige Spende zum Beschluß mit einer Kundgebung ihres tongewaltigsten Bekenners. Wir deuten damit auf die Ouverture und Sinfonie hin und gedenken gleich dabei der musterhaften, bis in's Kleinste sorgsamen Ausführung dieser Schöpfungen von Seiten des Orchesters, welches somit seine altgerühmte Trefflichkeit auf's Neue bewährte. — In dem neuen Concerte unseres Violinmeisters David haben wir mit wahrhafter Freude einen Schatz von Vortrefflichkeiten erkannt, wie ihn namentlich die Literatur der Geigenmusik seit längerer Zeit schon nicht geboten hat. Daß uns David ein mit Grazie und Geschmack ausgestattetes Opus liefern würde, war nach Allem, was man von ihm kennt, vorauszusetzen; er hat aber auch in gegenwärtigem Falle eine Vertiefung des Inhaltes und eine bedeutsame Anschauung mit der formalistischen Feinheit und Rundung verbunden, wie es vor allen Dingen der erste Satz des Concertes beweis't. Diesen halten wir überhaupt für das Beste, was David je gemacht hat; ihm schließt sich der letzte Satz an, welcher zwar nicht so tief empfunden und groß und breit angelegt ist, aber in geistreicher Laune und gesundem, frischen Zuge einen Ersatz bietet, und namentlich in der Verbindung des Orchesters mit der Principalstimme ganz reizende Momente aufweis't. Der zweite, langsame Satz ist innig und schön gesungen und muß demgemäß vorgetragen unter allen Umständen effectuiren. Das Ganze ist, wie gesagt, ein Stück, um das, nach seiner Veröffentlichung, sich die Violinspieler reißen werden; sie finden Alle, von welcher Schattirung sie auch sein mögen, ihre Rechnung dabei: der Bravourspieler kann seine Fertigkeit exhibiren, der schön Vortragende seinen Ausdruck, der Geistreiche seine Pikanterien u. s. w. — Alles in Allem gerechnet, wird auch der Musikalische (der gewöhnlich am Schwersten zu Befriedigende) mit Vergnügen das Stück studiren. Wir haben nun noch der Art und Weise zu gedenken, in der der Componist sein Werk vortrug, und wir können uns darüber kurz fassen, indem wir das Epithet „meisterhaft" dafür gebrauchen; Alles, was innerhalb dieses Begriffes liegt, erfüllte David an diesem Abend und allen Beziehungen und Seiten — Reinheit, Feinheit, Sauberkeit, Sicherheit — wurde er gerecht. —

Fräulein Büry figurirt nicht zum ersten Male in diesen Blättern und ist auch beim hiesigen Publicum von früherher geschätzt; ihre beiden sehr schwierigen Aufgaben lös'te sie jedoch an diesem Abend weniger gut, für die Ansprüche nämlich, die man an sie zu machen berechtigt ist. In der Spohr'schen Arie (die, nebenbei gesagt, wie alle Spohr'schen Arien wie für die Violine gedacht klingt), so wie in der aus der „Zauberflöte" machte sich hie und da eine kleine Schwerfälligkeit bemerklich, auch schien das übrigens schönklingende Organ, wahrscheinlich wegen einer Indisposition, mit einiger Anstrengung nur zu gehorchen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 6. Oct. wurde Meyerbeers „Nordstern" gegeben mit den Gästen Frau von Marra und Herrn Roberti. Der Letztere beschloß mit dieser Rolle sein hiesiges Gastspiel, das nicht zu einem Engagement geführt hat. Die Tänzerin Miß Lydia Thompson hat am 7. Oct. mit Beifall getanzt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ehre sei Gott in der Höhe" für Männerstimmen von M. Hauptmann. „Jauchzet dem Herrn" von Mendelssohn. — Am 5. Oct. früh 8 Uhr: „Missa und Gloria" von A. André. „Weisheit, Ruhm und Ehre," Hymne von G. F. Händel.

Die ersten beiden Gewandhausconcerte fallen regelmäßig in die Michaelismesse, sie finden am Sonntag statt und werden von vielen Meßfremden besucht, welche sich mehr der Merkwürdigkeit wegen so ein berühmtes Concert besehen wollen, als des Genusses halber; sie bekommen bei der Ueberfüllung gewöhnlich im Saale selbst keine Plätze, sondern häufen sich im Vorsaal an, um hier mit einer Anzahl Eingeborener zuzuhören. Sich selbst überlassen, geben sie hier oft durch ihre Naivetät zu einer kleinen Erheiterung Veranlassung, die bei der großen Hitze ziemlich wohlthuend wirkt und nebenbei dem Leipziger Vorsaal-Musikfreund sein gediegenes viersätziges Sinfoniebewußtsein angenehm in Erinnerung bringt. Diesmal zeigten sich im ersten Concert viele unsrer werthen Gäste deutlich für den einsätzigen Fortschritt, schon die drei Theile des David'schen Violinconcerts erweckten ihnen große Unruhe, sie waren der Meinung, das Concert müsse mit dem dem ersten Satze zu Ende sein. Noch komischer aber war es, als sie nach dem ersten Satze der Beethoven'schen Sinfonie nach ihren Hüten fuhren, um aus dem Saal zu stürzen. Das Beispiel der ruhig Sitzenbleibenden wirkte calmirend, die Flüchtlinge sahen einander höchst unmusikalisch an und blieben da, aber an ihren bedenklichen Gesichtern merkte man wohl, daß sie Oettingers Briefe an seinen langen Vetter noch nicht gelesen hatten.

Zwei talentvolle Zöglinge des hiesigen Conservatoriums haben ihre musikalische Universität wieder aufgesucht: aus Stockholm ist der junge Componist Herr Ludwig Norman hier anwesend und wird wohl längere Zeit bei uns verweilen; aus Rußland kam Frau Rath Neander, geb. Berndt, eine vorzügliche Clavierspielerin und begabt mit einer der schönsten Altstimmen; sie machte noch unter Mendelssohn ihre Studien, gab dann in Rußland einige Jahre mit glänzendem Erfolg Concerte und hat sich nun seit einiger Zeit in's Privatleben zurückgezogen. — Von fremden Künstlern sind außerdem hier anwesend: Herr Carl Debrois van Bruyk aus Wien, Herr Ridley Kohne, Concertmeister am Nationaltheater in Pesth, Herr Organist Hundertmark aus Kiel, die gräflichen Sängerinnen Ponta aus München, Herr Concertmeister Singer aus Weimar.

* Liszt's „Graner Messe" ist in Prag im St. Veitsdome unter großem Zudrang vom Publicum ausgeführt worden. Die Meinungen über den Werth dieser Messe sind auch hier sehr getheilt. — Dreyschock veranstaltete Liszt zu Ehren eine große künstlerische Soirée und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit einen silbernen Tactirstock. Liszt hat sich in die Schweiz begeben und wird längere Zeit bei Richard Wagner zubringen.

* In Hamburg feierte Herr Maurice, der Director des Thaliatheaters, das 25jährige Jubiläum seiner Directionsführung und empfing zu diesem Feste von allen Seiten, aus der Nähe und Ferne, die mannigfachsten Beweise der Theilnahme und Hochachtung, welche er sich in seinem schwierigen Wirkungskreise unter allen Umständen zu erwerben und zu erhalten gewußt hat.

* Musikdirector Hesse in Breslau, seit 1831 Oberorganist an der Hauptkirche St. Bernhardin, hat am 11. Sept. sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

* In Breslau ist Herr Baron von Perglaß als technischer Director für die dortige Bühne angestellt worden.

* Frau Assessor Marie Burchardt, eine Sängerin aus Berlin, deren Privatmatinée's dort auch von Seiten der Künstler Theilnahme haben, wird in Königsberg Concert geben und stehen ihr dabei die H. H. Köttlitz und Hünerfürst, wie auch Frl. Fr. Giere (Pianistin) mitwirkend zur Seite.

* **Berliner Concertomanie.** Einen düstern Blick in unsere nächste Zukunft — schreibt die „Illustrirte Montagszeitung" — gewährt uns seit Kurzem der Annoncenantheil der Vossischen Zeitung durch die Aussicht auf den Notenkrieg unsrer Berliner Concerte, die bereits in vollem Gange sind, uns den ganzen Winter mit Musik zu überziehen. Die Geschwister Müller, Hans v. Bülow mit Laub und Wohlers, der Sternsche Orchesterverein, die Singacademie, die Wittwenstiftung der königlichen Kapelle, Alle verweisen sie uns schon jetzt auf die Hofmusikalienhandlung von Bock, und Keiner thut's unter einem oder zwei Thalern. — Trotz der zunehmenden Concurrenz und der musikalischen Association also will die höhere Musik noch immer nicht populär werden und der Unbemittelte wird nach wie vor auf die Fünf-Silbergroschen-Concerte unter Mitwirkung des bairischen Biers und des erstickenden Cigarrendampfes angewiesen bleiben. Trotz dem Associationsgeist, der auch in unsere Concertisten gefahren, sehen wir, daß diese Concertmusik von allen Künsten die einzige geblieben, die, um des lieben Ein-Thalerfußes willen, noch immer schweifwedelnd von einer Schwelle der Finanz- und Adelsaristokratie zur andern läuft, um derselben allerunterthänigst einige Billets zu insinuiren, wenn die Musikmutter des Orts, irgend eine tonangebende Musikalienhandlung, den Concertisten zu bemuttern sich herabgelassen hat. Es ist noch immer der alte Schwindel, die alte Prostitution der Kunst gegenüber dem Mäzenat eitler Schwachköpfe, in der Mode geblieben. — Eine gewisse Scheu befällt den stillen Dilettanten, wenn er sich aufzählt, was Alles ihm in dieser Saison bevorsteht, ein vollständiger Lebensüberdruß bemächtigt sich des armen Berichterstatters, wenn er daran denkt, daß er jeden Abend die Rockschöße wird unter den Arm nehmen müssen, um von einem Concert zum andern, von der Soirée in die Matinée zu stürzen und selbst an Sonn- und Festtagen, wo Alles der polizeilich vorgeschriebenen Ruhe genießt, von geistlichen Concerten verfolgt zu werden.

* In Berlin ist Frau Köster nach mehrmonatlicher Abwesenheit als Fidelio wieder aufgetreten.

* Der Tenorist Steger ist, wie wir schon in voriger Nummer angedeutet haben, am Hofoperntheater zu Wien wieder engagirt worden, und zwar unter den glänzendsten Bedingungen. Man erzählt sich bei dieser Gelegenheit von Steger die folgende Anekdote: Schon vor Ablauf seines Engagements in Wien hatte er geäußert, er werde einen neuen Contract nicht eingehen: dennoch drang man dieserhalb in ihn, weil der Kaiser ihn gern für Wien erhalten zu sehen wünschte. Steger ließ sich demnach herab, folgende Bedingungen zu stellen: 1) verlange er das Doppelte seiner bisherigen Gage; 2) täglich eine Prosceniumsloge zu seiner Disposition; 3) vier Monate Urlaub im Jahre, und endlich 4) wünsche er an Stelle des bisherigen kaiserl. Intendanten Grafen Lanskoronsky einen andern Chef für die Oper. — Als man dem Kaiser diese anspruchslosen Bedingungen unterbreitete, sagte er lächelnd: „Fragen Sie doch Herrn Steger, ob er erlaubt, daß Ich am Ruder bleibe."

* In Elbing hat man eine neue Oper: „Ein Abenteuer auf Martinique," von Trautmann, aufgeführt, Musik von Gendé. Text und Composition werden gerühmt und die Musik mit Lortzings reizendem Melodienfluß verglichen.

* In Naumburg veranstalteten die vier Gebrüder Müller (Hofquartett des Herzogs von Meiningen) am 2. Oct. eine Soirée, in welcher drei Quartette (das kleine Ddur von Haydn, Cdur von Mozart, Esdur op. 74 von Beethoven) zur Ausführung kamen, alle drei in gewohnter Meisterschaft von den jungen Künstlern vorgetragen, so daß das ziemlich zahlreich versammelte Publicum nicht nur in hohem Grade befriedigt, sondern wahrhaft begeistert den Saal verließ.

* Frau Nimbs hat ein Engagement am Hoftheater in Darmstadt angenommen.

* In Cöln ist neben Herrn Miccius auch Herr Grunwald aus Berlin als Concertmeister angestellt worden.

* Frau Clara Schumann ist aus der Schweiz nach Düsseldorf zurückgekehrt.

* **Die Sängerin Fräulein Johannsen,** bisher in Frankfurt a. M., ist als Primadonna für die deutsche Oper nach New-York engagirt und bereits nach der neuen Welt abgesegelt. Sie soll 6000 Gulden Gage jährlich erhalten und die Berechtigung haben, zwei eigene große Concerte zu geben.

* Sobolewski in Bremen hat eine neue Oper componirt: „Komala, die Königstochter von Inisthore."

* „Die wilde Liedertafel," unter diesem Namen hat sich in Salzburg ein kleiner Kreis von jungen Männern zusammengethan, um die ernsten Bestrebungen und Gebräuche der zahmen Liedertafeln auf harmlose Weise zu parodiren. Die unter dem Scheine, daß keiner von ihnen musikalisch gebildet sein dürfe, von diesen „Wilden" mit vielem Humor, Witz und Improvisationstalent gebrachten Volksgesänge, Wahlsprüche und Vorträge, sowie namentlich die Vorlesung ihrer Statuten erregten bei dem Salzburger Musikfeste große Heiterkeit. Viele der anwesenden Gäste wurden mit ernstkomischer Feierlichkeit zu Ehrenmitgliedern erhoben und mit eignen Sängerzeichen (ein Seidenband mit dem Bilde eines Indianerhäuptlings) decorirt.

* Fräulein Hedwig Brzowska gab in Ostende am 17. Sept. ein Concert, von welchem man der „Independance" schreibt, daß es noch lange im Gedächtniß der Zuhörer bleiben werde; die Pianistin spielte ein Trio von Eckert und Solostücke von Chopin, Mendelssohn und Kontski. Die Schwedin Fräulein Westerstrand schenkte dem Concert ihre singende Mitwirkung.

* Herr Jules Lecomte, der bisherige Pariser Feuilletonist der „Independance Belge", welcher in Folge seines Processes zurückgetreten ist, hat Herrn Villemot (vom Figaro) zum Nachfolger erhalten, dem ein jährlicher Gehalt von 15,000 Francs gezahlt wird.

* Die Wiedereröffnung der italienischen Oper in Paris mit „Cenerentola" war ziemlich kläglich, die Alboni war freilich vorzüglich und das zahlreich anwesende Publicum hörte sie mit Vergnügen, alle Anderen aber waren sehr mittelmäßig.

* Verdi hat mit der Theaterdirection in Marseille einen Vertrag abgeschlossen, für 15,000 Fr. eine eigens für die dortige Bühne bestimmte Oper zu componiren.

* Zwölf Lieder für eine Stimme mit Piano von C. Lührß. Op. 19. Neue vermehrte Ausgabe. (Berlin, Schlesinger.) Lief. II. Auch dieses Heft des begabten Componisten verdient die Aufmerksamkeit der Sopran- und Tenorsängerschaft: es lebt Phantasie, schöne und leidenschaftliche Empfindung darin, ein warmer Zug geht durch die Melodien, die Harmonien sind lebhaft (leider einige Mal durch gesuchte Fremdheit störend) und wogen in üppigen Formen. Es versteigt sich der Componist oft bis zu reiner Musikschwelgerei, der verbindende Faden zwischen der Harmonie und dem Sänger will reißen — aber er thuts dennoch nicht und somit wolle man sich diesen reizvollen Gesängen vertrauensvoll hingeben.

* **Six morceaux élégants de Salon pour le Piano par Ch. Mayer, Op. 215.** (Aachen, C. ter Meer.) Das vorliegende Heft ist sehr verwendbar zu Studien für äußerlichen graziösen und brillanten Vortrag, wie auch zu Etuden. Alles ist practicabel, klangvoll und geschickt gemacht, für den Unterricht besonders brauchbar.

* Novitäten der letzten Woche. **Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle par Vincent Lachner, Op. 27.** — Zwölf Impromptus (Salonstücke) für Violine mit Begleitung des Pianoforte von L. Jansa, Op. 79, No. 1, 2. — Drei Duos für Pianoforte und Violine über Motive aus Wagner's Opern von Joachim Raff, Op. 63, No. 1—3. — Rastlose Liebe, ein characteristisches Stück für Pianoforte von Alexander Dreyschock, Op. 112. — **Les Willis, Capriccio pour Piano par Ernest Lübeck, Op. 7. — École mélodique du Piano, 20 Etudes chantantes pour Piano par J. Concone, Op. 30.**

* Eine „Dresdner Theaterzeitung," redigirt von Ferd. Thomas, erscheint seit Anfang October in Dresden, verbunden mit einem Theatergeschäftsbüreau. Die armen Schauspieler und Sänger, wieder eine Zeitung mehr, in der sie gelobt werden und die sie halten müssen!

* Der Herzog von Gotha-Coburg hat dem Director der gesammten Musikchöre des Garde-Corps, Herrn Wieprecht in Berlin, seinen Hausorden verliehen. Veranlassung hierzu ist, daß Herr Wieprecht den Fackeltanz instrumentirte, welchen der Herzog zur Vermählung J. K. H. der Prinzessin Louise mit dem Großherzog von Baden componirt hatte.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 9. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

6. Brief.

Diätetik der Augen: Wechsel zwischen Dunkel und Licht. — Arbeitszimmer. — Starkes und schwaches Licht. — Künstliche Beleuchtung. — Richtung des Lichtes.

Geehrter Leser!

Verehrte Leserin!

Die „aufgefangenen" Briefe einer musikalischen Diätetik sind zu Ende. — Der Verfasser derselben hat anfänglich nur mit Widerstreben in ihre Veröffentlichung gewilligt. Auch nach Entfernung der zahlreichen rein persönlichen Beziehungen, in welchen der Freund dem Freunde gegenüber sich rückhaltslos aussprach, dünkte ihm dieses Briefspiel mit offenen Karten fast ein Verrath an der Freundschaft, während zugleich die regellose und vom Augenblicke des Schreibens gänzlich abhängige äußere Gestaltung ihm kaum von genügender Würde für eine Ansprache an die große Lesewelt erschien. — Der Empfänger dieser Briefe war minder bedenklich, als der, welcher sie schrieb, und wußte im Verein mit der Redaction dieser Blätter siegreich alle Einwürfe zu widerlegen. Wirklich hat der Erfolg in überraschendster Weise diese Anschauung gerechtfertigt. Die große und allgemeine Theilnahme, die allzugütige und nachsichtige Beurtheilung, welche von den verschiedensten Seiten die veröffentlichten „Briefe zur musikalischen Diätetik" erfuhren*), bestimmten den Verfasser derselben, auch dem von mehreren Seiten ihm

*) Sie wurden unter andern in Berlin, Hamburg und Wien von andern Journalen abgedruckt.
Die Redaction.

ausgesprochenen Wunsch Folge zu leisten, und eine Fortsetzung derselben zu schreiben. Möge dieser Versuch sich eines ebenso freundlichen Entgegenkommens zu erfreuen haben!

Es ist allgemeiner Zug der Gegenwart, die Kenntnisse der Naturwissenschaften nutzbar zu machen. Vergrabene Schätze werden an das Tageslicht befördert von den Bergleuten, welche sie aus verborgenem Schachte im Schweiße ihrer Arbeit erhoben. Nur den Künsten, welche durch unnachahmlichen Zauber und blühende Reize so häufig Lebenslust und Lebensfrische dem von der täglichen Mühe des Berufes ermatteten Geiste gewährten, ist noch wenig von diesem Gewinn als Tribut schuldigen Dankes entrichtet worden! Solche Ungerechtigkeit auszugleichen, will Verfasser in den nachfolgenden Briefen die Hand an's Werk legen, indem er die diätetischen Bedürfnisse der Künstler zum Gegenstande der Besprechung macht. Nicht jeder Arzt, nicht jeder Naturforscher hat seit Jahrzehnten mitten im künstlerischen und musikalischen Treiben gelebt und selber mit ernster Arbeit der Kunst seine Huldigung gebracht; deshalb vielleicht haben Andere dieser Pflicht noch nicht genügt. —

Wir werden zunächst die Gesundheitspflege der Augen, Lungen, Stimmorgane mit besonderer Rücksicht auf den Lesekreis dieser Blätter darlegen. Sollten unsere Leser über besondere Verhältnisse Aufschluß wünschen, so wird die Redaction derartige Anfragen gewiß gern vermitteln, und dem Verfasser dieser Zeilen wird es Freude gewähren, sie in seinen Mittheilungen zu berücksichtigen.

Den Augen, den Fenstern unseres geistigen Ich, ist nichts so nachtheilig, als greller Uebergang vom Dunkel zum Licht.

Die Wahrheit dieser Regel bezeugt die tägliche Erfahrung; dennoch bleibt sie fast immer unbeachtet, weil die wenigsten Personen das in ihrer Umgebung Geschehene zu beobachten verstehen, noch über das Beobachtende nachzudenken gelernt haben! Wie viele Augenkrankheiten werden nicht tagtäglich durch die Wahl des Schlafgemachs verursacht, dessen Himmelsrichtung man in der Regel nach Osten sich auswählt. Diese Wahl ist vollkommen gerechtfertigt, wenn man die Reinheit der Luft berücksichtigt; denn in Städten pflegt der von oben nach unten streichende Morgenwind ungleich reinere Luft zu bringen, als der dicht über die Erdoberfläche weggehende Westwind, welcher durch die mannigfachen Ausdünstungen derjenigen Orte verunreinigt ist, die er bereits berührte, ehe er zu uns kam. Allein in die östlich gelegenen Fenster dringt der Strahl der Sonne bereits zu einer Stunde, zu welcher die meisten Städter noch im Bette liegen. Beim Erwachen trifft daher das blendende Sonnenlicht sogleich in die Augen. Dieser Reiz ist so heftig, daß Schmerzhaftigkeit der Sehorgane, Entzündung derselben und andere Nachtheile regelmäßig auf ihn folgen. Weiße Vorhänge, weiße Rouleaux verstärken nur den Nachtheil. Noch mehr würde man ihn vergrößern, wollte man statt ihrer ganz dunkle Vorhänge wählen, welche kein Licht durchlassen, oder gar hölzerne Laden, oder ein lichtloses Schlafgemach, etwa einen „Alkoven."

Wie beim Sonnenaufgang und Sonnenuntergang der Wechsel zwischen Tag und Nacht allmälig ist, — wie in geistiger Beziehung kein plötzlicher Wechsel zwischen Unwissenheit und vollständiger Erkenntniß ohne nachtheilige Verwirrung möglich ist, — wie wir nach der Ruhe des Schlafes nicht augenblicklich zur größten körperlichen oder geistigen Anstrengung befähigt sind, — so muß auch täglich für unsere Augen ein allmäliger Uebergang vom Dunkel zum Licht vermittelt werden. Dies geschieht am Besten mittelst durchscheinender Rouleaux und Vorhänge von hellblauer oder grauer Farbe, sowie durch Jalousien. — Irrig wäre es, wollte man mittelst künstlicher Beleuchtung während der Nachtzeit diesen Uebergang vermeiden. Im Londoner Par-

lamente mag man immerhin auf diese Weise Dämmerung aufheben, indem man schon zur Tageszeit die Gaslampen anbrennt, deren weiße Kugeln dann mit dem hereinbrechenden Abend in eben dem Maße lautlos und gespenstisch hervortreten, als das Tageslicht abnimmt. — denn auch zur Tageszeit kann dem englischen Parlamente etwas mehr „Licht" durchaus keinen Schaden bringen! Aber zur Nachtzeit bedürfen unsere Sehorgane der Ruhe, deren sie nur dann genießen, wenn kein Lichtstrahl sie trifft, auch nicht so, daß er durch die durchscheinenden geschlossenen Augenlider hindurch den Sehnerven errege. Wer die unpassende Verwöhnung eines „Nachtlichtes" hat, der stelle dasselbe so, daß sein Gesicht in völligem Schatten und auch keiner grell beleuchteten Wand zugekehrt liegt, was bei der im vorigen Briefe erwähnten richtigen Art der Bettstellung sehr leicht ausführbar ist, wenn das Nachtlicht hinter dem Kopfe des Schlafenden, also mitten im Zimmer steht. —

Auch im Arbeitszimmer kann greller Lichtwechsel dem Auge Nachtheil bringen, wenn man die Zimmerpromenade, mittelst welcher man sich gewöhnlich zu gesteigerter Sammlung bei geistigen Arbeiten nöthigt, so anstellt, daß man gegen das Fenster hingeht und daher wechselnd Gesicht und Rücken dem eindringenden Lichte zukehrt, während dagegen das Hin- und Hergehen im Zimmer ohne Nachtheil für die Augen bleibt, wenn man es parallel gegen die Wand, an welcher die Fenster sich befinden, einrichtet.

Zu starkes Licht ist ebenfalls ein Feind der Augen. Daß im ganzen Oriente die Augenkrankheiten so außerordentlich häufig sind und fast jeder fünfte oder sechste Mensch an ihnen leidet, daß die kühnen Nordpolreisenden und die Besteiger der Gletscher von Schneeblindheit ergriffen werden, findet seinen Grund nur in der übermäßigen Lichtmasse, welche auf ihre Augen einwirkt. Wer möchte, wenn er das weiß, in seinem Zimmer durch weiße Tapeten, durch glänzend weißlackirte Thüren, durch weiße Rouleaux und Vorhänge sich absichtlich zum Augenleiden verurtheilen, während er dies doch vermeiden kann? Aus demselben Grunde ist der tägliche Gebrauch von Lampen oder Leuchtern aus polirtem Metall, welche von gebogenen glänzenden Oberflächen vielfach das Licht zurückwerfen, zu vermeiden. Aus gleichem Grunde ist auch in allen sorgfältig überwachten Städten der weiße Abputz der Häuser verboten.

Unpassend und verkehrt ist es, wollte man durch blaue oder grüne Brillen gegen den Reiz des Lichtes sich schützen. Man verfällt dabei, sobald man die Brille abnimmt, oder neben derselben hinsieht, in den früher gerügten Fehler des allzu plötzlichen Wechsels zwischen Dunkel und Licht.

Auch die allzu mäßige Beleuchtung hat ihre Nachtheile. Durch Schreiben und noch mehr durch Lesen in der Dämmerung vermindert man sicher die Sehkraft seiner Augen, sowie sie durch zu langes Verweilen in der Dunkelheit in einen Zustand krankhafter Reizbarkeit gelangen. Was dem Magen die Speise ist, das ist dem Auge das Licht. — und wie durch Hunger der Magen so geschwächt wird, daß er keine Speisen mehr zu vertragen vermag, so wird durch andauernden Lichthunger das Auge geschwächt und allzu empfindlich. Es ist bekannt, daß die meisten Gefangenen nach ihrer Freilassung an diesem Uebel leiden.

Endlich darf die künstliche Beleuchtung weder unstät sein, wie sie gewöhnlich Talglichter und in vielen Städten das schlecht geleitete Gas liefern, noch auch in falscher Richtung in das Auge einfallen.

Auch für die Richtung des Lichtes gewährt die Natur den Fingerzeig. Das untere Augenlied ist unbeweglich und vermag sich nicht zurückzuschlagen; nur das obere läßt sich heben und bietet dem Lichte eine Oeffnung. So soll beim Arbeiten immer der Lichtstrahl von oben her in unser Auge gelangen; deshalb versetze man die untern

Scheiben der Fenster mit hellblauen Papierschirmen oder kleinen Vorhängen und bediene sich zur Abendzeit ruhig brennender Lampen, welche höher stehen als die Augen. Die besten Lampen sind die Moderateur-Lampen, die sparsamsten die Gehweck'schen; die schlechtesten sind die messingenen Schiebelampen, welche noch außerdem das meiste Oel verbrauchen und durch ihr hellpolirtes Messing Nachtheil bringen. Natürlich sind sie am allgemeinsten im Gebrauch, weil fast immer das Unvernünftige leichter Eingang findet, als das Vernünftige! —

Zweites Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 12. October 1856.

Erster Theil: Symphonie (No. 8, Bdur) von Joseph Haydn. — Arie aus „Don Juan" von W. A. Mozart, gesungen von Herrn Alexander Reichardt, K. K. Hofopernsänger und Fürstl. Esterhazy'schem Kammersänger aus Wien. — Concert für das Pianoforte von W. Sterndale-Bennett (No. 3, Fmoll), vorgetragen von Herrn Professor W. G. Cusins aus London. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Herrn Reichardt. 1) Liebesbotschaft, componirt von Franz Schubert. 2) „Es weiß und räth es doch Keiner," componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Zweiter Theil: Ouverture zu Calderon's Lustspiel „Dame Kobold," von Carl Reinecke. (Neu.) — Scene und Arie aus „Lucia von Lammermoor", von G. Donizetti, gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Ouverture zu „Leonore" (No. 3) von L. van Beethoven.

In Anbetracht der Novität greifen wir aus dem obigen Programm die Ouverture von Carl Reinecke heraus und stellen sie an die Spitze unseres Referates. Sie ist ein Werk, dem wir mit wahren Vergnügen gelauscht und das die Achtung, die wir vor dem Componisten haben, noch um ein Bedeutendes gesteigert hat; denn nicht blos die ausgeschriebene Hand des gewiegten Musikers, die verständige Gestaltung und Abrundung, die glänzende Coloristik, — kurz Alles, was zur äußern Faktur überhaupt gehört, — haben wir darin erkannt, sondern auch der gedankliche Inhalt hat uns angemuthet und wir haben uns an dem lebenswarmen Pulsschlag, der durch das Ganze geht, an der geistvollen Lebendigkeit und der wohllautenden Frische erfreuet. Es ist uns immer ein Prüfstein für ein Stück, wenn wir nach Anhören desselben uns sagen: Das möchtest du gleich noch einmal hören; und das war mit der Ouverture der Fall. — Die das Concert eröffnende Sinfonie ist eine von den seltener zu Gehör gebrachten des Altvaters Haydn; sie verdient eine dauernde Stätte in unserm Concertrepertoire, denn sie ist erquickend wie ein Frühlingsmorgen und eine helle Jugendlichkeit umstrahlt sie, trotzdem, daß sie ein Kind noch des vorigen Jahrhunderts ist. — Die tiefergreifende, gewaltige Leonoren-Ouverture war des Abends krönender Schluß und ihre Ausführung war, wie die der schon genannten Orchesterstücke, eine glänzend gelungene.

Herr Cusins ist kein Spieler, der blendet oder überrascht in dem, was die Technik betrifft, oder der geniale Blitze des Vortrags in die Zuhörer wirft; aber er spielt in jeder Beziehung anständig und ist musikalisch wohlerzogen. Für den Concertsaal dürfte ihm aber außerdem noch etwas Energie abgehen; sein Ton und seine ganze Manier sind eher die eines Salonspielers; wir möchten fast sagen: sie sind gegenüber dem großen Publicum zu schüchtern und timide. Was nun die Bennett'sche Composition betrifft, so können wir die Wahl derselben nicht tadeln, denn bei aller Copirung Mendelssohns ist doch viel feines Wesen und liebenswürdiges Gebahren an ihr zu bemerken, und dann ist's doch auch was werth, wenn ein Clavierspieler einmal etwas Anderes bietet, als die gäng und gäben, von Crethi und Plethi todtgehetzten Concerte von Mendelssohn, Beethoven und Weber. Uebrigens ist das Fmoll-Concert nicht, wie auf dem Programme angegeben, Bennett's drittes, sondern sein viertes Concert; das dritte

Concert ist in Cmoll und vielleicht hätte Herr Custus besser gethan, wenn er dieses gewählt hätte, denn die Clavierpartie ist eine dankbarere darin, als in dem gegenwärtigen vierten Concerte.

Die weichgeschaffenen Seelen und vor Allem die Damen, hat jedenfalls Herr Reichardt durch seine Gesangsvorträge für sich gewonnen; wir können dazu nichts sagen und gönnen ihm von Herzen den Beifall, den er sich besonders durch die Lieder errungen; nur mögen wir nicht verhehlen, daß für unsern Geschmack des kokettirenden Pianissimo etwas zu viel angebracht war und daß wir von einem Manne gern auch etwas Männlich-Kernhaftes im Ausdruck gehört hätten. Die Stimme des Herrn Reichardt ist schon etwas verblühet; aber seine Gesangsbildung ist eine gute und namentlich hat er viel Beweglichkeit, wie die Passagen im „il mio tesoro" bewiesen. Außer den oben im Programm genannten Liedern sang Herr Reichardt auf Verlangen noch ein Lied von Esser.

Fräulein Bäry können wir nach ihrem zweiten Auftreten noch keine bessere Censur ertheilen, als nach dem ersten; sie kämpfte auch diesmal wieder erfolglos gegen eine krankhafte Ermüdung des Organes und sang leider matt in Technik und Vortrag und hier und da auch nicht ganz rein.

Dur und Moll.

* Leipzig. Miß Lydia Thompson hat uns an mehreren Abenden etwas vorgetanzt und den Leuten sehr gefallen, denn sie sieht hübsch aus und tanzt mit viel Gewandtheit. Am besten und ihrem Naturell entsprechend giebt sie die Jungen-Tänze, ganz vorzüglich den Schiffsjungentanz im Matrosencostum, hier ist sie neu und pikant, hier zeigt ihr Fuß ungewöhnlich kräftige Geläufigkeit. Miß Lydia ist ein derber, wilder Junge, der in tanzender Ausgelassenheit über die Bühne tollt, sehr fest auf den Füßen ist und von Kraft strotzt; sie ist keine von des Erlkönigs Töchtern, nichts Nebelhaftes ist an ihr, nur Fleisch und Blut! Das Zarte fehlt dem muntern englischen Tanzbär, aber wir vermissen es kaum, denn ihr Tanz sieht sich an, als wenn er der Tänzerin selbst ein ganz „unsinniges" Vergnügen machte, und das fesselt immer; es fällt uns nicht ein, am Zusehen müde zu werden, weil uns der Gedanke nicht kommt, daß die lustige Tänzerin da unten müde oder nur warm werden könnte, so vortrefflich ist sie construirt. Dem „El Aldeanos" und dem „Csardas" sagt man nach, daß sie unter den Füßen der Miß das Deutlichste seien, was bisher im Tricot geleistet worden, obwohl man auch bei uns seit Pepita etwas vertragen lernte. — Einen Vorzug hat die Engländerin vor Pepita: sie tanzt nicht da capo, sie giebt nicht dasselbe Zeug gleich noch einmal, so viel man auch danach rufen mag, sie sammelt ihre Bouquets auf und läuft dankend davon; sie hat darin also Geschmack.

In der Oper hatten wir blos eine Wiederholung des „Nordstern", die Rolle des Peter Michaeloff, mit welcher Herr Roberti sich in der vorigen Aufführung bemühte, gab wie früher wieder Herr Behr, und zwar sehr vorzüglich, künstlerisch durchdacht und in meisterhafter Ausführung; er zeichnete auch diesen stellenweis ziemlich schwankenden Character mit jener sichern und bewußten Haltung, die wir an diesem Künstler in allen seinen so verschiedenartigen Partien nie vermissen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Oct. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn," von Schicht. — In der Nicolaikirche am 12. Oct. früh 8 Uhr: Missa, Kyrie und Gloria, von A. Andrä. „Weisheit, Ruhm und Ehre" von Händel.

Das Conservatorium hat in seiner halbjährigen Aufnahme-Prüfung am 2. Oct. wieder gegen 30 neue Schüler und Schülerinnen recipirt, die Anstalt ist fortdauernd im besten Gedeihen; die Gesammtzahl der Schüler reicht schon seit Jahren unausgesetzt ins zweite Hundert hinein.

Das dritte Gewandhausconcert findet Donnerstag den 23. Oct. statt, dasselbe ist, wie bereits mitgetheilt wurde, zu einer Erinnerungsfeier an Robert Schumann bestimmt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die Direction des Operntheaters, ihr Streben beharrlich verfolgend, brachte neulich Spohrs „Jessonda" zur Wiederaufführung und verdiente sich mit dieser glücklichen Idee neuerdings den Dank der Musikfreunde. Man beginnt allseitig der Consequenz der besseren Richtung Geschmack abzugewinnen, und auch in der Jessonda, der früher nur von einem Kreise specieller Spohrfreunde warm aufgenommenen, hatte sich diesmal ein ebenso zahlreiches als dankbares Publicum eingefunden. Soweit wäre alles gut und schön gewesen. Aber man beging einen großen Fehler in der Besetzung, indem man die ersten Parthien minder bedeutenden Kräften anvertraute. Da ist z. B. Herr Ander, der früher den Nadori zu seinen besten Rollen zählte, derselben theilweise seine jetzige Größe verdankt, jetzt aber viel zu hoch steht, um dieser Anfänger-Parthie noch seine durch Heldentenor-Leistungen geschwächte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Den Nadori muß daher Herr Walther singen, allerdings eine gesunde, frische Kraft, nicht ohne gerechte Anwartschaft auf tüchtige Zukunft, im Augenblick jedoch noch unzureichend. Fräulein Caßh war als Amazily gleichfalls schwächlicher Natur. Fräulein Tietjens sang schön, correct, kalt und frostig wie immer, nachdem ihr die Natur einmal die Empfindung, wenigstens in dieser Richtung, und das dramatische Feuer versagt hat — ein schmerzlicher Verlust für die Oper, denn Fräulein Tietjens gebietet über eine sehr schöne Sopranstimme und würde jedenfalls zu den ersten in ihrem Fache zählen. Herr Beck excellirte als Tristan, nicht ohne hier und da etwas Bariton-Koketterie anzubringen. Der Dandau befand sich in Herrn Dr. Schmids Händen, welcher ihn verdienstlich sang. Die ganze Opern-Aufführung machte, trotzdem daß Alles gut einstudirt war und gut vom Flecke ging, den Eindruck des Unfertigen. Herr Capellmeister Esser dirigirte so, wie man es von einem so tüchtigen Musiker erwarten kann.

* Man fängt bereits an, von den musikalischen Genüssen des nächsten Winters zu sprechen und Fama nimmt bei dieser Gelegenheit den Mund sehr voll. Die Gesellschaft der Musikfreunde wird sich mit Vorliebe dem Neuen zuwenden, unter andern Schumann's „der Rose Pilgerfahrt" und Dmoll-Sinfonie, Berlioz Trilogie „die Kindheit Christi," verschiedene Liszt'sche Compositionen und endlich sogar Wagner's Faust-Ouverture bringen. Außerdem will sie auch mit classischen Sachen glänzen. Eckert's philharmonische Concerte haben gleichfalls wieder Chancen zu Stande zu kommen, und von Virtuosen-Namen hört man Schulhoff, Pruckner, Ernst, Joachim und die Pleyel nennen. Mit diesem Gerippe für die Wintersaison könnte man sich schon begnügen.

* In der nächsten italienischen Saison wird „Figaro's Hochzeit" zur Aufführung kommen. Der Vulkan der italienischen Olympier, Signor Merelli, der die italienische Oper immer zusammenschmiedet, soll bereits die Rollen nach der ihm von der Natur verliehenen musikalischen Erleuchtung vertheilen. Debassini ist natürlich für den Grafen geschaffen. Die bewegliche und frische Soubrette Susanne wird sich in den Händen der Signora Lesniewska, die Rolle der Gräfin in jenen der gewaltigen Signora Medori befinden. Den Pagen erhält irgend eine Altistin, welche den Harnisch zu tragen und das Schwert zu schwingen gewohnt ist. In Hinsicht der übrigen wird Herrn Merelli die Muse pflichtschuldigst beistehen.

* Nächstens trifft der mit russischem Lorbeer geschmückte Joh. Strauß wieder hier ein. Eine zahlreiche Menschenmasse dürfte sich bei seiner Rückkunft ihm zu Füßen legen. Man wird ihn betasten, befühlen, betrachten, ob das wirklich der alte Wiener Strauß ist, oder ob sich nicht ein wenig Russenthum in seiner Violine festgesetzt hat. Man wird ängstlich der Titel seiner nächsten Compositionen harren, ob sie in der That „Juchtendüfte" oder „Eiszapfen" oder „Boreal-Polka" heißen.

* Fräulein Nettich hat ein Engagement in Verona angetreten und sich hiermit der italienischen Oper mit vollen Segeln in die Arme gestürzt. Hoffentlich ist dies nicht die letzte Phase, in die Fräulein Nettich tritt. Als gute deutsche Sängerin könnte sie auch der Welt nützlich werden. Sollte sie wirklich einmal musikalisch werden, so ist die Rückkehr nach Deutschland und zur wahren Kunst ja ohnehin unausbleiblich und untrennbar.

* Wagners „Tannhäuser soll nach der Mittheilung eines hiesigen Blattes im Hofoperntheater zur Aufführung angenommen sein.

* Der Männergesangverein wird am 25. Oct. im Sophienbadsaale sein Stiftungsfest begehen, derselbe hat am 1. Oct. sein 14. Jahr angetreten; die beiden Vereinsconcerte werden im December und im März stattfinden.

* Man schreibt uns aus Kassel vom 3. October: Unser neuer Capellmeister Reiß hat seine Functionen angetreten. Ein routinirter Dirigent ist er, das muß man ihm lassen. Ob er aber den erforderlichen Grad ästhetisch-musikalischer Bildung besitzt, muß die Zukunft lehren; — in den unter seiner Leitung aufgeführten Conversationsopern waren die Tempi hier und da ziemlich vergriffen und wesentlich zu langsam. — Sein Vorgänger Bott ist von einem kleinen Ausfluge wieder hier eingetroffen und mit den Vorbereitungen zu einer ausgedehnten Kunstreise beschäftigt. — Bott war bisher zugleich Dirigent der hiesigen Singacademie. Wie wir hören, wird Capellmeister Reiß auch an diesem für die Fortbildung des allgemeinen Kunstsinnes wichtigen Institut Bott's Nachfolger werden und hat dann allerdings Gelegenheit, sein viel gerühmtes Talent nach allen Richtungen zu bewähren.

* Wiesbaden, Mitte October. Die Concertsaison scheint vorüber zu sein und hat in letzter Zeit außer einem zweiten Concert von Arthur Napoleon, welches besser besucht war als das erste, nichts von Belang mehr gebracht. Henri Wieniawski ist hier und concertirt vorläufig in Mainz; ob er hier spielen wird, ist noch ungewiß. In der Oper debütirte kürzlich ein junger italienischer Tenor, Caffieri, als Edgardo in deutscher Sprache, und legte hübsche Mittel zu Tage. In Vorbereitung ist „Casilda," die vorletzte Oper des Herzogs von Coburg, die erste, die hier in Scene geht. Raff hat an seinem „König Alfred" einige nicht sehr erhebliche Kürzungen vorgenommen. Die neue fünfactige Partitur dieses Componisten naht ihrer Vollendung. Kenner, welchen ein Blick in dieselbe vergönnt war, rühmen ihr außerordentliche Schönheiten nach. — Der Cäcilienverein bereitet unter andern Werken die Fragmente aus „Christus" von Mendelssohn vor.

* In Berlin im Opernhause trat Fräulein Siber als Irma in Auber's „Maurer und Schlosser" nicht ohne ermunternden Beifall auf; sie ist in Gesang und Spiel noch Anfängerin und ihre Leistung wurde von größter Befangenheit eingeengt. Mehr Glück machte Fräulein Rosa Mandl vom Hoftheater in Stuttgart, welche in Bellini's „Montecchi und Capuleti" die Julia als Gastrolle gab. Diese Sängerin besitzt eine wohlklingende und leicht ansprechende Stimme und steigerte den günstigen Eindruck ihrer Naturgabe durch die Gewandtheit und Geläufigkeit ihres Vortrags. Zwar hat die Kunst noch nicht die letzte Feile an das Metall ihrer Stimme gelegt, aber die guten Eigenschaften der Sängerin im Coloraturgesange sind doch so überwiegend, daß das volle Haus dadurch zu lebhaftem Beifall und mehrmaligen Hervorruf angeregt wurde. — Spanische Nationaltänzer mit einer Sennora Cristina Mendez als Leitartikel geben im Kroll'schen Theater ihre körperlichen Leistungen zum Besten.

* Der Componist Reichel aus Paris ist in Berlin anwesend und gab bereits vor einem eingeladenen Kreise von Musikern eine Matinée im englischen Hause, in welcher er mehrere seiner Compositionen vorführte und namentlich durch ein Trio die Aufmerksamkeit der Zuhörer lebhaft fesselte. Herr Reichel ist ein Deutscher und hat vor etwa 15 Jahren seine Studien in Berlin unter Dehn gemacht.

* Der Männergesangverein „Concordia" in Coblenz hatte der Prinzessin Louise von Preußen, der jetzigen Frau Großherzogin von Baden, vor ihrer Abreise einen musikalischen Abschiedsgruß gebracht, welchem die huldreichste Aufnahme zu Theil wurde. Am 4. Oct. erhielt nun der genannte Verein, den Abschiedsworten der Fürstin und deren Mutter gemäß, eine reich in Gold gestickte, mit dem Namenszuge der hohen Geberin geschmückte Fahnenschleife, nebst folgendem an den Dirigenten des Vereins gerichteten Schreiben: „Ich sende Ihnen in meiner geliebten Tochter und meinem Namen das Fahnenband der Concordia. Wir wünschen durch dasselbe in steter Verbindung mit einem Vereine zu bleiben, der, deutscher Sitte gemäß, durch Gesinnung und Kunst das Gute fördern will und Andern Genuß bereiten. Prinzessin von Preußen."

* Reinthaler's Oratorium „Jephta" kommt am 14. und 16. Oct. in Erfurt unter Direction des Componisten zur Aufführung, die beiden dortigen Gesangvereine wirken hierbei diesmal unter Beiseitesetzung aller sonstigen Eifersüchteleien gemeinsam und die Aufführung verspricht eine gelungene zu werden.

* Benedict's Oper: „Der Alte vom Berge" ist jetzt in München gegeben worden, die Kritik verfährt mit diesem Alten sehr unbarmherzig und bezeichnet ihn als ein klägliches Machwerk niedrigsten Genres.

* Der Tenorist Weixelstorfer hat in Hamburg sein neues Engagement mit Georg Brown in der „weißen Dame“ unter großem Beifall angetreten.

* Fräulein Caroline Lehmann aus Copenhagen gastirt jetzt in Breslau und man hofft in ihr die gesuchte Primadonna gefunden zu haben.

* Frau Nissen-Saloman sang in Stettin am 11. Oct. im ersten der Abonnementconcerte.

* Das Theater in Ulm hat die seltsame Eigenthümlichkeit, daß es viermal soviel köstete, als es sollte. Als es nämlich für 15000 Thlr. erbaut werden sollte, wollten die guten Bürger für das Geld lieber ein Zuchthaus bauen und prozessirten gegen die Verwaltung. Der Prozeß, den sie in letzter Instanz verloren, kostete über 50,000 Thlr., so daß das Theater nun auf 66,000 Thlr. zu stehen kam.

* In Paris in der großen Oper hat Mad. Medori als Helene in Verdi's „sicilianischer Vesper“ mit bedeutendem Erfolg debütirt. — In der Opéra comique wird Fräulein L'Heritier als Henriette in Auber's „Ambassadrice“ in den nächsten Tagen debütiren. — Die Proben der Oper Billetta's „Die Rose von Florenz“ sind im Gange und die Aufführung soll nun bald erfolgen. — Die italienische Oper gab „Beatrice di Tenda“ von Bellini. — Lumley ist in Paris angekommen.

* Musikschule für die englische Armee. Der Herzog von Cambridge beabsichtigt, in seiner Eigenschaft als Generalissimus des Heeres, eine Musikschule zu gründen, um tüchtige Musiker für Regimentsbanden heranzubilden, deren Mitglieder bisher theuer bezahlt und deren Capellmeister meist aus der Fremde verschrieben werden mußten. Eine Auslage von jährlich 1000 Pfd. Sterl., glaubt er, würde dem Zweck genügen.

* Die Tänzerin Cerrito hat in Moskau Unglück gehabt, bei einer der letzten Festvorstellungen stürzte eine der Decorationstragsäulen um und gerade auf die genannte Dame, schlug sie zu Boden und verletzte sie an der Schulter, auch hatte ihr Gazekleid bereits Feuer gefangen, doch wurde dasselbe glücklicherweise noch zu rechter Zeit erstickt.

* Une Fleur du Printemps. Mazurka pour Piano par Fr. Baumfelder. Op. 4. (Dresden, Brauer.) Das ist une Fleur sans Odeur — sieht hübsch aus, duftet aber nicht.

* Nocturne pour Piano par Fr. Baumfelder. Op. 8. (Dresden, Brauer.) Wohlgefälliger Asdur-Klingklang, dem wir zur Zierde ein Körnchen Idee wünschen möchten. Nur recht viel dergleichen componirt, immer frisch zu — aber nicht drucken lassen.

* La Prière d'un Enfant. No. 1. Au Matin. No. 2. Au soir, pour Piano par Fr. Baumfelder. Op. 11. (Dresden, Brauer.) Da giebt uns der vorhin besprochene Componist, was wir bescheiden wünschten: liebliches Klingen mit einem Körnchen Idee! Wir quittiren dankend und empfehlen beide Stücken mit Vergnügen, als leicht zu spielen und unterhaltend zu hören.

* Von Heinrich von Sahr, einem der talentvollsten unter den jungen Componisten, erscheint nächstens ein Heft Tenorlieder und ein Heft „Kinderlieder“ für Sopran, wir wollen nicht verfehlen, schon im Voraus auf diese vorzüglichen Gesänge aufmerksam zu machen und sie allseitiger Beachtung zu empfehlen.

* Das neue Violinconcert von Ferd. David, welches der Componist im ersten Gewandhausconcert zu Leipzig mit großem Succeß vortrug, wird im Verlag von Breitkopf und Härtel in kürzester Zeit erscheinen.

* N. W. Gade in Copenhagen ist am Geburtstag des Königs von Dänemark zum Professor der Musik ernannt worden.

* Herrn Albert Cavos, dem Erbauer des neuen Theaters in Moskau, wurde vom Kaiser von Rußland das Commandeurkreuz des Wladimirordens und eine lebenslängliche Rente von 6000 Francs verliehen.

Ausgegeben am 16. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

7. Brief.

Fortsetzung der Augendiätetik. — Luft in den Wohnungen. — Bewegung. — Leidenschaften. — Tabak. — Augengläser und Optiker. — Arbeitszeit der Augen.

Wir haben es bereits in einem der früheren Briefe erwähnt, daß die Augen und ihr Gesundheitszustand fast immer ein Spiegel vom allgemeinen Gesundheitszustande des ganzen Menschen zu sein pflegen.

Jede Ernährungsstörung, welche auf den Körper einwirkt, giebt sich daher durch eine Beeinträchtigung in den Verrichtungen der Sehorgane kund. Fast nie haben wir auffallend dicke oder auffallend magere Leute kennen gelernt, bei denen nicht diese Abweichung von der gewöhnlichen und regelmäßigen Gestaltung des Körpers mit einer Hemmung im Gebrauche der Sehorgane verbunden gewesen wäre. Was also den Haushalt unsers Organismus in Unordnung bringt, ist als augenfeindlich zu bezeichnen.

Hierunter rechnen wir zunächst die unreine Luft. Jede regelwidrige Beimengung zur athembaren Luft, bestehe sie in Staub oder Rauch, oder in scharfen Dünsten, oder in Kohlensäure, wirkt immer auf die Augen nachtheilig ein. Da haben wir den Hauptgrund der von Vielen jetzt so überraschend gefundenen Zunahme der Kurzsichtigkeit in der Bevölkerung! Unsere Voreltern beschränkten sich weit weniger auf die Stube, als die jetzige Generation; unsere Großväter haben nicht auf so überfüllten Schulbänken ihre Jugend verseufzt, als wir, die wir zum Theil in Classen von mehr als 60 Schülern mithelfen mußten, die Gesundheit der Lehrer und unsere eigene zu untergraben. Zu unserer Voreltern Zeiten waren die Wohnungen noch nicht so theuer,

daß man ein finsteres, der Luft und des Lichtes entbehrendes Loch unter dem Namen „Alkoven" als Schlafgemach eingeführt hätte. Alle diese traurigen Fortschritte sind Eigenthum der Gegenwart, welche es so sehr liebt, mit ihrer Humanität und ihrer Civilisation sich zu brüsten, — aber wahrlich ohne sonderlichen Grund.

Wer Augen und Gesundheit verderbliche Wohnungen kennen lernen will, der untersuche in Leipzig die Hausmannswohnungen. Eine Statistik der Höhlen, in welchen der Cerberus so mancher eleganten Häuser seine Nachtruhe sucht, dürfte zu dem Humanitätsbegriff des 19. Jahrhunderts eine ganz sonderbare Erläuterung bieten! Aber freilich das Geld steht heutzutage höher im Preise als das Gewissen.

Ein weiterer Grund zu Augenübeln ist die mangelhaft geregelte Thätigkeit. Personen von sitzender Lebensweise sind fast immer mit ihrem Sehorgane in üblem Einvernehmen; nicht minder aber diejenigen, welche zu übermäßiger Arbeit, zu ruheloser Anstrengung durch ihren Beruf genöthigt werden, obwohl im letzteren Falle der Nachtheil fast immer später eintritt, als im ersten. Wir werden in einem der nachfolgenden Briefe über das zur Gesundheit nothwendige Maß der geistigen und körperlichen Anstrengung einiges Nähere mittheilen, weshalb wir vorläufig auf jene Mittheilung verweisen.

Nicht minder finden Augenkrankheiten ihre Wurzel in den Leidenschaften. Die Freude wird ihnen wohl selten Nachtheile bringen, denn dem armen Sterblichen gewährt das mißgünstige Geschick kaum jemals diese in solchem Uebermaße. Anders ist das Verhältniß mit Gram und Kummer, weshalb auch diese beiden im Verein mit der Sorge in heilkünstlerischen Lehrbüchern als Ursachen verschiedener Augenleiden regelmäßig Erwähnung finden. Characterfestigkeit, absichtlich gehobene Elasticität des Geistes und vor allem der Gebrauch von Bädern als Heilmittel, dürften die wirksamsten Schilde sein, um diese Feinde abzuwehren. Endlich bringen Debauchen jeder Art, ebenso wie die Debauchen der Arbeit und des Müssigganges, auch diejenigen, welche einzelnen heidnischen Göttergestalten huldigen, dem Augenlicht sicheres und nachhaltiges Verderben.

Nur ein Laster giebt es, welches den Augen zuträglich ist! Die verehrten Leserinnen mögen es uns vergeben; denn in ihren Augen ist es gewiß das häßlichste Laster, welchem je ein Mann zum Opfer verfallen könnte, und wüßten wir nicht aus eigener Erfahrung, daß es in außerdeutschen Ländern auch bei der Damenwelt häufig beliebt und gern gesehen ist, wir würden kaum wagen, es zu entschuldigen. So aber mögen die holländischen, französischen und italienischen Grazien uns helfen, wenn wir dem Gebrauch der Schnupftabaksdose das Wort reden. Wie der Schnupftabak der einzige Reiz ist, welcher ohne Nachtheil die Ermüdung bei geistigen Anstrengungen zu verscheuchen vermag, so ist er auch fast das einzige aller „Genußmittel," welches zur Gewohnheit werden darf, ohne den übrigen Organen Nachtheil zu bringen, ja sogar nicht selten mit bestimmt ausgesprochenem Vortheil für die Augen.

Ganz anders verhält es sich mit den Brillen. Das Tragen der Lorgnette und des Opernglases ist Modeartikel und deshalb auch Leidenschaft geworden; es verwöhnt aber das Auge, die Gegenstände der Betrachtung immer in nächster Nähe zu suchen, und ruft auf diese Weise Kurzsichtigkeit hervor, während man in der Regel durch entgegengesetzte Uebung das Sehorgan zu kräftigen und zu stärken vermag.

Wer nicht gut sehen kann, meint ohne Weiteres, er bedürfe einer Brille (während in vielen Fällen eine solche ihm nachtheilig ist), und im Glauben, daß die Brille nicht viel mehr als ein Kleidungsstück sei, geht er ebenso getrost zu einem „Mechaniker" oder in ein sogenanntes „optisches Institut," um eine Brille sich „anpassen" zu lassen, wie er sich vom Schneider einen Rock anmessen läßt. Wüßten doch unsere Leser, wie unendlich häufig uns die tägliche ärztliche Erfahrung gelehrt hat, daß Augenkrankheiten die Folge dieses gedankenlosen Gebahrens sind! Vermöchten sie doch endlich einzuse-

hen, daß Mechaniker und Besitzer sogenannter optischer Institute nichts weiter sind als Kaufleute und im höchsten Fall Fabrikanten, daß aber die Augengläser „Heilmittel“ sind, über deren richtigen Gebrauch die Verkäufer kein Wort verstehen, noch auch vermöge ihres Bildungsganges verstehen können!

Ihre Methoden der „Anpassung“ sind schon deshalb falsch, weil sie nur das Auge berücksichtigen, während aus allem Uebrigen hervorgeht, daß das Auge ja mit dem ganzen übrigen Organismus auf das engste zusammenhängt, und daß fast jedes, wenn nicht geradezu jedes Augenleiden nicht im Auge selbst, sondern im Verhalten des ganzen Organismus seinen Grund hat! Eine vom sogenannten Optiker ausgewählte Brille wird daher (wie die tägliche Erfahrung es ja auch beweist) fast immer das Uebel verschlimmern für künftige Zeiten, wenn sie auch im Anfange für das Sehen einige Erleichterung gewährt. Nur der Arzt, und er ganz allein, kann ermessen, ob eine Brille getragen werden soll und welche. — Nicht selten habe ich, nachdem Jemand bei einem Mechaniker sich eine Brille gewählt, nachträglich Augen und Körper untersucht, Art der Brille bestimmt und Brennweite der Gläser berechnet, und fast jedes Mal hat sich ergeben: daß sowohl das Gestelle, als die Stärke der Gläser, nicht selten sogar die Art von deren Lichtbrechung für die betreffende Person unrichtig, mithin nachtheilig war!!

Wundert man sich darüber? Wundert man sich, wenn ein zu enger Stiefel Hühneraugen verursacht? Gewiß nicht. Warum dann darüber, daß eine falsche Brille Kopfschmerzen verursache und die Wirksamkeit der Sehnerven allmälig, aber sicher beeinträchtige? — Wundert man sich darüber, daß Jeder seine Stiefeln vom Schuhmacher holt und nicht vom Klempner oder Uhrmacher anmessen läßt? Gewiß nicht. Weshalb dann darüber, daß das Heilmittel eines Augenglases nur derjenige zu beurtheilen verstehe, welcher den Zustand des Körpers und der Augen zu erkennen vermag, nämlich der Arzt, aber nicht derjenige, welcher seine Hände und Füße in Bewegung setzt, um das Glas zu schleifen? Arsenik und Quecksilber sind Heilmittel, welche täglich verordnet werden, aber Niemanden wird es Wunder nehmen, daß der Arzt sie verordnet, und nicht der Bergmann, der sie auf seinem Rücken aus dem Stollen zu Tage fördert.

Wer Lust sich zu verwundern hat, der verwundere sich, daß die Optiker und Mechaniker ohne Recept Brillen verkaufen dürfen, während doch die Apotheker, welche ungleich gebildeter sind, kein Gift ohne schriftliche Erlaubniß aus den Händen geben dürfen! Die Brillen aber sind für die Augen genau so viel Gift oder Heilmittel, als Arsenik und Quecksilber für den übrigen Körper Gift oder Heilmittel sind.

Nun noch zum Schluß einige Worte über die Arbeitszeit der Augen. — Nie strenge man die Augen an unmittelbar vor oder nach dem Schlafen, um auch hier grelle Uebergänge zu meiden. Das Noten-Schreiben und Noten-Lesen in später Nachtstunde ist wahres Augengift! Ebenso schädlich ist angestrengtes Sehen, wenn ein anderes Organ gleichzeitig in Thätigkeit ist; seien es nun die Beine — beim Spazierengehen, — oder die Verdauungsorgane — nach dem Essen, — oder die Denkorgane — beim Nachdenken und Hören.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß man nicht gleichzeitig mit Auge und Ohr Wahrnehmungen machen kann! Bei astronomischen und magnetischen Beobachtungen hat es sich erwiesen, daß der Eine immer eher hört als sieht, der Andere dagegen früher sieht und später hört. Der Zeitunterschied beträgt ungefähr eine halbe Secunde. — Aber man vermag nicht einmal längere Zeit hindurch mit gespannter Aufmerksamkeit zu hören und zu sehen. Im Theater kann Jeder an sich beobachten, daß er beim Aufmerken auf die Musik die Feinheiten des Spieles der Darstellenden übersieht, während er beim sorgfältigen Verfolgen der Mimik der Sänger die Feinheiten in der Instrumentalbegleitung überhört.

Hieraus ergeben sich einige praktische Folgerungen für die musikalische Welt. Erstens erkennt man, daß die Sänger und Sängerinnen der Bühne Entschuldigung haben, wenn sie gewöhnlich nur mittelmäßige Darsteller sind. Denn da man bei guter Musik dieser die Aufmerksamkeit zuwendet, was nützte es ihnen? — Zweitens sehen wir, daß die Musiker im vollsten Recht sind, gegen den Opern-Pomp zu eifern. Denn die Aufmerksamkeit der Hörer wird abgeleitet und die Arbeit der Componisten kann nicht zur Geltung gelangen. Die jüngste Theorie des musikalischen Drama hat diese Thatsache noch zu widerlegen. Drittens erhalten wir für den Unterricht in der Musik die Lehre: des Schülers Augen und Ohren nicht gleichzeitig zu beschäftigen, wenn wir ihn nicht verwirren wollen. Diese Lehre bietet zahlreiche Anwendungen. Eine der geistreichsten machte Capellmeister Dorn, als er in seiner Clavierschule (aus welcher die „Rheinische Musikschule" später hervorging) die sogenannten „Pappdeckel-Claviaturen" einführte, welche einst in dem Carneval zu Cöln so drollig verherrlicht wurden. Durch diese stumme Claviatur lernen die Schüler Fingersatz und erfahren das Nothwendigste der Theorie, ohne mit Tönen mehr als nothwendig ist belästigt zu werden und — ohne Andere zu belästigen. Neben der psychologisch und physiologisch tiefen Begründung hat Dorn's Einrichtung also auch anderweitige Annehmlichkeiten!

Rastlose Liebe

ein charakteristisches Stück für Pianoforte

von

Alexander Dreyschock.

Op. 112. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Die „Rastlose Liebe" ist hier mit ungestillter Sehnsucht verbunden, das Herz wogt in **Emoll** auf und ab und giebt sein Verlangen nach Ihm oder nach Ihr so ausdrucksvoll kund, daß es keiner characterisirenden Ueberschrift bedurft hätte! Ein melodischgezogenes Recitativ beginnt das Stück, die Empfindung spricht sich darin wahr, doch auch elegant aus, wie dies bei einem Virtuosen natürlich ist. Nun mündet die Molltonart in einen liederartigen Dursatz von einfacher und recht sprechender Art: das ist die Liebe. Sodann beginnt das Gefühl sanfte Wellen zu schlagen, in weit greifenden Baßtriolen anhebend steigen sie höher und höher; auf ihnen treibt das liebend klagende, sanft-leidenschaftliche Mollmelodienwesen: das ist die Sehnsucht. Sie behält die Oberhand, legt sich, von einfachen Tönen ausgehend, immer breiter über die wogenden Triolenwellen, greift in Octaven um sich, stemmt sich in herzergreifenden kleinen Nonen gegen den Baß, regt den Grund im Crescendo bis zum Fortissimo auf, ringt die Hände — ein gepreßter Laut concentrirter Sehnsucht und .... sie stürzt sich in die Tiefe. Es ist aus.

Unsere ausdrucksvolle Melodie hat geschmackvolle Toilette gemacht, wir sehen sogar trillernde Brillantringe an ihren Fingern — sie eignet sich darum trefflich in Salons vorgestellt zu werden und ich müßte sehr irren, wenn das nicht ihr specieller Wunsch wäre! Sie ist nicht so pretentiös wie andere Virtuosenmelodien, sie läßt sich auch von Nichtvirtuosen führen und ohne besondere Schwierigkeiten behandeln. Doch muß man ihr einen Arm mit geschmeidigen Gelenken, eine Hand mit weichen und elastischen Fingern zu bieten haben. Wer das vermag, der versuch's: sie ist in mehrfachen Exemplaren vorhanden und wird Ritter und Damen von bezeichneter Qualität nicht zurückweisen.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Therese Ponta (nach Erläuterung des Theaterzettels Gräfin la Rosée), welche in den letzten Monaten an mehreren Bühnen theatralische Versuche machte, ist nun auch bei uns am 16. Oct. als Agathe im „Freischütz" aufgetreten und von dem schwach besuchten Hause freundlich aufgenommen worden. Die junge Gräfin scheint sich aus Passion der Oper zu widmen, aber weder ihre Stimme noch deren Ausbildung begünstigen zur Zeit dies löbliche Bestreben. Dagegen excellirt die Gräfin auf einem andern Felde, sie concertirte nämlich in einigen Städten auch auf der Zither, und dieses melancholische Instrument des Thales soll sie graziös und mit großer Fertigkeit spielen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. October Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „O der alles hätt' verloren" von Hauptmann. — Am 19. Oct. früh 8 Uhr: Sanctus von Haydn..

Das dritte Gewandhausconcert zur Erinnerung an Robert Schumann findet am 22. Oct. statt, das Programm besteht aus lauter Schumann'schen Werken: Ouverture zu Byron's „Manfred"; Adventlied; Fantasie für Violine, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock; der zweite Theil aus „Paradies und Peri"; die dritte Sinfonie in Esdur. Die Gesangssoli werden Fräulein Büry, Fräulein A. Koch, Frau Dreyschock, die Herren Professor Götze und Claus ausführen.

Fräulein Emma von Staudach aus Wien ist hier angelangt und wird im Gewandhausconcert der nächsten Woche spielen; unser Concertpublicum hat die junge Künstlerin bereits vor drei Jahren als eine höchst begabte Clavierspielerin kennen gelernt.

Aus Paris ist der Componist Herr Gouvy hier anwesend und wird längere Zeit bei uns verweilen, wir hoffen im Gewandhaus eine neue Sinfonie von ihm zu hören.

* Ueber Reinthalers Oratorium „Jephta" schreibt man uns aus Erfurt: Am 14. und 16. October wurde zur Feier des Königlichen Geburtsfestes „Jephta und seine Tochter", Oratorium nach Worten des Alten Testaments von Karl Reinthaler, von den vereinigten hiesigen Musikvereinen unter Mitwirkung von Dilettanten und Schülern des Königl. Seminars im großen Theatersaale aufgeführt. Die Aufnahme der geist- und effectvollen Dichtung war an beiden Tagen eine enthusiastische, das Haus beide Male bis in die letzten Räume gefüllt. Reinthaler dirigirte das sorgfältig eingeübte und vorbereitete Werk und bethätigte neben der ihm eigenen Energie auch angeborenes Directionstalent. Die Solopartbie der „Mirjam" sang Fräulein Auguste Brenken, des „Jephta" Herr Du Mont-Fier aus Cöln, des „Ephraim" und des „Propheten" Herr Lehrer Günzel. Eine außerdem eingelegte schöne Altarie sang Fräulein Franziska Schreck. Die Krone des Gesangs errang Herr Du Mont-Fier. Am Schluß der Aufführung wurde dem Componisten ein Lorbeerkranz überreicht und unter dem Beifallsrufe des Publicums von dem Orchester ein dreimaliger Tusch gebracht.

* In Berlin hat man Auber's komische Oper „Carlo Broschi" (des Teufels Antheil) wieder hervorgesucht und in Scene gesetzt. Die Titelrolle ist in den Händen der Frau Herrenburg-Tuczeck geblieben und sie bewährte ihre anerkannte Trefflichkeit in Spiel und Gesang. Der Rafael fand in Herrn Formes einen ausgezeichneten Vertreter, der auch des Dialogs völlig mächtig war und die komischen Scenen zur frischen Wirkung brachte. Das auf allen Plätzen gefüllte Haus bekundete viel Wohlgefallen an der alten Novität. — Das Gerücht, Frau Köster werde die Bühne gänzlich verlassen, taucht wie jedes Jahr, auch jetzt wieder auf. Herr Hoffmann und Fräulein Siber sind am Hoftheater engagirt worden, in Bezug auf die letztere verdient bemerkt zu werden, daß sie in Stuttgart im letzten Jahre ihres Engagements fast gar nicht mehr beschäftigt wurde, wegen allzu großer Unzufriedenheit des Publicums mit ihren Leistungen.

* Das Pariser Streich-Quartett, die Herren Maurin, Mas, Chevillard und Sabatier, ist wieder auf einer Kunstreise in Deutschland, zur Zeit concertiren die Herren da, wo sie in der vorigen Saison aufhörten: in Frankfurt a. M.; der treffliche Pianist Th. Ritter begleitet abermals die Herren und wirkt in ihren Sitzungen mit.

* Kunst und Wohlthätigkeit. Ueber dieses in neuerer Zeit vielfach behandelte Thema schreibt Carl Banck im Dresdner Journal ein sehr beachtenswerthes Wort: „Die Aufführung des „Elias" von Mendelssohn, dieses vorzüglichen, geistreichen Werkes aus der neuern eklektischen und reproductiven Periode der oratorischen Musik durch die Dreyßig'sche Singacademie in Dresden war unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Schneider eine äußerst gelungene. Die Chöre waren mit Fleiß und Verständniß einstudirt; ihr Vortrag zeichnete sich durch Klarheit, Festigkeit und gute Nüancirung aus. Die Unterstützung der k. Capelle und die Theilnahme des Fräul. Bunke und der Herren Rudolph und Mitterwurzer sicherte dem instrumentalen Theile der Ausführung und den Solopartien eine höchst treffliche und erfreuliche Leistung und Wirkung; auch einzelne Gesangskräfte der Academie schlossen sich hier mit anerkennenswerthem Bemühen an. Namentlich ist die dramatische und edel-characteristische Auffassung hervorzuheben, welche der bedeutenden Partie des „Elias" durch den schönen Gesang des Herrn Mitterwurzer wurde. Bei diesem musikalisch würdigen Genuß, den man in Folge der mitwirkenden Kräfte nicht wohl anders erwarten konnte, mußte es auffallen, eine so kleine Zuhörerzahl versammelt zu finden; eine Thatsache, die zu derartigen sehr wünschenswerthen Concertbestrebungen wenig ermuntert. Der Grund davon liegt gewiß nicht darin, daß die oratorische Musik der Ideen-Sympathie unsrer Zeit zu fern gerückt sei; eben so wenig liegt er in der Geschmacksrichtung, welche gerade hier der guten Musik in vollem Maße zugewendet ist. Endlich findet auch in Dresden jene zerstreuende Ueberfülle von Virtuosenconcerten nicht statt, über welche sich andere Residenzen zu beklagen haben; im Gegentheil wird Dresden von ausgezeichneten Virtuosen mehr gemieden als wünschenswerth ist. Vielmehr ist es das seit einigen Jahren unmäßig gesteigerte Ueberhandnehmen der Wohlthätigkeitsconcerte, welches den Concertbesuch abgenutzt hat und den rein künstlerischen Bestrebungen für öffentliche Musikproductionen entgegensteht. Man ist zu weit darin gegangen, die Musik ausschließlich als Humanitäts-Vermittlerin zu benutzen; und indem man durch persönliche Bemühungen und Verwendungen jenen Concertveranstaltungen die allgemeine Theilnahme zuwendet, entzieht man sie der wahren Kunst und den Künstlern und vergißt, der Mildthätigkeit das schöne Bewußtsein der eignen uneigennützigen Befriedigung zu überlassen. Aber abgesehen davon, daß bei solchen Concerten sehr bald die Herstellung derselben in irgend einer Weise praktischer Hauptzweck wird und das künstlerische Ziel dabei abhanden kommen muß, so sollte man eingedenk bleiben, daß auch die Kunst zu ihrem Gedeihen den Boden sicherer Existenz nöthig hat und daß die ausführenden Musiker dabei an Zeit und Geld weit mehr Opfer bringen als die Zuhörer. Die Musiker und Sänger werden zu Almosensammlern, die Musik wird der Tauschpfennig, mit dem man die Thaler der Wohlthätigkeit einlöst. Dresdens Publicum legt aber stets so außerordentliche Beweise seines mildthätigen Sinnes, seines unerschöpflichen Dranges zur Wohlthätigkeit ab, daß es dieser Mittel dafür keineswegs bedarf. So mag denn der Wunsch an der Statt sein, daß man bei dem beginnenden Winter den freien Bestrebungen und dem Rechte der Künstler und der Kunst mehr Raum lasse und von einer derartigen bequemen Benutzung der Musik, welche auf diese liebhaberische Bevorzugung unter den Schwester-Künsten gar nicht stolz ist, mehr und mehr abstehe. Eben so sehr aber möchten wir behütet bleiben vor jenen musikalischen Productionen, welche wieder den Wohlthätigkeitszweck als passe-partout dem guten Geschmack und Urtheil gegenüber mißbrauchen und ihre Mittelmäßigkeit zu empfehlen und zu decken suchen. Ganz besondere ausnahmsweise Veranlassung, öffentliche Leistungen als vermittelnde Wohlthätigkeitsgabe darzubringen, wird sich für bedeutende Künstler und Kunstinstitute nach wie vor finden; aber von ihnen selbst mit freiem Willen gern erfaßt, wird dabei auch ein künstlerisches Ziel festgehalten bleiben."

* Jenny Lind verweilt in Hamburg und wird nächstens nach Dresden zurückkehren. — Joachim ist in Hannover anwesend.

* Frau Clara Schumann wird auf ihrer Kunstreise in diesem Jahr zunächst Copenhagen besuchen, in Leipzig dürfen wir die verehrte Künstlerin im Januar nächsten Jahres zu Concerten erwarten.

* Dr. Hanslik in Wien hat seine Vorlesungen über Musik am 13. Oct. begonnen, es hatte sich dazu ein zahlreiches Publicum eingefunden. Die Vorlesung war nur eine Einleitung, wir erwarten darüber den Bericht unseres Wiener Correspondenten.

* Frau Howitz-Steinau hat ihre Entlassung vom Hoftheater in Carlsruhe, wo sie so zu sagen lebenslänglich angestellt war, nachgesucht und sofort bewilligt erhalten.

* Eine neue Orgel wurde im Münster zu Ulm eingeweiht, sie ist von E. G. F. Walker in Ludwigsburg gebaut, aus dessen berühmten Atelier bereits mehr denn 125 Orgelwerke hervorgegangen sind, von denen viele sogar über die deutschen Grenzen, bis Agram, Petersburg, Reval, Helsingfors, Nordamerika und Ostindien versendet wurden. Das neue Werk enthält bei 100 Registern, 4 Manualen und 2 Pedalen eine Anzahl von 6286 Pfeifen, von welchen die größte vor zwei Jahren in der Industrie-Ausstellung zu München schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Wie erfindungsreich die Anlage des ganzen Werkes ist, kann sich den Interessenten eigentlich nur durch eigene, längere Anschauung kund geben; im Allgemeinen aber verheißt schon der äußerst geschmackvolle in gothischer Architectur erbaute Prospect mit seinen riesenhaften 32füßigen Prinzipalpfeifen, daß er eine Tonfülle in sich fassen, eine gewaltige Sprache in sich bergen möge. Von dem leisesten, zartesten Tone an, durch alle möglichen Schattirungen hindurch bis zur majestätischen Kraft des vollen Werkes läßt sich durch gelinden Fußtritt auf eine im Spieltische angebrachte Vorrichtung mit überraschender Schnelligkeit ein crescendo und ebenso wieder ein decrescendo erzielen, so daß hierdurch unglaublich mehr Toneffecte zu bewerkstelligen sind, als solche bei älteren nambaften Orgeln ermöglicht werden können. Am Sonntag den 12. Oct. fand die Einweihung dieses Werkes statt. Nach einer der Feier entsprechenden Rede ertönte die Orgel zum ersten Male unter der gewandten Behandlung des Herrn Musikdirectors Dieffenbacher. Nach feierlichem und erhebendem Vorspiel: brauste die Melodie „Wie groß ist des Allmächtigen Güte" in vollen Tönen mit aller Kraft und Glorie durch die hohen ehrwürdigen Hallen hin, und die ganze Gemeinde stimmte, tief ergriffen, wie mit Einem Munde in diesen erhabenen Lobgesang mit ein. Abends 6 Uhr fand zur Fortsetzung der Einweihungsfeierlichkeiten unter der umsichtigen Leitung des Herrn Dieffenbacher im Münster die Aufführung von Haydn's „Schöpfung" statt, bei welcher ein zahlreicher Kreis von Zuhörern zugegen war, der sich an diesem erhabenen Tonwerke und seiner trefflichen Ausführung erbaute. Um den Einheimischen wie den aus einem Umkreise von vielen Meilen herbeigeeilten zahlreichen Fremden die Orgel in ihrer Mannigfaltigkeit von Tonfarben noch ausführlicher zu präsentiren, als dieses beim Gottesdienste geschehen konnte, veranstaltete am folgenden Tage Nachmittags 2 Uhr Herr Musikdirector Dieffenbacher unter Mitwirkung der Herren Musikdirectoren Frech aus Eßlingen, Riegel aus Augsburg und Seiz aus Reutlingen ein großes Orgelconcert mit eingelegten Gesängen. Diese Meister des Orgelspiels wußten die verschiedenartige Charakteristik der einzelnen Stimmen bis zur gewaltigen pompösen Kraft des vollen Instruments so eindringlich zu zeigen, daß die von der unabsehbaren Menge der Zuhörer gehegten Erwartungen über das Werk weitaus übertroffen wurden, und jeder Einzelne mit größter Verwunderung und vollkommenster Zufriedenheit die Kirche verließ.

* Verdi hat seinen früher erwähnten Proceß vor dem Civil-Tribunal zu Paris verloren und wurde außerdem verurtheilt, an Herrn Calzado 1000 Fr. Schadenersatz zu zahlen, da er ohne dazu berechtigt zu sein, die Aufführung des „Trovatore" durch den Huissier auf dem italienischen Theater hatte verbieten lassen. Das Urtheil des Gerichtshofes ist sehr interessant. Es war das erste Mal, daß vor französischen Gerichten die Frage verhandelt wurde, ob ein Theaterstück eines fremden Autors, das schon auf einer Bühne des Auslandes erschienen sei, auf einem französischen Theater gegen den Willen des Autors gegeben werden könne. Der Gerichtshof sprach sich bejahend aus. Das Gesetz über das intellectuelle Eigenthum stellt dem Gerichtshofe zufolge zwar die Geisteswerke der Ausländer auf die nämliche Stufe, wie die der Franzosen, selbst wenn keine literarischen Verträge mit den betreffenden Ländern bestehen; aber das Gesetz sichert keineswegs die Rechte derselben bei einer einfachen theatralischen Darstellung, wenn das Stück schon im Auslande gegeben worden ist. Dem Gerichtshofe zufolge kann daher die Aufführung des „Trovatore", der „Traviata" und des „Rigoletto" nicht verhindert werden, da Verdi in Parma geboren und diese Stücke zuerst in Mailand gegeben worden sind, aber weder mit Oestreich noch mit Parma Verträge bestehen, welche die theatralischen Rechte sichern.

* In Dublin protestirte ein katholischer Priester, der Caplan John M'Hugh, beim Lord-Statthalter gegen Verdi's Oper „la Traviata", weil dieselbe höchst unsittlich und gefährlich sei. Der Gouverneur Irlands ließ jedoch erwidern, daß er nichts in der Sache thun werde, da er diese Oper nicht für anstößiger halte, als andere, die fortwährend aufgeführt würden, ohne daß man einen Einwand dagegen erhebe.

* M. Fétis in Brüssel feierte am 6. Oct. seine goldene Hochzeit.

* Sammlungen von Gregorianischen Kirchengesängen (Römischen Chorälen), aus dem Graduale und Antiphonale Romanum; zum Gebrauche beim Hochamte und der Vesper, bei Prozessionen und Leichenbegängnissen; in die heutige Notenschrift unter Berücksichtigung der geeigneten Tonhöhe übertragen von J. P. Stolz, Lehrer zu Coblenz. (Coblenz, Hölscher.) Hierin werden die alten Urgesänge der römischen Kirche in trefflicher Anordnung dargeboten, sie werden hoffentlich von allen Kirchenvätern berücksichtigt und an die Stelle der wenig passenden modernen Altar-Intonationen treten. Der Herausgeber wie der Verleger verdienen Dank für ihr verdienstliches Unternehmen.

* Funfzig Kinderlieder, zum Gebrauch in den Elementarclassen höherer und niederer Schulen. Herausgegeben von H. Webe. (Leipzig, Brandstetter.) Wie der Herausgeber wünscht, werden diese frischen Lieder dem freien Ueberströmen der kindlichen Seelen in Gesang gewiß förderlich sein und geben wir seinem wohlfeilen Werkchen vor vielen dieses Genres den Vorzug. Hier klingt Alles neu, die Lieder sind wie frisch gepflückte Blumen, wie Melodien-Ergüsse glücklicher Lebensmomente im Kindesalter. Das machen die trefflichen, recht klaren und lebendigen Texte an sich, wie auch ihre Wahlverwandtschaft mit den Melodien. Wo Kinder sind, dahin wünschen wir dies Heftchen.

* Fünf Lieder für Männerstimmen (den Liedertafeln zu Braunschweig und Hannover gewidmet) von Carl Zöllner. Op. 19. (Leipzig, Hirsch.) Männergesangvereine werden an diesen sehr ansprechenden und effectkundig gemachten Liedern eine Bereicherung des Repertoirs finden; es sind lauter concertfähige Piecen, die sich zugleich auch für gesellschaftliches Zusammensingen als geeignet erweisen werden. Das letzte Stück, „Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär'", hat ein scharmantes Thema, welches das ganze grotesk-gewaltige Durstgefühl umfassend ausdrückt. Wir empfehlen das Heft.

* Treue Liebe von Kerner, componirt für eine Stimme mit Piano von J. J. Abert. Op. 4. (Stuttgart, Ebner.) Ein gutes Lied von nicht gewöhnlicher Art und ansprechend dazu.

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture zu Calderons „Dame Kobold" für großes Orchester componirt von Carl Reinecke, Op. 51, Partitur und Orchesterstimmen. — Drei Clavierstücke von Carl von Holten, Op. 1. — Bienfait des larmes, Mélodie pour Piano par D. H. Engel, Op. 22. — Sechs Lieder von E. Mörike für eine Singstimme componirt von Robert Franz, Op. 27. — Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Robert von Hornstein, Op. 6.

* Vischers Aesthetik nimmt in der neuen Literatur eine so wichtige Stelle ein, daß die Nachricht von dem nächstens bevorstehenden Erscheinen des Schlußbandes (Musik und Poesie) gewiß von allgemeinem Interesse sein dürfte, um so mehr, als bereits ein Jahrzehnt seit Beginn des Werkes verflossen ist.

* Von Dr. Carl Ludwig Merkel wird dem Publicum zum ersten Male eine ausführliche und umfassende wissenschaftliche Bearbeitung eines der interessantesten Abschnitte der Anthropologie, nämlich der „Anathomie und Physiologie des menschlichen Stimm- und Sprach-Organs" dargeboten, wovon soeben die erste Hälfte mit 233 in den Text gedruckten Abbildungen erschienen ist; der Schluß des Werkes, auf welches wir Akustiker, Sänger und Gesanglehrer aufmerksam machen, erscheint im Laufe des November.

* Ludwig Norman, der junge schwedische Componist, hat in Leipzig die Herausgabe einiger neuen Werke vorbereitet, von denen wir unter andern ein Heft mit vier reizenden Clavierstücken (Op. 9) im Manuscript kennen lernten und auf deren baldiges Erscheinen aufmerksam machen können. Norman gehört zu der kleinen Anzahl Künstler, von denen man nur bedauert, daß sie zu selten mit ihren Schöpfungen an die Oeffentlichkeit treten; die wenigen Werke, welche Norman bis jetzt herausgab, haben schnell die Sympathie der musikalischen Welt gewonnen.

* Das Oratorium „Jephta" von Reinthaler wird nächstens im Druck bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheinen und zwar mit deutschem und englischem Text, für England hat die Firma Ewer und Co. in London den Verlag des Werkes übernommen

* In Wien starb am 14. Oct. der Guitarrevirtuos K. Mertz im Alter von 49 Jahren.

Dessert.

* Von einem Hochschottischen Dudelsacks-Pfeifer, der mit Lord Stafford nach Moskau zu den Krönungsfeierlichkeiten gegangen, erzählt Mr. Russel, der Berichterstatter der Times, eine hübsche Geschichte. Der Pfeifer, Mac Allister, sollte bei dem Ball, den Lady Granville dem russischen Adel gab, in einer Pause zwischen den Tänzen seine nationalen Weisen spielen. In schottischer Nationaltracht, mit Kilt und Killibeg, stand er dazu im Vorzimmer bereit. Aber das Warten machte die Seele des Barden ungeduldig. Eine Weile stand er im Vorzimmer, den Tact zu einem imaginären „Schottischen" schlagend, bis endlich unter dem Einflusse der rivalisirenden Musik des Musikcorps Fleisch und Blut sich nicht länger halten ließen. Der begeisterte Pfeifer setzte sein Instrument an die Lippen, blies einen schottischen Marsch und marschirte mit abgemessenem Schritte, als wie an der Spitze seines Clans, in die Mitte des schimmernden Kreises, in welchem gerade Großfürsten und Großfürstinnen die Polonaise tanzten. Laut übertönte die wilde kriegerische Melodie des Dudelsacks die schwachen Versuche der Geigen und Trompeten, sich hören zu lassen. Die Musikanten warfen ihre Instrumente verzweifelnd zu Boden, die Gesellschaft hörte auf zu tanzen und Mac Allister, der trotz der ihn umgebenden Elite nicht aus dem Tacte kam, war einen Augenblick der Mittelpunkt eines bewundernden Kreises, der von dem schottischen Marsche sich vollständig fesseln ließ. Zuerst waren sie ersichtlich erstaunt, aber bald zeigte sich, daß zwischen dem kriegerischen Stamme auf der einen Seite und der kriegerischen Musik auf der andern Sympathie war. Damen und Herren lächelten, horchten, flüsterten; und als kurz darauf die Gemahlin des Großfürsten Constantin in ein anderes Zimmer sich zurückzog, ließ sie Mac Allister kommen, welcher die „weiße Cocarde" in einer Weise spielte, welche den gnädigen Beifall Ihrer Kaiserlichen Hoheit sich errang. Von diesem Augenblicke an war der schottische Pfeifer in Mode und noch einigemale mußte er an diesem Abend eine bewundernde Zuhörerschaft erfreuen.

* Folgende Ente läuft durch die Zeitungen: In der „großen Oper" in Paris wird künftigen Monat ein Tenor debütiren, welcher der dortigen medicinischen Facultät manche schlaflose Nächte verursacht hat. Besagter Tenor, ein Herr S—d, ist nämlich ein bedeutender Gelehrter und war Professor an der Ecole de médecine, wo er mit vielem Beifall Vorlesungen über Physiologie hielt. Mit einer schönen Stimme begabt, kommt er plötzlich auf den Gedanken, das Katheder zu verlassen und die Bühne zu betreten. Seine Collegen gerathen außer sich. Sie schreien über Verrath, über Entweihung der Wissenschaft und beschwören den jungen Professor bei Hippokrates, Galenus und den übrigen medicinischen Heiligen, diesen Schritt nicht zu thun. Aber umsonst! Er ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen; ja er soll sogar in einer langen lateinischen Rede seinen Collegen gesagt haben, daß es der Welt durchaus nicht an Professoren der Medicin fehle, daß sie im Gegentheil einen bedeutenden Ueberfluß daran habe, während die guten Tenore zu den allergrößten Seltenheiten gehörten. „Professores quidem creantur, tenores autem nascuntur," soll er nach der Versicherung mehrerer Ohrenzeugen seine Rede geschlossen haben. Kurz, Professor S—d wird bald auftreten und wahrscheinlich Lorbeeren ernten, da er mit seinen reichen Stimmmitteln auch noch eine große musikalische Bildung vereinigt.

* Die Gründung der französischen „großen Oper" hat weit früher stattgefunden, als man allgemein glaubt. Schon im Jahre 1570 hatte Karl IV. die Begründung einer musikalischen Academie gestattet. Die kaiserliche Bibliothek besitzt die darauf bezüglichen Documente und auch das erste Reglement der Oper. Letzteres schreibt unter andern vor: „Während des Gesanges dürfen die Zuhörer weder sprechen, noch sonst irgend ein Geräusch machen, sondern müssen sich so lange mäuschenstill verhalten, bis der Gesangvortrag beendet ist; auch darf Niemand während desselben an die Thür klopfen, um Eingang zu verlangen: letztere wird nach jeder Gesangspiece geöffnet, um die neuen Zuhörer einzulassen. Kein Zuhörer darf die Barriere der Nische (innerhalb welcher sich die vortragenden Künstler befanden) berühren oder passiren, noch irgend ein Buch oder Instrument gebrauchen. Sollte Zank oder Streit zwischen Musikern oder Zuhörern sich ereignen, dann darf dieser nur hundert Schritte von dem Gebäude entfernt mit Wort oder That ausgekämpft werden."

Ankündigungen.

Im Verlage von **A. H. Hirsch** in Leipzig sind nachstehende Compositionen für ***Männergesang*** neu erschienen:

Rh. Ngr.

Becker, V. E., (in Würzburg), Fünf Gesänge für Männerchor. Op. 15. 1. Lasst uns froh zusammentreten. — 2. Herab von den Bergen. — 3. Mein Lieb' ist die Haide. — 4. Hinweg mit diesem Fingerhut. — 5. Herbei mit den Flaschen. Partitur u. Stimmen . 2 —

— — Sechs religiöse Gesänge vorzüglich zum Gebrauche bei der heiligen Messe, mit beliebiger Begleitung der Orgel. Op. 16. 1. Zum Kyrie. Vater in des Himmels Höhen. — 2. Zum Gloria. Ehre und Ruhm. — Zum Credo. Ich glaube an Einen Gott. — 4. Zum Sanctus. Heilig bist Du, Gott. — 5. Zum Benedictus. Sei gegrüsst. — 6. Zum Agnus Dei. Mein Erlöser. Partitur 25 Ngr. Stimmen 20 Ngr. 1 15

Dürrner, J., Sechs Gesänge. Op. 22. 2 Hefte.
1. Ueber Gebirg und Thal. — 2. Vöglein, was singst du im Wald. — 3. Der Wald ist schwarz. — 4. Willst du in des Lebens Stürmen. — 5. Ach wie sind die Zeiten so schwer. — 6. Blühende Frauen. Partitur und Stimmen. . . . . 2 —

Müller, Rich., Drei Lieder für fünf Männerstimmen. (2 Tenöre u. 3 Bässe.) Op. 4.
1. O Nacht. — 2. Am stillen Hain. — 3. Schenk' ein den Wein. Partitur und Stimmen. . . . . — 28

Schultz, Edwin, Drei Männerquartette. Op. 8.
1. Ihr blauen Augen, gute Nacht. (Preisquartett.) — 2. Ein frommer Mann mit scharfem Stahl. — 3. Das grosse Fass zu Heidelberg. Partitur und Stimmen. 1 10

Zöllner, Carl, Wanderlieder. Op. 14. 1. Ich ziehe so lustig zum Thor hinaus. — 2. Der Mai ist auf dem Wege. — 3. Im Krug zum grünen Kranze. — 4. Guten Abend lieber Mondenschein. — 5. Mein Liebchen hat gesagt. Partitur und Stimmen . . . . 2 —

— — Fünf Lieder. Op. 19. 1. Eine hohe Hahnenfeder. — 2. Du bist mein guter Engel. — 3. Du liegst in süsser Ruh. — 4. Treulieb ist nimmer weit! — 5. Wenn das Atlant'sche Meer. Partitur und Stimmen. 1 15

In der Verlagsbuchhandlung von **Robert Schaefer** in **Dresden** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Universal-Lexicon der Tonkunst.

Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten.

Unter Mitwirkung der Herren

Hofkapellmeister Dr. **Franz Liszt**, Dr. **H. Marschner**, **C. G. Reissiger**, Dr. **L. Spohr** ꝛc. ꝛc.

herausgegeben von

Dr. Julius Schladebach.

Fortgeführt von **Eduard Bernsdorf.**

Mit Stahlstichen. Gr. Lex.-8. Preis jeder Lieferung 10 Sgr. = 30 Kr. C.-M.
(Das Ganze erscheint in 30 Lieferungen oder 3 Bänden.)

Nach Erscheinen der letzten Lieferung tritt eine Preiserhöhung ein.

Dieses Werk hat schon jetzt in den weitesten Kreisen und von den bedeutendsten Autoritäten nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europa's, ja selbst Amerika's, eine so außerordentliche Anerkennung gefunden, daß wir es in seiner durchaus populär gehaltenen und gleichzeitig durch die historischen Artikel unterhaltenden Fassung nicht allein den Musikern, sondern Allen, die für Musik sich irgendwie interessiren, als ein unentbehrliches Buch empfehlen dürfen.

Novitäten

aus dem Verlage von

Fritz Schuberth in Hamburg.

	Thlr.	Sgr.
Biehl, Alb., Liebeslied, Frühlingsempfindung. Deux pièces de salon p. Piano	—	15
— — Le moment du bonheur, Etude. Un secret, Nocturne mélancolique p. Piano	—	15
Giese, Th., Une rose blanche. Weisse Rosen. Polka-Mazurka f. Pfte.	—	7½
— — Le rossignol. Nachtigallen-Redowa f. Pfte.	—	7½
— — Le rêve du coeur. Herzensträume. Walzer f. Pfte.	—	15
— — Fioritta. Polka f. Pfte.	—	5
— — Le Petard. Schwärmer-Galopp f. Pfte.	—	7½
— — La colombe. Täubchen-Polka f. Pfte.	—	5
— — Riche d'amour. Valse idéale f. Pfte.	—	7½
— — Feuilles vertes. Grüne Blätter. Polka-Mazurka f. Pfte.	—	7½
Graedener, Carl G. P., Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme m. Begl. des Pfte. Op. 23.	—	15
— — Fliegende Blätter (Praeludium, Scherzo, Notturno, Ballade) f. Pfte. Op. 31. (Der fliegenden Blätter drittes Heft.)	—	25
Grund, Fr. W., Andante und Rondo für das Pianforte. Op. 30.	—	20
von Holten, B., 3 Clavierstücke. Op. 1.	—	20
— — 4 Lieder von Fritz Wulff für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte. Op. 2.	—	20
Sammlung russischer Romanzen und Volkslieder für eine Singst. mit Begl. des Pianf. Mit russischem u. deutschem Texte.		
No. 1. Warlamoff, Kummer	—	5
- 2. Lvoff, Volkshymne	—	5
- 3. Warlamoff, Der Engel	—	10
- 4. Paschkoff, Er liebt mich nicht mehr	—	5
- 5. Alabieff, Die Nachtigall	—	5
- 6. Dreigespann	—	5
- 7. Warlamoff, Rothe Safran	—	7½
- 8. Alabieff, Der Verlassene	—	5
- 9. Alabieff, Hoffnungsstrahl	—	7½
- 10. Warlamoff, Heimliches Bangen	—	7½
- 11. Warlamoff, Hoffnungslos	—	10
- 12. Warlamoff, Die schwarzen Augen	—	7½
- 13. Glinka, An Molly	—	10
- 14. Glinka, Liebesglück	—	5
- 15. Glinka, Erinnerung	—	10
- 16. Glinka, Zweifel	—	10
- 17. Glinka, Unvergängliche Liebe	—	10
- 18. Bulachoff, Zigeunerlied	—	5
- 19. Dargomijsky, Ewige Liebe	—	7½
- 20. Warlamoff, Herzeleid	—	7½
- 21. Gurileff, Der Liebe Erwachen	—	5
- 22. Gurileff, Das Herz	—	5
- 23. Dubuque, Das Vöglein	—	7½
- 24. Dargomijsky, Liebesqual	—	5
- 25. Warlamoff, Erscheinung	—	7½
- 26. Bulachoff, Wiegenlied	—	5
- 27. Warlamoff, Warum erscheinst Du wieder	—	5
- 28. Warlamoff, Unvergleichlicher	—	5
- 29. Lvoff, Zigeunerlied	—	5
- 30. Warlamoff, Morgenroth	—	5
Viole, R., Bagatelles (Scherzo, Idylle, Barcarole) pour le Piano. Op. 5.	—	15

Zu beziehen durch alle Musikhandlungen des In- und Auslandes.

Ausgegeben am 23. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Naturgeschichte der Berliner Concertmusik.

Wer nachgerade seine geistige Verdauungskraft durch die Lectüre der üblichen regelmäßigen Kritik, wie sie in einem halben Dutzend Berliner Zeitungen Tag aus, Tag ein erscheint, gründlich ruinirt hat, wird das höchst verzeihliche, rein menschliche Verlangen empfinden, einige Abwechselung in diese Anschauungsweise, in diesen ehrbaren Styl, diese professorartige Strenge gebracht zu sehen. Die Musik steht noch in so vielen Beziehungen zum menschlichen Dasein überhaupt und den gesellschaftlichen Verhältnissen insbesondere, daß es wohl der Mühe verlohnt, gelegentlich einen Blick auf dieselben zu werfen. Ein geistreicher Gelehrter hat in diesen Spalten mancherlei glänzende Streiflichter auf die musikalische Diätetik fallen gelassen; es mag daher erlaubt sein, die Musik selber als ein naturhistorisches Phänomen zu betrachten, daß je nach seinen Schattirungen verschiedenartige Einflüsse auf den menschlichen Organismus ausübt und somit, abgesehen von ihrer Eigenschaft als Kunst, der Prüfung durch jedes aufgeklärte und einigermaßen wissenschaftlich geschulte Weltkind fähig ist. Dieses Verfahren erhält außerdem dadurch einen ungemeinen Nachdruck, daß auch die ausübenden Künstler, namentlich die Sänger, immer mehr aufhören, die Musik als eine Kunst zu betrachten, und sich ihren urwüchsigen Talenten nur überlassen, wie den sonstigen Functionen des Leibes, die derselbe um so geregelter und vollkommener ausübt, je kräftiger sein Organismus und je ungeschwächter seine Gesundheit ist. Sollten die folgenden aphoristischen Betrachtungen aber dennoch ihrer Unreife wegen getadelt werden, so mag der ernsthafte Leser erwägen, daß jeder Anfang auf neuem Gebiete schwer ist und selbst ein geübter Bergsteiger auf einem noch unbeschrittenen Pfade leicht stolpert.

Der Winter steht vor der Thür und die Einwohner Berlins fahren nicht allein ihr Brennholz ein, sondern auch ihren Billetbedarf für die beginnenden langen Abende.

Das beliebteste musikalische Unterhaltungsmaterial besteht zunächst in einem Abonnement zu den Sinfoniesoiréen der Königl. Capelle, welches durch die Musikalienhandlung des Herrn Gustav Bock vermittelt wird. Besagtes Instrumentalvergnügen durfte lange Jahre hindurch in keinem Hause von Ton fehlen. Die Frau Mama und die Töchter, wenn nicht der Hausherr selber so musikalisch war, hatten ihre festen Plätze, und die Billets, deren Besitz stets die Ansprüche für den nächsten Winter erneuerte, galten für einen unveräußerlichen Familienschatz, der wie das Schlangenauge und der Bezoar, oder der Medicinsack bei den Indianern in Nordamerika nur auf dem Wege der Erbschaft in andere Hände gerieth. Die Hochachtung vor diesen Soiréen hat seit etwa zwei Jahren sehr nachgelassen, was man einmal der Vermehrung und Verbesserung der Berliner Instrumentalmusik, andererseits dem mangelnden Fortschritte im Vortrage der Capelle zuschreiben muß. Dieses Institut ist nach seiner Meinung so vollkommen, daß jeder Zoll vorwärts es der Gefahr aussetzt, minder Vollkommenes zu leisten. Es begnügt sich mithin nur mit einer Probe vor jeder Aufführung und überläßt es solchen pedantischen Anstalten, wie dem Concerte des Conservatoriums zu Paris, durch zahlreiche Studien sich jenen feinen Schliff anzueignen, der nach der Meinung gewisser alter Kritiker kein Zeichen von Gesundheit mehr ist. Vater Haydn, nach Hufelands makrobiotischen Grundsätzen der gesundeste der Componisten, ist deshalb der Abgott des Publicums der Sinfoniesoiréen. Seine discrete Instrumentation, die ruhige Heiterkeit seines Allegro's und der sanfte Fluß seiner Adagio's sind wie geschaffen für ein Auditorium, das spät zu Mittag ißt und nach dem Concerte noch in Gesellschaft gehen will; man könnte sagen, Haydn habe in einer Ahnung künftiger Berliner Sinfoniesoiréen, die zahmsten seiner Sinfonien geschrieben. Man hat zahlreiche Vermuthungen über den Grund dieser Vorliebe aufgestellt und dabei stets den einfachsten und nächstliegenden übersehen. Für die älteren Zuhörer, Doctoren, Räthe, Banquiers, höhere Militärpersonen und Gelehrte sind diese Soiréen gleichsam geistige Schlummerkissen; es wird nirgends so ruhig und fest dem vornehmeren Nachmittagsschlaf gehuldigt, als im Concertsaale des Schauspieles. Diesem wonnevollen Zustande paßt sich die Musik Haydns vortrefflich an und Capellmeimeister Taubert leitet deshalb jeden Abend durch eines der größeren sinfonischen Werke ein. Erst wenn die Begier nach Ruhe gestillt ist, darf sich ein Mozart, ein Beethoven hören lassen; von Neueren ist Mendelssohn mit einigen Ouverturen und dem Scherzo aus dem Sommernachtstraum geduldet. Nach einem schönen Zuge der menschlichen Natur schalten die Capellmeister der Königl. Oder zuweilen das jüngste Kind ihrer instrumentalen Laune zwischen die classischen Nummern ein, ernten aber stets wenig Dank dafür. Der Grundcharacter des erwähnten Publicums besteht in einer permanenten Erbitterung gegen alles lebende Componistenzeug und in dem süßen Bewußtsein eines hinter dem Grabe Mendelssohns verrammelten Kunsturtheils. Ueber die von dem Dirigenten beliebten schnellen Tempi ist oft Klage geführt worden und man hat ihn vielfach eines unverbesserlichen Eigensinnes angeklagt, ohne daran zu denken, daß auch ein Achill von den Einflüssen seiner Myrmidonen nicht ganz unabhängig ist, und die Nothwendigkeit, ein warmes Abendessen nicht kalt werden zu lassen, mächtiger sein kann, als die Regeln der musikalischen Aesthetik.

Von ganz anderer Structur sind die Soiréen des Stern'schen Orchestervereins. Sie haben sich noch nicht zur conservativen Höhe emporgeschwungen und schwanken noch zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ihr Publicum ist noch nicht so ergraut und verknöchert, um alle Anspannung des Gemüthes zu hassen. Hier giebt es bei Gelegenheit der Aufführung von Arbeiten Schumanns, Wagners, Liszt's und Hector Berlioz' erbitterte Klatschkämpfe zwischen den rothen und blauen Republikanern der Musik, aber auch hier scheint die unter dem Mantel der Classicitätssucht verborgene Hörfaulheit den Sieg davon tragen zu sollen. Das Programm dieses Winters hat eine Partei-

schwenkung nach der conservativen Rechten hin gemacht und läßt sich jetzt als der Ausdruck eines Centrums oder Justemilieu bezeichnen.

Mehrere Stufen tiefer stehen die Sinfoniesoiréen des Herrn Liebig. Dieser wackere Mann hat seine Laufbahn als zum Tanze spielender Pianist begonnen, und die Sicherheit dieses Erwerbes, wie sein festbegründetes Nervensystem, welches ihm Nachtwachen zu keiner schwierigen Sache macht, läßt ihn noch jetzt dieses seinen Mann Abends mit Braten, Kuchen und Wein nährende Geschäft weiter betreiben. Er begann mit Vorträgen einer ziemlich zusammengewürfelten Capelle in dem Hennig'schen Wintergarten, wo die Dämpfe des Tabacks und die Dünste des Kaffees und Grog's die Musik in einen geheimnißvollen Schleier hüllen. Allmählich gewann er hier so viele Freunde, daß er nach der Stadt herübersiedeln und in dem Saale eines Restaurants unter den Linden spielen konnte; jetzt ist sein Auditorium so groß geworden, daß er nach der Singacademie gepilgert ist und selbst dieses weite Asyl nicht die Zahl der Gäste faßt. Liebig spielt Alles, was ihm vor den Violinbogen kommt. Er ist noch nicht bis zur Erkenntniß des Mysteriums vom höheren Vortrage und der Poesie der Auffassung gelangt; wenn Alles auskommt, wie auf der Walze des Leierkastens, fühlen seine Zuhörer und Orchestermitglieder sich zufriedengestellt. Ein sehr treffender Recensentenausdruck nennt dergleichen „rechtschaffenes Spiel." Nicht wenig hat das geringe Eintrittsgeld zur Popularisirung der Liebig'schen Soiréen beigetragen; der Senior der Berliner Polkaclavieristen ist zugleich der billige Mann. Das Verdienst, die Kenntniß classischer Compositionen im Volke verbreitet zu haben, darf man ihm nicht abstreiten; er hat das in der Instrumentalmusik von Berlin geleistet, was das Pfennigmagazin für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse.

Neben diesen großen Vereinen grassiren in jedem Winter viele kleine Conventikel für Kammermusik, die ihre Billets zum größten Theile verschenken müssen, wenn sie ein Auditorium haben wollen. Alle talentvollen jungen Virtuosen sehen sich genöthigt, der Erhaltung und Verbesserung ihrer Lectionen wegen, in jedem Winter eine Anzahl Musikabende zu veranstalten, deren Billets an die Scholaren und ihre Vorgesetzten, an die Kritiker und solche, die es nur mit dem Maulwerk sind, vertheilt werden. Wenn die Kosten für die Saalmiethe, Beleuchtung und Druckkosten der Zettel übrig bleiben, nennen die Veranstalter das ein glänzendes Resultat, aber sie würden auch mit Schaden musiciren, grade wie die Stadt Paris, um das Proletariat bei guter Laune zu erhalten, das Broddeficit aus ihrem Säckel bezahlt. Das nominelle Eintrittsgeld an der Casse beträgt stets einen Thaler, was auf einem uralten Herkommen beruht und an jene Sage aus dem Concertsaale des Schauspielhauses erinnert, wo angeblich nie ein Concert unter einem Thaler gegeben werden darf. Wirklich soll einmal durch den grenzenlosen Leichtsinn eines auf der Durchreise begriffenen Californiers an der Casse einer Triosoirée, die mit dem Dunkel der Anonymität bedeckt bleiben mag, ein baarer Thaler eingekommen sein, welchen später einer unserer reichsten Münzsammler für schweres Geld erworben und unter seinen assyrischen Münzen als das seltenste Stück der Sammlung ausgestellt hat.

Nur Mitleid erregend in ihrem, die Subsistenzfrage betreffenden Theile sind die wenigen Virtuosenconcerte, die ausnahmsweise noch vorkommen. Höchstens erzielen die Väter von Wunderkindern, die ganz offen an die öffentliche Barmherzigkeit appelliren, ein klingendes Resultat. Bei der unzweifelhaften Gutmüthigkeit der mit Unrecht als hart und kalt verschrieenen Berliner macht oft „das arme Kind" ein weit reelleres Geschäft, als mancher renommirte und reclamirte Pianowürger. Man glaubt dem unglücklichen Wesen die frühzeitigen und übermäßigen Prügel zu vergüten, welche mit dem Be-

griffe des Wunderkindes im Volksglauben noch immer unzertrennlich verbunden sind. Deshalb werden die vacirenden Väter, wenn sie mit der Subscribentenliste die Straßen absuchen, wohlwollender aufgenommen, als streng genommen mit einem so polizeiwidrigen Treiben verträglich erscheint, und sogar die Presse kühlt mit dem Fächeln ihrer Federn die Striemen und Beulen auf den Rücken der kleine Mozarte. Ein ganz eigenthümlicher und dem Geschäftsbetriebe der Wunderkindheit sehr gefährlicher Moment liegt in der, unglaublich lange Zeit hindurch diese Sorte jung erhaltenden Kraft der Berliner Luft. Noch unlängst gab es ein Wunderkind, das gleich Aeneas seinen Vater auf dem Rücken davontragen konnte, und eine Wundertochter betrübte ihren Erzeuger durch mehrere hinter seinem Rücken angesponnene Liebschaften auf Heirath, denen der Alte aus Concertrücksichten seine Einwilligung verweigern mußte.

Die eigentlichen „Virtuosenconcerte" sind seit etwa sechs bis acht Jahren ein milderer Ausdruck für „Durchbrennen," „unbezahltes Gasthaus," „riskirtes Darlehen," aber die Virtuosen tragen nicht allein die Schuld, wenn ihre Berliner Position für ein Menschenalter verwüstet ist. Zwar haben sie durch ihre anstürmenden Massen den Goldsand dieser Stadt, die einst ein wahres Californien war und noch heute mehr „Virtuosomanie" in den Gliedern hat, als Viele glauben mögen, stark durchgewaschen, allein auch sie haben ihrerseits nicht nur Haare lassen müssen, sondern vielen von ihnen ist direct das Fell über die Ohren gezogen worden. Wären die Herren von der Taste und dem Pferdehaar so fertig mit den Fingern auf dem Papiere, wie auf dem Instrumente, die Welt besäße längst ein haarsträubendes Geschichtswerk voller chronologischer Tabellen mit Namen von ausgebeuteten Künstlern, übermäßigen Rechnungen für Saalmiethe, Zetteldruck, Beleuchtung und Bedienung, denn gewisse Leute verstehen es, Künstlern „Apothekerrechnungen" vorzulegen.

Wer den öffentlichen Gesang von Berlin kennt, wird aus mehreren Gründen nur ungern auf seine naturhistorischen Einzelheiten eingehen. Der Chorgesang, wie ihn der Domchor, die Singacademie, der Stern'sche Gesangverein repräsentirt, ist oft vortrefflich, was einer weit verbreiteten musikalischen Bildung zuzuschreiben ist; vor dem Einzelsange möge der Himmel jeden bewahren. Wo ein Jüngling oder ein Mägdelein von der Natur ein leidliches Stimmchen erhalten hat, wird ein Gesanglehrer gerufen und auf Rubini und Jenny Lind losgearbeitet. Um zur Mitwirkung im Chor zu berechtigen, reicht dieser löbliche Unterricht meistens hin; für den Sologesang ist er, bei dem Naturalismus der Mehrzahl der Lehrer, und der geringen Ausdauer der jungen Eingeborenen in den Uebungen, ganz ungenügend. Die Localsolosängerinnen, wie sie von der Kritik mit „unsere treffliche," „unsere geschätzte," „unsere hochverehrte" titulirt werden, sind eine klägliche, theils stimmlose, theils verschrieene Sorte, der in allen bedeutenden Aufgaben das weibliche Personal des Theaters zu Hülfe kommen muß. Nicht viel besser sieht es mit den wenigen männlichen Solosängern aus, hier ist jedoch noch etwas Stimme vorhanden, wenn gleich der Berliner öffentliche Solobaß die unangenehme Eigenthümlichkeit hat, gern in den „Nachtwächter" überzuschlagen.

Was im Schooße der Familie dem Gesange im Stillen gesponnen wird, kann natürlich nur auf Hypothesen, gesammelte Notizen, vereinzelte Beobachtungen und Hörensagen gestützt werden; aber nach Allem scheint im Verborgenen die Ausbildung vieler Töchter auf die „Concertsängerin" zu gehen. Diese Charge ist die Sehnsucht zahlreicher junger Damen von Berlin.

„Wochenlang vorher haben die Journale die Ankunft der berühmten Sängerin vorhergesagt — ein unvermeidliches Concert für die Armen des letztbesuchten Ortes verzögert ihr Erscheinen um acht Tage. Endlich ist sie da. Gleich am Abend des ersten

Tages muß ihr Hotelbesitzer mehrere Strohmatten und eine neue Fußbürste kaufen, weil die alten Exemplare radical durchgerieben und abgescheuert sind, scheffelweise trägt der Portier die Visitenkarten, die Bettelbriefe, die Billetdoux in den ersten Stock hinauf, die berühmte Sängerin geht nur zwischen einem Spalier von schwarz gekleideten, in einem Winkel von 90 Grad gekrümmten Herren. Endlich kommt der Concertabend — das reizende Wesen hat, gehüllt in einen schwarzsammtnen Zobelpelz, ihre Arie nur angedeutet und mit halber Stimme gesungen, aber Graf Pommerinski, der größte Kenner des Ortes, ist mittelst Bestechung in den Probesaal gedrungen und erzählt Wunderdinge — ein Herr in seidenen Strümpfen führt die Engelgleiche vor — Beifallssturm — sie singt — Beifallsorkan nach der ersten Fermate — Nationallieder — allgemeine Phrenesie — zehnmal herausgebrüllt setzt sie sich ans Clavier und begleitet sich das Lied vom armen Gustav mit dem Murmeltbier selber — Tobsucht mit hereinragendem Blödsinn."

So sieht der Traum einer jungen musikalischen Berlinerin aus, wenn ein junger Kaulbach etwa Lust haben sollte, die Apotheose der Concertsängerin als großes Frescogemälde auf die leere Front der Singacademie zu malen.

Klingsohr.

Musikalische Briefe aus Paris.

I.

Die „Dragoner von Villars" von einem jungen Compositeur, machen im Théâtre lyrique ebenso viel Glück, als vorher die „Fanchonnette" von Clappisson. Sie ist der einzige Erfolg, der zu melden wäre und verdiente auch einen besonderen Bericht. Ich appellire an Ihren Referenten — da giebt es zu tadeln und zu loben genug und für die deutschen Bühnen wieder Etwas zu übersetzen.

Madame Medori ist bei ihrem ersten Auftreten beinahe durchgefallen. Man hatte so viel von ihr erzählt und erwartet, daß alle Welt sich enttäuscht fühlte. Man hörte nichts, als ein Echo des Geschreis, das über die Medori gemacht worden ist, so sagten die enttäuschten Musikliebhaber. Beim zweitmaligen Auftreten hat diese Sängerin wieder einige Fortschritte in der Meinung der Opernbesucher gemacht. Man hatte das erstemal ihr Talent so unterschätzt, daß die Leute, welche dem zweiten Debüt der Medori beigewohnt haben, sich wieder zu Gunsten der Sängerin gestimmt fühlen. Die Direction der großen Oper aber hat sich noch nicht von ihrer Angst erholt und bietet der Primadonna 35,000 Franken als Entschädigung an, wenn sie ihr Engagement aufgiebt. Mad. Medori verdient aber lieber 70,000 Franken und hat ausgeschlagen. Sie wird nun in den „Hugenotten" auftreten, doch behauptet man, sie wolle sich zur Valentine nur verstehen, wenn ihr Meyerbeer die Afrikanerin schriftlich giebt. Frère Jaques, wie ihn Rossini nennt, überlegt noch — und das kann ihm Niemand verdenken. Er hat sich nicht seit Jahren so bedächtig benommen, um im letzten Augenblicke Etwas zu übereilen. Man sagt, daß diese Primadonna gar nicht besorgt wegen ihrer Zukunft in Paris sei. Sie wisse, daß ihr Talent wie viele andere gute Dinge, als da sind Trüffeln, Austern, Taback, Caviar u. s. w. mehreremale gekostet werden müssen, ehe man sich mit ihnen vertraut macht. Sie hofft also mit den „Hugenotten" Furore zu machen wie in Venedig, und Meyerbeer wird seine Afrikanerin vorläufig noch ersparen. Es muß erst eine Revolution kommen, ehe wir diese Freude erleben.

In der Pariser Journalistik ist eine Revolution vor sich gegangen. Jules Lecomte hat sein Feuilleton in der **Indépendance belge** verlassen und schreibt nur pseudonyme Plaudereien im Figaro. Der Chronikenschreiber des Figaro, August Villemot, ist zur Independance übergegangen und hat im Figaro außer J. Lecomte noch Edmund About zum Nachfolger erhalten. Letzterer ist ein sehr begabter Schriftsteller und hat viel Witz. In einem seiner letzten Briefe lese ich folgende Stelle: „Der „Prophet" ist eine Oper, die noch immer großen Lärm macht. Ich finde sogar, daß sie im Saale zu viel Lärm mache. Man gab sie vergangenen Sonntag. Montag führte man „Robert den Teufel" von selbem Compositeur auf. Es hat mir geschienen, daß Meyerbeer einen großen Schritt in einem Tage gemacht habe. Robert der Teufel bekundet einen wirklichen Fortschritt und wenn Herr Meyerbeer so fortfährt, so wird er es weit bringen."

Die große Oper wird dem Beispiele des **Théâtre français** folgen und das alte Repertoir für diesen Winter in Anspruch nehmen. Das „Bronzepferd" von Auber, zu welchem der Maestro Recitative und ein Ballet hinzucomponirt, ferner das aus einem Ballet in eine Oper umgewandelte „schöne Mädchen von Gent" und der um ein Duo bereicherte „Troubadour" von Verdi werden angekündigt.

Verdi hat dem Director des italienischen Theaters die Aufführung seiner Opern verbieten wollen und es entstand ein Prozeß. Herr Calzado hat seinen Prozeß mit Verdi gewonnen, nicht aber auch jenen mit dem Publicum. Das französische Gericht hat Herrn Verdi Preis gegeben, weil dieser aus Parma ist, aber es kann das Publicum nicht zwingen, das italienische Theater zu besuchen. Selbst die „Cenerentola" und ich fürchte auch die „**Gazza ladra**" können bei dieser Aufführung (und wir haben doch die Alboni!) nicht genug Anziehungskraft ausüben. Die Piccolomini wird erwartet und nach Allem, was ich über diese Sängerin gelesen habe, fürchte ich, daß auch sie nicht den Hoffnungen entspricht, die man sich von ihr macht. Calzado ist in Frankreich mehr durch seine Prozesse als durch seine Directorleistungen renommirt geworden. Er hat seit den zwei Jahren seines Wirkens wenigstens ein Dutzendmal vor Gericht gestanden. Der Figaro sagt auch mit Recht von ihm: „Herr Calzado ist ein Spanier, der uns auf einem englischen Schiffe aus Amerika zugekommen ist, um in Frankreich das italienische Theater zu leiten und mit der ganzen Welt **querelles d'allemand** (Streit ohne Veranlassung) anzubinden."

Die komische Oper verspricht uns ein neues Werk von Ambroise Thomas, aber vor diesem die Debüts von Julius Stockhausen im „Johann von Paris." Die Mitglieder des Conservatoriums bereiten sich vor, nächsten Monat nach Fontainebleau zu gehen, um daselbst vor dem Hofe Concerte zu geben. Das rühmlichst bekannte Quartett der Herren Maurin, Mas, Chevillard und Sabatier spielt augenblicklich in Frankfurt a. M., wird hierauf Berlin entzücken und auf der Durchreise auch Cöln mit einem Besuche beglücken. Das sind ganz tüchtige Künstler, die auch in Deutschland kaum ihres Gleichen finden, der Herr Schindler mag noch so viel an ihnen auszusetzen haben. Julius Schulhoff wird jeden Tag erwartet.

A. Sütner.

Die deutsche Oper in New-York.

Von Butterbrodt.

Aller Anfang ist schwer. Dies ist zwar ein fürchterlicher Gemeinplatz, allein er ist so alt, wie die Welt, ja, er kam mit der letzteren zur Erscheinung und wird auch wohl nicht eher verschwinden, als bis aller Anfang Ende da ist. Und nun, wenn schon die ganze, große Welt so schwer war, in Bewegung zu setzen, ist es da am Ende zu verwundern, daß die Einführung der deutschen Oper in Amerika ebenfalls ihre Schwierigkeiten hat? Zumal, wenn man bedenkt, daß so eine deutsche Oper ein ziemlich vollwichtiges Ding ist. Drüben im Lande der Teutonen hat es Jahrhunderte gedauert, ehe sie zur Blüthe kam, und nach der Meinung der neuesten Aesthetiker scheint sie selbst jetzt noch nicht die rechte Frucht getragen zu haben. Wahrlich, die Geschichte der deutschen Oper macht den Zweifel verzeiblich, ob es überhaupt eine eigentliche deutsche Oper in Deutschland giebt, oder ob sie nicht vielmehr, wie so viele Dinge drüben, den höheren Regionen angehört. Einige sagen, sie liegt in der Luft, Andere, sie ist in Zürich oder auf Reisen, und die meisten deutschen Componisten meinen, sie sei wohl verwahrt in ihren Pulten.

Bei uns in Amerika ist sie nun weniger in der Luft, als eigentlich gar nicht, sie steht nicht und sie liegt nicht, sie geht, aber wacklig. Möglich, ja wahrscheinlich, daß daraus noch ein solider Gang wird, aber wann? Ich fürchte, trotz allen Anfangs haben wir bis jetzt doch nichts weiter, als eine deutsche Zukunftsoper.

Aller Anfang ist schwer! Die Deutschen in Niblo's Theater haben es gemerkt, als sie am ersten Abend Meyerbeer zu verdeutschen suchten. Alle Partheien waren da, die italienische mit ihren verschiedenen Chefs machte sich am bemerklichsten. Sie schien mit einem Male eine solche Vorliebe für meinen Freund Beere Meyer zu empfinden, daß sie ihn nicht fahren lassen wollte. Sie stritt für ihn mit überwiegender Geschicklichkeit, sie benahm sich wirklich äußerst pfiffig. Die Deutschen wurden stutzig, und so wenig Meyerbeer je stutzig wird, so wenig sollten es seine Sänger und sein Publicum werden. Es war eine verlorene Schlacht. Am folgenden Morgen kamen die Nachzügler in der englischen Presse, sie würgten Alles, was ihnen unter die Hände kam, weniger nach Noten, von denen die Meisten nichts wissen, als aus — Pflichtgefühl. Nur Mad. von Berkel als Prinzessin und das Orchester unter Bergmanns Leitung wurden anerkannt, alle Uebrigen mußten bluten. Es ist wirklich traurig, daß die neue Welt die alte selbst in diesen jämmerlichen Theaterintriguen zu imitiren hat!

Keine Frage, daß manche der Solisten höheren Ansprüchen nicht genügen können, aber die zweite Vorstellung des Robert, sowie die von Stradella bewiesen, daß sie besser sind, als die, welche bis jetzt dem Publicum hier vorgeführt wurden. Und dann Ensemble, Chor und Orchester sind so gut, wie auf manchen größeren Bühnen Deutschlands und bei Weitem besser, als italienische Vorstellungen hierselbst möglich gemacht haben. Vor der Hand, so lange das Haus und das Orchester allein beinahe 500 Dollars pro Abend kosten, müssen wir uns mit den genannten Vorzügen begnügen. Sie sind der Art, daß die Schätze der deutschen Opernlitteratur den hiesigen Deutschen nicht mehr als ein verschlossenes Buch zu erscheinen brauchen, und sollten noch tüchtige Verstärkungen (eine Primadonna, ein Bariton, ein Tenor) eintreffen, wie jeden Tag erwartet wird, so hängt es einzig und allein von der deutschen Bevölkerung in Amerika ab, die glückliche Lösung einer Lebensfrage deutscher Kunst in diesem Lande herbeizuführen.

Im Lager der Italiener ist natürlich großer Jubel. Norma, Ernani und Trovatore sind vor der Hand gerettet. Sie zitterten nicht wenig; Norma hüllte sich dreifach in ihren Muslin, Ernani zückte verzweiflungsvoll den Dolch und Trovatore schwang seine Guitarre, jeden Augenblick bereit, sie für immer zu vernichten. Die ganze italie-

nische Macht drohte sich in Nichts aufzulösen, was nach Meinung Vieler insofern eine leere Drohung war, als der Akt schon bereits vollzogen sein soll. Jedoch die dunkle Wolke, so drohend für die Seifenblasen der italienischen Oper, ging vorüber; sie kann ihr buntes Farbenspiel noch einige Zeit für die großen und kleinen Kinder der musikalischen Welt fortsetzen, bis der Tag erscheint, wo sie durch ihre eigene Nichtigkeit zum Zerplatzen kommt. Freund Verdi wird schon dafür sorgen. Vor der Hand muß der Allerweltsaushelfer Meyerbeer seine Noten herreichen. Der Nordstern (oder wie einer unserer deutsch-italienischen Operndirectoren sagt: Hôtel du Nord) wird auch bei uns italienisirt, ohne eben Veranlassung zu der Besorgniß zu geben, das daraus ein Fixstern werden könnte. Das Flötengezwitscher verfehlt durchaus nicht seine Wirkung, und ich habe wirklich den edlen Meyerbeer in Verdacht, daß er die Oper nur deßhalb schrieb, um den bekannten Satz Cherubini's zu bewahrheiten. Zum Schlusse noch eine Bemerkung Rafalero's. Als man ihn fragte, wie ihm das russische Element in der Musik gefalle, soll er geantwortet haben: „Aeußerst spanisch!" **Butterbrodt.**

Dr. Hanslick's Vorlesungen über Musik in Wien.

Dr. Ed. Hanslick's Vorlesungen über Geschichte der Musik haben an der Wiener Universität begonnen. In der ersten Vorlesung gab der Docent einen Ueberblick über das vorgesteckte Ziel und über die Ursachen, welche ihn bewogen, in der von ihm bestimmten Weise vorzugehen. Er glaubte die Theorie der Musik, Generalbaß u. s. w. unerörtert lassen zu müssen, da dieser Zweig einen vollkommenen und gründlichen Unterricht erfordere. Die weiteren Kreise der Gebildeten beschäftigen sich im Allgemeinen mit zwei Fragen in der Musik: „Was ist musikalisch schön?" und „Welches Schicksal hatte die Musik vom Anfange an?" — also Aesthetik und Geschichte. Dr. Hanslick glaubt, vor allem sich mit der Geschichte befassen zu müssen, da sie die Grundlage bildet, auf welcher die Aesthetik aufzubauen ist, und rechtfertigt dann die Trennung der Musik-Aesthetik von der allgemeinen Aesthetik. Die Musik sei von allen Künsten die langsamste in ihrer Entwicklung gewesen. Jahrhunderte vergingen, ehe sie sich aus den rohesten Formen wand. Erst am Schluß des 15. Jahrhunderts begann ein bedeutender Fortschritt und in Jahrzehenden geschah hierauf mehr, als sonst in Jahrhunderten.

Dr. Hanslick glaubte, daß Vorträge über musikalische Aesthetik in Wien keiner besondern Rechtfertigung bedürfen, da Wien von jeher die musikalische Stadt par excellence war und auch jetzt noch unter Deutschlands Städten in dieser Hinsicht obenan stehe. Er verweist später auf den bedeutenden Fortschritt, der sich in der musikalischen Geschmacksrichtung durch Abstreifen des Virtuosenthums und der Liebhaberei an der italienischen Oper in der neuesten Zeit kundgebe.

(Es lag in den hiesigen Verhältnissen, daß Dr. Hanslick das gänzliche Verkommen des Musik-Geschmacks in den weiteren Kreisen Wiens in der jüngsten Vergangenheit nicht schärfer betonen konnte. Zum Glücke ist wenigstens der Sieg der besseren Geschmacks-Richtung außer allen Zweifel und kein bloßes Compliment für das Auditorium.

Nach der Bemerkung, daß die Musik nun an der Wiener Universität den andern Künsten gleichgestellt sei und sich eine dauernde Stätte erobert habe, wie das in Berlin, Leipzig, Heidelberg u. s. w. schon früher der Fall gewesen, geht der Docent schließlich auf die Art seiner Vorträge, sowie auf die Schwierigkeiten derselben über und benachrichtigt das Publicum, daß es nächstens hier den ungewohnten Anblick eines Claviers und ausübender Künstler haben werde. Er hält diese musikalische Begleitung seiner Worte für nothwendig und die Veranschaulichung fördernd.

Die Vorlesung war sehr stark besucht, namentlich hatten sich alle Wiener musikalischen Notabilitäten, darunter auch die älteren Herren, ziemlich vollzählig eingefunden. Ob diese Gluth länger anhalten wird, ist eine andere Frage. Das südliche Naturell stürzt sich gerne auf neue Dinge, ist aber bekanntlich in Bezug auf zähes Aushalten weniger ausgezeichnet. Dr. Hanslick sprach frei und ohne abzulesen — ein großer Vortheil. Er war aber, besonders im Anfang, sichtlich beklommen und hatte eine gewisse Mühe, das Lampenfieber zu bewältigen. Wie man vernimmt, beabsichtigt er später Vorträge über denselben Gegenstand für noch größere Kreise und in populärerer Form zu halten.

Drittes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 23. October 1856.

Zur Erinnerung an Robert Schumann.

Erster Theil: Ouverture zu Byron's „Manfred." — Adventlied von Fr. Rückert. Für Solo- und Chorstimmen und Orchester. Die Soli gesungen von Fräulein Büry, Frau Dreyschock, den Herren Prof. Götze und Claus. — Phantasie für die Violine mit Orchesterbegleitung, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Zweiter Theil aus „Das Paradies und die Peri." Die Soli gesungen von Fräulein Büry, Fräulein Auguste Koch, Frau Dreyschock, den Herren Götze und Claus. — Zweiter Theil: Symphonie in fünf Sätzen (No. 3, Esdur). Sämmtliche Compositionen von Rob. Schumann. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Paulinergesangvereins und das Thomanerchor.

Für Jeden, der die Bedeutung Robert Schumann's für die moderne musikalische Kunst ermißt, und der den vor einigen Monden erfolgten Heimgang dieses Meisters als einen empfindlichen, in nächster Nähe nicht zu ersetzenden Verlust ansieht, mußte das obgenannte Concert einen höhern Charakter, als den eines bloßen Amüsements tragen. Es galt hier nicht, sich wie gewöhnlich am Donnerstag Abend, für sein Geld Musik vormachen zu lassen, sich durch die Kunst einige Stunden verkürzen und vertreiben lassen zu helfen, — es galt eine Gedenkfeier für einen der edelsten Jünger deutscher Tonkunst, einen musikalischen Nachruf an Den, dessen Hervorbringungen unendlich Viele begeistert und gehoben haben, und dessen Andenken als das eines der Besten deutscher Nation fortleben wird bis in ferne Zeiten. Und mit seinen eignen Klängen feierte man den Geschiedenen, er selber sang sich sozusagen sein Requiem. Aus der Manfred-Ouverture klang uns das tiefe Weh einer unglücklichen, von Zweifeln zermarterten Menschenseele entgegen, in Tönen, wie sie nur Schumann ersinnen konnte, der wie Keiner dem brittischen Dichter nachfühlte, ja, den man selber den musikalischen Byron nennen kann. — Das Adventlied mit seiner Heilandsfreude und gläubigen Zuversicht war ein wohlthuender Gegensatz zu der wildlodernden Ouverture und goß Beruhigung und Erhebung in das durch Manfred's Seelenleiden aufgeregte Gemüth. — Die Violinphantasie war wiederum ein Gemälde von düsterer Färbung, die nur hin und wieder von einzelnen zuckenden Lichtstrahlen durchbrochen wird, und zu der tiefen Melancholie und herben Schmerzlichkeit dieses Stückes bildete wieder die Peri-Musik mit ihrem zauberisch glänzenden Colorit und dem orientalischen Duft und Schmelz das passendste Widerspiel. — Was nun die Sinfonie betrifft, so ist sie bekannt genug und es würde über die bescheidenen Gränzen eines Referates hinausgehen, wollte man alle Vorzüge einer edlen, sittlich-ernsten Haltung, einer tiefsinnigen Combination und charaktervollen Eigenthümlichkeit, die sie in hohem Maße besitzt, einzeln analysiren. — Sollen wir noch

schliesslich Etwas über die Wiedergabe sämmtlicher Werke sagen, so muss vor allen Dingen der Leistung des Herrn Concertmeisters Dreyschock in dem Violinstücke rühmlichst gedacht werden. Die Aufgabe war wahrlich keine leichte; aber er lös'te sie mit Meisterschaft. Die Orchesterstücke hörten wir so, wie wir es von unserem Orchester gewohnt sind — vortrefflich ausgeführt. Der am meisten zu wünschen übrig lassende Theil des Abends waren die Chorsachen, die mit gar zu wenig Wärme und Energie und hin und wieder auch mit wirklichen Fehlern gegeben wurden.

Sechs Lieder

von Eduard Mörike

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Robert Franz.

Op. 27. Pr. 20 Ngr. Einzeln No. 1—6 à 5 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Robert Franz' Lieder bilden gegenwärtig den Höhenpunkt deutscher Liederkunst — nun Schumann dahin, ist der Rival zu suchen. Aber nicht der gefeierte Name des Componisten bestimmt uns zum Lobe dieses seines neuen Werkes, sondern der echte Geist wahrer und schöner Liedespoesie, der uns daraus anweht, treibt uns, der neuen Gabe Freunde zu werben. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir eine Art von Entgegenkommens von Seiten des Componisten in seinem jüngsten Hefte wahrnehmen: die Melodie tritt hier offener und musikalisch-selbständiger als in den meisten andern seiner Lieder hervor — die Declamation accommodirt sich zuweilen mehr der absolut-melodischen als der poetisch-metrischen Form. Es ist dergleichen zwar nicht durchweg merklich, doch immer zu constatiren, schon um den hier und da geläufigen Vorurtheilen gegen Franz' Lieder, als haben sie „zu wenig Melodie" mit widerlegenden Thatsachen zu begegnen.

Franz bietet auch hier wahre Liedesperlen voll Herzinnigkeit des Ausdrucks; dieser ist in seiner Form leichter (und folglich eingänglicher) gehalten, als man es gewöhnlich bei tiefsinnigen Componisten findet; manche der Weisen in diesem Hefte streifen sogar an das Populäre, die Melodien bleiben (gemäss ihres vorhin bezeichneten Wesens) im Ohre und singen sich auch losgelöst vom Gedicht. Gleich No. 1, „Volker spielt auf," ist in seinem frischen Ton Volkslied-artig genug, um überall verstanden zu werden — vorausgesetzt, der Fiedler Volker sei nicht unbekannt. „Er ists," No. 2, ist mit seiner reichen Melodie ein liebliches Lied voll Empfindung; das folgende, „Herz ich habe schwer an dir zu tragen," ist dazu der Gegensatz: breite Harmonien mit schmerzlichen Dissonanzen drücken in edler Weise den lyrischen Gehalt der schönen Verse aus. „In Leid versunken" behandelt den Text „früh wenn die Hähne krähn" und wir zählen dies Lied zu den schönsten Compositionen des vielcomponirten Gedichts; ebenso das folgende, „Rosenzeit," das die elegische Stimmung in trüben und doch wohlschattirten Farben malt. Sehr eigenthümlich ist „Ein Tännlein grünet;" der Ausdruck ist im Sinne einer kindlichen, doch tiefempfindenden Subjectivität gegeben und es ist besonders eine unschuldvolle Naivetät, welche in ihren einfachen Tonweisen hier so eigen berührt.

Die Lieder werden der Empfehlung schwerlich bedürfen, sie werden in weiten Kreisen Sympathie finden, zumal sie leichter ausführbar sind, als sonst „gehaltvolle" Lieder zu sein pflegen.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. In der Oper fand eine Wiederholung der Hugenotten mit Frau von Marra statt, außerdem gab man die Stumme von Portici, Linda von Chamonix und Romeo und Julie.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 25. October Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Singet dem Herrn", von J. S. Bach. In der Nicolaikirche am 26. Oct. früh 8 Uhr: Heilig, von Haydn.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird als Sängerin Fräulein Jenny Meyer aus Berlin figuriren. Fräulein von Staudach spielt in diesem Concert das Cmoll-Concert von Mozart, Sonate von Scarlatti und Tarantelle von St. Heller.

Herr Ad. Reichel aus Paris ist hier anwesend und wird sich am nächsten Sonntag den 2. Nov. in einer Matinée im Saale des Gewandhauses der hiesigen musikalischen Welt mit mehreren seiner Compositionen vorstellen; die Herren Concertmeister David, Japha, Grützmacher und andere hiesige Künstler haben Herrn Reichel ihre Mitwirkung bei Ausführung seiner Werke zugesagt.

Die Componisten Herr Pasdeloup aus Paris und Herr Löschhorn aus Berlin waren einige Tage hier.

Auf Del Vecchios Kunstausstellung hat der hiesige Maler Herr August Brasch seit einigen Tagen ein ganz vortreffliches Portrait von Frau Günther-Bachmann ausgestellt, zu dessen Besichtigung wir einladen; das Bild übertrifft ein früheres Portrait der genannten Dame von demselben Künstler bei weitem.

* Aus Berlin. Die erste Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle hat stattgefunden: Beethovens Ouverture Op. 124, die Sinfonie in Adur von Mendelssohn, Andante aus dem Cdur-Quartett von Haydn über „Gott erhalte Franz den Kaiser", von sämmtlichen Violinen, Violen und Violoncells ausgeführt, und die Fdur-Sinfonie von Beethoven bildeten das reiche Programm. — Die Virtuosenconcerte eröffnete Herr Arthur Napoleon (12jährig), der auf dem Clavier, wie voriges Jahr, eine große Fertigkeit entwickelte; die Sängerin Fräulein Jenny Meyer trug in dem Concert die große Arie aus „Donna del Lago" und Lieder von Schumann und Mendelssohn vor. — Des Stabstrompeter Herrn Rogall 50jähriges Jubiläum wurde durch ein Monstreconcert von sämmtlichen 12 Musikchören der Garnison im Otto'schen Circus gefeiert, welches Musikdirector Wieprecht dirigirte und dem das Publicum so massenhaft zugeströmt war, daß trotz des niedrigen Eintrittspreises über 1000 Thaler für Herrn Rogall eingingen. — Die Oper hat im „Don Juan" wieder zu dem geistreichen Dialog gegriffen und die in letzter Zeit eingeführten Recitative über Bord geworfen. — Balletbesucher äußern ihr Befremden über die seit einiger Zeit etwas veränderte Toilette der Damen des Corps de Ballet, es sollen bestimmte Anordnungen über Verlängerung der Unterkleider getroffen worden sein. — Concertmeister Laub ist vom Stern-Marx'schen Conservatorium ausgeschieden und zu dem Kullak'schen Musik-Institut übergegangen, jedenfalls ein großer Gewinn für die letztgenannte Academie. — Am 30. Oct. im ersten Concert der Singacademie Bach's große Hmoll-Messe. — Der schwedische Componist Ludwig Norman ist seit einigen Tagen in Berlin.

* Rubinstein ist von Moskau nach Berlin zurückgekehrt und geht nächste Woche nach Nizza, wo er auf den Wunsch der dort anwesenden russischen Großfürstin den Winter zubringen wird.

* In Cöln hat das erste „Gesellschaftsconcert" unter Hiller's Direction stattgefunden, der Glanzpunct desselben war die Aufführung der Sinfonie eroica von Beethoven; der 42. Psalm von Mendelssohn ließ in der Ausführung zu wünschen übrig, die Sopran-Partie sang Fräulein Brenken mit der ganzen Frische und Tonfülle ihrer jugendlichen Stimme; auch in dem Vortrag der Arie aus Oberon, „Ocean, du Ungeheuer", entwickelte diese Sängerin Kraft und dramatischen Ausdruck. Herr Concertmeister Riccius trug die Gesangsscene von Spohr und eine Tarantelle von Schubert vor.

* Frau Clara Schumann gab am 28. Oct. ihr erstes Concert in Frankfurt a. M.; sie geht von hier nach Copenhagen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Reichardt, der früher am hiesigen Operntheater engagirte, später in London häufig gehörte Tenorist, befindet sich gerade in Wien und soll nicht üble Lust haben, sich — natürlich für eine enorme Summe — wieder gewinnen zu lassen. Obwohl er der siebente erste Tenor an dieser Bühne wäre, so hat er vielleicht doch Chancen, da es augenblicklich an Spieltenoren hier mangelt, wieder engagirt zu werden, vorausgesetzt, daß er nicht allzudicke Zahlen ausspricht.

* Dorn's Oper: „die Nibelungen“, wird fleißig einstudirt und soll nächstens zur Aufführung kommen. Das Gerücht, Wagner's „Tannhäuser“ sei angenommen, verbreitete sich kürzlich mit anscheinend großer Sicherheit; es erwies sich später jedoch als unbegründet, wenigstens dementirte es die Wiener Zeitung entschieden. Man will wahrscheinlich warten, bis Rich. Wagner ein ganz guter Mensch geworden ist.

* Der Tenorist Herr Steger ist bereits hier eingetroffen und beginnt nächstens seine Wirksamkeit am Operntheater.

* Wien hat jetzt, statt der seit langen Jahren bestehenden 5 Theater, 6 Bühnen und einen Circus. Die jüngsten Kinder sind der Circus Renz und das Thalia-Theater. Von allen diesen Häusern macht nur ein einziges in diesem Augenblick schlechte Geschäfte.

* Herr Adolf Ander, ein Bruder des berühmten Tenoristen Aloys Ander, ebenfalls mit einer schönen Tenorstimme begabt, ist am Theater in Brünn als „Heldentenor“ engagirt worden und wird Anfang November seine Heldenlaufbahn eröffnen.

* Man schreibt uns aus Cassel: Am 21. Oct. hatte die hiesige Singacademie eine Festlichkeit zu Ehren ihres scheidenden Directors, des Hofcapellmeisters Bott veranstaltet. Es wurden einige Gesänge vorgetragen — auch Herr Bott erfreute den Kreis, in welchem er so oft gewirkt, noch einmal durch sein meisterhaftes Violinspiel, welches wohl bei seiner nunmehr bevorstehenden Reise seinen Namen in Erinnerung bringen und denen der ersten Meister auf der Violine zur Seite stellen wird. Die Singacademie dankte ihm durch ihre Vorsteher für seine durch mehrere Jahre ihr gewidmete Thätigkeit und verehrte ihm einen kostbaren Brillantring. Auch Meister Spohr nebst Gattin war zu dem Feste geladen und erfreute sich an den Auszeichnungen, die seinem Jünger Bott zu Theil wurden. Der Nachfolger Bott's bei der Singacademie ist nicht, wie bereits einige Blätter aufgenommen hatten, der Capellmeister Reiß, sondern Herr Musikdirector Sobirey, der bei der Concurrenz mit Stimmenmehrheit hervorgegangen ist.

* In Greifswald zählt zu den Festlichkeiten der vierten Säcularfeier der Universität eine Aufführung des Oratoriums „Josua“ von Händel, welche der dortige Sängerverein am 19. Oct. veranstaltete.

* Otten's Abonnementconcerte in Hamburg wurden am vorigen Sonnabend eröffnet, Robert Schumanns Manfred-Musik bildete den Hauptbestandtheil des Concerts, die Declamation der Dichtung führten Herr Devrient aus Hannover und einheimische Kräfte aus. Der Eindruck der musikalisch-declamatorischen Inscenesetzung des Byron'schen Gedichts war ohngeachtet der tüchtigen Aufführung kein bedeutender. Das Gdur-Concert von Beethoven wurde von Johannes Brahms so schwungvoll und feurig vorgetragen, daß es eine begeisterte Aufnahme fand.

* In Stuttgart ging der „Troubadour“ von Verdi unter allgemeinem Beifall in Scene. Die Abonnementsconcerte haben unter Kückens Leitung am 21. Oct. begonnen, das zweite Concert wird als Erinnerungsfeier an Lindpaintner dienen.

* Fräulein Anna Zerr ist in Coburg Primadonna geworden.

* „Den Liebhabern gediegener Musik“ empfiehlt die Magdeburger Zeitung ein Concert, welches Herr Opernsänger Widemann im Verein mit dem Claviervirtuosen Herrn Robert Radecke aus Berlin in Magdeburg Anfang November geben will. „Weit entfernt — sagt die Magdeburger Zeitung — dem schwülstigen musikalischen Geschmack der Neuzeit zu huldigen, werden die beiden Künstler zu ihren Vorträgen ebenso gediegene als entsprechende Compositionen wählen und dürfte wohl Niemand das Concert unbefriedigt verlassen —!“

* Liszt in Zürich. Man schreibt aus Zürich vom 23. Oct.: Liszt's 46. Geburtstag wurde gestern bei der Fürstin Wittgenstein durch Aufführung des zweiten Theiles aus dem großen Nibelungendrama, der „Walküre", von Richard Wagner gefeiert. Wagner, Liszt und Frau Heim waren die Dolmetscher des Riesenwerkes, das, einzig in seiner Art, zu dem Großartigsten und Herrlichsten gehört, was die musikalische Kunst je geschaffen. Mit dieser Tondichtung treten die reformaterischen Bestrebungen Wagner's im Gebiete des musikalischen Drama's, durch Aufstellung einer neuen Kunstform, in vollendeter Weise zu Tage; seine vielgeschmähten Ideale eines „Kunstwerkes der Zukunft" waren keine kunstphilosophischen Träumereien: sie sind zur That geworden und werden Epoche machend die ganze musikalische Welt bewegen!

* In London wird die Piccolomini vor ihrer nach Paris noch zwei Vorstellungen in Her Majesty's Theater geben, die aus Scenen der Opern „Don Pasquale", „Figlia di Reggimento" und „La Traviata" bestehen werden.

* Man schreibt uns aus New-York: Ullmann, der Geschäftsführer Thalbergs, ist angekommen. Der Letztere wird heute oder morgen erwartet. Die Angri wird mit ihm kommen. Beide sind von Ullmann engagirt. Die Academy of Music ist zum so und so vielten Male geschlossen. Selbst die Charlatanerie eines Maretzek kann die italienische Oper nicht vor Ruin retten. Nächste Woche geben die Deutschen Lortzings Undine. Hätte die Truppe einen Bariton und noch eine Primadonna, so könnte sie sich vielleicht halten. Gewiß ist in diesem Lande gar nichts.

* Von Louis Köhler erschien bei ter Meer in Aachen ein neues Heft „Volksmelodieen" der verschiedensten Nationen für Pianoforte mit Fingersatz, zum Gebrauch beim Unterricht, um den Musiksinn zu bilden und einen ausdrucksvollen Vortrag zu erlangen. Op. 32. Enthaltend zwölf Nummern, deren Melodieen den Deutschen, Dänen, Böhmen, Negern, Sicilianern, Russen rc. angehören.

* Das fröhliche Leben. Walzer für Pianoforte von L. Reißland. (Gotha, Wattenbach.) Ein gewöhnlicher Walzer als Fuß-Futter. Wenn der Componist uns von No. 1 den zweiten Theil mit dem Triller zu spielen im Stande ist, schenken wir ihm eine Million, wenn er von Liszt oder Dreyschock oder von einem zukünftigen zehnfach potenzirten Liszt gespielt werden sollte, so geben wir eine halbe. Es ist hier nämlich jene Geschichte wiederholt, wo man oben rechts einen Triller, unten links eine Begleitung, zugleich aber inmitten eine Passage zu spielen hat — letztere ist nur allein mit der Nase zu tupfen oder mit den Zähnen glissando zu knirschen.

* Zwei Gesangsduetten. Hinan und Hinunter für zwei Männerstimmen mit Orgel oder Pianoforte von W. Böhm. Op. 3. (Gotha, Wattenbach.) Man möchte weinen und lachen zugleich — über das schöne Papier und die komische Musik. So etwas mag gut gemeint sein, aber es bleibe ein süßes Geheimniß des Verfassers.

* Novitäten der letzten Woche. Lied vom Wein für Männergesang und Orchester componirt von Julius Rietz. Op. 36. Partitur, Clavierauszug und Singstimmen. — Neun Lieder für eine Tenorstimme mit Pianoforte von Heinrich von Sahr, Op. 6. — Vier Lieder von Fritz Wulff für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Carl von Holten, Op. 2. — Universal-Lexicon der Tonkunst herausgegeben von Eduard Bernsdorf, Lieferung 7.

* Von Heinrich Esser, dessen Gesangcompositionen sich einer so großen Beliebtheit erfreuen, wird nächstens ein neues Heft mit drei reizenden und frisch gesungenen Liedern (Op. 50) erscheinen, denen eine schnelle Popularität kaum fehlen dürfte.

* Der schwedische Componist Lindblad in Stockholm hat die sämmtlichen „Sagen des Fähnrichs Stal" von Runeberg, dem gefeiertsten Dichter Finnlands, in Musik gesetzt; diese Compositionen werden gegen Ende dieses Jahres erscheinen.

* Musikdirector Riem in Bremen ist von der philosophischen Facultät zu Leipzig wegen seiner Verdienste, die er sich um Kirchenmusik und Kirchengesang erworben, zum Ehrendoctor ernannt worden.

* Theodor Döhlers irdische Ueberreste sind am 4. Oct. in Moskau auf dem katholischen Kirchhofe beigesetzt worden, dort wird nun auch sein Denkmal binnen Kurzem stehen.

Dessert.

* Fanny Cerrito scheint eben so flink mit der Zunge zu sein, als mit ihren Beinen. Die Tänzerin war nach Moskau berufen, um im Programm der Krönungsfeierlichkeiten zu figuriren. Das Ballet „la fille de marbre," welches sie zum Debut gewählt, schließt mit einer großen Zerstörungsscene, mit einer Feuersbrunst und einem Einsturz. Unglücklicherweise versagte die Versenkung, auf welcher die Tänzerin den Gräueln der Verwüstung entrückt werden sollte, und die Bedauernswerthe blieb bekanntlich inmitten stürzender Trümmer der Todesgefahr preisgegeben, und wurde in der That von einer herabfallenden Decoration an der Schulter verwundet und genöthigt, einige Tage das Bett zu hüten. Fräulein Cerrito beklagte sich über die grenzenlose Nachlässigkeit des Maschinisten und forderte Entschädigung. Der Theaterintendant, dem die Stadtchronik ungemessenen Ehrgeiz, die unbefriedigte Sehnsucht nach einem Orden nachzusagen beliebt, wagte anzudeuten, daß der Unfall so unbedeutend sei ꝛc. Wie, erwiederte Fräulein Cerrito, Sie nennen das eine Bagatelle, wenn eine Decoration auf mich fällt, und haben doch so viele schlaflose Nächte wegen einer Decoration, die Ihnen noch immer nicht zufallen will!

* Folgende kleine Anecdote wird von einem deutschen Arzt erzählt, welcher während des Krimfeldzuges in russischen Diensten stand: In Feodosia (in der Krim) wurde am Johannistage der Gottesdienst unter andern auch von einem katholischen Probst abgehalten. In dem Augenblick, wo derselbe die Hände zum Segen erhebt und das Dominus vobiscum anstimmt, antwortete der Adjutant des Pulkowniks Bodisco (wahrscheinlich weil der Probst bei diesen Worten gerade ihn zufällig ansah) mit lauter Stimme: „Er ist nach Backschei zur Inspection der 7. Artilleriebrigade gefahren!" — Der gute Adjutant hatte nämlich verstanden: Domnu li Bodisco? was auf deutsch heißt: Ist Bodisco zu Hause?

* Herr Gouin in Paris ist gestorben. Wer war Gouin? Ein ehemaliger Postbeamter und — Meyerbeers Freund. Nur in letzterer Eigenschaft ist er der musikalischen Welt bekannt, dies war seine sociale Stellung, sein Amt, seitdem er quiescirt war, und er hat es vielleicht mit größerem Eifer verwaltet, als früher seinen Postdienst. Spaßmacher nannten ihn den „Cornak" Meyerbeers. Am Tage einer ersten Vorstellung Meyerbeers kam er 24 Stunden nicht aus den Kleidern: rannte von der Wohnung des Maestro zur Primadonna, zum ersten Tenor ꝛc. ꝛc. Die erste Forderung, die er an Jeden stellte, der mit ihm zu thun haben wollte, war die: Rossini für einen Stümper und Meyerbeer für das größte musikalische Genie aller Zeiten zu halten. Ein solcher Freund wird unersetzlich bleiben. Die Feinde Meyerbeers gehen so weit, den verstorbenen Postmann à la Bacherl für den eigentlichen Verfasser der Opern „Robert der Teufel" und „Hugenotten" auszugeben.

* Johann Sebastian Bachs erste Copulation betreffend. Nachstehender Extract aus dem Kirchenbuche zu Dornheim bei Arnstadt wird uns zur Veröffentlichung von Herrn Heinrich Bernhardt Stade, Stadtcantor und Organist in Arnstadt freundlichst mitgetheilt, mit der Bemerkung, daß in keiner der Biographien Bachs dieses Actes gedacht sei. Der Auszug lautet: „17. Oct. 1707 ist der ehrenveste Hr. Johann Sebastian Bach, ein lediger Gesell und Organist zu St. Blasii in Mühlhausen, des weil. wohlehrenvesten Herrn Ambrosii Bachen, berühmten Stadtorganisten und Musici in Eisenach nachgelassener eheleibl. Sohn, mit der tugendsamen Jgfr. Maria Barbara Bachin, des weil. wohlehrenvesten und kunstberühmten Herrn Johann Michael Bachen, Organisten in Amtgehren, nachgelassenen jüngsten Tochter allhier in unserm Gotteshause auf gnädigster Herrschaft Vergünstigung, nachdem sie zu Arnstadt aufgeboten worden, copulirt worden."

Signalkasten.

Hagen in New-York. Am 22. Oct. ging ein Brief per Steamer from Liverpool an Sie ab.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 30. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 45. Leipzig, November. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

2.

Wenn wir Herrn Scribe trauen dürfen, spielt der Zufall eine so große Rolle in der Weltgeschichte, daß das Ereigniß, dessen Zeuge wir diese Woche gewesen sind, Niemand Wunder nehmen wird, und doch handelt es sich weder blos um einen Staatsstreich, noch um eine Thronveränderung, sondern — ich bitte es zu bedenken — um eine neue Sängerin, um ein Aschenbrödel der Kritik, das Niemand beachtet hat, bis Scribe's „Deus ex machina" das Wunder ans Tageslicht gefördert hat. Es war nicht später denn vergangenen Donnerstag, daß Madame Frezzolini, dieser reizende Schatten einer ehemaligen Kunstgröße, in Folge einer Unpäßlichkeit ganz von der Bühne zu verschwinden drohte. Herr Calzado, der den „Trovatore" durch einen Prozeß gewonnen hat, (armer Calzado), war in Verzweiflung, diese Oper wieder durch die Krankheit seiner Primadonna zu verlieren. Die Gefahr mußte bedrohlich erscheinen, denn die großen Sängerinnen sind selten — wie die große Oper uns so deutlich beweist. Hat Herr Royer doch nicht weniger als fünf musikalische Diplomaten nach Italien gesandt, um eine einzige Sängerin aus jenem gesegneten Lande nach Paris zu bringen. (Welche Gelegenheit für Herrn Bacher, wenn er gerade zur Hand gewesen wäre! à propos nous demandons des nouvelles de Mr. Bacher.) Man spricht zwar viel von der Spezia, man sagt fast ebenso Schönes von ihr wie von der Medori vor deren Auftreten, aber es giebt auch Zweifler und Herr Royer ist krank geworden vor Sorge und Pflichtgefühl.

Herr Calzado hat keine so zarten Nerven, wie sein französischer College, aber es mochte ihm doch übel zu Muthe gewesen sein, das wird man leicht begreifen. Die schreckliche Nachricht von der Krankheit der Frezzolini auf dem Tische, saß er gedankenvoll in seinem Lehnstuhle, als es leise an der Thüre klopfte.

— Herein! rufte der Theaterdirector und herein tritt ein kleines Männchen mit gekrümmten Rücken und in einer veralteten Tracht.

— Was ist zu Ihren Diensten, mein Herr, ruft der Herr des Hauses dem Eintretenden barsch entgegen — wollen Sie sich gefälligst kurz fassen, denn ich bin gerade sehr beschäftigt, und damit ich es Ihnen gestehe, von großen Sorgen gequält.

— Ich bin zu Ihren Diensten, Herr Director, und ich komme, Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen.

— Wissen Sie denn, was mich ängstigt?

— Ja wohl, weiß ich es, und zum Beweise bringe ich Ihnen eine Primmadonna.

— Sie? fragt Herr Calzado mit ungläubigem Lächeln.

— Ja, ich, und Sie dürfen blos befehlen, so tritt mein Schützling herein, um Sie durch seine Gegenwart von der Aufrichtigkeit meiner Worte zu überzeugen.

Ohne die Antwort abzuwarten, öffnet das geheimnißvolle Männchen die Thüre und eine Dame von üppiger Statur, den Kopf in einen schwarzen Schleier gehüllt, erscheint vor dem erstaunten Impresario.

Dieser bietet der Unbekannten einen Stuhl und bittet sie ihren Schleier zu lüften.

Die Dame gehorcht. Sie durfte es ohne Zagen, denn der Kopf, den Herr Calzado zu sehen bekommt, braucht sich nicht zu verbergen.

— Wenn Ihr Talent Ihrem Aeußern entspricht, so ist unser Vertrag geschlossen, sagt der sichtlich Hoffnung schöpfende Theaterdirector.

— Leider bin ich nicht in der Lage, Ihre Neugierde zu befriedigen, ehe Sie ein Engagement von zwei Monaten unterzeichnet haben, und auch dann nicht vor heute Abend in der Vorstellung. Ein Gelübde verbietet mir anders zu handeln.

Die Verlegenheit des Impresario war groß und das ironische Lächeln des mysteriösen Begleiters nicht geeignet, dieselbe zu verringern.

— Das ist ja eine unerhörte Bedingung, eine ungehörte Sängerin zu engagiren!

— **C'est à prendre ou à laisser**, sagt das Männlein, indem er sich von seinem Sitze erhebt und der schönen Unbekannten einen Blick zusendet, der sie ein Gleiches zu thun einladet.

— Bleiben Sie doch noch ein wenig, ruft Herr Calzado, ich will es wagen, es bleibt mir, wenn ich diese Aussicht zurückweise, ohnehin nichts übrig, als mein Theater zu schließen. Und welches sind Ihre Bedingungen?

Das kleine Männchen zieht bei dieser Frage eine Rolle aus der Tasche, die zwei gleichlautende Abschriften eines Vertrages enthielt, in dem sich Herr Calzado verpflichtet, der Sängerin N. N. (der Raum war leer geblieben und sollte erst nach der gegenseitigen Unterzeichnung ausgefüllt werden) vierzehntausend Franken für zwei Monate zu bezahlen.

Herr Calzado unterzeichnet nach einigem Sträuben und die Dame folgt seinem Beispiele, sie setzt auch ihren Namen unter die beiden Abschriften und Calzado liest: **Steffanoni.**

— Sie hätten sich die Geheimnißthuerei ersparen können, brummt der Theaterdirector zwischen den Zähnen, ich habe diesen Namen niemals gehört!

Man verabschiedet sich und die Sängerin versprach pünktlich am Abend in der Loge von Madame Frezzolini sich einzufinden. **Das Publicum ist nicht wenig überrascht** worden, als vor Beginn der Oper ein Regisseur vortritt und ankündigt, daß Madame Frezzolini krank sei und daß Madame Steffanoni die Güte habe, ohne vorherige Repetition ihre Parthie zu übernehmen. Ein sehr wenig schmeichelhaftes Murren läßt sich im Saale vernehmen und Herrn Calzado rann der Angstschweiß von der Stirn.

Die Steffanoni sang die ersten drei Acte bei allmählig erwachender Theilnahme des Publicums, bis diese Theilnahme im letzten Acte zur Begeisterung sich steigerte und die Anwesenden im rührendsten Unisono ihren Beifall kundgaben. Die Steffanoni feierte einen Triumph.

Es fehlte auch nicht an Blumensträußen, wenn sich auch keine darunter fanden, welche wie der der Rosati bei ihrem Wiedererscheinen Zugeworfene in Spitzen zum Betrage von dreitausend Franken eingehüllt waren. Das kann auch noch kommen und für ein Debüt war es so auch gut.

Für heute genüge Ihnen diese Erzählung, in einem nächsten Briefe will ich Ihnen melden, was bei diesem Erfolge auf Rechnung des Talentes der Debütantin und was auf Rechnung der Ueberraschung des Publicums zu stellen ist.

A. Sütner.

Variationen

über ein Thema von J. S. Bach für das Pianoforte

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 52. Preis $17\frac{1}{2}$ Ngr.

Verlag von F. ter Meer in Aachen.

Es ist eine besonders hervorzuhebende künstlerische Tugend mehrerer unserer besten Tonmeister, sich in musikalischer Production mit dem Genius großer Altmeister zu verschmelzen, sei es nun, indem sie im Sinne der letzteren Neues schaffen (wie z. B. Moscheles in seinem Hommage à Händel) oder ihre thematischen Sätze verarbeiten. Nächst Schumann und Mendelssohn ist hier Carl Reinecke zu nennen, der schon durch seine vierhändigen Variationen über Bachs Dmoll-Sarabande eine vorzügliche Begabung nach dieser Seite hin kund gegeben hat. Diese zweihändigen Variationen (in Hdur und moll) werden sich in noch weitern Kreisen Freunde erwerben, sie sind ein echtes Musikgewächs aus einem Bach'schen Kern, der in Reinecke's Talent den geeigneten Boden fand, um in gesunder Ueppigkeit aufzugehen. Wer nach Bach'schen Thema's greift, pflegt auch die geschickte Hand zu haben, sie durch einen Variationencyclus hindurch zu führen und Reinecke hat dies in gediegener Kunst vollbracht. Seine Arbeit ist ihm Genuß gewesen, der Ernst bei der Freundlichkeit, die Würde bei dem Glanze, die Solidität bei der phantasievollen Virtuosität nehmen im hohen Grade ein für das Werk, dessen reine Kunstseite der thematischen Verarbeitung an sich schon hohe Achtung verdient. Man wolle das Werk nicht ignoriren, sondern zum Vortrag für die verschiedensten Gelegenheiten verwenden — es wird bei rechter Ausführung jede Zuhörerschaft ergötzen und dem Spieler wie dem Componisten Ehre machen.

Ker.

Viertes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 30. October 1856.

Erster Theil: Sinfonie (No. 3, Esdur) von Julius Rietz. — Scene und Arie von L. van Beethoven „Ah, perfido", gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin. — Concert für das Pianoforte (Cmoll, No. 7), von W. A. Mozart, vorgetragen von Fräulein Emma von Staudach aus Wien. — Zweiter Theil: Ouverture zum Märchen von der schönen Melusine, von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Scene und Arie aus „La donna del lago," von Rossini, gesungen von Fräulein Meyer. — Sonate (Adur) von Scarlatti, Tarantelle (Asdur) von Stephen Heller, für Pianoforte allein, vorgetragen von Fräulein von Staudach. — Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber.

Die Anerkennung, welche wir der obengenannten Sinfonie von Rietz bei ihrer ersten Vorführung im vergangenen Winter zollen mußten und mit Freuden gezollt haben, erleidet, nun wir sie zum zweiten Male gehört, durchaus keine Schmälerung. Dieselbe Helligkeit und Freudigkeit der Gedanken, dieselbe Vortrefflichkeit der Farbengebung und dieselbe Gediegenheit der Entwickelung wie damals, ist uns entgegengetreten, und wir sind erst recht in unserer Meinung befestigt worden, daß die Sinfonie unter den Orchesterwerken der neueren Zeit eine der ersten Stellen einnimmt. Man sah es dem Beifall an, mit dem die Sinfonie nach jedem ihrer Sätze gekrönt wurde, daß ihn nicht die bloße mitbürgerliche Aufmerksamkeit gegen den Dirigenten der Concerte dictirt hatte, sondern daß er rein durch die Composition hervorgerufen wurde. — Fräulein Jenny Meyer hat uns durch ihre Gesangsvorträge von ihren natürlichen Mitteln sowohl, wie von der bis jetzt erreichten Stufe der Ausbildung derselben einen sehr vortheilhaften Begriff beigebracht. Ihre Mezzosopranstimme, die jedoch auch wegen ihres Klanges und Umfanges nach der Tiefe zu als Altstimme characterisirt werden kann, ist voll und kräftig und bis auf einige Töne der Mittellage, die mitunter etwas Clarinettartig-Scharfes haben (namentlich im Forte) gut egalisirt. Die Beweglichkeit ist bis dato noch nicht übermäßig groß, doch ist sie immerhin für ein Organ von solchem Volumen sehr respectabel. Die Verständigkeit und der Ausdruck im Vortrage ließen sich besonders in der Beethoven'schen Arie sehr vortheilhaft erkennen, bei der die Sängerin die Nüancen der verschiedenen Stimmungen sehr gut zu treffen und zu sondern wußte. Wie wir hören, ist die junge Dame eine Schülerin des Musikdirectors Julius Stern in Berlin und wir können nicht unterlassen, diesem über seine in gegenwärtigem Falle so erfolgreiche Lehrthätigkeit unser Compliment zu machen. — Fräulein von Staudach hat die Gunst des Publicums, die sie bei ihrem ersten hiesigen Auftreten vor einigen Jahren nur theilweise erringen konnte, sich jetzt ganz und völlig erobert. Sie hat auch in der That, seitdem wir sie nicht gehört, entschieden gewonnen; ihr Spiel, das früher blos fertig war, ist nun auch fein geworden und die Bravour hat sich mit der Eleganz vermählt. Wir und mit uns wohl alle Musikfreunde müssen ihr noch außerdem für die Wahl des prächtigen Mozart'schen Concertes, das leider nur selten auf dem Repertoire der Pianisten sich vorfindet, unsern besten Dank sagen. Die Asdur-Tarantelle von Heller hätte unsres Bedünkens durch eine andere, oder überhaupt durch ein anderes Stück von demselben geistreichen Verfasser ersetzt werden können. Die Sonate von Scarlatti ist auch ein Stück, das nicht oft zu Gehör gebracht wird, und darum sei auch dafür Fräulein von Staudach unsere Erkenntlichkeit ausgesprochen. — Wer unser Orchester kennt, weiß auch, daß wir nicht zu viel sagen, wenn wir seine Wiedergabe der Sinfonie und der Jubel- und Melusinen-Ouverture mit dem Prädicat „musterhaft" belegen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonntag hat in einer musikalischen Matinée im Saale des Gewandhauses Herr Adolph Reichel aus Paris sich als Componist bei uns eingeführt. Es war ihm von seiner Vaterstadt Berlin aus ein günstiger Ruf vorangegangen und es gereicht uns zur Freude, in vielen Stücken beistimmen zu können. In allen Sachen, die er uns vorführte — einem Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, einem Streichquartett, einer Fuge mit vorausgehendem Präludium und Adagio für Piano und Violine und einem Concert-Allegro für Clavier mit Begleitung von Doppelquartett, Contrabaß, Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn — haben wir die schönsten Beweise für eine gründliche Durchbildung nach allen Seiten hin gefunden. Herr Reichel bewegt sich mit Freiheit in den schwierigsten Formen, er versteht zu arbeiten und ist in die Mysterien der contrapunktischen Combination vollkommen eingeweiht. Dabei ist sein Styl von einer großen Klarheit und von einem angenehmen Flusse, und gegen die Gesetze des Wohllautes und guten Geschmackes zeigt sich kein einziger Verstoß. Nicht ganz so gut steht es mit dem, was die Erfindung und namentlich die Eigenthümlichkeit derselben betrifft. Herr Reichel läßt zu sehr die Vorbilder durchblicken, nach denen er gearbeitet hat, und er giebt uns zu wenig sich selber. Das ist namentlich in dem ersten und letzten Satze des Quartetts zu bemerken, die etwas gar zu sehr unvermischt-Haydn'sch klingen; auch das Andante desselben Stückes ist mehr nach Mozart'scher Schablone gearbeitet, als sich mit der Eigenthümlichkeit verträgt. Ueberhaupt kann man sagen, daß Herrn Reichels Arbeiten als Studien aufgefaßt, vortrefflich zu nennen sind; betrachtet man sie aber aus einem höheren Gesichtspunkte und sucht man in ihnen mehr als die bloße Schule, so genügen sie den Ansprüchen weniger. Das Stück, welches noch die meiste Emancipirung zeigte und auch am gedankenfrischesten war, ist das Trio, dessen erster und dritter Satz uns am meisten zusagten. Noch müssen wir bemerken, daß sich Herr Reichel auch als wackerer Pianist gezeigt und mit gewandter und sicherer Hand seinen Part durchgeführt hat. Daß die vortreffliche Mitwirkung der Herren Concertmeister David, Georg Japha, Haubold, Grützmacher die Matinée nicht wenig hob, brauchen wir nicht zu versichern.

Im Conservatorium fand am 4. Nov. Abends eine musikalische Erinnerungsfeier an Mendelssohn statt, bei welcher von den Zöglingen folgende Compositionen dieses Meisters vor einem eingeladenen Kreise ausgeführt wurden: Kirchenlied von Martin Luther; Trio Op. 66; Fantasie in Fismoll für Pianoforte Op. 28; Octett Op. 20.

Die Euterpe, welche wieder Herrn Langer als Dirigenten gewonnen hat, gab am 4. Nov. ihr erstes Concert mit nachfolgendem Programm: „Fantasie für Orchester von J. Haydn, nach einem Manuscript zum erstenmale aufgeführt. — Arie aus „Titus“ von Mozart, gesungen von Fräulein Bleyel vom Theater in Weimar. Concert in Dmoll von Mozart vorgetragen von Herrn Merike. Quintett und Finale aus „Titus“, die Soli durch die Fräulein Bretschneider, Koch, Bleyel, Wigand und Herrn Orloff, die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder des Gesangvereins Orpheus. Sinfonie in Amoll von Mendelssohn.“ — Hinsichtlich der „nach einem Manuscript zum ersten Male aufgeführten Fantasie von Haydn“ befindet sich die Direction der Euterpe in einem Irrthum, denn die zu Gehör gebrachte Fantasie ist ein altes gedrucktes Werk von Neukomm.

Fräulein Brenken, die junge talentvolle Sängerin, welche, wie wir bereits erwähnten, in der ersten Hälfte dieses Jahres mehrere Monate in Paris ihre letzte Ausbildung suchte, ist jetzt nach Leipzig zurückgekehrt, um nun hier, bei ihrem früheren Lehrer, Herrn Professor Götze, ihre Studien zu vollenden und sich von demselben für die Bühne vorbereiten zu lassen. Das Concertpublicum wird Gelegenheit haben, schon in den nächsten Tagen Fräulein Brenken zu hören, da dieselbe eingeladen ist, im Gewandhausconcert dieser Woche zu singen.

Rubinstein ist seit einigen Tagen wieder hier, er begiebt sich, wie bereits gemeldet, mit der gleichfalls hier anwesenden Großfürstin Helene nach Nizza.

Herr Capellmeister Julius Benedict aus London und die Sängerin Frau Ellinger aus Pesth sind hier angekommen.

* Leipzig. Marschners „Templer und Jüdin" ging am 4. Nov. neu einstudirt in Scene.

Oper im Monat October: 2. u. 26. Oct., die Hugenotten, von Meyerbeer (Margaretha von Valois, Frau von Marra als Gastrolle). — 6. Oct., der Nordstern, von Meyerbeer (Peter Michaeloff, Herr Roberti; Katharina, Frau von Marra als Gastrollen). — 11. Oct., der Nordstern, von Meyerbeer (Katharina, Frau von Marra als Gastrolle). — 14. Oct., die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Frau von Marra als Gastrolle). — 16. Oct., der Freischütz, von C. M. von Weber (Agathe, Fräulein Ponta [Gräfin La Rosée] als Gastrolle). — 19. u. 31. Oct., die Stumme von Portici, von Auber. — 22. Oct., Linda von Chamounix, von Donizetti (Linda, Frau von Marra als Gastrolle). — 24. Oct., Montecchi und Capuletti, von Bellini (Julia, Frau von Marra als Gastrolle). Im Ganzen 7 Opern in 10 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Oct. Nachmittag 2 Uhr Motette: „Ein' feste Burg", von Doles. — Am 31. Oct. früh 8 Uhr: der 9. Psalm von Fesca. — Am 1. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Misere mei", von Beethoven. „Nun danket alle Gott", von Roßbach. — Am 2. Nov. früh 8 Uhr: der 126. Psalm von C. F. Richter.

* Aus Wien schreibt man, daß das Wieder-Engagement Stegers nicht zu Stande gekommen sei, obwohl die Unterhandlungen bereits weit vorgeschritten waren. Dem Vernehmen nach wäre aber der Pensionspunkt, den Herr Steger beanspruchte, der Stein des Anstoßes gewesen, da die Behörde von dem Grundsatze ausgehen soll, daß wenn man einem Künstler ohnehin eine bedeutende, ja über alle anderen Verhältnisse weit hinausreichende Gage als Gehalt bewilligt, man andererseits nicht auch die Pensionsverpflichtung übernehmen soll. Der Künstler, dem man einen fast doppelt so großen Gehalt wie den eines k. k. Ministers oder eines Statthalters bewilligt, erhält bereits so viel an Capital, daß er sich binnen wenigen Jahren seine Pension selbst capitalisiren kann. Ein Tenor, der z. B. 12,000 Fl. Gage prätendirt und sie erhält, kann, wenn er anders nicht gar unbescheidene Bedürfnisse hat, mit 6000 Fl. recht anständig leben, und wenn er die andere Hälfte nutzbringend zurücklegt, so hat derselbe schon nach fünf Jahren ein erspartes Capital von 30,000 Fl. und nach zehn Jahren gar von 60,000 Fl. als sein Eigenthum, welches ihm eine hübsche Pension sichert. Die Jeremiade vom „Verlieren der Stimme" ist nicht stichhaltig. Wer als theuer bezahlter Sänger so viel — d. h. so wenig Stimme besitzt, daß er schon binnen ein Paar Jahren nicht mehr singen kann, der verdient ohnehin keine Pension, und er kann dagegen einige Jahre singen, so hat er sich auch gewöhnlich das Capital zur Pensionirung ersungen.

* Herr Carl Haslinger in Wien veranstaltet in seinem Salon während der diesjährigen musikalischen Saison monatlich eine Soirée, wobei die werthvollsten musikalischen Novitäten im Fache der Kammermusik zur Aufführung kommen sollen. Auch Manuscripte sind hiervon nicht ausgeschlossen. Gewiß ein sehr verdienstvolles Unternehmen, welchem sich die ersten Kunstnotabilitäten Wiens mit dem größten Interesse angeschlossen haben.

* Königsberg. Markulls Oper „Das Walpurgisfest," Text von F. C. Hartmann, fand bei uns unter vortrefflicher Leitung des Herrn Capellmeister Hauser bereits wiederholte Aufführung und zwar mit beifälliger Anerkennung ihres musikalischen Reizes. Bekanntlich taugen Operntexte nichts, „Dichtungen" erfährt die Oper selten und so war auch Markull auf die enge Wahl zwischen geradezu untauglichen und relativ leidlichen Texten beschränkt. Hartmann hat geschickt scenirt und rhythmisch gut versificirt, auch Einiges an Mutterwitz einfließen lassen — weiter wissen wir kein Lob für ihn. Des Componisten Stellung haben wir beklagt; er hatte es mit einer Handlung („Otto der Schütz") und mit Personen ohne eigentliche Musikbedürftigkeit zu thun, dennoch gab er höchst ansprechende, doch für das auf „ansprechende Opernmusik" ausgehende Publicum zu decente Musik. Man weiß ja, daß der Geist des gesammten Opernpublicums bei einem Stadium angelangt ist, wo es entweder unwiderstehlich mit Melodiepikanterien gekitzelt oder rein musikalisch-dramatisch erhoben sein will. Markull ist gewiß der Künstler, dem dies einst noch gelingt. Wir grüßen ihn und verlassen uns damit auf ihn! — Fräulein Falk giebt Concerte mit guten Clavierprogramms; man rühmt ihr Fortschritt nach. — Herr Capellmeister Hauser führte im Theater Beethovens Cmoll-Sinfonie als echt künstlerisch-tüchtiger Dirigent auf, mit einer Wirkung, die begeisternd und wahrhaft erhebend war.

* Berlin. Die zweite Sinfonie-Soirée der Königlichen Capelle am 1. Nov. brachte die Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini, die Gmoll-Sinfonie von Mozart, Ouverture zur Oper „Genoveva" von R. Schumann und die Sinfonie in Ddur von Beethoven. — In der im Ganzen trefflichen Aufführung der so schwierigen Hmoll-Messe von J. S. Bach bewährte die Singacademie ihren alten Ruhm. — Eine sehr mittelmäßige Aufführung des Oratoriums „Jephta" von Bernhard Klein fand in der Nicolaikirche statt. — Die Herren Laub, Radecke, Würst und Dr. Bruns brachten in ihrer ersten Quartett-Soirée in meisterhafter Weise folgende drei Quartette zur Aufführung: Haydn Gdur, Mendelssohn Emoll, Beethoven Esdur Op. 127. — Fräulein Jenny Baur aus London begann ihr Gastspiel am 4. Nov. mit der Susanne in „Figaros Hochzeit." — Die Pianisten Herr und Frau Pflughaupt aus Moskau gaben ein zweites ziemlich besuchtes Concert, beide besitzen eine anerkennenswerthe Fertigkeit. — Der Stern'sche Gesangverein veranstaltete am 4. Nov. eine Erinnerungsfeier an Mendelssohn, bei welcher nur Compositionen des an diesem Tage geschiedenen Meisters aufgeführt wurden. — In der ersten Soirée für Kammermusik der Herren Robert Radecke und Adolf Grünwald wird unter andern das neue Clavier-Quartett von Carl Lührß, Op. 20, zur Aufführung kommen. — Laub behält seine Lehrerstelle am Marx-Stern'schen Conservatorium und ertheilt auch Unterricht im Kullak'schen Institut. — In Bezug auf die hier kürzlich engagirte junge Sängerin Fräulein Siber giebt uns die Berichtigung zu, daß dieselbe in Stuttgart als Sängerin nie aufgetreten sei, sondern zu ihrer Ausbildung nur mitunter kleine Parthien im Schauspiel übernommen habe, also unmöglich das Mißfallen des Publicums als Sängerin erregen konnte.

* Man schreibt uns aus Barmen: Das erste Abonnementconcert am 25. Oct. bot uns ein mannichfaltiges und höchst interessantes Programm, da außer der Oberon-Ouverture, welche das Concert eröffnete, lauter Sachen zu Gehör kamen, welche unserem Concert-Publicum neu waren. Als diejenige Nummer, welche ein hauptsächliches Interesse in Anspruch nahm, nennen wir Mirjam's Siegesgesang von Franz Schubert für Sopran-Solo und Chor, welches, von J. A. van Eycken sehr geschickt und wirkungsvoll instrumentirt, auf diese Weise auch dem großen Concert-Publicum zugänglich gemacht wurde. Neben einzelnen Längen, die wenigen größeren Werken von Schubert ganz fehlen, enthält das Stück eine Menge wundervoller Schönheiten, unter denen wir vorzugsweise den herrlichen Satz: „Tauchst du auf, Pharao" zählen. Das Sopran-Solo ward von Fräulein Mann sehr musikalisch und mit poetischem Verständniß gesungen. Eine andere Novität war für uns der übrigens allbekannte „Sturm" von Haydn. Die Ausführung beider Chorwerke war eine sehr gelungene. Ebenso gelangen die oben erwähnte Oberon-Ouverture und die vierte Symphonie in Adur von Mendelssohn bis auf wenige Kleinigkeiten sehr gut. Herr Musikdirector Reinecke, welcher sich die Aufgabe gestellt zu haben scheint, uns nach und nach mit den Beethoven'schen Pianoforte-Concerten bekannt zu machen, und der früher schon das Cmoll-Concert und die Phantasie mit Chor spielte, erfreute uns diesmal durch den Vortrag des wundervollen Esdur-Concertes. Seine Leistungen wurden, wie immer, mit den lebhaftesten Beifall aufgenommen. — Erwähnung verdient noch eine vor Kurzem stattgehabte Soirée des Herrn Franz Seiß, welchen wir seit einiger Zeit zu den Unsrigen zählen. Derselbe erwies sich in einer Sonate von Haydn (Gdur), die er mit Reinecke spielte, einem Air varié von Vieuxtemps, einer Etude von David, einem Nocturno eigener Composition und einer Tarantelle von Alard als ein Geiger, welcher neben schönem Ton, eleganter und bedeutender Technik zugleich Verständniß für die verschiedenartigsten Genres von Compositionen besitzt. Wir haben an ihm eine sehr glückliche Acquisition gemacht. Außerdem hörten wir ein Andante spianato und Rondo giojoso, componirt und vorgetragen von Carl Reinecke, eine glänzende und dankbare Pianocomposition, und mehrere Lieder von Zelter, Fr. Schneider, Mendelssohn, vorgetragen von der hiesigen Liedertafel, Lieder von Taubert und ein Duett aus „Jessonda" von Spohr, vorgetragen von hiesigen Dilettanten.

* In Düsseldorf hat der „Musikverein" eine Gedächtnißfeier für seinen verstorbenen Dirigenten Robert Schumann veranstaltet, dieselbe bestand in Aufführung einer Reihe von Compositionen Schumann's: Ouverture zu „Genoveva", „Abschiedslied" für 4 Solostimmen, Chor und Instrumentalbegleitung und der Sinfonie No. 4 Dmoll, denen sich als würdige Todtenfeier Cherubini's berühmtes Requiem anschloß. Die Aufführung war der Größe des Werkes und der Bedeutung der Feier in jeder Weise entsprechend.

* Das Pariser Quartett hat in Cöln zwei zahlreich besuchte Concerte gegeben und wird demnächst in Berlin erscheinen. Die jungen Quartett-Müller aus Meiningen concertiren im Verein mit ihrem Vater aus Braunschweig jetzt in Breslau und gehen ebenfalls nach Berlin.

* Im ersten Privatconcert in Bremen am 4. Nov. sang Fräulein Geisthardt aus Hannover und ein Herr de la Rancheraye aus Paris spielte Violine.

* Das neu aufgebaute Theater in Dessau ist am 27. Oct. mit „Robert der Teufel" wieder eröffnet worden, und zwar ohne jede Feierlichkeit, nicht einmal mit dem unvermeidlichen Prolog. Die Oper wurde leidlich gegeben, sofort als erste Vorstellung im Abonnement, auch das Publicum war wie immer, kein Laut der Freude, der Anerkennung über das wirklich sehr schöne Haus. Als Robert gastirte Herr Widemann.

* Man schreibt uns aus Paris:

Nächsten Mittwoch (gestern) soll die erste Aufführung der „Rose von Florenz", Musik von Billetta in der großen Oper vor sich gehen. Hierauf sollen folgen: Ein neues Ballet von Scribe und Auber. „François Villon", die neue Oper von Membrée, einem jungen Compositeur, dem Begabung nachgesagt wird. Später der „Trouvère" von Verdi mit der Spezia. Das „Bronzepferd" von Auber und „Graf Ory" von Rossini. — Die komische Oper bereitet die „Sylphe" von Clapisson (diesen Sommer in Baden aufgeführt), die „Psyché" von Ambroise Thomas und die Wiederaufführung von „Johann von Paris" (Debuts von Stockhausen und Fräulein L'herltier) vor. — Das italienische Theater, das in der Steffanoni einen Fund gemacht hat, kann nun mit Muße an den Studien zu „Traviata" und „Rigoletto" (Piccolomini und Mario) arbeiten. — Herr Octave, der seit einem Jahre in der großen Oper engagirt ist und 24,000 Franken bezogen hat, ohne ein einzigesmal aufgetreten zu sein, wird im lyrischen Theater debutiren.

* Die Sängerin Kathinka Evers hat sich in Mailand mit dem Redacteur der dortigen Musik- und Theaterzeitung, Herrn Dr. Lampugnani verheirathet.

* Novitäten der letzten Woche. Otetto für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncello, Contrabaß, Flöte, Clarinette und Horn von Anton Rubinstein, Op. 8. — Sonate für Pianoforte und Violoncell oder Horn von Ed. Bernsdorf, Op. 18. — Six Transcriptions d'après les Oeuvres de Beethoven, Haydn, Mozart pour Piano par Jules Schulhoff, Liv. 1—3. — Vier Männergesänge von Vincenz Lachner, Op. 28, Partitur und Stimmen. — Sechs zweistimmige Lieder im volksthümlichen Style mit Pianoforte von J. Rosenhain, Op. 60. — Zwölf Kinderlieder für eine Sopranstimme mit Pianoforte von Heinrich von Sahr, Op. 8. — A Venezia, Barcarola con Piano di G. Meyerbeer. — System der Gesangkunst nach physiologischen Gesetzen, ein theoretisch-praktisches Lehrbuch von Dr. W. Schwarz.

* Heinrich Blume ist in Berlin am 2. Nov. gestorben. Seitdem er im April 1839 die Rolle des „Don Juan", deren Repräsentant in Berlin er 25 Jahre lang neben Wauer als Leporello gewesen war, aus den Händen gab, sah man dieselbe dort nie wieder in solcher Vollkommenheit darstellen. Einer der schönsten Männer, welche je auf den Brettern gestanden, mit einer herrlichen, ebenso kräftigen als lieblichen Baritonstimme begabt, mit feinem ritterlichen Anstande große Wärme des Spiels verbindend, entzückte er in den Jahren männlicher Kraft alle Zuschauer und Hörer und war ein besonderer Liebling der Damen. Keiner seiner Nachfolger an der Königl. Oper konnte oder kann sich rühmen, beide Eigenschaften des trefflichen Sängers und vorzüglichen Schauspielers in gleich harmonischer Entwickelung in sich zu vereinigen. Er war ein Spiel-Bariton ersten Ranges. Als er der Oper Valet sagte, ward er für seine humoristischen Rollen eine Zierde des Schauspiels. Nach seiner Pensionirung zog sich Blume nach Görlitz zurück; von Herrn von Hülsen nach dem Tode von Weiß als Regisseur des Lustspiels wieder nach Berlin gerufen, schied er doch bald wieder aus dem neuen Verhältniß und verlebte seine letzten Jahre unabhängig theils in Görlitz, theils in Berlin. Blume war ein Freund des heitersten, ungezwungensten Lebensgenusses; ohne eigentlich tiefe Geistesbildung besaß er einen glücklich auffassenden Verstand, natürlichen Humor und Witz und war bis in sein hohes Alter einer der unterhaltendsten und beliebtesten Gesellschafter. Blume war in Berlin 1790 geboren.

Ausgegeben am 6. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

3.

Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß Ihr Aushelfereferent — Ihr stellvertretender Correspondent nicht A. Sütner, sondern A. Suttner heißt. Die Setzer mögen sich beruhigen. Mein Name ist nicht blos ihnen unbekannt, aber da es mir als Mitarbeiter der Signale in kürzester Zeit an Ruhm nicht fehlen kann, so wünschte ich zu verhüten, daß ein Druckfehler berühmt werde.

Auch der Name der neuen italienischen Sängerin ist von den Setzern (im Vertrauen gesagt von mir) entstellt worden. Die gestern noch Unbekannte heißt Fräulein Bina Steffenone. Ich habe Ihnen schon von der schönen gewaltigen Erscheinung dieser Sängerin gesprochen. Ihre Züge sind ausdrucksvoll und ihre Geberde nicht ohne Adel. Sie hat ihrem Aeußeren nach alle Eigenschaften einer dramatischen Sängerin; aber auch ihre Stimme entspricht der äußern Erscheinung. Dieselbe ist mächtig, von vortrefflichem Klange und besonders in den höheren Lagen wohl gebildet. Sie singt gut und es fehlt ihr auch nicht an Leidenschaft. Ich weiß nicht, ob die Aufmunterung des Erfolges je eine große Sängerin aus ihr macht, aber sie ist schon heute eine gute. Also es leben Herr Scribe und seine dramatische Vorsehung der Zufall!

Gestern haben wir noch ein anderes Debüt erlebt, welches das Interesse der Musikliebhaber in hohem Maße erregt hat. Julius Stockhausen ist endlich als Seneschall in „Johann von Paris" von Boieldieu aufgetreten und zwar mit gutem Erfolge. Es ist für einen Debütanten keine geringe Aufgabe in einer Parthie wie diese zum ersten Male vor die Kritik hinzutreten und namentlich vor die französische. Die Wirkung dieser Rolle ist bekanntlich mehr auf das Spiel als auf den Gesang berechnet, und auf ein Spiel, das an die Carricatur streift. Es bedarf also jener Leichtigkeit und Unbefan-

genheit, die man von einem Debütanten nicht verlangen kann, und Herr Stockhausen war sichtlich beklommen. Dieses fiel in einer französischen Umgebung, wo zwar nicht Alles gut, aber von Allen mit Leichtigkeit gespielt wird, auf. Das Publicum nahm seine Leistung doch wohlwollend auf, denn sein Gesangvortrag hat sofort die Gunst desselben gewonnen. Seine schöne klangvolle Stimme hat sich von einer Ausdehnung und Festigkeit bewiesen, welche für die Bühnenzukunft dieses Concertsängers beruhigend wirkt. Er hatte in der großen (einzigen) Arie volle Gelegenheit seine Kunst im Nuanciren, seinen Geschmack und jene künstlerische Einfachheit zu bewähren, welche selbst den Ausschmückungen, die sich der Sänger erlaubt, ihre Berechtigung giebt, da sie als natürlich, weil im Geiste der Tondichtung selbst erscheinen. Die Wirkung seines Vortrags war die einer angenehmen Ueberraschung, welche die Anwesenden durch einstimmigen und anhaltenden Beifall kundgaben. Herr Stockhausen ist auch am Schlusse der Vorstellung gerufen worden und da er im zweiten Acte keine Note zu singen hat, so ist das ein Beweis, daß das Publicum einen nachhaltigen Eindruck vom ausgezeichneten Gesange dieses Künstlers empfangen hatte.

Die liebliche, geistvolle Oper, die man schon seit mehreren Jahren hier nicht gehört hat, ist mit Wärme und sichtlichem Wohlgefallen aufgenommen worden. Die Franzosen fühlen da Blut von ihrem Blute und Fleisch von ihrem Fleische. Boieldieu ist der Meister der Conversationsmusik, wenn ich mich so ausdrücken darf, und seine Musik bewährt sich schon darum als echt französische. Sein melodischer Satz ist stets klar, leicht, elegant, geistreich und zuweilen sogar coquett, aber ohne Minauderie. Seine Harmonie ist gerade keine kühne, aber sie ist mit Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet, ohne je ins Gesuchte zu fallen. Seine Orchestration beweist (ganz besonders in der „weißen Frau"), daß dieser Verehrer von Mozart und Gluck auch Rossini wohl begriffen hatte. Sein Styl ist mit der Zeit vorwärts gegangen, ohne daß seine Individualität Etwas von ihrer Ursprünglichkeit verloren hätte. Seine harmonische Behandlung ist stets dem Character seiner Melodien angepaßt und man kann von wenigen Compositeuren mit gleichem Rechte sagen, daß ihre Werke wie aus einem Gusse sind.

Stockhausen's Erscheinen an der hiesigen komischen Oper wird uns Gelegenheit geben, noch mehrere Reprisen von Boieldieus Opern zu hören, unter andern auch „La fête du village voisin."

Wie es mit Meyerbeers komischer Oper ohne Chor steht, weiß ich noch nicht zu sagen, dieselbe wird wohl im Laufe des nächsten Jahres zur Aufführung kommen. Sie können sich vorstellen, mit welchem Interesse man hier dem Erscheinen dieses Werkes entgegensieht, von dem man uns verspricht, daß es eine ganz neue Weise des Meisters einweiht.

Das neue Ballet von Auber, dessen Vorbereitung für die große Oper Sie angekündigt haben, ist eine Transcription von Marco Spada für die Füße. Madame Van-den-Heuvel-Duprez (diesmal kein Druckfehler) ist in den „Krondiamanten" von Auber zum ersten Male seit ihrer Verheirathung vor dem hiesigen Publicum wieder erschienen, während der Compositeur selbst auf der Jagd sich befand.

Der geistvolle und gewissenhafte Kritiker des Figaro, B. Jouvin, erzählt in seinem letzten Feuilleton, in dem er über diese Vorstellung Bericht erstattet, aus welchem Anlaß der Instrumentalmarsch, welcher dieser Oper zur Einleitung dient, improvisirt worden ist. Auber machte dem Herzog von Orleans einen Besuch. Er fand den ältesten Sohn Louis Philipps gerade beschäftigt, die Einzelheiten einer Cavallerierevue festzusetzen, die am folgenden Tage stattfinden sollte. Im Augenblicke, wo der berühmte Compositeur von diesem Prinzen Abschied nehmen wollte, hielt ihn dieser zurück und sagte ihm lächelnd:

— Möchten Sie mir, Herr Auber, nach dem Vergnügen, das Sie mir mit Ihrem Besuche gemacht, nicht noch einen Dienst erweisen?

Auber verneigte sich. Der Prinz reichte ihm ein Album, in dem sich noch einige unbeschriebene Notenblätter befanden und ersuchte ihn eine Fanfare für die Militärbanden zu schreiben, die eben nach dem System von Sax organisirt worden waren. Auber ergriff eine Feder, biß sich die Nägel bis aufs Blut und schrieb fast ohne eine Note auszustreichen, den wunderbaren Instrumentalmarsch, den er im nächsten Jahre in seiner Partitur der „Krondiamanten" einschalten sollte. **A. Suttner.**

Fünftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 6. November 1856.

Erster Theil: Symphonie (Gmoll) von W. A. Mozart. — Concert in Form einer Gesangsscene für die Violine, von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Edmund Singer, Großherzoglich Weimarischen Concertmeister. — Scene und Arie aus „Oberon", von C. M. von Weber, gesungen von Fräulein Auguste Brenken. — Tarantelle für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Singer. — **Zweiter Theil: Musik zu Shakespeare's „Sommernachtstraum", componirt von Mendelssohn-Bartholdy; mit verbindenden Worten von Gisbert Freiherrn Vincke, gesprochen von Herrn Wenzel. Die Soli gesungen von Fräulein Brenken und Fräulein Koch, die Chöre von den Damen der Singacademie.**

Es kostet Ueberwindung, bei der Erinnerung an ein Werk, wie die Gmoll-Sinfonie, nicht in einen feurigen Panegyrikus über den Meister auszubrechen und in der Freude seines Herzens über alle Eigenschaften sich zu verbreiten, welche den Unsterblichen zieren. So überflüssig nun auch das Ergehen in Worten über Mozarts Genius ist, so ist doch die Begeisterung für denselben nicht überflüssig und obsolet; denn das Schöne immer wieder als schön zu empfinden und des Herrlichen auch nach noch so oftem Anhören sich zu erfreuen, ist ja so natürlich; der Prüfstein der wahren Schönheit ist es, daß man ihrer nie satt werden kann. — Ganz ebenso wie mit der Gmoll-Sinfonie ist es mit dem Schluß-Tonwerke des gegenwärtigen Concertabends — der Sommernachtstraum-Musik. Alle Welt kennt dieses zauberhafte Gebilde, zahllose private und öffentliche Aufführungen haben es in den Herzen eingebürgert; aber ist wohl Einer vorhanden, der mit gutem Gewissen sagen könnte: er habe dessen genug? Und ist wohl Einer verstockt genug, sich mit Bewußtsein den Eindrücken dieses reizenden Tonwerkes zu verschließen, oder gar sich seiner Begeisterung dafür zu schämen? —

Herr Concertmeister Edmund Singer hat durch den Vortrag des Spohr'schen Concertes ein Entzücken erregt, wie es eben nur Leistungen ersten Ranges hervorzurufen vermögen. Sein wunderschöner Ton, seine sichere Beherrschung alles Technischen und die feine Ausarbeitung desselben bis ins Kleinste, so wie sein empfindungswarmer, von aller Affektirtheit freier Vortrag — Alles dies bildete ein Ganzes von Makellosigkeit und befriedigendster Geschlossenheit. Seine eigene Composition — die Tarantella — ist mehr aus dem Gesichtspunkte eines characteristischen Tonstückes im Allgemeinen, als aus dem eines Violinstückes im Besondern zu betrachten. Als letzteres wird es zu sehr von der Orchesterbegleitung überwuchert und ist zu wenig dankbar für den Spieler. Wir glauben, daß die Tarantella mit einer einfachen Clavierbegleitung vorgetragen, mehr Wirkung ausüben würde; es machte sich dann Alles durchsichtiger und klarer und der wohlgetroffene Charakter und die mannichfachen harmonischen Pikanterien würden dann vielleicht nur in der Färbung etwas einbüßen. — Fräulein Brenken, eine frühere Schülerin des hiesigen Conservatoriums und speciell des Herrn Professor Götze, hat, seitdem wir sie nicht gehört, an Ausgiebigkeit des Materials gewonnen und überhaupt erfreuliche Fortschritte gemacht. Wenn sie sich bestrebt der Kräftigkeit ihrer Stimme die hier und da noch fehlende Weichheit beizugesellen und bei ihren Vorträgen Geist und Herz mitsprechen zu lassen, so kann man ihr eine gute Zukunft prognosticiren.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der „Prophet" ist nun auch neu einstudirt in Scene gegangen, wir sind demnach so glücklich, jetzt alle vier Meyerbeer'schen Opern auf dem Repertoir zu haben; die Fides sang Fräulein Hybl, eine strebsame und fleißige Sängerin, die sich jedoch mit dieser Rolle eine zu große Aufgabe gestellt hatte und damit nicht reüssirte. Herr Kreutzer war als Prophet meistentheils recht gut.

* Man schreibt uns aus Halle: Sonnabend den 8. Novbr. fand hier das erste Abonnementconcert im Museum unter der Leitung des Musikdirector Rob. Franz statt. Das Programm bestand aus folgenden Nummern: Sinfonie in Ddur von L. v. Beethoven, Kirchenarie von Stradella, Scene und Arie: „ah! perfido" von L. van Beethoven, Concert für Pianoforte in Gmoll von Mendelssohn-Bartholdy, Romanze aus dem „Tannhäuser" von Rich. Wagner für Horn, zwei Lieder von Rob. Franz (aus dessen neuesten Heft Op. 27. No. 1 u. 2). Die Gesangssachen wurden von Fräulein Marie Bretschneider aus Leipzig sauber und geschmackvoll ausgeführt. Die Stimme derselben besitzt viel natürlichen Klang und angenehme Biegsamkeit; Vortrag und Technik zeugen für eine tüchtige musikalische Befähigung und sorgsam geleitete Studien. Der Vortrag der beiden zauberhaften Lieder von Franz, mit denen die Sängerin eine große Wirkung erreichte, verdient eine besonders lobende Erwähnung. — Das Clavierconcert von Mendelssohn spielte ein hiesiger Dilettant, Herr W. Lademann, mit edlem Verständniß auf einem Leipziger Concertflügel von Alexander Bretschneider. — Die Romanze aus dem „Tannhäuser" für Horn transscribirt, blies der Herr Hofmusikus Kiel aus Weimar mit viel Hingebung und ausgezeichneter Schönheit des Tons. — Die Leistungen des Orchesters, sowohl in der Sinfonie als im Accompagnement, erfreuten sich einer großen Theilnahme des Publikums: es bestand zumeist aus neu angagirten Mitgliedern, die unter der Ausführung des Herrn Musikdirector John den an sie gestellten Forderungen im besten Sinne des Wortes genügten. —

* Berlin. Die Soiréen für Kammermusik der Herren Grünwald und Radecke wurden am 8. Nov. im englischen Hause eröffnet, dieser erste Abend war fast zu reichlich ausgestattet, es kamen zur Aufführung eine hier wenig bekannte Sonate für Piano und Violine von Mozart, die Claviersonate Op. 111 von Beethoven; Serenade für Violine, Viola und Violoncell von Beethoven Op. 8; zwei Terzette für weibliche Stimmen von Radecke und endlich das neue Clavier-Quartett von Carl Lührß, Op. 26. Dieses letztgenannte Werk eines jungen in Berlin lebenden Künstlers, dessen Name bereits einen guten Klang hat in der musikalischen Welt, ist ein Product entschiedener musikalischer Schöpferkraft. Ohne sich an einen Meister bestimmt anzulehnen und sich daher in Manier zu verirren, giebt es so viel Selbstständiges und eine so fesselnde Gruppe musikalischer Gedanken, beobachtet dabei Form und kunstvolle Ausarbeitung, wie wir dies von keinem uns bekannten neueren Werke dieses Genres zu rühmen haben. Besonders das an Stelle des Scherzo stehende Allegretto ist ein Stück von ganz reizendem Ausdruck. — Die Gedächtnißfeier für Mendelssohn, welche der Stern'sche Verein am 4. Nov. im Arnim'schen Saale im Kreise seiner zuhörenden Mitglieder und geladenen Gäste beging, bot sehr viel Schönes und Interessantes, die trefflich aufgeführten Werke Mendelssohns: der 95. Psalm, das Violinconcert, vorgetragen von Laub, die Walpurgisnacht, machten einen tiefen Eindruck auf die Versammlung; es war zu bemerken, daß diesmal mit den von jeher durch Wohllaut und Klangfülle ausgezeichneten Frauenchören die Männerstimmen erfolgreich rivalisirten. — Arthur Napoleons, des kleinen Clavierspielers hervorragendes Talent findet in Berlin nicht die gebührende Theilnahme, sein zweites Concert war wenig besucht, obwohl der kleine Virtuose mit der brillantesten Technik den anmuthigsten Vortrag verbindet. — Das Müller-Quintett (vier Söhne und ein Vater) gab am 10. Nov. die erste seiner beabsichtigten Soiréen. — Das erste Concert des Stern'schen Orchestervereins bringt am 15. Nov. folgende Werke zur Aufführung: dritte Sinfonie von Schumann, Ave verum für Chor und Orchester von Mozart, Esdur-Concert für Pianoforte von Beethoven, gespielt von Bülow, den 23. Psalm für vierstimmigen Frauenchor und Orchester von Franz Schubert, Ouverture zur schönen Melusine von Mendelssohn.

* Fräulein Marie Wieck in Dresden hat drei Soiréen für ausgewählte Kammermusik angekündigt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die Reprise von Herold's „pré au clerc" (hier unter dem Titel „der Zweikampf" gegeben) erfreute sich von Seiten des Publicums einer günstigen Aufnahme, wenn auch manche Vergleiche mit der ehemaligen Darstellung dieser hier als „Schreiberwiese" gegebenen Oper zu Gunsten der früheren ausfallen mußten. Fräulein Liebhard, obgleich die Parthie der Isabella ganz in ihrem Genre liegt und sie dabei ihre Rouladen und Läufe nach Herzenslust anbringen kann, hatte in dem Andenken an die Lutzer, welche die Isabella zu ihren Glanzrollen zählte, einen schwierigen Rivalen zu bekämpfen. Die Damen Caßh und Hofmann genügten. Herr Wolf (Centarelli) wurde mit seinem höchst schwierigen Part sehr gut fertig, und wenn einst Herr Walter, der eine sehr hübsche, kräftige Bruststimme besitzt, noch etwas größere Fortschritte in der Schule des Gesangs und der richtigen Verwerthung des Organs gemacht hat, so wird er den Mergy zu seinen guten Rollen zählen. — Ob es am Platze war, die alte, vielfach gehörte Oper noch einmal zur Reprise zu bringen, mag dahingestellt sein. Herolds Musik, ein echtes Kind der neufranzösischen Schule mit ihren etrangen Effecten und dürftigen Melodien, hört sich, selbst nachdem die Frische geschwunden ist, noch ganz gut an und besitzt in der Zeit unserer gegenwärtigen Operndürre immer eine gerechte Anwartschaft auf das Hausrecht. Wenn man nicht in Verlegenheit über die Wahl der Neuigkeiten wäre, so brauchte man allerdings nicht zu den älteren Sachen zu greifen. Das was aber die deutsche komische Oper in den letzten 10 Jahren brachte, ist gleich Null, und die französische scheint auch nicht im Zeitalter des Reichthumes sich zu befinden. Es bleibt also den Directionen, die mitunter Neues bringen müssen, nichts anderes übrig, als die alten abgetragenen Sachen wieder auszuklopfen, abzustäuben und neuerdings auf den Glanz zurichten zu lassen. Seien wir froh, daß man nicht in der italienischen Rumpelkammer nach Antiquarien herumstöbert!

* Die Verhandlungen mit dem Tenoristen Steger, welche schon alle Welt als abgeschlossen und beendigt glaubte, sind plötzlich abgebrochen worden, und niemand weiß, warum? Man wundert sich um so mehr hierüber, als Herr Steger von seinen hochgespannten Anforderungen bekanntlich herabgestiegen ist und sich mit der Kleinigkeit von 12 bis 16,000 Gulden Gehalt und drei Monaten Urlaub begnügen wollte. Nun wird er einige Monate lang gastiren. Bei seinem ersten Auftreten als Eleazar empfing ihn ein ungeheurer Applaus, welcher auch den ganzen Abend anhielt. Obgleich das dauernde Engagement Stegers einstweilen aufgegeben ist, so hofft man doch immer noch, daß ein Contract zu Stande kommen wird.

* Herr Ander hat nun auch den Masaniello gesungen. Die Art seiner Auffassung dieses Characters ist eine durchaus edle und schöne. Aber die Parthie ist offenbar zu anstrengend für ihn und dürfte bei öfterer Wiederholung sein Organ etwas stark angreifen. Einzelne Sachen, wie z. B. die Schlummer-Arie, waren nicht gelungen.

* Am 12. November wird zur Feier der Vermählung des Erzherzogs Ludwig mit der Prinzessin Margarethe von Sachsen im Opernhaus ein Théâtre paré sein, in welchem der erste Act der Oper „Johann von Paris" und ein neues Ballet von Taglioni gegeben wird.

* Die Künstler-Gesellschaft Aurora hat ihre erste Zusammenkunft in diesem Winter gehalten und wird nunmehr im Sperl sich versammeln. Ein förmlicher feierlicher Prolog eröffnete die ziemlich glänzende Versammlung, welche allmählich aus einer gemüthlichen Kneipgesellschaft soiréemüder Sänger ein großartiger Künstlerverein geworden ist. Musikalische und declamatorische Vorträge füllen abwechselnd die Abende aus. Der diesjährige Director ist der Dichter Carl Rick.

* Man spricht hier viel von dem großen goldenen Lorbeerkranz, welcher Herrn Steger bei seinem ersten Wiederauftreten in Wien hinter der Scene überreicht wurde. Die Beeren an diesem Kunstwerk sind Edelsteine und sollen allein gegen 1000 Gulden Werth haben. Der Kranz trägt die Aufschrift „dem unvergleichlichen Sänger die gräfliche Familie N. N." Wer mag die enthusiastische gräfliche Familie sein, welche bei dieser theuern Zeit 1000 Gulden für einen Lorbeerkranz antique flüssig macht? Wir glauben nicht, daß sie in dem Gothaischen Taschenbuch vorkommt, da seit der Entstehung der Creditbanken und neuen Eisenbahnen der höhere Adel sein Geld weit nutzbringender anzulegen weiß, als in goldenen Lorbeerkränzen für selbst „unvergleichliche" Sänger. Doch wer immer der Spender dieser Gabe sei, man möchte ihm mit der Gräfin in „Figaros Hochzeit" zurufen: „Herr Graf, das geht zu weit!"

* Man schreibt uns aus Paris:

Die „sicilianische Vesper" ist wieder mit der früheren Besetzung gegeben worden. Fräulein Moreau Sainti hat die Parthie der Helene mit Erfolg gesungen.

* Rossini's „Gazza ladra", in welcher Madame Alboni die Ninetta singt, ist auch bei wiederholter Aufführung diese selbst betreffend ungünstiger beurtheilt worden. Die Rolle paßt weder für die Stimme, noch für die Gestalt dieser Gesangskünstlerin.

* Das Théâtre lyrique hat nebst Herrn Octave noch den Straßburger Soprano Fräulein Corcelle engagirt.

* Die Bouffes Parisiens studiren die „six demoiselles à marier" von Delibes ein, ebenso „L'Orgue de barbarie" von Alary. Das ist ein ominöser Titel für ein Theater, dessen Musik nur zu oft an die Drehorgel erinnert.

* Halevy ist nicht unter den Spezialgesandten, die sich nach Mailand begeben haben, als musikalische Jérôme Paturno à recherche de la meilleure chanteuse du monde. Herr Halevy hat in seiner Eigenschaft eines immerwährenden Secretärs der Academie der schönen Künste die Leichenrede des Herrn Paul Delaroche gehalten.

* Rossini hat in Begleitung des Hornvirtuosen Vivier, den man mit Unrecht auf der Reise nach Amerika glaubte, die Ateliers von Sax besucht und diese Instrumentenfabrik mit viel Interesse geprüft.

* Vieuxtemps hat sich einige Tage bei uns in Paris aufgehalten und begab sich von hier nach der Schweiz und nach Sardinien. — Madame Pleyel giebt in der Schweiz mit Erfolg Concerte. Sie spielte daselbst unter andern auch die neueste Tarantelle (No. 5) von Stephen Heller.

* Anton Rubinstein ist auf der Durchreise nach Nizza hier angekommen und bleibt acht Tage.

* Man schreibt uns aus New-York: Der Steamer Afrika hat den berühmten Virtuosen Thalberg nach New-York gebracht. Der Name dieses Künstlers hat daselbst einen guten Klang. Seine Fantasien werden zwar nicht mehr so häufig gespielt als ehemals, aber seine Musik ist noch beliebt genug, um ihm einigen Erfolg zu versprechen. Seit den letzten Jahren, wo New-York weder ein gutes Theater, noch gute Künstlerconcerte besaß, hat die Neigung zum Fortschritte bei den hiesigen Dilettanten wenig zugenommen. Die Lehrer haben ihre liebe Noth mit den Damen, um ihnen einige europäische Begriffe von dem Werthe besserer Tondichtungen beizubringen. Sie wollen sich von ihrem Blumenthal nicht trennen und Herr Gottschalk, der ein vollendeter Techniker ist, hat es mit seinen Neger- und Yankeedudleproductionen nur noch ärger gemacht. Natürlich hat er sich auch herbeigelassen, für sechs Dollars die Stunde und drei die halbe Stunde einige Zöglinge anzunehmen, und die fashionable Welt hat sich herbeigedrängt, um von dieser Gnade zu profitiren. Herr Gottschalk hat sich auch mit dem ganzen Glanze eines Meteors mit seinem Lichte verbreitet und die Herablassung so weit getrieben, Alles anzunehmen, was gewillt war, seine Kasse zu bereichern. Bald hieß es in den amerikanischen Zeitungen, welche den Puff bekanntlich aufs höchste cultivirt haben, Herr Gottschalk könne keine zehn Minuten, auch nicht für zehn Dollar einbringen, und so ging der Humbug ins Unendliche. Niemand wagte einen Tadel und selbst die strengere Kritik fing an mit den Wölfen zu heulen. Um auf Thalberg zurückzukommen, so wird er in vierzehn Tagen sein erstes Concert im Niblo-Saale geben. In der Zwischenzeit wird Mad. Angri ankommen. Thalberg ist ganz der Mann, den Leuten in Amerika zu imponiren, er hat ein stattliches Aeußere, er ist von aristokratischer Herkunft und man sagt ihm den Besitz eines großen Vermögens nach, und er spricht englisch so gut wie ein Engländer. — Die deutsche Oper in Niblo-Garden scheint sich zu behaupten. Man führte jüngst den „Freischütz" auf und recht gut, bis auf den Tenor Pickaneser, der wie viele seiner Collegen sich zu viel einbildet und zu wenig kann. Kaspar entzückte die Amerikaner mit seinem Weingesange. Herr Bergmann, der Director, hält sein Orchester gut zusammen und die Chöre sind auch recht löblich — die Inscenesetzung erträglich. Lortzing's „Undine" und Boieldieu's „weiße Frau" sollen folgen. — Die philharmonische Gesellschaft, fast ganz aus Deutschen bestehend, hat auch ihren Cyclus von sechs Concerten angekündigt. Die deutsche Musik, auch die instrumentale, fängt an, in Amerika Boden zu fassen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der Graf Michael Wielhorski.

Oberschenk des Kaiserlich russischen Hofes.

Eine der vollendetsten Erscheinungen, wie sie Kunst, Wissenschaft und geläuterter Geschmack ausnahmsweise hervorbringen, eine der edelsten Blüthen der Humanität, wie sie Herzensbildung erzeugt, starb Rußland in der Person des Grafen Wielhorski am 28. August dieses Jahres in Moskau.

Nicht der Zeitgenosse, der immer vielfach zerstreute Zeuge jedes Augenblicks im Alltagsleben, vermag den ungewöhnlichen Menschen seinem ganzen Werthe, seiner eigentlichen Bedeutung nach zu schätzen. Das Urtheil wird durch glänzende Außenseiten bestochen, das einmal gefällte selten revidirt. Nicht der Zeitgenosse giebt sich die Mühe weiter zu sehen, bis in die Werkstatt zu dringen, in der die Seele eines Ausnahmsmenschen thätig ist, wo er sein höheres Leben lebt. Erst wenn der Verlust unwiederbringlich geworden, erkennt der Zeitgenosse dessen Umfang.

Wenigen großen Menschen wurde indeß bei Lebzeiten eine Anerkennung, wie sie den Grafen Wielhorski umgab.

Die ausgezeichnetsten Köpfe freuten sich seiner; Künstler und Gelehrte achteten ihn, wer ihn kannte, ja wer ihn nur gesehen, liebte ihn.

Höher, weit höher als allgemeine Anerkennung sich zu erheben vermag, stand aber ein Kopf, dem die geschmackvollste Beherrschung der Formen in allen Dingen so geläufig, wie deren Kern bekannt war. Und ein deutscher Geist ging durch das universelle Wissen des Grafen. Ein nachhaltiger, ein deutscher Sammlergeist hatte ihn eine über-

wiegend aus Seltenheiten bestehende Bibliothek vereinigen lassen, wie sie kaum ein Privatmann in Rußland aufweisen dürfte. In diesem der Wißbegier wohlwollend geöffneten Bücherschatze, der Geisteswohnung des Eigenthümers, fanden der Theologe und Arzt das Seltenste, der Jurist, Philosoph und Technolog das Beste ihrer Gebiete. Die deutsche Zunge herrschte in der Bibliothek dermaßen vor, daß man beim Eintritt in dieselbe einen deutschen Gelehrten, einen Tieck in Dresden zu besuchen glaubte.

Kein noch so spezielles Wissen, das bei dem Grafen Wielhorski nicht um eine Ansicht, um eine Anwendung reicher geworden wäre.

Und welcher Virtuose, welcher Componist hätte nicht dem Grafen einen wohl benutzten Wink zu verdanken gehabt?

Der Graf Wielhorski hinterläßt die Partitur einer großen russischen Oper in 5 Acten, die vielleicht erscheinen wird. Feiner Geschmack, glückliche Erfindung stellten ihn an eine erste Stelle im Lied, seine beliebten Compositionen in diesem Styl auf deutschen, französischen und russischen Text sind in einer illustrirten Prachtausgabe in Paris erschienen. Eine vom Grafen componirte Sinfonie gab die philharmonische Gesellschaft in St. Petersburg bei Gelegenheit ihres Jubiläums. Die Variationen des Grafen für prinzipales Violoncell mit Orchesterbegleitung über ein gehaltreiches Original-Thema behaupten einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Concert-Repertoirs.

Selbst hatte der Graf kein besonderes Instrument erwählt, die Violine seiner Jugend begleitete ihn nicht ins Leben; aus Partituren am Clavier spielte er wie ein Künstler. In früheren Jahren, wo der Graf im Innern Rußlands auf einer Besitzung lebte, stand ihm ein Orchester unter Leitung des geschickten Ostrowski zu Gebot. Hier machte er Versuche, ein und dieselbe Stelle in großen Orchesterwerken mit verschiedenem Bogenstrich, in verschiedenen Bewegungen zu geben, eine Villegiatur, wie sie Haydn, Mozart und Beethoven nie erlebt haben.

Im Urtheil verband der Graf gediegene technische Kenntnisse mit einer tief praktischen Anschauung aller Dinge in ihrem Verhältnisse zur Kunst. Wer erinnerte sich nicht manches Wortes, das mehr Werth hatte, als manches gute Buch. Er war kein Kostverächter des Neuen, wozu der Graf bei einer ungewöhnlichen Bekanntschaft mit den alten Meistern mehr Recht als mancher Andere gehabt hätte. Unwillkührlich theilte er aber neuen Kunsterscheinungen etwas von der Genialität mit, mit der er sie beurtheilte, überflog, mit der er auch das las, was nicht zwischen den Linien gedruckt ist, wie er sich ausdrückte.

Der philosophische Zug im Geiste des Grafen, alle Erscheinungen auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, im Zusammenhange mit anderen, nicht isolirt zu verstehen, hatte ihn dahin geführt, in Beethoven, den er vielleicht wie Niemand verstand, drei Style zu unterscheiden, und zwar eine Reihe von Jahren bevor Fétis diese Ansicht andeutend veröffentlichte, dabei aber die höchste Spitze Beethovenscher Instrumentalspeculation, den dritten Styl, welcher den Ausschlag giebt, als eine Art Verirrung bezeichnete und so die ganze Sache verwässerte.

Ein erst jetzt recht zu würdigendes Verdienst war es, bereits vor zwanzig und mehr Jahren verstanden zu haben, was erst in unseren Tagen immer allgemeinere Anerkennung findet, so viel früher zwar betroffen, aber auf die eigene Kraft im Geiste vertrauend, sinnend vor dem großen Kunstwerke gestanden zu haben, das man die letzte Stylperiode Beethoven's nennt.

Wie ein Fels stand der Graf inmitten aller übermüthigen oder von vornherein incompetent absprechenden Urtheile.

Weil der Graf Wielhorski Alles aus eigener Anschauung kannte, weil er die Schöpfungen der Kunst, Wissenschaft und Literatur für sich in seiner großen Seele vollbrachte, war er streng im Urtheil, mit dem guten Rechte es zu sein. In solcher Strenge hatte man aber nur den Grad seines Interesses an der Person, an dem vorliegenden Gegenstande zu erkennen. Hatte der Graf selbst doch immer die Frucht und die Blüthe zugleich.

Nie indessen entmuthigte er, wozu ihm die Macht in so hohem Grade gegeben war, und dieses Maß in der Gewalt ist seltener als das Vermögen sie zu üben.

Immer wohlwollend, äußerst nachsichtig für die Schwächen der Menschen, wollte er immer nur das Gute, und das Horazische respice finem war ihm das erreichte Gute. Bei einer ganz talentlosen Composition sagte er einmal: Diesem Manne ist nicht mehr durch Tadel zu helfen, loben Sie ihn nur, man rettet sie zuweilen durch Lob.

Das Originelle und genial Ungebundene in des Grafen Ausdrucksweise wieder zu geben, wäre unmöglich. Der Graf sprach in Pfundworten.

Wissen und Verdienst Anderer zog er hervor, ohne dies gerade jüngeren Leuten zu zeigen, für die er die Verwüstungen leicht erregter Eitelkeit fürchtete. Wo immer ein glücklich gewähltes Wort fiel, nahm er es auf, um demselben durch Wiederholung in seinem Munde, durch die unnachahmliche Grazie seiner Anwendungen erst einen Werth zu geben. Er liebte Anspielungen, symbolische Worte, deren tieferer Sinn irgend wie in Kunst und Wissenschaft nur galten. Nie entging ihm etwas dergleichen, und selbst das Kleingeld des Geistes Anderer belohnte ein Blick aus den unaussprechlich klugen Augen.

Alle bedeutenden Persönlichkeiten Europa's waren dem Grafen bekannt. Er war der immer willkommene Gast des preußischen Hofes, wo sein Bruder, der Graf Mathias, mit Mendelssohn die ihm später dedizirte Doppelsonate für Pianoforte und Violoncello mit dem Componisten aus dem Manuscipt und so zu sagen vom Blatt vortrug, da er das schwierige Werk erst denselben Tag kennen gelernt hatte.

Was seltener als Kenntnisse ist, seltener als Geist, seltener selbst als Genie — der Graf hatte den Muth seiner Meinungen, seiner Ueberzeugungen.

Sprachen waren ihm wie angeboren. In der Art das Französische zu behandeln, unterschied sich der Graf wesentlich von Standesgenossen. Er brauchte die richtigen Zeiten, die richtigen Modus, ohne gerade darin etwas zu finden, als daß das Correcte dem Incorrecten vorzuziehen sei.

Ist es ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit, daß Alle auch noch da Alles wissen wollen, wo sie nichts gelernt haben, so gehörte der Graf zu der guten alten Schule, die etwas lernen zu müssen glaubte, um etwas wissen zu dürfen.

Tief durchdrang der Graf die verschiedenen Stufen menschlichen Alters, ein Kind mit Kindern, ein Greis mit Greisen, immer ein Mann mit Männern, war er unwiderstehlich im Umgang mit Frauen.

Aus der umfassendsten Erfahrung des Lebens ging das in seiner hohen Stellung wahrhaft bewundernswürdige Talent hervor, sich in die Lage eines Jeden zu versetzen, welcher Schicht der bürgerlichen Gesellschaft derselbe immer angehören mochte. Der Graf kannte oder errieth jeden Grund. Stets bereit Dienste zu leisten, war er der erste, den geleisteten Dienst zu vergessen, trotz eines glänzenden Gedächtnisses, das die Eigenschaft hatte, nicht nur Umstände, auch Nebenumstände, wo sie Werth hatten, nach vielen Jahren eines durch die fast stündlichen Obliegenheiten des Grafen am kaiserlichen Hofe vielfach zerstreuten Lebens in den localsten Farben wieder zu geben.

Weil sein Geist nie ruhte, hat man den Grafen für zerstreut gehalten. Man hätte besser gesagt, daß seine Zeit zu theuer war, um etwas Anderes aufmerksam anzuhören, als was des Anhörens werth sein mochte. Dem berühmten französischen Schriftsteller Balzac, einem der universellsten Köpfe dieses universellen Jahrhunderts, mit beispiellosem Gedächtniß, der eine Geschichte der Gewerbe schreiben wollte, in der gewiß kein Nagelkopf vergessen worden wäre, als Balzac, bei seinem Aufenthalte in St. Petersburg ein technischer Ausdruck französischer Fabrikation nicht einfallen wollte, nannte dem phänomenalen Manne der Graf das gesuchte Wort.

Das waren seine Zerstreutheiten.

Nur selten erzählte der Graf. That er es, so lag ein unbeschreiblicher Reiz in Form und Gehalt. Es wurde dem Zuhörer, als habe er gesprochen, nicht gehört, so allgemein menschlich ansprechend, so klug-praktisch war immer die Anwendung des Erzählten gehalten. Ein Körnchen selbst war in diesen Händen eine Stufe gediegenen Goldes. Nur Körner streut man auf die Tafel der Freude, und ein König der Freude, der Tochter aus Elysium, keiner anderen, war der Graf, als er noch Freuden zählte.

Der gesuchte Gesellschafter des Hofes in allen Branchen des russischen Kaiserhauses, war der Graf in der Erscheinung, war jeder Zoll an ihm ein großer Herr.

Der Seelenkummer, den letzten Sohn, den Erben seiner Eigenschaften, zu überleben hat, den Vater in's Grab geführt.

Möge das Beispiel des Grafen Wielhorski zündend fortleben in Kunst, Wissenschaft und Leben, möge es Früchte tragen in der Nacheiferung, die ein solcher Mann unter seinen Standesgenossen, zu ihrem eigenen Frommen finden sollte.

Im Jahr 1804 unternahm der Vater, ein Mann höchster Bildung, wirklicher Geheimer Rath und Senateur in St. Petersburg, eine Reise in's Ausland über Riga in Gesellschaft seiner zweiten Frau und seiner fünf Söhne erster Ehe.

Man war im December 1804. Ein Betreten des Auslandes mit dem Jahre 1805, verhinderte die Schilderhebung Napoleon's. Der Graf Wielhorski blieb in Riga. Drei Jahre genossen die Söhne hier Hilfsmittel deutscher Erziehung in deutschem Leben, bei steter Uebung in der russischen Sprache durch ihren Begleiter aus St. Petersburg, Schotten, einem Vertrauensmanne des Vaters.

Auf dem Weidendamme war es insbesondere, wo die Familie ein regelmäßiges Hausquartett bildete. Der wirkliche Geheime Rath und Senateur spielte eine tüchtige Geige und wechselte mit dem in Riga noch nicht vergessenen Reinecke in der ersten Violine. Die Söhne spielten, Graf Joseph die zweite Violine, Graf Alexander das Violoncell, der Graf Michael die Bratsche. Der diese geliebten Brüder und Kunstgenossen in St. Petersburg überlebende Graf Mathias, Oberhofmeister des kaiserlichen Hofes, Virtuose auf dem Violoncell, der beste Schüler Bernhard Romberg's in dessen Concert-Repertoire, der freigebigste und unterrichtetste in Europa bis jetzt bekannt gewordene Kunstmäcen, hatte die Musikalien in seinem Verschluß.

Zu diesen Musik-Abenden auf dem Weidendamm sah Beethoven nur so eben zu den Fenstern im Vorbeigehen hinein, seine ersten Quartette unter dem Arm, die zwar 1801 in Wien erschienen waren, aber erst sehr viel später Verbreitung fanden.

Das Tagesgestirn im Quartett waren Haydn und Mozart.

Wer in Riga hätte damals voraussehen mögen, daß zwei Glieder dieser musikalischen Reise-Familie zu den seltenen künstlerischen Naturen zählen würden, welche die Geschichte der Kunst dankbar als Meilensteine in der Menschenwüste verzeichnet, der Graf Michael, der Graf Mathias Wielhorski.

Ein kurzer Auszug aus der „russischen Heraldik" des Fürsten Dolgoruki, über das Geschlecht des Grafen Wielhorski, beschließe dies Erinnerungsblatt.

Der Ahnherr des jetzigen Geschlechts war Kilian Wielhorski, zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Sein Sohn Jurii, Kastellan von Wolhynien, ein Waffengefährte des Königs Johann Sobieski, zeichnete sich beim Entsatze Wiens gegen die Türken aus. Fünf Generationen hindurch folgte das Geschlecht der Kriegsfahne. Michael Wielhorski, Oberhofmarschall für Lithauen, Gesandter der Conföderation zu Bar am französischen Hofe, einer der begabtesten und gelehrtesten polnischen Magnaten, wurde vom Kaiser Joseph II. am 17. Februar 1787 in den Grafenstand des römischen Reichs erhoben. Der älteste seiner Söhne, der Graf Jurii, leistete den russischen Unterthanen-Eid, war zu Kaiser Paul's Zeiten Hofmarschall, später wirklicher Geheimer Rath und Senateur. Sein Bruder Michael war General-Lieutenant in polnischen Diensten, sein Bruder Joseph Divisionsgeneral unter Napoleon, zeichnete sich bei der Vertheidigung von Mantua aus und wurde 1815 vom Kaiser Alexander zum Kriegsminister des Zarthums Polen ernannt und zum Senator und Woiwoden.

In siebenter Generation treten die Söhne des Grafen Jurii Wielhorski auf: der älteste am 28. August 1856 verstorbene Graf Michael Jurjewitsch, geboren den 31. October 1787, verehelicht mit der Prinzessin Louise Biron von Kurland, die Grafen Joseph, Jurii und Alexander und der noch in St. Petersburg lebende Graf Mathias, Oberhofmeister des kaiserlichen Hofes.

Von den beiden in der Blüthe der Jahre, herrlicher Talente und Eigenschaften verstorbenen Söhnen des Grafen Michael Jurjewitsch, dem Grafen Joseph und dem Grafen Michael Michailowitsch, hatte der letztere seinem Namen den Namen seiner Großmutter hinzugefügt und führte den Titel Graf Wielhorski-Matjuschkin.

Selten treten Söhne dermaßen von frühester Jugend in die Fußtapfen eines verehrten Vaters. Der Graf Joseph, der glänzende Officier aus der Umgebung des Großfürsten Thronfolgers, fand noch inmitten des Lebens bei Hofe die Zeit, mit bescheidenem Sammelfleiß eine Separat-Bibliothek herzustellen, die den Zweck hatte, alle auf russische Geschichte bezüglichen Druckwerke des In- und Auslandes, und selbst dahin einschlagende Manuscripte, für Lieblingsstudium zu vereinigen. Nach dem in Rom erfolgten Tode des geliebten Bruders setzte der Graf Michael diese Sammlung in demselben stillen nachhaltigen Geiste fort. Aus der Wurzel des Beispiels am Vater, am Onkel, der seinerseits eine große französische Büchersammlung und einen katalogisirten Musikalienschatz vereinigte, wie sie kaum ein Privatmann besitzen dürfte, ging die Bibliothek der jungen Grafen hervor.

Das waren die Zweige des Stammes. Die Früchte für die Welt liegen in der Betrachtung der Vergangenheit dieses Hauses.

Aus dieser kurzen genealogischen Notiz, die sich durch viele in Krieg und Frieden berühmt gewordene Namen bereichern ließe, geht hervor, daß das Geschlecht Wielhorski eines der ältesten und vielfach ausgezeichnetsten des russischen Kaiserreichs ist.

So viele Kriegsleute, Hofmänner, Diplomaten und Groß-Grundbesitzer dasselbe aber auch aufweisen mag, das Gebrüderpaar der Grafen Michael und Mathias Jurjewitsch, das man in St. Petersburg nicht trennte, das die innige brüderliche Freundschaft und ein gemeinsames Leben eng verkettete, wird keine geringere, wird eine größere Erinnerung zurücklassen, als die lange und glänzende Reihe der Ahnen.

Sie schlugen Schlachten auf dem Felde des Lebens, der Wissenschaft und Kunst; sie stifteten Friedensacte unter Menschen; Kunst, Wissenschaft und Humanität stellen sich aber über alle menschliche Errungenschaften. **W. von Lenz.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Erstes Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses am 10. Nov.: Quartett für Streichinstrumente in Adur, von R. Schumann, vorgetragen von den Herren Röntjen, Haubold, Herrmann und Grützmacher. — Quartett in Hmoll für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello von Mendelssohn Op. 3, vorgetragen von Fräulein Emma von Staudach aus Wien, Herren Concertmeister David, Herrmann und Grützmacher. — Quartett für Streichinstrumente von Beethoven in Esdur Op. 127, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Röntjen, Herrmann und Grützmacher.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Nov. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Herr, nun lässest du," von Mendelssohn. „O du, der du die Liebe bist," von Gade. — In der Nicolaikirche am 9. Nov. früh halb 9 Uhr: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions," von E. F. Richter.

Fräulein Büry ist schwer erkrankt.

* Berlin. Fräulein Jenny Baur aus London machte in ihrer ersten Gastrolle als Susanne in „Figaro's Hochzeit" durch die Anmuth ihrer Erscheinung einen günstigen Eindruck; sie verbindet mit einer einnehmenden Persönlichkeit einen wohlklingenden Mezzosopran von mehr als zwei Octaven Umfang. Die Art der Tonbildung thut indessen der natürlichen Kraft und Klarheit der Stimme einigen Eintrag und bewirkt namentlich ein große Ungleichheit zwischen den verschiedenen Registern; die Kopfstimme ist noch zu wenig entwickelt und die Intonation war bisweilen getrübt. Der leise ausländische Accent hatte im Dialog einen gewissen Reiz, verschuldete dagegen im Gesang eine etwas zu dunkle Aussprache der Vocale. Die Auffassung war überall bemüht, ganz im Geiste der Musik den Character der Susanne in ein idealeres Gebiet emporzuheben und den äußeren Standesunterschied zwischen ihr und der Gräfin verschwinden zu lassen. — Die Alice in „Robert der Teufel" sang Fräulein Baur mit größrer Reinheit und auch die Auffassung zeugte von Wärme und Bildung des Gefühls. — Als Königin der Nacht beschloß Fräulein Mandl am 11. Nov. ihr Gastspiel.

* Mit der Altersversorgungsanstalt für Bühnenmitglieder, welche Anfang künftigen Jahres in Berlin in Wirksamkeit treten wird, soll ein Vermittlungsgeschäft verbunden werden, welches sich dieselbe Thätigkeit zur Aufgabe setzen wird, die den Geschäftsbereich der Theateragenten ausmacht, also den Vertrieb der Manuscripte und die Vermittelung von Engagements und Gastspielen.

* Schumanns „Paradies und Peri" wurde in München in einem Concert der Hofcapelle im Odeon aufgeführt. „Diese Composition — sagt ein Münchener weiser Berichterstatter — besitzt wohl etliche schöne Stellen, namentlich hübsche, wenn auch nicht ganz originelle Chöre, leidet aber an einer Monotonie, die sich durch das ganze Werk zieht und die Zuhörer der Art abspannt, daß alle Wirkung verloren geht. Das war auch der Eindruck der ersten Aufführung dieser Novität, welcher der ganze Hof anwohnte." — Vielleicht war das Bier in den Zwischenacten nicht so gut, wie neulich bei Bacherl's „Fechter," und daher die Münchener Abspannung.

* Eine neue Composition von Ferd. Hiller kam in Cöln im zweiten Gesellschaftsconcert am 11. Nov. zur Aufführung: „die Weihe des Frühlings" („Ver sacrum") oder „die Gründung Roms", Gedicht von L. Bischoff, für Soli, Chor und Orchester (Manuscript.) Fräulein Hefner aus München sang in dem Stücke die Sopran-Soli.

* Clara Schumann gab am 3. Nov. ein Concert in Darmstadt mit außerordentlichem Beifall.

* Im Museumsconcert in Frankfurt a. M. am 7. Nov. trug Herr Tausch aus Düsseldorf Beethovens Esdur-Concert vor.

* In Wiesbaden wurde „Casilda," die Oper des Herzogs von Gotha zum ersten Male aufgeführt und fand Beifall. In der künstlerischen Verwaltung des Theaters, welche durch durch eine Commission geschieht, steht nächstens eine gründliche Veränderung bevor.

* Der Pariser Quartettverein der Herren Maurin, Sabatier, Mas und Chevillard hat innerhalb der letzten vierzehn Tage acht Concerte in der Rheinprovinz gegeben, und zwar in Cöln, Düsseldorf, Barmen, Elberfeld, Bonn und Aachen. Ueberall wurden die talentreichen Künstler mit dem wärmsten Beifall belohnt. Dieselben gehen nun nach Berlin.

* Capellmeister Eckert wird das erste seiner philharmonischen Concerte am 16. Nov. veranstalten.

* Marschners Gattin, die Sängerin Frau Janda-Marschner, gastirt in Prag und hat mit reichem Beifall die „Fides" gesungen.

* Kücken in Stuttgart ist nach Lindpaintners Tode zum ersten Königl. Capellmeister ernannt worden.

* Madame Pleyel reist in der Schweiz und gab mit großem Beifall Concerte in Genf, Vevay, Lausanne und Bern.

* Alfred Jaell concertirte zuletzt in seiner Vaterstadt Triest, er gab dort drei überfüllte Concerte und wurde von seinen Landsleuten mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Jaell beabsichtigt nun Venedig, Mailand und Florenz zu besuchen.

* Eine neue Claviervirtuosin wird nächstens erscheinen, die Gattin Omer Pascha's, eine geborne Simonis aus Siebenbürgen, von welcher sich Omer Pascha scheiden ließ; ihr ehemaliger Gatte hat ihr die ausgesetzte Pension nur zwei Monate auszahlen lassen, so daß sie jetzt in nicht brillanten Verhältnissen lebt und ihren Schmuck rc. verkaufen mußte. Sie will nun in Europa reisen, um Concerte auf dem Pianoforte zu geben, das sie gut spielt. Erwarten wir also Zubeide Hanum Effendi im Concertsaal!

* Preise für die Guitarre. Herr von Makaroff in Brüssel hat zwei Preise für die beste Composition für Guitarre zu 800 und zu 500 Francs ausgesetzt, ferner zwei Preise in demselben Werth für die beste Guitarre. Die Einsendung muß vor dem 25. Nov. geschehen. Die Preis-Compositionen bleiben Eigenthum des Preisausschreibers, die Guitarren werden zurückgegeben, oder der dafür geforderte Preis bezahlt.

* Verdi schreibt wieder eine neue Oper für das Fenice-Theater in Venedig, sie heißt „Simon Boccanegre", der Text ist von Piave nach einem spanischen Drama.

* Madame Szarvady (Wilhelmine Clauß), welche den Sommer auf dem Lande in St. Cloud zugebracht hat, ist jetzt wieder in Paris, doch wird die Künstlerin auch im bevorstehenden Winter kaum öffentlich auftreten.

* Ueber Stockhausens Debüt in Paris finden wir in der „Gazette musicale" und im „Moniteur" vom vergangenen Sonntag Berichte, welche wie unser Referent der Stimme und dem Gesangsvortrage dieses Sängers Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber das Mangelhafte in seinem Spiele mehr betonen.

* Madame Medori wird sich Ende dieses Monats nun doch von der großen Oper in Paris wieder zurückziehen, das Publicum applaudirt nicht, ja es zischt nicht einmal zu ihren Rollen, es hört gleichgültig zu, was den Sängerinnen unerträglich sein soll. — Die „Rose von Florenz" ist endlich am 10. Nov. in Scene gegangen.

* Der Pariser Figaro erzählt folgende Anecdote: Ein Herr übergab einem Pariser Eckensteher 20 Franken mit dem Auftrage, drei Orchesterfauteuille von der Porte St. Martin für ihn zu holen. „Glauben Sie, — fragte der naive Commissionair, der die Pariser Redensarten noch zu wörtlich nimmt — daß sie alle drei auf meinem Rückenhaken werden Platz haben?"

* Novitäten der letzten Woche. Der Wanderer und die Geister an Beethovens Grabe, Gedicht von Braun, componirt für Baß-Solo, zwei Soprane, Alt-Soli und Frauenchor von G. Meyerbeer. — Systematische Lehrmethode für Clavierspiel und Musik, theoretisch und praktisch dargelegt von Louis Köhler, erster Band enthaltend die Mechanik als Grundlage der Technik, mit 10 Figuren.

* Die sechste Auflage von A. B. Marx' „allgemeiner Musiklehre" ist soeben erschienen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 48. Leipzig, November. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

4.

Vor einigen Jahren war ein italienischer Compositeur aus London hier angekommen, der, Niemand weiß wie, sich des Schutzes hoher Persönlichkeiten zu versichern wußte. Man sagt ihm, Sie sind Musiker, Sie haben gewiß Talent, nach Ihren Empfehlungen wagt Niemand daran zu zweifeln, also schreiben Sie nur schnell eine Oper und die kaiserliche Academie wird sich geehrt fühlen, Ihr geniales Werk aufzuführen. Das ist eine Kleinigkeit für Jemand, der so empfohlen ist, wie Sie, wenn auch talentvolle Leute sonst den Zweck ihres Lebens daraus machen, bis in die Oper zu gelangen, ohne ihn zu erreichen. Nur trachten Sie, auch rasch einen Operntext zu bekommen. Wenden Sie sich an Renaud — pardon! ich verwechsele, der macht blos Hosen, ich wollte sagen, gehen Sie zu St. Georges, und wenn Sie es geschickt anstellen, bekommen Sie sofort, was Sie brauchen. Unter uns gesagt, die Geschicklichkeit besteht darin, gut zu bezahlen. Billetta eilt zum Potentaten aller Kehlen und Waden und wird natürlich sehr kalt empfangen, aber die Kälte verschwindet noch natürlicher, so wie Billetta, der als ein in London wohnhafter Italiener nicht französisch zu verstehen braucht, es mit der ihm gerathenen Universalsprache versucht. St. Georges versteht.

Er erinnert sich eines Stückes, das unter dem Titel „Victorine ou la nuit porte conseil" in der Porte St. Martin gesprochen wurde, woraus er später „das schöne Mädchen von Gent" fabricirte, das in der großen Oper getanzt worden ist, warum soll jetzt nicht die „Rose von Florenz" daraus hervorsprießen, um in der Académie impériale wieder gesungen zu werden. Auber läßt freilich „Marco Spada" erst gesungen und dann getanzt werden, aber jeder nach seinem Geschmacke und umgekehrt heißt auch gefahren.

St. Georges braucht drei Tage zu einem Vaudeville, zwei Tage zu einem Ballet und vierundzwanzig Stunden zu einem Operntexte. Das Ballet braucht mehr Zeit, weil St. Georges keine Verse hineinbringen kann, er muß schweigen und das fällt diesem behenden Pegasusreiter viel schwerer. Also in vierundzwanzig Stunden war die „Rose von Florenz" gedichtet, drei Monate später die Oper in fünf Acten fertig componirt, abgeschrieben und vertheilt.

Die ersten Proben gehen vor sich und Roqueplan nimmt den Compositeur nach dem Schlusse bei Seite und beglückwünscht ihn. Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, Sie sind ein Genie. Herr Girard, der Beethoven nicht versteht und das Orchester dirigirt, hat mir es verbürgt. Wir zählen auf einen außerordentlichen Erfolg.

Aber finden Sie nicht, daß ein Act wegfallen und das Stück von manchem Episodischen befreit werden könnte? Girard ist dieser Meinung und der Chef der Claque, auf dessen Urtheil Meyerbeer so viel hält, stimmt ihm bei. Billetta packt seine Oper wieder ein und macht den gewünschten Schnitt. Mittlerweile hat sich Requeplan zurückgezogen und Crosnier dessen Stelle eingenommen. Die vieractige Rose ist einstudirt und der Tag der Generalprobe kommt heran und geht glücklich vorüber. Herr Billetta! ruft Crosnier, dem entzückten Tondichter die Hand schüttelnd, aus: erlauben Sie mir freimüthig zu sein! Sie sind berufen, Meyerbeer, Verdi, Halevy und sogar Offenbach zu überflügeln, der Capellmeister Girard schwört darauf. Allein man glaubt im Interesse unserer Casse, daß drei Acte sich viel besser für diesen Stoff und diese Musik eignen würden — der Erfolg wäre dann wie von Dampfeskraft getrieben. Es thut mir persönlich um jede Note leid, die wegfällt, aber als Praktikus kann ich nicht anders, denn zur Operation rathen.

Billetta verneigt sich; er bringt die neuerdings umgestaltete Oper wieder und dieselbe wird einstudirt. Diesmal war Herr Royer der Director der kaiserlichen Academie und die Proben folgten rasch auf einander. Nach der sechsten läßt der neue Director Herrn Billetta zu sich bitten. So eben habe ich mit Girard gesprochen, der Sie einfach für den größten Compositeur unserer Zeit hält. Sie allein können uns Ersatz für Rossini's Stillschweigen bieten, aber die „Rose von Florenz" müssen Sie für zwei Acte arrangiren, das ist das einstimmige Urtheil Aller, die sie gehört haben. Billetta schneidet ein Gesicht, aber er schneidet auch den dritten Act weg.

Glücklicherweise für Billetta und unglücklicherweise für das Publicum hat seither kein neuer Directionswechsel stattgefunden. Es giebt Leute, die behaupten, es wäre besser gewesen, wenn diese Oper noch zwei Directoren durch die Hände gegangen wäre. Die Freunde des Compositeurs hingegen behaupten, daß die besten Sachen weggeblieben seien und daß man daher kein richtiges Urtheil über die neue Oper fällen könne.

Das Publicum scheint auch dieser Meinung zu sein und verdammt das Vorhandene so, daß die Oper kaum ein halb Dutzend Vorstellungen erleben dürfte. Herr Billetta ist einer von jenen Compositeuren, die sich durch ein gefährliches Gedächtniß auszeichnen. Seine Musik enthält einiges Gute, aber man suchte vergebens den Stempel der Persönlichkeit darin. Die Stimmen sind mit großem Verständniß der Wirkung behandelt und Billetta muß sich auf die Punschbereitung, das heißt auf's Citronenpressen ebenso gut verstehen. Das Orchester gemahnt an den Alpdruck, den ein von Meyerbeer träumender Compositeur haben mag, und hierzu kommt noch, daß Worte und Gesang in einer schlechten Ehe mit einander leben.

Die Sänger haben das Mögliche geleistet. Herr About bemerkt über diese Vorstellung, er habe sich wieder einmal überzeugt, daß Roger stets auf der Bühne und Bonnehée stets bei Stimme sei. Was für ein trefflicher Künstler ist nicht dieser Roger! Er singt mit seinen Armen, mit seinem Hute, mit seinen Stiefeln, mit Allem, nur vielleicht mit dem Kehlkopfe nicht.

A. Suttner.

Sechstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 13. November 1856.

Erster Theil: Ouverture zur Tragödie „Faust", von P. Lindpaintner (geb. den 9. December 1791 in Coblenz, gest. den 21. August 1856 in Nonnenhorn am Bodensee). — Scene und Arie aus der Oper „Hans Heiling", von H. Marschner, gesungen von Fräulein Auguste Brenken. — Concert für das Violoncell von Bernh. Molique, vorgetragen von Herrn Friedrich Grützmacher. — Intermezzo zu „Faust" (Nachspiel zur Hexenküche), von P. Lindpaintner. — Concert-Arie von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Brenken. — **Zweiter Theil:** Symphonie (No. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Hervorbringungen des verstorbenen Peter Lindpainter, wie die aller süddeutschen Componisten, bei uns in Leipzig nicht gar großer Sympathien sich zu erfreuen haben; aber ebensowenig wird von Vernünftigen in Abrede gestellt werden können, daß mit Lindpaintner ein durchaus würdiger, durchgebildeter und solider deutscher Tonsetzer dahingegangen ist, und daß er als solcher den Tribut der Erinnerung verdient, den ihm das Institut unserer Gewandhaus-Concerte durch die Vorführung der zwei Nummern aus seiner Faust-Musik darbrachte. Zudem ist auch nicht zu leugnen, daß gerade diese Faust-Musik von seinen größern Arbeiten den dahingeschiedenen Componisten wohl am längsten und vortheilhaftesten im Angedenken der Menschen erhalten wird. Die Ouverture speciell ist ein zug- und wirkungsvolles Musikstück und es ist nur schade, daß neben vielen wirklich großgedachten und tiefern Stellen sich doch einige trivialere und weniger distinguirte vorfinden. Das Intermezzo, ein Stück im Scherzo-Character, ist, wenn auch nicht von origineller Erfindung und besonders tiefem Gehalte, doch von characteristischer Färbung und Lebendigkeit. Daß es sich nur einen äußerst spärlichen Beifall zu erringen vermochte, hat uns eigentlich Wunder genommen, noch dazu, da es von Seiten des Orchesters ganz wunderschön executirt wurde.

Herrn Grützmacher's Spiel war wieder meister- und musterhaft, wie immer; es glänzte durch alle Vorzüge in technischer Beziehung und was noch mehr werth ist, durch Angemessenheit und Schönheit des Ausdruckes. Für die Wahl des Molique'schen Concertes muß man ihm ferner sehr dankbar sein, trotzdem daß er es uns vor zwei Jahren schon einmal, gleich nach seinem Erscheinen, vorgeführt hat. Es ist aber ein Werk, das man schon öfter hören kann, nobel in der Haltung, ehrenwerth in der Gesinnung und gesund in der Empfindung. Einige Kürzungen, die Herr Grützmacher vorgenommen hatte, zeigten von gutem Tact und gereichten dem Stücke in formaler Beziehung nur zum Vortheil.

Fräulein Brenken hat uns in ihren Gesangsvorträgen denselben guten Begriff von der Güte ihrer Mittel beigebracht, wie im vorigen Concerte; doch hätten wir gewünscht, sie hätte mehr Wärme und Innerlichkeit aufzubringen vermocht. Die seelischen Vorgänge in den beiden Arien fanden durch die junge Dame durchaus keine genügende Interpretirung, ja sie schien sie sogar noch gar nicht begreifen zu können. Hoffen wir in dieser Beziehung das Beste von der Zukunft!

Das ewige, nicht genug zu bewundernde Meisterwerk der Adur-Symphonie fand, wie sich's von selbst versteht, eine begeisterte Aufnahme, welche aber auch neben dem überwältigenden Inhalte durch eine analoge Wiedergabe von Seiten unseres trefflichen Orchesters bedingt war.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 15. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Kyrie und Gloria von Häser. — Am 16. Nov. früh halb 9 Uhr: „Herr, deine Augen," Cantate von J. S. Bach.

In der Oper hatten wir eine recht ansprechende Aufführung von Donizetti's ergötzlichem „Liebestrank", der am 15. Nov. neu einstudirt in Scene ging. Frau von Marra, die Herren Behr, Schneider und Brassin thaten ihr Mögliches, das Publicum in angenehme Stimmung zu versetzen, was ihnen auch vollständig gelang.

Das zweite Concert der „Euterpe" am 18. Nov. war zur Erinnerung an Robert Schumann bestimmt und es kamen darin nur Werke dieses Componisten zur Aufführung. Die Dmoll-Sinfonie No. 4 eröffnete das Concert, hierauf sang Fräulein Auguste Koch eine Arie aus „Paradies und Peri" und die Herren Krause, Japha, Welker, Hunger und Grabau beschlossen den ersten Theil mit dem Clavier-Quintett Op. 44. Im zweiten Theil hörten wir die Genoveva-Ouverture, Lieder für Männerquartett vom Universitätsgesangverein vorgetragen, und zum Schluß das „Requiem für Mignon," die größeren Soli sangen Fräulein Bretschneider und Koch, die Chöre Mitglieder des Gesangvereines „Orpheus."

Des auf Freitag fallenden Bußtages wegen findet diese Woche kein Gewandhausconcert statt, im nächsten Concert am 27. Nov. werden die beiden jungen Engländer Gebrüder Holmes, zwei höchst talentvolle Violinvirtuosen, auftreten. — Die zweite Quartett-Soirée wird Montag den 24. Nov. stattfinden und wir werden darin Fräulein Hauke hören, welche wir schon im vorigen Winter als treffliche Pianistin kennen lernten, die junge Künstlerin wird das Bdur-Trio von Beethoven Op. 97 vortragen.

* Herr Reichel aus Paris hat wie in Berlin und Leipzig am 16. Nov. auch in Dresden ein Concert vor einem eingeladenen Kreise gegeben, um seine Compositionen hören zu lassen; das Urtheil über dieselben stellt sich dort ohngefähr in derselben Weise heraus, wie bei uns in Leipzig.

* Jenny Lind-Goldschmidt lebt seit einigen Wochen wieder still und zurückgezogen in Dresden. Desgleichen Frau Nissen-Saloman.

* In Stuttgart ging am 16. Nov. Glucks „Iphigenie in Tauris" in Scene, das dicht gefüllte Haus folgte mit gespannter Aufmerksamkeit der unter Kückens Leitung trefflich aufgeführten Oper.

* Alexander de la Naucheraye, welcher im ersten Privatconcert in Bremen auftrat, wird uns als ein „hoffnungsvoller" Geiger bezeichnet; eine Eigenthümlichkeit desselben ist, daß er den Bogen mit der linken Hand führt; er war im kindlichen Spiel und Selbstunterricht in dieser üblen Angewöhnung schon zu weit vorgeschritten, als daß später eine Umkehr nach rechts räthlich gewesen wäre. — Im zweiten Privatconcert in Bremen trug Fräulein von Staudach das Cmoll-Concert von Beethoven und die Propheten-Fantasie von Liszt vor, der Opernsänger Herr Wideman sang eine Arie aus der „Entführung" von Mozart und Lieder.

* In Pesth fand am 9. Nov. im Museumssaale das erste philharmonische Concert unter Direction des Capellmeisters Franz Erkel statt. Es kamen zur Aufführung: die Pastoral-Sinfonie von Beethoven, Arie aus der „Zauberflöte" gesungen von Frau Hollósy, Manfred-Ouverture von R. Schumann, „les Préludes," sinfonische Dichtung von Liszt.

* Der Violoncellist Max Bohrer, welcher schon früher einen großen Theil von Nordamerika und Westindien bereist hat, trat am 11. Nov. abermals eine große Kunstreise an, welche ihn nach Algerien, Aegypten und Ostindien führen wird.

* Willmers hat sich auch wieder auf eine Clavierreise begeben und beglückt zur Zeit das musikalische Breslau.

* Der Beschluß der Musikalienverleger, zum Schutz des Verlagseigenthumes gegen die Directionen von Gesangvereinen und Liedertafeln klagbar zu werden, welche Stimmen von Chorgesängen für ihre Vereine durch Umdruck haben herstellen lassen, statt sie von den rechtmäßigen Verlegern zu entnehmen, soll jetzt zur Ausführung kommen, auch soll zu gleicher Zeit in Sachsen und Preußen eingeschritten werden.

* Man schreibt uns aus Wien:

Der Männergesangverein sang kürzlich, wie alle Jahre, ein Requiem für die Seelen seiner verstorbenen Mitglieder. Dieselbe Gesellschaft wollte vor einigen Tagen sich zu einer Liedertafel versammeln, nicht zu einer festlichen, sondern zu einer gewöhnlichen im engeren Kreise. Da jedoch die Wahl auf einen Freitag-Abend gefallen war, so gestattete die Polizei die Zusammenkunft nicht. Es ist dies zum ersten Male, daß der geistliche Einfluß auch in dieser Richtung fühlbar wird. Von der Consequenz jener Bestrebungen steht zu erwarten, daß man am Freitag nun auch alle Theater und Gasthaus-Musiken sperren wird, da das gesellige Vergnügen einer geschlossenen musikalischen Körperschaft doch bei weitem nicht so viel öffentliches Aergerniß geben kann, wie z. B. fünf oder sechs Theater. Den Theatern und Schauspielern sind offenbar schon zu viele Concessionen gemacht worden. Man wird sich noch ganz gut der Zeit erinnern, in welcher Leute vom Theater kein Anrecht auf ein christliches Begräbniß hatten. Sollte nicht auch in dieser Hinsicht jetzt die rechte Zeit zur „Umkehr" sein?!

* Das Théâtre paré zu Ehren des Erzherzog Ludwig und der Erzherzogin Margarethe am 14. Nov. (auch ein Freitag) war sehr glänzend und hatte Alles versammelt, was Wien an nobler Gesellschaft aufweist. Logen und Parterre strahlten förmlich in der Pracht der Toiletten. Leider hat man dabei die Erfahrung gemacht, daß für die neuen Krinolines der Damen die jetzige Größe der Logen durchaus nicht ausreicht.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde hat einen kaiserlichen Zuschuß von 1000 Gulden erhalten. Außerdem steuerten verschiedene Erzherzoge und Erzherzoginnen nambafte Beträge bei. Die jährliche Unterstützungssumme der Staatsverwaltung ist 3000 Gulden, die der Gemeinde Wien 2000 Gulden. Das Budget des Conservatoriums ist mit diesen bedeutenden Zuschüssen für das nächste Jahr nicht nur vollkommen gedeckt, sondern man konnte sogar noch einige alte Schulden früherer Jahre bezahlen. Der Punkt der Finanzen war sonst immer die schwache Seite der Gesellschaft.

* Bäuerle's „Zemire und Azor", jene alte Parodie der Zauber-Opern und Ballete, ist neuerdings wieder im Carltheater gegeben worden und hat, trotz der etwas veralteten Späße, doch noch sehr angesprochen.

* Die Hellmesberger'schen Quartette haben begonnen und erfreuten sich gleich am ersten Abend ihrer alten Beliebtheit. Dieselben Virtuosen (Herren Hellmesberger, Durst, Dobihal und Borzaga) bilden auch in diesem Jahre wieder die Vierzahl, und es hat allen Anschein, daß sie eine hohe Vollendung ihres Zusammenspiels erreichen werden. Vater Haydn eröffnete (nach uralter, nie zu umgehender Sitte) den Reigen mit einem Dmoll-Quartett, das vollendet gut gespielt wurde. Hierauf kam die Beethoven'sche Sonate Op. 12 No. 3 und schließlich Mendelssohn's Quintett in B, in welchem sich hier und da eine kleine Unsicherheit kundgab. Die künftigen Quartett-Abende werden außer den Classikern auch einige noch ungehörte Werke neuerer Tonsetzer bringen — ein Verfahren, das man nur billigen kann, so wenig große Hoffnungen auch in den Componisten der Gegenwart liegen. Der Besuch der ersten Quartett-Soirée war außerordentlich zahlreich, das Publicum animirt und dankbar.

* In den Hugenotten sang kürzlich ein Herr Lay als Gast den Nevers. So viel man aus dieser unbedeutenden Parthie ersehen kann, ist Herr Lay ein ganz verwendbarer Sänger.

* Die nächsten Neuigkeiten des Operntheaters werden, außer aus Dorn's „Nibelungen", noch aus der Oper „Johann von Paris" und einem neuen Ballet von Taglioni bestehen.

* Die jährlich wiederkehrende Wache'sche Academie im Kärnthnerthor-Theater brachte auch in diesem Jahre ein sehr buntes Gemisch von Musik- und Declamations-Piècen. Der wohlthätige Zweck der Academie gestattet nicht ein genaueres Eingehen auf das „Was" und „Wie" des Dargebotenen. Das Theater war stark besucht und das ist hier die Hauptsache.

* Eine ganze Musterkarte von Concertzetteln klebt an den Straßen-Ecken Wiens — alles einstweilen „vorläufige" Anzeigen, darunter, außer den üblichen Virtuosen-Concerten, die Eckert'schen philharmonischen und die Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde.

* Der k. k. Kammer-Virtuos und Violoncellist Schlesinger liegt schwer erkrankt darnieder und hat bereits die Sterbe-Sacramente empfangen.

* **Berlin.** Die Zimmermann'schen Quartettsoiréen haben nun ebenfalls mit Werken von Haydn, Mozart und Beethoven am 8. Nov. begonnen, und trotz der vielen auf diesem Gebiet concurrirenden Veranstaltungen, vor einem sehr zahlreichen Publicum. Von jeher ist an diesem Quartettverein die Reinheit und Gleichmäßigkeit des Spiels, wie die solide, von aller vorlauten Virtuosität freie Haltung zu rühmen gewesen, und auch die diesmalige Leistung trug diesen Character. — In der dritten Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 13. Nov. kam untern andern eine neue Ouverture zu Shakespeare's „Wintermärchen" von Ehlert zur Aufführung, sie steht in der Totalwirkung hinter früheren Arbeiten dieses Componisten zurück, weil es ihr an Fluß und Concentration der Gedanken fehlt. — Die Herren Müller haben in ihren zwei bisher gegebenen Soiréen glänzenden und verdienten Beifall gefunden, ihre dritte und letzte Sitzung wird am 20. Nov. stattfinden. Der Pariser Quartettverein ist ebenfalls in Berlin angelangt und wird sich am 21. Nov. öffentlich hören lassen, nachdem die Herren bereits vor einigen Tagen im Musiksalon des Herrn Bock sich vor einer Anzahl Kenner producirt haben. — Die erste Trio-Soirée der Herren von Bülow, Laub und Wohlers am 25. Nov. bringt folgende Werke: Trio von Cäsar Franck, Op. 1, Fismoll; 33 Veränderungen über einen Walzer für Pianoforte von Beethoven, Op. 120; Trio von Franz Schubert, Op. 99. — Einer wahrhaft jammervollen winterlichen Zukunft gehen diejenigen hiesigen Armen entgegen, welche vermöge der ihnen aufgenöthigten Freibillets als ausfüllende Pflichthörer in die Säle geschickt werden, da schon jetzt in Berlin fast auf jeden Tag zwei Concerte kommen! — In der Königl. Oper wird Dorn's einactige Operette: „Ein Tag in Rußland" einstudirt, in derselben wird Fräulein Wagner nicht nur singen, sondern auch tanzen. Fräulein Mandl soll engagirt worden sein. Die letzte Gastrolle des Fräulein Baur war die Rosine im „Barbier von Sevilla." — Der Director des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, Herr Deichmann, wurde seiner Haft entlassen und am 15. Nov. ist auch der vollständige Wiederantritt seiner Functionen als Director der genannten Bühne erfolgt. — Herr Musikdirector Grell ist von seinem Amt als Domorganist zurückgetreten und an seine Stelle der Componist Herr Hermann Küster erwählt worden. — Der kürzlich verstorbene Sänger Heinrich Blume hatte eine Passion für Spazierstöcke, aus seinem Nachlaß kommen nicht weniger als 100 zum Theil sehr werthvolle Stöcke zum Verkauf.

* **Man schreibt uns aus Prag:** Gegenwärtig erringen hier die jugendlichen Violinspieler Geschwister Raczek (zwei Brüder und eine Schwester) außerordentliche Erfolge. Diese Wunderkinder im wahren Sinne des Wortes unterscheiden sich von den sonst mit diesen Namen bezeichneten, durch mechanische Dressur zumeist entwickelten Treibhauspflanzen, durch ein gewisses ungezwungenes und selbstständiges Auftreten, ferner durch die Eigenschaften ihres Spieles, welches wahre Begabung und verhältnißmäßig ein Verständniß in hohem Grade verräth. Sie gaben bisher bei vollem Hause zwei Concerte im Theater und eines im Convictsaal und rechtfertigten den ihnen von Wien aus und von andern Hauptstädten Oesterreichs her vorangegangenen Ruf vollkommen. Die musikalische Pflege, die ihnen theils unter väterlicher, theils unter Hellmesbergers Leitung in Wien geworden, hat schon jetzt zu den erfreulichsten Resultaten geführt. — Unsere Oper ist jetzt ein Tummelplatz für zwei allerdings begabte Anfänger aus Gentiluomo's in Pesth bestandener Schule geworden. Fräulein Acs, ein umfangreicher und kräftiger Mezzosopran und Herr Fektör, ein lyrischer Tenor, traten hier, erstere als Azucena und Fides, letzterer als Manrico und Ernani auf und machten mehr den Fonds der Stimme, als sonst ein anderes Kunstmittel geltend. Der Zweck dieser vom Publicum mit großer Geduld aufgenommenen Versuche ist nicht einleuchtend, da diesfalls es auf kein Engagement abgesehen sein kann, indem unsere Oper die betreffenden Fächer gegenwärtig ganz gut besetzt hat und totale Anfängerschaft für unser im Range bisher so ziemlich bedeutendes Institut nicht ausreicht. Dieses Experiment kann sich daher nur für den Correpetitor als einträglich herausstellen. — Die hier so beliebten Quartettsoiréen beginnen nächstens und zwar haben sich zu denselben diesmal durchgehends einheimische Kräfte, Mitglieder unseres Theaterorchesters, nämlich die Herren Professor Goltermann, Bennewitz, Weber und Paulus vereinigt. Wir werden an diesen Concertabenden nebst den auserwähltesten Werken von Haydn, Mozart und Beethoven auch ein neues Quartett von dem sehr talentvollen Prager Componisten Ritter von Savenau hören. Dieser junge Tonkünstler hat uns schon im vorigen Jahre mit einer sehr gelungenen Composition dieses Genres überrascht. — Halevy's „Thal von Andorra" kommt hier in wenigen Tagen zum ersten Mal zur Aufführung.

* **Die neue Oper,** welche der Herzog von Coburg-Gotha componirt, ist von Otto Prechtler und heißt „Diana von Solange."

* Man schreibt uns aus Paris:

Die Herren Gounod, Gevaert und Baez sind aus Mailand zurückgekommen, aber ohne die Spezzia. Verdi hat Madame Deligne-Lauters für die Leonore in seinem „Trouvère" engagiren lassen. Diese Dame war ehemals im lyrischen Theater engagirt, wo sie durch ihre frische Erscheinung, frische Stimme und durch ihren großen Cadenzenreichthum einigen Erfolg hatte.

* Fräulein L'heritier, die mit Stockhausen in „Johann von Paris" debütiren sollte, wird als Henriette in Auber's „Ambassadrice" zum ersten Male auftreten.

* Stockhausens Erfolg hält sich. Fiorentino, Berlioz, Jouvin, überhaupt alle Kritiker lassen seinem ausgezeichneten Gesangsvortrage volle Gerechtigkeit widerfahren.

* Herr Fontana ist zum Gesangsprofessor im Conservatorium an der Stelle des verstorbenen Bordogni ernannt worden.

* Am 22. November wird das Jahresfest der heiligen Cäcilie von den Mitgliedern des musikalischen Vereins in der St. Eustachekirche gefeiert und es soll bei dieser Gelegenheit die Krönungsmesse von Cherubini aufgeführt werden. Herr Girard wird das Orchester, Vauthrot die Chöre dirigiren.

* Stephen Heller beendigt eben mehrere kleinere Claviercompositionen.

* Die „beiden Foscari" haben wieder nicht gefallen. Der Debütant Balaestra-Galli hat eine hübsche Stimme. Er hat aber auch einen tüchtigen Arm, wovon ein Herr, der sich durch sein Pst! Pst! in jener Vorstellung bemerklich gemacht hat, erzählen kann. Der neue Tenor des italienischen Theaters bildet sich ein, zugleich ein südliches Mitglied des amerikanischen Senates zu sein. Sie wissen zugleich, warum ich blos Gutes von dem gefährlichen Herrn sage.

* Mario tritt nächste Woche als Almaviva im „Barbier von Sevilla" auf.

* Im Krystall-Palast zu Sydenham soll im Jahre 1859 der hundertjährige Geburtstag Händels durch eine musikalische Aufführung gefeiert werden. Um zu erproben, in wie weit das Local sich zu diesem Zwecke eignet, haben die Sacred Harmonic Society und der Vorstand des Krystall-Palastes beschlossen, daselbst im nächsten Mai eine Vorfeier stattfinden zu lassen, in welcher ein gewähltes Orchester von 2300 Mann mitwirken soll.

* Novitäten der letzten Woche. Vier Clavierstücke von Ludwig Norman, Op. 9. — Studien für die Orgel zur Erreichung des obligaten Pedal-Spiels von Julius Schneider, Op. 48. — Sechs Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Franz Abt, Op. 139. — Von H. Vieuxtemps erschienen drei neue Compositionen, Salonstücke für Violine mit Begleitung des Pianoforte, Op. 32: No. 1. Souvenir de Beauchamps; No. 2. Rondino; No. 3. La Chasse.

* Robert Schumann's nachgelassene Ouverture zu „Hermann und Dorothea" von Goethe wird nächstens im Druck erscheinen und zwar die Partitur, die Orchesterstimmen, der Clavierauszug zu 4 und zu 2 Händen.

* Wir erhalten folgendes Schreiben: „Geehrter Herr Redacteur! Ich erlaube mir, mit Ihrer mir sehr werthen Condescendenz folgende Erwiederung auf den Artikel in No. 44 Ihrer Signale (Das fröhliche Leben, Walzer von L. Reißland) zur gefälligen Einrückung zu übersenden. — Daß Recensent mir Vorwürfe über die Trillerpassage in No. 1 meines Walzers macht, rechtfertige ich blos dadurch, daß es nicht meine Absicht war, alle im ganzen Walzer vorkommenden kleinen Noten gespielt zu wissen. Ich habe behufs dessen auch im Manuscript die Bezeichnung der Instrumente vorgesetzt, die es sonst im Orchester zu blasen haben, (der Walzer ist ursprünglich für Orchester geschrieben), um nöthigenfalls den Arrangeurs kleine Andeutungen damit zu geben. Der Drucker hat aber vergessen, selbige Bezeichnung auch beizudrucken. — Für gewissenhafte Kritik meinen heißesten Dank, ohne sich aber daran zu verbrennen.

A. Reißland.
Capellmeister am Stadttheater in Bern."

* Der Componist und Pianist Ferdinand Kessler ist in Frankfurt a. M. am 22. Oct. 63 Jahre alt gestorben.

Ausgegeben am 20. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, November. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Matinée.

Die Frühstücksmusik oder Matinée besteht aus zwei Torten derberer, kräftigerer Art und vier Flaschen Rothwein, wenn sie ein „Privatissimum" ist, sie entwickelt nur zwei, auf einem Seitentischchen stehende Flaschen mit räthselhaftem Rebensafte und eine herrliche große Karaffe frischen Wassers, wenn sie ein „Privatum" ist; es giebt gar nichts, wenn die Matinée sich nicht über ein „Publicum" erhebt und in einem öffentlichen Bratensaale stattfindet.

Im Privatissimum werden die vorhandenen Erfrischungen durch laienhafte Schergen umhergereicht, im Privatum darf ein kühner Gast sich zu einem Angriff allenfalls entschließen; im Publicum wird nichts umhergereicht und es ist nichts vorhanden, um zu einem Entschlusse anzureizen. Bleiben wir diesmal beim Privatissimum einer Matinée stehen und führen wir ihr Gemälde in leidlicher Ausführlichkeit aus. Wenn einer oder mehrere fremde Künstler nach Berlin kommen und die ersten dringenden hundert und zehn oder elf Besuche bei Kritikern, Musikalienhändlern, Capellmeistern, Localvirtuosen, Mäcenaten und Agenturchefs überwältigt sind, wenn diese Künstler nach acht Tagen einmal ermattet nach Hause kommen, und in ihre Lehnsessel sinken, wird mit kühner Hand an die Thür gepocht und ein dicker Mann von dreistem, unerschütterlichem Wesen tritt ein. Sein Frack ist schwarz, aber durch langen tyrannischen Gebrauch abgeschabt, sein Hut abgestoßen und das zweite Knopfloch links noch immer nicht mit dem Bändchen vierter Classe geziert, nach dem er schon seit Jahren sehnsüchtig schnappt. „Wie geht es, meine Herren?" fragt laut und liebreich der dicke Sterbliche, „ich habe Ihnen etwas höchst Angenehmes mitzutheilen!" — Die Köpfe der Herren richten sich auf. „Sie spielen am Sonntage um 12 Uhr bei mir; ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, Ihnen zu Ehren, eine Matinée zu veranstalten. Der alte General von

Krambitzky, einer unserer größten Kenner und Beethovenianer, die Herren Geheimenräthe von Schnenzler, von Pottenpott und von Isterwisch werden mich beehren. Sie finden außerdem unsere Capellmeister, die meisten Herren von der Kritik und viele sehr geschätzte Dilettanten bei mir. Nicht wahr, meine Herren, Sie beehren mich? aber pünktlich um 12 Uhr!" Was sollen die Herren thun? ihn nicht beehren, hieße sich muthwillig einen schmutzigen Recensionskübel über den Kopf schütten lassen und wahrscheinlich das halbe Hundert Personen einbüßen, die in Berlin noch eine Virtuosenmusik mit Geld anerkennen. Sie beschließen also zu kommen und der dreiste Dicke eilt unterdessen zu irgend einer Matinéesängerin, die sich noch nie unterstanden hat, in einer Soirée aufzutreten, greift auf der Straße einen Tenor vom Theater auf, der ihm für funfzehn Thaler Noten schuldig ist, und bestellt zuletzt den talentvollen Wunderknaben Klimpermann, dem es nicht darauf ankommt, an einem Abende sieben große Phantasien von Liszt und zwei Concerte von Hummel und Moscheles zu spielen, die Hugenotten und sieben und zwanzig Lieder am Clavier zu begleiten; Klimpermann darf nicht fehlen, um Alles „unter Clavier" zu setzen.

Die unter dem tönenden Namen „die Salons" in allen Zeitungen bekannten Zimmer, ein dreifenstriger Raum und eine daranstoßende, nach vorn hinausgelegene hübsche Putz- und Damenstube, werden jetzt geordnet, die Einladungsbriefe an die Gönner und Freunde der Matinée geschrieben, die beiden Torten sind für zwei Thaler bestellt und der Flügel im Hauptsalon ächzt unter den Händen eines stimmenden Stradella den ganzen Sonnabendnachmittag hindurch. Die Hülfsvirtuosen üben unterdessen mit Erbitterung. Die Matinéesängerin kreischt die Gnadenarie so anhaltend und laut, daß ihre Nachbarschaft, um das Geschrei zu dämpfen, einen allgemeinen Reinigungsproceß anordnet, der Theatertenorist flötet die hoffentlich zu executirenden Lieder mit halber Stimme, und wirft dazwischen alle Augenblicke die bekannte Octavenfigur: La, La, La — La! (g, h, d, g oder f, a. c, f); Klimpermann aber arbeitet schlechtweg mit zehn Pferdekraft Clavier und wieder Clavier. Der Sonntag der Matinée tagt und der Barbier kratzt dem dicken kunstsinnigen Wirth die schwarzen Stoppeln von den Backen, aber nicht von den Lippen; seit dem militärisch-musikalischen Jahre 1848 trägt der liebenswürdige Zauberer einen Schnurrbart. Nachdem dieses Geschäft vorüber ist, kommt der Markthelfer, Hausknecht, Instrumententräger, Zettelspender, Billetverkäufer und Straßenfeger, Alles in einer Person, und bringt die gereinigten Sonntagsfutterale seines Gebieters.

„Der Herr Geheimerath von Schnenzler," sagt er, „würden die Ehre haben, Ihre beiden Fräulein Töchter mitzubringen."

„Sehr gut, Johann," antwortet der Herr, „bist Du auch bei dem Herrn Geheimenrath von Pottenpott gewesen?"

„Ja wohl, der Herr Geheimerath haben mir fünf Groschen geschenkt und gesagt, Sie würden pünktlich kommen. Auch der Herr General von Krambitzky haben zugesagt — der Herr General sangen gerade eine Arie und der Reitknecht begleitete ihn mit der Guitarre."

„Herrlich! wir werden eine vortreffliche Matinée haben. Bist Du denn auch bei den Herren von der Presse gewesen? Du weißt, wie wichtig das ist, damit wir übermorgen die nöthigen Anzeigen in den ersten Beilagen haben, die Herren aus Paris spielen zum ersten Male bei mir, und wenn sie später ein eigenes Concert geben wollen —"

„Na, ich werde doch wohl dagewesen sein — das ist ja immer das Erste bei meinen Gängen — die Herren von der Presse — Na — ich habe jeden Einzelnen gesprochen und sie haben mir Alle zugesagt," murmelt verschmitzt der Markthelfer und holt eine große Kaffeekanne, einen Blechkorb mit Semmeln und einen Napf mit Butter für seinen Gebieter.

Wir beabsichtigen nicht, den Vormittag des dicken Musikwirthes ausführlich durchzunehmen und alle seine Momente zu veröffentlichen, als characteristisch bezeichnen wir nur ein enormes zweites Frühstück, das er in einem neben seinem Hause befindlichen Wurstkeller, als Baß der Matinée einnimmt.

Um zwölf Uhr versammeln sich die Gäste des Instrumental- und Vocalwohlklanges. Es finden sich zuerst mehrere jüngere Pianisten ein, die im Falle Klimpermann durch Krankheit verhindert ist, musikalische Frohndienste im Hause des Dicken thun und für ausgetheilte Freibillets in Concerte gehen und nach jeder Nummer tüchtig klaschen. Dann kommen Violinisten, Cellisten, endlich ein Capellmeister und ein Herr von der Kritik mit einer zerquetschten Nase und einem ungeheuern unausgekämmten Busch Haare; jetzt läßt sich auch der Wirth blicken, der sich bis dahin in seinem Schreibezimmer aufgehalten hat und alle fünf Minuten von dem Markthelfer unterrichtet worden ist, wer eben eingetroffen. Dieses späte Auftreten bezweckt ein höhern dramatischen Effect.

„Mein würdiger, trefflicher Freund!" redet er den Herrn von der Kritik an, wie freue ich mich, Sie zu sehen! Ihre Frau Gemahlin und Thereschen, Minchen, Suschen und die kleine Athelia? doch Alle wohl? recht wohl?"

Da der stattliche Dicke den Herrn von der Kritik zugleich gegen seinen Speckwanst preßt, und ihn mit den beiden breiten Händen um den Leib geklammert hält, kann dieser nur stumm durch einen starr aufgesperrten Mund antworten.

„Die drei Clarinettisten aus Paris blasen heute bei mir. Nicht wahr — ein hübsches Artikelchen in Ihrem Blatte — mit Emphase — und Sie sagen darin, daß es bei mir stattgefunden hat! nicht wahr? ich darf darauf rechnen?"

Der Herr von der Kritik, der sich inzwischen aus der mächtigen Kneifzange befreit hat, sagt schleunig zu, und nimmt in einem seitwärts stehenden Lehnstuhle Platz, um seine Weichtheile nicht noch einmal einer ähnlichen Gefahr auszusetzen. Der dicke Chef des Hauses ist während dessen noch nicht zu sich selber gekommen. Allerlei Leute, vornehme und geringe, reiche und arme, treffen ein und nehmen mit dem unerschütterlich festen Grundsatze Platz, diese Musik umsonst zu hören und überhaupt für irgend welche Musik nie einen Groschen Geld auszugeben. Der Chef complimentirt nach vorn herüber und zerquetscht hinten zwischen der Wand und seinem Südpol einen kleinen Bratschisten; er wendet sich erstaunt um und rennt mit derselben merkwürdigen Gegend wider den musikgelehrten General von Krambitzky. Die Geheimenräthe sind da, alle Capellmeister, alle Herren von der Kritik, man hat Platz genommen, so weit es die Stühle und die Würden der Anwesenden erlaubten, und voran sitzen die beiden gnädigen Fräulein von Schnenzler, zwei seit zwanzig Jahren heirathsfähige Damen. Klimpermann hat die Ouverture zum „Tannhäuser" aus dem Flügel herausgebohrt und die drei Pariser Clarinettisten schicken sich jetzt an, ihr großes Tripelconcert zu gebären. Während sie alle drei an den Schnäbeln ihrer Instrumente schrauben und abwechselnd halblaute Passagen blasen, drängt sich der Dicke durch den Saal und versucht, indem er allen Personen stark auf den Leib klopft, die Erwartungen, jene Künstler zu hören, noch höher zu spannen. Der General von Krambitzky aber winkt ihn heran und röchelt: „Sie, mein Lieber, wollen Sie mir nicht sagen — wie viele sind es? ich sehe etwas schlecht — sagen Sie es mir — drei spielen — und aus Paris? He — war es nicht so?" Der Dicke versichert dem General, er könne es für bestimmt ansehen, es seien ihrer drei — drei Clarinettisten aus Paris, und sie würden die Ehre haben, alle drei vor dem Herrn General zusammen zu blasen. „Excellenz werden jedenfalls zufrieden sein!" „Sehr gut, danke Ihnen, mein Lieber, ich hoffe, daß ich die drei Herren werde hören können, seit der Leipziger Kanonade bin ich etwas belegt auf dem Trommelfell." General von

Krambitzky setzt sich zitternd in seinen Armstuhl und steckt heimlich eine kleine silberne Hörtrompete in sein linkes Ohr, um den Leistungen der drei Bläser leichteren Eingang zu verschaffen.

Die Herren blasen mit wundervollem Effect, sie lamentiren in der Tiefe und trillern in der Höhe, einer seufzt eine Cantilene und die beiden andern variiren sie, dann singen zwei ein Duett auf ihren Clarinetten und der dritte schlägt einen Triller dazu, daß es vollkommen unbegreiflich ist, woher er die Luft zu dieser kunstvollen Figur nimmt, dann stürzen sich alle drei unter dem Donner des Pianofortes mittelst einer mörderischen Passage in die Tiefe hinab, während Klimpermann durch ein Tremolo und ein schiefes Gesicht den Schmerz der Situation andeutet. „Süperb", „göttlich", „magnifique", hört man von allen Seiten, und die Fräulein von Schnenzler können nicht umhin, den gallischen Künstlern ihr Mitgefühl zu erkennen zu geben. Von dem jetzt beginnenden Gesange der Matinéekünstlerin sagen wir nur so viel, daß sie ein wohlhabendes, aber vom Ehrgeize heimlich beschädigtes Mädchen ist, das im unglücklichen Besitz einer Gänsestimme, in dem Wahne lebt, eine Lind zu sein, und ihr Stadtviertel durch den verschwenderischen Gebrauch von Solfeggien zur Verzweiflung bringt. Erst singt sie die bewußte Gnadenarie allein, dann mit dem Theatertenoristen, ein Duettino aus einer italienischen Oper, das dieser behauptet vom-Blatte zu singen, obwohl er bei seinem Strelitzer Engagement die Partie zweimal in jeder Woche verarbeitet hat.

„Meine Herren, ehe unsere genialen Gäste ihr berühmtes Trio aus der „sicilianischen Vesper" von Verdi und dem Mozart'schen Thema: „Bei Männern, welche Liebe fühlen," blasen," stößt der Chef des Hauses mit Stentorstimme aus, „würde ich bitten, eine Pause zu machen und einige kleine Erfrischungen einzunehmen." Diese gastlichen Worte erregen einen freundschaftlichen Tumult, einen Aufstand der Sitzenden, ja eine tactische Bewegung der jüngeren Pianisten nach den Gegenden, wo die beiden Torten aufgehen. Begleiten wir den Markthelfer auf seinem drangvollen Wege durch das Gewühl der Anwesenden; er ist der Größte an diesem Tage der Kunst und Presse, des Kabinettes und Feldes. Die Pianisten umgaukeln ihn, um an die Torte und den Wein zu kommen, allein er schreitet rasch vor, und weiß mit ungemeiner Gewandheit zuerst den General und die drei Geheimenräthe zu verproviantiren. Dann schwenkt er kühn zu den Capellmeistern hinüber und versieht außerdem die Presse mit Speise und Trank. Zwischen dem Ofen und zwei Rohrstühlen scheint er jetzt verloren zu sein. Drei Pianisten stellen sich ihm in den Weg, zwei fassen seinen Arm; es ist um ihn geschehen! Doch nein! was thut er? Dieser Mann kennt die verständige Oeconomie seines Hauses, dem er schon zehn Jahre lang dient, er sagt entrüstet: „Meine Herren, aber sehen Sie denn nicht, Herr Rellstab hat ja noch nichts erhalten!" Dieses Wort wirkt, die Pianisten lassen den Markthelfer durch, der sich schleunig mit seinen Kuchen- und Weinresten unter die ältere Menschheit begiebt, und blicken traurig ihren schwindenden Hoffnungen nach. Zwar wird jetzt die zweite Torte zu Tage gefördert und die zweite Colonne kymmerischen Weines entpfropft, allein Bacchus lächelt nicht diesen jungen Pianisten und Ceres wendet ihnen keine milden Gaben zu. Der Markthelfer stürzt sich wieder unter die Noblesse der Gesellschaft, und erst, als er fast ganz seiner Vorräthe beraubt ist, wendet er sich zu der verlassenen Unschuld und überläßt es den Pianisten, sich in drei Scheibchen Kuchen und zwei halbvolle Kelche Weines zu theilen.

Jetzt beginnt die Matinée von Neuem, wobei sich nur der störende Umstand zeigt, daß der Geheimerath von Pottenpott, ein schwerer Herr, mit seinem schwachmüthigen Rohrstuhle zusammenbricht, und nur mit Lebensgefahr mehrerer Musiker noch in der Luft erhalten wird, bis der neue Stuhl kommt. Die Sängerin und der Tenor singen, Klimpermann versohlt abermals das Clavier und die drei Pariser blasen zuletzt so schön aus der „sicilianischen Vesper", daß der General von Krambitzky offen be-

kennt, daß er sehr bedauere, nicht mehr Abends auszugehen, da er sonst die Künstler in ihrem Concerte dieses Stück noch einmal blasen hören würde. Die drei Clarinettisten verbeugen sich, als ob der General sein Billet bezahlt hätte, und nehmen die Händedrücke der ihnen gratulirenden Kritiker in Empfang, verziert durch einiges mißgebornes Französisch.

Es hat längst zwei Uhr geschlagen und die Mehrzahl der Anwesenden zeigt jetzt ihren Entschluß, aufzubrechen und sich zum Mittagsmahle zu begeben. Nun aber tritt der Wirth in seiner ganzen unsterblichen Kunstleidenschaft auf, wozu hätte er um elf Uhr ein so überreichliches Gabelfrühstück gehalten? „Wie, meine Herren und Damen,“ schreit er mit ungemeinem Schmerz, „Sie wollen mich verlassen? aber Sie sind ja erst eben gekommen! ich lasse Sie nicht fort, nicht wahr, meine Herren, Sie blasen uns noch etwas, der Herr Tenorist und das Fräulein singen uns die große Scene aus dem „Don Juan“, lieber Klimpermann setzen Sie sich an das Piano, spielen Sie die Normaphantasie von F. Liszt, oder noch besser, die berühmte ungarische Rhapsodie. Nein, nein; Sie kommen nicht fort!“ Es liegt nicht in der unbefriedigten Situation eines menschlichen Magens, der Kunst zu folgen, wenn die ewigen Gesetze der Ernährung sich melden, und die schlechtgeatzte, musiksatte Gesellschaft macht sich nichtsdestoweniger auf den Rückmarsch, obwohl Klimpermann sich allerdings stumpf und verzweifelt an die Claviatur geworfen hat und ihr den Normamarsch entlockt. Zwei Uhr ist die Todesstunde jeder Berliner Matinée.

Klingsohr.

Neun Lieder

für eine Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Heinrich von Sahr.

Op. 6. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

„Alle Neune!“ ruft der Recensent — und meint damit diese Lieder alle Neun, sind richtig getroffen: die Dichtungen von der Musik nämlich. Letztere ist klingendes Portrait der erstern, ihr flüssiges Tonelement ein Spiegbild des poetisch Gegenständlichen. Hin und wieder glitzerts und zitterts wohl etwas auf der Fläche, das Bild verschwimmt hier und da etwas — doch (ohne weitere Vergleichsbilder): die Lieder singen und hören sich sehr angenehm und dringen auch in's Herz. Am liebsten werden Jedem die Frühlingslieder dieser unter sich verwandschaftlich zusammengeordneten Liederreihe werden es ist ein wahrer Gemüthston darin und der Ausdruck zugleich so freundlich-anmuthig, daß es wenig Tenore geben dürfte, die nicht ihre Zuhörerschaft damit erwärmen werden. Das Melodische an sich und das Declamatorische verbindet sich hier sehr natürlich und gefällig — ein Hauptgrund dazu ist der, daß der Componist im richtigen Talent-Instinct sich die für ihn geeigneten Texte wählte. Sie sind alle innig, ohne eben tief und gedankenschwer zu sein. Grade so ist auch die Musik. Einige Vor- und Nachspiele könnten etwas kürzer sein, im Verhältniß zu den kurzen Strophen — ein Wink, den der schätzenswerthe Componist vielleicht ad notam nimmt.

Wir rathen allen Tenorsängern, diese Lieder in ihren Repertoirskranz einzureihen und in Vorträgen zu verwenden: hoffentlich treffen sie dann auch dem Publicum gegenüber „alle Neune!“

Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das zweite sogenannte „Abonnement-Quartett" im Saale des Gewandhauses fand am 24. Nov. statt und bereitete der nicht großen Versammlung einen der genußreichsten Musikabende; es wurden vorgeführt ein Quintett in Esdur für Streichinstrumente von Mozart; ein nachgelassenes Werk von Franz Schubert, sein Quartett für Streichinstrumente in Gdur Op. 161, ein originelles phantasiereiches Stück; und die herrliche Serenade von Beethoven Op. 8 für Violine, Viola und Violoncell. Das Auftreten von Fräulein Hauffe, welches wir für diesen Abend prophezeit hatten, wird erst in einer der folgenden Soiréen stattfinden, da die talentvolle Pianistin zunächst im Gewandhausconcert dieser Woche spielen wird. Die ebenfalls vorher verkündigten englischen Violin-Brüder Holmes sind auch vertagt worden. Fest scheint zu stehen, daß im Concert dieser Woche die neue Sinfonie von Gouvy unter dessen Leitung aufgeführt wird, es ist dies die dritte Sinfonie, mit welcher der begabte Componist im Gewandhause erscheint und wir wünschen, daß sein neues Werk gleichen Beifall finde, wie die beiden vorhergegangenen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 22. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ecce quomodo moritur justus," von Jacobus Gallus. „Beati mortui" von Mendelssohn. — In der Nicolaikirche am 23. Nov. früh halb 9 Uhr: „Misericordias Domini" von Mozart.

Die beiden ältesten Kinder von Robert Schumann, zwei Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren, sind seit einiger Zeit behufs ihrer musikalischen Ausbildung und Erziehung in Leipzig.

* In Naumburg führte der Gesangverein am 22. Nov. zur Vorfeier des Todtenfestes im Dome Mozarts Requiem auf. Die Solopartien hatten Frau Wettig und drei Dilettanten übernommen, die Chöre wurden mit gewohnter Präcision executirt. Außer dem zahlreichen einheimischen Publicum waren viele Fremde bei der Aufführung zugegen.

* Die erste Soirée für Claviermusik von Fräulein Marie Wieck in Dresden fand am 22. Nov. statt. Ein Quartett von F. Ries, begleitet von den Herren Wasielewski, Göring und F. Kummer, eröffnete den Abend, es folgten vier Präludien von Bach, zwei Etuden von Chopin und die Sonate Op. 26 von Beethoven, in allen diesen Stücken wurden die trefflichen Leistungen der Concertgeberin gebührend anerkannt. Frau Günther gab als Zwischennummern Gesangsvorträge mit schwankender Intonation und sichtlicher Befangenheit.

* Berlin. Die Singacademie hatte Sonntag Abend den 23. Nov. zur Feier des Todtenfestes ein Concert veranstaltet, in welchem eine der innigsten Cantaten von Bach: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" und Cherubini's Requiem zur Aufführung kamen. — Der Pariser Quartettverein gab am 22. Nov. seine erste Soirée, es wurden darin drei Werke von Beethoven unter großem Beifall vorgetragen: das Cmoll-Quartett Op. 131, die Sonate für Pianoforte und Violoncell in A (Herr von Bülow und Herr Chevillard), das Quartett in Esmoll. Die Kritik schenkt den Pariser Leistungen nicht unbedingte Anerkennung. — Die neue Berliner Liedertafel beging am 20. Nov. ihr fünftes Stiftungsfest; in einer Preisbewerbung um die beste Composition eines Liedes wurde Herrn Richard Würst der Preis zuerkannt. — Die Sängerinnen Fräulein Baur und Mandl sind beide für die Königl. Oper engagirt worden. — Ein kleiner Theaterscandal macht viel von sich reden. Bei einer Clavierprobe zu Dorn's neuer Operette erschien zufällig der Intendant und erblickte daselbst Fräulein Johanna Wagner, welche kurz vorher die Anzeige gemacht hatte, daß sie wegen Unwohlseins in der angesetzten Aufführung des „Tannhäuser" nicht mitwirken könne. Auf Befragen des Herrn von Hülsen erklärte Fräulein Wagner, daß sie in der That unwohl sei und die Probe nur besucht habe, um die Musik der Oper kennen zu lernen. Herr von Hülsen wandte sich hierauf an den Capellmeister Dorn und machte ihm unter andern Vorwürfe, daß er zu viele Probe für seine kleine Oper ansetze. Herr Dorn fiel dem Intendanten mehrmals in's Wort, worauf Letzterer im barschen Tone ausrief: „Schweigen Sie!" Wenige Tage darauf bat Herr von Hülsen den Capellmeister Dorn in Gegenwart mehrerer Mitglieder des Hoftheaters wegen seiner Uebereilung um Entschuldigung. — Der Bassist Carl Formes ist hier angekommen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die in vergangener Woche von hier aus gemeldete Ursache des Unterbleibens einer Liedertafel war nicht der Freitag, sondern der hohe Feiertag des darauf folgenden Samstags. An Vorabenden besonders geheiligter Tage pflegt hier keine sich in die Nacht ausdehnende öffentliche Lustbarkeit gestattet zu werden.

* Das Debüt der Pianistin Fräulein Lukafeder verlief ziemlich ruhig. Die Dame spielt correct und solid. Das ist alles, was sich über sie rühmend sagen läßt, da sich in ihren Leistungen weder ein höherer Schwung, noch besondere Bravour kundgab.

* Die neulich hier gehörte Faust-Ouvertüre von Richard Wagner wurde von einem sehr zahlreichen Publicum mit der vollständigsten Ruhe, mit dem tiefsten Schweigen aufgenommen. Trotz der entschiedenen Neigung, welche das hiesige Publicum in der letzten Zeit für die bedeutenden Musiker der Neuzeit -- Mendelssohn und Schumann — an den Tag legte, hat es bis jetzt der Muse Rich. Wagners sich sehr abgeneigt gezeigt. Daß die Faust-Ouvertüre kein Werk ist, mit welchem man ein widerstrebendes Publicum gewinnt, werden selbst die Verehrer des Musikers der Zukunft zugeben müssen. Wir haben nicht bald eine so verworrene, phantasielose und unerquickliche Composition gehört. Der Apel an die materiellen Effecte zur Hervorhebung einer so ideellen, fast ins Blaue streifenden Geschichte wie eine Ouvertüre zum „Faust," der eine ganze Welt in sich begreifen soll, ist an und für sich schon ein fataler Gedanke. Wer sich das vorstellt, was alles im ersten Theile des Faust vorgeht, von dem Gespräch im Himmel bis zur Schlußscene im Gefängniß, der wird, von den Ereignissen und Gedanken des zweiten Theiles ganz absehend, sich für jeden Componisten, auch den geistreichsten und phantasievollsten, ängstigen müssen, welcher es unternimmt, für so etwas eine musikalische Introduction schreiben zu wollen. Von der ganzen Faust-Idee wird in der musikalischen Einkleidung nichts übrig bleiben, als ein Ringen des guten und bösen Princips. Für feinere Ohren mag in Wagners Ouvertüre Faust's Gelehrsamkeit, Gretchens Unschuld und Verführung, Auerbachs Keller, Valentins Tod, Gretchens Verzweiflung, Walpurgis-Nacht, Kerkerscene und eine Menge kleinerer Staffage hörbar sein; für gewöhnliche musikalische Menschen aber gewiß nicht.

* Die Musikschule, welche Selmar Bagge zu errichten beabsichtigt, tritt mit großen Versprechungen und von der hiesigen Kritik sehr günstig befürwortet ins Leben. Herr Bagge will nicht einfach Virtuosen bilden, sondern verspricht, seinem Unterricht eine wahrhaft künstlerische Basis zu verleihen. Da sein Streben ein durchaus redliches ist und er zu den tüchtigen Musikern Wiens zählt, so ist ihm der beste Erfolg seines Unternehmens zu wünschen. Es werden in der Schule gelehrt werden: Gesang, Clavierspiel, Orgelspiel, Harmonielehre und Composition. Bis jetzt existirte hier noch keine derartige Anstalt.

* Das Glück ist Herrn Steger bei seinem fortgesetzten Gastspiel nicht hold geblieben. Seine Leistung als Ernani wurde entschieden ungünstig aufgenommen, weil er es unternahm — hier ganz am unrechten Orte — sich zu mäßigen. Ernani muß übertreiben und schreien, sonst ist er langweilig. Vater Verdi legte diese Intention mit unverkennbaren Strichen in die seinem Erstlingskinde vorgezeichnete Mission.

* Die Vorlesungen des Dr. Hanslick erfreuen sich fortwährend der regsten Theilnahme und bieten schon der Neuheit der in dieser Form gegebenen Sache wegen ein ungewöhnliches Interesse.

* Das vom Männergesangverein aufgeführte Requiem von Cherubini in Dmoll ist unseres Wissens hier noch nicht gehört worden. Es ist für volles Orchester und Männerchor geschrieben und verdient es wahrlich nicht, daß es so selten zur Aufführung kommt. Abgesehen davon, daß Cherubini vielleicht in diesem Werke mitunter etwas weit von dem streng kirchlichen oder religiösen Styl abgewichen ist, bietet das Dmoll-Requiem eine Fülle musikalischer Schönheit, welche das Interesse fortwährend fesselt. Wir machen jeden Männergesangverein auf die Composition Cherubini's (nachdem ohnehin in dieser Richtung für Männerchor sehr wenig existirt) aufmerksam.

* Das Operntheater hat wieder seinen jährlichen Satanella-Curs eröffnet. Schon seit vier oder fünf Jahren kommen Anfangs Winter regelmäßig Fräulein Marie Taglioni und Herr Charles Müller von Berlin, um den Wienern Satanella vorzutanzen. Man sollte glauben, Wien müsse sich doch doch einmal satt sehen an dergleichen. Weit gefehlt! Die eigentlichen Schönheiten Satanella's scheinen erst nach jahrelangem Suchen recht entdeckt zu werden. Das Publicum war zahlreicher und dankbarer als je!

* Im ersten philharmonischen Concert in Hamburg am 22. Nov. wurde das Andenken Robert Schumanns durch die Aufführung der folgenden Werke von der Composition des Verewigten gefeiert: Manfred-Ouverture, Clavierconcert in Amoll, vorgetragen von Brahms, Requiem für Mignon, Fantasie für Violine, vorgetragen von Joachim. Indem der Vorstand der philharmonischen Concerte das Gedächtniß Schumanns in solcher Weise ehrte, legte er zugleich Zeugniß ab für die Aufmerksamkeit, womit er die neuere Richtung in der Musik überhaupt betrachtet, deren begeisterter Vertreter Schumann als Tonsetzer wie als Schriftsteller war.

„Schon hier hat ihn — ein glücklichstes der Loose! —
Die Muse selbst in seinem Weib geküßt.
Was klagen wir? „Die Pilgerfahrt der Rose,"
Sie hat nur eines Frühlings kurze Frist."

* Wiesbaden, Mitte November. Unsere Kursaison ist sanft und selig entschlafen. Sie war gegen den Schluß, wie in jeder andern so auch in künstlerischer Hinsicht ein liebliches Bild vollendeter Flauheit. Keinerlei Phänomen socialer oder artistischer Natur verlieh ihrem Hingange Eclat. Sie ruhe sanft! In der Oper war „Casilda" vom Herzog von Coburg neu. Sie sprach an und wird voraussichtlich mehr gegeben werden. Die Sänger leisteten in ihren theilweise schwierigen Parthien das Mögliche, namentlich ist dies von den beiden Damen Jagels-Roth und Stradiot-Mende zu sagen. — Zum Besten des Mozart-Vereins, welcher unter Protection des Herzogs von Coburg steht, wurde am 10. d. M. Mozarts „Titus" gegeben. Vorauf ging der schon zur Mozartsäcularfeier geschriebene Prolog von Scholz, der auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdiente. Das Orchesterbenefiz läßt noch immer auf sich warten — Die Quartettsoiréen sind ebenfalls erst in Aussicht, werden aber sicherlich stattfinden. Eine Vorstellung für die „Schneider'sche Altersversorgungsanstalt zu Berlin, Perseverantia" wird jedenfalls vor Neujahr noch veranstaltet werden. — Der Cäcilienverein hat das erste Lebenszeichen öffentlicher Thätigkeit bei der Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins am 9. d. M. wieder gegeben. Sein erstes großes Concert ist auf den 21. Nov. angesetzt, kann aber vielleicht erst eine Woche später stattfinden, da der Dirigent, Capellmeister Hagen, wahrscheinlich am 20. Nov. in Mannheim sein wird, woselbst die Conferenz stattfindet, in welcher die Veranstaltung des nächstjährigen mittelrheinischen Musikfestes berathen wird, das bekanntlich in Mannheim abgehalten werden soll. — Der Cäcilienverein befestigt sich übrigens immer mehr und wächst an Mitgliedern, wie an Leistungsfähigkeit, was freilich noth thut, wenn man bedenkt, daß das mittelrheinische Musikfest in zwei Jahren hier stattfinden wird. — Henri Wieniawski befindet sich noch immer hier.

* In München betrat Fräulein von Meichsner aus Berlin zum ersten Male die Bühne, sie sang die Leonore in Donizetti's „Favoritin", ihr Debüt war kein glückliches.

* Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M. brachte am 19. Nov. im Saale des Weidenbusches Haydns „Jahreszeiten" zur Aufführung. — Im Theater gelangte „Rübezahl", eine komische Operette in einem Act von A. Conradi zur ersten Aufführung.

* Louis Köhler in Königsberg ist bei Durchführung des Planes, in genannter Stadt eine „Musikschule für Clavierspiel und Theorie" zu gründen.

* Im Theater zu Pforzheim gab es ein Gelächter, als letzten Sonntag in der Nobel-Loge ein Bauer mit Dreimaster und silbernen Rockknöpfen auftauchte! — „Nur zu gelacht, meine Herrschaften," rief der Mann, seinen Hut lüftend, ins Auditorium, „daderfür han mer jo bezahlt!" und donnernder Applaus folgte dieser „Volksrede" des Fremdlings in Thaliens Hallen, der wahrscheinlich Tags vorher auf dem Fruchtmarkt ein gutes Geschäft gemacht hatte.

* Für die Bildsäule, welche man Händel im Jahre 1859 in Halle, seinem Geburtsorte, zu setzen gedenkt, hat ein junger Berliner Bildhauer bereits einen Entwurf gefertigt. Der Künstler hat den Gegenstand behandelt in der von Rietschel bei der Lessing-Statue gewählten Weise. Händel ist in der Tracht seiner Zeit dargestellt, im gestickten Kleide, den Degen an der Seite, mit stattlich wallender Perrücke. Die Figur lehnt sich an einen Säulenschaft. Haltung wie Gesichtsausdruck sind nach einer Notiz des „deutschen Museums" außerordentlich lebendig.

* Man schreibt uns aus Paris:

Mad. Borghi-Mamo hat in der „Favorite" einen außerordentlichen Erfolg errungen, obgleich sie nicht alle Kenner befriedigt hat. — Die erste Vorstellung des „Sylphe" wird übermorgen stattfinden. — Mario war als Almaviva im „Barbier" eine traurige Erinnerung an ehemalige Größen. Unsere lyrischen Theater, namentlich das italienische, gemahnen an die Gewohnheit der Egyptier, die Todten zu ihren Gastmahlen zu laden. — Die „Königin Topaze" und die Wiederaufnahme von „Masaniello" im lyrischen Theater werden vorbereitet.

* Die komische Oper bereitet außer den schon in diesen Blättern erwähnten Neuigkeiten noch den „Joaillier" von Grisar (und St. Georges) und den „Advocat Patelin von Bazin vor.

* Rosenhain ist von seiner Reise nach Deutschland wieder nach Paris zurückgekehrt und hat ein neues Stück für das Piano erscheinen lassen. Dasselbe führt den Titel „Scène dramatique" und soll zu den besten Claviercompositionen dieses Meisters gehören.

* Berlioz componirt an einer neuen Oper, zu welcher er sich den Text selbst verfaßt hat.

* Der Pianist Louis Rakemann verweilt gegenwärtig in Lissabon, wo er bereits die Ehre hatte, vor dem König Ferdinand II. sich hören zu lassen und dessen Anerkennung in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu empfangen. Nachdem Herr Rakemann mehrere Stücke von Mendelssohn, Chopin und Heller vorgetragen hatte, ließ sich der König noch einige Gesangsstücke von ihm begleiten. Se. Majestät besitzt nämlich eine schöne Baritonstimme und liebt sehr zu singen.

* Thalberg will die vereinigten Staaten nicht unglücklich machen. Er fürchtete, daß die guten Amerikaner nicht stark genug sein würden, den Eindruck seiner Leistungen als Clavierspieler zu ertragen und er sucht diesen durch die Aufführung seiner Oper „Christine von Schweden" zu mäßigen. Die Yankees sind im Stande und begeistern sich für die Oper, während sie den Clavierspieler auspfeifen!

* Novitäten der letzten Woche. Brautgeleite, Lied für vierstimmigen Chor, componirt zur Vermählungsfeier des Großherzogs von Baden mit der Prinzessin Louise von Preußen von G. Meyerbeer. — Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Heinrich Esser, Op. 50. — Jugendträume, musikalische Declamationen für eine Singstimme und Pianoforte von Johannes Wolf v. Ehrenstein, Op. 9, Heft 2.

* Von den „Fliegenden Blättern für Musik" ist das siebente Heft des zweiten Bandes erschienen, es hat folgenden Inhalt: Briefe über Liszt's symphonische Dichtungen, erster bis achter Brief. — Ein Gespräch mit dem Theaterdirector Ringelhardt. — Meister im Alter. — Mozart von Otto Jahn, zweiter Band. — Hausmusik, funfzig Lieder deutscher Dichter, in Musik gesetzt von W. H. Riehl. — Das Gespenst der Zukunft.

* Schnyder von Wartensee hat in Frankfurt a. M. „aesthetische Betrachtungen über die Jahreszeiten von Haydn" erscheinen lassen. Etwas späte!

* Pariser Bilderbuch. Unter diesem anspruchslosem Titel hat der Dichter Julius von Rodenberg ein niedliches Miniaturgemälde von Paris in die Welt geschickt, er hat mit Dichterhänden hineingegriffen in dieses unerschöpfliche Füllhorn bunten Lebens und manchen hübschen kleinen Roman erfaßt. Von besonderem Interesse ist die Schilderung, welche Rodenberg von dem literarischen und künstlerischen Kreise entwirft, der sich in Paris aus deutschen Landsleuten zusammengefunden hat.

* Adolf Henselt hat ein zweites Pianoforte zu den Cramer'schen Etuden geschrieben, wodurch dieselben zu höchst eigenthümlich neuen und schönen Musikstücken werden; es ist unbestimmt, ob und wann Henselt diese Compositionen veröffentlicht.

Dessert.

* Sänger und Sängerinnen zu finden gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Jahrhunderts — man sucht sie — man findet sie — man nimmt sie — man schickt sie wieder fort. Im letzteren Genre erzählt man sich folgende Geschichte, die sich vor etwa zwei Jahren begab: Der Director der lyrischen Oper in Paris hatte einen jungen Sänger, ohne ihn zu kennen, auf Empfehlung von Gewährsmännern hin engagirt. Der Sänger kommt nach Paris, er singt zur Probe. Andern Tages erhält er vom Theatersecretär folgendes Billet: „Sie wollen singen, Sie werden nicht singen, Sie erhalten zwei Jahre hindurch monatlich zweitausend Francs, entsagen Sie der Kunst und betrachten Sie sich als Rentier." Der Sänger entsagte und betrachtete sich. Man hörte nichts weiter mehr von ihm. Eines Tages sprach eine junge Frau zum Director, welcher ihr seinen Besuch abstattete: „Kommen Sie doch nächsten Donnerstag, lieber Director, Sie werden in meinem Salon einen schüchternen jungen Mann singen hören, dem die Natur ein hohes C geschenkt hat, das an Höhe alle C's der Vergangenheit weit unter sich läßt." Der Director kommt am bestimmten Tage. Er hört den Sänger, ist ganz begeistert und stellt ihm gleich einen Antrag von 4000 Francs monatlich. „Mein Herr," versetzte der Sänger, „Ihr Anerbieten ist durchaus nicht zu verachten, aber wir müssen uns verständigen. Sie geben mir 4000 Francs dafür, daß ich singe. Was geschieht nun mit den 2000 Francs, welche Sie mir schon seit längerer Zeit dafür zahlen, daß ich nicht singe?" Erst jetzt erkannte der edle Bühnenleiter seinen versiegelten Tenor in partibus. Was weiter geschah ist nicht bekannt; so viel geht aber aus dieser Geschichte klar hervor, daß selbst so bevorzugte Wesen wie die Theaterdirectoren von Irrthümern nicht frei sind. Aber wer will darüber rechten. Irrthümer und Schwächen machen die Menschen liebenswürdig und umgänglich. Der absolut vollkommene Mensch wäre gerade so unnahbar wie das Scheusal.

* Die Flöte auf der Kanzel. Vor einiger Zeit machte der Präfect eines französischen Süddepartments eine Inspectionsreise und kam incognito in einem Dorfe seines Districts an. Es war Sonntag und der Präfect sah mit innigem Vergnügen, wie die Einwohner zur Messe in die Kirche eilten, wohin er sich gleichfalls begab. Die Zahl der Anwesenden war groß und ihre Stimmung eine so andächtige, daß der wackere Präfect davon gerührt war. Aber zu seinem nicht geringen Erstaunen sieht er, wie der ehrwürdige Pfarrer nach dem Offertorium aus einem Etui, welches ihm der Sacristan bringt, eine Flöte zieht und der Gemeinde eine Probe seiner Virtuosität ablegt, deren Tulou und Böhm sich nicht hätten zu schämen brauchen. Als die Arie nebst Variationen beendet war, setzte der Officiant den Gottesdienst weiter fort. Der Magistrat zerbrach sich den Kopf über den Grund dieses sonderbaren Zwischenspiels. War er erkannt worden? Wurde das Flötensolo ihm zu Ehren ausgeführt? Ist es Ortssitte, welche die Flöte an die Stelle der David'schen Harfe setzte? Doch alles Denken und Rathen war umsonst und der Präfect mußte sich entschließen, den Pfarrer um Aufschluß zu bitten. „Mein Herr," erwiderte ihm der treue Hirte, „als ich vor mehren Monaten zu dieser Pfarre berufen wurde, gewahrte ich bald, daß der Sonntag wenig geheiligt werde, und ich las mehr als einmal die Messe vor dem Sacristan allein. Als ich aber eines Abends im Pfarrhause Flöte blies, bemerkte ich, daß die Dorfbewohner haufenweise herbeiliefen und mich mit Vergnügen hörten; am nächsten Tage wiederholte ich meinen Versuch mit gleichem Erfolge. Meine Freunde, sagte ich dann zu den guten Leuten, da mein Vortrag euch gefällt, so kommt alle Sonntage in die Kirche und ich verspreche euch eine kleine Arie. Seitdem, mein Herr, steht das Gotteshaus nicht mehr verlassen, ja es ist überfüllt, wie Sie selbst sehen konnten. Die guten Leute haben mir Wort gehalten, und um keinen Preis möchte ist das meine brechen."

* Album der Ristori. Die schnell berühmt gewordene Tragödin — Signora Adelaide Capranica Marchesa dell Grillo — hat sich ein Album angelegt, in welches sie gewissenhaft alle über sie erscheinenden Kritiken einlegt, um sie dereinst ihren Kindern zu überlassen. Das ist nicht neu, auch von der musikalischen Reise-Gesellschaft werden Recensionsalbums den Redactionen häufig versetzt, namentlich von noch nicht accreditirten Größen oder Kleinigkeiten zur Talentbeglaubigung.

Erklärung.

In No. 44 dieses Blattes findet sich ein Bericht aus Cassel, der mit den Worten schließt:

„Der Nachfolger Bott's bei der Singacademie ist nicht, wie bereits einige Blätter aufgenommen hatten, der Capellmeister Reiß, sondern Herr Musikdirector Sobirey, der bei der Concurrenz mit Stimmenmehrheit hervorgegangen ist."

Hierauf fühle ich mich im Interesse der Wahrheit zu erwiedern veranlaßt, daß ich mich niemals um besagte Stelle beworben habe, daher wohl von einer Concurrenz meinerseits nicht die Rede sein kann, vielmehr ein Mitglied des Vorstandes besagten Vereins sogar bei mir anfragte, ob ich geneigt sei, die Leitung desselben zu übernehmen, was ich jedoch aus besonderen Gründen, die ich hier anzuführen nicht für nöthig erachte, entschieden ablehnte.

Cassel, den 18. Nov. 1856.

Carl Reiß,
Capellmeister am Kurfürstlichen Hoftheater.

Ankündigungen.

Von mir ist zu beziehen:

Jaguarita l'Indienne

Opéra comique en trois Actes

Musique de

F. Halévy.

Grande Partition, 60 fr. net. — Les Parties séparées, 400 fr. — Partition pour Piano et Chant, in 8., net. 15 fr. — Partition Piano seul, in 8., net. 10 fr. — Ouverture pour Piano 6 fr.

Airs de Chant détachés.

No.			Fr.	Cents.
No. 1.	**Couplets.** C'est un héros. C'est un héros	B.	3	—
- 2.	**Air.** Au sein de la riche nature	T.	5	—
- 2bis.	Le même pour Baryton		5	—
- 3.	**Air.** Léger comme un nuage	S.	5	—
- 3bis.	**Romance** extraite. Ce soir j'irai tremper mon aile	S.	3	—
- 4.	**Trio.** Quoi, sous cet air simple	S. T. B.	12	—
- 4bis.	**Air.** Gentil Colibri, ô doux ami	S.	4	50
- 4ter.	Le même pour Contralto		4	50
- 5.	**Choeur** de soldats. O nuit tutélaire (édition san accomp.)		2	—
- 5bis.	Le même à deux voix. Au milieu de l'ombre		4	50
- 5ter.	**Solo.** Au milieu de l'ombre	T.	3	—
- 6.	**Couplets.** Dans ma douce patrie	B.	4	—
- 7.	**Choeur.** Sur ce rivage notre courage		7	50
- 8.	**Grand air.** A moi, à moi ma cohorte guerrière	S.	9	—
- 8bis.	**Romance.** Tout dort et l'heure du silence	S.	3	—
- 9.	**Romance.** Toi qui n'es ni de bois ni de pierre	T.	4	50
- 9bis.	La même pour Baryton		4	50
- 10.	**Choeur** des buveurs. En francs militaires		7	50
- 11.	**Duo.** D'abord suivant l'ancien usage	S. T.	9	—
- 12.	**Strophes.** Dans nos champs et dans nos forêts	B.	4	50
- 12bis.	Les mêmes pour Baryton		4	50
- 13.	**Choeur** de Bambouzi. Voilà le grand Dieu Bambouzi		7	50
- 14.	**Couplets.** Je te fais Roi	S.	3	—
- 14bis.	Les mêmes pour Contralto		3	—
- 15.	**Cavatine.** Déjà s'alourdit ma paupière	T.	3	—
- 15bis.	La même pour Baryton		3	—
- 16.	**Duo.** Dans l'ombre et le silence avançons	S. T.	9	—
- 17.	**Choeur.** Vie l'eau de feu		7	50
- 18.	**Chant de mort.** Mon âme altière vers les cieux	S.	3	—

Leipzig, November 1856. **Bartholf Senff.**

In zweiter Auflage ist im Verlage der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibrock** in Braunschweig soeben erschienen:

Im Exil. Roman in drei Theilen. Von **W. v. St.**

Velinp. (56 Bogen.) broch. 3½ Thlr.

Obwohl anonym dargeboten hat diese Romandichtung die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums in weiten Kreisen angezogen und ist als eine der interessantesten und werthvollsten Erscheinungen der Gegenwart von der Kritik ausgezeichnet. Die bereits nach Jahresfrist erforderlich gewordene zweite Auflage wird ihre weitere Verbreitung sichern.

Neue Musikalien

im Verlage von

F. E. C. Leuckart in Breslau.

Brandes, F., Hochzeit-Jubel, Polka f. Pfte. 5 Sgr.

— — Wildauer Marsch über Motive aus: „Das Versprechen hinter'm Heerd", f. Pfte. 5 Sgr.

Brosig, M., Op. 7. Messe f. 4 Singst. u. Orchester. Zweite verbesserte Aufl. (Kirchenschatz I. Lief. 8). 1 Thlr. 25 Sgr.

— — Op. 8. Choralbuch f. d. kathol. Gottesdienst. Nebst einem Anhange: Vorspiele zu den Predigtliedern.

Duvivier, A. D., Op. 7. Ave Maria f. 2 Singst. m. Pfte. (od. Orgel.) 10 Sgr.

Eitner, R., Op. 2. Drei Stücke f. Pfte. No. 1. Lied ohne Worte, 5 Sgr. No. 2. Nocturne, 7½ Sgr. No. 3. Lied ohne Worte, 7½ Sgr.

Gumbert, Ferd., Op. 64. Drei Lieder f. 1 Singst. m. Pfte.
No. 1. Er liebt mich nicht — er liebt mich, 5 Sgr.
No. 2. Nur einmal möcht ich Dir noch sagen, 7½ Sgr.
No. 3. Liebchen weine nicht! 5 Sgr.

Kuntze, C., Op. 37. Der dumme Hans, komisches Männerquartett. Part. und Stimmen. 20 Sgr.

Mozart, W. A., Clavier-Concerte f. Pfte. à 4 ms. von Hugo Ulrich. No. 1 in Esdur, 2 Thlr. 5 Ngr. No. 2 in Dmoll, 2 Thlr.

Raff, Joachim, Op. 64. Capriccio f. Pfte. 17½ Sgr.

Reynald, G., Op. 6. Bilder in Tönen f. Pfte.
No. 1. Fontaine, 10 Sgr. No. 2. Zephiretten. 10 Sgr.

Rust, Guill., Op. 2. Deux Caprices f. Pfte. No. 1. 10 Sgr. No. 2. 12½ Sgr.

Schäffer, Aug., Op. 65. Die Witterung oder der Amtmann und der Schulze. Komisches Duett f. 2 Singst. m. Pfte. 20 Sgr.

Schön, M., Der Sonntagsgeiger. Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungsstücke f. 2 Violinen (2. ad libit.) Heft 2. 15 Sgr.

Spindler, Fritz, Op. 68. Im Buchenhain, Clavierstücke. 2. umgearbeitete Auflage. 15 Sgr.

— — Op. 76. Immergrün. Drei Stücke f. Pfte. 1. 2. 3. à 15 Sgr.

Taubert, Guill., Op. 44. Deux Sonatines f. Pfte. No. 1. 2. à 15 Sgr.

Tauwitz, J., Op. 10. Zwei Lieder f. 1 Singst. mit Pfte.
No. 1. Marie, 7½ Sgr. No. 2. Das blaue Auge, 7½ Sgr.

Tschirch, Wilh., Op. 39. O glücklich, wer ein Herz gefunden! Duett für Sopran u. Tenor m. Pfte. 7½ Sgr.

Ulrich, Hugo, Op. 8. Fünf Lieder f. 1 tiefere weibliche Stimme. cplt. 25 Sgr.
No. 1. Nähe des Geliebten, 7½ Sgr.
No. 2. So schmerzlich zuckt's um Deine Lippen, 7½ Sgr.
No. 3. An den Mond, 7½ Sgr.
No. 4. Volksweise, 5 Sgr.
No. 5. Geistliches Abendlied, 5 Sgr.

Ausgegeben am 27. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

W. A. Mozart

von

Otto Jahn.

Zweiter Theil.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Am Anfange des Jahres begrüßten wir in diesen Blättern den ersten, am Schlusse begrüßen wir den zweiten Band eines Werkes, das der Tonmuse liebstes Kind, Mozart, zu neuem Lebenslaufe im Andenken der Nachwelt erweckt. Vorangestellt ist diesmal des Künstlerhelden Vater, Leopold Mozart, im saubern Kupferstich wie er leibte und lebte; das letzte Blatt des Buches aber enthält Handschriften unsers Mozart, deren eine ein rührender Brief aus Paris, deren andere ein Notenbrouillon ist.

Der Beginn des Buches versetzt uns sofort mitten in die Familie Mozart, wir sind lebendige Zeugen, wie für die Kinder gesorgt, ihre Erziehung und Kunstbildung gefördert wird; die Familienfreunde, die Vorgesetzten des Vaters und Sohnes, die im drückenden erzbischöflichen Dienst leben, das Aufgeben des letztern und der Antritt einer größern Kunstreise Wolfgangs mit der Mutter, Alles das geht an uns vorüber.

Die freudigen und leidigen Erlebnisse auf dieser Reise in Deutschland (München, Augsburg, Mannheim) die Berührung mit der Gesellschaft, mit Fürsten und Künstlern, Mozarts Leistungen, seine Urtheile über Andere, die Schilderung socialer und künstlerischer Zeitzustände, wie auch hervorragender Charactere stellen sich bildend und anziehend dar.

Besonders lebhaft aber werden wir in die intimern Verhältnisse Mozarts zu Mannheim hineingezogen: seine Bekanntschaft mit Webers und seine erste Liebe zu der Tochter des Hauses, Aloysia, die Reinheit dieser Liebe und ihr Einfluß auf Mozart, die

Conflicte, welche daraus entstehen — dies sind Dinge, die nie und nirgend so wahr, auf beweisende Fundamente basirt und dabei so fesselnd dargelegt sind, als in diesem Buche. Einen Umstand läßt der Herausgeber ahnen und verspricht ihn im dritten Bande thatsächlich zu bekräftigen, der uns und mit uns Tausenden sehr am Herzen liegt, den: daß Mozart in jeder Hinsicht ein sittlich-reiner Character war. Ist das geschehen, so hat der Verfasser eine vollwichtige schöne und bedeutende That vollbracht.

Nun folgt der Aufenthalt in Paris, eine der wichtigsten Lebensphasen Mozarts, in der seine Welt- und Kunstanschauungen sich bestimmter stellten, in der seine Fähigkeiten glühten und sein Character sich festigte. Oft hätten wir laut klagen mögen über jene Zeit und Menschen, die das Genie entweder nicht erkannten, oder, weil sie es erkannten, marterten! Doch stehen uns in der Gegenwart lebendige Genies nahe genug, um unsre Klagen ihrem Märtyrleben zu widmen. Genug, Mozart ist vom Schicksal kein Tropfen Wermuths erspart worden; Er hat wie ein talentloser Stümper den Uebermuth der „Hohen" (die so tief unter ihm standen) und der „Gebildeten" (die Er weit übersah) ertragen müssen und — dabei gedarbt! Freilich wurde ihm auch Bewunderung zu Theil, doch von Wenigen, die ihm nicht förderlich sein konnten rein, von Vielen die ihm hätten nützen können mit Neid vermischt, der nur zu oft in cabalistische Thatkräftigkeit überging.

Eine Hauptseite des Jahn'schen Werkes bleibt die, das Zeitwesen mit allem Besondern des historisch Zuständlichen in dem Brennpunkte von Mozarts Leben zusammengefaßt darzubieten, so, wie wir es in Biographien speciell großer „Musiker" noch nirgend fanden — wahrscheinlich aus dem Grunde nicht, weil sich noch nie eine so vielseitig und zugleich gründlich gebildete Capacität damit befaßte: Jahn ist eben so gediegener Philologe wie Historiker, dazu Philosoph und Musiker, letzteres zwar auf dem Geistesgrunde der Jüngstvergangenheit fußend und von dem Positivgültigen der Neuzeit abgewendet — doch aber im Sinne des Gediegenen. Dazu kommt, daß er ein ganz bestimmter Geist ist, der in seinem Anschauungswesen nichts Schillerndes, nichts Zerfließendes hat, der nicht hypothetisch und voreilig verfährt, sondern eine klare Tiefe zeigt, wo es ihm darum zu thun ist, an der Leiter seines Ideenganges den Leser hinab zu führen. Wo man selber weitere Perspective hat, da geht man selbstdenkend in dieselbe hinein, das Buch hindert nicht daran: Jahn zeigt uns Mozarts Leben und seinen Inhalt aus dem Mittelpunkte jener vergangenen Zeit, von ihrer Höhe betrachtet; die Sache läßt sich aber auch so fassen, daß man den Künstler von unserer Gegenwart aus misset — Er wird dabei nicht weniger groß erscheinen, doch unsere Jetztzeit auch nicht ganz so gering, wie sie dem erscheint, der eben durch geistige Naturbestimmung sympathielos zu ihr steht.

Was wir vorhin über die Darstellung des Zeitgrundes im Kunstgeschichtlichen äußerten, bezieht sich besonders auf die Epoche Gluck's in Paris, dessen Opern zu Mozarts Zeit daselbst gegeben wurden und hier eine eingängliche Würdigung erfahren.

Der Mutter Tod in Paris, Mozarts Rückreise nach Salzburg und die sich daran knüpfenden Erlebnisse; seine jämmerliche Anstellung in Salzburg und seine Schöpfungen in jener Zeit bilden den Uebergang zu dem Hauptereignisse des Münchener Aufenthalts, zum Zweck der Composition und Aufführung der Oper „Idomeneo", welche eine Menge unschätzbarer Notizen, Characteristiken und Nebenereignisse mit sich bringt.

Den Anhang bilden viele Beilagen an brieflichen Documenten, Urtheile u. dergl., die zu lesen zum Theil von außerordentlichem Interesse sind. Wir stehen am Schlusse dieses reichen Bandes an dem Punkte, wo Mozart nach Wien übersiedeln und dort seine glorioseste Lebensphase durchmachen wird. Uns verlangt nach der Osterzeit 1857, welche uns den dritten und letzten Band verheißt.

Kcr.

Siebentes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 27. November 1856.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Iphigenie in Aulis," von C. von Gluck. — Recitativ und Arie aus der Oper „Iphigenie auf Tauris," von Gluck, gesungen von Herrn von der Osten aus Berlin. — Concert für das Pianoforte (Nr. 2, Dmoll), von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Fräulein Luise Hauffe. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Herrn von der Osten. 1. An Rose, componirt von Fr. Curschmann. 2. Der Neugierige, componirt von F. Schubert. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 3, Dmoll), von Th. Gouvy. Neu. Manuscript. Unter Direction des Componisten. — Arie aus der Oper „Die Zauberflöte," von W. A. Mozart, gesungen von Herrn von der Osten. — „Im Hochlande," Schottische Ouverture von N. W. Gade.

Der Novität den Vortritt lassend, beginnen wir unsre Besprechung mit der Sinfonie von Gouvy. Dieselbe ist vor allen Dingen beziehentlich des Geschickes in der Faktur — der formellen Abrundung, orchestralen Behandlung u. s. w. — höchst anerkennenswerth. Der Werth der Gedanken ist zwar nicht nach der Tiefe zu bemessen, sondern mehr nach dem Ansprechenden, ebenso wie man in ihnen mehr Pikanterie als Eigenthümlichkeit der Erfindung gewahrt. Am unbedingtesten ist wohl der erste Satz zu unterschreiben, der viel Eindringlichkeit und Zug hat und dessen zweiter Hauptgedanke sehr reizend ist; die Durchführung im zweiten Theile ist etwas matter ausgefallen, als man nach den Elementen im ersten Theile hätte vermuthen sollen, die sich wohl zu einer energischern und breitern Verarbeitung geeignet hätten. Der zweite Satz, das Scherzo, ist durchaus flott und lebendig, doch muß hier öfter das Pikante für die Gewähltheit einstehen und man kann dem Satze nicht allenthalben den Vorwurf über etwas Frivolität ersparen. Uebrigens ist dieses Scherzo nicht in der gewöhnlichen Art angelegt und hat z. B. kein Trio, sondern ist nach dem zweitheiligen Zuschnitt eines kleinern Sonatensatzes gemacht, ungefähr wie das Scherzo in Mendelssohn's Amoll-Sinfonie, oder wie das Allegretto in Beethoven's Fdur-Sinfonie. Das Andante und der letzte Satz machen weniger als die beiden ersten Sätze den Eindruck des Ungezwungenen; man empfindet bei ihnen den Mangel an eigentlich Organischem, woher es denn kommt, daß man sich hier hauptsächlich an melodische und harmonische Einzelheiten und an geschickt gemachte Feinheiten der Instrumentation halten muß. Im Ganzen genommen hinterläßt die Composition einen sehr erfreulichen Eindruck, zeigt den Fortschritt des Componisten und ist ohne Zweifel von den Sinfonien neuester Epoche eine der besten.

Herr von der Osten befriedigte durch seine Gesangsvorträge in hohem Grade; er sang mit Seele und Empfindung und ließ durch die verständige Benutzung seiner Mittel vergessen, daß diese eigentlich zu den nicht bedeutenden und sonoren gehören. Er wurde nach den Liedern gerufen und versetzte uns durch die Zugabe eines Taubert'schen Kinderliedes aus dem Concertsaal in die Kinderstube. Uns speciell sagte der Vortrag der Arien mehr zu, als der der Lieder. — Die Art und Weise, wie Fräulein Hauffe das Mendelssohn'sche Concert executirte, entsprach nicht überall unsern Anforderungen; sie documentirte zwar eine nicht unbeträchtliche Höhe der technischen Ausbildung, aber ihr Vortrag hielt mit den Intentionen des Componisten nicht gleichen Schritt. Die Güte ihres Anschlags war besonders im Andante zu bemerken, wo sie ihren eigentlich kräftigen und markigen Ton sehr gut zur Weichheit und Zartheit herabzustimmen wußte. — Den romantischen Zauber der Gade'schen Hochland-Ouverture und die eherne Macht der Gluck'schen Iphigenien-Ouverture brauchen wir nicht erst des Breitern zu schildern; wir wollen nur schließlich die Vortrefflichkeit der Wiedergabe sämmtlicher Orchesterwerke bestätigen.

Künstlergeschichten.

(Aus den Memoiren über die Kaiserin Josephine von Georgette Ducrest.)

I.

Als Paisiello seine Entlassung nahm, wurde die von ihm eingenommene Stelle eines Capellmeisters frei. Napoleon warf die Augen auf Méhul, mit dem er lange vor der Expedition nach Egypten freundschaftliche Beziehungen gepflogen hatte. Zum Erstaunen Napoleons wies Méhul diese Stelle zurück. — Ich kann dieselbe nicht annehmen, sagte er, wenn Sie mir nicht erlauben, sie mit meinem Freunde Cherubini zu theilen. — Reden Sie mir nicht von ihm, das ist ein absprechender Mensch, den ich nicht leiden kann. — Es ist ein Unglück für ihn, General, daß er Ihnen mißfallen hat; aber was die heilige Musik betrifft, ist er unser aller Meister; er ist überdies in keiner guten Lage, er hat Kinder und ich will ihn Ihnen näher bringen. — Ich wiederhole Ihnen, daß ich ihn nicht mag. — In diesem Falle schlage ich mit Bestimmtheit aus und nichts wird meinen Entschluß ändern. Ich bin Mitglied des Instituts und er nicht; ich will nicht, daß man sagen könne, ich bediene mich des Wohlwollens, womit Sie mich beehren, um Alles an mich zu ziehen und einem ausgezeichneten Mann dessen zu berauben, was er mit Recht beanspruchen darf.

Méhul verharrte bei seinem Entschlusse und auch Napoleon wollte nicht nachgeben. Er trug daher Josephinen auf, einen Tonsetzer auszusuchen, der die Méhul angebotene Stelle auszufüllen im Stande wäre. Josephine sprach mit Madame de Montesson darüber und diese empfahl ihr Lesueur, dessen Verdienst nicht genug geschätzt war und der in Armuth lebte. Er war nicht einmal im Stande seine Oper „die Barden" zur Aufführung zu bringen. Nun wurde er auf Josephinens Empfehlung vom Consul zum Capellmeister ernannt und seine Oper mit Erfolg aufgeführt. —

Was Napoleon so sehr gegen Cherubini verstimmte war, daß dieser ihm, als er noch Brigadegeneral war, auf mehrere Bemerkungen über seine Musik antwortete: „General, gewinnen Sie Schlachten, das ist Ihr Handwerk; lassen Sie mich ruhig das meine vollbringen, von dem Sie nichts verstehen."

Napoleon verzieh diese Antwort niemals und Cherubini konnte während seiner Regierung nichts erlangen. Der Tonsetzer that keinen Schritt, um den Herrn der Welt von seiner vorgefaßten Meinung zurückzubringen. Es machte ihm Spaß, dem gewaltigen Manne Stand zu halten. Méhul war glücklicher und der Kaiser behielt ihn lieb, trotz einer Mystification, die dieser Compositeur sich erlaubte.

Zur Zeit als Ariodant, Euphrosine, Stratonice grossen Erfolg in Paris hatten, wiederholte der Consul Méhul unaufhörlich, daß dessen Werke zwar sehr schön wären, aber keinen Gesang enthielten, den man mit jenem der italienischen Meister vergleichen könne. „Wissenschaft und immer Wissenschaft, das ist es, was Sie uns bieten, mein Lieber, aber Anmuth, Gesang und Heiterkeit, das fehlt euch Franzosen ebenso gut, wie den Deutschen. Méhul antwortete nichts, aber er suchte seinen Freund Marsollier auf und ersuchte ihn, einen recht heiteren Act zu schreiben, dessen Sujet unsinnig genug wäre, um einem italienischen Librettodichter zugeschrieben werden zu können. Er bat ihn überdies die Sache geheim zu halten.

Voll Vertrauen in das Talent und den Geist seines Freundes machte Marsollier sich ans Werk und die Oper „der Irato" war bald fertig. Er brachte sie Méhul und dieser schrieb sofort jene reizende Partitur, die seither noch immer mit Vergnügen ge-

hört wird. Marsollier begab sich damit zum Comité der komischen Oper und sagte diesem, er habe aus Italien eine Partitur bekommen, deren Musik so köstlich sei, daß er trotz des schwachen Libretto's, das er aus dem Italienischen übersetzt habe, des Erfolgs gewiß sei. Die Sänger lassen sich die Musik vortragen, sind entzückt, man reißt sich um die Rollen und alle Blätter kündigen an, daß Paris bald eine entzückende Oper von einem italienischen Componisten zu hören bekommen werde. Der Consul verspricht der ersten Vorstellung beizuwohnen und ladet Méhul ein, mit von der Parthie zu sein. „Das wird wieder ein Herzeleid für Sie sein, mein armer Freund, aber vielleicht wenn Sie diese Arien hören, die sich so sehr von der modernen Schule unterscheiden, werden Sie von Ihrer Manie, barockes Zeug zu schreiben, ablassen." Méhul that sehr ärgerlich und willigte nur nach langem Zureden ein, der ersten Vorstellung beizuwohnen.

Gleich bei der Ouverture war der Consul entzückt. Alles war reizend, natürlich, voll Anmuth und Frische. Er beklatschte jede Nummer und wiederholte: „Es geht doch nichts über die italienische Musik." Das Stück geht unter dem lärmenden Beifalle zu Ende und das Publicum ruft die Verfasser mit Begeisterung heraus. Martin begiebt sich zu Marsollier und fragt ihn, ob er als Uebersetzer genannt sein wolle. „Nein," antwortet dieser, „aber als Verfasser des Textes, und Sie mögen zugleich ankündigen, daß die Musik von Méhul ist." Das Erstaunen des Publicums war allgemein, denn Niemand war mit ins Geheimniß gezogen worden und die Namen der Verfasser wurden mit nicht endenwollendem Beifall begrüßt. Der Consul lachte, indem er zu Méhul sagte: „Foppen Sie mich nur immer so, das soll mich für Ihren Ruhm und mein Vergnügen freuen."

2.

Méhul war von Givet und da seine Familie daselbst wohnte, machte er häufige Reisen dahin. Stolz auf die Berühmtheit ihres Landsmannes, beschlossen sie ihm ein großes Fest zu geben. Es wurde Alles vorher verabredet, damit der Huldigungsfeierlichkeit ja nichts abgehe.

Kaum in seiner Vaterstadt angekommen, erhält Méhul eine Deputation von Liebhabern, die ihn zu einer Vorstellung einladet, welche am nächsten Tage im Theater stattfinden soll, wo, so fügt die Deputation hinzu, Ihre Werke, mit lobenswerthem Ensemble für eine herumziehende Truppe, aufgeführt werden sollen. „Diese Wirkung der Gegenwart des Genies," schloß die verbindliche Rede, „könne übrigens Niemand überraschen." Méhul erstaunt, daß man seine Musik mit so geringen Mitteln auszuführen im Stande ist, verspricht zu kommen.

Am folgenden Tage prangen große Anschläge an allen Straßenwänden, mit viel Selbstgefälligkeit und Pomp anzeigend, daß die Bewohner von Givet vom Wunsche beseelt, Herrn Méhul ihre Bewunderung zu bezeigen, am Abend „Une folie" aufführen wollen, welcher ein Divertissement und die Bekränzung der Büste des großen Compositeurs folgen soll. Dieser erscheint am Abend von allen Notabilitäten der Stadt umgeben. Man setzt ihn in eine Art Nische, die man Loge umtauft, und die mit einem alten Teppiche und mit Blumenkränzen aus Papier geschmückt war. Das Publicum empfängt den Eintretenden mit großem Beifall, und sowie der Gast Platz genommen hatte, erhob sich der Vorhang. Ein Schauspieler tritt heraus und trägt Verse über das Glück vor, einen solchen Zuschauer zu besitzen, und schließt mit der Ankündigung, daß die Oper „Une folie" sofort beginnen solle, daß man aber wegen Mangel eines Orchesters sich

gezwungen sehe, alle Musikstücke zu übergehen. Man spielte in der That den Text von Bouilly, um Méhul zu feiern.

Die Fortsetzung des Abends entsprach dem Anfange. Die Büste, die gekrönt werden sollte, war aus Thon, und damit die Aehnlichkeit größer sei, wurde die Nase verlängert, damit die Büste von Weitem angesehen auch die gehörige Wirkung mache. Die Schauspielerin, welche die Aufgabe hatte, diesen angeblichen Kopf zu krönen, hatte das Unglück, an der Nase damit hängen zu bleiben; diese fiel herab und mußte mit einer Haarnadel wieder befestigt werden.

Diese kleinen Unfälle verhinderten das Journal der Stadt nicht, am folgenden Tage die Anordnung des herrlichen Festes zu loben, das die Bewohner von Givet Méhul zu Ehren gegeben haben und von der Begeisterung zu reden, welche dasselbe erregt, und von der Rührung des großen Mannes ob solch schmeichelhafter Huldigung. Der Berichterstatter hat übrigens ganz naiv und in gutem Glauben so gemeldet, da Méhul um sein unauslöschbares Gelächter zu verbergen, während der Krönungsscene ein Schnupftuch vor dem Gesichte hatte, was auf Rechnung seiner Rührung gestellt worden ist.

Méhul war im Allgemeinen sehr geliebt und in der Gesellschaft unter dem Namen des guten Méhul bekannt. Er ließ sogar dem Talente seiner Gegner Gerechtigkeit widerfahren und kam seinen Freunden auch gern mit seiner Börse zu Hülfe. Sparsam, wie er war, hatte er immer etwas Geld zur Verfügung für seine Freunde. Méhul erzog einen seiner Neffen, der ihn jedoch nicht so dankbar behandelte, als er es verdient hätte.

Es war im Schicksale Méhuls geschrieben, in seinem Innern nicht glücklich zu sein. Er heirathete eine angenehme Frau, die aber sehr undankbar an ihm handelte und ihn einige Jahre vor seinem Tode verließ; sie kam nur einen Moment vor dessen Ableben wieder ins Haus ihres Gatten zurück. Er verzieh ihr, sein ganzes Leben unglücklich gemacht zu haben und hinterließ ihr sein Vermögen, mit Ausnahme einiger Vermächtnisse an seine Familie und an einige Freunde, die ihn während seiner langen und schmerzlichen Krankheit gepflegt hatten.

3.

Unter den bemerkenswerthesten Persönlichkeiten, welche bei meinen Eltern empfangen wurden, sah ich oft Dussek und Cramer, die, obgleich Nebenbuhler, doch sehr befreundet waren; sie hörten sich gegenseitig mit Vergnügen und ließen sich Gerechtigkeit widerfahren, wie folgendes Beispiel beweisen mag. Dussek kam eines Abends später als gewöhnlich; Cramer fragte ihn nach der Ursache dieser Verspätung. „Ich habe so eben ein neues Rondo componirt, ich war sehr zufrieden damit und doch habe ich es wieder verbrannt.“ „Und warum das?“ fragte Cramer. „Ach warum? Es war eine teufelsmäßige Passage darin, welche ich mehrere Stunden geübt habe, ohne sie herauszubringen. Ich habe mir gedacht, daß Du diese Stelle vom Blatt weg spielen würdest und ich habe meiner Eitelkeit diese Niederlage ersparen wollen.“ Dieses sagte Dussek in Gegenwart von mehr als dreißig Personen.

A. S—r.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November: 1. Nov., Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Frau von Marra als Gastrolle.) — 4. Nov., der Templer und die Jüdin, von H. Marschner. — 5. Nov., Martha, von Fr. von Flotow (Lady Hariet Durham, Frau von Marra als Gastrolle.) — 9. Nov., der Prophet, von G. Meyerbeer. — 15. Nov., der Liebestrank, von Donizetti (Adina, Frau von Marra als Gastrolle.) — 18. Nov., Robert der Teufel, von G. Meyerbeer (Isabella, Frau von Marra als Gastrolle.) — 22. Nov., Oberon, von C. M. von Weber. — 26. Nov., Alessandro Stradella, von Fr. von Flotow. — 29. Nov., Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Frau von Marra als Gastrolle.) Im Ganzen 9 Opern in 9 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 29. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her." von Richter. „Macht hoch die Thür" von M. Hauptmann. Am 30. Nov. früh halb 9 Uhr: Missa von Mozart, Kyrie, Gloria, Sanctus.

Herr Egmont Fröhlich aus Stuttgart gab am 1. Dec. in der Paulinerkirche ein Orgelconcert und zeigte sich als tüchtiger Künstler auf seinem schwierigen Instrument.

Das Pariser Quartett, bestehend aus den Herren Maurin, Chevillard, Mas und Sabatier, wird in den nächsten Tagen hier erscheinen.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Von den neuen Opern-Mitgliedern haben sich besonders Fräulein Ferrari, ein Mezzosopran vom schönsten Timbre und bedeutendem Umfange, sowie der Bassist Thelen die Gunst des Publicums in hohem Grade erworben. Erstere, ein junges Mädchen von 20 Jahren, leistete als Lucrezia und Fides Außerordentliches und verspricht eine Künstlerin ersten Ranges zu werden. Frau Kreußel-Berndt ist vortrefflich in Spielpartien wie Henriette im „Maurer", Frau Fluth in den „lustigen Weibern", reicht aber für Coloraturpartien wie Isabella, Amine etc. nicht aus. Herr Zellmann, lyrischer Tenor, — schöne Stimme, — aber wenig Gesangsbildung und Spiel. — Von den früheren Mitgliedern ist es besonders Fräulein Sterk, die sich ungetheilter Anerkennung erfreut. — Als Novität ist Verdi's „sicilianische Vesper" angekündigt. Das Opern-Repertoir ist sehr vom Geschmack des Hofes abhängig; daher drängt sich die italienische und französische Oper in den Vordergrund, — Wagner'sche Opern sind gänzlich vom Repertoir gestrichen. — Unsere Concertsaison wurde durch ein Concert der Singacademie eröffnet, welches in gelungener Aufführung Haydns „Schöpfung" brachte. — Die jüngeren Gebrüder Müller (Hofquartett S. Hoheit des Herzogs von Meiningen) veranstalteten im Verein mit den zwei älteren einige sehr interessante Soiréen und erwarben sich gerechte Anerkennung.

* Königsberg. Markull's Oper das „Walpurgisfest" wurde wiederholt, bei Anwesenheit des Componisten. — Adams „Giralda" kam hier zur Aufführung, ohne durchgreifen zu können, so gut sie Capellmeister Hanser auch einstudirt hatte. Letzterer ist der Mann für unser Theater — er führte uns sogar einige Symphonien im Theater vor (hier ein seltener Genuß!) und zwar neuerdings die in Bdur von Schumann; dies Prachtstück wurde hier zum ersten Male aufgeführt und es war ein Freudenabend, zu erleben wie dies Lieblingsstück von uns im Publicum zündete. Dank sei dem Capellmeister Hanser für diese „That" — möge er uns noch mehr dergleichen erleben lassen. — Die musikalische Academie führte unter Musikdirector Pätzold in einem großen Kirchenconcerte Mendelsohns „Christus"-Fragment auf, eine Musik, in welcher der Geist des Meisters bereits bergab ging; dazu kam unter andern eine geistliche Ouverture von Stern, ein Chor von Kühmstedt, eine geistliche Ouverture von Pätzold (ein tüchtig gearbeitetes Werk) und das Salve regina von M. Hauptmann. Letzteres Werk ist für uns Musik gewordene Religion; welche unberührte Reinheit, welcher himmlische Geist weht uns daraus entgegen! Aber darum wird solche Musik nur leise ihren Pfad wandeln, ihr darf kein Applaus werden und unreine Geister dürften sich nicht zu ihr hingezogen fühlen. — Solchen ist sie „kalt", sie, die doch erhaben ist über alle zufällige Gefühlstemperatur. In der That aber gehört eben zum Verständniß dieser Musikart (wie für die der alten Kirchenmusiker) die wenigste „Kennerschaft." Möchte man doch diese Musik cultiviren in Kirche und Haus; für letzteres weisen wir auf die sechs geistlichen Gesänge für gemischten Chor von Hauptmann hin (Leipzig, Kistner), eine labende Musik! Die musikalische Academie führt Cherubini's Requiem am Allerseelenabend auf.

* **Berlin.** Ueber das **Fismoll-Trio von Cesar Franck**, welches die Herren von Bülow, Laub und Wohlers in ihrer ersten Trio-Soirée vortrugen, berichtet die Nationalzeitung: Das Werk macht durch die poetische Empfindung, der es entsprungen, wie durch die Fülle des productiven Vermögens, die sich überall verräth, einen höchst wohlthuenden Eindruck im Gegensatz zu den mageren mühsam zusammengeschriebenen Compositions-Exercitien, die uns gerade in der Form von Trios so häufig geboten werden. Der erste Satz, wenn wir überhaupt diese übliche Eintheilung hier zu Grunde legen dürfen, scheint uns bei weitem der bedeutendste. Die Motive, aus denen er sich aufbaut, erinnern durch ihren sinnlichen Wohllaut und den romantischen Duft, der sich über sie hinbreitet, an den üppigen Strom der Melodik, der die Schubert'schen Werke der Gattung characterisirt. Auch der Sinn für inneren Zusammenhang und formelle Einheit scheint bis zu einem gewissen Grade entwickelt. Dies zeigt sich z. B. gleich in der Bildung des ersten Themas, welches durch die selbstständige Behandlung der sehr characteristischen Begleitungsfigur zu zwei Motiven sich entfaltet, die der reichsten Entwickelung fähig sind; ferner in dem Bestreben, im Verlauf der ganzen Arbeit dieselben Grundgedanken festzuhalten, denn nach einem scherzoartigen Satz kehren die Melodien des ersten Allegro wieder und erscheinen zuletzt noch einmal am Ende des Finale. Die Arbeit erhält dadurch eine von dem Herkommen völlig abweichende Form. Die gestaltende Kraft des Componisten ist indessen nicht stark genug, die Themen nach allen Seiten hin zu entwickeln, sondern begnügt sich damit, sie nur äußerlich zu steigern. Ueberhaupt erscheint der Styl noch nicht genug geläutert von allen unklaren und unedleren Elementen, und man hat die Empfindung, daß der Componist noch mitten in der Sturm- und Drangperiode seines künstlerischen Schaffens befangen ist. Die poetischsten Gedanken sind vermischt mit melodischem Gemeingut und musikalischen Paradoxen, die an die Meyerbeer'schen Operneffecte erinnern. Um die Grundmotive wuchert schlingpflanzenartig eine Fülle virtuosenhafter Passagen. Trotzdem gehört das Trio zu den bedeutendsten Erscheinungen, die uns in der letzten Zeit auf diesem Gebiet entgegengetreten, und begründet die günstigsten Erwartungen für die weiteren Arbeiten des Verfassers. Es wurde von den Concertgebern sehr klar, correct und lebendig ausgeführt, und wir hätten nur gewünscht, daß dabei die Violoncellopartie zu etwas stärkerer Geltung gekommen wäre.

* Der Reichthum an Instrumentalmusik in Berlin ist — wie Kossak in der „Montags-Post" schreibt — einem Fingerzeige des künstlerischen Schicksals gleich. Man hat vielfach über die emsigen Versuche der Berliner Musiker debattirt: die neuere Richtung der Kunst zu Ehren zu bringen, und der hartnäckige Widerstand fast der gesammten Berliner Kritik hat diesen Bestrebungen nicht Einhalt zu thun vermocht. Nach wie vor setzen unsere Künstler, mögen sie gegen die Presse noch so empfindlich sein, die Werke der Neueren und Lebenden auf ihr Programm, und zeigen durch den Fleiß des sorgsamsten Studiums, durch lange angestrengte Arbeit der Uebung, daß ihnen die Veröffentlichung solcher Werke eine größere Genugthuung ist, als das gedruckte Lob, das sie in reichem Maße bei dem entgegengesetzten Verfahren einernten könnten. Man muß sehr bescheiden organisirt sein, wenn man keinen höheren Wunsch kennt, als immer und immer wieder sich in die klaren, aber nur ausnahmsweise tiefen Gedanken Haydns zu versenken, aber das Reich der Musik ist auch durch Beethoven noch nicht bis an die Grenzen der Phantasie ausgedehnt worden, und aus den rastlosen Bestrebungen der Neueren kann möglicherweise ein Genie entsprießen, das uns an einem Tage, ja in wenigen Stunden, aus dem vielgetadelten Wirwarr, dem Dunkel, den Schroffheiten der neueren Production in eine göttliche Klarheit hinüberführt. Stören wir deshalb die thätigen Jünger nicht durch unsere Philippiken, entfernen wir die Pharisäer aus ihrer Zahl, aber lassen wir sie geduldig sich ihrer undankbaren Arbeit widmen, deren späte Früchte sie selber nie genießen werden. Wir sind hier zu dem Pariser Quartett der Herren Maurin, Chevillard, Mas und Sabattier gekommen, dessen Intentionen sich auf die Werke der letzten Epoche Beethovens gerichtet haben. Die Künstler, die zu unsäglicher Schmach für den Einsender in einem hiesigen großen Blatte von elendem Neide mit einem Schandgedicht angegriffen wurden, sind die bedeutendsten Meister, welche das Quartettspiel, so viel wir wissen, jemals besessen hat. Ihr zweiter Abend, der vor dem feinsten Auditorium der Residenz stattfand, hat dieses Diplom gestempelt. Es ist der unendliche Fleiß gewesen, natürlich auf einem von Talent, Gefühl und Geschmack gelichteten Boden, welcher diese Meister in den Stand gesetzt hat, die spätesten und schwierigsten Compositionen Beethovens mit einer so imposanten Klarheit der Ideen vorzutragen, daß die Schönheit jener Meisterwerke von keinem Zweifel mehr angefochten wer-

den kann. Das Quartett Op. 132 (Amoll) steht hier an der Spitze. Von Satz zu Satz fühlten wir uns mächtiger ergriffen, mehr und mehr aufgeklärt, belehrt, entzückt, und als die großen Künstler das Thema des letzten Satzes mit ihrer außerordentlichen nationalen Präcision wie ein Axioma hinstellten, und nun zu der hinreißenden, leidenschaftlichen Ausführung übergingen, fielen uns die letzten Schuppen von den Augen, und wir hatten dem Genius des Meisters stillschweigend und demüthig Abbitte zu thun, freilich nicht für ein freches Wort der Verläugnung, aber doch für so manchen Moment des murrenden Zweifels, der Ungeduld des Schülers und Hörers. Die Kunst ist älter als die Kritik, ihre Phasen geben stets dem Begriffsvermögen weit voraus, sagt ein großer Philosoph; diesen Satz mögen die neueren in ihre Herzen prägen und sich rastlos der angestrengtesten lebentröstenden Arbeit widmen; unsere trefflichen Gäste aber wollen uns noch häufiger durch ihre köstlichen Interpretationen Beethovens erfreuen, auf die wir ausführlicher zurückzukommen gedenken.

* Der Tenorist Wolff vom Kärthnerthortheater in Wien wurde an der Königl. Oper in Berlin mit 3600 Thlr. engagirt.

* In Rudolstadt wurden die musikalischen Winter-Aufführungen in der Ressource am 30. Nov. unter der Leitung des Herrn Hofmusikers von Roda mit den „Lootsen," einem Cyclus von Chören und Sologesängen mit verbindenden Worten von einem in Leipzig lebenden jungen talentvollen Componisten, Richard Müller, eröffnet. Das Werk wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen und als besonders gelungen müssen wir das Lied des Schiffermädchens und das des Lootsen, sowie den Geisterchor für Frauenstimmen hervorheben. Vor Allem aber wirkte der wahrhaft erhebende Schlußchor, welcher mit Kraft und Präcision vorgetragen wurde.

* In Mannheim gab man mit Beifall die Oper von Esser: „Die beiden Prinzen."

* Wegen des nächsten mittelrheinischen Musikfestes fand am 20. Nov. zu Mannheim von den Abgeordneten der Städte Mannheim, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden eine Conferenz statt, in welcher das zweite mittelrheinische Musikfest für Ende Mai anberaumt wurde. Falls dieser Zeitpunkt nicht eingehalten werden kann, wird das Fest auf Ende August verlegt. Dasselbe findet in Mannheim unter Direction des Herrn Capellmeister Vincenz Lachner statt. Zur Aufführung werden gelangen am ersten Tage: „Elias" von Mendelssohn, am zweiten Tage: Neunte Sinfonie von Beethoven, Ouverture zu „Euryanthe" von Weber, Magnificat von Durante, Chor „An die Künstler" von Mendelssohn, Hallelujah aus dem „Messias" von Händel. Die Gesellschaftslieder für den am dritten Festtage zu veranstaltenden Ausflug sind ebenfalls bestimmt worden; es sind Stücke von Kreutzer, F. und V. Lachner, Mendelssohn, Kunz, Schumann, Hauptmann, Gade, Esser. — Am Tage der Conferenz fand ein Concert statt, in welchem von größeren Sachen eine Hymne von Mendelssohn und der 100. Psalm von Händel aufgeführt wurde. Der Pianist Ritter ließ sich in demselben mit einem Präludium und Fuge von Bach und einer Sonate von Beethoven mit Violine hören.

* Barmen. Am 22. Nov. fand hier eine Gedächtnißfeier für Robert Schumann statt, welche des Interessanten sehr viel bot und uns mit dem reichen und vielseitigen Talente des Dahingeschiedenen, der hier bis dahin noch wenig cultivirt ward, erst recht bekannt machte. Eröffnet wurde die Feier mit einem ergreifenden Prolog von dem Dichter Friedrich Röber, dem sich der Grabchor aus „Der Rose Pilgerfahrt" eng anschloß. Außerdem sang der Gesammtchor noch einige von Schumann's Chorliedern, von denen namentlich das wunderliebliche hochländische Lied: „Mich zieht es nach dem Dörfchen hin" allgemein ansprach. Der Männerchor erzielte einen gleichen Erfolg mit dem Waldchor aus „Der Rose Pilgerfahrt", während Fräulein Dannemann durch den gelungenen Vortrag mehrerer Lieder zum lautesten Beifall hinriß und den „Hidalgo" wiederholen mußte. Einige Duette und Soloquartette gaben von Schumann's glücklichem Wirken auch auf diesen Gebieten Zeugniß. An Instrumentalnummern hörten wir, von Herrn Musikdirector Reinecke und Herrn Franz Schmitz vorgetragen, die Variationen für zwei Pianoforte, von dem Ersteren das „Schlummerlied" „Aufschwung" und das frische characteristische „Jagdlied", endlich aber als Glanzpunkt des Abends das wundervolle Quintett für Pianoforte und Streichquartett, vielleicht die populärste Nummer von sämmtlichen größeren Werken des an diesem Abend in so schöner Weise gefeierten Meisters.

* Die Messe in Hmoll von Bach wurde in Frankfurt a. M. vom Cäcilienverein am 28. Nov. aufgeführt.

Ankündigungen.

Mit Eigenthumsrecht erscheint nächstens in meinem Verlage:

Les Odaliques.

Scène de Ballet

pour Piano par

Charles Voss. Op. 225.

C. F. Peters, Bureau de Musique **in Leipzig.**

Bei **Carl Luckhardt** in Cassel ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Album. Morceau classiques pour le Piano. (Deuxième Edition.) Pr. 15 Sgr.
Eschmann, J. C., Op. 8. Was einen so in der Dämmerung einfällt. 12 Tonstücke f. Pfte. No. 7. Marsch. 15 Sgr. No. 8. Erinnerung. 7½ Sgr. No. 9. Aus der Jugendzeit. 7½ Sgr. No. 10. Auf dem See. 7½ Sgr. No. 11. Salon-Etude. 7½ Sgr. No. 12. Epilog. 12½ Sgr.
— — Op. 16. 12 Studien zur Beförderung des Ausdrucks und der Nüancirung im Pianofortespiel. No. 1 u. 2. à 7½ Sgr.
Haeser, C., Frühlings-Toaste. In's Herz hinein, f. eine Tenor- od. Sopranst. m. Begl. d. Pfte. 3. Aufl. Pr. 7½ Sgr.
— — Gute Nacht. Frühlings-Toaste, f. eine Alt- od. Baritonst. m. Begl. d. Pfte. 3. Aufl. Pr. 5 Sgr.
Jansen, C., Op. 12. Vier Lieder f. eine Singst. m. Begl. d. Pfte. Margaretha. Wie singt die Lerche schön. — Frohe Lieder will ich singen. — Liebes-Aufruf. Pr. 15 Sgr.
Krebs, C., Op. 58. Der sterbende Krieger, f. eine Bass- oder Baritonst. mit Begl. d. Pfte. 2. Aufl. Pr. 15 Sgr.
Spohr, L., Maria, f. eine Singst. m. Begl. d. Pfte. Pr. 7½ Sgr.
Tanz-Album, Casseler, 7. Jahrg. f. 1857, für d. Pfte. Enthaltend: 6 neue Tänze von C. Schuppert, W. Dietz, E. Neumann, F. Meyer und J. Bossenberger. Pr. 20 Sgr.

Ferner erscheint binnen acht Tagen:

Spohr, L., Op. 153. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung der Violine und des Pianoforte. Heft 1. Abend-Feier. Jagdlied. Töne. Heft 2. Erlkönig. Der Spielmann und seine Geige. Abendstille.

Im Anfange nächsten Jahres erscheinen bei mir:

Hirschbach, H., Quartett f. 2 Violinen, Bratsche u. Cello. No. 11, 12.
——— Ouverture zu „Julius Caesar" von Shakespeare f. Orchester, f. Pfte. à 2 ms. arrang.

Leipzig, im Nov. 1856. **C. F. W. Siegel.**

Ausgegeben am 4. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Concertmusik in Wien.

Der Musikverein hat in diesem Jahre seine Concerte mit Tonwerken neuerer Componisten begonnen und als Gesammt-Einleitung Litolff's Ouverture „Chant des Belges" gegeben. So anerkennenswerth das Vorführen des Neueren in dem den Alten mehr als jede andere Stadt Deutschlands anhänglichen Wien ist, so kann man doch die Wahl von Litolff's Ouverture nur als eine sehr unglückliche bezeichnen. Abgesehen von den rein speciellen Beziehungen dieses Tonwerkes, das zum Verherrlichen der belgischen Nationalhymne auf die Welt gekommen ist, findet sich in ihm ein fatales Zeichen der musikalischen Verkommenheit des Componisten, dessen Anfänge zu so schönen Hoffnungen berechtigten. Es ist ein Stück jener traurigen Zukunftsmusik mit allen Axiomen derselben — Magerkeit, Phantasiedürre und Ideenarmuth, eingehüllt in den Firlefanz der barocksten Instrumental-Effecte. Wir hoffen nicht, daß selbst enthusiastische Belgier sich von dem Violinen-Gekreische und der nach hergebrachter Schablone fabricirten, allmählig zu den dicksten Blechbeschlägen heranreifenden Haupt-Melodie, am wenigsten aber von der hereinbrechenden Sündfluth der trotz allen Lärms sehr alltäglichen Schlußeffecte ins Bockshorn jagen ließen. Litolff selbst aber muß man nach der Ouverture als vollständig in das Lager des Allerneuesten übergegangen betrachten. Man kann der Zukunft-Musik nicht häufig genug rathen, sich nicht von dem Orte zu entfernen, auf dem sie allein mächtig ist — der Bühne. Ohne das Relief eines guten Sujets, ohne brillante Decorationen und andere die Sinne der Zuhörer beschäftigenden Zugaben ist sie dürftig, langweilig und nur für solche, die sich von rein materiellen Mitteln imponiren lassen.

Es konnte für Niels Gade's „Erlkönigs Tochter" (Ballade für Soli, Chor und Orchester) nichts Günstigeres passiren, als der Vorantritt von Litolff's Composition,

welche mit den Gefühlen und Auffassungen der Zuhörer tabula rasa und den Werth einer einfacheren, weniger aufgeblasenen Composition doppelt steigen macht. Gade's Werk erschien mild, rein und von jener maßvollen Schönheit, die bei keinem Kunstgebilde vermißt werden sollte. Doch ist „Erlkönigs Tochter" nicht nur unter solcher Bedingung verdienstvoll. Die Composition hat an und für sich musikalischen Werth, und ist ganz besonders glücklich in der spukhaften Romantik des Nordens, jenem Steckenpferde unserer Neu-Romantiker. Der Text, nach dänischen Balladen zusammengestellt, bringt wieder einmal einen Herrn Olaf, den es nach den Reizen von Erlkönigs Tochter gelüstet, bis sie ihm nach der Weise aller Mitglieder dieser etwas unangenehmen königlichen Familie „ein Leids thut."

Trotz Weber und Mendelssohn verstand es Gade, dem Elfenleben noch frische Effecte abzugewinnen; er zeigte sich namentlich gewandt in der Behandlung des lyrischen Elements. Der den unglücklichen Olaf verlockende Strophengesang der Tochter des Erlkönigs (Asdur) gehört zu dem Lieblichsten, was je in dieser Weise componirt worden ist. Ebenso möchten wir Olaf's Gesang „So oft mein Auge die Fluren schaut," den kräftigen Chor: „Wir schenken Meth", und das mit einem Epilog des Chores sehr wohlthuend abschließende Ende der ganzen Ballade als schön, richtig und effectvoll hervorheben.

Herr Erl sang den Olaf so gut als es bei seinen Gaben möglich ist; offenbar liegt ihm aber der Part zu tief. Auch ist er im romantischen Element bekanntlich nicht sehr heimisch. Die Fräulein Fritsche (Erlkönigs Tochter) und Tobisch (Olaf's Mutter) erfreuen sich schöner Stimmen und entledigten sich als Anfängerinnen ihrer Aufgabe ehrenvoll. Chor und Orchester waren fest und gut, namentlich wenn man die auf die Zahl Zwei beschränkten Proben berücksichtigt, welche für die Gesellschaftsconcerte abgehalten werden, und die kaum hinreichen, bei einer wirklich neuen Composition die nöthige Sicherheit des Zusammenwirkens zu erzielen.

Den Schluß des Concertes machte die reizende Amoll-Symphonie Mendelssohns, die jedoch auf das Werk des Mendelssohnianers Gade nicht genug abstach.

Hellmesberger erntet für den Fleiß, welchen er auf die Concerte und auf seine Quartette verwendet, allseitiges Lob und befestigt sich fortwährend in seiner Stellung, je mehr man einsieht, daß er, wenn auch nicht mit einem glänzenden Directionstalent ausgerüstet, doch Verständniß, guten Willen, Geschmack, Fleiß und tüchtige Kenntnisse mitbringt. Dabei hält er sich von jedem Coterienwesen fern und weiß nicht ohne diplomatisches Talent durch die verschiedenen Intriguen sich durchzuwinden, welche bei so verwickelten Verhältnissen und vielerlei Köpfen, wie sie in der einzigen derartigen Musikgesellschaft der großen Stadt Wien vorkommen, gesponnen werden.

Seine letzte Quartett-Production brachte das bereits vor zwei Jahren hier gehörte Quartett von Volkmann, welches wieder mit stürmischem Beifall vom Publicum aufgenommen wurde. Volkmann mußte zweimal selbst erscheinen. Dies Quartett sowohl wie ein Trio von Schumann und das Rasumoffsky'sche C-Quartett von Beethoven wurden vortrefflich gegeben. In dem Schumann'schen Trio spielte Dachs den Clavier-Part mit bekannter Virtuosität.

Achtes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 4. December 1856.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Euryanthe" von C. M. von Weber. — Arie aus derselben Oper, gesungen von Herrn von der Osten. — Concertante für zwei Violinen mit Orchesterbegleitung von L. Spohr (Op. 48), vorgetragen von den Herren Gebrüdern Alfred und Henry Holmes aus London. — Duett aus der Oper „Cosi fan tutte," von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Auguste Brenken und Herrn von der Osten. — Duo (Allegro appassionato, Tema con Variazioni) für zwei Violinen allein, von L. Spohr, vorgetragen von den Herren Alfred und Henry Holmes.) — Ouverture zur Oper „Die Abencerragen", von L. Cherubini. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 3, Amoll) von N. W. Gade.

Der geneigte Leser wird, wenn er vorbemerktes Programm überblickt hat, gewiß von der Specialität des Concertes — dem Violinisten-Brüderpaar — seine Neugier besonders erregt gefühlt haben und wird zu allererst wissen wollen, was es mit besagter Specialität denn eigentlich für eine Bewandtniß habe. Wir säumen daher nicht lange und bitten vor allen Dingen den Leser, daß er sich über die Brüder Holmes keinen Illusionen hingeben möge. Es sind Beide noch sehr junge Menschen, die aber durchaus noch keine virtuosischen Wunderthaten verrichten und durchaus noch nicht vergessen lassen, daß sie erst so und so viele (oder vielmehr so wenige) Frühlinge gesehen haben. Sie stellen sich uns als Solche dar, die mit vielem Eifer ihren Studien obgelegen haben, die aber in jeder Beziehung noch lernen müssen und zu den Zukunftsmusikern gehören — d. h. zu den Musikern, die wohl eine Zukunft haben, deren Gegenwart aber noch als das Stadium der Unfertigkeit bezeichnet werden muß. Ihre beste Leistung war das Duo von Spohr, das namentlich in Betreff des Zusammenspieles besser gelang, als das Concertante, welches auch durch Unsauberkeiten in den Passagen und der Intonation, durch Insipidität des Vortrags u. s. w. die angezogene Unfertigkeit mehr bekundete, als das Duo. — Herr von der Osten gab in seiner Euryanthen-Arie eine gegen seine Vorträge im vorigen Concert zurückstehende Leistung; er schien sich in dem Stücke nicht behaglich zu finden und ging darum nicht recht aus sich heraus. Mehr Effect machte er in dem Mozart'schen Duett, wo er auch stimmlich besser disponirt war. Dasjenige, was Fräulein Brenken in diesem Stücke zum Ausdrucke im Vortrag beisteuerte, reducirt sich auf ein Minimum; man mußte sich wieder mit dem Klang ihres Materials begnügen. — Die drei Orchesternummern waren diesmal mehr als je die Quintessenz des Concertes; es sind gerade Paradestücke unsres Orchesters und sie mußten, wie man vulgo zu sagen pflegt, „für den Riß stehen." Das thaten sie auch im vollen Maße und im Rückblick auf sie läßt sich alles übrige Ungenügende im Concerte leichter verschmerzen.

Albumblätter.

Neun kleine Clavierstücke

von

Th. Kirchner.

Op. 7. Pr. 25 Ngr.

Verlag von Rieter-Biedermann in Winterthur.

Eine neue Verlagshandlung in der Schweiz macht ihren Anfang mit diesen genial hingeworfenen Skizzen, jenen Arabesken vergleichbar, wo in wunderbaren Linienverschlingungen und Rankungen seltsamer Phantasiepflanzen einzelne Ansätze von Menschen- und Thierbildungen mit idealen Zügen das Auge anziehen. Kirchner ist ein Original und als solches schon von Interesse — wir wünschen ihm, daß er sich von seiner Subjectivität, ohne sie aufzugeben, insoweit emancipire, daß er sie in seine künstlerische Gewalt bekommt und fester objectiver Formen mächtig werde, (in denen die Innerlichkeit mehr zum plastischen Ausdruck gelangt, die musikalische Phantasie mehr Melodieform annimmt) die Zahl seiner Freunde würde dadurch nur vermehrt werden können. **Kor.**

Dur und Moll.

* **Leipzig. Kirchenmusik.** Am 6. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Der Geist hilft" von J. S. Bach. „Er kommt, der starke," von Hiller.

Die kleinen Violingeschwister Neruda aus Wien geben jetzt hier Concerte und das außerordentliche Talent der drei Kinder erregt in der That Staunen; zwei Knaben und ein Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren leisten einzeln wie im Zusammenspiel für ihr Alter ganz Ungewöhnliches, wir hörten sie zuerst im Conservatorium und dann in zwei Concerten im Theater und müssen sie als wirkliche Geigen-Wunderkinder bezeichnen.

Die Euterpe führte in ihrem dritten Concert am 9. Dec. Haydn's „Schöpfung" auf, die Soli sangen Frau Dr. Reclam, Fräulein Bretschneider, die Herren Pögner und Toller.

Herr Theodor Gouvy hat uns verlassen, um nach Paris zurückzukehren, er nimmt seine Tour über Cöln, wohin ihn Hiller eingeladen hat, seine zweite Sinfonie in Fdur zu dirigiren, welche im Gesellschaftsconcert am 23. Dec. zur Aufführung kommt.

Das Pariser Quartett hat seinen Reiseplan geändert und uns nicht mit seinem Besuch beehrt, die Herren gingen von Berlin wieder zu zwei Soiréen nach Frankfurt a. M. und sind nun bereits nach Paris zurückgekehrt.

* Der Chorgesangverein in Dresden hat in seinem ersten Concert am 8. Dec. eine Gedächtnißfeier an Robert Schumann veranstaltet. Ein Prolog von Dr. Lindner, sehr schön gesprochen von Fräulein Berg, entwarf sinnig und characterisirend ein Bild vom Leben und Wesen des Dahingeschiedenen. Der erste Theil des Concerts brachte nur Schumann'sche Compositionen, der zweite Theil das Requiem von Cherubini.

* Königsberg hört jetzt mehr Symphonien in einem Monat, als sonst in Jahren. Nachdem Herr Capellmeister Hauser uns mehrere Beethoven'sche und auch die Schumann'sche in Bdur vorgespielt hatte, kommt jetzt das Breslauer Orchester des Herrn Springer unter Musikdirector Schön und spielt uns Mendelssohns Symphonie in A, Beethovens in B u. A. vor. Wir erwarten Litolff zu Concerten. Papendiecks (Harfenspielerin und Clavierspieler) sind fort, ohne ein anderes Gesammturtheil als „mittelmäßig" ergeben zu haben. Nun spielt Arthur Napoleon, doch verzweifelt langweilige Programme. Man studirt Spohrs „Faust" neu ein. Die eben neu gegebene Oper Adams „Giralda" zieht nicht an. Die musikalische Academie, welche kürzlich Cherubini's Requiem aufführte, studirt an der Matthäus-Passion von Bach. Es beginnen die Wohlthätigkeitsconcerte, bei denen auch klugerweise die Phisharmonica verwendet wird.

* Wiesbaden, Ende November. Das erste Concert des Cäcilienvereins fand am 24. Nov. statt. Aufgeführt wurden: die vierte Symphonie von L. Pape; Concertarie „Ah perfido" von Beethoven, gesungen von Frau Jagels-Roth; das vierte Concert von Vieuxtemps, in dessen Vortrag sich unser Concertmeister Baldenecker auszeichnete; Ouverture zu „Medea" von Cherubini; Arie („Es ist genug") aus dem „Elias" von Mendelssohn, gesungen von Herrn Ueberhorst; „die Lerchen" von F. Hiller, vorgetragen durch Frau Jagels-Roth und die Herren Brunner, Kaufhold, Ueberhorst und Eichberger; der 114. Psalm von Mendelssohn. Sämmtliche Werke erfreuten sich einer gelungenen Ausführung, was von dem sehr zahlreichen Publicum lebhaft anerkannt wurde. Im 114. Psalm bekundete der Cäcilienverein löbliche Tüchtigkeit, und gereicht namentlich diese Leistung ihm und seinem Dirigenten, Capellmeister Hagen, zur Ehre. Von der Pape'schen Symphonie sprachen der erste und dritte Satz am meisten an.

* Der Männergesangverein in Cöln gab am 8. Dec. sein erstes Abonnementconcert, es kamen Männergesänge von V. Lachner, Esser (Gesang im Grünen), Schnyder von Wartensee, Schumann (die Lotosblume), Kreutzer, Jul. Rietz (Maienzelt), Silcher, Franz Schubert, Gade (Gondelfahrt), Kücken (Am Neckar, am Rhein) zur Aufführung, der Pianist Herr Louis Brassin aus Leipzig trug einige Solostücke vor.

* In Stuttgart gab man am 7. Dec. zum ersten Mal „Genoveva", komische Operette von Adam, das letzte Werk dieses Componisten.

* Berlin. Der Domchor hat sein erstes Concert vor einer glänzenden Versammlung gegeben. In der zweiten Soirée für Kammermusik der Herren Grünwald und Radecke kam unter andern ein neues Duo für Pianoforte und Violine von Bargiel zur Aufführung. Im zweiten Concert des Stern'schen Orchestervereins am 13. Dec. wird Concertmeister Singer aus Weimar spielen, die Manfred-Ouverture von Schumann und Mendelssohns „Walpurgisnacht" zur Aufführung kommen.

* Man hat Pepita nachgerechnet, daß sie in Berlin 140 Mal getanzt und dafür 18,080 Thaler eingesteckt habe.

* Bierconcerte in Berlin. Herr Karl Eichelberg gab am 8. Dec. sein 1000stes Concert im Wagner'schen (Bier-) Local bei festlicher Decorirung und Erleuchtung des Locals. Bei dieser Gelegenheit wird folgende statistische Mittheilung gemacht: „Die Einnahme der bis jetzt von dem genannten Herrn Eichelberg gegebenen 999 Concerte betrug 39,415 Thlr. 10 Sgr. 0 Pf. Es sind dieselben mithin (die Person zu 1 Sgr. Entrée gerechnet) von 1 Million und 192,460 Personen besucht worden. Rechnet man auf jede dieser Personen etwa 2 Seidel Bier, so beträgt die Summe des Getrunkenen 10,000 Tonnen."

* Der Capellmeister im Operntheater zu Wien, Herr Eckert, hat das kaiserliche Decret (lebenslängliche Anstellung mit Pensions-Fähigkeit) erhalten. Die beiden andern Capellmeister Proch, der bereits 20 Jahre, und Esser, der 10 Jahre seinen Posten bekleidet, verdienten wohl auch eine derartige Anstellung. Proch ist ein sehr geschickter Dirigent und Esser nicht allein in seinem Fache tüchtig, sondern auch als Musiker in Bezug auf Geschmack und Verständniß höchst achtungswerth. Außerdem ist er ohne Zweifel in diesem Augenblick der erste lebende Componist Wiens.

* Fräulein Anna Ander, eine Schwester des Hofopernsängers in Wien, widmet sich ebenfalls der Bühne und wird demnächst in Wien zum ersten Mal öffentlich auftreten — in einem Concert nämlich.

* Der Violoncellist Carl Markus, welcher seit längeren Jahren in Riga lebte, ist jetzt als kaiserlicher Kammermusikus bei der Oper in St. Petersburg angestellt worden.

* Man schreibt uns aus Paris:

Gestern ist Fräulein Piccolomini zum ersten Male in der italienischen Oper hier aufgetreten. Die Sängerin ist beklatscht und gerufen worden. Ob die Piccolomini darum einen großen, ob sie einen dauernden Erfolg errungen hat, das wird die Zukunft lehren. Natürlich sprechen wir vom Standpunkte des Publicums aus, denn die Kritik hat schon jetzt drein zu reden. Zwei Nummern der „Traviata" mußten wiederholt werden und nun der „Trovatore" wirklich festen Boden in Paris gefaßt hat und sogar anfängt populär zu werden, ist kein Grund vorhanden, daß die „Traviata" nicht ebenso anspreche. Außer der Piccolomini sangen noch Mario und Graziani.

* Fräulein Wertheimber ist in der großen Oper engagirt worden, d. h. sie wird einen Gehalt beziehen und die Blätter werden von Zeit zu Zeit ankündigen, daß Fräulein Wertheimber nächstens in dieser oder jenen Rolle auftreten dürfte. Das geht hier so.

* Ein reicher Kunstliebhaber hat den vier unter Baron Taylor's Leitung stehender Künstlervereinen das Vermächtniß von einer Million hinterlassen.

* Der Prozeß Verdi's gegen Calzado wird nächsten Dienstag beim Appellationshof entschieden werden.

* Der Director des lyrischen Theaters hat der Wittwe von Adolph Adam, dem ersten Gründer dieses Theaters, eine lebenslängliche Pension ausgesetzt.

* Das lyrische Theater kündigt die erste Vorstellung von der „Königin Topaze" für die nächste Woche an. Man studirt auf derselben Scene Webers „Oberon" ein. Oberon ist in Paris seit dem Gastspiele der deutschen Operngesellschaft nicht wieder gegeben worden.

* Die komische Oper leidet an allgemeiner Heiserkeit, darum Vertagung der meisten verheißenen Neuigkeiten.

* Choralbuch für Evangelisch-Luthertsch-Deutsche, Reval-Dorpat-Ehstnische und Lettische Gesangbücher. Auszug aus der dritten Auflage. Reval. Für die auf dem Titel genannten Verhältnisse und Gemeinden ist dies Buch gewiß ein sehr werther Schatz, der Vieles in zweckmäßiger Art in sich vereinigt. In Deutschland würde man das Buch natürlich nicht anwenden können, zumal es sowohl in den Choralmelodien als auch in der harmonischen Satzweise oft wesentlich von dem abweicht, was hier besteht und gefordert wird. Dem Herausgeber ist aber jedenfalls Verdienst zuzusprechen, es muß ein würdiger Geist in ihm leben, der ihn zu solch wichtigem Unternehmen trieb.

* Immortellen. Auswahl des Besten aus den Werken der großen Meister im Reiche der Tonkunst. Für das Pianoforte eingerichtet und herausgegeben von Julius Hopf. 1. Liefer. (Eisleben, Reichardt.) Das Unternehmen ist in seiner Art sehr löblich und die Ausführung zweckmäßig. Die 1. Lieferung enthält auf 30 Seiten neun Nummern von Mozart, Haydn, Beethoven, Bach, Händel, und bekommt man selbige um dreimal billigern Preis als gewöhnliche Musikalien. Wir sehen den folgenden Heften mit Interesse entgegen.

* Im Blumengarten. Idylle für Piano von C. Ed. Pathe. Op. 56. (Halle, Karmroth.) Eine Idylle, wo die Schäfer und Schäferinnen in Tricots agiren, mit Spitzen und Bändern behängt, frisirt und parfumirt sind: es ist also keine Natur-, sondern nur eine kokettirende Salon-Idylle, oder eigentlich — gar keine Idylle, doch aber niedliches Tonspiel.

* „Gediegene Opernstücke in strenger moderner, doch möglichst leichter Uebertragung für das Pianoforte mit genauer Vortrags- und Fingersatzbezeichnung" von Louis Köhler. Op. 37. (Aachen, ter Meer.) Ein Vorwort zeigt den besondern Zweck und die Art der Verwendung des Heftes (besonders beim Unterricht) an. Die neun Nummern enthalten ausgewählte Stücke aus Opern von Mozart, Mehul und Cherubini — die linke Hand hat mit zu singen.

* Große Fantasie für die Orgel von A. Ludwig. Op. 6. (Gotha, Wattenbach.) Eine Fantasie ohne Fantasie.

* Zwei Lieder für Bariton von C. v. Turanyi. Op. 7. (Aachen, ter Meer.) Zwei charaktervolle gut empfundene Lieder, deren Texte zwar stellenweise nicht musikalisch sind, doch deren Wirkung, gut gesungen, eine angenehme sein wird.

* Sonate pour Piano avec Violon par J. Beaufort. Op. 5. (Leipzig, Whistling.) Ein solides, wenn auch etwas dürftiges Stück, für geübte Dilettanten zum Vomblattspielen passend.

* Novitäten der letzten Woche. Concert für Pianoforte mit Orchester von S. W. Waley, Op. 16. — La Fée d'amour (die Liebesfee). Morceau caractéristique de Concert pour un Violon principal et Orchestre ou Piano par Joachim Raff, Op. 67. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von S. W. Waley, Op. 15. — Aubade (Morgenständchen) für Pianoforte von Julius Schulhoff, Op. 42. — Kampf der Wellen, characteristisches Tonstück für Pianoforte von Caroline Sawath, Op. 8.

Signalkasten.

Diejenigen Herren Correspondenten, welche lediglich in ihrem Interesse an uns schreiben, wollen ihre Briefe frankiren.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 11. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 52. Leipzig, December. 1856.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.



Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Musikalische Briefe aus Paris.

5.

Die Kameliendame in's Italien'sche übersetzt, von Verdi musikalisch zubereitet, von Fräulein Piccolomini gesprochen, gesungen und gehustet, ist jene „Traviata", mit der so viel Lärm gemacht worden ist und deren Erfolg in London dem englischen Kunstgeschmacke ein so glänzendes Armuthszeugniß ausgestellt hat. Hier haben weder Text, noch Musik, noch die Sängerin gefallen.

Und doch wurde Alles aufgeboten, den Londoner Succeß auch bei uns einzubürgern. Die Reclame hat schon von London aus zu Gunsten der Oper und der Piccolomini gearbeitet und ein sehr reicher Lord, bekannt durch seine Excentrizität, hat den Sprößling des erlauchten Geschlechtes in seinen Schutz genommen. Lord W... hat alle Plätze während der ersten fünf Vorstellungen aufgekauft, er bezahlt die Blumen, die Claque, die . . er bezahlt Alles, was zu bezahlen ist — kurz, er ist die Meyerbeer'sche Vorsehung der Traviata und der Piccolomini. Dieser edle Britte ist derselbe, welcher, wie der letzte der Manfrini, in der Einbildung lebt, er sei guter Hoffnung, und seine Verirrung für die „Verwaiste" ist erklärlich. Vielleicht wird er durch die Anstrengungen bei den Geburtswehen dieses Erfolges geheilt. Es ist schon oft geschehen, daß ein todt zur Welt gebrachtes Kind die Mutter gerettet hat.

Was soll ich Ihnen von dieser Musik sagen? Der bekannte Cultus Verdi's für den Dreitakt und den Walzer ist auf's Höchste getrieben und kaum könnte eine größere

Harmonie zwischen Partitur und Text bestehen, den Gemeinheit und Unsinn kennzeichnen. Der erste Act, der dem Publicum am meisten gefallen hat, bewegt sich ganz in der Domaine von Strauß, nur daß Strauß origineller und künstlerischer gewesen ist. Im zweiten Acte macht sich ein großes Ringen nach Melodie bemerklich, aber was zu Stande kommt ist gemein und unerquicklich — das zieht an einem vorüber, wie ein geschäftiger Mann auf der Straße an uns vorüberrennt, und es fällt Niemand ein, ihm Halt nachzurufen. Das große Duett zwischen der Lorette und dem Vater ihres Geliebten ist die Arie von: „Wie ich bin verwichen zu mein Dirndl gschlichen“, aber diesmal zur Abwechslung im Viervierteltakt arrangirt. Dann kommt eine Ballscene, die zum unsinnigsten, flachsten, geschmacklosesten gehört, was je auf die Bühne gebracht worden ist. Wenn Gorla und Talexy diese Oper hören, werden sie wahrscheinlich den Beruf in sich erwachen fühlen, auch in Arkadien geboren zu sein. Im dritten Acte haben wir ein Duo zwischen Violetta und Alfred bemerkt, daß uns wie eine Oase in dieser Wüste erscheint. Da ist doch endlich eine Idee und Gesang, der sich wie Musik anhört. Es ist dem Compositeur gelungen, für die schwierige Situation den rechten musikalischen Ausdruck zu finden. Im Ganzen bleibt diese Traviata eine musikalische Verirrung, selbst wenn man sich auf den Standpunkt von Verdi stellt.

Fräulein Piccolomini ist eine kleine Person, die aus einem großen Hause stammt. Sie erinnert durch ihr Talent wie durch ihr Aeußeres aber mehr an die Seifensieder, welche ebenfalls ihrer Familie entsprossen, als an die Cardinäle und an die Helden von Schiller. Fräulein Piccolomini ist ein verzogenes Kind, dem man eingeredet hat, daß seine musikalischen Unarten Genie und seine dramatische Ausgelassenheit Kunst sei, und das auf's Wort glaubt. Ihre Unkenntniß geht so weit, daß sie keine Ahnung von der Welt hat, die ihr ganz fremd ist, und das giebt ihr Muth, sich in ihrer ganzen Nichtigkeit zu zeigen. Innere Anlagen hat sie wohl, aber es fehlen ihr alle Mittel, diese zur Geltung zu bringen, und sie hat auch zu wenig gelernt, gebildeten Geschmack zu besitzen. Die Rolle der Traviata hat sie zum großen Aergernisse der Kamelienaristokratie nicht fein genug aufgefaßt und zu sehr an das Kamelienthum, zu wenig an die Dame gedacht. Die Pariser waren empört. Seither hat man der jungen Sängerin Winke gegeben und sie hat sich gemäßigt, weniger Cancanbewegungen gemacht und auch weniger gehustet, ohne daß ihr Spiel viel dadurch gewonnen hätte. Natürlich, Marie Piccolomini kann nur durch ihren eignen Instinct Erträgliches leisten, sie singt und spielt nach ihrer Eingebung und so trifft sie — selten genug — wohl mitunter auch das Richtige. Sie weint und lacht recht geschickt, aber man bleibt immer kalt genug, um das übertriebene Spiel nach seinem Werthe beurtheilen zu können. Was nun ihre vielgerühmte Erscheinung betrifft, so ist die Piccolomini recht hübsch, aber es fehlt ihrer kleinen Person, besonders ihren Armen und Händen an Distinction. Ihr Aeußeres, ihr Talent, ihre Stimme, nichts an ihr übersteigt die Mittelmäßigkeit. Es ist keine kleine Provinzbühne, die nicht eben so Gutes aufzuweisen hätte.

Mario singt vortrefflich und erinnert an seine schönen Tage. Graziani hat eine vortreffliche Stimme und sein Gesang ist auch recht gut.

Das Libretto ist dumm und abgeschmackt. Die komische Seite aus Alexander Dumas Kameliendame. Das Sittenbild ist ganz weggeblieben und Opernzugaben, wie Maskenaufzüge u. s. w., haben das Stück vollends um jeden Menschenverstand gebracht.

Das ist ein trauriger Beitrag zur modernen Kunstgeschichte, den Verdi uns da geliefert hat.

Zur Ehre des Pariser Publicums wiederhole ich es, daß dieses die neue Oper entschieden ungünstig aufgenommen hat. Ein bekannter Kritiker, in dessen Gegenwart ein College zu behaupten suchte — et pour cause — die Traviata sei kein Fiasco, bewies

das Gegentheil auf folgende handgreifliche Weise: „Nach dem ersten Acte der ersten Vorstellung begegnete mir Calzado in einem der Theatergänge, er war sehr feierlich und stolz. Er ging an mir vorüber, ohne daß seine Glacéhandschuhe den neuen Hut berührten. Nach dem zweiten Acte sah ich den Director schon ohne Handschuhe und er grüßte mich. Nach dem dritten Acte kam Calzado auf mich zu, schüttelte mir freundschaftlich die Hand und bot mir eine Cigarre an.“ — **A. Gutkner.**

Neuntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 11. December 1856.

Erster Theil: Hymne für Männerstimmen und Blechinstrumente von Friedrich Schneider. Der Chor ausgeführt von den Mitgliedern des Pauliner Sängervereins. — Ouverture (Op. 124) von L. van Beethoven. — Scene und Arie aus der Oper „Faust“, von L. Spohr, gesungen von Frau Henriette Nissen-Saloman. — Concert für die Clarinette von C. M. v. Weber (Fmoll), vorgetragen von Herrn B. Landgraf (Mitglied des Orchesters.) — Recitativ und Arie aus der Oper „Ernani“, von Verdi, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Capriccio (No. 1) für drei Violinen von Fr. Hermann. Moto perpetuo von N. Paganini, vorgetragen von den Geschwistern Friedrich, Sophie und Victor Raczek aus Prag. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 1, Bdur) von Robert Schumann.

Das Zusammentreffen des diesmaligen Gewandhausabends mit dem Vorabend von des Königs von Sachsen Geburtstag erklärt die Hymne zu Anfang des Concertes. Sie ist ein kräftiges Musikstück, wenn auch in ihrem Habitus der Modernität etwas ferner liegend, wie alle Sachen des „alten Dessauers.“ Daß sie keine sehr begeisterte Aufnahme von Seiten des Publikums fand, liegt theils in dem Angeführten, theils aber auch in der Unkräftigkeit und nicht völligen Abrundung der Wiedergabe. — Frau Nissen-Saloman ist in der Musikwelt bekannt als eine Meisterin des Gesanges, sie zeigte sich auch heute als solche; in der schweren Arie von Spohr hielt die vortreffliche Schilderung der im Recitativ angedeuteten Situation der Innigkeit der Empfindung im Andante und dem lebensvollem Aufschwung im Allegro vollkommen die Waage. So gut nun Frau Nissen-Saloman dem edlen und maßvollen deutschen Meister zu folgen verstand, so gut wußte sie sich auch dem Schimmer und Prunk des italienischen Maestro anzubequemen. Im ersteren Falle war sie mehr Künstlerin in der umfassendern und edlern Bedeutung des Wortes und in letzterem specieller Virtuosin. — Einen Genuß ganz wunderschöner Art bereitete uns Herr Landgraf durch seinen Clarinett-Vortrag, und wir denken mit Vergnügen an die Vorzüge zurück, die er (wie immer wenn er sich hören läßt) in Ton, Fertigkeit und Vortrag entfaltete. Auch die Basis seiner prächtigen künstlerischen Eigenschaften war eine diesen angemessene, denn das Weber'sche Concert ist eine der liebenswürdigsten und dankbarsten Compositionen, die ein Clarinettist sich zum Vortrag wählen kann. — Die Geschwister Raczek, die das Gespräch des Tages bildenden Wunderkinder, erregten durch ihre Vorträge einen Sturm von Enthusiasmus. Es ist aber auch eine Begabung ganz ungewöhnlicher Art, welche diese Kinder auszeichnet, und ihre Leistungen stehen nicht blos im Verhältniß zu ihren jungen Jahren, sondern man vergißt häufig die letzteren über den ersteren. In dem Capriccio von Hermann entwickelten sie eine solche Geschlossenheit des Zusammenspiels, wie man es nicht besser von gewiegten, ältern Musikern verlangen kann, und außerdem hat uns die Composition an sich durch ihre Lebendigkeit und Feinheit sehr zugesagt. Der Unisono-Vortrag des Paganini'schen Stückes gab nicht minder von großer Beherrschung, als von bedeutender Ausdauer Zeugniß. — Schließlich, doch nicht minder anerkennend, erwähnen wir noch, daß die beiden Orchester-Prachtstücke auch Prachtstücke beziehentlich der Executirung waren.

Philharmonisches Concert in Wien.

Der Mißklang, welcher im vergangenen Winter die philharmonischen Concerte für lange Zeit unmöglich zu machen schien, hat sich glücklich gelöst, und Herr Capellmeister Eckert wurde in die Lage versetzt, wieder seine Concerte mit dem Operntheater-Orchester zu beginnen. Dies gutmüthige Resultat nach so bissigen Erklärungen wird von dem musikliebenden Publicum Wiens mit großer Freude begrüßt, da die philharmonischen Concerte stets nur das Beste in möglichst vollendeter Form boten und der Unternehmer derselben, nicht wie der Director des Musikvereins, den Schwierigkeiten einer umschränkten Herrschaft unterworfen ist, die ihm in der Wahl seines Repertoirs und in der Art der Ausführung hinderlich sein kann.

Das erste Concert glänzte durch die Diversität der in ihm aufgeführten Musikstücke und brachte in bunter Reihe Beethoven, J. S. Bach, Berlioz, Stradella (nicht den Flotow'schen) und Mendelssohn. Die Coriolan-Ouverture, welche den Reigen eröffnete, wird, obgleich oft hier gehört, mit ihren gewaltigen Meisterstrichen nie verfehlen, einen bedeutenden Eindruck zu machen. Es läßt sich aber gegen die Art der Aufführung fast jedesmal die Erinnerung machen, daß das Tempo zu schnell genommen wird. Die vielen Violoncello-Figuren fallen dadurch alle in den Brunnen, da die Violoncellisten kaum Zeit haben über die Saiten zu wischen, geschweige denn einen Ton zu greifen. Das ganze Tonbild verliert an Bestimmtheit und Ausdruck, während die Detail-Ausführung der Violoncelli sich dem Zuhörer darstellt, wie etwa der dumpfe Ton eines Paukenwirbels. Nun haben wir allerdings schon anerkannt tüchtige Dirigenten, und verschiedene, inclusive Eckert, das rapide Tempo nehmen sehen; wir können uns aber nie von der Idee losmachen, daß Beethoven, falls er den Effekt eines Paukenwirbels bei der Begleitung wünschte, auch einen solchen in die Partitur geschrieben hätte, statt der Violoncello-Figuren.

Das Bach'sche Concert für drei Claviere war keine ganz gute Wahl. Nur der erste Satz trägt Spuren des großen Musik-Genius, der in Wien leider noch so wenig gekannt ist; die beiden andern gehören zu jenen Exempeln musikalischer Arithmetik, die nur für den Contrapunkt Studirenden von Interesse sind. Nun sollte aber hier der, welcher Bach dem Publikum vorführt, doppelt wählerisch sein, da er die Zuhörer erst für einen Geist gewinnen muß, den man nur zu sehr geneigt ist, für pedantisch und ungenießbar zu halten. Dabei wird ja die Wahl sehr leicht durch die Menge wirklich großartig-genialer Compositionen, welche von Bach existiren und die alle für Wien noch eine terra incognita sind. Die Ausführung war vortrefflich, machte indeß schon aus dem Grunde keinen Effect, weil der große Redoutensaal für den Clavierton entschieden ungünstig ist, so ausgezeichnet auch sonst seine Akustik sein mag. Die drei Claviere wurden gespielt von den Herren Fischhof, Dachs und Eckert.

Auf Bach folgte „die Fee Mab" aus der Symphonie „Romeo und Julie" von Berlioz. Alles, was bisher im Feen- und Elfen-Genre geleistet wurde, ist wirklich eine wahre Stümperei gegen dieses Stück Berlioz'scher Feen-Arbeit. Das ist ein Lispeln, Surren, Flirren, Gleiten, Säuseln und Klatschen von Tonmassen, das auch den hartgesottensten Feind der materialistischen Richtung in der Tonkunst verblüffen muß. Dabei ein ruheloses Stürmen durch alle Gänge der Harmonie mit Zuhülfenahme aller denkbaren orchestralen Mittel, ein ewiges Neugebären und ein strenges Vermeiden des Wiederkehrens einer einmal in den großen Ocean losgelassenen Idee. Und doch erscheint diese Mache interessant, wenn auch, nachdem alles vorbei ist, gar nichts bleibt, das man als Musik-Philister „getrost nach Hause tragen kann." Es erfüllt mit Staunen, über welche colossalen Kräfte der Aeußerlichkeit Berlioz gebietet und wie geschickt, wie meisterhaft er diese Kräfte anwendet. Deshalb darf man sich auch nicht darüber wundern, daß eine

starke Partbei dies für den eigentlichen Kern der Musik erklärt; man kann sich nach dem Anhören der „Fee Mab" fast selbst in diese Richtung hineindenken; nur muß man, um sich dabei zu beruhigen, mit der Idee der Musik, wie sie bis anno achtzehnhundert und Beethoven galt, dann auch bald aufräumen. Die Aufführung war eine vollendete. Wer die Schwierigkeiten ermißt, welche bei dem Einstudiren dieses Musikstückes zu überwinden waren, kann Herrn Eckert und dem Orchester seine Bewunderung nicht versagen. Das Publicum war vollständig hingerissen und applaudirte mit Enthusiasmus, was den Dirigenten zu dem faux pas verleitete, die ganze Geschichte noch einmal wiederholen zu lassen und dadurch die vollständigste Musik-Uebersättigung bei den Zuhörern zu bewirken.

Auf den bis-Berlioz folgte die bekannte einfach schöne Kirchen-Arie von Stradella, von Herrn Ander, für dessen weiches Gesang-Genre sie ganz geschaffen ist, vortrefflich vorgetragen. Dieses vor etwa zweihundert Jahren componirte Musikstück hat, trotz seiner einfachen Schönheit und Innigkeit, Längen, die für unsere Zeit schwer zu verwinden sind, namentlich wenn gerade vorher die Berlioz'sche „Fee Mab" uns auf der Nase herumgetanzt hat.

Den Schluß bildete die schöne, ebenso kräftige als elegante Adur-Symphonie von Mendelssohn. Sie wäre ganz geschaffen gewesen, die durch Bach, Berlioz und Stradella in der Brust des Zuhörers hervorgerufenen Musik-Gegensätze zu einem versöhnenden Abschluß zu bringen, wenn nicht das Publicum, theils übersättigt von musikalischen Genüssen, theils hungrig nach den materiellen des Mittagessens, schon während der Symphonie massenhaft fortgegangen wäre und dadurch das Gefühl der kaltwerdenden Suppe als fataler Factor bei der Symphonie mitgespielt hätte.

Ein geistliches Abendlied

von Gottfried Kinkel

für Tenorsolo, Chor (Sopran, Alt, Tenor, Baß) und Orchester

componirt und Herrn Musikdirector Jul. Stern gewidmet von

Carl Reinecke.

Op. 50.

Partitur, Pr. 1 Thlr. Clavierauszug, Pr. 22½ Sgr. Orchesterstimmen, Pr. 22½ Sgr. Gesangstimmen, Pr. 15 Sgr.

Verlag von C. ter Meer in Aachen.

„Es ist so still geworden, verrauscht des Tages Wehn, nun hört man allerorten der Engel Füße gehn" — so lautet der Anfang des Kinkel'schen Gedichtes, das lautere fromme Abendpoesie athmet und dessen weihevolles Wesen einen Tondichter wohl zur Composition bestimmen muß. Wie warm es dem Componisten dieser Partitur überkommen ist, wie er so ganz unter dem Zauber der Poesie stand und wie menschlich schön er sie musikalisch tönend machte, das zeigt sein Werk von Anfang bis zu Ende. Es ist, fern von absoluter Formenkunst, reine Empfindung, deren allgemeines Ausdruckselement eine schön geführte, absichtslos-geistvoll behandelte Harmonie, deren individuelle Seite in einem edel-melodischen Tenorsolo zu weihevoll singenden Chorstimmen verkörpert ist. Die Instrumentation ist von entsprechendem Klangcolorit; sanft webt sich das Streichquartett und in weicher Fülle lagern sich die Blasinstrumente darüber. Die Hörner in einsamen Octaventönen, die Fagotte in bleichen Farbenstreifen helfen die klingenden Abendlinien der duftigen Stimmungsatmosphäre vollenden. Wir empfehlen dies unschwer ausführbare (auch am Clavier wirksame) Stück allen Singvereinen zur öffentlichen Aufführung.

Kor.

Zwölf Kinderlieder

für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Heinrich von Sahr.

Op. 8. Pr. 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wahrhaft gefühlvolle und poetische Gemüther sind immer Kinderseelen — wenn auch erwachsene; sie sehen und empfinden die Natur mit jener Frische und Innigkeit, welche uns zu einem ihrer geistigen Organe macht: die Natur singt und klingt so aus der Menschenseele ihre Freude an sich selbst heraus. Eine solche poetische kindliche Natur war z. B. Haydn, war Schumann — jeder als Kind seiner Zeit; jener war sie in allen, auch seinen großen Werken, dieser nur in seinen kleinen. Darum titulirt Haydn keines seiner Werke „Kinderstücke," denn er wußte es nicht, daß er kindlich war; Schumann dagegen wußte es und wollte es sein — weil er es sein konnte, nämlich als Erwachsener ein Kind. Aber unsere Zeit ist nicht so arm an Kindlichkeit, daß Schumann vereinzelt dastände! Wer freut sich nicht an dem Eifer und der Liebe der Großen unter Dichtern und Künstlern, ja Gelehrten zu dem Geisteswesen der Kindheit? Die Bilder und Bücher im Kindergeiste gemalt und gedichtet, bilden einen wahren Phantasieflor, ganz einzig seiner Art!

Und hier bringen wir klingenden Zuwachs in Sahr's „Kinderliedern." Der Recensent steht fast mißlich zu ihnen, denn die freundliche Kindernatur, welche aus den Liedern tönt, ist ihm bereits ins Herz gedrungen — er mag darum nicht reflectiren darüber. Unter den Händen des Referenten zu halblautem Singen am Clavier erklingend, zogen sie bereits Andere an — so melodisch-gemüthlich, so anmuthig und voll Wohlklanges sind sie.

Man denke aber nicht, die Lieder seien schlichte Volks- und Kinderlieder — sie athmen in höherer Region, aber in solcher, zu der sich jedes bildsame Kind hinaufsehnt, in welcher jeder gebildete Sängermensch gerne weilt.

Und nun will es uns fast schon zu viel der Worte bedünken um so kurzweilige Stückchen! man nehme das Heft und singe, man wird auf das erste Lied von selbst das zweite folgen lassen und (wie es dem Recensenten selber erging) so bis No. 12 in Einem fort. Das Heft ist aus, man weiß es kaum und — für „da capo" stehen wir gut. Die Lieder passen in den Salon wie in den traulichen musikalischen Familienkreis, denn sie sind voll frischer Phantasie, graziös und herzig, so, daß man jeder Sopransängerin eine sinnige Weihnachtsgabe damit bieten wird. Ker.

Bibel-Hymnen

mit lateinischem und deutschem Text für den geistlichen Männerchor

componirt von

Gustav Flügel.

Op. 47. Preis 18 Sgr.

Verlag von Körner in Erfurt.

Dieses Heft halte man fest! es enthält wirkungsvolle und kunstwürdige Männerchöre, wie man sie nicht oft findet. In jedem Sängerverein werden sie eine sehr wohlthuende Abwechselung mit den gewöhnlichen Gesängen sein, sie werden die Geister erheben durch ihre Kraft und Würde. Herr Flügel verdient für diese Gabe besondern Dank. Ker.

Bisher noch ungedruckte Briefe von L. van Beethoven.

(Vergl. Signale 1856 No. 35.)

13.

Adresse: An die Frau Gräfin Erdödy gebohrene Gräfin Nisky in (?) Jller-See.

(Die versprochenen Musikalien folgen aus der Stadt.)

Meine liebe werthe Gräfin!

Sie beschenken mich schon wieder, und das ist nicht recht, sie benehmen mir dadurch alles kleine Verdienst, was ich um Sie haben würde. — Ob ich morgen zu ihnen kommen kann, ist ungewiß, so sehr auch meine Wünsche dafür, aber in einigen Tägen gewiß, sollte es auch nur Nachmittags seyn, meine Lage ist dermalen sehr verwickelt, mündlich mehr darüber — grüßen sie und drücken sie alle ihre mir lieben Kinder in meinem Namen an ihr Herz, dem Magister ein Sanfte Ohrfeige, dem Oberamt mein feierliches Nicken, und dem Kolonello ist aufzutragen, sich auf's linke Donauufer zu begeben, und so lange zu spielen, bis alles vom rechten Donauufer herübergezogen wird, auf diese Weise würde ihre Bevölkerung bald zunehmen; ich setze übrigens getrost den Weg wie vorhin über die Donau, mit Muth — gewinnt man allenthalben, wenn er gerecht ist. — Ich küsse ihnen vielmal die Hände, erinnern sie sich gern ihres

Freundes

Beethoven.

14.

Adresse: An Herrn von Bräuchle.

Ich bin nicht wohl, lieber B., doch sobald ich mich wieder besser befinde, besuche ich sie. — Verdrießlich über Vieles, empfindlicher als alle anderen Menschen, und mit der Plage meines Gehörs finde ich oft im Umgange anderer Menschen nur Schmerzen — ich hoffe, daß unsere liebe Gräfin sich immer besser befindet. Dem Violoncello lassen sie einen Kugelhupf in Form eines Violonschells backen, damit er sich darauf üben kann, wenn auch nicht die Finger, jedoch den Magen und das Maul — sobald ich kann, komme ich auf einige Täge zu ihnen — ich werde die beyden Violonschel Sonaten mitbringen. Leben Sie wohl — alle 3 Kinder küsse und umarme ich in Gedanken — das Oberamt steht ebenfalls mit oben an bey mir. —

Leben sie wohl lieber B. alles schöne und gute der Gräfin für ihr Theil.

Ihr

Beethoven.

15.

Adresse: Für Herrn Linke Virtuose auf dem Violonschell.

Lieber Linke

erzeigen sie mir die Gefälligkeit morgen früh bey mir zu frühstücken, so früh, als sie wollen, jedoch nicht später als halb 8 Uhr — bringen sie einen Violonschell Bogen mit, da ich mit ihnen zu reden habe. —

Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

16.

Mit Bleistift geschrieben.

Adresse: Für Herrn Ch. Holz.

Ganz erstaunlich ungeschwefelter Bester! Etwas nach 3 Uhr sind wir schon bey mich zu Hause.

Beethoven.

17.

Adresse: Für die Wohlgebohrnen H. v. Artaria in Wien.

Sehr Beste!

Wie ich merke habt ihr mich schmieren wollen, das ist Eine Ehre, die mir zum erstenmal in meinem Leben widerfährt, jedoch habt ihr damit Ehre eingelegt —

Wohlgeborne!

Was die Geschichte mit Weiß (?) und meinem Bruder betrift, so weiß ich kein Wort davon, ich vermuthe etwas von Noten, welche ich ihm gegeben habe, allein da er wenig musikal. ist, wünschte ich doch davon vollständig unterrichtet zu seyn, damit kein Irrthum vorfallen könne — ich bitte daher dem überbringer dieses meinem Freunde H. v. Schindler nur alles hierüber mitzutheilen.

Wie immer

ihr

Freund u. Diener

Beethoven.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper. Am Geburtstage des Königs, den 12. December, ging Spontini's „Vestalin" auf unserm Theater neu in Scene. Die Oper hat nun bald ein halbes Jahrhundert gelebt und noch hat die Musik von ihrer Frische und ihrem hinreißenden Feuer nichts verloren. Man muß dies anerkennen, ohne deshalb gegen mancherlei Trivialitäten und unglaubliche Schwächen in der Faktur taub zu sein. Die hiesige Aufführung war eine des Tages und des Werkes im Ganzen nicht würdige. Zu einer einigermaßen entsprechenden Inscenirung zuförderst fehlen unserer Bühne alle Mittel; das Ballet war geradezu komisch. Dann schien die Sache aber auch übereilt worden zu sein, wie unzählige scenische und musikalische Unebenheiten zur Genüge bewiesen. Ferner ist es unbegreiflich, daß wichtige Parthien, und noch dazu in einer Oper die deren überhaupt nur fünf enthält, an Personen ohne alle Befähigung dafür, gegeben worden, wie es hier mit der Oberpriesterin geschah, welche die Altistin Fräulein Hybl sang, oder vielmehr nicht sang. Vor mehreren Jahren wurde diese Rolle von einer ersten Sängerin, von Fräulein Würst, welche bekanntlich als Fidelio, Romeo, Valentine u. a. sich den allgemeinsten und gerechtesten Beifall erworben hatte, gegeben. Man sollte deshalb glauben, daß Frau Boni nicht zu gut für die kleine aber höchst bedeutungsvolle und würdige Parthie gewesen wäre. Auch Herr Kreutzer wußte mit dem Licinius nichts rechtes anzufangen, schien auch, namentlich in den ziemlich holverig in die Höhe punktirten Recitativen, unsicher zu sein. Wo dieser Sänger sich einem Ganzen anschließen oder unterordnen muß, wo er, vielleicht durch die Lage einer Parthie weniger favorisirt, den geschickten Künstler zeigen soll, wo er nicht einzelne hohe Töne nach Belieben aushalten kann, unbekümmert wo seine Mitsingenden und das Orchester währenddem bleiben, da scheint er nicht auf seinem Platze. So ging sein Licinius spurlos vorüber, selbst das sonst unfehlbare Duett mit Cinna wollte nicht zünden. Diesen sang Herr Brassin recht gut; so viel er davon sang — denn er ließ beide Arien aus. Von der ersten, einem wunderschönen und dankbaren Musikstück, ist dies unbegreiflich. Herr Behr sollte Parthien vermeiden, zu denen Mark und Festigkeit der Stimme unerläßlich sind. Seine vortreffliche Repräsentation des Oberpriesters, sowie sein sichtliches Bestreben auch diesmal das Beste zu leisten, konnten für den mangelnden Wohllaut im Gesange nicht entschädigen. Die meisterhafte Leistung des Fräulein Mayer als Julie ist vom Publicum vollständig erkannt und gewürdigt worden. Sie führte diese anstrengendste aller Parthien von Anfang bis zu Ende mit der denkbarsten Energie durch und vermochte nach den unglaublichen Zumuthungen an Kraft und Ausdauer im zweiten Akte die Cavatinen in Fismoll und Asdur noch mit vollendeter Klarheit der Stimme, mit tiefster Empfindung und Schönheit zu singen. — Für die etwaige Wiederholung der Oper dürften einige gründliche Proben nicht allein von Nutzen, sondern auch von Nöthen sein.

Das Conservatorium hatte zum Geburtstage des Königs (statt am 12.) am 13. Dec. in Gegenwart sämmtlicher Mitglieder des Instituts und einer Anzahl distinguirter Gäste eine musikalische Feier veranstaltet, bei welcher folgende Stücke zur Aufführung kamen: Symphonie von L. v. Beethoven (Ddur, erster Satz). Sonate für Pianoforte und Violine (Amoll) von Robert Schumann, gespielt von Fräul. Elise Enzmann aus Dresden und Herrn Max Scherck aus Posen. Variations sérieuses für Pianoforte solo von Mendelssohn, gespielt von Herrn Fredrik Lindholm aus Stockholm. Militair-Concert für Violine von Lipinski, gespielt von Herrn Gerhard Brassin aus Leipzig. Adagio und Finale aus dem Pianoforte-Concert in Esdur, von C. M. v. Weber, gespielt von Fräul. Frédérique Bénamain aus Hamburg. Salvum fac regem; a capella für Chor componirt von E. F. Richter. Durchweg können wir die Ausführung eben genannter Stücke als gelungen, zum Theil als ganz vorzüglich bezeichnen. Bei Herrn Lindholm ist vorzugsweise eine imponirende Fertigkeit zu rühmen, die sehr sorgfältig geleitete Studien verräth, weniger die Art seines Vortrages, der mehr zu frappiren als zu befriedigen wußte, und in Bezug auf Lauterkeit und unverfälschte Wiedergabe Manches zu wünschen übrig ließ. Die Leistung des schon öfters gehörten Herrn Brassin bezeugte von Neuem, daß dieser talentvolle Schüler einer immer größeren Reife sich nähert, einer immer höheren Stufe entgegenschreitet. Von den beiden Damen bot jede eine in ihrer Art sehr anziehende Leistung. Während Fräulein Enzmann in dem Duo mit Herrn Scherck, dessen Violinspiel sich als sehr respectabel erwies, sowohl nach der technischen wie nach der geistigen Seite hin ihrer keineswegs leichten Aufgabe vollständig gewachsen sich zeigte, wußte Fräulein Bénamain in dem Concert von Weber, ganz im Einklange mit dem Geiste dieser Composition, ein vorherrschend schwunghaftes, funkensprühendes Spiel geltend zu machen. Die Symphonie endlich, durch sämmtliche Geiger und ein Pianoforte, dem die Blasinstrumente zugetheilt waren, wie nicht minder das Gesangsstück, von sämmtlichen Schülern und Schülerinnen der Anstalt ausgeführt, wurden beide so exact wie ausdrucksvoll zu Gehör gebracht und machten eine vortreffliche Wirkung.

Kirchenmusik. Am 13. Dec. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: Vater unser, von F. Otto. Salvum fac regem, von M. Hauptmann.

Die dritte Quartettsoirée im Saale des Gewandhauses fand am 15. Dec. statt und bot nur Werke von Beethoven: das Streich-Quartett in Ddur, Op. 18 No. 3, das Clavier-Trio in Bdur, Op. 97. und das letzte Streich-Quartett in Fdur, Op. 135. besonders die Ausführung des letztgenannten hier noch nicht gehörten genialen Werkes durch die Herren David, Röntgen, Hermann und Rietz geschah in vollendeter Weise. Das Pianoforte im Trio spielte Fräulein Hauffe größtentheils recht anerkennenswerth.

Die kleinen Virtuosen-Geschwister Ratzek haben noch drei Concerte im Theater gegeben und stets unter dem Beifallsjubel des vollen Hauses gespielt.

Das vierte Concert der Euterpe fand am 16. Dec. statt mit folgendem Programm: Ouverture zu „Coriolan" von Beethoven. Concert-Arie von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Auguste Koch. Concert für Pianoforte und Orchester componirt und vorgetragen von Herrn Rud. Sipp. Cavatine aus der Oper „Semiramis" von Rossini, gesungen von Fräulein Koch. Fantasie für Clarinette von Reissiger, vorgetragen von Herrn Beyer. Sinfonie in Cmoll von Gade.

Herr Capellmeister Bott aus Cassel ist hier anwesend, um im Gewandhausconcert dieser Woche sich hören zu lassen.

* Berlin. Die Singacademie hat Haydn's „Jahreszeiten" aufgeführt. — Die Solotänzerin Fräulein Lanner aus Wien, eine Tochter des berühmten Tanzcomponisten, hat in ihrer ersten Gastvorstellung als Gisella großen Beifall gefunden. — Am 19. Dec. wird Dorn's neue komische Oper in 3 Acten: „Ein Tag in Rußland" in Scene gehen.

* In Naumburg fand das erste der von Wettig und Fuckel veranstalteten Abonnementsconcerte am 13. Dec. statt. Es kamen in demselben die Ddur-Sinfonie (No. 11) von Haydn und die Ouverturen zu „Cosi fan tutte" und „Freischütz" zur Aufführung; außerdem trug Frau Wettig die erste Arie der Elisabeth aus „Tannhäuser", sowie eine Arie der „Jessonda" vor. Auch in diesem Jahre hat unser Publicum dem Concertunternehmen seine lebhafteste Theilnahme geschenkt.

* Man schreibt uns aus Halle: Freitag den 12. Dec. fand hier das zweite Bergconcert unter der Leitung des Musikdirector Rob. Franz statt. Das Programm brachte an Orchestersachen die Adur-Sinfonie von Mendelssohn und die Ouverture zur „Iphigenie in Aulis“ von Gluck. In beiden Werken bewährte das Orchester seine Tüchtigkeit und führte namentlich die Mendelssohn'sche Sinfonie höchst zierlich und sauber aus. — Außerdem producirten sich die Geschwister Naczek in einer Reihe von Solo- und Ensemble-Compositionen, unter denen vorzüglich das Capriccio für drei Violinen von Hermann als treffliches Musikstück hervorragte. Man muß die Leistungen dieser kleinen Virtuosen gehört haben, um an die Möglichkeit derselben zu glauben. Sicherste Beherrschung aller Schwierigkeiten, höchste Reinheit der Tonbildung, Adel und Grazie in der Ausführung sind die nicht zu bestreitenden Vorzüge dieser Kinder. Sie werden in kurzer Zeit ihren Ruf über das In- und Ausland zu verbreiten wissen.

* Das Concert des Herrn Capellmeister J. Lachner in Hamburg brachte als interessantesten Theil die dort bis jetzt ganz unbekannt gebliebene Musik von Beethovens: „Die Geschöpfe des Prometheus“, und verpflichtete dadurch alle Musikfreunde ganz besonders, denn in vollem Maße ist darin alles Hohe und Herrliche enthalten, wodurch ein musikalisches Meisterwerk sich charakterisirt: jugendlich frische Phantasie, Mannigfaltigkeit und Fülle der Ideen, begeisterter Schwung, blühendes Leben, üppiger Melodienreichthum und Kraft, mit Milde und Zierlichkeit zauberhaft vereinbart. Einleitung und erklärender Text wurden von Frau Burggraf mit deutlicher Auseinandersetzung und seelenvollem Ausdruck vorgetragen. Das Ganze fand einstimmigen, dankbaren Beifall, der bei einzelnen Stücken, z. B. den Schlußnummern zu II. und III., bis zum freudigen Enthusiasmus sich steigerte.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Herr Capellmeister Hauser hat die Direction des hiesigen Sängervereins übernommen und hofft man, bald einige Proben der neuen Leitung in Concerten zu hören. Der kleine Arthur Napoleon gab mehrere Theaterconcerte und erntete vielen Beifall. Doch war der Besuch sehr mäßig. Der Kleine (ein 12¼jähriger Portugise mit der portugisischen Benamung Napoleano) hat viel Fertigkeit und Eleganz des Vortrags, doch schlagen wir seine eigentliche Spielkunst nicht ganz so hoch an, wie Andere es thun, jedoch man muß eben, um die Sache „wunderbar“ zu finden, die Jugend bedenken. Es fielen mehrere Concerte vor, z. B. von der Breslauer Springer'schen Capelle (mit weniger zahlenden Zuhörern als Spielern), von den Herren Rehfeldt, Ruckenschuh, Pabst und Hünerfürst zwei Quartettsoiréen, von Herrn Louis Schubert ꝛc. In letzterm spielten die Schwestern Giere „les Préludes“ von Liszt recht tüchtig auf zwei Flügeln mit Beifall; außer andern interessanten Neuigkeiten kam auch Schumann-Hebbels melodramatische Ballade „Schön Hedwig“ zum Vortrag. Die musikalische Academie wird neben der Matthäus-Passion nächstens das schöne „Abendlied“ von Carl Reinecke einstudiren.

* Julius Schulhoff befindet sich gegenwärtig in Dresden und wird später nach Paris gehen.

* Herr Adolph Reichel hat auf seiner unlängst beendigten Concertreise wieder so viel Geschmack an Deutschland gefunden, daß er nächstens von Paris nach Dresden übersiedeln wird.

* In Hannover ist Frau Nottes nach längerer Krankheit wieder aufgetreten.

* Strauß wird in Wien Ende December aus Petersburg wieder eintreffen; am 6. Januar beginnen seine Concerte wieder.

* Liszt ist nach Weimar zurückgekehrt.

* Die Guitarren-Preise, welche Herr Makaroff in Brüssel ausgesetzt hatte, sind beide nach Wien gekommen; der Preis für die beste Guitarren-Composition wurde einem Concertino in A von J. K. Mertz zuerkannt; der Componist ist bekanntlich vor Kurzem gestorben. Unter sieben eingelieferten Guitarren erhielt den Preis ein Instrument von Herrn Scherzer in Wien.

* In Genf hat der Violinvirtuos Köckert einen Cyclus von Soiréen für Kammermusik bei zahlreicher Betheiligung des Publicums am 10. Dec. eröffnet; es kamen zur Aufführung: Quartett von Haydn in Gdur, Quartett von Beethoven in D und Quartett von Mendelssohn in Es, Op. 12, besonders das letztgenannte Werk fand enthusiastischen Beifall. Vieuxtemps, der am Tage vorher sein letztes Concert gegeben hatte, wohnte der Sitzung bei. Es werden nun vorläufig noch drei Soiréen in kurzen Zwischenräumen folgen, in denen die letzten Quartette Beethovens, Compositionen von Mozart, Spohr, Schubert, Veit, Quintette von Mendelssohn und Onslow zum Vortrag kommen sollen.

* Man schreibt uns aus Nizza: Musikalische Genüsse giebt es seit dem Einzuge der Russen allerdings viele, aber schauderhafte! Die Oper ist erbärmlich und das Repertoir nur Verdi. Bis jetzt waren außer dem Concert von Sivori — der bald wieder fortgereist ist — nur Bettelconcerte — aber angemeldet sind Vieuxtemps, Servais, die Pleyel, Jaell ꝛc. — Rubinstein ist bereits seit drei Wochen hier, er spielt viel bei den hohen Herrschaften und flanirt. Blumenthal bringt den Winter hier zu, seiner Gesundheit und seines Beutels Krankheit wegen. Die Novello und Cruvelli sind auch hier, aber blos als Dilettantinnen. Das Wetter ist zur Zeit feuchte.

* Alfred Jaell giebt mit glänzendem Beifall Concerte in Florenz.

* Aus New-York erfahren wir, daß die vor Kurzem dort begründete deutsche Oper nach ihrer 23. Vorstellung alle geworden ist. Das Unternehmen scheiterte durch die großen Mieth- und Tageskosten, noch mehr aber durch die Ungeschicklichkeit der Unternehmer, welche deutsche Choristinnen dort als erste Sängerinnen vorführen zu dürfen glaubten. Die besseren Mitglieder, wie z. B. Fräulein Johannsen, machen die traurige Erfahrung, welchen Rechtsschutz Contracte in den Vereinigten Staaten gewähren. Thalberg giebt mit glänzendem Erfolg Concerte.

* Man schreibt uns aus Paris:

Der Sylphe von Clapisson hat bei der zweiten Vorstellung entschieden gefallen.

* Die neue komische Oper von Bazin „l'avocat Pathelin“ hat einen großen Erfolg gehabt. Alles sagte dem Publicum zu, die Musik, der heitere Text, die Aufführung und namentlich das überaus komische Spiel von Berthelier.

* Mittwoch trat Fräulein Wertheimber in Folge einer plötzlichen Unpäßlichkeit von Madame Borghimamo zum ersten Male als Leonore in der „Favorite“ auf und ihre talentvolle Leistung ist beifällig aufgenommen worden. Hoffen wir, daß sie nach diesem Erfolge häufiger Gelegenheit bekommt, sich hören zu lassen, als während ihres letzten Engagements.

* Der berühmte Duprez hat sich auf seine alten Tage als Bariton im Théâtre lyrique engagiren lassen. Quod erat demonstrandum.

* Verdi hat seinen Proceß gegen den Director des italienischen Theaters auch in zweiter Instanz verloren. Dieser kann nun ruhig fortfahren, den „Trovatore“, die „Traviata“ aufzuführen, und wir haben auch Aussicht, mit „Rigoletto“ Bekanntschaft zu machen.

* Novitäten der letzten Woche. Rondoletto brillant à la Polka pour le Piano par Jules Benedict, Op. 55. — Aschenbrödel, sechs Mährchenbilder für Pianoforte von W. Taubert, Op. 115. — Klänge aus der Kinderwelt, Heft 6, Lieder für Pianoforte von W. Taubert, Op. 118. — Weihnachts-Einzug, Marsch für Pianoforte und Kinder-Instrumente von Hermann Küster.

* Von Julius Benedict werden nächstens Lieder für drei Frauenstimmen (zwei Sopran und ein Alt) erscheinen, welche von einschmeichelndem Melodienzauber sind und deren Veröffentlichung, auch abgesehen von dem Mangel an derartigen Compositionen, sehr willkommen sein wird.

* Von Véron wird nächstens eine „Geschichte des Pariser Corps de Ballet“ erscheinen. Da der Verfasser in dem Artikel viel Erfahrung hat, so ist man in Paris auf diesen Beitrag zur Sittengeschichte sehr gespannt.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Jos. Aibl in München.

Aprile, D. G., Exercices pour la Vocalisation (Edit nouv. et corr.) avec accomp. du Piano n* 1 Thlr. 5 Ngr.

Blumschein, L., Op. 2. Rheinwellen. Polka-Mazurka für Pianof. 7½ Ngr.
— — Op. 3. La Fontaine. Mazurka de Salon p. Piano. 10 Ngr.
— — Op. 4. Ma Favorite. Mazurka de Salon p. Piano. 10 Ngr.
— — Op. 5. Le Soir à la Campagne. Idylle p. Piano. 15 Ngr.

Brunner, C. T., Op. 315. Duo brillant sur des motifs favor. de l'Opéra: Il Trovatore p. Piano à quatre mains. 20 Ngr.
— — Op. 321a. Melodienzauber. 6 Lieder-Transcriptionen im brill. mittelschweren Styl f. Pianoforte zu zwei Händen. Dritte Serie.
No. 1. Der kleine Rekrut, Lied von F. Kücken. No. 2. Thüringisches Volkslied, à 7½ Ngr.

Casino. Samml. v. Favoritstücken u. Potp. a. d. neuesten Opern, einger. für 8—12—15stimm. Orchester:
31. Liefg. Verdi. Il Trovatore. 1 Thlr. 20 Ngr.
32. Liefg. Verdi. Il Trovatore. 1 Thlr. 25 Ngr.
33. Liefg. Verdi. Il Trovatore. 2 Thlr. 20 Ngr.

Echo de l'Opéra. Collection de Potpourris brill. sur des thèmes les plus favor. de nouveaux Opéras p. Piano:
Livr. 71. Verdi. Il Trovatore. 20 Ngr.
Livr. 72. Nicolai. Die lustigen Weiber von Windsor. 20 Ngr.

Hamm, J. Val., Münchener Favorit-Varsovienne p. Pianof. 7½ Ngr.
— — Clementinen-Polka f. Pianof. 7½ Ngr.
— — Soirée-Polka f. Pianof. 5 Ngr.

Ländler (Erinnerung an Passau), gesammelt und einger. f. Pianof. von Jos. Enzinger. 10 Ngr.
— — Dieselben f. Zither. 10 Ngr.

Lachner, Franz, Op. 104. Siegesgesang aus Hermannsschlacht (Text von Klopstock), f. vierstimm. Männerchor mit Blasinstrumenten. Partitur mit beigef. Pianoforte-Begl. 1 Thlr.
Instrumentalstimmen. 1 Thlr. 5 Ngr.
Singstimmen. 10 Ngr.

Lefébure-Wély, Op. 65. La Retraite militaire. Caprice de Genre p. Piano. 12½ Ngr.

Mayer, Charles, Op. 224. Mazurka gracieuse p. Piano. 12½ Ngr.

Mozart, W. A., Mozartperlen. Ein Cyclus von Adagio's, Larghetto's etc. aus dessen Clavier-Concerten u. andern Werken f. Pianof. zu vier Händen bearbeitet von C. T. Brunner. No. 1—6.
No. 1. 12½ Ngr.
No. 2—6. à 10 Ngr.

Nicolai, O., Ouverture aus der Oper: Il Templario, f. Pianof. 15 Ngr.
— — Dieselbe f. Pianof. zu vier Händen. 20 Ngr.

Portefeuille f. Guitarre-Spieler. Leichte u. effectvolle Unterhaltungsstücke nach Opern- u. Lieder-Melodien bearb. f. Guitarre v. J. K. Mertz. Op. 100. 19. Heft. Der Nordstern. Oper von Meyerbeer. 12½ Ngr.

Potpourris nach Melodien der beliebtesten Opern f. Pianof. zu vier Händen:
No. 41. Tannhäuser von Wagner. 1 Thlr. 10 Ngr.
No. 42. Il Trovatore von Verdi. 1 Thlr. 17½ Ngr.

Potpourris pour Violon p. Ph. Roth:
No. 14. Verdi. Rigoletto. 7½ Ngr.
Idem pour Flûte. 7½ Ngr.
Idem pour Violon et Guitarre. 12½ Ngr.
Idem pour Flûte et Guitarre. 12½ Ngr.

Remiehleki. L'âme errante. Rêverie p. Piano. 10 Ngr.
— — La Triade p. Piano. No. 1. Chanson russe. No. 2. La Farfalla. No. 3. Incertitude (Impromptu.) 12½ Ngr.
— — Doux penser, Idéalité p. Piano. 12½ Ngr.
— — La Promenade des Nonnes. Inspiration p. Piano. 12½ Ngr.
— — Le Paysage. Andante de Concert p. Piano. 10 Ngr.
Rossini, G., Vocalises et Solfèges avec accomp. de Piano. 15 Ngr.
Sammlung von Ouverturen, einger. f. 8, 12—15stimm. Orchester: No. 26. Nicolai. Il Templario. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Lachner, Franz, k. bayer. Generalmusikdirector (in Halbfigur u. m. Facsimile), nach der Natur auf Stein gezeichnet von Aug. Selb. Chin. n* 1 Thlr. Weiss 25 Ngr.
— — Dasselbe Portrait verkleinert n* 7 Ngr.

Neue Musikalien

im Verlage von

N. SIMROCK in BONN.

Bach, J. S., Preludien u. Fugen No. 25—36 mit thematischem Verzeichniss, à 1 fr.
Beethoven, L. v., Op. 30. No. 3. für Piano u. Vclle. 3 fr. 50 c.
— — Op. 30. No. 3. Die Violoncell-Partie besonders. 1 fr. 50 c.
— — Neue Ausgabe metronom. u. mit Fingersatz vers. von C. Czerny. Variat. No. 4. 1 fr. 75 c. No. 5. 2 fr. No. 6. 1 fr.
— — Op. 62. Ouvert. célèbre de la tragédie: Coriolan p. 2 Pianos à 8 mains par Hofmann. 5 fr.
Forde, W., L'Anima dell' Opera p. Piano, Flûte et Violon. No. 95. Giorno d'orror — Duetto de Semir: e tu serena. 1 fr. 75 c. No. 98. Un soave non so che, Duo de Cenerentola. 1 fr. 75 c.
— — L'Anima dell' Opera p. Piano et Flûte. No. 118. Andante de grand Quintuor de Beethoven Op. 16. 1 fr. 50 c. No. 119. Andante de la 1. Sinfonie de Beethoven Op. 21. 1 fr. 50 c.
— — L'Anima dell' Opera p. Piano et 2 Flûtes. No. 118. Andante de Beethoven Op. 16. No. 119. Andante de Beethoven Op. 21. à 1 fr. 75 c.
— — L'Anima dell' Opera p. Piano et 2 Flûtes. No. 24. Sie müssen sich bequemen, Duett aus Matrimonio Segreto. 1 fr. 75 c.
Mendelssohn-Bartholdy, F., Scherzo a Capriccio pour Violon et Piano par Bapt. de Hunyady. 3 fr. 50 c.
Mozart, W. A., Sonaten für Piano solo. Neue revidirte Ausgabe metronomisirt und mit Fingersatz versehen von C. Czerny. No. 1. in C. No. 2. in F. No. 3. in B. à 1 fr. 50 c.
Oesten, Th., Op. 9. Nebelbilder. 2händ. No. 18. Idylle. 1 fr. No. 19. Herbstblume. 1 fr.
— — Op. 76. Fleurs de Salon. 2händ. No. 5. La muette de Portici. 2 fr. 25 c.
— — Op. 101. Solam. 2händ. No. 8. Le Réséda. 1 fr. 75 c.
— — Op. 103. Rayons brillants. 2händ. No. 6. Walperga's Lied, von Mechert. 2 fr. 25 c.
— — Op. 107. Iris. 2händ. No. 8. Alexander-Marsch. 1 fr. 25 c.
— — Op. 108. Chromatropen. 2händ. No. 4. Cavatine et Rondo: La Violette de Carafa. 1 fr. 75 c.
— — Op. 109. Lotos-Blumen. 2händ. No. 4. Des Morgens, wenn die Hähne krähen, von Pressel. 1 fr. 25 c.
— — Op. 110. Oasen. 4händ. No. 1. Der Kreutzritter, v. Meyerbeer. 2 fr.
— — Op. 111. Metamorphosen. 2händ. No. 2. S' Mailüfterl, v. Kreipl. 1 f. 75 c.
— — Op. 113. Olympische Spiele, 3 Scherzi. 2händ. No. 1. Ringen. 1 fr.

Ausgegeben am 18. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.